Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36630314420011

<36630314420011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

4° oec con. 151 d -1

Digitized by Google

Digitized by Google

Was den Pflanzen milder Sonnenschein
Das soll uns der Herren Huldblick seyn

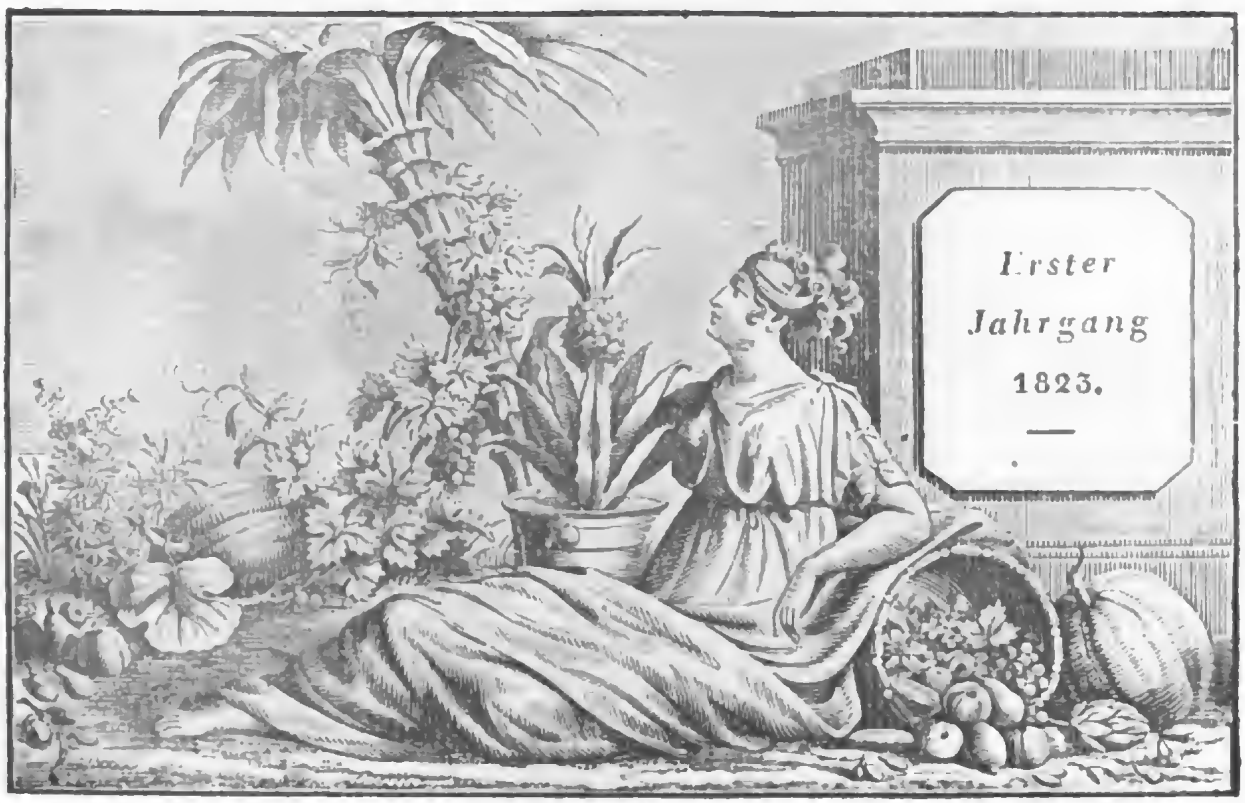
Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben

von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.



Passau.

Bey Friedrich Puster.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Digitized by Google

Frauendorf besaß bereits seit Jahren die Anstalt einer thätigen Einwirkung auf Emporbringung des Gartenwesens, als sich in der Seele des Gründers und Eigenthümers derselben der Wunsch erzeugte, seinem Unternehmen nicht nur noch rascheren Fortgang, sondern auch umfassendere Ausdehnung zu geben.

Zur Erreichung dieses doppelten Zweckes schien ihm nichts geeigneter, als eine praktische Gartenbau-Gesellschaft zu errichten, und in Verbindung mit derselben in allen Gebietstheilen des Vaterlandes auf Verbesserung der Garten-Kultur einzuwirken, seiner eigenen Anstalt aber eine solche Einrichtung und Ausdehnung zu geben, daß sie jedes erreichbare Garten-Vegetabil zur Versendung und weitern Ausbreitung besizen soll. Er theilte diesen Wunsch und Plan mehreren Kultur- und Garten-Freunden mit, und war so glücklich, durch überall gefundene lebhafte Theilnahme eine solche Gesellschaft noch in demselben Jahre sich konstituiren zu sehen. Sie wählte ihren Sitz und Central-Punkt in Frauendorf, den Gründer derselben, Herrn Hall-Oberbeamten Fürst, zu ihrem Vorstande, erflehte zu diesem Zusammentritte die allerhöchste Genehmigung Seiner Majestät des Königs, und erklärte zu ihrem Zweke:

„Allgemeinen Sinn für Gärtnerei und Verschönerung des vaterländischen Bodens zu weken, und hiezu sowohl literarisch-thätig einzuwirken, als auch das taugbarste Vegetabilien-Material praktisch zu erproben und in die Hände des ausübenden Publikums zu verbreiten, um aus dem Schoos der Erde neue Quellen des Wohlstandes für die Nation zu eröffnen.“ —

Digitized by Google

Solcher Zwek fand von dem verständigen Publikum den lautesten Beifall, welcher aber in einen allgemeinen Enthusiasmus erwuchs, als Ihre Majestät die Königin von Baiern auf die gemeinsame allerunterthänigste Bitte der Gesellschaft: „Allerhöchstdieselbe als Protektorin dieses Vereines in ihre Annalen eintragen zu dürfen, durch das hienach in Nro. 28. Seite 213. abgedrukte allergnädigste Handschreiben den Wünschen der Gesellschaft unter Zusicherung besonderer Theilnahme allerhuldvollest zu entsprechen geruhten.

Treffend sagt über diesen Zug allerhöchster Herablassung zu gemeinnüzigen Wünschen und Bitten der Nation ein beliebtes öffentliches Blatt (Flora): „Wir versprechen uns hieraus und aus dem Enthusiasmus der Mitglieder hierüber die wirksamsten Erfolge für Verschönerung des vaterländischen Bodens; denn wenn Königinnen vom Throne steigen, und schüzend und segnend unter dem Volke wandeln, so erblühen Rosen aus ihren Fußtritten, und die Thätigkeit der Arbeiter übertrifft den Fleiß der Bienen." —

Unter die Aegide einer so erhabenen und geliebten Protektorin fanden sich bald unerwartet zahlreiche Mitglieder, nicht mehr allein aus Baiern, sondern aus allen Ländern, wo die deutsche Sprache gesprochen wird, oder doch wenigstens den Gebildetsten verständlich ist, so daß die Gesellschaft in ihrer Ausdehnung und Wirksamkeit keine geographische Grenze mehr kennt, und man nicht weiß, soll man mehr die so beurkundete Liebe zur erhabenen Protektorin, oder die biedere Einigkeit des deutschen Sinnes bei Begründung gemeinnüziger Institute bewundern!

In ihrem Grundwesen unterscheidet sich diese praktische Gartenbau-Gesellschaft von andern ähnlichen Gesellschaften auf mancherlei Art. Sie hat in ihren Zweken keine temporären Versammlungen der Mitglieder nothwendig, da vielmehr nach dem Geiste der Gesellschaft jedes Mitglied für sich einzeln durch örtlich praktische Wirksamkeit am Besten zum Zweke des Ganzen beitragen kann. Dagegen aber bildete sie sich ein Organ wechselseitigen Verkehres der Mitglieder unter sich sowohl, als ihrer nothwendigen Einwirkung auf das übrige Publikum durch gegenwärtige

allgemeine deutsche Garten-Zeitung.

Solche ist der Vereinigungs-Punkt aller wichtigen einzelnen Entdekungen und Mittheilungen — der Sammelpunkt aller Erfahrungen im Gartenwesen, und das Vehikel des Verkehrs mit allen biedern Gartenfreunden.

Digitized by Google

Vorläufige Statuten der Gesellschaft.

§. 1.

Der Wirkungskreis der Gesellschaft unter Leitung eines Vorstandes umfaßt alle Theile des praktischen Gartenwesens, als: Obstbau-Kunde, Gemüse- und Handelskräuter-Bau, Erziehung der Blumen und Zierpflanzen, Treiberei und bildende Gartenkunst, leztere für sich als Kunst betrachtet, mehr aber noch als Mittel zur Landes-Verschönerung.

Gartenbaukunst schmükt so gut die Hütte wie den Palast, und legt entweder ein Haus-Gärtchen oder einen Park an, den Eigenthümer einladend, sich darin zu ergehen und zu belustigen, bald über sammtenen Rasen zu gleiten, bald zu Roß und Wagen, oder zu Fuß, auf glattgestampften Kieswegen, nahe und ferne angenehme Aus- und Ansichten zu genießen, oder — sie beschränkt sich bei Mangel an Raum nur auf das Aufstellen von Topfgewächsen, bescheiden, aber nie verlegen, die Tafel des Eigenthümers und seiner Gäste mit Früchten, Blumen, Gemüsen und Kräutern aus allen Welttheilen zu versorgen.

§. 2.

Jedermann, weß Standes er auch sey, kann ohne Umstände als Mitglied in die Gesellschaft eintreten. Er meldet sein Verlangen blos dem Vorstande, und legt der frankirten Zuschrift drei Gulden Aufnahms-Gebühr bei, wofür er ein Diplom und das Recht erhält, für diese Einlage selbst zu wählende Garten-Vegetabilien um die Hälfte des Katalogs-Preises zu verlangen. Diese drei Gulden werden nur Ein- für Allemal, und nicht, wie bei andern Gesellschaften, alljährlich bezahlt.

Wir würden, nach unsern Ansichten und Grundsäzen, den Beitritt mit gar keiner Geld-Erlage verbunden haben, wenn solcher dann nicht zu gemein nur von blos müßiger Neugierde mißbraucht werden möchte. Durch die, für die Erlagsgebühr angebotenen Vegetabilien glauben wir Eines mit dem Andern wohl ausgeglichen zu haben.

§. 3.

Der Beitritt jedes Mitgliedes mit Name, Stand und Wohnort, wird jedesmal in der allgemeinen deutschen Garten-Zeitung öffentlich ausgeschrieben, wenn dieses nicht aus Privat-Gründen verbeten wird.

Die schon zur Legitimation dienliche öffentliche Bekanntmachung jedes Mitgliedes hat noch den angenehmen Neben-Vortheil, daß sich so viele gleichgesinnte Gartenfreunde in den verschiedensten Gegenden hierdurch kennen lernen, sich gelegenheitlich auf Reisen besuchen oder einander zuschreiben — kurz, auf mancherlei

Digitized by Google

Art nüzlich seyn können. Wie schäzbar wäre es nicht oft, wenn man bei einem Geschäfte in einer fremden Gegend einen Freund hätte, auf dessen thätiges Mitwirken zur Erreichung seiner Absichten man rechnen könnte! Die Freunde und Mitglieder des Gartenbau-Vereines werden sich in vorkommenden Fällen die möglichsten Dienstleistungen schwerlich einander versagen.

§. 4.

Jedes aufgenommene Mitglied tritt in die Pflicht: durch Erforschung und Mittheilung nüzlicher Entdekungen und Erfahrungen im Bereiche des Gartenwesens zur Verbesserung dieses, auf den Wohlstand der Nationen eben so, als auf deren Civilisation influirenden Kulturs-Zweiges nach Möglichkeit mitzuwirken. Es bringt seine Wahrnehmungen entweder an den Vorstand zur allgemeinen Bekanntmachung durch die allgemeine deutsche Gartenzeitung, und so kommen die Wahrnehmungen des Einen zur Erfahrung Aller, so wie die Entdekungen Aller zur Wissenschaft jedes Einzelnen; — oder es belehrt aus eigenem Antriebe nur einen engeren Kreis von Bekannten durch mündliche Mittheilung dessen, was es im Bereiche des Gartenwesens Neues erfahren oder gelesen hat.

Die praktische Gartenbau-Gesellschaft duldet nicht nur, sondern erfodert sogar Mitglieder von der größten Verschiedenheit, indem die Mittel zum Aufschwung des deutschen Gartenwesens ebenfalls sehr verschieden sind. — Wer nur den guten Willen hat, kann nüzlich werden. Wer nur Raum zu einem Obstbaum an seiner Wohnung, oder als Topfbaum vor seinem Fenster hat, kann eben deßwegen, weil er nur auf diesen einzigen Gegenstand aufmerksam ist, Beobachtungen machen, die für das Ganze wichtig werden.

§. 5.

Der Vorstand korrespondirt mit allen Mitgliedern, schafft für die ganze Gesellschaft von allen nothwendigen Garten-Vegetabilien Sämereien oder Mutter-Exemplare an, und sorgt für ihre Vermehrung, so, daß es keinen Artikel aus allen Theilen des ästhetischen sowohl, als ökonomischen Gartenwesens gibt, der nicht bei ihm, als Central-Punkt der Gesellschaft, zu haben wäre. Doch biethen einige Mitglieder, welche hiezu Lust haben, dem Vorstande in der Art hilfreiche Hand, daß sie eine oder die andere Vegetabilien-Gattung, für die sie besonders wirken wollen, zur Kultur und Verpflegung an ihren Wohnsiz zu sich nehmen. So schafft der Vorstand z. B. im blumistischen Fache alle Nelkenarten für die Gesellschaft zwar herbei, aber eine Anzahl Nelkenfreunde theilt sich in deren Kultur. Jeder übernimmt nach seiner Willkühr so viel von verschiedenen Sorten, als er in stets hinlänglicher Vermehrung erziehen kann und will.

Jeder Sachkundige wird begreifen, daß der Vorstand die Obsorge auf Kultur aller Arten von Vegetabilien, so wie auf deren Vermehrung und Conservirung nicht in seiner Person allein vereinigen und effektuiren könne. Wer z. B. 600 Nelkensorten in Töpfen unterhalten wollte, der müßte schon für diese allein ein ziemliches Winterbehältniß haben. Wollte er sich aber darauf einrichten, jeden Liebhaber dieser schönen Blumen zu befriedigen, so müßte er von jeder Sorte wenigstens 20 Stöke (wir nehmen noch das Minimum), also im

Digitized by Google

Ganzen 6000 Stöke erhalten. — So ist es bei allen übrigen verschiedenen Blumengattungen, als: Hyazinthen, Tulpen, Ranunkeln, Anemonen ꝛc.; — bei den Gemüsearten mit allen Abarten; — bei den so vielen Sämereien zu Frucht- und Schmuk-Bäumen, Sträuchern, und Pflanzen; — bei so vielen Zwiebeln, Knollen und Wurzeln ꝛc. ꝛc.

§. 6.

Alle Jahre senden die Mitglieder, welche einen oder den andern Artikel in Kultur übernommen haben, ein Verzeichniß über die gemachte Vermehrung, so wie über den Preis desselben an den Vorstand. Dieser bildet hieraus einen Haupt-Jahres-Katalog, und macht ihn durch den Druk zu Jedermanns Gebrauch bekannt. An ihn, als Centralpunkt, laufen sodann alle Bestellungen nach diesem Kataloge, so wie sie auch von da aus wieder erlediget werden.

Wenn schon nicht alle Artikel in der Hand des Vorstandes lokaliter vorräthig sind, so müssen sie doch bey ihm disponibel zu haben seyn. Denn daß kein Mitglied die zur Kultur und Vermehrung für die Gesellschaft übernommenen Artikel für sich separirt zum Verkaufe bekannt machen oder verkaufen kann, sondern sich als Theil zum Ganzen an den Jahres-Katalog anschliessen muß, versteht sich eben so von selbst, wie daß der aus der Vermehrung und dem Verkaufe gewinnbare Erlös für die in Kultur übernommenen Artikel jedesmal auch nur solchen kultivirenden Mitgliedern gehöre.

§. 7.

Von allen, in genügendem Vorrathe vorhandenen Artikeln soll sich jedes Mitglied seinen Bedarf unentgeldlich durch Tausch verschaffen können, wenn dasselbe dagegen solche Sachen liefern kann, die die Gesellschaft entweder noch gar nicht hat, oder doch nicht in Vermehrung.

Da unserer Gesellschaft keine fürstliche Kasse zu Gebote steht, sondern sie Alles erst aus sich selbst entnehmen und gründen muß, so ist leicht einzusehen, daß wir uns bis jezt noch nicht im vollen Besize der zu wünschenden Vegetabilien befinden, sondern vielmehr nur erst vor dem Ideale stehen, das sich durch gemeinschaftliches Zusammenwirken in der Folge gestalten wird. Besizer großer Vegetabilien-Sammlungen könnten unserm schweren Anfange einen großen Vorschub geben, wenn sie der Gesellschaft nur ihren Ueberfluß mittheilten. Sie würden sich dadurch nicht nur in den Annalen unserer Gesellschaft ein Denkmal der Dankbarkeit sezen, sondern sich auch gleichsam ein Reserve-Magazin anlegen, woraus sie bei vorkommenden Unglüksfällen, als: Brand, starken Wintern ꝛc., ihren Verlust ohne große Kosten wieder restituiren könnten. Es ergäben sich dadurch gleichsam ökonomisch-blumistische und pomologische Assekuranz-Anstalten.

§. 8.

Beiträge und Schenkungen von Pflanzen, Sämereien oder Schriften, welche Gönner und Freunde des Gartenwesens an die Gesellschaft übermachen, werden mit dem Namen der Geber jedesmal in der allgemeinen deutschen Gartenzeitung öffentlich bekannt gemacht.

Diese Bekanntmachung erfodert nicht nur die Pflicht der Dankbarkeit, sondern sie ist auch zugleich Bescheinigung des Empfanges, und noch sonst von wirklichem Nuzen zur Beförderung der guten Sache, theils weil es zur Nacheiferung ermuntert, theils aber auch, damit jeder Einzelne wisse, was am Zentral-Punkte der Gesellschaft vorgehe.

Digitized by Google

§. 9.

Obschon vor der Hand die Leitung aller Geschäfte des Vereines nur einzig und allein von dem Vorstande und einem, von diesem selbst zu wählenden Sekretäre, welcher zugleich Mitglied seyn muß, besorgt wird, so kann der Vorstand für die Folge doch auch noch andern Mitgliedern besondere Verwaltungs-Angelegenheiten der Gesellschaft übertragen, oder einen eigenen Mann an die Spize jedes Zweiges stellen.

Bei uns sollen die Geschäfte den Mann suchen, nicht umgekehrt.

§. 10.

Gegenwärtige Statuten sollen nicht für vollendet, sondern nur erst als Entwurf angesehen werden, jedoch so lange verbindende und geltende Kraft haben, bis nicht von dem Vorstande andere gemacht werden, wozu innerhalb drei Jahren jedes Mitglied Vorschläge an denselben bringen kann. Bis dahin unterwirft sich jedes Mitglied dem hier bestehenden Entwurfe durch seinen Beitritt stillschweigend.

Anzeigen der Fehler und Mängel dieses Entwurfes, Vorschläge und Unterstüzungen, welche Besseres herbeiführen, sind uns lieber, als jede Lobes-Erhebung des erst im Entstehen Begriffenen. Es geht einer solchen Anstalt wie einem Gemälde: man muß es auch von einiger Entfernung betrachten, um es recht beurtheilen zu können. In dieser Entfernung steht der verehrliche Leser, während wir nur immer in der Nähe sind.

Frauendorf in Baiern, den 31. Dezember 1823.

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. **No. 1.** 1. Jäner 1823.

Im Schoos' der Erde schlummern weit mehr Gaben,
Als Funken in dem dunkeln Feuerstein;
Willst du aus ihr des Reichthums goldne Quelle graben,
So stell' dir diese Garten-Zeitung ein!

Sollst du vielleicht nicht Grund und Boden haben,
Und liebst jedoch der Gärtnerei Gezier;
So sollen Früchte aller Art dich dennoch laben:
Ich lehr' die Gärtnerei dich im Geschirr.

Inhalt: Ankündigung. — Anleitung zur bessern Anlage der Hausgärten. — Aufmunterung zur Obst-Orangerie. — Unterricht zum Levkojen- oder Lamberten-Bau. — Beschreibung des Pfarr-Gartens zu Uttigkofen. — Feuilleton mit Nachrichten aus Frauendorf.

Ankündigung.

So wie in der physischen Welt Luft und Wasser in ewiger Bewegung sind, scheint es auch Bedürfniß des menschlichen Geistes zu seyn, nie stille zu stehen, sondern in unaufhörlichen Fortschritten, und in dem steten Bemühen, immer weiter zu kommen, seine Glückseligkeit erst zu finden.

Dieser Geist des Strebens nach Glükes-Vervollkommnung trieb den rohen Menschen aus seinen Höhlen, — aber Anfangs in noch immer einfache Erdhütten, und aus diesen erst weit später in Häuser und Paläste.

Diese Landstriche, welche sich jezt als fruchtbare Felder und Wiesen, als paradisische Gärten und blühende Städte darstellen, waren einstmals, und zwar vor noch gar nicht langer Zeit, pure Wildniß, Wald und Sumpf, wie sie die Natur ohne alle menschliche Beihilfe und Unterstüzung selbst gebildet hatte.

Zuerst sorgte der Mensch für das Nothwendige, dann für das Nüzliche; endlich will er auch Vergnügen.

Allein eben lezteres erwählt der Mensch nur immer aus dem Staude der Bildungsstuffe, auf der er steht. — Wir sehen unser Landvolk zusammen bei rasendem Tanze, bei verderblicher Karte, bei betäubendem Trunke.

Sollten wir nicht wünschen, daß Jung und Alt ein edleres Vergnügen fände in den heimathlichen Gärten, die sich von Nachbar zu Nachbar, von Dorf zu Dorf aneinander reihen wie Töne aus harmonischem Orgelspiele?

Warum stehen Raine und breite Aenger neben Feldern und Wiesen; warum stehen die Wege von Dorf zu Dorf kahl und nakt??

Gibt es nicht der fruchtbaren Bäume und Sträucher in übergroßer Menge, die die Mühe des Anpflanzens hundertfach lohnen, den Weg verschönern, das Aug ergözen, das Herz erfreuen?

Nachrichten aus Frauendorf.

Vorerinnerung vom Gesellschafts-Mitgliede H. R. Diecker.

Unserm Plane nach soll Frauendorf, als der Zentralpunkt einer praktischen Gartenbau-Gesellschaft, von nun an nicht blos den sämmtlichen Vereins-Mitgliedern, sondern allen Lesern dieser Zeitung — stets offen daliegen, dergestalt, daß man auf das Treiben und Wirken, — auf das Seyn und den Bestand aller Dinge daselbst wie durch ein helles Glasfenster immer freye Einsicht habe. —

Zu diesem Ende widmen wir gegenwärtiger Schrift das hier angehängte Feuilleton mit „Nachrichten aus Frauendorf" als einen beständig fortlaufenden Artikel, welcher blos darüber Nachricht gibt, was bezüglich auf das Gartenwesen in Frauendorf bereits geschehen ist und noch geschehen wird, so, daß das Feuilleton, im Gegensaze der allgemeinen Garten-Zeitung, nur als die spezielle Garten-Zeitung aus Frauendorf anzusehen ist.

Frauen-dorf, auch in Wirklichkeit nur ein Dorf, liegt im Unter-Donau-Kreise des Königrei-

Digitized by Google

Man akere, egge, baue, säe: aber nicht, wie bisher, in unbelebten, baumleeren Wüsten, sondern mitten in paradisischen Gärten, zwischen wohlgeordneten Reihen fruchtbelasteter Bäume. Wer zweifelt noch, daß der Obstbau in der Landwiethschaft ein eben so wichtiger Zweig, als Kornbau und Viehzucht sey? Noch mehr! Der Obstbau gibt ein Nahrungs-Magazin, das sich alle Jahre von selbst füllt. Es kommt nue darauf an, daß solche Magazine Einmal gelegt werden.

Wie anders aber ist Dieses zu erreichen, als durch Verbreitung solcher Schriften, die geeignet sind, den Geist des gemeinen Mannes populär anzusprechen, zu erfassen und zweckmäßig zu leiten?

Geht denn nicht durch die Versäumung solcher Maßregeln, die das Volk dahin bringen, seinen Verstand durch Lektüre aufzuklären, um damit stets mehr aus thierischer Rohheit zur veeedelten Menschheit aufzustreben, für die Mehrzahl der Menschen die schöne, den menschlichen Geist adelnde Erfindung der Buchdruckerkunst verloren?

Ist es nicht ferner ein zweckloses Unternehmen, mit vieler Mühe und Anstrengung die Jugend Lesen und Schreiben zu leheen, wenn sie davon in ihrem künftigen Leben nie gebrauchen machen soll? —

Auf der Bildungsstuffe, wo der allergrößte Theil des Landvolkes dermalen steht, ist es nicht möglich, daß dasselbe sich aus dem befangenen Kreise seines gewohnten Schlendrians herauszuheben vermöge. Daher wohnet der Landmann noch halb im Kothe, die wohlthätigsten Wunder der Schöpfung verschmähend.

* *

Die erste Geschichte des menschlichen Geschlechtes läßt den anfangenden Menschen in einem Garten auftreten. Es bewährt sich noch täglich diese natürliche Neigung für den Garten in jeder unverdorbenen Menschen-Natur. — Nirgends weilt und spielt die muntere Jugend lieber, als im Garten. Im Garten findet der Greis den liebsten Anfenthaltsort, um im Schoose der Natur ruhig des Lebens Abend zu genießen.

Wie viele tapfere Krieger und Staatsmänner haben sich nach den heißen Tagen ihres Lebens, übersättigt am Gewirre der Welt, in den Garten zurükgezogen. — Wer erinnert sich hiebei nicht des verdienstvollen Pädagogen J. H. Campe, der erst vor wenigen Jahren sein nüzliches und ruhmvolles Leben im Garten beschloß? —

Jeder Gutsbesitzer, ganze Dörfer sollen ihre Grundstüke nur als einen reizenden Lustgarten betrachten und behandeln, ungezwungen, nach individueller Form gleichviel, ob sie flach oder krumm, hüglicht oder bergicht, troken oder sumpfigt sind. — Jedem bleibt überlassen, nach Lage und Eigenheiten des Terrains sein Erd-Eigenthum nach Gutdünken zu verschönern, wie ein kluges und geschmakvolles Mädchen seinen Puz wählet für seine eigene Gestalt.

* *

Es fehlt Deutschland nicht an Gartenfreunden und an den allervortreflichsten Gartenschriften. — Eben das Daseyn dieser großen Anzahl gibt den Beweis, daß man Anweisung zum Gartenbau sucht. Allein nur den Reichen, die, wenn sie wollen, überhaupt leichter und bequemer ihre Kenntnisse erweitern und berichtigen können, stehen diese theuern Werke offen. Ohne Ansteengung blättern sie in den Kunstweeken und Kupferstichen herum, und finden, was sie wünschen.

---

ches Baiern, in der Pfarrei und im Landgerichte Vilshofen, und, jenseits von dieser lieblichen Stadt, ein kleines Stündchen bergeinwärts. —

Das zwischen romantischen Bergen und Wäldern liegende Dörfchen besteht aus einzigen vier Bauern-Gütchen, wovon zwei dem k. b. Hall-Oberbeamten Fürst gehören, der hier seit dem Jahee 1816 die praktische Werkstätte seiner bekannten Oekonomie-Verbesserungs-Tendenz aufgeschlagen hat.

Da auch in der Umgebung Frauendorfs der leider! fast überall anzutreffende Uebelstand Statt fand, daß die Grundstücke der verschiedenen Eigenthümer so durcheinander gemischt waeen, als wenn man es vorsäzlich dahin abgesehen hätte, in der Bearbeitung der Felder stets mit sämmtlichen Nachbarn auf nahen Streifen beisammen zu seyn, um sich gegen die Angriffe der Wölfe, wovon man jedoch hier zu Laude seit ein Paar hundert Jahren nichts mehr höret, zur gemeinschaftlichen Vertheidigung veeeinigen zu können, so mußte vor allen Dingen an möglichste Arrondirung gedacht werden. — Kenner des Landes werden hier schon voraussehen, daß sie in den Nachrichten aus Frauendorf keineswegs nur schöne Beschreibungen auf dem Papiere erwarten dürfen, sondern daß sie, ganz nach der Natur des Landes, nur den Kampf und das Rin-

Digitized by Google

Die bekannteste periodische Schrift über das gesammte Gartenwesen ist wohl das allgemeine deutsche Gartenmagazin. Wie wenig Gartenliebhaber sind aber im Stande, sich so kostbare Werke zu halten, oder gar — nachzuschaffen, wozu die Kosten in die Hunderte gingen?

Wohl ist daher eine populäre und wohlfeile Schrift, wie die gegenwärtige, ein dringend gefühltes Bedürfniß der Zeit! Jedoch muß ihre Natur und Tendenz rein praktisch seyn! Denn wenn in den früheren Anbildungen und Einzweigungen der englischen Gärtnerei ꝛc. so viele Mißgeburten des Auslandes sich nur in gewagter theoretischer Unnatur für den deutschen Sinn und Boden aufdrangen, so ist nun die Zeit gekommen, die Chimäre von der Erfahrung zu scheiden und zu verdrangen und nur das praktisch Erprobte in die Hände des ausübenden Publikums zu legen.

Und Das soll die zu lösende Aufgabe der praktischen Gartenbau-Gesellschaft von Frauendorf seyn!

Wir nehmen deßhalb mit strenger Rücksicht nur Dasjenige in diesen Blättern auf, was wir entweder durch eigene Erfahrung erfunden und erprobt, oder aus jenen vorhandenen kostbaren Werken als wirklich anwendbar geprüft, sohin bereits versucht haben. —

Gleichwie wir uns aber dabei noch keine Schranken stellen, sondern vielmehr in unserm weitumfassenden praktischen Gartenbau noch künftigen Erfahrungen und Prüfungen nachstreben, leben wir auch der sichern Hoffnung, daß sich Männer in allen Theilen Deutschlands finden werden, die ihre Beobachtungen und Erfahrungen gerne zum allgemeinem Besten in unserm Blatte niederlegen werden.

Nur so — wird dem Titel einer allgemeinen deutschen Garten-Zeitung angemessen entsprochen, und durch Zusammenstellung des Brauchbaren und Anwendbaren aus allen Gegenden Deutschlands — auch dem Bedürfnisse und der Lage jeder einzelnen Gegend ins Aug gesehen werden.

Feststehende Rubriken sollen seyn:

I. Anlegung der Gärten nach ihren verschiedenen Bestimmungen. (Hiebei werden wir mit Deutschlands berühmtesten Gärten bekannt werden.)
II. Gemüsebau überhaupt und insbesondere. (Küchengärtnei; Aufbewahrung des Gemüses.)
III. Obstkultur in ihrem ganzen Umfange, einschlüssig der Obstorangerie vor den Fenstern. (Aufbewahrung und Bereitung des Obstes zu verschiedenem Speis- und Verkaufs-Gebrauch.)
IV. Das Blumenreich in seinen verschiedenen Zweigen. (Die Kultur der beliebtesten Blumen im Garten und vor dem Fenster.)
V. Treib- und Gewächshaus-Gärtnerei auf die natürlichste, einfachste und wohlfeilste Art, ausgedehnt auf Blumen und Küchengewächse zu jeder Jahreszeit.
VI. Weinbau. (Auswahl der Rebsorten für jedes Klima. Frühtrauben. Mittel zur Frühreife.)
VII. Gartenbotanik. (Kenntniß und Verbreitung noch seltener ausländischer Ziergewächse und Gartenpflanzen.)
VIII. Samenbau. (Aufbewahrung des Samens; Sämerei- und Pflanzen-Handel.)
IX. Garten-Kalender im kleinsten Format. (Die wesentlichsten Winke zu den periodischen Verrichtungen in Blumen-, Küchen- und Obst-Garten.)

---

gen der rohen Wildniß nach Veredlung zum Genuße bekommen werden.

In Rückblick auf die Vergangenheit sind diese Nachrichten mehrentheils vom Hall-Oberbeamten Fürst eigenhändig niedergeschrieben, und nach seinem Wunsche zu dem Ende in der Gesellschaft Eigenthum übergegangen, damit das Publikum aus diesen Handschriften Schritt für Schritt Frauendorf so kennen lerne, wie es sich zu dem Stand-Punkte, auf dem es jezt steht, nach und nach erhoben hat.

Auf diese Art, glaubt Herr Fürst, sollen die Ideen und Vorstellungen, welche sich Jedermann von Frauendorf macht, am Getreuesten und Aechtesten sich aufstellen und hieraus der treffendste Gesichtspunkt gewonnen werden, aus dem man Frauendorf beurtheilen muß, damit nicht die Einen Erwartungen mitbringen, welche wohl kaum von einer Anstalt, die ein halbes Jahrhundert schon bestanden wäre, befriedigt werden könnten; die Andern aber auch zu ihrer Ermunterung sehen mögen, wie weit man es bei unermüdetem Fleiße in 6 Jahren bringen kann!

Man wird in Frauendorf auch auf gemachte Fehler, auf bestehende Mängel und Blössen stossen. Man könnte sie in diesen Nachrichten übergehen und nur die schönern Aussenseiten zur Schau stellen. — Herr Fürst will aber das nicht. Er will durchaus

Digitized by Google

X. Garten-Miscellaneen. Interessante Notizen, die in keine der obigen Rubricken passen. (Diese Rubrike steht zu merkantilischen Inserationen, die den Baum- und Samen-Handel in Deutschland betreffen, gegen 3 Kreuzer Inserations-Gebühr für die gespaltene Zeile offen.)

XI. Gartenliteratur. (Unter dieser Rubrike werden die Leser die vorzüglichsten, bis jetzt erschienenen, und ferner noch herauskommenden Gartenschriften kennen lernen.)

XII. Gartenpoesie? Garten-Anekdoten.

* *

Uebrigens halten wir uns in Redigirung der aufzunehmenden Gegenstände an folgenden

Plan.

1. Stets sollen Nuzen und Vergnügen möglichst gepaart werden, jedoch
2. wird das Nothwendige immer dem blos Nüzlichen vorgezogen, so wie
3. das Nüzliche dem zum bloßen Vergnügen Bestimmten.

Nach dieser dreifachen Berükksichtigung sollen noch die wohlfeil und leicht ausführbaren Artikel stets den kostbaren und mit Schwierigkeiten ververbnndenen vorangehen.

* *

In Erwägung, daß diese Garten-Zeitung unser Landvolk auf eine veredeltere Kulturs-Stufe führen, und neue Quellen des Erwerbes und Wohlstandes aus der Gärtnerei für die Nation öffnen soll, erfolgte ein, hinsichtlich des Postportos so günstiges höchstes Reskript, daß der Preis für einen ganzen Jahrgang bis zu 2 fl. 24 kr. herabgesetzt werden konnte, der halbjährig mit 1 fl. 12 kr. bei jedem königl. baier. Postamte angenommen wird.

Blos Diejenigen, welche diese Zeitung unter eigenem Couverte beziehen wollen, bezahlen um 10 Kreuzer mehr — (als Couvert-Geld.)

Um diesen Preis kann sich diese Zeitung auch der weniger Bemittelte anschaffen, so wie der bloße Blumenliebhaber, der keinen eigenen Garten hat, und Blumisterei nur in seinem Zimmer oder vor seinem Fenster treibt.

* *

Schriftliche Aufsäze, als Beiträge zu dieser Garten-Zeitung erbittet man sich unter der Addresse:

An die Redaktion der allgemeinen deutschen Garten-Zeitung in Frauendorf in Baiern.

Das Porto müssen die Aufgeber bestreiten; dagegen werden gediegene Beiträge auf Verlangen angemessen honorirt.

Frauendorf, den 1. Jäner 1823.

Die praktische Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Anleitung zur bessern Anlage der Hausgärten.

Gewiß jeder Leser wird schon verschiedene Benennungen der Gärten gehört haben.

Es gibt Weingärten, Obstgärten, Gemüse-Gärten, Lustgärten ꝛc. — Lezlere können, nach der besondern Abtheilung oder Anlage, mehr als die übrigen, auch französische, italienische, englische oder deutsche Gärten seyn. Doch davon wollen wir jezt nicht weiter reden, sondern uns blos nach einem gewinnreichen ökonomischen Hausgarten umsehen, und einen solchen auf die zwekmäßigste und nuzbarste Art anlegen lernen.

---

reine Offenheit; er will, nach seinem mündlichen Ausdrucke, wo er nicht zum Muster dienen kann, doch als Warnungs-Tafel nüzen, also auf jeden Fall lehrreich seyn! —

Ein Hauptfehler bei den Frauendorfer-Anlagen wurde schon dadurch begangen, daß während der ersten zwei Jahre alle Anpflanzungen auf unrigolten Boden gemacht wurden.

Wenn wir dieses jezt, nach sieben Jahren noch als einen Hauptfehler öffentlich erklären, so hat wohl die Mehrzahl der Leser Ursache, über eigene, in solcher Art fehlerhaft vorgenommene Anpflanzungen, wo nicht wahrhaft zu erschreken, doch ernstlich nachzudenken.

Sichtbar sind in Frauendorf alle jene Pflanzungen, welche in den lezten Jahren auf rigolten Boden gestellt worden sind; jenen erstern weit schon vorgeeilt, sowohl an Gesundheit und Schönheit, als an Größe und Stärke; nichts zu melden von gänzlichem Stillstande oder gar Rükgange mehrerer Partien auf unrigoltem Grunde.

Ueber die Nothwendigkeit des Rigolens bei allen Anpflanzungen wird seiner Zeit umständlicher in dieser Garten-Zeitung gesprochen werden.

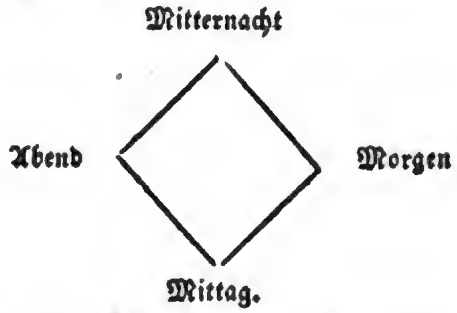
Auser dieser fehlerhaften Anpflanzungs-Art geschah alles Uebrige so ziemlich nach einem gut durchdachten Plane. Es wurde in der Wahl der Obstarten

Digitized by Google

§. 1.

Von dem ersten Anfange eines Gartens durch Bearbeitung des Bodens.

Wir übergehen es absichtlich, eine Beschreibung von der Lage zu machen. Denn wo das Haus steht, muß auch darneben der Hausgarten angelegt werden. Auch an welcher Seite des Hauses —? kann im Allgemeinen nicht bestimmt werden. Oertliche Lage und Verhältnisse müssen hier den Ausschlag geben. Wo man jedoch bei einer neuen Anlage die Wahl hätte, würde man dem Garten am besten folgende Gestalt geben:



Durch diese Lage des Gartens erreicht man den Vortheil, daß die eine Hälfte der Garten-Mauer für frühe Kirschen und Pfirschen, die andere hingegen für Kirschen, Aprikosen, Birnen und Zwetschgen (Pflaumen) hinlängliche Wärme hat. Da in dem Mitternachtswinkel durch den Schuz der Mauer die rauhe Luft von Norden her nicht so zudringen kann, so dürfte man im Stande seyn, daselbst mancherlei Arten schöner Weintrauben zur Reife zu bringen, und viel frühe Gartengewächse darin zu ziehen. Doch, wie gesagt: man muß die Lage nehmen, wie man sie hat, nicht wie sie zu wünschen wäre.

Desto sorgfältiger aber werden wir bei Vorbereitung und Benüzung des Bodens verweilen, weil hierin jeder Gartenbesitzer, es mag sein Garten was immer für eine Lage haben, unsern Unterricht anwenden kann.

Es ist auffallend, wie weit man auf dem Lande, und auch in kleinern Landstädten, noch in den ersten Handgriffen bei Gartenanlagen zurüke ist.

Noch neulich waren wir Augenzeuge, wie verkehrt und fehlerhaft man den Anfang eines neuen Hausgartens neben einem neu erbauten Hause machte. Zwar wurde der Garten ganz in der Ordnung mit einer Grundmauer, auf welcher Pfeiler mit Zwischen-Staketten aufgeführt waren, umgeben. Allein nun wurde aber auch alles Weitere gänzlich fehlerhaft fortgesezt. Denn obwohl der ehemalige Feldgrund, der aber seit drei Jahren nicht mehr bearbeitet worden, von den Bauleuten so fest getreten war, wie nur eine Landstraße seyn kann, so fiel es dem Eigenthümer doch nicht ein, den Boden vor Allem erst aufzugraben und zu lokern! Er glaubte vielmehr, diesen Boden nur dadurch verbessern zu müssen, daß er die ganze Fläche des Gartens einen halben Schuh hoch mit guter Erde überfuhr, gleichsam als wenn unter dieser Bedekung auch einem Steinpflaster Troz gebothen werden könnte.

Nun wurde der Garten in Wege und Beete abgetheilt und — — bepflanzt.

[Wie es hätte anders und besser geschehen sollen, folgt im nächsten Blatte.]

Aufmunterung zur Obst-Orangerie.

Die Obstorangerie, so nennt man die Obstbaum-Zucht in Garten- oder Blumen-Töpfen (in Scherben) hat so viel Anziehendes und Nüzliches, daß sie

---

eine kluge Umsicht genommen, und gleich mit Einemmale beinahe das ganze Sortement der Aepfel- und Birn-Arten der berühmten Gebrüder Baumann in Bollweiler angepflanzt, wozu noch Christ in Cronberg, Grob in Eichstädt, so wie andere Baum-Schulen schäzbare Ergänzungen und Vervollständigungen lieferten, bis endlich eine Haupt-Acquisition an dem ganzen Diel'schen Sortiment gemacht wurde.

Da in den ersten Jahren noch ungewiß blieb, welchen Charakter die Anlage noch annehmen, und ob sie sich nur als Stüzpunkt für die Privat-Oekonomie des Herrn Fürst erstreken, oder als merkantilische Mutter-Anstalt für einen öffentlichen Verkehr ausbilden werde, wurde ein zweiter Hauptfehler in der Versäumniß alles Dessen begangen, was bei kluger, zeitgemäßer Energie, der ganzen Anstalt einen Vorsprung von wenigstens drey Jahren würde gegeben haben.

Im Frühjahre 1820 übertrug mir Herr Fürst die Haupt-Leitung seiner bis dahin gemachten Pflanzungen, und so kam ich auf unvermuthete Weise denn selbst wohnhaft nach dem so weit und breit besprochenen Frauendorf.

Ich fand die aus oben erwähnten Baumschulen bezogenen Sorten auf ziemlich gut gewachsenen Hoch-

Digitized by Google

in einem Zeitraume von etwa 30 Jahren, (denn länger ist sie noch nicht bekannt,) in vielen Städten Deutschlands viele Blumentöpfe vor den Fenstern verdrängt, und sich mit allgemeiner Huldigung an deren Statt aufgepflanzet hat. Oft sieht man 2 bis 3 Reihen solcher Topfbäume nebeneinander fast schwebend in der Luft, und ich habe an vielen Kirsch-Bäumchen in Töpfen, 300 bis 400 Kirschen, an Aepfel- und Birnbäumchen aber, 20 bis 30 und noch mehr Stüke gezählt.

Diese Topfbäumchen tragen meistens schon im zweiten Jahre nach der Verpflanzung in die Töpfe. Durch die Obst-Orangerie wird es manchem Obst-Freunde möglich, sich durch das tägliche Anschauen und Beobachten der vor seinen Augen wachsenden Bäume und Früchte, in wenigen Jahren so viele Kenntnisse zu erwerben, als der Obstbaumzieher im Freien kaum in seiner ganzen Lebenszeit erringen kann. Es ist daher diese Topfbaumzucht für die pomologische Wissenschaft, und überhaupt für jeden Obstfreund sehr zu empfehlen.

Wer durch sein Schikfal in eine Stadt gefesselt ist, wo kein Garten so leicht zu Geboth werden kann; wer kein anderes Eigenthum hat, als seine Miethe, der kann, wenn er Liebhaber ist, einen vollständigen Obstgarten in seiner Wohnung, vor den Fenstern, auf dem Dache ꝛc. in Töpfen aufschlagen.

Auch Weintrauben zieht man auf diese Art in Töpfen, und bekommt reichliche Ernten.

Das Knospen und Treiben; das Blühen und Duften, das Ansezen und Wachsen der Früchte gewährt einen Genuß, der über alle Vorstellung Desjenigen geht, dem dieses Vergnügen bisher noch fremd ist.

Es liegt in der Erfindung der Topfbaum-Zucht noch ferner darin ein großer Vorzug, daß es nur durch sie möglich wird, zärtere Früchte aus den südlichen Klimaten auch in nördlichen Ländern in ihrer wahren Güte zu genießen.

Wir werden uns daher angelegen seyn lassen, in dieser Garten-Zeitung demnächst umständlicher davon zu handeln.

Unterricht zum Levkojen- (Lamberten-) Bau.

Bekanntlich gibt es zweierlei, wesentlich von einander unterschiedene Levkojen-Arten: Winter- und Sommer-Levkojen.

Hier soll bloß von der Sommer-Levkoje die Rede seyn. Diese wird immer eine Lieblings-Blume der Blumenfreunde bleiben, wenn die Zahl der Kinder Florens sich auch noch so sehr vervielfältiget. Sie verbindet Schönheit und Mannigfaltigkeit der Farben mit einem so lieblichen Geruche, daß ihr Daseyn in einem Garten sich durch einen angenehmen Duft schon in einiger Entfernung verräth.

Zu diesen Vorzügen kommt noch die Dauer ihres Flors. — Wenn man die Aussaat klüglich einrichtet, kann man fast das ganze Jahr blühende Levkojen haben.

Durch Befolgung nachstehender Anweisung wird man diesen Zwek erreichen.

§. 1.

Von der Aussaat des Levkojen-Samens.

Die erste Aussaat wird im Februar gemacht. Nur Derjenige, der ein vorzüglich helles, gegen die Sonne liegendes Zimmer hat, darf die erste Aussaat im Januar wagen.

Man muß solche Erde wählen, die von allem Viehdünger befreit ist. Ich will zwar nicht sagen,

---

stämmen, welche einen Flächenraum von etwa 1¼ Tagwerken einnahmen; mehrere Quartiere mit jüngern Stämmen qua Baumschule, leider auch auf unrigoltem Boden, und eine bedeutende Menge aus Kernen gezogene Wildlinge.

Nun ging es an die Arbeiten des Rigolens und Verpflanzens aus Leibeskräften. Mehrere Quartiere wurden neu angelegt, leider! im Nothfalle gleich in frisch rigoltes Erdreich. (Es soll im Herbste rigolt, und erst im Frühjahre darauf gepflanzt worden seyn.)

Da Herr Fürst um diese Zeit über den Charakter seiner Anlage nicht mehr zweifelhaft, und der Plan einer Mutter-Anstalt für Baierns Gartenwesen schon früher zur Reife gediegen, auch in roher Massa das Nöthigste dazu bereits vorhanden war, so begann ich nun eine reguläre Eintheilung und eine, in's Große gehende Vermehrung aller Arten von Unter-Stämmen zur Veredlung für Hoch- und Zwerg-Bäume, welche Vermehrung sich dann auch auf Blumisterei, Gemüse- und Weinbau ꝛc. ꝛc. ausdehnte.

Diese Pflanzungen sind nun in bedeutenden Massen ziemlich herangewachsen. Vielleicht ist eine Million aller Arten Bäume, Sträucher und Stauden dermalen vorhanden, und die Aussaaten zu neuer Nachzucht sind ungeheuer!

Digitized by Google

daß man eine gar zu magere Erde nehmen soll; indessen eine zu fette ist gar nicht rathsam.

Man muß der Erde vor der Aussaat eine solche Feuchtigkeit geben, wie sie zum Aufgehen des Samens am besten ist. — Dann füllt man diese in ein kleines Kistchen, oder auch in einen Blumentopf.

Die Größe richtet sich nach dem Bedarf und dem Raum, wo man dieses Geschirr hinstellen will. Der beste Plaz, den man diesem Geschirre geben kann, ist der Raum zwischen den Stuben-Fenstern und den Vorfenstern. Ein eifriger Blumenfreund wird sich dieselben schon zu diesem Gebrauche eigens eingerichtet haben; ein Anfänger mag sich einen ähnlich-andern schiklichen Plaz wählen.

Hier übersprengt man die Geschirre so oft ein wenig mit Wasser, als man sieht, daß es nöthig ist. Man muß zu dem Ende einen so fein gelöcherten Kopf auf einer Gießkanne haben, daß das Anfeuchten der Erde nur sehr mäßig geschieht.

Man muß die Erde nie ganz troken werden lassen, weil die aufgehenden Pflänzchen durch das dann auf Einmal nöthige stärkere Begießen leicht umfallen würden.

Eine Hauptsache ist, daß die Pflanzen oft frische Luft bekommen und vorzüglich davor bewahrt werden, daß sie nicht zu schnell aufschiessen, sondern langsam fortwachsen, wodurch sie, wie man sagt, stokhaft werden.

§. 2.

Vom Versezen der jungen Pflanzen.

Sobald das Pflänzchen zwei Blätter hat, muß man es versezen, welches man „Verstupfen" nennt.

Man kann die jungen Pflanzen, welche man im Winter erzieht, fast nicht zu oft versezen.

Beim Versezen ist die Hauptsache, daß man eine Erde zubereitet, die zum Anwachsen die rechte Feuchtigkeit hat, damit man sie nicht nach dem Einstupfen begiessen darf.

Dann gibt man den eben verstupften Pflanzen wo möglich etwas mehr Wärme, als sonst, damit sie schnell anwachsen.

Dieses Verstupfen darf man so oft wiederholen, als sich an der Pflanze neue Blätter zeigen und sich aneinander zu berühren anfangen. Daß man der Pflanze bei dem jedesmaligen Verstupfen mehr Raum geben muß, versteht sich von selbst.

Wenn die Pflanzen die rechte Größe haben, sezt man sie endlich in Töpfe, worin sie blühen sollen.

Um nun beständig blühende Levkojen zu haben, muß man die Aussaaten bis zum Juni wiederholen. Diese Sommer-Aussaaten sind mit weniger Umständen verbunden, jedoch erhält man durch das öftere Versezen immer schönere Stöke; man darf es ihnen in den warmen Sommer-Monaten aber nie an hinlänglicher Feuchtigkeit fehlen lassen.

§. 3.

Von der Erziehung des Samens.

Bis jezt hat noch Niemand mit Gewißheit die Ursache des Gefülltwerdens angeben können. Man pflanzt gewöhnlich 2 Stöke in Einen Topf, in der Hoffnung, dadurch viele gefüllte Levkojen zu bekommen. Allein — —

Die mehrsten Gründe hat noch der Gebrauch für sich, den Samen in einer noch etwas schlechtern Erde zu erziehen, als hernach die Stöke bekommen.

Man läßt dem Samenstok nicht alle Seiten-Sprossen, sondern nur die vorzüglichsten. Einige lassen ihnen blos den Hauptschuß. — Die lezten Blumen, die nachblühen, zwikt man ganz weg, damit die bleibenden Schotten desto vollkommener werden.

Man begreift leicht, daß hier der Raum nicht zuläßt, darüber in näheres Detail einzugehen, indem es hier blos unsere Absicht ist, von Frauendorf, wie gesagt, nur doch einigermassen einen Begriff zu geben. Speziele Data werden bei sich ergebenden Gelegenheiten in der Folge noch (aus Herrn Fürst's Handschriften) nachgetragen werden, so wie ein vollständiger Katalog über alles Vorhandene, welchen herauszugeben schon lange Herrn Fürst's Absicht war, alsbald erfolgen soll, sobald die nächsten Frühjahrs-Pflanzungen noch vollendet sind, wozu bedeutende neue Nachträge theils schon verflossenen Herbst angekommen, theils für das nahe Frühjahr verschrieben sind.

Indem Herrn Fürst's Absicht dahin ging, besonders auch alle ausländischen Gehölze und Ziersträucher, welche bei uns im freien Lande ausdauern, und wovon bereits eine große Menge schon im Jahre 1817 zu Frauendorf angepflanzt wurde, bis zur möglichsten Vollständigkeit anzusammeln und zur Vermehrung zu bringen, sendete derselbe mich im vergangenen Spät-Herbste deßhalb eigens in die königlichen Gärten nach München, woselbst ich von dem k. Hofgarten-Intendanten Titl. Hrn. von Sckell auf die gütigste Art an die Herren Hofgärtner empfohlen wurde, durch deren Güte nun schon mehrere Sendungen auserlesener

Digitized by Google

Der Same wird am beſten in ſeinen Schotten aufgehoben.

Beſchreibung des Pfarr-Gartens zu Uttigkofen.

Ich habe viele Zwergbäume geſehen — am Rheine, im Badiſchen und in der Schweiz. So wie aber jene im großen Mirabellen-Garten zu Salzburg in Hinſicht ihrer Rieſengröße alles je Geſehene übertreffen, ſo übertreffen die Spalier-Bäume des Herrn Pfarrers Riedhofer zu Uttigkofen hinſichtlich ihrer Zucht für Kleingärten Alles, was bisher je vor meine Augen kam.

Gleich vor der Hinterthüre des Hauſes, die in den Garten führt, iſt ein ſalonartiger Vorſprung, worin man Studiren oder Schreiben, und faſt den ganzen Garten überſchauen kann. — Links ſteht eine Obſtbaum-Pyramide mit frühen Sommer-Calvillen, damals eben ſo voller Früchte, daß man vor ihnen kaum die Baumblätter ſehen konnte.

Hinter dieſem und neben ihm ſtehen mehrere Spalierbäume von ausgezeichneter Form. So befindet ſich z. B. Einer unter ihnen, der zu Folge der Eintheilung des Gartens folgende Canapé-Form hat:

a iſt die gewöhnliche Spalierwand,
b b ſind die Seitenwände.

An dieſem Spaliere in Canapéform, war von der Erde an bis zu ſeiner 4 Schuh empor ragenden Höhe Frucht an Frucht ſo dicht aneinander, als wenn ſie künſtlich angebunden worden wären.

Ein langer Hauptweg öffnet ſich. Man beginnt den Gang, und auf Einmal bilden auf beiden Seiten des Weges zwei gegenüberſtehende Aepfel-Bäume eine muſterhafte Laube, ſo dicht, daß die brennendſten Sonnenſtrahlen nicht durchzudringen vermögen. Vortrefliche Früchte, eben ſo anziehend durch ihre ſchöne rothe Farbe, als durch ihren Geſchmak (ſie waren eben reif,) ſind wie dicht hineingeſäet. — Plözlich ſtellte mir meine Einbildungskraft die großen ſchattigen Bogengänge in Schwezingen vor. Sie ſind nicht von Obſtbäumen, aber paradiſiſch. Doch, wer würde ſie nicht noch ſchöner finden, wenn die Farben-Pracht der verſchiedenen Früchte nebſt der empfehlenden Nüzlichkeit ſich noch zur angenehmen Kühle geſellte!

Iſt es nicht eine himmliſche Wohlthat, die uns unwiderſtehbar zu dem Geber emporhebt, daß eben der ſo nüzliche Obſtbaum ſich in ſo verſchiedene Formen ziehen läßt, als wir es zu den mannigfaltigen Zweken unſerer Abſicht nur wünſchen können. Die nämliche Baumgattung, die ihre Früchte in einem kleinen Blumentopfe liefert, wächst zur Eichen-Größe heran, unter deren Schatten eine Dorfs-Gemeinde ihre Rathsverſammlungen halten kann. Was ſoll ich ſonſt noch von meinem Pfarrgarten ſagen? Er hat der Schönheiten nach den Muſtern, wovon ich nur ein Paar anführte, noch in übergroßer Menge. Doch wozu nüzt die todte Beſchreibung? Ich lade Jedermann vielmehr ein, in ſeinem Garten nach den hier kurzgegebenen Winken ähnliche Halb-Wunder zu probiren.

Uebrigens bedaure ich, daß ich den Herrn Erzieher dieſer überraſchenden Originalien nicht zu Hauſe antraf, in deſſen Beyſeyn ich theils länger verweilen, theils gründlicher hätte auffaſſen können.

Ich hoffe aber, um auf die Weſenheit des Gegenſtandes aufmerkſam zu machen, werde das Geſagte genügen. H. R. Dieker.

Geſträucher ꝛc in Frauendorf angekommen und noch weiters verſprochen ſind.

Auch von dem Vereins-Mitgliede Titl. Fr. v. Lupin auf Illerfeld, deſſen Garten-Schäze aus ſeinem vortrefflichen (klaſſiſchen) Werke: „Die Gärten", bekannt ſind, wurde uns die Anlaſſung aller in Vermehrung vorhandener Stüke auf die zuvorkommendſte Weiſe angebothen. — (Daß wir auch aus den beſtehenden merkantilliſchen Gärten des In- und Auslandes ſehr Vieles an uns gebracht haben, verſteht ſich von ſelbſt.) Auf dieſe Art werden wir binnen weniger Jahre in Frauendorf einen Reichthum an allen Arten von Garten-Vegetabilien aufſtellen, deßgleichen in Deuſchland ſonſt nirgends anzutreffen iſt. D.

Nachricht

wegen Aufnahme neuer Mitglieder der praktiſchen Gartenbau-Geſellſchaft in Frauendorf.

Nach den Grund-Geſezen des Zuſammentrittes dieſer Geſellſchaft kann Jedermann als Mitglied eintreten.

Der in die Geſellſchaft Eintretende meldet ſein Verlangen blos dem Unterzeichneten und legt der frankirten Zuſchrift drei Gulden Aufnahms-Gebühr bei, wofür er ein Diplom erhält. — Die Statuten der Geſellſchaft werden gegenwärtiger Garten-Zeitung bei Ablieferung des Titel-Blattes und Kupfers nach Feſtſezung der ſtändigen Anlage nachgetragen.

J. C. Fürſt, Vorſtand d. Geſellſchaft.

Im Verlage bei Redakteur J. C. Fürſt in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden ſich an F. Puſtet in Paſſau.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. No. 2. 7. Jäner 1823.

Hast du ein eigen Haus, und dabei einen Garten,
So lehr' ich dessen Pflege und Verschönerung dich.
Was du mir dafür zahlst, verlierst du nicht auf Karten,
Und siebenfach verzinst die Auslag sich!

Hast du kein eigen Haus, — wirst doch zwei Fenster haben?
Nun wohl! dann haben wir ja schon gewonnen Spiel!
Zur edlen Zucht von Florens und Pomonens Gaben
Fehlt weiter uns nichts mehr, als blos — dein Will'!

Inhalt. Anleitung zur bessern Anlage der Hausgärten. — Die Handgriffe beim Versezen der Topfpflanzen. — Unterricht zur Zwergbaumzucht. —

Anleitung zur bessern Anlage der Haus-Gärten.

[Fortsezung.]

§. 3.

Von der Nothwendigkeit des Rigolens.

Ein neu angelegter Garten muß, sobald er mit der schiklichsten Einbefriedigung umgeben ist, vor allem Andern 1½ Schuh tief rigolt werden.

Trift man bis zu dieser Tiefe gute, fruchtbare Erde an, so kann das Rigolen auf die gewöhnliche Art, das heißt, so verrichtet werden, daß die unterste Erde nach Oben, und die oberste Erde in die Tiefe kömmt.

Wäre aber die untere Erde kiesigt oder sonst gänzlich unfruchtbar, so muß das Rigolen so verrichtet werden, daß die oberste, beste Erde wieder obenauf komme, und man nicht die obere, fruchtbare Erde hinab, und die untere, unfruchtbare Masse herauf bringe.

Wir sagten: wenn die untere Erde gänzlich unfruchtbar ist. Damit ist aber nicht gemeint, daß sie gar nicht schlecht seyn dürfe. Das versteht sich von selbst, daß die untere Erde nie so gut, als die obere seyn wird, und deßhalb muß sie eben herauf, damit sie auch verbessert werde, und die obere gute muß hinab, damit die Wurzeln der Gartengewächse auch in der Tiefe gute Erde finden, und — durch das Rigolen zugleich lokeren Boden haben!

Also: nur ganz kiesige (gänzlich unfruchtbare) Erde darf nicht obenauf gebracht werden, die blos schlechte aber wohl allerdings! Diese muß dann nur mit einem Theil der obern guten vermischt werden. Sie wird sich dann durch Witterung, Luft und Düngung bald auch verbessern, und die von Oben hinab gebrachte bessere Erde wird den Boden in der Tiefe verbessern.

Wenn nun aber nur allein die blos ganz kiesige Erde nicht obenauf gebracht werden darf, so

Nachrichten aus Frauendorf.

Da wir dem vorgesteckten Zweke dieser Rubrike zu Folge, so Vieles über und aus dem Garten zu Frauendorf zu berichten haben, möchte es vielleicht vor allem Andern gut und nothwendig seyn, mit wenigen Worten ein kleines Bild über die Lage des Gartens zu entwerfen, und es vor dem Eintritte in denselben gleichsam ober der Schwelle aufzuhängen.

Man stelle sich gegen Sonnenaufgang hin das lezte Haus des Dorfes vor, und an dieses Haus anstossend einen etwa 1500 Schuh langen und 350 Schuh breiten, sich von Morgen gegen Mittag hinneigenden sanften Abhang: — Dieses ist der Garten. *)

Er zerfällt in zwei Abtheilungen. Die erste Hälfte ist durch die Raine des ehmals nach der Länge hingelaufenen Akerfeldes gleichsam wie durch Terrassen in breite ebene Quartiere (Aeker) abgetheilt, wie man sonst kunstmäßig Garten-Anlagen auf Abhängen zu terrassiren pflegt.

*) Man stelle sich in dieser nicht ganz deutlichen Beschreibung den Abhang nicht nach der Länge abwärts, sondern nach der Breite auswärts vor! F.

Digitized by Google

möchte Derjenige, der von der Nothwendigkeit und Nüzlichkeit des Rigolens noch keine Erfahrung hat, wohl gar auf den Gedanken fallen, daß ja das Rigolen solchen Grundes dann gar nicht nothwendig sey? Diesem müssen wir bemerken, daß er sich vor allen Dingen nur erst selbst von dem Unterschiede eines rigolten und unrigolten Landes überzeugen; daß er bedenken soll, wie durch die Schwere und Festigkeit der Erde, wie sie seit Erschaffung der Welt so aufeinander da liegt, die Wurzeln der Gartengewächse nie tief abwärts dringen können, wenn der Boden nicht erfoderlich tief gelokert (rigolt) wird. Die schiklichste Zeit hiezu ist der Oktober oder November. Auf jeden Fall muß es im Herbste und bei trokner Witterung geschehen. In Gegenden, wo die Erde im Allgemeinen mit solcher Vorsicht bearbeitet wird, wie ich dieses auf meiner lezten Reise bei Frankfurt und im Würzburgischen gesehen habe, bedarf es dieser Lehre nicht. In wie wenig Gegenden trift man aber eine so gute Bearbeitung der Erde an? Im Würzburgischen heißt das Rigolen „Wenden." Diesen Ausdruck finde ich vor allen übrigen mir bekannten, als: Rotten, Reuten ꝛc. am passendsten, weil er diese Arbeit am richtigsten bezeichnet, indem ja die Erde gleichsam umgewendet wird.

§. 4.

Von der Reinigung des Erdreichs.

Beim Rigolen müssen alle Steine, Baum- und Gras-Wurzeln, besonders die Queken, sorgfältig aufgelesen und auf die Seite geschafft oder so tief untergegraben werden, daß sie nicht wieder herauswachsen können. Dieses Lezlere ist noch besser, indem sie dadurch zur Bodenverbesserung beitragen, und dieses leichter geschehen kann, als das mühsame Auslesen. Wenn die Erde überall mit Steinen vermischt ist, so kann man diesem Uebel auf Einmal dadurch abhelfen, daß man die Erde durch ein Wurfgitter wirft. (Dieses ist von Drath geflochten und allgemein bekannt. Wir haben aber neulich auch eines von Weiden geflochten gesehen.)

Bei dem Geschäfte des Durchwerfens macht man zuerst eine Grube und stellt dann in dieselbe das Wurfgitter etwas schräg und rükwärts auf ein paar Stäbe gespreizt. Nun stellen sich zwei Arbeiter vor das Wurfgitter, so, daß der Eine zur rechten und der Andere zur linken Seite zu stehen kommt, wie sich z. B. zwei Personen gegenüberstehen, welche einen Baum absägen. So — werfen sie die Erde durch das Gitter!

Die Menge der Steine muß entscheiden, ob man 2 Schuh tief oder noch tiefer aufgraben und durchwerfen müsse, um die Steine unten versenken zu können. Denn sie wegzubringen, ist nicht jedesmal gut, weil sie, tief genug versenkt, keinen Schaden, wohl aber den Nuzen der Erhöhung des Erdreiches bringen.

Die Arbeit des Aufgrabens und Durchwerfens muß so verrichtet werden, daß, wenn die durchgeworfene Erde geebnet ist, und man dann mit einem Maßstabe bis auf die versenkten Steine stoßt, diese dann $1\frac{1}{2}$ Schuh tief mit durchgeworfener Erde bedekt sind; denn man darf sicher annehmen, daß sich diese lokere Erde nach und nach doch bis auf 1 Schuh zusammensezen werde. Und 1 Schuh hohe lokere Erde muß auf das Allerwenigste jeder Garten haben. (Je mehr, je besser.)

Diese Arbeit wird Manchem zu mühsam und kostbar scheinen. Es ist aber gewiß die leichteste und wohlfeilste Art, indem sie auch zugleich für alle

---

Die zweite Hälfte, eben so groß wie die erste, hat die natürlich fortlaufende nämliche Richtung und Lage, nicht aber die nämliche Gestalt. Denn diese zweite Hälfte ist nicht mehr terrassirt.

Beide Abtheilungen haben also keinen andern Unterschied, als den der Terrassen. Beide lehnen sich in ihren untern Breiten an einen, in einer mäßigen Tiefe fortlaufenden, von einem kleinen Bache durchschnittenen Wiesen-Grund; — in ihren obern Breiten aber an den durch das Dorf führenden Vizinal-Weg, über welchen hinüber sich die globusartige Lage Frauendorfs gegen Mitternacht beugt, so, daß dort hinüber wieder der nämliche Abhang liegt, wie gegen Mittag, nur daß dieser das durch den Vizinalweg vom Garten getrennte Getreidfeld bildet.

Der ganze, dem Garten gewidmete Abhang ist nach der schrägen, vom Abend gegen Morgen hinlaufenden Länge, mit 8 Reihen hochstämmiger Bäume besezt, die eine Reihe lauter Kirschen, dann die andere Reihe lauter Birnen, die dritte lauter Aepfel, die vierte lauter Pflaumen, und so immer abwechselnd, so, daß jede Reihe eine andere Gattung und jeder Baum eine andere Art ist. — Dieses sind die zu Mutterstämmen bestimmten Stand-Bäume, in der

Digitized by Google

Folgezeit nüzlich bleibt. Denn nun geht alle künftige Bearbeitung des Erdreiches desto leichter von Statten, so wie die angewendete Mühe sich schon gleich im ersten Jahre durch einen guten Wachsthum der Pflanzen belohnen wird. ꝛc.

§. 5.
Von der Eintheilung eines Haus-Gartens.

Die Größe des Gartens kann in der Eintheilung eine wesentliche Verschiedenheit hervorbringen, und zwar

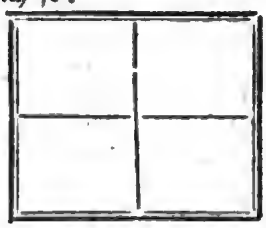
a) in Betreff der Wege.

Ist der Garten so groß, daß man wegen Einfuhr des Düngers, oder wegen Ausfuhr der Produkte mit Pferden und Wagen einfahren muß, so müssen die Wege — wenigstens 8 bis 10 Schuh breit werden.

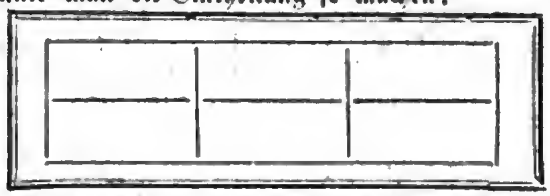
Wird aber nicht hinein gefahren, und sind keine andern Ursachen vorhanden, welche breite Wege nöthig machen, so darf man 3 Schuh als das kleinste, und 6 Schuh als das größte Maß zu den Hauptwegen annehmen. (Man macht übrigens mehrere Haupt- und Nebenwege nach Bedarf.)

Zuerst muß der ganze Plaz mit einem Wege umgeben werden. Von diesem Wege, gegen die Einfriedigung (Mauer oder Bretterwand) zu, läßt man einen 3 Schuh breiten Raum, welchen man Rabatte nennt. (Man macht also den Weg nicht hart an die Mauer oder Bretterwand.)

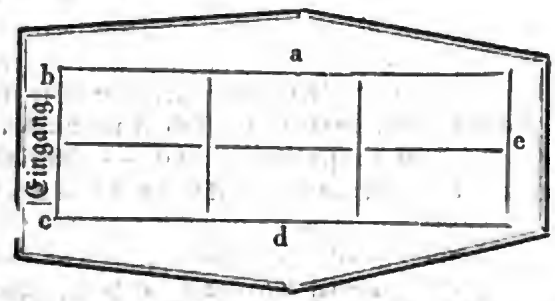
Ist dieser äusserste Raum fertig, so durchschneidet man den Raum des ganzen Gartens auf eine solche Art, daß man so viel als möglich gleiche Theile, z. B. hier vier gleiche Theile bekommt, nämlich so:



Oder wenn der Plaz ein länglichtes Vierek ist, könnte man die Eintheilung so machen:



Da man aber jeden Raum nehmen muß, wie er ist, so sucht man die gleichen Theile dadurch zu bekommen, daß man alle Ungleichheiten von allen Seiten abschneidet, z. B. so:



Denn zum Gemüsebau sind regelmäßige Quartiere eben so schön, als zwekmäßig. Die ungleichen Theile a b c d o gewähren, wenn man sie zwekmäßig mit Ziergesträuchen, Baumgruppen, Rosen, Stachelbeeren ꝛc. anpflanzt, keinen Uebelstand.

Länge hin 20 —, in der Breite 40 Schuh voneinander abstehend.

In der ersten Abtheilung wurden jene Baum-Schulanlagen gemacht, wovon im vorigen Stüke die Rede war. In der zweiten aber die Baumschulen, welche seit 1821 angelegt worden sind. Erst diese zweite Abtheilung hat die Gestalt einer eigentlich regelmäßigen Baumschule.

Umgeben ist der Garten blos mit einem Feldzaun. Nur in seiner ganzen Länge an der Wiese hin wurde er 1818 mit einem lebendigen Zaune von Akazien umgeben, der aber nicht sehr gerieth, bis wir 1822 auf den Einfall kamen, die Einbefriedigung längs der Wiese hin auf eine ganz originelle Weise zu machen. Da wir hier nur die Lage zu beschreiben haben, werden wir die nähere Nachricht über diese Einbefriedigungs-Manier den verehrlichen Lesern ein andermal ausführlich vorlegen. —

Ehe wir diese Skizze über die Lage des Gartens schliessen, müssen wir noch der am östlichen Ende des Gartens liegenden sogenannten „Fuchshöhle gedenken. So erwarb sich den Namen eine gewaltige Felsenmasse von Granit, der einzige in und um Frauendorf auf der Oberfläche der Erde sichtbare Stein!! Auf seinem Rücken trägt er einen kleinen Wald, in seinem Bauche aber hausen Dachsen und

Digitized by Google

Die geregelten Theile werden wieder in Quartiere, und die Quartiere in Beete abgetheilt.

b. In Betreff der Quartiere und Gartenbeete.

Ueber die Größe der Quartiere läßt sich kein bestimmtes Maß angeben. Im Allgemeinen möchte ich rathen, die Quartiere nicht zu klein zu machen, und den Garten nicht mit Wegen zu überhäufen.

Wenn der Garten ziemlich groß ist, können alle Quartiere mit 3 Schuh breiten Rabatten umgeben werden. Ist aber der Garten so klein, daß die Quartiere nicht größer, als 25 bis 30 Schuh lang und breit sind, so ist es besser, man umgebe sie nicht mit Rabatten, sondern lasse die Beete an die Wege stossen. Es ist im Begießen und in jeder andern Verrichtung bequemer.

Wie dieser Garten dann mit Obstbäumen und Gemüse bepflanzt werden muß, folgt in den nächsten Blättern.

Die Handgriffe beim Versezen der Topf-Pflanzen.

Man kehrt den Topf um, so daß die Pflanze senkrecht herunter hängt, klopft mit der rechten Hand an den Boden des Topfes, indem man die linke gegen die Oeffnung desselben hält. Will der Wurzelball dadurch nicht heraus, so stoße man mit dem Rande des Topfes irgendwo hart auf. — Oft sind aber auch die Wurzeln mit Rohheiten des Topfes so verwachsen, daß man ihn zu zerschlagen genöthiget wird. Nun schneidet man ringsherum die filzige Wurzelrinde ab, nimmt einen größern Topf, thut eine dünne Schicht Erde hinein, sezt den an den Wurzeln beschnittenen Baum darauf, und füllt den Raum zwischen dem Wurzelball und dem Topf ringsherum mit Erde aus, welche man mit einem platten Holze fest drükt. Noch ist zu bemerken, daß man Bäume und Sträuche nur im Ruhestande, d. h., ehe sie bereits auszuschlagen angefangen haben, versezen darf; jedoch machen immer grüne- und Nadel-Hölzer, welche im Spät-Sommer versezt zu werden pflegen, hievon eine Ausnahme. Doch thut man auch hierin besser, dieß Geschäft vom Monat September bis Ende April zu verrichten. Staudengewächse sollen billiger Weise alle Jahre versezt werden. Viele bilden ganz neue Keime, indem die alten absterben; andere verlieren wenigstens einen Theil der Wurzeln, welche durch neue ersezt werden. Beim Versezen der Staudengewächse muß man die alte Erde aus den Wurzeln rein herausschütteln, die Pflanzen von den faulen und schadhaften Theilen säubern, und sie in neue Erde pflanzen.

Eine allgemeine Regel darf ich hier nicht übergehen: man hüte sich ja, Pflanzen wieder in dieselbe Erde zu sezen, worin sie gestanden haben, oder in solche, welche aus der Verwesung derselben Gewächse erhalten worden ist. Die jungen Pflanzen würden, wegen der zu nahen Verwandtschaft mit den aufgelösten, sich leicht zum Faulen und Bleichwerden neigen; auch lassen die Pflanzen eine Menge abgesonderter Theile zurük, welche den neueren schädlich sind.

Man bereite seine Erde, woraus man wolle: aus Laub, Torf, Sägespänen, Stroh, Mist u. s. w., so sehe man darauf, daß sie wenigstens ein, auch zwei Jahre, bei öfterem Umschütten dem Einwirken der Luft ausgesezt sey. Alle künstliche Begießung derselben mit Blut, Seifenlauge, Pfüze, ist nur die erste Zeit anzurathen, weil sonst die zu vielen unzersezten salzigen und beizenden Theile schädlich werden.

Es kommt nicht so viel darauf an, woraus man

Füchse. — Daher der Name Fuchs-Höhle! Indem sich in der Folge wahrscheinlich der Garten über diese Felsen-Massa hinaus noch unzielsezbar verlängern wird, so kommt die Fuchs-Höhle dann mitten in den Garten zu stehen, eine Acquisition für den englischen Geschmak, worum mancher Fürst viele Tausende bezahlen würde!

Da in den Schluchten dieser Felsen-Massa alles, seit Jahrtausenden hineingefallene Laub, Gras und Holz übereinander verfault ist, so bedienen wir uns dessen, als eines uns von der Natur zur Hand gegebenen vortrefflichen Erdmagazines. Eine wahre — jungfräuliche Erde!!

Die Sage geht, daß aus diesem Felsen bis in das nächste Dorf (Sollau) ein unterirdischer Gang gehe, der dort durch einen Keller ans Tageslicht führe. Wir haben es aus Herrn Fürsts Munde, daß er als Knabe in jenem Keller wirklich selbst noch ein Erdloch in der Richtung nach Frauendorf gesehen habe. Seitdem ist der Keller eingegangen. Dagegen hat die Fuchshöhle noch sehr viele sichtbare Schlupfwinkel-Gewinde. Von einer Seite kann man noch jezt den ganzen Felsen durchschlieffen.

Dieß — die kurze Skizze über die Lage des Gartens. In's nähere Detail werden uns Zeit und Veranlassung führen.

Digitized by Google

seine Erde bereitet. Alle aufgelösten Thier- und Pflanzen-Körper liefern dem Gewächsreiche eine vollkommene Nahrung. Der einen Pflanze bekommt zwar ein fetteres, der andern ein mageres, einer dritten ein lokeres, einer vierten ein festeres, ja sogar steiniges Erdreich. Wenn man jedoch leztere in einer leichteren Erde nicht zu sehr der Sonne ausseżt, und häufiger begießt, so erreicht man dadurch denselben Zwek. Man sey also nicht zu ängstlich in der Wahl der Erde, zumal bei längst kultivirten Pflanzen; denn nicht selten habe ich mit dem besten Erfolg einige hundert Pflanzen-Arten in einer und derselben Erde gezogen.

Die gesiebte Mist- oder Mistbeet-Erde ist in jeder Hinsicht die vorzüglichste, indem sie die Grund-Stoffe aller Vegetabilien enthält; die Pflanzen nehmen nur das ihnen Zuträgliche daraus auf, ohne daß ihnen die übrigen Stoffe schädlich werden; nur hüte man sich, durch zu vielen Humus, welcher sich leicht zu sehr ballt, den Pflanzen einen sumpfartigen Boden zu bereiten, nämlich einen solchen, welcher leicht Feuchtigkeit einsaugt, eine feste Beschaffenheit bekömmt, und die Feuchtigkeit nicht gut fahren läßt, auch leicht Säuren zu bilden pflegt. Die mehresten Pflanzen wachsen zwar anfänglich sehr rasch in einer solchen Erde, erkranken aber, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit versezt werden, sehr leicht in derselben.

Alle nicht ganz aufgelöste Körper taugen nicht zu Düngungs- oder Nahrungs-Mitteln der Pflanzen; sie theilen derselben ihre Fäulniß mit, und zerstören sie durch Gährung, wenn sie in zu großer Quantität angewendet werden. (Aus diesem Grunde darf auch in Obstgärten und Baumschulen kein frischer Dünger gebraucht werden.)

Kleine Töpfe halte ich den Pflanzen zuträglicher, als zu große. Freilich dürfen sie mit dem Begießen nicht versäumt werden; hierin liegt aber auch das Vorzüglichere derselben. Das schnelle Verzehren der Feuchtigkeit unterhält die Regsamkeit der Wurzeln, befördert also auf diese Art die Gesundheit der Pflanze; auch durchdringen Luft und Sonne leichter die kleineren Gefäße. Alles aber hat seine Grenzen, also auch diese Maßregel. Ein Gewächs, das für ein Gefäß einmal zu groß und stark geworden ist, würde durch das zu häufige Austroknen und Welken natürlich leiden, und muß also in diesem Falle in ein größeres versezt werden.

Das Versezen der Bäumchen und Sträuche darf nicht zu oft Statt finden; vorzüglich verschwende man es nicht an den ausländischen. Viele glauben ihren Gewächsen eine Wohlthat zu erzeigen, wenn sie dieß recht oft thun; sie geben ihnen zwar dadurch neue Nahruug, bedenken aber nicht, daß sie ihnen die Mittel, sie zu nuzen, benehmen, indem der Baum vier bis sechs Wochen bedarf, um sich wieder gehörig zu bewurzeln. Welche kostbare Zeit in einem Klima, wo man sich im Sommer oft kaum so lange eines recht warmen Wetters zu erfreuen hat!

Das Aufbinden und Anheften der jungen Gewächse nach dem Verpflanzen darf nicht vergessen werden, weil sie, einmal verwachsen, nicht leicht ohne Gewalt gerade zu richten sind, und man durch diese Vernachläßigung oft Krüppel auf immer behält. Will man verwachsene Bäume, oder auch andere, gerade binden, so wähle man dazu im Sommer die Mittagsstunde, wenn dieselben von der Sonnenhize welk und nachgiebig gemacht worden sind. In Zimmern, wo die Pflanzen weit mehr,

---

Aus Herrn Fürst's Handschriften.

Ueber die Gründung seines Gartens.

Wenn dir, mein lieber Gröninger, der gestrenge Herr als so ganz zuverläßig prophezeite, daß meine Bäume nach 6 Jahren wieder eben so absterben werden, wie seine vor 30 Jahren gepflanzten, so komm' jezt zu mir nach Frauendorf, sieh', freue dich und lache über seine nicht in Erfüllung gegangene Prophezeiung! Es war mir Anfangs nur ärgerlich, daß man solche Fadheiten auch den Bauern, meinen Nachbarn, predigte, und damit eine solche Zungen-Dreſcherei über meine Anpflanzungen in Bewegung sezte, daß Freund und Feind in ihrem Zutrauen auf mein Unternehmen von mir abrissen. Schaden, so recht eigentlichen Schaden, bringen zwar solche Umstände nicht; aber man hätte es denn doch lieber, wenn die Leute Gutes, statt Böses von einem sprächen. Haben dem gestrengen Herrn seine Anpflanzungen nicht gerathen, ey nun: duo si faciunt idem — non est idem!

Drum so sey'n wir jezt fröhlich, daß die Krisis überstanden ist. Die Leute lenken wieder ein. Sie hätten es nicht geglaubt; — jezt sehen sie es, und — glauben!

Wer irgendwo einen Garten oder andere neue Pflanzung anlegt, und es geht ihm mit den Leuten

Digitized by Google

als im Freien, geneigt sind, in die Höhe zu treiben, ist das Aufbinden besonders anzurathen. Bei den Winden oder Schling-Gewächsen ist ferner zu beobachten, daß man sie rechts um die Stöke drehe, weil sie sich sonst wieder loswinden würden, d. h., von der linken Hand zur rechten, so daß, wenn man sich gegen den Stok stellt, der Steugel sich rechts um denselben drehet. Der entgegengesezte Fall findet nur bei äußerst wenigen Gewächsen, namentlich bei dem Hopfen statt.

Ueber die Wart der Pflanzen ein andermal!

Karl Paul Bouché,
Kunstgärtner aus Berlin.

Unterricht zur Zwergbaum-Zucht.

Mit großem Unrechte wird die Zwergbaum-Zucht allgemein weit geringer geachtet, als man sollte. An vielen Orten vernachläßiget man sie gänzlich. Einige haben hierüber so wenig Begriff und Sinn, daß sie glauben, an Zwergbäumen wachsen die Früchte verhältnißmäßig auch kleiner, als an Hochstämmen. Diesen muß ich gleich ihren Irrthum benehmen und erklären, daß im Gegentheil gerade an Zwergbäumen die Früchte größer werden, als an Hochstämmen. Die Ursache liegt darin, weil man durch den Schnitt an Zwergbäumen alles überflüßige Holz immer sorgfältig wegschneidet und die ganze Stärke der Vegetation (des Saftes) in die Früchte leitet.

Es sind eigene Lehr-Bücher über die Zwerg-Baum-Zucht, ja sogar über den Zwergbaum-Schnitt vorhanden. In jene Weitläufigkeits-Methode jedoch kann ich mich hier nicht einlassen, und mein Unterricht soll nur das Wesentlichste ganz kurz andeuten und versinnlichen.

Vor allen Dingen ist zu wissen, daß, wenn man Zwergbäume bekommen will, ganz eigene Unter-Stämme dazu genommen werden müssen, und zwar

zu Äpfelbäumen — Johannisstämme,
zu Birnbäumen — Quittenstämme,
zu Kirschbäumen — Mahalebstämme.

Auf diese Unterstämme, die bei jedem Gärtner, (auch in Frauendorf) zu haben sind, können die beliebigen Arten gepfropft, okulirt oder kopulirt werden, und nur darin begründen sie dann ihre Natur als Zwergbäume, daß die Unterstämme eine nur Strauch-artige Vegetation haben, und die auf sie gesezten übrigen Gattungen also auch nur einen Strauch-artigen Wachsthum machen können.

Hat man einmal solche veredelte Zwergbäume sich entweder selbst gezogen, oder gekauft, so ist nun ihre fernere Behandlung, und vorzüglich die Beschneidung eine Hauptsache. Es kommt Alles darauf an, daß man sie nicht gleich in die Höhe läßt, sondern von unten schon spalierartig auseinander zieht, und sie also in den ersten drei Jahren alle Frühjahre tief und stark beschneide.

In jedem dieser drei ersten Jahre muß ihnen also der Schuß, den sie im vorhergegangenen Sommer machten, im Frühjahre wieder bis auf wenige Augen weggeschnitten, und also dem Stamme alljährlich nur eine Länge von wenigen Augen aufgesezt werden.

---

wie mir, (und es geht ihm gewiß so!) der verzage nur nicht in sich inwendig! — Nur Tag und Nacht seine Gedanken hübsch auf seine Pflanzung gerichtet, und das Herz an jeden Strauch gehängt; ein gutes Buch zu Rathe oder einen erfahrnen Freund, und es wird Alles recht!

Ehe ich Hand anlegte, holte ich einen erfahrnen Gärtner etliche Meilen weit herbei, und wollte ihm die Gegend und die Erde zeigen: „ob da die Bäume gut thun?" Als wir aber auf dem Wege nach Frauendorf noch eine halbe Viertelstunde davon entfernt waren, und mein erwählter Schiedsrichter von Weitem die großen Feldbirnbäume auf etlichen Feld-Rainen erblikte, rief er mir zu, daß er wieder umkehren könne, und ich nur die großen Bäume fragen soll: „ob Bäume da gut thun." —

So frage denn Jeder, wer bei sich auch so im Zweifel ist, nur die ältern, einzeln herumstehenden Bäume, und braucht keinen Gärtner zu fragen.

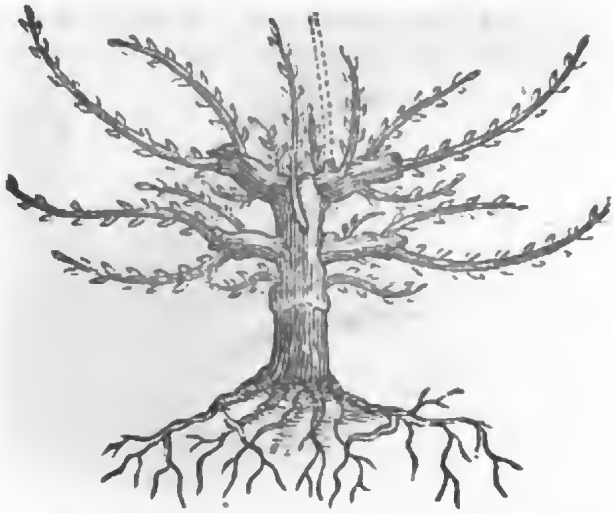
Brov sind meine Nachbarn! In der ersten Nacht, als meine zur Stelle gebrachten Bäume noch uneingesezt, blos an den Wurzeln mit Erde bedekt, frei so da lagen, wurden mir zwar 21 Stüke gestohlen, und später ein Kirschstamm abgeschnitten, weil er halt gar so schön zu einem Steken taugte, und ein anderer, (auch einen Kirschbaum,) weil er halt

Digitized by Google

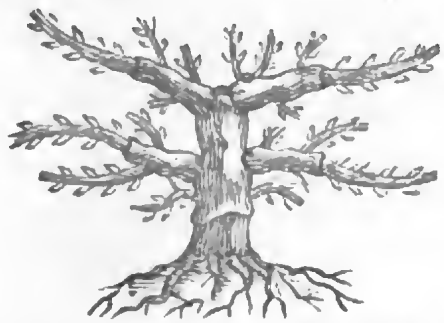
Ich ſeze den Fall, daß der Zwerg-Stamm den erſten Sommer nach der Verſezung alſo gewachſen iſt,

ſo ſchneidet man den herauswärts gewachſenen Aſt künftiges Frühjahr ganz weg, und ſucht ſich auf die Seiten hinaus jene zuſammen, welche gleiche Stärke haben, ſchneidet alle andern weg, die zuſammengeſuchten aber bis auf 3 — 4 Augen zurück. Nämlich ſo:

Während des Sommers und bis zum Herbſte macht der Baum etwa wieder folgenden Wuchs:



Er gibt ſich jezt ſchon etwas breit, und jagt nicht mehr ſo, wie im erſten Jahre, in die Höhe. Gleichwohl iſt er noch bei weitem nicht regelmäßig, und muß alſo im zweiten Frühjahre abermal etwa ſo zugeſchnitten werden:



Man betrachte die Zweige jezt genau, welche weggeſchnitten worden, und denke ſelbſt darüber nach — warum juſt dieſe?

---

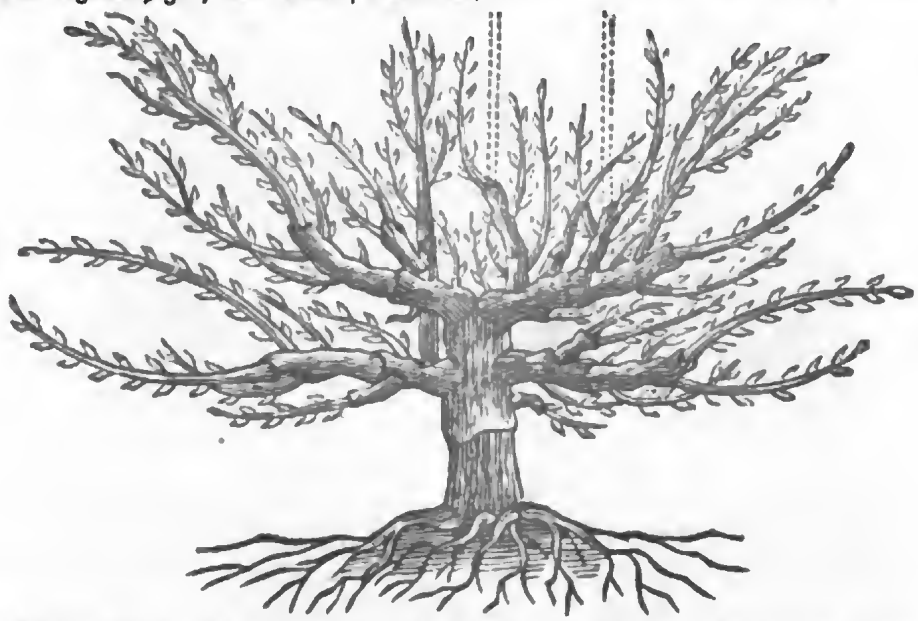
auch gar ſo ſchön war, wurde mir aus der Baumſchule entfremdet. Das iſt nun aber auch Alles, worüber ich klagen kann! Frevelhaft wurde mir kein einziger Baum verdorben! Und darüber, liebe Nachbarn, dürft ihr überall ſtolz in Baiern hinſehen, wo nicht Alle ſagen können, wie ihr: Wir ſind keine Baumfrevler!

In drei Tagen (im Frühjahre 1817) hatten wir den ganzen Theil der erſten Abtheilung des Gartens angepflanzt; denn die Gruben waren ſchon vorher gemacht. Ich war aber ſehr bange für meine Bäume, als mir die 21 bereits vorher geſtohlen waren. Als wir daher am dritten Tage mit der Anpflanzung fertig waren und es war Niemand mehr im Garten, als ich allein, und es war ſchon dunkel: da warf ich mich auf meine Kniee — —! — — ! (Sie war dem Vaterlande geweiht meine Pflanzung, und Gott erhielt ſie!)

Drei Tage darauf verlor ich meine erſte liebe Gattin. Ihr Auge hat die Grundlage meiner neuen Schöpfung nicht mehr geſehen, aber ſie verſprach ſterbend, als Schuzgeiſt ober ihr zu ſchweben! Du lächelſt, mein Guter! Aber mir iſt dieſer mein ſtiller Glaube noch mehr werth, als meine Pflanzung! —

Digitized by Google

Der Baum macht nun jezt, im zweiten Sommer, wieder gewaltige neue Triebe, jedoch wird ſeine Geſtalt ſchon viel regelmäßiger, und etwa ſo werden:



Es iſt jezt ſchon ein ſchöner Zwergbaum. Jedoch, wollte man ihn jezt ſchon ſeinem freien Wachsthume überlaſſen, ſo würde er in wenigen Jahren alle bisher darauf verwendete Sorgfalt für die Zucht eines geregelten Zwergbaumes wieder vereiteln. Er muß vielmehr jezt, in ſeinem dritten Jahre nochmal mit aller Sorgfalt beſchnitten werden, etwa ſo:

Erſt jezt ſcheint es, daß alle Äſte ſchön nach allen Seiten geregelt wachſen werden, und man kann ihn dann in den künftigen Jahren durch ein Leichtes in gehöriger Form halten.

Ausnahme von der Regel: Pfirſichbäume ſoll man in den erſten drei Jahren ſchier gar nicht beſchneiden.

Im Verlage bei Redakteur J. C. Fürſt in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden ſich an F. Puſtet in Paſſau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr — portofrei!

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. No. 3. 14. Jäner 1823.

Wohlan! Es geb' uns Lust und Lieb' die nöthige Stärke
Zum Unterricht der ganzen Gärtnerei.
Und unser Blatt entwikle sich zu einem Werke,
Das jedem Käufer stets ein goldner Hausschaz sey!!

Verlange nur nicht Jeder gleich das Seine —
Was er just wünscht für sich, schon in dem dritten Blatt.
Wir kommen nach und nach mitsammen schon in's Reine
Daß Jeder, was er braucht, am End' auch richtig hat!

Inhalt: Anleitung zur bessern Anlage der Hausgärten. — Ueber die Kopulation als beste Veredlungsmethode in den Baumschulen. — Von den Feinden der Vegetation. — Glieder an der eisernen Sperr-Kette gegen das Aufkommen der Gärten auf dem Lande. — An einen Birnbaum.

Anleitung zur bessern Anlage der Haus-Gärten.

[Fortsezung.]

§. 6.

Von der Bepflanzung des Gemüse-Gartens mit Obstbäumen.

Ich kenne Gegenden, wo es in den Gemüse-Gärten so leer aussieht, daß man ausser einigen Stachel- und Johannisbeeren gar keinen Obst-Fruchtträger sieht. Das ist ein Fehler herüber der Schnur. Dann kenne ich wieder Gemüse-Gärten, die so sehr mit hochstämmigen Obstbäumen bepflanzt sind, daß diese schon zu nahe beisamen stünden, wenn der Garten nicht zum Gemüsebau, sondern allein für Obstbäume bestimmt wäre. Das ist ein Fehler hinüber der Schnur.

Die wahre Art, Hausgärten, und überhaupt alle Küchengärten mit Obstbäumen zu bepflanzen, ist folgende:

Der Theil der Mauer oder Bretterwand, welcher am mehresten von der Sonne bescheint wird, muß mit Pfirschen, Aprikosen und Weinstöken bepflanzt werden. Zwischen zwei Aprikosen- oder Pfirschen-Bäumen, die 20 Schuh von einander entfernt sind, darf jedesmal ein Weinstok gepflanzt werden. — Damit aber die Bäume und Weinstöke, ohne sich zu schaden, fortwachsen können, müssen beide in ein- und demselben Jahre gepflanzt werden. Eine Mauer, welche schon mit erwachsenen Weinstöken bepflanzt ist, noch mit Pfirschen und Aprikosen zu bestanzen, in der Absicht, die Weinstöke in dem Maße zurükzuschneiden, als die Bäume sich ausbreiten, ist eine Art, die schon oft versucht, aber wohl noch nie gelungen ist. —

Die weniger sonnenreichen Pläze an der Einfassung können mit Sommerbirn-Bäumen; — die ganz schattigen (und wenn auch gar keine Sonne hinscheint) mit Sauerkirschen bestanzt werden. Zwischen diese sezt man einige Johannis-Beeren-Stöke,

Nachrichten aus Frauendorf.

Die verehrlichen Leser sind nun in Frauendorf schon ziemlich bekannt. Wie sich nun Jeder sein besonderes Bild davon in seiner Seele gemacht haben mag: — wir wollen nun Hand in Hand im Garten vorwärts schreiten. — Bald bleiben wir vor einem einzelnen Baume, bald vor einem Quartiere von etlichen tausenden; bald vor einer Gruppe munterer Arbeiter, bald vor — einem Raupen-Neste stehen. Und was uns in die Augen fällt, das wird das Thema unserer Unterhaltung, Forschung, Belehrung, Berichtigung.

Jezt, im starrenden Januar, dürften wahrscheinlich wenige Leser Lust haben, im Garten mit uns auf- und ab zu spaziren, und wir wären daher herzlich froh, wenn wir den Winter-Schlaf der Natur schon überstanden hätten.

Die gewaltigen Schnürre von Spagat, welche man um den ganzen Garten, und durch die Baumschulen Quartire gezogen sieht, sind eine Vorrichtung gegen die Hasen. Diese Schnürre sind mit Teufelsdrek angestrichen und mit Fuchsschmalz, dann mit Schweinfett und Schiespulver — und stinken abscheulich!

Digitized by Google

deren Früchte man dadurch bis in den spätesten Herbst erhalten kann.

Die übrigen Wege werden an beiden Seiten mit Aepfel- und Birn-Bäumen bepflanzt, aber stets mit solchen, wovon die Aepfel auf Johannis-, und die Birnen auf Quitten-Stämme veredelt sind. Diese Regel leidet nur dann eine Ausnahme, wenn der Garten sehr groß ist; auch gibt es mehrere Aepfel-Arten, die auf Wildlinge nicht zu groß wachsen. Man muß dann die Auswahl der Arten darnach einrichten. Ueberhaupt ist der Fehler, wenn man gegen diese Regel handelt, erst dann sehr groß, wenn man hochstämmige Bäume pflanzet. Die Spalier- und Pyramiden-Form können durch den künstlichen Schnitt leichter in ihrem zugemessenem Raum erhalten werden. Von dieser Regel muß man nie abweichen.

Ich ziehe zwar in jedem Gemüsgarten die Pyramiden-Form allen übrigen vor; wenn aber obige Regel nur stets befolgt wird, so kann ein jeder Liebhaber diejenige Form wählen, woran er am mehresten Gefallen findet. — Auch hochstämmige Bäume dürfen gepflanzt werden, wenn nur die Bäume nicht auf Wildlinge veredelt sind.

Will man auch Kirschen und Pflaumen pflanzen, so müssen die Kirschen auf Steinkirsch-Stämme (Prunus Mahaleb) veredelt seyn, und von den Pflaumen wählt man solche Arten, die den Schnitt vertragen oder sonst keine große Bäume geben.

Sind die Quartiere mit Rabatten umgeben, so werden die Bäume wenigstens in 10 Schuh weiter Entfernung auf denselben gepflanzt. Stossen aber die Beete an die Wege, so muß man vor der Baum-Pflanzung die Beete abtheilen, damit die Bäume stets in der Mitte der, gewöhnlich 4 Schuh breiten Beete zu stehen kommen.

Das zu nahe Zusammenpflanzen ist in unsern Tagen um so unverzeihlicher, als der leicht verzeihliche Grund, viele verschiedene Obstarten in seinem Garten haben zu wollen, jezt deßwegen nicht mehr statt findet, weil hiezu die so sehr zu empfehlende Obstbaumzucht in Scherben dient.

§. 7.

Von der Bepflanzung des Gemüs-Gartens mit Gemüs-Pflanzen.

Mit welchen Gemüs-Pflanzen der Hausgarten bepflanzt werden soll, kann Niemand besser, als die Hausmutter oder Köchin angeben.

Ueber die Art und Weise, wie jede Gemüsart behandelt werden muß, werden wir einen ausführlichen Unterricht in den nächsten Blättern eröffnen.

Ueber die Kopulation als beste Veredlungs-Methode in den Baumschulen.

Von Apotheker Liegel in Braunau am Inn in Oberösterreich.

In jedem pomologischen Lehrbuche wird die Kopulation als vorzüglich angerühmt. Man zählt viele und sehr bedeutende Vortheile auf, die diese Veredlungs-Methode weit vor den übrigen hat. Vor Allem aber ist die Zeitersparniß durch die Anwendung der Kopulation in den Baumschulen, worin sich im Frühjahr die Arbeit äusserst häuft, von höchster Wichtigkeit, wenn man auch die dadurch erhaltenen gesünderen Bäume, indem sie keine Verwundung an sich tragen, nicht in Anschlag brächte. Man sollte glauben, daß diese Art Veredlung überall eingeführt sey, und in allen Baumschulen aus-

---

Aber trauen möcht' ich dieser Paliativ-Maßregel doch nicht ganz. Deßhalb wachen bei Nacht abwechselnd zwei Knechte, denen wir für diese unbezahlte Liebe gegen ihren Herrn recht dankbar sind.

Wir sehen auch, (bald dort bald da), im Ganzen etwa 100 von den Hasen schon angefressene Stämme in den Baumschulen. Dieses Unglük paßirte ihnen schon, ehe wir die Schnüre gezogen hatten.

In den frühern Wintern haben die Hasen noch übler gehauset. — 1820 verdarben sie nahe an 800 veredelte Stämme.

In Stroh kann man die Menge unmöglich einmachen. (Es ist aber dieses doch auch bei mehreren Quartieren geschehen.)

Wenn in Baiern die Obstbaumzucht in die Höhe kommen soll, so brauchen wir andere Jagdgeseze. Entweder muß den Eigenthümern erlaubt werden, in ihren Gärten alles Wild schiessen zu dürfen, das sie auf Schaden-Anrichtung ertappen, oder es muß den Jagd-Inhabern die Verpflichtung des Schaden-Ersazes kürzer gebunden werden. Der Jagdherr über Frauendorf gab den Rath, wir sollen den Hasen die „Zähne ausbrechen lassen." — Dem Beschädigten ist schlecht mit diesem Spaße gedient.

Digitized by Google

geübt werde. Allein sie ist nach meinen Erfahrungen bei Weitem nicht so bekannt, wie sie es verdiente, und wird im Größern gar nicht, oder noch selten betrieben. In allen Baumschulen, die ich bisher gesehen habe, ist das Pelzen in Spalt die Haupt-Veredlungsweise. Fast alle Bäume aus Frankreich, Würtemberg, Bamberg, Oesterreich, Steyermark und Italien tragen die Spuren des Pelzens in Spalt an sich, nur einige Zwerge findet man okulirt; aber kopulirte Bäume sind mir noch keine vorgekommen. Sollte man dadurch nicht auf den Schluß gerathen, daß die Kopulation praktisch, doch wenigstens im Großen nicht anwendbar seye!

Mir scheint, es geht mit der Kopulation wie mit vielen andern nüzlichen Dingen, die man immer anrühmt, und die doch lange nicht allgemein in Anwendung kommen. Wie lange währte es nicht, um den Klee- und Erdäpfel-Bau einzuführen? Pastor Hempel zu Zedliz erkannte das Ringeln der Obstbäume, um sie zum Fruchttragen zu zwingen, in seiner Wichtigkeit, und widmete demselben ein eigenes Werk. (Der pomologische Zauberring, oder das sicherste Kunst-Mittel, die Obstbäume zum Fruchttragen zu zwingen. 1819.)

Dieses Ringeln der Obstbäume kannten schon ältere Pomologen; allein es kam vorher nie zur praktischen Ausübung. Seitdem haben sich alle Baum-Liebhaber von der Nüzlichkeit des Baumringelns überzeugt, und J. Strauß, Pfarrer in Oberhollabrunn lehrt uns schon in seiner Schrift (der Fruchtring an Obstbäumen und Weinstöken. — Wien 1821 und 1822) ganze Weinberge zu ringeln, wozu er einen Hobel in Anwendung brachte, dessen Brauchbarkeit ich aus Erfahrung anrühmen kann.

Ich schreibe hier nicht für — in der Baumzucht ganz Unerfahrne, und übergehe daher alle terminologischen Erklärungen. Seit 20 Jahren gebrauche ich fast ausschließlich die Kopulation, und übe sie in meiner Baumschule während 12 Jahren mit vielem Vortheile aus. Es werden darin jährlich gegen 3 bis 4 tausend Stämme kopulirt, und ich bin daher von ihrer allgemeinen Brauchbarkeit vollkommen überzeugt. Baum-Liebhaber, die Gelegenheit haben, meine Pflanzung zu besuchen, können sich davon selbst überzeugen. Sollte irgend ein Gärtner oder sonstiger Baum-Liebhaber Lust haben, diese Veredlungs-Methode durch eigene Handanlegung zu erlernen, so ist er mir in meiner Schule jedes Früh-Jahr stets willkommen. Wer einmal zu kopuliren vollkommen gelernt hat, der pfropft weder mehr in Spalt, noch in die Rinde. Die Okulation ist nur mehr bei den Pfirschen eines Theils nothwendig, kann aber nach meiner Methode ebenfalls entbehrt werden. Die Okulation wird noch vorzüglich deswegen in Anwendung gebracht, weil es im Juli und August in einer Baumschule freie Zeit gibt, in der man sich für das Frühjahr, wo ohnehin sich die Arbeit so sehr drängt, vorarbeiten kann. Allein, wenn man bedenkt, welche undankbare Arbeit man bisweilen verrichtet, so steht man auch davon ab, indem die Kopulation nicht nur sehr geschwind vor sich geht, sondern auch unfehlbar anschlägt.

Man glaubt fast durchgehends, die Kopulation erfodere viel Genauigkeit, sey sehr künstlich, und schwer auszuüben. Viele, die sie in Anwendung brachten, waren mit dem Erfolge nicht zufrieden, und standen davon gänzlich ab. Mehrere, denen ich meine Verfahrungsart nur Einmal zeigte, und die in meiner Gegenwart nur einige Stämmchen kopulirten, waren vollkommen unterrichtet, und erkannten, daß

Wenden wir uns von dem unangenehmen Anblike der so elend verunglükten Bäume wieder weg, und besehen wir dort jenes im Herbste rigolte große Stük Land, welches im künftigen Frühjahre mit etwa 40,000 jungen Baumpflanzen aus den Saamen-Schulen besezt, und als Verlängerung der Baum-Schul-Anlagen an die übrigen Quartiere angereiht werden wird!

Hier möchten wir nun jeden lieben Leser, der bisher von der Nüzlichkeit, Nothwendigkeit, ja Unerläßlichkeit des Rigolens noch nicht ganz überzeugt ist, durch den dreifachen Augenschein aufmerksam machen: erstens auf das im Herbste rigolte Land; zweitens auf das nebenan noch nicht rigolte Land; drittens auf das schon ein Jahr früher rigolte.

Alle drei Stüke sind seit sieben Jahren mit hochstämmigen, bereits tragbaren Aepfel-, Birnen-, Kirsch- und Pflaumen-Bäumen besezt.

Auf dem Stüke, welches schon im vorigen Jahre rigolt worden, haben sich die Hochstämme auf einen einzigen Sommer auffallend an Wuchs vorausgeeilt vor den Hochstämmen, welche auf dem Stüke stehen, das noch nicht rigolt ist. Das im Herbste rigolte Stük aber liegt nun in seinen rauhen, von Unten heraufgebrachten Erd-Schollen da — dem

alle Kunſt darin beſtehe, zu wiſſen, wie man einen feſten Verband anbringen könne.

Ich will, ehe ich zur Beſchreibung der Kopulation übergehe, noch einige Hauptvortheile dieſer Methode vor den übrigen entwikeln.

Zeiterſparniß iſt in großen Baumſchulen der wichtigſte Vortheil, den ſie gewährt. Man kopulirt um zwei Drittheile mehr, als man pelzen kann. Wer durch das Pfropfen in den Spalt des Tages über 300 Stämme veredelt, hat ſehr viel geleiſtet, während man mit leichter Mühe gegen 1000 Stüke kopulirt. Beim Pelzen bedarf es Genauigkeit; und nur geübtere Hände haben ſich durchaus guten Erfolgs zu erfreuen. Die Kopulation kann Jedermann in kurzer Zeit erlernen und darf ſeiner Sache ſo gewiß ſeyn, daß unter 100 Aepfel- und Birnen-Stämmchen nicht ein einziges verunglükt. Wie viele Stüke bleiben beim größten Fleiße im Pelzen nicht aus? Wie viele werden nicht durch Vögel, Kazen und andere Zufälle abgeſtoſſen? Bei der Kopulation kann nicht leicht ein Reis beſchädigt werden, indem der Grund-Stamm beweglich iſt, und der feſte Verband jeden Bruch verhindert. Gepelzte Triebe ſoll man, um ſie vor Sturmwind zu ſichern, an Stäbe binden; kopulirte Zweige bedürfen keines Bandes. Stämme verunglükter Pelzer ſind größtentheils zur ferneren Veredlung untauglich; mißlungene Kopulanten können immer wieder veredelt werden. Die Kopulation hinterläßt keine Verwundung, während viele Pelzer den Tod im Herzen tragen. Ich bin aus Erfahrung überzeugt, daß viele ſolche Stämme faules Holz in der Pfropfſtelle haben, welche dann oft an dieſer vom Sturm abgeriſſen werden. Pelzen kann ich nur ſchon etwas erwachſene Stämme; zur Kopulation ſind jährige und mehrjährige Wildlinge tauglich, wenn letztere nur nicht über die gewöhnliche Kronenhöhe, über 5 bis 6 Schuh, zu dik hinausgewachſen ſind. Bei dem Pfropfen in Spalt und in die Rinde, muß man nahe an der Erde, ſehr gebogen, arbeiten; die Kopulation wird größtentheils höher und dadurch leichter verrichtet. Nur Zwerge werden nieder kopulirt, und hier trift es ſich, daß man bei zu diken Stämmen das Pelzen in Spalt oder in die Rinde anwendet, welche beide Methoden aber auch durch bloßes Anbinden des Zweiges an den Stamm, vorzüglich bei Quitten- und Johannisſtämmen, vermieden werden können.

Sehr leicht erzeugt die Quitte bei Verwundungen dürres Holz. Wenige gepfropfte Quittenſtämmchen kommen ohne Schaden davon, und häufig mag darin die Urſache liegen, daß ſo manche ſo kümmerlich vegetiren. Wer erkennt nicht die Vorzüge der Kopulation gleich großer Quittenſtämmchen mit ihren Reiſern?

Die Kopulation erſparrt nun viele Zeit, erfodert keine große Genauigkeit; ihre Zweige ſchlagen leichter an, und können nicht ſo leicht beſchädigt werden; brauchen keine Pfähle; der Grundſtamm gehet durch verunglüktes Veredeln nicht zu Grunde; erzeugt geſündere Bäume; iſt allgemeiner anwendbar, und ihre Arbeit iſt viel leichter. Dieß ſind die wichtigen Vortheile dieſer Veredlungsart.

Von den zur Kopulation nöthigen Reiſern und deren Zurichtung.

Die Reiſer werden, wie bei anderen Pfropfungen, bei Aepfel und Birnen auf 2 bis 3 Augen, bei Kirſchen, Pflaumen, Aprikoſen und Pfirſchen, deren Augen öfters enger ſitzen, auf eine ähnliche Länge geſchnitten. Der bekannte Rehfußſchnitt mißt einen Zoll, (es iſt durchgehends der rheini-

---

Schnee, der Luft, dem Wechſel aller Witterung ausgeſezt, und wird nun auf 1 1/2 Schuh Tiefe recht durchwittert und durch und durch verbeſſert. Die gute Erde iſt alle unten; mit ihr auch aller Unkraut-Same, und die Oberfläche bleibt nun von Unkraut verſchont — zwei, drei Jahre lang!

Freilich iſt die Oberfläche jezt rauh, grob, ſteinſandig. Jedoch wir haben auf ſolche Oberfläche im vorigen Jahre ohne alle Düngung Weißkraut-Pflanzen geſezt, und ſie geriethen beſſer, als in den beſten gedüngten Kraut-Aekern. Denn die Wurzeln fanden lokern Boden und immer beſſere Erde, je tiefer ſie kamen, weßhalb die Kraut-Köpfe zu wachſen gar nicht aufhören wollten.

Auf den Akergründen, wenn dieſe auch allerbeſt gedünget werden, finden eben doch die Wurzeln in der Tiefe keine Nahrung. Je tiefer ſie dringen, deſto magerer wird die Erde. Aber nicht blos immer magerer, ſondern auch immer feſter. Die Gewächſe hören daher bald auf, zu wuchern. Es geht ihnen wie einer Eiche, die man in einem Topfe erzieht. Sie bleibt klein und wird nicht, was ſie werden könnte.

Wer ſich blos an der rauhen Oberfläche ſtoßt, zeigt eben dadurch, daß er ſelbſt nur ober-

Digitized by Google

sche Maßstab angenommen), kann aber auch ohne Schaden länger und kürzer seyn. Auch ist es keineswegs nothwendig, daß dieser Schnitt so ganz eben und gleich sey, es gibt wirklich keine so große Unförmlichkeit, die das Anschlagen des Zweiges, besonders bei Aepfeln und Birnen, verhindern würde. Im Schnitte ganz unsichere Hände können des guten Erfolges noch ganz gewiß seyn. Kurz: man kann diese Arbeit nicht so schlecht verrichten, daß bei festem Verbande das Reis nicht anschlüge. Man nimmt gewöhnlich jährige, nicht zu schmächtige und dünne Zweige, es kann aber auch mit sicherm Erfolge zwei- und dreijähriges Holz gebraucht werden. Daumendike Zweige sind zur Kopulation noch vollkommen geeignet.

Sehr feine, gutschneidende Messer erleichtern die Arbeit ungemein. Länger als einen halben Tag ist ein Messer nicht anwendbar, ohne selbes neuerdings auf einem feinen Stein abzuziehen. Die Form dieser Messer ist in jedem pomologischen Lehrbuche angegeben. Meine 2 bis 3 Zoll langen Klingen stekken an nicht zu kleinen Heften, die hinlänglich die Hand ausfüllen, wodurch man sich leichter arbeitet.

Von den zur Kopulation erfoderlichen, verschieden gearteten Grundstämmen.

In der Regel nimmt man eben so dike Grundstämme mit dem nämlichen zölligen Schnitte, als wie das aufzusezende Zweig beschaffen ist. Man hat aber darauf nicht so ängstlich zu achten. Eben so gut gerathen Zweige auf Grundstämmen, die diker und dünner, als sie selbst sind, wenn nur Eine Seite beiläufig an die andere paßt. Ueberhaupt hat man auf viele Genauigkeit nicht zu achten; auch der Geübteste in dieser Arbeit ist nicht im Stande, immer gleichen Schnitt zu treffen, und da er dieß für überflüßig hält, so bindet er stets ohne Ausbesserung das einmal geschnittene Zweig an den einmal geschnittenen Grundstamm.

Birnen- und Aepfel-Hochstämme werden auf ihre, ein Jahr lang in der Baumschule stehenden Wildlinge veredelt. Da diese meistens schon 2—4 Fuß Höhe haben, so kann diese Arbeit größtentheils stehend verrichtet werden. Dieß geht aber auch so gut von Statten, daß unter 100 Kopulanten wohl nicht Einer zurükbleibt.

Birnen- und Aepfelzwerge werden so nieder als möglich kopulirt. Hier trift es sich häufig, daß kleinere Zweige auf größere Grundstämme gebunden werden müssen. Ich kann aus langjähriger Erfahrung versichern, daß man darüber unbesorgt seyn darf, und daß diese einseitige Kopulation selten mißlingt, wenn man nur das Zweig und den Grundstamm auf Einer Seite genau zusammenfügt. Mehr als eines Daumes dike Zweige werden in meiner Schule gewöhnlich okulirt; und was davon mißrathen ist, wird meistentheils in Spalt gepfropft.

Kopulanten von Apfel- und Birn-Hochstämmen, und zum Theil auch von ihren Zwergen, werden nicht leicht vom Sturme abgebrochen, da ihre Grundstämme beweglich sind, und bedürfen aus dieser Ursache keines Pfahles. Die verunglükten Stämmchen treiben unter der Kopulierstelle neue Zweige, ohne den Schaft zu verunstalten, die das folgende Jahr veredelt werden.

Pflaumen, worunter ich überhaupt das ganze Zwetschgengeschlecht verstehe, schlagen auf Wildlingen der gemeinen Hauszwetschge und allen Pflaumsorten eben so gut, als die Aepfel und Birnen an. Wenn auch das Pfropfen in Spalt bei Aepfeln

---

flächlich ist, und nicht in die Tiefe dringt. Obenauf braucht der Kopf des Gewächses nur Sonne, Luft und zu Zeiten gemäßigten Regen. Dessen Blätter saugen keine Erde ein, aber dessen Wurzeln. Man dringe mit diesen in die Erde ein, und überlege sich sinnend die Natur der Sache! Sey also die Oberfläche (für die Wurzelgewächse) wie sie wolle, wenn nur die Tiefe gut ist und immer besser wird, je tiefer es abwärts geht. Und diesen Vortheil erlangt man durch das Rigolen. Wer aber diesen Vortheil hier durch den Augenschein vor diesem Quartier gelernt hat, der ist heute nicht umsonst in Frauendorf gewesen! ..

Warum in Frauendorf kein Gemüse gebaut wird.

Gartenfreunde, die Frauendorf mit ihren Besuchen beehren, würden sich vergebens nach einem großen Gemüsegarten umsehen, und daher sogleich zu der Frage veranlaßt werden: wo ist denn der Gemüsgarten? Es ist keiner vorhanden, würde die Antwort seyn. — Und doch soll auch auf diesen Theil des Gartenwesens nach und nach mit Erfolg eingewirkt werden, und zwar auf die Basis des Gemüsebaues: — die Samenzucht. — Warum der Gemüsebau nicht im engern Sinn betrieben wird, liegt ganz in der Lage Frauendorfs.

Digitized by Google

und Birnen größtentheils gedeiht, ſo iſt es bei den Pflaumen, vorzüglich auf die gemeine Hauszwetſchge viel ſchwieriger, und man hat ſich durchaus keines guten Erfolges zu erfreuen.

Bei der Kopulation dee Pflaumen iſt es duechaus beſſer, dike, ſtaeke Zweige zu nehmen, und ſtark markigte ſoviel möglich zu vermeiden.

Schnell zu ſchönen Bäumen gelangt man, wenn man die ſchon in der Keonenhöhe getriebenen Zweige kopulirt. In dieſee Höhe mißlungene Pelzee liefeen die ſchönſten Zweige zur Kopulation.

Bei den Kieſchen wird dieſe Kronen-Kopulation in meiner Schule häufig ausgeübt. Kieſchen gedeihen durch die Kopulation faſt eben ſo gut, als Aepfel und Birnen, doch habe ich anzurathen, daß man darin, ſo wie übeehaupt bei Aprikoſen und Pfieſchen, mehe Genauigkeit beobachte, und ſoviel möglich mit dem Reiſe gleichdike Grund-Stämme wähle. Feühe, bei Zeiten im März vorgenommene Kopulation, iſt einer ſpäten vorzuziehen. Süßkirſchen auf Sauerkirſchenſtämme veredelt, iſt durchaus fehleehaft, aber nicht umgekehrt. Zu Zwergen wird gegenwärtig mit gutem Erfolge dee Mahaleb-Kirſchbaum (Prunus Mahaleb L.) gebraucht.

Apeikoſen dürfen nicht auf pflaumenaetige Bäume (deeen Sommertriebe wolligt ſind) kopulirt werden. Der dazu am meiſten geeignete Grund-Stamm iſt der, der gemeinen Zwetſchge. (Prunus domestica L.) Die Kopulation geräth darauf faſt durchgehends; man hüte ſich aber von zu dünnen Zweigen, die oft wegen Winterfroſt den Keim des Todes in ſich teagen. Feühe Kopulation zieht man einer ſpätern voe. Staeke Nachtfröſte abee ſchaden ſehr, ſobald die Kopulanten bedeutend angetrieben haben.

Die Eeziehung dee Pfieſchenbäume machte bisheе in den Baumſchulen die größte Sorgfalt nothwendig. Mit Pfropfen in den Spalt und in die Rinde konnte man mit ihnen durchaus nicht zu Recht kommen. Die Kopulation leiſtete ebenfalls nicht genügende Dienſte, und man blieb daher überall bei der Okulation, obwohl auch dieſe in zu naſſen und zu troknen Jahren, und bei eingetretenee hohee Winterkälte, von nicht vielem Werthe iſt.

Meine Methode zur Eeziehung dee Pfirſchen-Bäume iſt dieſe: Große, zur Kopulation ungeeignete Pflaumenſtämme werden bei Zeiten im Juli okuliet; (zur Okulation leiſten auch Mandel- und Pfirſcheuſtämme gute Dienſte), kleineee, angemeſſene Stämmchen mit dem beſten Erfolge im Frühjahre kopulirt. Es ſind abee zu Lezterem zwei Hauptbedingniſſe nothwendig. Die Grundſtämme dürfen erſtens nicht Zwetſchgen-artig ſeyn. Auf der gemeinen Hauszwetſchge gedeihet die Kopulation ſelten, und auch in dieſem Falle geht der Baum voe der Zeit ſehe oft wieder ein. Ich wähle dazu größtentheils die ſogenannte Haberpflaume, (bei uns Kriechе), mit einer runden blauen Frucht, die ſich häufig durch Wurzelausläufer vermehrt, und hier überall verbreitet iſt.

Damit die Kopulation darauf faſt durchgehens gelinge, iſt zweitens nothwendig, daß man dike, holzige, mit wenig Mark verſehene Pfieſchen-Zweige wähle. Man ſchneide daher dieſe ganz nahe am Stamme ab, und gebrauche davon nur wenige Stüke, indem ſie gegen die Spize ganz untauglich werden. Sehr glüklich wendet man hiee zweijäheiges Holz zum Verbande an, woran gehöriges junges Holz mit den nöthigen Augen vorhanden iſt.

Bisheе war man in Baumſchulen in geößter

Es gibt ſogar Oekonomen, die den Ertrag eines Feldes auf den Ertrag eines Gaetenlandes erheben wollen, ſo wie ſich dieſes in der Nähe von München, Nürnberg, Bamberg, Frankfurt, Straßburg u. ſ. w. rentirt, indem ſie ſagen: benüze die Erde, wie man ſie dort benüzet, und du wirſt von deinen Gründen einen ſo und ſo großen Gewinn ziehen. Dieſer Schluß iſt nun theoretiſch eben ſo richtig und wahr, als er praktiſch unrichtig und falſch iſt. Dee Gärtnee in der Nähe einer Stadt, wo viele Gemüſe erzogen werden, bauet von jedee einzelnen Aet nur ſo viel, als ihn die Erfahrung gelehrt hat, daß er verwerthen kann. Würde er mehr Raum haben, als er zur Erbauung ſeines Bedarfes braucht, ſo würde er dieſen Raum lieber mit Korn anbauen, (wie man es z. B. vor dem Thore der Stadt Würzburg ſieht), als es mit ſeinen Gemüſen bepflanzen. Der praktiſch richtige Ausſpruch wird blos duech den Abſaz beſtimmt. — Wo dieſer voehanden iſt, wird es weder an Geſchiklichkeit, noch an fleißigen Händen fehlen, alle vorwaltende Schwierigkeiten zu beſiegen. Aus dieſem Geunde iſt und wied auch in Zukunft der Gemüſebau nie ein vorzüglicher Gegenſtand unſers Strebens ſeyn; denn wozu würde uns der ſchönſte Salat, Gurken, Petersilie, Sellery, Blumenkohl u. d. gl. nüzen? —

Digitized by Google

Verlegenheit, wenn die Pfirschen-Okulation nicht gedieh; diesem Uebel ist nun abgeholfen, wenn man auf frische ein- oder zweijährige Pflaumen-Wildlinge starke, holzigte, nicht markigte Pfirschen-Zweige kopulirt. Frühe Kopulation ist hier ebenfalls vorzuziehen, starke Fröste schaden aber den jungen Trieben bedeutend.

Wenn die Kopulation auch nicht schon so große Vorzüge bei den übrigen Obstgattungen hätte, so würde ihr die Anwendung für Pfirschen-Veredlung doch schon hohen Werth beilegen.

[Der Beschluß folgt.]

Von den Feinden der Vegetation.

Es gibt keinen Garten ohne steten Krieg mit einer Menge Ungeziefers. Wir wollen nur gleich die Waffen kennen lernen, die wir gegen dasselbe gebrauchen müssen.

Erdflöhe.

Die Erdflöhe sind wohl die ersten, welche die jungen Pflanzen gleich im Anfange des Aufkeimens überfallen und sehr oft ganz verzehren; sie begnügen sich aber nicht damit, blos ganz junge zarte Pflanzen zu fressen, sondern auch schon erstarkte, halberwachsene Pflanzen sind sie noch im Stande so zu zerfressen, daß dieselben sterben müssen. Der Blumenkohl und alle Sorten Krautpflanzen, Levkoyen u. s. w. sind ihnen ganz vorzüglich ausgesezt; besonders aber treiben sie ihr Wesen bei troknet, warmer Witterung, die ihnen am meisten zusagt. Naßkalte Witterung scheint ihnen tödlich, und hierauf muß man die Mittel, sie zu vertreiben, gründen. Man besprenge also die Pflanzenbeete, welche man vor dem Erdflohe sichern will, alle Morgen und Abende mit ganz kaltem Brunnenwasser reichlich. Das Haupterforderniß, um die Erdflöhe zu vertilgen, ehe sie Schaden thun, ist unverdrossene Aufmerksamkeit und Fleiß; bemerkt man demnach, daß das reichliche und wiederholte Besprengen mit eiskaltem Wasser die Erdflöhe nicht schnell genug vertilgt, so kann man Späne, Scherbel, u. s. w. mit Theer oder Vogelleim oder anderen klebrigen Massen beschmieren und bei trokener Tageszeit zwischen den Pflanzen, überall wo Plaz ist, umherstekken und legen. Sobald dieß geschehen, treibt man die Erdflöhe vermittelst einiger Laubreiser oder Ruthen, mit welchen man leise über die Pflanzen hinstreicht, von denselben ab, und verirt sie eine Zeit lang, bis man bemerkt, daß recht viele auf dem Theer oder Vogelleim kleben geblieben sind. Wenn man dieß einigemal wiederholt, und jedesmal frischen Theer nimmt, wird man sehr viele Erdflöhe wegfangen. Um den Rest vollends zu vertilgen, bedient man sich folgender Mittel. Man löse Schmier-Seife, auch schwarze und grüne Seife genannt, unter beständigem Rühren durch nach und nach zugegoßnes Wasser auf, und thue selbige in das Wasser, womit man die Pflanzenbeete besprengt; oder man bestreue die Pflanzen nach dem Besprengen, wenn sie noch naß sind, mit klar zu Staub gestoßenen Schwefelblumen, mit Taubenkoth, Ruß, Kohlenstaub, Asche, auch wohl mit Kalk oder Gips, und spüle diese aufgestreuten Dinge nach einiger Zeit mit Wasser wieder ab. Man muß aber wohl Acht geben, daß diese Mittel nicht, wenn sie zu lange auf den Pflanzen liegen bleiben, selbst Schaden thun.

Die für die Pflanzen unschädlichsten Mittel wären außer dem eiskalten Brunnenwasser, noch das Wasser, worin Kartoffeln gekocht worden, oder ein

---

Die Bauern in der Nachbarschaft brauchen von allem Diesem wenig; etwa nur z. B., wenn sie für einen recht geringen Preis Gurken (Kukummern) Salat und Rettig haben könnten. Die nahe gelegenen Städte Vilshofen und Paßau werden so reichlich von den fleißigen Gemüsgärtnern aus Fischerdorf und Schäching bei Deggendorf versorgt, daß sich die Gärtner in Vilshofen und Paßau nicht wenig darüber beklagen. Wir haben das schöne Weißkraut gesehen, was in und um Straßburg gebauet wird. Wir glauben aber, daß ihm das in Fischerdorf gezogene, so wie wir es im Herbste 1822 gesehen haben, weder an Menge noch Schönheit nachstehe. Diese Gemüsarten sind leichter auf der Donau 10 bis 15 Stunden weit zu transportiren, als nur eine Stunde von Frauendorf nach Vilshofen.

Wer sieht durch diese Darstellung nicht ein, daß man in Frauendorf keinen Bamberger-, Frankfurter- oder Straßburger-Gemüsebau erwarten kann. —

Ganz anders verhält es sich aber mit der Samenzucht. — Samen kann man leicht in die Entfernung versenden. Der Zusammentritt mehrerer Gartenfreunde erleichtert diesen Zwek so, daß wir uns der angenehmen Hoffnung hingeben dürfen, unsere Absicht bei Gründung der praktischen Gartenbau-Gesellschaft auch für die Zucht des Gemüs-Samens ganz erreichen zu können.

Digitized by Google

Abſud von Nußſchalen oder Wermuth, desgleichen Heringslake, wovon die Erdflöhe ebenfalls vergehen ſollen.

Noch ſcheinen die Erdflöhe einige Pflanzen zu meiden, als Zwiebeln ꝛc. Es iſt daher gut, Zwiebeln, Kreſſe, Radies ꝛc. zwiſchen ſolche Sorten, die man ſichern will, zu ſäen. Wenn der Same vor dem Ausſäen mit Miſtjauche, Urin, Salpeter, Knoblauch, Schwefelblumen oder Tabaksaſche in Waſſer gequellt wird, gehen die Erdflöhe nicht daran.

Ameiſen.

Die Ameiſen machen im Gemüsgarten nur ſelten Schaden. Um ſie zu vertilgen, bedient man ſich des kochenden Waſſers, der Miſtjauche, oder des mit Waſſer vermiſchten Oels, welches man über die Neſter hergießt. Muſchelſchalen oder Schnekenhäuſer mit Storax zu Pulver gebrannt, und auf die Neſter geſtreut, ſollen ebenfalls gute Dienſte thun. Mükenſtein mit Zukerwaſſer übergoſſen, ſollen ſie gern trinken und davon ſterben. Manche vergiften ſie mit Arſenik und Honig, oder verbrennen ſie mit Schießpulver, doch muß dieß Alles mit vieler Vorſicht geſchehen. Andere fangen ſie in Düten und Gläſern, worein ſie mit Honig gelokt werden. Bei uns haben ſie ſich nie in ſo großer Menge eingefunden, daß ſie uns läſtig geworden wären; höchſtens haben ſie einige Erdbeeren abgefreſſen.

Um ſie ſchnell zu vertreiben, wird auch folgendes Mittel empfohlen: Man läßt ¾ Pfund Schwefel in einem irdenen Topfe bei gelindem Kohlenfeuer ſchmelzen, thut etwas Weinſtein und 3—4 Loth Kochſalz dazu und rühret dieſe Maſſe ſo lange, bis ſie roth wird. Dann gießt man ſie auf ein mit Waſſer angefeuchtetes Bret. Man ſtößt hernach dieſe Maſſe in einem Mörſer, ſchüttet ſie in ein Glas, gießt Waſſer darauf und läßt es damit ſo lange ſtehen, bis ſich das Waſſer gefärbt hat. Mit dieſem Waſſer beſprengt, ſollen die Ameiſenhäuſen in kurzer Zeit verſchwinden.

Weſpen.

Die Weſpen ſind weit unangenehmere Gäſte, ſie freſſen die Weintrauben mit den Sperlingen zur Hälfte, und machen Löcher in alles ſüße Obſt, als Pfirſchen, Pflaumen, Birnen, Melonen ꝛc. wenn ſie dazu können. Man muß ihre Neſter aufſuchen und zerſtören. Sind dieſe in der Erde, ſo macht man des Abends flammendes Feuer darüber oder begießt ſie mit Waſſer. Die einzelnen fängt man in Bouteillen, welche zum dritten Theil mit ſüßem Waſſer, wonach ſie gehen, angefüllt ſind. Mit Schwefel kann man ſie auch umbringen.

(Fortſezung folgt.)

Glieder an der eiſernen Sperrkette gegen das Aufkommen der Gärten auf dem Lande.

Unter vorſtehendem Titel werden wir nach und nach alle Hinderniſſe gegen das Gartenweſen auf dem Lande, wie die Glieder an einer eiſernen Sperr-Kette aufzählen, und wir haben — leider! eine lange Kette vor uns.

Das erſte Glied

iſt eben ſo mißgeſtaltet von Natur, als ſteif vor Alter. Nämlich gleich vor den Fenſtern, oder hinter dem Stadel eines Bauers liegt der Aker des Nachbars, und Der, vor deſſen Hauſe des Nachbars Aker liegt, hat den ſeinigen vor den Fenſtern oder hinter dem Stadel des Andern. Jeder alſo hat den fremden Aker oder Grund vor der Naſe, und ſeinen eigenen in der Entferung. Iſt das nicht mißgeſtaltet?

Steif aber iſt dieſe Mißgeſtaltung, weil die Bauern das Ding nicht anders machen. — Wenn ſie ſich, jeder die Grundſtüke um Haus und Stadel herum gegenſeitig auslauſchten, hätten ſie die ſchönſte Lage zu einem Garten vor dem Hauſe. Ei! ſo thut das!!

Beiträge zu dieſem fortlaufenden Artikel würden uns ſehr willkommen ſeyn.

An einen Birnbaum.

Bluescht un Früchte desch getrage,
Hesch mi g'labt an menge Tage,
Lieber Baum, es geht mer noh,
Aber guk, die Zit isch do.

Und i will di ordli ehre,
Solsch mi Hochzittbettlad were,
Und der Pfarrer segnet di
Grad so, wie mich selber i.

Im Verlage bei Redakteur J. C. Fürſt in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden ſich an F. Puſtet in Paſau.

Halb-Jahr Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr — portofrey!

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. No. 4. 22. Jäner 1823.

O, selig, dem das Glük das stille Loos beschieden,
Daß ihm ein Gärtchen blüht, von seiner Hand gepflegt,
In seiner Schöpfung Herr, mit aller Welt in Frieden —
Rust er mit Erdsus aus: Ich hab' es angelegt!

D'rum, wer ein Plätzchen hat, sey's auch das allerkleinste,
Der richt' es muthig nur zu einem Garten ein.
Er schafft vor jeder Lust sich ganz gewiß die reinste,
Und was das Beste ist: er wird sie nie bereu'n!

Inhalt: Mein Garten. — Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau. — Ueber die Kopulation als beste Veredlungs-Methode in den Baumschulen. — Von den Feinden der Vegetation. — Gartenanekdote.

Mein Garten.

Ich schenke Dir den Raum. Ihn zu füllen, zu verschönern, zu benuzen, das sey Deine Sorge.

So ohngefähr denke ich mir, würde die Stiftungs-Urkunde lauten, wenn die Natur uns vor Notarius und Zeugen ein Stükchen Land abtreten wollte, welches wir in der Folge unsern Garten nennen sollten.

Unter Garten verstehe ich hier keinen abgezirkelten Plaz, mit Bäumen nach der Regel vollgepflanzt, und in Reviere abgetheilt, deren Ertrag sich nach der Morgenzahl berechnen läßt. Unter Garten denke ich mir einen abgeschnittenen Theil von Erdfläche, der so wie er ist, mir eigenthümlich übergeben und meiner Willkühr unterworfen wird, denn ich gebrauchen kann, wozu ich will, aus dem ich machen kann, was mir gefällt.

Wende keiner mir auf diese meine Definition hier schalkhaft ein: so würde jede Leimgrube und jeder Bauplaz, den du kaufteſt, dein Garten seyn? Ich sage nichts dagegen, denn eine Grube läßt sich füllen, und von dem Schutte der verwitterten Gemäuer bereit' ich mir die beste Pflanzenerde. Wär' es ein Sumpf, ich troknete ihn aus, wär' es ein Wald, die Bäume könnte ich fällen, und wär's ein Felsenlager, ich würde Erde auf die Steinterassen bringen, und eine edle Traube könnte da, wo Molch und Schlangen nisteten, zur Reife kommen.

Wer keine Freude hat an Pflanzen und an der Pflege der Gewächse, der kaufe sich den Garten so, wie er ihn haben will, und kaufe sich dazu noch einen Gärtner oder Taglöhner, der ihn Jahr aus, Jahr ein, bestellt, die Bäume reinigt und die Heken schneidet, im Frühjahre Erbsen legt, und im Herbste die Levkojenstöke in den Keller trägt. Er kann zuweilen dann in diesem Garten spaziren, und die Tulpen blühen sehen. Ich neid' ihm diesen Garten nicht, und wär' er hundert Morgen groß.

Mein Garten sey die lebensreiche Welt der

Nachrichten aus Frauendorf.

Sind die Mäuse gerade solche Spizbuben, wie die Hasen. Wir haben im vorigen Herbste einige hundert Topf-Bäume aus den Töpfen in's freie Land, schön nacheinander hin auf ein Gartenbeet ausgesezt, und hielten sie da gut und sicher verwahrt. Aber sehen die verehrlichen Leser nur einmal hin: ob nicht die Mäuse sie gerade so, wie die Hasen die größern Stämme, ringsum abgenagt und abgeschält haben! Und weit hinauf haben sie reichen können; sie müssen sich recht auf die Hinterfüsse gestellt, und empor gestrekt haben!

Wir wissen nicht, haben die Mäuse das Ding von den Hasen, oder die Hasen es von den Mäusen gelernt? Aber das muß man sagen, daß die Mäuse es bei ihrer Näscherei vor den Hasen noch an Bequemlichkeit voraushaben. — Denn während die Hasen erst weither aus den Wäldern in den Garten herein-männdeln müssen, haben die Mäuse sich gleich an Ort und Stelle ihren Aufenthalt gegraben. — Während der Has bei Annäherung des Wächters doch einige hundert Schritte weit Reißaus nimmt, und dann wenigstens nicht schon die erste Minute wieder da ist, — dukt die Maus sich nur Daumeslang in ihr Loch, gukt mit dem Köpflein leichtfertig auf den langen Kerl hervor, und ist in einem Nu wieder heraus und

Digitized by Google

Pflanzen und Gewächse, die uns die Natur zum Nuzen wie zur Freude schuf. Kein Vorurtheil, kein Herkommen, keine Modesucht diktire meiner Gärtnerei Gesezе. Was lieblich ist in Form und Farbe, darüber soll mein Auge nur allein entscheiden, den Wohlschmak wird die Zunge schon erkennen. Ich halte nichts für schädlich oder überflüssig, was mir Vergnügen bringt, was mir das Herz erhebt, was meine Kenntnisse vermehrt und meine Wißbegierde unterhält. Das nur allein ist nuzlos, worüber ich mich nicht erfreuen kann.

Der Gärtner, der nur Kohl und Wurzeln ziehen will, verdient den Namen eines Gärtners nicht. Auch der nicht, der nur exotischen Gewächsen den Raum vergönnt und unverständig alle heimischen vertilgt. Der edle Gärtner ist ein Pflanzenfreund. Er freut sich über jeden Keim und über jedes Blatt und jede Blume. Was Andre mit Verachtung übersehen, das ist ihm werth. Bald ist's die Form, bald ist's die Farbe, bald ist's der Wuchs, der ihn erfreut. Je mannigfaltiger der Reichthum ist, mit welchem die Natur den Boden schmükt, worauf wir wandeln, desto unerschöpflicher ist der Genuß. Mir muß der Rasen und die Felsenspalte, der Stein, die Mauer und der Bäume Moos den Schoos öffnen. Was find' ich da zu schauen und zu betrachten!

Schon lerne ich den herbarischen Reichthum der Natur kennen, den ich mit keiner Summe mir zu theuer kaufte. Auch auf der Wiese könnt' ich Blumen sammeln und auf den Bergen. Doch eh ich Berg und Wald und Wiese erreiche, ist manche schon verblüht. Jezt trag ich Berg und Wald in meinen Garten. Jedes seltene Gewächs wird von mir ausgehoben und verpflanzt, veredelt und vermehrt. Ich seh' es blüh'n und welken, und immer wiederkommen. Das könnt' ich nicht, wenn es dem Zufall überlassen bliebe, ob die Sichel und der Pflug, der Menschen Leichtsinn oder der Thiere Wildheit mit einer Blüthe oft die ganze Pflanzenart der Gegend raubte. Steht aber erst die Pflanze unter meinem Schuze, so wird ihr nichts begegnen, als was ihr Wachsthum und Gedeihen befördert, was sie vor ihren Feinden schüzt und ihr Geschlecht unsterblich macht.

Auch ihre freundlichen Bewohner nehm' ich auf: den kleinen Käfer, der an ihrem Stengel klettert; das Räupchen, was die Blätter nicht verzehren kann, die sie in Ueberfluß erzeugt; die Biene und den bunten Schmetterling, die ihren Nektar trinken. Ich lernte sie nicht kennen, hätt' ich die Pflanze nicht, die sie herbeilokt, und würde sie nicht lieben, hätte die Natur uns nicht an eine Tafel eingeladen, wo wir an einem Blumenkelche den Bund der Freundschaft schlossen. So verdoppelt sich der Gewinn für mich. Ich lerne das gebundene Leben der Gewächse vom ungebundenen der beseelten Körper unterscheiden, und der Natur bedeutungsvollen Sinn verstehen: daß überall das Schöne dem Schönern zur Erhaltung diene.

„Heißt aber das nicht Unkraut sammeln und Ungeziefer? Ho! ich wollte mir die Raupen in meinem Garten ziehen, die Häßlichen, die ihre Nester immer wieder an meine Bäume hängen" — so ruft der Gartenknecht. —

Geduld, mein Freund, du siehst kein Raupennest an meinen Bäumen, und meine wilden Pflanzen wuchern nicht halb so unbändig, wie dein Meerrettig und deine Erdbeere. Nur ist das eine mir so werth, wie das andere.

Aufs blinde Ohngefähr zu sammeln, und keinen

---

wieder hinein, so wie man Einen Schritt hinweg- oder hinzu macht! Der Has muß erst lange von allen Seiten sich umsehen, ob nicht das gefährliche Feuerrohr des Jägers irgend hinter einem Busche lauert. Aber die Maus lauft unbesorgt dem Jäger zwischen die Beine, und weiß wohl, daß ihr Pelz des Schußes nicht werth sey. In Betrachtung aller dieser Punkte, wo es die Maus viel bequemer hat, als der Has, liesse sich auf die etwaige Frage nicht unschwer antworten: ob man lieber ein Has, oder eine Maus seyn möchte?! Aber — man hat schon oft leicht geantwortet, und schwer bereut. Sagt der liebe Leser: ein Has, so kracht vielleicht das tödtende Rohr, ehe noch die Sylbe ausgesprochen ist. Und sagt derselbe: eine Maus, so will er zu seinem größern Vortheil unsern offenbaren Schaden! — Eine Maus? — — und wie wir das Wort sagen, und ein so abgeschältes Topfbäumchen mit der Fingerspize berühren, bleibt es uns in der Hand —: die Mäuse haben auch die Wurzeln abgefressen — und hier wieder — und hier auch — ey! so sind die Mäuse noch viel ärgere Schelme, als die Hasen.

Nun, wer sich da etwa eine Maus zu seyn gewunschen hätte, der merke auf, welch eine Menge Kazen wir uns den nächsten Sommer einstellen

Digitized by Google

Unterschied und keine Auswahl treffen, wäre Unverstand. Was hundertfältig sich erzeugt, das wird mir lästig durch sein Einerlei.

Bei mir verdient der Garten-Architekt schlechten Dank, der mir den Plan zu meinem Garten entwerfen will, wie jeder Pfad sich schlängeln, wo jeder Strauch sein Unterkommen finden, wie jeder Winkel abgeschnitten, wie jeder Baum gezogen und jede Gruppe sich gebärden soll. Mein Fußtritt wird sich schon die Wege bahnen. Da wo ich ruhen will, da bau ich mir die Rasenbank; dort krümmt sich schon der blühende Apfelbaum zu meiner Laube; hier rankt das Geisblatt schon an dem Geländer auf, und grüner Epheu überzieht die Mauer.

Die Mannigfaltigkeit der Pflanzen verschönert meinen Garten und der Gewächse auserlesene Wahl. Was meinem Auge mißfällt, wird nicht geduldet. Die Nessel und den Dornstrauch verdrängt die Stachelbeere. Ich vermehre sie durch Stecklinge. Ein edles Reis von meinen besten Bäumen wird auf den wilden Stamm gepfropft. Das Auge der Weichselkirschen und der Mirabellen schwillt an meinen Wildlingen, und meiner Kerne Saat gedeiht zur künftigen Veredlung. Das Vortrefflichste von meinen Früchten, deren Arten ich noch immer zu vermehren suche, nimmt unvermerkt den Raum des Schlechtern ein. Schon nehmen meine angepflanzten Bäume den Luftraum in Besiz. Ich gönne ihnen das Streben in die Höhe, und erleichtere es durch meine Sorge. Denn ihre Frucht und ihren Schatten verlier' ich nicht. Des Gartens Umfang aber wird erweitert durch diesen unbezahlten Raum. Denn unter diesen höhern Bäumen grünen in bescheidener Nähe schon die niedrigen. Auch diese werden sich erheben, und der Johannisbeerenstrauch wird ihnen folgen. Und was der Strauch noch übrig läßt an Raum, das bleibt für die Gewächse, die den Boden lieben. So füllt der Garten sich, so ordnen sich die Gruppen. So bleibt mir immer noch für jeden Nachwuchs Erde übrig. So wandle ich in Laubengängen und Blüthenhainen, wenn des Gartens Fülle sich verdoppelt, und unter mir und über mir strömmt überall die Freude meinem Auge zu.

Kein Garten wird durch Künstelei verschönert. Den Plan zu der Verschönerung trägt Jeder schon in sich. Hier drängt sich Alles, dort ist Alles leer. Wie leicht ist's nicht, dem Ueberflusse hier zu steuern und dort dem Mangel abzuhelfen. Hier ist ein schöner Sonnenplaz und dort ein kühler Schatten. Ich mache mir den einen wöhnlich und bepflanze ihn mit Frühlingsblummen. Den andern wähl' ich mir zum Ruhesiz. Die Zweige werden über mir gewölbt, und was den Vogel reizen kann, sich mit der Sängerbrut hier anzubauen, das wird hier angelegt und aufgespart. Dort führt ein schmaler Pfad mich zu der dunkeln Heke. Ich vertiefe ihn, das Dunkel zu verstärken und im kühlern Schatten mich vor der Sonnenglut zu schüzen.

So bildet sich der Garten. Ich fand die Skizze, trug die Farben auf, und die Natur vollendete das schöne Bild. Horstig.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Einleitung.

Wir haben bereits in aller Eile einen nuzbaren Hausgarten anlegen lernen. Wir wollen nun auch zeigen, wie man allerlei Gemüsearten darin erziehen kann und soll.

Es gibt zwar Landleute genug, welche entweder gar keine Zugemüse oder grüne Speisen und Küchen-

---

werden! (Weiß uns aber irgend ein geneigter Leser ein besseres Mittel, so bitten wir, uns dasselbe gütigst anzuzeigen.) Wenn wir nun mit beginnendem Frühjahre gegen die Mäuse einen noch viel heftigern Kampf zu eröffnen gedenken, als uns weiland Vater Homer in seinem Frosch-Maus-Krieg beschreibt, so können wir die dringenden Motive zu unserm vorhabenden Feldzug noch mit einem viel frühern Grunde belegen, aus dem wir den Mäusen so aus recht eingewurzeltem Haße Feind zu seyn Ursache haben. Es drangen sich nämlich die hochwichtigen Staats-Gründe zur Ergreiffung der Waffen schon vor sieben Jahren auf —, und unsere Feinde hätten Zeit genug gehabt, ihre seither fortgesezt, — unserm Interesse nachtheiligen Eigenthums-Beeinträchtigungen einzustellen. — Herr Fürst ließ nämlich im Herbste 1817. eine Quantität Weißdorn-Samen (Crataegus oxiacantha) ausbauen. Der damalige Gärtner wählte hiezu einen Rain, auf dem ehmals ein Feld-Zaun gestanden. Man weiß, daß schon die Raine allein der beliebteste Zufluchts- und Wohn-Ort der Mäuse sind. Um so viel mehr ist dieses aber der Fall, wenn auch noch ein Zaun auf dem Raine steht, unter welchem die Mäuse gegen Raubvögel und Raubthiere doppelte Sicherheit genießen. Das hätte der Gärtner freilich erwägen sollen, er

Digitized by Google

Garten-Gewächse genießen, oder sie in Städten erkaufen und mit aufs Land nehmen, anstatt daß sie dergleichen zum Verkaufe haben sollten. Dergleichen Landleute kann man wohl nicht zu der Klasse guter Wirthschafter zählen. Solche nachläßige, ihren eigenen Vortheil verkennende Landwirthe werden wohl auch an unserer Gartenzeitung keinen Antheil nehmen.

Wir wollen also deste fleißiger für Diejenigen schreiben, welche Unterricht bedürfen, und welche Lust und Vergnügen an Erzeugung nüzlicher Produkte finden, und denen etwas an Vermehrung ihrer Einnahme gelegen ist. Also zur Sache!

§. 1. Vom guten Samen und dessen Kennzeichen.

Es versteht sich leicht von selbst, daß der Same gut seyn müsse, aus welchem ich ein gutes Gewächs erzihen will, das heißt: er muß völlig gesund, nicht zu alt und nicht von einem Gewächse erbaut seyn, welches in seiner Art schlecht war, und muß in der Blüthe so allein gestanden haben, daß keine Gewächse ähnlicher Art neben ihm blüheten. Alle Kunst und Sorgfalt in der Gärtnerei ist umsonst, wenn es hieran fehlt, wenn auch übrigens Alles geschieht, was geschehen muß.

Im Thierreiche weiß Jedermann, daß man ohne tüchtiges Zuchtvieh nimmer eine gute Nachzucht erhält. Im Pflanzenreich hat es dieselbe Bewandniß; ja, es ist hier noch mehr Sorgfalt anzuwenden nöthig, da nach allen Erfahrungen die Pflanzen zum Ausarten viel geneigter sind, als die Thiere.

Wenn man schlechten Samen hat, so Geht er entweder gar nicht auf, welches noch am besten ist, oder er geht auf, und bringt ein schlechtes Gewächs. Beides ist ärgerlich.

Ein Same ist darum noch nicht gut, weil er noch aufgeht. Denn das reicht allein noch nicht zur Erziehung schöner und vollkommener Gewächse hin, sondern es kommt gar viel darauf an, wie frisch und wenig ausgetroknet der Same ist. Es kann ein alter ausgetrokneter Same nie ein so schönes Gewächs geben, als ein frischer und gesunder. In dem alten Samen ist der Milchsaft (Muttermilch) schon vertrukket, welchen das Samenkorn enthält, und der dem Gewächs die erste Nahrung, gewähren muß — gleichsam die erste Muttermilch. So bleibt das junge Gewächs größtentheils elend und dürftig; und so können viel verkrüppelte Gewächse entstehen. —

Indessen muß man den Samen nicht schon darum sogleich für schlecht halten, weil er nicht aufging. Ein und der nämliche Same bleibt zurük und geht sehr gut auf, je nachdem die Witterung ist. Oft geht der nämliche Same 14 Tage — oder nur einen Tag später gesäet, sehr gut auf, dessen erste Saat zurükbleibt. Es kommt hier auf mancherlei Umstände an.

Eine ganz sichere Probe von der Güte des Samens gibt es nicht. Das beste Kennzeichen ist das **Gewicht**. Je schwerer er wiegt desto besser ist er. Daher muß auch mancher Same bald im Wasser untersinken, wenn er frisch und tauglich seyn soll, als: Gurken, Bohnen, Erbsen, Kresse, Sallat, Kohlarten u. s. w. Bei solchen Samen aber, welche kleine Härchen und Federchen haben, oder sonst sehr breit sind, ist dieß Kennzeichen durch das Untersinken nicht anzuwenden. Uebrigens muß der Same auch nicht zusammengeschrumpft seyn. Bei einigen wenigen gibt es auch der Geruch, ob sie noch frisch sind, als Mohrrüben oder Möhren [gelben Rüben.) Man kann auch, wo sonst noch Zeit dazu übrig ist, von dem Samen erst ein wenig in Blumentöpfen aussäen,

---

that's aber nicht, und die Mäuse — mauseten allen Samen so rein weg, daß etwa nur noch 100 Pflänzchen aufgingen, während es etliche Tausende hätten werden sollen. Die Haupt-Absicht bei der Aussaat ging eigentlich auf einen Weißdorn-Vorrath zu lebendigen Zäunen. Deßhalb ließ Herr Fürst nach dieser verunglükten Aussaat im Jahre 1819. eine zweite, **noch größere** vornehmen. Von dieser zweiten, wie von einer spätern dritten ist nun ein ungeheurer Vorrath junger Weißdornen zu lebendigen Zäunen vorhanden.

Sowohl von der ersten, als zweiten Aussaat ging der Same erst im zweiten Jahre auf. Es wird dieß zur Beruhigung Derjenigen bemerkt, welche gleiche Aussaaten machen, und ihren Samen im ersten Jahre nicht aufgehen sehen.

Von der Anpflanzung der Pfirschen- und Aprikosen-Bäume in Frauendorf.

(Vom Vereins-Mitgliede H. R Dlecker.)

Auch diese kostbaren Geschenke der Pomona drangen sich immer weiter in Gegenden vor, wo man vor noch gar nicht langer Zeit noch glaubte, es verdiene gar des Versuches nicht, sie an unser Klima zu gewöhnen. In Frauendorf ist man aber bis jezt damit sehr unglüklich gewesen. Daß jedoch hieran nicht Lage und Boden, sondern etwas Anders Schuld gewesen seyn müssen, beweist ein einziger, an dem Gartenhause stehender Pfirschich-Baum, der nun schon sechs Jahre da stehet und so freudig fortwächst, auch

Digitized by Google

und anmerken, wie bald oder langsam, und wie viel oder wenig davon aufgeht, um sich darnach zu richten, und also denselben um so viel früher aussäen, je später er in dem Blumentopf aufginge, und um so diker, je dünner er aufgegangen ist. Uebrigens thun hier, um einen guten Samen kennen zu lernen, Uebung und Aufmerksamkeit oft mehr, als viele Regeln.

Das Beste und Sicherste bleibt immer, mit Sorgfalt und Sachkenntniß seinen Samen sich selbst zu erziehen, und mit eben so großer Sorgfalt aufzubewahren — in welchem Falle man am sichersten ist.

§. 2. Wie man seine Sämereien recht gut erziehen könne.

a. Von vielen Gewächsen erhält man den Samen schon, wenn man dieselben nur auf ihrem ersten Standort stehen läßt, z. B. von Spinat, Braunkohl, Petersilie, Körbel, Rapunzel.

Man hat dabei weiter nichts zu beobachten, als daß man vorzüglich diejenigen Pflanzen zum Samen stehen lasse, welche am meisten Plaz haben. Versäumt man das, so wird der Same nicht so schön und vollständig werden. Es hat nämlich nicht nur den Wurzeln an Plaz, sondern auch oben den Stielen, Blättern, Blüthen und Samenkörnern an Luft und Sonne, an gehöriger Ausdünstung gefehlt Je dichter die Gewächse auf einander stehen, desto schneller schiessen sie in Samen. Es wird da gleichsam Alles übereilt. Je langsamer aber der Same sich bildet, desto schöner pflegt derselbe gemeiniglich zu gerathen.

Den Samen von Gurken erhält man, wenn man die ersten und schönsten gleich zu Samen bestimmt. Man wählt solche dazu, die nicht viel Krümmungen haben, sondern schlank und glatt sind, und läßt sie so lange am Stiel, bis sie gelb werden. Nachher müssen sie noch so lange in freyer Luft liegen, bis sie fast in Fäulniß übergehen wollen. Man nimmt dann die Kerne heraus, und reinigt sie im Wasser von dem Schleime. Hernach werden sie an die Luft gelegt bis sie troken sind.

Beim Salatsamen wird die Reife oft durch Regen verhindert. Man darf, wenn der Same der Reife nahe ist, denselben nicht im Regen lassen, sondern er wird abgenommen, und in's Trokne gebracht, und damit er nachreifen könne, bei heitren Stunden an die Sonne gelegt.

Von Erbsen und Bohnen sammelt man nicht dieselben zu Samen ein, die beim Abnehmen zulezt von selbst übrig bleiben, sondern man läßt eigens dazu die ersten und schönsten Schotten sizen.

b. Man muß seinen Samen von keinen andern, als den vollkommensten und schönsten Gewächsen erziehen.

Es ist begreiflich, daß von einer schlechten, verkrüppelten Pflanze kein Same kommen kann, aus welchem sich schöne und vollkommene Gewächse erziehen lassen. Denn auch in diesem Sinne läßt Art nicht von Art. Man muß daher gleich beim Aufnehmen der Gewächse diejenigen zurücklegen, die die schönsten sind, und sie besonders gut zu bewahren suchen, damit man dieselben nach dem Winter zum Samen aussezen könne. Es ist kein Wunder, daß man so viele schlechte Gewächse in den Gärten findet. — Der Same ist von schlechten und unvollkommenen Pflanzen erzogen worden. So klagt Mancher, daß seine Erbsen und Bohnen jährlich schlechter werden, und bemerkt nicht, daß es blos daran liege, daß er die spätesten und kleinsten Schotten zum Samen hat hängen lassen.

Um diese Regel desto besser in Ausübung zu brin-

---

ohne Bedekung alle Winter ausgehalten hat, als wenn er nicht im baierischen Walde, sondern in Neapel stände. Ich übergehe alles Frühere, was vor meiner Ankunft in Frauendorf mit diesem Baumgeschlechte vorgegangen ist, und erzähle blos meine eigenen Erfahrungen.

Als ich im Frühjahre 1820. den Vorrath zu einer Baumschule, wie sie sich jezt nach und nach bildet, musterte, waren mir vier Beete mit jungen, aus den Kernen erzogene Pfirschenbäume ein sehr angenehmer Fund. Halt! dachte ich mir: das ist einmal ein schönes Material, alle Pfirschen, ja auch Aprikosen darauf zu veredlen. Und es geschah dieses auch wirklich noch im nämlichen Sommer fast mit dem ganzen Sortiment, welches sich aus dem Kataloge der Gebrüder Baumann in einem Garten in der Nachbarschaft befindet. —

Die Stämmchen waren schön, folglich blieben wenig unveredelt. Ich okulirte sie. Die Okulation schlug nur bei sehr wenigen Stüken fehl, so daß ich mich sowohl, als Hr. Fürst, nicht wenig über den großen Vorrath von jungen Pfirschen- und Aprikosen-Bäumen freute, womit wir die häufigen Nachfragen nun würden befriedigen können. Ich bedekte im Herbste desselben Jahres einige Augen mit Papiee, wie ich dieses bei den Gebrüdern Baumann

Digitized by Google

gen, so würde es wohlgethan seyn, wenn man gleich einige Pflanzen eigens dazu erzöge, um Samen davon zu erhalten, und es nicht erst auf den Zufall ankommen ließe, wie gut oder wie schlecht man ein Gewächs zur Samen-Erziehung unter denen fände, die zum Küchengebrauch bestimmt sind. Man wählte also gleich eine schickliche Stelle, und einen günstigen Boden, um einige Kohlrabi- oder Selleri-Pflanzen dorthin zu steken. So auch mit Erbsen, Bohnen u. s. w. Man kann sich bei einem solchen Verfahren Boden und Lage immer so wählen, wie man sie braucht.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Kopulation als beste Veredlungsmethode in den Baumschulen.

Von Apotheker Liegel in Braunau am Inn in Oberösterreich.

(Beschluß.)

Von dem zur Kopulation nöthigen Bande.

Bast ist wohl zu einzelnen Kopulirungen zu gebrauchen, ist aber in Baumschulen nie praktisch anwendbar. Ich bediene mich von jeher leinener, nicht zu gröblich gewebter weißer Bändchen von 1¼ Zoll Breite und 9 Zoll Länge. Diese, auf einer Seite mit Pfropfwachs überstrichen, leisten alle Erfordernisse. Um diese Bänder aber in kurzer Zeit in Menge herzurichten, bediene ich mich folgenden Verfahrens: Ein Brett von 18 Zoll Länge und 12 Zoll Breite wird von beiden Seiten der Länge nach mit obigem Bande überzogen, so daß auf jeder Seite das Band 48 mal aufgewunden ist. Nun wird in einem Pfännchen warmes, nicht zu heiß gemachtes Pfropfwachs auf beiden Seiten des Brettes über die Bändchen mit einem steifen Borstenpinsel gestrichen. Nach diesem wird das zuviel aufgetragene Wachs mit einem Messer gleichförmig abgeschaben, so, daß überall dasselbe sehr dünne an den Bändern hängen bleibe. Mit zu vielem Wachs belegte Bänder sind der Kopulation hinderlich. Hierauf werden in der Mitte des Brettes mit der Spize eines scharf schneidenden Messers die Bänder durch einen Zug entzwei geschnitten. Ebenso auf der entgegen gesezten Seite und den beiden Enden. Um diesen Schnitt gut zu bewerkstelligen, nimmt man das Messer so in die Hand, daß die Klinge unter den kleinen Finger zu stehen kömmt, mit der Schneide gegen den Körper gewendet. Der Schnitt selbst geschieht rasch, die Spize des Messers gegen den Körper gezogen.

Auf diese Art erhält man in kurzer Zeit 192 zum Kopuliren regelmäßige gleich lange Bänder. Diese Arbeit geht so geschwind für sich, daß sie in einer Stunde 8 mal verrichtet werden kann, wodurch 1536 Bänder fertig werden.

Diese gewichsten Bänder müssen aber eine gut klebende Eigenschaft besizen. Sind sie zu spröde, so arbeitet man sich bei etwas kalter Witterung nicht leicht, eben so verhält es sich, wenn das Wachs zu weich ist, wodurch bei warmem Wetter das Band nicht gehörig klebt.

Das Pfropfwachs, dessen ich mich bediene, besteht aus 4 Theilen gelben Wachse, 1½ Theilen Terpentin, und 1 Theile Unschlitt.

Wenn man nur wenige Stüke zu kopuliren hat, so kann das Wichsen der Kopulier-Bänder auch auf folgende Art geschehen: Man befestige irgendwo das Band, und bestreiche mit der rechten Hand immer rükwärts gehend dasselbe mit Pfropfwachs, indem

---

in Bollweiller selbst oft habe thun müssen; der größte Theil aber blieb unbedekt. — Alle Augen waren vor dem Eintritt des Winters sehr gut. —

Im Frühjahre 1821., als ich die Stämme nachsah, um sie, wie es nach der Okulation nöthig ist, abzuschneiden, fand ich, daß sowohl die ein-papirten, als die ohne alle Bedekung gelassenen ganz verdorben waren. — Nicht nur die eingesezten Augen, sondern alle okulirten Stämme fingen an zu kränkeln, und sind später nach und nach ganz verdorben. Nur die wenigen nicht veredelten blieben übrig. Diese wuchsen munter fort.

Ein jeder Gartenfreund kann sich ohne weitere Bemerkungen leicht denken, mit welcher Vorsicht diese Stämme von nun an behandelt wurden. Ich reiste eigens nach Braunau, und Herr Apotheker Liegel hatte die Güte, von allen seinen Pfirschen und Aprikosen-Arten, die er von dem Freiherrn von Maskon erhalten hatte, mir Okulir-Reiser zu geben. Die Okulation ging abermals glüklich von Statten, und einige Augen fingen noch vor dem Winter zu wachsen an.

Was war nun aber zu machen, um die Erfahrung des vergangenen Jahres sorgsam zu benuzen? Ich wollte sicher gehen. Alle Stämme, die gute Augen hatten, hob ich aus, und sezte sie in Gartentöpfe

Digitized by Google

man es mit der linken Hand scharf anzieht. Zulezt fährt man mit einem Messer über die mit Wachs bestrichene Seite, damit das zu dik aufgetragene gehörig abgenommen werde, und schneidet 9 zöllige Bändchen.

Von der Verrichtung der Kopulation selbst.

So wenig Aufmerksamkeit die Grundstämme und die darauf zu sezenden Reiser und deren Schnitt, (Aprikosen und Pfirschen ausgenommen,) erfordern, desto größere Genauigkeit ist bei dem Verbande nöthig, worin alle Kunst der Kopulation liegt. Bei fest zusammengezogenem Bande kann kein Reis mißrathen. Bast hat selten die nöthige Stärke, indem man das Band niemals zu fest anzieht. Um diesen nothwendig festen Verband anzubringen, verfahre ich so: zuerst wird der ein Zoll lange Rehfußschnitt am Zweige gemacht, und dieses in der linken Hand zur Ansicht behalten, um einen gleichen Schnitt am Grundstamme zu treffen. Hierauf werden beide Schnitte aneinander gepaßt, und zwischen dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand an der niedern Seite das Zweig und der Grundstamm zusammengedrükt, so daß der obere Theil des Schnittes bis zur Hälfte frei bleibt. Izt legt man das Kopulir-Bändchen mit der rechten Hand auf den Nagel des Zeigefingers der linken Hand, und drükt selbes mit dem Mittelfinger fest nieder, so daß er es in zwei gleiche Hälfte theilt. Nun faßt man mit der rechten Hand den obern Theil des Bandes und fängt in der Mitte des Rehfußschnittes aufwärts fest zu umwinden an, und führt dasselbe nach gut bedektem Schnitte wieder gegen die Mitte zurük. Man läßt nun mit der linken Hand das Zweig und den Grundstamm ganz frei, ohne befürchten zu dürfen, daß das Zweig sich vom Verbande mehr treunen könne, und selber aufrolle. Darin ligt die Ursache, daß man ohne gut klebenden Bändern nie kopulieren kann. Izt ergreift die linke Hand den Grund-Stamm, die rechte die zweite Hälfte des Bandes, umwindet den untern noch freien Theil des Schnittes, und führt das Bändchen wie oben wieder auf die Mitte zurük, worauf ein fester Knoten gezogen wird. Dieser Verband des Rehfußschnittes muß so fest als möglich gemacht werden, dann darf man auch seiner Sache ganz gewiß seyn.

Darin liegt das ganze Geheimniß zur Kopulation. In Baumschulen, wo man auf Ersparung der Zeit so viel möglich zu sehen hat, behält man das Messer während dem Anlegen des Bandes beständig in der Hand. Die ganze Arbeit geht so leicht von Statten, daß man in einer Stunde ohne Anstrengung gegen 100 Stüke kopulirt, besonders, wenn die Wildlinge schon einige Schuhe erwachsen sind.

Von dem zur Kopulation nöthigen Teller.

Da man zur Kopulation größtentheils einige Schuhe über der Erde arbeitet, so bediene ich mich zu vieler Bequemlichkeit eines eigens dazu eingerichteten Instruments, Kopulierteller genannt. Dieser hölzerne, runde im Durchmesser einen Schuh breite Teller ist am Rande mit 1½ Zoll Erhöhung umzogen, und hat im Mittelpunkte eine runde, einen Zoll breite Öffnung. Durch diese stekt man einen 3½ Schuh langen unten zugespizten Stab, und befestigt den Teller in beliebiger Höhe, gewöhnlich auf 2½ Schuh.

Auf diesen Teller lege ich nun Zweige, Bänder,

---

ein. Nun, glaubte ich, kann es gar nicht fehlen. Ich bedauerte nur, daß der Vorrath weniger zahlreich war. Aber auch dieses Verfahren hat meinen Erwartungen nicht entsprochen; denn im Frühjahre 1822. waren mehr als die Hälfte verdorben. Die Uebrigen wuchsen fort, aber so schlecht, daß man es ihnen gleich ansieht, daß nie etwas anders, als Scherbenbäume daraus zu erwarten sind. Wir müssen also mit dieser Obstgattung wieder von vorne anfangen; ob mit besserm Erfolg? — Darüber wird uns die Zeit aufklären.

Was ich hier von den Pfirschen gesagt habe, gilt auch von den Aprikosen. Sie sind auf den Pfirschen Stämmchen eben so gut, wie Pfirschen gewachsen.

Nun sind abermal wohl ein Paar tausend aus Kernen wieder herangezogene junge Pfirschig-Stämme vorhanden. Ich rede aber lieber von Dem, was geschehen ist, als von Dem, was in die Zukunft geschehen wird, weil ich aus zu vieler Erfahrung überzeuget bin, wie wenig Gewisses man von der Zukunft sagen kann, und schweige absichtlich von unserm Vorhaben in Betreff der bessern Behandlung der Pfirschen- und Aprikosen-Zöglinge. —

Digitized by Google

Pfropfwachs, Messer, Stein und Feuereisen, ergreife den Stab über dem Teller, trage ihn zum Baumbeete, und steke ihn dort in den Boden, so daß er sich frei erhält. Ein solcher Teller ist auch zu jeder Art der Veredlung mit Vortheil zu gebrauchen.

Von der Auflösung des Kopulier-Bandes.

Sobald die Zweige so weit getrieben haben, daß das Bändchen einzuschneiden anfängt, so wird der Knotten entzweigeschnitten, beide Hälften des Bandes auf- und abwärts zurükgewnnden, bis zu dem untersten und obersten Punkt, jedoch so, daß der Kopulirschnitt nicht entblößt wird. Der Wachsthum drükt nun durch eigene Kraft nach und nach das Band los, und fernere Nachsicht ist überflüßig. Mit dieser Arbeit fängt man nach Umständen schon in Mitte Mai an, und beendigt sie gegen Juli. Man warte mit dem Auflösen des Kopulier-Bandes nie so lang, bis dasselbe einen bedeutenden Einschnitt gemacht hat, denn da steht der junge frohe Trieb schon in Gefahr, vom Sturme abgebrochen zu werden. Zu frühe Auflösung bringt nie Schaden, wenn das Band die nöthig klebende Eigenschaft besizt. Diese Mühe des Auflösens des Kopulier-Bandes, der Verbrauch des Pfropfwachses und die leinernen Bändchen sind freilich Dinge, die bei dem Pfropfen in Spalt nicht vorkommen. Allein diese Arbeit und dieser Kostenaufwand ist auch so unbedeutend, daß sie bei der so allgemeinen Brauchbarkeit der Kopulation und ihren so vielen Vorzügen gar nicht in Betracht gezogen werden dürfen. Wer sich einmal davon überzeugt hat, kann nicht begreifen, warum diese Veredlungs-Methode nicht schon längst allgemein eingeführt seye.

Von den Feinden der Vegetation.

[Fortsezung.]

Schneken.

Die Schneken thun vorzüglich bei nassem Wetter und in nassen Gärten viel Schaden; junge Sallat-Pflanzen fressen sie in kurzer Zeit rein weg.

Da sie nur des Nachts fressen können, bei Tage aber der Sonne ausweichen müssen, verkriechen sie sich unter Erdschollen, Steine, in Spalten u. s. w. Wenn man ihnen also solche Dinge, oder auch recht nasse Strohwische zwischen die Pflanzen hinlegt, werden sie des Morgens, nach gehaltener Mahlzeit, da hinein kriechen; und man kann sie nun sehr leicht auffammeln und den Enten übergeben, die sie begierig fressen. An feuchten Regentagen kann man sie auch von Enten selbst aufsuchen lassen, Die Enten thun dieß mit vielem Fleiße und machen wenig Schaden im Gemüßgarten; besonders so lange es ihnen nicht an Schneken und Regenwürmern mangelt.

Auf besäeten Beeten, wo die jungen aufkeimenden Pflanzen von den Schneken heimgesucht werden, kann man Asche mit Salz vermischt, dessen Schärfe die Schneken leicht verwundet und tödtet, oder auch ungelöschten Kalk mit frischem Ruß, Abends ausstreuen. Wasser mit Mistjauche, Teufelsdrek und Knoblauch gekocht oder geweicht, soll die Schneken vertreiben, wenn man die Beete mittelst eines Strohwisches damit besprengt. Auch spizige Dinge, als Gerstenspreu, Fichten-Nadeln u. s. w. sind ihnen hinderlich.

[Fortsezung folgt.]

Gartenanekdote.

Der Mann war ein leidenschaftlicher Garten-Freund. Das Weib wollte von keinem Garten hören. Deßhalb gab es beständigen Zank im Hause.

Noth macht erfinderisch, daher verstund der Mann sich mit seinem Nachbar und verkaufte an diesen einen, an sein Haus anstossenden Grund um so theures Geld, daß das Weib es wohl zufrieden war. Allein der Verkauf war nur zum Schein und nicht giltig; und der Nachbar, welcher nun sogleich einen prächtigen Garten anzulegen begann, that dieses Alles nur auf Kosten und Anschaffung des — rechten Eigenthümers.

Nach ein paar Jahren, als der Garten in seiner Pracht und Schönheit da stund, wurde das Weib lüstern nach dem so herrlichen Paradiese, und sie gab es nicht nach und war es zufrieden, daß der Garten doppelt so theuer, als er verkauft worden, wieder zum Hause zugekauft wurde. Da gestand ihr der Mann seine gebrauchte Kriegslist, und von dieser Zeit an ist Liebe und Friede im Hause.

Im Verlage bei Redakteur J. E. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an F. Pustet in Passau.

Halb-Jahr Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr — portofrey.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. No. 5. 29. Jänner 1823.

Das Nüzliche zuerst, und dann das Angenehme
Ist dieser Zeitung Ziel und Plan.
Unmöglich ist's, daß ich den Stoff gerad' so nehme,
Wie Jedee jed'smal wünschen kann.

Der hat vielleicht schon längst den allerschönsten Garten,
Und weiß, wie er ihn sonst gepflegt.
Er sucht was Neues. Gut! Ich bitte, nur zu warten,
Bis Andern auch der Grund gelegt.

Inhalt. Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau. — Allgemeine Grundsäze zur Wart der Topfpflanzen. — Von den Feinden der Vegetation. — Glieder an der eisernen Sperrkette gegen das Aufkommen der Gärten auf dem Lande. — An die verehrlichen Lesee.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Fortsezung.

§. 3.

Von der Einsammlung und Aufbewahrung des Samens.

Je reifer der Same ist, desto schöneee Pflanzen müssen aus demselben erwachsen. Läßt man denselben aber, nach dem Beispiel einiger Gärtner, nur halb reif werden, so wird vieler darunter gar nicht taugen und künftig nicht aufgehen, und vielee wird flach und eingeschrumpft seyn. Was kann aber aus einem unvollständigen Samen für ein Gewächs werden? Um aber den Samen hinlänglich reif zu erhalten, muß man öfter im Garten nachsehen, und nicht darauf warten, bis die ganze Samenstande reif ist, sondern denselben, so wie die einzelnen Zweige nnd Dolden eeif weeden, auch abnehmen; denn selten einmal wird der Same einer Staude zugleich reif. Nur im Nothfall muß man das Mittel ergreifen, den Samen an dee Luft und Sonne nachreifen zu lassen. Was die Natur selbst thut, ist besser, als was man nachkünstelt.

Alle Arten von Kohl, als: Wälschkohl, Beaunkohl, Blumenkohl u. s. w. sind eeif, wenn die Samenkapseln gelb und die Körner stark braun werden. Sobald die Kapseln teoken zu werden anfangen, schneidet man dieselben ab. Nach eben den Kennzeichen beuetheilt man auch die Herbst-Rüben.

Zwiebeln werden bald reif, wenn sich die Samenkapseln öffnen; sobald dieselben ganz aufspringen wollen, und einzelne Körner ausfallen, ist's Zeit sie abzunehmen. Auch bei der Haferwurzel ist das Oeffnen der Samenkapsel das Kennzeichen der Reife. Mohrrüben und frühe Mohrrüben oder Karotten, sind reif, wenn die Samenbüschel anfangen staek bräunlicht zu werden; Pastinaken, wenn der Same mit seinem Sten-

Nachrichten aus Frauendorf.

Wir versprachen im 2ten Stücke Seite 11 den veeehrlichen Lesern eine nähere Nachricht über die Einbefriedigungs-Manier, welche wir beim Garten zu Frauendorf in seiner ganzen Länge an der Wiese hin angewendet haben.

Indem wir dieses Veesprechen hiemit erfüllen, haben wir dabei die Absicht, diese Einbefriedigungs-Maniee auf alle die Eigenthümer von Grundstüken, welche zufällig die nämliche abhängige Lage, wie unser Garten haben, überzutragen. — Wir müssen nun dabei etwas umständlich verfahren, und genau erzählen, wie wir auf die Idee unserer Einbefriedigungs-Manier Schritt für Schritt gekommen sind.

Am Ende ist es freilich wiedee nur das Ey des Columbus, und der neugierige Lesee wird sagen: „das hätt' ich auch gekönnt!"

So sagten auch wie: „das hätten wir gleich Anfangs thun können und sollen, dann hätten wir jezt von dee Wiese her bereits eine Einbefriedigung, die uns nicht blos gegen das zahme Vieh, sondern auch gegen das wilde, bekanntlich insbesonders gegen die Hasen, Schuz gäbe". Doch zur Sache!

Digitized by Google

gel gelb wird, und die Samenhülse sich zu spalten anfängt; Roth Rüben, wenn die Körner bräunlich und hart werden; Peterſilen, ſo bald die Körner hart geworden ſind; Körbel, wenn die Dolde ſchwarz wird; Sellerie wenn die Körner braun und die Stengel gelb werden. Radieschen ſobald in den weißen Schoten die Körner röthlich werden.

Nimmt man nun den Samen ab, ſo muß man auch darauf ſehen, daß derſelbe völlig troken werde, ehe man ihn aufhebt. Ein naſſer oder feuchter Same geht ſehr leicht in eine Art Gährung über, wird ſchimmlig und dumpfig, und verdirbt. Man muß daher ſeinen Samen an einem freien Orte völlig troken werden, und, wenn das nöthig iſt, die völlige Nachreiſe erhalten laſſen. Sollte der Same ſchon ſo weit ſeyn, daß er gar ausfallen wollte, ſo muß man ihn auf Tiſche und Bänke legen, wo er der freien Luft genieße, und wo man ihn leicht zuſammenfegen kann.

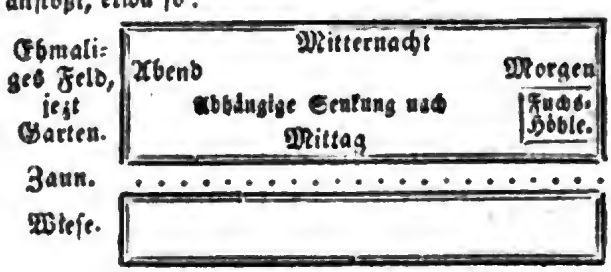
Aber auch der Ort, wo man den Samen aufbehält, muß troken ſeyn, und einigen, obwohl nicht völlig freien Zugang der Luft haben. An einem feuchten Orte, mit völlig eingeſchloſſener Luft, verdirbt auch der beſte und reifſte Same ſehr bald. Am beſten iſt's, man laſſe ſich dazu einen eigenen, in ſeine Fächer abgetheilten Kaſten machen, welchen man mit einigen Löchern durchbohren läßt, wenn man nicht von Zeit zu Zeit die Samenſchubfächer ein wenig öffnen will. Man kann auch leinene, nicht allzudicht gewebte Beutel nehmen, und dieſelben an den Balken der Kammer oder Stubendeke befeſtigen. Man muß nämlich bei der Aufbewahrung eines Samens immer darauf ſehen, denſelben vor Mäuſen zu ſichern, die vielen Sämereien nachſtellen.

Iſt der Same völlig reif geworden, troken eingebracht, und an einem ſchiklichen Orte aufbewahrt, ſo wird ſich derſelbe ſehr lange halten, aber doch viel länger, wenn man ihn in ſeinen Schoten, Kapſeln und Hülſen läßt, als wenn man ihn ſogleich ausmacht. Es iſt unglaublich, wie lange ſich gut verwahrte und in ihren Samenhülſen aufbehaltene Samen in der Kraft zu keimen und aufzugehen erhalten. Man hat Erfahrungen von den Samen verſchiedener Hölzer, daß ſie ſich an 60 bis 80 Jahre erhalten haben, und man will ſogar eine Erfahrung haben, daß einige Schminkbohnen, die an 200 Jahr alt waren, doch noch unter gehöriger Pflege aufgegangen ſind.

Viele Arten ſeiner Sämereien halten ſich vorzüglich lange, wenn man dieſelben mit ihren Kapſeln in Papier einſchlägt, und an einem trokenen und luftigen Orte aufbewahrt. Da alſo die allermehreſten Samenarten ſich mehrere Jahre halten, ohne ihre Keimfähigkeit zu verlieren, ſo ziehe man das eine Jahr von dieſer, das andere Jahr von einer andern Art ſeinen Samenbedarf, vorzüglich wenn der Raum des Gartens zu beſchränkt iſt, jeder Art ſeine gehörige Entfernung zu geben.

Es lieſſen ſich zur Samenzucht noch mehr Vorſchriften geben. Da wir jedoch in dieſem Blatte wegen Beſchränktheit des Raums nicht in Weitläufigkeiten eingehen können, wozu eine jede Abtheilung von Gewächſen beinahe ein Blatt ganz einnähme, ſo ſagten wir hier nur das Wichtigſte, und werden bei Veranlaſſung und Gelegenheit noch öfter über dieſen Gegenſtand zu ſprechen kommen.

Es denke ſich jeder Leſer eine lang hinlaufende Wieſe am Fuße des Gartens, welche nur durch einen Feldzaun von dieſem getrennt iſt und alſo hart an ihn anſtoßt, etwa ſo:



Sobald nur das Feld zu einem Garten getauft war, waren die Gärtner auch ſogleich auf deſſen Einbefriedigung bedacht. — Von Abend her war dieſe Einbefriedigung nothdürftig ſchon durch die Fürſt'ſche Hof-Umzäunung, woran der Garten ſtoßt, hergeſtellt. Nach der Mitternachts-Länge würde eine Mauer, oder doch Bretterwand, in Vorſchlag gebracht worden ſeyn, wenn nicht der längs dem Garten krumm hinlaufende Vizinal-, reſpektive Dorf-Weg dieſen Vorſchlag ſo lange in Aufſchub gebracht hätte, bis man ſich mit den Nachbarn über eine geradere Fahrt würde ausgeglichen haben, wodurch dem Garten ſammt Einfriedigung eine andere Grenz-Richtung

Digitized by Google

§. 4.

Vorläufige allgemeine Grundsäze zum Verpflanzen der Küchen-Gewächse.

Es ist zwar an sich so nöthig nicht, die Gewächse zu verpflanzen; aber bei der Einrichtung, die einmal in unsern Gärten ist, ist dasselbe freilich unentbehrlich, und es wird dadurch viel Raum erspart, indem das Land erst mit anderen Gewächsen benuzt wird, auf welches nochmals Pflanzen kommen.

1) Kein Gewächs muß ohne Noth verpflanzt werden, welches nicht schon auf dem Beete, wo es ausgesäet wurde, einige Größe und Stärke erlangt hat, doch muß es auch nicht zu groß seyn. Sind die Pflanzen zu jung und klein, so ist noch Alles zu weichlich und zart. Sind sie zu groß, so bleiben eine große Menge feiner Wurzeln in der Erde, und die Pflanze braucht viel Zeit, ehe sie anwächst. Es läßt sich aber freilich kein Maß angeben, nach welchem man sich richten könne — meistens kann jede Pflanze verpflanzt werden, wenn die Blätter einige Zoll lang sind und der Stiel fest ist.

2) Jede Pflanze soll gesund seyn. Schlechte, angefressene, vom Wurme zerstocheue Pflanzen sind der Mühe des Verpflanzens nicht werth. Entweder sie gehen bald ein, oder bringen künftig ein schlechtes Gewächs. Besser also, man wirft sie gleich Anfangs fort, und nimmt eine gesündere Pflanze, oder stekt andere Gewächse dahin, wenn man nicht von derselben Art Pflanzen noch mehrere vorräthig hat.

Es ist ein recht elender und sehr übel verstandener Geiz mancher Gärtner, sich das Wegwerfen kranker und schlechter Pflanzen dauern zu lassen, da man doch im Voraus wissen kann, daß dieselben beim Verpflanzen nicht fortkommen, oder daß sie eine schlechte Staude, Knollen u. s. w. bringen werden, daß man also Mühe, Zeit und Absicht bei denselben verliert.

Halbkranke Pflanzen umzusteken, ist um so thörichter, da dieselben den Anfällen von Insekten und Würmern weit mehr ausgesezt sind, als andere. Die kränkelnden Pflanzen sind entweder schon stellenweise in einem Anfang von Fäulniß, oder sie sind derselben nahe. Dieß ist aber gerade diesen kleinen Geschöpfen recht, und lokt sie an, indem sie daselbst für sich selbst Nahrung, als auch für ihre junge Brut einen sehr angemessenen Aufenthaltsort finden.

Als untauglich zum Verpflanzen sind nicht nur alle diejenigen Pflanzen anzusehen, welche dicht an der Wurzel, oder an mehrerern Stellen der Wurzel selbst, angefaulte Fleken haben, sondern auch alle krüppelhafte und knorzliche Pflanzen. — Ein glatter, fester, derber Stiel, ist bei Küchenpflanzen, die versezt werden sollen, ein wünschenswerthes Kennzeichen der Gesundheit.

Daß man bei Gewächsen, die man durch den Winter bringen will, auf die Gesundheit der Pflanzen doppelt sorgfältig Bedacht nehmen müsse, braucht nur erwähnt und nicht erst bewiesen zu werden. Uebersieht man das, so ist's kein Wunder, wenn so wenig Pflanzen durch den Winter kommen. — Die Strenge der Kälte ist oft zuweilen am meisten Schuld daran.

3) Man muß jede Pflanze, die versezt werden soll, mit so viel Wurzen, als möglich, zu versezen suchen — die Wurzeln sind der Mund der Pflanzen, durch welche sie sich, zumal im Anfange, nähren. Es ist recht unverständig, wenn man die Pflanzen herausreißt, ohne daß ein Wurzelfäschen daran ist. Es sollten aber überhaupt die jungen Pflanzen nicht

---

bevorstund. Man begnügte sich bis dahin mit einem Feldzaun. Gegen Morgen blieb dem Garten noch eine Verlängerung bestimmt, also wurde sich auch mit einem Feldzaune begnügt, — und sofort von allen diesen drei Himmelsgegenden nur eine provisorische Einbefriedigung dekretirt.

Nun blieb nur noch die Einbefriedigung der mittagigen Grenze übrig, welche an die Wiese anstoßt, und niemals einer Veränderung unterliegen kann. Hieher wurde also ein — Akazien-Zaun vorgeschlagen und genehmigt, weil am Fuße des Abhanges weder die Wurzel-Ausläufer dieses Baumes, noch dessen astiger Wuchs schädlich, sondern vielmehr sogar nüzlich schienen. — Noch im Herbste 1817 warf der damalige Gärtner einen Graben auf, und stokte alles wilde Busch-Gestüpp, welches an solchen Wies- und Feld-Grenz-Scheid-Zäunen niemals fehlt, sauber aus. —

Im Frühjahre 1818 wurde dieser ausgeschlagene Graben dann ganz regelmäßig mit Akazien in 1/2 Schuh weiter Entfernung angepflanzt, von 10 zu 10 Schuh aber abwechselnd eine italienische Pappel, dann ein Vogelbeer-Baum darunter gemengt. Der morsche Feld-Zaun, welcher bei Ausschlagung des Grabens und Ausstokung des Gestrüppes weggebrochen worden war, wurde neu wieder hergestellt und

Digitized by Google

ausgezogen werden, wenn nicht die Erde zuvor erst mit dem Spaten aufgehoben, und also loker geworden wäre. Auf diese Weise behalten die Pflanzen viele Wurzeln, können desto eher anwachsen, und, wenn sonst alles gehörig gemacht ist, sich auch bei einiger einfallenden Trokenheit erhalten.

4) Das Beet, worauf man die jungen Pflanzen ausezt, muß der Natur der Pflanzen angemessen und ihnen zuträglich seyn.

5) Es ist kein Vortheil, wenn man die Gewächse so enge pflanzt. — Sallat, Sellerie, Erdbeeren, Kohlrabi und Wälschkraut verlangen einen starken Fuß ins Gevierte Raum, kleine Arten von Sallat nicht einmal so viel, — Mangold oder Bette, Blumenkohl und Kohlrüben, auch große Arten von Braunkohl, rother und weißer Kopfkohl, und Savoierkohl fast zwei Fuß, — eben so viel Winterrettige; Sommerrettige aber nur halb so viel — Schalotten Roccamboln, Porré, nur einen halben Fuß — Spargel aber und manche große Arten von weißem Kopfkohl, anderthalb Elle.

6) Zum Wachsthum einer Pflanze kommt viel darauf an, daß dieselbe mit ihren Wurzeln nicht eingepreßt und fest und gerad stehe, und daß auch die Herzblätter nicht mit Erde verdekt seyen. Gepreßte Wurzeln werden leicht gequetscht und beschädigt, können sich nicht, wie es ihre Natur doch erfodert, nach allen Seiten ausbreiten und Nahrung holen, — und wachsen also schlechter, werden krank, und gehen wohl gar ein.

Fortsezung folgt.

Allgemeine Grundsäze zur Wart der Topf-Pflanzen.

Sorgfältige Beobachter merken der Pflanze bald die Art ab, wie sie behandelt werden muß. Unsere Botaniker geben uns hierin einen Leitfaden an die Hand, indem sie uns das Vaterland derselben, oft auch den Standort, nämlich: ob es eine Gebirgs-, Wald-, Sumpf- oder Feld-Pflanze sey, anzeigen.

Das Haupterforderniß, wenn Pflanzen gedeihen sollen, ist, daß man ihnen den gehörigen Grad von Wärme gibt; denn alle andere Pflege wäre verloren, wenn man über diesen Punkt zu leicht hinschlüpfte. Es kömmt zwar, in einem kurzen Zeitraume, auf einen oder ein paar Grade mehr oder weniger nicht an; doch muß man sich allerdings hüten, durch zu viel oder zu wenig Wärme den Tod der Pflanzen zu bewirken.

Die atmosphärische Luft ist allen Pflanzen nothwendig; einige verlangen jedoch eine gröbere, freiere, andere, beschirmt unter Bäumen, hinter Heken und Wänden, eine beschränktere, alle aber wollen Luft einathmen, und dieß Geschäft verrichten abermals die Blätter, welche als Lungen der Pflanzen zu betrachten sind. Man kann entblätterte Pflanzen, z. B. im Winter, ganz der Luft entziehen; sobald aber die Knospen zu schwellen, die Blätter sich zu entwikeln anfangen, müssen sie derselben so viel als möglich ausgesezt werden. Die immer grünen exotischen Gewächse stelle man daher im Winter dem Fenster so nah als möglich; und wenn die äußere Luft warm und milde genug ist, lasse man dieselbe vermittelst leicht zu öffnender Fenster hineinstreichen; die Gewächse gewinnen dadurch außerordentlich an Kraft.

Das Licht, besonders das Sonnenlicht, ist ein Haupt-Reizmittel zum Wachsthum der Pflanzen, es ist die Seele des Pflanzenreiches. Der Sonne huldigen alle Geschlechter der Pflanzen, und die meisten Blumen wenden sich ihr zu; ja, es gibt sogar

---

so — die Anpflanzung ihrem Wachsthum überlassen. Wir stellten uns nun schon im Geiste eine wunderschöne Akazien-Heke vor, dicht und hoch, stets fleißig und schön beschnitten, die eingemengten Pappeln pyramidenförmig in die Luft ragend, die Vogelbeer-Bäume aber in runder Form mit ihren prachtvollen rothen Beeren über der grünen Wand prangend.

Eitle Hoffnung! die Akazien wollten nicht wachsen, vielleicht deßwegen, weil die Erde durch das ehmals dort gestandene Gestrüpp ganz ausgesagt, — vielleicht weil sie an dem Wiesgrunde zu naß war. So war es auch mit den Pappeln und Vogelbeer-Bäumen, von welch leztern beiden ein großer Theil ganz abstand, während doch die Akazien schmächtelnd fort vegetirten und nach und nach theilweise wohl auch in passablen Wuchs kamen. — Mittlerweile fingen wir an, über den Abhang des Gartens hinab immer mehr und mehe unsere Baumschulen auszudehnen. — Indem wir hiebei allen Grund rigolten, und damit stets von unten beim Akazien-Zaune anfiengen, bauten wir zwischen diesem und dem Anfange des Abhanges eine halb Manns hohe Terrasse von Rasen, und liessen zwischen dieser und dem Zaune einen — 4 Schuh breiten Raum zu einem Wege. Es geschah dieses im Herbste 1821. Im Frühjahre darauf zeigte sich die Terrasse, ohngeachtet des Drukes der Erde,

Digitized by Google

Pflanzen, namentlich das Geschlecht der Wolfsbohnen, deren gefingerte Blätter sich beständig der Sonne zuwenden, ihr von der Stunde ihres Aufgangs bis zu ihrem Niedergange folgen, und sich dann, gleichsam traurig, niedersenken. Merkwürdig ist das Geschlecht der Sinnpflanzen, deren gefiederte Blätter viel Reizbarkeit besizen, und sich ebenfalls des Abends zum Schlafen zusammenlegen. Dann gibt es eine Menge schlafender Blumen, die ihre geschlossenen Kelche bloß der Sonne öffnen. Ausnahmen gibt es zwar auch; denn so blühen verschiedene Arten der Winden einen großen Theil der Nacht hindurch, und schließen sich gegen Mittag gänzlich; so blühet unstreitig eine der allerschönsten Blumen, der Cactus grandiflorus (großblumige Fakeldistel, Königin der Nacht), nur zwölf Stunden, und zwar bei Nacht.

Das Licht zersezt durch seinen Reiz das Wasser in den Pflanzen, gibt ihnen durch das Entbinden und Aushauchen des Sauerstoffgases die gehörige Farbe, und trägt auf diese Weise zur Gesundheit und zum Wachsthume derselben viel bei; ohne Licht werden die Pflanzen bleich und schwäch, bis sie endlich hinwelken und sterben; daher beim Treiben oft alle Mühe verloren geht, wenn ein trübes Wetter zu lange anhält. Bei der unerwarteten Wiederkehr der Sonne muß man wiederum auf seiner Hut seyn, und besonders zarte Pflanzen gegen dieselbe schüzen, weil der ungewohnte, zu starke Reiz ihnen schaden würde. Die Kranken und die Steklinge, welche auch als Kranke zu betrachten sind, nehme man sich in Acht, eher der Sonne auszusezen, als bis sie durch ein rasches Wachsen zeigen, daß sie bereits zu genesen begonnen haben; alsdann gewöhne man sie nach und nach an dieselbe.

Auf den Standort der Pflanzen, der, wie schon oben bemerkt worden ist, sich aus dem Vaterlande derselben ergibt, kömmt ungemein viel an. Weiß man z. B., daß die Winter-Levcoje (Cheiranthus incanus) an Frankreichs und Spaniens nördlichem Seestrande wächst, so ergibt sich, daß sie nicht eingesperrt seyn, sondern einen freien Standort und viel Wasser haben will; auch der Grad der Wärme, sowohl zum Aufbewahren im Winter, als der, welcher zum Wachsen nöthig ist, geht daraus hervor. Eben so leuchtet ein, daß eine Wald-Pflanze sich am besten zur Stuben-Pflanze eignet, weil sie weniger Luft und Licht, als ihre übrigen Schwestern bedarf; daß sie im Frühjahre, wenn die Bäume noch nicht belaubt sind, mehr Sonne, als im Sommer verlangt, und überhaupt weniger begossen seyn will; daß sie ferner zarter, als eine Gebirgs-Pflanze ist, welche natürlich einen kalten Standort haben und wenig begossen seyn will. Was mit Wiesen-, Sumpf- und Wasser-Pflanzen zu thun ist, springt ebenfalls in die Augen.

Nichts erfodert mehr Aufmerksamkeit, als das Begießen der Topfgewächse; man muß daher mit aller Vorsicht dabei zu Werke gehen. Durch das zu viele oder zu wenige Begießen ist schon manche Pflanze getödtet worden, welches daher rührt, daß sie schwächlicher und der Hinfälligkeit mehr ausgesezt ist, als die im Freien wachsenden. Alles, was wir hier durch Mühe und Kunst erzielen, bleibt eine Verkrüppelung gegen das, was uns die Natur im Freien darbietet. Die Haupturſache hievon liegt an den zusammengedrängten Wurzeln, deren keine an ihrem rechten Ort ist. Die Pfahl- oder Haupt-Wurzel, welche bestimmt ist, senkrecht in der Erde das Wasser aus dem Grunde herauf zu fördern, die horizontalen Wurzeln, welche aus der durch Luft, Sonne, Thau, Regen, verwittertem Laube getränkten und gedüngten Oberfläche der Erde, der Pflanze die eigentliche Nahrung

---

des Schnees und des Regen-Wasser-Laufes von oben herab, doch ziemlich gut erhalten, obwohl auch an einigen Stellen der Rasen nachließ und ganze Stüke aus der Terrasse in den Weg herabgesunken waren, ein Schaden, den wir fleißig reparirten Die Terrassen hielten nun im Sommer sehr gut und verwuchsen sich recht artig.

Jezt — auf Einmal fiel uns ein, daß wir mit der nämlichen Mühe, mit der wir 4 Schuhe vom lebendigen Zaune weg die Terrassen gegen den Abhang hin machten, sie wohl auch hätten gleich an den lebendigen Zaun anlehnen und gegen die Wiese auswärts kehren können, wodurch der lebendige Zaun gleichsam überflüßig geworden wäre.

Der Einfall lag so nahe und natürlich vor der Nase, daß wir nur den Wald vor den Bäumen nicht gesehen hatten, indem wir alle unsere Sinne blos immer auf die Aufbringung des lebendigen Zaunes gerichtet hielten.

Nun schuffen wir uns ganz andere neue Bilder der künftigen Umgestaltung unser Einbefriedigung.

Die Terrasse sollte bis an den Zaun gelehnt, und Mannes hoch aufgeführt werden. Bei dieser Aufbauung der Terrasse nach der ganzen Länge des Gartens an der Wiese hin, sollten die Akazien bis zu 1

Digitized by Google

zuführen; alles läuft hier verworren, filzartig durcheinander; dadurch, so wie durch das Zusammenpressen der Wurzeln, entstehet das immerwährende Austroknen der Erde in den Töpfen, dem durch häufiges Begießen begegnet werden muß.

Ist eine Pflanze kein eigentliches Wassergewächs, so sehe man sich vor, sie nicht zu naß zu halten. Die Hauptregel beim Begießen ist aber die: Man gebe acht, ob die Erde schnell oder langsam troken wird; geschieht dieß im Sommer alle Tage, oder, wenn es sehr heiß ist, wohl gar zwei Mal des Tages, so ist dieß das Zeichen einer durstigen Pflanze, der man so leicht nicht zu viel Wasser geben kann; doch darf dieß nicht eher geschehen, als bis die Erde zu troknen anfängt. Bei denjenigen, die langsamer troknen, wie das bei der Orange der Fall ist, — die ich in den allerheißesten Sommertagen selten öfter als einen Tag um den andern zu begießen pflege — ist es ein Zeichen, daß die Pflanze weit weniger Wasser nöthig habe. Es ist daher eine irrige Meinung, daß man den Pflanzen durch vieles Begießen eine Wohlthat erzeige; einer jeden bekommt nur die ihrer Natur zuträgliche Quantität von Feuchtigkeit, welche sie sich durch das Trokenwerden der Erde gleichsam fodert. Bei immerwährender Feuchtigkeit sezt die Wurzel das Geschäft des Einsangens des Wassers nur so lange fort, als sie sich im gesunden Zustande befindet, und bis die übrigen Theile der Pflanze so überfüllt sind, daß — weil die Verarbeitung und Ausdünstung desselben nicht in eben dem Maße fortgehet — dadurch nothwendig ein Stoken der Säfte erfolgen muß; da die zu vollgesogenen Wurzeln nichts mehr absezen, so verlieren sie ihre Regsamkeit und beginnen zu faulen, welches die Pflanze durch das Weißwerden der Herzblätter verräth.

Ob man zu wenig begossen hat, zeigt sich bald an dem Welkwerden der Blätter. Hier kann ich den Anfängern eine Regel an die Hand geben: man untersuche in diesem Falle die Erde des Topfes, wie tief sie getroknet ist, und gebe Acht, sie das folgende Mal nicht wieder in dem Grade troken werden zu lassen; auf diesem Wege kann man es sehr leicht der Pflanze abmerken, wie feucht sie gehalten seyn will. Es ist ferner darauf Rükficht zu nehmen, ob das Gewächs in einem großen oder kleinen Topfe stehet, in welchem lezterm Falle es natürlich stärker, als im erstern, begossen werden muß. Ferner verlangen die Gewächse im Frühjahre und Sommer ungleich mehr Wasser, als im Herbst und Winter; einige darf man im Winter gar nicht begießen, noch andere müssen sogar warm und troken aufbewahrt werden. Eine kraftvolle Pflanze erfodert weit mehr Feuchtigkeit, als eine schwache oder kränkliche. Es fragt sich jezt, wie viel Wasser man einem Topf auf einmal geben müsse? So viel, daß es den ganzen Wurzelball durchnäßt, und unten, aus den dazu angebrachten Löchern des Topfes, abfließt. Man fürchte sich nicht, und glaube auf diese Weise der Pflanze auf ein Mal zu viel zu geben; unten auf dem Boden, wo die größte Sammlung von Wurzeln sich befindet, ist die Erde oft troken, wenn die obere noch feucht zu seyn scheint. Beim Regenwetter ist dieß häufig der Fall: ein Geübter hilft sich leicht dadurch, daß er den Topf aufhebt, und die Näße und Trokenheit desselben nach dessen Schwere beurtheilt. Nach dem Regenwetter hat man am allermeisten Ursache, genau darauf zu sehen, daß keine Pflanze welke; denn oft sind die Töpfe troken, ehe es zu regnen anfängt, die starken Blatterhüllen halten den Regen vom Topfe ab, und führen ihn seitwärts; kaum bricht dann die Sonne hervor, so welkt der naß scheinende

---

Schuh Tiefe abgeschnitten und durch den Zaune hindurch auswärts gegen die Wiese gebogen, hierauf aber 1 2/2 Schuh hoch mit Erde bedekt und auf diese Bedekung, als die Grundlage der Terrassen, eine Lage Weißdorn-Pflanzen gepflanzt werden, ebenfalls nach der Wiese quer auswärts stehend, dicht neben einander.

Diese Weißdorn-Schicht, mit 1 Schuh Erde bedekt, würde nun gleich von Unten auf einen dichten Verwuchs gegen Menschen und Vieh bilden und gegen die Wiese hin sich ausbreiten. Ein Jahr lang soll diesen ersten Vorarbeiten Zeit zum Bewurzeln der Pflanzen und zum Festsizen der Erde gelassen werden. Dann soll eine zweite ähnliche Schicht gelegt werden, und das nächste Jahr darauf eine dritte, und so immer fort, bis Mannes hoch, immer nach einer jahrelangen Ruhe, während welcher die oberste Schicht Weißdorns die Einwirkung der Luft und Witterung genießen, die Erde aber sich festsezen soll, damit so die Mauer-artige (nur etwas schräge) Terrasse nicht in die Wiese hinausfallen könne. Dieses zu verhindern dient Anfangs der Zaun. Später werden die durch den Zaun auswärts gebogenen Akazien einen Wiederhalt geben. Und so — hoffen wir nach etwa 5 Jahren eine weit schärzbarere Einbefriedi-

Digitized by Google

Stok; es ist daher nothwendig, ihn vor dem Regen zu begießen. Kranke Pflanzen bedürfen wenig Wasser, man seze sie also nie zu starken Regen aus.

Beschluß folgt.

Von den Feinden der Vegetation.

Fortsezung.

Blattläuse.

Die Blattläuse, Baumläuse, Manken, Nessen, auch Mehlthau und Honigthau genannt, weil sie sich auf kränklichen, mit Mehl- und Honigthau behafteten Pflanzen gewöhnlich auch einfinden und den in Form des Mehl- und Honigthaues ausgeschwizten oder durch Regen und Sonnenschein ausgezogenen Pflanzensaft als Nahrung aufsuchen, und weil auch ihre Exkremente klebrig und süß wie Honigthau sind. Diese Insekten vermehren sich äußerst schnell und in ungeheurer Anzahl, weßwegen sie für manche Pflanzen sehr lästige Feinde sind, welche nur für die mühsamste, gleich vom Anfang angewendete Sorgfalt abgehalten werden können. Wenn sie auf Zweigen oder Blättern von kränklicher Beschaffenheit sizen, thut man am Besten, diese gleich mit abzubrechen und sie auf eine Art und an einem Orte zu vertilgen, wo sie nicht wieder aufkommen und an andere Pflanzen gehen können.

Zeigen sie sich aber an gesunden Pflanzen, und haben noch nicht zu sehr überhand genommen, so kann man ihnen viel Schaden thun, wenn man Set. Omer, Schnupftabak und Seifenspiritus zu gleichen Theilen in einem Glase zwei oder drei Tage an der Sonne destilliren läßt, und nachdem man beides wohl durcheinander geschüttelt hat, einen Eßlöffel voll davon mit acht Eßlöffeln Wasser verdünnt, worauf man diese Mischung mit einem weichen Pinsel oder Schwam auf alle, von Blattläusen besessene, oder in der Nähe befindlichen Blätter und Zweige aufträgt.

Heringslake, Kartoffelwasser, Ochsengallen-Wasser, Seifenwasser, Nußschalenwasser, Tabak-Wasser, eiskaltes Brunenwasser, Salzwasser, feingestoßner Petersiliensame, Tabaksstaub, pulverisirter Schwefel, Jungfernschwefel, Tabaksrauch, Gips, Kalk und Ruß sind ihnen ebenfalls schädlich, und man kann durch gehörige Anordnung dieser Mittel sie wohl unterdrüken, wenn sie nur noch nicht so sehr überhand genommen haben, daß es unmöglich wird, etwas dagegen zu thun. Zu dem Ende bedient man sich entweder eines weichen Pinsels, oder taucht die Zweige und Blätter in die Flüssigkeiten, oder bestreut sie mit den Pulvern. Das bloße Besprengen aber mit den flüssigen Mitteln würde deswegen nicht hinlänglich seyn, weil dadurch die untere Seite der Blätter nicht getroffen wird, auch über die meisten das aufgespreugte Wasser so schnell hinwegrollt, daß es den Blattläusen keinen Schaden thun kann. Hierauf mag sich hauptsächlich die Behauptung mancher Gärtner gründen, wenn sie sagen: alle diese Mittel helfen nichts, sondern das Abpuzen allein ist und bleibt das beste Mittel; und wir haben hierauf nichts zu erwiedern, als daß das vorsichtige Abpuzen mittelst eines in obige Flüssigkeiten getauchten Pinsels, wirksammer seyn muß, als ohne denselben; weil jede, mit solcher Beize berührte Baumlaus und ihre Eier davon sterben müssen, da hingegen ein blos verleztes Insekt dieser Art noch alle seine Jungen unbeschädigt zur Welt bringen wird: auch müssen die mit besagten Dingen gleich-

---

gung zu bekommen, als wenn wir eine wirkliche Mauer herum aufgeführt hätten.

Ist die Terrasse vollendet und hoch genug, so wird durch die Herabarbeitung der Erde von dem Abhange sich von selbst auf der Terrasse einwärts gegen den Abhang eine breite Fläche bilden. Auf diese Fläche legen wir einen breiten Weg an, so, daß wir statt auf dem vier Schuh breiten Hohlweg zwischen dem Akazien-Zaun und der Terrasse unten in der Tiefe, iezt Mannes hoch oben gehen, und den Akazien-Zaun, wenn er ausserhalb der Terrasse empor strebt, nur ganz unbeschnitten und als Weg-Beschattung gelten lassen können.

Demohngeachtet gedenken wir auf der Terrasse selbst, 2 Schuhe einwärts gegen den Abhang zu, noch eine Fruchtbaum-Reihe, und 8 Schuh mehr gegen den Garten zu eine zweite solche anzupflanzen, sohin den Terrassen-Weg von beiden Seiten alleenartig einzufassen.

Wir haben bisher als nur blos von einem solchen Vorhaben geredet. Wir müssen uns nun aber gleich in die Brust werfen, und den freundlichen Lesern verkünden, daß wir die Idee bereits wirklich ausgeführt, und schon im vorigen Jahre

Digitized by Google

ſam übermalten Blätter und Zweige nicht mehr ſo gern von den in den Winkeln unbeſchädigt übrig gebliebenen Thierchen gefreſſen werden können und alſo einer künftigen neuen Vermehrung ſchon ein kräftiges Hinderniß mehr im Wege ſtehen. Die Topfnelken ſoll man einige Tage in hochgewachſenes Gras im Grasgarten ſtellen, um den Mehlthau davon zu entfernen. Unter den Bäumen, die mit Mehlthau befallen ſind, ſoll man Horn mit Ochſenmiſt verbrennen, und damit räuchern.

Wider das den Nelken ſchädliche Ungeziefer finde ich noch Folgendes in einem Buche anempfohlen. Man befreit die Nelken von Blattläuſen, wenn man ſie mit Waſſer beſprengt, das mit alter Heringslake oder Tabaksaſche vermiſcht iſt. Ueberhaupt iſt feingeſtoßner Peterſilienſamen, Waſſer, worin Salz aufgelöſt worden iſt, Seifenwaſſer und Räuchern mit ſchwarzem Tabake dazu dienlich. Zur Vertilgung der Nelkenmilbe pinſelt man die Nelken mit einem Dekokt von Weingeiſt, Waſſer und Rhabarber. Um die Nelkenflöhe los zu werden, drükt man mit den Fingern die gelblichen und zuſammengeklebten Blätter, um die darin befindliche Brut zu zerquetſchen.

Engerlinge.

Der Engerling — ein bekanntes Inſekt, welches ſich mehrere Jahre in der Erde aufhält, und den Wurzeln der Pflanzen, und ſelbſt den Wurzeln junger, ſogar fünfjähriger Bäume ſehr nachtheilig iſt. Beim Umgraben der Erde, muß man dieſelben auflesen — noch beſſer iſt es aber, wenn man ſich einige Enten ſo gewöhnt, daß ſie beim Umgraben aufpaſſen, und ſich dieſelben auslesen. Sie ſuchen dieſelben, wie die Regenwürmer begierig, und werden ſelbſt fett davon.

Fortſezung folgt.

Glieder an der eiſernen Sperrkette gegen das Aufkommen der Gärten auf dem Lande.

Das zweite Glied

iſt aus bloſſem Nichtgebrauche eingeſchlafen und erlähmt. Wir verſtehen darunter den Mangel an Unterricht, womit man nothwendiger Weiſe auf das Volk von Oben herab einwirken müßte, wenn man dieſen nationellen Erwerbs- und Induſtrie-Zweig nach Verdienſt und Bedürfniß würdigen und emporbringen wollte. Dieſe Einwirkung von Oben herab fehlt keineswegs im Willen der Regierung, und hat ſich beſonders bemerkbar gemacht durch die in den lezten Jahren errichteten Schulgärten, womit man, die Wichtigkeit des Gartenbaues erkennend, Liebe und Kenntniß hiezu wenigſtens auf die nachwachſende Generation übertragen wollte. Allein der nothwendige, lebendige, immer regſame und ſtets fortſtoſſende Impuls des Unterrichts für Diejenigen, welche wieder Andere unterrichten ſollten, ermangelte. Und deßhalb blieb und bleibt die allerwohlthätigſte Abſicht ſtets lahm.

Billig ſollte auf Koſten der Gemeinden die Garten-Zeitung für alle jene Schulen gehalten werden müſſen, wo Schul-Gärten vorhanden ſind. Eine ſolche Vorkehrung von Oben herab iſt dem Lande ein wahres Bedürfniß, und wäre für keine Gemeinde eine Laſt, wohl aber die größte Wohlthat, die man ihr ſo wohlfeilen Preiſes erzeigen könnte!

An die verehrlichen Leſer.

Da dieſe Garten-Zeitung erſt Ende März unter die Preſſe gelegt, hingegen vom 1. Jän. an datirt wurde, hat man es nicht einer unrichtigen Expedition zuzuſchreiben, daß die Numern anfänglich ſpäter einkommen, als ſie datirt ſind. Sie werden ſo eilig, als nur möglich, nachgedruckt und nachgeliefert.

---

die erſte Schicht Weißdorn-Pflanzen auf dieſe Art gelegt haben.

Da Frauendorf ringsum eine globusartige Lage, alſo nach allen vier Himmelsgegenden einen ſo abhängigen Rand, wie eine umgeſtürzte Schüſſel hat, ſo wäre es wohl nicht unausführbar, daß man um die ganzen Doefs-Gründe herum eine ſolche, mit Weißdornen geſpikte Teraſſen-Mauer bildete. Es muß ein gewaltiger Verwuchs, nach Auſſen hin, werden, daß weder Menſch noch Thier eindringen kann. — Wir glauben, daß Gutsbeſizer, welche an ähnlichen Abhängen todte Zäune unterhalten müſſen, dieſe Art Einbefriedigung, welche gar nicht koſtſpielig und von ewiger Dauer iſt, eben ſo unbedenklich als unverſchieblich in Ausführung bringen könnten. Die Arbeit hat gar nichts Schwieriges, weil die Herabgrabung der Erde von dem Abhange ſehr leicht und ſchnell von Statten geht.

Im Verlage bei Redakteur J. C. Füeſt in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden ſich an F. Puſtet in Paſſau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Converte 1 fl. 22 kr — portofrei!

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. **No. 6.** 5. Februar 1823.

Wir werden unserm Ziel nun immer näher rüken,
Bald ärntet unser Fleiß schon süße Früchte ein.
Wer nie ein Gärtner war, wird jezt in vielen Stüken
Aus den sechs Numern schon etwas belehret seyn.

Doch es kann freilich wohl in diesen ersten Sechsen
Ein Funke hier und da nur angeschlagen seyn.
Und Niemand sodert auch von uns, wir sollen heren,
Auch ließen wir per se uns niemals darauf ein!

Inhalt: Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau: Erziehung des Kopf-Kohls. — Allgemeine Grundsäze zur Wart der Topf-Pflanzen. — Von den zu Einfassungen der Rabatte und Beete schikliche Pflanzen. — Von den Feinden der Vegetation. — Schwimmende Gärten.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Fortsezung.

§. 5.
Erziehung des Kopf-Kohls.

Der Kopfkohl, auch Kapskraut, Weißkraut, auch schlecht weg Kraut genannt, hat eine Menge Sorten, die sich durch Größe, Gestalt und Farbe von einander unterscheiden.

Hinsichtlich der Größe gibt es Sorten, die 20, 30 bis 80 Pfund schwere Köpfe oder Häupter bringen, wie der sogenannte schottische Riesenkohl, das Braunschweiger und Straßburger Kraut, aber immer nur auf höchst gutem Boden und weitläufig gepflanzt; dagegen geben die gemeinern Sorten nur Köpfe, von denen die größten etwa 4 bis 8 Pfund wiegen, z. B. das kleine Erfurter Frühkraut, der kleine russische Kohl. Die großen Sorten haben selten so feste Köpfe, als die kleinern, und natürlich auch kein so feines Gewebe, wie leztere, und sind darum zum Genusse weniger beliebt.

In Rükficht der Gestalt haben einige runde, plattgedrükte Köpfe, wie die meisten Sorten sind, z. B. der Straßburger und Erfurter Kopf-Kohl, das Leipziger Weiß- und Blaukraut.

Der Farbe nach unterscheidet man den weissen, blauen und rothen Kopfkohl. Die weißen Sorten sind am gemeinsten, weil man sie am liebsten zu Gemüse und Sauerkraut gebraucht, dagegen die farbigen nur wegen ihres schönen Ansehens zu Sallat gesucht werden. Darum erbaut man auch in den Leipziger-Kohlgärten, und sonst, wo man für den Tisch Häupter liefert, jezt fast ausschließlich nur bunten Kohl.

Der bunte hat wiederum eine Menge beachteter Spielarten. Es gibt ganz dunkelrothen, davon wieder mit weißen und blauen Adern, purpurrothen, purpurvioletrothen, rothen ins Grüne, und rothen ins Blaue spielenden. Uebrigens führen diese Sorten

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber die Anpflanzung der Arakatscha in Frauendorf.

In Nro. 2. der Bauern-Zeitung vom Jahre 1822. wurde aus englischen Blättern die neue Kartoffelart Arakatscha beschrieben, und als eine, dem Kraute nach der Sellerie, und im Geschmake der Kastanie ähnliche neue Erd-Frucht angerühmt.

Die Beschreibung eines bis dahin noch unbekannten ökonomischen Gegenstandes pflegt gewöhnlich von einer viel glänzendern Aussenseite dargestellt zu werden, als sich auf dem näheren Prüfungssteine in der Folge ausweiset. Würden die Gegenstände reden können, so könnte es leicht möglich seyn, daß sie sich die zu großen Lobes-Erhebungen verbitten würden.

So — hätte die Arakatscha gar zu viele Vortreflichkeiten haben müssen, wenn sie dem Allem, was darüber gesprochen und geschrieben worden, hätte entsprechen wollen.

Mit großem Eifer und mit großer Mühe verschafften wir uns im Frühjahre 1822. zwei Stüke, und mit großer Erwartung wurden sie der Erde anvertraut. Ihre große Aehnlichkeit in der äussern Form

Digitized by Google

ihre besondern Namen, die, weil sie meist örtlich sind, in den Samenverzeichnissen manchen Irrthum veranlassen.

Die verschiedenen Kohlsorten werden theils als Sommer-, theils als Winterkohl angebauet. Sie sind dazu gewöhnt, und daher auch ziemlich constant geworden. Es ist nur Irrthum, wenn Mancher glaubt, daß an sich, nämlich botanisch genommen, jede eine besondere Art ausmache. Man kann die eine durch Gewöhnung zur andern umschaffen.

Am gemeinsten wird der Sommerkohl angebauet, und so wird sein Anbau auch allein nur feldmäßig betrieben.

Aller Kohl verlangt einen lokern und geilen, sogenannten fetten Boden, der in guter Düngung steht. Hat das Erdreich Thontheile, so ist es dem Kohle am zuträglichsten. Dieser verlangt überdieß eine frische und starke Düngung. — Wohl gibt die Erfahrung an, daß der Kohl vom fettesten bis zum magersten Boden wachse, aber der Ertrag ist nach der Güte desselben verschieden. Im schlechten Boden werden nur die kleinsten Sorten Häupter ansezen, und große Sorten wachsen nur in einem recht kräftigen und geilen Erdreiche. Also kommt es, hinsichtlich der Größe der Köpfe, beim Kohlbaue nicht sowohl auf die Sorte, als vielmehr den Boden an.

Man zieht die Pflanzen auf Samenbeeten, die man aber nicht frisch düngt, und verpflanzt sie, wenn sie stark genug sind, in einer regelmäßigen Entfernung, damit sie theils bequem bearbeitet werden können, theils Raum zur Ausbreitung haben. Dieser ist aber nach den Sorten verschieden. Der Braunschweiger Riesenkohl verlangt eine Weite von 2½ bis 3 Fuß, da der kleine Erfurter Frühkohl nur 1¾ Fuß erhält. Den mittlern Sorten gibt man 1½ bis 2 Fuß 6 Zoll. Wo der Boden besonders gut ist, gibt man jeder Sorte gern etwas mehr Raum, als auf geringerm, damit er in seinem stärkern Triebe nicht gestört werde.

Während des Wachsens muß das Erdreich zwischen den Stauden gut aufgelokert werden, und um ihnen mehr Erde und einen festern Stand zu geben, behäufelt man sie. Blätter, die gelb werden, können unbeschadet abgenommen und als Viehfutter verbraucht werden; dem Kohle aber die grünen Blätter abzubrechen, ist dem Auswachsen der Köpfe offenbar nachtheilig.

Die gewöhnliche Ernte oder Abnahme des Kopfkohls fällt in den Oktober. Die Häupter können aber zu jeder Zeit gebraucht werden, wenn sie mehr oder weniger ausgewachsen sind. Ist die Witterung gut, so läßt man wohl den Kohl bis im Dezember stehen, um bei seiner Aufbewahrung weniger genirt zu seyn.

Die Durchwinterung geschieht im Keller, oder sonst an frostfreien Orten, in Mieten und in der Erde. Man sezt die Stauden mit der Wurzel bis an den Kopf ein, und überdekt sie bei eintretendem Froste; am liebsten mit einer starken Lage von Erbsenstroh, oder in Ermanglung dessen mit anderem. Doch muß dieß Zudeken eher geschehen, als bis die Häupter durchfroren sind, weil sie sonst Ansaz zum Faulen erhalten. Geschieht die Aufbewahrung in Gruben, so müssen solche bis 2 Fuß dik mit Erde bedekt werden.

Um Samen zu ziehen, werden die in jeder Rükſicht vollkommensten Pflanzen ausgewählt, und im Winter sorgfältig aufbewahrt, was auf verschie-

---

mit einer gewöhnlichen Kartoffel, mochte die Ursache seyn, daß wir unsere Leute durchaus nicht in Bewunderung über diese Seltenheit sezen, und in Stimmung bringen konnten, sie bei dem rechten Namen Arakatscha zu nennen. Es schien ihnen der Name Kartoffel (Erdapfel) ohnehin ganz der rechte und geeignete Name, und wir brachten es schon hoch, daß sie endlich den Zusaz „neue Kartoffel" anflikten.)

Sobald die Frucht sich mit den ersten Kraut-Keimen ausser der Erde zeigte, beobachteten wir sie täglich, konnten aber nichts entdeken, wodurch sie sich in ihrem fernern Wachsthume merklich von einer gewöhnlichen Kartoffel unterschieden hätte. Ein Stok von den beiden angepflanzten Exemplaren ging durch einen Zufall zu Grunde. Der andere lieferte 33 Stüke schöne Früchte. (Wir hatten sie auf einen etwas steinigen Grund, jedoch in gute Erde gepflanzt und etliche Schaufel voll Erde aus der Fuchs-Höhle darunter gemengt.)

Da aus Veranlassung der Bauern-Zeitung eine sehr starke Nachfrage nach dieser neuen Frucht war, versendeten wir die gewonnenen Früchte an mehrere Liebhaber, konnten jedoch zu unserm Bedauern nicht Allen damit dienen, und biethen diesen für den künftigen Herbst Früchte davon an, wo wir eine

Digitized by Google

dene Weise geschieht, als: im freien Lande, wo man sie, wie gewöhnlich, einschlägt, sie auch wohl etwas mit Erde, und bey großer Kälte wohl noch mit Mist oder Stroh bedekt; oder man wintert sie in Gruben oder Kellern durch, man sezt sie nebeneinander, oder hängt sie im Keller mit Fäden an der Deke auf. Manche haben auch vorgeschlagen, sie an Ort und Stelle, wo sie wuchsen, stehen zu lassen, und sie, vermittelst eines Stangengerüstes, mit Erbsenstroh zuzudeken.

Diese Samenkrautstauden werden im Frühjahre, sobald es warm wird, auf dem Samenbeete ausgepflanzt. Wenn sie 8 bis 13 Tage gestanden haben, macht man gewöhnlich in die Häupter einen, jedoch nicht allzutiefen, Kreuzschnitt, damit der Samen-Stengel durchbrechen kann. Am besten ist's, wenn man dann allmählig nachhilft, wenn man sieht, daß die festgeschlossenen Blätter den Durchbruch unmöglich machen. Die schnell in die Höhe schießenden Samenstengel werden fernerhin an Pfähle, oder besondere Geländer angebunden, damit ihnen der Wind keinen Schaden zufüge, oder sie durch den schweren Samen niedergedrükt werden.

Die Samenreife fällt zu Ende July und in den August, und zeigt sich an durch Gelbwerden der Schoten und Braunwerden der Körner. Man muß aber auf seiner Huth seyn, damit nicht der reifste, also beste Samen verloren gehe.

Um seine Art oder Sorte rein zu erhalten, ist nöthig, daß man in der Nähe keine andern Kohlarten zu Samen ziehe, wodurch sonst eine Verzwitterung erfolgen würde.

Das Winterkraut ist, wie gesagt, eigentlich keine eigene Sorte, sondern der Anbau unterscheidet es vom Sommerkraute. Man säet von Mitte July bis Ende August den Samen, versezt die Pflanzen um Michaelis, und am liebsten auf Beete, wo im Winter keine Sonne hinkommt, damit ihnen die abwechselnde Witterung nicht schade. Um diese an sich mißliche Pflanzung durch den Winter zu bringen, macht man 4 bis 6 Zoll tiefe Furchen auf den Beeten, und sezt die Pflanzen hinein, so daß sie mit den Herzblättern etwa nur ein paar Zoll über die Erdfläche hervorragen. Außer dieser Vorsicht sezt man auch wohl je drei Pflanzen nahe zusammen, damit, wenn eine oder die andere erfriert, doch noch eine frisch bleibt. Kommen sie alle durch den Winter, so ist es ein Leichtes, die überflüßigen auszuziehen, wobei man noch den Vortheil hat, daß die kräftigsten Pflanzen stehen bleiben. Mit den ausgezogenen büßt man die leeren Stellen aus. Sonst wird das Winterkraut wie der Sommerkohl behandelt. Etwa von der Mitte des Juny an, erhält man bei günstiger Witterung für den Küchengebrauch taugliche Häupter. Sie sind freilich immer lokerer und schlotterer, als beim Sommerkraute, aber die Seltenheit vertritt auch hier die Güte des Bessern. Wendet man die Mühe an, die großen Blätter der Stauden oben zusammen zu biegen, und in dieser Lage zu binden, so erhält man die Häupter um 2 bis 3 Wochen eher. Uebrigens wählt man zum Winterkraut gern eine kleine, aber festköpfige Sorte z. B. das kleine Erfurterkraut, den Zukerhutkohl, und bedient sich gern des Samens, der an diese Kulturart schon gewöhnt ist. Beim Samenziehen muß man ganz vorzüglich die festesten Köpfe nehmen, sonst werden die Häupter zu schlotter.

Der Gebrauch des Kopfkohls in der Küche und als Viehfutter ist zu bekannt, als daß es darüber einer weitern Belehrung bedürfte.

---

reichlichere Ernte zu gewinnen hoffen. — Um auch den Geschmak dieser Frucht zu untersuchen, liessen wir ein Stük wie einen Kartoffel sieden. Die Köchin nahm aber das Geschier hiezu so klein, daß die Frucht oben aus dem Wasser stund und unten zu übermäßig gesotten wurde, weßhalb sie unten zerplazte und oben nicht ausgekocht wurde. Auf den Grad unsers großen Bedauerns hierüber konnten wir die Köchin nicht steigern, die gar nicht begreifen wollte, wie man denn so viel Wesens über eine blosse Kartoffel machen könne. (Wir müssen uns noch um eine viel aufgeklärtere, empfänglichere und gebildetere Köchin umsehen, mit der was zu richten ist, wenn aus einer Alletags-Frucht durchaus eine köstliche Seltenheit gemacht werden soll.) Uns lag die Kostbarkeit dieser Frucht so am Herzen, daß wir einer zweiten Probe-Sud oder Sud-Probe nicht noch ein Stük opfern, sondern die Befriedigung unserer Neugierde lieber bis zur nächsten Ernte aufschieben wollten, aus zweierlei höchst wichtigen Rüksichten. Erstens: um ein Stük mehr an Liebhaber vertheilen, zweitens: oder um selbst eines mehr für die Zukunft ausbauen zu können. Denn da die eine Frucht 33 fachen Samen gebracht hatte, so war schon durch die erste Sud-Probe eine künftige 33 fache Vermehrung zernichtet, und durch eine zweite

Digitized by Google

Manche Gegenden sind wegen ihres wohlschmekenden Sauerkrautes berühmt, z. B. die Kohlgärten bey Leipzig. Von hier aus werden in besonderen Fäßchen jährlich große Quantitäten weit umher versendet, selbst in sehr bedeutende Ferne. Der Kohl wird bloß mit einem Messer äusserst fein geschnitten, was aber besondere Geschiklichkeit erfodert, indem nur Wenige sich dabey eine große Uebung verschaffen. Diese werden aber besonders dazu genommen, und ihre Arbeit gut belohnt.

In einem Bezirke, unfern Marienberg, hat man eine eigene Handmaschine, den Kohl zu gleichem Behufe äußerst fein zu schneiden. Sie erfodert ebenfalls viele Uebung, und die sie haben, arbeiten in einer Wirthschaft nach der andern um einen guten Lohn. — Diese Maschine ist abgebildet im Magazine der neuesten Erfindungen.

Fortsezung folgt.

Allgemeine Grundsäze zur Wart der Topf-Pflanzen.

Beschluß.

Die Reinigung der Pflanzen darf nicht übergangen werden; dahin gehört auch, sie nicht dem Staube, dem Rauche u. dgl. auszusezen, weil beides die Poren verstopft, und also die Ausdünstung verhindert. Man wasche und bürste häufig die Stämme und Zweige der Bäumchen, und seze seine Pflanzen überhaupt zuweilen dem Regen aus. Die leder- oder pergamentartigen Blätter der Orange, der Lorbeeren u. s. w. reinige man mit einer weichen Bürste; alle trokenen Zweige und Stengel schneide man aus, und pflüke die gelben Blätter ab, denn sie sind nur der Einwirkung der Luft und der Sonne auf die Pflanze hinderlich.

Die Befreiung der Pflanzen vom Unkraute welche mit zur Reinigung gehört, darf ich hier anzuführen nicht unterlassen. Obschon es in den Zimmern so üppig nicht wächst, so nimmt es doch den Pflanzen einen Theil der Nahrung, so wie es auch den Zutritt der Luft und Sonne zu den Pflanzen, wie auch zu der Erde der Töpfe, verhindert. Das Unkraut muß ferner schon sehr jung vernichtet werden, ehe es seine Wurzeln mit denen des guten Gewächses verschlungen hat: weil sonst die Wurzeln beim Herausziehen abreissen und durch ihren alsdann in Fäulniß übergehenden Zustand schädlich werden.

Das Ansiedeln des Ungeziefers, besonders der Baumwanzen, oder Schildläuse, welche, der Farbe des Stammes gleich, nur durch kleine Erhöhungen bemerkbar, oft in unzähliger Menge den Stamm und die Zweige des Baumes bedeken, wird durch das Reinigen ebenfalls verhindert. Raupen werden in Zimmern, wo den Schmetterlingen der Zugang versagt ist, nicht so leicht sich zeigen; sollte dieß aber dennoch der Fall seyn, und sich einzelne Raupen hin und wieder einfinden, so sind diese leicht abzulesen und zu vernichten; dasselbe gilt von den Keller- und Ohrwürmern. Allein mit den Blattläusen hat es eine ganz andere Bewandniß: dieß Ungeziefer, welches den Pflanzen unstreitig großen Schaden zufügt, vermehrt sich im Zimmer so gut, als im Freien. Oft sizen diese bekannten grünen, zuweilen beflügelten Thierchen zu Hunderten auf einem einzigen Zweige, und zwar auf den zarten Spizen desselben, und saugen mit ihrem, den Augen kaum bemerkbaren Rüssel, den sie durch die Poren in die Gefäße der Pflanzen einlassen, den Saft derselben ein, und verhindern so die Entwikelung der zarten Schößlinge, wodurch das Zusammenkrümmen derselben

---

wären es schon 60 gewesen. Dann hätten wir vielleicht doch, welch ein neuer Schmerz! dem geneigten Leser nichts anders zur Nachricht sagen können, als daß der Geschmak nur auch so, wie bei einer andern Kartoffel war. Nunmehr haben wir wenigst doch noch den süßen Genuß der Hoffnung, und können künftigen Herbste wohl schon eine ganze Schüssel voll zum Verkosten gewinnen und dazu auch den neugierigen Leser in aller Freundlichkeit einladen. Die respectiven Titl. Herren Lärmschlager, welche in dieser Kartoffel-Frucht die von uns noch nicht entdekten Vortreflichkeiten bereits erprobt, und darüber den ersten Stoß in die Posaune des Ruhms gemacht haben, werden unsere so bedenklich nachhinkende Kaltblütigkeit nicht übel deuten. Wir sind eben hierin aus erlebten frühern fremden Beispielen schon gewiziget und vorsichtig gemacht worden. — Denn wer erinnert sich nicht, welch ein Lärm vor etwa 20 Jahren über die Riesen-Erdbeere aus Chili geschlagen wurde. — Vielleicht wird es manchem Leser nicht unlieb seyn, wenn wir auch darüber nähere Nachricht geben. Wohlan! nur geschwinde mit uns nach Paris! —

Doch, halt! wir besinnen uns eben noch eines Bessern! Bleiben wir zu Hause, und lassen wir uns lieber einen aus damaliger Zeit von

Digitized by Google

entſtehet. Das beſte Mittel zur Vertreibung des Mehlthaus (der Blattläuſe) iſt Tabaksrauch. Die Verfahrungsart dabei iſt folgende: man trägt die Töpfe in ein niedriges Zimmer zuſammen, legt ſie auf einen Tiſch oder eine andere Erhöhung, ſo, daß die Pflanze horizontal über der Erde hin ſchwebt, und zündet dann, nach Verhältniß der Größe des Zimmers, ein halbes oder ein ganzes Pfund Tabak auf einem Kohlenfaſſe, jedoch den Pflanzen nicht zu nahe, an. Nachdem ſich der Rauch verzogen hat, wird man dieſe grünen Thierchen todt auf dem Boden finden. Auch gibt es eine Pflanzen-Milbe (Acarus tellarius Linn.), ſonſt Cancre genannt, den bloßen Augen kaum bemerkbar, welche den Pflanzen denſelben Schaden, wie die Blattläuſe, zufügt. Sie kündigt ſich durch ein zartes Geſpinnſt in den Herzblättern und durch das Weißwerden derſelben an. Bis jezt hatte man kein anderes Mittel dagegen, als daß man die Treibhaus-Pflanzen, welche gewöhnlich damit befallen werden, eine Zeitlang der rauhen, feuchten Luft ausſezte, wodurch das Inſekt ſich verlor; das ſicherſte Mittel hingegen iſt, ſie mit Spalier-Waſſer, welches bekanntlich aufgelösten Merkur enthält, zu waſchen. Um dieſes zu erhalten, kocht man eine gute Portion Queckſilber in Waſſer; es löſt ſich zwar nur ein geringer Theil davon auf, welcher indeß hinlänglich iſt, jedes Ungeziefer zu tödten.

Karl Paul Bouché.

Von den zu Einfaſſung der Rabatte und Beete ſchiklichen Pflanzen, als Meliſſe, Lavendel, Krauſemünze, Yſop, Thymian und Salbey.

Die Einfaſſung der Wege und Beete, das heißt: die Vorrichtung, wodurch verhindert wird, daß die lokere Erde beim Umſtechen nicht in die Wege falle, und deßwegen die Grenze zwiſchen Weg und Gemüsland ausmacht, wird von verſchiedenen Sachen gemacht. Vor Zeiten waren die Einfaſſungen von Bux die gewöhnlichſten. Allein die Koſtbarkeit ſeiner Unterhaltung, der Zufluchtsort, den er den ſchädlichen Inſekten und Raupen gibt, ſo wie ſeine, den Boden ausmergelnde Eigenſchaft, haben ihn längſt aus der Mode gebracht.

Häufig ſieht man jezt die Wege mit Meliſſe, Lavendel, Krauſemünzen, Yſop, Thimian und Salbey eingefaßt. Andere wählen Latten, oder auch wohl ſchmale Bretter. Beide ſind aber von kurzer Dauer.

Von den todten Materialien möchten gut gebrannte Bakſteine, welche auf die Seite aufgeſtellt würden, noch das tauglichſte ſeyn.

Von den wachſenden Sachen ſcheint mir ein reiner guter Raſen, der frei von Queken und allen andern Unkräutern iſt, das beſte zu ſeyn. Dieſer muß immer kurz abgeſchnitten, alle Frühjare an beiden Seiten abgeſtochen, und da, wo er loker iſt, feſtgeſtampft werden. Hüten muß man ſich aber, keine Theile mit Raſen einzufaſſen, wo nicht volle reine Luft und Sonne iſt. Denn im Schatten ſtirbt das Gras bald ab. Wer jedoch oben genannte Gewürzkräuter vorziehen will, findet nachſtehend dazu eine ausführliche Anleitung.

§. 1.

Gemeine Gartenmeliſſe, Mutterkraut, Citronenkraut.

Dieſe Pflanze wird häufig in den Gärten als ein in den Apotheken und zur Küche gebräuchliches Kraut gezogen. Sie hat eine bleibende Wurzel und einen jährigen Stengel, der viereckig und äſtig, und mit paarweiſe an jeglichem Knoten ſtehenden Blättern beſezt iſt. Die Blumen ſind weiß, und kommen im

---

Paris geſchriebenen Brief über dieſe Erdbeere vorleſen:

„Paris am 28. Juli 1804.

„So eben komme ich von einer kleinen Reiſe nach Verſailles zurük, und ich eile, Ihnen das Merkwürdigſte von Dem, was ich daſelbſt ſah, mitzutheilen, ſolange es noch bei mir in friſchem Andenken iſt, um Sie nebſt Ihren Freunden der Obſtkultur auf einige Augenblike zu unterhalten."

„Die Veranlaſſung zu der gegenwärtigen Reiſe nach Verſailles ward mir durch eine Nachricht über eine Seltenheit im Reiche der Erdbeeren gegeben, die ſich in dieſer Stadt befinden ſollte. Da man zu dieſer Zeit in den öffentlichen Blättern von politiſchen Begebenheiten, die außerhalb Frankreich in Beziehung auf Frankreich vorgehen, nicht mehr viel reden mag noch darf, ſo hatte dieſer Erdbeerenphönix von Verſailles in ihnen allen faſt 8 Tage hinter einander Epoche gemacht. Herr Calvel ſprach in ſeiner Ihnen bekannten Zeitſchrift feuille du cultivateur, zuerſt davon. Ihm ſchrieben die ſieben Pariſer-Planeten oder Zeitungen, die um Paris, wie um ihre Sonne irren, aber ſich auch oft verirren, treufleißig nach, und nun ward die Erdbeer von Chili (den ſo heißt der Phönix!) ein Gegenſtand des Geſprächs für alle Abendzirkel der Leker- und Schmekerſtadt. Eine

Digitized by Google

July zum Vorschein. Die ganze Pflanze hat einen angenehmen Geruch, fast wie Citronen.

Die Pflanze wird für Kopf und Herz stärkend gehalten, und soll wider alle Uebel des Hauptes und der Nerven gut seyn. Das Kraut wird als Thee gebraucht, und von einigen Personen in dieser Absicht sehr hoch geschäzt. Man hat von dieser Sorte eine Varietät mit schekigen Blättern.

Diese Pflanze kann man leicht durch Zertheilung der alten Stöke und Wurzeln vermehren. Die beste Zeit hierzu und zum Versezen ist im Oktober; denn alsdann haben die jungen Pflanzen Zeit, noch vor einfallendem Froste Wurzeln zu schlagen. Die Wurzeln kann man in kleinere Stükchen theilen, so, daß jedes drei bis vier Augen behält. Man sezt sie alsdann entweder auf ein besonderes Beet, anderthalb Schuh auseinander, oder man faßt sogleich Rabatten und Beete damit ein, auf welchen Fall sie aber diker zusammengesezt werden müssen, je nachdem es einem Jeden beliebig ist. Man hat übrigens dabei weiter nichts zu besorgen, als daß man das Unkraut nicht überhand nehmen läßt.

§. 2.

Melisse.

Diese Sorte wird in den Offizinen stark gebraucht. Sie hat bleibende Wurzeln, diese treiben viele viereikigte Stengel, welche fast einen Schuh lang, haarig und an jedem Gelenke mit zwei runden Blättern besezt sind. Die Blumen, welche im July zum Vorscheine kommen, sind klein und bläulich; auf eine jede derselben kommen vier kleine rundliche schwarze Samen.

Das Kraut wird zur Arzney gebraucht, und hat viel mehr subtile und flüchtige Theile, als die gemeine Melisse. Es treibet den Urin, befördert die weibliche Reinigung, öffnet die Leber und ist gut wider den Husten. Sie wird übrigens wie die gemeine Melisse behandelt.

§. 3.

Lavendel, Spike.

Diese Sorte wird in vielen Gärten gezogen, und ist gewöhnlich unter dem Namen Spike oder Lavendelspike bekannt. Die Blätter dieser Sorten sind viel kürzer und breiter, als die des gemeinen Lavendels, auch sind die Zweige kürzer, dichter beysammen und stärker mit Blättern besezt.

Diese Sorte bringt nicht so oft Blumen, wenn es aber geschieht, so sind die Blumenstengel mit Blättern besezt, die von jenen, welche an den andern Zweigen stehen, sehr unterschieden, und den von der gemeinen Sorte mehr ähnlich, aber breiter sind. Die Stengel werden länger, die Blumen-Aehren sind größer, die Blumen kleiner und stehen in lokern Aehren. Sie blühet etwas später im Jahre. Man hat sie mehrentheils mit dem gemeinen Lavendel vereiniget, und sie mit demselben für einerley Sorte gehalten, sie ist aber unstreitig eine verschiedene Pflanze.

Gemeiner Lavendel, schmalblätteriger Lavendel. Sie blühet im July, und um diese Zeit werden ihre Blüthen zum Gebrauche abgeschnitten.

Man pflanzt beide Sorten am besten durch Zertheilung der alten Stöke und Wurzeln im Monate August fort; aber man kann sie auch durch abgeschnittene Zweige ziehen, welches im Monat März oder zu Anfange des Aprils geschieht. Man sezet sie an einen schattigen Ort, bis sie Wurzeln getrieben haben; alsdann kann man sie der Sonne aussezen, und wenn die Pflanzen stark genug sind, so

---

Erdbeere, hieß es, die so groß ist, als ein mäßiges Hühner-Ey — Gott im Himmel, welche Wohlthat für unsern Gaumen und Zunge, und nur ein halbes Duzend solcher Erdbeeren, welch' ein Göttergericht! Die Lekermäuler von Paris ärgerten sich bei dieser köstlichen Aussicht auf dasselbe hier nur darüber noch sehr, daß man alle Aeker um ihre Stadt herum nicht schon auf der Stelle mit solchen Erdbeeren bepflanzen lasse. Indessen — vorläufig war diese Pflanze nur noch in dem öffentlichen botanischen Garten von Versailles vorhanden, und Herr Richard, Oberdirektor dieses Gartens, und weder die Nation, noch, wie es im neuen Style heißt, das Reich, war der wahre Eigenmer desselben. An diesen hatte man sich also zunächst zu wenden. Herr Calvel hatte die Güte, mir eine Addresse an Herrn Richard zuzusenden, und überdem erhielt ich auch von dem ehmaligen Präfekt von Versailles und jezigem Senateur, Herrn Garnier, der sich durch mehrere Schriften über die politische Oekonomie vortheilhaft bekannt gemacht hat, eine sehr artige Empfehlung an eben denselben. Diesen beiden Briefen hatte ich dann die sehr freundliche Aufnahme zu verdanken, die mir vom Herrn Richard zu Theil geworden ist."

„Schon war ich im Begriffe, mein Portefeuille zu öffnen, um die Riesen-Erdbeere zu zeichnen,

Digitized by Google

verpflanzt man dieſelben an die Orte, wo ſie bleiben ſollen. Dieſe Art Pflanzen überhaupt dauern in einem ſteinigten trokenen Boden beſſer, als in einem feuchten, fetten oder ſonſt leichten Boden. Ungeachtet ſie in gutem Boden geſchwinder wachſen, ſo gehen ſie bei ſtrengem Winter eher, als in einem ſteinigten, trokenen Boden, zu Grunde.

Man braucht dieſe Pflanzen zu Einfaſſungen der Rabatten und Beete, nur müſſen ſie alsdann öfter verſezt werden, weil bei kalten Wintern öfters Lüken in den Einfaſſungen entſtehen.

Will man Pflanzen aus dem Samen ziehen, ſo muß man denſelben im Monat Auguſt oder September, in welchen Monaten derſelbe zu ſeiner Reife gelangt, die man an den unterſten welk gewordenen Kapſeln und den darin befindlichen ſchwarzen Körnern erkennet, durch Abſchneidung der Stengel einſammeln, und dieſe an einen luftigen Ort zum völligen Nachreifen hinlegen und, wenn dieſelben troken ſind, den Samen ausreiben und vom Unrathe befreien.

Der Same bleibt nur ein Jahr zum Aufgehen gut.

§. 4.

Krauſemünze, Gartenmünze.

Sie wird theils durch Zertheilung der alten Stöke, theils durch abgeſchnittene Zweige, theils auch durch den Samen auf die Art wie der Lavendel fortgepflanzt.

Man ſezt dieſe Pflanzen am beſten an einen Ort im Garten, wo beſſere Gewächſe nicht gut fortkommen, denn ſie wachſen faſt an allen Orten gleich gut.

Verlangt man Samen von dieſer Pflanze, ſo ſchneide man die Stengel bald nach dem Verblühen, welches im Auguſt geſchieht, ab, und verfahre damit, wie gleich vorher beim Lavendel gedacht worden iſt. Der Same bleibt ein Jahr zur Ausſaat gut.

§. 5.

Der gemeine Yſop.

Man hat mehrere Sorten Yſop, aber dieſes iſt die einzige, welche zum Gebrauche gezogen wird. Die Stängel ſind anfänglich viereſigt, nachher aber werden ſie rund. Die Blüthe erfolgt in den Monaten July und Auguſt, und der Same wird im September reif; aber die Wurzeln dauern viele Jahre.

Man kann dieſes Gewächs, welches perennirend iſt, theils aus dem Samen, theils durch Zertheilung der alten Stöke und Wurzeln, theils aus abgeſchnittenen Zweigen ziehen. Geſchieht das Erſte, ſo muß man den Samen im März oder April auf gutes Land ausſäen, und wenn die Pflanzen die Größe zum Verſezen erreicht haben, ſo werden ſie dahin, wo ſie bleiben ſollen, einen Schuh weit aus einander gepflanzt. Sie werden ſehr groß, wenn ſie nicht durchs Beſchneiden daran verhindert werden.

Will man dieſe Pflanzen durch Zertheilung der Wurzeln vermehren, ſo geſchieht ſolches im Monat Auguſt; will man ſie aus den abgeſchnittenen Zweigen ziehen, ſo müſſen ſelbige im April oder May auf einen Plaz geſezt werden, wo man dieſelben vor der ſtarken Sonnenhize ſchüzen kann. Man begießt ſie fleißig, und ohngefähr in ein paar Monaten werden ſie ſo viel Wurzeln haben, daß man ſie dahin ſezen kann, wo ſie bleiben ſollen. Am geſchwindeſten kommt man zur Vermehrung dieſer Pflanzen durchs Zertheilen der alten Stöke und Wurzeln.

Der Same vom Yſop iſt etwas mühſam zu ſammeln, weil derſelbe während der Blüthe noch, aus den untern noch grünen Samenkapſeln ſchon reif iſt

---

als ich zu meinem großen Leidweſen bemerkte, daß ich nur große Erdbeeren-Stauden, aber ohne Früchte, vor mir hatte. Herr Richard gab mir auf meine Frage über die Früchte ſelbſt die Auskunft, daß er dieſe neuen Erdbeeren ſelbſt nur erſt ſeit einigen Monaten in ſeinem Garten habe, und daß er ſich nur für das nächſte Jahr einige Hoffnung machen könne, Früchte davon zu erhalten u. ſ. w." —

Der geneigte Leſer müßte alſo, (hätten wir die Reiſe dahin gemacht) unverrichteter Dinge wieder von Paris abreiſen, oder dort bis auf das nächſte Jahr warten, um dieſe ſeltne Frucht zu ſehen. Und da würde er doch wieder vergebens gewartet haben. — Denn, als das nächſte Jahr kam, trug die Erdbeere nicht, und das andere Jahr darauf wieder nicht, und ſo immer wieder nicht, bis man denn am Ende entdekte, daß der Ritter, der dieſe Pflanze aus Chili (in Nordamerika) mitgebracht, eine unbefruchtete weibliche Pflanze genommen hatte, welche gar nie eine Frucht bringen werde. —

Wir haben ſeither das allgemeine Bedauernthierüber in vielen Blättern geleſen, und wiſſen nicht, ob man dieſe Rieſen-Erdbeere nicht etwa durch künſtliche Befruchtung zum Fruchttragen gebracht hat. Nur ſo viel aber können wir berichten, daß unſere, vor ſieben Jahren auch aus Frankreich verſchriebene Rie-

Digitized by Google

und bald ausfällt. Will man also dergleichen Samen aufnehmen, so muß man im Monat August die blühenden Stengel unten untersuchen, und wenn man reifen Samen in den untersten Kapseln findet, mehrere Stengel davon abschneiden und sie eben so behandeln, wie bei dem Lavendel und mehreren dergleichen Gewächsen bereits gesagt worden ist.

Dieser Same dauert bei gehöriger Aufbewahrung zwei Jahre zum Aussäen.

Die Blüthen dieser Pflanzen werden abgeschnitten und in die Apotheken verkauft.

Beschluß folgt.

Von den Feinden der Vegetation.

Fortsezung.

Regenwürmer.

Die Regenwürmer ziehen während der Nacht junge, zarte feischgepflanzte Sallat- und andere Pflanzen wieder aus und in ihre Gänge hinein, wo sie sie dann verzehren. Sie kommen nur des Nachts und bei Regenwetter aus der Erde. Man kann sie also Früh und Abends auflesen, und die Hühner damit füttern, welche nach diesem vortrefflichen Futter reichlich Eier legen. Die Enten können sie auch im Garten selbst aufsuchen; doch den Hühnern kann man dieses nicht füglich erlauben, weil sie öfters mehr Schaden anrichten, als die Regenwürmer selbst.

Wenn man einen starken Stok eine halbe Elle tief in die Erde stößt, und darin staek hin und her rüttelt und dreht, sollen die Regenwürmer aus der Erde herauskommen; dieses Mittel ist aber wohl zu mühsam und umständlich. Besser wäre es, Hanfblätter oder Samen in Wasser zu kochen und damit zu gießen, wovon sie auch herauskommen sollen. Auch Nußblätter, Wermuth, Seifensiederlauge und Potasche gekocht, oder auch Kalkwasser thun dieselben Dienste. Da man sie aber jeden feuchten, warmen Abend mit der Laterne, oder auch noch ehe es ganz finster wird, ohne weitere Umstände auflesen kann, so sind sie schon dadurch und durch fleißiges Auffammeln bei jedesmaligem Umgraben hinlänglich zu dämpfen, denn der Schaden, welchen sie machen, wird nur dadurch bemerklich, wo sie zu häufig überhand nehmen.

Fortsezung folgt.

Schwimmende Gärten.

Diese geben auf einem Teiche ein sehr artiges und romantisches Schauspiel: man läßt nämlich ein oder mehrere Geflechte von Weidenruthen von beliebigen Figuren und Formen machen, belegt die Oeffnungen dieser Geflechte mit allerlei Blumenzwiebeln, welche wir sonst im Winter auf dem Wasser in Gläsern und andern Gefäßen zu erziehen pflegen, und sezen dieses Blumen-Beete auf einen Teich. Man kann nun nach Belieben dasselbe darauf befestigen, oder ohne Zwang schwimmen lassen, und auf mannichfaltige Art verzieren, und in die Augen fallender machen. Vermischen wie nun die Blumenzwiebeln von verschiedenen Sorten früh und spät blühender, oder besezen wie im Frühling dieses bewegliche Blumenbeete mit Zwiebeln, welche früh blühen, nachher aber im Sommer mit andern, welche später Blüthe treiben, so können wir uns den ganzen Sommer an diesen schwimmenden Gärten belustigen.

---

sen-Erdbeere im Sommer 1822 zu unserm Erstaunen auf Einmal, ohne alles Zuthun von unsrer Seite, zu tragen angefangen, und eine ziemlich große, jedoch keineswegs — Hühner-Ey große Frucht, gezeigt habe, die wir uns nicht zu kosten getrauten, weil wie in unsrer wirklichen Unwissenheit: ob die chilische Erdbeere seitdem schon anderswo getragen habe, die Frucht für eine Seltenheit hielten und von ihr, nachdem wir sie so reif als möglich werden ließen, den Samen zu gewinnen trachteten.

An die verehrlichen Mitglieder der Gartenbau-Gesellschaft.

Während wir diese Garten-Zeitung als allgemeines Organ einer praktisch-literarischen Einwirkung auf Empordringung des Gartenbaues in Baiern in's Leben riefen, soll sie auch sonderheitlich das Korrespondenz-Blatt der Gesellschafts-Mitglieder seyn. — Dieselben werden daher eingeladen, auch dieser Absicht Leben und Regen zu geben durch Entwerfung und Einsendung ihrer Ansichten und Vorschläge, welche dazu dienen, gegenseitige Ideen zum Besten des Haupt-Zweckes in Wechsel-Mittheilung zu bringen, und dem Vorstande der Gesellschaft die Bedürfnisse in den verschiedenen Landes-Theilen zur Kenntniß zu bringen. Nur so wird die Gesellschaft dann allgemein nüzlich seyn können.

Im Verlage bei Redakteur J. C. Füest in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an F. Puster in Paßau.

Halb-Jahr Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr — portofrey!

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. No. 7. 12. Februar 1823.

Gar unterschiedlich sind die Leser meiner Blätter,
Der eine wünschet Dieß, der Andre Jenes sich.
Gib die Blumistik jezt, und den Gemüsbau später —
Ruft Peter; aber Paul bringt um Gemüs in mich.
Zwei Herren, wie man sagt, kann man zugleich nicht dienen,
Doch lieb ich Peter so, wie Paul mir theuer ist.
Ich will bis Nächstesmal auf einen Ausweg sinnen
Gibt Paul dem Peter nach, so werd' ich ganz Blumist!

Inhalt: Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau: Erziehung des Wirsing-Kohls, dann Kraus- oder Braun-Kohls. — Vom Unkraut und dessen Vertilgung. — Glieder an der eisernen Sperrkette gegen das Aufkommen der Gärten auf dem Lande.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Fortsezung.

§. 6.
Erziehung des Wirsing-Kohls.

Der Wirsingkohl, auch Wirsing, Pörschkohl, Savoyerkohl, Welschkohl u. s. w. kommt nicht in so vielen Sorten vor, als der Kopfkohl. Man theilt ihn ebenfalls in Sommer- und Winterwirsing, und unterscheidet dann die Spielarten nach der Farbe: ob er mehr oder weniger gelbe Blätter hat, und nach der Krausheit derselben: ob die Blätter weniger oder mehr runzlich sind. Sonst nennt man wohl noch Spielarten nach den Oertern, z. B. Ulm, Straßburg.

Man zieht ihn ebenfalls der Häupter wegen, und sein Anbau hat sich in unsern Tagen sehr vermehrt, was für seine Vorzüglichkeit spricht. Er ist selbst im Großen ins Feld gekommen, und wird in mancher Gegend selbst als ein höchst beliebtes Futter angebauet, wie seit einigen Jahren um Leipzig geschieht.

Man gibt ihm denselben Boden, wie dem Kopfkohle, mit dem er auch in Allem gleiche Behandlung gemein hat. Indeß wird er etwas dichter gepflanzt, weil er sich weniger breitet. Man gibt ihm höchstens 2 Fuß ins Quadrat, pflanzt ihn aber gar oftern nur einen Fuß weit. Der mittlere Raum wäre demnach $1\frac{1}{2}$ Fuß als Norm anzunehmen.

Da er weniger zum Schließen der Häupter geneigt ist, als der Kopfkohl, so muß man bei der Samenzucht ganz vorzügliche Stauden aussuchen, immer nur von dem besten Samen die Saat machen. Man sucht nämlich die allerkrausesten und geschlossensten Köpfe im Herbste aus, und wählt überdieß noch gern die gelbsten, und bewahrt sie, wie den Kopfkohl, bis zum Frühjahre auf, wo man sie dann auf ein möglichst schattenfreies Beet zum Samentragen verpflanzt.

Theils zum Samen, theils zum Wintergebrauche schlägt man die ganze Pflanze, nämlich mit der

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber die Anpflanzung des Weinstokes in Frauendorf.

So wie es zu Winters Zeit überhaupt ein ödes Dings um einen Garten ist, bildet sich eine solche Physiognomie wohl dermal auch unsern Nachrichten auf. — Indem eine, für den heutigen 12. Februar doch gar zu grimmige Kälte uns in unser enges Glashaus hinter die vollgepfropften Blumen-Stellagen einsperrt, ist es noch ein Glük, daß diese Heftigkeit des Winters unsere Nachrichten nicht gänzlich eingefroren hat. — Verdrüßlich brummen wir darüber in das flike Schneegestöber hinaus, und kein Wunder ist es, daß uns dabei auch nur lauter verdrüßliche Dinge einfallen! Unter diese gehört bei uns gewiß die im Frühjahre 1817 geschehene Anpflanzung unserer Weinstöke.

Wir erlauben uns, den verehrlichen Lesern darüber einen umständlichen Bericht zu erstatten, und indem wir unsere dabei begangenen Fehler aufrichtig gestehen, hoffen wir Diejenigen, welche sich über der Leute Fehler gemeiniglich gerne lustig zu machen pflegen, eben so angenehm zu unterhalten,

Digitized by Google

Wurzel ein, so daß man den Strunk bis an den Kopf in die Erde bringt, und dieser nur so eben frei bleibt. Er leidet zwar vom Froste selten, aber es ist doch sicherer, daß man ihm eine Strohdeke gibt, wenigstens bei starkem Froste. Erhält er eine Schneelage, so bedarf er auch der Strohdeke nicht, und hält sich beim stärksten Froste gut.

Sein Küchengebrauch, als Gemüse im grünen Zustande, von der Mitte des Sommers an, bis zum Spätfrühjahre, ist bekannt genug. Völker führt noch an, daß man ihn auf folgende Weise troken aufbewahren könnte: „Er wird zu diesem Zwele abgebrüht, gröblich zerschnitten, auf Trokenrahmen an Sonne und Luft, oder am Ofen getroknet. Beim Verhaken wird etwas gepulverte Muskatenblühe und etwas Pfeffer dazwischen gestreut. Bei der Zubereitung sezt man die getrokneten Blätter gleich mit kochendem Wasser zum Feuer, und gut behandelt steht er im Geschmake dem frischen aus dem Garten geholten, keineswegs nach." Ich habe versuchsweise ihn nach dieser Angabe, theils in der Sonne theils im Schatten troknen lassen. Allein der Geschmak wollte Keinem behagen. Nach meiner Erfahrung müssen alle Küchengewächse am Feuer schnell getroknet werden, sonst schmeken sie heuartig, wie dieß hier der Fall mit dem Wirsing war.

§. 7.

Erziehung des Kraus- oder Braun-Kohls.

Diese Kohlsorte führt mancherlei Benennungen, durch welche sich schwer durchzufinden ist. Welchen Namen soll man endlich zum wissenschaftlichen erheben? Nach meiner unmaßgeblichen Meinung ist bei Jedem mehr oder weniger etwas einzuwenden. Er ist entweder provinciell, oder er bezeichnet nur eine Spielart, oder kommt auch wohl selbst noch einer andern Pflanzen-Art zu. So nennt man ihn unter andern Blau-Kohl, mit welchem Namen man anderswo, z. B. um Leipzig, vielleicht auch durch ganz Sachsen, den dunkeln Kopfkohl belegt. Man nennt ihn Kraus-Kohl, und anderwärts belegt man mit diesem den Wirsing, sonst würden wir diese Benennung als die allerschiklichste vorschlagen. Am gemeinsten mag der Name Braunkohl seyn, aber nur eine Spielart kann eigentlich, seiner Farbe wegen, so genannt werden. Ich behielt ihn darum bei, weil mir nicht bewußt ist, daß diese Benennung, der Verwechselung wegen, irgend eine Verirrung veranlassen könnte.

Dieser Kohl hat eine Menge Spielarten; er ist nach der Farbe der Blätter lichtgrün, dunkelgrün, bläulich und röthlich; nach der Gestalt derselben lappig, kraus; nach der Höhe der Pflanzen hochstenglich und niedrig. Nach diesen Merkmalen pflegt man die Sorten einzutheilen.

Folgende Sorten sind vorzüglich in Ruf gekommen:

Der pommersche oder Stettiner Braun-Kohl. Er wächst in sehr hohe Stengel von 4 bis 6 Fuß und darüber, und scheint daher die größte Sorte zu seyn. Seine Blätter sind grob, und werden daher mehr zum Viehfutter, als zur Nahrung für die Menschen benuzt. Er heißt auch schlichter, d. i. einfacher Kohl. Man hat mich berichtet, daß er wenig zum Samentragen geneigt sey, weshalb man ihn denn auch durch Stellinge fortzupflanzen pflege.

Der Braunschweiger hohe Krauskohl wächst ebenfalls sehr hoch, und scheint mit der vorigen Sorte größtentheils übereinzukommen, doch

---

als Andere, die aus fremden Fehlern eigene zu vermeiden suchen, durch unser Beispiel nüzlich zu belehren. Wir sezten nämlich unsere Weinstöke zwar in schönen, vom Gärtner Albert in Bogen gekauften Wurzel-Reben auf einer, im ganzen Garten uns am schiklichsten geschienenen Stelle, längs einer hohen Rabatte hin genügend weit von einander, ein; (und das wäre wohl recht gewesen, auch gediehen die Sezlinge im ersten Jahre ganz zu unserer Zufriedenheit); allein etwas Anders, und zwar gerade das nothwendige Eine unterließen wir, und daher wollten unsere Reben im zweiten Jahre und später durchaus nicht mehr weiter wachsen, und wir aber auch uns durchaus nicht gestehen, daß wir selbst daran Ursache seyen. Und was war die Ursache? Antwort: Wir hatten vor der Anpflanzung den Boden nicht rigolt (gerottet.)

Wir könnten zur Beschönigung zwar ganz der Wahrheit gemäß vorschüzen, daß wir damals, nämlich im Frühjahre 1817. zum Rigolen keine Zeit hatten. Denn bei der Menge von Gegenständen, die da anzupflanzen waren, und zwar auf Einmal und in größter Eile, durften wir schon froh seyn, wenn nur Alles in die Erde und an seine Stelle kam. Allein, wenn wir auch Zeit gehabt hätten, so würde der Boden doch nicht rigolt worden seyn, aus den nämlichen Gründen, warum auch hier und da ein

Digitized by Google

pflegt er weniger hohe Stengel zu haben, und soll auch als Gemüse zarter seyn. Indeß baut man ihn darum auch vorzugsweise zum Viehfutter an. — Eine kleinere und in Blättern feinere Spielart wird überall angebauet, wenigstens finde ich keinen weitern Unterschied.

Der Plümage- oder Federkohl wächst ebenfalls in 2 bis 3 Fuß hohe Stengel, ist überaus blattreich; die Blätter selbst sind wellenförmig, ungemein schön anzusehen, und höchst angenehm gefranzt, gleichsam wie Federn gelokt, woher er denn auch den Namen Federkohl erhalten haben mag. Man hat ihn von hellgrüner, dunkelgrüner, röthlicher und röthlich-blauer Farbe. Bei Leipzig wird er jezt fast nur allein angebaut, und hat alle andern Sorten verdrängt.

Der Bardewiker Kohl. Dieser bleibt von allen Sorten am niedrigsten, hat große, aber sehr krause Blätter. Er heißt aus angeführtem Grunde auch überhaupt der niedrige Kohl. Man hat ihn nicht nur von schöner, hellgrüner Farbe, sondern auch röthlicher und bläulicher, ja selbst mit weißen und rothen Flekken. Er gibt an Masse, seiner kleinen Stauden wegen, nicht so viel, als der Federkohl her, aber er hat dagegen das Gute, daß er sich besser durch den Winter hält. Man meint, daß er vorzugsweise hart gegen die Kälte sey. Ich glaube vielmehr die Bemerkung gemacht zu haben, daß er sich nur besonders wegen seiner Gestalt gut halte. Der kleinste Schnee ist im Stande, ihn zu beken, und so ist er gegen das Erfrieren völlig gesichert. Bei schneeloser Kälte erfror er mir eben sowohl, als der Federkohl im Garten, wo ich beide nebeneinander stehen ließ.

In Bardewik pflegt man ihn nach Völker auf folgende Art zu bauen. Sobald die Erde im Frühjahre aufgeht, wird der Same mit Möhren, Zwiebeln und Petersilienwurzeln auf ein vor Winters gedüngtes, und im Herbst oder Frühjahr gegrabenes Land ausgesäet. So wie die Möhren, Zwirbeln und Petersilienwurzeln heranwachsen, werden sie nach und nach zum Küchengebrauche verzogen. Von den Kohlpflanzen läßt man die besten stehen, und wenn sie 6 bis 8 Blätter haben, faßt man jede oben mit der Hand fest, und schneidet die Blätter oberhalb dem Herzen, welches unverletzt bleiben muß, ab, die Zwiebeln kommen im August, und die Petersilienwurzeln nach Micharlis aus dem Lande. Nach dieser dreifachen Ernte bleibt der Kohl allein stehen, und breitet sich so sehr aus, daß das ganze Feld damit bedekt wird. — Diese Art des Anbaues geschieht ohne Verpflanzung, und der davon erhaltende Same soll auch besser seyn, als von versezten Pflanzen.

Alle diese Krauskohlsorten gedeihen am besten in einem fetten Boden, wachsen aber in jedem. Im erstern wird der Kohl zwar in größerer Menge gewonnen, scheint aber auch weniger zart zu seyn.

Zum Sommergebrauch säet man den Samen so zeitig, als man in das Erdreich kommen kann. Man versezt dann gewöhnlich die gezogenen Pflanzen nach Maßgabe der Sortengröße 1—2 Fuß ins Quadrat, behakt ihn Ein- bis zweimal, oder häufelt ihn statt des zweiten Behakens wie gewöhnlich an.

Man bringt die Kohlpflanzen gewöhnlich auf Gartenstüke, die schon eine Ernte gegeben haben, z. B. Erbsen, Rapünzchen, Sämereien u. s. w.

In den Kohlgärten von Leipzig verpflanzt man den allermeisten Kohl erst im August, und öfters

---

eifriger Leser dieses Blattes zu seinen Anpflanzungen nicht rigolt, weil er es nicht für nöthig erachtet.

Wir gestehen also, daß wir dieses auch nicht für nöthig erachtet hätten, wenn wir gleich Zeit dazu gehabt haben würden. (Es ist schon in Nro. 1. gesagt, daß in Frauendorf zu den ersteren Anpflanzungen durchaus nichts rigolt worden ist.)

So — stunden also die angepflanzten Reben sechs Jahre da, schmächtelnd und klein, und erfreuten uns nicht mit einer einzigen Traube.

Es wurde daher großer Rath gehalten, was mit ihnen zu machen sey, und das Urtheil fiel dahin aus, daß sie sämmtlich wieder ausgehoben und auf rigolten Boden gesezt werden müßten. — Gesagt, gethan. Wir hoben sie aus, und thaten, was vor sechs Jahren hätte geschehen sollen. Beim Rigolen selbst überzeugten wir uns nun, sobald wir nur einigermassen in die Tiefe kamen, erst recht augenscheinlich, wie so ganz unmöglich es gewesen wäre, daß ein Weinstok hier hätte wachsen können. Denn je tiefer es ging, je mehr glich die Erde an Bestandtheilen einem Sandsteine, und an Festigkeit einer Dreschtenne, so daß die Arbeiter mit keiner Stechschaufel durcharbeiten konnten, sondern scharfe Hauen zu Hilfe nehmen mußten.

Digitized by Google

noch im September auf Roggenstoppel im Felde, oder auf abgeräumte Gartenstüke. Zu diesem Behufe säet man den Samen von Ende Juni bis Juli auf besondere Samenbeete.

Da dieser Kohl gegen die Kälte ziemlich hart ist, so läßt er sich auch im Winter leicht aufbewahren, und macht vor allen Kohlarten die allerwenigste Mühe. Man läßt ihn in Gärten ohne Weiteres auf der Stelle, wo er gewachsen ist, stehen, und holt davon so viel, als man zum Gebrauche benöthigt ist. Ist er beschneiet, so schadet ihm selbst die größte Kälte nicht. Allein in schneelosen und zugleich kalten Wintern erfriert er öfters. Auf dem Felde kann man ihn nicht lassen, weil er sonst von den Hasen aufgezehrt werden würde, sie stellen ihm schon in wenig verwahrten Gärten nach. Theils ihn gegen die Hasen zu verwahren, und zugleich gegen Kälte zu sichern, schlägt man ihn in einer geschüztern und beschatteten, oder sonst kalten Lage im Garten, jedoch so spät wie möglich, im Herbste ein. Zu diesem Behufe wird er mit der Wurzel ausgezogen, von den gelben Blättern befreit, und mit den Wurzel-Enden dermaßen lagenweise in die Erde gesezt, daß die Stengel in einer schiefen, mehr liegenden Richtung, wie Dachziegel übereinander zu stehen oder vielmehr zu liegen kommen. So hält sich die Masse wärmer, der Schnee bedekt sie, und sie bleibt unter demselben in Ruhe, wenn anders nicht Mäuse oder Hasen sich Zugang zu verschaffen wissen.

Der Küchengebrauch besteht in den Blättern, welche, als Gemüse gekocht, genossen werden. Man genießt den Braunkohl das ganze Jahr. Im Frühjahre und überhaupt, wenn die Pflanzen noch jung sind, schneidet man schon die zarten Blätter ab, um sie als Grünkraut zu genießen. Dann blattet man die starken Pflanzen, im Winter schneidet man die ganzen Kronen ab, und im Frühjahre treiben endlich noch die Strünke junge Sprossen, die theils als Sallat, theils als Grünkraut genossen werden. Der stärkste Verbrauch desselben findet jedoch im Winter statt, wo andere grüne Gartengemüse anfangen, selten zu werden. Daher ist auch bey Vielen die mehr vorurtheilhafte als wahre Meinung entstanden, als wäre der Braunkohl nur im Winter genießbar und gesund. Wohl ist es wahr, daß die starken Blätter im Herbste sich nicht so leicht weichkochen lassen, als späterhin, wenn sie schon einigen Frost erlitten haben. Man nehme daher nur stets junge und zarte Blätter, die man sich doch jeder Zeit leicht schaffen kann, oder koche die härtern nur im Dampfe, so wird man stets ein zartes und wohlschmekendes Gemüse am Kohle haben.

Man verwahrt die Blätter auch getroknet auf, allein, wer einen eigenen Garten hat, bei dem ist die Mühe des Abtroknens wohl eine unnöthige Arbeit, weil man zu jeder Zeit, wie eben bemerkt, sich frische Blätter verschaffen kann. Säet man gegen den Herbst noch Samen, so hat man zeitig im Frühjahre junge Blätter, ehe noch die erste Saat Pflanzen hat.

Um sich Samen zu ziehen, wählt man die vorzüglichsten Stauden aus, und sezt sie im Frühjahre möglichst zeitig auf ein Samenbeet. Gemeiniglich verwendet man nur die Strünke dazu, was aber doch wohl weniger zu billigen ist, da doch solche Pflanzen als beschädigte zu betrachten sind. Am besten mag es seyn, wenn man die Samenstauden an ihrem Standorte ungestört stehen lassen kann.

Fortsezung folgt.

Wir wollen nun sehen, wie weit wir mit unsern Weinstöken von nun an in sechs Jahren kommen werden! Uebrigens erhielten wir zu den Sorten aus Bogen, (die uns ohne Namen verkauft worden) aus der Christ'schen Baumschule von Cronberg in diesem Frühjahre noch folgende ächte Sorten:

1. Rother Gutedel
2. rothe Fleischtraube
3. edler Vernage
4. Müllertraube
5. Chasselas rouge
6. Ruländer
7. rother Muskateller
8. Chasselas du Roi
9. Treusseau
10. Frühe von der Lahn
11. Krachmost
12. graue Sylvaner
13. schwarzer Sylvaner
14. weiße Zibebe
15. Jakobstraube
16. blaue Zibebe
17. Gutedel
18. blaue Scheuchner
19. schwarze Zibebe
20. Alikant

Digitized by Google

Vom Unkraut und deſſen Vertilgung.

Es iſt begreiflich, daß die Unkrautspflanzen in unſern Gärten ſo üppig fortwachſen. — Die meiſten derſelben gehören dem Boden, in welchem ſie leben, eigenthümlich an, und ſie finden in jedem, nur mäßig bebauten Lande, völlige Nahrung; da hingegen unſere eigentlichen Gartengewächſe häufig nicht der Gegend eigenthümlich angehören, in welcher ſie gebaut werden, ſondern aus entferntern Himmelsſtrichen zu uns gekommen ſind, und oft dem Boden nicht ſehr angemeſſen ſind, in welchem ſie gezogen werden, und überdem meiſtens weit mehr Nahrungskräfte erfordern.

Bei jedem gut eingerichteten Gartenbau muß ſorgfältig darauf geſehen werden, daß das Unkraut nicht überhand nehme, wenn man nicht einen groſſen Theil von dem guten Erfolg ſeiner aufgewandten Mühe und Arbeit verlieren will. Es ſchadet nemlich das Unkraut auf mehr, als eine Weiſe.

Theils zieht das Unkraut eine Menge Nahrungsſäfte aus der Erde, die entweder den izt darinnen wachſenden nüzlichen Pflanzen nöthig geweſen wären, oder wenn auch izt dieſelben für die Gewächſe entbehrlich waren, doch denjenigen entgehen, welche man in Zukunft zu erbauen gedenkt. Im erſtern Fall werden alſo die Pflanzen ſchwächer und dürftiger, als ſie gekonnt hätten, und im zweiten muß man doch deſto öfter düngen, wenn die künftigen Gewächſe Nahrung genug erhalten ſollen. Kein verſtändiger Gartenwirth wird dieſen Nachtheil für unbedeutend halten können. Man ſammle ſich nur einmal ein Jahr lang alles Unkraut, was in einem, auch nur mäßigen Garten, welcher ſorgfältig gewartet wird, iſt ausgehakt und ausgejätet worden, und man wird einen beträchtlichen Haufen haben. Jeder kann leicht ſelbſt erachten, wie ſehr eine ſolche Menge von Unkraut das Land ausſaugen müſſe. Und wen das noch nicht überzeugt, der ſehe nur den Garten eines nachläßigen Gärtners, und beobachte, wie es mit ſeinen nüzlichern Gewächſen ſteht. Er muß in der That einen ſehr guten Boden haben, wenn ſeine Erzeugniſſe nur einigermaßen tauglich ſeyn ſollen.

Theils aber entzieht auch das Unkraut den andern Gewächſen die nöthige Luft und Sonne, ohne welches kein Gewächs, nach bekannten Erfahrungen, gut gedeihen kann, wenn auch übrigens der Boden der beſte und fetteſte wäre. Das Unkraut nimmt nicht nur auf dieſe Weiſe den andern Pflanzen die Mittel, wodurch ihre Säfte gehörig geläutert und gemiſcht werden können, ſondern es raubt ihnen auch noch den Theil der Nahrung, welcher in der Luft ſelbſt enthalten iſt, und verhindert zugleich die wohlthätigen Einwirkungen aller Witterungsveränderungen auf den Boden ſelbſt. Ja ſelbſt den nöthigen Raum, deſſen die Pflanzen bedürfen, um ſich auszubreiten, nimmt es, und dieſe müſſen daher, da ſie in einen unnatürlichen engen Raum zuſammengepreßt werden, nothwendig verkrüppeln, ſobald das Unkraut einmal bis zu einem gewiſſen Grade überhand genommen hat; nicht zu gedenken, daß, wo einmal das Unkraut in Menge vorhanden iſt, daſſelbe für viele, dem Gartenbau nachtheilige Arten von kleinen Thierren, ein bequemer und angemeſſener Aufenthalt iſt.

Es ergibt ſich hieraus der mannigfaltige Nachtheil des Unkrauts leicht, ſo wie die Nothwendigkeit, daſſelbe mit Sorgfalt zu vertilgen. Wie mög-

---

21. graue Zibebe
22. Färber, Dintewein
23. blaue Tokaier ⊙ (die früheſte Sorte.)
24. weißer Muskateller
25. weiße Fleiſchtraube
26. Zukerhut
27. Pineau noirien
28. ſchwarze Burgunder
29. Hufe (?)
30. weiße Alexander
31. Lacrime
32. Lacri
33. blaue Burgunder
34. blaue Geisdutten
35. Kümmerlingstraube
36. Potugieſiſche Fleiſchtraube
37. frühe Leipziger
38. Italieniſcher Malvaſier
39. Boromeo
40. Anguur Assi
41. Clevner
42. weiße Orleaner
43. Roſine von Portugal
44. Peterſilien Traube (eine Gutedelart)
45. Chasselas von Fontanebleau u. a.

(Wir ſchrieben die Namen ſo, wie wir ſie verzeichnet erhielten.)

Digitized by Google

ich dieß unter Anwendung der gehörigen Mittel sey, darüber ist kein Zweifel — obwohl es immer noch unwissende Gärtner genug gibt, die, zum Theil sogar aus religiösem Aberglauben, das Gegentheil glauben. Diese Menschen muß man zu dem Garten eines sorgfältigen, emsigen und aufmerksamen Gärtners hinführen, um sie von ihrer Einbildung zu heilen. Man findet mehrere Gärten, wo des Unkrauts sehr wenig vorhanden ist. Freilich dahin kann man es, auch bei der glüklichsten Lage eines Gartens, und bei der größesten Emsigkeit und Aufmerksamkeit des Gärtners, niemals bringen, daß keine einzige Staude von Unkraut vorhanden seyn sollte; dies wäre auch eine thörichte Forderung; — aber dahin kann es in einigen Jahren wohl gebracht werden, daß man mit einer geringen Mühe den Garten ziemlich rein erhalten kann.

Auch bei der sorgfältigsten Wartung wird indessen dennoch manches Unkraut sich finden. Die Natur hat immer Mittel genug für ihre Erzeugnisse, gegen welche alle Kunst des Menschen nichts vermag — wie wollte sie sonst auch dieselben erhalten, und fortpflanzen! Man muß daher auch nicht unwillig werden, wenn man sieht, daß man, mit aller seiner Mühe, seinen Zwek selten ganz erreicht. So auch mit dem Unkraut. Vieles pflanzt sich schon dann fort, wenn nur ein Stükchen Wurzel in der Erde geblieben ist, und ein wenig Feuchtigkeit erhält. — Vieler Same wird von Vögeln hinein getragen, oder kommt durch den Auswurf derselben hinein, und hat, indem er die Eingeweide durchgegangen ist, nicht immer die Kraft zum Aufgehen verloren. — Eben so bleibt auch vieler Unkrautsame in dem Auswurf größerer Thiere, und noch weit mehr kommt durch den Dünger hinein, und meistens um so mehr, je frischer derselbe, und je weniger er umgestochen ist — eben so viel aber auch durch den Wind, der in der Natur vorzüglich mit dazu bestimmt ist, verschiedene Arten von Samen da und dorthin auszustreuen, zu welchem Behuf der Same auch häufig recht eigentlich gebildet ist. Man empfängt durch den Wind um desto mehr Samen von Unkrautspflanzen, wenn in der Nähe Wiesen und Grasgärten liegen, zumal dann, wenn diese eine höhere Lage haben. — So haben wir jezt das kanadische Flohkraut in unsern Gärten sehr häufig, welches vor zwanzig Jahren keinem Gärtner bekannt war. Vor hundert Jahren war es noch nicht in Europa. Es kam mit Waarenballen aus Nordamerika, fand sich zuerst in dem Garten eines Pflanzenliebhabers, und war in wenigen Jahrzehnten schon nach Deutschland gekommen. — Wir geben folgende Hauptregeln zur Vertilgung des Unkrauts.

1. Lasset das Unkraut, wenn dessen zu viel ist, anfangs ausjäten. Das scheint langsamer von statten zu gehn, und viel kostspieliger zu seyn, als das Aushaken und Umgraben des Unkrauts, ists aber in der That nicht. — Beim Aushaken und Umgraben bleiben die meisten Wurzeln in der Erde sizen, und bei der nächsten günstigen Witterung kommen sie desto frischer hervor, und treiben Stiel und Blatt — und man hat die ganze Mühe Mehreremal, selbst zum großen Nachtheil des Landes, welches dadurch gewaltig ausgesogen wird. Beim Ausjäten hat man die Mühe nur Einmal, und das Unkraut, was Einmal herausgerissen ist, ist auf immer vertilgt, ohne daß es jemals wieder hervorkeimen könnte. Freilich muß man darauf sehen, daß es mit allen Wurzeln ausgejätet werde, und, um darin sicher zu gehen, sich

---

Nachricht über eingegangene 33 Sorten Kartoffeln.

Das verehrliche Mitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft von Frauendorf, Herr Eger in Kaisheim, hat folgende 33 Sorten Kartoffeln zur Vermehrung und nachherigen Vertheilung an die übrigen Vereins-Mitglieder eingesendet.

Frühkartoffel.

1. Rothe Früh-Kartoffel
2. gelbe oder Jakobs-Kart.
3. platte weiße Kartoffel
4. Gurken-Kart.
5. blau marmorirte roth-K.
6. frühe halbrothe Pfälzer-Kart.
7. Pisquit-Kart.
8. schwarze oder Neger-Kart.
9. Koks-Kart.
10. edle gelbe Kartoffel

Spätkartoffel.

11. Lerchenkartoffel
12. Erdbeerkart.
13. beste Speis-Kart.
14. Preis von Holland;
15. Preis von Westerwald;
16. Zwiebikart.

Digitized by Google

von den Leuten, welche man dazu angestellt hat, alles Unkraut auf einen Haufen legen lassen, damit man selbst darüber urtheilen könne. Man lasse sich auch dadurch nicht irre machen, daß, bald nach dem Jäten, dasselbe Unkraut noch einmal wieder das Beet überzieht, — es entsteht aus dem in der Erde noch enthaltenen Samen, der vorhin nicht Luft und Sonne genug hatte, aufzugehen; izt kann er aufkeimen, nachdem der Wald von Unkraut fort ist — über lang oder kurz wäre er dennoch aufgegangen. Auf diese Weise hat man einige saure Jahre, und dann ist man fertig, da man hingegen beim Behaken und Umgraben niemals fertig wird. —

2. Zum Ausjäten ist die Zeit nach einem durchdringenden Regen am allertauglichsten, weil die Wurzeln viel leichter herauszuholen sind, welche bei der Trokenheit nur sehr schwer, und fast niemals ganz heraus gebracht werden können, und die ganze Arbeit um die Hälfte kostspieliger, länger dauernd, und was das Schlimmste ist, weniger nuzbar machen.

3. Lasset keine Unkrautspflanzen in Samen schießen. — Der Grund dieser Foderung fällt in die Augen — alle übrige Mühe ist fast so gut wie umsonst, wenn man nicht hierauf mit Sorgfalt sieht. Man muß daher zu manchen Zeiten recht eigens im Garten nachsehen, ob etwa Unkraut in Samen gehen will, und dasselbe auf der Stelle wegschaffen. Vorzüglich muß man unter Heken, Büschen, Weingeländern, an Mauern und Wänden, an den abgelegnern Orten, die nicht gleich ins Auge fallen, und überhaupt da nachsehen, wo es sich am leichtesten verbergen kann. Man muß, im Anfang, des Monats wenigstens Einmal nachsehen, wenn man ganz sicher seyn will. Verbirgt sich auch nur da und dort eine einzelne Unkrautsstaude, und gehet in Samen, so können in der Folge ganze Quartiere des Gartens wieder überzogen werden — oder der Same wird zu tief untergegraben, und dann hat man das Unkraut nach einem, oder mehrern Jahren wieder.

4. Das Unkraut muß vorzüglich in der Jugend vertilgt werden. Es hat dasselbe izt nur eine Hauptwurzel, die sogenannte Stech- oder Pfahlwurzel, die nur mit einigen feinern Wurzeln versehen ist. Jezt kann man es durch Jäten und Haken vertilgen, da die Wurzeln viel leichter herauszuholen sind. Bleibt auch vielleicht da und dort eine Wurzel steken, so verdirbt sie doch weit eher, da die Pflanzen eben sowohl, wie die Thiere, in ihrer Kindheit viel zärtlicher sind, als nachmals, wo man die Pflanze fünf- und sechsmal abreißen oder abhaken kann, ohne daß dieselbe nur einmal kränklich davon wird. Ist ein Beet noch gar nicht, oder doch nur in bessern Zwischenräumen bestellt, so kann man sehr leicht und glüklich das Unkraut, gleich in seinem ersten Aufkeimen vertilgen, wenn man es wegschaufelt oder mit einer breitern Hake wegscharrt. Auf diese Art wird man mit einem ganzen großen Beete leicht fertig. Damit sich aber das Unkraut nicht aufs Neue in die Erde festseze, so muß es mit einer feinen Harke durchgestoßen werden. — Wo nun aber das Unkraut auf diese Weise nicht getilgt werden kann, da muß man dasselbe aushaken.

5. Das Aushaken des Unkrauts kann in den heißeren Stunden des Tages mit größerm Nuzen geschehen, und was ausgehakt ist, muß einige Stunden an der Sonne liegen bleiben, ehe es ausgeharkt oder doch an seinen Ort gebracht

---

17. weiße Kartoffel
18. lange rothe Nierenkart.
19. Zukerkart.
20. kleine Schottländerin
21. kleine Nußkartoffel
22. gelbe Polakenkart.
23. peruvianische Kart.
24. gelbe Zapfenkart.
25. spanische Kart.
26. engl. Kart.
27. Wuchefelder Kart.
28. blaue Kart.
29. blaue Herrn-Kart.
30. pommerische Kart.
31. prasilianische Kart.
32. wilde Kart.
33. Zwitter Kart.

Wir werden diese 33 Kartoffel-Arten in Frauendorf sorgfältig ausbauen und kultiviren, im Herbste aber getreuen Bericht über die gewonnene Ernte und unsere sonst gemachten Erfahrungen und Wahrnehmungen hierüber mittheilen.

Digitized by Google

wird, so wohl deswegen, damit auch mehrere von den kleinern Wurzeln verwelken, welche in der Erde noch geblieben sind. — Für verschiedene Arten des Unkrauts, z. B. für den Hühnerdarm und ähnliche, ist es gut, eine eigene, aus mehreren Zinken bestehende kleine Hake zu haben, mit welcher man unter die feinern Wurzeln solcher Gewächse gut unterfassen kann. Die Zinken einer solchen Hake müssen kaum einen Zoll weit von einander abstehen. Das ganze Instrument könnte, nach einer bekannten Art von Einrichtung, gleich an der gewöhnlichen Hake befestigt seyn.

6. Auf Beete, welche mit Unkraut besonders geplagt sind, muß man entweder buschige Gewächse, oder solche anpflanzen, welche mehrmals im Jahre behakt werden. — Von der erstern Art sind Erbsen und Bohnen — auch wohl Mohrrüben — von der andern alle Kohlgewächse. Die erstern nehmen dem Unkraute die nöthige Luft und Sonne, und verursachen demnach, daß es erstiken muß, — und bei den andern kann man durch das Behaken zwei Absichten mit Einer Arbeit erreichen. — Man muß im erstern Fall nur sorgen, daß die guten Gewächse erst einen Vorsprung vor den andern voraus erhalten, und daß die Beete ein wenig diker bestellt werden, als sonst wohl gewöhnlich ist.

7. Manche Arten von Unkraut, welche tiefe Wurzeln machen, sind theils nur durch öfteres Abreißen oder Abhaken, und theils dadurch zu tilgen, daß man beim Umgraben der Beete die Wurzelstüke sorgfältig ausliesel. Oft muß man auch noch, da die Wurzeln tiefer gehen, als der Spaten, die Wurzeln mit der Hand herausziehen. Nur auf diese Weise ist man im Stande, die Wegewinde, das Mauseöhrchen, und andere Arten von Unkraut zu vertilgen. Wo man aber dieß unterläßt, da vermehrt man das Unkraut sogar; denn die zerstochenen Wurzeln geben künftig eben so viel Unkrautspflanzen, als Stüke davon entstanden sind.

8. Man muß zu verhüten suchen, daß nicht anderwärts her Unkrautssamen in den Garten komme. Daß dies theils durch frischen Dünger geschehe, ist schon gesagt worden. Es kann aber auch durch gleich angrenzende Gras-Gärten geschehen. In diesem Falle muß man beide Gärten von einander absondern. Erlaubt es die Lage, und ist dazu Sonne genug da, so kann man Weingeländer anlegen, und wo dieß nicht angeht, da lege man Heken an, entweder von Holz- und Straucharten, Stachelbeeren ꝛc., oder von Obst. — Stachelbeeren und Johannisbeeren wird man mit einiger Pflege überall fortbringen können. Der Same findet an den Heken Widerstand, und bleibt also mehr an einem Orte liegen, wo das Unkraut, wenn es nachmals aufgegangen ist, leichter vertilgt werden kann. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß mehrere Arten von Unkraut unter gewissen Zuständen und Zeiten leichter zu vertilgen sind, als unter andern. So merkt man bei einigen, daß sie zu der Zeit, wenn sie in Samen gehen wollen, sehr leicht mit der ganzen Wurzel herauszuziehen sind, da im Gegentheil dieselbe vorher immer abriß; — bei andern hingegen findet man, daß sie zu der Zeit ihres bewußten Wuchses am leichtesten auszujäten sind. Bei Vielen kann man auch durch mehrmaliges Abreißen, durch welches der Saft der Pflanze ins Stoken geräth, sich viel Vortheile schaffen. C. F. S.

Glieder an der eisernen Sperrkette gegen das Aufkommen der Gärten auf dem Lande.

Das dritte Glied

ist der Mensch selbst, — zugleich das edelste Geschöpf der Schöpfung, zugleich das wildeste Raub-Thier — wenn er mit teuflischem Frevel des Nachbars Haus anzündet, oder dessen Pflanzungen verheert. — Wir brauchen es gar nicht mit Beispielen zu belegen, daß die wenigsten öffentlichen oder Privat-Anlagen der wilden Natur dieses Ungeheuers entgehen, dem zur Seite der Tieger noch ein Lamm bleibt.

Es fehlt — wir wissen nicht ob an — Schärfe der Straf-Gesezе oder an Exekution. Nehmen wir an, es fehle an beiden, so treffen wir vielleicht den Mittelweg. Wir hören so eben, daß man dem Müller zu Pörndorf (bei Uttigkofen) in Einer Nacht bei 90 junge Obstbäume abgeschnitten habe. Aehnliches hört man von allen Seiten. Wer helfen soll, und wie? — das gehört nicht hieher.

Im Verlage bei Redakteur J. C. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an F. Puster in Passau.

Halb-Jahr Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Convexte 1 fl. 22 kr — portofrey.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. **No. 8.** 19. Februar 1823.

Des Paul und Peters Streit ist noch nicht ganz entschieden;
Denn Jeder haltet fest bei dem gefaßten Sinn.
Eh bring ich Spanien mit Frankreich noch zum Frieden,
Eh dieses ich im Stand mit jenen Zweien bin!

Es hat auch Jeder Recht, wie ich das Ding verstehe;
Denn Jeder stellte sich die Garten-Zeitung ein,
Daß zur Belehrung er die Fächer darin sehe,
Worin er etwa noch belehret wollte seyn.

Inhalt: Der Blumengarten im Freyen. — Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau: Erziehung des Spargel-Kohls oder Broccoli, dann Erziehung des Schnitt-Kohls. — Anleitung zur Erziehung des Rosmarins. — Von den zu Einfassungen der Rabatte und Beete schiklichen Pflanzen. — Von den Feinden der Vegetation. — Die Eiche und die Fichte, eine Fabel. — Das Thermometer oder der Wärmemesser, ein zur Gärtnerei nothwendiges Werkzeug.

Der Blumengarten im Freien.

Vorblüthe.

Wir gedenken die Blumengärtnerei in zweien Abtheilungen vorzutragen:

1. Blumengarten im Freyen,
2. Blumengarten vor dem Fenster.

Wir wechseln mit diesen beiden Rubriken ab — ohne Zwang, je nachdem bald der Raum des Blattes, bald die Gelegenheit des Wortes uns dazu einladen. — Denn diese Rubriken sind nicht Haupt-Zwek; — sie gehören dem Vergnügen an, während wir doch nur für das Nothwendige die Feder ergriffen haben, nämlich für die Emporbringung des ökonomischen Gartenbaues in Baiern.

Doch, wer einen Garten hat, der will auch Blumen darin. Selbst auf dem Lande wächst die Blumenliebhaberei mit jedem Tage, und das geht auch ganz natürlich zu. Denn Alles, was erst in Städten ist, dringt über kurz oder lang auch auf das platte Land vor.

Es gab eine Zeit, wo die Blumisterei auch in Städten noch nicht gekannt und nicht getrieben wurde. — Damals bestand der ganze Schmuk des Blumenflores in unsern einheimischen Feld-Blumen, und diese hatte der Bauer bequemer und näher, als der Städter, der sich Mühe gab, die schönsten davon nach der Stadt, — in seine Wohnung zu verpflanzen, durch Kunst zu veredeln, durch Pflege zu vervollkommnen. Später — durch den Handel nach der Levante und durch die Kreuzzüge, kamen ausländische Blumen, Blumen aus andern Welttheilen zu uns.

Da die Blumisterei vom Oriente ausging, so herrschte in den ersten Zeiten der europäischen Gärtnerei ganz der orientalische Geschmak. Farbige Steine, Porzellan-Scherben, Vogelhäuser von künstlich gearbeitetem Gitterwerk, und mehr solche Zierrathen wurden als Hauptsache eines Gartens betrach-

Nachrichten aus Frauendorf.

Unsere Erfahrungen über die Aussaat verschiedener Früchte mit dem Fleische.

Im zweiten Hefte des ersten Bandes der neuen Folge des „Landwirths in seinem ganzen Wirkungs-Kreise u. s. w." Seite 239. heißt es unter Andern in der Recension des allgemeinen teutschen Gartenbuches von J. G. Salzmann:

„Die Regeln, welche in Hinsicht der Obstkerne, welche ausgesäet werden sollen, gegeben werden, sind richtig; aber recht hat doch Christ, wenn er die Aussaat der bloßen Kerne ganz verwirft und mit mehreren haltbaren Gründen beweist, daß es naturgemäßer sey, die Kerne mit dem Fleische in die Erde zu bringen. Das Opfer, welches man dadurch bringt, ist gering, da man auch faule und angestoßene Aepfel und Birnen dazu benüzen kann. Bei dieser Aussaat ist es gut, wenn die Pflanzen eher dik, als dünn stehen, sie wachsen gerader auf, erhalten sich die Feuchtigkeit mehr „und das Unkraut kann nicht überhand nehmen."

Digitized by Google

tet, und machten die Anlagen von Gärten damals eben so kostspielig als lächerlich. — Nur Fürsten und große Herren konnten solche Gärten anlegen. Der Bürger und gemeine Mann staunten diese buntscheckigen Fremdlinge als unnachahmliche Welt-Wunder an, und waren weit davon entfernt, sich auch die Anlage eines Gartens nur einfallen zu lassen.

Doch, der reichere Adel erfaßte bald das Beispiel der Fürsten. Den Aufwand für die theuern Gitterwerke und Zierrathen suchte man durch Bosquets, Alleen, Irrgänge ꝛc. zu umgehen, und verschnörkelte noch die Stäbe, woran die Blumen gebunden werden, mit farbigen, runden Gläsern ꝛc., ein Ueberbleibsel des orientalischen Geschmakes, das sich bis auf unsere Tage erhalten hat, gleichsam als wenn nicht die Garten-Gewächse schon von selbst die höchste Pracht eines Gartens wären! (Wir übergehen hier billig die weitern Verirrungen des französischen und englischen Geschmakes.)

Die Kaiserkrone, Tulpe, Lilie ꝛc. waren wohl die ersten beliebten Blumen, da man Anfangs nur auf Lebhaftigkeit der Farben, und nicht auch auf botanische Mannigfaltigkeiten sah. — Nach und nach aber kamen stets mehr ausländische Pflanzen in die schon damals bekannten Arznei-Gärten.

So — ging man das 16te und 17te Jahrhundert durch, und brachte in das 18te Jahrhundert schon große Fortschritte mit, jedoch noch immer nur unter den höhern, reichern Ständen. Der Bürger und Bauer blieben noch länger der Meinung, als sey das Vergnügen der Gärtnerei nur eine Sache für Vornehme und Reiche, wie etwa die Jägerei, Fischerei ꝛc. Auch war eine drukschwere Reihe von Kriegen nicht geeignet, des Volkes Sinn für frohen Lebens-Genuß anzuregen, und Niemand nahm sich auch um den nöthigen Unterricht für diese Klasse der Nation auf eine Weise an, die bei ihr Eingang gefunden hätte. Denn entweder erschienen die über Gärtnerei geschriebenen Werke in einem zu botanischen Kostüm, und schrekten Dilettanten zurüke, oder — sie waren zu theuer. (Die Schriften eines Hirschfeld, Lüders, Grohmanns ꝛc. kosteten, mehrere Carolins), Theures Lehrgeld mußte Derjenige bezahlen, der seine Neignng zur Gärtnerei befriedigen und dazu Selbst-Versuche wagen wollte. Gärtner von Profession machten aus ihren Erfahrungen ein ordentlich zunftmäßiges Geheimniß, und die Schriften, welche unter das Volk (denn nur von diesem reden wir,) kamen, enthielten Rezepte, die Eulenblut und Farrenkraut-Wurzeln, zur Mitternachts-Stunde erworben, und noch mehr solche Dinge nothwendig machten, wenn man an die geheimnißvolle Gärtnerei Hand anlegen wollte. Das Erscheinen des deutschen Obstgärtners und des deutschen Garten-Magazins ging wie eine wohlthätige Sonne über Deutschland auf. Nur waren diese Schriften abermal wieder zu theuer für den gemeinen Mann. Herr von Reider, in seinen Geheimnissen der Blumisterei (Nürnberg in der C. H. Zeh'schen Buchhandlnng 1822) sagt in der Vorrede S. XI.: „Wie glüklich war ich, daß ich solche, zum Kaufen mir zu theure Werke nur lesen konnte!" —

Es ist auffallend, wie denn bisher gerade für die Mehrzahl der Nation und diejenige Klasse des Volkes, welche den meisten Grund und Boden in Handen hat, so wenig, und für die reiche und großbegüterte Minderzahl so viel mit Unterricht gesorgt wurde. Hat es bisher an Schriftstellern gefehlt, welche blos der guten Sache zu Lieb, ohne Absicht auf Gewinn, für das Volk geschrieben, — oder

---

Es ist sehr sonderbar, daß über so viele Gegenstände des Feld- und Gartenbaues noch so verschiedene Meinungen herschen können, da man es hier doch nicht mit abstrakten Dingen zu thun hat, sondern mit solchen Sachen, die wir mit unsern Sinnen wahrnehmen können. Die Haupturſache scheint uns zu seyn, daß man sich begnügt, eine Sache nur recht konsequent und wohlgeordnet auf dem Papiere darzustellen, ohne sich die Mühe zu nehmen, wirkliche Versuche anzustellen und deren Resultate abzuwarten.

Christs Gründe, verschiedene Kerne mit dem Fleische in die Erde zu bringen, waren uns einstens selbst so einleuchtend, daß wir einen ziemlich großen Versuch dieser Aussaat machten. Es war uns vorzüglich um recht viele Wildlinge von der, in unsrer Gegend unter dem Namen Kriechen bekannten Pflaumenart zu thun. Zu diesem Ende ließen wir die Früchte von zwei Bäumen recht reif werden, und verfuhren damit ganz nach Christs Anweisung. Der Erfolg war aber sehr schlecht; denn wir erhielten nur wenige Stämme. Seit Diesem haben wir und mehrere andere Baumerzieher wiederholte Versuche gemacht, woraus sich zum Resultat ergeben: daß die Aussaat der Früchte mit dem Fleische mehr schädlich als nüzlich ist, und statt zu empfehlen, wollen wir vielmehr Jeder-

Digitized by Google

an Verlegern, die sich mit geringem Profit begnügt hätten? Oder fehlte es nur allein beim Volke, welches nichts lesen wollte?

Merkwürdig ist es, daß endlich die ersten Anfänger des Gartenbaues unter dem Landvolke gerade so die edelsten, gefühlvollsten und besten Menschen sind, wie sie es unter den höhern Ständen zu allen Zeiten und in allen Ländern waren. Je höher die moralische Kultur des Menschengeschlechts steigt, je verlangender wird der Trieb nach Veredlung und Verschönerung der Erdoberfläche. Der gemeine Mann will jezt um sich herum keine todte Wüste mehr. Er überzeugte sich, daß er zur wahren Schönheit der Gärtnerei keiner künstlichen Figuren und kostspieliger Zierrathen bedarf. Er sucht die Schönheit seines Gartens blos in der Mannigfaltigkeit der prachtvollsten Gewächse zu gewinnen, und hat einsehen gelernt, daß das köstlichste Frucht- oder Blumen-Gewächs im Bayernhof-Garten so gut, wie im gräflichen Schloß-Garten gedeihe. Denn die Erde weiß nicht, für wen sie treibt und trägt, sie fodert nur — Pflege, und zur Pflege — Kenntniß. Wir wollen sehen, wie weit wir mit der guten Absicht dieser begonnenen Garten-Zeitung dem guten Zweke dienen können! Doch, hier wollten wir ausschliessend nur von der Blumen-Gärtnerei reden, und wir werden unsern Unterricht darüber sogleich im nächsten Blatte beginnen.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Fortsezung.

§. 8. Erziehung des Spargel-Kohls oder Broccoli.

Diese Kohlart wird für eine Varietät des Blumenkohls gehalten. Sie ist aus Italien zu uns gekommen. Man gibt davon 3 Sorten an, als 1) den weißen Neapolitanischen, der am zärtlichsten ist; 2) den Römischen oder rothen, und 3) den braunen oder schwarzen, welcher vor Allen unser Klima am besten vertragen soll.

Die Kulturart hat der Spargelkohl mit dem Blumenkohl gemein; er verlangt ebenfalls einen fetten Boden. Man zieht die Pflanzen entweder frühzeitig in Mistbeeten, oder säet den Samen erst im Mai ins Land. Beim Verpflanzen gibt man jeder Pflanze einen Raum von $1\frac{1}{2}$ — 2 Fuß ins Quadrat. Das Begießen wird als eine Hauptbedingung bei diesem Küchengewächse, das die Feuchtigkeit liebt, gehalten. Die welken Blätter müssen abgelesen werden, um den Pflanzen nicht Fäulniß zuzuziehen.

Die für den Winter bestimmten Broccoli werden im Spätherbste aus dem Lande genommen, und in einem luftigen, aber troknen Keller in Sand einschlagen, müssen aber etwas feucht gehalten werden, weil sie, wenn sie welken, den Geschmak verlieren. Das Einschlagen ist fast immer nöthig, weil die Köpfchen erst spät ansezen, und sich im Keller erst völlig ausbilden. Sind diese endlich ausgeschnitten, so treibt der Strunk eine Menge Nebensprossen, die sehr zart und dem Spargel am Geschmake nicht unähnlich sind, und vom Kenner gut bezahlt werden.

Die Köpfe werden mit Blumenkohl zugerichtet, und die Stengel, welche geschält werden, wie Spargel oder anderes Gemüse. Die Blätter geben im Sommer ein beliebtes Gemüse, vorzüglich aber liebt man die eben erwähnten jungen Sprossen.

§. 9. Der Schnitt-Kohl.

Unter dem Namen Schnitt-Kohl bauet man in den Küchengärten wohl mancherlei Pflanzen. Vor-

---

mann dafür warnen, wer nicht Zeit und Mühe ohne Nuzen aufopfern will.

Rezensent sagt, daß es Christ mit mehreren haltbaren Gründen bewiesen habe, daß die Aussaat mit dem Fleische naturgemäßer sey. Wir wollen also in dem Verfahren der Natur untersuchen, welche von beiden Methoden mit derselben am meisten übereinstimmt; denn unser und aller Uebrigen Erfahrung würden wir verwerfen, und die Ursache des Mißlingens in unserm Verfahren suchen, wenn jenes naturgemäß, unsers aber der Natur zuwider wäre.

Die Natur hat dem Obstsamen eine solche Hülle gegeben, die sowohl von Menschen, als vielen Thiergeschlechtern genossen werden kann. — Wenn auch keine menschliche Hand die reifen Obstfrüchte berührt, so werden die Kerne doch nicht mit ihrer Hülle in die Erde kommen. Diejenigen Früchte, welche nicht schon auf dem Baume von Wespen u. s. w. verzehret worden sind, werden unter den Bäumen theils verfaulen, zertreten, oder auf sonstige Weise zerdrükt werden, wenigstens wird kein Kern seinen Keim zu entwikeln anfangen, so lange er in der Frucht eingeschlossen bleibt. Die Frucht dient den Kernen zum allerbesten Aufbewahrungs-Material bis zur Aussaat; dann aber endiget sich seine Bestimmung. Eine der Puppe des Schmetterlings ähnliche Verwandlung

züglich ist es die Kohlrübe; nicht selten fand ich auch den gewöhnlichen Raps. Indeß findet man wiederum Sorten, von denen man in der That nicht weiß, wohin man sie bringen soll, und in diesem Falle scheint das Gewächs einen bestimmten Charakter zu haben. Die Samenverzeichnisse verkündigen mehrere Sorten unter verschiedenen, an sich wohl unschuldigen Namen.

Man säet den Samen, damit die Blätter recht fett wachsen, auf geilen Boden, nicht allzudik, und schneidet die Blätter so oft ab, als sie herangewachsen sind, ohne dabei das Herz zu verlezen. Man kann eine solche Pflanzung wohl einen ganzen Sommer hindurch, ja selbst zwei, benuzen, man thut aber besser, daß man öfters eine neue Saat macht, weil man dadurch zartere Blätter erhält. Säet man den Samen gegen den Herbst, so hat man sich eines der allerfrüheſten Gemüse zu erfreuen. Man erleichtert sich das Abschneiden und das Reinhalten, wenn man den Samen in Reihen säet.

Fortsezung folgt.

Anleitung zur Erziehung des Rosmarins.

Sowohl in ältern als neuern Zeiten; in den verschiedensten Ländern und bei allen Völkerschaften wählte man grüne Zweige oder Blätter aus dem Pflanzenreiche, um entweder gewisse Gesinnungen dadurch auszudrüken, oder wichtige Begebenheiten anzuzeigen. So bedeuten z. B. ein Kleeblatt Einigkeit und Verträglichkeit; — Eichensträuße — deutsche Tapferkeit; — Oelzweige — Friede; Palmzweige Ruhm. — Dichter wurden mit Myrthenzweigen gekrönet u. s. w. Beide Leztern — spielen sogar in der mosaischen Religion eine bedeutende Rolle.

In ganz Deutschland ist wohl keine Pflanze, die bei so vielen Gelegenheiten und zu so verschiedenen Deutungen gebraucht wird, als der Rosmarinstrauch. Bei Hochzeiten, Sterbfällen und andern verschiedenen Volksfesten sieht man Rosmarinsträuße allein sowohl, als mit andern Blumen vermischt. Bei dieser Allgemeinheit sollte auch Jedermann dieses Gewächs kennen, und zu behandeln wissen, indem ein schöner Rosmarin-Stok auch als Topfgewächs immer unter vielen andern einen Plaz verdient.

Die Erziehung des Rosmarins ist sehr leicht. Mehr Schwierigkeiten finden sich bey dessen Durchwinterung. Ich hoffe, man wird sich durch folgende Anweisung in den Stand gesezt sehen, diese Pflanze nicht nur zu erziehen, sondern auch zu erhalten.

A. Von der Erziehung des Rosmarins.

Der Rosmarin wird aus Steklingen, Ablegern und Samen erzogen.

a. **Aus Steklingen.** Diese macht man im Frühjahre, sobald man im freien Lande keinen Frost mehr zu befürchten hat. Man nimmt hiezu die kleinen Seitenäste, welche der Rosmarinstrauch häufig an jedem größern Zweige austreibt. Diese reißt man von den größern Zweigen ab, und schneidet nur den zu dünnen Theil Holz und Rinde weg; dann werden diese kleinen Zweige, ganz flach ½ Zoll tief in eine fette und lokere Erde eingestekt. Man muß dieser Erde vor dem Einsteken die gehörige Feuchtigkeit geben, sie dann oft übergießen, und vor der heissen Sonne schüzen. Wer ein Mistbeet hat, wird dadurch seinen Zwek sicherer und eher erreichen.

Ich warne vor dem falschen Rathe, den in die Erde zu stekenden Theil zu quetschen, oder zu spalten, und ein Gerstenkorn in die Spalte einzusteken. Ich

---

geh: mit den Samen vor. Eine neue, oder vielmehr die eigentliche wahre Lebensperiode beginnt, in welcher sich seine eigene Wirksamkeit entwikelt. Dieser Gang der Natur stimmt ganz mit unsern Erfahrungen überein.

Wir haben das Kernhaus von einem mit sammt dem Fleische in die Erde gelegten Apfel noch nach Verlauf eines vollen Jahres geschlossen gefunden, worin die Kerne verschimmelt und verfault waren. Wären die Kerne ohne Fleisch ausgebaut worden, hätten sie ohne allen Zweifel nach dem Gange der Natur sich in Bäume ausgebildet.

Findet denn nicht auch in der übrigen vegetabilischen Welt das nämliche Verhältniß statt? — Wer säet Korn und Weizen mit sammt den Aehren? oder Bohnen und Erbsen mit den Schotten? Man genieße und benüze die Frucht, und bringe die Kerne zu rechter Zeit und nach gehöriger Art in die Erde, so folgt man dem richtigen Wege der Natur, und man wird seinen Zwek erreichen. Ganz allen praktischen Erfahrungen zuwider ist endlich der Rath, die Aussaat so dik zu machen, daß dadurch der Boden seine Feuchtigkeit beibehielte, die Stämmchen gerade wachsen, und kein Unkraut aufkommen sollte. Wer den Wachsthum der jungen Kernreiser kennt, wird nicht mit dem Herrn Rezensenten einstimmen, daß sie im

Digitized by Google

weiß zu diesem Verfahren keinen andern Grund anzugeben, als daß Jemand aus Spaß etwa mit dem Ausdruke Rath ertheilte: Man steke ein Gerstenkorn hinein, so wachst es. Das sollte heißen: das eingestekte Gerstenkorn werde wachsen.

b. Durch Ableger. Diese noch sicherere und leichtere Vermehrungsart des Rosmarin-Strauches geschieht dadurch, daß man alle untern Zweige, welche man bis auf die Erde biegen kann, mit Erde bedekt. Man erleichtert sich dieses dadurch, daß man um diejenigen Stöke, wovon man einlegen will, einen Hügel macht, der theils dazu dient, mehr Zweige einlegen zu können, theils auch um das Wasser, womit man die Stöke begießt, vor dem Abfliessen zu sichern. Man macht kleine Häkchen, wie man zum Nelken-Einschneiden braucht, damit man sie unbeweglich in der liegenden Lage erhält.

c. Durch Samen. Sobald der Rosmarin-Stok einige Jahre alt ist, fängt er an zu blühen, und liefert nicht selten reifen Samen. Dieser wird im Frühjahre in gute lokere Erde ausgesäet. Sobald die daraus hervorwachsenden Pflänzlein einige Zoll lang gewachsen sind, versezt man sie in die Geschiere, in welchen man sie durchwintern will. Die aus Samen erzogenen Stöke zeichnen sich durch einen vorzüglich schönen Wachsthum aus.

Der wichtigste Theil der Behandlung des Rosmarins besteht in der glüklichen Durchwinterung. Man sezt die Stöke im Frühjahre gewöhnlich in's freie Land. Dort fangen sie um Johanni erst recht zu wachsen an, und wachsen oft sehr stark, bis es zu frieren anfängt. Aber hier wurzelt hauptsächlich der Fehler, daß die Stöke im Winter so leicht verderben. Viele Liebhaber haben nämlich gleichsam Mitleiden mit ihren Stöken, und mögen sie nicht in ihrem Wachsthume stören. Sie lassen sie daher fortwachsen, bis zur kalten Witterung, wo der Wachsthum von selbst aufhört. Wer dann ein Glashaus hat, worin sie im späten Herbste sich noch einwurzeln können, da geht es wohl noch gut. Diejenigen Liebhaber aber, welche ihre Stöke im Zimmer oder Keller überwintern müssen, haben den Keim zum Verderben derselben schon gelegt. Diese hätten durchaus die Stöke im Herbste noch so früh wieder aus der Erde nehmen und in die Töpfe einsezen müssen, daß sie sich noch vor dem Anfang des Winters hätten einwurzeln können, welches man daran erkennen kann, wenn sie nach der Empflanzung im Geschiere zu wachsen anfangen.

Ohngefähr 14 Tage vor der Zeit, da man sie in ihr eigentliches Winterbehältniß bringen muß, stelle man sie an einen luftigen Ort, wo sie abtroknen können. Man soll gar keine Topfgewächse zu naß in ihr Winterquartier bringen, am Allerwenigsten den Rosmarin. Aber auch in diesem Falle muß man die Sache nicht übertreiben, und sie vor dem gänzlichen Austroknen eben so sehr, als vor zu vieler Feuchtigkeit verwahren.

Vorzüglich sorge man während des Winters dafür, daß man, so oft gelindes Wetter einfällt, frische Luft in das Behältniß bringe. Bei den nah am Fenster stehenden muß man auch im Winter nachsehen, ob sie des Begießens nicht bedürfen. Denn alle Pflanzen, die im Winter ihre Blätter nicht verlieren, brauchen Feuchtigkeit, und nie soll man den Mangel derselben den Pflanzen so fühlbar werden lassen, daß man es an ihren Blättern erkennen kann. Jedoch schadet man dem Rosmarin wohl öfter durch zu viele Näße, als durch zu viele Trokne, und dieß ist meistens eine Mit-Ursache ihres Verderbens über

---

ersten Jahre das Unkraut sollten unterdrüken können, auch bei dem höchst möglichsten Grade ihrer Wachsthumsfähigkeit. (Uebrigens wollen wir gar nicht behaupten, daß es gar nicht angehe, Früchte mit dem Fleische der Erde zu vertrauen. Wir behaupten nur: daß es unter gewissen Umständen ehender schädlich, als nüzlich werden könne, und daß es zur Erziehung junger Bäume nur die Schwierigkeiten und Mühen vermehrt, ohne einen Ersaz durch den bessern Erfolg erwarten zu dürfen.) Man wähle zur Kernaussaat solche Beete, welche vorher durch den Bau verschiedener Hakfrüchte vom Unkraute bestmöglichst gereiniget sind, säe sie dann zu rechter Zeit 1 bis 2 Zoll weit von einander, und reinige sie hernach auf das Allersorgfältigste von allem sich zeigenden Unkraute, so darf man wegen dem geraden Wachsthum und der nöthigen Feuchtigkeit unbesorgt seyn, wenn anders die Wahl in der Lage nicht gar zu übel getroffen ist.

Nachricht über eingegangene 24 Gemüs-Arten.

Das verehrliche Mitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft von Frauendorf, Herr Pfarrer Billing in Ipsheim, hat folgende 24 Arten Gemüs zur Vermehrung und nachherigen Vertheilung an die übrigen Vereins-Mitglieder eingesendet:

Digitized by Google

Winter. Beim Begießen ſoll man das Waſſer hauptſächlich nur am Rand des Topfes heeum, und nicht an den Stamm der Gewächſe bringen.

H. R. Diecker.

Von den zu Einfaſſung der Rabatte und Bette ſchiklichen Pflanzen, als Meliſſe, Lavendel, Krauſemünze, Yſop, Thymian und Salbey.

Beſchluß.

§. 6.

Thymian, Feldquendel, Feldkümmel.

Man hat folgende Abänderungen: 1. Kleiner Quendel. 2. Großer Quendel. (Beide blühen ſowohl mit rothee als weißee Blume.) 3. Citronen-Quendel. Dieſe Blätter eiechen wie Citronen, und ee empfiehlt ſich durch dieſen Geruch vorzüglich.

§. 7.

Die gemeine Salbey.

Dieſe Sorte iſt die gemeine große Salbey, welche in den Gäeten gezogen wird, von welcher es folgende Varietäten gibt: 1. Die gemeine grüne Salbey. 2. Die Wermuth-Salbey. 3. Die grüne Salbey mit einem ſchekigten Blatt. 4. Die eothe Salbey. 5. Die rothe Salbey mit einem ſchekigten Blatt. Dieſes ſind blos zufällige Verändeeungen, mithin können ſie auch nicht als beſondere Sorten angeſehen weeden.

Die balſamiſche Salbey.

Die Stengel von dieſer Soete wachſen nicht ſo gerade, als die von der gemeinen Salbey. Sie ſind ſehr haarig und theilen ſich in viele Zweige ab, die mit breiten, heezförmigen, wolligten Blättern beſezt ſind, welche auf ſehr langen Stielen ſtehen. Sie ſind am Rande ſägeförmig gezahnt, und ihre obere Fläche iſt rauh. Die Blumen haben eine blaßblaue Farbe, und in Anſehung der Größe kommen ſie mit den Blumen der gemeinen Sorte übeeein. Sie blühet im Juni, und wenn die Witterung gut iſt, ſo kommt auch ihr Same im Heebſte zur Reife. Dieſe Salbey wied allen andeen Sorten in Anſehung des Gebrauchs zum Thee voegezogen.

Es gibt noch meheere Sorten von Salbey, die wir aber hier nicht anführen, weil ſie bei uns in Gärten nicht gezogeu werden.

Die Vermeheung oder Fortpflanzung der Salbey geſchiehet theils duech den Samen, theils durch Zerreißung der alten Stöke, und auch durch abgeſchittene grüne Zweige.

Will man die Salbey erſt aus dem Samen ziehen, ſo wird deeſelbe im Feühjahre ſo zeitig, als man in die Erde kommen kann, auf ſonnenreiches Land ausgeſäet und der Same mit dem Rechen leicht unterzogen und, wenn die Pflanzen die nöthige Geöße erreicht haben, ſechs Zoll weit veepflanzt, odee wenn man Beete odee Rabatten damit einfaſſen will, nur in einee drey Zoll breiten Entfeenung nach der Gartenſchnur eingeſezt, und, wenn das Erdreich troken iſt, alſobald gehörig begoſſen.

Soll die Veemehrung durch abgeſchnittene Zweige geſchehen, ſo muß ſolches im Anfange des Monats May geſchehen, wo ſie in feuchte Erde geſtekt, und bis zum Anwurzeln in Schatten gehalten werden.

Der Salbeyſame pflegt im Monate Juli ſeine Reife zu erlangen, und dieſe erkennet man an den in den teoken weedenden Samenkapſeln befindlichen braunen Kóenern. Dann werden die Stengel abgeſchnitten, in einem Gefäße an einem luftigen Orte getroknet, und der Same nachhee ausgeeieben.

---

1. Brüſſeler Roſen-Kohl
2. blauer Zwerg-Kohl
3. Früh-Wirſing
4. klein roth Feühkraut
5. weiße und blaue Glas-Köhlrabi
6. Dukaten-Bohnen
7. Feuer-Bohnen
8. hohe Kapuzinee-Bohnen
9. lange dunkelgrüne Karotten
10. breiter Spinat
11. Peterſilie
12. Selleeie
13. Mangold
14. Erdmandel
15. Groß-Mogul-Salat
16. Eier-Salat
17. Hángel-Salat
18. Schafmäulchen
19. gelbe Erdeuben
20. weiße Erdeuben
21. roth und weiße Radies
22. afrikaniſche Melonen-Kürbis
23. Aal-Gueken
24. geoßee Salbey

Feeners: folgende 30 Strauch- und Blumen-Samen.

Digitized by Google

Dieſer Same bleibt zwey Jahre zur Ausſaat gut.

Anmerkung. Bei den vorangeführten Gewächſen, der Melliſſe, Lavendel, Krauſemünze, Yſop, Thymian und Salbey muß man, wenn ſie durch Zertheilung der alten Stöke vermehrt werden ſollen, niemals die Regel auſſer Acht laſſen, dieſelben nie ſpäter als im Monate September (und am beſten im Anfange deſſelben) umzuſezen, damit ſie ſich vor Eintritt des Winters noch gehörig bewurzeln können; denn unterläßt man dieſes, oder verſezt ſie erſt in dem Oktober und November, ſo gehen die Pflanzen größtentheils den Winter hindurch ein, weil ſie jezt nicht mehr Zeit hatten, ſich zu bewurzeln, und man gebt alsdann ſicherer, wenn man das Zertheilen und Verſezen erſt im Frühlinge unternimmt. Ferner dürfen die umzuſezenden Stöke auch niemals kurz vor dem Umſezen beſchnitten werden, weil ihnen auch dieſes zum Nachtheile gereicht. Wenn man aber die ſtehen bleibenden alten Stöke, von allen vorgedachten Sorten, vor dem Auguſt-Monat bis aufs alte Holz abſchneidet, ſo ſchlagen ſie noch vor dem Herbſte aufs Neue aus, beſtauden ſich ſtark, bleiben im Winter vollkommen gut, und können alsdann mehrere Jahre, ohne ſie umzuſezen, immer in gutem Stande erhalten werden. Späterhin darf dieß Beſchneiden aber nicht unternommen werden, ſonſt können ſich dieſe Pflanzen vor dem Winter nicht gehörig beſtauden, und gehen alsdann mehrentheils ein.

Es iſt übrigens ſchon im Eingange geſagt worden, daß die ſchiklichſte, dauerhafteſte und ſchönſte Einfaſſung wohl nur allein grüner Raſen iſt. Man bedient ſich daher auch ſelten mehr obiger Gewürzkräuter zu Einfaſſungen, ſondern wer ſie im Garten haben will, zieht ſie lieber auf eigenen Beeten.

Von den Feinden der Vegetation.

Fortſezung.

Raupen.

Die Raupen richten den größten Schaden vorzüglich an Obſtbäumen an, aber auch in den Gemüß-Gärten hat man einige Arten Kohl- und Kraut-Raupen, und dann noch eine Art grüne Raupen, welche viel zerfreſſen. Alle Arten Kohl und Kraut werden von ihnen im Juli und Auguſt überfallen und oft bis auf die Stiele und Rippen der Blätter aufgefreſſen. Aber auch da, wo ſie nicht ſo ſehr häufig ſind, fallen ſie doch äuſſerſt beſchwerlich, indem Niemand gern ein mit Raupen befallenes Gemüß zur Speiſe gebrauchen wird. Sie abzuſuchen und zu zertreten, iſt daher unerläßlich, obſchon es ſehr mühſam iſt. Das einzige Mittel, ſich dieſe Arbeit zu erleichtern, iſt, wenn man im Juli, nachdem die weißen Kohl- und Kraut-Schmetterlinge ihre gelben Eier auf die untere Seite der Blätter gelegt haben, dieſelben, ſo viel als möglich aufſucht, und gleich mit den unterſten Blättern abbricht und vertilgt. Einzelne Hanfſtauden in den Krautgärten ſollen die Schmetterlinge abhalten, ihre Eier in deren Nähe auf das Kraut zu legen. Seifenwaſſer, Waſſer, worin Ginſterkraut abgebrüht iſt, und der gegen die Erdflöhe empfohlene Abſud, ſoll den Raupen tödtlich ſeyn, wenn man ſie damit beſprengt.

Fortſezung folgt.

Die Eiche und die Fichte.

(Eine Fabel.)

Haſt du ſchon, ſprach die Fichte zur Eiche, jemals einen Dank von den Schweinen erhalten, denen du ſo häufig Eicheln von deinen Aeſten regnen laſſeſt?

Niemls, antwortete die Eiche.

Das glaube ich, verſezte die Fichte, und wiſſe: Wer Undankbaren und Unwürdigen mittheilt, verdient auch keinen Dank; dir geſchieht Recht.

Mögen ſie immer undankbar ſeyn, ſagte der königliche Baum, mir iſt's genug, daß mir die Götter die Natur gegeben, womit ich Hungernde ſättigen kann. Der wahre Wohlthäter ſchenkt ſeine Gaben, und verhandelt ſie nicht um Dank. H.

---

1. Agrostema Coronaria
2. Aster fistulosus
3. Athanasia annua
4. Atropa physaloides
5. Cacalia discolor
6. Calendula officinalis flore plenissimo
7. Campanula medium
8. Canna indica
9. Capsicum annuum
10. Chrisanthemum coronarium
11. Chrianthus chius
12. Citissus laburnum
13. Colutea arborescens
14. Commelina coelestris
15. Crepsis dioscorides
16. Cucurbita logenaria
17. Cucurbita ribesia
18. Dianthus barbatus
19. Dianthus chinensis
20. Echinops Sphaero - cephalus
21. Elichrysum bractcatum
22. Lavatera trimestris
23. Momordica elaterium
24. Polyganum orientale
25. Reseda odorata
26. Scorzionera tingituna

Digitized by Google

Das Thermometer oder der Wärmemeſſer, ein zur Gärtnerei nothwendiges Werkzeug.

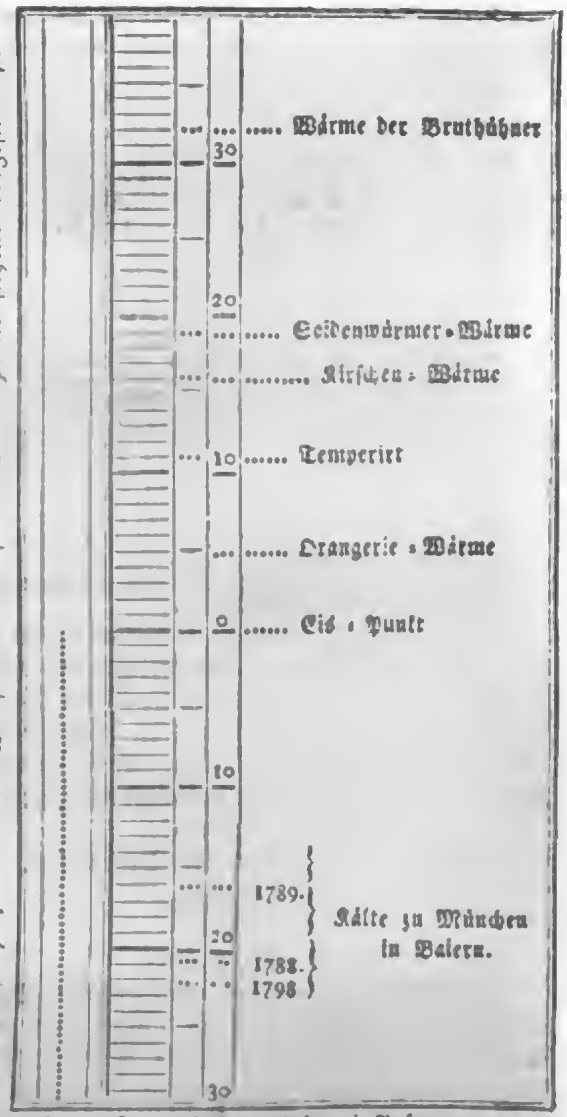
Um die Wärme und Kälte der Luft das ganze Jahr hindurch zu jeder Stunde ſo genau als möglich zu erforſchen, bedient man ſich bei der Gärtnerei im Freyen ſowohl, als in Glashäuſern, Treibbeeten und in Zimmern eines eigenen Inſtrumentes, welches Thermometer, teutſch: Wärmemeſſer heißt.

Es gibt zweierlei Gattungen 1) das Fahrenheit'ſche, von Daniel Fahrenheit ſogenannt, und 2) das Reaumür'ſche — vom Naturforſcher Reaumür. Wir Deutſchen haben insgemein das Reaumür'ſche angenommen.

Dieſes Inſtrument beſteht aus einer gleichweiten engen gläſernen Röhre mit einer angeblaſenen Kugel, welche ſammt der halben Röhre mit gefärbtem Weingeiſt, oder noch beſſer mit Queckſilber gefüllt iſt.

Wärme bringt durch Ausdehnung die Flüſſigkeit zum Steigen. Kälte bewirkt das Gegentheil. Um dieſes Steigen und Fallen richtig zu meſſen, iſt die Röhre in Grade, und zwar von Reaumür in 80 gleiche Grade abgetheilt. Null (0) bezeichnet den natürlichen Eis- oder Gefrierpunkt. Von da aufwärts ſteigend, zeigt das Thermometer die ſtets höhern Grade der Wärme. Abwärts fallend zeigt es die Grade der ſtets mehr zunehmenden Kälte. Bei mündlicher Erklärung da, wo man ſich das Thermometer kauft, (man bekommt es auf Märkten bei jedem Italiener), begreift man die Bedeutungs-Zeichen in einem Augenblik.

Folgende Figur gibt eine Anſicht, — nicht des ganzen Thermometers, ſondern nur des Mittel-Stükes deſſelben, mit denen, dem Eis-Punkte zunächſt ſtehenden Graden aufwärts und abwärts:



Herr Anton Sternbauer, Kaltner in Paſſau, macht vorzüglich gute Thermometer, auf Holz um 2 fl. 24 kr; auf Meſſing um 4 bis 5 fl., ſo wie ſehr gute, wohlfeile Barometer.

27. Senecio elegans flor. pl.
28. **Sommer-Levkojen — mehrere Farben**
29. Schön gefüllter Garten- und Ranunkel-Mohn
30. künſtlich gefüllter Lak.

Jene verehrlichen Mitglieder, welche ſich nach dem Zweke der Geſellſchaft um die künftige Kultur und Vermehrung des Ein oder Andern daraus annehmen wollen, belieben ſich in portofreien Briefen beim Vorſtande der Geſellſchaft deßhalb zu melden.—

Noch hat daſſelbe Vereins-Mitglied eingeſendet:

an Reb-Arten:

1. Elbling
2. Gutedel
3. Muskateller
4. Oeſterreicher
5. Rothe Wiener
6. rother Junker
7. weißer Junker
8. ſchwarze frühe Auguſts Traube.
9. ſchwarze Cypriſche.

Im Verlage bei Redakteur J. E. Fürſt in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden ſich an F. Puſter in Paſſau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr — portofrei!

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. No. 9. 26. Februar 1823.

Paul hat mit Peter sich jezt dahin einverstanden,
Daß für sie Stük für Stük gewechselt werden soll,
Das heißt: Wenn Diesesmal Blumistik ist vorhanden,
So folgen Nächstesmal Kraut, Rüben, Rettig, Kohl.

Es scheint der Friede uns so übel nicht geschlossen,
Nur ist die Frage noch, wie er's dem Leser scheint?
Zum Wenigsten ist doch kein Tropfen Blut geflossen,
Und ohne Schuß und Stich ergab sich uns der Feind!

Inhalt: Blumengarten im Freien. — Auch ein Paar Worte über die Erziehung des Levkojen-Samens — Andeutungen zur Verbesserung des Bodens. — Von den Feinden der Vegetation. — Erklärung der öfters vorkommenden Zeichen zur Charakteristik der Gewächse. — An einen Kritiker.

Der Blumengarten im Freien.

§. 1.
Von der Lage des Blumen-Gartens.

Manche Blumen nehmen mit jeder Lage vorlieb, manche aber erfodern nach ihrer verschiedenen Natur auch eine verschiedene Lage. So gibt es Blumen, denen es nicht schadet, wenn sie den ganzen Tag in der Sonne stehen; andere kommen besser fort, wenn man sie gegen die Mittagssonne schüzt, und ihnen nur die Abend- und Morgensonne läßt. Da es aber so viele Blumenliebhaber gibt, welche in Städten diese Bequemlichkeit nicht haben können, und die doch gerne Florens prachtvolle Schäze vor Augen zu sehen wünschen, so würde es traurig seyn, ihren gerechten Wunsch unbefriedigt zu sehen. Zwar halten Gartenkenner dieß mit für eine der vortrefflichsten Eigenschaften eines Blumengartens, wenn er gegen Morgen und Mittag zu liegt, und gegen die Nord- und Ostwinde geschüzt ist. Indessen lehrt die Erfahrung, daß die vielen Künsteleien; die übertriebenen Bemühungen ganz unnöthig sind, und daß die Blumen; wenn sie diese Vortheile auch nicht genießen, aber nur sonst eine gute Pflege und Wartung, und einen fruchtbaren Boden haben, dennoch gut fortkommen. Uebrigens gibt es ja in Städten Schuzwehren genug, die Blumen vor dem schädlichen Eindruk des Nord- und Ost-Windes zu sichern.

§. 2.
Von den Eigenschaften einer guten Blumen-Garten-Erde.

Außer dem, was wir schon Seite 13 hierüber gesagt haben, wollen wir hier noch einige spezielleren und einfachere Mittel anführen. Man lasse

1) auf einer hochgelegenen, mithin kein saures, sondern süßes Gras tragenden fetten Wiese oder Viehweide, ohngefähr 6 Zoll dike Grasrasen stechen; man bringe diese auf einen Haufen, wo freie Luft und keine Sonne hinzukommen kann, stosse

Nachrichten aus Frauendorf.

Nach Frankfurt am Main ist ein weiter Weg. Und über Frankfurt hinaus ist es noch weiter. Guter Weg ist es jezt auch nicht. Das sagen wir dem geneigten Leser Alles zum voraus. Will aber Derselbe doch einmal zur Abwechslung einen Gang dahin probiren, so kann er ihn in Gesellschaft mit unserm lieben Gärtner Diecker machen. —

Wer weiß uns genau zu sagen, wie weit über Frankfurt hinaus noch nach Dietz an der Lahn ist? Dahin ist eigentlich Dieckers Reise-Ziel ausgestekt, und wohlgemuth hat er sich bereits auf den Weg gemacht. — Glükliche Reise! — — glükliche Wiederkunft!

„Und was thut er denn hernach dort?"

Lieber Leser! Er holt Pfropfreiser! Und blos um der Pfropfreiser (Pelz-Zweige) willen, siehst du ihn jezt auf einem Wege von mehr als hundert fünf und zwanzig Stunden!

Der verständige Leser denkt sich hier schon von selbst, daß das Pfropfreiser von ganz besonderer Art seyn müssen, um derer willen ein so weiter und kostspieliger Gang gemacht wird. —

Digitized by Google

sie mit mit einem Grabscheid ganz voneinder, umsteche diesen Haufen bei guter Witterung alle vier Wochen einmal, dergestalt, daß das Untere zu Oben liegen kommt. Mit dieser Manipulation fahre man ein Jahr fort, und dann ist die Erde brauchbar. Wenn man z. B. im May dieses Jahres anfängt, hat man schon im August des folgenden Jahres eine köstliche Erde zu den Topfaurikeln, und im Oktober darauf einen vortrefflichen Boden zu den edlern Zwiebelgewächsen. — Man sammle

2) den frischen Auswurf des Hornviehs, und lasse ihn auf einen Haufen fest zusammenschlagen. Man lasse denselben alle Monate einmal umstechen, und jedesmal die diken Schollen fein zerstossen. Im August des folgenden Jahres ist sodann diese Materie ganz tüchtig, wenn sie im Mai dieses Jahres zubereitet worden. Nun nehme man von dieser Erde die Hälfte, vermische sie zur Hälfte von vorgedachter Rasenerde, und thue $\frac{1}{3}$ Flußsand hinzu, so hat man für die Aurikeln einen kostbaren Boden.

3) Eben so geschwind läßt sich die auf dem Steinpflaster der Strassen zusammengefegte Erde sehr geschwind in Blumenerde umschaffen. Sie muß ebenfalls ein ganzes Jahr auf einem Haufen zusammengeschlagen liegen, sonst ist sie den Blumen verderblich. Eben so nöthig ist es, sie von dem Unkraut zu reinigen, das aus ihr hervorgrünt. Diese kann durch oftmaliges Umstechen und Zerstören des in ihr befindlichen Gras- und Unkrautsamens geschehen. Vor dem Gebrauche muß sie mittels eines Drathsiebes von Steinen, Stroh und Heu gereinigt werden. Dann kann man sie mit einer andern Erdart vermischen, und solchen Blumen geben, die eine fette Erde brauchen.

4) Den Nelken ist die alte Erde, welche lang in einem Stalle gelegen ist, und ein ganzes Jahr hindurch alle Monate an der freien Luft durchgearbeitet worden, ganz besonders dienlich.

5) Auch Erde aus hohlen Bäumen, besonders Weidenbäumen, gibt nach Verlauf eines Jahres, wenn sie auf vorbeschriebene Art gut durchgearbeitet worden, herrliche Blumenerde. Wollte man sie frisch brauchen, so würden sich in derselben viel Insekten erzeugen, denen die gepflanzten Blumen zur Speise dienen müßten.

6) Wenn ausgejätetes junges Unkraut auf einem Haufen zusammengeworfen, mit etwas Erde vermischt, und fleißig umgestochen wird, und so verändert, so bekommt man in einem Jahre auch sehr gute Blumenerde. Doch ist es nöthig, sie durch ein Sieb zu werfen, ehe man davon Gebrauch machen will.

Unter die Blumen-Erdarten, welche erst nach zwei oder drei Jahren zum Gebrauch tüchtig werden, zählt man folgende:

1) Teich- und Schlammerde. Bei Küchengewächsen würde ein Jahr genug seyn, dieser Erdart Fruchtbarkeit zu geben. Soll sie aber zu Blumen- und Zwiebelgewächsen tauglich seyn, so wird längere Zeit dazu erfodert. Zu diesem Behuf muß sie einige Jahre frei liegen, und so lange umgearbeitet werden, bis sie von dem Wasserunkrautsamen gänzlich gereiniget worden. Dann kann sie mit andern Erdarten vermischt, gebraucht werden.

2) Holzerde aus Holzställen wird erst in zwe Jahren zum Gebrauch tüchtig, Sägespäne in dre Jahren. Jene muß vorher ein Jahr, wenn man die feinsten Theile durch ein Sieb durchfallen lassen, zum allerwenigsten aber doch einen Winter an der freien Luft liegen.

Aber auch der Mann ist von ganz besonderer Art, der diese Pfropfreifer gesammelt hat und besitzt, mit Einem Worte: Es ist — Herr Geheimrath Dr. Diel.

Seine gesammelten Sorten sind in etlich zwanzig Bänden von ihm beschrieben, ein Geschäft, worauf er mehr als 30 Jahre mühvoll verwendet hat. Mit einem solchen Manne wird gewiß jeder Obstliebhaber gerne Bekanntschaft machen wollen.

Wir haben in Frauendorf zwar schon die meisten Arten, welche Herr Geheimrath Dr. Diel beschrieben hat. Allein wir haben nicht alle unmittelbar aus seiner Hand.

Diel hat es bereits so weit gebracht, daß ganz Deutschland seine pomologisch-wissenschaftliche Beschreibungen als System angenommen hat. Aber dahin, daß seine beschriebenen Sorten in andern Baumschulen auch gewiß ächt gehalten und abgegeben werden, dahin — hat er es, und wird er es freilich nicht bringen können. Wir aber, damit wir seine Sorten gewiß ächt haben und abgeben können, wollen den sichersten Weg nehmen. Wir wollen sie alle unmittelbar aus seiner Hand nachschaffen, gleichviel, ob wir die nämliche Sorte aus anderer Hand schon haben, oder nicht. Denn dann erst können wir eine wahre Kontrolle und Prüfung an-

Digitized by Google

3) Ordentlicher Strohmist, wenn er auch noch so kurz ins Magazin gebracht worden, muß zwei bis drei Jahre modern, ehe er in Blumentöpfe gebraucht werden kann.

4) Die Zweige, welche von den Heken abgeschoren worden, oder abgeschorner Buxbaum u. dgl. gibt die schönste Blumenerde. Wer aber troknes Baumlaub, jährlich einige Fuhren, ins Erdmagazin bringen lassen kann, bekommt eine vorzüglich gute Erde.

Ueberhaupt sollte ein jeder Hauswirth, der ein Blumen- und Gartenfreund ist, in einem jeden seiner Gärten ein Unkrautsmagazin haben, in welches alle Arten groben Unkrauts, als: unbrauchbare Bohnenstengel, Erdäpfel und Rübenkraut u. dgl. geworfen werden könnte. Denn wenn man das Unkraut so oft umsticht, daß es nicht hervorkeimen kann; wenn man die hervorsprossenden Unkrantpflanzen gehörig vernichtet, so bekommt man innerhalb zwey Jahren so eine substanziose Erde, von welcher die feinern Theile die vortrefflichste Blumenerde geben. — Wie herrlich ist der Dünger, der von verwestem Unkraut erzeugt wird.

Wenn man alle die vorbenannten Materien schichtweise auf einen Haufen zusammenwerfen, und sie alle acht Wochen gut umstechen läßt, so hat man innerhalb drei Jahren den besten Dünger.

Will man aber jede Erdart allein haben, so muß man vor dem zu machenden Gebrauch alle zu einer Anpflanzung erfoderlichen Erdarten wohl untereinander mischen.

Will man Nelkenableger in Töpfe sezen, so bediene man sich folgender Erde: Man nehme einen Korb voll Holzerde, einen voll Strassenerde, einen voll Unkrauterde oder auch Rasenerde (nur ja keine Misterde). Man vermische diese Materialien mit zwei Körben voll Sand und einem Korb voll gemeiner, aber fruchtbarer Gartenerde, worinen aber kein Mist seyn darf, lasse diese Mischung gut durcheinander werfen, durch ein weites Drathsieb laufen, und dann fülle man damit die Nelkentöpfe.

Zu den Hyazinthen nehme man außer den vorigen Arten von Erde, etwas mehr Sand, und einige Korb voll Misterde, denn diese Blumen lieben die Fettigkeit.

Zu den Levkoyen kann man sich eben dieser Erde bedienen.

Zu den Aurikeln nehme man die Hälfte von allen Arten der Erde, vermische diese zur andern Hälfte mit Misterde. Die müssen deswegen schon eine kräftigere Nahrung geben, weil sie mehrentheils drei Jahre stehen blieben.

Zu dem Goldlak, welcher in Töpfe gepflanzt wird, ist vorbenannte Erde auch sehr gut.

Wir müssen auch noch hier der allbeliebten Ranunkeln denken. Da man diese unnachahmlich schönen Blumen im Herbst einsezt, den Winter über stehen läßt, und selbige, ehe sich die Sonnenwärme einstellet, wieder vergehen, so muß man ihnen vor allen andern Pflanzen einen leichten Boden geben. Und da die Sonne durch die schiefe Richtung ihrer Strahlen in diesen Jahreszeiten dem ganzen Naturreiche nur eine sparsame Wärme mittheilt, so muß der Boden, welcher Pflanzenkeime einschließen soll, auch so beschaffen seyn, daß er die geringsten Eindrüke der Sonnenwärme um so viel mehr empfinde. — Die Ranunkeln müssen eine fette und lokere Erde haben. Um diese Erde für die Anpflanzung der Ranunkeln noch geschikter zu machen, thut man etwas alte Mist-Erde hinzu. Sie kann aus abgenuzten Beeten ge-

---

stellen und aus der Frauendorfer Baumschule die ächten Sorten mit Gewißheit und Ueberzeugung abgeben.

Auch hat Diel seit kurzer Zeit viele neue persische und türkische Arten erhalten, die wir noch nicht haben. Deßhalb fing er schon 1821. eine neue Reihe Bände seiner Beschreibungen an. In dem ersten Bändchen dieser neuen Hefte sagt Diel in der Vorrede Seite VII. „Für mein System geht jezt eine fast ganz neue Epoche an, da künftig meistens nur neue, aus Samen erzogene, oder aus der Ferne zu uns gebrachte Obstsorten in demselben vorkommen werden. (So bin ich sehr verlangend auf mehr als ein Duzend Obstsorten von Aepfeln und Birnen, die aus dem kaiserl. Garten am Caspischen Meer herstammen, mit ihren persischen und türkischen Namen, und bei mir freudig wachsen.) Dieses ist zwar schon mit mehreren Früchten in den lezteren Heften der Fall gewesen, aber die beträchtliche Anzahl, die ich von solchen Früchten besize, und die nun zu ihrer Tragbarkeit herangewachsen sind, wird es möglich machen, die Fortsezung dieses Systems fast blos mit neuen und fremden Erzeugnissen zu bestreiten. Dabei sollen aber auch die bei uns einheimischen, bis jezt verborgen gebliebenen und ungekannten vortreflichen Obstsorten nicht aus der Art gesezt werden.

Digitized by Google

nommen werden, worin ſich kein Miſt mehr zeiget. Auch kann man ſich zu eben dieſem Zwek jener Art trokner und ſehr leichter Erde bedienen, welche ſich in alten hohlen Bäumen, insbeſondere in Weiden befindet, und von deren Zubereitung wir oben ſchon geredet haben. — Man kann bei der Zubereitung der Ranunkelerde auch noch Folgendes in Acht nehmen: Man miſche zu ſechs Theilen friſcher Erde, um ſie zu verbeſſern und geſchmeidiger zu machen, zwei Theile leichte Miſterde. Will man dieſer Erde noch mehr Kraft geben, ſo thue man noch einen Theil zubereiteten Miſt hinzu. Dieſer Miſt kann aus gleichen Theilen von Roß-, Küh-, Schwein- und Schafmiſt beſtehen, doch kann man von lezterem etwas weniger nehmen. Dann feuchte man den zubereiteten und untereinander gemengten Miſt mit Laugenwaſſer an, und verwahre die Erde, welche man für die Ranunkeln beſtimmt hat, vor der Sonnenhize und vor dem Regen.

Zu allen übrigen Blumen kann man ſchon gebrauchte Erde nehmen, oder ſie auf ein Beet pflanzen, wo vorhin ſchon Blumen geſtanden ſind; doch muß ein wenig Waaſenerde dabei ſeyn, ſonſt können die Blumen nicht gehörig wachſen. Die Beſchreibung dieſer verſchiedenen Erdarten möchte Manchem zu umſtändlich ſcheinen. Wir haben ſie aber nur für diejenigen Blumenfreunde ſo umſtändlich geliefert, die zu der Beobachtung des Geſagten Zeit und Luſt haben, müſſen aber hinzufügen, daß eine gute Küchengarten-Erde, wenn man dieſe mit verfaultem Kuhmiſt, Raſen- und Holz-Erde, oder was man ſonſt von den beſchriebenen Sachen am leichteſten haben kann, vermiſchet, man auf dieſem Wege bei übrigens gehöriger Wartung und Pflege ſeinen Zwek vollkommen erreichen wird.

§. 5.

Von der Güte, Beſchaffenheit und Behandlung des Blumenſamens.

Dieſes iſt ein Hauptumſtand bei allen Anpflanzungen, und darum verdient er auch vorzügliche Beherzigung! — Wenn man recht volle Blumen haben will, muß man den Samen mit beſonderer Pünktlichkeit ſammeln. Hier iſt folgende Vorſicht zu beobachten: Man nehme demjenigen Stoke, von welchem man Samen haben will, die übrigen Blumen bei Zeiten, damit ſeine ganze Kraft in den Samen übergehen könne. — Beim Abnehmen deſſelben hat man wohl darauf Achtung zu geben, daß er vor aller Feuchte und Näſſe, ſo wie vor großer Wärme, wohl verwahrt werde. Geſchieht dieſes nicht, ſo verliert er ſeine Kraft. — Die Güte des Samens zu prüfen, ſtelle man folgenden Verſuch an: Ehe man ihn ſäet, lege man ihn zuvor etwa eine Viertelſtunde ins Waſſer. Der Same, welcher alsdann zu Boden ſinkt, iſt gut und brauchbar, der übrige taugt nichts. — Same, der in harte Rinden und rauhe Schaalen eingehült iſt, muß vorher in Waſſer eingeweicht werden, worin Salpeter, Schafdünger und Sauerteig liegt. Dieſe Behandlung hat den Vortheil, daß der Same früher aufgeht und ſtärker wächst. — Auch kann man ſehr angenehmes und überraſchendes Spiel bei Blumengewächſen hervorbringen, wenn man den Samen von Königskronen, Negeln (Nelken), Tulipanen, Levkojen mit Brantwein oder Menſchenblut anfeuchtet oder erweicht. — Um den Samen vor dem Ungeziefer und allen ſchädlichen Würmern zu ſichern, muß man ihn in Hauswurzelnſaft einweichen, ehe man ihn ſäet. Oder man zerhake oder ſtoſſe Knoblauch ganz klein, ſodann gieße man Waſſer darauf, und laſſe ihn recht

---

Um dieſe neuen Sorten nun, nach dem Wunſch ſo vieler Obſtfreunde, ſo viel möglich ſchneller als bisher bekannt zu machen, habe ich die Verlagshandlung geändert, da die bisherige mit zu vielen Drukſchriften beſchäftigt, oft die Herausgabe nur zu lange verzögerte.

Dadurch iſt denn auch der Titel etwas abgeändert, und es geht ſomit eine neue Reihe von Heften an, die aber nur eine reine Fortſezung der bisher erſchienenen ſind. — Vielleicht iſt aber auch Manchem damit gedient, wer nur das Neueſte kennen lernen, und ſo mit dieſer neuen Fortſezung anfangen, das Syſtem aber ſelbſt nicht ſtudiren will.

Bei den neuen Sorten kommen dann nicht wenige vor, die ganz namenslos ſind, und anderſeits haben die in England, Frankreich und den Niederlanden in der neueren Zeit, meiſtens aus Samen erzogenen Sorten, ebenſo nur einen einfachen Eigenthums-Namen, wie wir deren ſchon bei Quintinye, Du Hamel u. ſ. w. in Menge antreffen, die in mancherlei Beziehungen ſtehen, als: der Herkunft des Erziehers oder Finders, der Form, der Farbe des Fleiſches — als z. B. die Chaumontel, Marquise, Cuisse Madame, Rousselet, Mouille Bouche.

Wenn wir Deutſchen aber ſtets bei jeder Sorte, die noch namenlos iſt, auch die Eigenſchaft nach

Digitized by Google

gut weichen, hernach gieße man das von Knoblauch abgeseigte Wasser auf den Samen, den man zu säen Willens ist, lasse es ein wenig darauf stehen, seige es darnach wieder ab, und säe den Samen. Andere widerrathen das Einweichen überhaupt, indem sie sagen: Man säe den Samen zu rechter Zeit in gehörig zubereitete Erde, so wird er zur gehörigen Zeit, wenn die zum Wachsthum nöthige Wärme und athmospherische Einwirkung vorhanden ist, aufgehen, und dann besser fortwachsen, als wenn die Keimung durch künstliche Mittel früher befördert worden ist, als es die übrigen, zum Wachsthum nöthigen Bedingnisse möglich machten. Viele Samen verfaulen dadurch, z. B. Gurken, Bohnen u. s. w.

Dann sagen sie ferner: Wenn jedoch besondere Fälle das Einweichen erfodern, so ist reines Wasser allem übrigen vorzuziehen. (Könnte man indessen durch Einweichen es dahin bringen, daß z. B. der Obstsamen vor dem Mäusefraß, wie man neuerdings versichert, gesichert wäre, so wäre dieses wünschenswerth.)

Wenn man nicht haben will, daß Blumengewächse, wenn sie auch noch so schön sind, ausarten sollen, so muß man wenigstens alle 2 oder 3 Jahre den Samen gegen fremden austauschen. — Wider die Vögel ihn zu sichern, gibt es folgende erprobte Mittel: Man besprenge den Samen, ehe man ihn säet, mit Wasser, worin Krebse gesotten worden. Eben dieses Mittel beschüzt auch die von solchen Samen aufgehenden Pflanzen vor dem Ungeziefer. — Der Same, welcher am nächsten bei der Erde oder am Stoke steht, ist der beste, so wie die Körner, welche in der Hülse am nächsten bei dem Stiele liegen, die besten sind, und die vortrefflichsten, vollsten und schönsten Blumen geben. — Ein untrügliches, Mittel, zu erproben, ob der Same, welchen man kaufen will, frisch oder alt sey, ist, ihn zwischen den Nägeln zu zerdrücken. Gibt er viel Saft oder Oel, so ist er frisch, gibt er wenig, so ist er alt, und wenn die Nägel beim Zerdrüken ganz troken bleiben, so taugt er zu keiner Besämung, ja er geht nicht einmal auf. Diese Beobachtung ist nicht nur bei Blumensamen, sondern auch bei allen übrigen Arten von Sämereien richtig und auf Erfahrung gegründet. — Will man die Güte der Erde, deren man sich zum Pflanzen zu bedienen gesonnen ist, prüfen, so darf man sie nur im Wasser auflösen und zergehen lassen. Ist sie fett, so gibt sie viel Schaum, ist sie mager, so gibt sie wenig. — Bei der Anpflanzung der Ranunkel, Anemomen, Tuberosen und Cyklamine ist noch folgende Vorsicht zu beobachten: Wenn man die Geschiere mit Erde füllen will, so ist es sehr zuträglich, den Boden derselben, etwa eines Fingers hoch, entweder ganz oder doch halb mit Sand zu beschüten, damit das Wasser ungehindert ablaufen könne, und das Gewächs nicht versaule. Man kann auch grob zerstossene Ziegelsteine einen Zoll hoch auf den Boden des Topfes legen, durch welche das Wasser bequem nach den Oeffnungen zu abziehen kann. Desgleichen kann man über die Löcher des Bodens einige bäuchige Muschelschalen legen, unter denen das Wasser Abfluß hat. Langsam und sanft streut man dann eine Handvoll Erde nach der andern darüber her, bis die Schalen oder Ziegelsteine bedekt sind, worauf man den Topf vollends anfüllen kann. Ist dieses geschehen, so drükt man nach und nach die Erde mit der Hand etwas nieder, damit der Topf, wenn sie senket, nicht zu wenig Erde habe. Diese Vorsicht ist nur bei solchen Pflanzen nöthig, die fleischigte

---

Fleisch, Form, Reifzeit, Farbe u. d. g. m. angeben wollten, so würden wir, besonders bei Birnen, für das Gedächtniß wenig gewinnen, aber statt daß Du Hamel nur zwei Beurrés hatte, würden wir deren mehrere Hunderte haben, die dennoch wieder, zu ihrem Unterschiede, einen Eigenthums-Namen haben müßten. Recht sehr gut verfahren deshalb Diejenigen, welche der neuen Frucht blos einen ganz einfachen Namen, ohne alle weitere Beziehung auf sie selbst, beilegen, und dazu den Erzieher, den Ort der Abstammung, oder einen berühmten Namen wählen, und zuweilen den Familien-Namen, nach dem natürlichen System, beyfügen, als Reinette, Calville, Bergamotte, Russelet, u. s. w. — Auch ich werde deßhalb die neuen Früchte in unsrer Sprache nur mit einfachen Namen künftig aufführen und bei festbestimmbarem Familien-Namen diesen beifügen. — Ueber die richtige Auswahl von Beiwörtern, die alle Collision ausschließen, und das Individuum für immer für jeder Vermengung sichern, ließe sich auch für die Pomologie ebensoviel sagen, wie für die Botanik. — Deshalb sind Trivial-Namen so empfehlend, und jedes zu beziehungsvolle, als: groß, klein, kurz- oder langstielig u. s. w. so zweideutig „ꝛc. ꝛc."

Der geneigte Leser lernt hier nur aus einigen Worten den großen Diel kennen. Aechte Po-

Digitized by Google

Wurzeln haben, und durch zu viele Feuchtigkeit leicht in Fäulniß übergehen.

Fortsezung folgt.

Auch ein Paar Worte über die Erziehung des Levkojen-Samens.

Ich las in der Gartenzeitung Nro. 1. die Abhandlung über das Verfahren bei dem Anbaue, der Versezung und der Erziehung des Samens der Sommerlamberter. Es wurde bemerkt, daß viele Blumisten, um guten Samen zu erzielen, einen einfachen und gefüllten Blumenträger zusammenstellen. Ich habe aber, durch einen erfahrnen Gärtner aufmerksam gemacht, seit 5 Jahren über Erziehung des Levkojen-Samens folgende Erfahrungen gemacht:

a. Gefüllte Blumenträger von Levkojen, liefern, wie allbekannt, keinen Samen;

b. können aber auch zur Vervollkommnung des Samens, wenn sie gleich bei einfachen Blumenträgern stehen, nicht das Mindeste beitragen; denn

c. zur Fortpflanzung durch Samen bedarf die Natur auch hier, wie überall, aa. Theile, die den Samen zur Fortpflanzung oder Zeugung empfanzen, bei Lamperter und Nelken ꝛc. Die Pistille; bb. Theile, welche den Samen zur Pistille liefern, hier wie bei allen Blumengattungen die Staubfäden;

d. Gefüllte Levkojenstöke haben, wie jeder Blumenliebhaber bei eigenem Nachsehen leicht finden wird, weder die Pistille, noch Staubfäden, also keinen Theil, dessen sich die Natur zur Fortpflanzung bedjenet.

e. Dagegen findet man vollständig einfachen Stöken beide Theile, die Pistille und Staubfäden, weswegen auch nur diese zur Erziehung des Samens tauglich sind; daher ist es

f. überflüßig und vergeblich, gefüllte und einfache Samenträger bei Erziehung des Samens zusammen zu stellen;

g. Auch bei der mühvollsten Behandlung ist kein Blumist im Stande, Samen zu erziehen, von dem er versichert seyn könnte, daß er fast lauter gefüllte Blumenträger liefern werde. Indeß läßt sich durch Anwendung einiger Sorgfalt und Mühe ein Same erzielen, von dem man doch zur Hälfte gefüllte Blumenträger mit Grund erwarten kann. Man gibt nemlich den zum Samentragen bestimmten Stöken ein gutes Erdreich und schüzet sie vor zu großer Näße. Jedem Stoke läßt man nur drei, höchstens vier Samengeschoße, und auch diesen Geschoßen nicht mehr als 5 bis 6 Schelfen. Auch in diesen Schelfen ist der Same nicht von gleicher Güte, und überhaupt sind jene Samekörner die besten, die am nächsten dem Mutterstame oder dem Stengel anliegen. Ich erzoh auf diese Art meinen Samen, und fand mich für die kleine Mühe hinlänglich belohnt; denn meine Sommerlevkojen gewähren jährlich dem Auge durch ihre Schönheit und Mannigfaltigkeit den lieblichsten Anblik.

S. M.

In vorstehendem Aufsaze ist Das, was wir in Nro. 1. durch den Gedankenstrich nach dem Worte „Allein — unerörtert liessen, meisterhaft ergänzt und berichtigt. Wie liessen damals absichtlich diese Lüke offen, um Gartenfreunde zu reizen, das Wort statt unser fortzuführen. Dieses ist denn hier, ganz mit unsern Erfahrungen und Ueberzeuguugen übereinstimmend, vortreflich geschehen und sollte öfter geschehen. Denn wie oft macht nicht der Pfarrer, der Beamte, die Zimmergärtner an seinen einzel-

---

mologen mögen ihre Lust an dessen vollständigen Werken büssen. Uns genügt, durch das hier Gesagte nur vor der Hand auch dem Layen einen Begriff von der Wichtigkeit beizubringen, welche mit Diecters Reise verbunden ist.

Wer sich mit der systematischen Kenntniß der verschiedenen Obstarten bekannt macht, wird seine Anhänglichkeit an die Pomologie zu der Höhe zu steigern im Stande seyn, welche den Naturforscher in die entferntesten Welttheile führt, um immer noch mehr verborgene Individuen aufzufinden und sie näher zu beobachten. — Die großen Vortheile, welche aus diesem Eifer hervorgehen, sind zwar nicht gleich Jedem in die Augen fallend, aber nicht selten von unberechbarem Nuzen für die Menschheit. — Unsere jezt allgemein bekannten Getreidarten, als: Korn, Weizen, Gerste ꝛc. würden bei uns nicht wachsen, wenn sie nicht Menschen-Hände in unsere Gegenden verpflanzt hätten. Gewiß wußte man, als die ersten Korn- und Weizen-Pflanzen in Deutschland hervorwuchsen, noch nicht, wie wichtig und unentbehrlich diese Frucht einst werden würde. Bei den Kartoffeln wird es Jedermann aus der Sage des Volkes, ohne alle schriftliche Notiz noch wissen, daß diese vor nicht gar langer Zeit noch wenig beachtet waren.

Der Mensch hat bisher nur hauptsächlich in seine

nen Blumen Bemerkungen, die dem Gärtner von Profession bei dem Umfange seiner häufigeren Pflanzungen entgehen! Möchten doch nach dem vorgehenden Beispiele recht viele Mittheilungen an uns eingesendet werden.

Andeutungen zur Verbesserung des Bodens.

1. Ist der Boden leimicht (lehmigt) oder sandig, so muß jedes Jahr ein wenig tiefer hineingegraben werden, doch muß dieses immer im Herbste geschehen, nie im Frühjahre.— Dadurch wird die untere schlechte Erde mit der obern vermischt und brauchbar gemacht. Bei einem steinigten Boden muß die obere gute Erde nach Bedürfniß erhöhet werden.

2. Ist die Erde fest und leimicht, so ist sie zwar an sich selbst nicht unfruchtbar, sondern nur in Ansehung ihrer Festigkeit nicht zu gebrauchen. Wenn sie aber mit grobem Sande und anderer gnten Erde vermischt, wenn sie fleißig mit Pferdemist, Gassenkoth und Kehricht, Gärberlohe u. d. gl. gedüngt wird, — wenn sie oft und tief, vorzüglich im Herbste, umgegraben wird, dann kann man mit gutem Erfolge Gewächse darein pflanzen, welche starke Wurzeln treiben, z. B. Kohl, Potatos ꝛc. Je länger man nun mit dieser Behandlung fortfährt, desto lokerer und fruchtbarer wird mit der Zeit das Erdreich.

3. Ist der Boden mager und sandig, so verbessert man ihn durch Vermischung mit Lehm, oder besser mit Teich-Graben oder Moraſt-Erde. Auch Düngung mit Kuhmist leistet gute Dienste, und das Umgraben vor Eintritt des Winters ist allemal von großem Vortheil.

4. Ein schlechter Moer- oder Torfboden besteht größtentheils aus vermoderten Gewächstheilen, und ist darum an sich selbst schon fruchtbar, nur muß man ihm die zu große Geilheit benehmen; — man muß ihn mit Sand oder Leim vermischen, ihn erhöhen, und ringsum einen solchen Flekgraben ziehen, um die Erde von dem überflüßigen Wasser zu befreien.

Um die Eigenschaften einer guten Küchen-Garten-Erde um so gewisser zu erkennen, könnte man folgende Haupt-Anzeigen annehmen.

1. Wenn die Pflanzen und Gewächse in ihrer gewöhnlichen rechten Farbe hervorwachsen, so ist das Erdreich gut.

2. Uebertreffen sie ihre gewöhnliche Farbe zu sehr, und die Kräuter werden brüchig, so ist die Erde zu fett.

3) Sind die Kräuter aber zähe, fällt ihre Farbe in das Gelblichte, so darf man gewiß glauben, daß die Erde nicht viel tauge — dann kann man sie nach obiger Anweisung verbessern.

Uebrigens tragt zur Fruchtbarkeit des Erdbodens nichts mehr bei, als eine fleißige und gute Bearbeitung. Dahin rechnet man insbesondere das Wenden und Umgraben. Lezteres muß so tief als möglich, geschehen, auch muß man jedesmal frische Erde hinzu thun. — Die schiklichste Zeit ist hiezu im October oder November. Man lasse dasjenige Land, welches nicht gleich bestellt wird, bis zu Anfange des Märzes ungeharkt liegen; so kann es von der Näſſe nicht zu kompakt zusammengeschwemmt werden. Auch hat man sich in Acht zu nehmen, keinen Schnee unter die Erde zu mischen, und das Land, welches schon im Herbste umgegraben worden, nicht im Frühlinge noch einmal umzuwerfen. — Wohl aber ist es nöthig, allzunaſſen Boden blos im Frühjahre, und zwar, sobald als

---

Pflege genommen was ihm die Mühe des Anbaues noch in demselben Jahre lohnte. Das ist nun beim Obstbaue freilich nicht der Fall. Dagegen aber, wenn der Obstbaum einmal gesezt und tragbar ist, trägt er auch ohne Zuthun von Menschen-Hand für die Zukunft alle Jahre und für die Dauer mehrerer Generationen!

Doch, der Gewinn der Frucht ist es nicht, um den wir in Frauendorf ringen, sondern der Gewinn der Wissenschaft!

Alle Sorten, welche der eifrige Diel seit einigen dreißig Jahren mit unermüdetem Fleiße in ganz Europa zusammengesammelt hat, in Frauendorf zu besizen, sie da feld- und gartenmäßig als Stand- und Topf-Bäume, als Hochstämme und Zwerge tragen zu lassen, kennen zu lernen, und zu prüfen, um mit Bestimmtheit sagen zu können, welche Arten in unserm Vaterlande am besten gedeihen, am Meisten des Anpflanzens werth sind: das ist doch gewiß selbst nach populärer Würdigung jedem Leser eine einleuchtende, schäzbare Eroberung für unser Vaterland.

Und darum nochmal: glükliche Reise, glükliche Wiederkunft!

Digitized by Google

möglich, umzugraben. Wenn eine kleine Streke Landes umgegraben worden, so muß man allemal das Land klar harken, damit es nicht austrokne. Sodann trette man Fuß an Fuß darauf herum, sonst bleibt es hohl. Ein nasser Boden muß bei heißem Wetter nie umgegraben werden. Im Sommer gräbt man gerne vor einem Regen um. Man kann dadurch das Land ungemein verfeinern, wenn man die Erde zwischen den Gewächsen fleißig, aber vorsichtig aufstochert. Solche Erdarten, welche gegen Ende des Winters mit einer derben Rinde überzogen sind, pflegt man durch Beimischung von Sand zu verbessern. Wenn sie schon da ist, so kann man feuchte Erde ganz dünn auf dieselbe herstreuen.

Wir werden übrigens demnächst „über die Wichtigkeit des Umstechens der Erde mit der Stech-Schaufel, wie es geschieht, und wie es geschehen sollte", einen umständlichen Aufsaz liefern.

Von den Feinden der Vegetation.

Fortsezung.

Maulwürfe.

Die Maulwürfe, welche zwar viel Regenwürmer, Engerlinge ꝛc. verzehren, richten doch durch ihr Aufwühlen der Erde zu viel Schaden an, als daß man sie ungestört im Besiz dieser niederen Jagd lassen könnte. Man fängt sie mehrentheils mit Fallen, die in den Gegenden, wo die Maulwürfe sich häufig aufhalten, bekannt genug sind; weßhalb wir es nicht unternehmen wollen, dergleichen Fallen hier zu beschreiben, zumal da es nur selten gelingen wird, gute Fallen nach bloßen Beschreibungen anzufertigen. Wo sich nur ein einzelner Maulwurf in einem Garten einfindet, fängt man ihn leicht, wenn man alle Tage seine Gänge mit dem Fuße zudrükt und nun auf die Stunde merkt, in welcher er wieder kommt. Um 6 Uhr oder auch in der Mittagsstunde erscheinen sie gewöhnlich. Hier stellt man sich nun mit einer Hake oder Grabscheid auf den Anstand; doch allemal auf die Seite, wo der Wind vom Maulwurf abwärts geht; denn da der Maulwurf einen sehr feinen Geruch hat, wird er nie in die Nähe des Menschen kommen, wenn ihn der Wind durch den Geruch von der Nähe desselben benachrichtigt. Sieht man ihn nun in der Nähe aufstoßen, so kann man ihn leicht im Augenblik des Aufstoßens mit obigem Instrument aus der Erde herausheben und tödten. Gebrannter und zu Pulver zerfallner Kalk, in ihre Löcher geschüttet, soll sie tödten, wenn er ihnen in die Nase kommt.

In eingegrabenen Töpfen, wie sie gegen die Werren oder Maulwurfsgrillen empfohlen werden, kann man sie auch fangen, nur müssen sie größer und tiefer seyn, und oben wieder mit Rasen bedekt werden. Noch wird empfohlen, einen Krebs oder einen lebendigen Maulwurf als Lokvogel in jeden solchen Topf zu sezen. Jede Wunde, die Blut gibt, soll dem Maulwurfe tödtlich seyn, daher Dornen oder andere spizige Dinge in den Maulwurfsgang gelegt, gute Dienste thun sollen. Stük von einem geräucherten, recht stinkenden Hering, oder Zwiebeln, todte Krebse, todte Fische, Ziegenmist, Nüsse mit starker Potasche, oder Turnipsrüben mit Arsenik gekocht, in ihre Löcher gesteckt, sollen sie ebenfalls vertreiben.

Fortsezung folgt.

Erklärung der öfters vorkommenden Zeichen zur Charakterisirung der Gewächse.

Das ♄ bedeutet Bäume und Sträucher;

Das 4 „ perenirende oder Stauden-Gewächse.

Diese treiben jährlich neue Schößlinge aus der Wurzel, indem die alten absterben.

Das ♂ bedeutet zweijährige Gewächse.

Diese werden aus Samen gezogen, bilden zwar das erste Jahr kraftvolle Stauden, blühen aber erst im zweiten Jahre, und sterben dann gewöhnlich wieder ab.

Das ⊙ bedeutet einjährige oder Sommergewächse.

Diese werden im Frühjahre gesäet (spätestens im April) wonach sie dann in demselben Sommer noch blühen und Samen tragen, und im Herbste wieder absterben.

An einen Kritiker.

Was hat der Garten dir gethan?
Du grunzest ihn so grimmig an!
Hast du für Blumen keinen Sinn,
Flugs geh dort zu den Disteln hin!

Im Verlage bei Redakteur J. C. Fürst in Franendorf. — Buchhandlungen wenden sich an F. Pustet in Passau.

Halb Jahr Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr — portofrey!

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. **No. 10.** 5. März 1823.

Wenn meine Leser auch wie Paul und Peter denken,
So fahr' abwechselnd ich mit dem Gemüsbau fort.
Wer sich was Anders wünscht, woll' nur Geduld mir schenken,
Es kommt für Alles Rath, für Alles Zeit und Ort!

Die ganze Gärtnerei liegt vor mir ausgebreitet,
Und wohlgeordnet steht vor mir ein schöner Plan.
Doch der gemeine Mann wird erst noch vorbereitet,
Daß später er, wie Du, mich auch begreifen kann!

Inhalt: Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau: Erziehung des Blumen-Kohls. — Wie man in schlechter Erde Bäume fortbringt. — Regeln zur Samenzucht. — Ueber Wegräumung des Rasens und Begießung der Bäume um den Stamm herum? — Von den Feinden der Vegetation. — Garten-Anekdote.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Fortsezung.

§. 10.
Erziehung des Blumen-Kohls.

Der Blumen-Kohl, auch Käsekohl, Carviol oder Karfiol, Chartifiol, Caulfior, soll aus Italien gekommen seyn, und fehlt jezt selten in einem Küchengarten. Man gibt davon mehrere Spielarten an, die mir aber nicht constant zu seyn scheinen. So nennt man eine den frühen cyprischen, und eine andere den spätern englischen Blumenkohl.

Er verlangt ein gutes, mehr feuchtes als trokenes Erdreich, das tief gegraben, stark gedüngt, und eine sonnige Lage hat. In einem schwarzen Moorboden pflegt er am besten zu gerathen, doch liebt er auch einen fetten Thonboden, vermuthlich, weil sich dieser feucht hält. Endlich hat man noch die Bemerkung gemacht, daß er im Felde bei sonst gleichen Verhältnissen besser, als in Gärten wächst.

Die Kultur desselben ist künstlicher, als bei irgend einer andern Kohlart. Die Methoden des Anbaues gründen sich auf die Zeit, wo man ihn als Gemüse zu haben wünscht. Am gemeinsten und ungekünstelten ist die, daß man etwa zu Ende April oder zu Anfange Mai den Samen auf ein wohl gegrabenes und gut gedüngtes Beet aussäet, und dann verpflanzt. Da sehr viel darauf ankommt, daß die zu ziehenden Pflanzen möglichst stämmig werden, so darf man die Saat nicht dicht machen. Jede Pflanze muß wenigstens einen Raum von einigen Zollen haben. Findet man in der Folge, daß sie dennoch zu dicht stehen, so eilt man, die schwächern auszurausen, damit die übrigen Flucht bekommen. Theils um den jungen Pflanzen zu Hülfe zu kommen, theils die Erdflöhe, welche ihnen sehr nachgehen, abzuhalten, begießt man das Pflanzenbeet fleißig. Beim Blumenkohl verdirbt man durch fleißiges Gießen

Nachrichten aus Frauendorf.

Frauendorf wurde dieser Tage durch ein sehr schäzbares Geschenk vom landwirthschaftlichen Verein in Baiern beglükt. Der geneigte Leser kennt wohl schon diesen Verein — von Männern aus allen Ständen, an deren Spize der König selbst als Protektor steht. Eben so bekannt wird es jedem Leser seyn, daß dieser landwirthschaftliche Verein in einem eigenen Wochenblatte die Erfahrungen im Felde der Landwirthschaft vom Inn- und Auslande zur fruchtbringenden Belehrung für unser Vaterland sammelt und herausgibt. Aber dabei bleibt es nicht beim Worte allein. Auch zu praktischen Versuchen werden Werkzeuge oder Sämmereien, wo sie nur irgend seyn mögen, ausgeforscht und herbeigeschaft.

Eine solche Acquisition war im heurigen Jahre eine Sammlung von nordamerikanischen Holzarten-Samen, und eben aus diesen bestund das in Frauendorf angekommene, so erfreuliche Geschenk. — Wir werden jede Art sogleich in Töpfe ausbauen, und unsere ganze Sorgfalt darauf anwenden, daß diese gewiß mit theurem Opfer herbeigeschafften Fremdlinge erst nur die baierische Sonne erbliken und

Digitized by Google

nie etwas, und bei trokner Witterung, wie bei troknem Boden, kann man es nicht oft genug wiederholen.

Es lohnt der Mühe, daß man die Samenkörner gleich an Ort und Stelle legt, d. i. dippelt. Die davon gezogenen Pflanzen bringen nicht nur um 14 Tage bis 3 Wochen eher die sogenannten Blumen oder Käse, als die verpflanzten, sondern diese pflegen auch stärker zu seyn. Zu gleichem Behufe läßt man auf dem Pflanzbeete auch nur in gewisser Entfernung Pflanzen stehen, und verpflanzt die ausgezogenen weiter.

Der im Juni verpflanzte Blumenkohl bringt von August an seine Käse bis im Spätherbst.

Diejenigen Stauden, welche nur eben erst anfangen Käse zu bilden, können noch im Keller zur völligen Ausbildung gebracht werden. Man richtet im Keller ein Beet von Sand, oder in Ermangelung dessen, von anderer Erde, vor, und sezt die Pflanzen darauf, jedoch nicht zu dicht, damit die Blätter, welche man etwas vorgestuzt hat, sich einander nicht berühren, wodurch sie faulen würden, gießt die Pflanzen etwas an, sie wachsen, und bringen nicht selten sehr schöne Köpfe, besonders wenn man dem Keller viel freie Luft verschaffen, und ihn zugleich vor Kälte verwahren kann.

Der mehr oder weniger ausgewachsene Blumenkohl kann auch für den Winter aufbewahrt werden. Man schlägt ihn zu diesem Behufe gemeiniglich im Keller ein. Besser ist es jedoch, wenn man die Stauden, ohne ihnen die Wurzeln zu nehmen, in einem troknen, luftigen oder frostfreien Orte entweder verkehrt aufhängt, oder auf Stellagen legt.

In nicht zu kalten Wintern hält der Blumenkohl auch im Garten eingeschlagen, und mit Stroh zugedekt, aus. Doch ist diese Aufbewahrungsart zu unsicher, als daß man sie empfehlen könnte.

Eine künstlichere Art, den Blumenkohl zu erbauen, ist, wenn man den Samen schon im Februar oder März in Mistbeete säet, in denen bereits die stärkste Hize vorbei ist, weil sonst die Pflänchzen sich übertreiben, und in der Folge nur kleine und unscheinbare Blumen bringen würden. Das Verzärteln ist fast bei keiner Pflanze nachtheiliger, als beim Blumenkohl. Aus diesem Grunde legt man bei Mistbeeten auch nicht einmal gern die Fenster auf, sondern schüzt sie nur mit übergezogenen Matten oder Bettdeken in der Nacht und bei kalter Witterung. Etwa um die Hälfte des Aprils versezt man die Pflanzen auf die dazu bestimmten Beete, und behandelt die Pflanzung, wie oben bei der gewöhnlichen Methode gelehrt worden ist. Ungefähr um Pfingsten und Johanni hat man Köpfe abzunehmen. Allein diese sind selten so schön und groß, wie sie die spätere Pflanzung gibt. Doch thut die jedesmalige Witterung sehr viel, und so kann man sich die Beispiele erklären, wenn zuweilen dieser Frühkohl schönere Blumen gibt, als die Spät-Pflanzung.

Endlich gibt es noch eine Art, noch früher Blumenkohl zu erzeugen. Man säet gegen Ende August bis Ende September Samen in ausgetragene oder kalte Mistbeete. Man begießt die Pflänzchen nur zur äussersten Noth, und versezt sie, wenn sie einige Blätter haben, in andere kalte Mistbeete, die jedoch vor Ost- und Nordwinden geschüzt sind, sonst aber eine sonnige Lage haben. Man verpflanzt sie zwar in dieses Winterquartier etwas dicht, aber doch so, daß keine die andere berührt, was sonst Fäulniß verursachen würde. Auch dürfen sie, ausser dem Angiessen bei der Pflanzung, die gewöhnlich

---

baierische Luft athmen. Mit gleicher Sorge werden wir sie dann später als junge Bäumchen an ihren Bestimmungs-Ort verpflanzen und mit möglichster Vorsicht zu akklimatisiren suchen. — Wir sind bisher mit zart-fremden Sträuchen und Bäumen in Frauendorf überhaupt noch glüklich gewesen. Unsere Thuja orientalis und occidentalis, welche in Frankreich nicht selten in eingeschlossenen Gärten erfriert, trozte bei uns im freyen Felde den strengsten Wintern. So auch Liriodendron tulipifera, Bignonia Catalpa etc, obgleich wir diese Bäume aus Frankreich im schwächlichsten Zustande (als Topf-Pflanzen) erhielten. Es wäre sehr zu wünschen, daß von solchen ausländischen Gehölzen bald ein im Innlande gewonnener Same allgemein irgendwo zu haben wäre. Auch Dieses ist eine Aufgabe der Gartenbau-Gesellschaft; allein wie lange Zeit wird darüber noch verfliessen, ehe wir sie werden lösen können! Nur dadurch wäre schon jezt einigermassen zu helfen, wenn jeder einzelne Besizer solcher bereits Samen tragender fremder Holzarten seinen Samen-Gewinn beim Vorstande der Gesellschaft niederlegte, so daß dadurch ein Zentral-Sammelpunkt der vereinzelten Samen-Ernten hergestellt würde.— Die erhaltenen nordamerikanischen Samenarten vom landwirthschaftlichen Verein sind folgende:

Digitized by Google

im Oktober geſchieht, nicht weiter begoſſen werden. Sie ſollen nur das Leben erhalten, aber nicht wachſen. Wenn ſie nur troken ſtehen, ſo halten ſie in dieſem Zuſtande viel Kälte des Winters aus. Gegen ſtarke Fröſte müſſen ſie natürlicher Weiſe gedekt werden. Von der Mitte des Februars an, verſezt man die überwinterten Pflanzen in ein vorher zubereitetes warmes Miſtbeet, legt die Fenſter darauf, gibt ihnen aber ſo viel Luft, als die Beſchaffenheit der Witterung zuläßt, ſonſt bekommt man keine ſchönen Blumen, welche man ungefähr im Anfange Mai haben kann. Um etwas ſpäter erhält man ſie, wenn man ſich des leztern Verpflanzens überhebt, und ſie im Winterquartiere ſtehen läßt; hat aber dabei weniger Mühe und Aufwand.

Weil man die Anzucht des Blumenkohls überhaupt für ein mißliches Geſchäft in der Gärtnerei hält, hat man auch mancherlei Verſuche gemacht, und dabei manche Handgriffe erlernt. So hat man gefunden, daß er auf Land, das vorher Raſen war, und im Herbſte vorher umgraben ward, ſehr gut gerieth. Aus gleicher Urſache bringen Andere ſolche Erde in die Miſtbeete, worauf ſie den Blumenkohl ſäen oder verpflanzen, und wenn ſie dergleichen nicht haben können, Erde aus der Tiefe, die bisher nicht getragen hatte. Auch habe ich es für nüzlich gefunden, dann, wann die Pflanzen eben im Anſezen des Käſes ſind, um dieſelben eine recht fruchtbare Düng-Erde zu geben, die man aufſtreut und nach einem Regen mit der Krume vermengt. Es dient dazu Erde, die vorher mit Miſtjauche getränkt und durchgearbeitet worden war. Ueberhaupt kann man mit dieſer Düngung den meiſten Pflanzungen auf die Beine helfen.

Insbeſondere iſt es ſchwer, vom Blumenkohle Samen zu ziehen. Zu dieſem Behufe muß man die ausgeſuchteſten Stauden durchwintern, und im Frühjahre, wenn keine Fröſte mehr zu befürchten ſind, ins Samenbeet verpflanzen. Wenn man Frühkohl zieht, ſo läßt man die beſten davon in den Miſtbeeten zu Samen ſtehen.

Die Samenſtanden wollen zur Zeit ihres Schoſſes und Blühens fleißig begoſſen ſeyn. Die Samen-Stengel werden durch Pfähle oder Geländer befeſtiget.

Indeß bleibt das Samenziehen in unſerm Klima immer eine mißliche Sache, man verſchreibt ihn daher faſt immer aus ſüdlichen Ländern, beſonders aus Italien, und ſchäzt den am mehrſten, welchen man von der Inſel Cypern erhalten ſoll.

Fortſezung folgt.

Wie man in ſchlechter Erde Bäume fortbringt?

Bäume verlangen nur eine mäßig gute Erde, um fortzukommen. Hat man aber einen rauhen und allzuſchlechten, allzutroknen oder allzufeuchten Boden, ſo koſtet es freilich viel Mühe, weil der Boden mehrere Ellen tief mild und gut ſeyn muß, wenn der Baum mit ſeinen Wurzeln ſoll durchkommen. Am beſten iſt, man ſucht in einigen Jahren ſein Land ſo weit zu bringen, daß es einige Fuß tief mild und artbar iſt, und bebauet es indeſſen mit Küchengewächſen. Dann wird das Land zwei, noch beſſer drei Schuh tief rigolt, und die ſchlechte Erde, welche heraufgekommen iſt, wird auf dieſelbe Weiſe wieder tauglich gemacht, bis man endlich Bäume darinnen pflanzen kann. Auf dieſe Weiſe wird das ganze Land gut, und bringt zulezt die Unkoſten wieder ein, zumal da man noch immer einige Zeit zwiſchen den jungen Bäumen Küchengewächſe erbauen kann, welches den Bäumen beſſer iſt, als wenn Gras dazwiſchen wächſet.

Quercus tinctoria, Färber-Eiche.

Dieſe Art Eiche wächst in Penſilvanien und auf den hohen Bergen in Carolina und Georgien. Sie wird ein anſehnlicher Baum, und verträgt unſer Klima recht gut. Die Zweige ſind rund, rothbraun und fein behaart. Die nöthige Nachricht über ihre Behandlung und Benuzung enthält bereits das heurige Wochenblatt des landwirthſchaftlichen Vereins im 16ten Stük.

Quercus velutina, seu discolor. Sammet oder behaarte Eiche.

Dieſe Art wächst in Virginien und Karolina, iſt bei uns beſonders in der Jugend etwas zärtlich, ihre Zweige ſind rund und glatt, die jungen gefurcht und fein behaart.

Quercus palustris. Sumpfeiche, Waſſer-Eiche.

Sie wächst in Neu-England, Penſilvanien und Virginien in Sümpfen und in niederen, öfters überſchwemmten Gegenden, und wird zwiſchen 30 — 40 Fuß hoch. Die Zweige ſind rund, ſchwärzlichbraun und glatt. — Die Blätter bekommen im Herbſte eine ſchöne rothe Farbe.

Fagus pumila, oder auch nach Neuern Castanea pumila, Zwerg-Kaſtanie genannt.

Sie wächst von Mariland bis Florida, wird nur 16 Fuß hoch. Ihre eyrundlanzettförmige, ſägeartig

Digitized by Google

Wer aber dazu keine Lust hat und die freilich sehr saure Mühe scheuet, der muß sich große Löcher machen, dritthalb bis drei Ellen tief und wenigstens eben so weit, und muß die schlechte Erde wegschaffen, und gute dafür hineinbringen. Aber auf welche Weise man es auch gemacht habe, so darf man doch nicht mit Sicherheit solche Bäume pflanzen, die einen zu mächtigen und starken Wuchs haben; denn wenn sie erst mit ihren Wurzeln in die schlechte und ganz untaugliche Erde kommen, so stehen sie im Wuchs still, oder gehen gar ein. In vielen Fällen würde es auch gewiß sehr rathsam seyn, wenn man mehrere Fuß tiefe und mehrere Ellen breite Gräben zöge, und darin Bäume pflanzte. Dieß würde, wie sich hoffen läßt, vorzüglich in troknem Boden gute Dienste thun, weil sich hier die Feuchtigkeit besser sammelte. In vielen Fällen kann man die verschiedenen Erdschichten seines Gartenlandes schon aus dem ungleichen Wuchs der Bäume erkennen. Oft wachsen in den beiden ersten Jahren die neugepflanzten Bäume gut, und stehen alsdann stille — in welchem Falle man sehr rohe und todte Erdschichten unten vermuthen muß. Oft wird der Wuchs der Bäume nach einigen Jahren sichtbar besser, da sie hingegen im Anfange gar nicht fort wollen. Man darf also tiefer unten fruchtbare Erdlagen vermuthen.

Ist der Boden zu feucht und sumpfig, so lasse man in die Länge und Queer tüchtige, mehrere Ellen tiefe und breite Graben ziehen, damit das Wasser Abzug habe. Die ausgeworfene Erde wird benuzt, um die übrigen Quadrate, welche durch die Graben entstanden sind, beträchtlich zu erhöhen. — Auf diese erhöhten Punkte nun pflanzt man die Bäume, von welchen sich hoffen läßt, daß sie vorzüglich gut gedeihen werden.

Ist der Boden nicht sehr feucht, oder darf man hoffen, eine Hauptquelle in der Erde aufzufinden, so kann man seine Absicht auch leicht mit schmalern und flachern Graben erreichen.

Auffallend ist es, wie schlecht es mit den meisten Pflanzungen in so vielen Gegenden aussieht. Wir haben nun seit mehreren Jahrzehnten so viel gepflanzt — doch findet man selten Pflanzungen, mit großen, starken und ausgewachsenen Bäumen, blos, weil man bei den Anpflanzungen nicht auf Wendung des Bodens sieht, wodurch die fruchtbare obere Erde in die Tiefe käme, und den sich in der Folge ausbreitenden Wurzeln Nahrung gäbe. Bloße Löcher oder Gruben genügen nur für die ersten paar Jahre.

Regeln zur Samenzucht.

Welche Küchengarten-Gewächse können zur Erziehung des Samens im Garten neben einander gepflanzt werden, ohne zu befürchten, daß durch gegenseitige natürliche Befruchtung eine Ausartung geschehen kann?

Der verehrliche Leser weiß es schon, daß größtentheils die Ausartungen mancher Gewächse darinnen zu suchen sind: wenn bei der Samen-Erziehung und in der Blüthezeit, verwandte Arten neben einander stehen, wodurch eine gegenseitige Vermischung des Blumenstaubs geschehen kann; die obige Frage und die Beantwortung derselben, werden also für Layen in der Gärtnerei, die sich ihre Sämereien selbst ziehen wollen, hier nicht überflüßig seyn. Wir übergehen dabei alle botanische Beschreibungen und Erklärnngen der Verwandtschaften und der natürlichen Befruchtung, und zeigen hier nur praktisch: welche Küchengarten-Gewächse neben einander stehen können, ohne sich gegenseitig zu verfälschen, und welche von einander entfernt werden müssen.

Folgende Gewächse haben Verwandtschaft mit einander und dürfen daher zur Samenerziehung nicht neben einander gepflanzt werden:

1. Kohl, Rettig, Rüben, Senf. Unter allen Gartengewächsen sind diese am meisten geneigt, in einander überzugehen und man findet unter ihnen

---

gezähnte Blätter sind auf der untern Seite filzig. Die Früchte sind süßer, als der der großen Kastanie und in Amerika werden sie nicht nur von Menschen genoßen, sondern auch zur Viehmastung gebraucht.— Zu ihrer Erziehung muß eine besondere Sorgfalt verwendet werden, da sie für die Kälte ziemlich empfindlich sind. Sicher kommen sie aber in jenen Gegenden fort, wo die große Kastanie gedeiht. Wahrscheinlich ist dieses die nämliche süße Kastanie, deren Rinde Gärbe- und schön blaufärbenden Stoff enthält, von welcher das Nähere im 25. Stük des Wochenblattes Seite 428 zu lesen ist.

Iugalns nigra. Schwarze Wallnuß.

Sie wächst in allen nördlichen Ländern von Amerika, besonders am Ursprunge der Flüße im letten Boden. Ihr Stamm wird 40 — 50 Fuß hoch und noch höher, und hat ein schwärzliches, und wenn er alt ist, ein schwarzes Holz. — Die Schalen der Nüße sind äußerst hart; der Kern schmekt anfangs oelicht und ranzig, wird aber nachher süß und sehr wohlschmekend, gibt ein gutes Oel und die Indianer, indem sie die Kerne zermalmen und mit Wasser vermengen, bereiten eine gute Milch daraus. — Das Holz ist hart, dauerhaft, schön schwarz und geflammt, oder schwärzlich, und mit weißen und schwarzen Adern

Digitized by Google

ſonderbare Ausartungen. Von den Unkräutern iſt beſonders der Hederich (Raphanus raphanistrum) fähig, die Samen jener Gewächſe zu verderben.

2. Carotten, oder Möhren, Peterſilie, Sellery, Paſtinaken.

3. Cichorienwurzel, Endivien, Lattich.

4. Haferwurzel, Scoezoner.

5. Gurken, Kürbis, Melonen.

6. Erbſen, Phaſeolen, Gartenbohnen.

7. Artiſchoken, Kardonen, Weberkarden, gemeine Diſtel.

Aber nicht allein die hier genannten Arten einer Gattung, ſondern auch ihre Abarten und beſonders die des Kohls, des Lattich, der Erbſen und Bohnen ꝛc. müſſen bei der Sameneeziehung vorzüglich von einander getrennt werden. Es dürfen demnach nicht neben einander ſtehen:

1. a) weißer Kappus, b) Wirſing, c) Kohlrabi. Hiee weeden a und b und a und c einander verdeeben; b und c ſind weniger geneigt in einander übeezugehen.

2. a) rother Kappus b) großer ſchlichter Blaukohl, c) blauer Kohlrabi. Wenn a und c ſich wechſelſeitig befruchten, ſo entſteht das ſogenannte Strunkkeaut, das unter einem Kohlrabi noch ein Keautkaupt bildet. Durch b wird beſondees a verdorben.

3. Alle Arten des Blattkohls (d. h. ſolcher der ſich nicht in Köpfe ſchließt) ſind im Stande, den Wirſing zu verderben.

4. Der bunte Plumagenkohl entſtand durch wechſelſeitige Befruchtung des grünen und blauen keaufen Blattkohls; wird ee nun bei der Samen-Erziehung dem einen oder dem andeen zu nahe gebracht, ſo verliert ſich ſeine bunte Faebenmiſchung, und er geht wieder, entwedee in gewöhnlichen grünen odee blauen Blattkohl zueük.

5. Der Broccoli verderbt den Blumenkohl.

6. Der blaue krauſe niedrige Bartowicker und der grüne keaufe Dachskohl aeten in gemeinen ſchlichten Hochkohl aus, wenn ſie dieſem in der Blüthezeit zu nahe gebracht werden.

Hiernach iſt es nothwendig, alle Aeten und Abarten des Kohls zur Sameneeziehung von einander entfernt zu halten. In Ermangelung des Plazes muß man hochwachſende Erbſen dazwiſchen bringen, die aber frühzeitig genug gelegt weeden müſſen, damit ſie in dee Blüthezeit des Kohls dieſen überwachſen haben. Man könnte z. B. einige Kohlarten mit Erbſen folgendermaßen rangieen:

1. Kohleabi. Erbſen. Blaukohl. Eebſen. Kappus.

Anmerk. Kohlrabi und Kappus haben eine nähere Verwandtſchaft zu einander, als zu dem Blaukohl, daher ſteht dieſer hier in der Mitte, um jene beiden mehr zu teennen.

2. Blaukohl. Eebſen. Kohlrabi. Erbſen. Wirſing.

Anmerk. Hier gilt vom Blaukohl und Wieſing eben das, was oben von dem Kohlrabi und Kappus geſagt woeden iſt, und dee Kohlrabi, der zu beiden weniger Neigung hat, ſteht deswegeu in der Mitte.

Nach dieſem Schema einer Oednung der Kohl-Samenpflanzen untereinander, und nach dem, was oben von den Verwandtſchaften überhaupt geſagt woeden iſt, laſſen ſich alſo auch mehrere Gewächſe unter einander bringen, ohne ſich gegenſeitig zu verderben. Z. B.

---

durchzogen, und nimmt, voezüglich wenn es von der Wurzel iſt, eine ſehe ſchöne Politur an; wird, je älter es wird, immer ſchöner, und von keinem Wueme angegriffen, und leiſtet dabee vortreffliche Dienſte für Möbeln und auch füe Schiffeboden. Mit der Rinde kann man die Wolle daueehauft braun färben. Die Behandlung der Erziehung dieſes Baumes iſt dieſelbe, wie bei dem gemeinen Wallnußbaum.

Juglans aquatica, Waſſer-Wallnuß-Baum.

Eine ganz neue Nußbaum-Art aus dem Innern von Noedamerika, worüber wir noch keine nähere Nachrichten beſizen. — Dem Namen nach wachst er wahrſcheinlich an feuchten odee naßen Stellen.

Betula lenta, oder auch nach Wildenow populi folia, die Zähe oder Papel-Birke.

Dieſe Birken-Art wächst in den kältern Theilen des nördlichen Amerika, und kömmt auch in unſerm Klima ſehr gut fort, daher ſie bei uns auch reife Samen trägt. Sie wächst ſehe ſchnell, und wird anſehnlich hoch. Wildenow ſagt, ee habe vierjährige Stämme aus dem Samen gezogen geſehen, die über 16 Fuß hoch waeen, blüthen und reifen Sameu gaben. Der Stamm iſt auch mit weißer Rinde umge-

Digitized by Google

1. Peterſilie. Lattich. Kohl. Spinat	
2. Selleri. Kohl oder Rüben. Endivien	Erbſen oder
3. Carotten. Rettig. Eichorien. Spinat.	Bohnen, Gurken,
4. Kohl. Haferwurzel. Zukerwurzel. Mangold.	Zwiebeln.

und ſo laſſen ſich noch viel Abänderungen machen, ohne auf eine Verwandtſchaft zu treffen, die für die Aechtheit des Samens ſchädlich werden könnte.

Ueber Wegräumung des Raſens und Begießung der Bäume um den Stamm herum.

Die Leute haben gehört, oder geleſen, daß man um die Bäume herum den Raſen (Waſen) wegräumen muß, wenn ſie wachſen ſollen. Sie wollen den Bäumen auch eine Güte anthun, und begießen ſie. Dieſes thun ſie mit Bäumen, welche ſchon viele Jahre ſtehen und 20 — 30 — 50 Jahre alt ſind.

Solche Bäume ſtreken oben an ihren Kronen die Aeſte ſchon weithin im Kreiſe herum. Die Wurzeln liegen mit den Aeſten in gleichem Verhältniſſe. Sie ſtreken ſich im Boden auch ſo weit auseinander, wie oben die Aeſte.

Wenn aber die Leute nur allein ganz nahe am Stamme den Raſen wegräumen, oder das Waſſer aufgieſſen, ſo — iſt damit dem Baume ſo viel wie gar nichts geholfen. Denn der Baum hat ſeine Saugwurzeln nicht am Stamme, ſondern weit weg in der Entfernung. Was ſoll es ihm alſo nüzen, wenn man ihm den Raſen nur um den Stamm herum wegnimmt, wenn man ihn nur um den Stamm herum begießet? Sollen etwa die weit vom Stamme im Kreiſe herum liegenden Sang-Wurzeln wie die jungen Küchlein zur gaggernden Henne zuſammenlaufen und das ihnen auf einen Flek von Teller-Größe hingegoſſene Waſſer da zuſammen wie aus einer Schüſſel auftrinken?! — O, ihr kurzſichtigen Menſchen, denk' ich mir da. Wenn ihr dem Baum eine Gutthat thun wollet, ſo zieht den Raſen in einer Entfernung vom Stamme weg, wie ihr ſehet, daß oben die Aeſte ſich aus einander ſpreiten. Denn dort ſind die Saugwurzeln; dort ſuchen ſie Thau und und Nahrung — und trinken Waſſer und freſſen gute Erde. Aber nicht beim Stamme!

Von den Feinden der Vegetation.

Fortſezung.

Ohrengrübler.

Die Ohrengrübler, Ohrenhöhler oder Ohrwürmer ſind am läſtigſten bei einer ſchönen Nelkenflor, wo ſie die Blumen zerbeißen und die Samen ausfreſſen. Sie verkriechen ſich den größten Theil des Tages an enge Winkel, deßhalb man ſie in Papierdütchen, Strohbüſchelchen, Hollunderröhrchen ꝛc. fangen und dann tödten kann. Von der Nelkenſtellage aber muß man ſie gänzlich abhalten, indem man die Füße der Stellage auf Steine ſezt, die ſolchergeſtalt ausgehauen ſind, daß rund um beſagte Füße Waſſer gegoſſen werden kann. Oder man ſtellt dieſe Füße geradezu in mit Waſſer gefüllte Töpfe. Auf dieſe Art kann man ſeine Nelken ſo ganz iſoliren, daß, wenn man das Waſſer nicht vertroknen läßt, dieſe läſtigen Inſekten nicht heran kommen können. Die Pfirſchen, welche ſie häufig zerfreſſen, kann man freilich nicht iſoliren und muß deßhalb ſeine Aufmerkſamkeit dahin richten, dieſe Feinde, wie oben geſagt, wegzufangen.

---

ben; die kleinen Zweige ſind rund, rothbraun und ſtark mit weißen erhabenen Punkten beſezt, und ſind ungemein biegſam. Das Holz iſt vortreflich. Aus der Rinde verfertigen die Indianer dauerhafte und leichte Kähne, die ſie Pirouguen heiſſen.

Cupressus disticha. Virginiſche, oder zweitheilige Cypreſſe.

Ein in ſeinem Vaterlande Virginien und Karolina ſehr majeſtätiſcher, ganz gerade wachſender Baum von 70 — 80 Fuß Höhe, und 6 — 8 Fuß Dike, der am Waſſer wächst, und oft einige Fuß tief in demſelben ſteht. Das Holz iſt mittelmäßig hart, aber dauerhaft. Man braucht es zum Bauen, auch zu Kähnen, deren Wände einen Zoll dik ſind, und große Laſten tragen. Man kann dieſe Holzart bei uns im Freien ziehen; doch müßen die Pflanzen in der Jugend etwas geſchüzt, und nach und nach abgehärtet werden. Nur ſtrenge Winter, wie der von 1788/89 tödten große Stämme; in dieſem Winter erfroren aber auch viele unſerer großen Nußbäume, von deren Erziehung man ſich doch nicht mehr abſchreken läßt.

Nyssa aquatica, Waſſer-Tulpelobaum, auch der Virginiſche Fiſcher- oder Holzſchuhbaum genannt.

Wächst in Virginien und Karolina am Waſſer

Digitized by Google

Mäuſe und Ratten.

Die Mäuſe und Ratten ſind im Gemüs-Garten oft ſehr zudringlich, und ſtellen dem Spinat, Sallat und mehreren Samen, beſonders aber den Gurkenkörnern ſehr nach. Die Gurkenkörner freſſen ſie gewöhnlich in der nächſten Nacht, nachdem man ſelbige in die Erde gelegt hat, aus, und ſie machen dieß ſo ſubtil, daß man wenig davon gewahr wird, und oft ſich nicht erklären kann, warum die Gurken nicht keimen wollen, da doch die Witterung günſtig und der Same gut war. Man hat vielerlei Arten von Mäuſefallen, welche aber alle ſo bekannt ſind, daß wir mehrere Bogen voll ſchreiben könnten, ohne vielleicht Jemanden etwas Neues zu ſagen. Die einfachſten ſind in den Gärten die beſten, weil man davon mehrere aufſtellen kann. Z. B. drei Hölzerchen in der Geſtalt einer 4 unter ein Bretſtükchen geſpannt oder aufgeſtellt und mit Brod oder Spek verſehen (eine ſehr bekannte Falle) kann man ohne viele Mühe in großer Anzahl anbringen. Wo man einen etwas feſten Boden hat, macht man mit einem Pfahleiſen Löcher von 1 bis 1½ Fuß tief auf den Gängen und Fahrten der Mäuſe. Dieſe Löcher müſſen aber inwendig recht glatt und feſt gedrükt ſeyn. Die Mäuſe, welche in ihren gewohnten Fahrten ſchnell laufen, werden leicht in dieſe Löcher fallen; und wenn man nun des Tages ein paar Mal nachſieht, und die Mäuſe, die in die Löcher gefallen ſind, mit einem Pfahl darin zerquetſcht, ehe ſie Zeit haben, ſich wieder herauszuarbeiten, wird man viele los werden. Man kann auch Töpfe und andere Gefäße bis an den Rand in die Erde graben und ſelbige ſo hoch mit Waſſer anfüllen, daß ein glatter Rand von 4 — 5 Zoll frei bleibt. Auf das Waſſer ſtreut man etwas leichte Spreu, welche ſchwimmt und oben troken bleibt; wenn man nun auf dieſe Spreu einige Haberkörner legt, werden die Mäuſe, in der Meinung, auf troknen Boden zu kommen, hineinſpringen und erſaufen. Man kann auch runde, hölzerne Teller auf zwei entgegengeſezten Seiten ihrer Kante mit ſtarken Striknadeln verſehen und auf eingegrabenen Töpfen, in welchen ſie ſich umdrehen können, dergeſtalt legen, daß ſie mittelſt der Nadeln auf dem Topfrande in Gleichgewicht ruhen. Iſt nun in der Mitte des Tellers auf beiden flachen Seiten etwas Butter oder Fett angeklebt, ſo wird ſich der Teller, wenn die Mäuſe nach dem Fette laufen, umdrehen, und die Mäuſe werden in den Topf fallen, wo ſie nicht wieder heraus können. Wenn nun das Gleichgewicht ſo bewerkſtelligt worden iſt, daß der Teller nach jedesmaligem Umdrehen von ſelbſt wieder ſeine vorige horizontale Lage annimmt und den Topf zuzudeken ſcheint, ſo kann man in einer Nacht ſo viel Mäuſe wegfangen, als deren nach dem Fette gehen.

Da ſich die Mäuſe bei eintretender Kälte gern in die Winterquartiere der Nelken und anderer Gewächſe ſchleichen und daſelbſt ſehr großen Schaden anrichten, ſo iſt es nothwendig, gleich bei Anlegung dieſer Winterquartiere Rükſicht auf jene verderbenden Gäſte zu nehmen und mehrere ſolcher Fallen anzubringen, bei welchen man nicht alle Tage nachzuſehen braucht. Denn gerade dann, wenn man dieſe Winterquartiere wochenlang, der Witterung wegen, verſchloſſen halten muß, ſind die Mäuſe darin am thätigſten.

Und hier, wo die Hausthiere, als: Hühner, Hunde ꝛc. nicht hinkommen, kann man neben den Fallen auch vergiftete Lokſpeiſe hinlegen, zum Beiſpiel welſch Nußkerne, verſchiedene Samen und Getreide in Laugenſalz, Potaſche oder Schierlingskraut gekocht, in Lauge von Eichenholz geweicht; Erbſen

---

und an feuchten Stellen. Der Baum wird ſehr hoch, und beſonders an der Wurzel ſehr dik, und hat ein weiches, ſchwammiges Holz, welches, wie das Pantoffelholz, zu Pfropfen oder Stopfeln gebraucht werden kann.

Nyssa montana, Berg-Tulpelobaum und Nyssa grandidentata, großgezahnte Tulpelobaum.

Ueber dieſe beiden Nyſſa-Arten ſind uns die näheren Eigenſchaften noch nicht bekannt. — Die leztere Art iſt ganz neu in Europa.

Liquidambar styraciflua. Virginiſcher Amberbaum, oder unächter Storax-Baum.

Der Amberbaum wird in ſeinem Vaterlande Virginien, Karolina und Meriko ein anſehnlicher Baum von der Größe und Stärke unſerer Eichen, und bildet eine ſchöne pyramidenförmige Krone. Die Blätter haben Aehnlichkeit mit den Ahornblättern. Das Holz iſt braun, und dient zu Tiſchlerarbeiten. Von dieſem Baume kömmt der flüßige Storax, der freilich in kältern Ländern nicht ſo häufig, als in den wärmern fließt. Die jungen Pflanzen müſſen vor der Kälte ſehr geſchüzt werden. Auch die ältern Stämme müſſen

Digitized by Google

mit Nießwurz, Helleborus albus gekocht u. ſ. w. Pulveriſirten Bitterkalk mit Mehl und klein geriebenem Zuker, ſollen Ratten und Mäuſe begierig freſſen. Der Kalk brauſet nun im Magen auf, und wenn ſie hinlänglich daenach zu ſaufen finden, müſſen ſie umkommen.

Oder man läßt Vizbohnen in Waſſer kochen, bis ſie plazen. Dann läßt man ſie kalt und troken werden, beatet ſie hernach in Butter, bis ſie braun ſind, und ſtreut ſie in die Ratten- und Mäuſegänge und Löcher. Dieſe Thiere plazen davon. Agtſtein in die Löchee der Ratten und Mäuſe geſtreut, ſoll ſie veejagen.

Mit Arſenik-Vergiftungen muß man hingegen ſehe voeſichtig zu Werke gehen, und alle, möglicher Weiſe daraus entſtehen könnende Unglüks-Fälle voraus wohl übeedenken, damit man ſie vermeiden könne. Auch darf man ſich nicht zu ſehe auf dieſe Vergiftungen verlaſſen, ſondern muß ſo oft als möglich fleißig nachſehen, ob andere Maaßregeln nothwendig werden, weil mehrere dergleichen Anſtalten oft durch ein ganz kleines Verſehen unwirkſam weeden, und dee geößte Schaden nebenbei geſchehen kann.

Haſen und Kaninchen, ja ſogar Schafe und Rindvieh thun dem Gemüsgarten Schaden, wenn man ſie hinein läßt, deswegen ſollen die Gemüsgärten wohl befeſtigt und eingefaßt ſeyn. Wie aber der Gemüsbau im freien Felde und in offnen Gärten voe Haſenfraß zu ſichern ſey, darüber haben wir keine Erfahrung und wer in dem Falle ſich befinden ſollte, wird bei einem wiſſenſchaftlichen Jäger noch den beſten Rath erhalten können.

Junge Bäume umbindet man mit Dornen, mit Tannen-Reiſer, oder mit Fett und Schießpulvee beſchmierten Lappen. Das alleebeſte iſt, ungelöſchten Kalk mit Miſtlaken-Waſſee, Leimen und Kuhmiſt zu einem dünnen Brei zu vermiſchen, und damit die Rinde dee Bäume zu bepinſeln, ſo hoch man langen kann. Dieſes Mittel hilft nicht allein gegen das Wild, ſondern faſt alles, den Bäumen ſchädliche Ungeziefer und Moos wird dadurch vertilgt und abgehalten, die Bäume bekommen davon eine glatte Schale und einen veejüngten keäftigen Wachsthum. Sollte der Regen dieſen Ueberzug abwaſchen, ſo bepinſelt man die Baumſtämme aufs Neue, beſonders während dee Wintermonate, wo es am nöthigſten iſt.

Fortſezung folgt.

Garten-Anekdote.

Jemand beklagte ſich, daß ihm mehree ſchöne Bäume durch Keebs-Feaß zu Grunde gegangen ſeyen. „Dem will ich voebeugen", dachte ein Andeeer, und auf dem Heimwege that er ſich viel bei ſich zu gute übee ſeinen ſchlauen Einfall. Ueber acht Tage abee ſuchte er den Erſten wiedee auf, und klopfte veetraulich ihn auf die Achſel: „Ich, ſprach er, habe meine Bäume beſſee voe dem Krebs-Fraß zu veewahecn geſucht, als du." Und was haſt du denn für ein Mittel gebraucht, fragte dee Erſte neugierig nnd erwartungsvoll? „Heh, heh!" eewiedeete der Andeee wohlgefällig: gelt, das hätteſt du von mie nicht geſucht? Ich ließ duech meine Ehhalten aus dem nahen Bache acht Tage lang ſo viel nur möglich alle — Krebſe wegfangen!

ſo viel möglich eine geſchüzte Lage haben, wo ſie dann in Deutſchland ſo gut, als unſere Nußbäume ausdauern.

Laurus ſaſſafras, Saſſafras-Lorbeee, oder Saſſafras-Baum.

Dieſer Baum gehört zum Lorbeer-Geſchlechte, hat aber dreilappige, glattrandige Blätter von veeſchiedener Größe und Geſtalt. Er wächst in Florida, Virginien, Nord- und Süd-Karolina, Penſylvanien, und andern Provinzen des nördlichen Amerika unter Platanen, Tulpenbäumen, Magnolien ꝛc. in großen Wäldern, wo er gewöhnlich 20 — 30 Fuß hoch wird. Noch bedeutend höher, und verhältnißmäſſig dikee wird er am Miſſiſipiſluß gefunden. Die Blüthen bilden gelbliche Büſchel, die ſehr angenehm riechen. In England hält er über Winter im Freien aus; auch in Deutſchland, wenn er in geſchüzter Lage ſteht. Das Holz hat einen fenchelartigen Geruch, und ſüßlichen, ſcharfgewürzhaften Geſchmak. Es taugt nicht zum Brennen, iſt aber dauerhaft in der Erde, und im Waſſer. Voezüglich wird Holz und Rinde zum arzneylichen Gebrauche verwendet. Die Rinde des Baumes fäebt ſchön oeangegelb. — Wenn man die Beeren anbaut, bleiben ſie oft bis ins dritte Jahe liegen, bis ſie keimen. Die jungen Pflanzen müſſea vor Kälte wohl geſchüzt weeden.

Im Verlage bei Redakteur J. E. Fürſt in Frauendorf. Buchhandlungen wenden ſich an F. Puſtet in Paſau.

Halb-Jahr Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr — portofrey.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. **No. 11.** 12. März 1823.

So wie schon nach und nach die Sonne höher steiget,
Und Frühjahrs Anfang bald die Rosenknospen schwillt;
So wird in diesem Blatt auch immer mehr gezeiget,
Wie Gärten man und Töpf' mit Baum und Blumen füllt.

Geschwind wird noch, eh uns das Frühjahr ganz ereilet,
Manch Wink und Unterricht, der später nöthig ist —
Dem, der erst lernen muß, zur Grundlag mitgetheilet,
Damit zur Zeit der Noth er ihn nicht erst vermißt.

Inhalt: Der Blumengarten im Freien. — Von Waldungen bei Landgütern und Gärten, und ihre Anlage zum Vergnügen. — Eine verbesserte Art wohlschmekender Gurken zu erziehen und einzumachen. — Von den Feinden der Vegetation. — Benuzung unreifer Weintrauben. — Unterschied zwischen Glas- und Treibhaus

Der Blumengarten im Freien.

Fortsezung.

§. 4.

Von den Eigenschaften der Blumentöpfe, in welche Blumen gepflanzt werden sollten.

Man hat deren verschiedene Gattungen: hölzerne Kästen und irdene und steinerne Töpfe. Von den erstern sind Diejenigen die besten, deren man sich in Orangerien bedient; die vom geringeren Schlage können wohl auch zum Einsezen des Rosmarins und dergleichen Kräutergewächse, welche umgesezt werden, dienen, aber zu Levkojen, Goldlak, Nelken (Regeln) sind sie unbrauchbar, weil sie sich bei der, solchen Pflanzen im Sommer zu gebenden öftern Befeuchtung gar oft werfen.

Irdene Töpfe sind freilich für den Garten keine Zierde, sie sind überdieß mürbe und zerbrechlich, und fallen, wenn man sie auch noch so sehr schont, doch nach einigen Jahren von selbst auseinander, aber sie haben auch wieder, von einer andern Seite betrachtet, ihr Gutes, ja sie sind sogar bei gewissen Blumengattungen, deren Wurzeln in steinernen Töpfen leicht in Fäulniß übergehen, z. B. bei Nelken, ein unentbehrliches Requisit. Doch kann man ihnen auch eine etwas längere Dauer geben, wenn man sie, wenn sie ledig sind, nicht einen in den andern sezt, und sie im Winter unter Dach und Fach nimmt. So sind wiederum zu Blumen, welche mehr Feuchtigkeit bedürfen, zum Beispiel zu Levkojen, Goldlak, Aurikeln steinerne Töpfe besser.

Blumenscherben (Blumentöpfe) sind eines der nöthigsten Requisiten in einem Garten, aber es ist nicht einerlei, von welcher Form, Größe und Materie sie sind. Das Gedeihen der Gewächse, welche man hineinsezt, hängt sehr oft ganz allein von diesen Stüken ab.

Die Liebhaberei, besonders der Engländer, Blumen in den Zimmern zu haben, hat uns einen nicht

Nachrichten aus Frauendorf.

Die Erde ist noch gefroren, aber wo man nur hinschaut, bemerkt man schon das Regen und Wieder-Leben der Natur! Die Knospen an den Zweigen der Bäume schwellen; das Heer der Vögel singt schon munter dem nahenden Frühjahre entgegen, und hier und da bildet sich in Wiesen und Bächen schon ein Blumenköpflein unter dem weggeschmolzenen Schnee.

Ein eifriger Gartenfreund meint nicht, daß er das Frühjahr nur erwarten kann. Aber erst wer in Frauendorf das Frühjahr zu erwarten hat, da, wo die tausendfache Mannigfaltigkeit wieder ihr Leben beginnen und dem forschenden Sinne Aufschluß, Belehrung, Ueberzeugung geben soll; wo des Stoffes neuer Anpflanzungen so vielgestaltig herum liegt und der Erde harret, oder in eingeschlagener Lage seinen bleibenden Standort verlangt: da, wo von mühsam und weit herbei gebrachten Gattungen heuer die erste Frucht zu hoffen ist. Wer begreift und fühlt nicht mit uns die heisse und gerechte Sehnsucht nach des Frühjahrs und heurigen Sommers belebendem Feuer!

Gewiß! es gibt auf der Erde nichts Erheiternderes

Digitized by Google

allein unnüzen, ſondern auch der Blumenkultur ſehr nachtheiligen Luxus darin eingeführt. Man ſieht häufig in den ſchönſten Blumentöpfen von Porzellan-Fayence elende, verkrüppelte Pflanzen ſtehen, an deren Krankheit meiſtens das Gefäß, worin man ſie ziehen will, Schuld iſt. Alſo erſt ein Paar Worte über die Materie, und dann über die richtige und falſche Form, und die relativen Größen der Blumentöpfe.

Porzellan, glaſurtes Fayenze, und ſogenanntes Steingut (d. h. Geſchier aus halbverglaßtem Tone, wie z. B. die Selterwaſſer-Flaſchen und Coblenzer-Bierkrüge) taugen ſchlechterdings nicht zu Blumentöpfen, theils weil dergleichen Blumenſcherben, wenn ſie in der Sonne ſtehen, ſich zu ſehr erhizen, und die an den Wänden liegenden Wurzeln verbrennen, theils weil die überflüſſige Feuchtigkeit in dem Topfe, welche die Pflanze nicht aufzehrt, nicht durch die Wände verdunſten kann, und die Pflanze davon wurzelfaulend wird. Die beſten Töpfe ſind die gut gebrannten, nicht glaſurten, irdenen, welche rothgelb, wie ein Dachziegel, ausſehen. Dieſe erhizen ſich in der Sonne nicht zu ſehr, und die überflüſſige Feuchtigkeit, welche die Pflanze nicht aufzehrt, kann durch die Wände gehörig ausdunſten.

Was die Form der Blumentöpfe betrifft, ſo kommt darauf ſowohl für das Gedeihen und die leichte Behandlung der Pflanzen, als auch für den Nuzen und die Bequemlichkeit des Gärtners ſehr viel an. Die verſchiedenen Sorten Pflanzen verlangen auch eben ſo verſchiedene Größe der Töpfe, in denen ſie gedeihen ſollen. Eine Pflanze gedeiht beſſer in einem kleinen und weiten, eine andere aber in einem großen und tiefen Topfe; welches jeder praktiſche Gärtner weiß. Das gute und richtige Verhältniß der oberen zur unteren Weite und der Höhe des Blumentopfes beſtimmt alſo ſeine gute oder ſchlechte Form. Der Topf muß oben weiter, als unten ſeyn, vom Rande nach ſeinem Boden zu in gerader Linie, wie ein umgekehrter Kegel, ſanft abfallen, und in der Mitte nicht bauchig, wie ein Kochtopf ſeyn, damit die Erde darin, wenn man ihn beim Verſezen der Pflanze auf die Hand umſtürzt, ſich leicht ablöſe, und der ganze Ballen davon an der Wurzel bleibe und nicht abfalle; als worauf viel ankommt.

Was die Größe der Blumentöpfe betrifft, ſo iſt hier nur überhaupt zu merken, daß die kleinen für zarte und weichliche Gewächſe, oder für ſolche Gewächſe, die zwar ihrer Natur nach einer anſehnlichen Größe fähig, die aber noch jung und klein ſind, ohnſtreitig in jeder Rükſicht Vorzug verdienen, denn

1) haben die kleinen Blumentöpfe nicht mehr Erde und Nahrungsmittel in ſich, als das Gewächs bedarf. — So wie Völlerei in thieriſchen Körpern böſe Säfte und Krankheiten aller Art erzeugt, ſo macht überflüßige Nahrung die Pflanzen ungeſund und träge. Beſonders gehen die durchwinternden Gewächſe durch Ueberfluß an Nahrungsmitteln nicht ſelten zu Grunde.

2) Durchwärmen ſich auch ſolche Gewächſe in kleinern Gefäßen beſſer. Und dieſer Umſtand iſt bei denjenigen Pflanzen, die von Natur an ein hiziges Klima gewohnt ſind, von der größten Wichtigkeit. Indeſſen muß man doch nicht außer Acht laſſen, jeden Blumentopf, welcher an der Sonne ſteht, täglich einigemal umzudrehen, damit alle Seiten deſſelben gleich viel Wärme erhalten.

---

für Geiſt und Körper, als — reine Gartenfreude! — Und doch ſind die Gartenfreuden, bei denen wir ſo gerne verweilen, ſchwer zu ſchildern. Der Genuß hängt von Dingen ab, die keine Beſchreibung zulaſſen. — Ein warmer Luftzug, der friſche Düfte umherſtreut — ein weicher Druk der Hand in lokre Erde — der erſte Anblik einer neuentfalteten Knoſpe, einer jung aufgehenden Saat — das freundliche Anlächeln einer gereinigten Rabatte — die Wirkung einer neugeſchwungenen Linie am Wege — ein aufgeharkter Fußpfad — ein neugruppirter Blumenſtrauch — eine unerwartete Pflanze aus verlornem Samen entſproſſen — dieß ſind die Bezauberungen der Sinne, die ſich mit keiner Erdenluſt vergleichen laſſen. Wo man hintritt, da findet man Belohnungen des Fleißes; wo man das Auge hinwendet, da findet man Auffoderungen zu neuer Thätigkeit. Jeder Blik iſt belehrend, jede Entdekung führt zu neuen Verſuchen. — Hand und Fuß wird mit dem Geiſte zugleich in Bewegung geſezt, und die geringſte Bewegung legt wieder einen neuen Grund zu Ueberraſchungen, weil ſie ſchnell von einer Beſchäftigung zur andern führt.

Einen Haupt-Genuß in dem Garten zu Frauendorf dürfte im nächſten Spät-Herbſte der Pomolog finden. Die meiſten Bäume hangen voll Frucht-Augen, und wenn nichts Böſes dahinter kommt, muß

Digitized by Google

Uebrigens könnte man in Anſehung der Größe der Blumentöpfe etwa folgende Normen feſtſezen:

1) Töpfe, oben 9½, unten 7 Zoll weit, 9 Zoll hoch, ſind die größte Sorte zu Ananas und andere große und wurzelreiche Pflanzen.

2) Töpfe, oben 8, unten 6 Zoll weit, 7 Zoll hoch, zu Levkojen, Lak, Roſen u. dgl.

3) Töpfe, oben 6, unten 4½ Zoll weit, 6½ Zoll hoch, zu Hyacinthen, Tazetten und andern Blumenzwiebeln.

4) Töpfe, oben 6, unter 4½ Zoll weit, 5½ Zoll hoch, zu kleinen Roſen, Balſaminen und allen ſogenannten Sommergewächſen und Blumenſorten.

5) Töpfe, oben 4½, unten 4 Zoll weit, 5 Zoll hoch, zu Nelken, Aurikeln u. dgl.

6) Töpfe, oben 4, unten 2½ Zoll weit, 3½ Zoll hoch, zu Reſeda und den kleinſten Pflanzen-Arten, beſonders aber zur Ausſaat vieler Sämereien in Treibhäuſern.

Ehe wir unſere Anfmerkſamkeit auf einen andern Gegenſtand hinübernehmen, müſſen wir noch einiger Vorſichtsregeln erwähnen, welche für den Blumenfreund von keiner geringen Erheblichkeit ſind. — Es halten ſich in den Blumentöpfen ſelbſt verborgene Würmer auf. Es iſt daher nöthig, ehe man von einem ſolchen Geſchiere Gebrauch macht, es unter Waſſer zu ſezen, und etwa eine Viertelſtunde darin zu laſſen, alsdann kann man ohne Gefahr hineinpflanzen, was man will. — Auch iſt in Acht zu nehmen, daß man nur immer einerlei Gewächs in ein Geſchier pflanze, auch nicht zu viel in eins ſeze, damit jedes ſeinen benöthigten Raum habe. —

Hier iſt der Ort, wo wir auch etwas von der Stellung der Blumentöpfe ſagen müſſen. Die gewöhnlichſte iſt die auf Brettern; ſie iſt aber auch zugleich für Gewächſe und Blumen die nachtheiligſte. Die Blumengeſchiere haben größtentheils in ihrem Boden ſo enge Löcher, daß man oft nicht einmal mit einem Pfeiffenſtiel hineinſtechen kann. Daraus folgt, daß ſie ſich leicht verſtopfen, und dem Waſſer keinen ungehinderten Abfluß verſtatten, welches verurſacht, daß die zarte Pflanze von allzuvieler Näße umgeben, endlich ihr Haupt neigt, und in Verweſung übergeht.

Am beſten iſt es daher, wenn man für die Blumentöpfe ein eignes Geſtell aus nebeneinander liegenden ſchmalen Latten errichten läßt, damit das ſich durch die Löcher abſenkende Waſſer zwiſchen den beiden Latten frei hinunter tröpfeln könne. Sollte aber für ein ſolches Geſtell nicht Raum genug ſeyn, und man ſähe ſich genöthigt, die Blumentöpfe auf Bretter oder Bänke zu ſtellen, ſo ſorge man wenigſtens dafür, daß man ſolche Geſchiere bekomme, die in ihrem Boden ein einziges großes Loch, etwa von der Größe eines kleinen Zehnkreuzerſtüks haben, oder man gebrauche die Vorſicht, welche oben bei der Behandlung des Blumenſamens angerathen worden, den Boden des Blumengeſchiers 1 Zoll hoch mit grob zerſtoſſenen Ziegelſteinen, Sand oder Auſterſchaalen zu belegen. (Die Töpfe mit mehreren kleinen Löchern ſoll man ganz verbannen. — Man darf dieſes ja nur den Hafnern ſagen.)

Sowohl Blumen in freier Erde, als in Blumentöpfen verlangen aber auch Schuz wider Sonnenhize und Regen, und man muß ihnen den um ſo williger ertheilen, je ſehnlicher man eine längere Erhaltung ihrer Flor wünſcht. Einen ſolchen Schuz gewähren ihnen Verdeke. Man hat deren zweierlei Sorten, Verdeke von grober Leinwand, und Stroh-

---

es ein gewinnvoller Anblik ſeyn, von ſo verſchiedenen Arten Obſt, als kaum in ganz Baiern zerſtreut herum ſteht, hier auf einem Plaze beiſammen zu finden!

Hier wird es nun unſer Haupt-Augenmerk ſeyn, die Aechtheit der Sorten zu prüfen und zu berichtigen, dann aber auch ihre ſonſtigen Eigenſchaften zu unterſuchen, damit endlich einmal in unſerm Vaterlande ein belehrendes Verzeichniß jener Obſtarten erſcheinen kann, welche in jeder Hinſicht, theils nach Reifzeit, theils nach Qualifikation zum Friſchgenuß, zum Dörren, zu Obſtwein, u. ſ. w. unſerm Klima und Boden am angemeſſenſten ſind.

Es iſt die Zeit gekommen, wo Jedermann, der ein Grundſtük hat, mehr als ehmals auch auf Obſtbäume ſieht. Selbſt der Bauer fängt jezt an, mit Eifer Obſtbäume zu pflanzen. Dabei iſt nun vorauszuſehen, daß nach 20 — 30 Jahren in Baiern eine Menge Obſtes jährlich geärndtet werden wird. — Allein, was für Obſt — wird es ſeyn?

Zu der Zeit, da der Obſtbau in Baiern allgemein, wie jezt der Getreidbau, getrieben werden wird, wird das gewöhnliche Obſt ganz natürlich auch allgemein wohlfeil ſeyn, und nur die ausgeſuchteſten und beſten Arten werden ſich in ihrem höhern Preiſe ſtets behaupten.

Digitized by Google

matten. Diese dienen dazu, die in freier Erde stehenden Blumen vor der rauhen Winterluft zu sichern, und jene geben ihnen eine Deke gegen die heisse Mittagssonne. Die Länge und Breite dieser Verdeke muß sich natürlicher Weise immer nach der Größe des Fleks richten, den die Blumenbeete oder das Postament der Blumentöpfe einnehmen. Die eine Länge derselben wird an einer viereckigen Tannenlatte festgenagelt, die andere wird um eine rund gemachte Stange umgenähet, auf welche das ganze Verdek aufgerollt werden kann. Doch darf diese Stange nicht an dem einen Ende diker, als am andern seyn, sonst wird das Auf- und Abrollen dadurch erschwert.— Nun muß auf jede Eke des Beets oder Postaments, welches bedekt werden solle, ein viereliger Pfahl, oder ein Stük von einer viereckigen Latte in die Erde eingeramt werden. Diese Pfähle müssen aber etwas eingeschnittene Fugen haben, damit in die beiden, an der Rükseite eingeschlagenen, die an jedem Ende etwas abgeschnittene mit der Leinwand benagelte Latte, und in die beiden an der Vorderseite eingeschlagenen, eine gleichfalls an den beiden Eken eingeschnittene Latte eingelegt werden könne. Alsdann wird die mit der Leinwand benagelte Latte, an welche die mit derselben umwundenen Stange angebunden ist, in die Fugen der hintern Pfähle eingelegt. Hernach lege man eine eben so lange Latte in die vordern Pfähle. Ist dieses geschehen, so kann man das aufgerollte Verdek losbinden, und über die vordere Latte herunterziehen. Nun kann man endlich die an beiden Seiten der Leinwand hervorragenden runden Ende der Stange an die vordern Pfählen festbinden. So wird das Blumenbeet oder Postament gegen Sonne und Regen nachdrüklich geschüzt.

Fortsezung folgt.

Von Waldungen bei Landgütern und Gärten, und ihrer Anlage zum Vergnügen.

Wir wüßten nicht, warum nicht auch dem Landvolke Geschmak und Sinn für Verschönerung und Benüzung seiner Waldungen zu Lust-Parthien eingeflößt werden sollte?

Waldungen, Gebüsche und Wasser sind unumgänglich nöthig, einen Landsiz reizend und angenehm zu machen; und ein Landgut, das dieses nicht besizt, hat einen großen Mangel. Da, wo schon erwachsene Wälder oder Gebüsche liegen, so, daß sie entweder in den Garten mit eingeschlossen werden können, oder doch so nahe liegen, daß man aus dem Garten leicht einen Zugang in den Wald machen kann, können sie durch Aushauung krummer Wege so eingerichtet werden, daß sie den angenehmsten Theil eines Landgutes ausmachen, weil dergleichen Wege im Sommer gegen die starke Sonnenhize vortreffliehen Schatten geben.

§. 1.

Wer eine so gute Lage hat, nicht weit von seiner Wohnung oder Garten einen bereits erwachsenen Wald zu besizen, so daß man leicht aus einem in den andern kommen kann, der hat nicht nöthig, in seinem Garten erst einen Lustwald anzulegen, weil man einen dergleichen natürlichen Wald so einrichten kann, daß er viel anmuthiger wird, als eine neu angelegte Plantage kaum innerhalb zwanzig bis dreißig Jahren werden kann, wenn auch die angepflanzten Bäume von noch so gutem oder geschwindem Wuchse seyn sollten. Und an solchen Orten, wo die Bäume keinen geschwinden Wuchs haben, da können vielleicht mehr als noch einmal so viel Jahre verstreichen, ehe die Bäume solchen Schatten geben, als ein bereits angewachsener Wald gibt. Ueberdieß gibt ein

---

Darum ist es wichtig, daß man nicht blos anpflanze, was den Namen von Obst hat. Man muß auf die Güte sehen. Arten, die Könige für ihre Tafeln suchen, wachsen so gut im Bauerngarten wie im königlichen Hofgarten, und brauchen nicht mehr Mühe beim Veredeln und Sezen, als das schlechte Obst.

Wer daher klug ist, und an die Zukunft denkt, der ist nicht mit der nächst besten Sorte zufrieden, sondern er pflanzt nur das ausgesuchteste Allerbeste.

Das allerbeste — wünschte wohl Jeder. Aber wo er es suchen soll und bekommen wird, das weiß selten Jemand. Unsere Baumhändler rühmen zwar, wie sich leicht denken läßt, jeden Stamm, den sie haben, als einen mit der vorzüglichsten Obst-Art. Doch, da die wenigsten über ihre Baumschulen Verzeichnisse führen und überhaupt keine wissenschaftlichen Baumschul-Gärtner sind, wäre aus ihren Händen wohl noch in mehreren hundert Jahren keine zuverläßige Lehre zu erhalten, welche Sorten des Anpflanzens am würdigsten und lohnendsten sind, dann wozu jede Art einzeln!

Herr Liegel in Braunau, dessen Einsicht und Urtheil in Betreff dieses hier Gesagten kompetent und unpartheyisch seyn wird, sagt darüber in seiner „Anweisung, mit welchen Sorten verschiedene Obstbaum-

Digitized by Google

bereits vorhandener Wald auch den gewiß nicht geringen Vortheil, daß man die Kosten, welche Lustwälder durch den Ankauf der Bäume und ihre Anpflanzung verursachen, und die öfters nicht gering sind, gänzlich ersparen kann.

§. 2.

Hat der Wald eine solche Lage, daß man zwischen diesem und dem Hause den Garten anlegen kann, so muß man den Weg nach dem Walde so nahe als möglich an das Haus zu machen suchen, damit man nicht nöthig habe, so gar weit zu gehen, um in den Schatten zu kommen. Wenn der Wald nicht gar zu groß ist; so müssen die Wege öftere Krümmungen bekommen, um so viele Wege anzubringen, als der Bezirk erlauben will; jedoch muß man dabei die Vorsicht anwenden, die Wendungen nicht nahe an einander zu bringen, daß man nicht zwei Wege wegen Mangel genugsamer Dike der dazwischen stehenden Bäume zu sehen bekomme. Ist der Wald groß, so müssen die Wendungen der Wege nicht näher, als etliche sechzig, nnd nach Befinden der Größe der Waldungen auch noch mehrere Schuh zusammen treffen. Denn wenn das Unterholz alle zehn bis zwölf Jahre gefällt wird, so sind alsdann die Wege ganz offen, bis dasselbe wiederum heranwächst, wenn anders die Seiten der Wege nicht mit einer Reihe von Stauden, worunter von Rechts wegen einige immer grüne stehen sollen, bepflanzt sind.

§. 3.

Die Wege selbst sollen in kleinen Waldungen nicht unter acht Schuh, und in großen hingegen nicht unter zwölf bis vierzehn Schuh breit seyn, und ihre Einfassungen von Stauden und immer grünenden Gewächsen können die Breite von acht bis zehn Schuhen haben, und dabei gleich so eingerichtet werden, daß man zu der Zeit, wenn das Unterholz gefällt wird, nicht von einem Theil des Weges den andern sehe. Ueberdieses bringen dergleichen Einfassungen zu aller Zeit viel Vergnügen, weil sie die Mannigfaltigkeit vermehren, und einen angenehmen Geruch von sich geben. Die besondern Stauden, welche im Schatten der Wälder wachsen, und die Blumen, die schiklich an die Wege gepflanzt werden können, werden wir seiner Zeit ausführlich vortragen.

§. 4.

Ehedessen hatte man die Gewohnheit, die Wege in den Wäldern gerade auszuhauen; allein dieser Geschmak hat sich verändert, theils, weil diese Anlage mit vielen Unbequemlichkeiten und Kosten verbunden ist (denn man war öfters genöthigt, einen morastigen schlechten Boden mit in den Weg zu nehmen und mit vielen Kosten auszutroknen, um über denselben gehen zu können, oder es mußten die schönsten im Wege stehenden Bäume weggehauen werden, mehrerer Unbequemlichkeiten nicht zu gedenken), theils, weil die geraden Wege nicht so viel Vergnügen gewähren, und die neuere Art, die Wege durch Krümmungen durch die Wälder zu führen, verdient den Vorzug.

Bei Anlegung dieser Wege in den Wäldern, hat man darauf zu sehen, daß sie über den ebensten und besten Boden weggeführt, und dabei das Fällen der schönen Bäume so viel möglich vermieden werde. Ferner besteht die größte Kunst bei Anlegung der Waldungen darin, daß man die Wendungen so anzubringen suche, daß man dabei keine Kunst merke, auch sollten die Wege nicht so weit in gerader Länge fortgehen, daß die in der Ferne spazierenden Personen einander zu sehen bekommen; beides muß so

---

Anlagen besezt werden sollen" — Folgendes: „Jeder Baumliebhaber wird sich erinnern, in welcher Verlegenheit man sich befindet, wenn man einen Obst-Garten anzulegen hat. Ist man nicht im Besize von mehreren pomologischen Schriften; so weiß man nicht einmal, was man denn eigentlich zu pflänzen habe. Und hat man sich auch von Kennern taugliche Listen verschafft; woher sind nun diese Bäume mit gänzlicher Zuverläßigkeit zu erhalten? Es wird daher gewöhnlich nur auf Geradewohl gepflanzt, und große Obstgärten enthalten oft nur wenig verschiedene Sorten von meistens mittelmäßigem Obste. Ich habe durch die Zusendungen unächter Sorten aus mehreren Baumschulen unersezlichen Verlust an Zeit erlitten, der meine Obstkenntniß stets wieder auf mehrere Jahre zurükseste.

Von einem unwiderstehlichen Drange von Jugend an zu den Obstbäumen gezogen, füllte ich, da ich 1803. in Braunau festen Fuß faßte, sogleich meine beträchtlichen Gärten, und legte eine kleine Baumschule an. Zur nämlichen Zeit lernte ich Christ, Diel, Sickler kennen. Die schweren wiederholten Kriege aber hemmten stets meinen Eifer und mein Vorschreiten wieder, und so währte es mehrere Jahre, bis ich den gehörigen Gesichtspunkt faßte. Jezt sah ich wohl ein, daß ich meine Gärten nicht gut besezte,

Digitized by Google

viel möglich vermieden werden, weil das eine, so wie das andere, Personen von gutem Geschmake unangenehm ist. — Wenn ein Wald nach dieser Art gehörig eingerichtet wird, und in demselben einige wenige Pläze ein offenes Gebüsch machen, wozu man sich einiger großen Bäume bedienen kann, so wird dieses einem Landsize ungemein viel Zierde und Vergnügen verschaffen.

Eine verbesserte Art wohlschmekende Gurken zu erziehen und einzumachen.

Die Gurke ist ein Rankengewächs, und von der Natur nicht bestimmt, auf der Erde hinzukriechen. Durch die Lage der Früchte auf der Erde, nehmen sie viele Feuchtigkeiten aus derselben durch ihre Poren auf, die ihrem Ansehen und dem Geschmake nachtheilig werden müssen; daher die kurzen, kolbigen, rostfleckigen Gurken, die man jezt so häufig findet; die eine Menge ungegohrenen Saft enthalten, ohne einige Dichtigkeit des Fleisches und ohne alle Annehmlichkeit im Geschmake. — Die Gurken sind aus warmen Gegenden zu uns gekommen; die Lage auf der feuchten Erde muß ihnen daher in unserm kältern Klima weit nachtheiliger seyn, als in Italien, Spanien und dem südlichen Frankreich, wo man nach dem Zeugnisse aller Reisenden weit wohlschmekendere Gurken genießt, als bei uns. Wollen wir also schmekende, gesunde und schöne Gurken haben, so müssen wir ihnen mehr Wärme und Trokenheit zu geben, oder sie wenigstens vor Nässe und Kälte zu schüzen suchen; das geschieht, wenn wir sie nicht liegend auf der Erde, sondern ihrer Natur gemäß schwebend in der Luft erhalten. Lüeder und Andere machten schon auf diesen Umstand aufmerksam und empfahlen, die Gurken mit Reisern zu versehen, an welchen sie in die Höhe ranken könnten; sie sezten den Vortheil davon darein, daß man mehrere Früchte erhalte, welches aber nicht wahr ist: Mehrere Früchte bekömmt man nicht, aber bessere Früchte. — Im Großen läßt sich das Stengeln der Gurken freilich nicht anwenden, wohl aber im Kleinen, und vorzüglich ist es zur Erziehung der Samengurken zu empfehlen. Die besten Gurken erzieht man an einer Wand, die die Morgen- und Mittagssonne hat. Man legt sie hier zur gewöhnlichen Zeit und auf die gewöhnliche Weise und heftet die Ranken behutsam an ein Spalier; auf diese Art habe ich Gurken gezogen, die sich durch ihre Länge, durch eine schöne grüne Farbe, ein dichtes Fleisch und vorzüglich durch einen sehr angenehmen Geschmak, von andern gar sehr unterschieden. Auf gewöhnlichen Garten-Beeten macht man über das ganze Beet ein liegendes ungekünsteltes Spalier, das einen Fuß hoch über der Erde steht; auf dieses legt man die emper wachsenden Ranken, und läßt die Früchte frei hinunterhängen, doch so, daß sie die Erde nicht berühren, z. B. so:

Wird ein solches Spalier kunstmässig von Latten gemacht und mit weißer Oelfarbe angestrichen, so ist es — weil es im Herbste abgenommen und an einem trokenen Orte aufbewahrt wird — für lange Zeiten zu gebrauchen, und gibt in einem Lustgarten, mit dem schönen grünen Laube und den gelben Blumen der Gurken ein vortreffliches Ansehen.

Diese Methode ist weit besser, als wenn man Reiser stekt, die der Wind mit den schweren Früch-

---

und daß das Sammeln des dem Rufe nach guten Obstes wenig tauge. Vergebens suchte ich nun in pomologischen Schriften eine Anweisung, wie man einen Obstgarten wohlgeordnet besezen könne."

Wenn ein Mann wie Liegel, dessen wissenschaftlicher Vorsprung ihm bei seinen Anpflanzungen schon als ein besonderer Vortheil zur Seite war, doch noch das Bekenntniß ablegt, daß er viele Jahre lang in seinem Ringen nach gutem Obste getäuscht und betrogen wurde, so kann sich wohl Jeder, der eben so auch nur auf Geradewohl, oder dem Rufe nach, sammelt, vorstellen, daß es ihm hierin eben auch nicht besser gehen werde. — Ein Anderer ist aber vielleicht doch zufrieden, der nicht weiß, welche gar vortrefflichen Sorten in der Welt existiren. Er hält die seinigen schon für die besten, weil er in der Obst-Kenntniß ein Fremdling ist. Jede Mutter findet ihr Kind schön und schon in der Wiege klug und geschikt. Sie würde oft viel schönere und klügere Kinder auffer ihrem Hause antreffen. — So — geht es manchem Gartenbesizer. „Da sehen Sie doch nur einmal diesen Apfel — das ist der köstlichste, den es weit und breit gibt — ich erhielt das Zweig von meinem Schwager in N." — Der glaubt nun, es gebe keinen bessern Apfel mehr, und bekümmert sich in der ganzen Welt um keinen bessern. Und doch ist sein

Digitized by Google

ten hin und her bewegt, wodurch die Pflanze natürlich Schaden leiden muß. — Es verſteht ſich von ſelbſt, daß man auch guten Samen von ſchönen, langen, grünen Gurken zur Saat legen muß, um gute Früchte zu erziehen; und um dieſe rein fortzupflanzen, läßt man die beſten Früchte zur Erziehung des Samens reif werden. — Auf dieſe Art werden die Gurken nie zu ihrem Nachtheil ausarten, ſondern immer beſſer werden; denn ſchon die hängende Lage trägt dazu bei, daß ſie mehr lang, als dik und knollig werden. Daß das leztere ſeine Richtigkeit hat, will ich durch folgenden Fall beweiſen: eine Gurke, die auf dem liegenden Spalier zu weit herunter hing und frühzeitig mit der Spize die Erde berührte, wuchs nicht weiter in die Länge, ſondern ſie wurde unten, wo ſie aufſtand, dik und bekam ſo die Geſtalt einer langen Birn und eine blaße weißliche Farbe; die übrigen Früchte von derſelben Pflanze waren lang und ſchön grün.

Die beſte Art Waſſer- oder Salzgurken haltbar einzumachen, iſt folgende: Die Gurken werden bei troknem Wetter abgenommen, mit einem troknen Tuche abgewiſcht und 24 Stunden lang auf einem troknen luftigen Dielboden ausgebreitet; *) dann werden ſie in ein reines eichenes Faß, am beſten in ein leeres Weinfaß, folgender Maßen eingelegt: Man legt zuerſt eine Schicht von Sauerkirſchblättern, geſchnittenen Kräutern von grüner Dill und junge Triebe (die oberſten zarten Spizen) von Weinreben: ſo viel, daß der Faßboden einen Zoll dik damit bedekt iſt; auf dieſe kommt eine Schicht Gurken, eine an die andere; dann wieder Kirſchblätter, und Dillkräuter, dann wieder Gurken, u. ſ. w. bis das Faß voll iſt; den Beſchluß macht wieder eine Schicht Dill, Kirſch- und Weinlaub. Das volle Faß wird nun zugeſchlagen, an beiden Böden mit Pech verlaſſen und an einen troknen Ort ſo gelegt, daß der Spund oben kommt. Nun wird ſo viel Waſſer abgekocht, als man zum Füllen des Faßes nöthig zu haben glaubt, in welches man etwas mehr Salz thut, als zum Sieden der Fiſche nöthig iſt. Wenn das Waſſer wieder kalt geworden iſt, ſo wird auf zehn Kannen Waſſer eine Kanne guter Wein-Eſſig und ein Loth geſtoſſener Weinſtein hinzugethan und alles zuſammen durch das Spundloch über die Gurken gefüllt, bis das Faß ganz voll iſt. Der Spund bleibt ſo lange offen, und das Faß ſo lange an einem troknen, temperirten Orte, bis die Gährung vollendet iſt; dann wird es mit ſcharfem Salz-Waſſer wieder aufgefüllt, der Spund feſt zugeſchlagen, und das Faß in den Keller auf ein Lager gelegt. Alle 4 — 6 Wochen muß man nachſehen und den leeren Raum im Faße mit Salzwaſſer auffüllen. — So halten ſich die Gurken ein ganzes Jahr und bekommen einen vortreflichen Geſchmak, den man erhöhen kann, wenn bei dem Einlegen außer den angeführten Ingredienzen noch etwas Fenchel-Kräuter oder Fenchelſamen dazu genommen wird.

*) Viele wäſſern die Gurken eine Nacht im Waſſer; aber dadurch wird den Gurken eine Quantität unvergohrner Feuchtigkeit zugebracht, die dem Geſchmak und der Haltbarkeit derſelben höchſt nachtheilig iſt. Es kommt hier hauptſächlich darauf an, überflüßige Feuchtigkeit, welche die erſte Gelegenheit zur Fäulniß gibt, zu entfernen.

Von den Feinden der Vegetation.

Fortſezung.

Werren.

Die Werren, Werlen, Maulwurfsgrillen, Reitwürmer, auch Erdkrebs genannt, machen Gänge

---

Apfel noch kein non pareil! Aber — erſt gar der gemeine Bauer!! Dieſer hat vom Obſte ſchier noch gar keinen Begriff, und deßhalb achtet er es auch nicht ſo hoch, wie ſeine Kartoffeln. Eine Pfirſche, eine Aprikoſe iſt nie in ſeinen Mund gekommen. Unter gedörrtem Obſte ſtellt er ſich ſeine Feldbirn-Klezen oder Huzeln vor. Unter Schnizen verſteht er ſeine Bachäpfel-Speiteln.

Man ſollte glauben, der Bauer könnte in der Stadt manche beſſere Art ſehen und kennen lernen. Und das thut er auch. Allein um wie viel iſt dieſe beſſer? Was für Obſt kömmt auf unſere Märkte? Es iſt kaum mittelmäßig gutes; denn woher ſollen die Obſthändler von den ausgeſucht-beſten Arten nehmen?

Aus allen dieſen Rükſichten iſt nun die Anſammlung und Prüfung aller in Deutſchland bekannten Sorten gewiß ein nüzliches Unternehmen der Frauendorfer Baumſchule. Denn dadurch wird bezwekt, daß für Jedermann, dem daran gelegen iſt, nur das in jeder Rükſicht vorzüglichſte Obſt zu pflanzen, eine getreue und zuverläßige vaterländiſche Mutter-Baumſchule vorhanden ſey, woraus nicht nur die vorzüglichſten Sorten ächt zu haben ſind, ſondern woraus man ſelbſt auch die Früchte zur Probe erſt ſehen und kennen lernen kann.

Digitized by Google

und Löcher in die Erde, nur kleiner als der Maulwurf und ohne Haufen. Sie beißen die Wurzeln ab, die ihnen auf dem Wege entgegen stehen, und richten in Samenbeeten den meisten Schaden an, indem sie die Oberfläche des Beetes so unterwühlen, daß der Same nicht keimen kann und auch die bereits hervorgesproßten Keime wieder verdorren müssen. Man vertreibt sie am besten von den Samenbeeten, wenn man altes Leinöl in ihren Fahrten und Wasser nachgießt. Kann man es so treffen, daß das Leinöl sie berührt, so müssen sie sterben; auf jeden Fall aber meiden sie doch das Beet. Terpentinöl soll dasselbe thun. Im Uebrigen muß man auf jede, nur erdenkliche Art Jagd auf sie machen. Wenn man mit dem Finger ihren Gängen nachfolgt, so kommt man zuweilen auf einen Gang, der gerade unterwärts führt. Gemeiniglich trifft man nun hier in der Tiefe von 7 — 12 Zollen ihr Nest, welches aus einem zusammengebakenen 3 — 4 Zoll großen Erdklumpen besteht, der inwendig hohl ist, und worin mehrere Hunderte ihrer Eier liegen. Diese muß man sehr sorgfältig zerstören. Etwa zwei Zoll unter diesem Neste ist meistens ein Kreuzgang, wo die Alten sizen, Papa und Mama. Man kann also sehr oft die ganze Familie auf einen Griff fangen, wenn man erst einige Uebung erlangt hat.

Blumen- oder auch Kochtöpfe, so tief in die Erde gegraben, daß der obere Rand des Topfes 3 — 4 Zoll unter der Oberfläche der Erde zu stehen kommt, auf welchem Rande dann die Erde so gerade wie maglich vollends herauf gebaut und etwas angedrükt wird, geben gute Fallen ab, in welche viele Werren fallen, wo man sie dann aufsuchen und tödten kann. Man muß aber die Töpfe immer ganz leer zu halten suchen; denn die Werren bringen häufig Erde mit in den Topf, ehe sie hineinfallen; ist nun vorher schon Erde darin befindlich, so kann es sich treffen, daß die Erde bis an den Rand herauf reicht, und der Gefangene ungehindert wieder heraus steigt.

Während des Winters kann man sie auf einen Plaz zusammenlokken, um sie desto sicherer auszurotten: Man macht zu dem Ende in den Gegenden des Gartens, wo sie sich am häufigsten aufhalten, schmale, zwei Fuß tiefe Graben im Herbste und füllt diese mit Pferdemist aus, worauf man oben wieder etwas Erde dekt. In diesem Miste halten sie sich den Winter hindurch gerne auf, und man kann sie im Frühjahre, sobald der Frost heraus ist, ehe sie sich wieder im Garten vertheilen, mit dem Miste ausgraben, aufsuchen und tödten.

Den Schweinen sollen sie tödtlich seyn; schnell eingegebenes Rübsenöl wird als ein gutes Gegengift gerühmt. Fortsezung folgt.

Benuzung unreifer Weintrauben.

Bei einem größern Vorrathe von unreifen Trauben kann man, wie bekannt, aus ihnen einen sehr guten Essig bereiten. Wer aber nur etliche Wein-Stöke besizt, wird sich nicht leicht diese Mühe nehmen. Ein aufmerksamer Gartenfreund, der seine Partie Trauben nicht unbenuzt lassen wollte, wendete sie auf folgende Art an. Er ließ die Trauben von den Reben abpflüken, und mit Sauerkraut statt Aepfel oder Essig wie sonst kochen. Die Häute verlieren sich während des Kochens gänzlich, und das Gericht erhält von den Trauben einen sehr angenehmen Geschmak.

Will man unreife Weintrauben für diesen oder anderen ähnlichen Gebrauch, längere Zeit aufbewahren, so kann es, wie mit den reifen, dadurch erreicht werden, daß man die Reben an einer trokenen und frostfreien Stelle an Schnüren aufhängt.

Unterschied zwischen Glas- und Treib-Haus.

Im Glashause überwintert man die Gewächse, **während sie ruhen.** Wärme, Licht, Wasser und Luft erhalten die Pflanzen hier nur nothdürftig, nur um ihr Leben zu fristen.

Einen ganz andern Zwek hat das Treibhaus. In solchem sollen die darin angebrachten Gewächse fort und fort wachsen. Um aber wachsen zu können, müssen ihnen die nöthigen Elemente gegeben werden, wie sie deren Natur erfodert. Es soll also hier durch Kunst die Natur ersezt werden.

Es ist nöthig, diesen Unterschied sich wohl in Begriff zu nehmen, um hierauf bezügliche Aufsaze richtig verstehen und auffassen zu können.

Im Verlage bei Redakteur J. E. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an F. Puster in Passau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Convert 1 fl. 22 kr — portofrei!

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. **No. 12.** 19. März 1823.

Wir fahren eifrig fort, des Baues Grund zu legen,
Und bringen immer mehr in den beschränkten Raum.
Der Leser geht mit uns auf den verschied'nen Wegen
Zu einer Nelke bald, und bald zu einem Baum.

Die Nelke blüht uns bald, doch nicht von langer Dauer,
Der Baum braucht längre Wart, hält aber länger dann;
Das, was lang dauern soll, verrichtet man genauer,
Drum se'hn wir unser Ziel von allen Seiten an!

Inhalt: Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau: Die Kohlrübe. — Von den Anlagen der Mist- oder Treibe-Beete sowohl von Pferdemist, als auch von Gerberlohe und von Eichenblättern. — Von der künstlichen Befruchtung der Nelken. — Das Recht der Gärten und Obstbäume. — Ueber die Unsicherheit des Nullpunktes im Thermometer.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Fortsezung.

§. 11.
Die Kohlrübe.

Die Kohlrüben, Klumprüben, Erdrüben, (z. B. in Leipzig,) Unterkohlrüben, Kohlrüben unter der Erde, Kohlrabi unter der Erde, Stekrüben, auch große Stekrüben, Wrukken, sind zwar die gemeinsten Rübenarten, die in Deutschland angebauet werden, aber ihre Naturgeschichte ist darum noch nicht gehörig bearbeitet worden. Es finden dabei erstaunliche Irrthümer statt, die ich jezt nicht zu heben vermag. Linné faßte eine Menge Küchengewächse aus dem Kohlgeschlechte — Brassica — zusammen, und bezeichnete sie mit dem Speciesnamen Oleracea. Dadurch sind der Braunkohl, Blumenkohl, Kopfkohl, Wirsingkohl, die Kohlrübe und die Kohlrabi, eigentlich zu einer und derselben Art gemacht worden. Da nun aber der Unterschied aller dieser Gewächse sehr auffallend ist, so helfen sich die Botaniker dadurch, daß sie jedes noch mit einem Beinamen, der die Varietät andeutet, bezeichneten. Die Kohlrübe hieß nun Brassica oleracea Napo brassica. Man hat das bis auf diese Stunde nachgesagt und geschrieben, ohne jedoch einen Versuch gemacht zu haben, sich einen sichern Weg durch das Labyrinth zu bahnen, wie sehr zu wünschen wäre.

Die Kohlrübe hat eine eigenthümliche Form, die aber nach den Varietäten verschieden zu seyn pflegt, theils in der Form, theils in der Masse. Sie hat, wie der Sellerie, mehrere starke Wurzeln, und nimmt, wenn diese besonders groß sind, davon eine winklige Gestalt an, die selbst Einfluß auf das Innere hat. Je weniger sie Wurzel hat, oder wie man sonst sagt, je glätter sie ist, um so beliebter ist sie. Sie stehen auch mehr oder weniger in der Erde, oftmals wohl zur Hälfte über derselben, und das mag die Ursache seyn, wenn man die Kohlrübe und Kohlrabi für eine und dieselbe Pflanze hielt, und wohl noch hält.

Nachrichten aus Frauendorf.

Dieckers erster Brief auf seiner Reise.

Regensburg den 3. März 1823.

Hochzuverehrender Herr Fürst!

Sie werden vermuthlich erwartet haben, daß ich unter dem heutigen Datum schon in Nürnberg angekommen seyn müßte, weil ich Ihnen bei meiner Abreise versprochen habe, möglichst zu eilen. Ich bitte Sie aber, Sich des alten Sprichwortes zu erinnern: „Gut Ding will Weile haben." — Seit ich weis, daß Sie nicht mehr blos Bauern-Zeitungsschreiber, sondern auch Garten-Zeitungsschreiber sind, geht es bei mir überhaupt mit dem Reisen gar nicht mehr so geschwind, wie früher. An dieser Langsamkeit sind Sie aber selbst Schuld; denn warum haben Sie mir so ernsthaft aufgetragen, ja keine Gelegenheit vorüber gehen zu lassen, nüzliche Bemerkungen über das Gartenwesen zu sammeln. Aus diesem Grunde habe ich mich bald rechts bald links gewendet, um etwas Wichtiges zu entdeken. Und was habe ich gesehen? — Leider, bis jezt Nichts, was irgend einer Erwähnung werth wäre. Die ganze Natur liegt noch erstarrt im Schlummer;

Digitized by Google

Manche Sorten haben ein weißes, andere ein gelbliches, dann wieder ein festeres oder weicheres Fleisch. Nach diesen Eigenschaften theilt man auch die Sorten ab. Die mit gelbem Fleische nennt man die gelbe Kohlrübe, und nach einigen Gartenschriften die spanische Kohlrübe. Sie hat ein zartes, sehr angenehm schmekendes Fleisch, das weniger, als andere Sorten, holzige Fasern hat, und sieht gekocht fast so gelb, wie Möhren aus. Sie pflegt in gutem Boden sehr groß zu werden, und man hat sie daher allen andern Sorten vorgezogen. Zu denen mit weißem Fleische gehört die, seit etlichen Jahren immer bekannter gewordene, Rutabaga oder schwedische Kohlrübe. Diese ist von überaus zartem und fast gar nicht faserigem Fleische, die noch das Gute hat, daß sie niemals pelzig wird, und die Kälte des Winters wohl mehr, als jede andere Sorte aushält. Ich habe sie unbeschadet auf ihrem Standorte erhalten, und im Frühjahre aufgenommen.

Die Kohlrübe geräth am besten in einem etwas lehmigen, fetten und gut bearbeitetem Boden. Im strengen Thon gedeiht sie eben so wenig, als in dürrem, troknem Erdreiche. Sie liebt also einen frischen, etwas bindigen und feuchten Aker.

Um die Pflanzen etwa um Johanni versezen zu können, säet man den Samen theils im April, theils noch im Mai. Man läßt sie gern etwas derb werden, und versezt sie, wo möglich, zu einer Zeit, wenn das Erdreich feucht ist. Bei trokner Witterung gießt man sie an. Manche haben die Gewohnheit, die Wurzeln beim Sezen zu verschneiden, in der Absicht, dadurch hübsche runde Rüben zu erzeugen. Es ist dieß aber unnöthig, wenn sie anders nicht beim Ausziehen verlezt worden sind, wo das Beschneiden denn freilich nöthig wird. Hebt man die Pflanzen mit dem Spaten aus, so werden sie auch wenig verlezt. Da eine fehlerhafte Pflanze natürlicher Weise auch keine vollkommene Rübe geben kann, so erfodert es die Klugheit, die schlechten Pflanzen wegzuwerfen, z. B. die zakige Wurzeln haben, oder an denen sich schon Fleke zeigen, oder die durch Stoßen, Drüken oder Nagen von Thieren beschädigt sind. Da sich die Blätter nicht sehr breiten, und die Luft nirgends abgehalten wird, auf das Erdreich zu wirken, so hat man nicht nöthig, auf eine Pflanze mehr als $1\frac{1}{2}$ Fuß Raum zu rechnen.

Der Boden wird durch ein zweimaliges Behaken loker gehalten, und man häufelt beim zweiten Haken gemeiniglich die Erde an.

Im October nimmt man sie aus der Erde, schneidet den Blätter-Kopf ab, und bringt sie, wenn sie vorher abgetroknet sind, irgend in ein Winter-Quartier, z. B. in den Keller, in eine Kammer oder Schuppen, oder in Mieten, Gruben, oder schlägt sie im Garten ein, wo man sie mit einem Spatenstich Erde bedekt. Eingeschlagen und in Gruben aufbewahrt, haben sie im Frühjahre noch eben den frischen, angenehmen Geschmak, wie im Herbste. Ueberhaupt halten sie sich, wenn sie nur nicht zu warm und feucht liegen, stets bis zum Frühjahre gut. Kommen sie aber einmal im Haufen zum Faulen, so sind sie bald dahin. Man muß darum darauf Acht haben, und die faulenden augenblklich entfernen. Sonst verträgt die Kohlrübe in der That viel Kälte, wenn sie aber einen starken Frost erhalten hat, so verliert sie alsbald ihren Wohlgeschmak, wird wenigstens bald pelzig, und nicht selten auch bald faulig.

Die Kohlrübe ist ein sehr nahrhaftes Gemüse.

Niemand gärtelt; — Bäume und Weinstöke sind noch in Stroh gekleidet; Blumen und Zierstöke guken nur hie und da aus einem Doppelfenster hervor. Ich selbst gehe die Gärten und Häuser wohl auch ganz erstarrt vorüber. Es ist sehr kalt noch auf März-Anfang. Hier u. da guke ich wohl über eine Garten-Planke u. grüße, wo ich schöne Bäume sehe, die lieben Bekannten. — Aber so viele Raupen-Nester, als ich fast auf allen Obstbäumen in der Gegend von Straubing gesehen habe, erinnere ich mich nicht in meinem Leben gesehen zu haben. Es ist also auch für die Raupen-Welt das vergangene Jahr sehr fruchtbar gewesen.

Ich wünschte nur Musse zu haben, um für Ihre Blätter eine recht dringende Aufforderung und Belehrung zur Vertilgung dieser gefährlichen Baum-Feinde niederzuschreiben. Das könnten Sie aber selbst thun. Sie haben sonst gar nichts nöthig, als den Rath zu ertheilen, alle zusammengerollten Baum-Blätter, welche sich an den Obstbäumen befinden, abzunehmen und zu verbrennen. Auch Gärten, welche mit lebendigen Zännen umgeben sind, worauf sich gleichfalls Raupen-Nester befinden, sollten abgeraupet werden.

So wie im menschlichen Leben überhaupt die sich öffentlich als Feinde Erklärenden weniger gefährlich sind, als Diejenigen, welche im Stillen uns zu

Digitized by Google

Sie enthält nach Einhofs Untersuchung von 100 Theilen, 87,50 wäßrige Theile, 6,50 Theile Schleim-Zuker, 5,50 Theile Faserstoff, und 0,50 Pflanzen-Eyweiß. Ihr Gebrauch bedarf keiner weitern Nachweisung.

Um guten Samen zu ziehen, werden im Herbste die allervollkommensten Rüben ausgehoben, eingeschlagen, in Gruben oder Keller durchwintert, und im Frühjahr in recht gutes Erdreich tief eingesezt, oder die Erde an dieselben gehäufelt, damit sie feste stehen. Im Herbste schneide man aber nicht, wie Viele zu thun pflegen, den ganzen Blätterkopf von der Samenrübe, sondern trenne nur die Blätter bis aufs Herz ab. So unterbleibt die immer nachtheilige Verwundung, und die vergebliche Verwendung des Saftes, den sonst die Rübe zum Ausſprossen neuer Zweige verwenden muß. Bleibt der Kopf unversehrt, so treibt die Rübe aus der Mitte desselben einen sehr starken und nur wenig, immer schwächere Seitenstengel. Will man seine Sorte verbessern, so wird man wohl thun, den Samen zunächst von den mittelsten, also kräftigsten Stengeln zu nehmen, welcher jeder Zeit die stärksten Schoten zeigt. Fortsezung folgt.

Von Anlegung der Mist- oder Treibebeete, sowohl von Pferdemist als auch von Gerberlohe und von Eichenblättern.

Obgleich nicht alle und jede Eigenthümer von Küchengärten, Mist- oder Treibebeete nöthig haben, sondern ihre benöthigten Küchengewächse blos im freien Garten erziehen, und theils auf solche Früchte, welche schlechterdings in Treibebeeten gezogen werden müssen, Verzicht leisten, theils sich mit den auf den freien Gartenbeeten später zur Speise reif werdenden Gewächsen begnügen: so sind doch gleichwohl wiederum sehr viele Gartenbesizer nicht nur Liebhaber von seltenen ausländischen Gewächsen, sondern auch von andern frühzeitigen Küchengewächsen, mithin sind die Mist- oder Treibebeete bei Erziehung der Küchengewächse fast unentbehrlich und in den nördlichen Theilen von Europa von gar besonderm Nuzen; denn ohne diese würden wir lange nicht so viele Gewächse, die sonst in den wärmern Himmelsgegenden zu Hause sind, besizen oder hervorbringen können, als wirklich geschieht; und manche Tafel würde im Winter und Sommer mit schönen frühzeitigen Gartengewächsen unbesezt bleiben müssen, wenn wir keine Treibebeete hätten, folglich kann die Anlage solcher Mist- oder Treibebeete, als eine zu einem Küchengarten sehr nothwendige Sache, nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Man macht theils ganz eingefaßte, theils halb eingefaßte, theils freie Mistbeete. Ich will zuerst von ganz eingefaßten reden. §. 1.

Die Anlage zu dergleichen Beeten ist folgende: Wenn es seyn kann, so erwählet man am besten einen Ort im Garten, wo die kalten Nordwinde entweder durch ein Haus, eine Mauer oder auch hohe Bäume und Lustheken aufgehalten werden, und welcher, wo möglich, den ganzen Tag die Sonne genießen kann. Die Länge und Menge solcher Mistbeete ist willkührlich, und man muß sie nach der Gelegenheit des Orts richten. Die gewöhnlichste Breite derselben ist vier, höchstens fünf Schuh; denn wenn sie breiter angelegt werden, so werden die darauf zu legenden Fenster zu lang und unförmlich, und können alsdann nicht gut regiert werden; und aus eben dieser Ursache sollen dergleichen Fenster nicht über drei Schuh und drei bis vier Zoll breit gemacht sein.

---

schaden suchen, so möchte Dieses auch der Fall mit den Raupen seyn. Ich wünschte daher, daß Sie auch noch den Rath beifügten, die von alten Bäumen sich ablösende Rinde fleißig abzunehmen, weil unter dieser noch Eier von mehreren, der Blüthe des Obstbaumes schädlichen Thieren verstekt sind. So auch oben zwischen den Aesten muß man nachsehen; denn jezt ist dieses leichter, als das spätere Ablesen der schon lebenden Raupen, welches bei einigen wenigen Bäumen zwar wohl mit Erfolg geschehen mag, im Großen aber nicht leicht geschehen kann und deßwegen auch wohl selten geschieht.

Vielleicht erwarten Sie von mir, daß ich Ihnen auch Etwas von den Regensburger öffentlichen Anpflanzungen schreiben werde. Hiezu habe ich aber durchaus keine Zeit. — Was sich mit wenigen Worten davon sagen ließe, wissen Sie selbst. Um aber eine umständliche und möglichst lehrreiche Beschreibung von der sogenannten Regensburger-Allee und der Gärtnerei überhaupt zu schreiben, dazu brauchte ich mehrere Tage. Denn auch in Prüfling ist eine Lust-Anlage gemacht, die ich aber dieſesmal gar nicht besucht habe. Der dortige Gutsherr ist ein großer Pflanzenliebhaber, und hat ein Glashaus erbauen lassen, worin eine bedeutende Pflanzen-Sammlung überwintert wird.

Digitized by Google

Zu den Rahmen der Fenſter muß gutes trokenes, am beſten Kiefernholz genommen werden, welche aber nicht wie Stubenfenſter gemacht ſeyn dürfen. Die Rahmen müſſen an den Eken mit Winkeleiſen verſehen, auch mit Oelfarbe angeſtrichen werden; das Glas wird in Blei gefaßt und ſoll genau mit der Oberfläche des Rahmens gleich liegen.

Die hiezu gehörigen Gruben müſſen zeitig im Herbſte zwei bis drei Schuh tief ausgegraben werden, (weil man ſonſt im Winter oder Frühjahre, wegen des Froſtes, nicht in die Erde kommen kann), wenn es der Boden erlaubt, nämlich wenn derſelbe troken iſt. Iſt dieſer aber naß, ſo muß man die Anlage hiernach einrichten, und die Gruben nicht ſo tief machen, weil die Näſſe den Miſtbeeten ſchädlich iſt.

§. 2.

Wenn die Gruben fertig ſind, ſo müſſen ſie, wenn man Maulwürfe im Garten zu befürchten hat, mit Brettern ausgefüttert werden, damit dieſe Thiere nicht in die Miſtbeete kommen, und die Pflanzen verderben können. — Zu dieſem Ende müſſen entweder eichene oder andere etwas ſtarke dauerhafte Pfähle, in jeder Eke einer, in der Mitte aber zwei oder drei (je nachdem das Miſtbeet lang iſt), nach der Schnur recht gerade eingeſchlagen werden. Hierauf muß der Boden mit ſcharf paſſenden Brettern belegt, die übrigen an den Seiten vom Grunde an, recht gerade, gut an einander anſchlieſſend an die Pfähle angenagelt, und die Grube ſolchergeſtalt damit ausgefüttert werden, und zwar ſo (wenn man keine beſondern Kaſten, wie bei ausgefütterten Beeten darüber ſezen will), daß die Bretter nach der Mittagsſeite ohngefähr einen Schuh hoch über den Gartengrund zu ſtehen kommen; aber die Seite nach Mitternacht zu muß zwei Schuh hoch gemacht werden, damit die Sonne beſſer wirken, oder wärmen kann, auch nach Befinden etwas hochwachſende Pflanzen darin erzogen werden können; ſo wie aber im Gegentheil bei blos niedrig wachſenden Pflanzen die Stükwand zwölf bis ſechszehn Zoll und vorn ſechs bis acht Zoll hoch genug iſt.

Einige pflegen ſolche Gruben auch ausmauern zu laſſen, welches zwar etwas koſtbarer, als die Ausfütterung mit Brettern iſt; allein ſie ſind auch deſto dauerhafter, und an ſolchen Orten, wo das Holz rar und theuer iſt, um ſo mehr anzurathen. Nur müſſen die zwiſchen den Stelnen entſtehenden Fugen, durch die Verbindung mit Kalk, aufs beſte verwahrt werden, weil ſich die Wärme ſonſt zwiſchen dieſen Fugen geſchwinder verliert. Wenn man mehrere Miſtbeete anlegt, ſo müſſen ſie entweder in einer Linie neben einander angebracht werden, oder wenn ſolches der Raum nicht geſtattet, ſo macht man jede Reihe ſo lang als thunlich, und legt ſie hinter einander an. Um jedes Miſtbeet muß ein ordentlicher Gang gelaſſen werden, damit alle Arbeiten bequem verrichtet werden können.

§. 3.

Wer Miſtbeete anlegen will, muß ſich vor allen Dingen mit friſchem Pferdemiſte, worunter etwas Stroh befindlich ſeyn ſoll, verſehen, und in Anſehung der Menge richtet man ſich nach der Größe und der mehr oder weniger anzulegenden Miſtbeete. Man muß vor allen Dingen dahin ſehen, daß man auch friſchen Pferdemiſt, welcher nicht lang außer den Ställen gelegen, und genugſame Wärme bei ſich hat, erlange. Dieſen Miſt ſchlägt man auf einen Haufen, und läßt ihn ſo lange liegen, bis er anfängt, ſich zu erhizen.

Da man dergleichen Treibebeete zu verſchiedenen

Auch der Gemüſebau wird in der Umgebung von Regensburg, wenn auch nicht ſehr ins Große, doch immer bedeutend ſtark betrieben.

Hätte ich dieſe Reiſe um vier Wochen früher angetreten, könnte ich mich mit Muſſe umſehen. So aber iſt Eile die Hauptſache bei meiner Reiſe. Es iſt zum Pfropfreiſer-Schneiden die ſpäteſte Zeit, — der lezte Augenblik, und nach Dietz — ein langer Weg! Ich ſchreibe Ihnen, wo nicht eher, doch von Nürnberg aus! Viele Grüße — u. ſ. w.

Ihr

Diecker.

Herr Diecker hat ſchon Recht, daß er von Eile ſpricht und daß er eilt. Es hätte dieſe Reiſe wohl wenigſtens um 4 Wochen früher angetreten werden ſollen, und ſie lag uns auch ſchon lange ſehr am Herzen. Allein — kaum in Beginnen des Zuſammentrittes unſerer Gartenbau-Geſellſchaft, — konnte nicht ſchon Alles zu gleicher Zeit geſchehen! —

Aller Anfang iſt ſchwer. Aber um ſo ſchwerer iſt derſelbe in einem noch gänzlich unbebauten Felde, — wie die praktiſchen Gartenbau-Geſellſchaft in Baiern vor ſich ſieht. — So wie nun alle Bedürfniſſe im Bereiche der Gewerbe und Induſtrie, geht der Baier

Digitized by Google

Zeiten nach Belieben und Bedarf anlegen kann, wenn man nur zu allen Zeiten mit genugſamen friſchen Pferdedünger verſehen iſt, ſo wird hier keine gewiſſe Zeit zu deren Anlegung angegeben, ſondern ein Jeder legt ſie an, wie er ſie zu ſeinen Abſichten nöthig hat. Allein die Miſtbeete müſſen, nach Beſchaffenheit der mehr oder weniger kalten Jahres-Zeit, mehr oder weniger hoch mit Miſt angefüllt werden; denn Diejenigen, welche man in den Monaten November, Dezember und Januar anlegt, und auf denen man verſchiedene Pflanzen und Gemüsarten treiben will, verlangen auch mehreren Miſt, als ſolche, die in den folgenden Monaten zubereitet werden, wie weiter unten bemerkt werden wird, wenn zuerſt von den zur Bedekung der Beete nöthigen Geräthſchaften geredet worden; denn der Miſt iſt es nicht allein, der das Wachsthum der Pflanzen befördert, ſondern es ſind dazu auch noch Glasfenſter, Strohdeken und Bretter nothwendig.

§. 4.

Da bei ſtrenger und anhaltender Kälte die Bedekung der Miſtbeete mit Fenſtern und Brettern oftmals nicht hinreichend ſeyn will, um die in den Beeten befindlichen Pflanzen vor dem Verderben zu verwahren: ſo wird es nothwendig, daß die Beete wenigſtens des Nachts noch mit Matten, oder aber mit Strohdeken belegt werden. Die Strohdeken können auf zweierlei Art folgendermaßen bereitet werden.

Man nimmt recht ſchönes, langes Roggenſtroh, und hakt die darin befindlichen Aehren ab. — Hierauf nimmt man fünf Stük Latten, zwei nach der Breite und drei nach der Länge des Miſtbeetes, und nagelt dieſe an ihren Enden zuſammen, ſo, daß es eine Art von Rahmen vorſtellt. Nunmehro leget man das Stroh ohngefähr eine Hand hoch recht gleich und ordentlich darauf, und nimmt zwei andere Lattenſtüke, legt ſie der Länge nach auf das Stroh, und nagelt ſie alsdann mit den unterſten gehörig zuſammen, oder Manche legen das Stroh auch an quer über denſelben hergelegte Stangen, und binden daſſelbe mit Weiden daran feſt, ſo iſt die Deke fertig. Allein da dieſe Art Deken ſehr unbequem zu regieren, auch nicht allzu dauerhaft ſind, und nicht gut anſchließen, ſo verdienen die mit Bindfaden gebundenen, welche folgendermaßen gemacht werden, den Vorzug.

Die Länge der Strohdeken muß ſich nach der Breite der Treibebeete richten. Sie ſollen zwei Fuß länger ſeyn, als die Beete breit ſind, damit ſie an beiden Seiten, nach den Wegen zu, einen Fuß breit überſtehen, und ihre Breite kann vier Fuß betragen, oder wenn die Miſtbeete nicht gar zu lang ſind, ſo können ſie gleich ſo lang gemacht werden, daß mit einer Deke das ganze Beet bedekt werden kann. — Dieſe Deken werden ſo auf die Fenſter gelegt, daß das Stroh der Länge nach auf den Fenſtern herunter liegt.

Damit ſie nun gerade von der Größe werden, als man ſie haben will, ſo zeichnet man auf einem reinen Plaze die Länge und Breite der Strohdeke ab, wo der Bindfaden nach Verhältnis der Breite der Deke hergehen muß, nämlich zu fünf Fäden, wovon einer in der Mitte herlaufen muß, ſo, daß jeder Faden gleich weit von dem andern entfernt zu liegen komme. Hierauf ſchlägt man auf den fünf vorgezeichneten Stellen an beiden Enden der Länge der Deke hölzerne Nägel ein; bindet an ſolche von einem zum andern fünf gut ausgeſpannte Enden ſtarken Bindfaden an, nimmt alsdann fünf andere Enden Bindfaden, welche ein paar mal länger ſind, und

---

bis jezt auch um die Hilfsquellen für das Gartenweſen nur immer in das Ausland. Man frage in Regensburg auf öffentlichen Anlagen und in Privat-Gärten, woher Bäume und Geſträuche bezogen werden? Die Antwort wird meiſtentheils ſeyn: von den Gebrüdern Baumann aus Bollweiller. (Bollweiller liegt in Frankreich.) Man frage in München, Nürnberg, Augsburg ꝛc., ſo wird man überall dieſelbe Antwort hören. Aber nicht blos in unſern Städten, ſondern auch in unſern herrſchaftlichen Schloß-Gärten. Wir nennen daraus einen an der äuſſerſten, und von Frankreich am weiteſt, entlegenſten Grenze des Landes: den Schloß-Garten zu Ehring bei Braunau. Vortreflich, ja, meiſterhaft iſt er neu angelegt. Obſtbäume, — Zierſträucher in allen Formen; — Töpf-Bäume mit den herrlichſten Früchten: Alles was zur Vollkommenheit und Schönheit eines Gartens gehört, iſt da anzutreffen. Aber woher iſt Alles bezogen worden? Antwort: von den Gebrüdern Baumann aus Bollweiller.

Das Nämliche iſt auch in Privat-Gärten der Fall bei allen gebildeten Beſizern. Exempla trahunt. Wer ſeinen Garten nach Geſchmak anlegen und nach Wahl beſezen will, der findet für beide keine Befriedigung im Vaterlande. Einer

Digitized by Google

wikelt jeden um eine kleine Rolle, und schafft schönes langes, gut ausgeschütteltes Roggenstroh herbei.

Wenn nun Alles vorbereitet worden, so kniet eine oder zwei Personen bei dem einen Ende nieder, lassen sich von einer dritten Person das Stroh handvollweise auf die ausgespannten Fäden legen, und nehmen dann eine Handvoll nach der andern, und binden solche mit dem auf der Rolle habenden Bindfaden vermittelst einer Schleife fest, und fahren auf solche Weise mit einer Handvoll Stroh um die andere fort, bis die Dike die erfoderliche Länge erhalten hat, und dann knüpfen sie die jedesmaligen zwei Fäden zusammen, machen hierauf die fertige Deke los, schneiden endlich mit einer Hekenscheere beide Theile gleich, und nehmen alle noch hervorstehende Aehren und Spizen hinweg, damit sie so glatt wie möglich werde. Bei dieser Arbeit hat man besonders darauf zu sehen, daß jede Handvoll Stroh allezeit gleich stark und nicht gar zu dik genommen werde, damit die Deke überall gleich stark und zu ihrer Bestimmung recht brauchbar werde.

Um diese Strohdeken so lange als möglich zu erhalten, so muß man hierzu

1) guten starken, wohl gezwirnten Bindfaden nehmen;
2) So wie die Deken fertig sind, so muß aller daran befindliche Bindfaden auf beiden Seiten mit zerlassenem Peche bestrichen werden, damit derselbe dadurch gegen die Näsſe und Fäulniß verwahrt werde; denn weil die Deken erst dann zerfallen, wenn die Fäden zerreissen, so müssen sie auf vorgedachte Weise dauerhafter gemacht werden.
3) Jedesmal, so wie die Deken von den Mistbeeten abgenommen werden, müssen sie nicht auf die Erde hingeworfen, sondern an eine Mauer, Zaun oder andern Ort, ausgebreitet hingelehnt werden, damit sie gehörig austroknen, mithin auch länger dauern.
4) Wenn diese Deken endlich auf den Beeten nicht mehr gebraucht werden, so müssen sie, wenn sie vorher vollkommen troken gemacht worden, zusammengerollt und an einen trokenen, aber vor den Mäusen sichern Orte bis zum künftigen Gebrauche aufbewahrt werden. — Bei diesen Vorsichten dauern dergleichen Deken mehrere Jahre.

Fortsezung folgt.

Von der künstlichen Befruchtung der Nelken.

§. 1.

Von den Eigenschaften zur Befruchtung.

Die vorzüglichste Eigenschaft einer gefüllten Nelke, die zur Befruchtung tüchtig seyn soll, ist, wenn sie gut hervorragende und ohnehin mit einem rauhen Kamm versehene Pistillen (Staubwege) haben. Sowohl diese Mutternelke, als die, von denen man den Blumenstaub nimmt, dürfen keine Plazer seyn, doch ist es nöthig, daß sie stark gefüllt, groß und von guter Bauart seyen. Demnächst muß man eine gute Wahl unter den Farben der mit einander zu befruchtenden Nelken treffen. Je mehr die Hauptfarben jeder Nelke gegen einander abstechen, und je reiner unsere Zeichnung ist, einen desto glüklicheren Erfolg darf man sich von seinen Bemühungen versprechen. Die Pistillen geben gemeiniglich schon am andern Tage nach der vollen Entwikelung der Nelke, oben an den rauhen Spizen eine Feuchtigkeit von sich, und sobald man dieses wahrnimmt, darf man richtig

---

fragt den Andern: Woher beziehst Du denn deine so schönen Bäume, so schönen Gesträuche, so schönen Rosen, Nelken u. s. w.? — und keiner ist, der darauf antworten könnte: von da und da in Baiern.

Unbezweifelt ist Alles, was wir aus dem Auslande beziehen, in Baiern vorhanden — aber zerstreut!

So stund bis jezt jeder Gartenfreund bei seinen Anlagen als der einsame Unternehmer immer in Verlegenheit um den Bedarf seines Vegetabilien-Materials. Niemand unternahm für den Umfang des ganzen Gartenwesens merkantilische Anpflanzungen. Der Reiche wollte sich mit einem, ihm so langsam lohnendem Geschäfte nicht abgeben. Er wußte seine Gelder schneller umzukehren. Der Arme — konnte zu einem solchen Unternehmen die Mittel nicht erschwingen.

So — blieb der Gartenbau in Baiern, und jeder Gartenfreund, sich immer selbst überlassen. Er kaufte im Auslande ein, mochte auch die Sache kosten, was sie wollte. — So — verkauft die Christ'o-Bleichenbach'sche Baumschule in Cronberg noch immer Eine Pfropfreis-Sorte um 15 kr, und findet guten Absaz nach Baiern. — Der Zusammentritt einer praktischen Gartenbau-Gesellschaft wird für unser Vaterland um so mehr von schnellwirkenden wohlthä-

ſchließen, daß ſie dann zur Befruchtung vollkommen fähig ſind. Nun kommt es nur noch darauf an, ob man auch eben zu der Zeit andere Nelken von guter Zeichnung, mit reifem Staube finden kann. Denn, da die Staubfäden ſehr oft in Blumenblätter verwachſen, ſo haben ſtark gefüllte Nelken ſehr ſelten recht vollkommene Staubfäden. Allein man findet demohngeachtet unter einer mäßig großen Sammluug guter Nelken immer einige, zwiſchen deren Blätter man die kleinen Staubbeutel voll Staub entdekt.

§. 2.

Von der Zeit und dem Orte der Befruchtung.

Am erwünſchteſten und glüklichſten darf die künſtliche Befruchtung der Nelken an einem heitern ſtillen Tage, Vor- und Nachmittags vorgenommen werden, wenn die Nelken völlig troken ſind. Die Mutternelke erfodert einen Ort, der von andern, beſonders von geringen Nelken entfernt, vor der heiſſen Mittagsſonne geſichert, aber gegen die Morgen- und Abendſonne offen iſt.

§. 3.

Von dem Befruchtungsinſtrument, und der Art der Befruchtung.

Es beſteht dieſes aus einem kleinen, weichen und feinen Haarpinſel. Hat man nun, bei günſtiger Witterung die mit einander zu befruchtenden Nelken vorher auserſehen, und ſie dazu tüchtig befunden, ſo ſtreiche man mit dem Pinſel den losaufliegenden Blumenſtaub von dem Staubbeutel oder Kolben recht ſubtil ab, halte die linke Hand um den Pinſel hohl zuſammen, daß der Wind ihn nicht verſtäube, gehe damit ganz ſachte zur Mutternelke hin, und ſtreiche den Staub oben auf die Piſtillen behutſam ab. Man hole darauf noch einige Pinſel voll, bis die Piſtillen überall damit belegt ſind. Dann hänge man eine große Tute oder Kappe von ſtarkem Papier auf den Nelkenſtok über die Nelke herab, oder ſeze den ganzen Topf hin, an einen Ort, wo weder die Sonnenſtrahlen die befruchtenden Feuchtigkeiten wegziehen, noch Wind oder Regen den Staub wegführen, und die Befruchtung hindern mögen.

§. 4.

Von den Folgen der Befruchtung.

Wenn die Nelke in 24 Stunden nach dieſer Operation ihre Blätter zuſammenzieht, und verwelkt, ſo iſt dieſes ein ſicheres Merkmal, daß die Befruchtuug gut von ſtatten gegangen. — Bleibt ſie aber noch einige Tage friſch, ſo ſind entweder die Piſtillen oder der Staub nicht reif genug geweſen, oder die Befruchtung iſt durch andere äuſere Hinderniſſe vereitelt worden. Wenu aber eine ſolche Nelke hernach doch guten Samen trägt, ſo hebe man ihn beſonders auf, in der Hoffnung, daß die Befruchtung doch wohl zum Theil müſſe angeſchlagen ſeyn. Hierüber wird man in der Folge an den Blumen der Abkömmlinge und ihren Farben die nähere Beſtimmung ſehen. Sind ſechs oder acht Tage verfloſſen, ſo nehme man die Kappe wieder ab, und ſeze die Nelke der freien Luft aus. Nur gebe man Acht, daß ſie nicht ein zu ſtarker Regen trifft. Ehe und bevor die Hülſe eine gewiſſe Strohfarbe erhält, darf die Samenknospe nicht abgeſchnitten werden. Iſt dieſes aber geſchehen, und ſie öffnet ſich oben, ſo ſchneide man ſie gleich ab, damit kein Regen hineiu könne, und der Same nicht verderbe. Alsdann hebe man ihn an einem troknen Orte bis zur Säezeit in der Kapſel auf. — Wenn die künſtlich befruchtete Mutternelke ſelbſt keinen Staub hat, und mithin ſich auch zugleich nicht ſelbſt befruchten kann,

---

tigen Folgen ſeyn, als theils die hiezu ſchon ſeit ſieben Jahren geſchehenen Vorbereitungen in Frauendorf, theils der Eifer der bisherigen Mitglieder in Bälde eine National-Mutter, Pflanz-Schule erwarten laſſeu, aus welcher Jedermann den Bedarf aller Arten von Garten-Vegetabilien wohlfeil und nahe beziehen kann.

Ueberdieſes biethet dieſe Geſellſchaft den Vortheil dar, daß ſie in der von ihr herauskommenden, gegenwärtigen Gärten-Zeitung ein Organ habe, auch die einzelneu Material-Vorräthe der Mitglieder theils zur verkäuflichen Ausbreitung zu fördern, theils zum gegenſeitigen Austauſche zu bringen, ſo daß das Beſizthum und der Vorrath, den jeder Einzelne hat, immer zur Dispoſition für Alle offenkundig ſtehe.

Zu wünſchen wäre nur, daß, ſo wie der Gartenbau-Geſellſchaft in Preuſſen, auch dieſer in Baiern aufgeſtandenen die Regierung mit zwekmäßigen Unterſtüzungen an die Hand ginge, und daß ein recht zahlreicher Beitritt von Mitgliedern die Kraft des beabſichteten Strebens möglichſt verſtärkte, und den Impuls der angeregten Wirkſamkeit im ganzen Laude mit der umfaſſendſten Energie auseinander trüge!

Digitized by Google

so wird in den Abkömmlingen aus ihrem Samen kaum eine Spur von ihrer eigenen Hauptfarbe, sondern nur hauptsächlich ihre Gefülltheit, Bauart ꝛc. bemerkt werden. Durch den Staub wird also mehrentheils die Farbe der Nelke, und durch die eigene Feuchtigkeit der Pistillen, hauptsächlich ihre eigene Natur, Größe und Bauart fortgepflanzt. — Es ist zwar nicht zu läugnen, daß mit der Ausübung selbst ungemein viele Aufsicht, Pflege und Mühe verbunden, mithin viele Lust und Geduld dazu nöthig ist. Allein diese Mühe wird einem warmen Gartenliebhaber schon dadurch reichlich genug belohnt, wenn er auch nur eine einzige Nelke zieht, die er zum Theil als ein Produkt seines eigenen Fleißes ansehen kann.

§. 5.
Von den Hindernissen bei der Befruchtung, und deren Hinwegräumung.

Das größte Hinderniß bei der Befruchtung sind die schädlichen Ohrwürmer, die oft, noch vor der völligen Entwiklang der Nelke, die Blumenblätter und Staubfäden an ihrer Basis abfressen, und dadurch die ganze Blume, mithin auch die Befruchtung zernichten. Folgendes einfache Mittel wider dieses schädliche Insekt kann mit Zuverläßigkeit empfohlen werden. — Man mache von Schreibpapier in der Größe von Oktavblättern kleine Tuten (Sternizen), und hänge diese umgekehrt über die Nelkenstöke. In diese kriechen die Ohrwürmer des Nachts hinauf. Am Morgen hebe man sie behutsam ab, steke ein kleines spiziges Hölzchen in die Tute (Sternize), um sie los zu machen, schüttle sie dann auf die Erde hin, und zertrete sie. Auf diese Art kann man zur Zeit der Flor eine grosse Menge zerstören. Um ihre Anzahl bei Zeiten zu mindern, ist aber auch nöthig, daß man schon einige Wochen vor der Florzeit damit den Anfang mache.

Das Recht der Gärten und der Obstbäume.

Niemand soll dieselben beschädigen. Das Mosaische Gesez verbot Dieses sogar den Belagerern einer Stadt (5. Buch Mosis XX. 19.); denn es verordnet Gott in den Kriegsregeln für die Israeliten Folgendes: „Wenn du vor einer Stadt lange Zeit liegen mußt, wi„der die du streitest, sie zu erobern, so sollst du die Bäu„me nicht verderben, daß du mit Aexten daran fahrest; „denn du kannst davon essen, darum sollst du sie nicht „ausrotten." In den folgenden Worten aber erlaubt er Denselben, diejenigen Bäume zu Bollwerken zu gebrauchen, von denen sie wüßten, daß man nicht davon ißt. — Der Diebstahl, welcher durch Abhauen der Bäume begangen wird, wird überhaupt billig härter bestrafet, als ein anderer, weil dadurch auch Schaden für das zukünftige, und auf viele Jahre verursachet wird. Auch soll nach einigen Rechten Derjenige mit härterer Strafe belegt werden, welcher zur ungewöhnlichen Zeit, als: des Nachts, oder an Feiertägen einen Diebstahl verübt. Viele Verordnungen befehlen, daß Diejenigen, welche tragbare oder fruchtbare Bäume, als: Eichen, Buchen, Aepfel- und Birnbäume, Weinstöke, Weiden, gepfropfte junge Bäume, Hopfen, und d. gl. abhauen, abschälen, oder auch in andere Wege verderben, den Werth solcher Bäume bezahlen, und überdieß für jeden abgehauenen oder verderbten fruchtbaren Baum Demjenigen, dem er zugehört, ein gewisses Geld bezahlen sollen; oder wenn sie den Schaden nicht zu erstatten vermögen, und die Strafe nicht erlegen könnten, so sollten sie sonst willkührlich mit Gefängniß u. d. gl. gestraft werden. In einigen Orten werden sie etliche Wochen lang an die Karre geschlossen, und müssen öffentliche Arbeiten verrichten. Die Sachsengothaische Verordnung verdammt sogar Diejenigen, welche muthwillig Obstbäume oder Weiden abhauen, zum Gefängnisse, und wenn es mehrmals geschieht, zur Landesverweisung.

Ueber die Unsicherheit des Nullpunktes am Thermometer

befinden sich in den Annales de Chimie (November 1822) einige Beobachtungen und Versuche, wodurch die Bemerkung bestättiat wird, daß an guten geschlossenen Thermometern der Nullpunkt nach Jahren oft um 2 Grad abweicht. Man muß daher alle geschlossene Thermometer von Zeit zu Zeit rektifiziren. Nicht geschlossene Thermometer, so wie man in den ältesten Zeiten hatte, und Weingeistthermometer scheinen dauerhafter.

Im Verlage bei Redakteur J. C. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an F. Pustet in Passau.

Halb-Jahr Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr — portofrey!

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. **No. 13.** 26. März 1823.

Wir sehen nun schon bald der Blumen bunte Arten: —
Ranunkeln, Philadelph, der Lilie hohes Rohr!
Wir lernen immer mehr sie pflegen und sie warten;
Denn unser Unterricht dringt unaufhaltsam vor.

Nur bitten wir sie schön, die Grund und Boden haben,
Um nöthige Acht und Erd' zu diesem Unterricht.
Denn wenn, indem am Pult' wir schreiben, sie nicht graben:
So nüzt natürlich auch die Gartenzeitung nicht.

Inhalt: Ueber Ranunkelbau, deren Flor und Behandlung. — Von Anlegung der Mist- oder Treibebeete, sowohl von Pferdemist, als auch von Gerberlohe und von Eichenblättern. — Von den Feinden der Vegetation. — Das Wegschneiden der Aeste an Hochstämmen.

Ueber Ranunkel-Bau, deren Flor und Behandlung.

Die Ranunkeln behaupten seit lange einen ansehnlichen Rang unter den Zierblumen. Auch verdienen sie ihn, obwohl ihnen der Geruch abgeht, durch ihren schönen zierlichen Bau, die Zeichnung auf ihren Blättern und die Mannigfaltigkeit der Spiel-Arten. Auch erhalten die vielen Sorten, deren die Holländer über 300 zählen, noch immer sich im Preise, so daß bei ihnen das Stük ausgesuchter Blumen 1, 2 bis 3 Rthlr. kostet.

Um einen schönen vollkommenen Flor von ihnen zu erhalten, muß man vor allen Dingen ihre richtige Behandlung kennen und in Anwendung bringen; denn außerdem würde man von manchem Stoke entweder gar keine, oder doch nur eine, vielleicht verkrüppelte, Blume erhalten.

Ich hoffe daher bei den Liebhabern dieser schönen Blume einigen Dank zu verdienen, wenn ich ihnen meine Verfahrungsart hier mittheile.

1) Das Beet, worauf man die Ranunkel-Zwiebeln legen will, darf nicht nur keinen frischen Dünger erhalten, sondern der Boden muß auch von allem Dünger befreit seyn; doch darf auch das Erdreich, dem man die Ranunkeln anvertrauen will, nicht ganz ausgesogen seyn. Das tauglichste dazu ist, wo im vorigen Jahre Tulpen oder Hyazinthen gestanden haben.

2) Man hebe auf den zu den Ranunkeln bestimmten Beeten 1½ Schuh Erde aus, vermische solche mit klarem Wassersande, harke oder siebe Beides mit einander wohl durch, um die Mischung von Steinen zu reinigen, und fülle das Beet damit an, so daß es zwei bis drey Zoll höher wird, als die übrigen Gartenbeete; dann läßt man dem Beete zwei bis drei Tage Zeit, sich zu sezen, ehe man die Zwiebeln leget, nimmt nun eine etwas spizige Hake zur Hand, und zieht mittelst derselben längs des ausgehobenen Beetes drei Zoll tiefe Riefen, in welche man ganz trokenen, durch ein klares Sieb geschlagenen, Wassersand einen Zoll hoch streut, so daß die Zwiebeln, welche in den Sand aufgedrükt werden, 2½ Zoll tief zu liegen kommen; endlich bedekt man

Nachrichten aus Frauendorf.

Dieckers zweiter Brief auf seiner Reise.

Ipsheim den 8. März 1823.

Hochzuverehrender Herr!

Ich habe Ihnen zwar in meinem Briefe aus Regensburg versprochen, von Nürnberg aus wieder zu schreiben. Ich hatte in dieser Stadt aber wirklich so viel zu thun, und durch öfteres Hin- und Herlaufen eilte mir die Zeit so schnell vorüber, daß sie mir zum Schreiben am Ende viel zu kurz wurde.

Es ist bei den meisten Herren in Städten, denen nur einigermaßen der Name einer großen Stadt beizulegen ist, einmal schon Sitte, daß man mit ihnen nie sein Geschäft sogleich abthun kann. Kömmt man des Morgens, so pflegt man bis zum Nachmittage — kömmt man Nachmittags, bis zum andern Morgen aufgeschoben zu werden. Am Allererstenist dieses der Fall, wenn man irgend eine Gefälligkeit von Jemand erwartet. Dieses war nun bei mir der Fall, weil ich Hrn. Meinberger bitten mußte, mir meinen Wechsel, der acht Tage nach

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

die Zwiebeln mit eben solchem Sande und ebnet die übrige Erde.

Die Zwiebeln werden, sechs Zoll von einander entfernt, in Reihen gelegt; die Reihen selbst aber einen Schuh oder auch nur zehn Zoll weit von einander gemacht, damit man die Beete, ohne zu schaden, desto bequemer begießen kann.

Hat man bei Legung der Zwiebeln trokene Witterung, so thut man wohl? wenn man das Beet, unmittelbar nach vollendetem Geschäfte, etwas reichlich begießt, damit die Zwiebeln in der Erde aufquellen; denn zuvor gequellte gehen, wenn ein starker Regen darauf folget, gern zu Grunde.

Sobald nun das Laub der Zwiebeln aus der Erde hervorspresset, muß das Beet, wenn keine starken Regen einfallen, jeden Abend wohl begossen werden; fangen aber die Blumenknöpfe an, sich zu zeigen, so darf das Beet nicht mehr des Abends, sondern jedesmal in den heissesten Mittagsstunden begossen und kein Tag ausgesezt werden, es sey denn, daß ein heftiger Regenguß erfolget.

Wer seine Flor jedoch lange genießen will, der thut wohl, wenn er das Beet mit leinenen Tüchern überziehet; denn von der Nässe gehet der Flor der Blumen zu bald vorüber; weßhalb ich einem Jeden empfehle, seine Zwiebeln in Reihen, wenigstens 10 Zoll von einander entfernt, zu legen, damit man mit der Gießsprize ganz auf der Erde hinfahren kann, ohne die Blumen zu begießen, wodurch diese schwer werden und sich umlegen, so daß sie hernach in Fäulniß übergehen und so uns ihre Flor früher entziehen, als außerdem geschehen wäre.

Will man das Blühen der Ranunkeln beschleunigen, so kann man solche schon im Monat April legen, spätere zu Ausgang des Mai's, auch allenfalls noch im Junius.

Zu bemerken ist noch, daß man, so lange der Flor währet, das Begießen, und zwar etwas reichlich, fortsezt; auch nach beendigter Blüte gießt man sie noch mäßig, damit die Zwiebeln ihre gehörige Reife erhalten.

Hierauf werden die Zwiebeln, sobald das Laub sich gelb färbt, behutsam aus der Erde gehoben, und dann zum Troknen auf einem luftigen Boden ganz dünn aus einander gelegt. Sind selbige gehörig abgetroknet, so wird das Laub nebst den Wurzeln behutsam abgeputzt, und die Zwiebeln mit der angesezten Brut, doch ohne die Wurzeln zu verlezen, aus einander genommen; endlich werden die Zwiebeln in einer offenen Schachtel oder Kasten bis zum künftigen Gebrauch in einem temperirten Zimmer aufbewahrt. H.

Von Anlegung der Mist- oder Treibebeete, sowohl von Pferdemist als auch von Gerberlohe und von Eichenblättern.

Fortsezung.

§. 5.

Außer den oben gedachten Fenstern und diesen Strohdeken, bedarf man auch noch Bretter zum Bedeken der Treibebeete. — Diese werden von guten starken und gesäumten Spindebrettern geschnitten, und müssen so lang gemacht werden, daß sie, wenn sie auf das Beet querüber eins neben das andere gelegt werden, auf beiden Seiten des Beets etwas überspringen, damit die Kälte dadurch desto besser abgehalten wird, und ist die Kälte des Nachts heftig so ist die Bedekung der Mistbeete mit Strohdeken,

---

Sicht erst zahlbar war, sogleich zu bezahlen. Herr Meinberger erzeigte mir indessen diese Gefälligkeit, wofür ich ihm sehr großen Dank schuldig bin; denn sonst hätte ich acht Tage geschäftslos in Nürnberg bleiben müssen. Gewiß für den Zwek meiner Reise keine Kleinigkeit!

Ich habe den Weg von Regensburg nach Nürnberg schon oft gemacht, aber nie zu Fuß, wie diesesmal. Wie wenig man aber eine Gegend kennen lernt, wenn man sie schnell im Wagen durchfährt, wissen Sie selbst. Das Reisen zu Fuß hat aber wieder seine Mängel, wenn 1stens, wie es jezt der Fall war, die Wege schlecht sind, und man 2tens so sehr eilen muß, daß man sich nicht nach Belieben aufhalten kann. Man ermüdet so sehr, daß man des Abends zum Schreiben nicht mehr aufgelegt ist. Auch dieser Brief würde vielleicht nicht geschrieben worden seyn, wenn ich mich nicht bei Herrn Pfarrer Billing dahier so ausgezeichnet freundschaftlich aufgenommen, und wie zu Hause aufgehoben befände.

Wenn Sie indeß in diesem Briefe was Neues oder gar was Interessantes von mir erwarten, so haben Sie vergebliche Hoffnung. Ich sah auf der ganzen Reise nichts, was mich angesprochen hätte, als etwa die in Neumarkt vor vielen Häusern zu beiden Seiten der Hausthüre gepflanzten Weichsel-

Digitized by Google

und Brettern nicht einmal hinreichend, um die Beete vor dem Auskühlen zu beschüzen, sondern man muß überdieses noch des Abends etwas langen oder strohigten Pferdemist auf die Bretter bringen lassen, damit die Wärme erhalten werde.

§. 6.

So wie nun die Gruben im Stande, auch alle vorher bemerkte, zu den Treibebeeten gehörige Dinge in Bereitschaft gesezt sind, und eins oder mehrere Beete zum Treiben angelegt werden sollen, so wird der Mist hinein gebracht, recht gleich darin verbreitet, und mit den Füßen, Fuß vor Fuß, recht derb und gleich zusammen getreten, alsdann gute Mistbeeterde sehr gleich darauf gebracht, und, damit die Kälte nicht so leicht in das Beet eindringen könne, rund herum mit Pferdemist gut beschüzt; das auf diese Art zubereitete Mißbeet wird mit Fenstern bedekt, ohngefähr drei bis vier Tage so stehen gelassen, bis die Erde erwärmt ist, alsdann aber besäet oder bepflanzt man die Beete nach der Anweisung, wie solches bei jeder Art von Pflanzen später wird angezeigt werden.

Sollte der Mist, welcher in das Beet gebracht worden, sehr troken seyn, so muß derselbe beim Eintreten mit einer Gießkanne etwas begossen werden, und wenn man's haben kann, so wendet man warmes Wasser hierzu an. Ist der Mist aber an sich feucht, so muß das Begießen unterbleiben. Je frischer der Mist zu dergleichen Beeten ist, desto besser ist es. Er darf weder naß, noch in Klumpen, noch mit weißem Schimmel durchwachsen seyn. Wenn man Gerberlohe hat, so kann man von dieser zwischen jede Schicht des einzubringenden Pferdemistes eine Hand hoch derselben bringen lassen, weil durch diese eine länger anhaltende und gemäßigtere Wärme in den Mistbeeten erhalten wird.

§. 7.

Die Tiefe des in die Beete zu bringenden Mistes richtet sich theils nach der Zeit, theils nach dem Erdboden, theils nach der Absicht der Beete; denn früh angelegte Mistbeete, z. B. im November, Dezember, und Januar, müssen wenigstens vier Fuß hoch fest getretenen frischen und heißen Pferdemist erhalten. Zu spätern sind drei und zwei Fuß hoch genug; denn im März und April, wo die Sonne viel wärmer und anhaltender scheint, bedarf man nur die Hälfte des Mists, als in den vorhergehenden kältern Monaten. Ferner: in wärmern Gegenden, und in einem recht trokenen und warmen Erdboden kann man öfters mit zwei Fuß Mist eben so viel ausrichten, als in einem nassen und kalten Boden mit doppelt so viel Mist. Desgleichen müssen Melonen und andere viel Wärme verlangende Gewächse mehrern Mist erhalten, als solche Beete, auf denen man blos junges Pflanzenwerk ziehen will.

§. 8.

Halb eingefaßte Mistbeete nennt man solche, wo der Mist frei liegt, und um die darauf gebrachte Erde mit Brettern oder einem hierzu besonders verfertigten Kasten eingefaßt wird. Auch diese Mistbeete sind in kleinen Gärten mit Nuzen zu gebrauchen, wenn sie gehörig gemacht werden; doch verdienen erstere oder die ganz eingefaßten den Vorzug, weil diese wegen des in der Grube eingeschlossenen Mistes und Erde nicht so geschwind verkühlen, sondern die Wärme länger in sich behalten. Einige pflegen auch blos zur Fassung des Mistes eine Grube in die Erde zu machen, und die Erde nur oberhalb mit einem Kasten einzufassen.

Bäume. Ob die Wahl von Weichselbäumen gut getroffen ist, weiß ich nicht. Es frägt sich, warum man Bäume hinpflanzte, ob, um sich unter deren Schatten zu sezen, oder ihre Früchte zu gewinnen. Im ersten Falle hat man nicht übel, im zweiten aber schlecht gewählt. Der Weichselbaum macht im Frühjahr eine schöne Blüthe; der Baum wird nicht groß, und man hat von demselben keine Verdunkelung der Zimmer zu befürchten. Indessen würde ich doch Pfirschen und Aprikosen, zu Hochstämmen erzogen, vorziehen. Würde man diese etwas näher an die Häuser pflanzen, und sie durch den freien Spalier-Schnitt ziehen, so würde man noch mehr Nuzen und Vergnügen davon zu erwarten haben. Man könnte deswegen an den Eken oder sonstigen Stellen, wo der Spalierbaum gar nicht anzubringen wäre, dennoch auch freistehende Bäume pflanzen.

Die Abänderung der Landstrasse bei Postbau über den Rothberg ist meisterhaft.

„Warum bepflanzet man denn diesen neuen Weg nicht mit Alee-Bäumen, die hier wegen der hochaufgeführten Erde vortrefflich wachsen würden?" So fragte ich mehrere, auf diesem Plaze arbeitende Menschen. Die Antwort war immer: Es ist hier ja ohnehin im Walde; die Bäume würden der Straße schaden, wenn sie größer würden. —

Digitized by Google

Die zu solchen halb eingefaßten Mistbeeten gehörigen Aufsezekasten werden von beliebiger Länge oder der Größe der Beete gemacht, und die Breite deeselben kann 4, 4½ bis 5 Fuß betragen. Die Höhe des Kastens richtet sich nach den auf das Mistbeet zu bringenden oder zu erziehenden Pflanzen; und der von der Mistbeeteede bis an die Fenster nöthige Raum soll jedeezeit so viel betragen, als die Blätter der Pflanzen zu ihrem Wachsthum nöthig haben, so, daß die Blätter die aufgelegten Fenster nicht berühren, weil viele sonst davon zu Grunde gehen.

Ein dergleichen Kasten muß hinten 8 bis 10 Zoll höher als voen seyn, damit die Näsſe nicht auf den Fenstern und Deken stehen bleibe, sondern schnell ablaufen könne. Die vordere oder niedrige Seite eines solchen Kastens kann 10 bis 12 Zoll betragen, je nachdem man mehr oder weniger Erde und niedrig oder höher wachsende Pflanzen darin hat; denn nicht alle Pflanzen brauchen gleich viel Erde zu ihrem Wachsthum, wie man später bei Erziehung der verschiedenen Pflanzen auf Mistbeeten höeen wird.

Eine weitläufige Beschreibung eines solchen Aufsezekastens zu machen, würde überflüſſig seyn, weil ihn jeder Zimmermann zu machen verstehen wird.

§. 9.

Zu Anlegung der Mistbeete gehört auch ein genugsamer Vorrath von hierzu schiklicher Erde. Gewöhnliche Gartenerde taugt hierzu nicht; denn sie muß weder schwer noch bindend, sondern klar, loker und zugleich nahrhaft genug seyn, wenn die darin stehenden Pflanzen gut fortwachsen sollen. Selbst die schon einmal gebrauchte Mistbeeterde ist nicht zu allen Pflanzen mit Nuzen zu gebrauchen, sondern man muß wiederum neue gute Erde hiezu anwenden. Man kann sich auf nachfolgende Weise eine gute Mistbeeterde zubereiten:

Man nimmt theils Schlamm aus Teichen oder Graben, worunter nicht gar zu viel Sand befindlich ist, theils Gassenkoth, theils gute Gartenerde, etwas guten Rindviehmist, mischt Alles wohl untereinander, bringt es auf einen freien trokenen Plaz in Haufen, läßt solches wenigstens ein Jahr lang liegen und wäheend dieser Zeit einigemal aufhaken und recht durch einandee arbeiten, damit die Vermischung gehörig geschehe, und diese Erde mürbe, loker und zum Gebrauche tüchtig werde. Diese solcheegestalt zubereitete Erde muß alsdann den Herbst vorher mit einem hierzu geschikten feinen Drahtsiebe durchgesiebt und zurecht gemacht werden, sodann aber unter einem Dache oder in einee Grube aufbehalten und mit Stroh, Laub oder dergleichen bedekt weeden, damit sie nicht zusammenfriere und zur benöthigten Zeit gebeaucht weeden könne.

§. 10.

Wenn nun ein Mistbeet zue Besamung angelegt worden, so darf dasselbe nicht alsobald besäet werden, denn da die Hize in den ersten Tagen ziemlich stark ist, so würden die Pflanzen übertrieben werden und veederben, mithin muß man wohl 6 bis 8 Tage mit der Besamung warten, bis die stärkste Hize vorbei ist, oder das Dampfen des Mistes aufgehört hat, und man die Wärme vertragen kann, wenn man mit der Hand duech die Eede hindurch auf den Mist greift.

Ist die Besamung oder Bepflanzung geschehen, so muß man das Beet so viel möglich im gleichen Grade der Wärme zu erhalten suchen, damit die Pflanzen nicht verderben. Wenn es kalt ist, so werden die Fenstee des Mistbeets mit Strohdeken

---

„Nun, so bepflanze man sie mit Obstbäumen. Diese werden nicht zu groß, und wenn sie dieses werden wollen, so ist ja durch Beil und Säge leicht zu helfen?"

Ei, was Obstbäume? Wer würde davon Nuzen haben? Das Obst würde alles gestohlen werden!

„Nun, wenn dann auch sonst Niemand Nuzen davon hätte, als ihr, die ihr doch immer auf diesen Wegen zu arbeiten habet, und auch Reisende — ? Auch Diejenigen, welche die Früchte stehlen, würden sie nuzen. Vielleicht würden auch dann die Bäume an den Häusern weniger bestohlen werden. Auch dürfte sich ja der rechtmäßige Eigenthümer nur ein wenig umsehen und sich von den Dieben nicht vorreilen lassen oder in der Anpflanzung selbst eine kluge Auswahl treffen. Denn es gibt Sorten, die vom Baume weg kein Mensch genießen kann, die aber später im Winter, oder gegen das Frühjahr hin, vortrefflich zum Genuße werden. Ueberhaupt sind alle Hinderuisse zu beseitigen, wenn man nur will."—

Man gab aber auf meine Worte gar nicht mehr Acht, vielmehr las ich aus iheen Mienen, als wenn sie sagen wollten: Geh' der Herr mit seinem dummen Geschwäz! Was geht ihn hier der Plaz an. Was hat der Herr uns zu schulmeistern in Sachen, die wir als hier wohnende Leute besser kennen und verstehen

Digitized by Google

oder Brettern belegt, je nachdem die Kälte mehr oder weniger heftig ist, am Tage aber müssen die Fenster mit Vorsicht geöffnet werden, um nicht nur den Dampf heraus zu lassen, der, so lange der Mist noch frisch ist, ziemlich stark emporsteigt, sondern auch den Pflanzen frische Luft zu geben, nachdem sich aber die Hize etwas verloren, so muß die Bedekung des Nachts stärker seyn, weil sonst die Pflanzen in ihrem Wachsthum gehindert werden, oder auch gar verderben würden. Ohne frische Luft wachsen die Pflanzen zu schnell und geil auf, und bei heftiger Kälte und starkem Winde können sie durch die schnelle Abwechslung alsobald zu Grunde gerichtet werden, mithin muß man hierbei sorgfältig zu Werke gehen. Der Dampf ist zwar den Pflanzen schädlich, aber er muß mit Behutsamkeit herausgelassen werden, weil sonst die frische, kalte, unter die Fenster tretende Luft oft mehr Schaden anrichtet als die herauszulassenden Dünste. — Von welcher Seite dem Beete Luft gegeben werden müsse, muß man selbst beurtheilen, damit die kalte Luft nicht zu häufig eindringe. Mehrentheils pflegt man das Beet auf der hohen Seite durch eine Unterlage der Fenster weniger oder mehr zu luften, je nachdem es, theils die Hize des Beets, theils die kalte oder wärmere Witterung nothwendig machen, welches man selbst etwas zu beurtheilen verstehen muß.

Bei recht kaltem Wetter dürfen die Deken von den Fenstern nicht abgenommen werden, sondern blos bei Sonnenschein.

§. 11.

Wenn die Mistbeete die Wärme zu verlieren anfangen, so muß man solche durch sogenanntes Nachheizen wieder herzustellen und zu unterhalten suchen. Dieß Nachheizen oder frische Erwärmen des Mist-Beets geschieht dadurch, wenn man rund um das Beet ein Paar Fuß breit und so hoch als das Beet ist, ganz frischen, warmen Pferdemist bringt, und diesen eben so, wie in Mistbeeten zu geschehen pflegt, recht fest und gleich zusammentreten läßt. Liegen mehrere Beete neben einander, so werden die Zwischenräume auf vorgedachte Weise ausgefüllt. Dieses Nachheizen pflegt man ohngefähr alle vierzehn Tage zu wiederholen, wenn die Pflanzen noch mehrere Wärme vom Miste bedürfen, jedoch bedarf man hierzu nicht allezeit blos frischen Mist, sondern der alte wird nur recht aufgeschüttelt, mit der Hälfte frischen Mist vermischt, und dann wieder fest getreten.

Herr Pfarrer Christ will dieses Nachheizen der Mistbeete nicht billigen, und sagt hierüber also: „Solche Umschläge mit Mist hizen nur eine Spanne lang in das Beet hinein, und nur die äußern Pflanzen genießen davon, die übrige Hize aber geht weg. Das beste Mittel hingegen ist dieses: Wenn das Beet nachläßt, so wird solches mit lauem Wasser besprizt und geschlossen bis zum 20. Februar, wenn auch schon die Sonne hell scheinet, (hier wird aber nicht gesagt, von welcher Zeit an, oder auf wie viel Tage), vom 20. Februar an, wird das Beet bis zum 15. März nur bis Mittag 12 Uhr geschlossen gehalten, weil die Sonne schon steigt. Auch müssen die Gläser mit dem Schwamme sauber gehalten werden, damit die Sonne dadurch ungehindert wirken könne. Wenn man nach ein Paar Tagen durch Einstekung des Fingers die Erde untersuchet, so wird sie unten so warm seyn als oben, als ob das Mistbeet erst vor 14 Tagen angelegt wäre." (So gut dieses Verfahren auch seyn kann; so fragt sich's doch, ob nicht viele Pflanzen durch das lange Einsperren

---

sollen — —? Ich kam bis Oberpfarrieden, wo ich zum Zeitvertreib, bis man mir das Nachtessen bereitete, den Schwabacher-Kalender zur Hand nahm, und mir folgende Artikel auf ein Blättchen Papier, was ich ebenfalls beilege, abschrieb:

Neueste Entdekung, Samen vom Ungeziefer unter der Erde zu schüzen.

„Nach allen Versuchen hat sich erprobt, daß die Samen von Welschkorn, Bohnen u. dgl. vom Wurm und anderm Ungeziefer nicht angegriffen werden, wenn man solche mit gewöhnlicher Holzasche überstreut, und ihnen alsdann die nöthige Bedekung mit Erde gibt. Durch dieses einfache Mittel wird der Same zugleich bei längerm Liegen im Boden nicht nur gesund erhalten, sondern die Pflanzen bekommen sogar noch einen weit kräftigern Wachsthum."

Neues Mittel zur Vermehrung des Kartoffelbaues.

„Wenn man die Blüthen von den Kartoffeln wegstreift, so wie sie hervorkommen, so bewirkt man dadurch, daß man manch' Schäffel mehr von dieser vortrefflichen Frucht erhält, und sich auch nicht so viele kleine Kartoffeln ansezen. Diese Erscheinung läßt sich erklären: die Blüthen gebrauchen als die

Digitized by Google

zu Grunde gehen? Ich habe durch vorgedachtes Nachheizen nichts Nachtheiliges gefunden, sondern dabei immer schöne Pflanzen gezogen.)

Alle auf Miſtbeeten ſtehende Pflanzen müſſen fleißig vom Unkraute gereiniget, auch die Pflanzen ſelbſt da, wo ſie zu dik ſtehen, in Zeiten verzogen werden.

Zu welcher Zeit die Fenſter von den Miſtbeeten von jeder Art Pflanzen abgenommen werden müſſen, kann man bald aus Erfahrung lernen.

§. 12.

Ob nun gleich die vorgedachten Treibebeete von Pferdemiſt faſt in allen unſern Küchengärten eingeführt ſind; ſo ſind gleichwohl diejenigen, welche mit Geeberlohe angelegt werden, jenen weit vorzuziehen, und nicht nur für zarte ausländiſche Pflanzen, die eine mehreee Monate daueende Wärme verlangen, die man abee mit dem Pferdemiſte nicht zuwege bringen kann, ſehr nüzlich, ſondern es können auch noch viele andeee Feüchte, als: Melonen, Gurken u. dgl. m., ſehr gut und beſſee als auf den gewöhnlichen Miſtbeeten erzogen werden. Die Anlage dieſer Lohbeete geſchiehet folgendermaßen:

Wo der Boden naß iſt, da daef das Lohbeet nicht angelegt werden; denn wenn das Waſſee in die Lohe dringt, ſo wird das Beet abgekühlt, und zu Erziehung dee Pflanzen untauglich gemacht, folglich muß man einen trokenen Boden hierzu erwählen, und hier eine deei Schuh tiefe Grube machen, aber wenn ja in der Tiefe etwas Feuchtigkeit verſpürt wied, ſo darf man nicht ſo tief gehen, ſondern das Beet muß um ſo viel höher angelegt werden. Man erwählt zu dergleichen Lohbeeten eben einen ſolchen Ort, wie bei den Miſtbeeten gedacht worden, daß ſie eine recht gute Lage bekommen, und den größten Theil des Tages der Sonne genießen. Die Länge eines ſolchen Beets kann zehn bis zwölf Schuh, und deſſen Breite 5 bis 6 Schuh betragen. Die hierzu nöthige Grube muß auf dem Boden und an den Seiten nach der angegebenen Höhe ausgemauert werden.

Die zu einem Lohbeete nöthige Gerberlohe muß friſch ſeyn, das heißt, wenn ſie aus der Grube des Lohgerbers kommt, mithin zum Gerben des Leders beereits gebraucht woeden; ſo wird ſie, ehe ſie in das Lohbeet gebeacht wird, etliche Tage auf einen Hauſen zuſammen gebeacht, damit die überflüſſige Näſſe, welche ſie in der Gährung oder Erhizung hindert, davon ablaufe. So wie dieſes erfolgt iſt, ſo wied die Grube recht eben damit angefüllt, und dabei mit einer Schaufel etwas zuſammen geſchlagen; denn eingetreten darf ſie nicht werden, weil ſonſt, wenn ſie ſich gar zu feſt zuſammenſezt, dieſes ebenfalls ihre Erhizung verhindert.

Iſt nun das Beet auf vorgedachte Weiſe zubereitet, ſo wied ein Beetkaſten, wie oben bei den Miſtbeeten beſchrieben worden, darüber geſezt und mit Fenſtern bedekt. Ohngefähr nach Verlauf von acht bis vieezehn Tagen wird das Beet anfangen, warm zu werden, woraus man die Töpfe mit dem Samen oder Pflanzen (ohne Erde auf das Lohbeet zu beingen,) darein graben kann, wobei man ſich aber auch zugleich hüten muß, daß die Lohe derb getreten werde. Um dieſes zu verhüten, darf man nur ein Brett quer über das Beet legen, um auf dieſes treten zu können.

§. 13.

Will man aber, wie bei andern Miſtbeeten, ſechs bis acht Zoll hoch Erde auf die Lohe in das Beet bringen, und in dieſe Melonen oder Gurken pflanzen, ſo kann man auf die Lohe zuerſt etwas Stroh

---

edelſten Theile der Gewächſe am meiſten Nahrung; daher ſie, wie man bemerkt hat, kurz vor, und während derſelben beinahe allein den Boden erſchöpfen. Zum Entſtehen der Knollen iſt allerdings das Blühen und Samentragen nicht nöthig, ſondern noch ſchädlich, weil die dazu nöthigen Säfte aus ihnen genommen werden. Das Abnehmen dee Blüthe, oder vielmehe der Blüthenknospen, iſt dem Beſchneiden der Thiere gleich, und ſo wie dieſe dann mehr Fleiſch anſezen, nehmen auch jene an Maſſe zu."

Wider den weißen Roſt (Ausſaz) an Bäumen wurde ein einfaches Heilmittel entdekt. Man braucht blos die angegriffenen Theile auszureinigen und mittels eines ſteifen Pinſels mit Leinöl einzuſchmiren. Die Krankheit verſchwindet, ohne an den Bäumen einen Schaden zu hinterlaſſen."

Dieſes Mittel wiſſen wie freilich durch Erfahrungen aus Feuendorf einfacher anzugeben, und können verſichern, daß es für alle äußere Fehler am Stamme ohne Rükſicht des Namens und Urſprunges des Uebels helfe. Nämlich jeden Fleken, der ſich auf was immer für eine Art am Stamme des Baumes zeiget, ſchneide man ganz rein aus, ſo, daß überall noch etwas geſundes mit weggenommen wird, und überlaſſe dieſe Wunde der freien Luft. Es iſt beſſer, als irgend eine Bedekung. — Prüfet Alles, behaltet das Beſte!

Digitized by Google

recht gleich darauf legen, damit sich die Erde nicht damit vermische; denn wenn das Lohbeet erkaltet, und man will die Lohe zu etwas anderm, z. B. zu Lohkuchen verwenden, so kann man auf diese Art die Erde ganz rein hinwegnehmen, ohne die Lohe zu verunreinigen.

Hat man Melonen, Gurken oder andere Gewächse vorher in Töpfen oder Körben getrieben, so stürzt man diese nur um, damit die Pflanzen mit samt der in Klumpen daran hängenden Erde, in die auf dem Beete gemachten Löcher eingesezt werden können. Auf diese Weise werden die Pflanzen gar nicht aus ihrer ersten Erde herausgenommen, folglich auch nicht in ihrem Wachsthume gestöret, welches sonst bei dem Versezen der Pflanzen unvermeidlich ist.

Mit dem Begießen der Pflanzen muß bei diesen Beeten ebenfalls behutsam verfahren werden, damit nicht durch die viele Nähe der Lohe die Wärme benommen werde; und wenn es die Noth erfodert, so muß es nur gelinde und mit wenigem, auch etwas temperirtem Wasser, welches in der Sonne gestanden, oder mit etwas warmem Wasser temperirt worden, geschehen. Uebrigens verhält sich's mit dem Gebrauch der Fenster und andern Bedekungen eben so, wie bei den ordentlichen Mistbeeten.

Beschluß folgt.

Von den Feinden der Vegetation.

Beschluß.

Sperlinge.

Die Sperlinge sind unter allen Feinden der Vegetation wohl die schlausten und zudringlichsten. Sie fressen mehrere Samen, nachdem sie ausgesäet, andere bevor sie reif werden, und verderben auf diese Art nicht selten eine ganze Aussaat oder Erndte von Erbsen, Spinat, Radies ꝛc. Allein sie fressen auch viele Raupen, Schmetterlinge und andere Insekten, wodurch sie im Garten Nutzen stiften. Man würde sie daher gern nur von den Samen abhalten, wozu es vielerlei Mittel gibt, unter andern indigoblaues Garn; allein der Sperling bemerkt sehr bald, welche Gegenstände ihm keinen wirklichen Schaden zufügen, daher er sich denn auch nach wenig Tagen allen den Dingen, vor denen er sich fürchten soll, mit vieler Unerschrockenheit nähert. Man müßte demnach alle 2 Tage etwas Neues bringen. Am meisten beobachtet er das menschliche Auge, an welchem er sehr bald siehet, ob man sich mit ihm beschäftiget; und in diesem Falle zieht er sich zurück. Darum fliehen die Sperlinge einen Menschen, der die Absicht hat, auf sie zu schießen, noch ehe er einen Schuß thut, und wenn sie vorher noch so dreist an ihn heran gegangen sind. Wer also nicht Erlaubniß zu schießen hat, wird mit einem guten Blaserohre sie sehr schüchtern machen können. Dafür aber kommen sie früh, sobald der Tag graut, oder in der Mittagsstunde, um das Versäumte nachzuholen.

Wenn man jedoch die möglichste Aufmerksamkeit auf sie verwendet, ihre Nester aufsucht und die Jungen tödtet; ihnen auch wohl Töpfe mit Löchern, oder andere Behältnisse zu Nestern unterm Dache aufhängt, wo sie gern hinein nisten und leichter getödtet werden können, oder wenn man ihnen da, wo man sie abhalten will, Schaden zu stiften, wirkliche Fallen aufstellt, so wird man seine Samen schon ziemlich vor ihnen schützen können. Will man sie aber ernstlich wegfangen, so muß dieß zu einer Zeit geschehen, wo sie nicht viel Futter finden: also im Winter, wenn Schnee liegt. Man bereitet dann ent-

---

Das Erfrieren der Blüthe zu verhindern.

„Wenn man an die Wurzeln der Bäume eine bedeutende Menge Wasser zu der Zeit gießt, wo die Blüthe in die Frucht übergeht, und sie vor Einwirkung kalter Winde gesichert sind, so erfriert die Blüthe nicht mehr, und trägt reichlich Frucht." —

Ich kann hierüber weiter nichts sagen, als daß manchem Leser, das Anbindsel des Bindwörtchens „und" bedenklich seyn wird, und das mit Recht. Denn wenn man die Bäume vor kalten Winden schüzen kann, so bedarf es ja keines andern Mittels? Sie werden eine wichtige Nachricht aus Nürnberg in diesem Briefe vermissen; Sie werden nämlich am neugierigsten seyn auf Das, was ich Ihnen vom Herrn von Reider zu schreiben habe, da ich weiß, daß dessen Freundschaft Ihnen doppelt theuer und interessant ist, Einmal, weil Sie ihn als edlen Mann hoch achten, und das Andremal, weil sie so vielen Antheil an seinem schriftstellerischen Ruhme nehmen, besonders seit derselbe seinen „Bamberger-Gartenbau" und seine „Geheimnisse der Blumisterei" herausgegeben hat. Ich war Gestern früh bei ihm und er ließ mich bis Nachmittag nicht mehr von sich. Was wir besprachen, wäre zum Schreiben zu weitläufig. Das Mehrere mündlich. Ihr Dieter.

Digitized by Google

weder einen ordentlichen Vogelheerd für sie, wo man sie so lange füttern muß, ohne Versuch, ob das Fangen gelingen möchte, bis sie recht mit Haufen und zwar alle zugleich einfallen. Dann kann man eine große Menge mit einem Ruck wegfangen, aber 4 Wochen lang Geduld und tägliche Fütterung muß man sich nicht verdrießen lassen, auch dieselben Anstalten zum Zuziehen alle Tage machen, damit sie sich daran gewöhnen; denn eine einzige ungewöhnliche Bewegung würde sie gleich auf einige Tage verscheuchen. Am liebsten gehen sie auf die Futterplätze der Hühner und Tauben, wo man sie nicht haben will. Wenn man daher einen solchen Futterplatz im Stalle, auf dem Boden oder unter Gitter so einrichten kann, daß die Oeffnungen, durch welche die Sperlinge hinein gehen, plötzlich verschlossen werden können, wird man von Zeit zu Zeit viele fangen können.

Bei Allem, was man gegen die Sperlinge thun will, muß man immer im Augenmerk behalten, daß sie nur da am zudringlichsten sind, wo man sie nicht haben oder leiden will; daß sie aber da, wo man sie hinlocken möchte, die größte Vorsicht und Schlauheit zeigen, die nur durch ausharrende Geduld zu überlisten ist.

So wird es schwer halten, die Sperlinge mittelst Krähenaugen zu vergiften, oder mit Bilsenkrautsamen Hyoscyamusniger, zu berauschen. Ihr Geruch und natürlicher Instinkt wird ihnen die Gefahr bald genug bemerken lassen, und was man darüber in einigen Büchern lehrt, dürfte vielleicht mehr auf Theorie, als Praxis, mehr auf Vermuthungen, als Erfahrungen gegründet seyn.

Manche Samen werden von andern Vögeln noch mehr heimgesucht, als von Sperlingen. So gehen die Stieglitze und Hänflinge der Schwarzwurzel, und die Finken der Pinus balsamea, strobus ꝛc. so stark nach, und zwar meistens in den Frühstunden, daß sie die ganzen Samenbeete leer machen und nur die schlechten Körner übrig lassen, die keine Keime enthalten. Was man gegen diese thun will, muß ebenfalls auf Beobachtung ihrer Neigung und Schlauheit gegründet seyn; sonst ist gewöhnlich die Mühe umsonst.

Es ist zu vermuthen, daß es auch übelriechende Mischungen gebe, die die Sperlinge und andere Vögel verscheuchen, oder doch von der Nähe der Beete abhalten, die man schüzen will; z. B. Teufelsdreck, Schießpulver oder dessen Ueberreste aus Flinten ꝛc. Solche Sachen werden aber nicht länger wirken können, als der Geruch dauert. Auszusäende Samen kann man mit zerstoßener und aufgelöster Schwefel-Leber und dergleichen Sachen einige Stunden einweichen.

Daß man von den meisten Samenbeeten die Hühner und Tauben abhalten müsse, erstere vorzüglich des Umscharrens wegen, ist bekannt genug.

Das Wegschneiden der Aeste an Hochstämmen.

Wenn der Landmann Aeste an hochstämmigen Obstbäumen wegschneidet, seyen die Aeste dik oder dünn, so geschieht es mehrentheils so, daß noch lange Strunken am Stamme stehen bleiben.

Das ist aber gefehlt, — weit gefehlt. — Die Aeste müssen glatt am Stamme weggeschnitten werden, dergestalt, daß die Rinde des Stammes sogleich rings über den Schnitt herum zusammenwachsen und die Wunde solcher Gestalt überna-ben kann.

Läßt man aber lange Strunken am Stamme, so muß die Rinde vom Stamme weg erst über diese Strunken hinaustreiben und dazu braucht sie oft mehrere Jahre. Während dieser Zeit aber fängt der Strunk an, auszudorren, — am Ende gar zu faulen, und so fault dann die ganze Wunde in den Stamm hinein — bis zum Kern.

Auf solche Art gehen nicht selten die schönsten Bäume wieder zu Grunde. Man sieht oft Bäume in Gärten und auf freien Feldern, welche von einer Seite halb heraus verfault sind. Dieser Schade kommt blos von einem, nicht nahe genug am Stamme weggeschnittenem Aste her. Die Wunde konnte nicht überwachsen; der Strunk fing an zu dorren und zu faulen, und das Uebel wuchs immer weiter!

Im Verlage bei Redakteur J. C. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an F. Puster in Paßau.

Halb-Jahr Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Convertе 1 fl. 20 kr — portofrey.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. **No. 14.** 2. April 1823.

Noch nie, so viel ich weiß, hat Jemand es bereuet,
Daß er der Gärtnerei mit Lieb ergeben war.
Vielmehr der Eifer wächst, mit dem er Samen streuet
Zu neuem Lust-Genuß für jedes künft'ge Jahr.

So hab' ich ebenfalls noch überall gesehen,
Daß Garten-Freunde stets die besten Menschen sind.
Und Blumen liebt, eh' es noch sprechen kann und gehen —
In seiner Unschuld Kleid das unverdorb'ne Kind!

Inhalt: Der Blumengarten im Freien. — Von Anlegung der Mist- oder Treibebeete, sowohl von Pferdemist als auch von Gerberlohe und von Eichenblättern. — Von Mauern in und um die Gärten. — Woher hat die Hortensia ihren Namen? — Der Baum und sein Erzieher.

Der Blumengarten im Freien.

Fortsezung.

§. 5.
Von der Anlegung des Blumen-Gartens.

Jedermann kann sich nach Belieben gar leicht selbst einen Riß entwerfen, wie er seinen Blumengarten formen, eintheilen und anpflanzen will. Jeder Garten hat eine andere Lage, jeder Garten-Liebhaber einen andern Geschmak.

Ist der Garten groß, so gehören zu seiner Schönheit auch einladende Spaziergänge. — Diese müssen so geordnet seyn, daß man darauf zuweilen durch etwas Unerwartetes überrascht werde.

Ist der Garten klein, so können verschiedene Beete in allerlei Form abgetheilt, und so auf einem geringen Plaz dem Auge eine abwechselnde Mannigfaltigkeit ausgebreitet werden. Nur muß man sich vor Uebertreibungen hüten. Durch die verschiedenen Formen und künstlichen Figuren, welche man vor Zeiten den Blumengärten durch Wege zu geben bemüht war, wurde nicht selten mehr Raum aufgeopfert, als zum Hauptzwek — den Blumen selbst. — Mit Recht ist diese bundschekigte Eintheilungsart nicht mehr beliebt.

Der wahre Blumenfreund sucht die Schönheit des Blumengartens in der Menge und Schönheit der Gewächse und trift im Uebrigen eine solche Eintheilung, wie es die Bequemlichkeit zu den verschiedenen Arbeiten erfodert, oder die nöthige Abtheilung der Blumengattungen und Arten es erheischt.

Die verschiedenen Namen von gestikten Parterren (auf der Erde), abgetheilten Parterren, durchschnittenen Parterren u. s. w. sind nur noch dem Namen nach bekannt; nur hin und wieder sieht man diese After-Anlagen noch von einzelnen Personen, die vielleicht auf Veranlassung eines alten Buches darauf verfallen sind.

Der Gartenfreund von edlem Geschmak und reinem Gefühle, wird sich aus sich selbst leicht ein-

Nachrichten aus Frauendorf.

Dieckers dritter Brief auf seiner Reise.

Würzburg den 11. März 1823.

Hochzuverehrender Herr!

Ich hoffe, Sie werden meinen Brief aus Ipsheim erhalten haben. Ich hätte Ihnen darin noch Mehreres zu schreiben gehabt; allein ich wollte eine Predigt des Herrn Pfarrers Billing hören, nach der Predigt aber meinen Weg gleich weiter nehmen, und mußte daher vor dem nahen Momente der Predigt den Brief noch postfertig machen.

Wenn ich Ihnen auf meiner ganzen Reise noch keinen Mitgenuß meines gesehenen oder gehörten Angenehmen zu wünschen Ursache hatte, so hätte ich doch viel darum gegeben, wenn Sie mit mir die salbungsvolle Predigt des Herrn Pfarrer Billings hätten anhören können, deren Haupt-Thema war: daß Gottes Vatergüte gegen jedes physische u. moralische Uebel Mittel in unsere Hände gegeben habe. Seine Sprache, sein Anstand schon ist eine Predigt. Seine ganze Rede war mit einem väterlichen Rathe an seine Kinder zu vergleichen, ohne weitläufige Schulmei-

Digitized by Google

fache und ungekünstelte Risse entwerfen, ohne dabei das gefällige Schöne zu vernachlässigen. Er wird die verschiedenen Theile seines Gartens so zu ordneg wissen, daß ein vollkommnes, in die Augen fallendes Ganze entsteht.

Uebrigens aber — so wie wir bereits vor dem Fehler gewarnt haben, sich den Raum nicht zu sehr durch Wege und dessen Formen zu beschränken, so müssen wir auch vor dem entgegengesezten Fehler warnen, die Wege nicht zu sparsam zu machen. Die Hauptgänge, welche das Blumenbeet umfassen oder durchschneiden, müssen 6 bis 8 Schuh Breite haben, um bequem dazwischen mit unsern Freunden spazieren zu können; die Seitengänge aber, welche uns blos zu den Blumenstüken führen, und die wir nur alsdann betretten, wenn wir einzelne Schönheiten in der Nähe betrachten oder pflegen wollen, können nur 1 bis 2 Schuh Breite haben. Die Gänge können mit Gerberlohe oder grobem Kiessand eine Hand hoch bestreut werden, oder auch ganz so gelassen werden, wie sie von Natur sind. Hierin kann und soll man Niemand Geseze vorschreiben.

§. 6.

Von der Bepflanzung des Blumen-Gartens.

Wir sezen voraus, daß die Erde nach der, unter dem Artikel „Ueber die bessere Anleguug der Hausgärten" (in Nro. 1.) gegebenen Anweisung vorbereitet ist, so kann nach dieser und der gehörigen Eintheilung die Bepflanzung vorgenommen werden.

Der erste Handgriff zu den Pflanzungen, welcher vorgenommen werden muß, ist wohl die Einfassung der Beete. Diese werden mit verschiedenen Blumen und Kräutern eingefaßt, z. B. Maaßlieben (Bellis), Meergras u. dgl., oder auch nur mit schönen Rasen; oder aber mit Steinen oder Latten von Holz, welche man mit grüner Farbe anstreicht. Wir haben über diesen Punkt schon früher das Nothwendige gesagt.

Nach geschehener Einfassung schreitet man dann zur Anpflanzung der Blumen selbst.

Die Zwiebelgewächse, welche jährlich oder alle zwei Jahre aus der Erde genommen werden, pflegt man an der Einfassung der Blumenstüke oder Rabatten in einer Linie zu legen, damit man sie im Herbste bequemer, ohne das Ganze umwühlen zu dürfen, finden und herausnehmen kann; so wie man überhaupt die niedrigen Gewächse an den Rand, die höhern aber in der Mitte ordnet. Nie darf eine Pflanze die andere ganz verdeken, oder aus dem Gesichte verdrängen: daher man die hohen in entferntere Gesichtspunkte stellet. Um die Symmetrie der Blumenstüke zu erhalten, pflanzen wir gern auf einen gewissen Raum, oder in gerader Linie Gewächse von gleicher Höhe, so wie wir uns auch aus gleichem Zweke bemühen, die schönsten Blumen auf Rabatten, die parallell laufen, einander gegenüber zu pflanzen; wie reizend ist nicht ein Spaziergang zwischen ihnen, wenn wir zu beiden Seiten einen Blumenflor finden, welcher gleichsam um den Vorzug streitet, unsern Blik auf sich zu ziezen. Lasset uns aber auch so viel als möglich alle Pflanzen vermeiden, die einen sperrigten weit umfassenden Wuchs haben, und mit ihrem Reifroke andere bescheidnere bedeken. Lasset uns ferner die kriechenden entfernen, welche einen weitern Raum einnehmen, das Blumenbeet überziehen, wohl gar die höheren schlankeren niederreissen.

Haben wir Blumen, welche sich selbst besämen,

---

terei. Das volle Herz in Bewegung, sezt er auch die Herzen seiner Zuhörer aus dem Irdischen in's Himmlische — und man sieht sich bei seinem „Amen" ungerne wieder auf der Erde.

Da Ihnen Herr Pfarrer Billing aus seinen Zuschriften und Samen-Mittheilungen von seinem Garten aus so interessant war, glaubte ich, Sie werden ihn noch lieber auch von der Kirche aus als einen interessanten Mann kennen lernen.

Ihnen seinen Garten zu beschreiben, müßte ich mich viel länger hier aufhalten und zu einer andern Jahres-Zeit durchreisen. Ich dächte, Sie sollten Herrn Pfarrer Billing ersuchen, seinen Garten selbst zu beschreiben, wie er im Monate Mai seyn wird. Solche Beschreibungen finde ich sehr nüzlich, um sie in der Garten-Zeitung aufzunehmen. Der Eine erzellirt in diesem, der andere in jenem Fache. Durch eine Zusammenstellung vieler Vortrefflichkeiten läßt sich dann ein vollkommenes Bild entwerfen, und Jeder kann nach seinem Geschmak wählen, was ihm am meisten zusagt. Herr Pfarrer Billing entließ mich erst um 1 Uhr Nachmittags. Ich kam an diesem Tage noch bis Uffenheim, wo mir besonders die Menge lebendiger Zäune auffielen. Man sieht sie hier von verschiedenem Alter und von sehr verschiedenen Holzarten angelegt.

Digitized by Google

so müssen wir im Frühjahre die größte Sorgfalt anwenden, die junge Brut so zu vertilgen, daß sie nicht im Heranwachsen den ganzen Raum einnimmt, und die aufs Neue hingepflanzte Colonie von andern Blumen verdrängt.

Um den prächtigsten Blumenflor zu erzielen, werden wir uns die Mühe geben müssen, vorzüglich diejenigen Pflanzen auszuwählen, die viele, große, und wegen ihres Farbenspiels in die Augen fallende Blumen haben, oder herrliche Blumenbüsche und Trauben machen. Kleine unansehnliche Gewächse gehören eigentlich nur vor den Kunstkenner oder Botaniker, es wäre denn, daß ihnen der Blumen-Liebhaber wegen ihres süßen Wohlgeruchs einen Plaz in seinen Blumenstüken einräumte. Um unsern Garten noch lieblich duftender zu machen, vergessen wir nicht allerlei kleine wohlriechende Kräuter zwischen die Blumen zu mischen.

Die gefälligste Ordnung eines wohlgewählten Blumenflors ist wohl: weiß, gelb, roth und blau, welches wir durch mannigfaltige Schattirungen, von dem schwärzesten Dunkel bis zum lachendsten Hell hervorbringen und ausmahlen können. Lasset uns von Weiß und Strohgelb, von hier bis zu den dunkelstem Gelb und Orangengelb steigen, welches nahe an Purpurroth glänzt. Oder lasset uns unsere Schattirung nach dem Weissen mit Blaßroth anfangen, und mit Rosenfarben bis ins Hochrothe fortsezen, von da wir leicht ins Violette, und endlich ins Dunkelblaue übergeben können. Die feinen und sanften Farben müssen dem Auge am nächsten bleiben, da hingegen die schreienden und starkleuchtenden in den Hintergrund gestellt werden. Nie darf der Uebeegang von einer Grundfarbe zur andern schnell und plözlich seyn, sondern sie müssen sich durch unmerkliche Schattirungen und Nüanzen verlieren, und sich gleichsam wie bei dem Farbenkünstler verwaschen. Alsdann erst gesellen sich helle und dunkle Farben traulich zusammen. Zugleich müssen wir aber auch auf die verschiedenen Schattirungen von Grau, Grün oder Braun des Stammes oder Laubes und dessen Form und Taille dabei Rükſicht nehmen.

Es würde unsern Blumengärten unendlich an Schönheit und Pracht fehlen, wenn wir nicht auch einige Orangerie darinnen aufstellen wollten, die wegen ihrer Gestalt, ihres balsamischen Geruches der Blüthe, und ihrer goldenen Früchte, eine wahre Zierde derselben sind. Dazu nimmt man nach der neuern Art mit Recht nur die in unserm Klima im Freien ausdauernden Obst-Gattungen, als: Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Pfirschen, Aprikosen, Weintrauben ꝛc., welche in Töpfen oder hölzernen Kübeln gezogen werden, und eine wahre Pracht des Blumen-Gartens ausmachen.

Fortsezung folgt.

Von Anlegung der Mist- oder Treibebeete, sowohl von Pferdmist als auch vom Gerberlohe und von Eichenblättern.

Beschluß.

§. 14.

Wenn die zu einem solchen Beete angewandte Lohe neu und nicht gar zu klar gestampft ist, so wird dasselbe fünf bis sechs Monate lang eine temperirte Wärme behalten; wird man aber gewahr, daß die Wärme nachläßt, und die darin stehenden Pflanzen bedürfen noch fortdauernder Wärme, so kann man das Beet wieder von Neuem auf zwei bis drei Mo-

---

Unter andern habe ich auf dem Wege von Nürnberg einen Akazien-Zaun gesehen, der aller Forderung entsprach, die man nur von einem lebendigen Zaune machen kann. Am schnellsten kommt man allerdings mit dieser Holz-Art zum Zwek, nur muß man die rechte Erfahrungsart nicht verfehlen. Ich gedenke später darüber einen eigenen Aufsaz in der Garten-Zeitung zu liefern. Eine Stunde von Uffenheim kam ich auf die schöne, von Anspach herlaufende Land-Strasse. Die an beiden Seiten der Strasse stehenden Obstbäume sind schön; sie wurden, nach der Aussage eines Mannes, den ich deßwegen fragte, vor ohngefähr 30 Jahren auf Befehl des Markgrafen von Anspach gepflanzt. Der Name des Mannes, welcher diese Pflanzung veranlaßte, wird von den hier wohnenden Menschen im gesegneten Andenken fortleben, wenn die Anleger der schönsten Kunstgärten längst vergessen seyn werden, weil diese von dem fortschreitenden Geschmake der Zeit meistens so ungeformt werden, daß man ihre erste Gestalt kaum mehr erkennen kann. Diese Obstbaum-Allee dauert nach der Aussage des nämlichen Mannes vier Stunden fort.

Eine schon früher an Birnbäumen mich oft angesprochene Wahrnehmung habe ich auch hier so oft gesehen, daß ich an dessen Allgemeinheit gar nicht zweifle: es ist nämlich die Veredlungsstelle so sehr

Digitized by Google

nate warm machen, wenn man die darin befindliche Lohe recht tief umrührt, und etwas frische Lohe unter die alte mischt.

Einige legen auch etwas Pferdemist auf den Boden der Grube unter die Lohe, um dieselbe zu erwärmen, welches man auf den Fall thun kann, wenn man das Beet eher warm zu haben wünscht, als sich die Lohe von selbst erwärmet. Man hat aber niemals Ursache zu fürchten, daß die Lohe sich nicht erwärmen sollte, wenn sie neu aus der Lohgerbergrube ist, und nicht zu naß in das Lohbeet gebracht wird, ob sie schon zuweilen vierzehn Tage und wohl länger braucht, ehe sie die gehörige Wärme erhält; dann ist die Wärme aber auch gleicher und von längerer Dauer, als bei den von Pferdemist angelegten Treibebeeten.

Die Kasten oder Tröge, welche man auf die Beete sezt, werden nach den verschiedenen Pflanzen, die hinein gesezt werden sollen, eingerichtet. — Will man z. B. Ananas daein ziehen, so muß der hintere Theil des Kastens wenigstens drei Schuh und sechs bis acht Zoll, und der vordere Theil achtzehn Zoll, hoch seyn. Auf diese Weise kann nicht nur das Wasser gehörig ablaufen, sondern die Höhe der hintern Seiten ist auch für diejenigen Pflanzen, welche Früchte tragen, hinreichend, und die niedrige Seite für kleinere Pflanzen, so daß, wenn man sich nach ihrer Höhe recht ordentlich sezet, sie nicht nur von den Fenstern weit genug abstehen, sondern auch viel schöner in die Augen fallen.

Sollen höhere Pflanzen in ein dergleichen Lohbeet zu stehen kommen, so muß natürlicher Weise auch der Kasten oder Trog hiernach proportionirt werden; so wie man im Gegentheil, wenn nur Gesäme darin erzogen werden sollen, den Kasten hinten nicht über zwölf bis vierzehn, und vorn sechs bis sieben Zoll machen läßt.

§. 15.

Von der neuen Erfindung, die Pflanzen mit Eichenblättern zu treiben, sagt Herr Christ also:

„So gebräuchlich und gut nun aber die Treibebeete von Lohe sind, so bedient man sich doch jezt nach neuern Erfindungen mit unvergleichlicherem Nuzen in den Treibhäusern, hauptsächlich bei der Ananas, der Eichenblätter, nachdem man sie fünf bis sechs Wochen in Haufen von sechs bis sieben Fuß Dike liegen lassen, statt der Gerberlohe, die ohnedem täglich theuerer wird. Und sollten auch die Eichenblätter, in manchen Gegenden eben so schwer als die Lohe zu bekommen seyn, so verdienen jene doch den Vorzug. Sie wärmen nicht allein gleichförmiger und länger, als die Lohe, sondern geben auch, nachdem sie ausgebraucht sind, einen vortrefflichen Dünger ab, da die Lohe zu nichts taugt, wie viele Versuche gelehrt haben. Werden abee jene mit Dünger vermischt, so geben sie vortreffliche Mistbeete." (Ich ziehe die Güte oder Brauchbarkeit der Eichenblätter zu Treibebeeten sowohl, als zur Düngung, keineswege in Zweifel, und deren Nuzbarkeit zu Treibebeeten ist mir auch von einem Gartenfreund angerühmt worden; allein an sehr vielen Orten sind dieselben weit und breit nicht zu haben, Gerberlohe hingegen findet man in allen Städten, wo Lohgerber wohnen, mithin ist diese auch weit eher zu erlangen. — Daß aber die in Treibebeeten benuzte Lohe zu gar nichts weiter zu gebrauchen sey, dieß ist wohl ein Irrthum; denn man kann aus der gebrauchten Lohe nicht allein sogenannte Lohkuchen verfertigen, und, wenn sie vollkommen troken geworden, zur Feuerung verwenden,

---

sichtbar, als wenn man eest küzlich die wilde Unterlage von dem oben darauf gesezten edlen Theile mit einem ringförmigen Einschnitte marquirt hätte. An Aepfelbäumen ist dieses viel weniger bemerkbar. Was ist die Ursache, daß man dieses nur an alten, und nicht an jungen Bäumen bemerken kann? Warum ist dieses nur an der alten, äussern Rinde sichtbar, und durchaus nicht im Holze? Diese, und noch mehr Fragen, wären hiee zu machen, wenn nur dann auch gleich Jemand da wäre, der sie aus Gründen, welche von der Natur des Baumes hergeleitet wäeen, beantworten könnte. —

Ich war zwae schon frühee in Frankfurt, aber den Weg von Nüeuberg durch das Würzburgische hatte ich noch nie gemacht. Dieser war mir daher sehr interessant. Ehevor der Weinbau anfängt, sieht man ganz ausserordentlich viele Hopfengärten. Man erzählte mir hier, daß oft böhmische Hopfenhändler große Hopfenvorräthe daselbst aufkaufen, diese dann in böhmische Säke paken, und alsdann für böhmischen Hopfen nach Altbaieen verkaufen.

Nun, was schadet es wohl? das Woet „Glaube" spielt einmal eine große Rolle in der menschlichen Gesellschaft, und hier wohl noch nicht die schlimmste.

Bei Ochsenfurt ging ich zum ersten Mal auf dieser Reise über den Main. Gleich vor der Stadt ar-

Digitized by Google

ſondern man kann auch die durch das Verbrennen in großer Menge erlangte Aſche entweder auf Wieſen oder in Gärten und Kleefelder als die vortrefflichſte Düngung benuzen, oder aber, wo dieſe Benuzung nicht Statt finden kann oder ſoll, dieſe Aſche ſo gut wie andere Holzaſche zum Waſchen gebrauchen oder an die Seifenſieder verkaufen. Ferner: Will man die Gerberlohe nicht auf vorgedachte Art benuzen; ſo gibt ſie dennoch ein gutes Düngmittel ab; aber freilich nicht ſogleich, ſo wie ſie aus dem Treibebeete kommt; denn da ſie hizig und mit vielen ſauren Salzen geſchwängert iſt, ſo muß man dieſelbe wenigſtens ein Paar Jahre auf Haufen an der Luft liegen laſſen, um ſie von ihrer Säure zu befreien, alsdann kann ſie mit Nuzen als Dünger angewendet werden.

Von Mauern in und um die Gärten.

§. 1.

Warum Mauern um und in Gärten eines Theils nöthig ſind.

In heiſſen Ländern, wo ſie keine Mauern zur Reifung der Früchte nöthig haben, liegen die Gärten offen, mit Waſſer und ſchönen Proſpekten umgeben. Oder ſie umfaſſen ihre Gärten mit Gebüſchen, worin Springbrunnen, Wege ꝛc. befindlich ſind, welche ein viel anmuthigeres Anſehen, als eine todte Mauer haben. In kältern Ländern hingegen ſind zur Bedekung und Zeitigung der Früchte Mauern nöthig, ob ſie gleich der Anmuth der Gärten etwas benehmen.

Da wir alſo, theils unſere Gärten vor dem Winter wider die Kälte zu ſchüzen, theils uns bequeme Abtheilungen zu machen, und endlich auch um unſere Früchte eher zur Zeitung zu bringen, der Mauern nicht wohl entbehren können, ſo hält man hierzu die Mauern von Ziegelſteinen (gebrannten Steinen) für die wärmſten. Wenn man dieſe Mauern mit Pfeilern macht, die in gleicher Weite von einander abſtehen, ſo iſt man vieler Arbeit überhoben, indem man dieſelben nicht ſo ſtark machen darf; auch ſehen die Mauern ſchöner aus, wenn ſie gevierte Abtheilungen haben.

Ob nun ſchon die Mauern von gebrannten Ziegelſteinen die wärmſten ſind, ſo kann man doch dieſe Steine nicht an allen Orten gut haben, oder ſie kommen ſehr hoch zu ſtehen, mithin bedient man ſich auch an vielen Orten entweder der Quaderſteine oder der ſogenannten Grundſtüken, oder auch der Bruchſteine, zur Aufführung der Mauern, je nachdem es die Lage des Orts nothwendig macht.

In großen Gärten iſt es beſſer, daß man in den Luſtgarten eine freie Ausſicht habe, und dieſer kann entweder mit Waſſer oder einem Graben umgeben werden, damit man aus dem Garten das nahe gelegene Land überſehen könne. Doch richtet man ſich hierin nach der Lage des Orts; denn iſt die Ausſicht vom Garten nicht ſchön, ſo iſt es beſſer, ſolche durch eine Mauer oder andere Verzäunung zu verſchließen, als ſie offen zu laſſen. Eben alſo, wenn ein Garten nahe bei einer volkreichen Stadt liegt, und die daran liegenden Gegenden den Einwohneen offen ſtehen, ſo kann man nicht gut, wenn der Garten offen iſt, darin ſpazieren gehen; ohne von allen Vorbeigehenden geſehen zu werden, welches freilich nicht angenehm iſt.

Nach dem neuen Geſchmak werden wenige Mauern um die Gärten, um die ſchönen Ausſichten nicht zu verderben, aufgeführt, und dieſes hat auch noch den Vortheil, daß man die vielen Koſten, welche

---

beiteten eine Menge Menſchen an der neuen Straße. — Ein Mann grub auf ſeinem Grunde große erwachſene Bäume zum Widereinſezen aus, weil die neue Straße durch ſein Baumſtük führte. — Es freute mich ſehr, von dem Manne zu hören, daß er nichts dagegen hätte, wenn ſeine übrigen Gründe ebenfalls an der Straße lägen; denn für die erhaltene Entſchädigungs-Summe könnte er doch mit Vortheil andere Felder wieder ankaufen. — Wahrhaft eine ſchöne Annäherungs- und Ausgleichungs-Linie zwiſchen Regierung und Unterthan. Oeffentliche, zum allgemeinem Beſten dienende Unternehmungen ſollten nie durch kleine Hinderniſſe beſchränkt werden; der Einzelne ſoll aber auch keinen Schaden leiden. — Die Obſtbäume ſind hier ſehr ſchön, und einige von ausgezeichneter Größe. In dieſer Gegend fällt es Niemand ein, einen Zweifel in die Nüzlichkeit der Obſtbäume an den Straßen zu ſezen. Ich meine doch, hier, wo man die Sache vor Augen hat, ſollte man ſie beſſer beurtheilen können, als da, wo man nur vom Hörenſagen, aus Büchern, oder aus Verſuchen, die ohne Sachkenntniß ſchlecht gemacht werden, abſpricht. Ueberhaupt, meine ich, kann man nicht vorſichtig genug in der Beurtheilung ſolcher Sachen ſeyn, die man nicht genau kennt. Ich will dieſes durch eine Erzählung erläutern; ein Reiſegefährte, der

Digitized by Google

dergleichen Mauern aufzuführen und zu erhalten verursachen, ersparen kann. Da sich nun aber hiebei keine gewisse Regeln oder Vorschriften machen lassen, sondern ein Jeder sich hierin nach seiner Lage und und Umständen richten muß, so gehe ich in der Beschreibung, die Mauern anzulegen, fort.

§. 2.
Von den mancherlei Versuchen, die Mauern nicht gerade zu führen.

Man hat verschiedene Versuche gemacht, und die Mauern nach mancherlei Form gebauet. Einige hat man in der Form eines halben Kreises aufgeführt, andere nach Winkeln von verschiedener Größe, die mehr nach Norden gerichtet waren, um die kalten Winde abzuhalten; allein keine haben so gut gethan, als diejenigen, welche gerade und aufrecht aufgeführt sind.

§. 3.
Von der besten Lage der Mauern.

Bei uns ist die beste Lage der Mauern, wenn sie von Mittag gegen Morgen gehen; denn so haben sie die Morgensonne, und sind den West-Südwestwinden, welche den Früchten nicht vortheilhaft sind, weniger ausgesezt, als alle diejenigen Mauern, welche völlig gegen Mittag stehen.

Nebst dieser Lage ist eine südliche die beste, und nach dieser eine südöstliche, welche, um der angeführten Ursachen willen, der südwestlichen vorzuziehen ist. Da man aber fast in jedem Garten südwestliche und westliche Mauern hat, so können dieselben mit solchen Fruchtsorten bepflanzet werden, die zu ihrer Zeitigung nicht so viel Wärme brauchen, als die, welche an den besten Mauern stehen sollen.

Wo man also Mauern hat, die nordwärts stehen, da soll man nur solche Birnen pflanzen, welche man zum Gebäke braucht, wie auch Pflaumen und Judenkirschen, die eingemacht werden. Oder man kann auch Herzogskirschen daran pflanzen, um dieselben desto länger zu haben, um die Tafeln damit zu versehen, bis die Pfirsichen, Neetarinnen und Pflaumen reif werden.

Wo man aber Mauern hat, die nordwärts stehen, da verlohnt es sich kaum der Mühe, dieselben mit Fruchtbäumen zu besezen; denn alle die Früchte, welche an ihnen reif werden, wachsen viel besser an Spalieren oder hochstämmigen Bäumen.

§. 4.
Um schöne Früchte zu erhalten, müssen Geländer an die Mauern kommen.

Wer gern gute Früchte zu haben wünscht, der muß an den Mauern ein Geländer aufrichten lassen, welches etwa zwei Zoll davon absteht, an welchem die Bäume angebunden werden. Dieses ist eine sehr gute Methode, weil die Frucht allezeit in gehöriger Weite von den Mauern absteht, und, ohne von ihnen Schaden zu leiden, ihre Wärme vollkommen genießt. Auch werden auf diese Weise die Mauern durch Einschlagung der Nägel in ihre Fugen nicht verdorben; denn weil dieselben öfters ausgezogen werden, so wird der Mörtel zwischen den Steinen herausgerissen, wodurch also Löcher entstehen, in welchen sich Schneken und andere Gewürme aufhalten, welche die Früchte verderben; und überdies werden auch die Mauern sehr mitgenommen.

Diese Geländer können nach Beschaffenheit der Fruchtsorten, die man daran pflanzen will, einge-

---

sich heut zu mir gesellte, gibt mir dazu das Thema.

„Ich bin aus der Gegend von Frankfurt zu Hause, begann er, und mache öftere Reisen nach Wien. Wie ich zum Erstenmale sah, daß man in der Gegend von Straubing das Korn so hoch abschnitt dachte ich: o, welche thörigten Leute! Wissen sie denn den Werth des Strohes nicht besser zu schäzen?

Ich war schon im Begriff, diesen Gebrauch als eine bemerkte Schlauderhaftigkeit, in mein Reisebuch als Vormerkung der wichtigsten Vorfälle auf der Reise einzuschreiben, als mich noch eben ein wohlgekleideter Mann fahrend einholte. Es war der Herr Pfarrer des nächsten Ortes. — Ob er es mir ansah, daß ich recht gerne mitfahren möchte, oder ob sein Herz selbst ihn dazu aufforderte: genug, er hieß mich zu sich einsizen!

Nach einiger Zeit, als wir nach und nach in's Gespräch kamen, legte sich mein Befremden über die langen Stoppeln auf den Feldern an den Tag. Seine Antwort war ohngefähr diese: „Ich glaube gerne, daß es einem Fremden, der unsere Verhältnisse nicht kennt, auffallen mag; indessen ist dieses Verfahren sehr zweckmäßig, und zwar aus verschiedenen Gründen, vorzüglich

1. Weil wir so viel Stroh bekommen, daß wir es nicht alles unter Dach würden bringen können, wenn

richtet werden. Diejenigen, welche für Pfirschen, Nectarinen und Aprikosen gemacht werden, die ihre Früchte an jungem Holze tragen, sollen nur drei, oder aufs höchste vier Zoll weit von einander überall abstehende Latten haben. Für andere Sorten Früchte aber, welche immer am alten Holze wachsen, können sie fünf oder sechs Zoll weit von einander stehen, und an den Weinstöken mögen sie einen Abstand von acht oder neun Zoll haben; denn da die Schosse der Weinreben allezeit länger gezogen werden, als andere Sorten Fruchtbäume, so dürfen die Geländer noch lange nicht so enge seyn, wie die, woran Pfirschen und Nectarinen wachsen sollen, weil an diesen die Schosse mehrentheils fünf bis sechs Zoll lang, auch noch kürzer, geschnitten werden, so daß, wenn die Stangen nicht enge beisammen stehen, viele kurze Zweige nicht fest gemacht werden können.

§. 5.
Aus was für Holz diese Geländer zu machen, wie sie einzurichten und wenn solche aufzurichten sind.

Obschon dergleichen Geländer aus jedem Holze gemacht werden können, je nachdem der Eigenthümer etwas hieran verwenden will; so nimmt man doch gewöhnlich Tannen- oder Kiefernholz hierzu, welches, wenn es gut ausgetroknet und angestrichen ist, viele Jahre dauert.

Man richtet diese Geländer nicht eher auf, als bis sich die schönen Bäume schon gut ausgebreitet und häufige Früchte zu tragen haben; vorher aber können die jungen Bäume an ein ordentlich niedriges Spalier gezogen werden, welches man nur aus dünnen Stangen einstweilen macht. Auf diese Weise wird das Geländer neu seyn, wenn die Bäume erst zu tragen anfangen, und noch lange dauern, wenn sich dieselben darüber ausgebreitet haben; macht man es aber eher, ehe die Bäume gesezt werden, so wird es, wenn die Bäume anfangen zu tragen, schon halb verdorben seyn.

§. 6.
Warum Mauern inwendig so viel möglich glatt und eben seyn sollen.

Wenn nun eine Mauer aufgeführt wird, so soll man die innere Seite, woran die Fruchtbäume gepflanzt werden, so viel möglich eben machen, so daß die Pfeiler auf dieser Seite aufs höchste nicht über vier Zoll hervorragen, und diese sollen an solchen Mauern, an die man Pfirsichen oder Nectarinenbäume seßen will, vierzehn Schuh aus einander stehen, so das jeder Baum gerade in die Mitte, zwischen zwei Pfeiler, gesezt werden könne. Dieses macht sie nicht nur ansehnlicher, sondern es ist auch für die Bäume besser. Wo aber Aprikosen, Pflaumen und Kirschen gepflanzt werden sollen, dürfen die Pfeiler nur zehn Schuh aus einander stehen, und da können allezeit an den zweiten Pfeiler die Bäume gesetzt werden; so haben sie Platz genug, sich auszubreiten. Da auch das Geländer so weit herausgehen kann, als die Pfeiler, so können die Baum-Zweige nach der Ebene gezogen werden.

§. 7.
Von der gewöhnlichen Höhe der Mauern.

Man hat nicht nöthig, die Mauer höher, als neun oder zehn Schuh aufführen zu lassen, ausgenommen für Birnbäume, welche, wenn sie recht gewartet werden, sich an den Mauern sehr aus-

---

wir alles kurz an der Erde abschnitten, indem es dadurch um 1/3 vermehrt würde.

2. Sind unsere Aker nicht so rein vom Unkraut, als daß nicht jährlich noch eine Mengr sich unter dem Getreide befände. Durch das kurze Abschneiden, würde dieser Unkrauts-Same häufig unter das Getreide kommen.

3. Wäre man genöthiget, mit dem Einfahren so lange zu warten, bis das Gras troken würde, sonst finge dieses später zu faulen an, wodurch die Erndte-Arbeit verlängert würde, was bei ungünstiger Witterung oft sehr nachtheilige Folgen haben könnte.

4. Geht das Stehendbleibende nicht verloren, sondern es wird später, wenn es mit sammt dem Grase recht troken ist, abgemäht und zur Streu benuzt, wozu der untere Theil des Strohes geeigneter, als zu Fütterung ist.

5. O, fiel ich ihm in's Wort, hören Sie nur auf, mir meine Kurzsichtigkeit und mein vorlautes Urtheil weiter analysiren; es ist genug, mich zu belehren und vorsichtig zu machen, daß ich künftig über keine Sache eher abspreche, bis ich nähere Erfahrungen darüber eingezogen habe. — Wie oft werde ich noch an meinen Reise-Gefährten denken müssen. — Ich hoffe, in Frankfurt Briefe aus Frauendorf zu finden und bin — Ihr Dicker.

Digitized by Google

breiten; da aber nur allein einige Winterbirnen die Beihülfe einer Mauer erfordern, so darf nur derjenige Theil der Mauer, wo sie stehen sollen, höher gebauet werden; denn die Pfirschen und Nectarinen haben niemals einer mehr, als neun oder zehn Schuh hohen Mauer nöthig, und macht man dieselbe höher, so bleibt der untere Theil der Mauer von fruchttragenden Zweigen leer.

Obgleich die Aprikosen, Kirschen und Pflaumen oftmals höher wachsen, so bedeken sie doch nicht bald eine Mauer von dieser Höhe, wenn sie in gehöriger Weite gepflanzt, und ihre Aeste, vom Boden an, horizontal gezogen worden sind. Den Weinstok aber kann man so niedrig halten, als immer eine andere Fruchtsorte; denn wenn sie an niedrigen Mauern stehen, so müssen sie einigermaßen eben so, wie in den Weinbergen, traktiret werden, da man nämlich das meiste Holz, welches im vorigen Jahre getragen hat, ausschneidet und neue Schosse hineinzieht, die im nächsten Jahre tragen sollen, und welche man selten eine Elle lang läßt, so, daß sie also keiner sehr hohen Mauer nöthig haben.

8.

Bei was für Umständen die Mauern höher als gewöhnlich zu führen sind.

Wenn die Birnbäume seitwärts gepflanzt werden, in welcher Lage ihre Früchte sehr wohl reifen, so muß die Mauer zu dieser Lage zwölf bis vierzehn Schuh hoch seyn; denn da sich diese Bäume sehr ausbreiten, wenn sie auf Wildlinge gepfropft werden, so dürfen sie nicht beschnitten, nnd in ihrem Wachsthume gehindert werden, weil sie solches am Tragen hindert, und alsdann auch verursacht, daß sie sehr viele freche Schößlinge treiben, die niemals Früchte bringen. Daher soll man sie niemals unter undere Fruchtbäume setzen, die kleiner wachsen, weil die Mauer alsdann ein schlechtes Ansehen bekommt, wenn Bäume daran gepflanzt sind, die noch einmal so weit von einander abstehen, als andere. Denn es gibt keine andere Fruchtsorte, welche zur Zeitigung die Beihülfe der Mauer braucht, und welche so viel Plaz sich auszubreiten nöthig hätte, als die Birne; es müßten denn die Feigen seyn, von welchen allenfalls etliche Bäume an die nämliche Mauer mit gesetzt werden können, wenn Plaz hierzu vorhanden ist.

Hat ein Garten aber eine solche Lage, daß derselbe an der einen Seite besonders einem starken Windzuge ausgesetzt ist, so kann man auch die Mauer an einer solchen Seite etwas höher aufführen lassen, um dem Garten dadurch einigen Schuz vor den heftigen und kalten Winden zu verschaffen, wobei sichs schon von selbst versteht, daß die Stärke einer höhern Mauern etwas vermehrt werden muß.

Woher hat die Hortensia ihren Namen?

Die Hortensia hat ihren Namen in Europa folgendem Umstand zu danken:

Commerson, ein vertrauter Freund des Uhrmachers Lepaute, hatte anfänglich diesem Gewächse den Namen Lepautia gegeben und zwar zur Ehre der Frau Hortensia Lepaute. Allein, da er wollte, daß die Ehre, welche er der Gattin seines Freundes erwiese, mehr entsprechender sey, so verwandelte er den Namen Lepautia, der auch fürs Ohr nicht angenehm war, in Hortensia, unter welchem diese Blume jezt in Deutschland, Frankreich und England bekannt ist.

Der Baum und sein Erzieher.

Baum. Hier hast du meine ersten Früchte, als Lohn deines Fleißes!

Erzieher. Ich danke, liebes Bäumchen! So früh habe ich noch keine Früchte von Dir erwartet. Du beschämst mich. Der Mann, der mich erzog, hat viel mehr Mühe an mich verwendet, als ich an Dich, und dennoch habe ich ihm noch keine Frucht seiner Erziehung zeigen können!

Baum. Nun, wohlan! So bring ihm die von mir so eben erhaltenen Gaben! Denn würde er Dich nicht wohl erzogen haben, hättest du ja mich nicht erzogen!

Diecker.

Im Verlage bei Redakteur J. E. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an F. Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr — portofrei!

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. No. 15. 9. April 1823.

Die Wärme des Aprils treibt überall neues Leben,
Und aus der Erde Schooß keimt Frühlings-Pracht hervor,
Des Schöpfers Hand seh' ich der Erde Teppich weben,
Und staune andachtsvoll zum Herrn der Welt empor!

Laßt uns mit Dankbarkeit denn seine Gaben pflegen,
Was Jedem sicherlich sehr großen Nuzen bringt.
Das redliche Bemüh'n schüzt Gott mit seinem Segen,
Und sorgt mit Vaterlieb, daß unser Fleiß gelingt!

Inhalt: Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau: Die Kohlrabi, die rothe Rübe, die Saat- oder Weiße Rübe. — Ein Wort zur Ueberzigung für die Feinde der Gartenkultur. — Aechtes und erprobtes Mittel zur Vertilgung der Erdflöhe auf den Blumenbeeten. — Meine Methode frühen Kopfkohl zu gewinnen. — Garten-Anekdote.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Fortsezung.

§. 12.

Die Kohlrabi.

Die Kohlrabi, auch Kohlrabi übee der Erde, Kohleübe, z. B. in Leipzig, wird gemeiniglich für eine Sorte der Kohlrübe gehalten, mit welchem Rechte, lasse ich dahin gestellt seyn. Die leztere macht eine vollkomune Rübe, d. i. hat eine markige Eeweiterung dee Wuezel; bei der Kohlrabi hingegen erweitert sich dee Stengel zu einer kuglichen Gestalt, die unmittelbar untee sich eine holzige starke Wurzel mit Aesten hat, welche von der Knolle ganz verschieden ist. Diese befindet sich jeder Zeit übee dee Erde, öfters 4 bis 6 Zoll, und macht zugleich den Blätteekopf aus. Es stehen nämlich die Blättee unmittelbar an dee Knolle zeestreut.

Man hat von der Kohlrabi eine Menge Spielarten odee Sorten, als mit grünen, weißlichen und bläulichen Knollen. Einige haben längere, geößere und mehe Blätter, oder kleine und wenig, und zeichnen sich durch die Glätte der Knollen aus. Auch im Geschmake zeigt sich ein Unterschied, sie haben theils ein sanfteres, theils gröberes Fleisch, werden seltener oder leichtlich pelzig, bleiben längere oder kürzere Zeit wohlschmekend. Klima und Boden mag schon aus dem Grunde großen Einfluß haben, weil die Knolle dee Luft unmittelbar ausgesezt ist. Daher pflegt sie in wärmern Ländern und Lokalitäten Vorzüge zu erhalten, und man veeschreibt geen dahee den benöthigten Samen.

Die Kohlrabi verlangt mit der Kohlrübe gleichen Boden und gleiche Behandlung. Man säet den Samen zu der ersten Pflanzung im Anfang März in Mistbeete, und versezt die Pflanzen noch zu Ende dieses Monats, oder Anfangs April in das freie Land, und erntet schon nach Pfingsten für die Küche brauchbare Knollen. Oder man zieht die Pflanzen in freien Samenbeeten, wozu man den Samen Ende März und im April säet. Der Same darf nie dik

Nachrichten aus Frauendorf.

Nicht eine Zeile Nachricht von unserm lieben Reisenden ist diese Woche eingelaufen. Gott erhalte ihn gesund und führe ihn glüklich wieder zurüke!

Bei Herrn Diekees Reise, um die sämmtlichen, in Deutschland vorhandenen Obstaeten für den Frauendorfer-Garten zu acquiriren, eeinnern wir uns unwillkührlich an jene große, in alle Welttheile veeanstaltete Sendung des Kaisers Franz I., um für seinen Schönbruner-Garten den Pflanzen-Reichthum dee ganzen Erde zu acquiriren.

Es wied vielleicht unsern Lesern angenehm seyn, darüber nur das Wichtigste in gedeängter Küeze zu höeen.

Im Jahre 1753 beschloß Kaiser Franz I., das mit Gesträuch bewachsene, fast vernachlässigte Feld, welches westlich an den Schönbeunner Hof-Garten stieß, von dem Doefe Hizing zu trennen und in einen eigenen Garten zu verwandeln, um darin sowohl frühreife Früchte zu ziehen, als ihn für fremde Pflanzen einzurichten. Deßhalb ließ er, auf van Swieten's Rath, den damals berühmten Leidenschen Floristen, Adrian Steckhoven, nach

Digitized by Google

gesäet werden, um starke Pflanzen zu erhalten. Wenn sie ungefähr das vierte Blatt erhalten haben, werden sie verpflanzt, 1 bis 2 Fuß ins Quadrat. Je freier das Land ist, desto besser werden die Knollen an Geschmak und schönem Ansehen.

Um sie für den Winter zu haben, werden sie im Oktober ausgehoben, bis aufs Herz abgeblattet, und dann im Garten eingeschlagen. Anfänglich werden sie nur mit wenig Erde bedekt, wenn man nämlich annehmen kann, daß es noch nicht starke Fröste geben werde. Späterhin wirft man entweder einen Spatenstich hoch Erde darauf, oder gibt ihnen, was am allerbesten ist, eine Deke von Laub, unter dem sie sich unvergleichlich gut erhalten. Im Keller werden sie leichtlich voll, und verlieren schon um Weihnachten ihren angenehmen Geschmak, statt daß sie eingeschlagen bis zu Ostern untadelhaft bleiben.

Zur Sameuzucht wählt man die vollkommensten Köpfe, schlägt sie den Winter über ein, verpflanzt sie im Frühjahr aufs Samenbeet, und schüzt die Pflanzung vor Beschädigung.

§. 13.

Die rothe Rübe.

Auch bei dieser Pflanzengattung — Beta — herrscht in der Bestimmung der Arten und Varietäten eine große Verwirrung, ob sie gleich in Deutschland allgemein und von Alters her angebauet wird.

Wir nehmen hier jedoch nur auf eine einzige Art — die eigentlich rothe Rübe, Rükſicht.

Von der rothen Rübe hat man eine Menge Spielarten, die theils nach der Beschaffenheit der Rübe, theils nach der Farbe der Blätter bestimmt werden, als: die gemeine rothe Rübe, die große rothe Rübe, die rothe Rübe mit langer Wurzel, die gelbe rothe Rübe oder der gelbe Mangold, die grünlichgelbe rothe Rübe oder der eigentliche Mangold, und die rothe Rübe mit gelbem Fleische. An manchen Orten nennt man sie auch schlecht weg Bete, Beisrübe, Böslinge, z. B. in der Niederlausiz.

Ursprünglich soll die Pflanze wild an den Seeküsten des südlichen Europa wachsen. Wenn und wo sie zuerst kultivirt worden, ist mir unbekannt. Jezt werden alle Arten davon angebauet, theils zum Gemüse, theils aber auch als Viehfutter, wozu man besonders die größern Sorten verwendet. Eine Abstammung davon scheint die Runkelrübe zu seyn, die aber durch den häufigen und verschiedenen Anbau von der eigentlichen rothen Rübe in vieler Hinsicht einen weiten Abstand gewonnen hat.

Zum Küchengebrauche bauet man nur die eigentliche rothe Rübe an, die sich durch blutrothe Rübe und blaurothe Blätter kenntlich macht.

Man gibt ihr am liebsten ein zum Theil ausgetragenes Land, das jedoch noch Kraft hat, vermeidet aber stets frischen Dünger, selbst auf dürftigem Boden, um sie nicht zu groß zu erzeugen, weil die Größe dem Geschmake entgegen steht. Man säet den Samen von der Mitte April an bis Ende Mai gleich auf das Beet, welches für die Rüben bestimmt ist, oder man dippelt den Samen in einer Weite von 6 bis 10 Zoll. Um den Samen schnell zum Aufgehen zu bringen, pflegt man ihn auch einzuweichen, wo er dann in wenigen Tagen keimt, und nun gelegt wird. Die Pflanzen kommen, wegen der bekannten Beschaffenheit des Samens, immer büschlweise, und es müssen daher die überflüssigen ausgezogen werden, wovon man wieder die bessern zum Ausbüßen oder zum Weiterverpflanzen verwendet. Zu dünne

---

Wien berufen, unter dessen Leitung der Boden bald gereinigt, mehrere Treibhäuser, ein geräumiges und glänzendes Gewächshaus, und andere hieher gehörende Gebäude aufgeführt wurden. Während dieß schleunigst gemacht wurde, brachte der zum ersten Gehülfen des Schönbrunn'schen Garten-Aufsehers ernannte Richard van der Schot, Sohn des Floristen zu Delft, die vom Kaiser gekauften vielen Stekhov'schen und andere, aus verschiedenen Niederländischen Gärten erkaufte Pflanzen mit nach Wien. So wurde dieser Garten in Jahresfrist allenthalben sehenswerth hergestellt.

Zugleich trug der Kaiser dem Herrn v. Jacquin auf, die Caribischen Inseln zu bereisen, theils weil von dorther der Weg nach Europa kürzer und die Gelegenheit zum Transporte häufiger und bequemer war, theils weil v. Jacquin auf mehreren Inseln Verwandte hatte, die die ersten Stellen bekleideten und durch deren Beistand die Ausführung des aufgetragenen Geschäfts erleichtert wurde. Im Jahre 1754 verließ er daher Wien, nebst des Garten-Aufsehers Gehülfen Richard van der Schot, wozu noch bei der Durchreise durch Italien zwei Florentiner, Johann Buonamico und Ferdinand Barculli kamen, welche für lebende Thiere für die kaiserliche Menagerie sorgen sollten;

Digitized by Google

darf die Pflanzung deshalb nicht gemacht werden, weil sonst die Rüben zu groß werden, und so weniger Werth in der Küche haben würden.

Zu Anfang Oktober werden sie aufgenommen, von den Blättern befreit, und nachdem sie abgetroknet, in Kellern oder Gruben aufbewahrt. Von den zum Samenziehen Bestimmten, wozu immer die allervorzüglichsten, besonders glätteſten genommen werden müſſen, werden die Blätter so abgenommen, daß die Rübe selbst nicht beschädigt wird, also das Kraut nur bis aufs Herz abgeschnitten.

Zwar wird in verschiedenen Schriften gelehrt, daß man die rothe Rübe roh als Sallat genöße, mir selbst ist dieser Gebrauch nirgends vorgekommen, und Niemand will davon Notiz haben. Der bekanntere Gebrauch ist, daß man sie reiniget, kocht und nun in Scheiben schneidet, und mit Gewürze, als Kümmel, Fenchel und Meerrettig, schichtweise in ein Gefäß legt, und abgesottenen, aber wiederverkühlten Essig darauf gießt. Darauf wird das Gefäß gut zugemacht, und an einem kühlen Orte aufbewahrt. — Oder man kocht nur so viel Rüben, als man zu einer oder mehreren Mahlzeiten braucht, schneidet sie in Scheiben, versieht sie mit bekannten Ingredienzien, als Meerrettig, Kümmel und gutem Essige. Wenn man sie im Dampfe kocht, so behalten sie ihre schöne Farbe, und sind milder vom Geschmake.

§. 14.

Die Saat- oder weiße Rübe.

Diese Gattung von Rüben war zwar bei unsern Vorfahren ein wichtiges Gewächs in Küchengärten, ist aber jezt aus denselben größtentheils ins Feld gewiesen, wo sie, besonders bei den Engländern, eine wichtige Rolle spielt.

Es ist nicht zu verkennen, daß diese Rübe mit ihren fast unzähligen Spielarten, von einer auf Aekern und Akerrändern in Holland und England wildwachsende Pflanze, welche die Botaniker Rübenkohl — Brassica rapa — nennen, abstamme. Die Spielarten zeichnen sich durch die Gestalt, Größe, Farbe und selbst den Geschmak der Wurzel aus. Das Klima, die Kulturarten und die Verzwitterung mögen den Grund zu der unglaublichen Verschiedenheit gegeben haben. Alle haben aber, wie die Möhre, ein spiz auslaufendes Schwänzchen.

Man theilt sie ab in

die Teller- oder Mairübe ist oben ganz breit, scheibenförmig und eingedrükt, und macht in den Gärten die frühste Sorte aus.

Die runde grünköpfige Rübe.

Die rothköpfige Rübe, auch Schweizerrübe. Die Rübe ist oben purpurroth, und schattirt nach unten ins Blaue.

Die gelbe Weißerübe. Die Rübe ist rund, und oben mit grünlich gelbem Rande.

Folgende Spielarten sind länglich rund, beinahe spindelförmig.

Die Gukelrübe, so genannt, weil sie weit über die Erde hinaussteht oder gukt. Sie wird sehr groß, hat ein mildes und angenehm schmekendes Fleisch.

Die Herbstrübe, auch Kelchrübe, unterscheidet sich nur von voriger dadurch, daß sie im Beden steht. Sie kommt in verschiedenen Farben vor, als grünköpfig, rothköpfig und blauköpfig.

Die Märkische- oder Teltowerrübe, mit einer kleinen, kurzen, angenehmen, nußartig schmekenden Rübe. Sie zeigt sich nur in ihrer Vollkommenheit, wenn sie auf einem sandigen Boden erbauet wird.

Denn auch für die Sammlung lebender Thiere, für die neben dem neuen Garten ein prachtvolles Gebäude errichtet ward, so wie für das kaiserliche Naturalien-Cabinet, das schon einige Jahre gegründet war, sollten Seltenheiten eingesammelt werden.

Nachdem v. Jacquin die Inseln Martinique, Grenada, S. Vincent, S. Domingo, S. Eustach, S. Christoph, Martin, Barthélémy, Aruba, Jamaica, Cuba, Curaçao, dann die Provinz Venezuela und das Gebiet von Carthagena untersucht hatte, kehrte er 1759 nach Wien zurük. Die erste Sammlung ward im August 1755 von Martinique nach Marseile abgesandt; eine zweite sehr reichliche, wobei sich der erwähnte Richard van der Schot befand, segelte von der nämlichen Insel nach demselben Haven im Februar 1756 ab, vorzüglich mit zahlreichen Bäumen und Stauden versehen. Sie kamen so glüklich an, daß auf der ganzen Reise nichts verloren ging, außer den Helikonien, die auf dem Schiffe sämmtlich von den Ratten verzehrt wurden. Nie zuvor fand ein ähnlicher botanischer Transport Statt; nie wird ein solcher wieder Statt finden. Die Stämme der Bäume hatten Mannshöhe und die Dike eines Armes und darüber: die meisten hatten schon in ihrem Va-

Digitized by Google

Ein lokeeer, lehmig-sandiger Boden ist für diese Rüben am passendsten, sie lieben zwar einen geilen, aber nicht so wohl frisch gedüngten Boden, und eine etwas feuchte Witterung. Sie werden öfters von einer unglaublichen Größe aufgenommen, besonders wenn sie dünne stehen, und der Boden während des Wachsens durch Haken aufgelokert wird. In England soll man welche zu 40 — 60 Pfund schwer erbauet haben, woran ich aber doch zweifle. Eine zu 18 Pfund, die ich sah, ist schon ein Ding, das Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Man genießt sie als Gemüse, macht sie wie Sauerkraut ein, oder verfüttert sie an das Vieh. Man rühmt sie als eine sehr gesunde Speise.

Fortsezung folgt.

Ein Wort zur Beherzigung für die Feinde der Gartenkultur.

Die Gärtnerei hat drei Hauptzweige: die Obst-, die Gemüs- und die Blumenkultur. Jeder dieser Zweige hat seine Feinde, und keiner verdient es, angefeindet zu werden. Die Mehresten eifern aus Unverstand.

Bei der Obstkultur sind längst landesherrliche Befehle gegeben worden, theils, daß die Landstraßen und Wege auf beiden Seiten mit Obstbäumen bepflanzt, theils, daß die ledig liegenden, vorzüglich zur Teist gewidmeten Pläze, mit Obstbäumen besezt, auch hiezu zum Graswuchse untaugliche, sauere und sumpfigte Wiesen angewendet würden; auch haben es die Schriftsteller nicht an Ermahnungen und zwekmäßigen Vorschlägen dazu fehlen lassen; und man muß zur Ehre der Menschheit bekennen, daß in unsern Tagen eine Menge Obstbäume und Obstarten angepflanzt sind, und daß jährlich immer mehrere angepflanzt werden. So einleuchtend auch der Nuzen dieses Geschäftes ist, so gibt es doch noch Einige, welche vorgeben, daß man die mit Obstbäumen besezten oder zu besezenden Erdflächen, und die auf sie durch Sezung der Obstbäume verwendete Zeit besser anwenden und nüzen könne, zumal da das Obst nicht alle Jahre und auch nicht in jeder Gegend zu gerathen pflegt.

Ich seze voraus, daß man Pläze, die man füglich, d. i. mit hinreichender Ausbeute zum Akerbaue anwenden kann, gewiß nicht mit Obstbäumen bepflanzt; man widmet dazu Gegenden, die für die Teist bestimmt sind, dürre Pläze, die nicht einmal Gras geben, bergigte und überhaupt solche Gegenden, die zum Akerbaue nicht tauglich sind; und wendet sie, mit Obstbäumen bepflanzt, so gut an, daß man sie in keiner Rükficht besser anwenden kann. Eben so ist es mit den noch nicht hinlänglich bepflanzten Gärten beschaffen. Sind diese Gärten zu Grabeland, oder zu sogenannten Gemüsgärten bestimmt, so thut man wohl, wenn man entweder gar keine, oder wenigstens nicht viele Obstbäume hineinpflanzt. Sie geben in der Zeitfolge zu vielen Schatten, und selbst die Bäume leiden durch das öftere Umgraben, und durch den frischen Dünger, womit man dergleichen Gärten gewöhnlich zu düngen pflegt. Das lezterd widerräth sogar das Anpflanzen der Zwergbäume in solchen Gärten. — Ist aber der Garten zu einem Grasgarten bestimmt, so schaden die angepflanzten Obstbäume nicht nur dem Grase nicht, sondern sie befördern sogar das bessere Wachsthum desselben. Denn einmal gibt das jährlich

---

terlande Früchte getragen. Ihre Zweige wurden abgeschnitten, aber die Stammäste ließ man ihnen zwei Fuß lang. Die kleineren Bäumchen blieben, wie sie waren. Beide aber wurden ausgerodet vermittelst Gräben, die man um sie zog, damit ihren, so viel es möglich war, unbeschädigten Wurzeln, ein vollkommner Ballen ihrer ursprünglichen Erde anhienge. Dieser Ballen wurde umwikelt mit einem dichten Gewebe aus den vielfachen Blätteen der Musa, welches durch den abgerissenen Bast des Hibicus tiliaceus befestigt wurde, den man sehr künstlich, wie Seile, um jene Erdbälle nezartig zusammen geflochten hatte. So konnte keine Erde abfallen, und die Stämme, welche zum Theil sparsamer umwikelt und in offenen Kisten der freien Luft ausgesezt waren, konnten fort vegetiren. Ein einziger Baum wog oft hundert Pfund und mehr. Damit nun kein Stoß die Erde erschütterte und die kleinen Wurzeln aus ihrer Lage brächte, so wurden dieselben aus den entlegneren Orten der Inseln in Canots über das Meer nach der Stadt und dem Haven des heil. Petrus gebracht, um hier auf das Schiff geladen zu werden, das nach Europa zurükkehren wollte. — Von Marseille, wohin sie gekommen waren, wurden sie wieder seewärts weiter geschafft und dann zu Lande durch Maulthiere nach Wien gebracht. —

Digitized by Google

abfallende Laub dem Grase eine treffliche Nahrung; dann schüzt auch der Schatten der Bäume das Gras vor der Hize bei heißen Sommern; und fällt häufiger Regen, so saugen die Wurzeln der Bäume eine Menge Feuchtigkeiten in sich, die leicht dem Grase nachtheilig werden können. Wahr ist es allerdings

1) daß eine Anzahl von Jahren hingehen, ehe ein neu angelegter Obstflek nuzbar wird, und Zeit, Mühe und Aufwand vergütet. Allein die Jahre vergehen, und waren die angepflanzten Fleken von der Art, wie ich oben sagte, öde Fleken, bergigte Gegenden u. dergl., so gaben sie ja ihrem Besizer in der Zwischenzeit gar keinen, oder wenigstens nur einen geringen Nuzen. Sind nur erst die Zeiten herbeigekommen, wo die Bäume tragbar werden, so vergüten sie Zeit, Mühe und Aufwand hinlänglich. Wahr ist es

2) daß das Obst nicht alle Jahr geräth: aber ein reiches Obstjahr vergütet mehrere mißlungene Jahre. Ueberhaupt ist es dieser Entwurf nicht werth, daß man sich bei ihm verweile. Mehreren Schein hat

3) der Gedanke, daß das Obst nicht in jeder Gegend anzuschlagen pflege, obgleich dieses Vorgeben an sich, und im Ganzen betrachtet, ohne Grund ist. Wir haben der Obstarten viele und mancherlei; geſezt also, daß hie oder da eine Obstart nicht anschlage, dann thut es vielleicht eine andere. Und wenn in einer rauheren Gegend die härteren, oder die Winterfrüchte nicht zur Reife gelangen, so gilt das doch nicht vom Frühobste. Man wird daher, besonders in unserm gemäßigten Himmelsstriche, vielleicht nicht einen Plaz finden, den man nicht mit Obstbäumen bepflanzen könnte, wenn man nur so glüklich ist, solche Obstarten zu finden, die sich für unser Klima und für unser Erdreich schiken. Diese zu finden, muß man entweder selbst hinreichende Kenntniß der verschiedenen Obstarten haben, oder man muß verständige Gärtner zu Rathe ziehen, die über diesen Fall sicher entscheiden können. Fände sich aber hie oder da ein hartnäkiges Flekchen, wo kein Obstbaum und keine Obstart gedeihen will, so überlasse man dieses Flekchen der Natur. Es ist genug, wenn wir es an hinlänglichen Versuchen nicht haben fehlen lassen; und genug, daß dieser Pläze zuverlässig nur äußerst wenige sind.

Die Gemüsfelder in Gärten und im Freien haben zwar weniger Feinde, als andere Zweige der Gartenkultur; allein ich habe selbst Menschen gekannt, welche die möglichste Erziehung der Gemüse-Kultur in Vorschlag brachten, und zwar aus dem Grunde: weil man diese Fläche besser benuzen, und sogar das Gemüse, wenigstens eben so wohlfeil kaufen, als selbst erbauen könnte. — Es ist nicht zu läugnen, daß die mehresten Gemüsarten einen guten Grund und Boden fodern: es wäre daher in allem Betrachte nicht anzurathen, mehr Gemüse zu bauen, als man für seine Wirthschaft braucht. Was aber dem Hauswirthe zu seiner Wirthschaft unentbehrlich ist, das muß er durchaus selbst bauen, denn in einer guten Oekonomie ist das die erste Regel: seine baaren Geldausgaben möglichst zu mindern.

Es kann sogar der Fall eintreten, daß man manche Gemüsarten, die wir brauchen, nicht einmal für Geld haben kann; ein Fall, der in manchem, leider! viel zu früh eingetretenem Winter, schon gar oft hier und da Statt fand. Man muß aber in allen Dingen nicht nur die Mittelstraße hal-

---

Die dritte Abtheilung begleitete im August 1756 Johann Buonamici von der Insel S. Eustach nach dem Haven Livorno. Gegen Ende desselben Jahres ging die vierte Abtheilung von Martinique nach Marseille ab. Die Früchte übertrug v. Jacquin der Sorgfalt Joseph's Alix, der Curaçao im März 1757 verließ, glüklich zu Amsterdam ankam, auf seiner Reise durch Deutschland aber an der Dyssenterie starb. Die Sammlung war unter allen vorzüglich reich an den ausgesuchtesten Madreporen und ähnlichen. — Im August desselben Jahres folgte von der nämlichen Insel nach demselben Holländischen Haven der 6ten Transport: den 7ten brachte v. Jacquin selbst nebst Ferdinand Berculli im Januar 1759 aus der Havana nach Ferrol und kam im Julius nach Wien zurük. Bei diesem Transporte war eine Menge Thiere verschiedener Art.

So verdiente binnen wenigen Jahren der Garten von Schönbrunn unter die ersten königlichen Viridarien gezählt zu werden; denn noch jährlich wurden im Auslande seltene Pflanzen angekauft. — Nach dem Tode des erhabenen Stifters (1765) verordnete Maria Theresia, den Garten auch fernerhin mit eben der Pracht zu bebauen. Sie starb 1780 und dem Garten erwuchs ein unersezlicher

Digitized by Google

ten, ſondern auch das Gewiſſe für das Ungewiſſe nehmen. Wirthſchaftliche Spekulationen ſind zwar an ſich nicht zu verwerfen, aber ſie ſind oft gefährlich, und überhaupt geht der Getreidebau allem Anderen vor. Ein guter Hauswirth überſchlägt daher ſeine ganze Wirthſchaft nach allen ihren Theilen, um zu ſehen, was er für ſein Haus und für ſeine Wirthſchaft braucht, und was inſonderheit ſein Viehſtand fodert, und darnach berechnet und erbauet er auch ſein nothdürftiges Gemüſe.

(Von einem angeſehenen Gutsbeſizer weiß ich durch den Mund glaubwürdiger Zeugen, daß er ſeine ſämmtlichen Kornfelder mit Runkelrüben und Kartoffeln beſtattete, mit dieſen Erdfrüchten Ochſen mäſtete, und ſich Kapitalien ſammelte. Sollte aber dieß, geſezt auch, daß es Mehreren glükte, allgemeiner werden, woher ſollte dann das Korn zum Brod genommen werden, zumal in theuern Jahren, wie wir 1817 erlebten?)

Die Blumen endlich haben zwar viele Freunde und Verehrer, aber ſie zählen faſt mehrere, die ſie entweder gleichgültig betrachten, oder ſie wohl gar anfeinden. Nach ihrer Meinung iſt die Beſchäftigung mit Blumen nichts mehr und nichts weniger, als eine Geld und Zeit verſchwendende Spielerei. Man urtheile aber ja nicht zu raſch. Ich rede nicht von ſolchen Blumenfreunden, die ſie merkantiliſch behandeln; denn dieſen werden Zeit, Mühe und Auslagen hinreichend bezahlt; ich rede von ſolchen, welche die Blumen entweder zu ihrem Vergnügen oder zu ihrer Erholung behandeln. Aber ſchon dieſes, daß ſie ihnen Vergnügen oder Erholung verſchaffen, gibt den Blumen einen großen und entſchiedenen Werth. Wenn ein Mann, der keine oder nur wenige Geſchäfte hat, ſeine vielen müßigen und langweiligen Stunden mit der Blumenkultur ausfüllt, könnte er dieſe Stunden wohl beſſer ausfüllen? Entgeht er nicht durch dies edle Geſchäft manchen Verſuchungen, wozu der Müſſiggang gar zu leicht, und leider! nur gar zu oft verführt? Ich will vor vielen anderen nur das Spiel nennen, das Menſchen moraliſch und ökonomiſch zu verderben pflegt. Eben das gilt von Menſchen, die zu ernſthaften Geſchäften nicht geſchikt ſind, da ihnen dazu bald die Fähigkeiten, bald die Gelegenheit mangelt. — Braucht ein Anderer die Beſchäftigung mit Blumen zu ſeiner Erholung, ſo will er nach großen und ernſthaften Geſchäften ausruhen, und ſich dadurch neue Kräfte für ſeinen künftigen Arbeitsſtand ſammeln; Iſt denn ein ſolcher Entſchluß und ein ſolches Geſchäft unter ſolchen Umſtänden unedel und verwerflich? — Ich läugne es nicht, daß auch bei der Blumenliebhaberei Ausſchweifungen und Mißbruche möglich ſind, und ſogar oft vorfallen, wohin beſonders die Geldauslagen gehören, die freilich Manche übertreiben; auch kann wohl dieſer Mißbrauch die richtige Anwendung der Blumen verwerflich machen? Der Weiſe berechnet ſeine Einnahme und Ausgabe ſorgfältig und genau; bleiben ihm da einige Thaler übrig, die er auf ſein Vergnügen und auf ſeine Erholung verwenden kann, iſt es ihm dann ein Verbrechen, wenn er es thut? Hat nicht jeder Menſch, wie man zu ſagen pflegt, ſein Stekenpferd, das er reitet, das heißt, ein Nebengeſchäft, daß gerade nicht zu ſeinem Berufe gehört, und das er gleichwohl liebt und treibt? Bleibt er dabei in ſeinen gehörigen Schranken, und iſt dies Geſchäft an ſich ehrbar und erlaubt, wer wagt es dann, ihn zu

---

Schaden; denn da auch der Aufſeher, ein Greis von 77 Jahren, einem ſich jährlich verſchlimmernden Podagra unterlag, wochenlang zu Hauſe bleiben mußte und ſehr ſelten den Garten beſuchen konnte, auch endlich im Anfange des Jahres 1782 ſtarb, ſo wurde das Meiſte nachläſſig betrieben, ſowohl von den Gehülfen, als von den Arbeitern. Der, welchem die Sorgfalt für das größere Treibhaus aufgetragen war, hatte bei einer ſehr kalten Nacht das Einheizen unterlaſſen, wodurch für die Gewächſe ein auſſerordentlicher Schaden erwuchs; und als er nun folgenden Tags früh ſeinen Fehler verbeſſern wollte und der heftigen Kälte zu ſchleunige Hize folgen ließ; ſo giengen mehrere Stämme zu Grunde, zum Beiſpiel alle Cinnamoma martinicencis, die durch ihre Zweige und ihr dichtes Laub (coma) ſo ſchön waren, die Crescentiae, Achrates, Annonae, Portlandiae und die bereits zwanzig Fuß hohe und mit Blättern von zwei Fuß im Durchmeſſer gezierte Coccoloba grandifolia. Nach Adrian Stekhoven's Tod wurde Richard van der Schot, ſeit vielen Jahren ſchon Hof-Gärtner im alten Schönbrunn'ſchen Garten, von Joſeph II. zum Nachfolger deſſelben und zum Oberaufſeher aller Schönbrunn'ſchen Gärten ernannt: ein Mann, bieder, erfahren, fleißig,

Digitized by Google

tadeln, wenn er darauf einige Tagesſtunden, die ihm übrig ſind, und einige Thaler, die er entbehren kann, verwendet?

Das iſt, wenigſtens mir, nicht anſtößig. Aber wenn Blumenliebhaber eine Vorliebe zu dieſem oder jenem Blumengeſchlechte haben, und Andere, die ihr Herz an ein anderes Blumengeſchlecht verſchenkten, deswegen verſpotten, das iſt mir faſt unerklärbar, und in ſeinem wahren Lichte betrachtet, kleinlich, unedel und lächerlich. Man fängt in unſern Tagen an, die ſogenannten Zierpflanzen vorzüglich zu kultiviren, und ich geſtehe es, ſie haben auch ihre Schönheiten, zumal da in der Natur alles ſchön iſt; aber unſere Nelken, die wir bauen, haben ſie auch, und ſie ſind ſogar in ihren Zeichnungen und Farben viel mannichfaltiger; ſie ſind in ihrer Kultur weniger eigenſinnig, und haben noch verſchiedene Vorzüge, zum B. den, daß wir ſie oder ihren Saamen nicht aus ſehr entfernten Orten dürfen kommen laſſen. Wer wollte aber ſo unbillig denken, und Denjenigen verſpotten, der keine Zierpflanzen, ſondern Nelken, oder keine Nelken, ſondern Zierpflanzen liebt und kultivirt? Spielt der Eine bei ſeinem Lieblingsgeſchäft, ſo ſpielt der Andere gewiß auch bei dem Seinigen; oder iſt das Geſchäft des Einen ernſthaft, ſo iſt es das Geſchäft des Andern nicht minder; Keiner kann folglich dem Andern Vorwürfe oder Lobeserhebungen machen.

Aechtes und erprobtes Mittel zur Vertilgung der Erdflöhe auf den Blumenbeeten.

Bekanntlich richtet dieſes kleine Inſekt in trokenen Frühjahren und zu Anfang des Sommers nicht blos an den jungen Pflanzen, ſondern auch öfters noch bei ſchon verſezten und ſchon herangewachſenen Gewächſen die ärgerlichſten Verwüſtungen an, beſonders auf dem bemiſteten und ſonſt hizigen Boden; ſezt ſeine Eierchen zur künftigen Brut auf das folgende Jahr an, und es wird alsdann, bei einer ihm günſtigen Witterung, damit ärger als zuvor.

Man findet zwar in allen Gartenſchriften Mittel wider die Erdflöhe, aber keines hält doch die ächte Probe und vertilgt ſie gänzlich. So wie aber die meiſten Erfindungen durch ein bloßes Ungefähr ſich zuerſt enthüllen, ſo erzeugte der Zufall auch folgendes bewährte Mittel wider dieſe Ungeziefer.

Vor 2 Jahren ließ ich nämlich an einem, mit dieſen Käferchen geplagten, Pflanzenlande ein Spaalier mit Oelfarbe anſtreichen. Die Farbe troknete langſam. Als am Tage die Pflanzen begoſſen wurden, um dem Fraße der Erdflöhe etwas zu ſtenern, hüpften ſie weg und häufig wider das Spalier, da ſie dann an der klebrigten Oelfarbe hängen blieben und zu Grunde gingen.

Dieſen Zufall machte ich mir nun zu Nuze, ſtellte in einer Weite von anderthalb bis zwei Fuß von einander Breter in dem Pflanzenlande auf, die ich mit Theer beſtreichen ließ; in andere Beete ſtekte ich auch hin und wieder Stäbe ein, die mit klebrigten Sachen beſtrichen waren, (als wozu auch Letten oder Leimen und Kuhmiſt, zu einem ſteifen Breie gemengt, ſehr dienlich iſt), und in etlichen Tagen wurden dieſe ſchädlichen Thierchen, ehe ſie noch ihre Brut angeſezt hatten, rein weggefangen, indem die Pflanzen öfters begoſſen, und dadurch die Erdflöhe abgejagt werden.

---

eifriger Botaniker, dieſes Amts ganz würdig und vom Kaiſer auch dafür gehalten.

Der Kaiſer wünſchte nun ſehnlich, den Garten noch zu verbeſſern. Im Anfange deſſelben Jahres trug er Herr v. Jacquin neuerdings auf, einen jungen Botaniker, welcher Liebhaberei für Pflanzen hätte und an Arbeiten gewöhnt ſey, vorzuſchlagen, damit er, nebſt einem Garten-Gehülfen nach Weſt-Indien reiſe, um für den Schönbrunner Garten zu ſammeln. Sey er nicht zugleich Mineralog, ſo möge ein Begleiter beigegeben werden. — Gegen Ende April's reiſte dieſe Expedition von Wien ab, ſchiffte ſich zu Havre de Grace ein, und kam im September glüklich zu Philadelphia an. Die ausgeſendeten Sammler waren: Märter, als Direktor, Bredemeyer, Boos, der Maler von Moll, und der Arzt Stubicz. — Bredemeyer verließ im nächſten Sommer mit einer Sammlung lebender Gewächſe Carolina, reiſte über London und kam am 1. November 1784 wieder zu Wien an. Boos war innerhalb acht Monaten auf zwanzig Bahama-Inſeln, brachte im November zahlreiche Pflanzen-Sammlungen nach Carolina, überwinterte dort, reiſte dann auf kaiſerlichen Befehl im Anfange des Junius von da ab und brachte ſeinen reichen Caroliniſchen

Digitized by Google

Noch ein Mittel die Erdflöhe zu vertreiben.

Da bei der vorigen Dürre der Erdfloh mehr als sonst Schaden gethan, und in meinem Garten alle Kohl- und Rübenpflanzen zernichtet hatte: so lehrte mich mein eigenes Nachdenken folgendes Mittel, wodurch ich von jenen unangenehmen Gästen auf einmal befreiet wurde, welches ich hiemit bekannt mache, damit auch andere Gartenfreunde sich dessen bedienen können. Wenn man den Samen gesäet hat, so tritt man das Land mit den Füßen fest zu, und wenn die Pflanzen aufgegangen sind, nimmt man auf $\frac{1}{4}$ Pfund Samen $\frac{1}{2}$ Pf. schlechten Tabak zu 1 gr. 4 pf., kochet selbigen in 4 oder 5 Kannen reinem Brunnenwasser, läßt es kalt werden, und begießt mit dieser Lauge die Pflanzen, so sind die Erdflöhe gleich vertrieben.

Meine Methode frühen Kopfsalat zu gewinnen.

Die gewöhnliche Weise, den Salat zu Köpfen zu ziehen, ist: den Samen auf ein Beet zu säen und die daraus erwachsenen jungen Pflanzen, nachdem sie mehrere Blätter gewonnen haben, in Reihen zu verpflanzen. Diese Methode hat aber folgende Unbequemlichkeiten und Nachtheile:

1) Wenn nicht eben regnigte Witterung herrscht, so muß die kränkelnde Pflanze oft begossen werden, um sie früh mit dem Erdreiche zu verbinden und sie durch die Blätter zu erfrischen, indem die Wurzel oft erst nach 8 oder 14 Tagen Nahrung aus dem neuen Boden an sich zieht.
2) Die Kränklichkeit der Pflanzen lokt offenbar Würmer und Schneken herbei, und was diese übrig lassen, wirft der Maulwurf, der jenen nachspürt, heraus.
3) Die Hize verbrennt sie häufig, so wie sie zu lange anhaltender Regen oft faul macht.
4) Hält nun die Umpflanzung den Wachsthum der Pflanze um 8, bei dürrem Wetter aber um 14 Tage auf.
5) Das Umpflanzen macht, daß die Köpfe nicht lange dauern, sondern leicht in Blumen aufschießen, vorzüglich wenn Dürre eintreten sollte.
6) Das Säen, Pflanzen, Begießen und Ausbessern fordert zu viel Zeit, nnd doch wird bei aller angewandten Mühe die Größe der Pflanzen ungleich, und die Reihen verlieren ihr Ansehen.

Um alle diese Nachtheile zu vermeiden, stekt man 3 oder 4 gute Salatsamen nach der Schnur in der Entfernung von einander, als man die Pflanzen sezen würde, doch ja nur $\frac{1}{2}$ Zoll tief in die von der Natur oder Kunst angefeuchtete Erde. Haben die Pflanzen mehrere Blätter gewonnen, so schneide man sie bis auf die größten ab, überlasse ihren Wachsthum allein der Natur, und sie verdorren selbst bei der größten Hize nicht, bleiben von Gewürmern verschont und werden also auch nicht so leicht vom Maulwurfe aus ihrem Standorte geworfen.

Der so ungekünstelte erhaltene Salat köpft mit dem Wintersallate und übertrifft diesen und selbst den umgepflanzten an Zartheit, Dauer und Festigkeit der Köpfe.

Garten-Anekdote.

Da ein Landmann in einem Gartenbuche so oft von einem Glashause las, fuhr er einstens in die Glashütte und wollte sich in seinen Garten auch ein Glashaus holen.

Pflanzen-Schaz im September 1787 nach Wien. Unterdessen hatten auch der Maler von Moll im Oktober 1784 und der Arzt Stupicz im März 1785 die Gesellschaft verlassen und der Direktor durchwanderte nun allein S. Domingo.

Kaum war Bredemeyer heimgekehrt, als ihn der Kaiser abermals, nebst einem neuen Gärtner, Joseph Schücht, zu Märter nach den Antillen zurükfandte. Gegen Ende des Jahres 1784 verließen sie Wien, schifften sich zu Bordeaux ein und kamen im März 1786 auf Martinique an. Als sie hier vom Direktor nichts hörten, segelten sie im August nach Cap Français auf S. Domingo, wo der Direktor schon sechs Wochen früher angekommen war. Bredemeyer gieng von hier auf anderthalb Monate nach der benachbarten Insel Portorico, dann 1786 nach dem Haven La Guayra. (Beschluß folgt.)

Im Verlage bei Redakteur J. C. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an F. Puster in Passau.

Halb-Jahr Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr — portofrey!

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. **No. 16.** 16. April 1825.

Ich will euch dieseßmal im Blumengarten lehren,
Wie die Gewächse man mit Stäben wohl versieht.
Auch wie man sie begießt sollt ihr dann von mir hören,
Damit zu eurer Lust euch Alles wächst und blüht.

Hierauf will ich euch noch die Raupen alle nennen,
Die eurer Obstbaumzucht gar oft sehr schädlich sind.
Ich lehr' euch aber gleich die Mittel alle kennen,
Der man dagegen sich stets mit Erfolg bedient.

Inhalt: Der Blumengarten im Freien. — Beschreibung und Lebensweise derjenigen Raupen, welche den Obst-Bäumen den größten Schaden zufügen, nebst den zweckmäßigsten Mitteln, diesen Schaden abzuwenden. — Die Insekten und den Mehlthau von den Fruchtbäumen zu vertilgen. — Nachricht von einer ungeheuren Hortensia.

Der Blumengarten im Freien.

Fortsezung.

§. 7.
Von den Blumenstäben.

Sie sind in einem Blumengarten unentbehrliche Stüke. Sie geben den Blumenpflanzen eine gerade Richtung. Wenn man sie mit einer weißen Oelfarbe anstreicht, haben sie eine längere Dauer. Man bestreicht deswegen auch denjenigen Theil des Blumen-Stoks damit, der in die Erde gelegt wird; denn bloße Wasserfarbe widersteht der Anfaulung nicht. Wenn sie länger als zwei Jahre dauern sollen, müssen sie aus neuem und völlig trokenem Holze gemacht werden, nicht aus altem oder noch grünem. Wenn sie zum Erstenmale abfaulen, schärft man sie nach, und übermahlt sie aufs Neue. Was die Größe dieser Blumenstäbe betrifft, so könnte man allenfalls folgenden Maßstab zur Nachachtung annehmen: Diejenigen, derer man sich zu den Nelken bedient, müssen völlig 3 Schuh hoch, und $\frac{3}{4}$ Zoll dik seyn, zu den Tulpen aber $1\frac{1}{2}$ Schuh hoch und $\frac{1}{2}$ Zoll dik, und von oben bis unten allmählig spiz zulaufend. Zu den Hyazinthen könnte man welche nehmen, die $\frac{1}{2}$ Schuh kürzer sind. Man kann sich aber auch zu diesem Behufe derer bedienen, welche für die Tulpen bestimmt sind, weil solche durch öfters Nachschärfen mit der Zeit doch kürzer werden. In einem Blumengarten, wo nur Nelken, Hyazinthen, Tulpen und dergleichen vorhanden sind, ist das Anbinden oder Aufbinden der Blumen eine sehr einfache Sache. In größern Gärten aber, wo man Blumen von verschiedenen Arten aufzubinden hat, muß dieses nicht ohne Ueberlegung geschehen, indem es übel aussieht, wenn blühende Pflanzen, die ihre größte Schönheit in der mannigfaltigen Form und Stellung unter sich haben, wie todte Puppen zusammen geschnürrt werden. Dieses ist für einen Freund der schönen Natur ein trauriger Anblik. In diesem Falle muß man jede Pflanze nur so mit Stäben unterstüzen, und das Aufbinden so verrich-

Nachrichten aus Frauendorf.

Beschluß
der Nachrichten über die Anlegung und Bepflanzung der kaiserlichen Gärten zu Schönbrunn.

Märter gieng nun von S. Domingo nach Jamaica; von da 1787 über London nach Brüssel. Gegen Ende Septembers 1788 kam er zu Wien an und brachte mehrere seltene fremde Pflanzen mit. Endlich reisten auch jene beiden Gärtner, nachdem sie in die innern Gegenden Paria's über hundert Meilen von der Stadt Caraccas und in der Nähe des Orinoco gewesen waren, 1788 aus La Guayra ab, kamen auf Curaçao an, segelten darauf nach Amsterdam und kamen am 12. September mit einer sehr beträchtlichen Menge Pflanzen wieder zu Wien an. Diese Pflanzen waren, ihrer Seltenheit, Neuheit und Anzahl wegen sehr merkwürdig; noch mehr aber, weil die meisten gut erhalten waren.

Als Boos zurükgekommen war, erinnerte sich der Kaiser der vor drei Jahren angelangten Sendung von Céré, und trug Boos und Georg

Digitized by Google

ten, daß ſie in die Form kommen, worin ſie in ihrem natürlichem Wachsthume ſeyn würden, wenn ſie, ſich ſelbſt überlaſſen, weder vom Winde noch Regen aus der Ordnung gebracht würden. Den Stab ſowohl, als das Band, muß man daher möglichſt verſteken.

§. 8.

Von dem Begießen der Blumen in Töpfen und in freier Erde.

Auſſer Dem, was wir hierüber ſchon Seite 38 für die Wart der Topf-Pflanzen geſagt haben, wollen wir dieſes wichtige Geſchäft bei dem Gartenbaue hier noch umſtändlich vortragen.

Blumen, welche man in Töpfe verpflanzt, wollen oft befeuchtet ſeyn. Das ſicherſte Merkmal, ob ſie Anfeuchtung bedürfen, iſt, einen halben Finger tief in die Erde zu faſſen. Findet man nur noch etwas Feuchtigkeit, ſo darf man ſie nicht begießen. Doch findet bei Nelken, an denen man Ableger gemacht hat, hier eine Ausnahme ſtatt. In dieſem Falle muß die Erde nie nur um einen Zoll tief ganz eintroknen, ſondern immer in einer mäßigen Feuchtigkeiten erhalten werden, ſonſt können die Ableger keine Wurzeln treiben. (Alle Pflanzen, welche in gutem Wachsthum ſtehen, begießt man bei troknem Wetter nicht leicht zu viel.)

Man hat auch noch eine andere Probe, welche eben ſo bewährt iſt, als die, wovon wir ſo eben geredet haben. — Wenn im Sommer bei Nelkenſtöken die Blätter oder das Gras welk werden, und im Zuſammenbiegen nicht friſch entzwei ſpringen, bei andern Blumen aber nicht hart anzugreifen ſind, dann eile man, ſie zu begießen. — Wenn Blumen im Winter begoſſen werden ſollen, hat man folgende Merkmale: Man befühle die Erde, welche ſich bei den Wurzeln befindet, und drüke ſie mit zwei Fingern zuſammen. Wenn ſie ſich aneinander hält, und Klumpen bildet, ſo hat ſie noch hinlängliche Säfte. Wenn aber die Erde nach ſolchem Zuſammendrüken zerfällt, muß man das Gewächs ohne Zeitverluſt begießen. Uebrigens aber hat man ſich zu hüten, daß man die Pflanzen nicht durch zu häufiges Begießen verwöhne. Denn indem ſie immer in der Oberfläche Feuchtigkeit finden, wurzeln ſie nicht tief genug, um ſich in Zeit der Noth die Nahrung ſelbſt ſuchen zu können.

Was die Zeit des Begießens betrifft, ſo muß man ſich immer nach der Jahreszeit richten. Im Frühjahre und Herbſte, alſo wo die Sonne nur ſchwach iſt, begieße man die Pflanzen gegen den Mittag. Da in dieſen Jahreszeiten immer noch Nachtfröſte zu beſorgen ſind, ſo darf man ſie nie des Abends begießen; denn der Froſt greift die Pflanzen und ihre Wurzeln nie härter an, als wenn ſie naß ſind. Im Sommer iſt die beſte Art zu begießen, entweder vor Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang. Sollte ſich aber der Fall ereignen, daß eine Pflanze bey heißem Sonnenſcheine auſſerordentlich welk würde, ſo darf man ihr nur dann erſt Waſſer reichen, wenn ſie zuvor im Schatten etwas abgekühlet worden. Wollte man ſie begießen, wenn Topf und Erde von der Sonne heiß ſind ſo würde eine, den Wurzeln nachtheilige Gährung entſtehen, auch würde das Begießen zu weiter nichts dienen, als daß die aufgegoſſene Feuchtigkeit von der Sonne ſogleich wieder ausgezogen werden würde.

Auch das Waſſer zum Begießen der Blumen-Töpfe iſt ein Gegenſtand, welcher Aufmerkſamkeit verdient. Fluß-, Teich- und Regenwaſſer iſt das allerbeſte. Brunnenwaſſer iſt zu kühl; es erſchrekt

---

Scholl auf, nach S. Moriz zu reiſen, vorher aber erſt das Vorgebirge der guten Hoffnung zu durchſpähen. Hier kamen ſie von Amſterdam aus im Mai 1786 an, und blieben daſelbſt bis zu Anfang des Februars 1787, nachdem ſie aus dem Innern und in einem ſehr beträchtlichen Umfange ſehr viele und ſeltene Pflanzen eingeſammelt hatten. Boos ging hierauf allein nach den Inſeln Moriz und Bourbon ab, durchſtreifte ſie ganz und kam im Januar 1788 mit 280 Kiſten nach dem Cap zurük. Von hier gieng er, nachdem er auch ſeine Cap'ſchen Sachen auf das Schiff gebracht hatte, im nächſten Monate ab, ſegelte durch das Mittelländiſche Meer und kam am 20ſten Julius über Trieſt zu Wien an. Außerordentlich war die Ausbeute an ausgewählten und ſeltenen Pflanzen. Das Schiff konnte nicht alle Kiſten faſſen; mehrere mußten auf dem Vorgebirge zurük bleiben: dieſe ſollte Scholl nebſt andern, auf Reiſen in benachbarten Ländern neuerdings eingeſammelten Gewächſen bei anderer Gelegenheit nach Europa ſchaffen. Aber bisher war keine Gelegenheit dazu da, und der treffliche Scholl war gezwungen, auf dem Vorgebirge zu bleiben. Er konnte keine lebenden Pflanzen finden, wohl aber ſchikte er unterdeſſen oft unzählige Zwiebeln und Sämereien.

Digitized by Google

die Pflanzen. Hat man aber kein anderes, ſo gebrauche man wenigſtens die Vorſicht, ſolches einige Tage zuvor in ein Gefäß an der Sonne ſtehen zu laſſen, damit es überſchlage. Dann iſt es zum Begießen brauchbar und gut. Des Waſſers aus Miſtgruben und ſtehenden Pfüzen darf man ſich ohne großen Nachtheil nicht bedienen. Es enthält Inſekten-Eier, die alsdann von der Sonne ausgebrütet werden, und die Pflanzen verderben. Dagegen enthält das Fluß- oder Regenwaſſer mancherlei fruchtbar machende Theile.

Vor dem Begießen pflegt man gern die Erde einen Zoll dik aufzulokern, damit das Waſſer beſſer hineinziehen könne. Auch iſt es nicht unſchädlich, an der Mitternachtſeite der Pflanze mit einem Steken ein Loch bis an die Wurzel der Pflanze zu graben, und da das Waſſer ſanft hineinrieſeln zu laſſen.

Wie viel man Waſſer auf Einmal zur Anfeuchtung der Pflanzen brauche, iſt eine Sache, deren Entſcheidung von der Beſchaffenheit der Pflanzen abhängt. Irdene Töpfe bedürfen einer öftern Befeuchtung. Denn ſie troknen leichter aus, als ſteinerne und glaſurne. Ein ſtark gebrannter oder verbrannter irdener Topf iſt für die Pflanzen gar nicht gut; denn er hält das Waſſer zu lange auf, und bewirkt oft bei anhaltendem Regenwetter den Untergang der Pflanze. Daher ſind ſolche Töpfe zu dieſem Gebrauch nicht wohl anzurathen. Sollte man aber aus Noth ſich ihrer bedienen müſſen, ſo ſuche man nur die im Ofen geborſtenen Töpfe davon aus, welche nicht gar zu ſehr verbrannt ſind.

Im Allgemeinen iſt die Regel anzunehmen: daß man jeder Pflanze nicht ſo leicht zu viel Waſſer gibt, ſo lange ſie im guten Wachsthume ſteht. Bemerkt man an einem Topfe, daß er durch unvorſichtiges Gießen oder anhaltendes Regenwetter zu naß iſt, ſo legt man ihn um, damit die überflüſſige Feuchtigkeit ablaufen kann; bemerkt man aber, daß die Abzugslöcher verſtopft ſind, ſo ſtoßt man von unten durch das Loch den auf dem Abzugsloch liegenden Stein ein wenig in die Höhe, wodurch der gehörige Abzug des Waſſers wieder hergeſtellt werden wird.

Blumen hingegen, welche in freier Erde ſtehen, können einen ziemlich hohen Grad von Trokenheit ertragen; denn ihre Wurzeln gehen ſehr in die Tiefe des Bodens, der doch noch immer einen Vorrath von Säften hat, um ſie ihnen mittheilen zu können. Wenn ſie alſo völlig eingewurzelt ſind, haben ſie des Begießens eben nicht ſehr nöthig. Und wenn es geſchieht, muß es auch hier mit Behutſamkeit geſchehen, und man muß, ſo viel immer möglich, den Stamm und die Blätter mit dem Benezen verſchonen.

Beſonders bei Pflanzen iſt dieſer Umſtand wichtig. Man ſollte hier das Waſſer immer eigentlich nur in der Rundung des Topfes herumgieſſen, und zwar nur ſo viel auf einmal, als ſich ohne umher zu fließen, ſogleich einſenket. So beſeuchtet man alle Töpfe nach der Reihe. Sind auf dieſe Art alle benezt worden, ſo fängt man bei dem erſten wiederum an. Da ſich nun das Waſſer weit leichter einſenkt, ſo kann man auch zum Zweitenmale ſchon weit mehr aufgießen, und zwar ſo viel, bis die ganze Oberfläche der Erde von dem zweiten Begießen eine ſchwarze Farbe annimmt.

Man richte ſich immer nach dem Verhältniß der Größe des Topfs oder der in demſelben ſtehenden größern und kleinern Pflanze und deſſen Wachsthum, oder des größern oder geringern Grades ihrer Trokenheit u. ſ. w.

So wurde der Garten aus Afrika, aus Oſt- und Weſt-Indien und aus Nord-Amerika bereichert. Auch von andern Seiten, wovon wir nur zwei erwähnen wollen, kam Zuwachs. In einer öffentlichen, im Haag gehaltenen Verſteigernng der Pflanzen des Schwenk'ſchen Gartens ließ der Kaiſer die ſelteneren faſt alle aufkaufen. Der Kaiſer Joſeph ließ, um ſo viele Gewächſe aufſtellen zu können, nun neue Gebäude aufführen. Zuerſt ließ er beide Flügel des großen Stockhoven'ſchen Gewächshauſes ſo erweitern, daß jezt jeder Flügel 84 Wiener Fuß lang, 20 breit und 21 hoch iſt, da das Mittelgebäude, woran man vor jezt nichts machte, 90 Fuß lang, 26 breit und 25 F. hoch iſt. — Außerdem errichtete er drei neue Gebäude, deren eins, das größte, aus drei Abtheilungen beſteht, nämlich aus zwei Treibhäuſern, die in der Mitte durch ein Zimmer verbunden ſind, aus welchem in beide ein Eingang führt. Jedes iſt 111 Fuß lang, 24 breit, 23 Fuß hoch. Zwei andere, ſich ſehr ähnliche Treibhäuſer haben 121 Fuß Länge, 19 Breite, 14 1/2 F. Höhe. Schon hatte man angefangen, die Gewächſe aufzuſtellen, aber noch waren nicht alle geordnet, als Richard van der Schot am 19ten Februar 1790 an der Waſſerſucht ſtarb, und gleich darauf auch der Kaiſer ſelbſt, ſo daß der Garten

Digitized by Google

Es wird öfters zu wenig, als zu viel gegossen. Indessen geschieht Lezteres doch bei solchen Liebhabern, die wenig Stöke haben, und doch recht große Liebhaber sind, und daher glauben, man könne dem Guten nicht zu viel thun.

Beschreibung und Lebensweise derjenigen Raupen, welche den Obstbäumen den größten Schaden zufügen, nebst den zwekmäßigsten Mitteln, diesen Schaden abzuwenden.

Um den oft sehr großen Schaden abzuwenden, welchen manche Raupen anrichten, wenn sie sich, durch Witterungsbeschaffenheit begünstigt, allzusehr vermehren, müssen Freunde der Obstkultur stets aufmerksam auf ihre Bäume seyn, und nicht erst dann an Reinigung derselben von Raupen denken, wenn diese die Blüten und Blätter meistens entweder übersponnen oder abgefressen haben. Ist es einmal schon so weit gekommen, so ist für dieses Jahr alle Hilfe zu spät, und der entstandene Schade drükt die Bäume nicht selten einige Jahre. Raupenfraß läßt sich nur durch stete Sorgfalt verhüten, die aber häufig nicht angewendet wird.

Um Raupenfraß zu verhüten, muß man die den Obstbäumen gefährlichsten Feinde und deren Lebensweise kennen, um nach Anleitung der Kenntniß von ihrer Lebensweise die schiklichste Zeit zu ihrer Vertilgung anwenden zu können, wie man aus Folgendem entnehmen wird.

1) Die Raupen des Baumweißlings (Papillio Crataegi) sind äußerst gefährlich. Diese Raupen sind haarig, und haben an jeder Seite, so wie über den Rüken einen schwarzen Längenstreif. Zwischen diesen Streifen ist die Grundfarbe gelblichbraun, an den Gelenken etwas dunkeler: unten an den Seiten aber blaulich-grau.

Diese Raupen leben Anfangs gesellig auf den Obstbäumen, vorzüglich den Prunus-Arten, und überwintern in ihrer Jugend unter einer Deke von ihrem Gespinnste und dürren Blättern an den Spizen der Zweige, die man, um dieses gefräßigen Gastes sich zu entledigen, frühzeitig, am zwekmäßigsten schon im Spätherbste, so bald die Bäume ihr Laub haben fallen lassen, abschneiden, und verbrennen muß.

Im Frühjahre, so lange die Nächte noch kalt sind, leben diese Raupen gemeinschaftlich beisammen; wenn sie aber erwachsen sind, so leben sie zerstreut und einzeln. Sollte man daher, vor Winters oder zu Anfang des Märzes ein oder das andere Raupennest übersehen haben, und sollten sich daher späterhin doch noch Raupen an den Bäumen wahrnehmen lassen, so thut man wohl, in den frühesten noch kühlen Morgenstunden mit einer, mit Lappen dik umwikelten hölzernen Keule an den Stamm und die Aeste der Bäume anzuschlagen, und solche zu erschüttern: so wie auch mit Haaken, die an langen Stangen befestigt sind, die sehr hohen Aeste zu schütteln, so fallen die noch halb erstarrten Raupen herab. Um die herabgefallenen Raupen nicht entwischen zu lassen, thut man wohl, ein großes Stük grobe Leinwand unter dem Baume jedes Mal auszubreiten, damit die Raupen darauf fallen, wo man sie dann todt treten kann. Im Gras- oder lokerem Erdboden würden sich viele verkriechen und entkommen. Nebst der Zerstörung der Raupennester ist daher immer noch späterhin dieses zweite Reinigungsmittel als Nachlese bestens zu empfehlen.

Unter den Raupen der Tagschmetterlinge

---

zu gleicher Zeit seinen Wohlthäter und Vorsteher verlor.

Der König (nachher Kaiser) Leopold (II.) übertrug die Aufsicht über den Garten nun an Franz Boos. Nach des Königs Ankunft in Wien wurden drei Hofgärtner angestellt. Franz Boos erhielt den botanischen Garten in seine Pflege und die Ober-Aufsicht über alle diese Gärten. Dabei blieb ihm die Direktion über die kaiserl. Menagerie. Franz Bissinger hatte die Aufsicht über die weiten Gänge (vasta ambulacra) des großen Gartens und über den Berg-Baumgarten. Er starb im Junius 1793 und Franz Bredemeyer war sein Nachfolger. Joseph Schücht erhielt unter Aufsicht den Garten östlich des Palastes gelegen, worin mehrere Häuser für Obst-, Ananas- und Pisang-Treiberei stehen, und jene prächtige Orangerie, vielleicht die größte in Europa, 600 Fuß lang, 35 1/2 breit, 25 hoch.

Kaiser Leopold wollte den Garten nicht nur erhalten, er wollte auch noch die Schäze desselben vermehren und dachte gegen Ende des Jahres 1791 an des Gärtners Scholl so lange verzögerte Rükkunft nach Europa. Er wußte, daß derselbe eine beträchtliche Anzahl Pflanzen, die er allenthalben in dem Innern der durchreiseten Länder gesammelt

Digitized by Google

ist obige die fast einzig den Obstbäumen schädliche. Denn unbedeutend ist wohl der Nachtheil, welcher den Pflaumenbäumen von den Schildraupen des Birkenfalters (Papilio Betulae) und des Pflaumenfalters (Pap. Pruni) zugefügt werden kann.

Unter den Spinneraupen gibt es hingegen die meisten gefährlichsten Feinde für die Obstbäume. Nämlich

2) Die Ringelraupen des Weißbuchenspinners (Phalaena Bombyx Neustria) sind äußerst gefährliche Feinde; sie fressen nicht nur alle Obstbäume, sondern zulezt fast alle Garten-Pflanzen kahl. Es sind dieses sehr langleibige Raupen. In der frühesten Jugend, wenn sie aus den Eiern kommen, sind sie ganz schwärzlich braun. Nach der ersten Häutung werden sie schwarzbraun und schmuzig gelb gestreift. Späterhin werden die schwarzbraunen Streifen blau; so daß die Raupen alsdann blau und gelb gestrift aussehen. Der Streif über den Rüken färbt sich öfters weiß. Der Kopf ist blau, und hat zwei schwarze Punkte. Der ganze Körper ist zerstreut mit feinen Haaren bekleidet, und über dem lezten Ringe befindet sich eine erhöhte Drüse.

Die Schmetterlinge dieser Raupen sind okergelb mit vielem Braun. Die Weibchen legen ihre Eier rings um die Aeste in Spirallinien eng beisammen, und neben einander, wie ein Armband herum; diese Eierchen haben eine sehr harte glasurte Schale, die alle Feuchtigkeit abhält, und sizen so fest, daß man sie kaum abkrazen kann. Nur Vögel und Ichneumons-Insekten vermögen diese Eierchen zu vertilgen.

Im ersten Frühlinge, wenn die Räupchen aus den Eiern gekrochen sind, leben sie eine Zeitlang gesellig beisammen in Geweben, die sie sich an den Zweigen spinnen. In dieser Zeit kann man diese Gewebe in den kühlen Morgenstunden mit sammt den Raupen durch Strohwische von den Baumzweigen abkehren und vertilgen, besonders in der ersten frühesten Zeit, wo die Gewebe noch sehr zart und die Raupen noch sehr klein sind. Will man weniger schonend mit den Baumzweigen zu Werke gehen, so bedient man sich der Raupenscheere.

Wenn die Raupen aber erwachsen sind, so leben sie zerstreut; und dann muß man sie in den kühlsten Morgenstunden durch Erschütterung der Zweige zum Herabfallen auf unterlegte Leinwand bringen, und daselbst tödten. Diese Mittel, die Raupen durch erschütternde Schläge an Stamm und Aeste in den kühlen Morgenstunden zum Herabfallen zu bringen, ist den Bäumen unschädlich und besser, als das Räuchern. Doch soll zulezt auch eine Vorrichtung zum Räuchern der Bäume und das unschädlichste Rauchmittel angegeben werden.

3) Die Raupen des Kirschenspinner's (Phalaena Bombyx Lanestris) werden zuweilen vorzüglich den Kirschen und allen Sorten von Pflaumenbäumen gefährlich.

Sie kommen im ersten Frühling, wenn die Bäume kaum ausgeschlagen sind, aus dem Ei, und leben bis zur ersten Häutung, ohne Nahrung zu sich zu nehmen; spinnen sich sogleich (da sie immer gemeinschaftlich beisammen leben) ein Gewebe, welches sie, so wie sie mehr erwachsen, auch immer mehr vergrössern. Dieses Gespinnst besteht daher aus mehreren Häuten übereinander, als eben so vielen Kammern oder Abtheilungen. Zunächst den Aesten sind Oeffnungen in demselben als Ein- und

---

hatte, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung pflege, um sie zum Transporte tauglich zu erhalten. Er befahl demnach, mit dem Capitain eines großen Schiffs, der damals in Wien war, zu unterhandeln und einen Vertrag abzuschließen, zu Folge dessen derselbe nach der Moriz-Insel segle, um dort die Stämme, welche Hr. Céré, einem seiner Schreiben zu Folge, dort schon bereit hatte, einzunehmen, dann nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung zurückzukehren, und den trefflichen Scholl mit seinem ganzen Schaze an Vegetabilien und Thieren abzuholen und hierauf nach Triest zurükkhren. Damit auf der Reise mehr Sorgfalt angewendet werde, so wurden überdies zwei Gärtner, der oben erwähnte Bredemeyer und des verstorbenen Richard van der Schot Sohn, Joseph van dee Schot, abgeschikt, um zu Genua sich einzuschiffen. Der Schiffskapitän lief aber ganz ohne Noth zu Malaga ein, wo unsere Gärtner wegen der glüklich entdekten Wortbrüchigkeit desselben, gezwungen waren, das Schiff zu verlassen. Sie kehrten unverrichteter Sache nach einem Jahre aus Spanien nach Wien zurük. Das Schiff selbst ging zwar hierauf nach Indien ab, scheiterte aber bei sei-

Digitized by Google

Ausgänge. Morgens und Abends geht die Gesellschaft in Zügen zum Fraße aus dem Neste heraus. Man muß sie also sehr früh in ihren Nestern überraschen, um eine jede beisammen sizende Raupen-Gesellschaft mit Einmal einzufangen, und zu vertilgen; am besten mit Anwendung der Raupenscheere bei hohen Nestern; niedrige Gespinnste kann man, bei unten auf die Erde ausgebreiteter Leinwand mit einem Strohwische vom Baume abkehren, und die herabgekehrten Raupen auf der Leinwand tödten.

Bis zur dritten Häutung sind diese Raupen einfarbig grauschwarz, und mit zerstreut stehenden langen Haaren bekleidet. Nach der dritten Häutung zeigen sich Spuren von rothgelben Fleken, und an den Seiten ein weißgelber Strich. Bei der vierten Häutung wird das Raupenfell schwarzblau. Jeder Ring des Körpers ist mit zwei Knöpfchen besezt, auf welchen bürstenförmige rothgelbe Haare, und ausserdem noch drei weiße Punkte stehen.

Der rothbraune Nachtschmetterling lebt meistens im Oktober (seltener im Frühjahre) um seine Eier zu legen.

4) Die Raupen des großen Schabenspinners oder der Stahlmotte (Phalaena Bombyx, [oder auch Noctua] Quadra,) vermehren sich zuweilen auch so stark, daß sie den Obstbäumen äußerst nachtheilig werden; in der Regel gehören sie aber nicht zu den gefährlichsten Raupen, und sind daher, da sie meistens vereinzelt leben, am besten in den kühlen Frühstunden durch Erschütterung der Bäume einzufangen.

Diese Raupen sind aschgrau, hier und da schwarz gefleft, mit zwei schwärzlichen Rükenlinien, und mit schwarzem kleinen Kopfe, außerdem auf jedem Gliede des Leibes oberhalb auf dem Rüken, mit großen goldgelben oder auch hocheothen Warzen besezt. Der Bauch ist braun mit gelblich weißen Fleken.

5) Die Raupen des Goldafter-Spinners oder der Brand-Eule (Phal. Bomb. Chrysorrhoea) sind dagegen äußerst gefährlich, sowohl für alle Sorten von Obstbäumen und Sträuchern, als auch sogar noch für Eichenwälder, die sie schon oft ganz entblättert haben.

Diese Raupen sind haarig, schwarzgrau, längs dem Rüken mit zwei dicht neben einander laufenden, pomeranzengelben Streifen gezeichnet, welche auf dem vierten Ringe durch eine schwarze warzenförmige Erhöhung unterbrochen werden; auch über der Schwanzkappe befindet sich eine zweite, aber kleine Warze. Auf dem 9. und 10. Ringe sind zwei rothe bewegliche Knöpfchen, und an den Seiten sind weiße, durch Haarbüschel gebildete Fleken.

Diese Raupen kommen schon im August oder September aus den Eiern, und leben gesellschaftlich in einem Gewebe zu 10, 20 und mehreren beisammen. Das Baumblatt, an welchem sich die Eier befanden, befestigen die jungen Raupen an dem Zweige durch Fäden, und überziehen es mit einem Gewebe. Im Frühjahre vergrößern sie diese Gewebe, die man gewöhnlich von eisgrauer Farbe und beträchtlicher Größe an den Spizen der Zweige antrifft. In diesen Geweben leben die Raupen des Nachts, so wie auch bei Regenwetter ziemlich bis in die Mitte des May. Nach der lezten Häutung leben sie aber zerstreut.

Will man diese gefährlichen Raupen los seyn, so muß man schon vom Herbste an bis zum Frühlinge, ehe die Bäume ausschlagen, die Bäume fleißig untersuchen, und alles dürre Laub, besonders das mit Geweben umsponnene, sorgfältig mit Stroh-

---

nee Rükkehr bei dem Cap des Aiguilles am 10ten April 1794.

Im März 1791 wurde eine neue Stelle, nämlich die eines Direktors des Schönbrunner Gartens, errichtet: sie hörte aber schon drei Monate nachher wieder auf. Diese neue Stelle bekleidete der Freiherr von der Lühe. Zugleich gingen unter von Boos, Ober-Inspektion zwei andere Hofgärtner ab, indem jeder sich ein eignes Etablissement machte. Im folgenden September übertrug der Kaiser dem Herrn v. Jacquin und seinem Sohne die Oberaufsicht über Alles, was im Garten der wissenschaftlichen Botanik ganz angehörte. Er erhielt zugleich Befehl, ein Verzeichniß der Pflanzen im Garten zu entwerfen und der Presse zu übergeben. Jenes war viel zu unvollkommen, um gedruckt zu werden; denn die Fruktifikation der meisten Stämmme war noch unbekannt, und obgleich einige jährlich blühten, so blieb dennoch die Anzahl der unbekannten viel zu beträchtlich; denn es wurden auch bisher die Pflanzen häufig wegen Mangel des Saamens auf andere Art vermehrt. Die Anzahl der zweifelhaften wuchs, da man nach Richard's van der Schot Tode die von ihm selbst geschriebenen Verzeichnisse der eingesandten Pflanzen, die an ihren Stämmen nur einzelne Zahlen hatten, nicht vorfand. Um diesen Fehler we-

Digitized by Google

wiſchen abkehren und verbrennen; ſo kommt man allem Unheile ſicher zuvor.

Die vereinzelten Raupen vereinigen ſich zu Ende des Sommers nochmals, wenn ſie ſich verpuppen wollen, und ſpinnen ihrer mehrere gemeinſchaftlich ein braunes Gewebe zwiſchen Blättern; in welchen ſie ſich verpuppen. Die Gewebe ſind aber ſchwer zu finden, wegen der Belaubung der Bäume. Entdekt man jedoch dergleichen, ſo ſind ſie ebenfalls zu vernichten.

6) Die Raupen des Gartenbirn-Spinners (Phil. Bomb. Auriflua) werden ſeltener gefährlich, indem ſie ſich nicht ſehr vermehren. Da ſie immer vereinzelt leben, ſo ſind ſie durch Erſchütterung der Bäume in den kühlen Morgenſtunden zum Herabfallen zu bringen und zu tödten.

Sie kommen auf allen Obſtbäumen vor, ſind haarig; über den Rüken läuft ein breiter, ſchön hochrother Streif, welcher der Länge nach durch eine ſchwarze Mittellinie getheilt iſt. Zu beiden Seiten ſind Reihen von hellweißen haarigen Fleken und Borſten, die aber bald verloren gehen. Die übrigen Haare des Körpers ſind ſchwarz, nahe dem Kopfe, und nahe dem After am längſten. Auf dem vierten Ringe ſizt eine ſchwarze, weißgefleckte, behaarte Erhöhung, und über dem After iſt ein kleinerer Bukel mit zwei rothen, beweglichen Knöpfchen.

7) Die Raupen der Stammphaläne (Phal. Bomb. Dispar) ſind aber wieder äußerſt gefräßig und gefährlich, und haben nicht ſelten ganze Obſtplantagen ihrer Blätter beraubt.

Es gibt zweierlei Raſſen von dieſen Raupen. Bei den einen iſt der Körper aſchgrau, auf dem Rüken mit drei feinen gelblichen Längslinien gezeichnet; zwiſchen welchen zwei Reihen behaarter Knöpfe ſtehen. Von dieſen Knöpfen ſind die fünf vorderſten Paare dunkelblau, die übrigen aber roth. Auf dem 9ten und 10ten Abſaze ſizen bewegliche Bläschen. Der Kopf iſt diker, als der Körper, von Farbe gelblichgrau mit großen braunen Fleken. Außerdem haben dieſe Raupen viele Büſchel ſteifer Haare in den Seiten.

Die andere Raſſe dieſer Raupen haben eine dunkelere Grundfarbe, und ſind über den Rüken mit einem ſehr breiten dunkelbraunen Streifen bezeichnet. Es fehlen derſelben die blauen Knöpfe der ſechs vorderen Ringe.

Dieſe Raupen treiben ihr Unweſen vom Frühlinge an bis zu Ende des Sommers, und leben meiſtens nicht ſehr geſellſchaftlich. Ihre Verpuppung nehmen ſie theils in den Rizen der Baumrinde, theils zwiſchen Blättern, die ſie durch Fäden zuſammenziehen, vor. Die Vertilgung derſelben geſchieht alſo am beſten im Frühjahre, wenn die Bäume belaubt ſind, durch Erſchütterungen der Baumſtämme und Zweige, um in den kühlen Morgenſtunden die Raupen zum Herabfallen auf untergelegte ſchlechte Leinwand zu bringen; oder auch durch Räucherа. Außerdem wird es nüzlich ſeyn, Ende Julius und Anfangs Auguſt mit Strohwiſchen die Rizen der Baumrinde an den Stämmen und großen Aeſten der Bäume auszuſezen, um die daſelbſt verſteckten theils dunkelbraunen, theils braunſchwarzen Puppen wegzuſchaffen und zu zerquetſchen.

8) Die Raupen des Mandelſpinners oder Blaukopfs (Phal. Bomb. coeruleocephala) leben zwar nicht geſellig, vermehren ſich aber doch zuweilen ſo ſtark, daß ſie den Aepfel- und Birn-Bäumen, zuweilen auch den Pflaumen-Bäumen im Mai und Junius großen Schaden zufügen.

---

nigſtens etwas zu verbeſſern, maſterte Hr. v. Jacquin mit Boos und Bredemeyer anhaltend alle Treibhäuſer, und ſo weit ſie ſich deſſen noch zu erinnern wußten, gaben ſie Erſterm die Benennungen an, unter denen jeder ſeine Pflanzen mitgebracht hatte.

Nach Kaiſer Leopold's Tode (1792) unterließ auch Kaiſer Franz bis auf den heutigen Tag nicht, durch ſeine Freigebigkeit den Garten zu unterſtüzen. Er ließ ein neues, ſehr geſchmakvolles Gewächshaus errichten, um während des Winters Afrikaniſche und ähnliche Gewächſe, und während des Sommers andere darin aufzuſtellen. Die Länge davon iſt 235, die Breite 19, die Höhe 18 Fuß. Mehrere alte Treibhäuſer ließ Er von Grund auf herſtellen und höher machen. Außerdem ließ Er auch, bloß für ſchöne Blumen-Cultur, einen ſogenannten Hortum pensilem, mit den ſeltenſten fremden Gewächſen verziert, bei ſeinem Wiener Palaſte errichten; den Garten bei dem Belvedere, welcher ganz für Pflanzen aus Oeſterreichiſchen Provinzen beſtimmt iſt, unter Leitung Nicolaus Hoſt's ordentlich einrichten und in dem botaniſchen Garten der Univerſität das alte Treibhaus auf das Glänzendſte neu aufführen.

Digitized by Google

In der Jugend leben solche von den Blättern und Blüten der Bäume; sobald aber Früchte angesezt haben, so fressen sie diese auf. Bei Tage sizen sie vereinzelt unter den Blättern; und sind daher bloß durch Baumerschütterungen oder Räucherung in den kühlen Morgenstunden im Mai von den Bäumen zum Herabfallen zu bringen und zu vertilgen.

Diese Raupen sind ziemlich dik und saftig, von Farbe meergrün mit schwarzen Knöpfen, auf deren jedem ein einzelnes Haar steht. Ueber den Rüken läuft ein blaßgelber breiter, und an jeder Seite ein solcher schmälerer Streif. Der Kopf ist bläulich mit zwei runden schwarzen Fleken. Im jugendlichen Alter ist die Farbe der Raupen heller; oft fällt sie über den Rüken ganz ins Weißliche, so daß der gelbe Rükenstreifen nicht zu erkennen ist. Im erwachsenen Alter fällt die Grundfarbe zuweilen ins Bläuliche.

Von den Raupen derjenigen Schmetterlinge, welche man Eulen nennt, leben und nähren sich zwar manche auf Obstbäumen; vermehren sich aber fast nie so sehr, daß sie auffallenden Schaden durch ihre Gefräßigkeit anrichten. Da also diese Raupen nicht zu den gefährlichsten gehören, so sollen sie zwar hier etwas näher bezeichnet, aber nicht ausführlich geschildert werden.

Um jedoch auch diese weniger gefährlichen Baum-Feinde los zu werden, bediene man sich des Mittels der Baumerschütterungen durch Anschlagen und Rütteln in den früheſten Morgenstunden; wodurch die Raupen herabfallen und dann getödtet werden müssen; und außerdem auch des Aufgrabens des Erdreichs, 1½ bis 2 Fuß rings um die Obststämme im Anfange des Augusts und dann wieder zu Ende des Oktobers, um die daselbst in der Erde verstekten Puppen, theils aufzusuchen, theils den Vögeln zum Aufsuchen Preiß zu geben.

9) Die Raupen der Zwetschgen-Eule (Phalaena Noctua Paranympha) hat einen schlanken Bau; die Grundfarbe ist dunkelbraun, auch aschgrau oder schwärzlich. Der ganze Körper ist mit Wärzchen besezt, auf welchen feine Borsten stehen. Außerdem hat sie auf dem Rüken noch einen Höker, der endlich zu einem Haken wird, und weiter hinten erhöhte Spizen, in den Seiten aber franzenförmige Auswüchse. Man findet diese Raupen im Mai, wenn die Zwetschgen blühen, mehrentheils an den niedern Aesten starker Bäume. Sie verpuppen sich meistens an den Bäumen zwischen Blättern.

10) Die Raupen der Nußbaum-Eule (Phal. Noct. Pyramidea) kommen schon im Spätherbst aus den Eiern, überwintern und finden sich erwachsen im Mai und Junius auf Wallnußbäumen, Haselnußbäumen, zuweilen auch auf Pflaumenbäumen. Ihre Grundfarbe ist theils meergrün, theils grasgrün; über den Rüken und an den Seiten laufen weiße Linien, und zwischen diesen stehen weiße Punkte. An dem After ist sie röthlich gelb. Auch sie verpuppt sich zwischen Blättern an den Bäumen.

Beschluß folgt.

Die Insekten und den Mehlthau von den Frucht-Bäumen zu vertilgen

empfiehlt die Gesellschaft der Künste und Manufakturen in England folgende neue Manier:

Wenn man gewahr wird, daß ein Zweig vom Mehlthau oder von Insekten angegangen ist, so sticht man in den untern Theil des Zweiges mit einem Pfriemen ein Loch, läßt ein paar Tropfen Quekſilber hineinlaufen, und verschließt das Loch mit einem hölzernen Nagel. Nach Verlauf von 2 Tagen fallen alle Insekten todt vom Baume.

Nachricht von einer ungeheuern Hortensia.

Vor ganz kurzer Zeit zeigte uns ein englischer Lord ein wahres Hortensien-Monstrum; auch der Baum, so können wir ihn wohl nennen, trug über 2500 Blumendolden, und hatte einen Umfang von mehr als acht englischen Ellen; nun das heißt doch wohl ein Hortensienstok? und der Lord glaubt, die Anzahl ihrer Blumen über 5000 zu bringen. *)

*) Sehr schöne Hortensienstöke in Töpfen sind in Frauendorf zu 18 kr, 1 fl. und 1 fl. 30 kr. pr. Stük samt Topf beständig zu haben.

Im Verlage bei Redakteur J. E. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an J. Puſtet in Paßau.

Halb-Jahr Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Couverte 1 fl. 20 kr — portofrey.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. **No. 17.** 23. April 1823.

Wem schon auf dem Papier die Raupen nicht gefallen,
Weil er die Zeitung heut mit großer Langweil' liest;
Der tröste sich damit, daß er vor jenen Allen,
Die dieß Unziefer plagt, doch noch sehr glüklich ist!

Wir werden öfters noch langweil'ge Dinge lesen;
Doch überschlägt und schimpft man sie deßwegen nicht.
Langweilig ist's uns einst auch in der Schul' gewesen,
Doch preisen wir den dort empfang'nen Unterricht!

Inhalt: Beschreibung und Lebensweise derjenigen Raupen, welche den Obstbäumen den größten Schaden zufügen, nebst den zwekmäßigsten Mitteln, diesen Schaden abzuwenden. — Ueber das Veepflanzen großer und tragbarer Bäume und Sträuche.

Beschreibung und Lebensweise derjenigen Raupen, welche den Obstbäumen den größten Schaden zufügen; nebst den zwekmäßigsten Mitteln, diesen Schaden abzuwenden.

Fortsezung.

11. Die Raupen der Schlehen-Eule (Phalaena Noct. Psi) nähren sich auf Aepfel- und Birnbäumen, vorzüglich aber auf allen Arten der Pflaumenbäume. Man findet sie zweimal im Jahre, zuerst im Junius und dann auch vom August an bis in den späten Herbst. Sie sind nicht völlig 2 Zoll lang; haben einen schwarzen Kopf, der vom Halse aus mit rothbraunen und schwarzgrauen Haaren bedekt wird. Der Rüken hat einen schwefelgelben Längsstreif; die Seiten sind schwarz und mit schönen rothen kurzen Strichen geziert. Brust- und Bauchfüße sind gelblichbraun. In der Jugend haben diese Raupen noch nicht die völlige, eben erwähnte Verzierung. Sie verpuppen sich zwischen der Rinde des Stammes oder der Aeste.

12) Die Raupen der Aprikosen-Eule (Phal. Noct. Tridens) leben auf den Bäumen aller Arten der Pflaumengattung, und kommen in ihrer Lebens- und Verpuppungsweise mit den Raupen der Schlehen-Eule überein. Sie erscheinen zweimal im Jahre; das erste Mal im Junius, und das zweite Mal vom August an bis in den Oktober. Der Kopf ist glänzendgrau oder schwarz, und wird von den langen Haaren des Halses bedekt. Der Leib ist oberhalb schwarz, dünn behaart, mit zwei schmalen gelben Rükenlinien. Die Seiten sind blaßweißgrau und rothgelb. Ueber dem After befindet sich eine weiße Erhöhung mit zwei neben einander liegenden, schwarzen runden Fleken. Die Mittel zur Vertilgung dieser Raupen sind wie bei Nro. 11.

13) Die Raupen der Kirschen-Eule (Phal. Noct. Flavicincta) leben unter andern auch auf Kirschbäumen, vorzüglich im Junius. Sie

Nachrichten aus Frauendorf.

Wenn der geneigte Leser in unsern lezten zwei Blättern nicht ungerne bei den Nachrichten verweilte, welche wir über die Entstehungs-Geschichte der Gärten zu Schönbrunn in Oesterreich aus ferner Vergangenheit geliefert haben, so wird derselbe um so lieber die Nachricht von einer ähnlichen Acquisition in Baiern lesen, wie wir sie in unsern Tagen eben jüngst selbst erlebt haben: wir meinen nämlich die Expedition nach Brasilien, welche unser geliebter König Maximilian Josephaus führen ließ. Hochherzig umfaßt seine Vaterſorge alles, was das Wohl des Landes bezwekt, was auf die Ehre der Nation, selbst in entfernten Welttheilen einen entschiedenen Einfluß hat.

Den neuesten glänzendsten Beweis hievon liefert der Mit- und Nachwelt der ehrenvolle, allerhöchst königliche Auftrag, welcher unter dem 22. Jäner 1817 die beiden hochverdienten Akademiker, Dr. von Spix und Martius zu einer literarischen Expedition nach Brasilien bestimmte. Diese Reise hatte vorzüglich zum Zwek, die Bereicherung der königlichen Sammlungen, die Erweiterung der Kenntnisse zu-

Digitized by Google

sind unbehaart, ganz bläulichgrün, und der Körper gewinnt durch eine Menge erhabner glänzender Pünktchen ein chagrinartiges Ansehen. An den Seiten über den Füßen befindet sich ein blaßgelber Längenstreif. Sie verpuppen sich in der Erde. Vertilgung: durch Erschütterung der Bäume, und im Herbste durch Aufgrabung des Erdreichs 1½ bis 2 Fuß rings um alle starke Obstbaumstämme.

14) Die Raupen der Winterbirn-Eule (Phal. Noct. Lithoxylea) habe ich nicht beschrieben finden können.

15) Die Raupen der Mandel-Eule (Phal. Noct. Instabilis) leben im Mai und Junius, außer auf wilden Bäumen, auch auf Mandelbäumen und allen Arten der Pflaumenbäume.

Die ganze Raupe ist grüngelb, über den Rüken läuft ein unbeständiger grüner, und auf jeder Seite ein breiter gelber Längsstreif. Außerdem hat sie 4 Reihen feiner gelber Pünktchen. Statt des grünen Rükenstreifens findet man zuweilen auch drei gelblichweiße Linien. Die Raupen verpuppen sich in der Erde am Fuße der Obstbaumstämme; werden daher, außer Baumerschütterungen vorzüglich durch Aufgrabung des Erdreichs, rings um die Baumstämme, im Herbste vertilgt.

16) Die Raupen der Gartenbirn-Eule (Phal. Noct. Munda) leben vorzüglich auf Birnbäumen im Junius und Julius. Sie sind haarlos; von Farbe grau mit schwarzen Punkten, und haben in jeder Seite eine ziegelrothe Längslinie. Die Verpuppungsweise derselben ist nicht bekannt. Vertilgung: durch Baum-Erschütterungen.

17) Die Raupen der Frühbirn-Eule (Phal. Noct. Satellitia) leben, ausser auf den Sträuchern der Himmbeeren, Stachelbeeren und Johannisbeeren auch gern auf Birnbäumen; ein Mal im Junius und dann das zweite Mal vom September an. Der Kopf derselben ist sammtschwarz, am Maule brandfarbigbraun. Hinter dem Kopfe ist ein viereliger sammtschwarzer, in der Mitte durch einen feinen gelben oder weißen Strich getheilter und zu beiden Seiten gelb oder weiß eingefaßter Nakenschild. Der Bau und die Seiten sind erdfarbig. Die Brustfüße sind glänzendschwarz, die übrigen Füße erdfarbig und haben nur einen schwarzen Flek. — Die Verpuppung geschieht in der Erde. Vertilgung: durch Baumerschütterungen und durch Aufgrabung des Erdreichs.

Unter den Raupen derjenigen Nachtschmetterlinge, welche man Spanner nennt, eine Benennung, die von dem bogig spannenden Fortschreiten der Raupen derselben entnommen ist, weshalb sie auch charakteristisch Spannner-Raupen heißen, und meistens, wenn sie aufgerichtet sizen, das Ansehen von kleinen Baumzweigen haben, sind

18) die Raupen des Frühbirn-Spanners oder des Frost-Nachtschmetterlings (der Phalaena Geometra Brumata) die allerschädlichsten. Man nennt solche in vielen Gegenden den Spaniol, oder auch Wikelraupen. Die größten Verwüstungen stellen diese Raupen an den Aepfelbäumen und allen Arten der Bäume der Pflaumengattung an; etwas weniger gefährlich sollen sie den Birnbäumen seyn. Außerdem verwüsten sie nicht selten auch wilde, nicht Obsttragende Bäume.

Diese Raupen keiechen schon sehr frühzeitig im Frühlinge aus ihren Eiern und erlangen, je nachdem der Baumtrieb früher oder später eintritt,

---

nächst in Hinsicht auf Zoologie und Botanik. Begeistert von der Liebe für die Wissenschaften und von dem Ruf der Ehre, verließen diese Gelehrten, auf welche das Vaterland stolz seyn darf, München am 5. Februar 1817., und landeten am 14. Juli des nämlichen Jahres in dem neuen Kontinent. Sie faßten den heroischen Entschluß, dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaften gemäß, diese den hohen Absichten des Königes zufolge zu einer nähern Bekanntschaft Brasiliens allerhöchst angeordnete Reise, von Rio de Janeiro, der Hauptstadt, über den Wendekreis des Steinbokes hinaus bis in das gemäßigte Klima der südlichen Hemisphäre zu richten, von hier aber wieder in der Richtung von Süden nach Norden durch das Innere der Kapitanien von St. Paul, Minas, Geraes, Goyaz, Bahiia, Pernambuco, Pianhy, Moranhao, Para bis gegen die Linie vorzudringen, endlich auf dem Strome der Welt, dem großen Amazonas, Südamerika in der Richtung von Ost nach West bis an die peruvianische Gränze zu durchschneiden.

Nach einer beinahe vierjährigen Abwesenheit betraten sie den vaterländischen Boden wieder, nachdem sie, beschüzt von der Hand der Vorsehung, begleitet von den Wünschen ihrer Landsleute, und beseelt von dem glühendsten Ehrgefühl, der allerhöch-

Digitized by Google

entweder schon im April oder erst zu Ende des Mai ihre vollkommene Größe.

Der Farbe nach sind sie sehr verschieden; theils hellgrün mit weißen Längsstreifen; theils dunkelgrün mit gelblichen oder hellgrünen Längsstreifen; theils schwärzlichgrün oder grünschwarz mit weißlichen, gelblichen oder grünlichen Längsstreifen. Sie leben immer verstekt. Sehr wahrscheinlich legen die Schmetterlinge dieser Raupen ihre Eierchen an die Knospen selbst; und so wie die Räupchen auskriechen, fressen sie sich auch sogleich in die Knospen hinein. Späterhin leben die Raupen immer zwischen zwei Blättern, welche sie entweder mit Fäden zusammenheften; oder sie rollen, wie alle Winkel-Raupen ein Blatt dütenförmig zusammen und wohnen darin.

Die Verpuppung nehmen diese Raupen in der Erde vor; dieß, und daß die weiblichen Schmetterlinge äußerst kurze, zum Fliegen untaugliche Flügel haben, folglich nicht auf die Bäume hinauf fliegen können, auch von den zu schwachen männlichen Schmetterlingen nicht (wie bei manchen anderen Arten, z. B. Phal. Bomb. Gonostigma und Antiqua) auf die Bäume hinauf getragen werden können; dieß glükliche Zusammentreffen von Naturverhältnissen, macht ein Verwahrungsmittel der Bäume gegen diese äußerst schädlichen Raupen möglich.

Schon Deger in Frankreich, und Cronstedt in Schweden, erfanden das sicherste Verwahrungsmittel. Der Pastor Scheven zu Neumark in Pommern änderte es späterhin (vor 34 Jahren) nur in etwas ab, und erhielt dafür von dem damaligen Könige von Preussen eine Prämie von 40 Rthlrn.

Dieß sicherste Verwahrungsmittel der Bäume, gegen diese Raupen besteht darin, daß man, da die Schmetterlinge im Oktober aus den in der Erde liegenden Puppen auskriechen, und nun die Weibchen die Bäume hinan kriechen würden, um ihre Eier an die Knospen zu legen, (in südlich deutschen Ländern zu Ende des Septembers, in mittleren deutschen Ländern in der Mitte oder Anfang Oktobers) um alle Obstbaumstämme 1 oder 2 Fuß über der Erde, einen, einige Zoll breiten, diken Wulst entweder von Heede oder Werg, oder schlechter fettiger Wolle ringsherum legt und befestigt; sodann unter diesem Wulste ringsum den Baumstamm handbreit mit einem Streifen Borke, Pappe oder starkem Papiere umgibt, solchen mit Theer (oder auch Vogelleim) dik bestreicht, und diesen Theeranstreich alle Woche zwei Mal den ganzen Herbst hindurch erneuert, um solchen klebrig zu erhalten. Alle weibliche ungeflügelte Schmetterlinge und sonstige Raupen, auch selbst andere Schmetterlinge und Gewürme, welche nun den Baumstamm hinauf kriechen, oder den schon gefangenen ungeflügelten Weibchen zufliegen, bleiben entweder auf diesem klebrigen Theer kleben, oder verwikeln sich in den Fäden der Wolle und des Wergs, und bleiben hängen, wo man sie von Zeit zu Zeit tödtet und wegschaft, damit die Todten nicht eine unschädliche Brüke für die Lebendigen werden. Man kann, wenn man will, oberhalb dem wollenen oder heedenen Wulste auch noch ringsum einen diken Wisch von ungebogenen Strohhalmen anlegen, der Strohwulst muß dann seine abgeschnittenen Halmenden nach unten kehren. Durch dieses Stroh wird die Wolle oder die Heede meisten troken erhalten, und so dient sie besser als Fangmittel für die langen zarten Füße der ungeflügelten weiblichen Schmetterlinge.

---

sten Absicht des königlichen Beschüzers der Wissenschaften nach Möglichkeit zu entsprechen, unzähligen Gefahren mit einer durch kein Ungemach zu erschütternden Standhaftigkeit die Stirne geboten, und sie glüklich besiegt hatten. Reiche Sendungen an Schäzen von Naturalien, welche ihr unermüdetes Forschen sammelte, kamen als die vorzüglichste Ausbeute ihres rastlosen Fleißes und ihrer Beharrlichkeit in unser Vaterland. Die berühmten Reisenden drangen durch die Urwälder, jene ewigen Gärten der Natur im erhabensten, Ehefurcht gebietenden Styl geschaffen, deren schaueliches Dikicht kein ärmlicher Verkleinerungstrieb, keine Scheere des alles willig stuzenden Kunstgärtners lichtete, welcher ihre ehrwürdige Formationen, wie der Schneidermeister ein Modegewand, zuzuschneiden stets fertig und bereit ist.

Die brasilianischen Urwälder sind ehrwürdige, belaubte Gewölbe, ernsten Eindruk gebietende Blüthen-Hallen von kolossalschäftigen Urstämmen gebildet. Hier strebt die Sinnpflanze (Mimosa) baumartig empor, der Wollbaum (Bombax) erhebt seinen aufrechten Stamm über seine Nachbarn, und die herrlichen Bignonien (Trompeten-Blumen) mit ihren großen Blättern, mit ihren herrlichen Blüthen-Büscheln und mit ihrem majestätischen Wuchse, unterbrechen das düstere Ansehen dieser beinahe undurch-

Digitized by Google

Cronſtedt fieng auf dieſe Weiſe, den October und November hindurch, der ungeflügelten Weibchen ſechs Tauſend an den 600 Obſtſtämmen, die er auf die beſagte Art beſchäzt hatte. Jedes Weibchen legt im Durchſchnitt über 250 Eierchen, folglich hatte er 1½ Millionen Raupen durch dieſes Mittel von jenen Bäumen abgehalten.

Da es nun noch andere Arten von ungeflügelten weiblichen Schmetterlingen gibt, z. B. von Phal. Bomb. Gonostigma und Antiqua; von Phal. Noct. Pomonaria; von Phal. Geometra Brumaria etc., ſo werden auch dieſe mitunter gefangen, und nächſtdem vielerlei anders ſchädliches Gewürme. Man thut ferner wohl, vom erſten Frühlinge an dieſes Verwahrungsmittel von Neuem gegen alle andere Raupen anzuwenden, welche ſo häufig die Bäume hinan kriechen und es als ein generelles Schuzmittel ſtets auszuüben. Wie wenig geſchieht es aber, und doch ſchreit man über Schaden! Auch das Aufgraben der Erde rings um die Obſtbäume zu Ende des Septembers oder Anfang Oktobers wird dazu dienen, viele Puppen aus Tageslicht zu bringen, und ſie dem Fraße der Vögel Preis zu geben. Dieſes Verwahrungsmittel iſt ebenfalls generel zerſtörend für alle Puppen in der Erde rings um die Baumſtämme, und ſollte nie vernachläſſigt werden.

Die übrigen Spanner-Raupen ſind den Obſtbäumen zwar viel weniger ſchädlich, bringen aber doch zuweilen Nachtheile, daher ſollen ſie nur kurz angeführt werden. Alſo

19) die Raupen des Sauerkirſch-Spanners (Phal. Geometra Cerasata) leben im Mai nicht nur auf Kirſch-, ſondern auch auf andern Obſtbäumen. Sie ſind ganz grün; der Kopf gelblichgrün. Auf dem Rüken läuft die Puls-Ader etwas ſchwärzlich gefärbt hin, und neben dieſer ſind auf jeder Seite noch 3 weiße Längslinien. Dieſe Raupen werden einen Zoll lang und gehören zu den Blattwiklern, die die Blätter zuſammenſpinnen. Die Verpuppung geſchieht zu Ende des Mai in der Erde. Schuzmittel: Erſchütterung der Bäume und Aufgraben des Erdreichs.

20) Die Raupen des Mirabellen-Spanners (Phal. Geom. Prunata) leben auf Zwetſchgen-, Pflaumen- und Kirſchbäumen, vom April an bis in den Junius als Blattwikler zwiſchen zuſammen gerollten Blättern. Von Farbe ſind ſie theils grün, theils grau, theils braun; haben auf dem Rüken bräunliche Fleken, einen glänzend ſchwarzen Halsſchild, röthliche Füße; und an jeder Seite des Leibes eine ununterbrochene rothe Linie. Die Verpuppung geſchieht an den Bäumen, zwiſchen Blättern zu Ende des Junius. Schuzmittel: Erſchütterung der Bäume.

21) Die Raupen des Aepfelbaum-Spanners (Phal. Geom. Rectangulata) lieben vorzüglich die Aepfelbäume, finden ſich jedoch auch auf anderen Kernobſtbäumen, ſo wie auf Steinobſtbäumen. Sie kommen vor Winters aus den Eiern, überwintern in den Rizen der Baumrinde, und erreichen im Mai oder Junius des folgenden Jahres ihre vollkommene Größe. Die Geſtalt iſt kurz und dik; die Farbe bleichgrün, über den Rüken läuft eine purpurrothe Längslinie. Sie gehören zu den Blattwiklern, und verpuppen ſich an den Bäumen zwiſchen zuſammengezogenen Blättern. Schuzmittel: Erſchütterung der Bäume und Auskehren und Abſchaben der Baumrinden im früheſten Frühlinge, ſo wie im ſpäten Herbſte.

---

dringlichen Baum- und Pflanzen-Labyrinthe. An die braſiliſche Cäſalpinie, welche uns das zur Färberei und zu mehrern eleganten Arbeiten der Kunſttiſchler dienliche bekannte Braſilien-Holz liefert, ſchmiegen ſich eine Menge der ſchönſten Cactus-Arten; nicht ſelten gedeiht ſelbſt auf ihrem Stamme die Schmarozer-Blume (Epidendrum), es umranken ihn die mannigfaltigſten Paſſi-Floren, und üppig wuchern neben ihm die Bauhinien- und Baniſterien-Geſchlechter, deren Stämme an der Erde wurzeln, während ihre Blätterzweige und Blumen, hoch hinankletternd, mit den höchſten Baumkronen ſich vermählen, und die Aeſte ihrer Nachbarn mit Blumen-Behängen umwinden. Sie ſcheinen durch ihr Hinaufſtreben die Unterſuchungen der Forſcher vereiteln zu wollen, welche nur dann gelingen, wenn man die Rieſen-Bäume, an denen ſie emporſteigen, niederhaut, was wegen der Härte des Holzes, das oft der beſten Axt widerſteht, mit auſſerordentlichen Schwierigkeiten verknüpft iſt.

Ueber alle Beſchreibung reichhaltig iſt die Vegetation in dieſen Urwäldern; beinahe jeder alte hohe Baum, jeder durch das Alter umgeſtürzte Stamm bietet den überraſchendes Anblik einer neuen Pflanzenſchöpfung, eines botaniſchen Gartenbeetes dar, das eine überraſchende Sammlung von oft ſchwer zu

Digitized by Google

22) Die Raupen des Quittenbaum-Spanners (Phal. Geomet. Cyooniata) leben im Mai und Junius auf Aepfel- und Quitten-Bäumen; kriechen schon im Herbste aus den Eiern; überwintern in den Rizen der Baumrinden, und erreichen im Junius des folgenden Jahres ihre völlige Größe von einem knappen halben Zoll; sind aber verhältnißmäßig sehr dik. Sie sind durchaus grasgrün, und haben auf dem Rüken einen schmalen hochrothen Längsstreif. Sie verpuppen sich zwischen Blättern an den Bäumen, und gehören zu den Wikelraupen. Schuzmittel: Reinigung der Rizen der Baumrinden und Baumerschütterungen.

23) Die Raupen des Zwetschgen-Spanners, (Phal. Geom. Clyoeata) leben im Frühlinge bis Anfang Sommers auf Zwetschgenbäumen, sind unbehaart, von Farbe rothbraun, auf dem Rüken gelblich mit einem mattgrünen Längsstreifen, und zur Seite mit zarten Seitenlinien, über welchen schwarze Pünktchen stehen. Außerdem haben sie in jeder Seite eine wellenförmige, weißlichgelbe, unterbrochene Längslinie dicht an dem Bauche unterhalb. Die Schwanzfüße sind grünlich, die übrigen bräunlich. Die Verpuppung geschieht in der Erde, und der Schmetterling kriecht erst im Frühlinge aus. — Schuzmittel: Aufgrabung des Erdreichs und Erschütterung der Bäume.

24) Die Raupen des Steinobst-Spanners (Phal. Geom. Sericearia) leben im Frühlinge an Pflaumenbäumen; sind Anfangs hellbraun, zulezt dunkeler, und mit zarten noch dunkelern Linien der Länge nach gestreift; vorn auf dem Rüken sind einige braungelbe Fleken. Der getheilte Kopf ist dunkelgrau und schwarz eingefaßt. Sie haben zwei Höker und nach hinten zwei kleine Spizen. Die Brustfüße sind braun, die Bauch- und Schwanzfüße grau. Die Verpuppung geschieht im Julius in der Erde. Der Schmetterling kriecht im Oktober aus. Schuzmittel: fleißiges Aufgraben des Erdreichs und Erschütterung der Bäume.

25. Die Raupen des Obstbaum-Spanners (Phal. Geom. Pomonaria) leben vom Mai bis in den Junius auf Aepfel-, Birn-, Pflaumen- und Mandelbäumen. Von Farbe sind sie weißgrau, überall mit größeren und kleineren, meistens braunen, zuweilen auch grauen Dornspizen und Stacheln besezt, welche auf orangengelben Fleken aufsizen. Die Brustfüße sind braun, die Bauch- und Schwanzfüße orangengelb; zuweilen auch sämmtlich nur graugelb. Die Verpuppung geschieht in der Erde. Der Schmetterling kriecht erst im folgenden Frühjahre aus. Schuzmittel: wie bei der vorhergehenden Art.

26) Die Raupen des Kirschen-Spanners (Phal. Geom. Hirtaria) leben vom Julius bis in den September auf Kirsch- und Pflaumen-Bäumen; erreichen eine ansehnliche Größe, und sind fast walzenförmig von Gestalt. Die Farbe des Körpers ist nach Verschiedenheit der Bäume, von deren Laube sie sich nähren, und nach Verschiedenheit des Alters der Raupen, verschieden; entweder braungrau, rothbraun, oder auch aschgrau; auf diesem Grunde laufen fleischfarbene Längslinien, die von schwärzlichen Linien eingefaßt sind. Kopf- und Bauchfüße sind rosenroth oder auch fleischfarbig. Der Bauch fällt ins Gelbliche. Die Verpuppung erfolgt in der Erde; der Schmetterling kriecht erst im folgenden Frühlinge zu Ende des Märzes oder Anfangs Aprils aus der Puppe. Schuzmittel: wie bei den vorhergehenden Arten.

---

erhaltenden, größtentheils unbekannten Gewächsen nährt, die hier im Mutterboden in der herrlichsten Ausdehnung, in in der üppigsten Pracht gedeihen, während bei uns durch künstliche Vorbereitungen gepflegte fremde Gewächs-Ansiedler, im Vergleich mit jenen Urbewohnern ihrer Heimath, zwergartig erscheinen. Durch den Anblik dieser seltenen bezaubernden Blüthenmischung, durch ihren unnachahmlichen Farbenschmelz und die oft höchst mystisch erscheinende Schattirung der sonderbar geformten Laubgruppen, durch den Genuß der höchsten Wohlgerüche, die rund umher die Gegend erfüllen, hingerissen, glaubt sich der Beschauer in eine Feen-Welt versezt. — Die reichen Ströme, die dieses merkwürdige Land durchschneiden, boten ihnen Schäze von Conchylien, Fischen und Amphibien dar, und zwischen Schluchten und Felsenmassen spürten sie den Mineralien nach. Die Thiere kamen zum Theil in mit Weingeist gefüllten Fässern und Pokalen zu uns. Ueber 200 in Europa bis jezt unbekannte Arzneimittel, eine ausgedehnte Suite von Gebirgs-Formationen und mehrere hundert der seltensten Skelette wurden durch sie eingeschikt. Die königlichen Gärten zu Nymphenburg und München wurden durch die von Brasilien angekommenen Sämereien außerordentlich bereichert. Selbst lebendige Thiere und frische

Digitized by Google

27) Die Raupen des Pfirschblüten-Knospen-Spanners (Phal. Geom. Gemmaria) nähren sich zwar am liebsten auf Steinobstbäumen, verschmähen aber auch das Laub der Kern-Obstbäume nicht. In einem Jahre leben zwei Generationen dieser Raupen. Die erste Generation lebt vom Herbste an durch den Winter hindurch bis zu Ende des Mai, und verpuppt sich dann in der Erde. Im Frühjahre fressen sie die Baumknospen und die zarteste Rinde der jungen Zweige ab. Die von dieser Generation abstammenden Schmetterlinge erscheinen im Junius; legen ihre Eier, und die hieraus entspringenden Raupen sind schon im August wieder völlig erwachsen; verpuppen sich in der Erde, und im September erscheinen daraus zum zweiten Male Schmetterlinge; diese legen Eier, und die aus denselben noch im Herbste entspringenden Raupen überwintern dann meist, ohne Schaden zu nehmen.

Diese Raupen gehören zu den schädlichern. Ihr Kopf ist lichtgräulichbraun, an den Seiten schwarz eingefaßt und vorn zweieckig. Die Grundfarbe des Leibes ist bräunlich grau, mit mehreren, undeutlich durch einander laufenden Strichen. An den Seiten zieht sich eine weißliche Wellenlinie hin. Außerdem haben sie vier schwarze Warzen an dem Leibe. Vertilgungsmittel: wie bei den vorhergehenden Arten.

28) Die Raupen des Pflaumen-Spanners (Phal. Geom. Prunaria) leben, außer auf Pflaumenbäumen, auf Haselnußsträuchern und auch auf Flieder und Geißblatt ꝛc. Sie kommen im Herbste aus den Eiern, überwintern in den Rizen der Baumrinden; wachsen im Frühlinge bis in den Mai vollends aus und verpuppen sich an den Bäumen zwischen Blättern, die sie zusammenspinnen. Die Schmetterlinge entstehen aus den Puppen im Junius. Wahrscheinlich machen sie sogleich Anstalt zu einer zweiten Generation, wie bei der vorhergehenden Art. Die Länge der Raupen beträgt $1\frac{3}{4}$ Zoll. Die Grundfarbe des Körpers ist entweder blaßbraun mit dunkelern Schattirungen, oder aschgrau mit brauner Schattirung, Der Kopf gelblichbraun. Der Leib ist mit vielen Hökern, Spizen und Wärzchen besezt. Die Füße sind dunkelbraun. Vertilgungsmittel: Erschütterung der Bäume und sorgfältige Reinigung der Rizen und Spalten der Baumrinden im Herbste und Frühjahre.

29) Die Raupen des Holzbirn-Spanners (Phal. Geom. Lunaria) leben, außer auf Pflaumenbäumen, auch auf Rosen-, Haselnuß- und Flieder-Büschen. Es gibt gleichfalls zwei Generationen derselben in einem Jahre; das erste Mal im Mai und Junius; das zweite Mal vom September an; welche leztere in den Rizen der Bäume überwintern. Die Grundfarbe der Raupen ist meistens dieselbe, wie die Farbe der jungen Zweige der Bäume, auf welchen sie leben, und variiren mithin außerordentlich: blutroth, braun, grüngelb. Was sie auszeichnet, sind ihre besonders gestalteten langen Vorderfüße und außerdem ihr zakiges astförmiges Ansehen. Die Verpuppung geschieht an den Bäumen zwischen zusammen gesponenen Blättern. Schuzmittel: Erschütterung der Bäume, und Reinigung der Risse und Spalten der Rinden.

30) Die Raupen des Erlen-Spanners (Phal. Geom. Alnearia) leben und nähren sich nicht nur auf Erlen-, sondern auch auf Aepfel-, Birn- und Pflaumen-Bäumen; auch auf Haselnuß-Sträuchern, vom Mai bis in den Julius. Sie sind $2\frac{1}{2}$ Zoll lang und sehr schlank. Von Farbe entweder bräunlich-schwarzgrau, oder braun-

---

Pflanzen waren die Resultate ihres rastlosen Sammelns. Einige hundert Bände spanischer und portugiesischer Werke verliehen der königlichen Hofbibliothek einen ansehnlichen Zuwachs. In dem k. Münzkabinet wurden die Gold- und Silbermünzen der von ihnen durchgereisten Länder, und in dem k. Antiquarium eine kleine Sammlung von peruanischen und mexicanischen Alterthümern aufbewahrt. Diese auf allerhöchsten Befehl in einigen Sälen aufgestellte Schäze bezeichnen den ruhmwürdigen Antheil, welcher die baierische wissenschaftliche Expedition an der genauen Kenntniß dieses noch so wenig durchforschten Landes nahm, und bilden ein bleibendes Denkmal der Nationallehre, des ruhmwürdigen mächtigen Fortschreitens der Baiern im Gebiete der Wissenschaften. Ein höchst merkwürdiges, auf k. Kosten mit aller Pracht herausgegebenes Werk, wird die wichtigen Beobachtungen und Entdekungen, die sich auf dieser denkwürdigen Reise darbot, wissenschaftlich bearbeitet und geordnet enthalten, und den Gesichtspunkt des menschlichen Wissens erweitern. So werden sich die gesegneten Folgen eines so wichtigen, ruhmvoll ausgeführten Unternehmens, durch eine nähere Aufklärung der Naturgeheimnisse und die genauere Beschaffenheit so vieler aufgefundenen Gegenstände, auch in der Zukunft unverkennbar aussprechen.

Digitized by Google

grau, auch aschgrau; und von den Bauchfüßen bis zu den Schwanzfüßen läuft an jeder Seite eine okergelbe Linie. — Die Verpuppung geschieht zwischen Blättern an drn Bäumen. Die meisten Schmetterlinge erscheinen schon im Spätsommer und Herbste, manche kriechen erst im Frühlinge aus den Puppen. — Schuzmittel: Baumerschütterungen und Reinigung der Risse und Spalten der Baumrinden.

Beschluß folgt.

Ueber das Verpflanzen großer und tragbarer Bäume und Sträuche.

„Zeit gewonnen, viel gewonnen," sagte ein altes Sprichwort, das wohl, vor vielen andern, nüzliche Wahrheit predigt. Indeß mag es wenige Geschäfte geben, bei denen man so oft und so sehnlich die Zeit zu verkürzen wünscht, als bei der Baumzucht. Wie manche Anlage dieser Art ist unterblieben, weil man die Früchte seiner Arbeit nicht zu erleben hofft, und dann mit jenem Schuster denkt: Warum soll ich etwas für die Nachkommen thun, da sie nichts für mich gethan haben, noch thun werden? Aber auch ohne solchen groben Egoismus, ist es doch recht langweilig und verdrießlich, so viele Jahre zu warten, ehe das Stämmchen zum ansehnlichen und tragbaren Baum emporwächst. Bei der schönen Gartenkunst ist dies noch schlimmer, als bei der freien, weil bei jener, Geduld nicht wie bei dieser, die Lüke ausfüllt. Wer eine Pflanzung macht, in der Absicht, einen Gegenstand der Kunst und Zierde aufzustellen, fühlt sich dadurch in großer Verlegenheit, daß er den Gebäuden und Statuten, Anfangs nichts an ihrer Größe abnehmen, und nachher nichts zulegen kann, dagegen die Bäume und Sträuche in den ersten Jahren zu sehr die Zwerggestalt behalten, und nachher in das Riesenförmige ausarten. Diese Schwierigkeit ist gewiß eine der größten bei jeder neuen Anlage der schönen Gartenkunst. Aber auch in einem gewöhnlichen Obstgarten wird das Auge sehr beleidigt, wenn es zwischen vielen alten Stämmen auf ein Bäumchen stößt, das neulich aus der Baumschule in Reihe und Glied versezt worden ist.

Für diese und ähnliche Fälle kann ich eine Methode empfehlen, nach welcher man, durch einige Mühe und Vorsicht, sowohl Obstbäume, als andere, von ansehnlicher Höhe und Stärke, wenn sie nicht zu weit entfernt sind, zwekmäßig versezen kann. Die beste Zeit zu dieser Verpflanzung ist der Herbst, bald nach dem Laubfall, vorzüglich beim Steinobst, dessen Versezen im Frühjahre ich, wenn die Stämme mehr als ein Paar Zoll im Durchmesser halten, nur im höchsten Nothfall unternehmen würde.

Die erste Arbeit ist, ein sehr geräumiges, aber nicht zu tiefes Loch graben zu lassen. Dann sticht man rings um den zu versezenden Baum vorsichtig alle Erde weg, wozu man sich einer Baumgabel, eines Karsts und der Schaufel bedient, aber keines Spatens. Die Baumgabel ist wie jede Mistgabel gestaltet, nur hat sie vier Zinken, welche enger zusammenstehen. Denkt man sich eine solche, etwas kleinere oder kürzere Baumgabel gebogen, nach Art einer Kohlhake, so hat man den Begriff des Karstes. Mit diesen Geräthen verfolgt man nun allmählig alle Thauwurzeln und sorgt dafür, daß sie möglichst wenig Fasern verlieren. Hat der Baum tief unter sich gehende starke Wurzeln, so wird es nöthig, ihn vermittels eines Seiles, das am Stamme befestigt wird, nach und nach vorsichtig auf die

---

Unsere verehrten Leser finden gewiß diese Abschweifung, die ein so ausgezeichnetes heimathliches Verdienst um die Erweiterung der Ansichten in dem noch lange nicht ausgeforschten Gebiete der Natur zum Gegenstand hatte, in diesem Blatte nicht ungeeignet. Sie werden vielmehr in derselben rine neue Veranlassung zum Dank und zur Verehrung für ihren allgeliebten König finden, allerhöchst welcher, durch diese hochherzige Unternehmung, den Namen seiner biedern Baiern auf das glänzendste von manchen frühern Vorurtheilen befreyte, die in Rükſicht ihres wissenschaftlichen Rufes sonst auf ihm lasteten, und ihn auf eine solche ehrenvolle Stufe erhob, daß das Ausland nicht ohne gerechte Würdigung der ausserordentlichen Fortschritte der Nation in allen Fächern des Wissens, mit hoher Achtung ihn ausspricht. Heil sey dem Beglüker des Vaterlandes, dem unsterblichen Gründer unserer ewig denkwürdigen Verfassungs-Urkunde! Mit hoher Begeisterung fühlt man Baierns erhabenen Königs-Thron gegenüber, sich von der Wahrheit der hier so ganz anwendbaren Stelle aus Klopstoks trefflicher Ode durchdrungen:

Vieles sah' ich. Ich weiß, was groß und schön ist
In dem Leben! allein, das ist das Höchste,
Was der Sterblichen Auge
Seh'n kann: ein König, der Glükliche macht!

Digitized by Google

Seite zu legen. Leidet er wenig Einbuße an feinen Wurzeln, so ist es auch nicht nöthig, ihm viele Zweige zu benehmen. Ist dieß aber der Fall, so stuze man nicht, nach gewöhnlicher Art, die Hauptäste, sondern schneide so viele kleine Aeste und Zweige glatt an den Hauptzweigen weg, daß diese ihre Länge behalten, und die Krone nur ausgelichtet wird. Dadurch gewinnt man mehrere Jahre Zeit. Soll der Baum nicht über eine Viertelstunde weit gebracht werden, so ist es hinreichend, die Wurzeln an allen Spizen gut zu befeuchten nnd mit trokner Erde zu bewerfen. Bei weiterem Transport muß der Baum mit Moos, Erde, Stroh u, dgl. auf bekannte Weise, an den Wurzeln verwahrt werden. Sobald er an der neuen Stelle ankommt, werden die Haarwurzeln wieder befeuchtet, und wenn er nicht sogleich gepflanzt wird, wie ich jedoch sehr anrathe, in Erde an einem schattigen Orte eingeschlagen. Das Loch muß uun gehörig erweitert und vertieft werden; zu weit kann es nicht seyn; aber eine zu große Tiefe wird leicht nachtheilig, weil der Baum durchaus nicht nach dem Verpflanzen tiefer stehen darf, als vorher. Die Thauwurzeln müssen auch, etwa eine Handbreit unter der Oberfläche, gehörig ausgebreitet zu liegen kommen, und dabei wohl beachtet werden, wie viel sich der Baum nach seiner Schwere und der Lökerheit des Bodens senken wird. Ist die untere Erde hart, steinig oder unfruchtbar, so daß eine tiefere Auflokerung oder Herbeiführung neuer Erde nöthig ist, so versäume man nicht, diese leztere wieder vor dem Einsezen gut zu ebnen und anzutreten. Um den Baum zu befestigen, schlage man einen stumpfspizigen, starken, mit einer Kerbe versehenen Pfahl recht fest in die Erde, unmittelbar hinter dem Wurzelstok des Baumes und so tief, daß er mit der Oberfläche der Erde gleich stehe. Dieser Pfahl kann dritthalb bis drei Fuß lang, und von gutem Kiefernholz seyn. Hieran wird der Baum in der gehörigen Höhe und Richtung, mit starken, gedrehten Weiden recht fest gebunden. Wird dies gehörig ausgeführt, so steht der Baum, ohne alle Befestigung über der Erde, vollkommen sicher. Nunmehr kommt es darauf an, alle große und kleine Wurzeln, durch Einschlämmen, möglichst mit der Erde in Berührung zu bringen. Dem Vorgeben, daß das Einschlämmen im Herbste nachtheilig seyn soll, habe ich so wenig, als Christ, Diel, und andere berühmte Baumpfleger, beizupflichten Ursache gefunden. Bei größeren Bäumen ist es durchaus nothwendig, weil diese die Versezung in langer Zeit, ja wohl gar nicht verwinden, wenn ihre feinen Saugewurzeln nicht sogleich die Ernährung des Baums besorgen können. Die Erde, welcher man sich beim Einschlämmen bedient, muß aber klar, nicht naß, jedoch auch nicht so staubig seyn, daß sie das Wasser nicht annimmt. Es ist recht gut, wenn die ganze Grube allmälich mit einem Brei von Erde und Wasser angefüllt wird, und man dann mit einem Harkenstiel, zwischen den Wurzeln in die Erde sticht, damit jener sich überall gut anlege. Die Sorgfalt bei dieser Arbeit bezahlt sich nachher an Zeit und Mühe tausendfach. Will man nun noch, so weit die Wurzeln laufen, aber nicht unmittelbar am Stamme, die Erde mit halbwarmem Pferdedünger belegen, so ist dies dem Baume um so wohlthätiger, weil die eindringende Kälte das Anwurzeln doch erschwert. Indeß ist dieses nur bei einer geringen Zahl von Bäumen thunlich, und im Ganzen auch nicht nothwendig.

Im ersten Jahre beobachte man es nur als Hauptregel, den versezten Baum, er habe auch ein noch so üppiges Ansehen, durchaus keine Frucht ansezen zu lassen. Kümmert er, so gieße und sprize man ihn fleißig, und umbinde Stamm und Aeste mit Moos. Schießt er hingegen zu stark ins Holz, oder bildet Wassertriebe, so lasse man ihm das erste Jahr seinen Willen, und benehme ihm nachher, durch flüchtigen Schnitt, den zu starken Holzwuchs, welcher überhaupt seine Gesundheit beweiset, und für die Zukunft eine große Fruchtbarkeit verspricht,

Im Verlage bei Redakteur J. E. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an F. Puster in Passau.

Halb-Jahr Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr — portofrey

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. **No. 18.** 30. April 1823.

Wir bringen endlich heut' den Raupen Saz zu Ende;
Vertilgt ist jede Art hier nun — auf dem Papier.
Wer sie im Garten hat, braucht nur zwei fleiß'ge Hände,
So tilgt er sie bald aus, — die Mitteln sieht er hier.

Nun möchten wir uns bald mit Garten-Früchten lezen,
Die erste Frucht des Jahrs wird wohl die Erdbeer seyn.
Man sollte freilich sie im Herbste schon versezen,
Doch Noth hat kein Gebot, — sezt sie auch jezt noch ein!

Inhalt: Beschreibung und Lebensweise derjenigen Raupen, welche den Obstbäumen den größten Schaden zufügen; nebst den zwekmäßigsten Mitteln, diesen Schaden abzuwenden. — Von den Erdbeeren und deren Anpflanzung. — Freundschaftsbündnisse in dem Reiche der Gewächse. — Ueber den Nuzen des Obstes und anderer Früchte, und dessen Einfluß auf die menschliche Gesundheit, als: der Aepfel, Birnen, Aprikosen (Marillen) und Pfirschen — Garten-Anekdote. —

Beschreibung und Lebensweise derjenigen Raupen, welche den Obstbäumen den größten Schaden zufügen; nebst den zwekmäßigsten Mitteln, diesen Schaden abzuwenden.

Beschluß.

31. Die Raupen des Waldreben-Spanners oder Frühlings-Spanners (Phal. Geom. Vernaria) leben unter andern auch auf Steinobstbäumen, besonders auf Pflaumen- und Aprikosen-Bäumen, in zweifachen Generationen: das erste Mal im Frühlinge und Vorsommer, das zweite Mal im Spätsommer und Herbste. Die Grundfarbe ist grün, und an jedem Gliede des Leibes ist oberhalb auf dem Rüken ein rother Flek. Der Kopf ist in zwei Spizen gespalten und der Hals hat auch zwei Dornen. In aufrechter Stellung gleicht die Raupe einem Blattstiele. Die Verpuppung geschieht an den Bäumen in einem leichten weißen Gewebe, das erste Mal im Junius, das zweite Mal im September. — Schuzmittel: Baumerschütterungen und Reinigung der Bäume im Herbste von Puppen.

Die Räupchen mancher kleinerer gemeiner und Feder-Motten sind auch noch Obstbaum-Benager und sollen in der Folge einmal zusammengestellt werden.

Besizer von Obstgärten werden nunmehr aus den unter obigen Nummern angeführten Schuzmitteln gegen Raupenfraß überhaupt folgende allgemeine Regeln entnehmen können, daß, wenn Obstgärten immer im guten Stande bleiben sollen, solche allerdings mancherlei Aufmerksamkeit und Pflege bedürfen, vorzüglich auch in Hinsicht auf Verhütung des Raupenfraßes, zu welchem Zwecke man also

1) die Obstbäume jährlich zu gehöriger Zeit von allen abgestorbenen dürren Aesten zu befreien hat, welche den überwinternden Raupen und Puppen sonst Schlupfwinkel darbieten.

Nachrichten aus Frauendorf.

Diecker's vierter Brief auf seiner Reise.

Während wir mit unsern Wiener- und Münchner-Reisenden in fernen Welttheilen herumschweiften, und auf ungebahnten Wegen durch die Urwälder Brasiliens drangen, hat unser Herr Diecker auf guter Landstrasse von Frauendorf nach Frankfurt und Diez, und von da wieder zurük nach Frauendorf, glüklich seine Reise zurükgelegt, und wenn der verehrte Leser über diese Reise zwar nicht ein Prachtwerk, wie das auf königliche Kosten herauskommende von Spix und Martius zu erwarten hat, so glauben wir, wird derselbe doch auch gerne bei dieser Fußreise eines stillen Obst-Sorten-Sammlers verweilen, und den Mangel an Pompositat mit der geräuschlosen Gemeinnüzigkeit derselben für unser Vaterland — ausgleichen.

Und nun — lassen wie Herrn Diecker erzählen — in einem Briefe aus Frankfurt ddo. 14. März: „Ich habe Ihnen in meinem lezten Briefe die Erzählung meines Reisegefährten deßwegen so umständlich geschrieben, weil ich mir die aus dieser Erzählung zu

Digitized by Google

2) Daß man im Herbste und Frühjahre die Obst-Bäume von allen alten Blättern, so wie von Raupengespinnsten, theils durch Strohbesen, theils durch die Raupenscheere zu reinigen habe. Auch kann man sich nachfolgenden Mittels bedienen:

Fette Oele und Fett, desgleichen auch alkalische oder laugenhafte Substanzen sind den Raupen, deren Natur, ähnlich den Ameisen, mehr die nicht sehr ätzenden Säuren zuträglich sind) höchst schädliche Dinge. Eine Mischung aus Lauge und Oel zu einer seifenähnlichen Salbe ist daher vor einiger Zeit, in einem französischen Journale, als ein bewährtes Vertilgungsmittel der Raupennester empfohlen worden.

Man nehme zwei Pfund gemeine Pottasche und löse solche über Feuer kochend in vier Nösel Wasser auf; dann seihe man die kochende Lauge durch eine Leinwand, und lasse sie einige Tage stehen, damit alle Unreinigkeit sich absetze. Die abgeklärte Lauge giesse man nun von dem Bodensatze behutsam ab, schütte sechs Unzen Brennöl hinzu und schüttele die Mischung anhaltend unter einander; so erhält man eine seifenartige Salbe.

Mit dieser Salbe bestreicht man die Raupen-Nester, entweder vermittelst eines Pinsels—wenn die Nester niedrig genug an den Bäumen sizen, oder man tränke Lappen mit dieser Salbe, binde die Lappen an lange Stangen und bestreiche so die hoch an den Bäumen sizenden Raupennester. Diese Salbe soll die Raupen äußerst schnell, ja fast augenbliklich tödten.

Man sieht leicht ein, daß es bei Anwendung dieses Mittels um Erhaltung der Zweige zu thun sey. Ist dieses Mittel wirklich so bewährt, wie es angerühmt worden ist, wofür die Wahrscheinlichkeit spricht, so hat man nicht nöthig, weder die Raupennester von den Bäumen abzukehren, noch mit der Raupenscheere abzuschneiden, sondern man darf das ganze Nest nur recht tüchtig mit der Salbe einschmieren, um alle darin nistenden Raupen zu vertilgen.

(Leser, welche hierin etwa Proben anstellen, bitten wir, uns den Erfolg zur weitern Bekanntmachung gütigst anzuzeigen.)

Ferner ergibt sich:

3) Daß man wohl thue, auch die Stämme und gröfseren Aeste mit starren Strohbesen, wie sie die Tüncher zum Benezen der Mauern und Wände gebrauchen, in den Rizen und Klusten reinigen zu lassen.

4) Daß man wohl thue, von Zeit zu Zeit die allzudik und aufgesprungen berindeten und noch dazu bemoosten Baumstämme und Hauptäste im Frühjahre mit besonderen Scharten behutsam abkrazen zu lassen, um die Schlupfwinkel zu vermindern.

5) Daß es sehr zu rathen sey, rings um die Obststämme die Erde bis auf 1½ od. 2 Fuß in die Runde wenigstens dreimal des Jahres aufgraben und das Unterste zu Oberst kehren zu lassen. Einmal zu Ende Julius oder Anfangs August; einmal im Frühjahre und noch einmal zu Ende Oktobers; um die in der Erde versteckten Schmetterlings-Puppen sowohl der schädlichen Nässe, als den Sonnenstrahlen und den Vögeln Preis zu geben. Dieses Aufgraben des Erdreichs ist ohnedies den Bäumen sehr zuträglich. Noch besser würde es seyn, die aufgegrabene Erde durchsuchen zu lassen, die Puppen heraus zu nehmen und zu zertreten.

---

ziehende Lehre vorzüglich merkte, um mit meiner Beurtheilung der Landeskultur im Würzburgischen nicht vorlaut zu seyn, und dadurch unreife Urtheile zu fällen. Da ich noch nie im Würzburgischen war, so können Sie leicht denken, daß ich mit doppelter Aufmerksamkeit Alles beobachtete.

Wenn man den Landbau in hiesiger Gegend, mit dem in alt Baiern vergleicht, so wird man bei dem ersten flüchtigen Ueberblik eine viele sorgfältigere Bearbeitung des Bodens gewahr. Ob aber diese bessere Bearbeitung der Erde eine Folge der höheren Stuffe der Kultur ist, worauf sich hier der Landmann befindet, oder eine Folge der ökonomischen Verhältnisse, — dieses ist eine Frage, deren Beantwortung mehr Beobachtungen und Erfahrungen erfordert, als man bei einer flüchtigen Durchreise zu machen Gelegenheit hat. —

Denn, wenn der Aufwand einer bessern Kultur, nicht mit dem daraus hervorgehenden Gewinn in einem richtigen Verhältnisse steht, so wird Niemand eine solche Kultur betreiben wollen.

Eine auffallende Eigenheit kam mir zwischen Würzburg und Offenbach vor. Es ist nämlich da eine Gegend, wo man den Gebrauch einer Schaufel gar nicht kennt, sondern Alles wird mit einer Art Karst (Kreil) umgearbeitet. Ich sah einen jungen

Digitized by Google

6) Daß man die ſtärkeren Stämme und Aeſte theils durch umwikelte Holzkeulen, theils durch Haken an Stangen befeſtigt, vorzüglich im Frühjahre in den früheſten Morgenſtunden, ſodann aber auch im Mai, Junius und Julius bei untergelegter Leinwand erſchüttere, und die herabgefallenen Raupen tödte.

7) Daß man wohl thue, ſtets vom Anfange des Oktobers an bis in den Dezember, und dann wieder vom Februar an bis in den Mai, die Obſtbäume mit einem handbreiten Streifen von Rinde, (Borke) Pappe, oder ſtarkem Zukerhutpapier zu umgeben; dieſe Streifen mit Theer zu beſtreichen, und oberhalb ſtets mit einem Wulſte von ſchlechter Wolle oder Heede, und oberhalb dieſes Wulſtes mit einer Umgebung von Strohbüſcheln zu ſchüzen, wodurch vielfacher Schade abgewendet wird.

8) Man wird ferner wohl thun, auch eine Veranſtaltung zu treffen, um die ſchädlichen Abend- und Nachtſchmetterlinge überhaupt zu vermindern. Zu dieſem Zweke ſeze man vom Frühjahre an bis in den Herbſt, des Abends öfters mitten in den Garten eine Lampe mit breitem hell brennenden Dochte in einer Glaslaterne auf ein etwas erhöhtes Gerüſte; ſeze über dieſe Glaslaterne einen großen Rahmen, deſſen vier Seitenwände und die oberſte Dekwand mit einem engen Neze beſchlagen ſind. Dieſes Nez beſchmiere man mit Theer oder Vogelleim, und friſche die Beſchmierung öfters an, damit ſie klebrig bleibe. Auf dieſem Neze wird man unzählige Nachtſchmetterlinge fangen und tödten können. Die meiſten ſchädlichen Raupen gehören Abend- und Nachtſchmetterlingen an, deren Urheber man alſo auf dieſe Weiſe vermindert.

9) Wer Luſt dazu hat, kann ſich auch noch eines anderen Mittes bedienen, unzählige Tagſchmetterlinge, die theils den Bäumen, theils den Kräutern durch ihre Raupen nachtheilig ſind, auf eine andere Weiſe einzufangen. Man ſäe in verſchiedenen Revieren ſeines Gartens gefüllte Ritterſporen. Wenn dieſe zur Blüte gekommen ſind, ſo ſezen ſich des Abends ſehr viele Schmetterlinge an die Stängel derſelben, um daſelbſt ihre Nachtruhe zu halten. Alſo wohl meiſtens Tagevögel, Papilionen. Dieſe kann man dann ſpät Abends, wenn es kühl iſt, oder ſpäter Nachts bei Laternen abſuchen und tödten. Das Mittel Nro. 8. dient aber vorzüglich gegen Dämmerungs- und Nachtſchmetterlinge, unter welchen die gefährlichſten Baumfeinde ſich befinden.

10) Wer den Aufwand machen und ſich des Mittels bedienen will, ſeine Bäume zu beräuchern, der kann ſich folgender, ſchon vor 30 Jahren von einem Franzoſen, dem Hrn. Prof. Nicolas, erfundenen tragbaren Baum-Raupenpfanne bedienen. Dieſe Geräthſchaft iſt ein Kohlenbeken, welches man an lange Stangen befeſtigt. Es iſt von Eiſenblech und länglichrund geſtaltet. Unten 10 Zoll hoch, und 8½ Zoll im Durchmeſſer. Vier Zoll von Unten befindet ſich ein Roſt aus drei kleinen eiſernen Stäben, den man bei Ausräumen der Aſche herausnehmen kann. Ein Zoll unterhalb dem Roſte ſind drei oder vier halbzöllige Zuglöcher. Ungefähr zwei Zoll über dem Roſte ragt an jeder Seite der Räucherpfanne ein Zoll langer, ſtarker eiſerner Stift hervor, welche die Achſe der Räucherpfanne ausmachen, welche Stifte

---

Menſchen ganz allein auf einem ſo großen Felde umhaken, daß man glauben ſollte, ein einziger Menſch müßte vor einer ſolchen Arbeit abgeſchrekt werden. Dennoch verſicherte er mich, daß er in vier Tagen damit fertig werden würde. Ich bat ihn, mich dieſe Arbeit verſuchen zu laſſen, welches er mit Bereitwilligkeit that. Die Arbeit iſt einfach. Ich verrichtete ſie zum Erſtenmale ganz zu ſeiner Zufriedenheit. So leicht zu erlernen aber dieſe Arbeit iſt, wenn man ſie verrichten ſieht, ſo möchte ich doch zu weitläuftig werden, wenn ich ſie hier beſchreiben wollte.

Auch ſieht man ſie verſchieden verrichten. Auf dem Felde wird der ganze Aker ganz eben gemacht, und dieſes mit ſo vieler Pünktlichkeit, daß man in jedem Garten damit zufrieden ſeyn könnte; in den Gärten aber wirft man die Erde Beetenweis in die Höhe, ſo, daß die Beete beinahe wie die Piſange bei uns ausſehen, nur noch höher und breiter. So bleiben dann dieſe Hügel liegen, bis die Beete bepflanzt oder beſäet werden ſollen. Sie werden dann geebnet und im Uebrigen wie gewöhnlich angepflanzt.

Es werden hier viele neue Weinberge angelegt. Sie wiſſen, daß ich ein Freund des Weinſtokes bin. Ich ließ mich alſo auch überall im Vorbeigehen mit Winzern in Geſpräche ein. Es traf ſich manchmal,

Digitized by Google

man durch die zwei etwas weiten Löcher eines eisernen, gabelförmigen Bügels, der nach oben offen ist, hindurchstekt, so daß die Räucher-Pfanne, man mag den Bügel halten, in welcher Richtung man will, immer aufrecht hängt. Zu Unterst hat der eiserne Bügel ein Dille, in welche man eine längere oder kürzere Stange einsteken kann; um die Räucherpfanne auch unter sehr hohe Bäumäste hinauf halten zu können.

Will man Räucherungen vornehmen, so füllt man die Räucherpfanne mit glühenden Kohlen und wirft am unschädlichsten für die Bäume dürren Kuhmist oder unverwesten Kuhdünger und Thierklauen darauf; der beißende ammoniacalische Dampf bewirkt, daß die Raupen von den Bäumen herabfallen, und auf unterlegter Leinwand getödtet werden können. Räucherungen mit Schwefel und Salpeter, die man wohl auch angewendet hat, möchten in vielen Fällen den Blüten und zarten Blättern durch die entstehende äzende Halbsäure schädlich werden, deshalb möchte ich bei Obstbäumen wenigstens nicht dazu rathen. Nimmt man jedoch fleißig in den Morgenstunden bei hochstämmigen Bäumen Baumerschütterungen vor, so wird man das Räuchern ganz entbehren können. H....

Von den Erdbeeren und deren Anpflanzung.

Die Erdbeere ist eine von den angenehmsten Früchten, die uns das Feld, die Wälder und die Heiden sowohl, als die Gärten, wohin sie mit Recht aufgenommen worden ist, und wo sie die auf sie gewandte Verpflegung und Anpflanzung mit einer vortrefflichen Veredlung vergolten hat, zur Erbauung und Erfrischung schon in den lezten Wochen des Frühjahrs liefern, noch ehe die Menschen eine andere Frucht haben, womit sie sich bei der einstellenden Sonnenhize erfrischen könnten. Selten findet sich Jemand, dem sie, wenn sie nicht übermäßig genoßen werden, Unbequemlichkeiten verursachten, oder dem ihr Geschmak widrig wäre. Man pflegt sie roh, oder mit Zuker, oder mit Wein, Zuker und Zimmet, und auch mit süßer Milch angemacht, zu essen. Leztere Zurichtung wird aber als ungesund verworfen, weil die Erdbeeren eine leicht zu entwikelnde Säure besizen, welche, wenn sie mit der Milch in einem schwachen oder bereits überladenen Magen aufgähren, mehr oder weniger heftige Kolikschmerzen, und sogar die wirkliche Krankheit eines Gallenflußes nach sich ziehen könnte. Eben aus der angeführten Ursache ist auch mit Wein das Anmachen der Erdbeeren zu widerrathen, weil der Wein, anstatt daß er die vorgegebene Kälte der Erdbeeren zu mildern, oder ihr schleimiges Wesen besser zu zertheilen in Stande sey, vielmehr die Verdauung im Magen verhindere und verursache, daß sie daselbst desto eher sauer werden, verderben, oder in Fäulniß gehen. Die Zubereitung dieser Beere mit Zuker ist gesünder. Doch kommt es auch bei dieser Art Speise, wie bei andern Nahrungsmitteln, auf den rechten Gebrauch oder den Misbrauch, den überflüssigen oder unzeitigen Genuß derselben hauptsächlich an. Die Aerzte schreiben den Erdbeeren eine kühlende, den Harn treibende, herzstärkende und ein wenig eröffnende Wirkung zu, und der Ritter Linné soll durch ihren häufigen Genuß von dem Podagra befreyt worden seyn.

Die verschiedenen Sorten der Erdbeere werden auf einerlei Art verpflegt. Sie lieben einen fetten

---

daß ich daraus noch was lernte. Oefters aber nahm man gerne eine Belehrung von mir an. Denn wenn auch die Leute hier seit undenklicher Zeit Weinbauer sind, so bleiben sie im Grunde doch immer beim hergebrachten Schlendrian und hatten nie Gelegenheit, den Weinbau an so verschiedenen Orten Deutschlands zu sehen, wie ich.

So findet hier schon in dem ersten Verfahren bei der Anlage im Vergleich mit jener, wie ich's am Rheine gesehen habe, eine Verschiedenheit statt. Das Allererste, was hier bei der Anlage eines Weinberges geschieht, ist, daß die Reihen abgemessen, und der ganze Plaz mit Stäben ausgestekt wird. Es mag für Denjenigen, der nicht weiß, was geschehen soll, etwas auffallend seyn, einen großen, oft sehr mit Gras bewachsenen Plaz in schöner Ordnung mit neuen Stäben bezeichnet zu sehen, und er mag sich denken: was wird wohl in einer so unzubereiteten Erde gepflanzt werden sollen! Ich konnte aber hierüber keinen Augenblik zweifelhaft bleiben, indem unweit des ersten abgestekten Plazes mehrere Arbeiter mit Bepflanzen beschäftiget waren.

Wenn hier der neue Weinberg abgestekt ist, so fängt man an, zu Rigolen. Während dem Rigolen werden zugleich die Weinstöke eingesezt, so, daß die Entfernung der Reihen die Breite jedes

und feuchten Boden, und kommen beſſer fort, tragen auch häufigere Früchte, als wenn ſie in einer leichten, magern Erde ſtehen. Hier wird alles Begießen nicht viel helfen, viele Früchte zu erlangen. Kann man ihnen einen Plaz anweiſen, den die Sonne nur von Morgen bis Mittag beſcheint, ſo iſt er ihnen, weil ſie da dem Austroknen nicht zu ſehr ausgeſezt ſind, ſehr vortheilhaft. Eine anhaltende Sonnenhize bringt ihnen Nachtheil: denn die kleinen Beere werden verhärtet, und die mehrſten kommen gar nicht zur Vollkommenheit. Man laſſe auch zwiſchen den Erdbeerpflanzen keine anderen Pflanzen aufkommen, und ſchneide daher ſelbſt den Sommer hindurch die von ihnen auslaufenden Ranken fleißig ab, welche den Stok ſowohl, als die Früchte ſchwächen, und den Wachsthum hindern.

Die beſte Zeit, ſie zu verſezen, iſt im Herbſte, ungefähr im Oktober, damit ſie ſich noch bewurzeln können, ehe die Fröſte eintreten, welche den Boden troken machen, ſo, daß wenn die Wurzeln nicht recht feſt in der Erde ſtehen, dieſelben öfters bei dem erſten Thauwetter aus dem Boden gezogen werden. Je früher ſie eingeſezt werden, wenn die Herbſtregen anfangen, deſto feſter werden ſich die Wurzeln ſezen, und man wird nicht befürchten dürfen, daß ſie umſchlagen. Bisweilen werden auch die gut eingewurzelten ſchon im erſten Jahre etwas Früchte bringen. Im Frühjahre ſchlagen ſie ſelten ſo gut an. Das Erdreich, worin man die Erdbeere verpflanzen will, muß vorher beim Zurichten ſehr gut von allem Unkraute gereiniget werden, weil ihnen dieſes an ihrem Fortkommen ſehr hinderlich iſt.

In großen Gärten ſezt man ſie meiſtentheils als Einfaſſung um die Felder. Will man ſie aber in Beete verſezen, ſo werden dieſe vier Schuhe breit gemacht. Auf jedes Beet macht man 4 Reihen, einen Schuh weit von einander, ſezt die Pflanzen auch einen Schuh weit, drükt die Erde feſt an die Wurzeln und gießt ſie reichlich an. Große Erdbeer-Sorten erfodern aber eine etwas weitere Entfernung, etwa nur 3 Reihen und 15 Zolle weit von einander. Man nehme, um gute Pflanzen zum Verſezen zu haben, ſolche ja nicht von alten, vernachläßigten und nicht ſehr fruchtbaren Stöken. Diejenigen Pflanzen, die zunächſt am Stoke ſtehen, ſind denen, die in einer Entfernung an den fortlaufenden Stengeln befindlich ſind, weit vorzuziehrn.

Da ſich mancherlei Arten Ungeziefer unter und bei den Erdbeerpflanzen aufzuhalten pflegen, die theils die Früchte verzehren, theils die Pflanzen zernagen, theils den Freunden der Erdbeere ekelhaft weeden, ſo muß man ſie aufſuchen und möglichſt auszurotten trachten. Fröſche und Kröten verbergen ſich häufig unter den Erdbeerſtöken, und verzeheen die Beeee. Man entdekt ſie leicht, wenn man nur mit einem Stoke in den Erdbeee-Anlagen ſanfte herumfährt. Schwerer ſind die Erdſchneken zu vertilgen, welche den Früchten ſehr nachgehen. Man kann ſie aber vermindern, wenn man zwiſchen den Reihen hin und wiedee kleine Brettſtüke, platte Steine, Ziegelſtüke legt, unter denen ſie ſich am Tage aufhalten und verbergen, wo ſie leicht gefunden und umgebracht werden.

Im Herbſte verſehe man die Stöke mit gutem, verweſetem Kuhmiſte, guter Gartenerde oder Holz-Erde ꝛc., welche dann im Frühjahre, wenn man die Erde mit einer Hake loker gemacht, mit untergehakt werden muß.

Grabens angibt. Zwei Arbeiter, denen ich zuſah, zeichneten ſich vor Allen — im Weinbeege ihres Herrn aus — nicht durch Fleiß und Achtſamkeit, ſondern durch Nachläſſigkeit und Unachtſamkeit. Denn ſie hatten erſtlich ſchon Reben mit den allerſchlechteſten Wurzeln, und dieſe mußten zweitens um ſo viel nachtheiliger die Nachläſſigkeit empfinden, mit welcher ſie Sonne und Wind ausgeſezt waren, als ſie die Arbeiter nur ganz ſchlecht mit einem Kleidungsſtüke bedekten.

Ein Zuber mit Waſſer, worein man die jungen Wurzelreben geſtellt hätte, müßte hier um ſo viel nothwendiger geweſen ſeyn, als die Arbeit des Rigolens und Sezens doch ſehr langſam von Statten geht. Ich ſagte dieſes zu Einem der Arbeiter; er meinte, dieſes möchte freilig nicht übel ſeyn, man ſey nun aber einmal nicht gewohnt, ſolche Umſtände zu machen. u. ſ. w. Doch bedekte er die Wurzeln etwas beſſer, als es früher geſchehen war.

Sie werden ſich vielleicht bei ſich denken: wie ich mich da an Dingen ſtoſſen mag, die mich nichts angehen? Doch, Sie wiſſen ja, daß dieſes ſchon ſo meine Art iſt, und ſo bin ich ſchon wieder in Zwieſpalt mit einer ſchon bejahrten Frau, die eben ihre Weinſtöke ſchnitt. — Mir gefiel ihr Schnitt nun einmal gar nicht, und überhaupt ſahen ihre Stöke

Digitized by Google

Freundschaftsbündnisse in dem Reiche der Gewächse.

„Ich möchte der Mann nicht gewesen seyn," sagt der unvergleichliche Sterne, „der von Dan bis „Berseba gehen und ausrufen konnte;" es ist alles „öde." Irgend ein Bäumchen würde ich doch gefun„den haben, mit dem ich Freundschaft hätte schlies„sen können. Ich würde mich an seinem Schatten „gelabt und durch sein frisches Grün erquikt haben. „Hätte es seine Blätter fallen lassen, so würde ich „mit ihm getrauert haben, und wenn es wieder jung „geworden wäre, so hätte ich mit ihm zugleich wie„der aufleben wollen."

Armer Yorik! gäbe es nur in jenen Gegenden ein Bäumchen, gäbe es nur in Meilen weiter Entfernung eine Quelle mit frischen Dattelbäumen besezt, die man oft Tage lang vergebens suchen muß. Wäre nur nicht alles, wie in der Gegend von Mark Ranstädt oder Lüzen, oder wie auf der kahlen Meile bei Görliz, oder wie auf der Fläche vor Stone bei Windsor, so kahl und öde, daß auch nicht das kleinste Gesträuch dir ein freundliches Schirmdach vor der Sonnenhize anböte. Gerne wollte ich dir die Freundschaft mit dem holden Gewächse gönnen, das für dich, du zartes mitfühlendes Wesen, seine Zweige ausbreitete, um dich zur näheren Vertraulichkeit einzuladen. Gewiß, auch in der Pflanzenwelt gibt es Prädilektionen (ich finde gerade in der Mehrheit keinen anderen Ausdruk für diesen Begriff). Der Rosenstok, den wir uns erzogen haben, die jungen Aepfelbäumchen, die aus unseren gesammelten Kernen erwachsen sind, der blühende Nelkenstrauch, den wir als Andenken von unserem Freunde erhielten, die aufsprossenden Kirschreiser, die wir vom Mutterstamme abgelöset haben, das sind unsere Freunde und Verwandten eben so gut, wie der reiche Pächtersohn, der sich unseren Vetter nennt. Jeder Eichbaum, dessen bemooste Wurzel uns zum Polster dient, jede Linde, die jährlich ihre Blüten auf uns herabschüttelte, jede Weimutskiefer, die unser einsames Bänkchen am Ufer des Bächleins beschattete, das mit den goldgeringelten Wellen in der Sonne vor uns spielte, das sind unsere Vertrauten, mit denen wir ein enges Bündniß geschlossen haben; das sind die Theilnehmer unserer Bekümmernisse, die unsere Sorgen lindern, und einen stillen Frieden über die Seele verbreiten. Mit Schmerzen trennen wir uns, wenn das Schikſal Entfernung gebietet, von diesen trauten Lebensgefährten. Wir nahmen Antheil an ihren Begegnissen, wie sie an den unserigen Theil nahmen. Wir bemerkten jede Verlezung, die sie betroffen hatte. Wir erfreuten uns über jeden natürlichen Schmuk, der ihr Ansehen verschönerte. Wir betrübten uns über jeden Verlust, den sie an irgend einem ihrer Theile erlitten. Ihre Feinde und ihre Lebenszerstöhrer waren auch die unsrigen. Jeder Unfall, der sie traf, raubte uns einen Theil von der Zufriedenheit und Heiterkeit des Geistes, womit wir uns umgeben fühlten; und unsere Laune verstimmte sich, wenn wir durch einen Zufall verhindert wurden, Augenzeugen von ihrem Wohlbefinden zu seyn. Zwar entbehren wir an den Gewächsen die lebendige Erkenntlichkeit unserer freundschaftlichen Gunstbezeugungen, die wir in dem Thierreiche wiederfinden. Dafür entschädigen uns aber auch die bescheidenen Lieblinge in der Pflanzenwelt durch ihre unschuldsvolle Arglosigkeit. Kein verschüchtertes Zurüktreten, keine eigensinnige Verschlossenheit, keine lieblose Härte, kein bellender

---

gar nicht aus, wie sie in einen gut behandelten Weinberge aussehen sollten. Ich fragte über Dieses und Jenes, warum sie so und nicht anders verfahren? Ich wurde aber ganz kurz abgefertiget, indem sie sagte: „So machen wir es halt hier einmal, und wir müssen es doch wohl wissen, wie wir es machen müssen, weil wir das ganze Jahr damit umgehen" u. s. w.

Da man sich in dem Spessert noch im tiefsten Winter zu befinden glaubt, war es mir um so überraschender, in den Gemüsefeldern vor Frankfurt Alles in voller Thätigkeit zu sehen. Der Fleiß der Frankfurter Gemüse-Gärtner ist groß, wie es sich in der Nähe einer großen, volkreichen Stadt erwarten läßt. Wirklich hätte ich hier einige Tage verweilen mögen, um alle Eigenheiten, die man hier schon beim ersten Ueberblike gewahr wird, näher zu untersuchen. — Ich wüßte in der That nicht, was ich antworten sollte, wenn man mich fragte, wo denn der Gemüsebau am Zwekmäßigsten betrieben würde: im Bambergischen, in der Umgebung Straßburgs, oder bei Frankfurt. — Man sollte es kaum glauben, und doch ist es wahr, daß die Verschiedenheit in Bearbeitung des Bodens, so wie überhaupt die ganze Behandlungsart so verschieden ist, daß ein geschikter Gemüsegärtner aus Straßburg hier in Frankfurt von Neuem zu lernen anfangen müßte. Wenn er nun auch hier ausgelernt

Digitized by Google

Widerſinn, kein Troz, kein böſer Wille verleidet uns die Gutthaten, die wir ihnen ohne Rükhalt erzeigen. Unſeee liebreiche Vorſorge vergelten ſie uns augenbliklich durch das Anerbieten von tauſend Annehmlichkeiten, die wir uns ſelbſt entziehen wüeden, wenn wir uns weniger um ſie bekümmerten. Sie gehören uns an, und ihre anhängliche Treue bleibt uns verſichert, ſo lange wir ſie in unſere ſchuzeeiche Aufſicht nehmen.

Jedes neue Leben, was durch ihre Pulſe ſchlägt, jedes Aufſtreben ihres durch uns beförderten Wachsthums, jede ſchöne Blüte iheer zart entwikelten Keime, jedee balſamiſche Wohlgeruch, den ſie uns entgegenſtrömen, erhöht die freudigen Gefühle unſeres eigenen Daſeyns und Wachsthums, und vergütigt uns die kleinen Mühwaltungen, die wie aus Liebe füe dieſe beſondere Gattung von Geſchöpfen, unaufgefordert übeenommen haben. Mag immerhin die Pflanzenwelt uns auf den Voezug der lebendigen Geſchöpfe zurükführen und uns Vergleichungen machen laſſen, die zum Vortheile der beſeelten Organiſationen ausfallen. Mögen die Erzeugniſſe des Gewächsreiches uns zu Voebildern dienen, wie wie den Menſchen behandeln ſollen, wenn er unter unſerer Pflege wachſen und gedeihen ſoll. Zuverläſſig wird uns die Betrachtung über dasjenige, was in der Pflanzenwelt von Einfluß auf unſere Gemüthsveränderungen ſeyn kann, manches lehrreiche Reſultat liefern, von welchem wir auf unſere ſinnverwandte Mitgeſchöpfe eine überaus wohlthätige und beglükkende Anwendung machen können.

Blumenliebhaber ſind immee auch Menſchen-Freunde und warme Eiferer für Menſchen-Wohl. Noch nie bin ich von dem Bewohnee eines Zimmers, das ringsum mit duftenden Blumen gefüllt iſt; wo auf niedlichen Blumen-Tiſchen und vor allen Fenſteen die Harmonie eines lachenden Gartens duftet, ſteif und inhuman aufgenommen worden. Aus dem Wachſen und Treiben meiner Blumen-Gewächſe redet zu mir beſtändig die Arkraft der Schöpfung.

Ich forſche den künſtlichen Bau und eeſehe
Des Göttlichen Spuren; es hebt ſich die Beuſt.
Entzüken ergreiffet das Herz, nnd die Nähe
Der Gottheit bringt ſrlige, ſelige Luſt.

Ueber den Nuzen des Obſtes und anderer Früch te und deſſen Einfluß auf die menſchliche Geſundheit.

Von dem Nuzen der Aepfel.

Aepfel ſind von Natur kalt und feucht. In Deutſchland ſind die Boesdorfee (Maſchansker) und viele andeee berühmt. Wenn ſüße Aepfel vor der Mahlzeit oder beim Schlafengehen gegeſſen werden, ſo laxiren und öffnen ſie den Leib, und teeiben die Würmer ab. Die ſauern treiben auf den Urin. Gebratene Aepfel ſind eine geſunde und ſchöne Speiſe für Kranke. Gekochte ſind füe den Magen eine wahre Arznei, und dienen wider die Schwermuth und wider das Herzklopfen. Aepfel mit Zimmet und Zuker zu einem Brei geſotten, und friſche Eier hineingerührt, ſind füe keanke und matte Perſonen eine eequikende Speiſe. Mit Butteemilch, Anis und Brod gekochte Aepfel, kann Denen vorzüglich empfohlen werden, welche an einer Fieberhize leiden, odee die ihre Bruſt erkältet haben. — Wer die Aepfel aufbewahren will, darf ſie nur mit Feigenblättern umwinden, und mit Thonerde bekleben. Man kann ſie anch in Wein oder Wein-

---

hätte, und nach Bamberg käme, würde es ihm wiedee wie in Frankfurt ergehen. Und ſo würde es Jedem ergehen, er möchte von Bamberg oder Frankfurt ausgehen. Wer aber die Bauart dieſer drei Städte genau erlernt hätte, würde dennoch in einen großen herrſchaftlichen Gaeten, wo mit dem Gemüſebaue eine gewiſſe Zierde verbunden werden ſoll, noch gar nicht brauchbar ſeyn. (Ich rede hier nur von einem Menſchen, der Alles ohne Lektüre, nue aus der Arbeit ſelbſt erlernen wollte.)

Von Natur muß die ganze Gegend vor Frankfurt, wo jezt die vortrefflichſte Erde iſt, und alle Küchengarten-Gewächſe vortreffiich wachſen, ein großer Sumpf geweſen ſeyn, weil alle dieſe Gemüſefeldee auf Faſchinen ruhen, die nach Ausſage eines Mannes, den ich deßwegen feagte, alle 10 Jahre erneuee werden müſſen. In dem Eigenthume eines jeden Einzelnen iſt eine Geube, die man hier Kaut nennt, zu deren Tiefe eine einfache Staffel führt, woraus man im Sommer das Waſſer zum Gieſſen nimmt.

Zum Sehen iſt das Alles ganz hübſch. Beim Leſen werden Sie daran wenigee Inteeeſſantes finden, und Ihre Gedanken nue immer ſchon nach Dietz gerichtet haben. Deßhalb ſchließe ich, und eile voewäets. Ihr — Diecker.

Digitized by Google

mutter legen. Aber sie müssen zu diesem Behuf mit der Hand abgepflükt, und nicht gedrükt oder gequetscht seyn. — Faule Aepfel leisten herrliche Dienste, wenn man sie auf den Brand legt, und der sogenannte Aepfelmost ist ein gesundes, angenehmes und kühlendes Getränke.

Von dem Nuzen der Birnen.

Sie nähren besser, als die Aepfel, sind auch mehrentheils süßer und saftiger, aber sie sind bei weitem nicht so gesund. Gebratene Birnen sollen das Herz und den Magen stärken, und die Mattigkeit der Glieder vertreiben. Gebakene mit Aepfeln, Zwetschgen, Marunken, und Weichseln, auch wohl mit getrokneten Etschebetschschalen gekocht, dienen im Winter insbesondere bei Kälberbraten, zu einer angenehmen und gesunden Beikost. Denn die Aepfel und Zwetschgen haben die Kraft, den Leib zu öffnen, und die Birnen, ihn zu stopfen. Die Marunken geben eine angenehme Süße, die Kirschen aber haben etwas säuerliches an sich. Folglich erhalten sie in dem menschlichen Körper das Gleichgewicht, und kizeln zugleich den Gaumen. Ueberdieß dauern alle diese Obstarten, wenn sie gebaken worden sind, wenigstens zwei Jahre und länger in ihrer Kraft fort, nur muß man sie bei schönem heitern Wetter mit der Hand abpflüken, ohne sie zu drüken.

Von dem Einfluß der Aprikosen (Marillen) und Pfirschen auf die menschliche Gesundheit.

Die Aprikosen dienen für heisere Sprache. Die Pfirschen löschen den Durst. — Die Aprikosen und Pfirschenkerne haben eine erwärmende Kraft. Sie stärken das Gehirn und den Magen, schärfen die Sinne und das Gedächtniß, und öffnen die verstopfte Leber und Lunge. Sie haben mit den bittern Mandeln fast einerlei Kräfte und Eigenschaften. — Aus den bittern Aprikosenkernen bebereitet man ein starkes und geistiges Getränke, welches man Natavia nennt. — Von den äußern harten Schalen der Aprikosen erhält man — wenn sie gebrannt worden — eine ungemein schöne schwarze und brauchbare Farbe. — Der Aprikosenbaum liefert einen Gummi, welcher, wenn er in Wein zerschmolzen und getrunken wird, ein vortreffliches Mittel wider das Blutspeien ist, den Stein vertreibt, und die verstopfte Lunge öffnet. —

Fortsezung folgt.

Garten = Anekdote.

Als einem Beamten zwei Jahre nach einander die Früchte von einem an seinem Hause stehenden Aprikosenbaum gestohlen wurden, und er auf Niemand, als auf seine Küchenmagd, Verdacht hatte, sagte er im Sommer des dritten Jahres, als kaum die Früchte zu reifen anfingen, zu obiger Magd: Heuer werde ich doch erfahren, wer mir meine Aprikosen stiehlt; denn ich habe einen großen Theil davon vergiftet." — Mit Respekt! Das war im Grunde eine feine Lüge, aber — half. Kein einziges Stük wurde mehr entwendet.

Nachricht.

Ueber die gütige Aufnahme, die man allenthalben dieser Garten-Zeitung schenkt, eben so erfreut, als ermuntert, werden wir suchen, demnächst auch zu den meisten Nummern abwechselnd bald Stein-Abdrüke, bald Holzschnitte beizugeben. Hätten wir die uns hiezu nöthigen Arbeiter an der Hand, könnten wir damit auf der Stelle beginnen. — Aller Anfang ist schwer; doch Alles ist schon gewonnen, weil nur einmal angefangen. —

Man fodere aber auch nur nicht mehr, als dem *Anfange* möglich ist — nicht schon *Vollendung*, wo sich kaum das *erste* Leben regt.

Da wir bei der *Wohlfeilheit* dieser Schrift auch Leser aus den alleruntersten Volks-Klassen vor uns haben, und wir um so mehr auch auf *Diese* Rüksicht nehmen müssen, als es eben unsere Tendenz ist, da, wo die Gärtnerei noch *gar nicht* aufgefasst ist, die ersten Handgriffe und Lichtstrahlen hiezu zu verbreiten, so bitten wir bei Lesern, welche hierin schon *weiter* vorwärts sind, noch um kurze Nachsicht. Wir *können* und *dürfen* die untern Stuffen auf dem successiven Gang nach dem höhern Standpunkte der Gärtnerei und Blumistik nicht überspringen, werden aber nach dem festen Gange unseres Planes gewiss zu Jedermanns Zufriedenheit an's Ziel kommen.

Im Verlage bei Redakteur J. C. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an F. Pustet in Passau.

Halb-Jahr Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Convette 1 fl. 24 kr — postofrei

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. **No. 19.** 7. Mai 1823.

Wenn wir mit großem Fleiß Gemüs und Blumen bauen,
Und unser Garten sonst uns Dieß und Jenes trägt,
Dann sollten wir, wenn wir verschied'ne Gräser schauen,
Sie nennen können auch, wenn man uns darnach frägt.

Der Leser sieht, daß ich hier die Botanik meine,
So fern zur Gärtnerei uns selbe nöthig ist;
Denn daß man jene auch mit dieser noch vereine,
Ist Gärtners Pflicht und wird an ihm nicht gern vermißt.

Inhalt: Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau: Der Rettig. — Der kleine botanische Garten, wie im jedem Dorfe einer seyn sollte.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Fortsezung.

§. 15.
Der Rettig.

Durch den langen häufigen Anbau sind auch bei dieser Rübe viele Spielarten entstanden. Man theilt sie gewöhnlich in Sommer- und Winterrettige; allein dieser Eintheilungsgrund kann leichtlich Mißverständnisse zur Folge haben.

1) Der schwarze Winterrettig, gemeiniglich der Erfurter schwarze Winterrettig — wächst zu einer ansehnlichen Größe, und ist von beliebtem Geschmake, hat eine schwarze, rissige, scharf und beißend schmekende Rinde. Er wird um Johanni gesäet, und im Winter genossen.

Er verlangt einen feuchten, kräftigen und sehr gut bearbeiteten Boden, welcher jedoch nicht frisch gedüngt seyn darf, vielmehr aus dem Dünger schon eine oder zwei andere Pflanzungen getragen haben muß. Frischer Mist macht ihn unangenehm schmekend, die Rübe wird wurmig, hökerig und wächst in Zaken. — Da die Rettige nicht dichter als 1—2 Fuß stehen dürfen, so legt man die Kerne in gemachte Rillen, oder in mit dem Jätehäkchen gemachte Löcher, und zwar immer mehr als eine in ein Loch, und zieht die als überflüssig und am schwächsten befundenen Pflanzen aus. Zur Saat wählt man einen Tag, wenn es vorher geregnet hat. Wäre dieß nicht, so gießt man die Grübchen mit Wasser aus, und wenn sich dieß in die Erde gezogen hat, wird der Same eingelegt und mit Erde bedekt, wo denn derselbe sehr bald aufzugehen pflegt. Gegen die heftige Nachstellung der Erdflöhe muß man die Pflanzen, so lange sie noch zart sind, fleißig begießen. Die Winterlinge werden bald nach Michaelis ausgehoben, weil ihnen der Frost leicht nachtheilig wird, indem sie dann ihre Schärfe und ihren angenehmen Geschmak verlieren, und nachdem man das Kraut

Nachrichten aus Frauendorf.

Dieckers fünfter Brief auf seiner Reise.

Nassau Dieß an der Lahn,
den 16. März 1823.

Hochverehrter Herr!

Endlich bin ich heute früh um 8 Uhr an dem Orte meiner Bestimmung angekommen. Ich war auch bereits bei Herrn Geheimen-Rath Diel, und er bezeigte eine sichtbare Freude über unser Unternehmen! Nur aber kam ich für den schicklichsten Zeitpunkt der Jahres-Zeit viel zu spät. Die frühern Sorten, vorzüglich die Birnen, trieben in dem hieroris etwas milderm Klima schon viel zu stark, als daß es noch rathsam wäre, davon Pfropfreiser zu schneiden. — Herr geheimer Rath wird uns daher seine Sammlung in der Art auf zwei Lieferungen mittheilen, daß wir nach Möglichkeit die thunlichen Arten noch jezt, — Alles aber, was für dermal schon zu weit vorwärts getrieben hat, auf die nächste Lieferungs-Zeit bekommen.

Uns kann dieses gleichviel seyn, und wohl noch erwünschter, als wenn wir die ungeheure Mühe des

Digitized by Google

abgeſchnitten hat, ohne jedoch das Herz zu verlezen, was ſie pelzig machen würde, veewahrt man ſie in Kelleen, am beſten aber in Gruben. Wenn ſie im Keller welk werden, pflegen ſie Manche zu begieſſen. Schlägt man ſie in Sand im Keller ein, und begießt ſie, ſo teeiben ſie zaete Sproſſen und Blätter, die, zeeſchnitten, im Winter einen wohlſchmekenden Salat geben.

Guten Samen von Rettigen zu ziehen, erfodert eine geoße Sorgfalt. Zu dieſem Behufe ſucht man im Herbſte die ſchwäezeſten, wohl geformteſten und glätteſten ſorgfältig aud, und ſieht jeden für untauglich an, dee iegend ein weißes oder graues Flekchen, Höker oder Zake hat, weil ſolche zum Ausarten geneigt ſind. Die Blätter weeden abgeſchnitten, jedoch mit Schonung des Herzens, im Keller oder in Geuben durchgewintert, und im Mäez fußweit auf wohl zubereitete Beete geſezt. Zur Zeit der Blüthe muß man ſie oftmals mit Waſſer beſprengen, um die nachſtellenden Käfer abzuhalten, und den reifenden Samen, dem die Vögel ſehr nachſtellen, ſchüzen duech Scheuchen, oder im Kleinen duech übeeſtellte Neze. Der Same muß ſchonend ausgedeoſchen werden, um ihn nicht zu quetſchen.

2) Der Frühe- oder Sommerrettig.

Dieſe Sorte heißt auch der ſchwarze Sommerrettig, und iſt wenig vom vorigen unterſchieden, er iſt ſaftiger und weniger ſcharf, ſchießt weniger in den Samen, und kann feüher, ſchon im Mai, gelegt werden. Die Sommereettige haben mit voeigem gleiche Kultur, wachſen ſchnell, weeden aber mindee geoß. Man verbraucht ſie öftees ſchon, wenn der Same des ſchwarzen Winterrettigs gelegt wird.

3) Dee Sandeettig.

Er macht eine eunde kueze Rübe, iſt wenigee beliebt als die vorigen Sorten, wird gegen Weihnachten leicht pelzig. Man legt den Samen 2 bis 3 Wochen nach Johanni, verzieht in dee Folge die überflüßigen Pflanzen, und läßt ihm ſonſt die erwähnte Behandlung angedeihen.

4) Der Corinthiſche Rettig.

Dieſe Rettigſorte hat die beſondeee Eigenſchaft, daß ſeine Rübe, wie bei dem Kohlrabi, über der Eede wächſt. Von außen hat ſie purpurfarbene Ränder, und unter der Erde endigt ſie ſich in mehreee Aeſte mit faſerigem Gewüezel. — Die Blüthe iſt von dunkelblauee Farbe, welche jedoch ins Purpurfarbige fällt, mit ſchwärzlichen Adern und Rändern. Man zieht dieſen Rettig mehr der Seltenheit, als ſeiner Vorzüge wegen.

Fortſezung folgt.

Der kleine botaniſche Garten, wie in jedem Dorfe einer ſeyn ſollte.

Unter dem Namen „botaniſcher Garten" verſteht man gemeiniglich einen Raum in großen Haupt- odee Univerſitäts-Städten, wo ein geoßer Vorrath von in- und ausländiſchen Gewächſen erzogen, von Profeſſoeen wiſſenſchaftlich gezogen und geoednet wird, u. ſ. w.

Man ſollte aber dem Sprichworte: Es iſt beſſer Etwas, als gar Nichts, beſſer nachkommen, und auch dort Hand ans Werk legen, wo man nicht ins Große wieken kann.

In allen Gegenden ſind Pflanzen von verſchiedener Aet zu finden. Nur ſehr wenige Menſchen ſchenken dieſen Weſen irgend eine Aufmeekſamkeit; nur Wenige wiſſen ſie zu benennen. Die allergrößte

---

Veredlungs-Geſchäftes auf Einen Moment überm Halſe hätten.

Diels Pflanzungen liegen an vier Orten. Alle viee Orte nehmen aber nicht ſo viel Raum ein, als nur die Hälfte des bis jezt in Frauendoef blos zue Baumſchule beſtimmten Plazes. Sie mögen ſich hieraus vorſtellen können, daß hier die Standbäume oder Mutterſtämme nicht in veehältnißmäßiger Entfernung geſezt ſind, wie bei uns! Um ſo auffallender und imponieendee iſt aber auf dieſem, eben nicht ſehr großem Raume, die Sammlung ſo vieler Obſtarten, als ſie vielleicht niegends in Deutſchland, ja vielleicht in ganz Europa beiſammen anzutreffen ſind.

Herr Diel hat einen Sohn, der Juriſt, und nicht zu Hauſe iſt. Ich zweifle daher, daß er als Pomolog in die Fußſtapfen ſeines Vaters teeten wird, welches allerdings füe die Pomologie zur wünſchen wäre. — Diel ſagte mir aber, daß ee ſeine Sammlung an ſo verſchiedene Orte beeeits veebreitet habe, daß ſie ſich nicht wiedee verlieren könnte. — Daß die Sammlung gerade in Dietz foetbeſtehen ſoll' darauf ſcheint Heer Diel keinen Weeth zu legen, ſonſt müßten andere Voekehrungen getroffen werden. Denn Niemand, als der Herr Geheim-Rath ſelbſt, kenut die verſchiedenen Soeten in ihrem aufeinander gedrängten Standorte auseinander, und ich glaube,

Digitized by Google

Mehrzahl weiß keinen andern Namen, als Gras oder Unkraut, und in solcher Eigenschaft werden die Gewächse verachtet und gar nicht irgend einer Aufmerksamkeit werth gehalten. Wie Wenigen fällt der Gedanke ein, daß der nämliche Schöpfer, der Sonne, Mond und Sterne schuf; — dem Menschen, dem Elephanten und dem Löwen, wie dem kleinsten Wurme seinen Wirkungskreis anweis't, — daß dieser Schöpfer auch jedes Pflänzchen ins Daseyn rief.

Den Kindern sind die Pflanzen nicht verächtlich. Sie fragen immer: Was ist dieses, was ist jenes? — Weil sie aber immer zur Antwort bekommen: es ist Unkraut, oder ich weiß es nicht u. s. w., so müssen sie endlich auch gleichgiltig werden und glauben, was die Eltern sagen. Dieses Fragen sollte man aber als einen Fingerzeig annehmen, den ersten Unterricht der Kinder damit anzufangen, ihnen die Pflanzen, die zunächst an ihrem Wohnorte, dann etwas weiter u. s. w. wachsen, kennen zu lernen.

Viele verdienstvolle Erzieher haben dieses schon längst erkannt und empfohlen; aber hiebei bleibt es; ohne daß allgemeiner Gebrauch davon gemacht wird.

Von dem vielem Nüzlichen und Guten, was sich hiebei bezweken liesse, will ich nur Folgendes als Beispiel anführen: Die Pflanzen bestehen aus sehr vielen Theilen, deren Auffindung Aufmerksamkeit erfodert, wodurch der Jugend auf eine anschauliche Art begreiflich gemacht wird, wie genau man die uns umgebenden Gegenstände betrachten muß, um sie vollständig kennen zu lernen. So läßt sich bei der Kultur der Pflanzen ebenfalls augenscheinlich zeigen, daß es eine eigenthümliche Beschaffenheit aller Dinge ist, daß wir nur durch Fleiß, Nachdenken und anhaltende Thätigkeit Alles veredlen, und — zu unserm Gebrauche veredeln können.

Aber nicht blos Vortheile für das Alter des Knaben und des Jünglings gehen aus der Pflanzenkunde hervor, sondern sie wirkt auch sehr vortheilhaft auf das praktische Leben ein. Zum Beispiel, wie verschiedenartig sind nicht die Futter-Gräser in den Wiesen! Würden alle in einem leicht zu übersehenden Raume beisammen stehen, so könnte der Landwirth aus der Verschiedenheit des Wachsthumes die vortheilhaftesten kennen lernen und vorzugsweise anziehen u. s. w.

Wie könnte dieses aber leichter ausgeführt werden, als wenn man alle verschiedenen Pflanzen seiner Gegend auf einen kleinen Raum zusammen pflanzen würde?!

Eine solche Anpflanzung hat Herr Professor Jeunet Düval auf eine originele Art in Irlbach veranstaltet.

Diese Anpflanzung wurde erst vor zwei Jahren begonnen, an deren Vergrößerung noch immer fortgefahren wird. Herr Professor Düval genießt in seinem 72ten Jahre eine solche Gesundheit, als sich wohl wenige im 50jährigen Alter zu erfreuen haben. Ist der Hauptgrund dieser Gesundheit nicht wohl in der Bewegung in der lebenden Natur zu suchen? Sollte nicht schon Dieses eine Aufmunterung für diejenigen Personen seyn, die durch ihre Berufsgeschäfte meistens in das Zimmer gefesselt sind, eine gleiche Pflanzung zu begründen, wenn sie sich in der Lage befinden, es zu können? Man fange mit Wenigem an. Ist einmal der Anfang gemacht, so wird das Eigene damit verbundene Vergnügen schon zur Erweiterung auffodern.

---

daß viele gar nicht bezeichnet sind, sondern daß Herr Diel blos in dem Gedächtnisse wisse, wo sie, als alte Bekannte, stehen.

Er schneidet deßhalb auch jede Sorte eigenhändig, und sagte mir selbst, daß außer ihm Niemand dieses Geschäft besorgen könne.

Ich reise Morgen wieder zurücke; denn beim Schneiden kann ich unter diesen Umständen Herrn geheimen Rath nicht helfen, und die Pfropfreiser, welche ich ohnehin nicht tragen kann, wird derselbe so gut, als wenn ich dabei wäre, besorgen, in eine Kiste paken, und auf die Post bringen lassen. Da er Ihnen übrigens unverzüglich selbst schreiben wird, und ich die umfassendern Details dieses Geschäfts-Zweikes Ihnen mündlich in einer Stunde ausführlicher vortragen, als in einem ganzen Tage beschreiben kann, so enthalte ich mich bis dahin alles Weitern und bin —

Ihr

Dieker.

(Die verehrlichen Leser werden Herrn Diels Brief, so wie die Namen der gesendeten Obstsorten im nächsten Blatte getreulich abgedrukt finden.)

Digitized by Google

Diese Pflanzen müssen aber dann mit richtigen botanischen Namen bezeichnet werden; wodurch der Plaz erst den Namen „botanischer Garten" bekömmt.

Diejenigen, welche hiezu keine Kenntnisse haben, dürfen sich deßwegen von diesem Unternehmen nicht abschreken lassen. Sie dürfen nur die Pflanzung anfangen; es wird sich schon einmal in ihrer Gegend Jemand finden lassen, der sie kennt.

Aber auch mit einiger Mühe kann man sich durch Bücher so viele Kenntnisse erwerben, als nöthig ist. Doch, ein Mann, der etwas nachhilft, wird sich in jeder Gegend finden; denn die Pflanzenkenner sind doch so gar selten nicht mehr.

Man wende nicht ein, man könne ja die Pflanzen an ihrem Standorte anschauen und kennen lernen. Hiezu wird 1) zu viele Zeit erfodert, welche die Jugend und ihre Lehrer alsdann auf die Pflanzenkenntniß verwenden müßten; 2) kann man die Pflanzen, wer nicht genauer Kenner ist, ausser der Blüthezeit nicht leicht auffinden, da man sie doch zu jeder Zeit sollte erkennen; 3) trift man manche Pflanze in ihrem Naturzustande nicht vollkommen an, weil sie nicht ruhig fortwachsen können. So wächst z. B. Peucedanum officinale häufig auf den Wiesen in der Gegend Irlbachs; aber die schönen Dolden sieht man selten, weil die Wiesen zu früh gemähet werden. Und so mehrere. In einem botanischen Garten kann man sie in Einem Jahre besser kennen lernen, als sonst in vielen. Diejenigen Schüler, welche sich als vorzügliche Pflanzenliebhaber auszeichnen, werden jede einzelne dann von selbst in der freien Natur aufsuchen und ihre Kenntnisse erweitern.

Aerzten, Apothekern und gebildeten Wundärzten ist die Kräuterkunde mit ihrem Berufe ohnehin nahe verbunden.

Alles Nüzliche und Gute geht langsam vorwärts; ich zweifele aber gar nicht, daß die Zeit kommen wird, wo auch die Dorfjugend in jedem Frühjahre mit theilnehmender Freude den Schönheiten der verjüngten Natur entgegen sieht, wodurch edlere Vergnügen und Spiele die Zeit ausfüllen werden, als das Ausheben der Vogelnester und oft grausame Tödten der jungen Vögel.

Ich kann hiebei die Bemerkung nicht unterdrüken, daß der gebildete Mensch, dem Kenntnisse in dieser Wissenschaft gänzlich mangeln, sehr viel entbehrt, auf welches Derjenige, der diese Kenntnisse hat, Ansprüche machen kann, und es ist wirklich sehr zu verwundern, warum in Deutschland, bei unserm gewöhnlichen Schulunterrichte, wo oft die Wahl auf viel unnöthigere und unbehülflichere Sachen für das menschliche Geschlecht gefallen ist, keine allgemeine und populäre Botanik gelehrt wird. Sollte sie auch aus den gewöhnlichen Volks-Schulen ausgeschlossen seyn, so sollte man sie doch in solchen Bildungs-Anstalten lehren und pflegen, die mit dem Namen Institute belegt sind, mögen sie dem männlichen oder weiblichen Geschlechte angehören; gewiß würde die Botanik von nüzlicheren Folgen seyn, als Physiographie und Geographie, obgleich beide ihre Würdigung verdienen. In Frankreich, England und Italien findet man die Botanik beym schönen Geschlechte viel mehr gewürdiget und verbreitet, wie in Deutschland, und mehrere Frauenzimmer haben sich theils zu rationellen, theils zu idealen Botanistinnen erhoben, und geben uns von Zeit zu Zeit Anlaß, sie in ihrem Memoiren zu bewundern.

Wir werden uns bemühen, in diesen Blättern einen Ueberblik und kurze Anleitung zur Botanik zu geben. Der denkende Leser wird aber leicht einsehen, daß dieses nicht gleich Anfangs geschehen kann, weil wir, wie schon oft gesagt worden, zu sehr auf diejenigen Leser dieser Blätter Rükſicht nehmen müssen, die noch gar keinen Begriff von dem gemeinen und am dringend nothwendigsten Theile des Gartenwesens haben. Wir dürfen deßhalb jezt nur erst sparsam einzelne Artikeln aus dem Gebiete des höhern Gartenwesens einstreuen, werden aber gewiß mehr Bedacht darauf nehmen, sobald die Anfangsgründe des praktischen Gartenwesens einigermasen abgehandelt worden sind. Diecker.

Im Verlage bei Redakteur J. E. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an F. Puster in Paßau.

Halb-Jahr Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr — portofrey.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

1. Jahrgang. **No. 20.** 14. Mai 1823.

Wir füllen nach und nach um Haus und Hof die Räume
Mit Allem, was nach Art und Ort sich eben schikt.
Nebst Blumen und Gemüs erziehen wir auch Bäume,
Von denen unsre Hand bald süße Früchte pflükt.

Ich will für Dieſesmal die Aprikoſen wählen,
Und wem die zarte Frucht bisher nicht gut gethan,
Dem will ich eine Art, die ich geſeh'n, erzählen,
Durch die man oft ſehr leicht dem Klima trozen kann!

Inhalt: Das Aprikoſen-Gärtchen. — Mittel, abgeſchnittene Blumen lange friſch zu erhalten. — Verſchiedene Anſichten der Gartenbenuzung. — Ueber den Nuzen des Obſtes und anderer Früchte, und deſſen Einfluß auf die menſchliche Geſundheit, als: der Kaſtanien, dann der Brombeeren. — Garten-Anekdote.

Das Aprikoſen-Gärtchen.

Zwiſchen dem Fahrwege und einem Gebäude, welches vor einigen Jahren in Irlbach aufgebaut wurde, blieb ein 25 Schritt langer, und 7 Schritt breiter Raum liegen, der vor ſeiner Bepflanzung ſo unbedeutend ſchien, daß man bei vielen Häuſern in den Städten und auf dem Lande oft ſolche Plüze finden könnte, wenn man ſich ernſtlich darum umſehen wollte.

Dieſer Plaz war ſehr tief; er wurde daher mit guter Erde erhöhet und vor allen Zugängen des Viehes geſichert. Nun wurde das ſo entſtandene Gärtchen mit 20 Aprikoſenbäumen bepflanzet.

Man hatte gerechte Urſachen, an dem guten Erfolg zu zweifeln, indem ſchon vor 10 Jahren an der mittägigen Seite des Schloſſes hochſtämmige Aprikoſenbäume angepflanzet worden waren, die man aber wieder wegnehmen mußte, weil auch in dem gelindeſten Winter alle Sommertriebe verfroren. In dieſem kleinen Gärtchen kommen aber nun dieſe Bäume ſo gut fort, daß ſie heuer (1823) ſo ſehr mit Früchten bedekt ſind, als man ſie nur immer in Frankreich ſehen kann.

Ein neuer Beweis, wie wenig einzelne Verſuche ein richtiges Reſultat geben können. — Hier in dieſem Falle machen hundert Schritte einen ſolchen Unterſchied, als man nur von 200 Stunden mehr ſüdlicher Lage ſollte erwarten können. An der andern Seite des Schloſſes waren die Bäume zudem auch noch gegen Norden geſchüzt. In dieſem kleinen Gärtchen ſind ſie freilich von allen Seiten, theils durch Bäume, theils durch Gebäude eingeſchloſſen. (In Stadtgärten müßte dieſes oft der Fall ſeyn.)

Geſezt, ein Obſtliebhaber wünſchte an einem ſchiklichen Orte eine ähnliche Anpflanzung zu machen; er wollte es aber nicht dem Ohngefähr überlaſſen, oder hätte ſich nicht des nämlichen Schuzes zu erfreuen: wie leicht wäre es nicht, zu einem ſo kleinen Raume ſolche Vorrichtungen zu treffen, daß die Bäume im Winter und Frühjahre bedekt werden

Nachrichten aus Frauendorf.

Das vom Herrn Geheimerath Diel mit einer Kiſte Pfropfreiſer eingetroffene Schreiben lautet, wie folgt:

Naſſau Dieß an der Lahn
den 24. März 1823.

Wohlgebohrner, Hochzuverehrender Herr Hall-Oberamtmann!

Es freut mich recht ſehr, in Euer Wohlgebohrnen einen neuen eifrigen Pomologen kennen zu lernen, und ob ich gleich geſonnen bin, die Verſendung des eben ſo mühſeeligen, als oft der Geſundheit nachtheiligen Geſchäftes mit den Pfropfreiſern aufzugeben, ſo unterſtüze ich doch ſolche Männer noch gerne, welche die ächten Obſtſorten wieder ächt verbreiten wollen. Im Oeſterreichiſchen allein ſind über 8 ſolcher Baumſchulen, an deren Spize die Erzherzogen Anton und Johann ſtehen. — Leider iſt Mascon tod. Dieſer hatte alle Sorten von mir, aber es ſoll auch ſchon alles in Unordnung ſeyn. Nur vom 3ten Rang verſende ich nichts mehr, und ſelbſt manche vom 2ten Range rechne ich jezt dazu. Gerade dieſe ſollen nicht verbreitet werden, wie ich mich darüber im Aepfelheft X Vorr.

Digitized by Google

könnten. — Ich verstehe hier kein Bedeken mit Mist oder Stroh; denn dieses ist zu unsicher, ja oft schädlicher, als sie gar nicht zu bedeken; sondern eine solche Veranstaltung, damit man den ganzen Plaz oben wie mit einem Dache bedeken könne. Wie? — das werden Lage und Verhältnisse am besten an die Hand geben. An einem Hause z. B., mit welchem eine niedere Mauer parallel läuft, dürfte man nur Pfosten am Hause befestigen, und sie dann auf der Mauer auflegen, dann Stroh oder Rohrdeken auf diesem Dache befestigen, welche man nach Belieben aufrollen und niederlassen könnte. Eine solche Bedekung diente nicht nur zum Schuz in strengen Wintern, sondern auch im Frühjahr gegen Spät-Fröste.

Wie gut ein solches Gärtchen noch zum Durchwintern von Pflanzen dienen könnte, die nur bei gelinden Wintern im Freien ausdauern, aber oft erfrieren, läßt sich leicht einsehen.

Diecker.

Die Redaktion wünscht ähnliche Beiträge, nicht aus Büchern und Ideen, sondern aus der Wirklichkeit, wie obige Erzählung, von derer sehr wichtigen Richtigkeit sich Jedermann selbst in Irlbach bei Straubing auf dem Landgute Sr. Exzellenz des Herrn Grafen von Bray überzeugen kann.

Uebrigens findet die Redaktion sich bei dieser Gelegenheit veranlaßt, aus dem XII. Bande des deutschen Obstgärtners folgenden Aufsaz anzuhangen.

Vom Bedeken der Pfirschen- und Aprikosenbäume vor der Winterkälte.

Vom Hrn. Hofgärtner Stein in Detmold.

Nach meinen Erfahrungen ist das Bedeken dieser Bäume vor der Winterkälte mehr schädlich, als nüzlich. In meinen jüngern Jahren, da ich noch von Andern abhing, mußte ich dergleichen Bäume nebst noch mehreren, die eben so zärtlich seyn sollten, sorgfältig einbinden. Schon damals machte ich meine Glossen darüber und muthmaßte, daß ein Baum, welcher die Winterkälte unter einer so leichten Deke aushalten kann, sie auch gewiß ohne dieselbe müsse ertragen können, und nahm mir vor, sobald dergleichen von mir abhinge, keinen Baum, der der freien Luft ausgesezt seyn soll, vor dem Froste zu bedeken.

Es sind nun 30 Jahre, als ich nach Westphalen berufen wurde, um einen Garten ganz neu anzulegen; in diesem fand ich eine vortreffliche Gelegenheit zu einer Pfirschenwand, wozu ich die Bäume aus Brabant kommen ließ, also aus einer wärmern Gegend, als die hiesige ist. Ich stand diesem Garten 12 Jahre vor; nie ließ ich einen Baum vor der Winterkälte bedeken, und nie habe ich einen Zweig, viel weniger einen Baum durch sie verloren; obschon ich binnen dieser Zeit von Andern hörte, daß die Kälte so strenge gewesen wäre, daß sogar ihre gut bedekten Pfirschen- und Aprikosenstämme stark gelitten hätten. Ich gestehe es, daß ich damals mir den Kopf noch nicht sonderlich darüber zerbrach, wo eigentlich die Ursache steken müsse, daß unbedekte Bäume nichts, bedekte hingegen sehr viel gelitten hatten. Ich ließ es nur bei der bloßen Muthmaßung bewenden, daß der Standort die Schuld haben müsse, und war nur froh, daß die Meinigen noch gesund waren. Ich vergaß inzwischen diesen Umstand nicht, und zwar blos deswegen, weil ich mir das Wie? und Warum? noch nicht erklären konnte, und wenn ich ältere, erfahrnere Gärtner deshalb befragte, mir ihre Antworten nichts weniger

---

und wieder im 1ten Bändchen, Stuttgart 1821 Vorr. ausgesprochen habe. — Ich habe und sammle noch mit nicht geringen Kosten die Kernobstsorten, die leider sehr oft alte Bekannte sind, und nur fremde, willkührliche Namen haben. — Sie haben sehr recht: Soll die Pomologie im Allgemeinen wahren Werth haben, so müssen die Sorten einen festen, bestimmte Nahmen haben und behalten. — Kleine, an Sorten arme Baumschulen, wie die zu Bollweiller, Herrnhausen ꝛc. ꝛc., können dieses nicht leisten, und es ist hier auch nur Verkauf der Zwek, der bei mir ganz wegfällt, und nur in kleinen Partien für Obstliebhaber statt findet. — Meine für das System zum Prüfen angelegte Baumschule ist für das System. — Christ hat der wahren Pomologie geschadet durch Versendung zu vieler unrichtiger Sorten, und die nun als ächt angesehen werden. Nicht die Hälfte der Sorten in seinem Handbuch hatte er, und das allermeiste von mir. Dieses wird Sie die Zeit lehren.

Der brave Hr. Diecker ist zu einem Baum-Geschäft zu besorgen ganz geeignet, und ich wünsche ihm Glük zur Stelle als Director einer recht großen, systematischen Baumschule, wozu er ganz der Mann von Eifer, Kenntnissen und Talent ist. Helfen konnte er mir hier gar nichts, und da ich oft in manchen Tagen meine Baumschule gar nicht sehen

Digitized by Google

als Genüge thaten. Mein Vorsaz aber, keinen Baum der Art vor der Winterkälte zu beschüzen, ward dadurch noch mehr bestärkt.

Nach dieser Zeit kam ich noch tiefer in Westphalen und einen ganzen Grad mehr nördlich, nach Haldem an der Diepholzischen Gränze, ein dem damals noch lebenden königl. preuss. Staatsminister von der Horst gehöriges Landgut, der ein sehr großer Freund der Baumzucht von allen Gattung war. Hier fand ich eine lange Pfirschenwand, an welcher die Bäume größtentheils in ihrem besten Wachsthum und nach holländischer Manier gut unterhalten waren; auch waren sie von dem (Alters wegen) abgehenden Gärtner, der sie gepflanzt hatte, nie vor der Winterkälte bedekt worden. Im Vorbeigehen muß ich noch bemerken, daß dieser Gärtner den Frühlings-Schnitt an den Pfirschenbäumen auch kurz vor der Blüthezeit erst verrichtete.

Hier war es, wo ich im Jahre 1788 einem Gärtner in einem benachbarten adelichen Garten rieth, seine Pfirschen- und Aprikosenbäume nicht wie bisher zuzudeken, mit dem Zusaze, daß er viel Stroh und Arbeit ersparen, und die Bäume sich viel besser dabey befinden würden. Er mochte mir wohl nur halb geglaubt haben; denn er hatte, als der bekannte harte Winter von $17\frac{8}{9}$ herankam, nur einen Theil derselben unbedekt gelassen. Für seinen halben Unglauben wurde er durch die Strenge des Winters hart bestraft; denn alle seine bedekten Bäume waren zum Theil ganz erfroren und die übrigen sehr hart mitgenommen, da im Gegentheil die unbedekten unversehrt geblieben waren, und die Meinigen auf Haldem auch nicht das Geringste gelitten hatten. Sogar ein alter Pfirschenbaum, der nach dem Zeugnisse des sel. Hrn. M. v. d. Horst, der ihn eigenhändig gepflanzt hatte, 42 Jahre alt war, eine Wand 14 Fuß breit und 16 Fuß hoch über und über bekleidete, hatte nicht im mindesten gelitten, und noch soll er existiren. Er wäre nun 52 Jahre alt; gewiß etwas Seltenes.

Diese Vorfälle, da in einem und demselben Garten die unbedekten Bäume nicht, die bedekten aber bei einer so heftigen Kälte erfroren; und die leztern, oder vielmehr alle, die bei gewöhnlichen, nicht zu strengen Wintern bedekt waren, vielleicht nicht so viel litten, als jene, aber doch gesund blieben, gaben mir Licht. Ich schloß daraus, daß ein bedekter Baum, der vom Regen, nassen Schnee, feuchter Witterung u. d. m. naß oder feucht ist, des wohlthätigen Abtroknens durch die Luft und Winde beraubt ist. Jemehr nun Nässe oder Feuchtigkeit sich sowohl in, als unter der Deke auf dem Baume befindet, jemehr zieht sich der Frost dahin, je strenger er ist, und der Baum ist unwiederbringlich verloren, da hingegen der nicht bedekte und abgetroknete nichts davon empfindet.

Ganz ausser allen Zweifeln wurde es nachher durch folgende Thatsache gesezt: Im Februar des Jahrs 1789, als die strenge Kälte schon vorüber war, reiste ich nach Hannover, wo ich mehrere unter der Bedekung erfrorne Bäume antraf. Zufällig kam ich auch in den Garten eines reichen Privat-Mannes, der einige Tag vorher die Deke von seiner ansehnlichen Pfirschenwand hatte wegnehmen lassen. Alles, womit die Bäume bedekt gewesen waren, lag noch da. Noch nie können Bäume vor dem Froste sorgfältiger verwahret worden seyn: Strohmatten, Russische Matten und eine große Menge Stroh waren etliche Fuß dik vor den Bäumen her gepanset gewesen, und die Bäume? —

---

kann, auch bei schlechtem Wetter Pfropfreiser zu schneiden gar nicht angeht, so rieth ich, den Rükweg anzutreten, damit er zu Hause sey, wenn die Pfropf-Reiser ankämen. Das Wetter wurde aber wieder mit Schnee und Regen so schlecht, daß es in diesen 8 Tagen Mühe genug gekostet hat, 150 Sorten zu schneiden, die Sie hierbei in Aepfeln erhalten. Mit Birnen ist es bei uns zu spät, und sie sind voll Saft. Da es aber stets fortregnet, so können keine mehr geschnitten werden. — Was Euer Wohlgebohren künftiges Frühjahr, wenn ich noch lebe und zu diesem Geschäft noch gesund genug bin, (ich bin 67 Jahr alt,) wünschen, darüber verfertigen Sie, wie ich Hrn. Diecker angeben, ein Verzeichniß mit den Nahmen von den Sorten, die Sie wünschen, u. sorgen, daß solches im halben Januar hier ist. — In dieses Verzeichniß schreibe ich die Nri. da das doppelte Verfertigen v. Verzeichnissen die Absendung aus Mangel an Zeit, oft sehr aufhält. Was ich jezt für das System noch anziehe, muß vom 1ten Rang seyn, wohin ich besonders die neuen Sorten aus England rechne, die nur leider oft schlecht und halb verdorben ankommen, da die Engländer das Paken von Bäumen und Pfropfreisern gar nicht verstehen, und die Kosten ausnehmend groß sind. — Hrn. Diecker habe die engl. Abbildungen gezeigt. So etwas gibts in Deutschland nicht!

waren todt, rein todt bis auf oder in die Wurzeln. — Auf der Stelle zog ich aus dieſen und mehreren andern in dieſem Winter gemachten Erfahrungen das Reſultat, daß in gewöhnlichen, nicht zu ſtrengen Wintern ein bedekter Baum ohne Schaden zwar ausdauern, das heißt, mehr Kälte vertragen könne, als ein anderer zu gleicher Zeit nicht bedekter Baum, daß ihm aber die Bedekung in ganz ſtrengen Wintern, wo nicht tödtlich, doch gewiß höchſt nachtheilig ſey.

Daß Bäume und Strächer aus wärmern Ländern bisweilen etwas mehr Kälte ertragen können, als man ihnen in Abſicht ihres Geburtsorts zutrauen ſollte, davon liefert der Lorbeerbaum (Laurus nobilis Lin.), als Strauch behandelt, ein auffallendes Beyſpiel. Ich habe an einer nach Südweſt gelegenen Mauer verſchiedene derſelben ſeit 9 Jahren zwiſchen den Fruchtbäumen ohne alle Bedekung ſtehen, die bisweilen wohl eine vielleicht nicht ganz reif gewordene Spize verloren, übrigens aber ihr lebhaftes Grün behalten haben und bis hieher geſund geblieben ſind.

Ehe ich dieſen Aufſaz ſchließe, muß ich noch eines Vorfalls erwähnen, den ich im Jahre 1744 an der nämlichen Pfirſchenwand hatte, die ich vor Jahren anlegte. Es war ungefähr in der lezten Hälfte Aprils, da die jungen Früchte bereits die Größe einer Haſelnuß erreicht hatten, als an einem Nachmittage ſich ſtarkes Schneegeſtöber mit heftigem kalten Winde einſtellte. Um nun die jungen Früchte zu retten, ſtellte ich des Abends Strohmatten ſo dicht als möglich vor die Bäume. In der Nacht wurde es helle und noch vor Sonnenaufgang fing es an zu frieren, und zwar ſo ſtark, daß die Deken nebſt dem Schnee, den der Wind dahinter getrieben hatte, feſt an die Bäume gefroren waren. Ich ſchäzte meine Früchte ſchon für verloren; inzwiſchen ergriff ich noch ein Mittel, um ſie zu retten, das, wenn es nicht helfen wollte, doch auch nun nicht ſchaden konnte: die Sonne begann ſchon an dem weſtlichen Ende an die Wand zu ſcheinen, als ich auf die Mauer ſtieg, und mir durch einen Arbeiter eine Gießkanne voll Waſſer nach der andern reichen ließ, die ich vermittelſt des Sprizkopfs zwiſchen die Wand und die Deken goß, bis ich glaubte, daß es zum Losthauen hinreichend ſey. Erſt nach einigen Stunden, nachdem dieſes geſchehen, nahm ich die Deken hinweg und fand zu meiner größten Freude den ungleich größern Theil meiner Früchte friſch und geſund, nur hie und da wurden einige ſchwarz.

Dem Einwurf zu begegnen, daß die gut gebliebenen Früchte vielleicht es ohne dieſe Behandlung könnten geblieben ſeyn, muß ich hinzuſezen, daß alle Pfirſchen- und Aprikoſen-Früchte im ganzen Umkreiſe, ſo wie ich Nachricht davon bekam, bedekt oder unbedekt, ſo wie auch alle Pflaumen und Kirſchen, damals erfroren waren. Merkwürdig iſt es aber, daß die Früchte auf einem Zwetſchgen-Baume gut blieben, der zufälligerweiſe einen natürlichen Froſtableiter hatte: der Baum ſtand an einem Sodbrunnen, der ganz offen war, und zwar etwas ſchief, ſo daß ſich die Krone gerade über der Oeffnung deſſelben befand. Die Kälte, die die Früchte auf einer andern Stelle vernichtet haben würde, war alſo hier alle in das Waſſer gefallen. Ich fand in verſchiedenen andern Gärten nachher noch hier und da einzelne Zwetſchgen- und Kirſchenbäume mit Früchten, ſie ſtanden aber alle an Waſſergräben oder an einem Fluße.

Stein.

Ich hoffe, daß die Pfropfreiſer bald und glüklich ankommen und anſchlagen. Daß ſie alle ächt ſind, verſteht ſich von ſelbſt.

Mit wahrer Hochachtung

Euer Wohlgeboren

gehorſamſter Diener

Dr. Diel.

Betrag 27 fl. im 24 fl. Fuß oder netto 10 Stück Brabanter Thaler. Pr. Wechſel auf Frankfurt iſt das Bequemſte.

Die erhaltene Obſtarten ſind folgende:

Geſtreifter rother Herbſt-Calville.
" gelber "
Gräfenſteiner.
Blutrother Winterkardinal (2tes Bändchen.)
Alantapfel.
Gewürzkalville.
Danziger Kantapfel.
Goldgulderling.
Gelber Winterkarthäuſer.
Tulpenkardinal.
Erzherzogsapfel.
Großer rother Sommerhimbeerapfel.

Digitized by Google

Mittel, abgeschnittene Blumen lange frisch zu erhalten.

Man hat hier viel Unnöthiges getrieben und veranstaltet, hin und wieder mit verschiedenen Mitteln verklebt, und den Lebensgeist der Pflanze zu bewahren gesucht; allein, man fand, daß alles dieses wenig und gemeiniglich gar nichts half.

Die Erfahrung hat gelehrt, um die abgeschnittenen Blumen so lange wie möglich in einem frischen und lebenden Zustande zu erhalten, sie den vorhergenossenen Einflüssen gleichsam wieder zu geben, bey manchen Blumen ist aber weiter nichts nothwendig, als ihnen zu Zeiten frisches, doch nicht gar zu kaltes Wasser zu geben. Alle 24 Stunden nehme man die abgeschnittenen Blumen aus dem Wasser, in welchem sie stehen, und beschneide den untern Theil mit einem recht scharfen Federmesser, um denen Sauggefäßen Gelegenheit zu geben, wieder gehörig einsaugen zu können, indem sie sich durch die schleimigen Theile des Wassers verstopfen. Es ist ferner nothwendig, daß solche Blumen nicht zu kalt, am wenigsten aber zu warm gehalten werden; besonders ist dieses der Fall bei solchen Blumen, die aus einer sich dem Holze nähernden Mutter-Pflanze genommen sind, wie Rosen, Spireen u. dgl. m. saftige Pflanzenblumen bedürfen in dieser Hinsicht geringere Aufmerksamkeit.

Mehrere unserer Leser werden auch vielleicht schon Blumen gesehen haben, die bei vollkommener Trokenheit ihre Farbe und Gestalt beybehalten haben; man hält diese Kunst für ein der Natur entloktes Geheimniß; allein, das Geheimniß ist so groß nicht, sobald man weiß, daß nur wenige Blumen solche Eigenschaft besizen, und unter gewisser Behandlung, die wir angeben werden, dieselben zeigen; so bemerken wir dieses an dem Geschlechte der Ranunkeln, der Guaphalien oder Rheinblumen, und noch einiger anderer; bei saftreichen Blumen oder Pflanzen ist diese Behandlung nicht anzuwenden, und alle Vorschriften, welche der Verfasser über die Aufbewahrung der Rosen gelesen hat, und mit aller Vorsicht nachzuahmen bemüht war, sind ihm mißlungen. Sollen aber Blumen, welche sich dazu eignen, aufbewahrt werden, und zu ihrer Zeit wieder auferstehen, so verfährt man auf folgende Art: Man sucht sich eine hinreichende Menge eines recht trokenen feinen, aber nicht staubigen Sandes, sogenannten Uhrsandes zu verschaffen; ferner sorgt man für Gefäße von der Größe und Höhe, daß sie die aufzubewahrende Pflanze vollkommen, ohne daß selbe an die Wände desselben anstoßt, aufnehmen können. Diese Gefäße können ganz leicht, sogar von Pappendekel oder Schachtelspähnen gemacht seyn.

Die Blume, welche aufbewahrt werden soll, wird nur zur Zeit ihrer anfangenden vollkommenen Entwiklung abgeschnitten, wenn sie vollkommen troken, und einige Stunden von der Sonne beschienen worden ist. In das Gefäß bringt man dann so viel des trokenen Sandes, daß der Boden desselben etwa eines Fingers hoch bedekt ist, hält dann die Blume mit der einen Hand in das Gefäß, und zwar so, daß die Blume nach unten und der Stiel nach oben sieht, und umschüttet sie völlig mit dem trokenen Sande, welchen man durch gelindes Rütteln und einigemaliges Aufstampfen des Gefäßes etwas fester in das Gefäß einbringt, und verursacht, daß alle leeren Räume um die Pflanze herum ausgefüllt werden. Ist Alles so zugerichtet, so stellt man das angefüllte Gefäß an einen ziemlich stark

---

Engl. Kantapfel.
— Königsapfel.
Großer edler Prinzessinnapfel.
Königsapfel v. Jersey.
Rother Herbststrichapfel. Eigentlich ein Sommer-Apfel.
Moronky.
Großer gestreifter Kastanienapfel.
Weißer gerippter Herbststäubling.
Gelber Winterstettiner.
Imperial.
Rother Apollo.
Mayers weißer Wintertäubling.
Purpurrother Winteragatapfel.
Weißbart. Nur zur Probe, was 3ter Rang ist.
Herrngartenapfel, holländ.
Edler franz. Prinzessinapfel.
Früher Limonadapfel.
Borstorferreinette.
Große Winterfleiner.
Große engl. Reinette.
Champagner. —
Gädonker Goldreinette.
Gr. weiße engl. —
Middelberger —
Lorstone Sondergleichen.

Digitized by Google

erwärmten Ort, etwa in eine Temperatur, die auf dem Reaumürschen Thermometer 60 Grade anzeigt, in eine Bratröhre, wo die Speisen herausgenommen sind, auch hinter den Ofen, oder am beßten in das Stübchen, welches sich bei uns über den Bakösen der Bäker befindet, wo man das Gefäß 6 bis 8 Tage stehen läßt.

Verschiedene Ansichten der Gartenbenuzung.

Jeder Gärtner, er sey es von Berufs wegen, oder aus Liebhaberei, macht es sich zur Ehre und zur Freude, von dem Aufwand seiner Zeit und seiner Mühe den möglichsten Nuzen zu ziehen. Dazu verhilft ihm nicht so wohl die emsige Geschäftigkeit, mit der er unermüdet in seinem Garten arbeitet, als vielmehr das ruhige Nachdenken und das stille Ueberlegen, dem er sich zu jeder Jahres- und Tages-Zeit, in seinem Hause, wie in seinem Garten überlassen kann, auf welche Weise er Alles zum Besten einrichten, und in welcher Ordnung und zu welchen Absichten er seine Arbeiten vornehmen will. Zu der Anstellung solcher lehrreichen Betrachtungen, bieten sich ihm verschiedene Ansichten seines Gartens dar, die ihn zu besonderer Aufmerksamkeit reizen.

Ansicht des Raums.

Die möglichste Raumbenuzung verspricht dem Gartenfreunde den ersten Gewinn von seiner Arbeit. Was Andere in gleichem Raume ziehen, das kann der verständige und überlegende Gärtner seinem gegebenen Raume zehnfach abgewinnen. Stellung und Ordnung der Gewächse nach ihrer Größe und Verschiedenheit, nach ihrer Verbreitung unter und über der Erde, nach ihrem Bedürfnisse von Licht und Luft und Wärme, nach ihrem Vermögen zu tragen, wenn man sie wuchern läßt oder einschränkt, nach der jedesmaligen bequemen Lage des Orts und den vorhandenen Mitteln zur Forthülfe (Nähe des Wassers, der Düngung, der Unterstüzungs-Werkzeuge ꝛc.) mit beständiger Rükſicht auf das, was sie jezt oder nach einigen Wochen und Monaten seyn werden, — dieß Alles verhilft dem Gärtner zu den Vortheilen der Benuzung, die dem Unverständigen oft wie ein Wunder vorkommt.

Ansicht der Gewächsarten.

Den Gartenfreund bestimmt die Vorliebe zu dieser oder jener Art von Gewächsen. Ihm bringt den größten Vortheil Das, was ihm das meiste Vergnügen gewährt. Doch kann es ihm wenig Vergnügen machen, wenn er sich fruchtlos abmüht, eine Pflanze zu bauen, die ihm noch nicht ein einziges Mal recht gerathen ist. Der Fehler läßt sich vielleicht entdecken und verbessern. Besser aber ist es doch, von seinem Eigensinne abzulassen, und das, was sich vom Boden, von der Lage, vom Klima, von der Witterung, von der äußerst geschikten und behutsamen Behandlung schwer erzwingen läßt, lieber mit etwas Anderem zu vertauschen, wovon man sicher ist, daß es den Fleiß und die Sorge reichlich belohnen werde. Dem Gärtner von Profession bleibt in diesem Fall keine Wahl. Er muß aufs Nüzlichste zuerst, d. h. aufs Einträglichste sehen, genaue Rechnung führen über Zeit, Mühe, Auslagen, Taglohn und andere Kosten, und ein umherschauendes Auge für den besten Betrieb und Absaz seiner Produkte haben.

Ansicht der Pflege.

Nichts ohne Mühe, sagten die Alten; aber auch nichts ohne Kenntniß und Geschiklichkeit und Ueberlegung. Ein gelernter Gärtner meint Alles zu wissen, wenn er einmal in Wien oder in Paris

---

v. Mons Goldreinette.
Baumanns rothe Reinette.
Superintendentenapfel. S. Heft XXI. Vorrede.
Französische Quittenreinette.
Rein. Madame. Wahre große engl. Rein. Duhamal.
Englische Granatreinette.
Goldgelbe Sommerbessir, Herbstrein. S. Heft XXI.
Rosenfarber Kurzstiel.
Barcellona Pearmain.
Macons Glasreinette.
Honigreinette. Wahrscheinlich Knoops Paschapfel.
Weiße portugiesische Reinette.
Franz. Edelreinette.
Scheibenreinette.
Rother Holländ. Bellefleur.
Canada Loth. gelb. R.
Zuker —
Pomphelius rothe —
Wahre Neujorkerreinette.
Forellenreinette.
Röthlichte —
Englische Birn —
Zwergreinette.
Sorgvlietter —
Harlemer —
Mervisterreinette.

Digitized by Google

geweſen iſt. Um die weitern Fortſchritte der Gartenwiſſenſchaft kümmert er ſich wenig. Bücher ſind ihm zu koſtbar und es verdrießt ihn zu leſen. Der Liebhaber dagegen ſucht zu viel in Büchern, und läßt die Vortheile aus der Acht, die ihm das Anſchauen geben könnte. Wenn aber auch Beide alle zur Gartenkultur erfoderliche Kenntniſſe beſäſſen, ſo dürften ſie darum doch nicht aufhören, durch unermüdete Verſuche Alles zu erproben und immerwährende Rükſprache zu nehmen mit ihrer Luſt und ihren Kräften, die nicht zu jeder Zeit gleiche Aufmunterung genießen, und nicht überall die nöthigen Mittel zu ihrer Unterſtüzung finden.

Anſicht der Bewahrung.

Nichts iſt ſo niederſchlagend für den Arbeiter, als eine vergeblich angewandte Mühe. Der Gärtner findet Gelegenheit im Ueberfluſſe, zu erfahren, daß man nicht vorſichtig genug in der Beſchüzung und Erhaltung des mühſam Erlangten ſeyn kann. Ein Augenblik, eine Kleinigkeit kann ihn um alle Früchte und Belohnung ſeiner Mühwaltungen bringen. Dergleichen Verwahrloſungen wird man ihm gern das erſte und zweite Mal verzeihen; aber wenn ſie zehn Mal wieder kommen, und er in dem Augenblike, wo ihm ein geringer Schaden zugefügt wird, das Edlere und Beſſere nicht vor einem größern Schaden verwahrt, dann iſt er nicht mehr zu beklagen, und er darf ſich nicht verwundern, wenn er mit jedem Jahre immer weniger Vergnügen an ſeiner Beſchäftigung findet.

Anſicht der Vermehrung.

Die Pflanzenwelt iſt gemacht dazu, ihre Produkte zu vervielfältigen. Die ſeltenſte Pflanze kann zum Unkraute werden, wenn ſie mit Leichtigkeit wuchert. Auf die Vermehrung der Gewächſe muß der Gärtner ein immer wachſames Auge haben. Was in der einfachen Zahl Nuzen bringt, das bringt zwiefachen Nuzen in der doppelten Zahl. Der geringſte Nuzen wäre, das Ueberflüſſige in gute Erde zu verwandeln. Der Verſtändige aber wird niemals eine Pflanze darum geringer achten, weil ſie in ſeinem Garten zu gemein geworden iſt. Er wird vielmehr darauf bedacht ſeyn, alle übrige Pflanzen mit gleicher Leichtigkeit zu vermehren, um, wenn er ſelbſt in ſolcher Menge ſie nicht bauen will oder kann, doch wenigſtens Andern damit dienen zu können. Auf die vorzügliche Vermehrung des Koſtbaren und Seltenen, braucht man ihn wohl nicht zu erinnern; eher dürfte man ihm zu Gemüthe führen, daß Mancher ſchon ſich um den Beſiz von ſeinen Lieblingen dadurch brachte, daß er vorſäzlich die Pflanze nicht vermehren wollte, damit ſie immer eine ſeinem Garten eigenthümliche Seltenheit bleiben möchte.

Anſicht der Veredlung.

Was die Veredlung thun könne, wird nirgends ſo ſichtbar, als in der Pflanzenerziehung. Schon dieſe Wahrnehmung ſollte den Gartenfreund bewegen, mit großer Sorge darauf zu denken, wie er an die Stelle ſeiner vorhandenen Gewächſe mit jedem Wechſel beſſere und edlere bringen wolle. Gleiche Mühe, gleichen Zeitverluſt koſten ihm die einen, wie die andern. Wo jezt die Hagebutte wuchert, kann eine Roſe von ſeltner Schönheit blühen; und der nämliche Apfel-Stamm, der jezt nur Eſſig liefert, kann Früchte tragen, welche theuerer bezahlt werden, wie ein ganzes Feld voll Gemüſe. Warum nimmt der Gärtner keine Kunde von den neuerfundenen köſtlichen Obſtſorten? Warum ſcheut er die geringe Mühe, ſeine Gegend mit einer ſeltenen Gewächsgattung zuerſt zu bereichern? Warum liegt ihm ſo wenig daran, das Ge-

---

Büſchelreinette.
Küchenreinette.
Röſtels gelber Weinling.
Neuer großer engl. Non Pareil.
Burkhards Carolin.
Engl. Königsparmaine.
Span. geſtr. Gulderling.
Gelber engl. Winterpepping.
Lange rothgeſtreifte grün. Reinette. Wahre Carmeliter R.
Muskatenreinette.
Süßer Hollärt.
Rother Sedan.
Engl. Spitalreinette.
— Quittenapfel. 2tes Bändchen.
Rein. von Orleans.
3 Jahre dauernder Mutterapfel.
Gelbe Herbſtreinette.
Rother Gulderling.
Gr. roth. Herbſtfaros.
Markgraf.
Geſtr. böhm. Borſtorfer.
Grüner Fürſtenapfel.
Gelber Herbſtſtettine.
3 Jahre dauernder Streifling.

(Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

meine zu veredeln, und das Veredelte durch fortgesezten Fleiß zum zweiten und dritten Male zu veredeln, da ihm die Erfahrung doch den Nuzen und Gewinn von dieser kleinen Mühe so augenscheinlich zeigt.

Ansicht des Gebrauchs.

Kein Gärtner rühme sich, ein Pflanzenkundiger zu seyn, der von seinen Gewächsen nur einen einfachen Nuzen zieht. Gewöhnlich ist es die Blume oder Frucht, die der Gärtner an seiner Pflanze zu erziehen sucht. Und doch gibt es nicht Eine Pflanze auf dem Erdboden, die nicht in jeder Zeit des Wachsthums, man könnte sagen, nach allen ihren Theilen von dem Verständigen zu benuzen wäre. Ein einziges Blättchen von ihr kann oft ein ganzes Zimmer mit Wohlgeruch erfüllen; ein Tropfen Saft kann Linderung der Wunde, und Färbestoff dem Künstler geben. Ihre Wurzeln, ihre Blätter, ihre Rinde, die sich so leicht bewahren lassen, können dem Arzte, wie dem Naturforscher gleich willkommen seyn. Eine unselige Vertilgungswuth heißt uns Alles abstreifen und für Abfall erklären, was man, wenn es auf dem Erdhaufen nicht vermodern soll, dem Viehe zum Futter hinstreut, oder die gefräßigen Vögel aufspiken läßt. Eine ganze Pflanzung der schönsten Obstbäume war dem Kanarienvogel zugedacht, die jezt zur Freude ihres Erretters ein liebliches Bosket befruchten werden.

Am verderblichsten für die Pflanzen wird der gemeine Begriff von Aerndte. Vor und nach dieser Zeit achtet man die Pflanzen nicht, obwohl man hundertfältig ärndten könnte, wenn man dem Vorurtheile entsagen wollte, daß man nur ein Mal ärndten müsse. H.

Ueber den Nuzen des Obstes und andrer Früchte, und dessen Einfluß auf die menschliche Gesundheit.

Fortsezung.

Von dem Nuzen der Kastanien (Kästen.)

Kastanien (Kästen) sind ein stopfendes Mittel. Gebratene Kastanien (Kästen) mit Butter, geben eine vortrefliche Nahrung. Man hält dafür, daß sie für den Engbrünstigen und Keichenden wahre Arznei sind. — In denen Provinzen, wo Kästen im Ueberfluß zu haben sind, pflegt man auch ein Mehl daraus zu machen, von welchem ein so körnichtes und schmakhaftes Brod gebaken wird, wie bei uns von dem schönsten Weizenmehle. Für die Lunge sind sie nachtheilig, und zu viel auf Einmal gegessen, verursachen sie Kopfschmerzen. Uebrigens versteht sich schon von selbst, daß hier nur von guten Kästen die Rede sey.

Von dem Nuzen der Brombeeren.

Dieses Gewächs, welches überall an Wegen und Zäunen zu finden ist, bedarf keiner Wartung. Diese Beeren sind für das Aufstoßen sehr gut. Wenn die Blätter in Wein oder Wasser gesotten, und getrunken werden, stopfen sie den Durchlauf. Die Wurzel gepülvert und mit Wein eingenommen, bricht den Lendenstein. Siedet man den Wein mit solchen Blättern ab, und spühlt sich mit diesem Dekot den Mund aus, so reinigt es ungemein, und macht die lokern Zähne fest. Das Gurgeln mit diesem Trank dient für den bösen Hals.

Fortsezung folgt.

Garten-Anekdote.

Die List des Beamten, wie wir sie im 18ten Stüke erzählt haben, half zwei Jahre lang. Der Aprikosen-Baum wurde inzwischen sehr groß und fruchtbar, und der Beamte, als ein menschenfreundlicher Mann, gab jedem seiner Hausgenossen gerne freiwillig einen billigen Antheil, um die rege Lüsternheit zu stillen.

Doch endlich wurde auf das Vergiften vergessen, und sichtbar wurden täglich die schönsten Früchte wieder gemauset.

Nun besprach sich der Beamte mit einem Apotheker, der ihm unschädliche, aber zum Erbrechen nöthigende Ingredienzien gab. Die Magd naschte, — es wurde ihr Uebel — schnell fielen ihr die vergifteten Aprikosen ein, und sie gesund in Todes-Angst — Alles. Der Beamte aber erklärte, daß er für diesen Fall schon ein Mittel gegen Vergiftung zur Hand habe. Die Magd genas nun schnell, und von jezt an blieben die Aprikosen unangefochten.

Im Verlage bei Redakteur J. C. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an F. Pustet in Passau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. No. 21. 21. Mai 1823.

Wenn manche Leser nach dem Blumengarten schauen,
Und finden unser Blatt darüber immer leer.
So wollen sie nur fest auf unsern Plan vertrauen,
Was jetzt nicht da ist — kommt schon auch noch hinterher.

Denn es ist unser Wunsch und unser ganzes Streben,
Daß wir zum Unterricht der Blumengärtnerei
Auch Zeichnungen auf Stein und Holz zur Ansicht geben,
Und diese müssen erst aus weiter Fern' herbei!

Inhalt: Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau, als: Radieschen, Sellerie. — Die Kunst, Blumen zu Skeletiren. — Garten-Roman. — Ueber den Nutzen des Obstes und anderer Früchte, und dessen Einfluß auf die menschliche Gesundheit, als: der Feigen, des Flieders, der Himbeeren und Hyazinten, der Birke, dann der Kirschen und Weichseln. — Bequeme Gartenleiter.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Fortsezung.

§. 16.

Das Radieschen.

Das Radieschen ist ebenfalls nur eine Spielart des Rettigs. Es gibt deren eine Menge Sorten, davon wir aber nur die wesentlichsten ausheben wollen.

1) Das runde Radieschen, Raphanelle, rundes Monatsradieschen, auch Glasradieschen. Die Hauptfarbe ist weiß und röthlich, die Schale sehr fein. Es führt den Namen Monatradieschen, weil es zu jeder Zeit erbauet werden kann. Man zieht sie vorerst im Mistbeete von Anfang Februar an, bis man sie im April ins freie Land säet. Wiederholt man die Saat von 2 bis 3 Wochen, so hat man zu jeder Zeit Radieschen. Im Frühjahre gibt man ihnen ein möglichst sonniges Beet, späterhin im Sommer ein etwas schattiges, damit ihnen die Erdflöhe, welche ihnen sehr nachgehen, weniger schaden. Fleißiges Gießen schüzt sie am meisten dagegen, und befördert ihren schnellen Wachsthum. Man wählt guten Samen, legt die Körner sorgfältig, so daß man ihnen ungefähr 4 Zoll Raum gibt. Stehen sie dichter, so müssen sie bald verzogen werden, sonst liefern sie schlechte Rüben. Sie werden zum Genusse ausgezogen, wenn sie etwa das vierte Blatt haben. Läßt man sie alt werden, so werden sie pelzig, was auch der Fall ist, wenn sie troken gestanden haben. Es ist Gartenregel, die Radiesbeetchen stets feucht zu erhalten.

2) Das lange Monatsradieschen, auch holländische Radieschen, zeichnet sich vom vorigen durch das längere Rübchen aus; dieses ist, so weit es in der Erde steht, weiß, und roth, so weit es über derselben steht. Man genießt sie, sobald sie die Stärke eines Fingers erreicht haben. Sie werden eher, als die vorige Sorte, pelzig, mit der sie gleiche Kultur verlangen.

Nachrichten aus Frauendorf.

Beschluß

der von Diel erhaltenen Obstsorten.

Gestreifter Muskatenkalville.
Französische Goldreinette.
Saurer Rabau.
Gestreifte Violette.
Rother Markapfel.
Gestreifter Winterblumensüßer.
Lorenzapfel.
Weißet Käsapfel.
Normanische weiße Weinreinette.
Gukenberber Krachapfel.
Gelbe Sommerreinette.
Pallasapfel.
Charlamowsky. 2 Bändchen.
Zizenreinette.
Gelderscher Kronapfel.
Türkencalville.
Hughes neuer Goldpepping.
Schöner Marienapfel.
Alexander. 2tes Bändchen.

Digitized by Google

3) Das Forellenradieschen ist für nichts anders, als für eine Spielart der vorigen Sorte anzusehen, und unterscheidet sich von ihr nur durch rothe Fleke, mit denen es besprengt ist.

4) Das Schotenradieschen geht bald in Schuß, und sezt nach der Blüthe lange Schotten, ungefähr wie der spanische Pfeffer, an, die eßbar sind.

Um guten Samen von dem Radieschen zu ziehen, müssen die allervorzüglichsten mit sorgsamen Fleiße ausgesucht werden, die überdieß noch an Form und Farbe, ausser der Gestalt, die Sortenkennzeichen im vollsten Maaße an sich haben. Von einem Schoke findet man öfters kaum etliche vollkommene, die zum Samentragen taugen. Man hebt sie von derselben Größe aus, als sie zum Essen taugen, versezt sie in fußweite Räume auf ein sonniges und gut vorgerichtetes Beet. Dabei muß man noch vermeiden, daß die Sorten weit genug von einander entfernt stehen, um die Verzwitterung des Samens zu verhindern. Während des Wachsthumes darf das Begießen zur rechten Zeit ja nicht unterlassen werden, was alle Rettigarten verlangen. Um den Samen zur gehörigen Reife und Vollkommenheit zu bringen, macht man die Pflanzung im Frühjahre so zeitig, wie möglich. Die Reife des Samens erkennt man an dem Braunwerden der Schotten.

§. 17.

Der Sellerie.

Der Sellerie ist eine einheimische Pflanze, die an Rändern der Seen, Gräben und Teiche, vorzüglich wenn sie salziges Wasser führen, wild wächst, im Juli blüht, und im August und September reifen Samen bringt. Sie ist zweijährig, hat im wilden Zustande einige Schärfe, und soll schädliche Wirkungen äußern, welche sie jedoch durch die Kultur verliert. Wann und wo der Sellerie zur Kultur gelangt ist, ist mir unbekannt.

Man hat davon zwei Varietäten oder Hauptsorten, die jedoch wieder ihre Spielarten haben.

1) Der Staudensellerie, auch italienischer genannt, charakterisirt sich durch seine langgestielte Blätter, und durch eine kleine, ästige, inwendig weiße Rübe. Eine Spielart davon ist der rothe Sellerie, dessen Rübe inwendig rothe Streifen hat.

2) Der Knollensellerie hat eine größere, rundere und knollenhafte Rübe; die Blätter sind kurz gestielt. Er wird am meisten geschäzt und angebauet.

Der erwähnte natürliche Standort des Sellerie gibt schon zu erkennen, daß man ihm bei seinem Anbaue einen guten und feucht gelegenen Boden anweisen müsse. Wenn Feuchtigkeit des Bodens und Regen fehlen, so muß man mit fleißigem Gießen zu Hilfe kommen. Andere widerrathen jedoch dieses, und gießen ihn darum nicht, weil sie befürchten, ihn zu verzärteln. Die Wahrheit liegt aber, wie öfters, auch hier in der Mitte. Wer nämlich seinen Sellerie nur zuweilen begießt und dann wieder troken werden läßt, wird gegen Den, der ihn gar nicht begießt, keinen Nuzen von seinem Gießen verspüren. Allein die Erfahrung hat gezeigt, daß er gegen ein anhaltendes zwekmäßiges Gießen sehr dankbar zu seyn pflegt.

In der Kultur kommen beide Sorten mit einander überein. Man säet den Samen zu verschiedenen Zeiten. Um recht frühe Sezpflanzen zu haben, macht man die erste Saat wohl schon im Fe-

---

Citronenreinette.
Zimmtreinette
Credés Quittenreinette.
Herbstaniscalville.
Kochapfel.
Pastorapfel
Belvedere.
Goldgelber Herbststreifling.
Gelber Gulderling.
Ulner.
Kleiner Herrnapfel.
Lothringer Sommerrambour.
Pfundapfel.
Tyroler Glanzreinette.
Marmorirter Sommerpepping.
Königlicher Täubling.
Reinette v. Breda.
Rother Wiener Sommerapfel.
Große Casseler Reinette. Wahre holl. Gold-Rein.
Englische Wintergoldparmaine.
Weiße Antillische Reinette.
Punktirte Reinette.
Edelkönig.
Weißer Sommercalvill. 2tes Bändchen.
Sommersleiner. 2tes Bändchen.
Braunschweiger Milchapfel.

Digitized by Google

bruar im Miſtbeete, wobei man aber in der Folge die Pflänzchen abhärten muß. Sonſt ſäet man den Samen, ſobald es die Witterung erlaubt, im März, oder erſt im April, ſelbſt noch im Mai. Der Same liegt öfters 6—8 Wochen, ehe er aufgeht. Um das Aufgehen zu beſchleunigen, thut man den Samen mit Erde in einen Blumentopf, und hält ihn in einer geheizten Stube feucht. Bemerkt man das Keimen, ſo ſäet man ihn auf ein warm gelegenes Beet, wo er alsbald aufgehen wird. Die jungen Pflanzen müſſen verzogen werden, damit ſie bei einem zu dichten Stande nicht ſpindlich werden. Auch hält man das Erdreich durch öfteres Gießen feucht. Iſt das Erdreich von Natur loker, ſo tritt man es vor der Saat mit dem Trettbrette, oder durch Füſſeln dicht, und harkt es wieder auf. Der Same verträgt aber keine tiefe Lage. Um die Erde nach der geſchehenen Saat feucht zu halten, und die jungen Pflänzchen zugleich vor den Erdflöhen zu ſichern, ſtreut man klaren ausgelegenen Pferdemiſt darüber.

Das Land, worein man die herangewachſenen Selleriepflanzen verſezt, muß ſehr tief und gut gegraben, am beſten rigolt ſeyn. Die Weite iſt auf 1 Fuß zu beſtimmen. Manche haben die Gewohnheit, die Pflanzen in 6 bis 8 Zoll tief gezogene Graben zu ſezen, um ihnen theils einen feuchten Standort zu geben, theils um nachher nach und nach die Erde von beiden Seiten durch die Hake heranziehen zu können. Sonſt häufelt man die Erde ebenfalls an. Ueberhaupt muß das Erdreich nicht nur von allem Unkraute möglichſt rein gehalten, ſondern auch gut aufgelokert werden. Nicht ohne Nuzen gießt man in die Furche Miſtjauche, und hakt die Erde, nachdem ſie ſich eingezogen hat, an die Pflanzenreihen, oder man bringt beſonders vorgerichtete Dünger = Erde herzu.

Um im freien Lande recht frühe Knollen zu haben, läßt man die ſtärkſten Pflanzen auf dem Samenbeete ſtehen und lokert an denſelben das Erdreich fleißig auf.

Um vorzüglich ſchöne und glatte Knollen zu ziehen, iſt es zwekmäßig, ungefähr wenn ſie die Hälfte ihrer Größe erlangt haben, ſie von der Erde zu entblößen, die obern Wurzeln mit dem Meſſer wegzuſchneiden und die Erde wieder anzuhäufeln, doch muß man ſich hüten, die Pflanze zu rüken.

Vom Juli an kann man von der früheſten Pflanzung Knollen zum Küchengebrauche aufnehmen. Im Oktober hebt man die übrig gebliebenen bei troknem Wetter mit dem Spaden oder einer Gabel aus, ſchneidet das Kraut, jedoch nicht ganz bis aufs Herzblatt, ab, bringt ſie im Keller in Sand, oder ſchlägt ſie im Freien zur Durchwinterung ein. Erſt wenn die Kälte zunimmt, bringt man Erde oder eine andere Deke darüber. Man hat dabei nicht ſowohl die Kälte, als vielmehr das Faulen zu befürchten, wozu ſie ſehr geneigt ſind, beſonders wenn ſie beim Ausnehmen nicht recht ausgewachſen waren. Indeß wird der gefrorne Sellerie pelzig. Auch ſtellen ihm die Mäuſe ſehr nach.

Der Küchengebrauch des Sellerie iſt ſehr ausgedehnt. Man verwendet ihn bald als Gemüſe, bald als Sallat, und verbeſſert damit gleichſam, wie mit einem Gewürze, andere Speiſen. Das aromatiſche Kraut verwendet man zu Suppen und zur Verbeſſerung anderer Gerichte. Zu dieſem Zweke ſäet man auch wohl Sellerie etwas dicht, und ſchneidet die Blätter, wie bei der Peterſilie, ab, oder um junge Selleriebläter im Winter zu haben, ſezt man im Herbſte Knollen ſammt dem Kraute im Keller in Sand, und beſprengt ſie zuweilen mit Waſſer, um

---

Gelbe geſtreifte Sommerparmäne.
Rheiniſcher geſtreifter Winterrambour.
Calvillartiger Roſenapfel.
Reinette Fox. 2tes Bändchen.
Carminreinette Multhaupts.
Weißer kentiſcher Pepping.
Rother Cardinal.
Prinzeſſinnapfel.
Gr. Winterzitronenapfel.
Calvillartige Reinette.
Pomeranzenapfel.
Walliſer Lemonenpepping.
Engliſcher Goldpepping.
Zwillingsapfel.
Sueſſis Königsapfel.
Sacuerliſcher Koeberling.
Reinette von Normandie.
Weißer Herbſtſtrichapfel.
ohne Nro. Reinette Diel } Zum Andenken.
ohne Nro. Beurre Diel }

Sämmtliche vorſtehende Arten ſind in Frauendorf auf ſtarke Wildſtämme kopulirt worden; ſie ſind alle gut angeſchlagen und wachſen bis kommenden Herbſt ſchon als Manns hohe Bäumchen heran, woron dem Liebhaber das Stück um 6 Kreuzer zu Gebot ſtehet.

Digitized by Google

die Pflanzung nöthiger Weise etwas feucht zu erhalten. Doch gehen dabei die Wurzeln verloren, indem sie pelzig werden.

Um Samen zu erziehen, sucht man im Herbste die allervorzüglichsten Rüben aus, durchwintert sie im Keller oder in Gruben, und verpflanzt sie im März auf ein wohl zubereitetes Beet, etwa 1½ Fuß weit von einander. Bei troknem Wetter thut man wohl, die Samenstauden zu begießen. Die Samenreife, die im August und September fällt, erkennt man am braun- und hartwerden der Körner. Man schneidet alsdann die Stängel ab, bindet sie in kleine, lokere Bündchen, und läßt sie auf luftigen Böden nachreifen, worauf man sie dann abdrischt.

Fortsezung folgt.

Die Kunst, Blumen zu Skeletiren.

Ich glaube, daß ich Einigen unserer Leser kein unangenehmes Geschenk durch die Mittheilung dieser Kunst mache; auch gehört die Kunst, aus Blumen, Blättern, Rinden und andern Pflanzentheilen, besonders mit Hilfe der Moosarten eine Art von Gemälden oder Bildnereien zusammenzusezen, welche man Phytoplastik nennt, und die vom Professor Plank in Würzburg bereits sehr vollkommen ausgeführt wurde, so daß ein ganzes Kabinet solcher Bildnereien entstand, unter jens angenehme Zeitvertreibe, welche Nuzen mit Vergnügen vereinigen.

Auch nicht alle Blätter und Blumen eignen sich dazu, sie so zu bearbeiten, daß bloß ihr Gerippe übrig bleibt; vielmehr gibt es nur eine gewisse Klasse von solchen Blättern, welche sich skeletiren lassen; um aber diese Absicht zu erreichen, verfährt man auf folgende Art: Man sucht sich ein kleines, fest mit Pferdehaaren ausgestopftes Kissen oder Polster, mit gewöhnlichem feinen wollenen Tuche überzogen, nebst mehreren Bürsten von verschiedener Stärke der Haare und verschiedenem Widerstande, zu verschaffen; dieses ist der ganze, dazu nothwendige, einfache Apparat. Die zum Skeletiren bestimmten Blätter werden, damit sie jedoch nicht zusammenzuschrumpfen, einige Stunden oder längere Zeit, je nachdem sie mehr oder weniger saftreich sind, in ein altes Buch gelegt; man nimmt sie dann aus diesem, legt die obere oder rechte Seite auf das Kissen, und schlägt sanft mit der Bürste darauf. Dadurch werden die weichern Theile zerstört durchgeschlagen, die härtern aber bleiben, und bilden in ihrem organischen Zusammenhange das Skelet oder Nez. Blätter von Obstarten und Eichen, Buchen, Erlen, Birken und andere Baum-Blätter eignen sich zu diesem Zweke am vorzüglichsten und sichersten. Wenn man eine genügende Menge solcher skeletirter Blätter verfertiget hat, so sucht man sie zusammenzusezen, indem man eine Zeichnung bildet, die Blätter darnach mit einer Scheere ausschneidet, und durch Gummi zusammengesezt; das Ganze wird dann auf ein schwarzes, nicht glänzendes Papier aufgetragen.

Skizze eines Garten-Romans.

Warum hat es so viele Jahrhunderte gedauert, ehevor die Kultur eine höhere Stufe erreichte; und warum gehet es überhaupt so langsam, bis das Schöne und Nüzliche allgemein anerkannt und gewürdiget wird? Sicher aus Mangel an Erkenntniß und Ueberzeugung, was denn wirklich schön und nüzlich ist. Wer also die Hindernisse wegschaffen kann, welche der anschaulichen Vorstellung von den Vorzügen einer Sache im Wege stehen, der befördert dadurch die Ausübung des Guten mehr, als durch alle andere Aufforderungen, wenn die innere Ueberzeugung mangelt.

Baron von Willmann zu Kannmans-

Da wir schon selbst jede Art als bloßes Pfropf-Reis um 10 4/5 kr bezahlen mußten, nunmehr aber jede Art als schon einjährigen Baum nicht theurer, als um 6 Kreuzer geben, und übrigens um diesen wohlfeilen Preis auch alle andere Arten, die wir besizen, in einjährigen Kopulanten oder Okulanten abgeben; da wir ferner auch ältere und stärkere Stämme zu 18 kr., 24 kr. bis 1 fl. 12 kr. mit bestimmten Sorten in Vorrath haben, (welche im Anhange zum dritten Theil des Simon Strüf namentlich aufgeführt sind), so sieht wohl jeder Obstliebhaber ein, daß er bei vorhabenden Obstbaumpflanzungen von uns die uneigennüzigste, nicht auf Gewinn, sondern blos auf Verbreitung guter Sorten sehende Bedienung zu erwarten hat.

Wir können unsere Okulaten nicht verlassen, ohne dabei dankbar eines gefälligen Okulanten zu erwähnen, der uns in dem Geschäfte der Veredlung, so wie schon früher öfters, recht wohlthätig an die Hand ging. Es ist dieses unser sehr brave Nachbar Jakob Moeitz, Bauers-Sohn am Maierhof.

Moritz gehört unter die merkwürdigsten Männer des Bauernstandes, der, wenn er in seinem Wirken nicht gehemmt wird, einem Klör an die Seite gestellt zu werden verdient. — Klör wurde durch Rei-

Digitized by Google

hausen ist der Sohn eines reichen Edelmanns. — Seine Güter liegen unweit eines schönen Strommes in einer von Natur weder stiefmütterlich noch verschwenderisch ausgestatteten Gegend.

Der Vater des jungen Barons hatte sich dieses Gut erst im männlichen Alter angekauft.

Die frühern Gutsbesitzer hatten wohl nie daran gedacht, ihr Gut, welches den Namen eines Edelsizes führt, auch durch eine edlere Gestaltung — dieses Namens würdig zu machen. Der einzige Versuch, welcher von dem lezten Besizer gemacht wurde, war der: daß man einige Felder welche an das Schloß stiessen, mit Obstbäumen bepflanzen ließ.

Allein —, war es zufällig oder absichtlich, (um dem Getreidbau keinen Eintrag zu thun): man wählte hiezu die schlechtesten Felder, gleichsam als wäre der göttliche Fruchtbaum des bessern Bodens nicht werth gewesen. Pflanzungen, die mit solchem Geiste angelegt werden, werden nie gedeihen.

Die Anpflanzung selbst wurde nach der gewöhnlichen!! Art gemacht, d. h.: es wurde zu jedem Baume ein Loch in die Erde gegraben, und der Baum darein ge-stossen: —

Wären nun die Felder später doch noch zum Getreidbau benüzt worden, so, daß dieselben jährlich gedüngt und geakert worden wären, so hätte man doch noch Hoffnung gehabt, einen spärlichen Wachsthum der Bäume erwarten können; (einen guten kann man nur erwarten, wenn der ganze Boden rigolt worden ist.) Allein hier ließ man die Felder dann zu einem Grasplaze liegen, so, daß mehr auf die Erzielung eines Futters für's Vieh, als auf die Baumfrucht gesehen wurde.

Auf diese Art konnte es nicht anders kommen, als daß die Bäume nach und nach kränkelnd wieder ausgingen und die vorurtheilige Sage zurükliessen: „Hier gerathen keine Bäume."

So viel vom vorigen Besizer.

Baron von Willmann (der Vater), tratt nun dieses Gut in einem ganz verwilderten Zustande an. Er, ein Kenner und Freund der schönen Natur, der sich auf seinen vielen Reisen, fast durch ganz Europa, einen eben so gebildeten Geschmak, als feines ästhetisches Gefühl für die verschönerte Landwirthschaft erworben hatte, würde sein erstes und größtes Vergnügen in der Umformung seines Gutes gesucht haben, wenn ihn nicht drei hindernde Umstände zugleich davon abgehalten hätten: 1) seine nicht gut bestellte Kassa, 2) der plözliche Tod seiner Gattinn, und 3) die Sorge für Erziehung und Bildung seines einzigen Sohnes. —

Indessen legte er doch den Grund zu Demjenigen, was sein Sohn später ausführte.

Einen bessern Zustand der Kassa erwarb sich Baron Willmann bald durch seine, alle Wirthschafts-Zweige klug umfassende Industrie. Er pflegte zwar zu sagen: auf einem adeligen Oekonomie-Gute wirthschafte und bereichere schon allein das Aug des Herrn; seine Verwalter meinten aber, daß hierunter nur das geistige Auge zu verstehen sey, und gaben ihm das Zeugniß, daß bei ihm Verstand und Nachdenken so außerordentliche Wunder wirkten.

Er heirathete nicht wieder.

In schöner Kraft reifte der Sohn zum Jünglinge heran, und zeigte deutlich, daß er nicht blos der Erbe des natürlichen Vermögens, sondern auch seiner Tugenden seyn werde.

Der Geist des edlen Vaters, von den reinsten

---

sen und verschiedene Umstände gebildet, während Moritz Alles aus sich selbst geschöpft hat, und im elterlichen Hause Alles das geworden ist, wodurch er sich vor so unendlich Vielen seines Standes auszeichnet.

Denn nicht blos darinn, daß der Bauer in hiesiger Gegend noch beinahe gar keinen Sinn für Obst-Baumzucht hat, Moritz aber dafür voll Enthusiasmus ist, und zur Bepflanzung aller seiner Feld- und Grundstüke sich den nöthigen Bedarf selbst aus Kernen gezogen hat; nicht blos darinn, daß der Bauer in hiesiger Gegend die bessern Obstarten nicht einmal dem Namen nach kennt, Moritz aber nach einem wohlgeordneten Verzeichnisse die allervortreflichsten Sorten des ersten Ranges sich angezogen und deßhalb am lezten Landwirthschafts-Feste in Paßau einen Preis bekommen hat; — sondern darin zeichnet er sich vor allen Andern aus, daß er selbst Erfinder oder Verbesserer alles dessen ist, was in seiner Geschäfts-Sphäre ihn bei jedem Handgriffe jedem gewöhnlichen andern Menschen weit voraus stellt.

So — lernte er das Kopuliren, wovon er gar nie etwas gehört hatte, blos aus dem Buche „Simon Strüf", und fing aus der blossen Beschreibung sogleich mit so sicherm Zutrauen auf den guten Erfolg

Digitized by Google

Gefühlen für die Schönheiten der Natur erfüllt, konnte nun unmöglich den Wunsch länger unterdrüken, die Bilder, welche er zur Verschönerung seines Edelsizes seit so vielen Jahren in seiner Phantasie herumgetragen hatte, durch seinen Sohn fortzupflanzen und verwirklichen zu lassen.

Dazu waren nun zwei Hauptsachen erforderlich: das nöhige Pflanzen-Material, und selbstständiger innerlicher Geschmak und Sinn des Jünglings —!

Was Ersteres betraf, so hätte Willmann sich nur an irgend eine große Baumhandels-Anstalt wenden dürfen, für den zweiten Fall aber den Sohn, wie es damals für Edelleute ohnehin standesmäßig erachtet wurde, auf Reisen schiken können.

Lezteres geschah auch wirklich, aber Ersteres nicht. Denn Willmann hatte den strengen Grundsaz, daß man nichts, was man auf eigenem Grund und Boden ziehen oder selbst machen könne, anderswoher kaufen müsse.

Er legte also die nöthigen Baum- und Pflanzen-Schulen auf seinem Gute an, und zu gleicher Zeit beschäftigte er sich mit dem Entwurfe eines Reiseplans für den Sohn, welcher neben andern Zweken für seine Ausbildung auch an den ausgezeichnetsten Stellen der verschönerten Erdoberfläche mit eigenen Augen die Bilder schöner Natur-Scenen einsaugen — und selbst empfinden sollte, was er bis jezt blos aus dem Munde seines guten Vaters darüber gehört hatte. Er sollte Europa und Amerika besuchen, und in der Zwischenzeit sollte das Baumschul-Material heranwachsen und bei seiner Rükkunft von der Reise — ihm zu Gebote stehen.

Der junge Baron tratt auch bald seine Reise an, mit einem Begleiter, von dem wir billig schon früher hätten Meldung machen sollen, weil er, obgleich ein armer Waise, doch eng an die Freyherrn-Familie verbunden war. Er war mit dem jungen Baron von gleichem Alter. Willmann, der als Edelmann zugleich auch ein edler Mann war, hatte ihn in seinem dritten Jahre — elternlos — zu sich genommen, mit dem eigenen Sohne erziehen und in Allem, wie diesen unterrichten lassen. Wohlrath — war der Name dieses Knabens.

Wohlrath entwikelte ein besonderes Talent für Zeichenkunst und Mahlerei, welches der alte Baron vorzüglich auf Landschafts-Malerei hinzuneigen suchte.

Wie verpflichtet und nüzlich sich doch so mancher Land-Edelmann arme verlassene Kinder, in denen so oftmal ein eben so edles Herz, als schönes Talent schlummert, machen könnte!

Fortsezung folgt.

Ueber den Nuzen des Obstes und andrer Früchte, und dessen Einfluß auf die menschliche Gesundheit.

Fortsezung.

Von dem Nuzen der Feigen.

Bei Krebsschäden sollen von Feigen verfertigte Kuchen ganz vortrefliche Dienste leisten. — Man nimmt Feigen, Sauerteig und Knoblauch zu gleichen Theilen, und zerstößt alle diese Ingredienzien mit einem hölzernen Stößel zu einer Masse, woraus Kuchen gemacht werden. Diese legt man hernachmals auf die Krebsschäden, so, daß sie ganz davon bedekt werden. Man muß aber alle Tage einen frischen Kuchen auflegen, und den Leib vorher mit einer Dosis Merkurialpillen reinigen. — Feigen an einem hölzernen Spieße gebraten und

---

zu kopuliren an, als ob er schon durch langjährige Erfahrung seiner Sache ganz gewiß wäre. Von 1565 Stüken, die er kopulirte, schlugen ihm nur 3 Stüke nicht an. Dieses ist doch wohl ein sicherer Beweis, daß man praktische Sachen allerdings aus schriftlicher Beschreibung lernen kann, wenn man es nicht beim blossen Lesen bewenden läßt, sondern das Gelesene auch ausübt.

Moritz läßt es aber auch bei der Ausübung nicht bewenden, sondern weiß stets dabei noch viele neue Verbesserungen anzubringen, und dieses war auch bei seiner Kopulir-Methode der Fall.

Es würde uns hier zu weit führen, wenn wir über seine Verbesserungen einen umständlichen Bericht machen wollten, sondern wir melden blos, daß er auf alle Vortheile, worauf Herr Liegel in Nro. 3. und 4. der Garten-Zeitung aufmerksam macht, von sich selbst verfallen ist, und in Anwendung des Verbandes sogar noch die Verbesserung angebracht hat, daß er seine Bänder mehrere Jahre lang brauchen kann.

Dieser Moritz nun erschien am 28. April zur Hilfe bei Kopulirung der Dielschen Sorten nicht blos selbst in Frauendorf, sondern brachte auch noch einen eben so geschickten Kopulirer, den Taglöhners-Sohn Biringer, als Gehilfen mit.

Digitized by Google

gegessen, sind gut für die böse Brust, lindern die innere Pein, lösen den Schleim, und öffnen die Schweißlöcher. — Feigen in Bier geschnitten, gesotten und getrunken, zertheilen das geronnene Blut. — Für die Heiserkeit ist folgendes Mittel zuträglich: Man schneide die Feigen klein, weiche sie in Wasser, siede sie auf, und gurgle sich damit. Eine gebratene Feige auf ein Geschwür gelegt, macht es reif, und wenn es sich auch im Munde befände. — Feigen, welche in Milch gesotten, oder gebraten worden, leisten bei Mund- und Zahngeschwüren — wenn sie warm aufgelegt werden — herrliche Dienste. Auch blos ein Stük von einer ordentlichen Feige zwischen die Zähne und die Baken gelegt, hilft in kurzer Zeit wider das geschwollene Zahnfleisch, weil es die Feuchtigkeit alsobald ausziehet, die alsdann häufig ausgespuket wird. Sobald aus diesem Stük Feigen der Saft ausgezogen ist, so wird es herausgenommen, und ein andres hineingethan. Doch kann man auch, sobald sich die Geschwulst nur in etwas sezet, einige Zeit inne halten, ehe man damit fortfährt. Einige haben die Feigen, wenn sie mässig genossen worden, einen Schaz der Gesundheit, ein Labsal des Leidens, und einen Honig des Lebens genannt. — Die Griechen hielten alle Völker, welche keine Feigen zu essen hatten, für unglükselige Leute. — Die Spartaner mußten bei allen ihren Gastmählern Feigen haben. — Die Carier mahlten ihre Speisen damit an, weil sie nicht allein dem Gifte widerstehen, und daher auch zu dem Mithridat genommen werden, sondern weil sie auch den Zähnen, der Gurgel, der Brust und den Nieren gesund sind. Zwei oder drei mit frischen welschen Nüssen und Rautenblättern, nebst etwas Salz untereinander gestossen, bewahren Denjenigen, der solche in Pestzeiten des Morgens ißt, den ganzen Tag vor Gift. — Feigen und Mandeln gegessen, ist alten Leuten gesund, stärket sie, und dienet auch für eine böse Blase. Wenn man den weichen Milchsaft von den Zaken, auf die Stiche der Bienen und Spinnen legt, so wird aller Nachtheil gehoben, der daraus entstehen könnte.

Von dem Nuzen des Flieder-(Hollunder-) Baums.

Wenn man eine Geschwulst hat, so könnte man zu ihrer Vertreibung kein wirksameres Mittel gebrauchen, als wenn man ganze oder auch gestampfte Fliederblätter auf dieselbe legt. Noch wirksamer ist dieses Mittel, wenn man vor dem Schlafengehen fleißig Milch trinkt, worinnen Fliederblumen abgesotten werden. Sie sind auch fürs Podagra gut. Ein Fußbad von Beeren und Blättern zieht das Böse aus den Füssen. Die Fliederblüthe gibt einen zertheilenden schweißtreibenden Thee, welcher, wenn er oft getrunken wird, vorzüglich wider das Seitenstechen dient. Der aus den ausgepreßten Beeren gekochte Saft geht ins Blut, treibt Schweiß und alle Unreinigkeiten aus dem Körper, und ist mit obigem Thee vermischt, wenn man sich damit gurgelt, sehr gut für den bösen Hals. Klein geschnittene Fliederwurzel, die ihre Rinde noch hat, aber gut abgewaschen ist, in einem zugedekten Gefäße mit halb Essig und halb Wein gekocht, und damit lauwarm den Mund ausgespühlt, ist ein vortreffliches Mittel gegen die Zahnschmerzen. Zu diesem Behuf nimmt man gerne zwei Loth Wurzel und zwei Loth Flüssiges. — Fliederbeeren mit Zwetschen zu einem Muße gekocht, ist Arzenei für den

---

Da sich, wie jedem Garten-Freunde bekannt ist, im Frühjahre stets die Garten-Arbeiten sehr häufen, und Moritz zu Hause ohnehin mit eigenen Arbeiten überladen war, so war diese Aushilfe für uns eben so wichtig, als unsere gegenwärtigen öffentlich dankbare Anerkennung gerecht und billig ist.

Die mit den Diel'schen Arten veredelten Stämme betragen an der Zahl etwa 1000 Stüke, und da die Wildlinge bereits größer waren, als sie zu der gewöhnlichen Kopulation gebraucht werden, so wurden sie alle nach der Art veredelt, welche unter dem Namen „mit dem dünnen Reis" bekannt ist.

Hr. Liegel sagt in seiner vorerwähnten Abhandlung, daß man 100 Stüke in einer Stunde veredeln könne. Gerne wollen wir zugeben, daß, wenn die Wildlinge gehörig zubereitet und ohngefähr von der nämlichen Dike, wie die Reiser sind, die Kopulation etwas schneller, als es unter unsern Umständen möglich war, von Statten gehen könne; jedoch unsere beiden Okulirer, welche gewiß sehr fertig und geübt sind, und keine Minute versäumten, konnten es nicht über 300 in einem Tage bringen, welches Zeit- und Arbeits-Verhältniß also auch wohl das allgemeinste seyn dürfte.

Digitized by Google

menſchlichen Körper. — Wenn man die Knospen, ehe ſie noch blühen, mit Salz und Eſſig einmacht, und als Kapern ißt, ſo purgiren ſie den Leib ſehr gelinde. — Man deſtillirt von Fliedern ein Waſſer, das in der Medizin ſehr nöthig iſt; denn es kühlt, purgirt und treibt die Waſſerſucht. Man verfertigt auch von getrokneten, und in Oel oder Eſſig gelegten Blumen, Fliederöl und Eſſig. Solcher Eſſig mit einem Quentchen venezianiſchen Theriak eingenommen, treibt auf den Schweiß, und iſt gut für das Fieber. — Die jungen Sproſſen klein gehakt, und in Eyerkuchen gebaken, purgiren und treiben den Schleim ſo wie alle überflüſſige Feuchtigkeit aus dem Körper. — Den mittelſten Baſt von der Wurzel geſotten und getrunken, purgirt und vertreibt die Waſſerſucht. Man hüte ſich, den Hühnern Fliederbeeren zu eſſen zu geben, denn ſie ſterben davon.

Von den Nuzen der Himbeeren und Hyazinthen.

Der Himbeerſaft, ſonderlich der Syrup und Juleppen, dienen den Kranken zur Erquikung und Stärkung. Nicht weniger iſt er bei heiſſen Sommertagen in Waſſer getröpfelt, ein Labſal für die Geſunden. Es iſt ein kühlendes Getränke, welches zugleich für die Geſundheit von groſſem Vortheil iſt. —

Die Wurzel oder Zwiebel der Hyazinthen mit weiſſem Wein geſtoſſen und aufgelegt, verhindert das Haarwachſen. — Die Zwiebel eingenommen, treibt den Urin. — Der Same mit Wein getrunken, vertreibt die Gelbſucht. — Die blauen Blumen ſind ein Brechmittel.

Von der Benuzung der Birke.

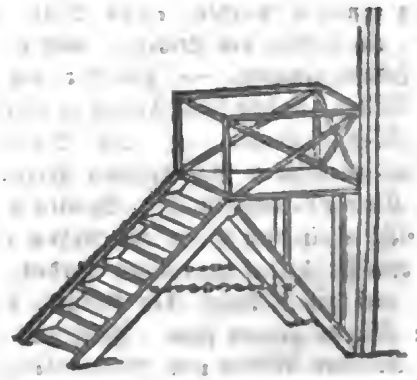
Wir wollen hier nur dieſes Einzige anführen, daß der Birkenſaft auch in vielen Fällen eine kräftige und vortrefliche Arznei iſt. — Er iſt gut für die Nieren, macht klare Haut, und vertreibt die Fleken auf derſelben.

Von dem Nuzen der Kirſchen und Weichſeln.

Die Kirſchen ſind kalter und feuchter Natur. Sie machen Appetit, gutes Blut, und kühlen. Die ſüßen tragen vorzüglich viel zur Eröffnung des Leibes bei. Wenn man die Weichſeln abbäkt, und unter gebakene Aepfel und Birnen kocht, oder ſie wie ein Muß abrühret, gibt im Winter eine köſtliche Beikoſt. Wenn beſonders dieſes Muß hart gemacht wird, ſo dauert es den ganzen Winter hindurch. — Will man es nun alsdann zum Eſſen brauchen, ſo darf man es nur wieder zur Flüßigkeit bringen, und mit Zuker, Zimmet oder andern Gewürzen verſüſſen und anmachen. So zubereitet iſt es nicht nur eine angenehme, ſondern auch eine geſunde Koſt. — Gummi von Kirſchbäumen in Wein aufgelößt und getrunken, vertreibt alten Huſten. Wenn in dem Kirſch- (Weichſel)-Wein nicht zu viel Gewürz iſt, ſo iſt dieſes Getränk für die menſchliche Geſundheit unſchäzbar. Oft getrunken, macht es Luſt zum Eſſen, treibt den Urin, und iſt ſehr geſund. — Eingeſottene Kirſchen, ſind für die Kranken eine den Magen ſtärkende, durſtlöſchende und erquikende Koſt.

Fortſezung folgt.

Bequeme Gartenleiter.



Sowohl zur Abſuchung der Raupen, als Abnehmung der Früchte, hat man ſich's geſucht ſehr bequem zu machen. Wie? das zeigt gegenwärtiges Leitergeſtell, auf das man beliebigen Falls noch Tiſch und Bank bringen kann.

Die Stuffenleiter hat ſtatt runder Stäbe, worauf man den Fuß ſezt,, Stufen oder Beetter. Dieſe Art Leitern haben an der Rükſeite eine Stüze, wodurch ſie feſt ſtehen, ohne eines andern Gegenſtands zu bedürfen, und die man nach Gefallen hin und her bewegen kann, wenn man einen eiſernen Riegel auszieht.

Im Verlage bei Redakteur J. C. Fürſt in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden ſich an J. Puſtet in Paſau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Convorte 2 fl. 20 kr — portofrei!

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. **No. 22.** 28. Mai 1823.

Ein wichtiges Geschäft bei unserm Gartenwesen
Wird heut' in diesem Blatt umständlich durchgeführt.
Man kann hier diesesmal genau erkläret lesen,
Wie man rigolt, und wie gut umgestochen wird.

Wer Beides wohl begreift und auszuüben trachtet,
Dem lohnt die Gärtnerei mit reichlichem Gewinn.
Doch wer vielleicht mein Wort nicht für so wichtig achtet —
O weh! dem wächst gewiß auch nichts nach seinem Sinn.

Inhalt: Ueber die Wichtigkeit des Umstechens der Erde mit der Stechschaufel. — Skizze eines Garten-Romanes. — Ueber den Nuzen des Obstes und anderer Früchte, und dessen Einfluß auf die menschliche Gesundheit, als: des Berberizenstrauchs.

Ueber die Wichtigkeit des Umstechens der Erde mit der Stechschaufel.

Wie es geschieht und wie es geschehen sollte.

Die immer fruchtbare Natur sorgt zwar, daß die Erde nicht kahl bleibe, sondern ohne menschliche Hilfe überall mit Pflanzen bedekt sey. Daß aber auf einem bestimmten Plaze gerade die Pflanzen wachsen, welche unserm Zweke und Willen zusagen, ist der Menschen Werk. — Wie weit es der menschliche Fleiß hierin gebracht hat, kann man gleich sehen, wenn man einen öden Plaz mit einem gut bearbeiteten Garten vergleicht.

Das Erste, was der Mensch zu thun hat, einen vorhandenen Raum seinem Natur-Zustade zu entziehen, ist das Auflokern der Erde.

Das erste und älteste Instrument hiezu mag wohl ein breites Stük festes Holz, ein flacher zugeschärfter Stein u. dgl. gewesen seyn.

Gegenwärtig bedient man sich am gewöhnlichsten jenes Instruments, das bei uns Schaufel genannt wird. (In einigen Gegenden am Rhein heißt man sie Schorr, dann heißt die Arbeit Schorren. Anderorts heißt mans Grabscheid, und die Arbeit Graben u. s. w.)

So verschiedengestaltig und so verschiedennamig dieses Instrument auch ist, so ist der Zwek seines Gebrauches doch überall derselbe, nämlich „das Stechen in die Erde." Ich will daher auch den Namen Stechschaufel vor allen andern wählen, und als den alleinigen in diesen Blättern beibehalten.

Und nun zu den wirklichen Handgriffen des Umstechens.

Nachrichten aus Frauendorf.

Eben geht ein fremder Bauer von uns, dessen Besuch uns herzlich erfreuet hat. Solche Besuche wünschten wir uns nur recht oft; denn sie geben uns die Ueberzeugung, daß wir mit unserm guten Rath und Unterricht nicht fruchtlos in den Tag hinein schreiben.

Der Bauer nämlich hat in Nro. 1 und 2 der Garten-Zeitung gelesen, welchen hohen Werth wir auf das Rigolen legen. Er wollte auch das Rigolen versuchen, aber wußte nicht damit umzugehen. Er sagte, daß er in mehrern Büchern die Handgriffe dazu gelesen habe, aber sich aus dem Lesen keinen deutlichen Begriff von der Sache machen könne; er möchte selbst Rigolen sehen —!

Wir wiesen ihm hierauf ein rigoltes Baumschul-Quartier, und zeigten ihm, wo wir zu rigolen angefangen und wo wir damit aufgehört haben. An diesem Quartiere war der lezte Graben, oder die Stelle, wo wir zu Rigolen aufgehört haben, noch nicht eingefüllt, so daß man sich aus der Breite, Länge und Tiefe des Grabens deutlich hätte sollen vorstellen können, wie alle übrigen auch waren.

Digitized by Google

Man ſollte kaum glauben, daß eine ſo einfache Arbeit auf eine ſo verſchiedene Art verrichtet werden könne, und doch ſieht man ſie faſt in jedee Gegend anders ausüben. Da abee von der zwekmäßigſten Bearbeitung des Bodens ſo ſehr Vieles abhängt, ſo, daß ein gut beaebeitetes Land beſſeee Früchte trägt ohne Düngee, als ein ſchlecht beaebeitetes mit Dünger, ſo will ich dieſen Gegenſtand möglichſt ausführlich behandeln; ich will veeſuchen, ob es mir gelingen wird, das Umſtechen allgemein verſtändlich zu beſchreiben, wohl wiſſend, daß die Beſchreibung von Handgriffen, die praktiſch ausgeübt werden ſollen, eine höchſt ſchwierige Aufgabe ſey. Perſönlich habe ich ſchon den dümmſten Garten-Knechten das Umſtechen in einem Tage vollkommen beigebracht; ſchriftlich findet oft der verſtändigſte Gärtnee Ausdeuk und Sinn dunkel. — Deßhalb muß ich ſchon die Bemerkung vorangehen laſſen, daß man ſich bei ſolchen Beſchreibungen in den Handgriffen ꝛc. nicht in dee Stube unterrichten kann, ſondern man muß die Beſchreibung zue Hand nehmen, und die Arbeit ſogleich ſelbſt ausüben oder unter ſeinen Augen ausüben laſſen.

§. 1. Vom fehlerhaften Umſtechen.

Das gewöhnliche Umſtechen in den gemeinen Gärten auf dem Lande, und oft auch in den Städten, geſchieht auf eine ſolche Art, daß es mehr den Namen Wühlen (von gewiſſen Thieren) verdient, als den von jenee nüzlichen Arbeit, die ich mit dem Namen Umſtechen bezeichne.

Schon das Wörtlein „Um" ſoll ja den Arbeiter darauf aufmerkſam machen, daß er nicht blos in die Erde Hineinzuſtechen, ſondern dieſelbe eigentlich Umzuſtechen habe, ſo, daß nach geſchehenee Arbeit die Oberfläche des Erdreiches im ganz buchſtäblichen Veeſtande auch „um" ſey, das heißt: Umgewendet!!

Allein die Meiſten begnügen ſich mit dem bloſſen Stechen (Wühlen). Die Erde von den erſten Schaufelſtichen werfen ſie auf ungebauten Boden, und fahren ſo fort, bis ſich ein ziemlich geoßer Hügel gebildet hat Alsdann nehmen ſie den Rechen zur Hand, und ziehen das umgewühlte Erdreich wieder eben. Dahee ſind ſie auch nie im Stande, den Dünger gehörig unterwärts zu bringen; man ſieht ihn an allen Stellen aus der Eede hervorſtehen; die Graswuezeln bleiben oben und wuchern in wenigen Tagen mit doppelter Kraft, und die ganze Arbeit iſt viel ſchlechter, als Akern mit dem Pfluge.

§. 2. Die rechten Handgriffe des Umſtechens.

1. Von der Vorbereitung dazu.

Ich nehme an, daß die umzuſtechende Erdfläche in einem ſchon angelegten Garten ſich befinde, (wobei man bereits die Lage hat, die man haben ſoll, und wobei zugleich während des Umſtechens nicht mehr auf Ausgleichung der Erde angetragen werden darf), ſo theilt man den zum Umſtechen vor ſich habenden Plaz entweder nach Schritten, oder mit einem Maßſtabe nach Schuhen in willkührliche gleiche Theile ab, zum B. in zwei, vier, ſechs, acht Theile u. ſ. w., nach der Größe des Plazes und der Anzahl der Perſonnen, welche zu der Arbeit vorhanden ſind.

Denn wie Ein Graben iſt, ſind alle übrigen; wie der lezte iſt, ſo war auch der erſte, zweite, deitte u. ſ. w.

Es wäee alſo nur noch übrig geweſen, den Bauer mit einigen wenigen Handgriffen bekannt zu machen, um ihn die ganze Kunſt zu lehren. — Aber nein! er begriff es durchaus nicht und wollte es praktiſch und handgeeiflich verrichten ſeben.

Wir fingen alſo gleich ein Stük beiſpielweiſe zu rigolen an.

Nachdem wir nur den alleerſten Graben ausgeſchlagen hatten, und nun anfingen, die an dieſen Graben nächſt anſtoſſende obere Erde aufzuſtechen und herüber in die Tiefe des Grabens zu weeſen, ging dem Bauer, wie man ſagt, auf Einmal das Licht auf, nicht blos übee die Art zu eigolen, ſondeen auch über die Nüzlichkeit deſſelben.

Er ſah aus dieſen Handgriffen das ganze Erdreich ſich umwenden. Ee ſah, wie vortreflich die Erde war, die in die Tiefe geworfen wurde und begriff leicht, welche Fruchtbarkeit ſie daſelbſt allen Wurzelgewächſen mittheilen müſſe, ſowohl durch ihee Güte, als durch ihre Lokeeheit, während die ehmals in dee Tiefe gelegene ſchlechteee Erde jezt obenauf liegt, und ſich daſelbſt duech Luft, Sonne, Dung und Bearbeitung auch verbeſſert,

Digitized by Google

2. Vom erſten Anfang des Umſtechens.

Um ſich von der Sache einen ganz deutlichen Begriff machen zu können, ſtelle man ſich den umzuſtechenden Plaz unter folgender Figur vor:

b	8 Schuh breit.	a
c	8 Schuh breit.	d
f	8 Schuh breit.	e
g	8 Schuh breit.	h

□

Dieſer Plaz iſt in vier gleiche Theile abgetheilt. Nun fängt man bei a an und ſticht eine ſo breite und tiefe Grube aus, als man zur Unterbringung des auf den Plaz gebrachten Düngers braucht.

Die aus dieſer Grube ausgehobene Erde wird zu Ende des Theiles gebracht, wo die lezte Grube offen bleiben wird, nämlich bei h, woſelbſt auſſerhalb des umzuſtechenden Plazes das Zeichen □ anzeigt, wohin die Erde aus der erſten Grube gebracht werden muß.

§. 3. Wie das Umſtechen ſelbſt verrichtet werden muß.

Man ſtellt ſich, wie ſchon geſagt, bei a an, und wirft oder trägt die erſten Schaufeln voll Erde zu h □. Hierauf füllt man das gemachte Loch von der demſelben zunächſt gegen b hin liegenden Erde wieder ein, wodurch man ein neues, eben ſo großes Loch, gegen b hin, erhält, und ſo immer fort, bis man in öftern Wiederhollungen wirklich bei b iſt. Dort wendet man ſich zu c hinüber; füllt mit den erſten Schaufelſtichen die Erde aus c in die offen gebliebene lezte Grube bei b, und wieder immer fort — gegen d hin. Von d geht es in e gegen f zu, von dort in g gegen h, wo man fertig wird.

(Man leſe dieſe Erklärung ſo oft, und ſehe die Zeichnung an, bis man ſiedeutlich verſteht.)

Beim Graben hat man folgende Regeln vorzüglich zu bemerken:

1) Muß man die Arbeit ſo verrichten, daß die Grube (Graben, Schlag) vom Anfange bis zu Ende immer gleich groß gemacht werde. So groß die erſte Grube iſt, ſo groß muß die zweite, dritte, vierte u. ſ. w. ſeyn, damit immer die ausgehobene Erde gerade wieder in der Grube Plaz finde und nicht zu wenig, noch zu viel ſey, und alſo die lezte Grube bei h gerade mit der Erde □ aus der erſten Grube bei a wieder voll werde.

Um immer gleiches Maß zu behalten, muß man die Erde ſtets hoch an den Rand der einzufüllenden Grube vorwerfen, damit ſie uns nicht gleich unſer Augenmaß hindere. Man kann die Erde durch das ohnehin nöthige Zerſchlagen der Schollen leichter wieder in die Grube hereinbringen, als dieſelbe aus der Grube wieder hinaus. — Anfänger fehlen hierin am Allererſten, indem ſie bald die Grube verlieren, bis ſie ſich nach und nach gewöhnen, die Erde gleich an den rechten Ort zu werfen. Durch das zu baldige Zuwerfen der Grube erſchwert man ſich nicht nur dieſe Arbeit ungemein, ſondern das Geſchäft ſelbſt wird dadurch ſchlecht verrichtet.

Einige Vortheile bei dieſer Arbeit ergeben ſich durch Uebung von ſelbſt. So z. B. weiß der Geübtere von b zu c ꝛc. ſo umzuwenden, daß er aus c keine Erde im eigentlichen Sinne in b hinüberwirft, ſondern das Verhältniß gleich im Umwenden ausgleichet. — Der ganz Geübte tritt nie mit dem

---

ſo, daß man gar bald eine 1 1/2 oder 2 Schuh tiefe, durch und durch gute und lokere Erde hat.

Der geneigte Leſer bedenke nur ſelbſt, daß uranfänglich die obere Erde wohl auch nicht beſſer, als die untere war. Erſt durch animaliſche und vegetabiliſche Verweſungen und lange Bearbeitung wurde ſie beſſer. Allein dieſe beſſere Oberfläche iſt nur ſehr dünn oder ſeicht. — Man probire es einmal, und rigole, — wende die Erde um — — alsdann wird man ſehen, was auf einmal, beſonders wenn man die Oberfläche, wie zuvor düngt, für eine neue Fruchtbarkeit ſich zeigen wird! Doppelt und dreifach zeigt ſich auf der Stelle der Mehrgewinn an den Früchten, welche man auf dieſen Plaz bauet. Dieſes iſt ſehr begreiflich. Denn jezt können ſich nicht nur alle Wurzeln in die Tiefe verlängern, wo ſie dann die beſſere Erde finden; ſondern auch nach der Breite gewinnen ſie einen verlängerten (tiefern) Raum. Sie werden noch einmal ſo groß, als auſſerdem, und führen alſo auch zur Vergrößerung der Gewächſe noch einmal ſo viel Nahrungstheile herbei.

Ueberdieſes finden und behalten die Wurzeln in der Tiefe auch dann noch Feuchtigkeit, wann wegen zu lang anhaltender Trokne die ganze Oberfläche der Erde brennend dürr iſt. Regnet es aber im

Digitized by Google

Fuße auf die Schaufel, um ſie in die Erde zu ſtoſſen, ſondern er bewirkt ſolches dadurch, daß er bei jedem Niederſtoſſen die ganzere Schwere ſeines Körpers auf die Schaufel zu bringen weiß. Die ſteife Haltung der Aerme, das nöthige Biegen der Knie, empfahl ich oft vergebens ungeübten Arbeitern. Nach langer Zeit erwarben ſie ſich aber dieſe Fertigkeit, ohne daß ſie es ſelbſt wußten.

2) Je dünner man die Erde abſticht, je beſſer wird dieſelbe dadurch bearbeitet. Nur im Herbſte darf man ſchon etwas weiter vorſtechen. Auch iſt es beim Herbſt-Umſtechen nicht nur nicht nöthig, alle Schollen fein zu zerſchlagen, ſondern es iſt ſogar beſſer, wenn ſie recht roh über Winter liegen bleiben, weil dadurch der freyen Luft eine größere Fläche ausgeſezt wird, wodurch mehr Luftdünger eingeſogen werden kann. Eine gute Hand breit dik möchte als Maß anzunehmen ſeyn, wie die Schollen im Allgemeinen abgeſtochen werden können. In ſchwerem lettigem Boden muß man jedoch dünner ſtechen, ſo wie man in leichtem und ohnehin lokerm Boden etwas breiter ſtechen darf. Während der Arbeit hat man

3) zu beobachten, mit der Schaufel alle Schollen zu zerſchlagen (im Herbſte ausgenommen, wie oben geſagt worden). Ich ſage zerſchlagen, und nicht zerſtoſſen, wie Manche thun wollen. Dieſes iſt zeitraubend und doch bekommt man dadurch nur eine Menge kleiner Stüke, während man die Schollen, durch ein zwekmäßiges Zerſchlagen theils mit dem ſchneidenden, theils mit dem flachen Theile der Schaufel ganz zu Pulver verwandeln kann. Sollten noch Quekken oder dergleichen perenirende Unkräuter (welches zwar in einem gut kultivirten Lande nicht zu erwarten iſt) ſich finden, ſo müſſen dieſe ſorgfältig ausgeleſen, ſo wie Engerlinge und alle ſonſtige ſchädliche Würme getödtet werden.

4) Darf man das gewöhnliche Umſtechen ſo tief als möglich verrichten, und mit der Schaufel ſo tief in die Erde ſtechen, daß man noch mit dem Stiele in die Erde hineinfahre. Zu ſeichtes Umſtechen erfüllt die angeführten Zweke nicht.

§. 5. Von der rechten Zeit des Umſtechens.

1. Im Herbſte.

Sobald die Gartenfrüchte eingeerndtet ſind, kann man damit anfangen, und ſo lange im Winter hinein fortfahren, als es die Witterung erlaubt. Man ſollte aber allgemein die Einrichtung ſo treffen, daß man nicht vom Froſte ereilet werde; denn das Umſtechen vor dem Winter iſt mit mannigfaltigen Vortheilen verbunden. Der Winter iſt recht eigentlich die Jahreszeit, wo die Erde nicht blos ruht dadurch, daß ihre keine Säfte entzogen werden, ſondern wo ſie auch durch die verſchiedenen Einwirkungen des Froſts und Nebels, Schnees und anderer, theils bekannter, theils unbekannter Dünſte wieder verjüngt wird und neue Kräfte bekommt.

2. Im Frühjahre.

Alles, was im Herbſte nicht umgeſtochen worden iſt, muß nun, ſo bald die Witterung es erlaubt, umgeſtochen worden. — Ob aber

das im Herbſte umgeſtochene Land im Frühjahr nochmals umgeſtochen werden ſoll, iſt eine Frage, die davon abhängt, ob der Boden troken oder naß, leicht oder ſchwer iſt, ſo auch von der Art der Gewächſe, womit der Plaz bepflanzet werden ſoll.

Gegentheile zu ſehr, ſo ſchadet den in die Tiefe gedrungenen Wurzeln die Näſſe der Oberfläche wieder nicht ſo bald: ſie ſind alſo dem Wechſel zu vieler Trokne oder Feuchtigkeit wenig oder gar nicht ausgeſezt.

Dieſe Vortheile überblikte der ſchlaue Bauer auf der Stelle, und verſicherte, daß er nun ohne Weiters alle ſeine Grundſtüke nach und nach rigolen werde.

Es iſt kurios, daß Jedermann in der Beſchreibung der Handgriffe zum Rigolen die Sache ſo ſchwer verſtändlich findet und ſich ſo hart vorſtellt, während ſie doch an ſich ſelbſt ſpottleicht iſt. Wer einmal Rigolen ſieht, kann es den Augenblik! — Da wir es aber nicht, wie dem Bauer, jedem Leſer perſönlich zeigen und erklären können, wollen wir es verſuchen, einmal eine ſo deutliche Beſchreibung davon zu machen, daß man, mit dieſer Beſchreibung und mit der Schaufel zugleich in der Hand, ohne allen Anſtand ſo fertig muß rigolen können, als hätte man es ſchon von jeher praktiſch eingeübt gehabt.

Nachſtehendes Beiſpiel wird die Sache ganz deutlich machen.

Wir ſtellen ein Stük von 20 Schuh Breite vor:

Digitized by Google

In einem leichten und troknen Boden würde es nicht wohl gethan seyn, wenn man die Erde im Frühjahre nochmals umstechen wollte, indem diese dadurch zu leicht austroknen und die wohlthätige Winterfeuchtigkeit zu bald verlieren würde. Sollen aber solche Gartenfrüchte hingepflanzet werden, welche später begossen werden, so darf man es im Frühjahre in jedem schweren, nassen und kalten Boden empfehlen.

§. 6. Die verschiedenen Zweke, welche durch das Umstechen erreicht werden sollen.

Diese sind

1. Die Lokerung und Pulverung des Bodens bis zu einer gewissen Tiefe, damit die Gewächse mit ihren Wurzeln seitwärts und in die Tiefe gut eindringen.

2. Das Heraufbringen der in der Tiefe liegenden Erde an die Oberfläche, und das Unterbringen der obern Erdschicht in die Tiefe. Es gewährt den Vortheil, daß die aus der Tiefe geholte Erde durch Einwirkung der Luft, Feuchtigkeit, Sonne und des Frostes, wenn sie zu bindend ist, mürbe und loker gemacht, und die in selbiger befindlichen düngungsfähigen Theile besser aufgeschlossen, und zur Ernährung der Pflanzen geschikter gemacht werden, (Bildung des Extraktenstoffes aus mildem Humus-Luftdünger), wodurch in manchen Fällen die Düngung für einige Zeit ersezt werden kann. Auch muß man nicht glauben, daß die in einiger Tiefe sich befindende Erde so gar unfruchtbar sey. Nicht alle Theile des Düngers, welchen man unter die Erde bringt, werden durch die Pflanzen ausgesogen, sondern vereinigen sich mit der unter und über dem Dünger liegenden Erde, welche durch das Umstechen mit der übrigen Erde vermischt wird. — Durch das Unterbringen einer obern fruchtbaren Erdschicht aber, in die Tiefe, führt man den tiefer eindringenden Pflanzenwurzeln Nahrungstheile in reichlichem Maße zu, welche sie in der Tiefe ungestörter einsaugen können, weil dort die Erde, nicht wie in der Oberfläche, dem steten Wechsel von Trokenheit und Feuchtigkeit ausgesezt ist. In jedem Falle aber werden immer die Bestandtheile des Bodens mit dem ihm angebrachten Dünger gleichförmiger vermengt.

3. Die Zerstörung des Unkrautes, welche dadurch geschieht, daß man die mit Unkrautssamen und Wurzeln verunreinigte Oberfläche des Landes in die Tiefe herunter bringt, damit die Keime und Wurzeln aus Mangel an Luft, und durch die Feuchtigkeit erstiken und zu Grunde gehen.

4. Die Zerstörung der Insektenbrut: der Würmer und Puppen wird ebenfalls durch Umgraben bewirkt, indem sie dabei in die Tiefe der Erde versenkt werden und erstiken, oder beim Herbst-Umgraben an die Oberfläche gebracht, im Winter durch den Frost umkommen. Die bei der Arbeit sichtbar werdenden Insekten, als: Werren und Engerlinge, werden mit der Schaufel getödtet. Es liesse sich noch mehr sagen, aber die Hauptsache ist gesagt.

Diecker.

Skizze eines Gartens-Romans.

Fortsezung.

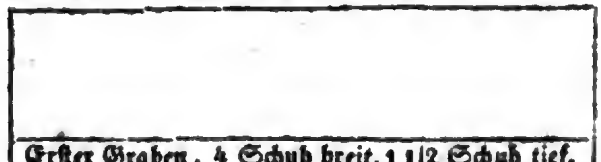
Der junge Baron mit seinem Begleiter hatte bald ganz Deutschland durchstrichen, und ich könnte eine Menge Gartenbeschreibungen liefern, wenn der

(Dieses Stük soll rigolt werden.)

Vor Allem ist die Frage: Wo soll angefangen werden?

Antwort: Wo — es dem Leser beliebt: Unten, oben, auf der Seite: es ist eigentlich überall gleichviel. Bei der Arbeit selbst wird man schon die vortheilhafteste Stelle zum Anfang leicht einsehen.

Sezen wir den Fall, wir wollten unten anfangen. Gut! So machen wir den ersten Graben.



Erster Graben, 4 Schuh breit, 1 1/2 Schuh tief.

Wo ist die Erde, welche aus diesem Graben herausgegraben worden?

Digitized by Google

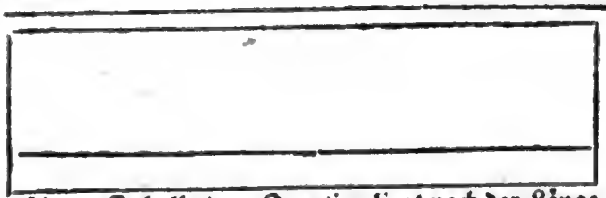
Raum dieſer Blätter erlaubte, in ſolche Einzelnheiten einzugehen.

Um die ſchönſten Gärten der Izt-Welt zu ſehen, muß man entweder nach England oder Italien gehen. Unſere beiden Reiſenden wendeten ſich zuerſt nach lezterm, und bewunderten beſonders in Genua den Garten des Signor di Negro, innerhalb der Stadt. Er iſt abhängig, hoch, unregelmäßig und auffallend mannigfaltig; reich an Ausſichten auf die Stadt, die See und die Berge; hat einen Ueberfluß an Früchten, botaniſchen Seltenheiten, ſchattigen und offenen Gängen, Thürmen und Grotten. In der einen großen Grotte gibt der Eigenthümer häufig Mahlzeiten und einmal im Jahr, vermuthlich an ſeinem Geburtstag, iſt ſie bunt und flimmernd aufgepuzt, mit Puppen, Heilige vorſtellend, in goldnen Gewändern, mit Heiligenbildern, Krucifixen, Todtenköpfen, Reliquien, Kerzen und Lampen. Der Gärtner iſt beauftragt, den nur einen Tag im Jahr erſcheinenden Aufpuz zu verwahren. Ich erwähne dieſes Umſtands als charakteriſtiſch für den Italieniſchen Geſchmak. — Noch mehrere Gärten in Genua finde ich in den mir anvertrauten Papieren der beiden Reiſenden umſtändlich beſchrieben. Jene von Ipolyto Durozo und von Grimaldi ſind größer, aber weniger auserleſen als der von Negri. Die ganze Küſte von Savona nach Genua, und von Genua nach Nervi, eine unebene Fläche, hat ſchöne Gärten in Menge, die mit Orangen-Bäumen, theils in Kübeln, theils im Freien, an den wärmſten Stellen der Mauer ſtehend reichlich verſehen ſind. Wir beſuchten (ſo bemerken unſere Reiſenden) mehrere dieſer Gärten, und in allen fanden wir einen Fehler, denn der Vernachläſſigung und Unordnung.

Ihrem Urtheile nach ſind die herzoglichen Gärten von Boboli in Florenz die merkwürdigſten in Toskana. Sie nehmen zwei Seiten eines koniſchen Hügels ein, nebſt einen Theil eines Grundes, und beſtehen aus einem botaniſchen Garten, nahe beim Pallaſt Pitti, einem Küchengarten, der den gröſſern Theil des Hügels einnimmt. Das Lokal bietet alle Erforderniſſe des Styls ſeiner Anlagen reichlich dar. Es gibt viel auf- nnd abzuſteigen, nur einige horizontal geführte Gänge dienen, wenn der Ausdruk erlaubt iſt, als Spaziergänge zum Ausruhen. Es wimmelt an Sizen, Lauben, Vaſen mit Avagen und Orangenbäumen; auf der Höhe erhebt ſich ein Thurm, von dem ſowohl als von andern Punkten man hübſche Blike auf Florenz und die Umgegend hat. Unten im Grunde iſt ein ſchönes Waſſerbeken mit einem Inſelchen und Springbrunnen in der Mitte, darum her eine Marmorbrüſtung mit Orange-Kübeln, darum her geſchorne Heken und Statuen. Nichts wurde geſpart, dieſe Gärten in ihrer Art vollkommen zu machen, und in der That iſt die Wirkung davon ſo vollkommen, als die ſtille und unregelmäßige Lage es nur irgend erlaubt.

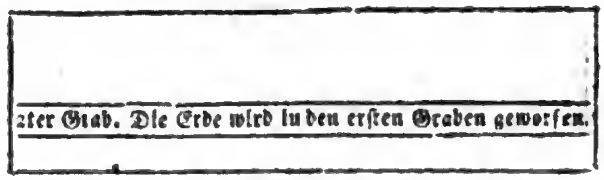
Dem verehrlichen Leſer könnte ich auf dieſe Art noch die architectoniſchen Gärten der Villa Pamfili um Rom, die Gärten um Neapel, die königlichen Gärten von Portici, die Gärten des Prinzen Leopold in Villa Franca, die Chiaja am Kay, die Caſerta u. ſ. f. beſchreiben. Allein ich fürchte, damit etwas Beſſerm den Raum wegzunehmen.

Ich nehme die Gartenbeſchreibungen von Flandern und Holland vor mich. Hier und in den Niederlanden fanden unſere Reiſenden die Gärtnerei auf einer noch höhern Stuffe. Ich finde angemerkt, daß 1637 in der Stadt Olkmaar, laut den Regi-



(Hier auſſerhalb dem Quartier liegt nach der Länge hin die herausgegrabene Erde.)

Hat man einmal dieſen erſten Graben, ſo nimmt man ſich, (was ſich von ſelbſt verſteht,) davon ein genaues Maß, und macht dann man eben ſo breit und lang und tief einen zweiten, wie folgt:



(Die Erde vom erſten Graben bleibt hier auſſerhalb dem Quartier liegen.)

Hat man einmal den zweiten Graben, ſo nimmt man wiederum das Maß, und macht eben ſo breit und lang und tief einen dritten:

Digitized by Google

ſtern, öffentlich zum Vortheil des Waiſenſtifts, 120 Tulpen mit ihrer Brut für 9000 Gulden verkauft wurden, und daß die eine Tulpe, der ſogenannte Vicekönig, 4,203 Gulden koſtete. Betrachtet man den damaligen Werth des Geldes, ſo erſcheinen dieſe Summen ungeheuer!

Man kann ſich hieraus die höchſte Leidenſchaft für Gärtnerei vorſtellen. Es gab Blumiſten, die ſich lieber die Nahrung abdarbten, um nur die Zahl und Verſchiedenheit ihre Anemonen zu vermehren; die ganze Tage zubrachten, die Farben einer Ranunkel, die Größe einer Hyacinthe zu bewundern, und die aus Furcht zitterten, daß der Athem eines zu neugierigen Bewunderers den Duft einer Aurikel wegblaſen könnte. Hier gilt in vollſter Anwendung Tempels-Wort: „daß das Gartenweſen ſowohl ein Vergnügen für die größten, wie für die niedrigſten Perſonen, eine Beſchäftigung und ein Beſiz ſey, für welche Niemand zu hoch noch zu niedrig wäre."

Um Amſterdam, Harlem und Antwerpen fanden die beiden Reiſenden die vornehmſten Baumſchulen und Blumiſtengärten. Dieſe Handelsgärtner verſorgten ehedem England mit Bäumen, Reben und den ausgezeichnetſten Pflanzen und auch das übrige Europa.

Die arbeitenden Gätner in Holland ſind geſchikt, und dienen erſt als bloße Geſellen, ehe man ihnen die Beſorgung eines Gartens anvertraut; jeder Bauer verſteht Bäume zu ſchneiden, und die gewöhnlichen Gartenarbeiten zu beſorgen. —

Unſere Reiſenden treten auf franzöſiſchen Boden auf! Der Garten der Tuillerien, der zu St. Germain, Caen; die Gärten von Luxembourg, von Verſailles, von Malmaiſon, Trianon, Montpellier und Marſeilles ſind alle beſucht und beſchrieben.

Die Reiſe geht jezt nach England, und ſogar nach Amerika. Trefliche Notizen in England über Hamptoncourt, Hatfield, Chatsworth und mehrere hundert andere Parks, liegen vor mir, ſo wie in Amerika über Ceylon, das Vorgebirg der guten Hoffnung, Südwales ꝛc.

Ich habe verſucht, jene Beſchreibungen in die Kürze zu ziehen; aber ich ſtund davon wieder ab, weil ſie mir für dieſe Blätter doch noch zu lange geworden wären, und in ſolcher Kürze den Leſer doch nicht befriediget hätten; nahm mir aber vor, diejenigen in- und außereuropäiſchen Gärten, welche in jeder Rükſicht als merkwürdig und intereſſant hervorragen, als eigene Tanbleaux in dieſen Blättern nach und nach aufzuſtellen.

Wir wenden uns jezt wieder nach Kannmanshauſen, woſelbſt ſo eben nach langer Abweſenheit, unſere beiden Reiſenden wieder eingetroffen ſind.

Fortſezung folgt.

Ueber den Nuzen des Obſtes und andrer Früchte, und deſſen Einfluß auf die menſchliche Geſundheit.

Fortſezung.

Mediziniſch-ökonomiſche Benuzung des Berberizenſtrauchs.

Wenn die wohlthätige Natur den Menſchen je mit einem gemeinnüzigen Gewächſe beſchenkte, ſo verdient darunter mit allem Recht die ſogenannte Saurauch oder Berberizenſtaude gerechnet zu werden. Ihr Name trägt das Gepräge der arabiſchen Sprache an ſich, weil ſie zu den Zeiten der Araber zuerſt bekannt wurde. Man findet ſie

---

Dritter Graben. Die Erde wird in den zweiten geworfen.

(Die Erde vom erſten Graben bleibt liegen.)

Nach dieſem dritten Graben nimmt man wieder das gleiche Maß vorwärts, (man kann ſich's gleich beim erſten Graben für alle nehmen und durch Stiche in die Erde auszeichnen) und macht nun den vierten:

Vierter Graben. Die Erde wird in den dritten geworfen.

(Die Erde vom erſten Graben bleibt liegen.)

Wir ſind nun mit unſerer Arbeit bald fertig. Der verehrte Leſer weiß die Lektion ja ſchon auswendig; ſie heißt:

Nach dieſem vierten Graben, macht man den 5ten:

Digitized by Google

am häufigsten in Niederösterreich, in der Schweiz, in Franken, in Schwaben, und den Rheingegenden. Der Arzt, wie der Oekonom ziehen von ihrer Benuzung wesentliche Vortheile, welche wir zum Besten für die Menschheit hier umständlich berühren zu müssen glauben.

1) Diese kühlende, Fäulniß widerstehende Berberizenbeere bringet in der Arznei bei mannigfaltigen Krankheiten unvergleichliche Wirkungen hervor. — Schon Prosper Albin, ein berühmter egyptischer Arzt, empfiehlt den Gebrauch dieser Beere in einem pestartigen Fieber, das mit einem gallichten Durchfalle verbunden ist, nachdrüklich. — Die Täfelchen, welche aus ihrem Saft mit Zuker bereitet werden, und die man unter dem Namen Herzzuker kennt, sind sehr oft, wenn alle angewandte Mühe fruchtlos ist, noch das einzige Mittel, welches der gemeine Mann, wegen der Wohlfeilheit, seinem Faulfieber entgegen zu sezen im Stande ist. Schon Manche — äusserst Schwache, allem äussern Anschein nach Hilflose, von einem ermattenden Durchfall gänzlich Entkräftete, nach denen der blasse Tod schon seine langen Arme auszustreken schien — hatten diesem heilsamen Mittel ihre Wiedergenesung zu verdanken. In allen Faul- und Entzündungsfiebern, in der rothen Ruhr und mehreren ähnlichen Krankheiten, leistet der Saft dieser Beere die herrlichsten Dienste. — Im ganzen nördlichen und südlichen Europa ist keine Pflanze zu finden, welche so viel reine Säure in sich faßte, als diese Beere. — Man mischt ihren Saft unter die Getränke der Fieberpazienten, und in diesem Falle mischt man 4 bis 6 Loth von dieser Säure unter ein halbes Maas Wasser. — Aber es ist sowohl hier, wie bei allen übrigen vegetabilischen Säuren die Vorsicht zu empfehlen, diese Beeren in zinnernen Pressen zu pressen, und nicht in messingenen; denn wenn sich von diesem Metalle etwas auflöste, so würde dieser sonst so stärkende heilsame Saft, für den menschlichen Körper ein schädliches Gift seyn. — Als ein saurer Syrup nimmt man ihn in Apotheken unter Tränke und antiphlogistische Mixturen. Man kann auch die getrokneten Früchte von dieser Staude, für Kranke zu sauren Suppen, eben so wie Kirschen brauchen. — Der Saft von Dioskorides wird bei dem weißen Fluß über alles empfohlen. — Wenn man die mittlere gelbe Rinde des Holzes in Wein oder Wasser siedet, und den Mund damit fleißig wäscht, so kann man dadurch der Mundfäule und vielen andern Krankheiten des Halses vorbeugen. Einige wollen behaupten, daß die in Milch gekochte Rinde davon den Stuhlgang befördern soll, wenn man sie auf den Nabel legt. — Die Kerne und der Saame aus den Beeren haben eine zusammenziehende und stopfende Kraft. — Diese zermalmt und als Pflaster bereitet, sollen die Holzsplitter, Dorne, Beinsplitter ꝛc. aus dem Fleische ziehen.

2) Auch für die häusliche Oekonomie ist der Saft dieser Beere von ungemeinem Nuzen. — Er wird zu sauren Brühen an Speisen, Fischen, Gallerten benuzet. Man bedienet sich auch dessen zum Fleisch. Die jungen Blätter des Strauchs schmeken wie Sauerampf. Man kocht sie in verschiedenen Ländern zum Fleisch, und braucht sie auch als Salat. Die Rinde gibt den Hauptfarbestoff zum Saffran.

Fortsezung folgt.

Fünfter Graben. Die Erde wird in den vierten geworfen.

(Die Erde vom ersten Graben bleibt liegen.)

Aber aus dem fünften und lezten Graben ist die Erde in den vierten herüber geworfen? Wie und womit wird dieser wieder ausgefüllt? Antwort: er wird mit der Erde ausgefüllt, welche aus dem ersten Graben herausgeworfen worden und noch immer unnüz da liegt! Dieses Hinüberbringen der Erde aus dem ersten Graben in den lezten — ist das Mühsamste beim ganzen Geschäfte. — Allein solches muß allzeit geschehen, ausser man wollte in den lezten Graben von einem andern Plaze eine Erde herbeifahren und die Erde aus dem ersten Graben unnüz ausserhalb dem Graben liegen lassen, oder sonst wohin verwahren.

Im Verlage bei Redakteur J. C. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an F. Pustet in Passau.

Halb-Jahr Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Converte 1 fl. 22 kr — portofrey

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. **No. 23.** 4. Juni 1823.

Wir fahren vorwärts — den Gemüsbau abzuhandeln,
Und sezen nebenbei den Garten-Roman fort.
Soll allenfalls uns auch Spazir-Lust noch anwandeln:
Flug's sind wir auf dem Weg, und zieh'n von Ort zu Ort.

Manch Grafen-Schloß, das uns auf unserm Weg begegnet,
Wird angegukt, und wo ein schöner Garten blüht,
Wird er gelobt und — doch der edle Graf geseanet:
„Wer ein Natur-Freund ist — auch für die Tugend glüht!"

Inhalt: Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau: Die Petersilienwurzel, die Eichorie, die Zukerwurzel, die Rapontika. — Skizze eines Garten-Romans [Fortsezung.] — Neuestes Beispiel einer Landguts-Verschönerung. — Blike auf das Neueste des Gartenwesens im Auslande. — Ueber den Nuzen des Obstes und anderer Früchte, und dessen Einfluß auf die menschliche Gesundheit, als: der Zitronen und Pomeranzen, der Ebisch oder Vogelbeeren, der Eichenblätter, der Haselnüsse. — Noch zwei bequeme Gartenleitern.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Fortsezung.

§. 18.

Die Petersilienwurzel.

Die Petersilienwurzel ist dieselbe Pflanze, von welcher wir das Kraut unter dem Namen Petersilie benuzen, und die aus Sicilien abstammen soll. Die Wurzel ist ziemlich stark, und von Geschmak angenehm süß. Man unterscheidet davon zwei Sorten.

1) Die frühe dike Petersilienwurzel, welche diker wird, weniger holzig und von angenehmerm Geschmake ist, als die folgende, aber viel leichter erfriert.

2) Die große lange Petersilienwurzel, auch Bardewiker genannt; diese zeigt sich gegen die größte Kälte unempfindlich.

In der Kultur kommen beide Sorten miteinander überein, verlangen ein tief gegrabenes, lokeres und fettes Land, was aber nicht frisch gedüngt seyn darf, weil sonst die Wurzeln flekig und zakig werden. Man säet den Samen so zeitig als möglich, weil er wohl vier Wochen liegt, ehe er aufgeht. Von der langen Art säet man ihn wohl auch schon im Herbste. Da die Pflanzen nur dünne stehen dürfen, indem sie sonst nur ins Kraut wachsen, und keine starken Wurzeln liefern würden, müssen sie bis auf eine Fuß Weite verzogen werden. In der Folge hält man sie vom Unkraute rein, und lokert das Erdreich durch Behaken auf.

Um Erfurt, berichtet Reichart, pflegt man häufig den Samen der Petersilienwurzeln und der Sommerzwiebeln mit einander vermischt auszusäen. Wenn die reif gewordenen Zwiebeln ausgenommen sind, so wird das Land behakt, worauf denn die Petersilienwurzeln bei größerm Raum ihren Wachsthum beschleunigen.

Nachrichten aus Frauendorf.

Wie oft fragt man nicht bei dem Anblike vorhandener Gegenstände: „Wie mögen sie entstanden seyn?"

Alles Große, was wir erbliken, war wohl Anfangs klein. Die größte Eiche, welche die Bewunderung des Wanderers erregt, war einstens Bäumchen, womit ein kleines Kind hatte spielen können.

Aus diesem Grunde sowohl, als auch deßwegen, um jedem Anfänger in irgend einer Sache Muth einzuflößen, um bei vorkommenden Schwierigkeiten das Herz nicht sinken zu lassen, sondern das Ziel seines Strebens unverrükt vor Augen zu behalten, und jedes Hinderniß nur als eine neue Gelegenheit zu betrachten, Verstand und Einsicht zu schärfen, und mit diesen neue Kraft zu gewinnen, wollen wir stets getreu berichten, welche Mißgriffe, Schwierigkeiten, Hindernisse und Zufälle uns in Frauendorf bald in diesem, bald in jenem Unternehmen vom unserm Ziele zurükhielten oder auf einige Zeit ganz davon entfernten.

Der geneigte Leser weiß bereits aus unsern Nachrichten Seite 28., wie unglüklich es uns mit der

Digitized by Google

Man wagt es öfters ohne Gefahr, sie den Winter über im Lande zu lassen. Sonst nimmt man sie im Spätherbste auf, überwintert sie im Keller, oder schlägt sie im Garten so ein, daß das Kraut außer der Erde zu liegen kommt. Man darf sie aber nicht zu dicht auf und an einander legen, weil sie sonst faulen würden.

Um Samen von der zweiten Sorte zu ziehen, läßt man blos die besten Wurzeln im Lande stehen, dagegen erfordert es bei der erstern, weicheen Art die Vorsicht, die Samenwuezeln auszunehmen, und im Schuze gegen die Kälte zu durchwintern, und im Frühjahre wieder auszusezen, in einer Entfernung von einrn Fuß. Die Samenreife erfolgt im Auguſt, und macht sich durch das Braunwerden der Körner kenntlich. Man schneidet die Stauden ab, bindet sie in Bündel, und läßt sie auf luftigen Böden nachreifen, wo man dann leichtlich den Samen ausklopft.

Außer der Wurzel wird auch das Kraut, welches oben stäcker und härter, als bei der Krautpeterſilie iſt, als Gemüſe und zu Suppen benuzt.

§. 19.

Die Cichorie.

Dieſe Pflanze wächſt durch ganz Teutſchland an Wegen, Rainen u. ſ. w. wild, und wird in Gärten theils der Wuezel, theils der Blätter wegen, beſonders angebauet. Das Land dazu muß ſehr tief gegraben werden, weil die Wurzel auf zwei Fuß tief ſenkrecht in den Boden eindringt, zu welchem Behufe dieſer auch loker und in gutem Dünger ſeyn muß. Man ſäet den Samen im April oder Anfangs Mai, und verzieht die jungen Pflanzen bis auf einen Raum von ungefähr ſechs Zoll. Man hält ſie duech Behaken vom Unkeaute rein, und nimmt im Herbſte die Wurzeln zum Verbrauche auf, oder läßt ſie in der Erde, ohne daß ihnen der Froſt im geringſten nachtheilig wird.

Die Wurzeln werden als Gemüſe und Sallat genoſſen, in Eſſig oder Zuker eingemacht, oder als Kaffeeſurrogat benuzt. Die Blätter und jungen Speoſſen geben ein gutes Gemüſe, das entweder allein, odee im Gemenge mit andern genoſſen wird, z. B. mit Spinat. Die Sproſſen ſind beſonders im Winter angenehm, und um ſie zu jeder Zeit zu haben, ſezt man die Wurzeln im Keller in Sand, der etwas feucht gehalten wird, hier treiben ſie unaufhörlich Sproſſen. Sie haben eben den angenehmen bittern Geſchmak, als die Endivien.

§. 20.

Die Zukerwurzel.

Dieſe Pflanze heißt auch Zukerrübe, Gierlein, Grizel, und ſoll aus China zu uns gekommen ſeyn. Die Wuezel beſteht aus vier bis fünf und mehreren, oben zuſammengewachſenen, länglich walzenförmigen und fingersdiken weißen Wurzeln. Jede Wuezel beſteht wieder aus mehreeen Abſäzen, an welchen ſie, wenn ſie friſch iſt, leichtlich abbricht. Sie ſoll wohlſchmekend ſeyn, und viel Zuker enthalten, und wird darum als Küchenpflanze hie und da angebauet.

Sie verlangt einen ſehr guten, fetten und zugleich lokern und warmen Boden, den man jedoch dazu nicht friſch düngt.

Der Anbau geſchieht theils durch Samen, theils durch Keime. Der erſtere liegt lange, ehe er aufgeht, man muß ihn daher ſehr zeitig ſäen; nach Andern macht man die Saat im November, um in Vorſprung zu kommen. Die überflüſſigen Pflanzen

---

Vermehrung und Veredlung der Pfirſchen und Apriloſen ergangen iſt, und gewiß wied es demſelben nicht unangenehm ſeyn, wenn wie nach und nach den Hergang bei der Erziehung jeder einzelnen Obſtgattung mit der nämlichen Umſtändlichkeit erzählen.

Wir wollen alſo dießmal von der Kirſchbaumzucht in Feauendorf reden.

Wenn wir, wie wir uns deſſen oft nicht eewehreen können, unſerm Geiſte einen kühnen Vorſprung über 8 — 10 Jahee eelauben, und wir zu ſolchee Zeit in Frauendorfs Umgebung ganze Waldungen von Kirſchbäumen erbliken, wäheend doch vor ſieben Jahren in ganz Feauendorf nur ein einziger erwachſener Kirſchbaum auf dem Plaze zu ſehen wae, wo jezt die Gäetner-Wohnung ſteht — während deei Nachbarn in ihren Gärten keinen einzigen hatten und noch keinen haben; ſo möchte man glauben, es müßten zur Realiſirung unſeres Geiſtes-Schwunges bereits ſchon ungeheure Baum-Schulen von Kieſchbaum-Stämmen herangezogen — und der Haupt-Antrag müſſe ſchon uranfänglich vorzüglich auf die Kirſchbaumzucht gerichtet geweſen ſeyn.

Und doch, wenn ſonſt das Wahre zwiſchen zwei Extremen beinahe immer in der Mitte liegt, ſind wir hier kaum ſo weit, daß wir dieſes auch in Anwen-

Digitized by Google

werden ausgezogen, und können auch weiter verpflanzt werden. Ihre Pflege besteht im Reinhalten und Behaken des Bodens.

Leichter ist die Vermehrung durch Keime oder abgeschnittene Kronen, welche man beim Abputzen der zum Verspeisen bestimmten Wurzeln erhält. Man verwahrt sie im Keller in Sand, sichert sie gegen Mäuse, und sezt sie im März in Fußweite auf Beete, und bedekt sie ungefähr mit zwei Zoll Erde. Man kann auch die Blätterköpfe und alte Stöke vertheilen. Sie mögen nun auf diese oder jene Art fortgepflanzt seyn, so schießen sie doch im ersten Jahre in Samen. Die Samenstängel dürfen aber nicht geschnitten werden, weil sonst die Wurzel leiden würde.

Die zum Gebrauche bestimmten Wurzeln werden theils im Herbste, theils im Frühjahre ausgehoben. — Zur Samenzucht läßt man die schönsten den Winter über im Lande stehen. Der Same reift im September, und zeigt seine Reife durch das Brauwerden der Dolden an.

§. 21.

Die Rapontika.

Obiger Name scheint in der Gartensprache der gebräuchlichste zu seyn. Sonst heißt sie auch noch: Rübrapunzel, Wurzelrapunzel, Rapunzelfellerie. Diese Pflanze ist zu Anfange des 17ten Jahrhunderts aus Virginien nach Europa gekommen, und wächst bei uns jezt fast überall wild. Sie blüht schön gelb vom Juni bis im August, und hat im September und October reifen Samen.

Sie verlangt ein lokeres und fettes Erdreich. Man säet den Samen im April, läßt die jungen Pflanzen entweder auf dem Samenbeete, indem man sie bis ungefähr auf eine Weite von sechs Zoll verzieht, oder man verpflanzt sie. Die Erde wird durch Schürfen aufgelokert, weil das Anhäufeln, wegen der breit liegenden Blätter unzulässig ist. Man nimmt sie im Spätherbste auf, oder läßt sie den Winter über ohne Schaden im Lande, was auch mit denen geschieht, die zum Samentragen bestimmt sind.

Die nicht große Rübe ist sehr nahrhaft, wird gekocht, in Scheiben geschnitten, und mit Oel und Essig als Sallat gegessen.

Fortsezung folgt.

Skizze eines Garten-Romans.

Fortsezung.

Nachdem die ersten Freuden des Wiedersehens im väterlicher Hause genossen, und diejenigen Begebenheiten erzählt waren, die die lebhaftesten Eindrüke auf die Seele des jungen Barons gemacht hatten, wurde gar bald die Verschönerung von Kaumanshausen der Hauptgegenstand der Tages-Unterhaltung. Vater und Sohn fanden die süßeste Nahrung der Phantasie an dieser Lieblings-Idee, und Wohlrath war dabei nicht die unwichtigste Person.

Die angelegte Baumschule bot einen großen Vorrath sowohl an veredelten Obstbäumen, als an verschiedenen ausländischen Ziergehölzen, Sträuchern und perenirenden Pflanzen dar, und man war schon daran, über die beste Anwendung dieses reichen Material-Vorrathes einen gemeinschaftlichen Plan zu machen, als eines Morgens den alten Baron plözlich der Schlag berührte und in wenig Stunden darauf sein Geist in jene paradiesische Gefilde hinüberging, wo wir die verschönerten Reize der

---

dung auf unsere Kirschbaumzucht behaupten könnten. Der Wille war zwar gleich Anfangs gut, aber der Erfolg schlecht.

Schon im Herbste 1816. wurden Säke voll Kirschkerne überall her gesammelt und ausgebaut; aber es gingen davon so wenige auf, und diese wenigen vereinzelten sich in der Folge wieder so, daß wir jezt kaum zu sagen wüßten, welche Stämmen aus jener Zeit her ihren Ursprung haben.

So — waren bei Ankunft und Direktions-Uebernahme des Herrn Dekker im Frühjahre 1820. kaum 500 Stük Kirsch-Wildlinge vorhanden.

Inzwischen aber stund das ganze Sortement der Gebrüder Baumann von Bollweiler in schönen Hochstämmen da, die sich ganz vorzüglich durch einen starken und kräftigen Wachsthum vor allen andern Baumgattungen auszeichneten, und neuerdings unsere ganze Aufmerksamkeit auf vorzügliche Anzucht von Kirschbäumen ermuterten.

Es wurde also im Herbste des nämlichen Jahres (1820.) eine große Menge Kirschkerne gesammelt und ausgebaut; jedoch der Erfolg, war wieder nur mittelmäßig, indem aus diesem Ausbau, der einige zwanzig tausend Stämmchen erwarten ließ, kaum 4000 aufgingen.

Unfälle spornen nur immer unsere Kräfte zu neuen

Schöpfung in einem Plane angelegt finden werden, zu dergleichen wir aus England und Amerika kein Ideal in unsre Seele prägen können!

Der Tod des edlen Vaters sezte den jungen Baron in die tiefeste Betrübniß, und aber auch bald in die Nothwendigkeit, in Angelegenheiten der Familie längere Zeit nach der Hauptstadt zu verreisen.

Dieses seinem treuen Wohlrath eröffnend, trug er ihm zugleich auf, während dieser Zeit die unterbrochene gemeinschaftliche Ausarbeitung eines Planes zur Verschönerung seines Edelsizes für sich allein zu übernehmen.

Kaum war also der Baron abgereiset, nahm Wohlrath Crajon und Schreibmaterial, und machte über einen jeden Gegenstand von einem Standpunkte zum andern Zeichnungen und besondere Bemerkungen, Alles in vergleichender Berüksichtigung und Verbindung des Lokals mit den Charakteren, die nach den Bildern eines verfeinerten Geschmakes als getreuer Spiegel der Natur geschaffen werden sollen.

Als er so mit dem lebendigen äußern Beschauen und Bemerkun fertig war, wählte er sich das einsamste Zimmer des Schlosses, um ungestört die Ideale der Seele in darstellende Bilder zu fassen.

In dieser Geistesstimmung wurde für Kannmanshausen der Plan einer gänzlichen Umgestaltung entworfen, und zum Erstenmale hätte sich Wohlrath Taubenflügel gewünscht, um dieses Geistes- und Händeprodukt seinem Herrn und Freunde vorzulegen.

Kannmanshausen wurde nun dem raschen Wohlrath zu enge. Er faßte daher den Entschluß, bis zur Zurückkunft des Herrn Barons einige Lustreisen in die Gegend zu machen, und so sich die Zeit zu verkürzen.

Der Baron hatte indeß seine Geschäfte möglichst beschleunigt, um je eher je lieber wieder nach Kannmanshausen zu kommen.

Mit sehnender Seele stieg er in den Wagen, und befahl dem Kutscher eilige Fahrt.

Nachdenkend saß er im Wagen, und war nur noch eine halbe Tagreise von seinem Gute entfernt, als er weit vor sich hin Jemand lesend desselben Weges gehen sah, wohin er fuhr. Je näher er kam, je deutlicher entwikelte sich der einsame Fußgänger in die Gestalt Wohlraths. Die Pferde mußten anfangen zu traben — man kam näher — es war wirklich Wohlrath, der von einer seiner Streifereyen langsam nach Hause schlenderte, und im Lesen vertieft, den Wagen hinter sich nicht bemerkt hatte.

„Bravo! Bravo! —" rief ihm der Baron zu, und geschwind sprang der Bediente vom Bok und öffnete den Schlag des Reisewagens, hineinhelfend dem Freunde und Gesellschafter des Herrn, und die Freude der Ueberraschung war groß auf beiden Seiten.

Hätte ich voraus gewußt, begann der Baron, wie unentbehrlich mir Ihre Gesellschaft geworden ist: so hätten Sie nicht zu Hause bleiben dürfen! O, Herr Baron, versezte Wohlrath, (sein Buch in die Chaisen-Tasche stekend und einen großen Folio-Bogen aus seiner Briefstasche entfaltend): Sie können nicht so sehr Ihre Zurükkunft gewünscht haben, wie ich; denn ich schlendere schon 8 Tage geschäftlos herum, — der Gutsverschönerungs-Plan ist fertig, — — hier ist er!

Fortsezung folgt.

Anstrengungen. Wir machten im Herbste 1821. eine desto größere Aussaat, und aus dieser erhielten wir im Frühjahre 1822. wirklich eine unzählbare Menge junger Stämmchen.

Wir hatten ehvor die Kerne, wie wir sie in einzelnen Partien aus verschiedenen Orten her bekommen hatten, troken aufbewahrt, bis wir sie nach geschlossener Sammlung dann alle mitsammen auf Einmal auskamen. Jezt aber nahmen wir ein großes Faß, füllten es unten einen Zoll hoch mit Erde, legten hierauf die Kerne, und auf diese wieder einen Zoll hoch Erde, und so jedesmal, so oft wir Kerne bekamen, abwechselnd eine Schicht Erde und eine Schicht Kerne, und wir sind ganz davon überzeugt, daß das frühere Mißrathen der Aussaat nur blos daher rührte, daß die Kerne zu stark austrokneten, während ihr jeziges Gerathen blos der Ursache zuzuschreiben ist, daß sie im Faße, mit Erde vermengt, ihre Keim-Kraft zur spätern Entwiklung weit mehr konservirten.

Wir schlagen diese Aufbewahrungs-Art in einem Faße mit Erde für alle Kerne ohne Ausnahme vor. Man darf nicht befürchten, daß etwa die dünnschaligeren Aepfel- oder Birn-Kerne (man sollte jene von Kirschen Steine und diese Kerne nennen) im Faße zu keimen anfangen. Denn immer kommt

Digitized by Google

Neueſtes Beiſpiel einer Landguts-Verſchönerung.

Wenn je Sinn und Geſchmak für Landwirthſchaft und Verſchönerung auf irgend einem Herrſchaftlichen Gute in Baiern, herrſchen kann, ſo verdienen gewiß alle Anſtalten des königlichen Kämmerers Titl. Herrn Carl Grafen von Paumgarten zu Ering Landgerichts Simbach im Unterdonaukreiſe die ehrenvollſte und rühmlichſte Erwähnung. —

Bei dem unglaublich Scheinenden, was auf dieſem Gute während den leztverfloſſenen 3 Jahren für das Nüzliche ſowohl, als für das Schöne und Angenehme ſich umgeſtaltet hat, richtete der Herr Graf hauptſächlich auch ſein Augenmerk auf die edle Obſt-Baum-Pflanzung, deren neue ſo große Anlagen, hinſichtlich der Regel- und Zwekmäßigkeit, wirklich ergözend fürs Auge ſind. —

Obwohlen die ältern, zwar unregelmäßig angelegten Obſtgärten ſchon einen Flächeninhalt von beinahe 10 Tagwerken einnahmen, ſo wurden dennoch in leztverfloſſenen 2 Jahren noch mehr wie 30 Tagwerke des beſten Landes hiezu verwendet, ſo, daß die dermalig herrſchaftlichen Obſtgärten mehr wie 40 Tagwerke enthalten, welche überdieß bei vorzüglich berükſichtigter Kultur drei — zum Theil viermal gemäht werden, und ſohin reichhaltig die vortrefflichſten Futtergräſer liefern. —

Der bisher auſſerhalb des Schloſſes nahe an der Landſtraſſe gelegenen Baumſchule, wurde kürzlich ein dem Zweke angemeſſenerer Ort angewieſen, und befindet ſich nun in einem eigenen mit Mauern umgebenen Garten. —

Eine Plantage ausländiſchen Gehölzes, dem Herr Graf ſeine Aufmerkſamkeit nicht weniger widmet, wurde ſo eben an einen bishero ganz unbenüzt gebliebenen Strich Landes verlegt, deſſen günſtige Lage beſtes Gedeihen der Pflanzen erwarten läßt, und wodurch ſelbſt für örtliche Verſchönerung viel beigetragen iſt. —

Die Obſtbaumzucht ſcheint in den Gegenden des Inns überhaupt eine beſonders ausgezeichnete Aufnahme zu finden, und zwar, was ſehr erfreulich iſt, beſonders unter den größern Güter-Beſizern.

So hat auch Titl. Herr Graf Max von Berchem in Pieſing in ſeinem Schloßgarten über 500 gröſtentheils tragbare Obſtbäume von allen Sorten des beſten Obſtes; — und in deſſen neuern angelegten Obſtbaumgärten, ſo wie auch auf den Feldern, ſtehen bereits 2000 Obſtbäume, deren Zahl alljährlich mit 2 bis 300 Stüken vermehrt wird, ſo lange es der Plaz erlaubt.

Solche authentiſche Beiſpiele wirken wohlthätig auf den gemeinen Mann und ſind, als die ſchönſten Thaten des Adels unſerer Zeiten, den Schwert-Thaten ſeiner Ahnen weit vorzuziehen.

Blike auf das Neueſte des Gartenweſens im Auslande.

In ſo ferne man unter das Gartenweſen auch die Obſtbaum-Zucht rechnen kann, ſtellt ſich folgende Verordnung des Herrn Gouverneurs für Tirol und Voralberg in Insbruk, als das Wichtigſte der Zeit, und als das Wohlthätigſte für gegenwärtige und künftige Generationen dar. Sie lautet alſo:

„Die Aufnahme der Landwirthſchaft war zu allen Zeiten ein Gegenſtand der angelegenſten Sorgfalt der Regierung.

Ein Zweig derſelben, welcher eine vorzügliche Aufmerkſamkeit verdient, iſt die Obſtbaumkultur. Sie hat in dieſer Provinz theilweiſe bereits große

---

ja bei der Aufſchichtung mehr Erde auf die Kerne und in ſolch unverhältnißmäßiger Tiefe der Erde keimt kein Same.

Jedesmal probirten wir die Kerne vor der Aufbewahrung im Waſſer, ob ſie gut oder ſchlecht (taub) waren. Was oben ſchwamm, warfen wir weg; was unterſank, war gut.

Die größte Ausſaat machten wir im Herbſte 1822, und eine unermeßliche Menge, jezt bereits ſpanenhoher Stämmchen aus dieſer Ausſaat iſt der uns ſehr erfreuliche Erfolg.

Wir ſollten glauben, mit unſeren, aus allen dieſen Ausſaaten gewonnenen Zöglingen ganz Baiern mit Kirſchbäumen verſehen zu können, und doch ſind wir geſinnt, unſere Ausſaaten auch noch die künftigen Jahre mit gleich großem Eifer fortzuſezen, wozu uns vorzüglich der gute Wachsthum unſerer Mutterſtämme in zweifacher Hinſicht ermuntert, einmal wegen der vortreflichen Früchte, die noch nicht überall verbreitet ſind, und dann wegen des ganz eigenen Wachsthums der Bäume einiger Arten. So z. B. haben mehrere einen Wuchs gerade wie die italieniſche Pappeln, z. B. die rothe Maikirſche, Cerise d'écarlate etc. Wir glauben feſt, es fehle nur an Kenntniß dieſer Arten und an Vorrath derſelben, um durch ſie an Straſſen und Aleen die italieniſchen Pappeln

Digitized by Google

Fortschritte gemacht, während sie in manchen Landesgegenden fast gänzlich darnieder liegt.

Um die Obstbaumkultur in der ganzen Provinz in Aufnahme zu bringen, bedarf es nur des aneifernden Beispiels einer thätigen Unterstüzung der Obrigkeiten, der Distrikts- und Lokalschul-Inspektoren, der Gemeinde-Vorsteher, und redlichen Mitwirkung mehrerer ausgezeichneter Landwirthe.

Wenn die Obstbaumkultur auf eine bleibende Art in Aufnahme gebracht werden soll, so muß schon der Jugend der nöthige Unterricht in Hinsicht der Erzielung und Veredlung der Obstbäume beigebracht werden.

Das jugendliche Gemüth ist für den Unterricht noch empfänglich, während der Widerwillen des Erwachsenen gegen alle noch so nüzliche Neuerungen sich nur mit Mühe überwinden läßt. Erhalten schon die Kinder eine Fertigkeit in Behandlung der Obst-Bäume, so gewinnen sie auch diese Beschäftigung so wie die Bäume, welche sie gepflanzt haben, lieb, nehmen sie vor Beschädigung in Schuz, statt wie es nur leider so häufig geschieht, ihren Muthwillen an denselben zu üben, und wenn sie dann selbst herangewachsen und Aeltern geworden sind, so pflanzt sich diese so reichlich lohnende Beschäftigung durch ihr Beispiel und ihren Unterricht auf ihre Kinder fort, und unvermerkt wird die Obstbaumkultur auf eine bleibende Art immer mehr verbreitet. Damit man aber zu diesem Zweke gelange, ist es nothwendig, daß vorerst die Schullehrer selbst die nöthigen Kenntnisse der Obstbaumkultur besizen, und daß eigene Baumpflanzschulen angelegt und eigene Gartenpläze ausgemittelt werden, aus welchen erstern die Bäumchen erhalten, und in den leztern der Jugend der erforderliche Unterricht praktisch beigebracht werden könne.

Die wenigsten Schullehrer dürften bis gegenwärtig diese Kenntnisse besizen, und demnach sich solche erst aneignen müssen, die Baumpflanzschulen, aus denen die Obstbäumchen jeder Art mit Auswahl und ohne Täuschung um billige Preise erhalten werden können, sind noch sehr selten, und für Gartenpläze zum praktischen Unterricht der Jugend in der Nähe der Schule wird kaum irgendwo vorgesorgt seyn. Es gibt gewiß im Umkreise oder doch in der Nähe der meisten Dorfs- und Stadtgemeinden unbenüzte Pläze, die zu diesem gemeinnüzlichem Zweke ohne großen Kostenaufwand verwendet und im erforderlichem Flächenmaße mittels eines lebendigen Zaunes eingefangen werden können.

Die Vortheile, welche sich aus der Ausführung dieser wünschenswerthen Anstalt für das Allgemeine sowohl, als für den einzelnen Unterthan ergeben würden, müssen von selbst einleuchten. Nicht nur, daß die Schuljugend auf diese Art durch den ausser der Schulzeit empfangenden Unterricht in der Obst-Baumzucht vor dem Müssigange und dem sich daraus ergebenden Sittenverderbniß bewahret wird, wird sie auch durch eine nüzliche Beschäftigung ihren künftigen Wohlstand begründen.

Die Kinder werden den in der Schule erhaltenen Unterricht sogleich bei Hause in Anordnung bringen und die öden Gartenpläze mit nüzlichen Bäumchen besezen, und Gemeinden selbst werden in der Nähe überall Obstbäume finden, mit welchen sie ihre Gärten, öden Gelände und Weidepläze besezen, und somit ein neues Stamkapital schaffen, oder das bestehende vergrößern, und dadurch Aktiv-Handel mit Baumfrüchten aller Art treiben können. Die Schullehrer selbst gewinnen an den erzogenen Bäumen eine Verbesserung ihres Schuldienstes,

---

zu verdrängen. — Ein weiterer Umstand aber, warum wir die Kirschbaumzucht auf einen ganz besonders großen Fuß einrichten, ist die im Jahre 1819 erschienene „systematische Classifikation und Beschreibung der Kirschensorten" von Christian Freyherrn von Truchseß.

Was Diel für ein System zur Aepfel- und Birnen-Klassifikation gethan hat, das that Truchseß für ein System der Kirschen. Er sammelte nach und nach jede Art aus jeder Gegend, pflanzte sie an, verglich sie untereinander und widmete ganz allein diesem Geschäfte volle dreißig Jahre.

Vielleicht wird es manchen Lesern nicht unangenehm seyn, darüber etwas Näheres zu hören, weßhalb wir im nächsten Blatte aus oben citirtem Werke das Interessanteste darüber ausheben werden.

Sämmerei-Verkauf.

Das verehrliche Mitglied Herr C. G. Hahn, protestantischer Pfarrer zu Dannenfels, Land-Kommissariats Kirchheim Bolanden im Rheinkreise, sich seit zwanzig Jahren mit der Kultur der allgemein beliebten Gartennelke und Aurikeln (auch der Levkojen) beschäftigend, hat sich theils durch Ankauf und Austausch, theils durch Erziehung aus selbstbestaubten Samen ein Assortiment von einigen Hundert sowohl

indem ſie Bäume zum Verkauf in den Unterrichts-Baumſchulen und in Zukunft von dem erwachſenen Obſt gewinnen, wodurch ſie den Lohn für die Mühe des Unterrichts finden.

In dem Geiſte, und in der Abſicht, wie ich mich eben ausſpreche, wünſche ich, daß die Obſtkultur in allen Landestheilen, die hiefür empfänglich ſind, einheimiſch, oder wo ſie nicht mehr fremd iſt, erhöht werde, daß man aber auch trachten ſoll, dieſen Zwek ohne allen Zwang nur im Wege der Belehrung und Ueberzeugung des eigenen Wohles wegen zu erreichen.

Zu dem Ende lege ich denn dem Herrn Kreishauptmann dieſen Zweig der Landwirthſchaft beſonders ans Herz, und verſpreche mir von Ihrem erprobten Eifer und Ihrer Verwendung zum Wohle des Ihrer Leitung anvertrauten Kreiſes, daß Sie ſelbſt und durch Ihr perſönliches Einwirken auf die Beamte, Geiſtlichkeit, Schullehrer, Landwirthe, Oekonomen und Gärtner zur Beförderung der Obſtkultur mit gutem Erfolg einwirken werden. Meinem Wunſche glaube ich noch eine beſtimmtere Richtung geben zu müſſen, und weiſe daher den Herrn Kreishauptmann an, mir anzuzeigen und vorzuſchlagen:

a. ob in dem Kreiſe, und welche Baumſchulen beſtehen, aus denen die Obſtbäumchen mit Verläßlichkeit zu billigen Preiſen bezogen werden können, dann wo, durch wen und wie ſolche zu Stande kommen könnten?

b. Ob in dem Kreiſe ſchon einige Schullehrer die nöthigen Kenntniſſe der Obſtbaumzucht beſizen, und ob dieſe geneigt wären, der Schuljugend hierin Unterricht zu geben, dann ob nicht Geiſtliche, Landwirthe oder Privaten aufgefunden werden, welche die Schullehrer und Kinder zeitlich unterrichten wollen. Dieſe Individuen, welche als die Begründer dieſer gemeinnüzigen Anſtalt angeſehen werden können, namentlich zu kennen, liegt mir daran.

c. Welchen Schalen Gartenpläze zu Baum- und Unterricht-Schulen, welche ein Gemeinde-Eigenthum, und nur im temporären Nuzgenuße des Lehrers zu beſtimmtem Zweke zu verbleiben hätten, ſchon gegenwärtig oder nach und nach zugemittelt werden können.

d. Wie und wo eine hinreichende Anzahl von hoffnungsvollen Schullehrern zur Obſt-Baumzucht unterrichtet, und man verſichert werden könne, daß ſie nach erhaltener eigener Bildung ſolche auch auf die Jugend fortpflanzen.

In der Stadt Innsbruck, und wie ich nicht zweifle, auch in mehreren anderen Städten und vorzüglichem Gärten beſtehen zwar einige Obſtbaum-Pflanzſchulen, die aber zu wenig bekannt und auch nicht des Abſazes verſichert ſind. Dieſe dürften für das erſte Beginnen genügen, und für die Zukunft einer beſtimmtern Richtung werth ſeyn. Bei der k. k. Muſterhauptſchule zu Innsbruk werde ich die Einleitung treffen, daß die Schulpräparanden in der Obſtbaumzucht unterrichtet werden. Daß auch ein gleiches bei der k. k. Kreishauptſchule geſchehe, wird Herr Kreishauptmann angelegenſt Sorge tragen.

Es würde ganz zwekmäßig ſeyn, wenn in dem Bothen von Tyrol und Voralberg, oder in der nächſtens als Fortſezung des Sammlers erſcheinenden vaterländiſchen periodiſchen Zeitſchrift kurze, faßliche Aufſäze erſcheinen würden, welche geeignet

---

der erſten, als zweiten Blumenſorte verſchafft und iſt bereit, ſie an Liebhaber mittels Tauſch oder Verkauf abzugeben, und zwar beim Verkauf:

1. Gartennelken-Samen von den vorzüglichſten Sorten beſtaubt, . 100 Korn 1 fl. — kr.
2. derſelbe nicht beſtaubt 100 Korn — „ 40 kr.
3. Aurikelſamen von 100 Sorten gemiſcht, die Priſe, ... 8 kr.

Sommerlevkojen 7 Sorten gemiſcht die Priſe 8 kr. (lila — zimmetbraun — dunkelmordre — roſabraun — ziegelroth, zimmetbraun mit Lakblatt.)

5. Winterlevkojen in 6 Sorten, jede allein die Priſe . . . . . 8 kr.

Die Sorten gemiſcht in 2 Priſen . . 12 kr. carinroth, violet, ziegelroth, braun, pfirſchigblüt, carminroth mit Lakblatt.

An die verehrlichen Mitglieder der praktiſchen Gartenbau-Geſellſchaft.

Da es Haupt-Zwek dieſer Garten-Zeitung ſeyn ſoll, überall hin, gleich der wohlthätigen Sonne, fruchtbringend zu wirken, ſo iſt nöthig, daß, ſo wie die Sonne an der Erde eine fruchttreibende Reaction finde, und Früchte entwikle, die für jede Gegend taugen, alſo auch die Garten-Zeitung an den verehrlichen Mitgliedern in allen Bezirken Eifer zu Aufſäzen für dieſelbe erwärme, die den dortigen Lokalitäten ꝛc. angemeſſen ſind. Um dieſe Unterſtüzung bittet —

die Redaktion.

Digitized by Google

sind, das allgemeine Intereſſe für Obſtkultur anzuregen, und eine kunſtmäßige Behandlung der Baumpflege allgemein zu machen.

Innsbruk den 28. April 1823."

Ueber den Nuzen des Obſtes und andrer Früchte, und deſſen Einfluß auf die menſchliche Geſundheit.

Fortſezung.

Von dem Nuzen der Zitronen (Limonien) und Pomeranzen.

Sie machen Appetit zum Eſſen, löſchen den Durſt, und ſtärken. Die Limonienſäure iſt gut wider das Schluken. Eingeſottene Limonien- und Pomeranzenſchaalen erwärmen den Magen. Pomeranzenſchaalen leiſten auch bei Blähungen vortrefliche Dienſte. Und viele wollen den Limonien-Eſſig Solchen empfehlen, die mit der Melancholie behaftet ſind.

Von dem Nuzen der Ebiſch oder Vogelbeeren.

Ebiſch oder Vogelbeeren haben etwas Würzhaftes. Der gemeine Mann ſiedet einen Saft daraus, und nimmt in fieberhaften Anfällen davon einen Löffel voll in Eſſig oder Branntwein ein. Er treibet einen überaus ſtarken Schweiß heraus, worauf der Pazient ſich wiederum völlig wohl befindet. Andere brennen einen Branntwein daraus, der ſehr ſtark und geſund iſt. Andre binden ſolche an einen Reif, trokuen ſie an der Luft, und eſſen etliche davon, wenn ſie des Morgens in neblichter, oder ſonſt ungeſunder Luft ausgehen, und befinden ſich dabei ſehr wohl.

Von dem Nuzen der Eichenblätter.

Viele Aerzte wollen die im Waſſer und Eſſig geſottenen Eichenblättern, als ein erprobtes und heilſames Mittel für Zahnſchmerzen anſehen.

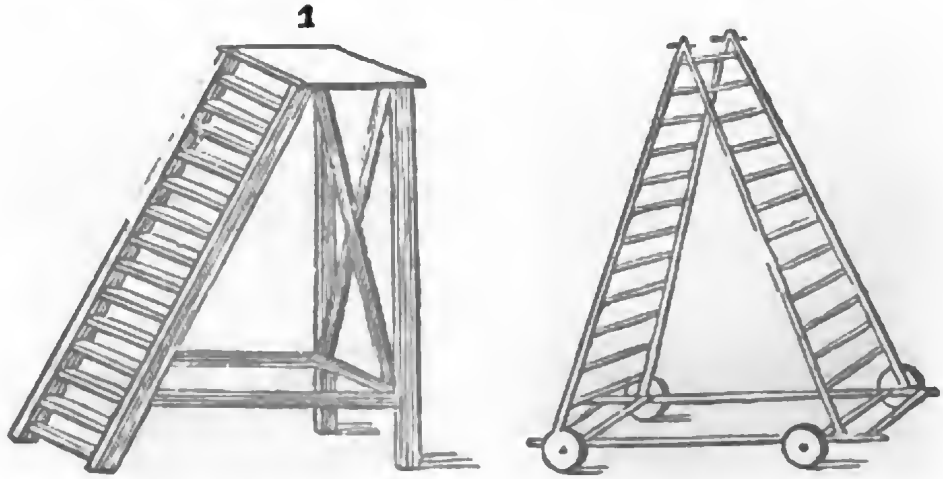
Von dem Nuzen der Haſelnüſſe.

Wenn man ſie zu den Speiſen gebraucht, machen ſie fett. Sie ſind ein herrliches Hilfsmittel für eine ſchadhafte Leber und Lunge, wenn man ſie mit Corinthen (kleinen Roſinen) ſtößt und ißt. Geſtoſſen und mit Honig vermiſcht, ſind ſie gut beim Huſten. Dem Magen ſind ſie nicht zuträglich, und verurſachen Durchlauf, ſonderlich die rothen. Der zu häufige Genuß der Haſelnüſſe macht Verſtopfung.

Fortſezung folgt.

Noch zwei bequeme Gartenleitern.

1



Nro. 1. iſt zum Hin- und Herbringen im Garten nicht ſo ſchwer, wie die in Nro. 21. gelieferte, und leiſtet dennoch alle Vortheile der Bequemlichkeit, hat Staffeln und einen Ruheſiz.
Nro. 2. iſt eine doppelte Leiter mit Rädchen. Man macht ſie nach Bedürfniß höher oder niederer.

Im Verlage bei Redakteur J. C. Fürſt in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden ſich an F. Puſtet in Paſau.

Halb-Jahr Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. No. 24. 11. Juni 1823.

Ich will dem Leser heut' den Ringelschnitt erklären,
Von Einigen sogar der — „Zauber-Ring genannt.
Erst mußte er sich mir durch Selbst-Versuch bewähren,
Und relativ hab' ich ihn nuzbar auch erkannt!

Ein abgestoßner Baum trieb mir zwei junge Stämme,
Ich wußte aber nicht, was ich mit zweien soll!
Ei, dacht' ich, wenn ich ihn zum Ring-Versuch wohl nähme?
Ich that's —; er kränkelte, trug aber kettenvoll.

Inhalt: Der Zauber-Ring, oder das ringförmige Ausschneiden der Baumrinde als Mittel zur Vervollkommung der Obstkultur in mehreren Beziehungen. — Skizze eines Garten-Romans [Fortsezung.]

Der Zauber-Ring, oder das ringförmige Ausschneiden der Baumrinde als Mittel zur Vervollkommung der Obstkultur in mehreren Beziehungen.

Unter den wichtigen Entdekungen, die uns der Zufall, oder das Nachdenken zur Vervollkommung der Obstkultur geliefert haben, verdient gewiß die oben genannte mit größtem Danke erkannt zu werden; da mit Hülfe derselben mehrere der wichtigsten Zweke beim Obstbau erreicht werden können, die wir ohne sie nicht, oder doch nur unvollkommen zu erreichen im Falle wären.

Durch den ringförmigen Rindenausschnitt nemlich haben wir es in unserer Gewalt nicht nur diejenigen Obstbäume, die entweder gar nicht zum Fruchttragen sich anschiken wollen, oder doch nicht so oft und viel tragen, als man ihrem Wachsthume nach berechtigt wäre, zum häufigen Fruchttragen zu zwingen, sondern auch den Ansaz von Blüthen-Knospen bei jungen oder frisch veredelten Bäumen nach Willkühr zu beschleunigen. Durch eben diese Erfindung können wir auch unsere in der Blüthe stehenden Bäume vor dem zu häufigen Abfallen derselben bewahren, uns größere Früchte ziehen, und ihre Reife um 8 bis 12 Tage befördern, u. s. w.

Allein so einfach und leicht auch das mechanische Verfahren ist, durch welches diese Entdekung auf kleinere und größere Zweige und Aeste, so wie auch hie und da auf den ganzen Stamm eines Baumes kann angewandt werden; so muß ich doch Jedem, der davon zu seinem Vortheil Gebrauch machen will, auf das angelegentlichste erinnern: daß nur durch Genauigkeit in der Ausführung, die verschiedenen damit zu bezwekenden guten Absichten wirklich zu erreichen sind.

Ich bitte daher, das, was ich hier mit möglichster Kürze und Deutlichkeit darüber zu sagen bemühet seyn werde, auch erst seinem ganzen Inhalte nach zu durchlesen, bevor sie zu einem Urtheile oder gar zur Ausführung schreiten.

Beschreibung des mechanischen Verfahrens bei der Anwendung obenerwähnter Entdekung.

Die Operation, durch welche von einem ganzen Baumstamme oder einem einzelnen Aste ein ringförmiger Theil seiner Rinde abgelößt werden soll,

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber Freiherrn von Truchseß.

Wir haben dem geneigten Leser im vorigen Stüke eine nähere Nachricht versprochen über Freiherrn von Truchseß, insgemein den Bettenburger Kirschensammler genannt, und wir halten hiemit Wort.

Seine Burg, die Bettenburg genannt, liegt in dem ehemals sehr berühmten Haßgau in Franken, an der gewöhnlichen Straße von Coburg nach Schweinfurt, eine halbe Stunde von dem würzburgischen Marktfleken Hofheim, an dem Rand einer niedrigen mit Wald bewachsenen Bergkette, die sich von Königshofen fast bis an den Main, 1 1/2 Stunde von Bamberg, erstrekt. Die durch ihr antikes Ansehen Ehrfurcht einflößende Burg steht mit ihren Oeconomie-Gebäuden ganz einzeln am Ende einer kleinen Ebene, die sich von Coburg her, vom nächsten Dorfe Manau aus, eine Viertelstunde weit ausbreitet. Auf der linken Seite der Burg befindet sich ein großer Gemüsgarten, auf der rechten ein Grasgarten, der sich an dem Abhang des Bergs hinunter zieht, und durch eine schluchtartige Vertiefung von einem Vorberg

Digitized by Google

kann entweder mit einem eigens dazu verfertigten Instrumente, oder auch mit einem gewöhnlichen Baummesser ausgeführt werden, doch ist ersteres immer vorzuziehen, da man mehr Sicherheit dabei hat, die Operation in gehöriger Ordnung vollziehen zu können.

Sie besteht darinn, daß man rings um den zu operirenden Ast oder Stamm, zwei nach Verhältniß seiner Dike und Triebkraft mehr oder weniger von einander abstehende Einschnitte z. B. so = rings um den Stamm in die Rinde macht, und den zwischen diesen beiden Einschnitten befindlichen Ring der Rinde rein bis aufs Holz ablößt, und weg nimmt; damit der Zusammenhang des obern Theils der Rinde mit dem untern, und der Saftzufluß aus der Wurzel nach oben unterbrochen werde.

Aber, wird man fragen, muß denn der obere Theil nicht äusserst darunter leiden, oder ganz absterben, wenn ihm durch diese Operation der Saftzufluß aus der Wurzel entzogen wird, der ja, wenn schon der Baum auch aus der Atmosphäre einen Theil seiner Säfte erhält, dennoch wesentlich zu seiner Erhaltung gehört? — Allerdings müßte mit der Zeit ein solcher Ast oder Baum zu Grunde gehen, wenn nicht die gütige Natur schon dafür gesorgt hätte, daß dieser Verlust an der Rinde durch Nachwuchs wieder ersezt würde, und wenn im gegenwärtigen Falle die Operation Vorschriftmäßig, das heißt, nicht zu breit gemacht worden ist, so wird die dadurch weggenommene Rinde bis zu dem Zeitpunkt, wo ihr Verlust der Existenz des Baumes doch gefährlich werden müßte, durch frischen Nachwuchs längst wieder ersezt, und die gestokte Kommunikation von unten nach oben wieder hergestellt seyn; und bis dahin genügt dem operirten Aste oder Baume die Nahrung, die derselbe vorzüglich vermöge seiner Blätter aus der Atmosphäre zieht, und die ihm zu seiner vollkommenen Existenz gewiß eben so wichtig ist, als jene aus der Erde. Wie übrigens gerade aus dieser Stöhrung des Saftzuflusses von unten nach oben eine für unsere Wünsche so günstige Veränderung im Baume selbst entstehen könne, vermögen wir zwar nicht mit Gewißheit zu erklären; doch sehen wir an jedem jungen Baume, daß er sich so lange nicht zur Bildung von Blüthenknospen anschikt, als seine langen jährlichen Holztriebe noch in zu reichem Uebermaaß von Saft, nur weiches schwammiges Holz bilden. Erst wenn mit den Jahren das schwammige Holzgewebe zur festern Masse wird, erscheinen Blüthenknospen, und der Baum wird tragbar. Dieser Zustand wird aller Wahrscheinlichkeit nach, vermittelst des ringförmigen Rindenausschnittes, oder durch Hemmung des aus der Wurzel im Uebermaaß nach oben hin treibenden Saftes beschleunigt, und so der unfruchtbare Trieb zur Bildung von Blüthenknospen gezwungen.

Nähere Bestimmung der Art und Beschaffenheit der zu operirenden Bäume, so wie der zwekmäßigsten Breite des auszuschneidenden Rindenringes.

Die vielfache Erfahrung hat bewiesen, daß der Rindenausschnitt ohne Nuzen gewesen ist, wenn derselbe nicht von gehöriger Breite war, so daß er zu frühe wieder verwuchs; oder wenn die Rinde nicht rein genug vom Holze abgelößt worden, und daher noch einiger Zusammenhang mit dem untern Theile statt gefunden hatte. Im entgegen gesezten Falle, wenn der Ausschnitt zu breit gemacht wurde, so daß er im nemlichen Sommer nicht wieder verwachsen konnte, wurde zwar der damit beabsichtigte Zwek erreicht; allein der Ast und Baum hatte dabei gewöhnlich so sehr gelitten, daß er zu kränkeln anfieng,

---

getrennt ist, welcher der Hutteuberg heißt, und sich weit in die Ebene von Hofheim hinausdehnt. Dieser Berg ist auf der Oberfläche und bis zur Hälfte des Abhangs mit allerlei Laubholz, mit hohen Kiefern vermischt, bewachsen, und durch künstlich angelegte Gänge und sehr interessante Parthieen in einfachem und gothischem Styl zu einem der romantischsten Spaziergänge eingerichtet.

Truchseß Hauptabsicht war, über alle Kirschensorten belehrende Versuche, Beobachtungen und Vergleichungen anzustellen, und daraus für sich und andere Resultate zu ziehen. Ob nun gleich durch die vielen Mißjahre, die er hatte, seine Bemühungen häufig gestört und immer sehr erschwert wurden: so hatte dieses doch auch wieder den großen Nuzen, ihn in dem, was er an den verschiedenen Sorten Rühmliches fand, desto mehr zu bestärken, und ihn vor Uebertreibungen zu bewahren, wozu so manche Pomologen durch die äußerst günstige Lage ihrer Kirschenpflanzungen häufig verleitet werden.

In dieses beschriebene Terrain pflanzte der Freiherr Truchseß seine Kirschbäume, zwar nicht unordentlich durch einander, aber doch auch nicht abgetheilt in besondere Klassen, welches auch bei dem ersten Auffammeln unmöglich war, sondern so, daß alle Arten von Kirschen, in mehreren Exemplaren in

Digitized by Google

und öfters gar im dritten oder vierten Jahre darauf oberhalb der operirten Stelle gänzlich abstarb.

Um daher seine Bäume dieser Gefahr nicht auszusezen, so wähle man zur Operation in der Regel nur solche Bäume, die dem äussern Ansehen nach gesund, eine starke Kraft, und Lebensthätigkeit zeigen. Besonders muß dies der Fall seyn, wenn man es unternehmen will, statt einzelnen Aesten, den ganzen Stamm zu operiren; je kräftiger daher der Baum ist, desto herzhafter kann er der Operation unterworfen werden.

Da aber die Breite des Rindenausschnittes sich noch besonders nach der Dike des zu operirenden Astes oder Stammes richten muß; so bitte ich hiebei folgendes auf Erfahrung gegründete Verhältniß zu beobachten, wovon man sich in der Regel den besten Erfolg versprechen darf. Zweige, Aeste und Stämme unter und bis etwas über einen Zoll Dike, operire man nie mehr als höchstens $1\frac{1}{2}$ Linie breit, 2 Zoll Dike vertragen schon einen Rindenausschnitt von 2 bis $2\frac{1}{2}$ Linie Breite, und so kann für jeden weitern Zoll Dike $\frac{1}{2}$ Linie mehr an der Breite des Ausschnittes zugesezt werden. Dieses Verhältniß kann man jedoch bei Bäumen von besonders starkem Triebe ohne Gefahr etwas überschreiten; ja es wird sogar hie und da nöthig, daß allzumastige Bäume etwas stärker als oben angegeben ist, beschnitten werden.

Uebrigens kann der Rindenausschnitt auf Bäume aller Obstgattungen mit gutem Erfolge angewendet werden. Sogar am Wallnuß und Quitten-Bäume ist er mit Vortheil versucht worden; nur muß bei lezterm der Ausschnitt etwas stärker als bei andern gemacht werden. Am glüklichsten ist indeß der Erfolg bei Aepfel- und Birnbäumen gewesen, obgleich er auch bei den meisten Steinobstarten, z. B. bei edlen Pflaumen, Aprikosen, Pfirschen u. d. gl. von Bedeutung ist; die man dadurch zu einer vorzüglichen Größe bringen kann, wenn man die Vorsicht gebraucht, ausser den triebhaftesten immer nur ganz gesunde, und nie unter einem Zoll dike Aeste zu operiren, da dünnere wegen dem zu besorgenden Harzfluß leicht der Gefahr ausgesezt werden, daß die weggenommene Rinde sich nicht wieder ersezе, und der operirte Ast also mit der Zeit oberhalb der Operationsstelle absterben müßte.

Ob es besser sey, den ganzen Stamm, oder nur einzelne Aeste zu operiren, dies muß sowohl die Beschaffenheit des Baumes, als der Zwek, den wir durch die Operation erreichen wollen, bestimmen.

Wenn ein Baum nicht ein entschiedenes Uebermaaß von Triebkraft äussert, dem man auf einmal durch den Rindenausschnitt Schranken sezen will, so halte ich es für das Gerathenste, die Operation nur an den stärkern Aesten vorzunehmen, und immer einige ganz unberührt zu lassen; damit der Safttrieb nach oben doch nicht gänzlich und auf einmal am ganzen Baum gehemmt werde. —

Bäume von mittelmässiger oder geringer Triebkraft hingegen können ohne Gefahr nie ganz, sondern immer nur theilweise operirt werden; nemlich im ersten Jahre an verschiedenen Seiten des Baumes einen Theil der Aeste, und im zweiten Jahr, wenn die erste Operation wieder verwachsen ist, kann man ihr auch die übrigen Aeste unterwerfen.

Wer diese Vorsicht beobachten und nie zu viel Aeste auf einmal operiren will, kann sogar schon ziemlich alte Bäume, die keinen hinlänglichen Fruchttrieb mehr äussern, ohne Nachtheil zum Fruchttragen zwingen; eine Beobachtung, die vorzüglich von großem Nuzen seyn kann, da wo man die Gewohnheit hat, alljährlich einer großen Anzahl älterer und überwachsener Bäume die

---

die höhere und tiefere Gegend, in bessern und schlechtern, in cultivirten und rohen Boden gesezt wurden; auch pfropfte er seine Sorten, süße und saure ohne Unterschied, wenigstens zweimal, auf süße Stämme, saure auf saure, beide öfters auf Mahalebstämme, und zur Probe manchmal süße auf saure Stämme, um desto besser zu bemerken, was den verschiedenen Unterlagen zuzuschreiben, und was unter allen diesen verschiedenen Umständen bleibende Eigenheit der Sorte sey. Die Bäume selbst wurden, außer dem Wegschneiden der wilden Aeste nach der Pfropfung und dem Ausputzen des dürren Holzes, der freien Natur überlassen und höchstens nur bei sehr in die Höhe gehenden Stämmen und Leitreis ausgeschnitten, um sie zur bequemen Abnahme der Früchte und Pfropfreiser, tauglicher zu machen.

Um bei dieser grossen Menge von Bäumen und ihrer scheinbar verwirrten Stellung nicht eine Sorte mit der andern zu verwechseln, da die besten Pflanz- und Pfropfbeschreibungen selten in Ordnung erhalten werden können, wurde jeder Baum bei seiner Sezung, oder Pfropfung, mit einer, an einem meßingenen Drath, befestigten Nummer versehen, und mit dieser Nummer und dem Namen der Sorte in einen großen Catalog eingetragen, in welchem jeder Sorte mehrere Blätter zur Aufzeichnung der über

Digitized by Google

Aeste abzuhauen, um sie zur Bildung neuer und besserer Triebe zu zwingen. Hier dürfte man nur da, wo der Ast soll abgestuzt werden, vorher den Rindenausschnitt anbringen; und man würde nicht nur am alten Aste noch eine reiche Obsternte gewinnen, sondern auch die Bildung neuer Triebe, die sich hinter der operirten Stelle immer vorzüglich äussert, schon, während noch der alte Ast mit Früchten beladen, uns gleichsam seine lezte Kraft opfert, auffallend befördern.

Indessen mag die Operation am ganzen Stamm oder nur an einzelnen Aesten vorgenommen werden, so ist darauf zu sehen, daß der Rindenausschnitt, der immer vorwärts und nie rükwärts seine Fruchtbringende Wirkung zeigt, bei veredelten Bäumen, nicht etwa am wilden, sondern nur am veredelten Holz geschehe; und zwar bei der Stammoperation, oben, wo derselbe sich in Aeste theilt. Die unterhalb der operirten Stelle oft häufig hervorwachsenden unnüzen Triebe, werden fleißig weggeschnitten. Auch muß man nicht unterlassen, die geringelten Aeste, die sowohl vom Winde, als der Last ihrer Früchte bedroht sind, abgeknikt zu werden, an stärkere Aeste zu befestigen, oder zu unterstüzen.

Wird die Operation an einer schon etwas diken Rinde unternommen, so ist es nöthig den untern Theil derselben nach vollbrachter Operation noch etwas schräge oder abhaltig zuzuschneiden; damit daselbst das am Stamme ablaufende Regenwasser nicht aufgehalten werde, und sich zwischen dem Holz und der Rinde festseze.

Uebrigens soll die durch die Operation entblößte Stelle im 1ten Sommer weder mit Baumwachs noch durch Umbinden bedekt werden; weil sie bis zum Herbst von selbst wieder verwachsen, und nach zwei Jahren kaum mehr sichtbar seyn wird. Tritt jedoch der Fall ein, daß bis zum Spätjahr diese Wunde, in Folge eines zu starken Ausschnittes, noch nicht wieder vernarbt seyn sollte, so kann man sie mit einem guten Baumkitt (aus frischem Kühmist, Lehm und Essig angemacht) umgeben, und so den Baum gegen die Nachtheile einer zu langen Entblößung schüzen.

Daß die Anwendung des Rindenausschnittes nicht übertrieben werden, sondern mit Mässigung geschehen solle, wird jeder aufmerksame Obstgärtner als in der Sache selbst gegründet erkennen, und wenn wir durch ihn auch nicht in den Stand gesezt werden, unsern Obstbäumen alljährlich eine doppelte Steuer abzugewinnen, so ist es schon Gewinn genug, daß wir uns alle Jahr wenigst zum Theil unsere Fruchternte sichern, und ausser dem noch besondere Vortheile verschaffen können, die ich nun näher beschreiben werde.

Zu welchen Zweken man sich in der Obstkultur des ringförmigen Rindenausschnittes vorzüglich bedienen könne.

Indem ich glaube, das Mechanische des dabei vorkommenden Verfahrens deutlich genug erklärt zu haben, so will ich mich auch über die bedeutenden Vortheile, die man in verschiedener Hinsicht aus der Anwendung dieser Erfindung ziehen könne, etwas umständlicher einlassen, und zwar:

Erstens dient der Rindenausschnitt, um unfruchtbare Bäume zur Bildung von Blüthenknospen zu zwingen.

Bei der Obstkultur tritt, wie bekannt, häufig der Fall ein, daß mancher im schönsten Triebe stehende tragfähige Baum, wahrscheinlich deßwegen, weil er einen Ueberfluß von Säften aus der Wurzel zieht, nur lauter Holzaugen, aber nie Blüthenknospen ansezt.

Ferner befinden sich unter einer Anzahl Bäumen beinahe immer welche, die nach dem Verhältniß ihrer Größe und Gesundheit viel zu selten, oder nie in Menge Früchte tragen. Diesen beiden Uebeln zu steuern, ist der Ringförmige Rindenausschnitt ein treffliches Mittel. Durch ihn kann denjenigen Theile des Baumes, wo der Blüthen- und Fruchtansaz sich bilden soll, das

---

sie angestellten Beobachtungen zugetheilt sind. Dieß ist der durch Christ's Pomologisches Wörterbuch, und durch den deutschen Obstgärtner dem Publikum schon bekannte Bettenburger Kirschen-Katalog. Er enthält gegenwärtig 411 Nummern, als angeblich verschiedener Kirschensorten. Dieser Katalog enthält eine große Menge der genauesten Beobachtungen, welche der Freiherr Truchseß seit dreißig Jahren an seinen Kirschsorten jährlich gemacht hat, um nicht nur die Beschaffenheit derselben in ihren wesentlichen Eigenschaften kennen zu lernen, sondern auch durch deren Vergleichung unter einander über ihre Gleichheit (Identität) oder Verschiedenheit ein bestimmtes und richtiges Urtheil fällen zu können. Doch, wir wollen Truchseß selbst sprechen hören.

Er sagt im Vorberichte seiner Classifikation von sich selbst Folgendes:

Seitdem meine pomologischen Freunde die sichere Kunde erhalten haben, daß meine systematische Classifikation und Beschreibung der Kirschen, zu welchen ich über dreißig Jahre lang Materialien gesammelt habe, durch einen Ordner dieses Materials vor das Publikum gebracht werden sollen, haben sie mich dringend aufgefordert in ei-

Digitized by Google

nachtheilige Uebermaaß von Saftzufluß benommen werden, wornach sich die vorhandenen und ihm aus der Atmosphäre zufließenden Säfte leichter verdichten können, und daher die Bildung eines solidern Holzes befördert wird, welches eine der Hauptbedingungen der Fruchtbarkeit zu seyn scheint.

Doch zeigt sich diese Folge, wie natürlich, fürs erste Jahr nur darinn, daß wir gegen den Herbst statt Holzaugen wie bisher, unsern Baum mit Blüthenknospen besäet erblikken; welche sich nun im darauf folgenden Frühling zur Blüthe entwikeln.

Der für diesen Fall vorzunehmende ringförmige Rindenausschnitt kann vom Monat April an bis Ende Juni vorgenommen werden, und wird seine Wirkung nur selten verfehlen, es sey denn, daß der Baum auf einem zum Fruchttragen ganz ungünstigen, z. B. allzunassen oder schattigen Plaze stünde, oder durchaus mit unfruchtbarem Holz veredelt worden wäre; in welchen Fällen nur Versezen und frisches Veredeln abhilft.

Nur hie und da mag sichs ereignen, daß die Operation, weil sie das erstemal zu schwach war, zum zweitenmal muß vorgenommen werden.

Noch muß ich bemerken, daß, da der Rindenausschnitt überhaupt nur für ein Jahr als wirkend zu betrachten ist, derselbe auch hier, ausser der Bildung von Blüthenknospen keinen weitern Einfluß mehr, weder auf die Größe der Früchte noch auf ihre frühere Zeugung äußert.

Ferner kann man durch den Rindenausschnitt den Fruchtansaz unserer in Blüthe stehender Bäume befördern, und die Früchte selbst zu größerer Vollkommenheit und merklich früher, als gewöhnlich, zur Reife bringen.

Wenn ungünstige, besonders naßkalte Witterung während der Baumblüthe eintritt, so ist die gewöhnliche Folge davon, daß die dadurch geschwächten Blüthen allzuhäufig abfallen, ohne Früchte anzusezen; ja selbst die angesezten Früchte fallen noch bis auf einige ab, ehe sie zur Reife gelangt sind. Ausserdem hat auch mancher Baum überhaupt schon die Eigenschaft, fast alljährlich häufig zu blühen, und doch nur selten eine reiche Obsternte zu gewähren. Dies alles kann durch den Rindenausschnitt vermieden werden, wenn er während der Blüthe angebracht wird. Denn nicht nur, daß man dadurch das zu frühe Abfallen der Blüthen verhindert, und die Früchte gleichsam bis zu ihrer Reife befestigt, wird diese auch um wenigstens 8 bis 12 Tage beschleunigt, was für viele Gegenden allerdings von Bedeutung ist, indem es nun möglich wird, an manchen Orten reife Früchte zu erziehen, wo sie zuvor wegen der zu früh eingetretenen Kälte nur höchst selten zur Reife gelangen konnten.

Auch werden die Früchte der geringelten Stämme merklich, ja oft um ein Drittel vollkommener an Größe, als die der nicht geringelten von gleicher Art, ohne daß jedoch an ihrem Geschmak eine Veränderung vorgeht.

Allein hier darf, wie bereits gemeldet worden ist, die Operation erst dann beginnen, wenn der Baum seine Blüthen zu öffnen anfängt, und es kann damit fortgefahren werden, bis die Blüthenzeit gänzlich geendigt, und der Fruchtansaz vollkommen sichtbar ist.

Wahrscheinlich wirkt dieses Ringeln auch noch dahin, daß die ihr unterworfenen Aeste, oder Bäume, wegen der Gesundheit ihrer Blüthe, weniger von gewissen Insekten angegeiffen und beschädigt werden, die sich vorzüglich in der kränkelnden Blüthe entwikeln, und diese dann mit den gesunden zugleich zerstören.

---

nem Vorworte zu sagen, wie ich Kirschenforscher geworden, welche Schwierigkeiten ich dabei gefunden, und wie es mir geglükt sey, dieselbe durch das Untersuchen in der lebenden Natur größtentheils zu überwinden.

So wenig vorzügliche Kirschensorten auch der Theil Frankens hatte, wo meine lieben guten Eltern wohnten, so sehr freute ich mich doch immer auf die beginnende Kirschenzeit und kein Obst konnte mir diese ersezen. Um Namen und Classifikation kümmerte ich mich nicht, wenn nur die Dinger recht gut schmekten und im Nothfall nahm ich auch mit Holzkirschen verlieb.

Viel, viel zu früh wurde ich aus dem sittlichen stillen mütterlichen Hause auf die akademische Laufbahn hingetrieben, und Gießen war mein erster Aufenthaltsort in der Fremde. Jezo weiß ich, welche treffliche Kirschensorten die Wetterau liefert. Ich aß sie vor 46 und 47 Jahren blos mit großer Behaglichkeit und zwei Jahre später andere vorzügliche Sorten in Leipzig und Wien.

Im Jahre 1775 besuchte ich meine treffliche Schwester, die an einen wakern Mann, den von Rodemacher zu Cassel, verheyrathet war, und trat als Garde du Corps-Offizier in die landgräflich-hessischen Dienste. Auch hier wurde

Digitized by Google

Eine weitere Anwendung des Rindenausschnittes findet auch da statt, wo man früher, als es auf gewöhnlichem Wege geschehen könnte, die Obstart eines Kernstämmchens oder eines veredelten Astes kennen zu lernen wünscht.

Man verfährt dabei, wie oben angegeben ist, um unfruchtbare Bäume aufs nächste Jahr zum Fruchttragen zu zwingen, und gelangt dadurch wenigstens um zwei bis drei Jahr früher zur gewünschten Kenntniß; welcher Zeitgewinn bei der Obstkultur allerdings von Bedeutung ist. Bei Kernstämmchen oder Wildlingen kann die Operation schon im 5ten oder 6ten Jahr vorgenommen werden, wo wir also gewöhnlich schon im 6ten oder 7ten erfahren, welche Obstart wir zu erwarten haben; was beim gewöhnlichen Gang der Natur immer erst um 4 bis 5 Jahr später geschieht.

Auch an den aus so genannten Ausläufern oder Wurzeltrieben gezogenen Bäumen, die wie bekannt am spätesten Blüthenknospen ansezen, wird das Ringeln mit Vortheil angewendet.

Durch den Rindenausschnitt kann man auch auf die leichteste Art ein regelmässiges Spalier, und eine Krone bilden.

Da die Erfahrung lehrt, daß durch das Ringeln der Holztrieb nach oben merklich vermindert wird, sich dagegen unterhalb der geringelten Stellen desto häufiger neue Triebe bilden, so hängt es ganz von uns ab, sowohl bei hochstämmigen, als bei Spalier-Bäumen, diejenigen Aeste, die zu sehr im Triebe vorans eilen, und dadurch die Regelmäßigkeit der Baumform stören, durch das Ringeln zurükzuhalten, während wir bei den zu kahlen Stellen zahlreichere Triebe hervorrufen können.

Auch ist es durch dieses Mittel leicht, jungen hochstämmigen Bäumen, eine Pyramiden- oder Spalierform zu geben, und damit zugleich den vorerwähnten Zwek, früherer Fruchtbildung an den operirten Zweigen zu verbinden.

Der Rindenausschnitt kann auch als Mittel zur Verjüngung und zur Vermehrung der Bäume dienen.

Die Verjüngung kann dadurch auf zweierlei Art erreicht werden.

Erstens, indem man einen am obern Theile des Stammes, oder an einem Hauptaste unheilbar angegriffenen Baum unterhalb der kranken Stelle operiret, und dadurch veranlaßt, daß er unterhalb der Operationsstelle, aus dem gesunden Holze neue Triebe bilde, wo man dann den obern kranken Theil abschneiden kann. Wer etwa glauben möchte, daß ja der gleiche Zwek durch das blosse Wegschneiden, ohne vorhergegangenes Ringeln zu erreichen wäre, dem muß ich die häufige Erfahrung entgegen stellen, daß Bäume, denen man auf einmal die ganze Krone, oder gar einen Theil des Stammes abgeschnitten hat, für immer Krüppel geblieben sind; wo hingegen auf vorerwähnte Weise, nachdem sich in Folge des Ringelns schon wieder neue Triebe gebildet haben, der Abschnitt ohne alle Gefahr geschehen kann. Ferner kann man noch bei diesem Verfahren gewöhnlich vor dem gänzlichen Abschnitt der Krone An Vortheil einer Obsternte geniessen, die bekanntlich durch den Rindenausschnitt befördert wird.

Zweitens, ist die Verjüngung möglich, wenn man einen tief am Stamme oder an der Wurzel angegriffenem Baum oberhalb der kranken Stelle, in der noch gesunden Rinde operirt, und dann den Stamm über den Rindenausschnitt, mit einer Einfassung von guter Gartenerde umgibt. Es bilden sich hiedurch in kurzer Zeit dicht oberhalb der geringelten Stelle neue Wurzel-

---

mir die Kirschenzeit sehr anziehend; denn es gab herrliche Sorten.

Im Jahre 1780 übernahm ich in einer brüderlichen Theilung meine liebe Bettenburg. Die Schönheiten der Natur und Garten-Anlagen hatten mich von Jugend auf gefesselt. Durch das rechte Beschauen des lieblich erhabenen Parks zu Weißenstein, nachher Wilhelmshöh, leider und schlimm genug auch einmal Napoleonshöh genannt, und durch das Vertrautwerden mit des treflichen Hirschfelds Theorie der Gartenkunst umschwebten mich Ideale von Landschafts-Verschönerungen; und da ich mit dem Locale um meine Burg herum immer vertrauter wurde: so mußte ich bald fühlen, daß hier kleine Zusäze im bessern Gartengeschmak viel wirken würden. Cramer, mein ehemaliger Beamter und treuester Freund, nikte mir Beifall zu, und manches, ja vieles, wäre ohne ihn hier nicht geworden. Wie erwünscht mir nun die Bekanntschaft und bald hingebende Freundschaft des ehemaligen landgräflich-hessischen Hofgärtners Schwarzkopf zu Weißenstein werden mußte, können alle die ermessen, die das Glük hatten, diesen ed-

Digitized by Google

triebe, die dem voeher kranken Baume wieder neues Leben geben; woeauf derselbe duech behutsames Abſägen von dem unteen keankhaften Theile geteennt, und nach einigee Zeit sogae veesezt weeden kann.

Duech diese zweite Anwendung, wenn sie gleich bei schon etwas starken Bäumen schwee statt finden kann, veemag man doch mauchen schönen jungen Bamm, besonders von Spalieeform, zu retten, dee sonst oft schon im feühen Alter veeloeen gewesen wäre.

Skizze eines Garten = Romans.

Fortsezung.

Zu Wohleaths größtem Erstaunen eewiderte aber dee Baeon: Lassen Sie den Plan nue immee noch in dee Tasche. Mir ist ein Vorfall begegnet, der mit Einemmale meinen Eifee füe die Veeschöneerung meines Gutes, wo nicht ganz abkühlte, doch sehe schwächte und bedächtlich machte.

Wie? fragte Wohleath mit eben so geossee Eile, als Erwaetung: wollen Sie etwa Jheen ländlichen Aufenthalt für die Zukunft mit der Hanptstadt veetauschen? Ey nein! antwortete dee Baron, das geschieht wohl nie. Aber ich bin voe einigen Tagen zufälligee Weise auf dem Landgute des Herrn Geoß gewesen, und habe dort eine große Anzahl Arbeiter damit beschäftiget gesehen, die Anpflanzungen auszugraben und zu zerstöeen, die den voeigen Heern so viele tausend Gulden gekostet hatten. Sogleich fiel mir der Gedanke ein; vielleicht arbeitet man nach 50 Jaheen auch daean, Dasjenige zu zeestöeen, woeauf ich jezt so viel Geld, Soegen und Mühe zu veewenden eben entschlossen war. Ich legte Herrn von Geoß mein Bedauern darüber an den Tag; aber ee wußte meine Einwendungen gegen sein Verfahren auf eine solche Art zu widerlegen, daß ich wirklich nicht mehr wußte, was ich dagegen sagen sollte. Nun? und was hatte denn He. v. Groß füe Widerlegungs = Geünde, feagte Wohleath?

Seine Worte, antwoetete der Baeon, waeen ungefähe folgende: „Mein verstoebenee Vater hatte, wie dee Jheige, eine sehe geoße Liebe für das Gartenwesen. Er hatte viele und geoße Gäeten gesehen; jedoch hatten seine übrigen vielen Geschäften ihm keine Zeit gelassen, den Bestand des dermaligen Gartenwesens zu studieren. Es mußte also die Ausfüheung Andern übeelassen werden. Dee Plan zu gegenwäetigem Gaeten, dessen Umformung Sie Zerstöeen nennen, wurde dahee ganz gegen allen guten Geschmak, und paßt gar nicht zu der übrigen Umgebung des Schloßes. Sehen Sie, sagte ee, indem wie auf dem Raume heeumgingen, dee seit 50 Jahren den Namen „engliſchee Garten" getragen hatte, die unsinnige Pflanzart an. Doet stehen in Einem fort eine Menge Bäume und Gesteäuche so duecheinandee, wie sie nue der Unsinn durcheinandee weefen konnte. Hätte man nue den nächsten besten Waldsaum, und eine in odee an einem Walde gelegene Wiese betrachtet, und nur die rohen Arbeiten dee Natue sich zum Mustee gemacht: so hätte man doch nicht so unsinnig veefaheen können. Dieses unüberlegte Hinpflanzen hat man nun die Natue nachahmen genannt.

Dieser Fehlee eescheint erst daduech in seiner ganzen Größe, wenn man um sich blikt, und eingsum, sowohl hier als in der Nachbarschaft in Wald und Wiesen Aussichten und Ansichten sieht, die den gelungensten Theil in meinem ganzen Gaeten übeeteeffen.

Wäee dee Garten in einee großen Ebene, wo man auf meheeee Stunden keine Waldbäume und Gesteäuche sähe; nun, — dann könnte ich denken: Es ist doch bessee Dieses, als gae nichts. Da nun aber dee Garten eine Karikatur im Vergleich mit

---

len, frohsinnigen und doch tiefdenkenden Mann gekannt und genauer erkannt zu haben. In unserm eesten Zusammenleben wae die schönere Gartenkunst und Anpflanzung feemder Holzarten fast ausschließlich dee Zwek seiner mich sehe belehrenden Unterhaltungen, und das Pomologische wurde nur nebenbey beeühet. Abee als ich einst Schwarzkopf in dee Kirschenzeit 1785 besuchte, teaf ich ihn vor seinem Kieschengaeten; mir die Thür öfnend, eief er aus: „Heute, Feeund Tenchseß, sollen Sie köstlich mit mir schmausen," und führte mich von einem Kirschbaum zum andern. Ich staunte übee die geoße Mannigfaltigkeit der Kieschen = Varietäten, noch mehe abee übee die Schönheit und den hohen Wohlgeschmak der meisten diesee Kirschen = Soeten. Schwarzkopfs = Hand drükend, ihm auch wohl um den Hals fallend, rief ich aus: „O hätte ich diese Sorten alle auch auf meiner Bueg!" „Weiter nichts?" war seine Antwoet; „mein Freund Baars, dee Plantagenmeister zu Heeeenhausen, läst Ihnen alle diese Soeten in den schönsten Stämmen ab.

Fortsezung folgt.

Digitized by Google

meiner Umgebung ist, so glaube ich gar nicht gegen die Hochachtung meines Vaters zu verstossen, wenn ich mir ernstlich angelegen seyn lasse, die gemachten Fehler so gut als möglich zu verbessern. Wahrlich, sezte er hinzu: in einer Gegend, wo die Natur selbst nicht nachläßig in ihren Schöpfungen verfahren ist, darf sich der Künstler um so mehr bemühen, alle möglichen Nebenumstände in Erwägung zu ziehen, um nicht kleinlich oder gar verächtlich gegen die schöne Natur zu erscheinen. —

Ei, der Tausend, rief Wohlrath: da hat ja Herr von Groß gesprochen wie ein Buch!? Ich konnte fuhr der Baron fort, gegen diese Aeusserungen des Herrn von Groß keine gegründete Einwendungen machen. Das was ich später auf unsern Spaziergängen bei ihm sah, stimmte ganz mit obiger Aussage überein; nur darin war ich gar nicht mit ihm einverstanden, Alles Vorhandene zu zerstören, indem keine Pflanzung so schlecht seyn kann, (wenn nur der Boden gut vorbereitet ist, damit es an einem guten Wachsthume nicht fehle,) welche nicht durch eine zwekmäßigere Verbindung sollte benüzt werden können. Ich schmeichle mir wirklich mit der Hoffnung, daß mein dortiger Besuch für Herrn von Groß von reellem Werthe gewesen seyn wird, indem doch wirklich einige schöne Gruppen vorhanden sind, denen nichts, als eine kleine Nachhilfe nöthig ist. Bedachtsam erwiderte Wohlrath: Ich habe jenen Garten des Herrn von Groß einmal auch gesehen, und mir ohngefähr das Nämliche gedacht, was Herr von Groß ausgesprochen hat. Es ist sichtbar, daß man bei der Anpflanzung jenes Gartens gar keinen Begriff hatte von dem Nachahmen der Natur, wie es bei der Anlegung eines Plazes, der den Namen eines Naturgartens verdienen soll, zu verstehen ist. Es heißt nicht blos „ahme der Natur nach," sondern ahme der schönen Natur nach! Um aber dieses zu können, muß man die Schönheiten der Natur kennen. Ich habe nicht ohne Grund so viele Zeit und Mühe darauf verwendet, gesehene Schönheiten in der Natur auf unsern Reisen abzuzeichnen.

Die Natur bleibt sich in ihrem Gange immer getreu. So wie ausgezeichnete Schönheiten im Thier- und Pflanzen-Reiche nicht so häufig sind, eben so sparsam findet man auch Lagen, und Formen, die jene Eigenschaften haben, wodurch sie die menschlichen Gefühle auf eine gefällige und anmuthige Art ansprechen. Eben so unglüklich, als man in der Anpflanzung selbst gewesen ist, hat man auch die eigentliche Anlage des Gartens gemacht. Der Garten macht für sich kein Ganzes; eben so wenig kann er als ein Theil von einem wirklich vorhandenen oder eingebildeten Ganzen betrachtet werden. Kurz: man sieht aus Allem, daß bei der Anlegung nicht vernünftiges Nachdenken vorhergegangen ist, sondern blindes Ohngefähr die Hauptrolle gespielt hat.

Während dieses Gespräches hatte man sich Kannmanshausen genähet. Der Baron, je näher er kam, fragte bald um Dieses bald um Jenes neu vorgefallene während seiner Abwesenheit, und bezeugte keine Lust heute das Gespräch über die Garten-Anlagen weiter fortzusezen.

Wohlrath freute sich indeß auf den Augenblik, seinem Herrn den gemachten Plan vorzeigen zu können, weil durch dessen Einrichtung ein großer Theil der Besorgnisse des Herrn Barons gehoben war. Den andern Morgen, noch früher als es Wohlrath erwartet hatte, ließ ihn der Baron zu sich rufen. Wohlrath vergaß nicht seine Zeichnungen wieder mitzunehmen, und wirklich war Willmanns erste Frage nach denselben. Wohlrath zeigte zuerst die Zeichnung des Gutes vor, so wie dasselbe in diesem Augenblik war. Der Baron fiel darauf hin mit neugierigen Bliken, indem er schnell das Ideal eines schönen Gartens zu erbliken wünschte. Da er aber nichts dergleichen fand, und in Wohlraths Händen noch ein zweites Papier gewahr wurde, verlangte er schnell nach demselben, indem er gar nicht zweifelte, daß er in demselben den in der ersten Zeichnung vermißten Garten nun im vergrößerten Maßstabe finden werde. Wohlrath fing an, diese zweite Zeichnung, die mit besonderm Fleiße ausgearbeitet war, neben der ersten aufzurollen, indem er sagte: „Hier ist der Garten!!" Der Baron sah mit rührendem Staunen diese neuen Schöpfungen an, und sah sich auf Einmal im Geiste wie in ein irdisches Paradies versezt.

Fortsezung folgt.

Im Verlage bei Redakteur J. E. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an F. Puster in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei!

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

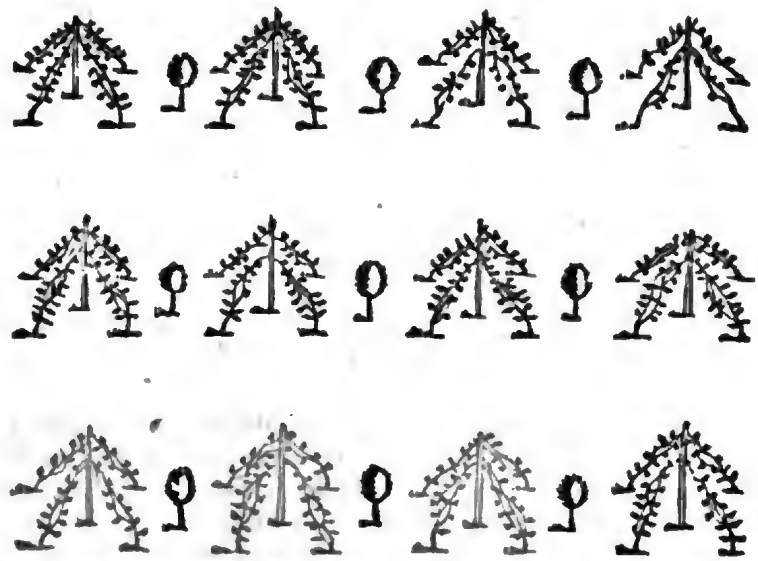
I. Jahrgang. No. 25. 18. Juni 1823.

Wir sprachen nun bisher in unserm Gartenwesen
Im ganzen Umfang schon manch Vorbereitungs-Wort.
Wir hoffen, daß man es mit Nuzen hat gelesen,
Und fahren Eifers voll mit unsern Blättern fort.

Dabei wird's nöthig seyn, daß wir auch auswärts schauen,
Auf Länder, die nach Ort und Lage sind bestimmt, —
Daß sie den geist'gen Wein in heißrer Sonne bauen,
Der oft uns Stärke gibt, oft den Verstand uns nimmt:

Inhalt: Beschreibung einer seit 3 Jahren mit bestem Erfolge versuchten Methode, wie man beim Rebbau zwei Drittheil der sonst nöthigen Rebsteken oder Pfähle ersparen kann. — Die Anwendung des ringförmigen Rindenausschnittes auf Weinreben; als wichtiges Vervollkommungs-Mittel des Weinbaues. — Skizze eines Garten-Romans.

Beschreibung einer seit 3 Jahren mit bestem Erfolge versuchten Methode, wie man beim Rebbau zwei Drittheil der sonst nöthigen Rebsteken oder Pfähle ersparen kann.



Bei der vollständigen Anwendung dieser Methode wird zwar voraus gesezt, daß der Rebgarten oder Rebberg regelmäßig nach der Schnur angelegt und unterhalten sey. Wo dieß aber auch nicht der Fall wäre,

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber Freyherrn von Truchseß.

Fortsezung.

Truchseß fährt in seiner Selbst-Erzählung also fort: Hier müssen mir meine pomologischen Freunde einen Einschub erlauben. Die Jahre von 1775 bis 1786, wo ich vom Jüngling zum Mann reifte, verlebte ich in Cassel. Landgraf Friedrich II. hatte das Glük, vorzügliche Männer nach Cassel zu ziehen, besaß aber nicht ganz die Kunst, sie sich zu erhalten, und sein erhabener Minister von Schlieffen mußte ihr Abziehen öfters geschehen lassen. So kamen und verließen wieder Cassel: Dohm, der nachherige Diplomate, Georg Forster, der Weltumsegler, Sömmering, der Anatom, jezt in München, Johannes von Müller, Mauvillon, Runde, die Aerzte Baldinger und Michaelis, und der Philosoph Tiedemann; die drei leztern wurden als Professoren nach Marburg versezt. Großer Gewinn für das hessische

und die Reben nicht in gehöriger Ordnung stünden, könnte doch dabei immer ein beträchtliches Ersparniß an Rebpfählen statt finden. Das Verfahren ist kürzlich folgendes: Man steke in den Mittelpunkt von 4 Rebstöken immer nur einen Pfahl, an welchem die 4 Reben (wie es in der obigen Zeichnung sichtbar ist) so angebunden werden, daß immer eine etwas höher am Rebsteken als die andere, und also nicht alle 4 mit einem Hefte in der gleichen Höhe befestiget werden, übrigens kann bei dieser Methode die Rebe, wie sonst gewöhnlich gebaut und im Schnitte behandelt werden; nur die sogenannte Bogenrebe wird, besonders bei holzreichen Rebgattungen, um einige Augen kürzer als sonst gehalten; und hier nicht als Bogen, sondern aufrecht angebunden. Die neuen Triebe aus dem alten Holze und Steften oder Zapfen müssen, bis sie die Länge erreicht haben, um an den Pfahl angebunden werden zu können, durch ein leichtes Strohband entweder unter sich selbst zusammengehalten, oder an den untern Theil der Hauptrebe befestiget werden. Wo und wie dann noch ferners geheftet werden müsse, gibt sich leicht von selbst.

Der Hauptunterschied in dieser Bauart gegen die gewöhnliche, wo man jeder Rebe einen eigenen Pfahl gibt, ist noch, daß hier nach Verhältniß der Triebkraft etwas früher mit dem Ausbrechen angefangen, und dieß auch in der Folge bei den überflüssigen Trieben stärker vorgenommen werden müsse; weil sonst leicht zu viel Wald da, wo die 4 Reben zusammen kommen, sich ansezen würde. Wo die Reben nicht so regelmäßig stehen, daß immer 4 an einen Rebpfahl können angebunden werden, muß man sich hie und da mit 3 begnügen.

Die Vortheile dieser Methode vor der sonst üblichen, wären schon beträchtlich genug, wenn sie auch nichts zur Folge hätte, als die Ersparniß von $\frac{3}{4}$ der beim Rebbau sehr beträchtlichen, und in holzarmen Gegenden besonders zu berüksichtigenden Ausgabe für Rebpfähle, dann des verminderten Zeitaufwandes beim Stoßen der Rebpfähle; welches allein schon für die Rebgegenden am Bodensee und dem Rheine bis nach Schaffhausen jährlich eine Summe von mehr als 100,000 Gulden beträgt. Allein sie hat der Vorzüge noch mehrere und zwar:

Erstens, wird dadurch die Gefahr der Wurzelbeschädigung, beim Stoßen, beseitiget.

Es ist eine von aufmerksamen Weingärtnern längst bemerkte Unvollkommenheit unseres gewöhnlichen Rebbaues, wie oben gesagt wurde, daß durch das Einstossen der Rebpfähle dicht an der Rebe die Wurzel nur zu leicht in Gefahr kömmt, beschädigt zu werden. Ein Uebelstand, welcher auf keine Art so leicht und so sicher beseitigt werden kann, als wenn der Rebpfahl in der Mitte von 4 Reben zu stehen kömmt.

Zweitens, ist der Rebpfahl auf diese Weise viel besser gegen das Umwerfen des Sturmes geschüzt.

Wie sehr oft ein einziger Sturm den Rebberg durch das Umstürzen der Rebpfähle beschädigt, ist bekannt; hier aber, wo dieselben durch das Anheften der Reben von allen 4 Seiten in der Mitte so befestigt sind, daß sie sich auf keine Seite hin stark bewegen können, so widerstehen sie auch natürlich dem Sturme, von welcher Seite er auch kommen mag, mit weit mehr Kraft, als da, wo jeder nur einer einzigen Rebe zur Stüze dienen soll.

Drittens, erhält die Rebe durch diese Methode eine günstigere Richtung für die Einwirkung der Atmosphäre überhaupt; so wie die Traube mehr Schuz gegen Hagel und Plazregen.

Durch das Hinbiegen der Reben, nach dem einen $\frac{1}{2}$ Schuh entfernten Rebpfahle, nehmen dieselben eine

---

Militär, zum mindesten für die casselsche Garnison, war es, daß zu jener Zeit sich noch keine schroffen Gegensäze gebildet hatten und das Militär und Civil in freundlichem, fast brüderlichem Verein mit einander lebten. Jener Zeit und dem Edelsinne und der weitern Ausbildung meiner Schwester — sie war 13 Jahre älter, als ich — wie auch dem Minister von Schlieffen, der Chef der Garde du Corps war und die Güte hatte, mich zu bemerken und zu heben, verdanke ich es, daß ich Selbstständigkeit genug erhielt, um nun fast 33 Jahre in ruhiger Thätigkeit und Behaglichkeit auf meiner einsamen Burg zu leben.

Bald nach dem Regierungsantritt des jezigen Kurfürsten verließ ich, wie mehrere, die es konnten, die hessischen Dienste, und fand 34 Herren-Häuser-Kirschensorten hier angepflanzt. Die meisten Stämme wurden bald tragbar, aber bei einigen waren Namenverwechslungen vorgefallen; so daß ich nicht 34, aber doch mehr Kirschensorten hatte, als meine Landsleute sich denken konnten und zuzugeben Lust hatten. Dieß ward mir Antrieb zum weitern Sammlen.

Ueber schöne Gartenkunst hatte ich viel gelesen, sie auch schon geübt. Christ's Anweisung war aber das erste pomologische Werk, das meine Auf-

Digitized by Google

mehr horizontale und also weit günstigere Stellung gegen die senkrecht auf sie fallenden Sonnenstrahlen an; und da sie nur an dem obersten Ende an den Pfählen befestiget sind, wodurch sie eine kleine Laube bilden, so haben die Trauben nicht nur einen freiern Spielraum als sonst, wo sie nicht selten durch den Verband am Pfahle eingezwängt werden; sondern sie genießen hier auch unstreitig mehr Schuz gegen allzustarken Sonnenstich, so wie gegen Plazregen und Hagel. Ferner wird durch die Verminderung der Rebpfähle, die sonst den Rebberg beschatten, und daß immer 4 Reben nach oben in eine zusammenlaufen, der ganze Rebberg viel offener, troknet daher nach anhaltendem Regenwetter viel schneller, und wird überhaupt empfänglicher für atmosphärische Einflüsse (woraus die beobachtete frühere Reife der Trauben zu erklären ist); auch ist er bequemer zu bearbeiten, weil sich die Arbeiter darinnen ungehinderter bewegen können.

Viertens, gestattet ein auf diese Art behandelter Rebberg noch Raum zu andern nüzlichen Anpflanzungen. —

Die bei dieser Methode entstehenden größern Zwischenräume können auch noch zu allerlei Anpflanzungen ohne Nachtheil der Reben benuzt werden, z. B. zu allerlei Küchengewächsen, zu Runkelrüben, und vorzüglich zur jungen Baumzucht wie man auf der Zeichnung sieht, wobei man aber freilich die Oekonomie nie zu weit treiben soll. Einen Hauptertrag aber gibt das Pflanzen der Spargeln, und diese vertragen sich mit den Reben so gut, daß ich keine Pflanze kenne, welche neben derselben besser gedeiht, als diese; entweder ziehen beide Theile verschiedene Nahrungssäfte an sich, oder die öfters wiederholte Düngung der Spargeln gibt beiden Theilen so viel Nahrung, daß solche gut neben einander bestehen können. In einem Weinberge werden solche auch viel besser und schmakhafter, als sonst; die Ursache hievon mag seyn, weil sie in diesem die Sonne und Luft weit mehr genießen, und nicht so dicht beisammen stehen, daß die Wurzeln sich einander selbst durchstechen und aussaugen, wie in den Gärten, zudem schaden solche durch ihr einfaches blattloses Gewächs, welches sie ausser dem Boden machen, rüksichtlich der Einwirkung der Sonne und des Luftzuges dem Rebstoke nichts, und am allerwenigsten da, wo solche als gegenwärtig gestokt sind. Bei der Anlage solcher Spargel-Pflanzungen vermeide man alle Künsteleien, die man bei der Anlegung eines Spargelbeetes im Garten anwendet; und die meistens nur dazu dienen, dieses ohnehin wässerige Gewächs noch wässeriger zu machen, und die Wurzel in Fäulniß zu bringen.

Will man diese in Weinbergen pflanzen, so seze man im Frühjahre, ohngefähr im Monat März, wenn der Boden aufgefroren und etwas ausgetroknet ist, in ein Viertel 150 bis 200 Stöke, und zwar nur den Wegen oder Gräben nach, und benehme sich hiebei auf folgende Art: an einem Wege oder Graben rechts und links mache man in der Mitte der nächsten 4 Reben bis zu den andern 4 eine kleine Grube, ein Quadrat-Fuß weit und tief, in die Weite dieser Grube steke man ein Stük Holz, welches noch wenigstens einen Fuß über die Grube hervorragen muß, und zum Zeichen, daß hier ein Spargelstok ist, dient, vor dieses Zeichen mache man ein rundes Häufchen Erde, welches mit der Hand noch etwas zusammengedrükt, noch 3 Zoll hoch ist, und auf solches seze man eine gute Spargelwurzel so hin, daß der Kopf derselben gerade vor das Ziel zu stehen komme, und die vielfachen Abtheilungen der Wurzel gegen alle Seiten über dieses Häufchen Erde verbreitet werden könne, und dekt man den Stok ein wenig mit zarter Erde und drükt solche mit der Hand

---

merksamkeit fesselte, und ich kam durch eine Baumbestellung mit Christ in Correspondenz. Nun hatte ein neuer Funke in mir gezündet, und ich kaufte mir alle pomologische Schriften, die von Kirschen handelten. Aber je mehr ich diese studierte, und die Kirschen nach dem todten Buchstaben, selbst nach den Abbildungen, die meistens nichts taugten, oder, wenn gut, doch zu manierirt waren — dies lezte bei der Pomona Franconica — genau untersuchte, desto verwirrter ward ich, so daß ich mir keineswegs getraute, sagen zu können, die Kirsche, von dem beschrieben, sey dieselbe, die der andere beschrieb, und aus den vielen gleichen und ungleichen Namen konnte ich mich gar nicht herausfinden. Dieser Zustand ward mir wahrhaft peinigend. Aber hier heraus, und in etwas besseres eintreten mußte ich; daher mein Entschluß im Winter 1796, alle beschriebene Kirschensorten hier um mich herum anzupflanzen, den todten Buchstaben nur als Nothbehelf zu betrachten, und in der lebenden Natur zu untersuchen. Das Herrenhäuser-Kirschensortiment, das Christische und Kraftische in Wien hatte ich meistentheils. Fast über die ganze pomologische Windrose schikte ich noch vor der Pfropfzeit Brandbriefe aus und ließ in jenem Frühling 77 neue Kirschensorten hier anpfropfen.

Mit Christ führte ich den lebhaftesten lange

auf den Stok, dann füllt man die Grube zur Hälfte, und tritt die Erde mit den Füßen feſt, und füllt ſolche ſohin ganz dem anderen Boden gleich, ohne jedoch ſolche mehr feſt zu treten, und ſo wird von Stelle zu Stelle fortgefahren.

Hierzu wählt man gewöhnlich dreijährige Spargelwurzeln, und kann hernach im vierten Jahre nach ihrem Verſezen ſchöne Spargeln davon abſtechen, allein es kommt hier gar nicht auf ihr Alter, ſondern auf ihre Stärke an, welche von einer guten Anlage und Beſorgung abhängt; denn es können öfters ein und zweijährige Pflanzen ſtärker und zum Verſezen tauglicher als drei und vierjährige ſeyn. Wer alſo ſich hierzu die Pflanzen nicht kaufen, ſondern ſelbſt ziehen will, hat Folgendes zu beobachten:

Man verſchaffe ſich wohl gereiften Saamen von ſtarken Spargelſtöken, der an der Luft getroknet, dennoch aber im Waſſer unterſinkt, und ſteke ſolche gegen Ende September in ein wohl gedüngtes friſch gegrabenes ſonnenreiches Gartenbeet, jedes Saamenkorn 1 Fuß weit vom andern, einige Zoll tief in den Boden; im nächſten Frühjahr kömmt die Pflanze zeitig empor, und wird bei guter Pflege, worunter man vorzüglich das Reinhalten von Unkraut verſteht, in zwei Jahren zum weitern Verſezen reif. Sind dieſe Pflanzen gehörig erſtarket, und nach der oben angezeigten Art in die Weinberge verpflanzt worden, ſo kann man nach drei Jahren von ſolchen gewiß ſchöne Spargel ſtechen; nur darf dieſes das Erſtemal noch nicht zu geizig geſchehen, wenn man ſich nicht ſelbſt für die Zukunft ſchaden will. Gemeiniglich im Monat März tritt die Zeit des Abſtechens ein, und dauert bis gegen Johanni. Bei dem Abſtechen muß man Bedacht nehmen, daß man immer einen der erſten und ſchönſten Spargeln nahe am Ziele ſtehen und aufſchießen läßt, um den Stok auf ſeinem Plaze zu erhalten; denn geſchieht dieſes nicht, ſo kann man in einigen Jahren durch Stehenlaſſen entfernter aufgeſchoſſener Spargeln den Stok mehrere Fuß von ſeinem eigentlichen Plaze wegziehen.

Der Ertrag einer ſolchen Pflanzung dekt die Düngerkoſten für den ganzen Rebberg.

Im Spätjahr, wenn man die Reben düngt, wirft man auf jeden Stok, nachdem man ihm vorher ſein Geſträuch an der Erde abgeſchnitten (was auch ſchon Anfangs Septembers geſchehen kann) eine Furke voll ſtrohigen Roß- oder Kühmiſt, im Frühjahr aber wird um ſolche aufgehäkelt, und der noch daliegende Dünger oberflächlich mit eingegraben; wer ſolche noch mit Tauben- oder Hühnermiſt überſtreuen kann, wird den beſten Erfolg davon verſpühren. Während dem Sommer ſoll man ſolche, wenn es ſeyn kann, ein Paarmal nach einem Regenwetter mit Miſtjauche zur Hälfte mit Waſſer verdünnt begießen. Will man abgeſchnittene Spargeln noch länger aufbehalten, ſo lege man ſolche einzeln auf Sand in Keller, und ſtelle ſelbe ja nicht in Waſſer, ſonſt werden ſie holzig und geſchmaklos.

Die Anwendung des ringförmigen Rindenausſchnittes auf Weinreben, als wichtiges Vervollkommungs-Mittel des Weinbaues.

So wichtig auch die Vortheile ſind, welche wir uns durch eine zwekmäßige Anwendung des ringförmigen Rindenausſchnittes beim Obſtbau verſchaffen können; ſo werden ſie doch noch von denen übertroffen, welche uns die Entdekung beim Rebbau gewährt.

Durch ſie nämlich ſind wir im Stande, nicht nur eine der nachtheiligſten Erſcheinungen beim Rebbau, das ſogenannte Reifen oder Abfallen der Beeren gleich nach der Blüthe, gänzlich zu verhüten, ſondern auch

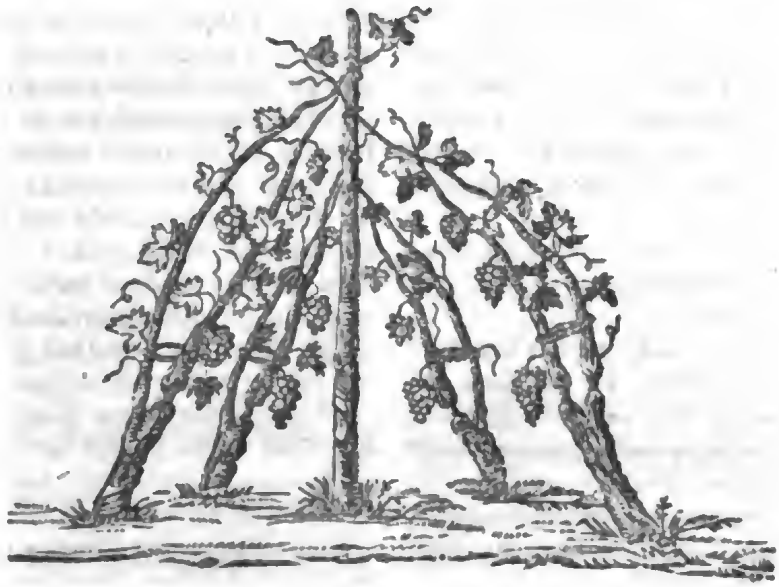
---

fortwährenden Briefwechſel. Seine perſönliche Bekanntſchaft machte ich zu meinem Leidweſen nicht; doch aus ſo vielen Briefen, die in ſo verſchiedenen Stimmungen geſchrieben ſeyn müſſen, kann man wohl auch einen Menſchen erkennen. Chriſt iſt zum beſſern Jenſeits hinüber gegangen. In den lezten Jahren ſeines Lebens trieben ſich gar verſchiedene Urtheile über ihn und treiben ſich wohl jezo noch, nemlich daß er oft ſeine Abnehmer getäuſcht habe, und der böſe Leumund ſezt hinzu, um keinen Vortheil fahren zu laſſen. Ich glaubte dieß nie und werde es nie glauben; denn aus Briefen von Chriſt ging mir hervor, daß es ihm ſo rechte Angelegenheit war, das Gute, was er ſelbſt aufgefunden oder von andern erhalten hatte, möglichſt ſchnell, faſt in Haſt, zu verbreiten. Auch traute er ſeinen Mittheilern viel zu viel, nahm alles, was man ihm gab, auf Treue und Glauben, und gab es ſo weiter. Ich habe hiervon die auffallendſten Beiſpiele und in den Kirſchenbeſchreibungen meines Werks finden ſich hierzu die Belege, vorzüglich bei Nro. 42., der rothen Maikirſche. Denn anfänglich theilte ich ihm alle neue Kirſchenſorten, die ich erhielt, mit, und Chriſt auf Namen und Angaben, die ich mit den neuen Kirſchen erhalten hatte, trauend, nahm alles ſogleich in eins ſeiner neuen Werke auf. Ich entdekte dieſe Uebereilungen, aus

Digitized by Google

die Vollkommenheit der Trauben sowohl als ihre frühere Reife auffallend zu befördern.

Durch das, was ich bereits von dem mechanischen Verfahren des Rindenausschnittes bei den Obstbäumen gesagt habe, wird es dem Weingärtner leicht seyn, denselben auch auf Weinreben anwenden zu können, wenn ich hier nur bemerke, daß die Hauptgrundsäze davon auch die nämlichen sind. Es wird nämlich bei den Reben ebenfalls ein kleiner Rindenring von ein bis zwei Linien mit einem dazu geeigneten Instrumente rein bis aufs Holz abgelöst, um auf einige Zeit den Zusammenhang der untern mit der obern Rinde ganz zu trennen. Diese Operation kann an jeder bequemen Stelle sowohl am alten als am jungen Holze geschehen, und es muß sich dießfalls der Weingärtner einzig nach der Beschaffenheit der Rebe richten, wo er ihr nämlich am besten beikommen könne. Man sieht auf der beigefügten Zeichnung vier solche Rebenstöke geringelt.



Das Instrument wird folgender Art gebraucht: es wird mit den Schneiden an die Rebe angelegt, bey den Handhaben zusammen gedrückt, damit die Rinde bis ans Holz durchschnitten werde. Hierauf fährt man leicht hin und her, und hebt mit dem Hebel durch vorwärts drehen die Rinde bis ans Holz heraus, gibt aber acht, daß die Rebe nicht aus der Einsenkung der Schneiden weiche.

Um sich, bevor man eine Rebe operirt, einige Uebung in dem einfachen Handgriffe zu verschaffen, umschneide man zuerst andere unnüze Zweige mit dem Instrumente, bis man sich an einen richtigen Druk des-

---

Christ's Herzensgüte entsprossen, bald, und nun theilte ich ihm nicht eher eine neue Kirschensorte mit, bis ich sie selbst geprüft hatte. Hätten alle Mittheiler Christs Gelegenheit gehabt, so, wie ich, in sein gutes Herz zu bliken: so würden sie ihm nur Geprüftes mitgetheilt haben und das Publikum wäre weit weniger getäuscht worden. Daher traf mancher auf Christ geworfene Stein nicht einen Betrüger, sondern einen gutmüthigen Selbstgetäuschten, der im Drang, Gutes schnell zu verbreiten, wieder täuschen mußte. Im Segen ruhend bleibe seine Asche; denn er hat wahrlich auch sehr viel Gutes verbreitet. Rügen, selbst öffentlich gesagte, konnte auch Christ freundlich, ja dankend, aufnehmen. So schrieb er mir, als ich einige von ihm in seinen Werken mit ganz falschen Benennungen belegte Kirschensorten im 22. Band des teutschen Obst-Gartens beschrieb und die falschen Benennungen und Vergleichungen critisch beleuchtete, ohngefähr dieß: „Lieber Freund, Sie haben mir manchen scharfen Rauch in die Augen geblasen; aber er schärfte mir die Augen, und er kam aus einem wahrhaften und gütigen Mund." — Nochmals Friede sey mit seiner Asche!

Ich gehe hier zu Büttner, dem königlich-preußischen Justizcommissär und Stiftsamtmann zu Halle, über. Ganz ein Gegenbild von Christ;

Digitized by Google

ſelben und ruhigen geraden Umſchnitt einigermaaßen gewöhnt haben wird. Will man alte Reben und junges leztjähriges Holz mit dem gleichen Inſtrumente operiren, ſo muß natürlich bei lezterm der Zuſammendruk des Inſtruments weit ſchwächer und behutſamer als beim erſtern ſeyn. So könnte man auch bei altem diken Holze dem Rindenausſchnitt mit demſelben Inſtrumente durch zwei Umſchnitte neben einander leicht die beliebige Breite geben.

Der nach bisheriger Erfahrung ausgemittelte vortheilhafteſte Zeitpunkt zur Operation der Reben iſt jener der Blüthe. Es ergibt ſich alſo von ſelbſt, daß, da nicht alle Reben oder Traubengattungen gleichzeitig in der Blüthe ſind, alſo auch nicht alle zu der nämlichen Zeit operirt werden ſollen, was eine bedeutende Erleichterung dieſer Arbeit iſt, indem ſie nach und nach kann verrichtet werden.

Wenn eine Perſon im Umſchneiden nur ein wenig geübt iſt, ſo könnte ſie in einem einzigen Tag einen ganzen Viertel Reben operiren.

Nicht zu überſehen iſt, daß, wie bei den Bäumen ſo auch bei den Weinreben, die Operation nur vorwärts von der operirten Stelle an wohlthätig auf die Trauben wirkt; hingegen auf diejenigen, welche ſich unterhalb des Rindenausſchnittes, oder an nicht operirten Reben des gleichen Stokes befinden, äußert ſie keine Wirkung, worauf alſo bei der Operation Rükſicht zu nehmen iſt.

Da der an Reben vorzunehmende Rindenausſchnitt nur 1 bis höchſtens 2 Linien breit ſeyn muß, ſo iſt er auch gewöhnlich bald nach der Blüthezeit wieder vernarbt, und ſchadet überhaupt dem Holze weder im erſten Jahre, noch für die Zukunft; ja er macht daſſelbe im Gegentheil weit geſchikter zum Einlegen und überhaupt zum Rebenverjüngen, weil die Narbe des Rindenausſchnittes zum Wurzelanſaze vor allen geneigt gemacht.

Werden ſogenannte Bogenreben der Operation unterworfen, ſo muß man nicht unterlaſſen, dieſelben dicht oberhalb des Ausſchnittes wohl anzubinden, um das Entzweibrechen zu verhüten.

Der Rindenausſchnitt als Verwahrungsmittel gegen das Reiſen, oder Abfallen der Beeren gleich nach der Blüthe.

Unter den mancherlei Zufällen, welche die Hoffnung eines guten Weinjahres ſchon gleich im Anfange zu vereiteln pflegen, iſt eine ungünſtige Witterung zur Zeit der Traubenblüthe einer der empfindlichſten; anhaltend trüber Himmel, mit oft wiederholten Regenſchauern und kalter Luft verbunden, was eben bei uns im Monat Juni nicht ſelten iſt; verurſachen in der Regel nicht nur eine ungleiche und unvollkommene Blüthe in unſern Reben, ſondern haben gewöhnlich häufiges Abfallen der kaum verblüthen Beeren, welches nach der hieſigen Landesſprache Reiſen heißt, zur Folge. Kömmt dann noch das Inſektengeſchmeiß dazu, das ſich am meiſten da verheerend zeigt, wo irgend ein Krankheitsſtoff oder Fäulniß vorhanden iſt; ſo findet ſich oft im Herbſte am ganzen Rebberge keine vollkommene Traube mehr; und da auch die günſtigſte Witterung nicht mehr im Stande iſt, die in der Blüthe einmal verkrüppelten Trauben wieder herzuſtellen, ſo bezahlt der Herbſt nur ſelten die auf einen ſolchen Rebberg verwendeten Baukoſten.

Bis zur Entdekung des Rindenausſchnittes, der längſt ſchon in Frankreich auch auf Weinreben angewendet wurde, und nun auch bei uns an einzelnen Reben und ganzen Vierteln mit beſtem Erfolge iſt verſucht worden, kannte man kein Mittel, dem Reiſen Einhalt zu thun. Durch die Anwendung des Rindenausſchnit-

---

denn ſcharfen und tiefen Bliks ſtand er feſt auf ſeinen Füßen und ſchritt, ſtets und ſicher prüfend vorwärts. Auch hier muß ich Chriſts Güte rühmen, der nichts vorzügliches für ſich allein behalten konnte und mir Büttner als Correſpondenten zuführte. Ohne dieſen Mann würde ich nie beſtimmte Feſtigkeit im Kirſchenfach gewonnen haben. Seine zwei Aufſäze im 7ten Band des teutſchen Obſt-Gartens und noch mehr ſeine Briefe waren mir die ſicherſten Leiter. Im Jahre 1801 ſuchte ich ihn in Halle auf, und die wenigen Stunden, die ich mit ihm verlebte, führten mich noch weiter. Dort erfuhr ich auch, daß er mehreres niedergeſchrieben, und über den Kartoffelbau große Verſuche gemacht habe und ferner machen werde. Möchte ſein Herr Sohn, der irgendwo im Preußiſchen practiſcher Arzt ſeyn ſoll, uns die pomologiſchen und andern litterariſchen Schäze, die ſein würdiger Vater hinterließ, nicht vorenthalten, wenn auch die meiſten nur Fragmente geblieben ſeyn ſollten; denn aus den Klauen erkennt man ſchon den Löwen.

Nun zu Ihnen, noch lebender guter ehrwürdiger Freund Sickler! Denn für Hier und Jenſeits wird mir der Sommer 1800 werth bleiben, in welchem Sie die Güte hatten, mich auf meiner trauli-

Digitized by Google

tes aber iſt man nun dieſem Uebel Meiſter geworden; und wer ſich deſſelben bei ſeinen Reben mit der gehörigen Vorſicht, und im rechten Zeitpunkte (nämlich während der Blüthe) bedient, wird auch ſeine empfindlichſten Rebgattungen nicht nur vor dem Reifen, ſondern noch vor mancher andern ſchädlichen Folge ungünſtiger Witterung bewahren.

Aeußerſt auffallend zeigte ſich, beſonders im lezten Jahre, wo das Reifen im allgemeinen ſehr ſtark war, der Unterſchied an umſchnittenen Reben gegen ſolche, die man der Natur überlaſſen hatte. Nicht nur erkannte man im Herbſte ſchon auf mehrere Schritte, an der Völle der Trauben, welche Reben umſchnitten waren, ſondern die Ausbeute der Leztern verhielt ſich nach glaubwürdigſten Zeugniſſen zu jener der nicht umſchnittenen Reben, oft wie 2 zu 1. — Wie ungeheuer hätte daher nicht ſchon in dieſem einzigen Jahre der Vortheil ſeyn müſſen, wenn man den Rindenausſchnitt allgemein angewendet hätte.

Uebrigens verhütet derſelbe nicht nur das Abfallen der Beeren nach der Blüthe, ſondern:

Er dient auch als Mittel,, die Trauben vollkommener zu machen, und um 10 Tage früher zur Reife zu bringen.

Was bei dem Einfluſſe des Rindenausſchnittes auf die Größe und frühere Reife der Baumfrüchte geſagt wurde, findet auch nach den darüber gemachten Erfahrungen in Hinſicht der Trauben ſtatt; ſie werden nämlich an den umſchnittenen Reben nicht nur weit vollkommener und großbeeriger, und liefern daher ein größeres Quantum Wein, ſondern ſie reifen auch im Durchſchnitte um 8 bis 12 Tage früher als die an nicht umſchnittenen Reben in gleicher Lage. Welche Vortheile muß nicht dieß in Jahren gewähren, wo die Witterung die Reife verſpätet, und überhaupt in Gegenden; wo ein Unterſchied von 8 Tagen in der Reife nicht ſelten die ganze Ernte erhält oder zernichtet.

Und ſollte in Jahren, wo durchaus ſchöne Witterung die Traubenblüthe begünſtigt, und daher weniger Beſorgniß vor dem Reifen ſtatt findet, dieſes Mittel minder wichtig ſeyn; ſo wird es bei uns auch nur auf diejenigen Rebgattungen angewendet, welche gewöhnlich die ſpäteren in der Reife ſind.

Skizze eines Garten-Romans.

Fortſezung.

In der Nähe des Schloſſes fingen die Anpflanzungen der zärtlichſten, ſchönſten und wohlriechendſten Geſträuche an. Es war dafür geſorgt, daß nach Verſchiedenheit der Jahreszeiten eine Wahl und Abwechslung von freien, offenen Gängen zum Genuße der Bewegung und der freien Luft wie mit zauberiſchen Reizen einlud.

Die ſchönſte Wahl des Terrains und der Pflanzung war getroffen, um die erſten wohlthätigen Strahlen der Frühjahrs-Sonne zu genieſſen, und eben ſo, um ſich von der Schwüle des heiſſen Sommers durch den Schatten von Laubhölzern ſchüzen zu können. — Noch dem ſpäteſten Herbſte und Winter wurde die wohlthätige Sonnenwärme auf einem anmuthsvollen Hügel gewonnen; — mit Einem Worte: der Plan beurkundete ein Meiſter-Talent an Wohlrath.

Ueber dieſes Alles vergaß der Baron jede Bedenklichkeit, die er noch ſonſt über und — gegen Luſtgebüſch-Pflanzungen hatte vorbringen wollen.

„Das entſpricht ganz den Bildern meiner eigenen Seele und meinem Wunſche, begann er. Im erſten Frühjahre, nach langer Gefangenſchaft in der

---

chen Burg aufzuſuchen. Auſſerdem, daß wir hier Kirſchen zuſammen ſchmauſten und prüften, lernte auch ich und mein guter Bruder Ihr kindlich frommes Gemüth ganz kennen, und unſre Seelen verbrüderten ſich noch durch viel mehreres, als durch das Kirſchenweſen. Ueber lezteres mußte ich in meinem Werk Ihnen, ſo wie meinen Freund Chriſt, manchen eritiſch polemiſchen Rauch in die Augen blaſen; aber meine Wahrhaftigkeit, durch Selbſtprüfung in der Natur erzeugt und feſt gebunden, erforderte dieß. Sie, mein lieber Sickler, ſtanden immer mit Ihrer kleinfahneriſchen Kirſchenſammlung nur da, wo ich ohngefähr von 1792 bis 1796 ſtand und mußten bei Ihren Vergleichungen den todten Buchſtaben und kümmerliche oder übertriebene Abbildungen mit zu Hülfe nehmen. Daher ſo manche Irrungen, die ich zu rügen nur dadurch im Stande war, daß ich die Kirſchenſammlungen aller beſchreibenden Pomologen in der Natur um mich herum angepflanzt hatte. Auch weiß ich, daß das Merkantiliſche der Verlagshandlung bei der Herausgabe des teutſchen Obſt-Gartens und die Nothwendigkeit, alle Monate ein Heft zu liefern, Sie oft wegen der unerläßlichen Obſtbeſchreibungen und Abbildungen in große Noth verſezte, und wer kann in einem ſolchen Nothdrang ſo ſorgfältig arbeiten und prüfen?

Digitized by Google

Stube, ist es eines der ersten Bedürfnisse, welche ich von einem Garten erwarte, daß ich einen Hügel finde, der mich vor dem Nordwinde schüzt, die Strahlen der Frühlingssonne sammelt, so, daß Crocus vernus, Helleborus niger etc. aus dem Schnee zum Vorschein kommen! Welch eine, für den Geist und Körper gleich angenehme Gartenlust!"

Je mehr er den Plan betrachtete, desto höher stieg sein Vergnügen. Jede Pflanzung war durchdacht; keine Krümmung ohne Zwek und Ursache in irgend einem Wege sichtbar. Hier war ein gerader Weg, dort fanden Biegungen Statt, je nachdem es Lage und Verhältnisse erforderten. —

So — war das ganze Landgut ein großer, schöner Garten, und kein Theil des Gutes war zu finden, welcher nicht durch eine edlere Gestaltung verschönert war.

Als Wohlrath die volle Zufriedenheit seines Herrn sah, übergab er demselben erst ein geschriebenes Heft, worin jeder Theil des Gutes, welcher eine Veränderung leiden sollte, mit Bezug auf die Zeichnung erklärt war, mit Gründen, warum hier so und nicht anders verfahren war. Oft waren auch mehrere verschiedene Ansichten entwikelt, worüber erst Zeit und Ausführung selbst das Resultat hervorbringen sollten.

Da dieses Heft sich nur auf Kannmanshausen bezog, und für das Allgemeine kein besonderes Interesse haben kann, indem Lage und Verhältnisse fast immer solche Verschiedenheit erheischen, daß hier durchaus nichts bestimmtes gesagt werden kann, so übergehen wir billig dessen Detail. Aber die Einleitung zu diesem Hefte möchte doch für das Allgemeine, als ein nüzlicher Fingerzeig angesehen werden können, und es mag daher Folgendes daraus hier stehen.

— — — „Wir haben auf unsern Reisen unzählbare Beweise gesehen, wie kurz und hinfällig auch die größeten und kühnsten Menschenwerke sind. Eine thörichte Anmaßung wäre es daher, Werke für die Ewigkeit schaffen zu wollen. Wer weiß es, ob nicht einstens durch große Erdrevolutionen da Meer werden wird, wo wir jezt wohnen, und so umgekehrt. — Diese Betrachtung soll aber deßwegen den Menschen nicht abhalten, seine Arbeiten so zu verrichten, daß man mit den höchst möglichsten Gründen der Wahrscheinlichkeit sich eine lange Dauer derselben versprechen kann. Wodurch sichert man aber am gewissesten seine Arbeiten vor dem Wechsel des Geschmakes? Nach meinem Dafürhalten dadurch, daß man ihnen wahren, inneren Werth zu geben sich bemüht, so daß unsere Nachkommen keine Ursache finden, dieselben wieder zu zerstören; denn dieses geschieht doch wohl nur dann, wenn sie etwas besseres an ihre Stelle zu sezen wissen. Daher habe ich mir vorzüglich angelegen seyn lassen, stets das Nüzliche mit dem Schönen zu verbinden.

Das Erste, womit unsere Verschönerungen anfangen werden, sollen die Wege seyn.

Welches Urtheil muß ein Fremder über den Geschmak eines reichen Gutsbesizers fällen, wenn er auf schlechtem, oft lebensgefährlichen Wegen zu dem Landsize gelangen muß? — Kann er die Gegend betrachten, und sein Gemüth in heitere Stimmung versezen, wenn er bald hier bald dort umgeworfen zu werden fürchten muß? — Eine ebene schöne Strasse, mit schönen Obst-Bäumen bepflanzt, muß dem Fremden schon von ferne verkündigen, daß ein für das Nüzliche und Schöne empfänglicher Gutsherr in der Nähe wohnt.

Beschluß folgt.

Sie hält wohl Alter in Kleinfahnern, mich Augenschwäche auf meiner Burg fest. — Nun jenseits treffen wir uns sicher wieder.

Drei meiner ehemaligen mir sehr lieben Kirschen-Correspondenten, die mir nach ihrem Briefwechsel auch als Menschen sehr werth wurden, Herr Superintendent Cludius zu Hildesheim, Herr Bürgermeister und Syndicus Crazius zu Lassan im ehemaligen Schwedisch-Pommern und Herr geheimer Finanzrath Raunsleben zu Berlin, schwiegen mir zwar seit langer Zeit; leben sie aber noch, wie ich sehnlich hoffe; so werden sie gewiß die Resultate meiner zeitherigen Arbeiten gefällig aufnehmen. Dieß erwarte ich auch von meinen lieben und verehrten drei Männern, dem Herrn Hofrath und Emser Brunnenarzt D. Diel zu Diez an der Lahn, dem Herrn Sindicus Burchardt zu Landsberg an der Warta, und dem Forstinspector Freiherrn Aus dem Winkel zu Roßbach im ehemaligen Fuldaischen.

Fortsezung folgt.

Im Verlage bei Redakteur J. C. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an F. Vuſtet in Pasau.

Halb-Jahr Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Convente 1 fl. 22 kr — portofrey

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. No. 26. 25. Juni 1823.

Gewannen wir vorhin, da wir im Weinberg weilten,
Durch unsern Ringelschnitt so manche schöne Traub';
So würde sie uns jezt, wenn wir nicht recht sehr eilten,
Wohl gar zu guter Lezt Insekten noch zum Raub.

D'rum will ich Dieſesmal dem Leser noch aufwarten,
Wie er das Raub-Geschmeiß durch Fleiß vertilgen kann;
Dann eilen wir zurük in unsern Blumen-Garten:
Der nächste Nummer fängt den „Zimmergärtner" an!

Inhalt: Erinnerung für Weinbauer; oder: Ueber die den Weintrauben schädlichsten Thiere und Insekten, nebst Mittel dagegen. — Skizze eines Garten-Romans. — Fortsezung: Ueber den Nuzen des Obstes und anderer Früchte, und deſſen Einfluß auf die menschliche Gesundheit, als: Der Je länger, je lieber, und der Borelle, Juden- oder Winterkirsche.

Erinnerung für Weinbauer

oder:

Ueber die den Weintrauben schädlichsten Thiere und Insekten, nebst Mitteln dagegen.

[Vom Pfarrer Krämer zu Klingenmünster im Rheinkreise.]

Die Mäuse haben in dem vorigen Sommerjahre in manchen Gegenden, besonders in jenen am Rhein den Feldfrüchten bekanntermassen unermeßlich geschadet. Ist es wahr, was Naturforscher im Ernste behaupten, daß eine Feldmaus bei 120 Jungen im Jahre wirft: so ist für jene Mäuse, welche den Winter überlebten, eine sehr tröstliche, für uns aber schauerliche Nachkommenschaft zu gewarten.

So aber, wie die Mäuse hauptsächlich den Feldfrüchten den empfindlichsten Schaden bringen, eben so sind anderseits die Insekten überhaupt die gefährlichsten Weindiebe und undankbarsten Weinsäufer, weil von ihnen allen, wenn sie sich auch noch so dik angesoffen haben, durchaus keine Zeche bezahlt wird. — Beinahe alle andern Thiere, welche dem Weingarten beikönnen, schaden dem Weine zwar auch. Dachsen, Marder, Iltisse, Wiesel, Füchse und Hasen weiden sich am liebsten an den Trauben. Kröten, Frösche und Eidechsen (Mäuse nicht ausgenommen) streben denselben nicht minder nach. Es gibt vielleicht auch wenige Vögel, die eben dieser süssen, flüssigen und nahrhaften Kost abgeneigt wären, und unter diesen sezen die Staaren (wo sie schaarenweise einfallen), die Spazen, Meisen, Finken und Rebhühner den Trauben gerade am meisten zu. — Würden diese und die meistrn vorbenannten Thiere sich an einzelnen Trauben halten, und sich mit ihrer Sättigung an eben denselben begnügen: so würde der Schaden minder bedeutend seyn. Allein sie schaden gerade am meisten dadurch, daß sie von Stok zu Stok, von Trauben zu Trauben gehen, sich um die süssesten und schmakhaftesten erkundigen, oft hundert Trauben zum Faulen anpiken oder verwunden, bis sie einen verzehren. — Dieses lezte aber ist am schrekklichsten bei den mannigfaltigsten Arten von Insekten der Fall, und ich getraue mir zu sagen, daß diese eben so viel, wo nicht ungleich mehr, Unheil an dem Weine angerichtet, als es von den Mäusen in den Feldern nur immer ge-

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber Freiherrn von Truchseß.

Fortsezung.

Wie ich bei meinen Kirschen-Untersuchungen zu Werke ging, sagt Truchseß; welche Regeln ich dabei befolgte, wie sehr mich allgemeine Kirschenmißjahre beschränkten und vorzüglich solche, die von meiner örtlichen Lage und meinem Grund und Boden ausgingen, dieß alles noch einmal anzuführen, könnte nur mit andern Worten geschehen als in der Einleitung. (Hier in diesen Nachrichten können wir leider die sehr interessante Einleitung ihrer Länge wegen nicht abdruken lassen.)

Ueber eine arge Beschränkung, fast gänzliche Verhinderung, muß ich mich jedoch etwas weiter verbreiten. Seit Anfang der neunziger Jahre merkte ich Gesichtsabnahme, und mußte daher, bei Nacht arbeitend, das Licht immer mehr verstärken. Im Herbst 1793 besuchte ich meine hessischen Verwandte und Freunde, und mein innig treuer Freund, der

Digitized by Google

ſchehen ſeyn mag. — Das Uebel ſo alt, als der Weinbau ſelbſt; nie aber habe ich gehört, daß man ſich daſſelbe nahe genug an's Herz genommen, oder jemals giebige Mittel dagegen vorgekehrt hätte. Manche Weinbauer zeigten ſich ſo kurzſichtig, daß ſie das groſſe Unglük nicht einmal wahrnahmen, ſo nahe es auch vor ihren Augen noch immer vorgeht. — Ich rede hier nicht einmal von jenen Inſekten, welche an dem Weinſtoke überhaupt (wie z. B. der Rebenſtecher, der Maykäfer, gewiſſe Raupen und Schneken), ſondern blos von jenen, die an den Trauben ſelbſt ihre Schädlichkeit beweiſen. In heiſſen troknen Jahren pflegt das Uebel aufs Höchſte zu ſteigen, und mir ſchaudert noch, wenn ich auf die Myriaden von dieſen Gäſten zurükdenke, welche in dieſem Weinjahre von der Zeit an, da die Trauben zu erweichen anfingen, bis zu ihrer Leſe in den Weingärten hausten, und noch mehr grauet mir beim Rükblike auf den Fall, da ich einmal, um dieſe Gäſte in ihrem Fraße zu ſtören, mit einem Stoße ein ganzes Weingeländer in Bewegung ſezte, und mich von einer ſo grauſen, das Licht verfinſternden Menge von Hummeln, Weſpen, Horniſſen und allen Arten Inſekten in einem faſt betäubenden Geſumſe umſchwärmt und umtobt ſah, daß ich mich ohne weiters für verloren hielt. —

Im vorigen Jahre ward ich auf dieſe Wein-Räuber am erſten aufmerkſam an einem meiner Haus-Stöke, an welchem ich durch Anwendung des pomologiſchen Zauberringes an mehreren Zweigen ſehr frühzeitig weiche und ſehr groſſe Muskateller erzielte, während an den nichtgeringelten Ruthen die Beeren ſteinhart und ſehr klein waren. — Dieſe Kunſt-Trauben würden in der Gegend durch ihre frühe Reife und ungewöhnliche Größe das größte Aufſehen erregt haben, hätte ich ſie nur noch 8 — 14 Tage am Stoke laſſen können. Allein eben dieſe Raubthiere nöthigten mich, die Trauben, wenn ich ſie nicht gänzlich verzehrt wiſſen wollte, vor der Zeit und in ihren traurigen Ueberreſten rein wegzunehmen. — Was ich die Inſekten hier im Kleinen ſchaden ſah, das thaten ſie vor meinen Augen in den freien Weinbergen im unermeßlichen Großen. Mancher Weinbauer, dem zur Zeit, da die Trauben noch hart waren, in Anſehung ihrer Menge das Herz für einen überſchwänglich reichen Herbſt geklopft hatte, ſah dieſelben, je mehr ſie weich wurden, immer mehr verſchwinden, und die meiſten klagten zulezt, daß ſie ſich gegen ihr voriges Erwarten in Hinſicht auf Quantität zum Schreken verrechnet, und z. B., ſtatt der 10 Fuder nur 2 oder höchſtens 3 gemacht haben. Einige glaubten an Diebe (aber nicht an die hier beſchriebenen); andere ſchrieben das Uebel dem Einſchrumpfen durch die heiſſe Jahreszeit zu, und Viele glaubten eben darum die Trauben hätten als überreif ſchon lange geherbſtet werden ſollen, woher es wohl nur kommen mag, daß man an mehreren Orten die Weinleſe ganz ungewöhnlich früh vorgenommen. Ich kenne auf 2½ Stunden von mir einen Winzer, welcher ſich lieber, als er die allgemeine Weinleſe abwarten wollte, eben mit jener leztern Meinung eine ſchwere Polizeiſtrafe gefallen ließ. —

Mit dem erwähnten Einſchrumpfen hatte es in mehreren Gegenden durch ſehr beträchtliche Berglagen zwar allerdings ſeine Richtigkeit. Allein ganz irrig ſchrieb man daſſelbe der anhaltenden Hize und Trokne zu, die dem Weinſtoke in unſern Gegenden, wenn er nur ſeinen gehörigen Bau hat, faſt in keinem Falle ſchädlich, ſondern vielmehr das ſind, was dem Fiſche das Waſſer iſt. Dieſes Einſchrumpfen, wo es ſich lange vor der Zeit äuſſerte,

---

vor kurzem für die, die ihn erkannten — und deren waren viele — und für die armen Leidenden in Caſſel viel zu früh verſtorbene geheime Oberhofrath Dr. Huber, entdekte, als er mir einmal zufällig ſcharf in die Augen ſahe, in beiden den Anſaz zum grauen Staar. Richter in Göttingen fand ihn zur Operation noch nicht reif, und meinte, durch auflöſende Mittel dieſes Uebel zu heben. Ich gab mich daher einige Jahre lang dem Gebrauch auflöſender Mittel hin, und danke nun Gott, der mir einen ſo feſten Körperbau gab, daß dieſer dadurch nicht ganz aufgelöſet wurde. Der Staar rükte ſo langſam fort, daß ich bis zum Anfang dieſes Jahrhunderts noch ſelbſt leſen und ſchreiben und in meinen pomologiſchen Unterſuchungen füglich fortfahren konnte. Nun waren mir aber dieſe Beſchäftigungen ſo lieb geworden, daß es mir äuſſerſt ſchwer gefallen wäre, mich davon loszureiſſen. Da ich wußte, daß ein blindgewordener Schweizer, — deſſen Name mir entfallen iſt, — in ſeinen Bienen-Beobachtungen und Unterſuchungen nicht aufhörte, ſondern dieſe durch Menſchen, denen er lieb geworden war, und die er genau unterrichtet hatte, fortſezen ließ: ſo blieb es auch bei mir feſter Vorſaz, bei meinen Kirſchen-Unterſuchungen im Fortſchreiten zu beharren. Seit 16 Jahren hatte ich zwar das Unglük, mit drei Die-

Digitized by Google

kann wohl nur von dem seichten Sezen der Reben, gegen welches ich mich bereits in der Bauernzeitung vom vorigen Jahre in Nro, 36. S. 305. vorbeigehend erklärt habe, und nur insoferne; als dieses hier im Spiele war, konnten die unschuldige Hize und Trokne hier freilich die Schuld tragen. In anden Weinstöken, welche mehr in der Tiefe gelegen sind, und bei demselben seichten Saze einen minder hizigen Boden haben, rührte indeß das Verschwinden oder scheinbare Einschrumpfen der Trauben fast lediglich von den Insekten her, welche die Beeren entweder gänzlich aussogen, oder durch ihre Stiche und Verwundungen zum Faulen oder Vertroknen brachten. Man irrt aber wieder, wenn man hier den meisten Schaden den Horniſſen, Wespen, Hummeln und einer gewiſſen Gattung Bienen zuschreibt. Diese Räuber zeigten sich in diesem Jahre, wo ihnen neben der Hize die vielen Mäusehöhlen zu ihrer Vermehrung eine bequeme Herberge boten, zwar in ungewöhnlicher Menge, und ich staunte, als ich nur zwei Wespenhöhlen zerstört sah, wo an jeder mehr Zellen umherlagen, als man je im gefülltesten Bienenkorbe vorfinden mag. — Allein das Unheil, das diese anrichteten, ging nur schneller vor sich, und fiel mehr auf; den größern und größten Schaden hingegen verursachten wohl nur die ihnen an Zahl weit überlegenen kleinern Insekten, unter welchen die gemeinen und die goldfarbigen Stechfliegen die allergefährlichsten sind, indem sie eine zahllose Menge Beeren anstechen, und hiedurch zugleich den groſſen Fleischmüken und allen übrigen Fliegengattungen, welche zum Anbeiſſen und Stechen minder bewaffnet oder zu träge sind, zum Aussaugen bequemes Spiel machten. — Und hier, gerade hier liegt meiner Beobachtung nach eine der Haupturſachen, warum manche Weinbauer und Weingutsbeſizer bei der anfangs glänzendsten Aussicht und bei diesem dem Weine so günstigen Jahrgange gleichwohl nur eine sehr mittelmäſſige, wo nicht gar eine höchst schlechte Weinlese hatten. Will man hierfalls nicht auch in Zukunft Wasser mit dem Siebe schöpfen, sondern dem Uebel steuern: so ist es wohl der Mühe werth, auf Mittel zu sinnen, wie man diese und alle vorbenannten Schadenthiere dem Weingarten möglichst unschädlich mache. — Es wäre, wenigst in heiſſen Jahren beinahe gänzlich um den Weinbau geschehen, das heißt, er würde überhaupt oft kaum der sauern Mühe lohnen, wenn das in Rede stehende Uebel sich auf alle Weingründe gleichmäſſig erstreken würde. Zum Glüke und Unglüke aber schlüpft ihm mancher Weingarten aus, indem die bezeichneten Schadenthiere den wärmeren und mit beſſeren Traubensorten behangenen Weinbergen zur Schonung mancher andern am läſtigsten fallen. Da man aber nicht im voraus versichert ist, an welchen Weingärten sie sich am häufigsten einfinden, alle aber von demselben Uebel mehr oder minder heimgesucht zu werden pflegen: so müßten die dagegen anzugebenden Mittel wohl nur die allgemeinste Anwendung finden, und kein Weingutsbeſizer dürfte sich von ihrem Gebrauche unter irgend einem Vorwande losſagen.

Es ist mir hier nicht darum zu thun, Mittel gegen die Eingangs erwähnten Traubenfeinde aufzuführen; denn wie diese, z. B. Füchse, Eidechsen, Vögel, vom Weingarten abzuhalten oder unschädlich zu machen seyen, ist zum Theile bekannt, zum Theile so nahe gelegen, daß sich auch der gemeinste Winzer von selbst Rath dagegen wiſſen wird. Wenigst würde es mich hier zu weit führen, wenn ich mich auch hierüber einlaſſen wollte. Ganz hingegen gehört es hier zu meiner Abſicht, wider die

---

nern, die zugleich meine Schreiber waren, wechseln zu müſſen, doch auch das Glük, der Nenen Liebe zu gewinnen, und mich ihnen verständlich zu machen. So blieb ich, das Nothdürftige nachsehend, um sie anzuweiſen, im Fortschreiten. Aber doch hatte keiner von diesen Dreien literarische und pomologiſche Bildung genug, um ohne meine genaue Augenbeihilfe Ordnung in alle meine Materialien zu bringen, und ich mußte, troz des Mahnens mehrerer meiner pomologiſchen Correſpondenten, fürchten, daß aus Mangel eines Redakteurs meine Arbeiten nicht in das Publikum würden gebracht werden können. Denn so viele Ordnung für mich in meinen Papieren war, und nachher durch Mithülfe meiner Diener blieb: so nothwendig war es doch, den, welcher die Redaktion übernehmen würde, selbst in die ungeheure Menge von Materialien einzuführen und über deren Bearbeitung mich häufig mit ihm zu beſprechen. Was half es mir, daß ich an manche meiner lieben verehrten und entfernten Korreſpondenten dachte? In der Nähe wußte ich Niemanden, als meinen Könitz zu Meiningen; doch dieſer hatte den höhern Beruf, die edle Herzoginn in ihren Regierungs-Geſchäften zu unterſtüzen. Kö-

Digitized by Google

den Trauben verderblichen Insekten, so weit es mir vergönnet ist, Vorschläge zu thun, wobei jedoch von selbst einleuchtet, daß man diese Schadenthiere durch kein Mittel der Welt vertilgen und ausrotten, sondern blos auf ihre möglichste Verminderung und Unschädlichmachung Bedacht nehmen könne.

Mittel gegen Horniſſe, Wespen und Hummeln.

Man ſuche ihre Höhlen und Neſter auf, die ſich gemeiniglich entweder in Bäumen und an deren Wurzeln, oder ſonſt innerhalb der Erde, gewöhnlich in Nähe des Weingartens, beſonders in deren Rainen und ſchroffen Abhängen oder auch an den Wänden der Hohlwege befinden.

Späte am Abende oder früheſt am Morgen, wo ſich jung und alt in den Höhlen finden, ſtreue man in dieſe, Aſche oder zerriebenen abgelöſchten Kalk und trete ſie zu.

Wo man mit der gegen die Feldmäuſe ſo billig empfohlenen Schwefeldampf-Maſchine verſehen iſt, kommt man in den Erdehöhlen noch ſchneller zum Ziele. Durch einen Druk des Blaſebalgs, den dieſe Maſchine darſtellet, iſt die ganze Familie zerſtört und getödtet. Man kann damit von Höhle zu Höhle forteilen, und in kurzem eine große Feldſtreke von dieſen Gäſten ſäubern. Nur muß man die Höhlen jedesmal vorher beſonders aufgeſucht, und, um keine zu überſehen, jede derſelben mit unverfehlbaren Zeichen, etwa mit aufgeſtekten hohen Pfählen oder Stangen bezeichnet haben, und nach eingelaſſenem Dampfe die Mündungen der Höhlen jedesmal mit Erde zutreten.

Finden ſich die Höhlen an Bäumen, ſo fülle man ſie wieder mit Aſche und ſchmiere die Mündung mit Lehm zu. — Durch Kalk würde der Baum Schaden nehmen, wiewohl, wenn derſelbe im Weingarten ſtünde, für ihn nicht Schade ſeyn würde.

Oft finden ſich auch die Höhlen in den Mauern, beſonders in jenen, womit die Weinberge aufgeführt ſind, und hier thut nur eingebrannter Schwefel, oder die Schwefeldampfmaſchine ſelbſt, den beſten Dienſt.

Die Wespen bauen ſich ihre Zellen und Neſter nicht ſelten auch in verſchiedenen Winkeln der Gebäude und Häuſer, beſonders unter die Dächer derſelben. Man ſchneide ſie bei Nachts geſchikt ab, und laſſe ſie im Abledigen in ein Waſſergefäß fallen. — Um übrigens die Wohnungen der Horniſſe, Wespen und Hummeln bei Zeiten zu erſpähen, gebe man fleißig auf ihren Flug acht.

Bäume aller Art ſollten im Weingarten gar nicht geduldet, und, wo ſie bereits ſtehen, ausgerottet werden. Sie verbreiten weit umher einen dem Weine nachtheiligen Schatten, beim Abnehmen des Obſtes wird der Weinſtok vielfältig beſchädiget, und eine Menge den Trauben gefährliche Vögel und Inſekten werden eben durch ſie dem Weingarten zugeführt, indem ſie ſich auf denſelben ihre Freiſtätte wiſſen. Ich gebe nun auch ein

Mittel gegen die den Trauben weit verderblicheren kleinern Inſekten.

Man ſehe ſich bei Zeiten um eine zum Feſthalten dieſer zartbeinigen und leichtbeflügelten Gäſte möglichſt geſchikte klebrige Materie um. Dieſe Materie erhole man ſich entweder aus der Apotheke, wo man ohnehin ſchon für die Stubenfliegen eine Art Leim hat; oder man lerne ſich dieſelbe, damit man ſie in gehöriger Menge und wohlfeiler erhalte, ſelbſt bereiten. Man ſuche ſich die weicheſten und ſüſſeſten Traubenbeeren und ſeze mit ihrem Safte, wenn es

---

nitz ſchlug mir den dortigen Hofmedikus D. Jahn vor, der im pomologiſchen Fache ganz zu Hauſe war. Dieſer hatte die Güte, mir zuzuſagen, und ich war im Begriff, mit allen meinen Materialien bepakt, nach Meiningen abzufahren, als mir die Kunde kam, das durch den Rettungskrieg allgemein verbreitete Nervenfieber habe auch dieſen wakern Mann weggerafft. Einigen meiner Correſpondenten machte ich dieſes Mißgeſchik bekannt. Burchardt zu Landsberg ſchlug mir den in meiner Nähe wohnenden pomologiſchen Schriftſteller, Pfarrer Büttner zu Oettingshauſen, vor. Als ich mich nach demſelben in Coburg erkundigte, ward mir das dortige Regierungsblatt, ſeinen Nekrolog enthaltend, zugeſandt.

Bei einem meiner Freunde fand ich im Frühling 1815 einen jungen Rechtsgelehrten Keßler, deſſen Bruder Georg mein Freund iſt. Beim Scheiden fragte ich ihn: Wo gehen Sie jezt hin? „Zu meinem Onkel Heim nach Effelder", war ſeine Antwort. Und nun ſtand auf einmal wieder Heims Bild recht lebhaft vor mir, das meinem getreuen Gedächtniß ganz unbegreiflich entſchwunden war. Heim zu Effelder war vor vielen Jahren einer meiner Kirſchen-

Digitized by Google

thunlich iſt, dieſen klebrigen Schleim an, oder man zerſeze ihn mit Honig.

Eben ſo bringe man ſich bei Zeiten paſſende Schnüre, oder Kordeln und Seile in Bereitſchaft, und erhole ſich dieſelben vom Seiler, oder bereite ſie wieder ſelbſt aus bereits geſponnenem Flachs- oder Hanfgarne.

Sobald die Trauben weich werden, und die Schadenthiere anfangen ſich einzufinden, wenn nicht früher noch, tränke man die Schnüre, Kordeln oder Seile mit den Fliegenleinen. — Damit dieſes Geſchäft ohne merklichen Zeitverluſt geſchehe, bediene man ſich zweier Haſpeln, wie man ſie zum Ab- und Aufwikeln der Wingartsſchnur hat, halte gleich am einen Ende mittelſt eines in dem Leimgefäße angebrachten Holzbogens die Schnur ſo nieder, daß ſie ſich durchaus gehörig beleime, und wikle ſie, während ſie das thut, auf den andern Haſpel auf.

Schon vorher habe man lange Pfähle oder Stängchen durch die freien Gaſſen des Wingarts (oder, wenn es ein Kammertwingart iſt, dicht neben oder über den Laubern) feſt aufgeſtellet. Auf dieſe ziehe man vom Haſpel die Leimſchnüre, Kordeln oder Seile ab, und ſpanne ſie mit einiger Umſchlingung an den Pfählen oder Stängchen feſt.

Je mehr Leimſchnüre, Kordeln oder Seile geſpannt werden, deſto beſſer, und je diker ſie ſind, deſto mehr Inſekten können und werden ſich darauf anſezen und fangen.

Iſt der Leim zäher, ohne jedoch für die kleinern Inſekten zu wenig pichtend zu ſeyn, deſto mehr iſt Hoffnung, daß ſich auch Weſpen, Hummeln, Horniſſe und ſelbſt kleine Vögel auf dieſen Leimnezen fangen werden. Leimruthen aber würden für lezbenannte Thiere wohl nur ſchwer eine allgemeine Anwendung geſtatten, obwohl ich dieſelben hier nicht gänzlich ausſchließen will.

Man geht die Gaſſen, indem man die Weinſtöke etwas rüttelt, von Zeit zu Zeit (ſo oft als man's für nöthig oder gut erachtet) durch, oder ſchlägt, wenn es ein Hütten- oder Kammertwingart iſt, mit einem Stok oder Pfahle ſanft an die Traubengeländer, um die Inſekten zum Auf- oder Emporfliegen zu veranlaſſen, wobei ſich an dem Leimſchnüren oder Nezen immer mehr anſezen und fangen werden.

Sind die Leimneze mit Inſekten genugſam behangen, und zu viele davon noch bei Leben, ſo ſehe man zu, wie man Schnur, Kordel oder Seil geſchikt und behutſam abnehme, und in ein bei der Hand ſtehendes Waſſergefäß bringe, um die Gefangenen zu ertränken. Bis die naſſen Neze wieder troknen, wieder auf dieſelbe Art beleimt und ganz in Ordnung gebracht ſind, ſpanne man gleich neue Fangſchnüre auf, und fahre ſo fort.

Auf ſolche Weiſe wird man, wo nur kein Baum in der Nähe ſteht, Millionen von dieſen Weinräubern fangen, zu ihrer Vermehrung für die Zukunft in der Umgegend die Brut verhindern, und ſich durch Rettung der meiſten Trauben, welche ohne dieſes Mittel unfehlbar dürften zu Grunde gegangen ſeyn, für Fleiß und Koſten ganz überſchwänglich belohnt und entſchädigt ſehen.

Es verſteht ſich übrigens, daß dieſes Mittel eben ſo, wie jene bei Vertilgung der Feldmäuſe, durch ſtreng polizeyliche Mitwirkung allgemein ergriffen, und wenigſt für heitere Tage, an denen die Inſekten das Unglük vollbringen, genau und ſtandhaft eingehalten, jedem Beſizer aber nach der Größe ſeines Weinfeldes die Zahl der Leimneze mit ihrem beſtimmten Dike- und Längemaße zur Aufgabe gemacht werden müſſe.

Die Anwendung des Mittels wird ſich bei fort-

Raiſer-Abnehmer und wir briefwechſelten mehrere Jahre recht intereſſant, bis ſein Bedürfniß geſtillt war. Seine perſönliche Bekanntſchaft hatte ich auch ſchon in Effelder und Sonnenberg, wo die Herzogin von Meiningen ſich einmal eine zeitlang aufhielt, gemacht, und ſein Bruder der geheime Rath Heim in Meiningen war mein Gönner und Förderer in manchen wiſſenſchaftlichem Erkennen. Ich hielt daher Keßlern noch einige Augenblike feſt und gab ihm meine Aufträge für Heim, deſſen zuſagender Brief mir bald ſehr erfreulich ward. Heim kam auch noch in jenem Jahr zu mir, im Geleite zweier Töchter, weil ich wollte, daß er ſein liebliches Familienleben nicht miſſen ſollte. Hier verſtändigte ich mich nun ganz mit meinem Freund, führte ihn in meinen groſſen Materialienvorrath ein, und nicht allein dieſer, ſondern auch der größte Theil meiner pomologiſchen Bibliothek ging mit nach Effelder.

Zu meiner Freude und der Sache gemäß wollte Heim ſich nicht übereilen. Er ſtudierte ſich alſo im Winter und Frühling erſt in alles ein, und da er in der darauf folgenden Kirſchenzeit, die leider kaum dieſen Namen verdiente, auf zwei Pfarrherrnwochen zu mir kam, nahmen wir zunächſt alle Papiere vor,

Digitized by Google

geſezetem Gebrauche immer geläufiger machen, und was die Schnüre, Kordeln oder Seile anlangt, ſo können dieſelben, wenn ſie nur gegen Mäuſe und ſonſt gut verwahrt ſind, lange Jahre hindurch gebraucht werden. — Wer aber ein beſſeres, wohlfeileres und zum allgemeinen Gebrauche geeigneteres Mittel weiß, und ſolches ohne Säumen angeben wird, dem laſſe ich danken, und neidlos den gemeſſenſten Preis zuerkennen. —

Eben jezt der rechte Zeitpunkt, auf das Uebel, wie auf das Mittel dagegen aufmerkſam, und ſich mit beiden bekannt zu machen. Man ſorge daher jezt ſchon für paſſende Schnüre, Kordeln oder Seile, und mache ſich mit den beſten Fangleime vertraut. Ich bin überzeugt, daß ich den Weinbauern etwas recht Nuzbringendes angerathen habe. Wer aber Anſtand nehmen ſollte, ſich ſolche Dinge und beſonders das frühe Herbeiſchaffen der Mittel gegen ſein eigenes Unglük von einem Pfarrer ſagen zu laſſen, der nehme hier Rath von einer wohlbetagten Jüdinn an, die mir etwas zum Kaufe bot, und auf die Antwort, daß ich deſſen eben jezt nicht benöthiget ſey, mir in ihrer Mundart ganz fertig erwiederte: „Nu! kaf der's in der Zeit, ſo haſcht es in der Noth!"

„Nu! kaf der's in der Zeit,
„So haſcht es in der Noth!"
Bevor der Hunger ſchreyt,
Bewerbe dich um Brot.
Wollt ihr die Traubenfeinde fangen,
Gebt bald nach Schnüren, Leim und Stangen:
Wollt ihr ſie erſt am Herbſte kaufen,
So iſt der Fang davon gelaufen:
Kauft ihr ſie in der Zeit,
So bleibt das Unglük weit! —

Frage.

A. Wie bereitet man zum Fange der den Weintrauben ſchädlichen a) Vögel, b) Horniſſen, Weſpen und Hummeln, und c) der kleinern Inſekten den beſten Leim, der zugleich 1) dem Sonnenbrande, wie 2) dem Regen, möglichſt widerſteht?

B. Wie läßt ſich ein Leim von der Art 3) in größter Menge, 4) am wohlfeilſten, 5) von Jedermann und 6) etwa allenthalben bereiten?

Eine möglichſt frühzeitige und eben ſo genaue Beantwortung dieſer Fragen ſcheint für die Garten-Zeitung eine höchſt wichtige Aufgabe zu ſeyn. —

Skizze eines Garten-Romans.

Beſchluß.

So müſſen ebenfalls ſchöne Wege überall dort angelegt werden, wo der Bedarf es nöthig macht. Alle übrigen Allee-Bäumen können von den Wechſel des Geſchmakes verdrängt werden; aber ſchöne und fruchtbare Obſtbäume ſieht man ohne dringende Gründe nie weghauen.

Ein zweiter Schritt der Verſchönerung muß die Beſtanzung bis jezt öder Gründe ſeyn. Dieſe in fruchtbare Wieſen, Felder und Waldpartien zu umſchaffen, iſt gewiß eine Arbeit, die unſere Nachkommen nicht wieder zerſtören und in ihren wilden Naturzuſtand zurükführen werden.

Der dritte Schritt iſt die Veredlung des beſtehenden Waldes. — Wer ſo nach durchdachten Plänen zur Verſchönerung, oder was hier daſſelbe ſagen will, zur Verbeſſerung ſeiner Gründe vorſchreitet, der wird nicht nur keine Urſache finden, ſeine verwendeten Summen zu bereuen, ſondern der eigentliche Werth der Landgüter wird dadurch erhöhet, und der Wohlſtand befördert.

Ein ſehr gewöhnlicher Fehler iſt hier ſchon dadurch vermieden worden, daß nicht der gröſeſte Theil der zu den Verſchönerungen beſtimmten Summen auf Gebäude verwendet worden iſt, und daß Vegetabilien

---

die ſich zur Feſtſtellung meiner Claſſifikation eigneten, und aus welchen ſeine nachherige Bearbeitung der Einleitung hervorging; denn dieſe mußte erſt beſprochen werden, ehe wir zur Behandlung der Kirſchenbeſchreibungen übergehen konnten. Zu den lezteren fanden ſich ſchon die Muſter in meinen Kirſchen-Beſchreibungen zum 22. Band des deutſchen Obſt-Gartens, auch waren die meiſten Beſchreibungen, die jezt die erſte Rubrik füllen, in dem groſſen Bettenburger Kirſchen-Katalog faſt ganz ausgearbeitet. Die Einleitung fertigte Heim in Effelder und ſandte mir ſolche zur Reviſion. Hier muß ich ihm meinen doppelten Dank ſagen, 1) für die Ordnung, mit welcher er alles auffaßte und auch manche ſelbſtgedachte eigene Zuſäze, und 2) für ſeine Willfährigkeit, da Abänderung zu machen, zu tilgen, oder Neues aufzunehmen, wo meine lange und vertraute Beſchäftigung in dieſem Fach es zu erheiſchen ſchien. Dankbar muß ich es auch ſagen, daß Heim ſelbſt eine zweite, ja dritte, Reviſion verlangte. So wurde dieß durch Sendungen, ſo wohl bei der Einleitung, als bei den Kirſchenbeſchreibungen, und dann bei Heims Anweſenheit zur Kirſchenzeit 1817 — wo es eigentlich gar keine Kirſchen gab — durchge-

Digitized by Google

aller Art im Kleinen ſchon herbeigeſchaft und Baum-Schulmäßig vermehrt worden ſind, ſo daß es hinfüro keine andern Koſten mehr verurſachen wird, als die der Aebeit zue Anlage.

Gewöhnlich belaufen ſich die Baukoſten bei voehabenden ländlichen Verſchönerungen ſchon ſo hoch, daß die Gelder zum Ankauf der nüzlichen und ſchönen Bäume und Geſträuche nicht mehr reichen; daher wird genommen, was man zunächſt haben kann; ja nicht ſelten findet man die Unkoſten zur Beaeheitung des Bodens ſchon zu hoch. — Dieſes iſt nach meiner Beobachtung eine Miturſache der vielen mißlungenen landſchaftlichen Anpflanzungen." — —

So viel aus Wohlraths Manuſkripte.

Alles Uebrige bezog ſich auf Lokalitäten, was, — ſo wichtig es für Kannmanshauſen und den Baron war, hier für's Allgemeine wenig Nuzen und Intereſſe haben würde, daher wie davon ganz ſchweigen, und nur noch etwas Weniges von den hierauf lebhaft ausgeführten Anpflanzungen ſelbſt melden wollen.

Eine der ſichtbarſten neuen Reformen war gleich unter den erſten und voezugsweiſen die Verlegung und Umgeſtaltung des Kirchhofes auſſerhalb des Doefes. — Sogleich folgten mehrere Dörfee dieſem Beiſpiele.

Der Raum der ehmaligen Begräbniß-Pläze gab in jedem Dorfe Gelegenheit, etwas für das Schöne und Gute in harmoniſcher Gemeinſchaft zu thun. Die Pflanzung wurde allgemein mit Obſtbäumen gemacht, weil der Landmann doch voezüglich dasjenige liebt, wobei ein Nuzen ſichtbar iſt.

Die neuen Begräbnißplätze wurden dann, im Fall ſie vom Raum nicht zu ſehr beſchränkt waren, ſo angelegt, daß ſie ſchiklicher mit den Namen Gottes-Gärten, als Gottes-Aeker belegt werden konnten. So wurde der Trauer-Ort durch Pflanzungen verſchöneet, und ſein ſchauerlicher Charakter in ein heimlich mildes Bild verwandelt, wodurch nicht nur das Schauerliche dieſes Ortes vermindert, ſondern auch für die Geſundheit minder ſchädlich gemacht wurde.

Maſſen von ſchön belaubten Bäumen, mit Gruppen blühender Geſträuche bildlich und natürlich verbunden, ſchloſſen dann einzelne Denkmäler in ihr Inneees, in's feierliche geheimnißvolle Dunkel ein. — In einer ſolchen Verbindung erſchienen ſie in einem rührenden Charakter und erwekten jene ſanften Gefühle von Wehmuth und Mitleid, mit welchen die Tugend, die Religion und ein reines Gewiſſen ohne Furcht am Grabe weilen.

Der eigentliche Begräbnißplaz wuede in mehrere reguläre Felder, bald in Quadrate oder in länglichte Viereke, je nachdem es der Raum erforderte, bald in fortlaufende Linien eingetheilt, dann mit 4 Fuß breiten Raſenländern umgeben, auf welche keine Gräber gemacht werden durften, damit die Foem der Wege und Felder rein ausgedeükt, und in ihren eigentlichen Umriſſen rein erhalten werden konnte.

Die Gräber ſelbſt durften nicht mehe Gewölben gleichen, ſondern ſie mußten horizontal und wie Blumenbeete mit gehörigen Zwiſchenwegen verſehen und gebildet, und auch wirklich mit Blumen und aromatiſchen Gewächſen beſezt weeden, wozu aber nicht immee ſeltene Blumen, ſondern auch mitunter einheimiſche Wieſen- und andere peerenirende und jährige Feld-Blumen, jedoch vorzüglich jene gewählt wurden, die einen Wohlgeruch verbreiten. Die Beblümung dee Gräber wurde meiſt mit Samen betrieben. — So wie die Farbenverſchiedenheit des Mohnes das Aug befriedigte, erfüllte die Reſeda die Luft mit Wohlgerüchen.

---

führt, und das Manuſkript war vollendet, wenn man etwas ſo nennen kann.

Die Ankündigung dieſes Werks ließ Heim, da wir einmal ſchon feſten Fuß gefaßt hatten, faſt ein Jahr früher im allgemeinen Anzeiger der Deutſchen einrüken, und unſer großer Pomolog Diel gab ihr ein Nachwort, für welches ich ihm hier meinen doppelten Dank abſtatte, 1) weil ein Creditbrief eines ganz bewährten Sachkenners keinem bei ſeinem vollem Eintritt ins Publikum gleichgiltig ſeyn wird, und 2) weil Diel ſo ganz mit uns einverſtanden war, daß Kupferabbildungen bei dieſem Kirſchenwerk nichts fruchten würden. Am beſten ich laſſe ſeine energiſche Worte ſelbſt hier beiſezen. „Doppeltes Verdienſt iſt es nun noch, dieſes Week ohne Kupfer erſcheinen zu laſſen, die nur den Laien blenden, ihn nur irre führen, dem eritiſchen Pomologen zu nichts helfen und ſo viele von dem Ankauf eines ſolchen Weeks abhalten." Dieß wäre weitläufig zu commentiren; aber Diels Worte werden auch die beruhigen, die ſich ſo gern an Bilderchen ergözen.

Beſchluß folgt.

Digitized by Google

Viele Begräbnißpläze wurden mit schönen Gebüschen hohen Bäumen und Blumen tragenden Gesträuchen umkränzt, und der innere Raum mit wirklichen Blumenbeeten ausgefüllt, und so zu einem Garten der Natur erhoben, der zu häufigen Besuchen die empfindsame Menschenklasse einlud.

Wir könnten in solchen Details nun ganz Kannmanshausen beschreiben. Allein wozu? — Das, was an einem Orte ist, — kann wohl überall hin wieder angewendet werden, aber nicht gerade so, wie es der Charakter jenes Lokales foderte. Wir wollten kein kolorirtes Tableau von Kannmanshausen liefern, sondern aus den äussern Umrissen der Verschönerungs-Geschichte dieses jezt wahrhaft paradisischen Edelsizes nur gleichen Sinn und gleiches Handanlegen anregen. Nach Italien, England und Amerika zu reisen, ist nicht nöthig. Aber unerläßlich ist es, schöne Gärten im Inulande vorher mehrere zu beschauen und allenfalls Stells — „bildende Gartenkunst" (zu haben in allen Buchhandlungen) als Leitfaden zu studiren.

Wir schlieſſen diesen Aufsaz. Doch unmöglich können wir es, ohne noch das „Obstwäldchen" zu besuchen, das ganz vorzüglich ansprechend für jeden Obstfreund das Meisterstük in Kannmanshausen ist.

Bei der Anpflanzung dieses Wäldchens war eine solche musterhafte Ordnung getroffen, daß es Jedem, der es nur sah, auffallend war.

Nicht nur die verschiedenen Gruppirungen der mannigfaltigen Obstbaum-Gattungen wechselten auf das Zwekmäßigste miteinander ab, so, daß die zärtlichern, immer von den weniger zärtlichen schon durch ihren verschiedenen Standort geschüzt wurden, sondern die einzelnen Arten einer Obstgattung waren mit so vieler Auswahl und Sachkenntniß angepflanzet, daß jede einzelne Gruppe Stoff zur Unterhaltung darbot. So waren z. B. bei den Birnen die mit dunkelgrünen Blättern, in Massen im Hintergrunde gepflanzt, und jede Abstuffung bis zum Weißlichen so beobachtet, daß eine so große Verschiedenheit durch das Farbenspiel entstund, als es nur mit dem größesten Vorrath ausländischer Bäume und Gesträuche möglich zu seyn scheinen sollte.

Auch durch die Verschiedenheit der Reifzeiten waren sehr gefällige Abwechslungen gemacht worden. Hier war z. B. ein Standort, wo man überall nur reife Kirschen ansichtig wurde; etwas weiter ein anderer, wo früh und spätreifende Kirschen beisammen stunden. Eben solche Abwechslungen waren mit allen übrigen Obstgattungen gemacht worden. — Kurz: Man konnte in diesem Wäldchen keinen Plaz finden, wo der Geist nicht mit süßen Behagen sich über der Erde entzükt fand, und die Seele sehnend ihre Flügel zum Schöpfer empor schwang.

Dieker.

Ueber den Nuzen des Obstes und andrer Früchte, und dessen Einfluß auf die menschliche Gesundheit.

Fortsezung.

Von dem Nuzen der Je länger, je lieber, und der Borelle, Juden- oder Winterkirsche.

Der Je länger, je lieber Strauch hat seinen Namen daher, weil seine Wurzel desto süßer schmekt, je länger man sie kauet. Man nennt ihn auch Rose von Jericho. — Der Saft an und für sich selbst ist gut für Nieren und Milz, mit einem Quentchen Cassia vermischt, macht er leichte Stuhlgänge, in Meth eingenommen, treibt er den Urin und Galle.

Der Genuß der Borelle, Juden- oder Winterkirsche ist den Personen besonders gesund, welche mit Steinschmerzen beladen sind. Wenn man drei oder vier von diesen Kirschen Abends vor dem Schlafengehen ißt, so treibt der Saft davon auf den Urin, und schaft viel andre unreine Feuchtigkeiten aus dem Körper fort. — Am allerheilsamsten sind sie für dieses Uebel, wenn man sie mit Petersilienwurzeln und Steinbrech kocht, und davon trinkt. — Der Saft ist bei entzündeten Geschwülsten ein erprobtes und bewährtes Heilungsmittel.

Fortsezung folgt.

Im Verlage bei Redakteur J. E. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an F. Pustet in Passau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr; unter eigenem Kreuzcouvert 1 fl. 22 kr. — portofrei!

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. No. 27. 2. Juli 1823.

Der Garten-Freunde Zahl steigt nun tagtäglich höher;
Dieß eifert unsern Fleiß zum höchsten Grade an.
Wir rüken jezt dem Ziel schon um sehr Vieles näher,
Kein Stillstand hat mehr Statt auf der betretnen Bahn!

Es öffnet endlich auch sich heut der Zimmer-Garten
Für Jeden, dem das Loos kein Grundstük zugewandt;
Und macht mit Zucht und Wart von allen Blumen-Arten
Ihn umständlich vertraut, und handgreiflich bekannt.

Inhalt: Auf die Beleuchtung zu Tegernsee ꝛc. ꝛc. — Der Zimmer-Garten. — Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau: Der Meerrettig, Die Scorzonerwurzel, die Haferwurzel, der Pastinak. — Ueber den Nuzen des Obstes und andere Früchte, und dessen Einfluß auf die menschliche Gesundheit, als: der Lilien, Linden und Lorbeeren, der Mandeln, des Mangolds, der Melisse, der Mispeln und Marunken. — Fruchtbarkeit eines Weinstokes.

Auf die Beleuchtung zu Tegernsee am 13. Juli 1823 als am allerhöchsten Geburts-Feste Ihrer Majestät der Königinn von Baiern Caroline.

Am Wallberg war in dem schönsten Ebenmaße der Anfangsbuchstabe des gefeierten allerhöchsten Namens Ihrer Majestät aus ungeheuren Holz-Massen geformt, welche, auf das Signal eines Kanonenschusses angezündet, hoch wie im Sternen-Himmel das goldene C zur süssen Anschauung geben sollten. — Unten in der tiefen See war die höchste Ruhe, während oben am Firmamente der Anzug eines Gewitters mit seinen feurigen Blitzen leuchtete, und den erhabnen Donner rollte. — Eben wurde das Signal zum Anzünden der Holz-Massen gegeben, als unter einem heftigen Donnerschlage ein Blitz vom Himmel niederfuhr, und einen Theil dieser Holzmasse selbst anzündete.

Daß Götter des Olymps im Bunde
Mit Königen der Erde steh'n,
Davon gibt dieser Tag uns Kunde,
Wie wir vor unsern Augen seh'n!
Denn Jupiter, der Gott der Götter
Erscheint im hehren Donnerwetter,
Anzündend selbst vom hohen Sitze
Das C auf höchster Alpen-Spitze. —
Der wassermächtige Neptun
Läßt seine Wellen stille ruh'n,
Daß sie auf ihren Rücken tragen
Den König und die Königinn
Und Ihnen rings die Flammen sagen
Der biedern Baiern treuen Sinn.

Greger, Landgerichts-Assessor zu Micsbach.

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber Freiherrn von Truchseß.

(Beschluß.)

Noch einen Dank muß ich meinem Freund Diel abstatten, daß er mir in dem Freiherrn Anton Albrecht von Mascon zu Graz in Steyermark vor der vorjährigen Abgabe der Kirschenreiser wahrscheinlich einen Adoptivsohn zugeführt hat. Schon vor mehreren Jahren theilte ich Diel meine vorzüglichsten Kirschensorten mit, und Mascon erhielt sie von ihm. Als nun die Ankündigung meines Kirschenwerks vor Mascon kam, entstand in ihm der Wunsch, von mir selbst alle übrige Kirschensorten zu erhalten, die mein Werk aufnimmt, weil nach seiner Versicherung der Hauptzwek seines Lebens pomologische Untersuchungen seyn würden, wozu er sich ganz eingerichtet habe. Auf sein Gesuch sandte ich ihm zur Pfropfzeit von allen den Kirschensorten Reiser, die er von Diel nicht erhalten konnte. Ein lebhafter Briefwechsel entspann sich, nach welchem ich annehmen kann, daß Mascon wohl der Mann ist, der mit hinlänglichem Geist und scharfer Prüfung die

Digitized by Google

Der Zimmer-Gärtner.

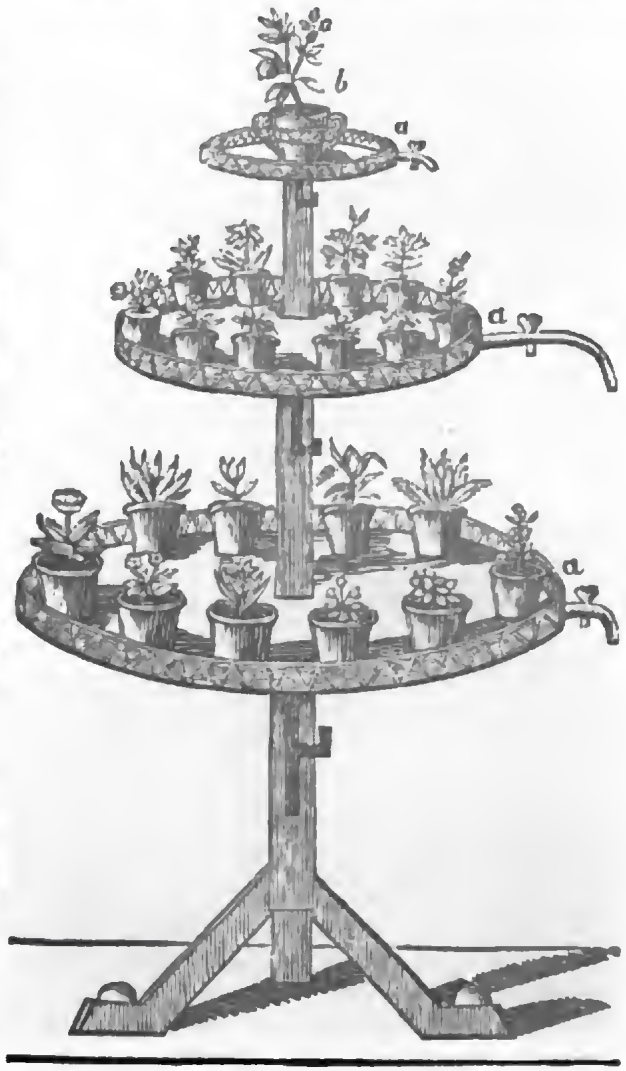
Mehrere unſerer verehrten Leſer, die, ohne Beſitz von Grund und Boden, ihre Liebhaberei für das Gartenweſen blos auf „Zimmergärtnerei“ anwenden können, mögen in unſern Blättern für die erſte Hälfte des Jahres zu wenige Befriedigung für ihr Bedürfniß gefunden haben. — Wir beginnen deßhalb die zweite Hälfte damit, daß wir nun auch auf ihre Lage alle nur mögliche Rückſicht nehmen.

Da wir jedoch in dieſem erſten Jahrgange zu ſo vielerlei künftigem Inhalte erſt den Grund legen; — den Anfänger, der noch kein Töpflein, den Bauer, der noch nie ein Garten-Inſtrument in die Hand gebracht hat, erſt vorbereiten müſſen, ſo erwarte man nur aber auch für dieſe Zimmergärtnerei heuer noch nicht mehr, als — Grundlage, — Vorbereitung, — Einleitung. Erſt hierauf kann dann ſpäter das weitere Gebäu geſtellt, unter Dachſtuhl gebracht, von Auſſen herabgeputzt, von Innen bemalt und tappezirt, und mit Vergnügen bezogen werden, — was wir vielleicht erſt im künftigen Jahr thun können.

Was zur Gärtnerei im Zimmer zu allererſt erfordert wird, iſt ein Geſtell, worauf man die zur Frucht- oder Blumenzucht nöthigen Geſchiere ſezen kann. — Das Erfindungs-Talent hat auch hierin Zierlichkeit mit Zweckmäſſigkeit zu verbinden gewußt.

Die zweckmäßigſten Geſtelle ſind die, aus drei übereinander befindlichen, ſich immer um ein gewiſſes Maß verkleinernden Tiſche von Holz, welche auf und um eine hölzerne Spindel ruhend, ſich bewegen laſſen; ſie ſind dann mit lackirten oder auch nur mit Oelfarbe überſtrichenen Blechen bedeckt, welche einen vordern und einen hintern Rand bilden, damit der Ueberfluß des nöthigen Begießmittels zweckmäßig durch hin und wieder angebrachte Röhrchen abgeleitet werden kann.

Gegenwärtige Figur iſt davon eine getreue Abbildung.



Fäden aufzunehmen vermag, die ich durch Mißjahre, widriges Locale und Augenſchwäche liegen laſſen mußte, oder doch nicht fortſpinnen konnte, wie ich früher hoffte. In dieſem Frühling wird daher wieder ein großer Ergänzungstransport an Mascon abgehen, und iſt er im Fortbringen derſelben glüklich; ſo wird ſein Kirſchenſortiment gerade ſo groß und anſehnlich ſeyn, als das meinige; auch werde ich für die folgenden Jahre ihm das Nöthige immer wieder erſezen.

In der lezten Kirſchenzeit, von welcher Heim wieder einen Theil hier verlebte, entſtand der Nachtrag, da es nicht mehr möglich war, das Neuaufgefundene oder das Verbeſſerte in's Werk ſelbſt aufzunehmen, und es uns doch Pflicht ſchien, möglichſt fortzuſchreiten und das Entdekte dem Publikum nicht vorzuenthalten.

Schließlich muß ich über mein ehemaliges großes und weitläuftiges Kirſchenreiſerverſpenden noch Folgendes bemerken. Mich freut es innig, von meinen Vorfahren ganz beſtimmt zu wiſſen, daß es Sitte der Meiſten war, faſt eben ſo gerne zu geben, als zu nehmen. Dieſe Sitte ging, als ich Kirſchenſammler ward, ſo recht allgewaltig in mich über. Anfänglich, da ich nur meinen Nachbarn mittheilte, konnte mich vielleicht Selbſtſucht leiten, weil mir ihre mitt-

Digitized by Google

Dieſer Tiſch trägt gern eine Laſt von 200 Pfunden, ohne ſeinen Zuſammenbruch beſorgen zu müſſen.

Seine ganze Höhe beträgt, wenn er völlig aus einander geſchoben worden iſt, 6 Fuß 4 Zoll. Die größte Breite des untern Tiſches iſt 4 Fuß 4 Zoll, wenn es nämlich eine Ovale iſt. Iſt es eine Rundung, ſo beträgt der Durchmeſſer allenthalben 4 Fuß. Der zweite Tiſch hat einen Durchmeſſer von 3 Fuß; der kleine obere Schußtiſch beträgt in ſeinem Durchmeſſer 9 bis 10 Zoll, und kann mit einem größern Topfe, als wie die übrigen, beſetzt werden. Die Füße ſind mit Schrauben an den Zimmerboden befeſtiget.

Damit nun die Tiſche, bey einer beträchtlichen Laſt, die auf ihnen ruht, immer in einer paralellen Richtung erhalten werden, bringt man einen Schieber an, welcher ſich in einer Nut bewegt, und mit einem Stift geſchloſſen werden kann.

Wenn man fürchtet, daß bei der Veränderung des Blumentiſches ein ſchöner Fußboden ſehr verlezt werden möchte, wie dieſes in fürſtlichen und herrſchaftlichen Zimmern wohl der Fall ſeyn könnte: ſo müßen dieſe ſtärker gemacht werden, eine erweiterte Stellung und Strebſtleiſten erhalten. Ich hoffe, daß ein jeder guter Tiſchler und Schloſſer einen ſolchen Blumentiſch, nach unſerer hier gegebenen Zeichnung, wird herſtellen können.

Um die blechernen Aufſäze läuft eine Gallerie, welche eigentlich nur einen Zoll hoch ſeyn darf; die Buchſtaben a a a zeigen die Waſſer-Ableitungsröhren an, welche angeſtekt, dann der Hahnen geöffnet, und das übrige Waſſer in ein Gefäß geleitet werden kann.

Die um den Fuß oder den Träger befindlichen Tiſche, ſie können oval, rund oder viereckig ſeyn, haben eigentlich eine doppelte Bewegung; einmal müßen ſie ſich nach beiden Seiten um den Träger herumbewegen laſſen, ſo daß, wenn man vor einem ſolchen Blumentiſche ſteht, dieſer mit einer leichten Anſtrengung einen ganzen Kreis, von der Rechten zur Linken, und von der Linken zur Rechten machen kann, ſo, daß alle darauf ſich befindenden Pflanzen vor dem Beſchauer vorbey gehen, ohne ſie ſelbſt von ihrem einmal angewieſenen Standorte zu nehmen, und ohne um den ganzen Tiſch herum gehen zu dürfen; dieſe Bewegung des Tiſches hat auch noch den Vortheil, daß man ihn in einer Ecke des Zimmers, beſonders wenn er zirkelrund iſt, anbringen kann, und es iſt eine gar noble und herrliche Einrichtung, die 4 Ecken eines Zimmers mit ſolchen Blumentiſchen geſchmükt zu ſehen.

Die zweite Bewegung der Tiſchplatten, um die Spindel, muß von oben nach unten, und von unten nach oben erweitert und verenget werden können, um bey zunehmender Größe der Pflanzen ſie etwas mehr von einander zu entfernen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ſolche Blumentiſche ſtark genug und fleißig gearbeitet ſeyn müſſen.

Man kann, wenn man ſeinen Zimmergarten reich genug ſieht, einen jeden Monat zwei- und mehrmalen wechſeln, und ſo immer die ſchönſten Blumen und Gewächſe für den Blumentiſch des Zimmers beſtimmen; hier muß man aber auch die Kunſt verſtehen, die Blumen zu kennen, welche ſich treiben laſſen, beſonders um einen ſchönen Flor in den Wintermonaten zu begründen; auch bedürfen dieſe keiner ſo großen Erdmenge und nur kleiner Blumentöpfchen, ſobald ihnen die Anregung zum Blühen gegeben iſt, und ſie ſich zu entwikeln anfangen. Dahin gehören nun ganz vorzüglich die

---

leren oder ſchlechten Kirſchenſorten nicht mundeten. Als ich aber anfing, eine ſyſtematiſche Klaſſifikation zu entwerfen, und der Plan zu kritiſchen Kirſchenbeſchreibungen in mir immer mehr reifte, auch ein Schema der erſtern durch Chriſt und von den leztern Proben durch den teutſchen Obſtgärtner ins Publikum kamen, wandten ſich ſehr viele und auch weitentfernte Kirſchenfreunde mit der Bitte um ächte Kirſchenreiſer aus meinem Sortiment an mich. Dieſen willfahrte ich in höherer Abſicht gerne; denn meine richtig claſſifizirten und benannten Kirſchenſorten, faſt über ganz Deutſchland verbreitet, ſahe ich als Vorläufer und Begründer meiner Claſſifikation, der Sortenbenennungen und überhaupt meines ganzen Werkes an.

Dieß alles trieb ich nun ſeit einigen zwanzig Jahren recht ſattſam, faſt zur Uebergnüge, und wahrlich gerne; aber während dieſer Zeit ſchwand leider meine Sehkraft immer mehr und mehr, ſo daß ich nur in den frühen Morgen- und ſpäten Abendſtunden im Freien noch zur Noth ausreichend ſahe. Da nun meine viele Kirſchenſorten an ſo vielerlei Stellen um meine Burg angepflanzt ſind: ſo war ich zeither jedesmal bei Einſammlung der Reiſer gegenwärtig, damit kein Mißgriff ſtatt finden konnte. Dieß Gegenwärtigſeyn wird mir aber immer läſtiger, vielleicht

Digitized by Google

Zwiebelgewächse; die Hyazinthe, die Tuberose, einige Arten der Tulipanen, wie die rothe wohlriechende (Duc de Toll), die Schokilien, Irisarten, Schwertel (Gladiolus L.), die vortrefflichen Ixien und Fritilarien; dann mehrere erst in den neuern Zeiten allgemeiner bekannt gewordene Rosenarten, die Levkojen, der Lak, an manchen Orten Kammerlander genannt, die Aurikel, Primel, Crocus und noch viele andere.

Den obern Raum des Tisches läßt man dann gemeiniglich ein schönes blühendes Pomeranzen-Bäumchen oder einen Laurus einnehmen, um gleichsam die Pyramide malerisch zu schließen, oder man schließt mit einem vorzüglichen Gewächse b. Noch reicher, wie die Wintermonate, beschenken uns die Sommermonate, und wir können dann unsern Freunden fast täglich etwas Neues bei größerm Reichthume in dem Zimmer zeigen, und unsere Unterhaltungen auf das Angenehmste beleben.

Fortsezung folgt.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Fortsezung.

§. 22.

Der Meerrettig.

Der Meerrettig, auch Kreen, wächst in manchen Gegenden Teutschlands wild, und wird wegen seiner langen, walzenförmigen, starken, weißlichen Wurzeln in verschiedenen Gegenden angebauet. Er liebt einen feuchten, lokern, humosen Boden, besonders wenn derselbe zugleich etwas lehmig ist, weßwegen er denn auch in den Stromniederungen am vorzüglichsten geräth, wo er gemeiniglich diesen Boden findet. Daß der Boden fast auf kein Küchengewächs mehr Einfluß des Wohlgeschmaks hat, als auf den Meerrettig, bedarf kaum einer Erinnerung. Darum ist der Meerrettig mancher Gegend auch so berühmt. Im zähen und schweren Boden wird er beißig, und in einem, mit frischem strohigen Miste gedüngten, flekig. Das Land dazu muß sehr tief gegraben, am besten rigolt seyn, wobei man zugleich viel verrodeten Mist mit eingräbt.

Er wird durch die Kronen der verbrauchten Wurzeln und Nebenwurzeln vermehrt. Das beste Verfahren ist, wenn man schmale, etwa 4 Fuß breite, hohe Beete macht, die ungefähr einen Fuß lange, eine Federspule dike Legewurzeln dermaßen quer in die Erde legt, daß sie etwas schief, aber fast horizontal zu liegen kommen, nämlich das untere oder Wurzelende etwas tiefer, als das Kronen-Ende, und zwar in einer Tiefe von 6 — 8 Zoll, und 1 — 2 Fuß weit von einander. Das Kronen-Ende läßt man nun eben aus der Erde hervorragen. Eine solche Lage macht man auf jeder Seite des erhabenen Beetes. Man bedient sich zur Beförderung der Arbeit dazu eines Stokes oder Pflanz-Holzes, mit dem man die Löcher sticht, um die Legewurzeln bequem einzuschieben. Dann muß man aber die Erde niedertreten, damit diese nicht hohl zu liegen kommen. Wenn die Pflanzung Blätter hat, etwa um Johanni, so entblößt man die Wurzeln vorsichtig von der Erde, und tritt aufs Wurzelende, damit sie sich nicht rüken. Alsdann schneidet man bis ans untere Ende alle kleinern Seitenwurzeln ab. Dieses Puzen wird wohl noch ein- bis zweimal wiederholt, um recht glatte Wurzel zu erhalten. Die abgeschnittenen Seitenwurzeln geben öfters brauchbare Legekeime, um davon neue Pflanzungen zu machen.

---

auch bald unmöglich; ich muß daher Diejenigen, welche früher Kirschenreiser von mir erhielten, oder künftig aus meiner Sammlung haben wollen, ersuchen, sich an die Orte und Personen zu wenden, welche außer dem oben erwähnten Freiherrn von Maseon zu Graz, in meinem Kirschenwerk S. 107 angegeben sind und die theils mein ganzes Sortiment, theils die vorzüglichsten Sorten ächt von mir erhalten und sie wahrscheinlich eben so ächt bewahret haben.

Bettenburg, im Januar 1819.

Christian Frhr. von Truchseß von Wezhausen.

Dieß — die Nachricht über Truchseß, woraus die Leser sich von der Wichtigkeit seines Kirschen-Sortiments nur einigen Begriff, jedoch immer noch nicht denjenigen machen können, der sich aus der Einsicht des ganzen, 692 Seitenstarken Werkes selbst ergeben würde.

Dieser Nachricht müssen wir leider! auch noch die sehr betrübte beifügen, daß Freiherr von Maseon, (wie wir schon Nro. 20. dieser Blätter in Diel's Brief Seite 149 gelesen haben) — zum größten Bedauern seiner Verehrer und Freunde im Frühjahre 1822 in der Blüthe seiner Jahre gestorben, und seine ganze Baumschule, (wie Diel sagt), bereits schon

Digitized by Google

Gewöhnlich benuzt man diejenigen Stangen, wozu man die Pflanzung im Frühjahre machte. Will man aber recht große und starke Stangen haben, so läßt man sie 2 — 3 Jahre stehen.

Der Meerrettig ist vom August an bis zum Frühjahre, wo er wieder anfängt zu treiben, genießbar. Man kann ihn unbeschadet im Boden stehen lassen, weil er niemals durch den Frost leider; um ihn aber zur Hand zu haben, hebt man ihn im Spätherbste sorgfältig aus, verwahrt ihn in Gruben oder Keller. Die Köpfe und Seitenwurzeln werden abgeschnitten; erstere um das Treiben zu verhindern, leztere, um Legekeime, die man im Winter einschlägt, zu erhalten.

Die Meerrettigwurzeln werden verschiedentlich genossen, theils als Gemüse, Sallat, theils zur Würzung andrer Speisen, wie beim Einlegen der rothen Rüben, sauern Gurken, Senf ꝛc. Ein wenig Meerrettig dazu genommen verbessert fast jedes Gartengemüse z. B. Kohlrüben, Möhren, Kohl u. s. w.; nur muß er dann sehr fein gerieben oder besser, gepulvert seyn. Zu manchen Suppen, wozu man sonst Gewürze zu nehmen pflegt, ist er sehr zu empfehlen. Man kann ihn auch, wie häufig in Rußland und selbst in Oestreich geschieht, troknen. Zu diesem Behufe schneidet man ihn in Scheiben, troknet diese auf dem Ofen, und verwandelt sie in kleines Pulver, das man durch ein Sieb schlägt, und verwahrt es in Flaschen bis zum Gebrauche.

Da der Meerrettig von dem Stüke, wo er einmal angepflanzt wurde, ferner nicht wegzubringen ist, indem jedes verbliebene Würzelchen wieder treibt, so haben Manche denselben für einige Jahre auf gewisse Beete gewiesen, um der mühsamen Räumung überhoben zu seyn. Auf diesen Fall muß man aber das Beet mit neuem Dünger versehen, der am besten im Herbste aufgebreitet und im Frühjahre abgeharkt wird, was aber beim klaren Miste nicht nöthig ist.

Um ein Beet von Meerrettig zu reinigen, muß es sehr sorgfältig tief rigolt und jedes Gewürzel aufgesucht werden. Dessenungeachtet werden sich noch junge Pflanzen zeigen. Um auch diese los zu werden, lüftet man an denselben die Erde, wenn sie im besten Safte stehen, und zieht die Wurzel heraus. Ist man hiebei nicht lässig, so wird man das Land im ersten Jahre frei haben, wenn nicht, so plagt man sich viele Jahre lang damit.

§. 23.

Die Scorzonerwurzel.

Die Scorzonerwurzel, auch Schwarzwurzel, hat eine lange, dike, spindelförmige, schwarzbraune, scheimige und süßlich schmekende Wurzel. Das Vaterland dieser Pflanze soll Spanien, Palästina und Sibirien seyn. Ihr öfterer Anbau in unsern Gärten hat ihr Gelegenheit gegeben, sich auch ohne Kultur fortzupflanzen.

Man säet den Samen im März, verzieht die jungen Pflanzen bis auf 6 Zoll Standweite, verpflanzt die ausgezogenen auf andere Beete, am besten in Reihen, um sie vom Unkraute leichter reinigen und das Erdreich auflokern zu können.

Diese Wurzel hat das Eigene, daß sie nicht wie anderes Wurzelwerk holzig oder unbrauchbar wird, wenn sie Stängel treibt und Blüthen bringt, was freilich gewöhnlich erst im zweiten Jahre geschieht. Man kann sie 2 bis 3 Jahre stehen lassen, ohne daß sie dadurch Schaden leidet. Sie bleibt so lange gut, als noch Milchsaft in ihr zu bemerken ist. Sie lei-

---

in Unordnung ist. Glüklicher Weise erhielt auch Hr. Diecker, als ehmalig gräflich von Bray'scher Gärtner in Irlbach, wie Truchseß in seinem Werke Seite 107 — 108 selbst zitirt, eben so wie der Freiherr von Mascon, eine große Menge der vorzüglichsten Kirschenarten, und wir werden nicht unterlassen, aus den Händen des edlen Truchseß, welcher noch lebt und uns mit seinem unschäzbaren Wohlwollen beehrt, im kommenden Frühjahre das ganz vollständige Sortement für unsere Baumschule zu erbitten. — Auf diese Art ist also auch die Kirschbaum-Schule in Frauendorf bereits systematisch nach dem klassischen Werke des Frhr. v. Truchseß eingerichtet.

Entschuldigung

wegen etwas verspäteter Fortsezung dieses Blattes.
(Vom Halloberbeamten Fürst.)

Seitdem ich es über mich genommen, meine Wirksamkeit für eine vortheilhaftere ökonomische Benüzung der Erdoberfläche in einer abgesonderten Rubrike für das Gartenwesen eigens auszuscheiden, wobei ich als Vorstand eines gestifteten Gartenbau-Vereines mit so vielen, für Vaterlands-Wohl und Volks-Glück eifrigst bemühten Männern des Landes in nähere Verbindung tratt, — ließ ich es mir mehr als je angelegen seyn, mich über den Standpunkt

Digitized by Google

det auch vom Froſte nicht, und man nimmt ſie, nur des Gebrauchs wegen, im Herbſte aus dem Lande, und verwahrt ſie anderswo.

Zum Samen läßt man die vollkommenſten im Lande ſtehen. Der Same folgt bald auf die ſchöne, gelbe Blüthe, wird aber nicht zu gleicher Zeit reif, weßhalb man ihn ſammeln muß, wie er nur zur ſchnellen Reife gelangt.

Die Wurzeln machen eine beliebte Speiſe aus. Man befreit ſie von der äuſſern ſchwarzen Haut. Ein gleiches muß auch geſchehen, wenn man ſie als Kaffeeſurrogat oder zum Apotheker-Gebrauche troknet, als welches ſie einen gangbaren Artikel ausmacht.

§. 24.

Die Haferwurzel.

Die Haferwurzel, auch lauchblättrige Haferwurzel und Bokbart, hat eine ſpindelförmige, rundliche und ſüße Wurzel. Sie ſteht aber der Scorzonere nach, weil ſie leichtlich, und ſicher im zweiten Jahre holzig wird, und mit der Milch ihren Geſchmak verliert. Sie wächſt wild in Italien, der Schweiz und in England. Eine andere Art davon — Tragop. pratense wächst auch bei uns häufig wild, und dieſe iſt öfters für jene gehalten worden. Die Kultur iſt wie bei der Scorzoner. Auch gilt daſſelbe vom Gebrauche; man genießt ſie als Gemüſe, als Salat, verwendet ſie zu Suppen und als Kaffeeſurrogat.

§. 25.

Der Paſtinak.

Dieſe einheimiſche Pflanze wächst bei uns häufig auf Wieſen und andern Grasplätzen, an Gräben, überhaupt auf feuchten und humoſen Plätzen wild. Manche Wieſen bei Leipzig und Merſeburg ſind damit angefüllt. Wild hat dieſe Pflanze einige Schärfe, was man beſonders von den Blättern behauptet, die ſich aber bei der zahmen völlig verloren hat.

Man ſtellt davon zwei Sorten auf, die ſich aber im Geſchmake nicht ſonderlich unterſcheiden.

1) Der lange Paſtinak, deſſen weiße Wurzel lang und ſpindelförmig, wie die Möhre iſt.

2) Der runde Paſtinak, auch Zuker-Paſtinak, hat eine runde, dike Rübe, welche mit einem kleinen Schwänzchen ausgeht.

Der Paſtinak gedeiht am beſten in einem friſchen, kräftigen und lokern Boden, der tief gegraben ſeyn muß, weil die Wurzeln öfters zwei Fuß tief ſenkrecht eindringen. Man düngt nicht gern dazu, weil die Wurzeln ſonſt leicht flekig werden, und wenn man es thut, ſo geſchieht es nur mit kurzem ausgelegenen Miſte.

Man ſäet den Samen ſo zeitig als möglich, und um dieß zu können, gräbt man das Land dazu wohl ſchon im Herbſte, ſo daß man die Saat im März machen kann. Man ſäet auch, wenn man recht zeitig, etwa um Johanni, ſchon Wurzeln haben will, den Samen im October. Man rechnet auf jede Pflanze 6 bis 8 und mehr Zoll, bei engem Stande der Pflanzen werden wenig große Rüben gezogen. Man verzieht daher die zu dik ſtehende Saat, und hält das Erdreich vom Unkraute rein, und thut wohl, durch Behaken daſſelbe noch aufzulokern.

Etwa vom Monat Auguſt an werden die Wurzeln von der Frühjahrsſaat an zum Küchengebrauche geſchikt, und man nimmt, vermittels eines Spadens oder beſſer eines Wurzelſpießes, die größern aus,

---

und über die Mittel, aus welchem und mit welchen wir am Zwekmäßigſten für die Erreichung unſers Zieles einzuſchreiten haben, genau zu unterrichten.

Dimidium facti qui bene coepit habet.

Zu Teutſch:

Wer ſein Geſchäft nur klug fängt an,
Der hat es halb ſchon abgethan.

Wir haben es in unſeren Tagen erlebt, daß die ſchöne Abſicht und das Beginnen, alle Landſtraſſen mit Obſtbäumen zu beſezen, mißglükten, blos, weil man — neben dem Standpunkt der Sache vorbei — Mittel ergriff, die den Zwek nicht ſicherten, indem ſie für denſelben verkehrt und unreif waren.

Obſtbaum-Aleen auf den Landſtraſſen herzuſtellen, iſt, ſo lange man auf dem Lande noch nicht Alles voll Obſtbäume um Haus und Stadel und in den nächſten Fluren und Umgebungen der Dörfer ſieht, ein unausführbares Beginnen; es iſt gerade, als wollte man Truppen, mit denen man den Feind zu beſiegen beabſichtet, in Feindes Land organiſiren und exerziren.

Die Obſtbaumzucht muß vom Hauſe weg ausgehen. Erſt müſſen Hof- und Haus-Garten und die nächſten Aecker und Aenger um die Dörfer voll Bäume ſtehen, ehe man ſich auf die Landſtraſſen hinauswagen darf.

Digitized by Google

während die übrigen bis in den Herbst hinein noch nachwachsen. Man kann sie ohne Gefahr des Erfrierens im Lande stehen lassen, und erst im Frühjahre ausnehmen, was aber dann möglichst zeitig geschehen muß, weil sie mit den ersten warmen Tagen Sprossen treiben, wodurch die Rüben ihren angenehmen Geschmak verlieren. Gemeiniglich nimmt man sie im Spätherbste auf, schlägt sie im Garten ein, oder verwahrt sie in Gruben oder im Keller.

Zur Samenzucht wählt man die vorzüglichsten Rüben aus, läßt sie den Winter über im Lande stehen, oder verwahrt sie sonst, wo man sie im Frühjahre so zeitig als möglich in recht tief gegrabene Beete versezt. Sie bringen sehr viel Samen, der aber nicht zugleich reif wird, weßhalb man dann genöthigt ist, die gereiften Dolden von Zeit zu Zeit besonders auszuschneiden. Die Reife erkennt man an der gelblich braunen Fabe. Man darf den Zeitpunkt aber nicht übersehen, weil man sonst die besten Körner verlieren würde.

Die Rüben werden auf mannigfaltige Weise zum Genusse zugerichtet, auch selbst roh als Salat genossen. Ich habe sie auch noch zu Syrup benuzt, der weit vorzüglicher und süßer, als der ist, welcher von den Möhren gewonnen wird. Nach Cromers Untersuchung haben sie 79,45 pt. C. wässerige Theile, Eiweißstoff, 5,47 pt. C. Schleimzuker, 6, 11 pt. C. Schleim und Extraktivstoff. Da sie so reich an Schleim, Schleimzuker und Eiweiß sind, so ergibt sich zugleich, daß sie eine sehr nahrhafte Speise gewähren. Demnach ist auch der Vorschlag, sie zu troknen, und gemahlen unter das Brodmehl zu mengen, keineswegs voreilig.

Fortsezung folgt.

Ueber den Nuzen des Obstes und andrer Früchte, und dessen Einfluß auf die menschliche Gesundheit.

Fortsezung.

Von dem Nuzen der Lilien, Linden und Lorbeeren.

1) Die Wurzel oder Zwiebel von der weißen Lilie, in heisser Asche gebraten, und mit Rosenöl vermengt, ist ein sehr gutes Mittel wider den Brand. — Wenn man sie mit Honig stößt, und dann auflegt, heilt sie die verrenkten Glieder. Die Blätter mit Essig gestossen und aufgelegt, ist bei frischen Wunden ein sehr gutes Heilmittel. Man kann auch im Winter Lilien haben, wenn man sie abpflükt, ehe sie aufblühen, in einen Topf thut und fest verpicht, und unter Wasser stellt, wo keine Luft dazu kommen kann. Will man haben, daß sie aufblühen sollen, so lege man sie in laues Wasser oder in die Sonne, so werden sie sich aufthun, und so schön seyn, als ob man sie erst gepflükt hätte. — Um die Lilien früh oder spät im Jahre zu haben, muß man die Zwiebeln 1. 2. 3. 4. und mehr Fuß tiefer pflanzen. Alsdann gehen sie zu verschiedenen Zeiten auf, und blühen also auch nicht zu gleicher Zeit. — Lilienöl erweicht harte Geschwulst, und lindert die Schmerzen derselben. — Weißlilienöl leistet in Weiberkrankheiten gute Dienste. Es troknet den Ausschlag auf dem Kopfe, und wenn man etwas Safran darunter thut, so kühlet es auch erhizte Wunden.

2) Destillirtes Lindenblüthwasser leistet in Zufällen der Kolik herrliche Dienste.

3) Lorbeerblätter in Wein gesotten, sind gut für anhaltendes Brechen, wenn man oft davon einnimmt. Die Schaalen unter den Tobak gemischt

---

Unsere Absicht für bessere Emporbringung des Gartenwesens nicht auch den Weg des Schicksals der Alee-Bepflanzungen gehen zu sehen —, glaubte ich mir den rechten Standpunkt und Maßstab, wornach gewirkt werden muß, damit die zu ergreifenden Mittel genau dem vorhandenen Bedürfnisse anpassen, dadurch gewinnen zu müssen, daß ich in mehreren Gegenden Baierns persönliche Umsicht nahm, wobei es mein nächster Zwek war

1) das schon Vorhandene, — in seinem guten und mangelhaften Zustande — mit eigenen Augen zu prüfen;

2) mit Männern an Ort und Stelle persönlich die geeignetsten und wirksamsten Einschreitungen für möglichst sichere Erfolge zu verabreden.

Vom 3. July bis 5. August d. J. in diesem Geschäfte auf der Reise, verspätete ich zwar die Fortsezung dieser Blätter, aber gewiß nur zum Vortheile der Leser.

Uebrigens meinen innigsten Dank den vielen, auf diesen Reisen neu gefundenen Freunden des Gartenbaues, für ihren willfährlichsten Eifer zur Erreichung unsers Zweckes! — Seines Orts davon mehr!

Fürst.

Digitized by Google

und geraucht, tragen viel zur Erhaltung eines guten Gesichtes bei. — Ein Quentchen Lorbeern gepulvert, und des Abends vor dem Schlafengehen in warmem Bier oder Wein eingenommen, treibt gelinden Schweiß, und ist dem Körper sehr zuträglich. Wenn man es vor einem Schwizbade einnimmt, vertreibt es die Wassersucht. — Lorbeeröl erwärmt und öffnet, und ist gut für Brust und Gliederschmerzen, die durch die Kälte verursacht worden sind. Es stillt auch die Kolik.

Von dem Nuzen der Mandeln, des Mangolds, der Melisse, der Mispeln und Marunken.

1) Die bittern Mandeln sind gesünder, als die süssen, treiben den Urin, und wenn sie oft gegessen werden, so befördern sie den Schlaf. Die bittern reinigen die Brust vom zähen Schleim und von vieler Feuchtigkeit; sie vertreiben auch die Geschwulst der Milz. — Wenn man etwa fünf oder sechs bittre Mandeln vor dem Trunke ißt, so wird man so leicht nicht betrunken. Mit andern Speisen vermengt, tödten sie Kazen, Hunde und junge Hühner, wenigstens kränkeln sie doch nach dem Genuß derselben. Der Saft von bittern Mandeln oder bittre Mandelmilch ist gut für die Gicht und Lendenweh. — Die Milch von süssen Mandeln ist für Schwache eine Stärkung und ein gutes Mittel wider Blutspeien. — Mandeln mit Feigen und Rosinen gegessen, geben eine gute Nahrung, und vermehren die natürlichen Kräfte. — Das Mandelöl hat die Kraft zu heilen, die Milch zu kühlen, und im Fall der Noth kann sie auch die Nahrung der Muttermilch ersezen. — Das Mandelöl ist insbesondere gut für Seitenstechen, wenn zuvor eine Ader geöffnet worden. Auch ist es sehr dienlich wider den Stein, denn es macht die Adern schlüpfrig, daß der griesichte Stein leicht abgeht. — Süsses Mandelöl mit Bier getrunken, erleichtert alle innerliche Schmerzen, und ist, unter die Speisen gemischt, lieblich zum Genuß für Kranke, stärkt sie, stillt den Husten, und lindert das Brennen des Urins. — Das Oel von bittern Mandeln öffnet die verstopfte Lunge und Leber, treibt den Urin, den Stein und die Frauenzeit. — Legt man es mit etwas Baumwolle in das Ohr, so vertreibt es das Sausen in den Ohren, und die Fleken im Gesichte. — Man kann auch den Salat, anstatt des Baumöls, mit Mandelöl, und anstatt des Essigs mit Limoniensaft zurichten. — Das Mandelöl dient auch noch wider die Blähungen der Kinder, und das schwere Zahnen derselben, wenn man oft und fleißig diese Zähne mit Mandelöl bestreicht.

2) Wenn man den Saft des Mangolds in die Nase zieht, reinigt er das Gehirn, und zieht viel zähen Schleim und Feuchtigkeit aus dem Haupt. Suppe von Mangold öffnet und macht leichte Stuhlgänge. Spinat und Mangold unter einander gekocht, ist ein gesundes Gericht. — Wenn er gesotten und mit Knoblauch gegessen wird, tödtet er die Würmer im Leibe. — Legt man Mangoldwurzeln in Wein, so wird er in wenig Stunden zu Essig.

3) Man kann die Melisse troknen und aufbewahren. Sie stärkt Geist und Körper, ist gut für das Gedächtniß, erwärmt den Magen, verzehrt das böse Geblüt, schärft die Sinnen, tödtet die Würmer, dient wider die Mattigkeit, Beklemmung auf der Brust, Gelbsucht, Stein, und ist fast bei allen innern Gebrechen heilsam und gut. — Der Saft heilt alte und frische Wunden.

4) Mispeln verstopfen den Leib. Getroknete Mispeln mit ihren Steinen gestoßen, gepulvert, und mit weißem Wein, worin Petersilienwurzeln abgesotten sind, getrunken, bricht den Stein in Nieren, Lenden und Blasen.

5) Marunken werden von einigen für schädlich gehalten. Wegen ihrer Süße aber leisten sie zum Abrühren und Abbaken unter die Zwetschen sehr gute Dienste.

Fortsezung folgt.

Fruchtbarkeit eines Weinstokes.

In dem königlichen Küchengarten zu Stuttgardt befindet sich gegenwärtig ein Weinstok, blauer Burgunder, in einem Frühbeet-Kasten gezogen, 8 Schuh lang, 5 Schuh breit, mit 180 Weintrauben, welche noch dazu außerordentlich groß sind.

Im Verlage bei Redakteur J. C. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an J. Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei!

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. **No. 28.** 9. Juli 1823.

Ich seh' aus jedem Aug' die höchste Freude glänzen,
Weil diesesmal mein Blatt die frohe Nachricht hat,
Daß, unseren Verein beschirmend zu ergänzen,
Der Baiern Königin an unsre Spize tratt!

Beglüktes Land und Volk, wo solche Huld vom Throne
Zum Wohl des Vaterland's Glük bringend niedersteigt,
Und seiner Wünsche Ziel gleich Gottes milder Sonne
Fruchtbar zur Reife bringt und zur Vollendung neigt!

Inhalt: An die verehrlichen Mitglieder der Gartenbau-Gesellschaft. — Der Zimmer-Gärtner. — Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau: Die Möhre. — Anzeige und Beschreibung der ausländischen Gewächse, welche auf der sogenannten Klause bei Paßau gezogen werden. — Ueber den Nuzen des Obstes und anderer Früchte und dessen Einfluß auf die menschliche Gesundheit, als: der Narzissen und Nüsse, dann der Pfirsen, Pomeranzen und Quitten. — Gibt es kein Mittel gegen die feindseligen Nelken-Läuse. — Druckfehler.

An die verehrlichen Mitglieder unsers Gartenbau-Vereines.

Ich beeile mich, den verehrlichen sämmtlichen Mitgliedern die erfreulichste Nachricht mitzutheilen, daß Ihre Majestät unsere allergnädigste Königin, auf unsere gemeinsame allerehrfurchtsvolleste Bitte: Allerhöchst Ihren Namen als den unserer erhabenen Protektorin in die Annalen unsers Vereines eintragen zu dürfen, uns dieses ersehnten unschäzbaren Glükes durch nachfolgend allerhöchstes Handschreiben zu würdigen geruhten:

„An den Hall-Oberbeamten Herrn Fürst zu Frauendorf bei Vilshofen.

„Ich habe das Schreiben der Mitglieder der Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf wohl erhalten, und daraus mit Vergnügen die Entstehung eines Vereins ersehen, welcher dem Vaterlande vielfachen Nuzen verspricht.

So wie Ich diesem Unternehmen Meinen aufrichtigen Beifall gebe, so entspreche Ich auch sehr gerne den Wünschen der Gesellschaft, demselben Meine besondere Theilnahme zuzusichern, und es wird Mir angenehm seyn, zu dem Gedeihen desselben beitragen zu können.

Nymphenburg den 29. Junius 1823. **Caroline.**"

Die Gesellschaft, der Aegide einer so erhabenen Protektorin untergestellt, wird aus dem hieraus in jedes Mitglied übergehenden höchsten Enthusiasmus einen Eifer und eine Stärke entwikeln, woraus dem Vaterlande der vielfache Nuzen, den sich Ihre Majestät die Königin von unserm Vereine versprechen, wirklich erzielet wird.

J. E. Fürst, Vorstand der Gesellschaft.

Nachrichten aus Frauendorf.

Ungeachtet des vielen Regenwetters diesen Sommer hindurch, sind wir mit dem Wachsthum aller Garten-Vegetabilien doch ausserordentlich zufrieden, wozu schon der lezte Winter recht günstig beigetragen hat. Denn seit in Frauendorf Weinstöke angepflanzt wurden, sind die einjährigen Triebe an Steklingen noch alle Winter verdorben, so, daß im zweiten Sommer aus dem alten Holze neue Triebe hervorkommen mußten. Oft verdarb der oberste Theil des Steklings ganz, und nur aus dem tiefer in der Erde befindlichen Theile kam neues Leben hervor, wenn der Steklig nicht völlig verdarb. — In diesem lezten Winter hingegen sind alle vorjährigen Triebe unbeschädigt geblieben; nur die obersten Spizen waren verdorben — die untern Augen blieben vollkommen gut. Auch an den nun schon 3 Jahr alten Stöken waren alle Ruthen gesund, und zeigten mehrere Blüthen (nach der Winzersprache „Samen"), die aber wegen später eingefallener naßkalter Witterung wieder abgefallen sind.

Wir bemerken dieses Alles zu dem Zweke so umständlich, damit die vielen, um uns liegenden Nach-

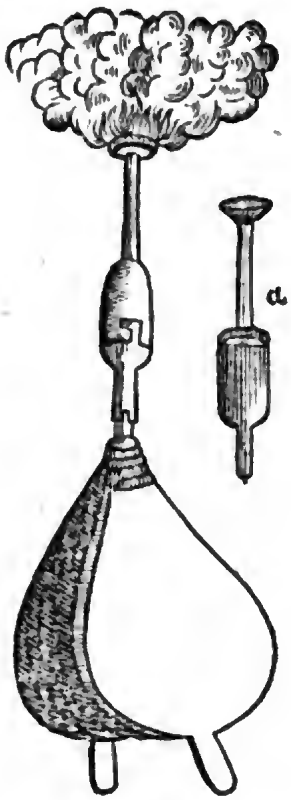
Digitized by Google

Der Zimmer-Gärtner.

Fortsezung.

In keinen Städten findet man vielleicht die Zimmergärtnerei in einem so hohen und blühenden Zustande, als in London und andern größern Städten der stolzen Insel. Unfreundlich zeigt sich in der Regel der Himmel in London das ganze Jahr hindurch, und dieses mag wohl Veranlassung seyn, daß die Reichen, wie die nur weniger Bemittelten, sich bestreben, einen Theil ihres Reichthums, wie ihres geringen Vermögens, darauf zu verwenden, sich ein duftendes und durch die Schönheit der Kinder Flora geziertes Paradies um sich her in ihren Zimmern zu verschaffen. Man kann bey einem der Nabobs und reichen Kapitalisten hundert und mehrere der schönsten, seltensten Pflanzen aus allen Weltgegenden, mitten im Winter erblicken, und der Reiche scheut sich gar nicht, eine einzig seltene Pflanze, wenn sie sich noch ausserdem durch Pracht und guten Geruch auszeichnet, mit fünfzig und mehr Louisdor zu bezahlen. Gleicher Luxus wird auf die Blumen-Gefäße, vielmehr deren äussere Verzierung verwendet. Blechschmiede, Silberarbeiter, lackirter Blechwaaren Verfertiger, alles hat sich bemüht, den Zimmergarten mit schmüken zu helfen, und es ist wirklich etwas recht Angenehmes, einen sogenannten immerblühenden Rosenstock in einem silbernen Topfe zu erblicken; auch kann man dadurch einem unbedeutenden Gegenstande einen bestimmten Werth anhängen. Dosen und Ringe zu Geschenken zu erheben, war schon längst Mode, und ungeheure Summen wurden für diese Artitel ausgegeben, die man doch Damen eigentlich mit Anstand nicht überreichen kann; denn der Ring hat immer Bedeutung in seinem Gefolge, wenn er dem andern Geschlechte überreicht wird. Aber ein Rosenstock, ein Bäumchen mit edlen Früchten prangend, in einem goldenen Topfe mit Brillanten und Perlen besezt, würde vielleicht oft nicht mit Mißbehagen aufgenommen werden.

Zu den englischen Erfindungen gehört auch ein Blasebalg zur Vertreibung der Insekten mit seinem Aufsaze a nach folgender Form:



So auch eine Gießkanne mit einem verlängerten Ausgußrohr, um leichter weit mit der Kanne

---

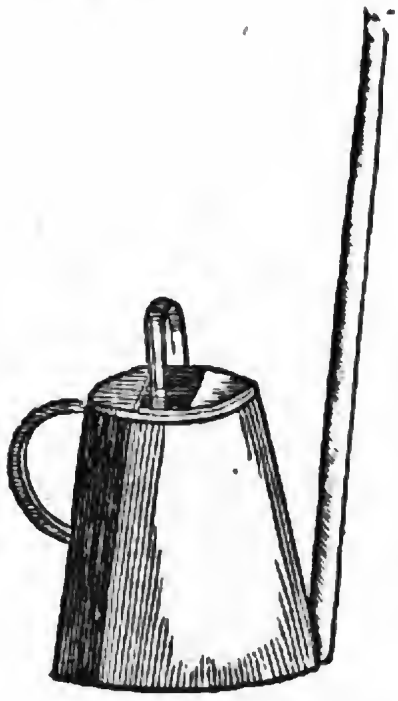
barn und Anfänger des Weinbaues sich hieraus einen Maßstab für das Gedeihen ihrer Anpflanzungen nehmen können.

Daß der bei uns gewiß strenge Winter sich für die Erhaltung der zärtern Gewächse so schonend bewiesen hat, erklären wir aus dem, Anfangs wenig gefallenen Schnee, unter dessen Deke sich die Erde nicht leicht erwärmen, und ihre Treibkraft auf die Wurzeln wenden konnte. — Aus diesem Grunde schaufeln auch einige Gärtner immer fleißig den gefallenen Schnee von den Wurzeln des Baumes weg, damit die mehr eindringende Kälte diesen so lange nur möglich nicht in Saft kommen läßt, wohlwissend, daß die strengste Kälte keinem Baum schade, wenn er noch nicht in Saft-Trieb gekommen ist. Nur wenn warme Witterung von oben, und dike Schnee-Deke von unten den Saft zu frühe hervorloken, und hierauf dann noch strenge Kälte eintritt, gehen die Bäume zu Grunde. —

Eine Bignonia catalpa war in 6 Jahren noch keine 2 Schuh hoch gewachsen, weil in jedem Winter das im vorigen Sommer Gewachsene erfror. Im lezten Winter aber hat blos die Spize gelitten, der übrige 1 1/2 Schuh lange vorige Jahrestrieb blieb gesund; Bignonia radicans hingegen ist seinem ge-

Digitized by Google

begieſſen zu können. Wir liefern hievon ebenfalls eine genaue Zeichnung:



Dagegen findet man wenig Treib- oder eigentliche Gewächshäuſer bei reichen Privaten in London. Aber die Geſtelle, Blumentöpfe, Treib-Apparate, bieten mit jedem Monat in London etwas Neues, Bequemes und Schönes dar, welches dann den Käufer noch mehr reizt, ſeine Prachtzimmer durch dieſe Gegenſtände zu verſchönern, und ſich durch ihre Geſellſchaft Unterhaltung zu verſchaffen. So liefert der erfindungsreiche Töpfer Wedgewood, ſtatt der gewöhnlichen Gläſer, deren man ſich zum Treiben der Zwiebelgewächſe auf bloſſem Waſſer bedient, die niedlichſten Apparate, welche Körper und Figuren mancher Art darſtellen, um zu dem übrigen Ameublement zu paſſen. So iſt ein beſonderer Treib-Apparat ſehr zweckmäßig eingerichtet; die Blumen ſtehen eigentlich im Waſſer, wachſen aber durch einen Deckel, auf welchem ſich Erde befindet, ſo, daß man glaubt, die Blumen wüchſen aus dieſer Erde.

Es iſt gar nicht gleichgültig, aus welchem Stoffe, ja nicht einmal aus welcher Erdart man ſie verfertigt, ob ſie mit einer Glaſur überzogen ſind oder nicht; die Erfahrung wird uns bald belehren, daß Pflanzen in einem glaſürten Topfe nicht gedeihen, wenn ſie ſich im Gegentheil in einem nicht glaſürten ſehr wohl befinden; dieſe Erſcheinung ſezt oft der angewendet werden ſollenden Eleganz keine unbedeutende Hinderniſſe entgegen. Man bedient ſich alſo, eben aus dieſem Grunde, zum eigentlichen Einſezen, der gemeinen Blumentöpfe von bloß gebrannter Erde ohne Glaſur, und wendete dann die ſchönen eigentlichen Zierdeblumen-Töpfe bloß als verſchönernde Umgebungen an, beſonders bey denen Pflanzen, von welchen man aus Erfahrung weiß, daß ſie weder einen allzufeſten Brand, noch Glaſur der Gefäße ertragen können.

Damit aber noch nicht zufrieden, vervielfältigte man die Oeffnungen ſolcher Gefäße, um mehrere Zwiebeln von verſchiedenfarbigen aber gleichtreibenden Blumen aufſezen zu können. — Die Hyazinthe bleibt hier immer die vorzüglichſte zu dieſem Zwecke, obgleich einige wenige Tulpenarten und Tazetten ebenfalls das Gewünſchte leiſten.

---

wöhnlichen Schikſale, bis auf die Erde zu erfrieren, nicht entgangen.

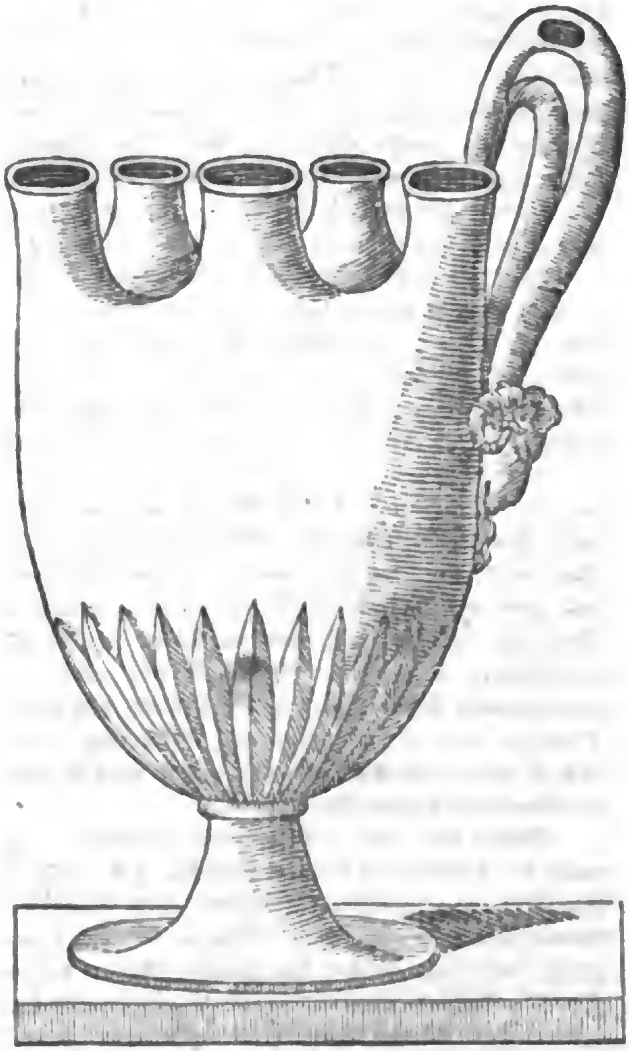
Sehr gut ſind die jungen Pfirſen-Bäume durchgekommen. — Es ſtehen Einige an mehreren Orten in ganz freien Lagen ohne allen Schuz von Bäumen oder Gebäuden, die ſchon 2 bis 3 Jahre alt ſind. Sie blieben ſo gut, ſelbſt an den Spizen, erhalten, als wenn wir gar keinen Winter gehabt hätten. Das Nämliche könnten wir von allen Holzarten wiederholen, die gewöhnlich in unſern Wintern etwas zu leiden haben, im vorigen Winter aber gar nichts litten.

Merkwürdig und unerklärbar war uns dagegen das Zerſpringen der Rinde an mehreren hochſtämmigen, 4 bis 5 Jahre alten Bäumen. Dieſes Zerſpringen geſchah von unten 1½ Schuh hoch von der Erde. Der Sprung iſt bei einigen mehr, bei andern weniger von 2 bis 8 Zoll Länge. Wer dieſen Sprung ſah, nannte es gleich „Erfrieren."

Warum trifft dieſes Erfrieren nur Bäume in der Baum-Schule, während davon alle aus Frankreich hieher verpflanzten Hochſtämme befreit blieben? — Vielleicht dauerte der Wachsthum dieſer Bäume vorigen Herbſt zu lange fort, wodurch verurſacht wurde, daß der Saft bei dem Eintritt der Kälte noch zu ſehr in Bewegung war? — Aber warum litten in dieſem Falle die jungen Okulanten nicht; denn dieſe

Digitized by Google

Nachfolgende Figur mit fünf Oeffnungen gibt davon eine getreue Abbildung:



Oben befindet sich auf dem Henkel oder der Handhebe ein Loch, in welches das Wasser, wenn man fünf Zwiebeln aufgesezt hat, sehr bald verschwindet, folglich, wenn die Gewächse keinen Schaden leiden sollen, oft vermehrt werden muß. Sehr angenehm sieht es aus, wenn man die Blumen in den Scherben mit zwey Farbenschattirungen abwechseln läßt, so blau, gelb u. s. w., oder wenn die Oeffnungen so gestellt sind, daß alle übrigen um Eine derselben einen Kreis bilden; in der Mitte erscheint dann eine große ausgezeichnete Hauptblume mit 30 und mehreren Gloken, und um sie herum dann anders gefarbte, etwas ärmer tragende Zwiebeln.

Fortsezung folgt.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Fortsezung.

§. 26.

Die Möhre.

Die Möhre, welcher man auch noch mancherlei andere Namen beizulegen pflegt, ist ebenfalls eine gemeine einheimische Pflanze, die überall in Menge wild wächst, und von undenklicher Zeit her als Kulturpflanze in ziemlich gemeinem Anbaue zu seyn pflegt.

Man hat von ihr eine bedeutende Menge Spielarten, die man jedoch nach der Farbe und Form füglich in folgende Hauptsorten bringen kann:

1) Die weiße Möhre, mit weißer Rübe, wird auch von einigen Zukermöhre genannt.

2) Die gemeine, blaßgelbe Möhre, mit blaßgelber Rübe.

3) Die goldgelbe Möhre, mit goldgelber Rübe.

---

wuchsen noch länger fort? Oder sollte wohl gar die Ursache darinn liegen, daß die Wildlinge schon einen verborgenen Fehler an sich hatten, als sie eingesezt wurden?? Denn diese sind von Forchheimer Baumhändlern angekauft worden. — Wer weiß, was diese Bäume schon gelitten haben, ehe sie eingesezt worden sind? Oder ist vielleicht die Ursache darin zu suchen, daß diese Zöglinge unserer ältern Baumschule noch auf einem unrigolten Boden stehen?

Hören wir, was über dieses Aufreissen der Rinde einst dem Hrn. Pfarrer Sikler (im 2. Bde. des deutschen Obstgärtners Seite 335) auf dießfalsige Anfrage geantwortet wurde:

„Das Aufreissen der Rinde der Obstbäume kann erstlich von überflüßigem Safte herkommen; dieser aber kommt theils von der Lage des Ortes, wo der Baum steht, theils von allzugutem Boden her. Wenn der Ort der Obstplantage horizontal oder wohl gar tiefer, als der umliegende Boden ist, so kann ein allzu fetter und guter Boden dem Baume schädlich werden, und das Aufreissen der Rinde desselben verursachen, indem besonders die Herbstfeuchtigkeiten dem Baume zu viel neue Säfte geben, und dem ein zeitig eintretender Frost diesen Schaden der Rinde des Baumes zufügt. Die Saftröhren des Baumes werden dadurch gewaltsam zerrissen, und

Digitized by Google

4) Die rothe Möhre, mit dunkelgelber, faſt rother Rübe.

Zu der lezten gehört auch insbeſondere die holländiſche Carotte, welche man jezt für die wohlſchmekendſte Sorte hält. Sie erreicht ſelten eine bedeutende Größe. Sie iſt auch unter dem Namen: die frühe Carotte, bekannt, und wird wegen ihres ſchnellen Wachſens ausſchließlich zum Treiben in Miſtbeeten angewendet. Sie unterſcheidet ſich von andern Sorten dadurch, daß ſie ſich nicht zapfenförmig zuſpizt, ſondern ſich am untern Ende kolbig macht, und mit einem kleinen Schwänzchen endigt.

Die Möhren wachſen zwar in jedem Boden, allein den reichlichſten Ertrag gewähren ſie in einem etwas leichten, lokern, mehr feuchten als troknem Erdreiche. Man düngt nur in einem ausgetragenen Aker mit friſchem Miſte, weil man nicht mit Unrecht annimmt, daß ſie in demſelben leicht flekig werden und am Geſchmake verlieren.

Man muß das Land, auf dem man ſie erbauen will, ſehr tief und ſorgfältig graben, damit der Boden die nöthige Lokerheit bekomme. Man thut es oftmals ſchon im Herbſte, damit man die Saat im Frühjahre recht zeitig machen könne, wobei man aber nicht ſonderlich viel gewinnt, weil der Same doch nicht eher aufgeht, als bis das Erdreich von der Sonne durchwärmt wird. Weil der mit vielen Haken verſehene Same ſchwer auszuſäen iſt, ſo reibt man ihn, und nennt ihn dann abgeriebenen Samen. Er muß eine feſte Lage bekommen. Um zum Zwek zu kommen, walzt man das Beet, oder tritt es mit dem Tretbrete.

Die überflüſſigen jungen Pflanzen werden ausgezogen, ſo daß eine Möhre von der andern etwa 6—8 Zoll Zwiſchenraum hat. Man jätet und behakt das Möhrenfeld, erſteres iſt unerläſſig, ſo ſchwierig es an ſich immer ſeyn mag. Lezteres unterbleibt öfters.

Im Herbſte werden die Möhren aus der Erde genommen, vom Kraute befreit, in Mieten aufgeſezt, die bei einbrechender Kälte mit Erde oder auch nur mit Stroh bedekt werden, oder im Garten eingeſchlagen und mit Laube oder Erde bedekt, oder in troknen Kellern aufbewahrt.

Der Gebrauch dieſer vortrefflichen Rübenart iſt mannigfaltig und zu bekannt, als daß es eines Wortes darüber bedarf.

Zur Samenzucht werden die beſten Rüben ausgeſucht, durchwintert und im Frühjahr ausgepflanzt, die Samenſtängel gegen Zufälle geſchüzt, wo dann im Auguſt die Samenernte zu erfolgen pflegt, und ſich durch das Braunwerden der Dolden ankündigt.

Eine vollkommene Beſchreibung, der in ſo vieler Hinſicht wichtigen Möhre, beliebe man im September- und Oktober-Hefte des Archivs der teutſchen Landwirthſchaft vom Jahre 1820 nachzuleſen. Sie enthält Alles, was bisher über dieſe Rübenart in hiſtoriſcher, landwirthſchaftlicher und techniſcher Hinſicht bekannt worden iſt. Man kann ſie als ein Beiſpiel betrachten, wie man Kulturpflanzen monographiſch bearbeiten ſollte.

Fortſezung folgt.

Anzeige und Beſchreibung der ausländiſchen Gewächſe, welche auf der ſogenannten Klauſe bei Paßau gezogen werden.

Titl. Herr Domprobſt Mathäus Gerhardinger unterhält in der Nähe von Paßau auf der ſogenannten Klauſe eine Pflanzung von ausländiſchen

---

die Schale oder der Untertheil der Rinde wird, weil ſie den Saft nicht nach gehöriger Ordnung empfängt, verſchleimt; und es entſteht dann in den nächſten Jahren auf einer oder der andern Seite eine Art von Schwindflek. Dieſer kann aber den Wachsthum des Baumes nicht aufhalten, und ſo zerſprengt der überflüßige Saft die auf der lädirten Seite zur Ausdehnung unfähige Rinde. — Zweitens kann ſich dieſe Krankheit zeigen, wenn der obere Boden, wo der Baum ſteht, ſchlecht und unterwärts gut iſt; alsdann wachſen die Bäume Anfangs langſam, und die Rinde wird feſter und härter. Wird aber der Baum älter, und gehen ſeine Wurzeln erſt tiefer und erreichen den guten Boden, in welchem ſie mehr Nahrung finden, ſo wird der Wachsthum natürlich weit ſtärker als zuvor, aber die ſchon zu ſehr verhärtete Rinde iſt der Ausdehnung bei zu ſchnellem Aufſchwellen des Baumes unfähig und muß alſo natürlich gewaltſam zerreiſſen.

Dieſer Krankheit einigermaſſen vorzubeugen, rathe ich: den Ort, wo Obſtbäume hingepflanzt werden ſollen, vorher gehörig zu rigolen, aber die Erde nicht, wie oft geſchieht, gleichſam auf einander zu ſchichten, ſondern die Erde ſorgfältig durchzumeliren, damit der Boden wo möglich überall von einerlei Güte ſey. Beim Planiren ſehe man darauf, daß der Ort auf einer

Digitized by Google

Ziergewächsen, die bekannter zu werden verdient, sowohl wegen der Seltenheit der Pflanzen, die dort gezogen, als auch wegen der edlen Bereitwilligkeit und Freundlichkeit, womit sie jedem Blumenliebhaber gezeigt werden. Gewiß trägt sie sehr viel zur Verschönerung der Umgegend Paßaus bei. Statt dem melancholischen Klausner schaut nun von dem reizenden Hügel hinter Hakelberg, Flora mit dem Schmuke aller Welttheile geziert, freundlich auf die Stadt hernieder; die herum liegenden Berge und Holzungen scheinen nur da zu seyn, um den Siz der Göttinn gegen Wind und Sturm zu sichern; Felder, Gärten und Wiesen, um ihr Gebiet zu erweitern und ihre Macht zu verherrlichen. Hier in diesem Lieblings-Size breitet sie mit Wohlgefallen ihre Schäze aus; die seltensten Pflanzen aus allen Weltgegenden sind hier zusammengedrängt, und gewähren durch fröhliche Mannigfaltigkeit und liebliche Gestalt, durch reizende Farbenpracht und bezaubernden Wohlgeruch den Sinnen des Menschen den innigsten und edelsten Genuß. — Jeden Tag überrascht sie uns mit neuen Gestalten, mit seltenerem Farbenspiel, mit köstlicherm Dufte; unerschöpflich ist sie mit ihren Wundergaben. — So strahlt dort Metrosideros lanceolata. P. gleich einem glühenden Gestirne in den hellen Tag hinein. Wie sprühende Funken breiten sich seine vielen Staubfäden aus, und streken den vergoldeten Staubbeutel der Sonne entgegen, damit sie in ihm zur Reife bringe die befruchtende Kraft, die sich dann, in einem goldenen Regen ergießend, die sehnende Narbe befriedige, und Hunderte der Nachkommen ins Dasein rufe. An die tropische Hize von Neuholland gewöhnt, fordert sie eine beträchtliche Wärme, damit sich in ihr nähre die Farbenglut, und nicht erlösche des Lebens Lust. — So weilt dort bescheiden im lieblichen Grün Cactus phyllanthus P. Von Lebensfülle strozt das Blatt. Immer neu sich erzeugend, bewahrt es in sich befruchtende und empfangende Kraft. So wie sich diese anhäuft an einem Punkte, durchbricht sie von der Wärme des Tages gereizt die beschränkende Hülle; aber nur langsam und ringend mit der zärtlichen Mutter entwindet sie sich ihrem Schooße; blaß und verschämt zeigt sie sich anfangs, bis die Fröhlichkeit des Lebens sie mit dem schönsten Rosenrothe ziert. Herrlich steht sie nun da die holde Tochter der Sonne, und beut jedem fühlenden Menschen den Freudenbecher — aber zart, wie sie ist, gedeiht sie nur im milden Sonnenschein, und der alles belebenden Wärme. —

Einem leuchtendem Meteore gleich erscheint dort Budleja globosa P., und erfreut des Menschen Aug durch die Farbe des reinsten Goldes. Selbst eine Welt in sich tragend und mit Selbsterzeugungskraft begabt, schließt sie sich nach aussen ab, und ahmt die Kugelform der Planeten nach; in jedem Punkte das reine Sonnenlicht, nur in wenig Roth gebrochen, zurükwerfend, ist sie ein sehr verjüngtes aber liebliches Bild der kommenden und scheidenden Sonne. — Bescheiden, wie sie ist, verlangt sie nur mäßige Wärme, aber mehr Feuchtigkeit, die Natur eines wäßrigen Meteors nicht verläugnend.

Im schönsten Abendrothe strahlt neben ihr Senecio elegans P., und zeigt uns in ihrem Farbenspiele ein schönes Bild von Nachgiebigkeit, Bescheidenheit und Demuth. Violet sind die Strahlblümchen, und predigen uns sanfte Nachgiebigkeit, wie auch im Farbenbilde der violette Strahl der weichste, der brechbarste ist. Gelb sind die

---

Seite tiefer als auf der andern werde, damit bei vorkommenden Fällen die überflüßige Feuchtigkeit einen Abfluß habe, und nicht im Herbst oder Winter Wasser an den Stämmen stehen bleibe."

Wir unsers Ortes lassen es, wie gesagt, unentschieden, welche eigentliche Ursache an dem Aufreissen vorzüglich der Forchheimer-Bäume Schuld gewesen seyn mag.

Merkwürdig ist, daß in diesem Winter sowohl bei uns, als in unserer Nachbarschaft viele Garten-Gewächse, die sonst den Winter sehr wohl ertrugen, z. B. die Maßlieb (Bellis perennis), die Karte (Dipsacus fullonum) ꝛc. gänzlich ausgegangen sind.

Bitte um Obstkerne.

Ich habe in der Bauenzeitung schon öfter um Zusendung von Obstkernen gebeten, und hierauf auch jedesmal von nah und ferne einige Partien erhalten.

Gewiß würde ich aber noch weit mehr erhalten haben, wenn ich meinen gestellten Bitten um dieselben beigesezt hätte, daß ich keineswegs nur Kerne von veredeltem Obste, sondern vielmehr Kerne von Holz-Aepfeln und Holzbirnen wünsche, aus welchen ganz entschieden viel stärkere und dauerhafter Unterstämme gezogen werden, als aus Kernen von veredeltem Obste, welche nur für die Forschungen und

Digitized by Google

Scheidenblümchen, und erinnern an edle Bescheidenheit, an die seelige Mitte: gleich entfernt zu seyn von der ausgelassenen Freude, als der traurigen Schwermuth; wie auch im Farbenbilde der gelbe Strahl die bescheidene Mitte hält zwischen dem brennenden Roth und dem düstern Dunkelblau. In sich zurückgezogen ist das Blatt, und erscheint daher mannigfaltig beschränkt nach Aussen — ermahnt uns aber dadurch zur Demuth, zur Vermeidung der abstossenden und beleidigenden Breite in dem Umgange mit Menschen. Anspruchslos wie sie ist, begnügt sie sich mit mässiger Pflege.

Dort blühen mit tiefem und bedeutendem Sinne für uns Vinca alba et rosea P. — Alles an ihnen, Gestalt, Farbe, Lebensart, alles hat Sinn und Bedeutung für uns. Weiß ist die Farbe der Unschuld und des kindlichen Alters; Roth die der Freude und Jugend; Grün die Farbe der Hoffnung, die bei Beiden auf den Blättern glänzt, die auch Kindheit und Jugend immer begleiten soll. Nie soll sie welken, die Hoffnung, immer soll sie wachsen im lieblichen Grün, und sicher wird sie es auch, wenn Pflege und Wartung nicht fehlt. —

Herrlich glänzen dort in morgenländischer Pracht Tagetes erecta und elongata P., und verkünden in ihrer Farbenglut Afrika's brennende Hize. — Gold und Purpur ist ihre gewöhnliche Tracht, und deuten auf ihres Vaterlands ungeheuren, wohl noch zu wenig bekannten Reichthum. — Bei manchen strahlt auf einem Sammetkleide ein prächtiges Ordenskreuz, und erinnert uns unwillkührlich an die ewig denkwürdigen Thaten christlicher Helden gegen Mauren und Saracenen — zeigt aber auch deutlich die Verzagtheit, Erbärmlichkeit und Verworfenheit des heutigen Geschlechtes. —

Angenehm überrascht uns dort Haemanthus puniceus P., und erinnert uns an des Purpurs und der edlen Gesteine Vaterland. Die vielen kleinen Blüthchen in eine große Strahlen-Blume gedrängt, bilden ein herrliches Diadem für die heimische Göttinn. Der Blume in's sanfte Morgenroth gebleichter Purpur, der Bekleidung lichtvolles Grün, verklären ihr liebliches Angesicht, und erhöhen vielfach ihre mannigfaltigen Reize. — Gerne verweilt der fühlende Mensch in ihrer Anschauung, und zieht sich inniges Vergnügen aus ihrem freundlichem Morgenblicke. — An die Hize des heimathlichen Klima gewöhnt, verlangt sie eine beträchtliche Wärme.

(Wird periodenweise, so wie die Gewächse blühen fortgesezt, und Liebhaber in der Nähe können dann dieselben an Ort und Stelle auch selbst blühen sehen.)

Ueber den Nuzen des Obstes und andrer Früchte, und dessen Einfluß auf die menschliche Gesundheit.

Fortsezung.

Von dem Nuzen der Narzissen und der Nüsse.

1) Die Narzissen sind troken und warm. Wenn man sie zerstößt und auflegt, so heften sie Wunden und Spannadern wieder zusammen. Die Zwiebel in Speisen genossen, erregt starkes Erbrechen. — Wurzeln und Blätter davon zerknirscht und aufgelegt, hilft wider die Geschwulst. Sie leistet auch den Sechswöchnerinnen wider geschwollene Brüste gute Dienste. Mit Honig als ein Pflaster aufgelegt, lindert es die podagraischen Schmerzen, heilt entzündete Wunden, und ist auch gut für den Brand.

Beobachtungen des Pomologen, nie aber für den Zwek des bloßen Baumziehers vorzuziehendes Interesse haben können.

Auch wünsche und bedarf ich nicht so sehr Aepfel-Kerne, als vielmehr Birn-Kerne, obgleich ich jede Gattung wohl brauchen kann.

Wer Obst-Essig macht, oder überhaupt viele Kerne hat, wird mich sehr verpflichten, wenn er mir seinen Ueberfluß zukommen läßt, jedoch nicht aus gar zu weiter Entfernung, weil dann das Porto zu hoch kommen würde.

Aber auch da — bitte ich, die Kerne nicht wegzuschütten, sondern sie irgendwo auf ein umgegrabenes Land, vor Schweinen, Hühnern und Mäusen, sicher, auszubauen! Er wird immer Liebhaber finden, welche ihm die aus diesen Kernen aufgehenden Wildlinge gut bezahlen, und nebstdem bleibt dem Ausbauer das lohnende Bewußtseyn, daß durch ihn, durch seine Sorgfalt einige hundert oder tausend Bäume mehr auf Erden sind, die nach einem Jahrhunderte noch — Menschen laben.

Fürst.

Digitized by Google

2) Wälsche Nüsse sind zu dem Husten nicht gut. So lange sie sich aber noch schälen lassen, sind sie noch nicht so schädlich, als diejenigen, an denen die Schaale schon eingetroknet ist. Wer wälsche Nüsse einsieden will, muß sie im July abbrechen. Man durchsticht sie erstlich mit einem feinen zugespizten Hölzchen, und legt sie hierauf zehn oder zwölf Tage lang ins Wasser. Man muß aber alle Tage zweimal frisches Wasser zugießen, um die Bitterkeit herauszubringen, hernach werden sie mit Zimt und Gewürznägeln gespikt, und in geschäumtem Zuker oder Honig gesotten. Diese Nüsse leisten besonders schwangern Frauen herrliche Dienste. Sie dienen auch für einen verdorbenen Magen. Unter einem Nußbaume zu schlafen, ist ungesund. Grüne Nußblätter sollen die Wanzen vertreiben, wenn sie in die Schlafzimmer und in die Bettstellen gelegt werden. Allein es ist noch ungewiß, ob sie diese Wirkung hervorbringen, weil einige gemachte und fehlgeschlagene Versuche die Aechtheit dieses Mittels in Zweifel ziehen lassen. Ueberdieß scheint auch ihr starker Geruch der Gesundheit nachtheilig zu seyn. — Oel von wälschen Nüssen ist gut für den Ausschlag auf dem Kopf und an den Händen. Die Rinde vom Nußbaum in Essig geweicht, und auf den Puls gelegt, ist Denen sehr zuträglich, welche am Fieber darnieder liegen. Es zieht eine Blase, die man aufschneiden muß.

Von dem Nuzen der Pfirschen, Pomeranzen und Quitten.

1. Pfirschen haben fast eben die Kräfte, wie die Aprikosen, wovon oben schon geredet worden. Die Kerne oft gegessen, dienen auch wider den Stein und das Brennen des Urins. — Vermuthlich thut der aus den Pfirschenkernen gemachte Aquavit, welcher unter dem Namen Persiko bekannt ist, eben dieses.

2. Wein von Pomeranzenschaalen dienet wider die Wassersucht. Eingesottene treiben die Winde und Blähungen ab, und erwärmen den Magen. — Die Pomeranzenessenze dient wider die Melancholie, die Frucht sejbst aber löschet den Durst und stärket.

3. Die Quitten stärken den Magen, stillen das Brechen, und machen frisches Blut. Ißt man sie nach dem Essen, so verschliessen sie den Magen, daß keine Dämpfe in den Kopf steigen, welche den Karthar verursachen. Die Aepfel vorzüglich ziehen zusammen, verstopfen den Leib, stillen das Blutspeien und treiben den Urin. Die Blätter dienen auch für entzündete Augen. Gekocht, und mit Wein gedämpft, schmeken sie sehr gut, und zum Sommergebrauch kann man sie baken. Da sie aber Verstopfungen befördern, so ist der Genuß dieser Frucht Denjenigen nicht anzurathen, die an diesem Uebel leiden. Quittenkerne in Rosenwasser geweicht, kühlen den Brand vom Feuer, und sollen auch als Gurgelwasser bei bösen Hälsen gute Dienste thun. Reifende Quitten theilen der Wäsche, wenn man sie dazwischen legt, einen sehr lieblichen Geruch mit. Man macht auch von den Quitten mancherlei Confituren, Conserven, Säfte, Syrupe und Oele. — Roh kann man sie nicht essen. In Hirsen lassen sie sich gut aufbewahren. — Wenn man geschnittene Quittenscheiben, eine Viertelstunde vorher, ehe sie vom Feuer genommen werden, in Zwetschgenmuß wirft, so geben sie demselben einen herrlichen Genuß.

Fortsezung folgt.

Gibt es kein Mittel gegen die feindseligen Nelken-Läuse? —

Ein Blumenfreund legte die von den Nelkenläusen angegriffenen Töpfe der Länge nach auf einen isolirten Grasplaz von üppigem Wuchse, und hatte in wenigen Tagen die angenehme Erfahrung, daß die Feinde die Nelkenstöke verlassen hatten. Ob der Erfolg immer derselbe seyn werde, und ob nicht vielleicht nur gewisse Gräser die Läuse an sich ziehen, darüber kann ich nichts sagen, indessen gilt es ja nur einen Versuch, der für Jeden ausführbar ist, welcher ein Gärtchen besizt, und darin ein Grasplätzchen anlegen kann.

Druckfehler.

In Nro. 27. muß es Seite 211 Zeile 3 von unten heissen: den vielen „Freunden" des Gartenbaues, statt „Freuden" ꝛc.

Im Verlage bei Redakteur J. E. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an J. Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei!

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

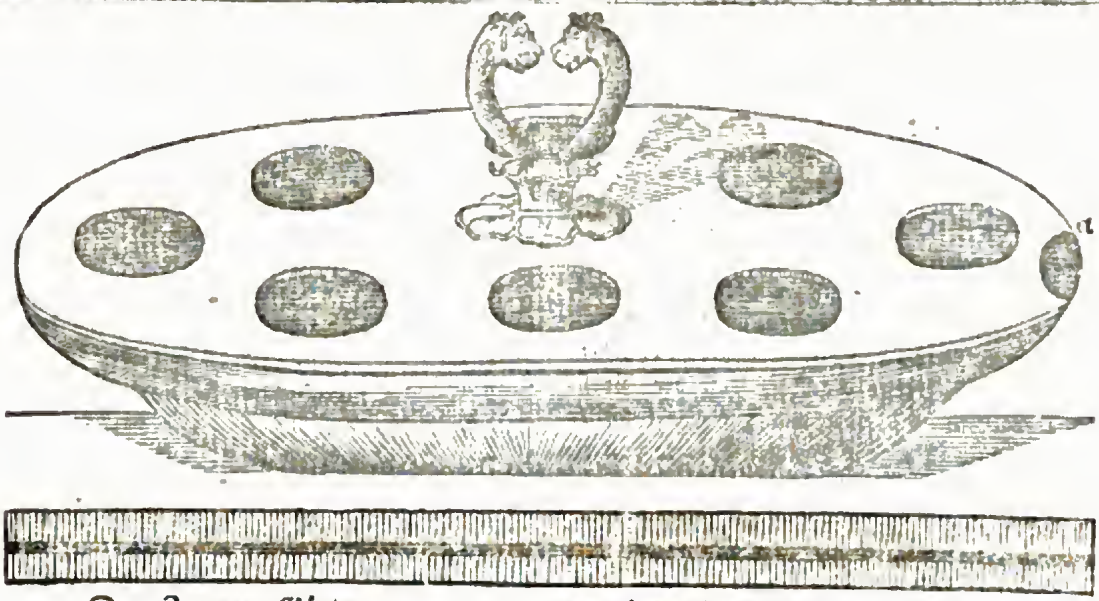
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. **No. 29.** 16. Juli 1823.

Wer mit uns frisch begann, den Garten zu bestellen,
Dem wächst izt manche Art von Früchten schon empor;
Und wem's Vergnügen war, die Blumen-Zucht zu wählen,
Dem blüht schon sicherlich der schönste Blumenflor!

Auch wer sein Gärtchen sich im Zimmer aufgeschlagen,
Traf hiezu Unterricht als Vorbereitung an;
Allmählich wird nun mehr und mehr stets nachgetragen
Weil man's auf Einmal nicht als Strom ausgiessen kann!

Inhalt: Der Zimmer-Gärtner. — Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau: Die Sommerzwiebel, die Johannis-zwiebeln, die Satz- oder Stekzwiebeln, die Winterzwiebel, der Porre, der Sommerporee, der Perlauch. — Ueber den Nuzen des Obstes und andere Früchte, und dessen Einfluß auf die menschliche Gesundheit, als: der Rosen, der Stachelbeeren, und des Thimians, der Wachholderbeeren, der Oliven. — Zwei außerordentliche Hortensien. — An Heren Redakteur der Gartenzeitung. — Sachdienliche Bestrafung eines Gartendiebes. — Aufklärung.



Der Zimmer-Gärtner.

Fortsezung.

Unsern verehrten Lesern liefern wir diesesmal in obiger Zeichnung eine flache Schaale, die mit einem beweglichen Deckel, in welchem die Oeffnungen zur Aufnahme der Zwiebeln eingelassen sind, verschlossen werden kann. Bey a befindet sich ebenfalls eine Oeffnung, um das verzehrte Wasser wieder herstellen zu können.

Nachrichten aus Frauendorf.

Das verehrliche Mitglied, Herr Revierförster Weidacher im Fischbachau, k. Landgerichts Miesbach, sendete zum weiteren Gebrauch unsers praktischen Gartenbau-Vereines folgende Sämereien und Pflanzen ein:

a) Sämmereien.

Aconitum Napellus. Adonis autumnalis. Amaranthus caudatus. Antyrrhinum purpureum. Aquilegia viridiflora. Aquilegia viscosa. Atropa physaloides. Blitum capitatum. Campanula hibrida. Colutea frutescens. Corydalis sempervirens. Delphinium grandiflorum. Dianthus barbatus. Digitalis purpurea. Dipsacus sativus. Dipsacus fullonum. Helichrisum lucidum. Geranium gruinum. Geranium moschatum. — Grün und gelbe Kürbis. Hedysarum coronarium. Hybiscus trionum. Iberis amara. Lavatera trimestris. Lavatera trimestris, weiß. Lathyrus odoratus. Lathyrus sativus. Lychnis chalcedonica. Nigella orientalis. Oenothera biennis.

Sowohl dieſes, als das auf Seite 216 abgebildete Gefäß benüzt man nicht blos allein zum Treiben der Zwiebelgewächſe, ſondern man wendet ſie auch zur Verzierung der Zimmer, ſtatt der gewöhnlichen Gefäße an, in welche man im Freyen gewachſene und abgeſchnittene Blumen ſezt, um ſich an ihren angenehmen Farben und Geſtaltungen zu ergözen, oder einen angenehmen Geruch zu genießen.

So — hat die Liebe zur Pflanzenwelt Mittel gefunden, ſich und Denen, die nicht im Beſize eines Fußes breit Land ſind, das Vergnügen zu verſchaffen, in ihrem Zimmer ihre Lieblinge um ſich zu verſammeln, allen klimatiſchen Einflüſſen Troz zu bieten, und ſelbſt die Raritäten der heißen Himmels-Striche in das rauhe Norden zu verſezen. Alle Theile der Welt werden von Naturforſchern durchſucht, und wie uns der Orient das Nüzlichſte: die Brodfrüchte gab, ſo gibt er uns auch im Blumen-Reiche das Angenehmſte mit reichlicher Hand.

Die höchſten Berge werden beſtiegen, um den Alpen ſchöne Pflanzen zu entziehen; — die entfernteſten Thäler werden durchſucht, um etwas Schönes, Neues oder Seltenes aufzufinden. Man bemüht ſich, das Große klein, das Kleine groß zu erziehen, und Bewunderung erregt die Roſe von der Größe eines Silbergroſchens, oder wie uns der ſonſt ſo üppige Obſtbaum in einem Blumentöpfchen von einigen Zollen Höhe erſcheint.

Es ſoll unſere ganz vorzügliche Abſicht ſeyn, unſere Leſer mit allem Dem, was zur Pracht und Zimmergärtnerei gehört, genauer bekannt zu machen, wobei wir, um Wiederholungen zu vermeiden, zum Voraus auf alles Dasjenige aufmerkſam machen, was wir bereits Seite 36 — 38, dann Seite 44 — 45 als „allgemeine Grundſäze zur Wart der Topf-Pflanzen" — vorausgeſchikt haben.

Fortſezung folgt.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüſebau.

Fortſezung.

§. 27.

Die Sommerzwiebel, Zibolle.

Das Vaterland dieſer Zwiebel iſt nicht mit Gewißheit nachzuweiſen, wir haben ſie aus dem Oriente erhalten, wo ſie ſchon im Alterthume bekannt geweſen iſt.

Da ſie von undenklichen Jahren her in verſchiedenen Klimaten, Bodenarten und Kulturen angebauet worden iſt, ſo darf uns das nicht wundern, wenn die Sorten, ſo zu ſagen, unzählig vorkommen. Um ſie unter gewiſſe Rubriken zu bringen, hat man auf die Geſtalt, die Farbe und die Zeit oder Art ihres Anbaues Rükſicht zu nehmen. Jedoch ſcheint weder die Geſtalt, noch die Farbe beſtändig zu ſeyn. Die meiſten Sorten ſind weiß oder roth, was jedoch nur von der äußern Haut zu verſtehen iſt. Man hat aber auch gelbe. Von Geſtalt findet man ſie bald ganz rund, bald rundlich, bald platt, bald wieder länglich. Sonſt werden ſie auch häufig nach den Gegenden oder Arten genannt, z. B. Egyptiſche, Seeländiſche, Holländiſche, Spaniſche, Straßburgiſche, Bambergiſche, Erfurtſche, Braunſchweigiſche, Gockheimer. Dem Anbaue nach unterſcheidet man ſie in weiße und rothe Sommerzwiebeln, welche möglichſt früh im März und April geſäet werden; in

---

Oenothera tetraptera. Omphalodes linifolium. Orobus lathyroides. Papaver nudicaule. Peterſilie. Polemonium cöruleum. Physalis peruviana. Rothe Melke oder rother Spinat. Scabiosa caucasica. Scorzonera oder Schwarzwurzel. — Scorpiurus tabula. Silene quinque vulnera. — Solanum pseudo-capsicum. Solanum lycopersicum. Schwarzer Erfurter-Winterrettig. Schwarzer Senft. Tagetes major. Zinnia multiflora.

b) Pflanzen.

Agapanthrs umbellatus. Aloe perfoliata. Cotyledon coccinea. Cotyledon orbiculata. Corchorus japonicus. Iris chinensis. Moraea fimbriata. — Rochea falcata.

Vorſtehende Samen und Pflanzen ſind den 26. July in Frauendorf angekommen. Die Samen befanden ſich ſämmtlich im beſten Zuſtande; ganz anders aber ſah es mit den Pflanzen aus, welche größtentheils verdorben waren und uns Veranlaſſung geben, über Verſendung und Verpackung von Pflanzen hier überhaupt einige Bemerkungen zu machen, damit bei ſolchen Verſendungen Mißgriffe ſo viel möglich beſeitigt, und die Vortheile, welche Verſender und Empfänger hieraus erwarten, erreicht werden.

Hier, bei der in Rede ſtehenden Sendung, waren die Zettel, worauf die Namen der Pflanzen geſchrie-

Digitized by Google

Johannis zwiebeln, welche gegen Johanni geſäet werden, und in Satz- oder Steckzwiebeln. Manche Sorten ſind milder, andere beißender.

Sie gedeiht am beſten in einem natürlich fruchtbaren, oder durch eine längere Kultur fruchtbar gemachten Boden, der mehr loker als gebunden iſt, und eine freie, aber warme Lage hat. Da auf die Beſchaffenheit des Erdreichs viel ankommt, ſo iſt auch manche Gegend, oder mancher Ort der Zwiebeln wegen berühmt geworden.

Man vermeidet, den Boden mit friſchem Miſte zu düngen, ſondern nimmt lieber ein Land, das vorher gut gedüngt ward, und ſchon ein oder ein paar Gewächſe getragen hat, z. B. Kohl. Wäre das Erdreich zu mager, und man hielte das Düngen für nothwendig, ſo nehme man entweder verrodeten Dünger, oder bringe noch vor Winters Miſt auf das gegrabene Land, damit ſich nur deſſen Kraft in den Boden ziehet. Was als Stroh oben auf liegen bleibt, harkt man im Frühjahre ab.

Man gräbt das Land gern vor Winters, und ſäet den Samen im März oder April, ohne dann weiter zu graben, darauf, und harkt ihn ſeicht ein. Am beſten iſt's, wenn das Beet entweder eingetreten, oder mit einer Gartenwalze übergangen wird. Dieß hat unter andern den guten Nuzen, daß das Erdreich die nöthige Feuchtigkeit behält. Bemerkt man dennoch, daß daſſelbe zu troken wird, ſo muß es begoſſen werden, ſonſt würde der Same nicht auflaufen. Dieſer liegt 4 bis 6 Wochen, ehe er aufgeht.

Die jungen Pflänzchen müſſen vom Unkraute rein gehalten werden. Wenn ſie auf dem Samenbeete ſtehen bleiben, ſo müſſen ſie bis auf einen Raum von wenigſtens 4 Zoll verzogen werden. Wenn man die Zwiebeln im Gemenge bauet, auf welchen Fall ſie oben mehr Raum erhalten müſſen, ſo thut man am beſten, wenn man Peterſilienwurzel nimmt, weil dieſe ſich durch ihr Kraut am wenigſten breitet. Die Zwiebeln wachſen anfangs nur langſam, oder nehmen wenig Raum ein, kommen aber dann bald zu ihrer Vollkommenheit, und werden zeitig genug weggeräumt, wo dann die Peterſilienwurzeln Luft zum Auswachſen bekommen.

Die Reife oder vielmehr Zeitigung der Zwiebeln kündigt ſich durch das Gelbwerden oder Abſterben der Blätter an, und fällt, je nachdem der Sommer wärmer oder kälter wird, im Auguſt oder September.

Um recht zeitig Sommerzwiebeln zu haben, zieht man die Pflanzen in Miſtbeeten, und pflanzt ſie aus, wenn ſie ein paar Blätter haben. Die Zwiebel verträgt das Verpflanzen ſehr gut, und man will die Bemerkung gemacht haben, daß die verpflanzten ſogar größer werden, als die auf dem Samenbeete ſtehen bleiben. Doch gehört eine eigene Geſchiklichkeit dazu, ſie gut zu verpflanzen. Die jungen Pflanzen dürfen nur bis auf ihre kleinen Zwiebeln in die Erde geſezt werden, nämlich ſo, daß das Zwiebelchen auſſer der Erde bleibt, und nur die kleinen Wurzeln unter ihm in den Boden kommen. Man drükt das Erdreich mit den Fingern ſorgfältig an. Es gelingt am beſten, wenn das Erdreich nach einem Regen, oder durch Begießen feucht genug iſt.

Wer ſich die Mühe nimmt, die Erde bis auf die Wurzel um die wachſende Zwiebel wegzunehmen, wird die angenehme Bemerkung machen, daß ſie viel größer werden, als wenn man es nicht thut. Aus gleichem Grunde werden die Zwiebeln in ſolchem Bo-

---

ben waren, ſo durchnäßt, daß man nicht das Mindeſte leſen konnte.

Deßhalb konnten wir vorſtehend auch nur die uns aus dem Geſichte bekannten Pflanzen namentlich anführen; es ſind aber noch mehrere auſſer den benannten vorhanden, die wir entweder wegen der Kleinheit der Exemplare nicht erkennen konnten, oder die uns vielleicht gar nicht bekannt ſind.

Nebſt dieſem Uebel waren aber mehrere andere Pflanzen ſo ganz verfault, daß gar keine Spur davon übrig war, und man nur an einem kleinen Hölzchen ſehen konnte, daß in das Moos etwas eingepackt geweſen ſeyn mußte.

Folgende kurze Regeln bei Verſendungen werden ferneren ſolchen Unfällen vorbeugen:

1) Man nehme Rückſicht auf die Natur der Pflanzen.

Es iſt leicht einzuſehen, daß eine zarte, leicht verlezbare Pflanze mit mehr Sorgfalt behandelt werden muß, als eine andere von ſtärkerer Lebens-Kraft. Man muß daher bei größern Verſendungen diejenigen, welche ohngefähr von gleicher Beſchaffenheit ſind, vor dem Verpacken zuſammenlegen, damit dieſe die beſten Stellen bekommen. Die Mesembrianthemum-, Cactus, Sedum-, Crassula-Arten u. ſ. w. müſſen ganz anders behandelt

Digitized by Google

den auch am größten, der ſich nach und nach ſenkt, weil hier die Zwiebeln über die Erde kommen.

Die ſonſt ziemlich allgemein übliche Gewohnheit gegen die Reife der Zwiebeln die Blätter, in der Gärtnerſprache Schlotten, niederzutreten, oder durch den Druk zu kniken, hat die Erfahrung nicht nur für unnöthig, ſondern ſelbſt als ſchädlich erklärt. Man glaubte ſonſt durch das Kniken der Schlotten den Saft den Zwiebel zu erhalten; allein man kannte damals wenig er als jezt den Nuzen der Blätter.

Die reifen Zwiebeln nehmen ſich leichtlich aus, beſonders wenn ſie über der Erde befindlich ſind. Iſt jedoch das Erdreich feſt und troken, ſo bedient man ſich eines hölzernen Spatels, hütet ſich aber die Zwiebeln zu verlezen.

Von den aufgenommenen Zwiebeln werden die Blätter ungefähr bis auf die Hälfte abgeſchnitten, damit ſie eher abtroknen. Man ſchütet ſie auf luftige Böden, aber höchſtens anderthalb Fuß hoch. Man muß ſie aber öfters mit einer ſtumpfzinkigen Harke wenden. Wenn man keine groſſen Parthien hat, ſo thut man am beſten, wenn man ſie mit ihren Blättern in Reihen bindet und aufhängt. So faulen ſie am wenigſten.

Den Winter über bringt man ſie in trokne Kammern, und dekt ſie bei ſtrenger Kälte mit Stroh oder Matten zu. Etwas Froſt thut ihnen nichts. Im Fall ſie aber doch gefroren ſeyn ſollten, ſo iſt es das beſte Mittel, ſie unangerührt liegen zu laſſen, bis ſie von ſelbſt gehörig aufthauen. Sie erhalten ſich auch im Freien, wenn ſie eine gute und trokne Deke erhalten, am beſten unter Laub. Allein ſie treiben dann auch im Frühjahre zeitig, und müſſen ſchnell verbraucht werden.

Zur Samenzucht werden im Herbſte die vorzüglichſten Zwiebeln ausgewählt. Man läßt ſie entweder auf ihrer Stelle ſtehen, oder verpflanzt ſie auf ein recht ſonnig gelegenes Samenbeet, dekt ſie im Winter mit Laub, Sägeſpänen, Gerberlohe oder Stroh zu, oder was gewöhnlicher iſt, bewahrt ſie den Winter über in einem froſtfreien Orte auf, und ſezt ſie im Frühjahre äuſſerſt zeitig etwa 1 Fuß weit auf fruchtbares, aber nicht friſch gedüngtes Land. Zur Zeit der Blüthe bekommt ihnen das Begießen ſehr gut. Die Reife fällt bei günſtiger Witterung im September, und muß wahrgenommen werden.

§. 28.

Die Johanniszwiebeln.

Sie machen keine beſondere Sorte aus, ſondern führen dieſen Namen nur deswegen, weil der Same um Johanni geſäet wird. Sie bleiben den Winter über im Lande, und gewähren zeitig brauchbare Zwiebeln. Sie werden jezt ſeltener, als ſonſt mehr angebauet, weil theils die Saazwiebel, theils die Winterzwiebel ſicherer gleichen Zwek erreichen laſſen.

§. 29.

Die Saz- oder Stekzwiebeln.

Auch dieſe machen keine beſondere Sorte aus. Um Stekzwiebeln zu machen, werden im Herbſte von den erbaueten Sommerzwiebeln die allerkleinſten ausgeſucht, die Schlotten davon abgeſchnitten, und nachdem ſie vorerſt in der Luft gut ausgetroknet ſind, dörrt man ſie noch auf Horden, oder in Säken auf oder bei dem Ofen, ſo ſehr als immer möglich iſt. So getroknet verlieren ſie das Vermögen, in Samenſtängel zu ſchießen. Im Frühjahre ſezt man ſie, ganz flach ins Land. Sie treiben alsbald Blätter, und die Zwiebeln wachſen und werden wohl zweimal größer, als die aus Samen

---

werden, als die Iris, Strelizien u. ſ. w. Eben ſo verlangen die Erica, Metrosideros, Melaleucas u. ſ. w. verſchiedene Vorſicht. Welche Verfahrungs-Art bei den verſchiedenen Gattungen beobachtet werden muß, kann man am beſten durch die Beobachtung der Pflanzen ſelbſt erfahren. Eine Pflanze, welche wenig begoſſen werden darf, und von der Feuchtigkeit leicht verdirbt, muß man troken verpaken. Andern, die viel Waſſer vertragen können, muß man mehr Feuchtigkeit geben. Denjenigen, welchen eine verſchloſſene Luft leicht gefährlich wird, muß man vorzüglich durch Oeffnungen (gebohrte Löcher in der Kiſte) friſche Luft zu verſchaffen ſuchen.

2. Man nehme Rükſicht auf die Jahrs-Zeit der Verſendung.

Die beſte Zeit, die Pflanzen zu verſenden, iſt wohl das Frühjahr, weil ſie dann den Sommer vor ſich haben, und ſich leichter erholen können, als wenn ſie hernach den Winter auszuhalten haben.

(Wer aber ein Glashaus oder eine gute Gelegenheit in einem Zimmer hat, der hat von den im Herbſte erhaltenen Pflanzen den Vortheil, daß ſie im kommenden Frühjahre ſchon fortwachſen können, wenn die im Frühjahre verſendet werdenden noch auf der Reiſe ſind, und die beſte Frühjahrszeit zu ihrer Erhohlung bedürfen.)

Digitized by Google

gezogenen. Ueberdieß ſind ſie noch viel früher zum Verbrauch geſchikt, als die aus Samen gezogenen.

§. 30.

Die Winterzwiebel.

Sie wird auch unter dem Namen der langen ſpaniſchen Zwiebel häufig angebauet. Ihr Vaterland iſt nicht mit Gewißheit bekannt, man nimmt aber an, daß ſie aus Sibirien abſtamme.

Dieſe Zwiebel iſt länglich, ſehr häutig, bald weiß, bald röthlich, und man nennt davon eine Menge Spielarten nach Größe, Geſtalt, Farbe und Geſchmak. Boden, Kultur und Verbrauch hat ſie mit der Sommerzwiebel gemein.

Man ſäet den Samen weniger zeitig, als von der Sommerzwiebel, etwa von der Mitte April bis nach Johanni. Man pflegt ſie öfters zu verpflanzen, und ſezt wohl 2 bis 3 in ein Loch zuſammen, weil ſie nicht groß werden. Sie ſezen zugleich in der Folge mehrere Nebenzwiebeln an. Den Winter über läßt man ſie gemeiniglich im Lande, weil ihnen die Kälte ſo wenig ſchadet, daß ſie ſelbſt die grünen Blätter behalten. Im Frühjahre nimmt man ſie nach und nach zum Gebrauche auf. Sie gewähren demnach den Vortheil, daß man immer friſche Zwiebeln hat.

Die Vermehrung geſchieht gemeiniglich durch die eben erwähnten Nebenzwiebelchen. Man ſezt dieſe im Frühjahre, oder auch ſchon im Herbſte 9 bis 12 Zoll weit auf gut vorbereitete Beete.

§. 31.

Der Porré.

Auch Porrey, Fleiſchlauch, ſpaniſcher Lauch genannt. Man nimmt an, daß dieſes Zwiebelgewächs in den Schweizer Weinbergen wild wachſe. Man bauet ihn der Zwiebel und Blätter wegen häufig an, und er hat das Gute, der Kälte zu widerſtehen. Boden und Behandlung hat er mit den vorigen Zwiebelarten gemein. Um ihn recht früh zu haben, ſäet man den Samen ſchon im Februar in Miſtbeete, und ſezt die jungen Pflanzen zeitig ins Land. In freies Land ſäet man den Samen erſt im April, und verſezt die Pflanzen in 9 bis 12 zolliger Entfernung und gießt ſie an.

Die Zwiebeln halten zwar den Winter im Freien aus, werden aber doch gewöhnlich aus der Erde genommen, entweder im Garten eingeſchlagen, mit Laub, Stroh oder recht troknem Miſte ſpät bedekt, oder im Keller in Sand aufbewahrt. Man ſchlägt den Porré ſo ein, daß die Blätter zugleich mit einen Fuß tief in die Erde kommen, damit ſie gebleicht, und dadurch milder und brauchbarer werden.

Um Samen zu ziehen, läßt man entweder die beſten Zwiebeln ſtehen, oder verpflanzt ſie im Herbſte oder Frühjahre auf ein beſonderes Beet. Der Same wird ſpät reif, und bleibt in kalten Jahren wohl gar aus.

§. 32.

Der Sommerporré.

Er iſt bloß eine Spielart des vorigen, iſt zarter, aber gegen die Kälte empfindlich, und muß daher im Herbſte aus dem Lande genommen werden.

§. 33.

Der Perllauch.

Er iſt nichts anders, als eine Spielart des gemeinen Porre, und unterſcheidet ſich von dieſem ſowohl durch feinere Blätter, als kleinere perlfarbene Zwiebeln. Seine Vermehrung geſchieht durch Brut, die ſich an der Zwiebel erzeugt. Man verpflanzt dieſe theils im Herbſte, theils im Frühjahre. Die

---

Im Nothfalle kann man zu jeder Jahrszeit Pflanzen verſenden, wenn man nur ſeine Maßregeln nach der muthmaßlichen Witterung nimmt.

Im Sommer muß man ſie vorzüglich vor dem Austroknen und Verfaulen ſchützen. Erſteres geſchieht dadurch, daß man jede einzelne Pflanze in ſehr feuchtes Moos verwahre; Lezteres dadurch, daß man, wie ſchon geſagt, in die Kiſte der Luft Zugang verſchaffe.

3. Man nehme Rückſicht auf die Länge der Zeit, welche die Pflanzen bis zu der Ankunft an ihren Beſtimmungsort brauchen.

Daß man diejenigen Pflanzen, welche nur wenige Tage unter Weges ſeyn dürfen, nicht ſo ſorgfältig einzupaken braucht, als wenn ſie mehrere Wochen unter Weges ſeyn müſſen, verſteht ſich von ſelbſt.

Da im gegenwärtigen Falle ſo viele Pflanzen verfault waren, ſo möchte Mancher auf den Schluß gerathen: man müſſe es ſich zur Regel machen, alle Pflanzen möchlichſt troken zu verpaken. Wir bitten aber, es hierin ja nicht zu verfehlen, indem dadurch leicht ein eben ſo verderlicher Fehler gemacht werden könnte. Die Pflanzen ſind nicht wegen zu vieler Näſſe verfault, ſondern wegen der Art, wie ſie in das Kiſtchen eingeſchichtet waren.

Digitized by Google

Herbſtpflanzung gewährt dann gar bald im Früh-Jahre Schlotten, und gegen Johanni Zwiebeln. Man gebraucht ſie ſtatt der Schalotten.

Fortſezung folgt.

Ueber den Nuzen des Obſtes und anderer Früchte, und deſſen Einfluß auf die menſchliche Geſundheit.

Fortſezung.

Von dem Nuzen der Roſen, der Stachelbeeren (Munkezen) und des Thimians.

Aus den rothen, vorzüglich aber aus den weiſſen Roſen wird ein wohlriechendes Waſſer zubereitet, und Roſen werden in der Medizin zu vielen Dingen gebraucht. Man macht davon Roſenſaft, Salbe, Waſſer, Oele, Roſenhonig, Roſenzuker, Roſenwein, Eßig, Syrup, Conſerven, Pulver, welche Abkochungen ſowohl zur Kühlung in hizigen Krankheiten, wie auch zur Stärkung dienen. Roſenöl heilt auch den Brand, wenn man es auf die beſchädigte Stelle auflegt. Einige wollen behaupten, daß man ein gutes Roſenöl erhalte, wenn man Roſen in Baumöl ſiedet. Aber es wird noch beſſer und ſubſtanziöſer, wenn man friſche Roſenknospen in ein Glas mit Oel thut, und es einen Monat in der Sonne ſtehen oder hängen läßt. — Der Saft von Roſen in Wein abgeſotten, iſt für erhizte und rothe Augen ein kühlendes Mittel. Er lindert auch den Kopfſchmerz. — Auch Roſenwaſſer kühlt und leiſtet vortrefliche Dienſte. — Die weiſſen Enden der Roſenblätter abgekocht, und als Trank gebraucht, ſtopft den Durchlauf. Eben dieſe Kraft hat auch der Knopf, welcher ſich unten an der Roſe befindet.

Stachelbeeren (Munkezen) machen Appetit, ſtärken den Magen, und ſtopfen den Durchlauf. Ehe ſie noch reif werden, ſind ſie überaus angenehm zu eſſen, und man kann ſie auf mancherlei Art zubereiten, deren jede, weil dieſe Beeren von Natur einen weinſäuerlichen Geſchmak haben, eine eben ſo abwechſelnde Erquikung für den lüſternen Gaumen iſt. Man kann ſie entweder in einer Pfanne mit Eiern, Butter und Zuker wohl durch einander rühren, oder mit jungen Hühnern oder Tauben dünſten, oder auch zum Fleiſche kochen.

Der Thimian, jenes vortrefliche Kraut, iſt auch für mancherlei Zuſtände gut. In Wein geſotten und mit Süßholz getrunken, treibt er den Urin, Sand und Stein, und ſtillt den Durchlauf und die Leib-Schmerzen. Er vertreibt, ſo zubereitet, den Huſten, kurzen Athem, und Würmer, und zertheilt das geronnene Geblüthe. Man kann ihn auch zu allerhand Brühen gebrauchen, und in die Würſte füllen.

Von dem Nuzen der Wachholderbeeren (Kronavet).

Ihr Gebrauch befreiet von den Blähungen. Sie dienen wider den Stein, Gries und ungeſunde Luft, wenn ſie gekauet werden. In Wein geſotten, ſind ſie gut für einen kalten Magen, räumen die Bruſt, ſtillen den Huſten, brechen die Winde, vertreiben den Krampf, treiben den Urin, und böſe Feuchtigkeiten hinweg. Ein herrliches Mittel wider die ungeſunde Luft, und wider die faulen Dünſte iſt das Ausrauchern der Zimmer und des ganzen Hauſes mit Wachholderbeeren. Der Wein von dieſen Beeren dient wider die Waſſerſucht. Einige Tropfen Oel in dieſen Wein gethan, iſt Arznei für den ſchwachen Magen. Sechs Tropfen in Peterſilien-

---

Das rechte Verfahren im Paken der Pflanzen beſteht hauptſächlich in Folgendem: Man befeuchtet ſo viel Moos (Mies), als man zum Verpacken braucht. Dieſes Moos muß ſo oft durchgearbeitet und benezt werden, bis es gleichmäſſig befeuchtet, und kein trokenes Moos mehr zu ſehen iſt. Dann wird jede einzelne Pflanze von allen gelben Blättern oder ſonſt ſchadhaften Theilen gereinigt, weil eben ſie Veranlaſſung zur Fäulniß geben. Hierauf nimmt man ſo viel Moos in die linke Hand, als nöthig iſt, die Wurzeln gut darin zu verbergen; legt die Pflanze in die Mitte des Mooſes, und ſchlagt daſſelbe von allen Seiten ſo um die Wurzeln, daß dieſe an keinen Stellen ſichtbar ſind. Zeigen ſich noch einzelne Wurzeln, oder iſt das Moos an einer Seite zu wenig, ſo nimmt man ſo viel Moos hinzu, als nöthig iſt, und formt dann mit beiden Händen das Moos in einen runden Ballen. Dieſer Ballen wird dann mit Spagat oder Baſt ſo oft umwikelt, als nöthig iſt, damit der Ballen ſich nicht trennen kann.

Sind alle Pflanzen auf dieſe Art verpakt, ſo nimmt man eine Kiſte, die wo möglich gerade von der Größe iſt, daß ſie von den vorhandenen Pflanzen gefüllt wird. Beim Einpaken werden die Wurzel-Enden auswärts, d. i. an das Ende der Kiſte gelegt. Hat man viele Pflanzen, ſo, daß man eine große Kiſte braucht, und mehrere Ballen

Digitized by Google

Wasser eingenommen, treiben den Urin. Wachholderöl ins Ohr getröpfelt, hilft dem übeln Gehör ab.

Von dem Nuzen der Oliven.

Baumöl mit Brod und Bier gegessen, ist dem Körper gesund, und lindert alle innerliche Schmerzen. Demokritus pflegte zu sagen: Es wäre kein besseres Mittel, den Menschen gesund zu erhalten, als den Leib von aussen mit Oel, und von innen mit Honig zu salben. Baumöl dient wider die Harnwinde, und wider das Blutspeien. Ueberhaupt ist es ein köstliches, erweichendes, auflösendes und ausheilendes Mittel.

Fortsezung folgt.

Zwei außerordentlich große Hortensien.

Sie stehen vor den Fenstern des k. Landgerichts-Gebäudes in Vilshofen, und wurden von dem königl. Landarzte daselbst, Hrn. Jos. Wolfgang gezogen.

Im Frühjahre 1821 bezog er diese zwei Hortensien als zwei junge Fechser aus dem Garten zu Frauendorf.

Er sezte sie sogleich in die nämlichen grossen irdenen Töpfe, worin sie dermalen stehen. Die Töpfe erhielten Untersez-Teller von der Größe, daß jedes 5 — 6 Maß Wasser hielt. Vom März bis Ende Oktober wurden die Teller täglich mit Brunnen-Wasser (* gefüllt, die Stöke dagegen oben gar nicht begossen. Vom November bis Februar unterblieb alles Begiessen, sondern die Stöke erhielten (oben auf die Erde) von Zeit zu Zeit nur etwas Schnee.

Die Erde wurde von einem Plaze gegraben, worauf ein Kohlenhaufen gebrannt worden. Diese ließ Hr. Wolfgang in dem Korbe, worin sie nach Hause geholt worden war, ¼ Jahr lang erst abfaulen.

Im ersten Frühjahre (1821) trug jeder Stok eine Rose von rother Farbe. Um zu machen, daß Eine davon eine blaue Farbe bekäme, that Herr Wolfgang in den Einen Untersez-Teller von Zeit zu Zeit eine Handvoll gestossenen Schmidzunder. Dieser Stok bekam dann im Frühjahre 1822 wirklich 8 blaue Rosen. Der andere behielt seine Rosen roth und trug 10 *).

Im Frühjahre 1823 waren beide Stöke bereits die Bewunderung der Stadt. Der blaue trug etliche 80, der rothe etliche 90 Rosen, jede Rose fast 1 Schuh groß im Umfang, so, daß die Stöke gigantisch die ganze Größe der Fensterstöke einnahmen und das Staunen aller Vorübergehenden oder Durchreisenden fesselten. Die Stämme haben vom Boden weg die Dike eines starken Mannes-Fingers, die Höhe von anderthalb Ellen, und in ihrer ausbreitenden Peripherie die Weite von dritthalb Ellen.

*) Abermals ein Beweis, wie wenig man aus einzelnen Versuchen allgemein geltende Resultate ziehen dürfe, indem Herr Grimm im allgemeinen deutschen Gartenmagazin behauptete, Brunnenwasser sey der Hortensia zuwider. Schon Herr Büttner hat diese Behauptung im k. G. M. widerlegt, und diese lezte Erfahrung rechtfertiget seine Widerlegung. Viel Wasser und schattige Lage im Sommer, so lange der Stok gesund ist und wächst, und im Winter ein nur vor dem Erfrieren geschüzter Plaz, ist die ganze Wartung dieser schönen Pflanze. Ich habe die Hortensia auch in der Mitte des Winters in einem Ananas-Hause in voller Pracht gesehen.

*) Um der blauen Farbe noch sicherer zu seyn, wirft man verrostetes Eisen in ein Gefäß mit Wasser, und füllt mit diesem Wasser die Untersezteller der zum blau werden bestimmten Pflanzen.

---

auseinander schichten muß, so kann man nach Bedarf mehrere runde Hölzer, die gerade in die Breite der Küste passen, so einstemmen, daß der dikste Theil des Ballens hinten an der Kiste bleibt. — So fährt man fort, von beiden Seiten eine Wand von Pflanzen aufzuführen; — in der Mitte bleibt ein leerer Raum, weßwegen diese Verpakungsart „das hohle Paken" heißt.

Wenn die Kiste voll ist, und alle Pflanzen verpakt sind, wird oben wieder mit einem Holze niedergedrükt, wie die frühern eingestemmt und von außen her festgenagelt. Nun stürzt man die Kiste um, daß alle Unreinigkeiten, die hineingefallen sind, herausfallen. Sind es Pflanzen, deren obere Theile sich durchkreuzen, so kann man gewöhnliche Blumenstöke nach Bedarf dazwischen steken, und mit Bast anbinden. Dann wird der Deckel aufgenagelt, und die Kiste mit Reifen umzogen. Nach dem Maße, als die Pflanzen von der Natur sind, daß sie Trokenheit oder Feuchtigkeit lieben, oder man mehr trokene oder feuchte Witterung zu erwarten hat, muß man mehr oder weniger für frische Luft sorgen.

Dieß dem Versender zum Unterrichte. Wie sich dagegen mit so versendeten Gewächsen der Empfänger bei Auspakung und Verpflanzung zu verhalten hat, werden wir ein andermal zur Sprache bringen.

Digitized by Google

An Herrn Redakteur der Garten-Zeitung!

Ihrem — in der allgemeinen deutschen Garten-Zeitung Nro. 4. geäusserten Verlangen gemäß, nehme ich mir die Ehre und Freiheit, Ihnen ein bei mir bewährt gefundenes Mittel wider die eben so lästigen als schädlichen Garten-Mäuse mitzutheilen.

Seit 30 Jahren bin ich als Beamter auf das Land, in hiesige zwar einsame, aber sehr angenehme Gegend versezt, und gebe mich in geschäftsfreien Stunden zu meinem und meiner Familie Vergnügen mit der Garten- und Obstbaumzucht, meine Gattinn aber mit Blumen ab. Wie verdrüßlich und unangenehm es ist, wenn man die Früchte seiner Bemühung und Fleißes plözlich von den räuberischen Mäusen gefressen oder zerstört findet, kann nur Jener empfinden, der sich mit Obstbäumen und Blumen abgibt. Am meisten nimmt man dieß im Frühjahre wahr, wodurch ich öfters so mißmuthig wurde, daß ich schon jede weitere Bemühung aufgeben wollte. Doch der Mangel einer anderweitigen unterhaltenden Beschäftigung, die Freude über ein glüklich davon gebrachtes Gewächs, ermunterten mich, alles Mögliche zu Ausrottung dieses Ungeziefers zu thun.

Nach mehrern mißlungenen Versuchen machte ich viele tausend kleine Kügeln, (Pillen) wozu ich einen halben Teller voll klein zerzupftes — ganz neu gebakenes Brod, ½ Loth sehr fein gepulverten Arsenik, und ein Loth Zuker nahm, vermischte und knettete alles recht gut untereinander, und gab in jedes aufgefunden werdende Mausloch 2 oder 3 derlei Pillen. Die gute Wirkung zeigte sich bald; doch fand ich, daß manche Mäuse diese verschmähten, überdieß war mir der zu häufige Gebrauch des Arseniks, obwohl ich nie eine schädliche Wirkung wahrnahm, doch bedenklich, weil manchmal das Flüglvieh in Garten kam. In meiner Jugend hörte ich, daß die sogenannten Krähen-Augen (Nux vomica) alle jedoch nur blind geborne Thiere tödten; ich nahm daher statt des Arseniks derlei mit einer groben Feile zerriebene Krähaugen, vermischte dieses Pulver mit jenem Brode, machte ähnliche Pillen, und seither bin ich von diesen Feinden möglichst frey, wobei ich die Erfahrung machte, daß die Pillen je kleiner desto gieriger verzehrt wurden, daher sie manchmal wie Spen-Nadelköpfe ausfielen. Derlei Krähaugenpulver mit frischem Sauerteig vermischt, auf Papier gestrichen, oder in alte zerbrochene Scherben gegeben, und in trokne Keller oder Gemächer hie und da gestellt, werden dann, wenn die Masse schon ganz dürr ist, von Mäusen und auch Razen gerne genommen.

Ich wünsche recht sehr, daß Sie dieses einfache, mir unschädlich scheinende Mittel Ihrer Untersuchung würdigen, daß es recht gute Dienste leiste, und Sie mir meine Freiheit wegen Mittheilung nicht unfreundlich nehmen; auch bitte ich daraus lediglich meine unbegränzte Hochachtung erkennen zu wollen, die mir Ihr so gemeinnüziger verständiger Bauer Strüf, und die dermalige Gartenzeitung einflössen.

Verehrungsvoll Dero

ergebenster Diener
Norbert Rombaldi
von Hohenfels.

Schlegimühl den 15. Aug. 1823.

Sachdienliche Bestrafung eines Garten-Obst-Diebes.

Ein Gartenobstdieb, ein mittelmäßig stehender Taglöhner, wurde in einer Nacht wirklich auf einem Apfelbaume ermittelt, dessen überwiesen, und die That selbst von ihm eingestanden. Der Stadtmagistrat zu — — als der Siz des dortigen k. Landgerichts und Rentamts im Oberdonaukreise hat ihn mittels, mit dem k. Landgericht genommener Rüksprache verfügt, daß er drei Tage Arrest haben, dann jeden Tag Vor- und Nachmittags mit einem Kranze von den noch nicht ausgereiften Aepfeln behängt, eine Stunde lang auf dem Marktplaze stehen, und nachher Vormittags der Stadtdiener ihn mit einem Korb voll Aepfel auf dem Kopfe jedesmal durch die gangbarsten Strassen und Gassen führen mußte.

Der lezte Tag war eben ein Sonntag, wo vieles Landvolk hereinkam, auch solches nach dem geendigten vormittägigen Gottesdienste vollzogen, und er hierauf entlassen wurde. Dieses wirkte auf dasselbe mehr, als wenn der Dieb ein halbes Jahr in das Zuchthaus gekommen wäre. Die Folge war sehr ersprießlich, indem in der Stadt, wie auf dem Lande, fast alle weitern Garten- und Obstfrevels seither ganz unterblieben. Dieses ist eine wahre Wohlthat für die Gegend, die nun die Obstbaumzucht immer mehr erweitert.

Aufklärung.

Die im vorigen Nro. Seite 215 abgebildete Gießkanne ist durch das Zerbrechen des Holzschnittes bei den ersten Abdrüken mangelhaft geworden. Es muß der Hals der Kanne viel länger seyn und oben wie ſ sich endigen.

Im Verlage bei Redakteur J. C. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an F. Puster in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. **No. 30.** 23. Juli 1823.

Nebst Blumen und Gemüs sind heut' auch viele Arten
Von Obst mit strenger Wahl dem Leser ausgesucht,
Und wie man sie nur will, für Topf so wie für Garten,
Steh'n sie zum Kaufe feil dem Freund der Obstbaumzucht.

Es ist mit guter Sort', nach unserem Erachten
Ein einz'ger Baum mehr werth, als zehn mit schlechter Art.
Drum soll man weislich nach den besten Sorten trachten,
Sie fodern ja auch nicht mehr, als die schlechtesten —Wart!

Inhalt: Der Zimmer-Gärtner. — Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau: Die Schalotte oder der Eschlauch, die Rokenbolle, der Knoblauch oder der zahme Lauch, der Schnittlauch. — Einige pomologische Notizen. — Ueber den Nuzen des Obstes und andere Früchte, und dessen Einfluß auf die menschliche Gesundheit, als: der Weiden und des Weines. —

Der Zimmer-Gärtner.

Fortsezung.

Der verehrliche Leser hat wahrscheinlich schon angelegentlichst gefragt, wo doch dießmal die Garten-Zeitung so lange bleibe, und hätte wohl unmöglich errathen können, daß an dem so verspäteten Erscheinen blos der Zimmer-Gärtner Schuld trage, der schon eine lange Zeit her nichts mehr in seinem Zimmer-Garten vornehmen ließ, aus Ursache, weil ihm eben ein Paar unserer gefiederten Stuben-Lieblinge, nämlich zwei Kanarien-Vögel in einen seiner schönsten Blumenstöke, nämlich in einen Hibiscus-Strauch genistet haben. Wir hielten den ehrlichen Zimmer-Gärtner bis diese Stunde blos für einen pikirten Blumen-Narren, nun seh'n wir ihn aber auch als einen Erz-Vogel-Narren, wie er da so sachte und leise als möglich auf den Zehen herumtrippelt, um nur die Brütlinge nicht zu scheuchen; und wie er keinen Menschen zu sich in den Zimmer-Garten läßt, um nur seine Lieblinge nicht zu beunruhigen.

Dem verehrlichen Leser zeigen wir indeß doch geschwinde, verstohlen und nur auf einen Blik, das Nest — und die Blume, unter deren Schatten es die Vögel gebaut haben. (Hiezu eine Beilage.) Es ist dieß der Hibiscus mit handförmigen Blättern (Hibiscus manihot). Die Blätter dieses Hibiscus sind in fingerförmige, sägeartig gezähnte Lappen zerschnitten, und der Stengel, so wie die Blattstiele unbewehrt.

Das Vaterland dieses schönen Gewächses ist Ost- und Westindien. Es gibt deren mehrere Arten, als: der rosenartige Hibiscus, der Bisam-Hibiscus, der syrische Hibiscus, der Stunden-Hibiscus ꝛc.

Unser Manihot-Hibiscus läßt sich im Zimmer gar wohl ziehen, verlangt jedoch stets eine ziemliche Wärme. Fortgepflanzt wird er durch Ableger und Steklinge, die zu ihrem Gedeihen eine kräftige Lauberde mit etwas Flußsand vermengt, erfordern. Zu viele Feuchtigkeit wird ihm nachtheilig, und indem man dadurch sein Wachthum zu befördern glaubt, beschleunigt man gerade sein Verderben. Wenn die

Nachrichten aus Frauendorf.

Jeder Obst-Liebhaber kann bevorstehenden Herbst folgende Obstbäume aus Frauendorf beziehen. Wir sezen die Namen nach der Reihenfolge, wie die Bäume in der Veredlungs-Schule stehen und übersezen hier alle französischen Namen in deutsche. Liebhaber dürfen ihre Auswahl nur durch die, jeder Art vorstehende Nro. andeuten. Wer allenfalls die Auswahl uns überlassen will, der braucht nur die Zahl der Bäume anzugeben, die er zu haben wünscht, und kann dann versichert seyn, daß wir für ihn die auserlesenste Wahl treffen werden.

A. Aepfel-Arten.

Nro.			Woher jede Art bezogen.
1	Osterapfel	—	von Christ.
2	Abrahamsapfel	—	—
3	Königsapfel	—	von Christ
4	Revalischer Birnapfel	—	—
5	Pariserapfel	—	—
6	Sommerparmäne	—	—
7	Muskateller Reinette	—	—
8	Franz. Edelreinette	—	—
9	Milchapfel	—	—
10	Liegende Reinette	—	—
11	Wintermaschantschger	—	von Maierhofer
12	Hütling	—	—
13	Bachhütling, sehr gut	—	—
14	Grünling	—	—
15	Böhmischer Brunnenapfel	—	—
16	Sommermaschantschger	—	—
17	Weiße Sommerkalvill	—	—

Digitized by Google

Pflanze kränkelt, wozu sie bei uns sehr geneigt ist, so kommt man ihr durch fleißiges Versezen am zwekmäßigsten zu Hülfe.

Will man sie durch Ableger vermehren, so geschieht dieß am Beßten dadurch, wenn man ein Stükchen Tabakblei oder sonst eine dünne Bleiplatte dütenförmig um einen Zweig windet, den man etwa zwei Drittel von seiner Rinde bis auf das Holz durchgeschnitten hat; diese Düte füllt man mit guter Erde und sieht nach 2 — 3 Monaten nach, ob der Zweig sich bewurzelt. In diesem Falle wird er mit einem scharfen Messer unter dem Blei abgeschnitten und in einen Topf versezt, wo man ihm sodann den gehörigen Grad von Feuchtigkeit gibt. Aus Saamen ist diese Hibiscus-Art schwer zu erziehen.

Fortsezung folgt.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Fortsetzung.

§. 34.

Die Schalotte oder der Eschlauch.

Sie scheint aus der Stadt Ascalon in Palästina durch die Kreuzfahrer zu uns gekommen zu seyn. Nach Haselqnist wächst sie daselbst wild.

Die Zwiebel ist rundlich und klein, und von sehr feinem und angenehmen Geschmake, daß sie von allen Zwiebeln oben ansteht.

In der Kultur zeigen sich die Schalotten schwieriger, als die andern Zwiebelarten. Ein etwas leichtes, mehr sandiges als fettes Erdreich ist ihrem Gedeihen am Zuträglichsten. Auf fettem Boden faulen sie leichtlich. Wer daher nur fettes Erdreich hat, der thut wohl, wenn er die Furchen oder Grübchen, worin sie gelegt werden, mit Sande ausfüttert.

Die Schalotten werden blos durch Brut fortgepflanzt. Man nimmt dazu die kleinern Zwiebelchen, bringt sie im Herbste nach Michaelis auf ein gut bearbeitetes Beet, 2 bis 3 Zoll tief, und 6 Zoll weit voneinander, in dazu gemachte Furchen oder Löcher. Man dekt sie mit trokenem Pferde- oder Rindsmist, den man gemeiniglich im Frühjahre wegräumt, kann ihn aber ohne Schaden, oder vielmehr zum bessern Wachsthume der Zwiebel liegen lassen, oder man lege sie erst im Frühjahre. In der Regel erhält man von der Herbstpflanzung die größten Zwiebeln. Während des Wachsthums werden sie vom Unkraute rein gehalten, und das Erdreich mit einem Häkchen aufgelokert.

Etwa im Juli fangen die Blätter an, gelb zu werden und vertroknen. Nun nimmt man sie bei troknet Witterung aus der Erde, bringt sie an einen recht luftigen Ort zum abtroknen, wobei man sie aber vor Mäusen sichern muß. Um sie recht gut zu sichern, troknet man sie auf Horden, Sieben ꝛc. über Stubenöfen, oder in Obstdörren. Sie dürfen aber nicht hoch übereinander liegen, damit sie nicht auf einer Seite mehr, als der andern dörren. Nur so getroknet kann man sie in Fässer oder Kisten ohne Gefahr des Verderbens aufbewahren oder versenden.

Vor dem Troknen werden sie sortirt, die großen zum Verspeisen, und die kleinern zur Fortpflanzung. Leztere aber müssen an einem kühlen, aber frostfreien Orte, z. B. in einer Kammer aufbewahrt werden, im Fall sie aber zu warm liegen,

---

Die Sorten von 11 bis 17 inclusive sind von den Wald-Bewohnern sehr beliebte Früchte. Sobald wir ihre richtige Namen, welche sie im Systeme führen, erfahren, werden wir diese bekannt machen.

18	Weißer Taubenapfel	—	von Christ.
19	Alantapfel	—	—
20	Süßer Borsdörfer	—	—
21	Ueberstrikte Reinette	—	—
22	Rother Trefflicher	—	—
23	Gestreifte Sommerkalville	—	—
24	Reinette von Lüneville	—	—
25	Mutterapfel	—	—
26	Gelbe Kalville	—	—
27	Rother Winterparadiesapfel		—
28	Apfel ohne Schale	—	—
29	Tellerapfel	—	—
30	Tulpenapfel	—	von Christ.
31	Seidenapfel	—	—
32	Birnapfel	—	—
33	Teutscher Glasapfel	—	—
34	Rother Sommerkronapfel	—	—
35	Champagner Weinapfel	—	—
36	Rother Himbeerapfel	—	—
37	Brasilienapfel	—	—
38	Täubling	—	—
39	Rother Borsdörfer	—	von den Gebrüdern Baumann.
40	Zitronenapfel	—	—
41	Violeterapfel	—	—
42	Rother Mäucher	—	—
43	Zipliner Aprikosenapfel	—	von Christ
44	Spanischer	—	—

Digitized by Google

fangen sie leichtlich an zu treiben, was man verhindern muß.

§. 35.
Die Rokenbolle.

Auch Schlangenknoblauch, weil seine Samenstängel sich auf und abwärts krümmen. Den Namen Rokenbollen mögen sie davon haben, daß sie in manchen Gegenden Deutschlands im Getreide, besonders im Roken, als Unkraut wachsen.

Diese Lauchart trägt ihre röthlichen Zwiebeln, wie der bekannte Knoblauch, dicht aneinander und in einer Hülle beisammen. Sie sind klein, und es werden nur die größern zur Speise, besonders zum Spiken der Wildprets- und Schöpsenbraten ausgesucht. Die kleinern verwendet man zur Fortpflanzung. Man legt sie im October, oder auch im Frühjahre in ein lokeres, gut gegrabenes Erdreich. Sie sind im Juli, spätestens im August ausgewachsen. Man bewahrt sie in troknen, aber frostfreien Kammern auf.

Auch an der Blüthendolde bilden sich kleine Zwiebeln, die man zur Fortpflanzung anwenden kann, diese bringen aber erst im zweiten Jahre gute Zwiebeln.

Die Rokenbollzwiebeln sind vom Geschmake milder, als der Knoblauch, aber so durchdringend, daß eine Speise schon davon gewürzt wird, wenn man auch nur die Teller damit bestreicht.

§. 36.
Der Knoblauch, oder der zahme Lauch.

Er soll aus Sizilien abstammen, und wird wegen seines pikanten Geschmaks, den aber nur Manche lieben, und des medizinischen Gebrauches wegen in den Gärten angebauet. Seine Zwiebel ist aus mehrern kleinen, sogenannten Zehen, durch eine Schale eingeschlossen zusammengesezt. Den Anbau und die Behandlung hat er mit der vorigen Zwiebelart gemein.

§. 37.
Der Schnittlauch.

Der Schnittlauch wächst auf mehrern europäischen Gebirgen, z. B. in der Schweiz, wild, und wird fast in jedem Gärtchen, seiner beliebten Blätter wegen, angebauet. Er wächst am besten in einem geilen sandigen Boden. Seine Fortpflanzung geschieht durch Zertheilung der Stöke, welche man theils im Frühlinge, theils im Herbste vornimmt. Gewöhnlich faßt man Rabatten oder Beete an den Gängen damit ein. Man legt ihn nach 2 oder 3 Jahren um. Die Kälte thut ihm nichts, und obgleich seine Blätter im Winter absterben, so grünt er doch im Frühlinge fast zuerst wieder im Garten. Sie haben ein überaus liebliches Grün. — Der Gebrauch der Blätter ist bekannt.

Es giebt allerdings noch mehrere Arten dieser Pflanzgattung, deren Zwiebeln oder Blätter als Gewürze für andere Speisen passend sind, allein die vorigen vertreten ihre Stelle, und sie werden darum nicht besonders angebauet.

Fortsezung folgt.

Einige pomologische Notizen.

Unter allen scientifisch geordneten Natur-Produkten stehen die der Pomologie am weitesten zurük. Nirgends tritt man sichern Schrittes, und es fehlt noch sehr viel zur Vollkommenheit. Man hat erst angefangen, die gehörigen Gesichtspunkte zu fassen.

45	Asthemserapfel	—	v. d. G. Baumann.		
46	Herrnapfel	—	von Christ.		
47	Weisser Roßmarinapfel	—	v. d. G. Baumann,		
48	Kleiner Api-Apfel	—	—		
49	Königl. rother Kurzstiel	—	von Grob in Eichstädt.		
50	Breitär	—	v. d. G. Baumann.		
51	Pupicher	—	—		
52	Sorgvlietter Reinette	—	—		
53	St. Nicolas Apfel	—	—		
54	Rheinischer Bohnapfel	—	—		
55	Adamapfel	—	—		
56	Astracanscher Apfel	—	—		
57	Böhmischer Borsdörfer	—	—		
58	Süß Malzer	—	—		
59	Kastanienapfel	—	—		
60	Safran Reinette	—	—		
61	Große englische Reinette	—	v. d. G. Baumann.		
62	Rothe Winterkalville	—	—		
63	Muskateller Reinette	—	—		
64	wie Nro. 41 65 wie 52	—	—		
66	Montbronner Reinette	—	—		
67	Herbstkalville	—	—		
68	Basler Apfel	—	—		
69	Adventapfel	—	—		
70	Karpentiner Reinette	—	—		
71	Spätblühender Matapfel	—	—		
72	Graue Winter Reinette	—	—		
73	Alzerner Reinette	—	—		
74	Sommer Postorph (nicht Borsdorfer)		—		
75	Edler Prinzessenapfel	—	—		
76	Ludwigsapfel	—	—		
77	Christs englische Reinette	—	—		

Digitized by Google

Mit leichter Mühe bestimmt der Mineralog jedes Sandkorn, und der Zoolog reiht unsichtbare Insekten unter der Luppe seinem Systeme ein. Wie hoch steht nicht die Botanik? Überall trift man viele, die das Geringste der Tausenden von Moosen mit Leichtigkeit mit Namen bezeichnen; und wir in der Obstlehre sind nicht im Stande, 3 bis 5 hundert gute Aepfeln und 2 bis 3 hundert gute Birnen kennen zu lernen 1). Selten trift man einen Obst-Kenner, und doch zählt die Obstlehre, oder vielmehr die Obstbaumzucht, und vorzüglich das Obst, so viele Liebhaber, als sich kaum ein anderes Fach rühmen kann; und dieses wohl deßwegen, weil es nicht blos den Geist beschäftigt, sondern auch so verschiedene sinliche Genüße gewährt, und einen reellen Nuzen hat. Woher dieser Widerspruch? Ich antworte: weil es der Pomologie lange an einem allgemein angenommenen festen System, mit der dazu nöthigen Nomenclatur und Terminologie fehlte. Lange schwankte auch die Botanik in Bildern und unsichern langen Beschreibungen, bis Linné sein Sexualsystem feststellte. Izt weiß man jede unbekannte Pflanze mit einer Charakteristik, oft nur von einigen Worten ohne Leiter mit Sicherheit zu bestimmen. Geraden Schrittes dahin arbeitete für die Obstlehre Rath Waitz zu Altenburg. Es wäre sehr zu wünschen, daß alle Systeme der Pomologie so durchgeführt würden. 1)

Dr. A. Fr. A. Diel hat das Verdienst, für Aepfel und Birnen die Bahn gebrochen zu haben. Dieser stellte im Jahre 1799 ein System zur Klassifikation der Aepfeln und 1801 zu jener der Birnen auf 2). In 23 bisher erschienenen Heften beschrieb er fast alle mit grosser Sorgfalt und vielem Kostenaufwand wieder aufgefundenen französischen guten Sorten des Quintinye und Duhamel, und bereicherte diesen Schaz mit sehr vielen deutschen vortrefflichen Sorten. Von allen diesen systematisch beschriebenen Aepfeln und Birnen gab er immer gewissenhaft Pfropfreiser an die Freunde der Obstbaumzucht. Diese sind nun überall und allgemein verbreitet. Nicht nur wissenschaftlich pomologische Liebhaber, sondern die meisten Baumschulen ziehen schon ausschließlich diese Dielschen Sorten. 3)

Um nun Gewißheit und Einheit in die Obstlehre und in die manichfaltigen Obstbenennungen zu bringen, würde ich anrathen, Diel zu folgen. Die Monographien der Aepfeln und Birnen sind

1) Da die Obstbäume nicht jährlich tragen, und neugepflanzte oft in vielen Jahren nicht, so ist dadurch die Obstkenntniß in ihren Fortschritten gehemmet. Diesem Uebel ist aber nun größtentheil abgeholfen durch die Erziehung der Obstbäume in Gartentöpfen, wodurch in einigen Jahren ganz sicher Früchte erzwekt werden. Sieh: über die Anlegung einer Obstorangerie in Scherben ꝛc. von A. Fr. A. Diel. 1804. und: Kurzer praktischer Unterricht von der Erziehung der Obstbäume in Gartentöpfen, oder der sogenannten Obstrangeriebäumchen, von J. Schmidberger 1820. Durch den seit einigen Jahren allgemein bekannten Ringelschnitt kann die Fruchtbarkeit der Bäume, vorzüglich der Birnen und Aepfeln mit Gewißheit erzwungen werden.

1) Annalen der Obstkunde, herausgegeben von der Altenburgischen pomologischen Gesellschaft 1. B. 1. H. 1821. Seite 30. »Versuch einer systematischen Anordnung der Bastard-Calville.«

2) Versuch einer systematischen Beschreibung, in Deutschland vorhandener Kern-Obstsorten.

3) Mehr hierüber siehe: Meine Anweisung, mit welchen Sorten verschiedene Obstbaumaniagen besezt werden sollen. Nebst Angabe der individuellen Eigenheiten dieser Bäume sammt einer kurzen karakteristischen Beschreibung ihrer Früchte für Liebhaber von Obstanpflanzungen. Zugleich systematisches räsonirendes Verzeichniß der in meinen Gärten und meiner Baumschule gezogenen Obstsorten. Salzburg 1822. Vorrede S. v

78	Rother Gulderling	—	von Grob.	94	wie 71	—	von Christ
79	Späte gelbe Reinette	—	von Christ.	95	wie 59	—	—
80	Lothringer grüne Reinette	—	von Grob.	96	Grauer Kurzstiel	—	Baumann.
81	Gestreifter Blumenfüßer	—	von Christ.	97	Sternkalville	—	von Christ.
82	wie Nro. 80	—	—	98	Christs vergoldete Reinette		Baumann.
83	Rother Winterkronapfel	—	—	99	Reinette von Breda	—	von Grob.
84	Leidheimer Streifling	—	von Grob.	100	Graue Meyer Winter-Rein.		Baumann.
85	Charakter Reinette	—	—	101	Schöner Marienapfel	—	von Christ.
86	Reinette von Canada	—	v. G. Baumann	102	Bollweiler Süßapfel	—	Baumann
87	Doppelter Rheinapfel	—	—	103	Rother Cardinal	—	von Christ.
88	Schiebich	—	—	104	Weißer Sommer Erdbeerapfel		von Grob.
89	wie Nro. 60	—	—	105	Gestreifter Fenchelapfel	—	—
90	Der Nonpareill	—	—	106	Weisser Kurzstiel	—	Baumann.
91	Großer böhmischer Borsdorfer		—	107	Gräfensteiner	—	—
92	Loskrieger	—	—	108	Muskateller Reinette	—	—
93	Doppelter weisser Paradiesapfel		von Christ.	109	Königsgeschenk	—	—

Digitized by Google

meisterhaft bearbeitet, und verwahren vor aller Zweifelsucht. Und so könnte auch der Zeitpunkt nicht mehr ferne seyn, wo man überall Obstkenner träffe. Zu wünschen wäre noch, daß Diel zu seinem Versuche der Beschreibung der Kernobst-Sorten eine genaue ausgedehnte Terminologie feststellte. so wie es eines Theils Truchseß bei den Kirschen that.

So wie wir an Diel für Aepfeln und Birnen das einzige und herrlichste Muster vor uns haben, so ist es Truchseß in den Kirschen 1). Derselbe hat sich darin unsterblichen Ruhm erworben. Er sammelte mehr als 30 Jahre aus allen Gegenden von Europa Kirschen, und brachte in das ungeheure Wirrwar von Kirschen-Benennungen mit rastlosem Fleiße und seltner Ausdauer bestimmte Einheit.

Für Pfirschen lieferte Antoine, k. k. österr. Hofgärtner ein Pracht-Kupferwerk mit dem erforderlichen sehr genügenden Texte 2).

Für Pflaumen und Aprikosen, so wie überhaupt über alles Kern- und Stein-Obst haben wir noch Joh. Ludw. Christ. 3).

Früher folgte man allgemein dem Katalog des Kartheuser zu Paris 4), die die Sorten der berühmten französischen pomologischen Gelehrten des Quintinye und Dû Hamel Dû Monceau in sich faßte. Nach dem Untergang der Carthaus durch die Revolution errichtete die neue französische Regierung eine National-Baumschule, die in die Fußstapfen der Carthaus treten sollte. Allein der in ganz Frankreich allgemein eingerissenen Verwirrung in der Pomologie und in der Gewißheit der Kenntniß der Obstsorten nach der eingegangenen Carthause konnte die neu errichtete Baumschule wenig steuern. Im Jahre 1804 erhielt man davon Nachrichten 1). Nach den bisher bekannten Arbeiten scheinet die National-Baumschule einen eigenen Gang gehen zu wollen. Die gelehrten vieljährigen vortrefflichen Arbeiten der Deutschen des Diel und Truchseß werden nicht gehörig berüksichtiget, und Europa stehet in Gefahr, durch Beschreibungen der nämlichen Sorten unter verschiedenen Namen in eine neue endlose Verwirrung zu gerathen. Truchseß und neuerdings Diel im Jahre 1823 geben uns einige merkwürdige Winke über die Unzuverläßigkeit dieser allgemein seyn sollenden französischen Baumschule.

In den neuen Zeiten fing man an, theils frei aus Kernen, theils durch künstliche Befruchtung 2) neue Obstsorten zu erziehen, wovon uns Professor van Mons, Rath Hardempont und Graf Colama ꝛc. schon mehrere auserlesene Früchte bekannt machten. Diese neuen Obstsorten haben einen hohen Grad von Güte, Dauer und äusserm prachtvollen Ansehen, und übertreffen mehrere bisher bekannte Sorten. So z. B. übertrifft Capiaumont's Butterbirne die

1) Systematische Klassifikation und Beschreibung der Kirschenforten von Christian Freiherrn von Truchseß von Wetzhausen zu Bettenburg. Stuttgard 1819.

2) Abbildung von 51 Pfirschen-Gattungen nach der Natur. Wien 1821.

3) Dessen vollständige Pomologie der vornehmsten Sorten des Kern- und Steinobstes, Schalen- und Beeren-Obstes 1819.

4) Cataloque des arbres à fruits le plus excellens, le plus rares et le plus estimés, qui se cultivent dans les Pepinieres des reverends pères chartreux de Paris. á Paris 1785.

1) Feuille du Cultivateur a Paris a 12.

2) Siehe Anmerkung meiner Anweisung Seite 38 u. 39.

110	Englische Birnreinette	—	von Grob.		
111	Kleine Kasseler Reinette	—	—		
112	Der Gräfensteiner	—	—		
113	Der Avanttout	—	—		
114	Gold Peppin	—	Baumann.		
115	Zwiebelborsdorfer	—	—		
116	Wässerlinger	—	—		
117	Benzler	—	—		
118	Siebenschläfer	—	—		
119	Borsdorfer	—	—		
120	Graue Champagner Reinette		—		
121	Rother Stettiner, in Baiern unter dem Namen rother Zwiebelapfel bekannt		—		
122	Junkerapfel	—	—		
123	Süßer :	—	—		
124	Sauer : Grauch	—	—		
125	Rheinapfel	—	Baumann		
126	Weisser Stettiner	—	von Christ		
127	Pikirte Reinette	—	v. d. G. Baumann.		
128	Revalischer Birnapfel wie Nro. 4		—		
129	Rothe Herbstkalville	—	von Herrn Wieninger in Vilshofen		
130	Der gute Unbekannte		von Herrn Pf. Senft		
131	Silberling	—	von Christ		
132	Jakobsapfel	—	Baumann		
133	Christ englischer Königsapfel		—		
134	Bretagner Reinette	—	—		
135	Blumenkalville	—	von Christ		
136	Zigeunerapfel	—	von Fischel in Bertholing		
137	Vergoldete Reinette	—	Baumann		
138	Gelbe Stettiner	—	—		

Digitized by Google

graue Herbſt-Butterbirne (Iſenbart). Die Hardenpont's Winterbutterbirne weicht an Vorzüglichkeit keiner Winterbirne, weder der Virgouleuſe noch der St. Germain und Colmar.

Mehr als jemals intereſſirt man ſich in allen Ländern gegenwärtig für die Pomologie, und ſie eilt ihrer Vollkommenheit mit Rieſenſchritten entgegen. Aus allen Weltgegenden werden Zweige umgetauſcht, und es wird der Nuzen dieſer Umtriebe nicht lange verborgen bleiben. Schon Chriſt hat uns vor mehreren Jahren einige vorzügliche gute ruſſiſche Aepfel bekannt gemacht. Neuerdings erhielt Diel viele Sorten von verſchiedenen Theilen Rußlands, ſo wie 12 türkiſch-perſiſche Birnſorten. Die horticultural-Society of London legt izt einen neuen, 30 Morgen großen Garten an, um alle Obſt-Früchte in demſelben zu erziehen, zu prüfen, und ſo die mannigfaltige Nomenclatur ins Reine zu bringen. Die großen ſyſtematiſchen Obſtanlagen Sr. Majeſtät des Käiſers von Oeſterreich und der Hoheiten der kaiſerl. Brüder ſind bekannt. Die Engländer Loddiges und Dorner in England haben jeder 5000 Obſtſorten. Für die Verbreitung neuer Obſtſorten macht ſich vorzüglich v. Reichenbach verdient, der Pfropfzweige den Freunden neuer Sorten unentgeldlich abgibt 1). Fürſt zu Frauendorf hat ſich entſchloſſen, Diel's ſämmtliche Obſt-Sorten in ſeine Obſtbaumanlage überzupflanzen, wo, indem Diel ſchon ſehr alt iſt, eine neue zuverläſſige reiche Quelle für Obſtſorten entſtehen wird.

Da nun die obenangeführten neuern pomologiſchen Schriftſteller von den ältern in der Benennung und Beſchreibung der Obſtfrüchte ſehr abweichen, und dieſe wieder unter ſich ſowohl in ihren Syſtemen, Nomenclaturen, Terminologien ꝛc. nicht übereinſtimmen, (ſo iſt z. B. Chriſts Neujorker-Reinette, — Diels Reinette von Orleans, und dieſer nennt daher ſeinen Apfel wahre Neujorker-Reinette. Diels Champagner-Reinette iſt Chriſts Loskrieger; Diels Lothringer Rambour heißt im Deutſchen Obſtgärtner weiſſer Sommerrambour ꝛc;) da bei den vielfältigen Verſendungen der Reiſer neuer Obſtſorten unvermeidlich Irrungen vor ſich gehen, ſo iſt es höchſt wichtig, immer bei Benennungen des Obſtes den Autor, der die Frucht und den Baum beſchrieben hat, zu ſezen. Man vermißt dieſen durchaus nothwendigen Beiſaz noch ſehr oft in pomologiſchen Schriften und Obſtverzeichniſſen, welches zu Verwechslungen unvermeidlich leitet. In der Botanik, wovon die Obſtlehre ein integrirender Theil iſt, nennt man keine Pflanze, die nicht mit ihrem Autor bezeichnet iſt. So drükt L. Linné, W. Wildenow, P. Perſoon, J. Iussieu etc. aus. Eben ſo könnte in der Pomologie C. d. ch. Cataloque des Chartreux. C. Chriſt, D. Diel, D. H. Du Hamel, F. d. c. Feuille du Cultivateur. Hen. Henne, Kn. Knoop, Kr. Kraft, Mang. Manger, Merl. Merlet. P. a. Pomona Austriaca. P. f. Pomona Franconica. Q. Quintinye, Sch. Schabol. S. Sikler. T. Fr. Teutſcher Fruchtgarten. T. O. Teutſcher Obſtgärtner. Tr. Truchſeß. W. Waiz. Z. Zink ꝛc. ausdrüken.

Alle dieſe und mehr andere Abbreviationen kom-

1) Obſtkörbe mit den köſtlichſten neuen Birnen, Aepfeln, Kirſchen, Pflaumen, Pfirſchen und Aprikoſen befindlich im Reichenbachſchen Garten zu Freienwalde an der Oder von Reichenbach. Berlin 1822.

139	Wachsapfel	—	Baumann
140	wie Numer 64	—	—
141	Franzöſiſcher Rambour	—	—
142	Graue Herbſtreinette	—	—
143	Engliſcher gelber Gulderling		von Chriſt
144	Winter Fleiner	—	—
145	Feigenapfel	—	Baumann
146	Antilliſcher Apfel	—	von Chriſt
147	Weidners Paſſauer	—	von Herrn Portrait-Maler Weidner
148	Karoline Auguſte	—	von Schmidberger
149	Geſtreifter Roſenapfel	—	—
150	Griesapfel	—	—
151	Breitar	—	von Vogel in Dobl
152	Kindsapfel ſehr groß	—	—
153	Geſtreifte rothe Herbſtkalville		von Chriſt
154	Winter Zitronenapfel	—	von Chriſt
155	Weiſſe Sommer-Schafsnaſe		von Grob
156	Kleiner rheiniſcher Bohnapfel		—
157	Rother Taubenapfel	—	Baumann
158	Deutſche Reinette	—	—
159	Rother Agat	—	—
160	Kürbisapfel, ſehr groß	—	Fürſt
161	Geſtreifte Herbſtkalville von Herrn Adminiſtrator Maier in Vilshofen		
162	Weiſſer Sommerkalvill von Herrn Pfarrer in Uttigkofen.		

Ferners ſind jene 150 Sorten zu haben, die in Nro. 20 und 21 dieſer Blätter als unmittelbar aus Diels Hand herührend, bereits namentlich vorgetragen ſind, und daher hier nicht wiederholt zu werden brauchen.

Digitized by Google

men aber selten vor, indem wir neuere klassische pomologische Schriftsteller haben, die das Unrichtige und Mangelhafte der ältern ergänzt und überhaupt der Pomologie erst mehr Vollständigkeit gegeben haben, und dadurch selbe größtentheils entbehrlich machen. Dazu rechne ich vorzüglich Diel und Truchseß, dann Christ und Antoine, auf die sich unsere Verkürzungen in pomologischen Aufsäzen größtentheils reduzirten. Bis einmal die verkürzten Namen allgemeine Gültigkeit würden erhalten haben, dürfte es gut seyn, wenn jeder Schriftsteller voraus die im Konterte vorkommenden Abbreviationen anzeigte, so wie es Truchseß in seiner Klassifikation und Beschreibung der Kirschen gethan hat.

Bei Christ hat es aber seine eigene Schwierigkeit. Von demselben haben wir mit den wiederholten Auflagen 10 verschiedene pomologische Schriften, in denen immer oft mehrmalen Obst-Benennungen theils halb, theils ganz verändert vorkommen, und in den neuern Schriften bleiben viele Sorten gänzlich aus, ohne eine Ursache anzugeben. Man vergleiche hierüber dessen Wörterbuch mit den verschiedenen Auflagen des Handbuchs der Obst-Baumzucht und der vollständigen Pomologie. Ein solches Verfahren muß zu Irrungen leiten, und es ist daher nothwenig, bei Christ anzugeben, in welcher Schrift, in welcher Auflage er die Obstsorten bezeichnete. Da die vollständige Pomologie sein leztes Bekenntniß ist, so wäre anzurathen, um Einheit in seine Schriften zu bringen, dieser ausschlüßlich zu folgen. Es könnte daher zu seinem verkürzten Namen C. noch P. gesezt werden, was Christs Pomologie ausdrükte.

Christ, der durch seine vielen Schriften wohl keinem Baumliebhaber unbekannt geblieben ist, soll der Gewißheit der Pomologie durch unächte Versendungen aus seiner Schule Schaden zugefügt haben. 1) Niemand wird Christ das Verdienst, die Baumzucht gewekt und befördert zu haben, nehmen können, da seine Schriften so hinreissend und überzeugend sind. Christ verschaffte der Obstlehre viele Liebhaber, schadete aber auf der andern Seite im Allgemeinen der Einheit der Pomologie. Auch sind darin seine Abnehmer ganz einig. Selbst Truchseß zählt schon mehrere von selben unächt erhaltenen Kirschsorten auf. Christ hat aber im Ganzen für die Pomologie sehr viel geleistet, und es wäre zu wünschen, daß mehrere so eifrige und thätige Beförderer der Baumzucht entstünden.

Braunau am Inn in Oberösterreich, 23. Mai 1823.

G. Liegel.

Ueber den Nuzen des Obstes und andrer Früchte, und dessen Einfluß auf die menschliche Gesundheit.

Fortsezung.

Von dem Nuzen der Weiden, und des Weins.

Siedet man Weidenblätter im Wasser, und braucht dieses Wasser zu einem Fußbade, so zieht es alle bösen Zufälle aus den Beinen, und aus dem Leibe. Die Blätter in Wein gesotten, sind gut für das Brechen und Blutspeien, und dienen bei dem schönen Geschlechte besonders dazu, den überflüßigen

1) Siehe Diels Kernobstsorten 8. Birnheft Vorrede Seite IV und Truchseß Kirschsorten, Vorrede, Seite XI.

B. Birnen auf Quitten zu Zwerg- und Topfbäumen.

Königsgeschenk von Neapel. Winterambrette. Graue Dechants-Birne. Grüne Muskateller. Bergamotte Sylvange. Frühe Sommerbergamotte. Beil von Chaumontell (vortreffliche Winterbirn). Große Weißbirn. Schöne Herbstbirne. Zitronenbirn. Kaiserbirn mit dem Eichenlaube. Lange grüne Herbstbirne. Muskirte Sommeerußlet. Sommerkönig. Herbstbirne ohne Schale. Jalwesbirne.

Die Birnen zu hochstämmigen Bäumen sind im Wachsthume so sehr zurük, daß nur sehr wenige zum Abgeben vorhanden sind.

C. Weinstöke.

Von den in Nro. 7 der Gartenzeitung benannten, das Stük 20 kr

Folgende Arten in 1jährigen schönen Wurzelreben, das Stük 12 kr, als:

1 Graue Muskateller. 2 Unbekannte Gute. 3 Tokaier 4 Rothe Burgunder. 5 Muskirte Gutedel. 6 Violette Muskateller. 7 Fontänebleauer Gutedel. 8 Jakobstraube.

Einige von diesen Arten in zweijährigen Wurzelreben, das Stük 15 kr

Das trokene Namens-Verzeichniß vieler Zierpflanzen und Gesträuche möchte vielen Lesern langweilig erscheinen; wir bitten daher die Liebhaber derselben, sich deswegen schriftlich an uns zu wenden, — in allen Fällen und immer unter der Addresse: An Herrn Fürst in Frauendorf bei Vilshofen

Preise für die Apfelbäume.

Sowohl die in Nro. 20 und 21 dieser Blätter verzeichneten, erst in diesem Frühjahre direkte von Diel erhalte-

Digitized by Google

Hang zur monatlichen Reinigung einzuschränken und und zu verstopfen.

Die Wirkungen des Weins in Rükſicht auf die Geſundheit ſind die edelſten und feinſten, welche die gütige Vorſehung irgend einem Gewächſe mittheilen konnte. Der Wein ſelbſt erwärmt, der Weineſſig aber kühlt. Mäßig getrunken, vertreibt er die düſtre Melancholie, beſeelt den Menſchen mit neuem Muthe, neuem Feuer, ſtärket die Glieder, und gibt Kraft in den Lenden, auch ſchärft er den Verſtand und erwekt Luſt zum Eſſen. — Wenn die Pflanzen mit Wein beſprengt worden, ſo bekommen ſie weit mehrere Kräfte, als mit bloſſem Waſſer. Die im Wein eingeweichten Kräuter laſſen ſich auch länger erhalten. — Iſt einem Menſchen im Schlafe unvermerkt eine Schlange in den Hals gekrochen, ſo kann man ſie vermittelſt des Weins am erſten heraus loken. Die übermäßige Feuchtigkeit der neugebornen Kinder wird auch beſſer durch Wein, als durch Waſſer vertrieben. Halbtodte wurden durch Wein wieder lebendig gemacht, und manche davon entſtandene Trunkenheit half auch vielen Krankheiten ab. — Die Römer verzehrten vorher Salz, Milch, Oel und Kohl, damit ſie deſto mehr trinken konnten. Ueberhaupt iſt der Wein, wenn er mäßig genoſſen wird, ein Balſam des Lebens. — Neſtor und Cato glaubten zum Rathgeben nicht tüchtig zu ſeyn, wenn ſie nicht vorher ihre Lebensgeiſter durch einen guten Trunk Wein aufgemuntert hatten. Nach dem Bericht des Plato ſollen alle ſtreitbare Völker, als Sciten, Perſer, Celten und Thracier eine ganz beſondere Vorneigung zum Trunke gehabt haben. — Auch ſoll nach dem gemeinen Sprüchworte die Wahrheit im Weine begraben liegen. — Merkwürdig iſt, die auf des König Darius gefundene Schrift, daß er der ſtärkſte Trinker an ſeinem Hofe geweſen ſey. Alexander ſezte oft Siegespreiſe aus, die Derjenige erhielt, der am ſtärkſten trinken konnte. Der berühmte Alzibiades, der weiſe Sokrates, und Plato haben es auch nicht daran ermangeln laſſen. — Unſere alten Deutſchen waren nicht weniger ausgezeichnete Helden im Trinken, und es gab unter ihnen Trinker, welche alle Trunkenbolde unſers verjüngten Menſchenalters weit hinter ſich gelaſſen haben würden. — Mit dem feinen geſellſchaftlichen Tone noch ganz unbekannt, ſtellten ſie bei öffentlichen Freudentagen zur Ehre des Trunks die beträchtlichſten Wetten an.

Beſchluß folgt.

Einige Abnehmer, welche dieſe Blätter mit Nro. 1. anfangend zu bekommen wünſchten, erhielten ſie mit Nro. 27 angefangen. Es liegt die Urſache darin, daß auch nur für ein halbes Jahr Bezahlung geleiſtet wurde, und die k. Poſtämter alſo bei ohnehin ſchon ſpät geſchehener Pränumeration die Verſchreibung fürs zweite halbe Jahr machen zu müſſen glaubten. Wem nun daran liegt, die Blätter für das erſte halbe Jahr noch nachzubekommen, der darf nur bei demjenigen k. Poſtamte, wo er ſeine Zeitung bezieht, mit Erlag von 1 fl. 12 kr. die Nachbeſtellung fürs erſte halbe Jahr machen laſſen. Es ſind noch alle frühern Nummern vorräthig vorhanden.

---

nen Sorten, als auch vorſtehende, werden nach folgenden Preiſen verkauft:

100 Stüke nach unſerer Auswahl in mehr als 25 verſchiedenen Sorten . . . . . 10 fl.

100 Stüke in 100 Sorten . . . . . 12 fl.

Die Bäume ſind größtentheils einjährige Oculanten oder Kopulanten, von vorzüglich ſchönem Wuchſe.

Von hochſtämmigen, bald tragbaren Bäumen koſtet das Stük 24 bis 36 kr.

Preiſe für die Birnbäume.

Birnen auf Quitten veredelt: 25 Stüke und mehr das Stük 10 kr, weniger als 25 Stük das Stük 12 kr.

Jedem Baume wird der Sorten-Name angehängt.

Einjährige Akazienpflanzen 100 Stüke . 1 fl 30 kr

Große hochſtämmige Akazien das Stük . 12 kr

Italieniſche Pappeln das Stük . . 12 bis 15 kr

Aus den Kernen erwachſene unveredelte große

Pfirſchenbäume das Stük . . 12 kr

Aprikoſen — kleinere . . . 12 kr

Noch ſind vorhanden:

Engliſche Stachelbeeren in verſchiedenen Sorten, 100 Stük zu 10 fl. Weniger: das Stük . 9 kr

Im Verlage bei Redakteur J. E. Fürſt in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden ſich an J. Puſtet in Paſſau

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Convertt 1 fl. 22 kr. — portofrei!

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. No. 31. 30. Juli 1823.

Wenn mancher Reiche sich ein stolzes Glashaus bauet,
Beneiden wir ihn nicht um seines Reichthums Glük;
Denn wer dort unser »Glashaus vor dem Fenster" schauet,
Kehrt beifallsvoll gewiß und überrascht zurük!

Wenn unsre Gärten so — in hohen Lüften hangen,
Und unser Glashaus uns vor unserm Fenster schwebt,
Worin von uns gepflegt die Lieblings-Blumen prangen,
Ist unser höchster Wunsch bescheiden schon erstrebt!

Inhalt: Fortsezung neuer Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft. — Das Glashäuschen vor dem Fenster. — Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau: Die Endivie, die Gartenmelde, Tripmadam. — Anzeige und Beschreibung ausländischer Gewächse. ꝛc. ꝛc. — Ueber Traubentreiberei. — Alte Aepfel-Bäume wieder tragbar zu machen.

Fortsezung neuer Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

* Der bisher in der Bauernzeitung geschehene Vortrag der Mitglieder, wird hier zum Erstenmale viel geeigneter in der Garten-Zeitung fortgesezt.
Jedermann kann als Mitglied eintreten (s. Nro. 1. Seite 8.), und wir wünschen, daß dieses nur recht zahlreich geschehe!

Joseph von Miller, k. b. General-Zoll- und Maut-Direktor in München.

Joseph von Hazzi, Staatsrath und Vorstand des General-Comité des landw. Vereins in Baiern in München.

Gustav Vorherr, k. Baurath in München.

Leonard Zeller, k. wirkl. Rath in München.

Klara Biernböck, Handelsmanns-Gattinn und Bräuhaus-Inhaberin in München.

Dr. Carl Friedrich August Müller, Inhaber des Schreibbüreau in München.

Hofrath Schwarz, k. b. Weizenbierbrau-Administrator in Nürnberg.

Ignaz Heckl, k. Poststallmeister in München.

Das Glashäuschen vor dem Fenster.

Nicht jeder Plaz im Zimmer taugt für alle Pflanzen. Zwar zum Durchwintern, d. h. zur Aufbewahrung derjenigen Pflanzen, die sich im Winter im Zustande der Ruhe befinden, ist es gleichviel, welchen Plaz man ihnen gibt; nur sehe man darauf, daß sie die ihnen zuträgliche Temperatur von 1. bis 5 Grad Wärme, nach Reaumur, bekommen.*)

Allein es gibt verschiedene Pflanzen, welche einen wärmeren Standort, von 5 bis 10 Grad Reaumur verlangen, als da sind: die Acacie, Alla-

*) Wer keinen Thermometer bei der Hand hat, kann sich dadurch helfen, daß er eine Schale mit Wasser auf das Fenster des Zimmers stellt, in welchem man Gewächse hat, die diesen Grad Wärme zum Durchwintern bedürfen, und Acht gibt, wenn sich durch den Frost Strahlen auf der Oberfläche des Wassers bilden, in welchem Falle, um die Kälte abzuhalten, eingeheizt werden muß. Bei milder Witterung, wo die äußere Luft über 1 Grad ist, gebe man diesen Gewächsen Luft, und wenn es möglich ist, Zugluft, um das Stoken und das Ansezen des Schimmels zu verhindern.

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber die Fortschritte der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Gerade ist nun ein volles Jahr verflossen, seit wir den Gedanken zur Errichtung einer praktischen Gartenbau-Gesellschaft dem Publikum in Nr. 31. und 32. der Bauernzeitung aus Frauendorf vorlegten. Ich glaube, es möchte den Freunden des Gartenwesens nach einem solchen Zeitabschnitte nicht unangenehm seyn, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen, um zu sehen, was in dieser Zeit geschehen ist, und dann unsere Wünsche für die Zukunft laut werden zu lassen, um auch in ihr eine möglichst reiche Erndte hoffen zu können.

Wenn man in ernstliche Ueberlegung nimmt, wie viele Schwierigkeiten und unvorhergesehene Hindernisse jedem neuen Unternehmen gewöhnlich im Wege zu stehen pflegen, so haben wir gegründete Ursachen, mit dem, was bereits für unser Ziel geschehen ist, vollkommen zufrieden zu seyn.

Das Hervorgehen dieser Gartenzeitung möchte wohl die schönste Frucht seyn, welche bis jezt die

Digitized by Google

mande, Aloe, Alströmerie, Amaryllis, Blutblume, Citrone, Chironie, Dikblatt, Dillenie, Fackeldiſtel, Gardenie, Götterduft, Halbblume, Heiden, Jakobsklee, Jasmine, Juſticie, Kranichſchnabel, Melaleu ea, Pitkairnie, Phylica, Pletſche, Pomeranze, Prachtſtrauch, Roſe, immerblühende, Schmukkilie, Schopflilie, Schwalbenwurz, Sonnenwende, Stapelie, Stechapfel, Tutenmalve, Veltheimie, Zaſerblume u. ſ. w.

Wer nun kein eigenes Treibhaus hat, dem bleibt nichts weiter übrig, als ſich ein kleines Glashaus gleich vor ſeinen Fenſtern zu erbauen. Dieſes geſchieht dadurch, daß man größere oder kleinere Vorfenſter, hinter welchen man das Treiben der Gewächſe bewerkſtelligen will, ſo herausbauen läßt, daß den Gewächſen das Licht von oben durch ein Fenſterdach zugeſichert wird. Die Erfindung dieſer Glashäuſer, welche den Raum des Fenſters einnehmen, und aus Vorſicht, daß die Kälte nicht eindringe, nicht über 2 Fuß hervor gebaut ſeyn dürfen, mit dem Zimmer ungehindert in Gemeinſchaft ſtehen, und, wenn es irgend möglich iſt, von Auſſen mit Matten behängt werden müſſen, iſt die vortreflichſte in ihrer Art, und dadurch der Mangel eines Treibhauſes, und die Klage, daß die Pflanzen in den Zimmern nicht gedeihen wollen, mit einem Male gehoben.

Mittels dieſer Glashäuſer werden die Blumen- und Pflanzen-Liebhaber im Stande ſeyn, Das im Kleinen zu leiſten, wozu die Beſizer von Gärten und Treibhäuſern allein ein ausſchließliches Recht zu haben glauben.

Die Fenſter dieſer Glashäuſer müſſen ſehr gut eingefugt ſeyn, damit im Winter keine Zugluft durchdringen und die Pflanzen verderben kann. Die vordern Fenſter gegen die Sonne, müſſen auf dem horizontalen Doppel-Boden, welcher aus ſtarken Brettern gearbeitet ſeyn muß, ſich wo möglich in einem Winkel von 78 Grad erheben, damit die Sonnenſtrahlen im Winter ſenkrecht darauf fallen, und im Frühjahre, wo die Sonne höher ſteht, und zu ſtark wirken würde, ſchräg an dem Glaſe hingleiten. (Doch läßt ſich dieß nicht immer genau beſtimmen, und es richtet ſich dieſer Winkel gemeiniglich nach der Höhe des Stubenfenſters.)

Die vorzüglichſte Lage iſt, wenn es ſeyn kann, die gegen Süd-Oſt; die gegen Oſten iſt der gegen Weſten, die Südſeite aber beiden leztern vorzuziehen. Die Nordſeite kömmt den ſchattenliebenden Pflanzen zu.

Wenn das Lokale es erlaubt, daß der Ofen dem einen Fenſter näher als dem andern angebracht werden kann, ſo erhält man den Vortheil der Claſſifikation in wärmere und kältere Haus-Pflanzen. Bei eintretendem ſtarken Froſte ſehe man fleißig nach dem Thermometer in den Glashäuſern, um zu erfahren, ob ein ſtärkeres Einheizen nöthig ſey. Man rüke in dieſem Falle die Töpfe, welche dem Fenſter zu nahe ſtehen, zurük; will dieß aber nicht helfen, und wird die Kälte zu groß, ſo nehme man ſeine Lieblinge auf ein paar Tage zu ſich in die Stube, bis der zu große Froſt ſich zu legen anfängt. Die **Stubenfenſter, welche das Treibhaus von dem Zimmer trennen, müſſen im Winter, um der Wärme deſſelben einen ungeſtörten Zugang in jenes zu verſchaffen, offen ſtehen, und nur im Falle des Reinmachens, damit kein Staub auf die Pflanzen falle, zugemacht werden, doch nicht bei großer Kälte; denn beſſer wäre es, den Pflanzen etwas zu viel Staub, als zu viel Kälte zukommen zu laſſen.** Dieſe Glas-

---

Geſellſchaft hervorgebracht hat, indem wir durch den ſich täglich mehrenden Abſaz zur Genüge erſehen, daß dieſelbe, ſchon in ihrer erſten Kindheit gut aufgenommen, für die männliche Zukunft noch erfreulichere Reſultate hoffen läßt.

Auch in praktiſcher Hinſicht iſt ſchon Mehreres geſchehen, wodurch die Geſellſchaft nach und nach in den Stand geſezt wird, ihrem Zweke — den Gartenbau in Deutſchland immer mehr empor zu heben, und die Freunde deſſelben zu vermehren, immer näher zu kommen.

Was haben wir nicht ſchon von verſchiedenen Mitgliedern für eine Menge Garten-Vegetabilien conzentrirt, die, gepflanzt, gewartet und vermehrt, dann in den Beſiz jedes einzelnen Mitgliedes übergetragen, neuen Sinn und Geſchmack für deren Kultur in allen Bezirken des Landes aufregen werden. Auch ſind von verſchiedenen Mitgliedern Ideen in Anregung gebracht worden, die für die Zukunft nicht ohne guten Erfolg bleiben werden, ſowohl für die Vervollkommnung der Geſellſchaft insbeſondere, als auch zum Aufſchwunge des Gartenweſens überhaupt. — Kurz: Alles, was bereits geſchah, iſt für jedes einzelne Mitglied eine neue Aufmunterung: alle ſeine Kräfte aufzubieten, um zur

Digitized by Google

häuschen werden im April und Mai, wenn es warm zu werden anfängt, gelüftet, und damit fortgefahren, bis man die Fenster, je nachdem es warm ist, Ausgangs Mai oder Anfangs Junius, ganz hinweg nehmen kann. Die obersten Fenster bilden das Dach des Glashauses; damit der Regen schnell ablaufe, gebe man ihnen von oben her eine schräge Richtung von 30 Grad. Bestehet das oberste Fenster aus zwei oder mehrern Scheiben, so müssen diese dachartig über einander gelegt und das Fenster zum Auf- und Zumachen, zum eigentlichen Luftmachen, eingerichtet seyn; deswegen lasse man sich an jedem Oberfenster einen Ring mit einer Schnur befestigen, womit man es nach Belieben wenig oder weit aufmachen, und Stüzen von verschiedener Länge, die man, damit sich die Fenster nicht bewegen, dazwischen spannen kann. Das Lüften oder Aufmachen geschehe aber, wo das obere Fenster des Häuschens sich am Stubenfenster anschließt, weil sich da die mehreste Wärme sammlet. Im September oder später, wenn die Nächte kalt zu werden anfangen, bauet man diesen Raum wieder mit Fenstern ein.

Noch andere Pflanzen fodern im Winter eine Wärme von 10 bis 15, selbst bis 20 Grad. Für diese würde ein eigenes kleines schmales Kabinet von zwei Fenstern, gegen den Mittag gelegen, der Ofen dem einen Fenster näher mit einer eisernen Röhre, die dicht an dem Glashäuschen vorbei läuft, am zwekmäßigsten seyn. Man könnte alsdann in dem Glashäuschen, dem Ofen zunächst gelegen, die Pflanzen, welche 15 bis 20 Grad, und in dem andern die, welche 10 bis 15 Grad Wärme verlangen, bringen. Im Mai fängt man, bei warmem Sonnenschein, ebenfalls an, auch diesen Pflanzen Luft zu geben, und fährt bei zunehmender Wäeme damit fort; doch bleiben diese Pflanzen, unserer kalten Nächte wegen, das ganze Jahr hindurch in ihren Behältnissen.

Diese Pflanzen wären: die Acacie, Amaryllis, Ananas, Aronswurz, Baumwolle, Bleiwurz, der Büschelzopf, Costwurz, Cyperngras (schönes), die Cyrille, Gilgen, Gloxinie, Hakenlilie, Hibiscus, Justicie, (scharlachrothe), Dattelpalme, Eibisch, Fakeldistel — Jasmin (Arabischer), Inver, Ixore, Kaffee, Kacaomalve, Lantane, Loosbaum, Oleander (gefüllter), Passionsblume, Prachtlilie, Schiefblatt, Schwalbenwurz, Sinnpflanzen, Sinngrün, Strelitzie, Tradescantie (violetblättrige), Trichterlilie, Tutenmalve, Volkamerie, Xylophylle, Zehrwurz, Zukerrohr u. s. w. Die wärmeren Pflanzen müssen mehr zurük-, oder wenn sie viel Licht bedürfen, hoch gestellt werden, so daß sie dicht unter die oberen Fenster zu stehen kommen; der Unterschied beträgt unstreitig einige Grade.

Ehe wir von der Pflege der einzelnen Pflanzen-Arten sprechen, müssen wir vorher noch erinnern, daß wir diese vorausgeschikte Anweisung zum Grunde legen, und nur was bei jeder einzelnen Pflanze besonders vorkommen kann, anzeigen werden.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Fortsetzung.

§. 38.

Die Endivie.

Von Endivien nennt man einige Spielarten, als breitblättrige, deren Blätter länglicht rund und am Rande gezahnt sind, große krause

---

Vollendung des angefangenen Gebäudes das Seinige hoffnungsvoll beizutragen.

Wenn wir aber einen Blick in die Zukunft werfen, und uns erlauben, unsere Wünsche über Das auszusprechen, was alles noch geschehen sollte, ... so müssen wir gestehen, daß wir noch sehr weit von unserm Ziele entfernt sind. Es scheint uns, daß nicht alle Leser den Unterschied zwischen einer praktischen und gelehrten Gesellschaft recht eigentlich erwogen haben. — Eine gelehrte Gesellschaft kann aus wenigen Mitgliedern bestehen, wenn diese, theils in eigenen Zusammenkünften, theils durch schriftliche Einsendungen, die sich vorgenommenen Gegenstände behandeln. Ganz anders verhält es sich mit unserer praktischen Gesellschaft. Eine Gelegenheit, um eine persönliche Zusammenkunft der Mitglieder zu veranstalten, fehlt ganz. Schriftliche Zusendungen wären allerdings zahlreicher zu wünschen, als wir bis jezt erhalten haben; es scheint aber, daß erst ein oder der andere Jahrgang dieser Blätter die Lineamente hiezu vorzeichnen, und den geeigneten Stoff vorbilden müssen. Das Wort „praktisch" soll ein Handeln, ein Ausüben irgend eines Gegenstandes anzeigen, wie dieses in der Ankündigung selbst schon angedeutet worden ist.

Soll dieses Ausüben von allgemeinem Nuzen

Digitized by Google

mit gleichsam gefiederten Blättern, die Lappen sind etwas breit, und kleine krause, deren grüne Rippen deutlich in Aeste getheilt sind. Diese letztere wird am häufigsten angebauet, weil sie die schönsten Köpfe bringt.

Die Endivie erfordert ein lokeres, aber fettes und gut bearbeites Erdreich. Man macht die erste Aussaat im Mai, die zweite im Juni, und die dritte im Juli. Im Aufgehen begießt man die Pflanzen, weil sie bei warmer und trokner Witterung leicht vertroknen. Wenn die jungen Pflänzchen etwa 6 Blätter haben, werden sie einen Fuß weit auf gut gedüngtes Erdreich verpflanzt und begossen.

Um die Endivien genießbar zu machen, müssen sie gebleicht werden, d. h. man nimmt, wenn die Pflanzen gehörig erwachsen sind, die Blätter oben loker zusammen, und bindet sie mit Bast, Stroh oder Schilf. Dadurch nehmen die inwendigen zarten Blätter eine gelbe Farbe an, und werden zugleich weicher. Man verrichtet das Binden bei trokner Witterung, und läßt den Verband 3 — 4 Wochen stehen. Theils um das Bleichen zu beschleunigen, theils mehr zu wirken, häufelt man gegen das Ende des Bleichens noch die Erde rund um an, so daß kaum die Spitzen der Blätter zu sehen sind, oder man stürzt leere Blumentöpfe darüber. Sonst bleicht man sie noch auf folgende Art: Man macht eine tiefe, grabenförmige Grube, sezt die Stauden hinein, belegt sie mit Bretern, und bringt über diese etliche Tage lang eine Lage Pferdemist. Man sezt sie auch im Keller in Sand, nachdem man die abgestorbenen und sonst unbrauchbaren äußern Blätter abgepuzt hat, bindet dann, wie eben gelehrt worden, die Stauden, oder man hängt die ganzen Stauden sammt den Wurzeln an der Deke auf. Sie halten sich dabei so gut, daß sie, wenn man sie im Frühjahre ins Land sezt, fortwachsen.

Die Endivien werden theils zum Sallat, theils als Gemüse gebraucht. Es müssen aber jederzeit die äußern grünen Blätter weggenommen werden, weil sie eine große Bitterkeit haben. Der Genuß ist aber nur für Wenige eine angenehme Kost.

Um Samen zu ziehen, werden die krausesten Stauden ausgesucht, durchwintert und im Frühjahre 1 bis 1½ Fuß weit auf gutes Erdreich versezt und begossen, wenn die Witterung troken ist. Die Samenreife erfolgt im Juli, und ist am Braunwerden der nicht aufspringenden Samenkapseln zu erkennen. Der Same behält bis 6 Jahre seine Keimkraft.

§. 39. Die Gartenmelde.

Statt Gartenmelde dürfte der Name: Gemüsmelde schiklicher seyn. Dieses Gewächs wurde von unsern Vorfahren häufiger, als von uns angebaut, und als Grünkraut allein, oder in Gemisch mit andern Kräutern genossen. — Man hat davon mehrere Spielarten, wobei sich aber der Unterschied mehr in der Farbe der Blätter, als in einer andern Eigenschaft ausspricht.

Man säet den Samen zeitig im Frühjahre etwas dünne, auf gut gedüngtes Erdreich. Wenn nachher die Pflänzchen herangewachsen sind, so verzieht man sie ungefähr bis auf eine Weite von anderthalb Fuß. Das Versezen vertragen sie nur, wenn sie mit einem Ballen Erde ausgehoben werden. Am zwekmäßigsten wendet man sie zum Küchengebrauche an. Am öftern säet man den Samen an Ränder der Möhren und andern niedrigen Pflanzenstüken.

---

seyn, so müssen die Mitglieder viel zahlreicher werden, als sie es bis jezt sind. Man nehme z. B. ein Verzeichniß der Gemüsearten von Hrn. Breiter in Leipzig oder Hrn. Wrede in Braunschweig zur Hand, und lese, wie groß die Verschiedenheit der Gewächse des Küchengartens ist. Alle diese Gewächse sollten nun auf Kosten unserer Gesellschaft angekauft, und jede Abart einer Art so vertheilt werden, daß jeder Einzelne nicht mehr bekäme, als er recht leicht erziehen und beobachten könnte. Nicht einmal das Ankaufen von Einem Orte genügt. Es ist bis jezt kaum möglich, daß ein Samenhändler alle Samen ächt führen kann; dieß ist, ohne nur den Fall der möglichen Irrung anzunehmen, bei dem besten Willen nicht leicht möglich, weil sich jeder auf seine Lieferanten verlassen muß. Der eine hat also dieses ächt, der andere jenes. Um also allen Täuschungen vorzubeugen und den wahren Grund der Sache zu erforschen, müssen die nämlichen Arten und Abarten von verschiedenen Seiten her acquirirt, und dann an Einen Ort versammelt werden. Dadurch lassen sich Vergleichungen anstellen, um das Falsche von dem Richtigen zu unterscheiden, Alles zu prüfen und das Beste zu behalten.

Welcher Gartenfreund sieht nicht ein, wie nüz-

Digitized by Google

Zu Samen läßt man einige der schönsten Pflanzen unabgeblattet stehen.

§. 40. Tripmadam.

Auch diese einheimische Pflanze wurde bei unsern Vorfahren mehr, als jezt angebauet. Sie liebt einen troknen, sonnenreichen Boden, und wächst am liebsten auf alten Mauern und Lehmwänden, und man thut am besten, sie dahin zu verpflanzen, weil man dann weiter keine Mühe hat. Die Blätter halten sich hier auch am reinlichsten, denn sie liegen fast gänzlich auf dem Boden. Die Vermehrung geschieht durch Zertheilung der alten Stöke. Auf und an Mauern verbreitet sie sich von selbst durch Ausläufer und Samen.

Der Gebrauch besteht in der Anwendung der scharfschmekenden Zweige zu Suppen und Sallat.

Fortsezung folgt.

Anzeige und Beschreibung der ausländischen Gewächse, welche auf der sogenannten Klause bei Paßau gezogen werden.

Fortsezung.

Dort findet sich Jucca draconis P., ein baumartiges Gewächs. Aus einem Blätterschopf erhebt sich ein Strauß, von glokenförmigen Blümchen, die vom Blaßvioletten ins Weiße spielen. In jedem Blumenglökchen züngelt die Psyche, sucht sich auszusprechen, und wenn es ihr auch nicht gelingt, so werden wir doch durch ihr Bestreben, durch die harmonische Zusammenreihung der Blüthen, durch die sanften Uebergänge in ihrem Farbenspiel zur freundlichen Mittheilung gestimmt, und die mancherlei sanften, bald mehr ernsten, bald mehr fröhlichen Empfindungen, die dabei in uns gewekt werden, tönnen bei jeder Erinnerung an sie, wie die Silbertöne einer fernen Harmonica in unserer Seele wieder. — Stammend aus jenem Welttheil, wo der Norden bereits seit längerer Zeit zur Freiheit wiedergeboren, der Süden noch in Geburtswehen begriffen ist, erwekt sie in uns seltsame Vorempfindungen künftiger Freiheit und höherer Bildung des Menschengeschlechts. — Dort blüht in unübertrefflicher Pracht Cactus grandiflorus P. Diese herrliche Blume, unten in eine Wolke von Silberhaaren verstekt, oben mit goldgelben abstehenden Blättern versehen, die gleich einer strahlenden Sonne die weißen kraußförmig gestellten Kronenblätter aufs prächtigste umkränzen; die Mündung gefüllt mit neuer zahllosen Menge von gelblichen Staubfäden, die ein weißer Staub-Beutel krönt, stellt sie einen in Gold und Silber prangenden Becher mit schäumendem Nectar vor, der seinen bezaubernden Duft weit umher verbreitet, und alles Lebende mit süßer Wonne berauscht. Ein wahrer Nectarbecher, der, in der Hand einer Hebe, selbst vom Jupiter nicht verschmäht würde. Im Schooße der westlichen Halbkugel geboren, ahmet sie auch das Leben unserer Gegenfüßler nach, die im freudigen Wirken dastehen, während wir tief im Schlafe versunken sind. — Wärme verlangt sie, damit in ihr nicht versiege die Nectarquelle, und nicht erstarre der balsamische Duft. —

Dort blüht in den mannigfaltigsten Farben Georgina variabilis W. Bald erscheint sie im reinsten Weiß, dem Bilde kindlicher Unbefangenheit, Reinheit und Güte, und erinnert den Knaben und das Mädchen, zu bewahren die Ungetrübtheit des innern Lichts, die Reinheit des Gewissens und die Unschuld des Lebens; — Bald im feurigen Gelb — dem Bilde des hervortretenden Widerspruchs, der er-

---

lich für das gesammte Gartenwesen durch vereinte Kräfte gewirkt werden könnte, welches für den Einzelnen und wenige Mitglieder, unmöglich ist.

So wie es sich mit den Produkten des Küchen-Gartens verhält, so verhält es sich mehr oder weniger mit allen übrigen des gesammten Gartenwesens.

Da nun in Frauendorf der schwierigste und am langsamsten zu einem Resultate führende Theil, nämlich die Pomologie übernommen wird, so sollten die übrigen Mitglieder, ein Jedes nach seiner Lage, die übrigen Theile des Gartenwesens in Pflege nehmen. Wir ersuchen daher Jedermann, der den Wunsch in seinem Innern trägt, etwas zur Vermehrung, Veredlung der Produkte, und zur Verschönerung des vaterländischen Bodens beizutragen, sich an uns anzuschließen und

Erstens die Zahl der Mitglieder nach allen Kräften vermehren zu helfen; (denn je zahlreicher die Mitglieder, je größer und wichtiger wird das Resultat unsers Wirkens werden.)

Zweitens: Jeder Einzelne möge ein Beobachter seiner Gegend werden. Welche Beobachtungen wir vorzüglich wünschen, können wir nicht angeben (wir sezen dieses wegen den besondern Fragen bei, die oft von Einigen gemacht werden.) Alles ist willkommen, was man an uns deswegen

Digitized by Google

wachenden Begierde, und des beginnenden Kampfes mit der Außenwelt, und fordert den Jüngling und die Jungfrau auf, zu lösen den Widerspruch durch Ausbildung des Geistes, zu zähmen die Begierde durch Nüchternheit und Mäßigung, zu stählen den Muth durch Uebung der Kraft; — Bald im brennenden Roth — dem Bilde rastloser Thätigkeit, glühender Begierde und des kraftvollen Wirkens nach Außen; und ruft dem Manne und dem Weibe zu, die unbestimmte Thätigkeit durch vorgesezten Zwek zu bestimmen, die heisse Begierde durch sanfte Liebe zu mäßigen, die ausschweifende Wirksamkeit durch Richtung auf einen Gegenstand zu beschränken; — Bald im schönen Himmelblau — dem Bilde deutlicher Erkenntniß, innerer Beruhigung und stiller Wirksamkeit — und ermahnt den Bürger und die Bürgerin, ihre Kenntnisse durch belehrenden Unterricht, ihre Tugend durch aufmunterndes Beispiel, und ihre bürgerl. Wirksamkeit durch gemeinnüzige Handlungen zu beleben und zu veredeln; — Bald im sanften Violett — dem Bilde des gereiften Alters, wo sich Erkenntniß durch Erfahrung geläutert, Tugend durch Kämpfe bewährt und kräftige Wirksamkeit zur Frucht herangereift, vereinigen, und hält jedem Menschen das Bild seiner irrdischen Bestimmung vor: erst mit sich selbst, dann mit der Welt, und endlich mit Gott eins zu werden. — So wie sie ein Bild des wirklichen sich steigernden Lebens ist, so gedeiht sie auch überall in der freien Natur, und scheut keinen Wechsel der Witterung.

Dort strahlt einer Sonne gleich Gorteria rigens P. — Aus einem diken Stoke zarter Blätter, die unten mit dem reinsten Silber, oben mit dem schönsten Grün überzogen sind, erheben sich einzelne einfache Schäfte mit einer Strahlenblume. Die Strahlen glänzen im reinsten Golde, und aus dem Hintergrunde von jedem blikt uns ein freundliches Auge an, wie aus jedem Strahle der wirklichen Sonne das Auge der alles leitenden Vorsehung blikt, und läßt uns hier wie überall schauen die Wunder der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes.

Ueber Traubentreiberei.

In dem frostigen neblichten England, wo die Reben im Freien kaum zu blühen beginnen, während sie im Süden bereits schmakhafte Trauben bringen, hat jeder wohlhabende Güterbesizer sein Traubenhaus, um seinen Nachtisch mit Trauben zu zieren und zu würzen, und mancher Privatgärtner in der Nähe von London zieht jährlich aus seinen auf bloße Speculation gebauten Traubenhäusern 10 bis 12000 fl. Wir Altbaiern entbehren allein unter allen Völkern Europens, die zwischen dem 47 und 48° N. B. leben, auf unserem Alpenplateau den Genuß der Traube, während unsere östlichen und westlichen Nachbarn bei ihrer niedrigeren Lage in demselben schwelgen, und selbst unsere nördlichen Nachbarn am Maine und Rheine sich noch derselben erfreuen. Zwar führen uns im Spätjahre noch die Tiroler Trauben zu; allein diese Trauben müssen vor ihrer vollen Reife gepflükt werden, und was ist eine unreife, oder auf dem Strohe gereifte Traube für den Genuß anderes, als eine Missions-Predigt über die große Weintraube in Kanaan! Und für diese unschmakhaften Trauben geht jährlich eine nicht unbedeutende Menge Geldes in das Ausland.

Wir werden hier nicht die jedem Freunde und

---

gelangen läßt. Wir werden aus der Gesammtmasse das Beste schon auszuscheiden wissen; z. B. wie der Gartenbau in dortiger Gegend betrieben wird? In welchen Theilen man voraus, und in welchen man noch zurük ist? Vorschläge aller Art — sowohl für das Wohl oder die Einrichtung der Gesellschaft selbst, als auch für einzelne Theile des Gartenwesens, oder der Gegend, wo der Beobachter wohnt. So wie aus kleinen Bächen sich endlich Flüsse, Ströme und Seen bilden, eben so können aus vielen einzelnen solchen Beiträgen wichtige Resultate gesammelt werden.

Drittens: Nach dem Beispiel der verehrlichen Mitglieder Herren Billing, Eger, Weidacher ꝛc., welche nach Inhalt der frühern Blätter schon so mannigfaltige Garten-Vegetabilien an die Gesellschaft abgetreten haben, sollten sich noch mehrere Mitglieder zum Umtausch hülfreiche Hand bieten. Von diesem Umtausch sieht Jeder den Nuzen für sich selbst vor Augen, indem er nur hingibt, was er leicht entbehren — und dafür zu erhalten hoffen kann, was er nicht hat. Dieses Verkehren ist so einfach, und der Nuzen so augenscheinlich, daß es darüber keiner fernern Erörterung bedarf. Wenn diese drei Wünsche in Erfüllung gehen, so können wir von dem segensreichen Erfolge unsers Zu-

Digitized by Google

Kenner der Gartenkunst ohnehin bekannte Weise, Trauben in sogenannten Traubenhäusern so zu ziehen, daß eine Rebe nahe an einen Eimer Wein trägt, beschreiben, und beschränken uns, Diejenigen, die diese Methode noch nicht kennen, auf des alten Ph. Miller unsterbliches Gärtner-Lexikon zu verweisen, in welchem sie dieselbe mit eben so viel Wahrheit als Kenntniß beschrieben finden werden. Nur das neue verbesserte Verfahren des Herrn Dan. Judd, Reben in Treibhäusern zu pflanzen, wollen wir hier im gedrängten Auszuge unseren Lesern mittheilen, in der sicheren Ueberzeugung, daß jeder wohlhabende Gartenbesitzer in der Nähe einer großen Stadt, wie München, Augsburg ꝛc., wo es an schmakhaften Trauben durchaus fehlt, von einem gut eingerichteten Traubenhause nicht bloß Vergnügen, sondern auch nicht unbedeutenden Nuzen erwarten könnte.

Die Erdemischung, deren Hr. Judd sich bediente, und die er zwei Winter vorher bereitete, ehe er sie anwandte, bestand aus fruchtbarem, etwas sandigem Lehme, in welchem der Sand die Porosität der Mischung, welche den so nöthigen Abzug des Wassers begünstigt, vermehren hilft; aus Kalkschutt, der gut zerkleint und gesiebt wurde; aus alter Lohe; aus Lauberde; aus sehr reichem alten Dünger, der bereits in Mistbeeten diente. Diese im Winter herbeigeschafften Materialien blieben den Sommer über auf abgesonderten Haufen liegen, und wurden während desselben fleißig umgestürzt; im Herbste wurden sie in folgendem Verhältnisse gemischt: die Hälfte Lehmes, ein Viertel Dünger, ein Viertel Kalkschutt mit Lauberde und Lohe gemengt, und durch fleißiges oft wiederholtes Umstürzen im Winter bei kaltem trokenen Wetter sorgfältig gemengt, aber nicht gesiebt. Hr. Judd nahm nicht so viel Dünger, als man öfters zu nehmen pflegt, weil er bemerkt, daß zu viel Dünger dem Wachsthume der Rebe schadet, indem es dasselbe verspätet. Die ungewöhnliche Lohe empfiehlt er aus dem Grunde, weil er die Reben darin freudiger, als in irgend einer andern Substanz wurzeln sah.

Im März darauf ließ er vor dem Traubenhause ein Beet für die Reben etwas mehr als drei Fuß tief ausgraben und mit obiger Erdmischung bei schöner Witterung bis zur Höhe des Bodens des Traubenhauses füllen: der Erde ließ er zwei Monate Zeit sich zu sezen, ehe er die jungen Reben in dieselbe pflanzte.

Diese hatte er im März des vorhergegangenen Jahres aus einzelnen Augen gezogen, im Sommer, wie gewöhnlich, behandelt, und im Winter vor Frost geschüzt, dann im März bis auf ein Auge niedergeschnitten und in das Ananasbeet gethan, um junge Triebe zu erhalten, die lang genug wären, um zur Pflanzzeit in das Haus gezogen werden zu können. Nachdem sie zwei Fuß lange Triebe gebildet hatten, stellte er sie in ein Glashaus, wo sie ungefähr 60° F. (ungefähr + 16° R.) fanden, und ließ sie daselbst so lang, bis sie zu 3 — 4 Fuß heran wuchsen und abgehärtet genug waren, um in's Freye verpflanzt werden zu können.

Frühe im Mai, nachdem obiges Beet vor dem Traubenhause bis zur Höhe der Löcher, durch welche die Reben aus dem Garten in das Traubenhaus hineingezogen werden, so daß kein Theil des Stammes derselben der äußeren Luft ausgesezt

---

sammentritts versichert seyn. — Ich zweifle gar nicht, daß nicht in jedem beträglichen Dorfe Jemand seyn sollte, dessen inneres Gefühl ihn nicht zu diesem wohlthätigen Mitwirken aufforderte. Zwar Manchen möchte der Gedanke abhalten, daß das in seiner Gegend Vorhandene nicht wichtig genug wäre, und es gar keiner Aufmerksamkeit werth sey. Hier möchten wir mit dem Evangelium antworten: die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Das ist ja eben der Hauptzweck unsers Strebens: einen allgemeinen Sinn für das Gartenwesen zu wecken; — und vorzüglich dort, wo dieser bis jezt am wenigsten vorhanden war, sollen einzelne Männer sich am eifrigsten hiefür bemühen. Hier finden sie die schönste Gelegenheit, Wohlthäter ihrer Gegenden zu seyn; hier können sie sich auf gar mancherlei Art ein Denkmal stiften, bleibender als von Erz und Stein!

Wer Frauendorf besucht, kann sich von dem Gesagten einen klaren und deutlichen Begriff machen und sich hinlänglich überzeugen, wie sich auch in einer Gegend, die sich auf der niedrigsten Kulturstufe befindet, doch nach und nach mehr Liebe für das Nüzliche und Gute verbreiten läßt. Man besuche hier die Nachbardörfer Albersdorf und Dobel, und man findet in beiden Anpflanzungen, woran vor 10 Jahren noch Niemand gedacht hat.

Digitized by Google

bleibt, erhöhet wurde, öffnete Hr. Judd diese Löcher, und ließ sie eine Woche lang offen, um alle allenfalls schädliche Eigenschaften der Erdemischung zu entfernen, in welche die Reben ihre Wurzeln schlagen sollten. Obschon Hr. Judd mit seiner Pflanzung bis zum 13. Mai fertig war, glaubt er doch, daß jede schöne Witterung vom 10. Mai bis 10. Juni dazu benüzt werden kann.

In jedes der obigen Löcher leerte er eine gewöhnliche Radtruhe voll Lohe aus dem Ananas-Hause, und mitten in dieser alten Lohe mußten die jungen Reben wurzeln, nachdem er sie auf folgende Weise behandelt hatte. Er schnitt zuerst die Blätter an dem unteren Theile der Pflanze weg in einer Länge von ungefähr 2½ Fuß, und ließ ungefähr ein Zoll von jedem Blattstiche übrig. Nun zog er die Rebe sorgfältig durch das Loch unter dem Boden des Hauses, und hüthete sich irgend einen zarten Theil des Schößlinges zu verlezen. Jezt nahm er den Topf weg, und sezte den Ballen oder die Wurzeln in einer Entfernung von 2 Fuß von der Fronte des Hauses auf seiner Seite in die Erde, so daß der Stamm horizontal und ungefähr einen halben Fuß unter der Oberfläche des Beetes zu liegen kam. In dieser Lage wurde der ganze Stamm, ehe er mit Erde bedekt wurde, bei jedem Auge, wie Nelkenableger, eingeschlizt, indem ein scharfes Messer drei Viertel Zoll unter jedem Auge an der Seite desselben bis zu einem Drittel der Dike des Holzes und aufwärts gegen den Mittelpunkt des Gelenkes eingesenkt wurde. Hierauf ließ er dann die so beschnittenen Reben 4 Zoll hoch mit alter Lohe bedeken, und die noch übrigen zwey Zolle mit der Erde des Beetes anfüllen. Es ist wesentlich, daß dieses Einschlizen erst am Ende des Pflanzens und nach dem Niederlegen der Rebe geschieht; denn sonst könnte der Stamm nur zu leicht gebrochen werden.

Die Wirkung dieses Einschlizens des Stammes ist reichliche Wurzelbildung aus jedem Auge; das Wachsthum geht zwar, bis die Wurzeln nicht gebildet sind, nicht sehr schnell von statten; sind aber diese einmal getrieben, dann wachsen diese Reben auf eine ganz unglaubliche Weise.

Im ersten Monate nach dem Verpflanzen gab Hr. Judd ein wenig, aber nur sehr sparsam, Feuer in dem Hause, das beständig gelüftet blieb, bis die Reben außer dem in Beete gehörig eingewurzelt hatten; dann gab er aber nur mehr bei Tage Luft im Hause, und schloß dasselbe bei der Nacht. Bei dieser Behandlung erhielt er in anderthalb Jahren Triebe von 25 — 30 Fuß Länge und verhältnißmäßiger Stärke.

Er läßt auf dem Beete, wo die Reben gepflanzt sind, nichts anders bauen, damit der Boden nicht erschöpft wird, und dekt dasselbe im Winter mit alter Lohe ungefähr einen Zoll hoch, um die Wurzeln vor Frost zu schüzen, und findet diese Deke besser als jede andere. Bei uns dürfte sie jedoch einen Fuß hoch nöthig seyn.

Referent glaubt, daß man, unter ähnlicher Behandlung, aus den gewöhnlichen sogenannten Fechsern dasselbe Resultat und vielleicht noch schneller Früchte erhalten würde.

☞ Bekanntlich hat Hr. Pfarrer Christ in Cronberg durch viele Jahre die besten von allen Rebsorten in 45 Arten gesammelt. Sie stehen in Nr. 7. dieser Blätter namentlich verzeichnet, und sind in Frauendorf bereits in Vermehrung und zum Verkaufe vorhanden.

Alte Aepfelbäume wieder tragbar zu machen.

Ein Güterbesizer zu Littleburg in Esser hatte in seinem Obstgarten viele alte Aepfelbäume, welche ausgetragen zu haben schienen, und nur mehr Früchte von der Größe einer Wallnuß brachten. Er nahm im vorigen Winter frisch gebrannten Kalk, so wie er aus dem Kalkofen kam, löschte denselben mit Wasser, und bestrich alsogleich, (damit die Kohlensäure seine äzende Eigenschaft nicht schwächen konnte) seine Bäume mit demselben mittelst eines starken Pinsels. Das Resultat war, daß alles Moos und alle Insekten an denselben dadurch zerstört wurden, die äußerste alte Rinde abfiel, und eine neue glatte, helle und gesunde Rinde sich bildete, und jezt diese Bäume alle, obschon einige über 40 Jahre alt sind, ein sehr jugendliches und gesundes Ansehen gewannen. Dieses Verfahren wird sich wahrscheinlich auch auf andere Obstbäume mit gleich günstigem Erfolge anwenden lassen.

Im Verlage bei Redakteur J. C. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an F. Puster in Paßau
Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei!

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. No. 32. 6. August 1823.

Der Zimmer-Gärtner zeigt uns heut in seinem Garten
Gar mannigfalt'gen Flor für jede Jahreszeit;
Und lehrt aufrichtig uns jedwede Art recht warten,
Daß sie uns freudig wächst und schön zur Blüth' gedeiht!

Wenn wir den Unterricht auch praktisch exerziren,
So ist die Blumenzucht vom Grund aus bald gelernt;
Doch wenn wir Topf und Blum nicht fleißig auch anrühren,
Bleibt diese schöne Kunst stets weit von uns entfernt!

Inhalt: Der Zimmer-Gärtner, Fortsezung. Pflanzen, welche allein in dem Glashäuschen vor dem Fenster getrieben werden können: Die Rose, der Orangebaum, die Nelke, die Ranunkel, die Anemone, die virginische, oder frühe Erdbeere, der Myrtenbaum, die Himbeere, der gemeine Garten-Jasmin, der Zwergflieder ꝛc. ꝛc. — Ueber die beste Zeit zur Aussaat der Obstkerne. — Kartoffeln, als Insekten-Vertilger.

Der Zimmer-Gärtner.

Fortsezung.

Wir haben zur Betreibung der Zimmergärtnerei nun schon manches Nöthige vorbereitet; — das Thermometer und dessen Gebrauch Seite 64, das Blumen-Tischchen S. 206, und endlich auch das Glashäuschen vor dem Fenster S. 238. Noch manches Andere — vor und neben — gehört dazu, so, daß wer auch thut, was er liest, nicht wohl sagen kann, wir haben ihn mit leerer Hoffnung abgespeiset.

Es ist jedoch im Grunde Alles nur Vorbereitung, was wir heuer thun können, und wir sind froh, wenn wir damit jedem Leser nur den Schlüssel geben zu den so mannigfaltigen Fächern der Gärtnerei, die in dieser Zeitschrift nach und nach abgehandelt werden sollen.

Jezt wieder in unsern Zimmergarten! Wir haben schon gehört, daß nicht jeder Plaz im Zimmer für alle Pflanzen tauge. Wir wollen denn die Sache näher untersuchen und dem Blumenliebhaber die Wissenschaft beibringen:

1) welche Pflanzen nur allein in dem jüngst beschriebenen Glashäuschen vor den Fenstern, und

2) welche unmittelbar im Zimmer selbst getrieben werden können, zu welchen lezteren insbesondere die verschiedenen Zwiebelgewächse zu rechnen sind.

1. Pflanzen, welche allein in dem Glashäuschen vor dem Fenster getrieben werden können.

Die Rose.

Unter allen Blumen die geschäzteste! Schon früh lauschte man der Natur das Geheimniß ab, sie, wenn Schnee und Eis unsere Fluren dekten, in ihrer Pracht darzustellen; da wir die aus China und Japan zu uns gekommene immerblühende Rose besitzen, welche sich vorzüglich zur Stubenpflanze eignet, und, wie die Erfahrung lehrt, auch im Winter unmittelbar in den Zimmern selbst, dicht an die Fenster gestellt, zur Blüthe zu bringen ist: so kön-

Nachrichten aus Frauendorf.

Im 29. Stüke dieser Blätter haben wir ein Beispiel von den Folgen des fehlerhaften Verpakens und Versendens der Topf-Pflanzen angeführt, die fehlerhaften Handgriffe aufgedekt und zu ihrer Beseitigung den nöthigen Unterricht gegeben. Wir behaupten dadurch nicht, daß eben in jedem Falle so gepakt werden müsse. Der redliche Blumist G. C. E. Koch in Meiningen verpakt z. B. seine Nelken auf folgende Art: Wenn die Pflanzen nach der gewöhnlichen Art in Moos gepakt sind, so wird eine Kiste gewählt, die ohngefähr ein Hand breit tiefer ist, als sie die verpakten Nelkensenker ausfüllen; dann wird oben darauf eine Schicht Nelken dicht neben einander aufrecht gestellt, so daß man, wenn man die Kiste öffnet, nichts als Nelken sieht. Die Nelken erhalten sich recht gut. Bei vielen andern Pflanzen möchte diese Art gar nicht anwendbar seyn. So wie aber manche Pflanzensendungen durch die Fehler des Versenders zu Grunde gehen, eben so oft verderben auch andere durch die Fehler des Empfängers. Wir wollen daher unser Versprechen erfüllen, und auch darüber das Nothwendigste sagen, wie man sich beim Empfang, bei

Digitized by Google

nen wir solche nicht genug empfehlen, und fangen deswegen damit zuerst an.

1) Rosa semperflorens — immerblühende Rose, unter dem Namen Monatsrose bekannt, wird gewöhnlich um Johanni in lockere Lauberde, mit einem Drittel Sand vermischt, verpflanzt. Genau läßt sich die Zeit des Versezens zwar nicht angeben; denn auch im Julius und September treten Zeitpunkte ein, wo dieser Strauch sich in einem Zustande der Ruhe befindet, und zuweilen sein Laub verliert. In einer solchen Zeit, wenn die Vegetation nicht gestört wird, ist es rathsam, ihn zu versezen, auch Stekklinge zu machen, um ihn zu vermehren, und die schwachen, alten, verworren gewachsenen und abgestandenen Zweige wegzuschneiden, zumal wenn sie durch kraftvolle junge ersezt sind; auch trennt man die bewurzelten Nebenschösse vom alten Stoke, und pflanzt sie besonders.

Die immerblühende Rose kann zwar bei 1 bis 8 Grad Wärme durchwintert werden; zum Wachsthum aber, wenn sie den Winter blühen und der Stok dadurch dennoch nicht leiden soll, wird eine Wärme von 6 bis 12 Grad erfordert. Mit dem Begießen sey man dann sparsamer, als im Sommer, weil die Pflanze in einem eingeschlossenen Raume weniger wächst, auch weniger ausdünstet, als im Freien; doch verfahre man im Ganzen nach derselben Regel, wie in diesen Blättern früher über die Wart und Pflege der Topfpflanzen angezeigt worden, d. h. man begieße nicht eher, als bis die Erde auf den Töpfen bereits troken ist, wo man ihnen alsdann so viel Wasser gibt, bis es aus den unten dazu angebrachten Löchern abfließt.

2) Rosa damascena — die Monatsrose, (la rose de quatre saisons) ist, nach der immerblühenden, die vorzüglichste zum Treiben. Bekanntlich hat sie ihren Namen daher, weil man sie, künstlich zugerichtet und vorbereitet, zu jeder Jahreszeit in Blüthe bringen kann; vorzüglich pflegt man dieß zum Herbste zu veranstalten, wo die Blumen seltener zu werden anfangen. Zu diesem Behufe sucht man unter seinen Rosenstöken im Junius, Julius, August und September, je nachdem man sie früher oder später zur Blüthe haben will, diejenigen aus, welche die vollkommensten und stärksten Zweige und die größten Knospen haben. Oft finden sich diese im zweijährigen Holze; gleichviel, man schneidet die langen schwachen Zweige, bis an die nächsten starken (tragbaren) Knospen, nach dem Stamme zu ab; wodurch das Bäumchen oder der Strauch mehr Kraft, und beim Auswachsen ein kopfförmigeres, dichteres Ansehen erhält; man versezt auch die Stöke zugleich in neue frische Erde, wenn man vorher die alte aus der Wurzel heraus geschüttelt hat. Mit diesem Zurichten, dem Verschneiden und Versezen der Stöke kann man bis in den Winter fortfahren, und so das Vergnügen genießen, bis ins Frühjahr blühende Rosenstöke zu haben. Zum Treiben dieser Rose ist eine Wärme von 10 bis 16 Grad erforderlich; unmittelbar im Zimmer ist dieselbe aber nicht zu veranstalten, weil dieß Gewächs so nahe unter dem Fenster stehen muß, daß die Zweige dasselbe beinahe berühren; und bei dem allen läuft man doch Gefahr, umsonst zu arbeiten, wenn trübes Wetter zu lange anhält. In diesem Falle, und wenn dann unerwartet starker Sonnenschein eintritt, eile man, diesem Strauche Schatten zu ge-

---

Auspakung und Verpflanzung solcher Gewächse zu verhalten hat. Sobald eine Kiste mit Pflanzen ankömmt, muß man sie öffnen, wenn es auch zu einer Zeit wäre, daß man die Pflanzen nicht sogleich versezen könnte, um ihnen frische Luft zu geben. Sieht man, daß die Pflanzen zu naß sind, so ist es durchaus nothwendig, sie sogleich aus der Kiste zu nehmen, und jede besonders zu legen, damit sie abtroknen und ihnen die Feuchtigkeit nicht ferner mehr schaden kann. Sind sie aber zu troken, welches man an den Blättern leicht erkennen kann, oder auch durch das Hineingreifen mit der Hand zwischen dem Moose, so besprenge man sie sogleich mit Wasser, oder man nehme die Bällchen aus der Kiste heraus, und tunke jede Pflanze, ohne sie vorher vom Moose zu befreien, in frisches Wasser. Hierauf müssen sie an einen schattigen, vor austrokender Luft geschüzten Ort gelegt werden. So saugen sich die zarten Wurzeln in dem Moose besser an, als wenn man sie in dem eingetroknetem Zustande öffnet und der freien Luft aussezt, indem sie in wenigen Minuten vollends verderben können. Auch sieht man später, wenn man sie vom Moose befreiet leichter, welche Wurzeln noch gut, und welche ganz verdorben sind.

Sind die Pflanzen aber im erwünschten Zustande, oder auch etwas zu naß angekommen, so versezt man

Digitized by Google

ben, und die Stöke nach und nach wieder an die Sonne zu gewöhnen, weil das zu starke Sonnenlicht denselben nachtheilig seyn würde. Im März und April, bei warmem Sonnenscheine, gebe man dieser Art in den Mittagsstunden Luft, doch muß dabei beständig auf den Grad der Wärme Rücksicht genommen werden. Mit dem Begießen verfährt man, wie bei der vorigen angezeigt worden.

3) Rosa centifolia — die Centifolien-Rose, gemeine Garten-Rose. — Diese verlangt die allergrößte Vorsicht beim Treiben; denn eine zu große Hize verdirbt gewöhnlich alles. Obschon die Mehresten behaupten, man dürfe diese Rose nur mit dem Januar zu treiben anfangen, so bin ich doch hierin anderer Meinung. — Die Stöke, die man dazu anwenden will, werden bekanntlich den Sommer vorher dazu vorbereitet: man hebt sie im März aus, pflanzt sie in Töpfe, beschneidet diese in dem Verhältniß, in welchem sie die Wurzeln verloren haben, eher zu stark, als zu schwach; stellt sie zum Anwurzeln, bis es im Freien warm zu werden anfängt, in ein Sonnenhaus dicht an die Fenster; hernach, in der Mitte des April und Anfangs Mai, an einen sonnigen, doch geschüzten Ort, in freier Luft, und versäumt sie den Sommer über nicht mit dem Begießen. Auf diese Weise hat man von seinen Rosenstöken beim Treiben nicht allein große, schöne Blumen zu erwarten, sondern man kann sie auch viel früher als gewöhnlich zur Blüthe bringen. Schon im November kann man diese Stöke, bei einer Temperatur von 5 — 10 Grad, in eins der Glashäuschen stellen, doch mit der Vorsicht, daß selbst beim Sonnenschein die Wärme darin nur höchstens bis 14 Grad erreiche; sobald dieselbe höher steigt, muß sie durch das Hereinlassen der äußeren Luft vermindert werden; auch muß man die Stöke so nahe unter die Fenster sezen, daß sie solche fast mit den Zweigen berühren. Die Töpfe werden, sobald die Erde auf denselben zu troknen anfängt, begossen.

Der Orangebaum.

Citrus aurantium. — Ob er gleich unter allen Gewächsen am leichtesten zu treiben ist, weil man, ohne etwas besonderes dabei zu beobachten, ihm im Glashause bloß eine Wärme von 8 bis 14 Grad zu geben nöthig hat, so ist er dessen ungeachtet das launigste Ding von der Welt, und es ist Niemand zu rathen, ihn eher, als wenn er bereits Knospen zu zeigen angefangen hat, zu treiben; denn nie kann man mit Gewißheit, selbst im Frühjahr und Sommer, auf Blüthen rechnen. — Alte Bäume habe ich zuweilen zwei Jahre hinter einander gar nicht, und, was merkwürdig ist, kleine Bäumchen, gegen alle Erwartung, zwei Mal in einem Jahre blühen sehen. Diese Erscheinung wird um so auffallender und schwieriger zu erklären, wenn man kranke, schwächliche Bäume blühen, und kraftvolle, gesunde, dichtbelaubte, von denen dieß mit möglichster Zuversicht zu hoffen war, dagegen zurükbleiben sieht. Ich weiß hier keine andere Ursache anzugeben, als daß die Bäume eine zu kurze Zeit zum Wachsen haben Wir sehen, daß, wenn sie in einem gemäßigten Treibhause dicht an den Fenstern bei 6 bis 12 Grad durchwintert werden, wodurch gleichsam der Sommer um einige Monate verlängert wird, sie ungleich gewisser blühen; so wie sie sich in einem heißen Sommer besonders wohl befinden, und die Kranken in einem Treibkasten leicht genesen, und zum Blühen geschikt

---

sie sobald als möglich. Vor dem Versezen muß jede Pflanze nicht nur ganz rein vom Moose, sondern auch von allen gelben Blättern, oder sonst beschädigten oder verdorbenen Theilen sorgfältig gereiniget werden.

Es ist bekannt, daß man zu allen Pflanzen, welche man versezen will, eine Erde zubereiten muß, die weder zu troken, noch zu naß ist. Dieser Regel muß man vorzüglich bei den aus der Ferne angekommenen Pflanzen sehr genau nachkommen. Auch muß man diese Pflanzen zuerst in so kleine Töpfe ezen, als es wegen ihren Wurzeln nur immer möglich ist. Man stellt die eingesezten Pflanzen an einen schattigen Ort, oder noch besser in das Glashaus oder Zimmer; denn Wärme und Schatten ist jeder frisch versezten Pflanze zuträglich.

Der Gebrauch einiger Pflanzenfreunde, die Töpfe (Scherben) in ein Mistbeet zu stellen und mit Mistbeetfenstern zu bedeken, ist rathsam. Jedoch auf keinen Fall dürfen sie sogleich der vollen Sonne ausgesezt werden. Auf die Mistbeetfenster müssen deswegen Tannenreißig, löchericht geflochtene Strohdeken oder Weidengitter u. s. w. gelegt werden.

Noch auf einen Punkt müssen wir die verehrlichen Pflanzenfreunde aufmerksam machen, weil durch die Nichtbeachtung desselben schon manche schöne Pflanze verdorben ist.

Digitized by Google

gemacht werden; nichts deſto weniger bleibt es aber ein Räthſel, daß Bäume bei einer und derſelben Behandlung eine ſo verſchiedene Wirkung in Anſehung des Blühens äußern.

Die ſüße Pomeranze (Apfelſine) pflegt am leichteſten und reichſten zu blühen, weswegen man ſich ihrer gern zum Treiben bedient. Der Citronenbaum, da er zu ausgebreitete Zweige hat, und zu einzeln blühet, paßt weniger hierzu. Mit dem Begießen ſey man, wie bei allen getriebenen Gewächſen, doppelt vorſichtig. — Bei der Orange ſoll man dieß nicht eher thun, als bis die Erde auf dem Topfe bereits einen halben Zoll tief troken geworden iſt, auch weniger, je nachdem der Topf (Baum) groß oder klein iſt.

Die Nelke.

Dianthus Cariophyllus — läßt ſich nicht zu früh treiben, und zwar erſt Ausgangs März oder April zur Blüthe bringen. Dieß liegt in der Natur der Sache, weil die Blüthezeit der Nelke im Julius fällt, wogegen die mehreſten Blumenſträuche und Zwiebelgewächſe im Frühjahr blühen. Die Wärme zum Treiben darf nicht über 10 — 16 Grad ſteigen, und zwar ſoll man erſt in der Mitte des Decembers damit anfangen, wo man ſie dicht unter die Fenſter ſtellen muß.

So beſitzen wir einige Sorten, welche im Herbſte Nachſchöſſe, d. h. ſpäte Blüthenſchöſſe treiben, die bei 5 — 10 Grad Wärme, mäßig begoſſen, bis ſpät in den Winter fortblühen. Bei jungen, aus Samen gezogenen Stöken iſt dieß häufig der Fall; man nimmt ſie alsdann im September oder Oktober mit Vorſicht aus der Erde, pflanzt ſie in Töpfe, und verfährt, wie eben angezeigt worden.

Die Ranunkel.

Ranunculus asiaticus. — Um dieſe zu treiben, nimmt man die Klauen (die bündelförmigen Wurzeln derſelben), welche einen Sommer außer der Erde troken aufbewahrt wurden. Durch das Trokenliegen, wodurch die Wurzel ein halbes Jahr vom Wachſen abgehalten worden iſt, wird auch zugleich das Streben dazu vermehrt, ſo daß ſie bei einer ganz geringen Wärme von 4 — 8 Grad zur Blüthe gebracht werden. Man ſeze ſie nicht zu ſehr der Sonne aus, und begieße ſie fleißig.

Die dazu aufbewahrten oder angekauften Wurzeln lege (pflanze) man, je nachdem man ſie früher oder ſpäter zur Blüthe haben will, im Julius, Auguſt oder September in gute Gartenerde mit Lehm vermiſcht einen halben Zoll tief ein, und ſtelle die bepflanzten Töpfe im Schatten in freie Luft. Im Herbſte, wenn die Nachtfröſte ſich einzuſtellen pflegen, nehme man die Töpfe des Abends ins Zimmer, und ſtelle ſie dem Fenſter ſo nahe als möglich. Mittelſt dieſes Verfahrens bringt man die im Julius gelegten Wurzeln ſchon im Herbſte, die ſpäter eingelegten aber ſpäter zur Blüthe. Anzumerken iſt noch, daß man dieſe Töpfe bei gelindem Wetter im Winter, wenn das Thermometer über 0 Grad ſteht, bei Tage der freien Luft ausſezen muß.

Die Anemone.

Anemone coronaria. — Mit dieſer verfährt man ganz auf dieſelbe Weiſe, wie bei der Ranunkel angezeigt worden. Sie verlangt ebenfalls eine ſchwere Erde, viele Feuchtigkeit, Schatten und wenig Wärme. Zu erinnern iſt, daß man durch mehr als 8 Grad Wärme alles verdirbt, und alle Mühe umſonſt anwendet.

Bekanntlich pflegen die Verſender den Pflanzen, welche ſie zum Verſenden ausheben, ein wenig Erde zu laſſen. Dieſe Erde wird nun durch das Einballen in Moos hart und feſt. Viele Pflanzen-Empfänger nun — behandeln dieſen feſten Ballen ſehr ſchonend. Dieſes aber iſt weit gefehlt. Dieſer Ballen muß während des Wiedereinſezens ſo behutſam als möglich zerdrükt werden, ſonſt können die zarten Wurzeln nicht durchdringen und zu wachſen anfangen. Wir haben von dieſem Falle eine Erfahrung gemacht, die das Geſagte noch mehr erhellet. Ein Pflanzenliebhaber hatte ſich über 120 Stunden weit Topfpflanzen verſchrieben. Sie kamen ſehr geſund an; allein nach 14 Tagen ſchrieb dieſer Freund an den Gärtner, welcher die Pflanzen verſchrieben hatte, er möchte doch eilig zu ihm kommen, ſeine Pflanzen zu unterſuchen; denn es ſchienen viele verderben zu wollen. Der Gärtner nahm nach ſeiner Ankunft ſogleich eine kränkelnde Pflanze aus der Erde, und fand faſt alle Wurzeln in dem daran gelaſſenen harten Klumpen, verfault. Er nahm ſie nun alle heraus, zerdrükte dieſe Klumpen, ſchnitt die verfaulten Wurzeln weg, ſezte ſie wieder ein, wodurch faſt alle Pflanzen gerettet wurden. In den nämlichen Zuſtand, worin hier die Pflanzen ſich in dem harten Ballen befanden, kann

Digitized by Google

Die Virginische, oder frühe Erdbeere.

Fragaria virginiana. — Die früheste aller Erdbeerarten; wer sie treiben will, stekt gute tragbare Stauden hiervon aus, pflanzt dieselben im Monat August in Töpfe, begießt sie fleißig, damit sie sich, ehe der Herbst herannaht, gehörig bewurzeln; hebt sie bis zum Januar oder Februar im Keller auf, und stellt sie alsdann in einem der Treibhäuschen zu den Gewächsen, welche bei 8—10 Grad Wärme getrieben werden, den Fenstern so nahe als möglich. Sie verlangt eine feste, mit vielem Lehm gemischte Erde, und während des Wachsthums außerordentlich viel Wasser.

Der Myrtenbaum.

Myrius communis. — Die gefüllte Art mit mittelmäßig großen lanzettförmigen Blättern, eignet sich ihrer robusten Natur wegen, und weil sie gewöhnlich so ungemein voll blühet, am besten zum Treiben. Vermittelst einer Wärme von 8—12 Grad kann man die Bäumchen, wenn man sie dicht unter die Fenster stellt, im Monat Mai, ohne den geringsten Nachtheil zur Blüthe bringen. Ihre gewöhnliche Blüthezeit ist der August und September.

Die Himbeere.

Rubus Idaeus. — Dieser so allgemein beliebte Strauch wird, wenn man anders ein gehörig hohes Fenster dazu hat (die niedrigsten Sträuche hiervon sind drei und einen halben Fuß), im September oder Oktober mit der ganzen Wurzel ausgehoben, in einem großen geräumigen Topf in gute Gartenerde gepflanzt, und von Zeit zu Zeit begossen. Man stellt den Himbeerstrauch im Januar oder Februar, nachdem man die Früchte früh zur Reife haben will, in eines der Glashäuser; doch bedarf er keiner größeren Wärme als 8—14 Grad. Beim Sonnenschein im März und April muß man ihm viel freie Luft geben und fleißig begießen.

Der gemeine Garten-Jasmin.

Philadelphus coronarius. — Er wird im März, spätestens April ausgehoben, in Töpfe gepflanzt, den Sommer hindurch an einen sonnigen Ort gestellt, fleißig begossen, und dann Behufs des Treibens, je nachdem man ihn früher oder später zur Blüthe haben will, Ausgangs des Novembers im December oder Januar, in eine Wärme von 10—20 Grad dicht unter die Fenster gestellt. In Zeit von 6 Wochen erscheinen die weißen, orangeartig riechendrn Blüthen an den Spizen der eben ausgewachsenen jungen Zweige. Ohne Sonne ist er schwer zum Blühen zu bringen. Beim Antreiben seze man die Sträuche erst in eine Wärme von 10 Grad, und erhöhe diese nach und nach bis zu 20 Grad Wärme; überhaupt ist diese Methode für die meisten zu treibenden Pflanzen zu empfehlen.

Der Zwerg-Flieder.

Siringa persica. — Er eignet sich vorzüglich zum Treiben, und oft habe ich ihn schon um Weihnachten in Blüthe gehabt. Die Verfahrungsart dabei ist wie bei dem Philadelphus coronarius, jedoch mit dem Unterschiede, daß er nur 10—16 Grad Wärme nöthig hat.

---

man sie durch zu starkes Begießen versezen. Auch hier muß man die allgemeine Regel: nur die Pflanzen stark zu begießen, welche wirklich wachsen, streng befolgen. Eben aus diesem Grunde ist es so sehr nothwendig, der Erde, worein die Pflanzen gesezt werden sollen, vor der Pflanzung die gehörige Eigenschaft zu geben, d. h. sie weder zu troken, noch zu naß zu nehmen. Zu der Pflege aller Pflanzen ist es nöthig, die Erde oft mit einem Hölzchen aufzulokern; bei den frisch eingesezten muß dieses sehr oft geschehen. Man muß sich, wie sich von selbst versteht, in Acht nehmen, bei diesem Auflokern die Wurzeln zu berühren. Erst dann, wann die Pflanzen zu wachsen anfangen, stellt man sie zu den übrigen. Sobald man es durch den Wachsthum der Pflanzen erkennt, daß der Topf für die Pflanzen zu klein ist, so versezt man sie in größere. Dieses Versezen muß man so verrichten, daß der Ballen nicht zerfällt, auch die Pflanzen weder zu tief, noch zu hoch eingesezt werden. Das rechte Maaß ist dadurch leicht zu finden, daß man den kleinern Topf in den größern paßt, um zu sehen, wie hoch lezterer mit Erde ausgefüllt werden müsse, damit man nicht genöthiget wird, den bereits ausgestüzten Ballen wieder aus dem größern Topfe zu heben, wobei der

Digitized by Google

Der Lorbeer-Schneeball (sonst Laurus Tinus genannt.)

Viburnum Tinus. — Die schönen weißen, schirmartigen Blumen erscheinen, bei einer sehr mäßigen, dem Baume zuträglichen Wärme, 6 — 12 Grad den Winter hindurch, an den Spizen der Zweige. Er verlangt eine nahrhafte, mit Lehm vermischte Erde, und viele Feuchtigkeit. Die Vermehrung geschieht durch das Ablegen der an dem Stamme ausschlagenden jungen, starken Zweige.

Der südamerikanische Schneeball.

Viburnum Tinoides. — Die der vorigen Art ähnlichen Blumen blühen bei der nämlichen Behandlung im Januar, Februar, März; er will fleißig begossen seyn.

Der großblühende Jasmin.

Jasminum grandiflorum. — Er blühet vom August an, und nachher im Herbst, im Hause bei 10 — 16 Grad Wärme oft bis in den Januar fort. Zu bemerken ist, daß er dem Fenster ganz nahe gestellt werden muß. Man gibt ihm eine lokere Erde.

Der italienische gelbe, wohlriechende Jasmin.

Jasminum odoratissimum. — Er blühet bei einer ihm zuträglichen Wärme von 10 Grad oft den ganzen Winter hindurch. Dieser schöne, wohlriechende, gelbe Jasmin, mit seinen dreizähligen, immer glänzenden, dunkelgrünen Blättern, welcher sich zu recht artigen Bäumchen bilden läßt, ist nicht genug zu empfehlen. Er braucht im Winter eine Temperatur von 8 — 12 Grad Reaumur. Am leichtesten vermehrt man ihn durch Samen, sonst durch Steklinge und Ableger. Er liebt im Sommer einen warmen sonnigen Stand, verlangt lokere Erde und mäßige Feuchtigkeit.

Das zwei Mal im Jahre blühende, oder immerblühende Veilchen.

Eine Abart der Viola odorata. Diese beliebte Pflanze blühet vom September an im Oktober und November, bei einer mäßigen Wärme von 4 — 8 Grad, dicht unter die Fenster gesezt, den Winter hindurch, bis in den April. Sie verlangt eine lokere, gut gedüngte Erde, einen etwas schattigen Ort, viele Feuchtigkeit, und vermehrt sich durch Wurzelaufschläge. Das gefüllt blühende, so wie das zwei Mal im Jahre blühende, sind besonders zu empfehlen.

Die Hortense.

Hydrangea hortensis. — Zuweilen sezt sie zwar im Herbste Knospen an, die man bei 10 — 16 Grad Wärme zum Blühen bringen kann; doch stehen diese Blumen den im Sommer im Freien blühenden an Schönheit nach. Förmlich treiben läßt sich die Hortensia, wenn man sie vom Januar an (damit sie nicht zu viel Sonne erhält) zwischen Rosen und andere Sträucher bei einer Wärme von 8 — 12 Graden stellt. Die Blumen erscheinen alsdann im April.

Die niedrige gefüllte Mandel.

Amygdalus pumila. — Diese Mandelart läßt sich sehr gut in Töpfen ziehen, und ist in dieser Hinsicht für den Zimmergarten zu empfehlen; sie bedarf einer Mistbeeterde mit Lehm und

---

Ballen leicht beschädiget werden könnte. Durch lange Uebung erlangt man ein so richtiges Augenmaß, daß es dieser Umstände nicht bedarf. Das Anwachsen oder der Anfang des Wachsens erfolgt bei einigen Gattungen früher, bei andern später. Wir wollen hier dem Pflanzenfreunde noch eine Thatsache erzählen, die nach unserer Meinung etwas Besonderes enthält. Es ließ sich Jemand ein Rhododendron maximum aus der Ferne verschreiben. Er erhielt ein schönes Exemplar, welches so viel als möglich in der, dieser Gattung zuträglichen Erde eingesezt wurde. Die Pflanze fing aber im ersten Jahre auch im geringsten nicht zu wachsen an; im zweiten Jahre blühte sie sehr schön, im dritten Sommer starb die ganze Pflanze, ohne daß sich auch nur ein einziges Blatt entwikelte, ab. Die Wurzeln wurden untersucht. Es fand sich nun, daß der Ballen noch gerade so war, wie bei dem ersten Einsezen, so, daß die Wurzeln eben so wenig gewachsen waren, wie der obere Theil. Die Kraft zum Blühen, hatte die Pflanze aus der Erde erhalten, die zwischen den alten Wurzeln war. Was möchte hier wohl die Ursache seyn? Erhielt sie die geeignete Erdart nicht, oder lag der Keim des Verderbens schon länger in der Pflanze? — Es war hier aber nicht der Fall, wie oben erwähnt

Digitized by Google

Sand vermischt. Wer sie treiben will, stellt sie im Januar in dem Glashäuschen zu den Gewächsen, welche 8 — 12 Grad zum Treiben verlangen; die Blüthen erscheinen alsdann im März. Zu erinnern ist: daß dieser kleine Strauch während des Wachsens vieler Feuchtigkeit bedarf.

Die gefüllte spanische, oder Kapuziner-Kresse.

Tropaeolum maius fl. pleno. — Sie blühet bei 12 Grad Wärme den ganzen Winter hindurch, wird durch Steklinge vermehrt, und verlangt viele Feuchtigkeit.

Vanillen-Sonnenwende.

Heliotropium peruvianum. — Es blühet, bei einer der Pflanze angemessenen Wärme von 10 — 16 Grad, den Winter hindurch; gewöhnlich fängt es im April und Mai von neuem zu blühen an.

Reseda.

Reseda odorata. — Will man diese beliebte Pflanze den Winter über blühend haben, so säe man den Samen im August, seze die Pflanzen, wenn sie drei bis vier Blätter erhalten haben, in Töpfe besonders, und stelle diese an einen schattigen Ort. Sobald die Nachtfröste sich einzustellen anfangen, bringe man diese Töpfe bei 8 Grad Wärme dicht unter die Fenster, und begieße sie, wenn die Erde auf den Töpfen troken wird. Man thut noch besser, diese Art in Töpfen zu säen, worin sie stehen bleiben soll, und die jungen Pflanzen auf die gehörige Weite zu verziehen.

Die zierliche Ruellie.

Ruellia varians. — Sie gehört, da ihre Blühzeit im Winter fällt, ebenfalls hierher. Man stellt sie in eines der Treibhäuschen bei 8 bis 12 Grad Wärme. Diese Pflanze trägt ihrer Schönheit wegen nicht wenig zur Mannigfaltigkeit der Sammlung bei. Sie liebt Lauberde mit Sand gemischt, und muß ziemlich stark begossen werden.

Die Muscat-Hyacinthe.

Hyacinthus Muscari. — Die Hyacinthe muß höchstens 6 — 8 Grad Wärme haben, beständig feucht gehalten und dicht an die Fenster gestellt werden; daher man sie erst im März zur Blüthe bringen kann.

Der Frühlings-Adonis.

Adonis vernalis. — Man pflanzt ihn im Monat August in Töpfe, so daß er sich noch vor dem Winter bewurzelt, und zwar in mit grobem Sande gemischte Lauberde; er blühet alsdann, wenn man ihn im Januar bei einer Wärme von 8 — 12 Grad antreibt, Ausgangs Februar mit seinen prächtigen großen gelben Blumen.

Der Salomons-Siegel.

Convallaria Polygonatum, und

Die vielblüthige Maiblume.

Convallaria multiflora — lassen sich, auf dieselbe Weise wie die gewöhnliche Maiblume behandelt, vom Januar bis im März zur Blüthe bringen.

---

worden, daß der Ballen erhärtet war, sondern es war im Uebrigen Alles in der Ordnung. Es geht aber aus diesem Falle die Lehre hervor, daß es immer sehr verdächtig ist, wenn eine Pflanze ein ganzes Jahr lang gar nicht wächst. Es ist dann Zeit, sie in besondere Pflege zu nehmen, wenn man sie nicht verlieren will.

Wir hoffen, daß dasjenige, was wir Nr. 29. über das Verhalten beim Versenden, und hier über das Benehmen bei Empfang von Pflanzen gesagt haben, hinlänglich seyn werde, Unerfahrene vollkommen zu belehren.

Verkauf von Wallnuß-Bäumen.

Wie oft sieht man große Tannen, Eschen, Linden u. s. w. auf den Dörfern blos des Schuzes wegen, welche sie den Gebäuden gewähren, angepflanzt.

Wir biethen aber dagegen den viel nüzlicheren Wallnuß-Baum an. Dieser gewährt ebenfalls durch seine Größe hinlänglichen Schuz. Wir sehen heuer, wie viel er Früchte liefert.

In Frauendorf sind junge Nußbäume nach der Verschiedenheit der Größe von 6 bis 18 Kreuzer das Stük zu haben. Fürst.

Digitized by Google

Die Zwerg-Iris.

Iris pumila. — Es gibt dunkelviolette, weiße, gelbe und hellblaue, welche sich sehr gut zum Treiben eignen. Sie kommen bei einer Wärme von 8 — 12 Grad im Februar und März zur Blüthe. Diese Gattung nimmt mit jeder Erdart vorlieb, vermehrt sich ungemein durch Wurzelsprossen, und sollte deswegen jährlich versezt werden. Man braucht sie nicht sehr zu begießen. Es gibt verschiedene Spielarten davon: in weiß, violet, purpur, roth und blau.

Der deutsche Schwertel.

Iris germanica — kann, wenn er ganz wie die vorige Gattung behandelt wird, ebenfalls im März zur Blüthe gebracht werden.

Das Garten-Vergißmeinnicht, Frühlings-Hundszunge.

Cynoglossum Omphalodes. — Bei 10 — 14 Grad Wärme läßt sich dieß schöne, himmelblau blühende Gewächs schon im Januar zur Blüthe bringen. Es liebt viele Feuchtigkeit. Das gewöhnliche Feld-Vergißmeinnicht (Myosotis scorpioides), welches Herr Weller in seinem Stubengärtner zum Treiben empfiehlt, ist, nach meinem Dafürhalten, nicht dazu geeignet, indem öftere Versuche mich eines Bessern belehrt haben. Im glüklichsten Falle habe ich es kaum 14 Tage früher als im Freien zur Blüthe bringen können. Doch blühet es, zwischen Doppelfenstern gestellt, wo es zugleich von der Stube wie von der äußern Luft getrennt ist, bei einer Temperatur von 2 bis 3 Grad Wärme bis in den December fort.

Die Winter-Levkoje.

Cheiranthus incanus. — Sie läßt sich im Glashause, bei 5 — 10 Grad Wärme, dicht unter die Fenster gestellt, wenn sie gehörig begossen wird, im März zur Blüthe bringen. Die Stöke werden auf einem feuchten Akerboden angezogen, und um Michaelis in Töpfe gesezt, als von wann an sie noch Zeit genug zum Bewurzeln haben, was übrigens bei einer ganz mäßigen Temperatur erfolgt; mit diesen eingesezt erhaltenen Stöken kann man nun, wie oben gesagt worden, verfahren. Um die Levkoje recht früh in Blüthe zu haben, säet man den Samen auch wohl im Februar oder März auf ein Mistbeet, sezt die Stöke im September, wenn sie einige Blumen zu zeigen beginnen, in Töpfe, stellt diese unter Fenster, und gibt ihnen die gehörige Wärme; auf diese Weise blühen sie oft den ganzen Winter hindurch.

Die Sommer-Levkoje.

Cheiranthus annuus. — Die spät im Mai und Junius gesäeten und im Schatten zurük gehaltenen Stöke habe ich bei 12 Grad Wärme oft den ganzen Winter über in Blüthe gehabt.

Viele Sommergewächse, als Balsaminen, Aster, Scabiosen, Schleifenblumen, Adonis u. s. w., lassen sich nicht allein, wenn solche später als gewöhnlich gesäet werden, so daß sie im Herbste zu blühen anfangen, bis um Weihnachten erhalten, sondern blühen, auf dieselbe Weise behandelt, oft den ganzen Winter hindurch.

(Fortsezung folgt.)

Ueber die beste Zeit zur Aussaat der Obstkerne.

Im Herbste, und zwar kurz vor dem Winter, bringe ich meine Saatbeete in Bereitschaft, und ziehe selbst die Rinnen, worein die Kerne gelegt werden; auf. Nun wird eine hinlängliche Menge Erde gesiebt und in einem Keller oder sonst an einem trokenen frostfreien Orte aufgehoben. Im Dezember nimmt man nun die Kerne zur Hand; im Fall Schnee und Frost die Erde bedekt halten, kehrt man ersteren bei Seite, legt die Kerne auf die gefrorenen Rinnen und bedekt sie mit der vorräthigen klaren Erde; der Schnee wird wieder auf die Beete geworfen und nun das Aufkeimen erwartet, das gewöhnlich im kommenden Frühjahre über unsere Erwartung reichlich erfolgen wird.

Kartoffeln, als Insekten-Vertilger.

Nach gemachter Erfahrung zerstört Wasser, worin Kartoffeln gesotten sind, wenn dasselbe über Pflanzen oder Saamen gegossen wird, alle Insekten, sowohl im Ei als auch vollkommen ausgebildet.

Im Verlage bei Redakteur J. C. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an F. Puster in Paßau.
Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei!

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. No. 33. 13. August 1823.

Was werden wir wohl heut' im Zimmer-Garten finden?
So oft wir ihn beseh'n, steigt dessen Lust und Pracht!
Gleich vorn' erblik' ich schon die schönsten Hyazinthen,
Bei deren Anblik mir das Herz im Leibe lacht.

Was werden etwa noch die andern Töpfe füllen?
Das Alles finden wir in unserm heut'gen Blatt.
Da sind: Tazetten, Tulpen, Lilien und Jonquillen
Und welchen Namen sonst noch jede Blume hat!

Inhalt: Der Zimmer-Gärtner. Fortsezung: Pflanzen, welche im Zimmer getrieben werden können: Die Hyacinthe, die Tazette, die Schachblume, Kibizey, die kleine feuerrothe wohlriechende Tulpe, die gemeine Siegwurz, die Jonquille, die gemeine Narcisse, der Frühlings-Safran, das gemeine Schneeglökchen ꝛc. ꝛc. — Ueber den Nuzen des Obstes und andrer Früchte, und dessen Einfluß auf die menschliche Gesundheit (Beschluß). — Sicherung der Bäume gegen den Frost. — Wodurch verschafft man einem Baum beim Versezen Wurzeln.

Der Zimmer-Gärtner.

Fortsezung.

2. Pflanzen, welche unmittelbar im Zimmer getrieben werden können.

Die Hyacinthe.

Wer die Hyacinthen vollkommen, stark, schön und früh zur Blüthe haben will, muß zum Treiben derselben ganz vollendete Zwiebeln nehmen, solche um Michaelis einlegen (pflanzen), die Töpfe an einen sonnigen, doch geschüzten Ort stellen, und fleißig begießen. Man legt die Hyacinthen-Zwiebel nicht tiefer, als daß ein guter Finger breit Erde sie deckt. Sobald die Nachtfröste sich einzustellen pflegen, müssen dieselben, bis auf die frühesten, welche man gleich ins Zimmer stellen und antreiben kann, in einen Keller gesezt, aber auch dort von Zeit zu Zeit begossen werden. Ueberhaupt befürchte man nicht, den Hyacinthen zu viel Wasser zu geben; sie bedürfen desselben während des Wachsthums im reichsten Maße, und scheinen in ihrem Vaterlande im Moose auf Wiesen zu wachsen, wo sie sich im Frühjahre überschwemmt, und im Sommer im trokenen Zustande finden. Die Natur der Hyacinthe scheint dieß zu beweisen; denn sobald das Wachsthum derselben aufgehört hat, will sie troken aufbewahrt werden, weil sie im entgegengesezten Falle leicht in Fäulniß übergeht. Auch läßt sie sich im Moos, welches beständig feucht gehalten seyn will, treiben. Man hört auf, es zu benezen, sobald das Wachsthum aufgehört hat.

Wer viele Töpfe hat, muß sie vor Allem mit Zeichen versehen, und genau die Namen der Sorten bemerken, damit kein Mißgriff geschehe; denn stellt man manche Art acht Tage zu früh in zu starke Hize, so verdirbt sie entweder, oder kommt ohne Blumen hervor, da sie, acht bis vierzehn Tage später getrieben, sehr schön blühen würde. Zu den frühesten Sorten bedarf es, wenn sie im December oder Januar blühen sollen, sechs Wochen Zeit: in den ersten vierzehn Tagen stellt man sie in eine Wärme von 10 Grad, und erhöhet solche nach und nach bis 16 Grad. Dieß gradweise Erhöhen der

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber die Vorschritte des Weinbaues in Baiern.

Von H. R. Diecker.

Unter den heurigen Bestellungen aus den Baum-Schulen zu Frauendorf werden auch sehr viele Wein-Reben in Gegenden hin verlangt, wo noch bisher kein Wein gebaut wurde, und nicht selten verlangen die Besteller auch eine kurze briefliche Anleitung, wie sie mit den jungen Sezlingen verfahren sollen, und fragen aber auch besonders an, ob denn auch der Weinbau in Altbaiern gewiß gut thue?

Briefliche Anleitungen, wenn sie erschöpfend gegeben werden sollten, leidet unsere kostbare Zeit, die zu vielen andern Geschäften oft kaum hinreicht, nicht; und mit wenigen Worten ist dem Lernbegierigen nicht geholfen. Wer die Bauern-Zeitung vom Jahre 1822 S. 95 nachlesen will, findet daselbst in Kürze Alles, was er zur Noth braucht, und wer einen ganz vollständigen Unterricht sucht, findet solchen im dritten Theil Simon Strüf

Digitized by Google

Wärme ist, wie schon gesagt, bei jedem Treiben zu empfehlen. Die, welche man später, im Februar, zur Blüthe haben will, bedürfen nur vier Wochen Zeit; und so ist, je mehr das Jahr vorrükt, immer weniger Zeit zum Hervortreiben der Blumen erforderlich.

Mit den Zwiebeln, die man auf Wasser treiben will, verfährt man folgendermassen: Man stellt sie nach Michaelis auf die dazu bestimmten Gläser, so daß der vierte Theil der Zwiebel in Wasser zu stehen kömmt. Fängt dieses Wasser an, sich zu vermindern, so sehe man zu, daß wenigstens der Boden der Zwiebel beständig auf demselben ruhe, und zu dem Behuf gieße man nach und nach so viel Regenwasser, als nöthig ist, zu. Das Abgießen und Erneuern desselben kann ich nicht anrathen, zu oft zu thun, weil die Wurzeln nicht allein aus ihrer Lage gebracht und gerieben, oft wohl gar zerknikt werden; höchstens wiederhole man dieß alle acht Tage. Wer indessen Vergnügen daran findet, diese Wurzeln immer weiß in hellem, klarem Wasser schwimmen zu sehen, wähle dazu lau gemachtes Fluß- oder Regenwasser, gieße das alte so behutsam als möglich ab, indem die Zwiebel nur wenig gelüftet werden darf, und gieße auf diese Weise das frische hinzu.

Die Zeit ist den Pflanzen ein so mächtiges Gesez, daß eine besonders kalte oder warme Witterung keinen zu großen Unterschied zu machen im Stande ist. Da diese Gränze so schwer sich erweitern läßt, so kann man nicht anders als zu Kunstgriffen seine Zuflucht nehmen. Der Blumist z. B. wird dieselbe Hyacinthe vierzehn Tage früher glüklich zum Blühen bringen, was ein Dilettant wohl drei Wochen später nicht ein Mal vermag. Die Ursache liegt mehrentheils darin, daß die Zwiebeln, welcher dieser Leztere kauft, gewöhnlich aus Holland kommen, wo sie, wegen der kältern Lage an der Nordsee, vierzehn Tage später als bei uns blühen, und daß der Erstere die seinigen ein Jahr zuvor in einem mit Fenstern bedekten Kasten um vierzehn Tage oder drei Wochen früher hervor lokte, und sie so zum Treiben vorbereitete.

Die Kultur der Hyacinthen zu beschreiben, gehört nicht hierher, weil sie in Zimmern nicht bebauet werden können; die zum Treiben müssen auf jeden Fall aus Gärten bezogen werden.

Die Tazette.

Narcissus Tazetta — wird, wie die Hyacinthe, um Michaelis in Töpfe gepflanzt, bis zum Frost an einem sonnigen Orte im Freien feucht erhalten, und hernach in einen Keller gesezt. Je nachdem man die Tazetten, von denen die Soleil d'or die beste Sorte zum Treiben ist, früher oder später zur Blüthe haben will, stellt man sie im December, Januar oder März ins Zimmer, bey einer Wärme von 8 bis 12 Grad. Das Einpflanzen derselben geschieht auf folgende Weise: man bedekt die Löcher des Topfes mit Scherben, damit die Wurzeln nicht so leicht durchwachsen können, füllet zwei Drittel des Topfes mit Erde an, sezt die Zwiebeln darauf, und füllet den übrigen Raum des Topfes mit Erde aus. Die Zwiebeln beim Einsezen, wie dieß auch häufig mit den Hyacinthen zu geschehen pflegt, in Sand einzuhüllen, ist eine ganz überflüssige Sache, da das Faulen der Zwiebeln von ganz andern Ursachen, als von der Berührung der gedüngten Erde herrührt, und solche, wie die Erfahrung lehrt, bei inneren Fehlern, eben so gut

---

S. 386—444 mit vielen Zeichnungen umständlich erläutert, woselbst auch S. 388 die Frage: ob auch der Weinbau bei uns in Altbaiern gut thue? mit folgenden Worten beantwortet ist: „Ja wohl, thut er gut, wenn man Arten wählt, die gut thun. Hierin aber liegt eben das Uebel, daß die Leute oft an solche Arten vergebliche Arbeit verschwenden, die in unserm Klima nur in den heißesten Jahrgängen tragen; und daß sie nicht jene bessern Arten kennen, die auch in unsern mittelmäßigen Sommern reichliche Ernten liefern."

Franz von Paula Schrank sagt im I. Theile der baierischen Flora S. 500: „Um Landshut, und zwischen Regensburg und Winzer baut man die Weinrebe im Großen, aber der Wein hat kein sonderliches Lob, vielleicht mehr, weil man die Kultur nicht versteht, als aus einem Fehler des Bodens, der an der leztern Gegend tauglich zu seyn scheint."

Wir haben von Frauendorf nur 2 Stunden nach Winzer, und ich war mehrmal Augenzeuge der allerschlechtesten Behandlungsart, mit der man dort den Weinbau betreibt. Gewiß, auch am Rheine würde der gute Wein nicht wachsen, wenn die dortigen Winzer ihr Handwerk nicht besser verstünden.

Digitized by Google

im Sande faulen und schadhaft werden, als in jener. Noch ist zu erinnern, daß man die Töpfe, um den Wachsthum befördern zu wollen, nie dem Ofen nahe bringen darf, weil die Blumen, statt hervorzukommen, zusammenschrumpfen und vertroknen.

Die Schachblume, Kibizey.

Fritellaria Meleagris. — Man pflanzt sie im September in Töpfe in gute Garten-Erde, und stellt sie in den Keller. Um Weihnachten bringt man diese Töpfe in ein mäßig geheiztes Zimmer auf das Fenster, wo der Thermometer nicht mehr als 4 bis 10 Grad Wärme zeigt, und hält sie feucht, wo sie alsdann im März zu Blüthe kommen.

Die kleine feuerrothe wohlriechende Tulpe.

Tulpia gesneriana, praecox, sonst Duc v. Toll genannt, — eignet sich nicht allein von den Tulpen, sondern von fast allen Pflanzen am besten zum Treiben; ja wenn man diese Art um Michaelis einpflanzt, so kann man sie bei einer Wärme von 12 — 18 Grad im December und Januar zur Blüthe bringen. Die Procedur des Pflanzens und Aufbewahrens im Keller ist ganz dieselbe, wie bei der Tazette angezeigt worden. Mit Vergnügen sieht man, wie diese Tulpen, wenn man sie von ihrem Verwahrungsort in die Wärme sezt, in Zeit von vierzehn Tagen bis drei Wochen in voller Blüthe da stehen. Man darf diese Pflanze so wenig, wie alle übrigen Zwiebelgewächse, mit dem Begießen versäumen.

Bei der späten Garten-Tulpe mißräth das Treiben gewöhnlich deswegen, weil man sie zu spät im Herbst einzusezen pflegt, und sie dann zu warm stellt. Im September in Töpfe gesezt, und vom Januar an in einer gemäßigten Wärme von 6 — 12 Graden erhalten, blühet sie im März recht schön. Sie bedarf keiner zu fetten Erde.

Die gemeine Siegwurz.

Gladiolus communis. — Die Zwiebeln werden um Michaelis in Töpfe gepflanzt, mäßig feucht bis zum Januar im Keller oder in einem kalten, aber frostfreien Zimmer gehalten, dann in eine Wärme von 10 — 16 Grad gestellt. Die carmoisinrothen Blumen erscheinen alsdann Ausgangs März.

Die Jonquille.

Narcissus Jonquilla. — Diese Gattung darf beinahe gar nicht aus der Erde bleiben, daher der Liebhaber im Herbst eilen muß, sie so schnell als möglich zu pflanzen. Mit dem Pflanzen und Aufbewahren verhält es sich wie mit den Tazetten; nur beim Treiben muß man darauf sehen, daß sie, dicht an den Fenstern, keine größere Wärme als 8 bis 12 Grad bekommen. Mit dieser Einschränkung kann man sie schon im December antreiben. Die gefüllte, wohlriechende ist besonders zu empfehlen. Sie will sehr feucht gehalten seyn.

Die gemeine Narcisse.

Narcissus Pseudo-Narcissus. — Diese schöne, große, gelbe Blume bekommt man bei einer Verfahrungsart, die der bei der vorigen Gattung angegebenen ganz gleich ist, dennoch ungleich früher zur Blüthe. Sie bedarf viel Feuchtigkeit.

Es sind dieses längst gesagte Wahrheiten, und deshalb eben freut es mich nun so sehr, daß endlich in Altbaiern Glaube, Muth und Zutrauen zum Weinbau erwachen, und auffallend, was aus den bei uns so zahlreich eingehenden Bestellungs-Briefen sichtbar ist, ein so verlangender Sinn dafür sich auszusprechen beginnt.

Es wird unsere vorzüglichste Sorge seyn, in Frauendorf hauptsächlich nur jene frühreifenden Sorten zum Verkauf heranzuziehen, welche unserm Klima am meisten angemessen sind. — Wir können sodann in Altbaiern den Weinbau mit eben dem guten Erfolge betreiben, wie dieß in Franken und in den Rheingegenden geschieht. Ja wir können durch Vermeidung der Fehler, welche in jenen Gegenden beim Weinbaue gemacht werden, vor ihnen noch gewissermaßen einen Vorsprung erlangen. Denn daß beim Weinbau die rechte Behandlungsart auf Menge und Güte (Quantität und Qualität) des Produktes den vorzüglichsten Einfluß habe, weiß jeder Kenner. Daß es aber den Weinbauern in den dermaligen sogenannten Weinländern noch sehr an der rechten Behandlungsart fehle, ist in mehreren Schriften ausgesprochen, worunter ich nur jene über Verbesserung des Weinbaues von D. Geist nennen will.

Digitized by Google

Der Frühlings-Safran.

Crocus vernus. — Diese in Aegypten und in den schweizerischen pyrenäischen Gebirgen einheimische Pflanze, sonst unter dem Namen Märzbecher bekannt, blühet bei uns vom März bis in den April. Die schönen, weißen, gelben, braunen und violetten Blumen erscheinen vor dem völligen Auswachsen der grasartigen, kurzen, linienförmigen, flachen Blätter. Obschon sie sehr früh im Jahre blüht, so läßt sie sich doch nicht zu stark treiben; sie leidet, dicht an das Fenster gestellt, keine höhere Temperatur, als 10 Grad Wärme, wobei man sie öfters begießen muß. Der Safran muß sehr zeitig, und zwar vor Michaelis angepflanzt werden.

Das gemeine Schneeglökchen.

Galanthus nivalis. — Die Behandlung ist ganz wie die der Tazetten und Jonquillen, nur mit dem Unterschiede, daß dieses nicht mehr als 4 — 8 Grad Wärme bedarf. Es muß schon im August aus dem Lande gehoben und in Töpfe gepflanzt werden.

Der persische Schwertel.

Iris persica. — Im Herbste zeitig gepflanzt, auf dieselbe Weise, wie die Hyacinthen behandelt, und feucht gehalten worden, blühet diese überaus schöne, wohlriechende Blume, bei 10 bis 16 Grad Wärme, oft schon im Januar, sicherer im Februar.

Die schönste Amaryllis. Sonst genannt Iris Suecia.

Amaryllis formosissima. — Um diese Blume zu treiben, braucht man nur tragbare Zwiebeln in einer geheizten Stube, dem Ofen nahe, aufzuhängen, und dann, sobald man im Februar oder März, oft auch noch früher, neben der Spize der Zwiebeln eine röthliche Verlängerung hervorbrechen sieht, dieselben einpflanzen, sie beständig feucht halten, und je nachdem man sie früher oder später blühend haben will, dem Ofen nahe, oder auf das Fenster stellen. Auf diese Weise kann man den ganzen Winter über von Zeit zu Zeit einige von diesen schönen purpurfarbigen Blumen haben. Unvollkommener erhält man sie, wenn man dieselben ohne Erde aus der bloßen Zwiebel treibt.

Die königliche Amaryllis.

Amaryllis reginae. — Da ihre natürliche Blühzeit im Winter fällt, und sie eine Temperatur von 10 — 18 Grad Wärme verlangt, sich überdem im Zimmer dicht, am Fenster gestellt, ziehen läßt; so gehört sie vorzugsweise hierher. Die schönen, großen, rothen Blumen, deren sich gewöhnlich zwei, zuweilen drei auf einem Stiel entfalten, empfehlen dieß Prachtgewächs für jede gewählte Pflanzensammlung.

Die Chalcedonische Lilie.

Lilium chalcedonicum. — Sie ist ihrer schönen Form und Größe und ihres brennenden Incarnats wegen, die schönste unter den Lilien. Man nimmt die schuppigen Zwiebeln im August oder September aus der Erde, pflanzt dieselben sogleich in Töpfe, und hält sie mit den andern Zwiebelgewächsen feucht im Keller, bis man dieß Gewächs im Januar oder Februar ins Zimmer ans Fenster stellt, wo man es bei 12 Grad Wärme in Zeit von 6 Wochen zur Blühe bringen kann.

Auf einer, dieses Frühjahr gemachten Reise nach Dietz, ließ ich mich, wie ich schon andern Orts gesagt habe, recht häufig mit fränkischen Weinbauern in Gespräche über ihre fehlerhafte Behandlungsart ein, und überzeugte sie davon auch meistens, mit Ausnahme jener Frau, derer ich S. 142 dieser Nachrichten erwähnte.

An einem andern Orte traf ich mit einem gewissen Herrn A. zusammen, (es war im Wirthshause wo ich übernachtete,) der durchaus in Allem, was gesprochen wurde, klüger seyn wollte, als jeder Andere, der Alles besser wußte, Alles besser hatte, Alles besser machte, als jeder Andere. Auch mich engagirte er bald zu folgendem Gespräche:

A. Wo reisen Sie hin?

Ich. Nach Dietz an der Lahn.

A. Gewiß in Handelsgeschäften?

Ich. Nein.

A. Aber doch Ihr Zweck — ?

Ich. — betrifft einen Gegenstand, warum wohl wenig so weite Reisen gemacht werden.

A. Ei, zu wem reisen Sie denn?

Ich. Zu Herrn Geheimenrath Diel.

A. Den kenn' ich nicht.

Ich. Es ist der berühmte Pomolog, der sich

Digitized by Google

Die Feuer-Lilie.

Lilium bulbiferum. — Die Behandlung derselben ist ganz wie die der chalcedonischen; doch ist sie leichter zu treiben, und schon im Januar bei 12 — 18 Grad Wärme zur Blüthe zu bringen.

Die weiße Lilie.

Lilium candidum. — Die Verfahrungsart ist wie die der chalcedonischen Lilie; nur darf man hier, dem Fenster nahe gestellt, nie mehr als 5, höchstens 10 Grad Wärme anwenden. Durch dieß Verfahren bekommt man sie etwa im Mai in Blüthe.

Das Maiblümchen.

Convallaria maialis. — Die tragbaren Stauden, welche drei bis vier Jahre alt seyn müssen, werden im Oktober oder November, kurz vor dem Eintritt des Frostes, aus der Erde gehoben, und dergestalt in Töpfe gepflanzt, daß die Keime eines Daumens breit mit Erde bedekt sind. Auch thut man wohl, um das Austroknen zu vermeiden, zumal bei denen, welche man früh im December bei dem Ofen treiben will, sie mit Moos zu bedeken, und so feucht als möglich zu halten; je wärmer man sie stellt, desto mehr muß man sie begießen. Man kann die Hize auf 20 bis 24 Grad bringen, ohne ihnen zu schaden. Die am Ofen getriebenen Maiblumen müssen aber, sobald sie ihre Blumen zu entfalten beginnen, in einem recht warmen Zimmer auf dem Fenster an das Licht gewöhnt werden. Sobald man die Zimmer zu heizen beginnt, kann man auch die Maiblumen zu treiben anfangen, und sich zu diesem Behufe ein Gestell dicht am Ofen einrichten lassen. Zu bemerken darf ich nicht unterlassen, daß die getriebenen Maiblumen im Frühjahr nicht an die Luft gebracht werden dürfen, sondern beständig im Zimmer bleiben müssen, weil sie zu zart zu sehr dem Wetter ausgesezt sind.

Die grünblättrige Veltheimie.

Veltheimia viridifolia. — Sie blühet, bei einer ihrer Natur angemessenen Wärme von 8 — 12 Grad, in Zimmern, den Fenstern nahe gestellt, oft schon im Januar. Ihre Behandlung ist schon oben in der Pflanzen-Kultur angezeigt worden.

Folgende Uebersicht und Zusammenstellung der hier erwähnten Treibgewächse wird dem Anfänger zum Leitfaden dienen, und ihm zugleich einen anschaulichen Begriff der Treiberei in ihrer Vielfachheit geben.

Den Pfeifenstrauch (Philadelphus coronarius), den Zwerg-Flieder, die Vanillen-Sonnenwende kann man vom Oktober an, bei 10 Grad Wärme, zu treiben anfangen, und solche bis zum December bis auf 18 Grad erhöhen; die Zwischenräume der Töpfe wären alsdann mit den frühesten Hyacinthensorten, ingleichen mit der frühen Tulpe und Maiblume auszufüllen.

Die Rose, der Orangebaum, die Nelke, der großblühende Jasmin, die gefüllte Kapuzinerkresse, die Erdbeere, die gefüllte Mandel, untermengt mit Hyacinthen, Maiblumen, frühen Tulpen, der grünblättrigen Veltheimie, dem persischen Schwertel würden, bei 8 — 14 Grad getrieben, die zweite Abtheilung ausmachen.

---

seit 40 Jahren damit befaßt, die sämmtlichen, ich darf bald sagen auf unserer europäischen Erde sich befindenden Arten von Aepfeln und Birnen zu sammeln, zu klassifiziren und zu beschreiben.

A. Und was machen Sie bei ihm?

Ich. Ich suche von ihm diese ächten Arten in Pfropfreisern zu bekommen; wir wollen sie, wo ich zu Hause bin, sämmtlich anpflanzen.

A. Was? Blos der Pfropfreiser wegen wollen Sie dahin? Nun wohlan! So sind Sie schon am Ziele Ihrer Reise. Was Sie jezt thun wollen, habe ich schon vor vielen Jahren gethan; alle guten Obstsorten, die es nur in der Welt gibt, habe ich längst gesammelt; bei mir können Sie Alles so vollständig bekommen, als sonst bei Niemand.

Ich ließ ihn einen Blik nach Frauendorf thun, wo wir ohnehin alle vorzüglichen Sorten selbst bereits besizen, und erörterte ihm kurz, worin die Diel'sche Sammlung ihren besondern Werth habe, womit er sich über Pomologie zum Schweigen veranlaßt fand, dagegen aber auf den Weinbau hinübersprang, worüber er sich ohngefähr so ausdrükte: — „Der Weinbau wird bei uns auf die allernaturwidrigste Art betrieben. Viel mehr, und bessrer Wein, könnte bei uns gemacht werden, und zudem noch mit weniger Mühe Mühe und Arbeit. Ich habe 22 verschie-

Digitized by Google

Die dritte Abtheilung beſtände dann aus der Ranunkel, der Anemone, Himbeere, dem Lorbeer-Schneeball, dem gelben wohlriechenden Jasmin, dem Veilchen, der Hortenſe, der Reſeda, der Muskat-Hyacinthe, der Zwerg- und deutſchen Iris, der Frühlings-Hundszunge, dem Frühlings-Adonis, der vielblüthigen Maiblume, dem Salomons-Siegel, der Winter- und Sommer-Levcoje, zu denen man noch hinzufügen kann die verſchiedenen Arten der ſpäteren Hyacinthen, Tulpen, Tazetten, Schachblumen, Siegwurz, Jonquille, gemeine Narciſſe, den Frühlings-Safran, Schneeglökchen, Amaryllen und Lilien. Die Wärme für dieſe lezteren Gewächſe wäre alsdann 4 — 10 Grad. Die am meiſten Wärme liebenden ſtellt man, nach ſie mehr oder weniger Licht verlangen, entweder zurük ins Zimmer, oder höher unter die Fenſter.

(Fortſezung folgt.)

Ueber den Nuzen des Obſtes und andrer Früchte, und deſſen Einfluß auf die menſchliche Geſundheit.

(Beſchluß.)

Von dem Nuzen der Zukerwurzeln, Zwetſchen, Zwiebeln und des Yſops.

1. Die Zukerwurzeln ſtärken den Magen, machen Appetit, nnd treiben den Urin. — Kocht man ſie in Fleiſchbrühe, und ſeicht den Saft durch ein Tuch, ſo dienen ſie gegen Verſtopfung.

2. Zwetſchen, wenn ſie friſch ſind, erweichen den Leib, ſind aber denjenigen Perſonen ſchädlich, welche eine ſchwache Verdauungskraft haben, weil ſie zu ſehr den Magen abkühlen. — Mit Flieder- (Hollunder-) Beeren zu einem Brei gekocht, ſind ſie geſund. — Gekochte, gebakene Zwetſchen eröffnen den Leib, und noch mehr thut dieſes die Brühe davon. Man kann auch purgirende Zwetſchen machen, wenn man ein Loch unten an dem Stamm niederwärts bohrt, in daſſelbe Seammonie thut, und das Loch alsdann dicht wieder verſtopft. Eben ſo kann man auch Zwetſchen hervorbringen, die gewürzhaft ſchmeken. Die blauen Zwetſchen ſind die beſten; denn ſie öffnen den Leib und kühlen die Galle. — Man thut ſehr wohl, wenn man von dieſen, ehe man ſie ißt, den blauen Dunſt abwiſcht, weil man davor hält, daß er der Geſundheit nachtheilig ſey.

3. Die Zwiebeln haben einen ſehr mannigfaltigen Nuzen. Wenn man ihren Saft in die Naſe zieht, reinigt er das Gehirn, und ſchafft viel zähen Schleim weg. Thut man ihn in die Ohren, ſo vertreibt er das Sauſen in denſelben. Mit Eſſig vermiſcht, ſtillt er das Naſenbluten. — Zwiebeln machen Luſt zum Eſſen, und erweichen den Leib. — Mit Salz vermiſcht, vertreiben ſie die Warzen und Hühneraugen. — Wenn man ſie des Morgens mit Salz und Brod ißt, ſo ſind ſie ein herrliches Präſervativ für die böſe Luft. — Gebraten gegeſſen, leiſten ſie bei Bruſtbeklemmungen gute Dienſte, reinigen den Magen, ſtillen die Schmerzen deſſelben, erweichen den Leib und treiben den Urin. Gebratene Zwiebeln aufgelegt, ſind gut wider den Brand. — Zwiebeln in Stüken geſchnitten, eine Nacht hindurch in Waſſer eingeweicht, und darnach getrunken, vertreibt die Würmer bei Kindern. — Die Schale gebrannt oder in der heißen Aſche gebraten, und mit ein wenig Roſenöl in die Ohren getröpfelt, ſtillet die Kopfſchmerzen. Sogar wider die verheerende Peſt iſt dieſes Gewächs ein treffliches Mittel, wenn man

---

dene Arbeiten, die man in unſerm Weinberge vornimmt, auf 5 reduzirt und erbaue einen Wein, wie im ganzen Würzburger-Lande keiner erbaut wird."

Ich ließ mich freilich durch dieſe Sprache nicht irre führen, indeſſen ging doch aus dem Verfolg des Geſpräches hervor, daß er in der Behandlung des Weinſtokes nicht unerfahren ſey. Ich zeigte ihm die auf meine Reiſe durch Franken abſichtlich mit mir genommenen, über den Weinbau handelnden Bögen aus dem 3. Theil des Simon Strüf. — Er drang nun ſehr ernſtlich darauf, ihn bei meinem Rükwege zu beſuchen, und wünſchte, dieſe Bögen mit nach Haus nehmen zu dürfen. Ich entſchloß mich, dieſen Seitenweg zu machen. — Als ich bei meiner Zurükkunft in ſeiner Wohnung ankam, war das Erſte, mir von ſeinem beſten Weine einzuſchenken, gegen deſſen Güte ich nichts einzuwenden habe. Meine erſte Frage war: ob er jene Bögen geleſen, und wie er mit deren Inhalt zufrieden ſey? Seine Antwort war: Ich habe ſie geleſen; aber mit dem darin Geſagten iſt es durchaus nichts. Das weis ich alles viel beſſer, und übe eine beſſere Behandlung ſeit längerer Zeit aus. — In jenen Bögen iſt nur der alte Schlendrian ausgeſprochen; ich habe aber die wahre Natur des Weinſtoks entdekt, und behandle meine Reben nach dieſen Grundſäzen. Meine Antwort war, daß die Lehre

Digitized by Google

nämlich den Kern aus der Zwiebel nimmt, und ſtatt deſſen Theriak, oder Mithridat und Limonienſaft hinein füllt, ſie ſo unter heißer Aſche brät, den Saft auspreßt, und dieſen dem Pazienten zu trinken giebt. Schwizt er darauf, ſo wird ihm dieſes Mittel vortreflich bekommen.

4. Yſop mit Weinraute und Gerſtel im Waſſer geſotten, und damit gegurgelt, iſt gut für einen böſen Hals. Mit Feigen, Weinraute und Honig oder Eſſig geſotten, reinigt es die Bruſt, vertreibt den Huſten, und macht leichten Athem, iſt auch gut für einen böſen Hals, und treibt Schweiß. — Mit Waſſer und Eſſig geſotten, und warm in den Mund genommen, ſtillt es den Zahnſchmerz. Yſop geſtoßen und mit Baumöl vermiſcht, tödtet das Ungeziefer auf dem Kopfe. Wenn der Yſop blühet, muß man ihn abſchneiden, und im Schatten troknen. Wenn man ihn brauchen will, muß man die Blätter von den Stengeln abſtreifen. Er bleibt ein ganzes Jahr gut. Das hiervon deſtillirte Waſſer leiſtet gute Dienſte wider die Heiſerkeit, dient für den Huſten, uud iſt der Bruſt ſehr zuträglich. — Yſop, Feigen, Süßholz und Grundheil gibt einen vortreflichen Bruſtthee.

Da die Natur der Menſchen ſelbſt ſehr verſchieden iſt, ſo iſt es leicht möglich, daß alle dieſe angeführten Mittel, in der individuellen Anwendung, die ihnen zugeſchriebenen Kräfte nicht haben, oder zuweilen eine widrige Wirkung nach der natürlichen Beſchaffenheit des menſchlichen Körpers hervorbringen können, da nicht jedem Menſchen, jede Speiſe gut bekommt. — Doch ſind mehrere von dieſen Vorſchriften faſt allgemein anerkannt, und durch die Erfahrung beſtätigt worden. Einige ſind noch zweifelhaft, oder wohl gar ungegründet. Andere ſind ganz unzuverläſſig. Zu den erſtern rechnet man, daß die Trunkenheit vom Weine manchen Krankheiten abhelfe. Die Erfahrung lehrt das Gegentheil. Sie hat vielmehr manche verurſachet, an die vorher gar nicht zu denken war. Sie hat dem Körper mehrentheils geſchadet, ohnerachtet der Schaden nicht immer augenſcheinlich zu erkennen war. Wird die Trunkenheit in der Folge etwa noch gar zur Gewohnheit, ſo entſtehen daraus hernachmals vielerlei nachtheilige Folgen für die Geſundheit, beſonders bei jungen Leuten. Dieß beweiſet der durch ſeine Tapferkeit, aber auch durch übermäßiges Trinken berühmte Alexander, der endlich in einem Wettſtreite ſich zu Tode getrunken, ob man ſchon in der Folge der Sache eine ganz andre Wendung gab, und ſagte, daß Bacchus ſich wegen der Zerſtörung der Stadt Theben dadurch an ihm hätte rächen wollen. In der ſächſiſchen Weinpflege will man den Saz mit Gewißheit behaupten, daß ein Mann in einem Alter von 30 Jahren täglich ein Quart Wein ohne Schaden trinken könne, wovon er, wenn er nach und nach deſſelben gewohnt wird, nicht trunken werden kann. Es kommt aber doch auch immer hiebei auf die Beſchaffenheit und Stärke dieſes Getränks, ſo wie auf die Beſchaffenheit der menſchlichen Naturen an. — Ungewiß iſt es, ob die Pflanzen durch das Beſprengen mit Wein mehr Kräfte bekommen, als von dem Waſſer, wenigſtens braucht es immer noch Beſtätigung. — An denen Oertern, wo der Wein theuer iſt, würde dieſer Verſuch mit großen Koſten verbunden ſeyn. Und wenn nicht die Koſtbarkeit und Seltenheit der Pflanzen dieſen Aufwand entſchuldigen könnten, ſo dürfte gar nicht daran zu denken ſeyn.

über Weinbau im Simon Strüf gröſtentheils aus meiner eigenen Feder gefloſſen ſey, und daß ich den Weinbau viele Jahre lang, vorzüglich in Speyer, nicht nach dem alten Schlendrian, ſondern theoretiſch und praktiſch nach den neueſten Grundſätzen betrieben habe, und daß ich alſo ſehr begierig wäre, die Folgen ſeiner Behandlung an den Reben ſelbſt zu ſehen. Wir gingen nun Beide voll Eifer ſeinen Weinberg hinauf. Hier ſag ich wirklich, daß dieſer Mann nicht ohne Verdienſt für dieſen Berg iſt, indem er viele Stellen mit Weinſtöken bepflanzte, wo früher unnüzes Geſträuch geſtanden. Sein verbeſſerter Weinbau aber beſtand blos in dem Unterſchiede, daß er die Spalierform ſtatt der hier gewöhnlichen Pfähle gewählt hatte. Ich nahm nun ſeine Sprache an, indem ich ſagte: Herr! Sie haben in der That guten Wein. Dieſes haben Sie aber der vortreflichen Lage, nicht aber ihrer Behandlungsart zuzuſchreiben. Sie thaten ſehr recht, die Spalierform einzuführen; aber ſehr unrecht, daß Sie damit nicht einen, dieſer Form angemeſſenen Schnitt verbinden. — Sehen Sie, (indem ich auf einen Weinſtok deutete) hier dieſer, der Erdoberfläche nahe Raum, wo durch das Zurükprallen der Sonneuſtrahlen die größte Wärme am Tage iſt, und wo auch noch während der Nacht durch das Ausſtoſſen des Wärmeſtoffes, welchen die Erde während des Tages eingeſogen hat, ſo viel

Digitized by Google

Für die Zitronen (Limonien) und Pomeranzen, wie auch für andre ausländiſche Bäume ſoll es dienlich ſeyn, wenn die Erde im Winter zuweilen in dem Gewächshauſe mit lauterem Waſſer, das mit Wein vermiſcht iſt, begoſſen wird, jedoch ohne den Stamm und die Blätter zu berühren. Vielleicht hat das Waſſer, womit die Weinflaſchen und Gläſer ausgeſpühlt werden, ebenfalls einige Kraft, zumal da die Treber von Wein und die Obſttröſter als ein gutes Düngungsmittel angegeben werden.

Ueberhaupt iſt in Anſehung der Geſundheit noch anzumerken, daß alles Obſt, welches geſchälet werden kann, beſonders Aepfel, Birnen, Pfirſchen ꝛc. es mag friſch gekocht, oder abgebaken genoſſen werden, geſchälet werden muß. Die Zeit, wenn dieſes geſchehen muß, iſt, wenn das Obſt völlig reif und wurmſtichig iſt, wenn es noch nicht ſtark zu faulen anfängt, auch nicht allzuteig iſt; denn dieſes iſt gewöhnlich der Anfang zur Fäulniß. Auch muß man eine gehörige Wahl unter den verſchiedenen Arten der Obſtgattungen treffen. So pflegt man z. B. zu ſagen: Die Birnen haben die Kraft zu ſtopfen, jedoch eine Art mehr als die andere. — Die mehlichten und ſteinichten haben dieſe Eigenſchaft mehr, als die ſüſſen und ſaftigen, daher Diejenigen, welche zu Verſtopfungen des Leibes geneigt ſind, der Weinbirnen und anderer dergleichen erweichenden und auflöſenden Birngattungen ſich bedienen ſollten. Das Verſchluken der Kirſchkerne, welches Kinder oft im Brauch haben, iſt überaus ſchädlich.

Sicherung der Bäume gegen den Froſt.

Gieße, wenn es im Herbſte kalt zu werden beginnt, eine Quantität Waſſer um die Obſtbäume zu dem Behuf, daß ſich die Wurzeln früh an die Kälte gewöhnen.

Im Frühlinge belege ſie mit aufgehäuftem Schnee, dadurch wird ihr ſtarker Trieb zum Aufbrechen, und ihre zu frühe Blüthe verhindert, und bewirkt, daß nicht eher die Knospen zum Ausbruche kommen, als bis ſie von den in den Frühlingsnächten ſo oft eintretenden Fröſten nichts mehr zu fürchten haben.

Wodurch verſchaft man einem Baum, der verſezt werden ſoll, Wurzeln, wenn er wenig oder gar keine haben ſollte?

Umbinde die von allen Säugewurzeln entblößte Pfahlwurzel, ſollte ſie ſelbſt ganz zerquetſcht ſeyn, mit einem wollenen Lappen, und ſeze den Stamm dann an den Ort, wo er ſtehen ſoll.

Es wird durch den Lappen bewirkt, daß wegen der Feuchtigkeit, die er an ſich hält und dem Baume zuführt, häufig Säugewurzeln um die Pfahlwurzel hervorwachſen, weshalb die Bäume, wenn ſie verpflanzt werden, ſicher anſchlagen und einen ſchnellen Wuchs erhalten.

Wärme wirkſam bleibt, dieſer koſtbare Raum iſt leer, und oben auf dem oberſten Balken ſind alle Ruthen beiſamen, wie an einem abgeſtumpften Weidenſtok. Das finde ich ſehr wenig naturgemäß; geben Sie mir ein Meſſer, ich will einen Stok nach meiner Ueberzeugung ſchneiden! —

Nachdem ich mit einem Stoke fertig war, rief Hr. A. aus: O weh! Wenn ich meinen Weinberg ſo ſchneiden wollte, ſo würde ich um mehrere Eimer Wein weniger bekommen. Meine Antwort war: Sie haben Recht; das erſte Jahr würden ſie etwas weniger bekommen, weil das tragbare Holz an einer Stelle beiſammen und nicht, wie es ſeyn ſollte, am ganzen Stoke vertheilt iſt. Nach 2 Jahren würden Sie aber mehr und beſſeren Wein bekommen. — Mehr deswegen, weil der Stok von unten bis oben mit Trauben beladen ſeyn würde, während er nach Ihrer Art nur oben beträchtlich voll hängt. Beſſern deswegen, weil außer des ſchon berührten Vorzugs der Trauben in der Nähe der Erde, auch die Sonne überhaupt beſſer einwirken kann, wenn die Trauben am Stoke gehörig vertheilt ſind, als wenn ſie im ganzen Raum ſo dicht beiſammen hängen. Ich wäre überhaupt ſehr geneigt, den Schnitt des Weinſtoks im Würzburgiſchen den Weidenſchnitt zu nennen, indem dieſer Fehler nicht nur von Hrn. A. begangen wird, ſondern, ſo viel ich geſehen habe, allgemein iſt.

Schluß folgt.

Im Verlage bei Redakteur J. C. Fürſt in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden ſich an J. Puſtet in Paſſau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei!

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. No. 34. 16. August 1823.

Bedekt der Winter auch die Flur mit Schnee und Eise,
Und wächst uns keine Frucht im offnen Garten mehr:
Der Zimmer-Gärtner baut sich doch Gemüs zur Speise,
Und alles grünt und blüht und treibet um ihn her!

Zwergbohnen, Kreß, Salat, des Monatrettigs Frische,
Feldblätterschwamm, Spinat, der Petersillen Grün,
Und noch mehr Anderes stellt er auf eure Tische,
Er sinnet Tag und Nacht auf eueren Gewinn!

Inhalt: Der Zimmer-Gärtner. Fortsezung: das Treiben der Küchengewächse: Die Bohne, Radießchen, die Kresse, Salat, der Feldblätterschwamm, Petersille, das Treiben des Cichorien-Salatates, der Sauerampfer, der Estragon, der Schnittlauch, der Kerbel, der Spinat. — Ueber den Nuzen des Kalkanstrichs an den Obstbäumen. — Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau. Fortsezung: der Salat, der Wintersalat. — Ueber das Durchwintern der Topfpflanzen in den Wohnzimmern. — Ueber Feigenkultur an der Hinterwand der Traubentreibhäuser.

Der Zimmer-Gärtner.

Fortsezung.

Das Treiben der Küchengewächse.

Es dürfte manchem Leser keine unangenehme Unterhaltung seyn, sich mitten im Winter so manche frische Gemüse-Speise für seinen Tisch in seinem Zimmer zu ziehen. Folgende kurze Anleitung führt vollkommen zu diesem Zweke.

Die Bohne.

Phaseolus nanus — Zwerg-Bohne. Zum Treiben bedient man sich der gewöhnlichen Garten-Schneidebohne, als die bekannte robusteste. Man stekt diese Bohnen im December, einen Zoll tief, in gewöhnliche, mit guter zubereiter Mistbeeterde gefüllte Töpfe, läßt diese bis zum Aufgehen im Zimmer — sobald sich aber die beiden ersten Blätter gebildet haben, stellt man die Bohnentöpfe, bei 8 — 12 Grad in eins der beschriebenen Glashäuschen. Sie wollen alsdann mäßig feucht gehalten, oft von gelben Blättern und Schimmel, welcher sich gern daran anzuhängen pflegt, gereiniget seyn, und müssen gehörig gelüftet werden. Diese lezte Operation kann aber im Winter nur mit der größten Vorsicht angewendet werden — nur bei einem milden Wetter statt finden, wo das Thermometer im Freien über 0 steht, und zwar nur dann, wann die Sonne aufs Häuschen steht, und die Temperatur dadurch in demselben nicht unter die bedingten 8 Grade fällt. Die fadenförmigen Zweige müssen mit Reisern gehörig gestüzt und dicht unter die Fenster gebracht werden. Bei Beobachtung dieser Vorschriften wird man mit Vergnügen seine Bohnenpflanzen blühen und Früchte tragen sehen.

Radießchen (Monat-Rettig).

Rapahanus sativus minor. Der Same des weißen oder rothen kleinen runden Radieß,

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber die Vorschritte des Weinbaues in Baiern.

Von H. R. Diecker.

Schluß.

Wenn ich an dem Weinbaue in Franken tadle, was mir daran mißfällt, so geschieht es nicht darum, daß der dortige Weinbau eitel nur getadelt, sondern vielmehr, daß er verbessert werden soll. Kluge Weinbauer werden dieses gar nicht ungerne sehen; und lernen kann und soll man ja so lange man nur lebt.

In einer vor mir liegenden Erzählung heißt es:

Es lernte vor alten Zeiten
Arkadien die Kunst, den Weinstok zu beschneiden;
Von einem Esel lernten sie's!
Da er die wilden Reben abgebissen,
So konnt' der Stamm um desto besser schießen,
Und seine Trauben wurden zwiefach süß.

Auf dieses Beispiel gestüzt, kann es ja doch unmöglich Herrn A. eine Schande seyn, wenn auch Er an seinem Weinschnitt eine andere neue Behandlung annimmt. Möchte derselbe nur den von mir ge-

Digitized by Google

bei einer Temperatur von 8 — 16 Grad über 0 in lokere Mistbeeterde gesäet und feucht gehalten, gibt in vier bis sechs Wochen eßbare Wurzeln. Man bringt den Samen etwa dreiviertel Zoll tief in die Erde, er geht alsdann etwa in acht Tagen auf. Die Zeit des Säens ist gleich; doch geräth der Radieß in den langen hellen Frühlingstagen besser, als im Winter, und in eins der Glashäuschen besser, als unmittelbar ins Zimmer, obschon diese Treiberei auch hier nicht ganz mißräth.

Die Kresse.

Lepidium sativum. Der Same wird unbedekt, auf einer recht ebenen Erdfläche eines Topfes oder Kästchens recht dik eingestreuet und mit einer feinen Brause oder Strohpinsel bis zum Aufgehen, welches in vier bis acht Tagen erfolgt, täglich recht stark befeuchtet. Bekanntlich bildet man zum Vergnügen auf diese Weise Namenszüge und dergleichen. Wer Pyramiden, oder irgend eine beliebige Figur damit bilden will, lasse sich solche von Holz anfertigen, mit grünem Flanell überziehen, diesen naß machen und stark mit Seife bestreichen, damit sich der Same daran hängen und befestigen kann. Man bestreut nämlich alsdann die auf eben beschriebene Weise zubereitete Figur dik mit Samen, und drükt ihn mit der Hand daran. Nun stellt man diese Figur mit dem Rande in ein Gefäß mit Wasser, und befeuchtet sie noch von oben, bis der Same aufgegangen und die Pflänzchen die gehörige Größe erhalten haben.

Salat.

Lactuca sativa. Es lassen sich zwar im Zimmer keine eigentlichen Salatköpfe erziehen, ungeachtet dieß mit dem kleinen Steinkopf in einem der Glashäuschen recht gut der Fall seyn könnte — doch die sogenannte Lätsche (Schnittsalat), welche im Winter die Stelle des Kopfsalates vertritt, ist in den Zimmern auf den Fenstern mit leichter Mühe zu gewinnen. Man füllt zu diesem Behufe einige Töpfe oder Kästchen mit guter Mistbeeterde, ebnet diese, streut den Samen darauf, dekt ihn schwach mit einigen Krümchen Erde, und befeuchtet dieselbe bis zum Aufgehen täglich mittelst einer Brause auf der Gießkanne, oder in Ermangelung dessen mit einem Stroh- oder starken Haarpinsel. Da die Pflänzchen, wenn sie einige Blätter gebildet haben, zum Gebrauche in der Küche verwendet werden können, so bleibt hierbei nichts weiter zu erinnern übrig.

Der Feldblätterschwamm. (Champignon.)

Agaricus campestris. Dieß Gewächs, welches gleich allen übrigen Schwammarten eine Pflanzenerystallisation zu seyn scheint, gebildet aus den im Uebergange zur Auflösung begriffenen Körpern, dergestalt, daß ein jeder besondere Körper unter gegebenen Bedingungen seine eigne Art Schwamm bildet. So entsteht aus dem in Verwesung übergehenden frischen Pferdemiste (also auf dem trokneren Wege der Auflösung) unser Champignon, und zwar auf folgende Weise: es entspinnt sich in dem von der groben Luft und Feuchtigkeit abgesonderten Pferdemiste ein weißes, fadenreiches Gewebe, was zulezt zu einem Filze wird, und die kriechende Wurzel dieses Feldschwamms darstellt. Ueberschüttet man nun diese Substanz mit guter Mistbeeterde, und hält solche mäßig feucht, so sieht man bei 10 Grad Wärme die verlangten Champignons er-

---

schnittenen Stok einige Jahre nach meinen Grundsäzen behandeln, welches ihm sehr leicht seyn muß, weil er den Unterricht, der hierüber im 3. Theil Simon Strüf enthalten ist, auch noch vor seinen Augen von mir hat ausüben sehen: ich zweifle nicht, er würde andere Ansichten bekommen, wenn anders ihn sein blinder Glaube an die Unfehlbarkeit seiner Behandlungsart nicht verblendet.

So wenig Hr. A. mich von den Vorzügen seiner Behandlungsart je überzeugen wird, so muß ich ihm doch über einen Punkt volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Er tadelte nämlich auf die bitterste Art, daß im Simon Strüf das Bedeken des Weinstoks empfohlen ist, indem er sagte: „das Bedeken des Weinstoks ist eine sehr schädliche Gewohnheit. Im späten Herbste bis Neujahr hin reifen die Reben noch immer. Ich bedeke meine Weinstöke nie, und sie haben deswegen viel schöneres Holz und leiden weniger vom Froste, als die bei meinen Nachbarn, welche jährlich mit Erde bedekt werden." In diesem Punkte gebe ich Hrn. A. Recht. Meine Absicht war nicht, in jener Abhandlung das Bedeken zu empfehlen, Herr Fürst meinte aber, es möchte für nördliche Gegenden doch gerathener seyn; übrigens aber muß man bedenken, daß im Simon Strüf dem Weinbaue nur ein be-

Digitized by Google

ſcheinen. Sezt man umgekehrt dieſen Pferdemiſt einer zu großen Feuchtigkeit aus, geſchieht alſo die Auflöſung deſſelben auf dem naſſen Wege (der Fäulniß), ſo entwikelt ſich ſtatt des wohlſchmeckenden geſunden Champignons der verdächtige, widrige Kröten- oder Miſtſchwamm (Agaricus fimetarius Lin.) Da der Champignon in Abweſenheit des Sonnenlichtes gedeiht, und mit Vortheil ſogar im Keller gebaut werden kann, ſo hat man ihn als ein eigentliches Haus- und Zimmergewächs zu betrachten. Zu dieſem Behufe laſſe man ſich vier bis fünf Zoll tiefe Käſtchen von beliebiger Länge und Breite anfertigen, belege dieſe etwa über die Hälfte mit dem erwähnten friſchen Pferdemiſte, warte das darin ſich bildende Geſpinnſt ab, und bedeke es alsdann, wie oben angezeigt worden, mit guter Miſtbeeterde. Auch kann man vom Felde, wo dieſer Schwamm wildwachſend angetroffen wird, die mit weißen Fäden durchwebten Körper und Erdballen unzerbrökelt in ſeine Käſtchen bringen, mit friſchem Pferdemiſt einſchichten, und das Ganze mit der mehr erwähnten Erde deken. Die Zeit der Champignon-Anlagen iſt übrigens gleich.

Peterſilie.

Apium Petroselium Lin. Von dieſem Küchenkraute kann man zu jeder Jahreszeit aus Samen, welcher in 14 Tagen aufzugehen pflegt, junge Pflanzen anziehen, welche, ſobald ſie einige Blättchen gebildet haben, ſogleich verbraucht werden müſſen, weil ſie im Zimmer nie Stärke und Dauer erhalten. Beſſer thut man, ſich für den Winter mit einem beliebigen friſchen Vorrathe bereits ausgewachſener Peterſilienwurzeln aus einem Küchengarten zu verſehen; dieſe pflanzt man in Töpfe, oder in dazu angefertigte Käſtchen, von etwa ſechs bis acht Zoll Höhe, und hält ſie mäßig feucht. Auf dieſe Weiſe kann man den ganzen Winter über ſeine Kraut-Peterſilie für die Küche ſelbſt anziehen, und hernach unbeſchadet die Wurzeln auch gebrauchen. Des Raumes wegen durchbohren Einige ein Faß ringsum mit Löchern; dieſe von der Größe, daß ſolche von dem Kopfe der Peterſilienwurz ausgefüllt werden, und einige zum Abfluß des Waſſers im Boden des Faſſes angebracht ſeyn müſſen. Nun bedeken ſie dieſen bis an der erſten Reihe Löcher mit Erde, legen die Wurzeln, mit ihren Köpfen in dieſe geſtekt, darauf, ſo daß ſelbige mit der Luft in Berührung geſezt werden. Dieſe Wurzeln belegt man bis zur nächſten Reihe Löcher wiederum mit Erde, und fährt ſo bis zur Füllung fort. Die Oeffnung des Faſſes wird oben endlich mit aufrecht ſtehenden Wurzeln beendigt; und ſo hat man nebſt dem Nuzen des Peterſilienpflückens das Vergnügen, einen grünen Berg zu beſizen. Man kann ſich zu dieſem Behufe auch der durchlöcherten, oft zierlichen Gefäße und Pyramidentöpfe, ſonſt für Maiblumen und Zwiebelwerk beſtimmt, hierzu bedienen, und ſolche im Wohnzimmer aufs Fenſter ſtellen.

Das Treiben des Cichorien-Salates.

Man bedient ſich hierzu der Wurzel der Wegwarte, Cichorienwurzel (Cichorium Intybus); dieſe ſucht man im Herbſte friſch aus einem Garten, oder von einem Acker zu erhalten, pflanzt ſie in ähnlichen, bei der Peterſilie beſchriebenen Käſtchen auf eben dieſelbe Weiſe ein; hält dieſe feucht, und ſtellt ſie an recht finſtre Orte, oder behängt ſie dicht mit Matten und Deken. Bei einer mäßigen Wärme von 8 bis 12 Grad ſieht man in kurzer Zeit in reichlicher

---

ſchränkter Raum gewidmet werden konnte, und alſo darüber freilich das Weſentlichſte nur kurz, jedoch genügend angedeutet, aber nicht in weitläuftigen Erörterungen ausgeführt werden konnte.

Das Nämliche gilt auch hier. Wenn ich hier Alles, was mir über Weinbau aus meinen dreißigjährigen Erfahrungen vorſchwebt, zur Sprache bringen und aneinander ſezen wollte, ſo müßte ich gleich den ganzen Jahrgang dieſer Blätter in Anſpruch nehmen. — Hier kann und ſoll auf dieſen wichtigen Kulturs- und Erwerbs-Zweig nur aufmerkſam gemacht, nur — hingedeutet werden.

Wenn hoffentlich bald die Schrift des Herrn Pfarrers Krämer in Klingenmünſter (im Rheinkreis) erſcheint, betitelt: „Der Kopf im Schmelz-Ofen, und der Fuß im Eiſe," welche im Manuſcripte vor mir gelegen und meinen ganzen Beifall hat, ſo wird daraus gewiß jeder Weinbauer von den wichtigſten und zahlreichſten Fehlern des — Schlendrians überzeugt, und zu einer ganz andern Behandlung des Weinbaues belehrt werden. Dr. Geiſt in ſeiner Schrift „über die Verbeſſerung des Weinbaues" hatte vollkommen Recht, wenn er eine allgemeine Verbeſſerung ſchon vor vielen Jahren als ſehr dringend und nothwendig darſtellte.

Digitized by Google

Menge gelbe zarte Cichorien-Blätter zu einem wohlschmekenden Salate hervor treiben.

Der Sauerampfer.

Rumex acetosa, liefert auf die Weise, welche bei der Petersilie vorgeschrieben worden, den ganzen Winter seine kräftigschmekenden gesunden Blätter. Man gräbt zu diesem Zwek im Oktober die dazu bestimmten Sauerampferstauden aus, säubert sie von allem Unrath und abgestorbenen Blättern, pflanzt sie dann eben so tief, als sie im Freien standen, ein. Sobald die Kästchen nicht die gehörige Tiefe haben sollten, kann man sich hier, wie bei den Petersilien- und Cichorien-Wurzeln, damit helfen, daß man diese schräg, im Nothfall fast horizontal, wenn sie nur übrigens gehörig mit Erde bedekt sind, einlegt.

Der Esdragon, Dragun.

Artemisia dracunculus, kann, wie der Sauerampfer behandelt, den ganzen Winter hindurch seine würzigen Blätter der Küche liefern.

Der Schnittlauch.

Allium Schoenoprasum. Die Stauden werden im Herbste aus der Erde gehoben, die Pflänzchen aus einander genommen, und dicht in mit lokerer Mistbeeterde gefüllten Töpfen, so tief als sie standen, eingepflanzt. Bei einer Wärme von 10 bis 15 Grad mäßig feucht gehalten, kann man dieß Kraut im Winter einige Mal aberndten.

Der Kerbel.

Scandix Cerefolium, und

Der Spinat.

Spinaeia oleracea. Diese beiden Küchenkräuter können, wie beim Artikel Salat vorgeschrieben worden, von Zeit zu Zeit aus Samen angezogen werden.

Ueber den Nuzen des Kalkanstrichs an den Obstbäumen.

Schon von mehreren Pomologen wurde das Anstreichen der Obstbäume mit gelöschtem Kalke empfohlen, aber leider bis jezt ohne wünschenswerthen Erfolg da dieses Mittel noch immer zu wenig in Anwendung gesezt wird, und es doch so sehr verdient. — Ich kann es aus mehrjähriger Erfahrung mit voller Ueberzeugung als bewährt empfehlen. — Wird es im Herbste angewendet, so wird ein drepfacher Nuzen erreicht. 1) Werden dadurch die Bäume so gänzlich vom Mose und von Flechten befreit, daß man, soweit der Anstrich gekommen ist, im folgenden Sommer keine Spur mehr davon bemerkt, auch wenn sie noch so sehr überzogen waren; die spiegelglatte Rinde zeugt von ihrer wiedererlangten Gesundheit. 2) Werden durch den Anstrich die Weibchen vom Frostnacht-Schmetterling abgehalten, an dem Baume hinanzukriechen. Auch werden gewiß durch die Schärfe des Kalks, besonders bei älteren Bäumen viele Eyer und Puppen anderer Raupen vernichtet, und am Ausgehen verhindert. 3) Werden durch dieses Anstreichen auch die Hasen abgehalten, den Winter über die jungen Bäume zu benagen, und es ist nicht nöthig, daß man sie mit Stroh oder Dornen dagegen beschüze. Der Anstrich besteht aus Kalktünche (Kalkweiße), wie sie die Maurer zum Zimmerweißen zu nehmen pflegen. Er kommt also wohlfeil zu stehen, und

---

Möchte sich übrigens nun in Altbaiern der beginnende Sinn für Weinbau ausdauernd erhalten: wir würden unsere kahlen, ganz unbenüzten und verödeten Berge bald eben so in fruchtbarer Fülle des edlen Rebstokes prangen sehen, wie dieß in Franken ist. Viele unserer Berge tragen noch den Namen Weinberg, und alte Zehend-Register und Urkunden bewähren, daß einst der Weinbau auch in Altbaiern einheimisch war.

Daß die Trauben bei uns nicht reif werden, ist nicht die Schuld des Klima; es ist unsere Schuld. Warum kennen, haben und pflanzen wir nicht jene früh reifenden Sorten, welche alle Jahre eine reiche Ernte sicher gewähren, und verschwenden blind und taub Mühe und Verdruß an Sorten heißerer Zonen, welche unseren kälteren Sommern nun und nimmermehr zusagen.

Ich wende mich nochmals zu Herrn A. Vor meiner Abreise erinnerte ich denselben, mir die 22 Arbeiten namhaft zu machen. Er diktirte mir darauf folgende:

1. Pfählherumlegen, d. h. Mustern und die schlechten zurüklegen.

2. Vorziehen, d. h. von der Erde befreien, womit sie im Winter bedekt waren.

Digitized by Google

fordert wenig Mühe. Wo sich das Mos und die Flechten befinden, betupft man die Stellen stärker. An alten Bäumen wird der untere Theil des Stamms damit befahren.

So hat erst vor drei Jahren Herr Bürgermeister Wieninger in Vilshofen, ein prüfender, und für alles Neue und Gute eifriger Oekonom dann besonders kenntnißreicher Pomolog seinen ältern Obstbäumen durch solchen Kalkanstrich nebst zweckmäßiger Ausschneidung des ältern Holzes eine durchaus neue Stamm-Rinde, neu thätige Fruchtbarkeit und jugendliches Aussehen gegeben.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Fortsezung.

§. 38.

Der Sallat.

Diese gemeine Pflanze, deren Vaterland man nicht mit Gewißheit kennt, hat eine Menge Spielarten. Um sich davon eine Uebersicht zu verschaffen, kann man sie in folgende 8 Rubriken bringen:

1. Gemeiner Gartensallat. — Hierzu gehören die allermeisten Spielarten, die man in Küchengärten unter mancherlei Namen anbauet. Man nennt sie nach Orten, z. B. Straßburger; nach der Zeit, wenn sie gebauet werden, z. B. Sommer- und Wintersallat, nach der Behandlung, Stich- oder Schnittsallat, gelber und grüner Prahlsallat, Bindesallat, rother Bologneserſallat, langer Bindesallat, Forellenbindesallat, der rothe Bindesallat, auch rothe Bologneserſallat.

2. Krauserſallat, der sich durch seine sehr gekräuselten Blätter auszeichnet, als gelber Montrer, Forellensallat, Capuzinersallat.

3. Kopfsallat, der sich hauptsächlich in runde und harte Köpfe oder Häupter schließt. Dieser hat besonders viel Sorten und Spielarten, z. B. der große Mogul.

Andere theilen die Sorten in Kopfsallate und Bindesallate, und zählen zu den erstern alle, welche besonders Köpfe schließen, und zu den leztern die, welche eigentlich keine oder doch nicht gehörige Häupter bringen, sondern wenn sie groß gewachsen sind, oben mit den Blättern zusammengebunden werden müssen, um das Innere zu bleichen.

Mehrere Spielarten werden nach der Farbe genannt, z. B. von gelber Farbe, Eiersallat, von brauner Farbe, rother Sallat, und wenn er bunte Flecke hat, Forellensallat. Allem Anscheine nach behaupten die Arten nicht viel Beständigkeit, sondern es bewirken Boden und Kultur die Abänderungen.

Alle Sorten verlangen ein lokeres, fettes Erdreich und einen sonnigen Plaz. Manche wachsen nur allein in einem ihnen entsprechenden Boden, da hingegen manche Sorten nur dürftiger bleiben, wenn sie nicht ihren Boden erhalten. In der Regel düngt man zum Sallate, auch wenn der Boden noch Kräfte hat.

Vom Sallate macht man gleichsam das ganze Jahr hindurch neue Saaten. Kaum fängt die Sonne im Februar an zu wärmen, so besorgt man die erste in Mistbeeten, und wohl auch zugleich schon im freien Lande, etwa an einer Mauer oder einem Abhange, oder in besonders dazu gemachten angelehnten Beeten, sogenannten Lehnen.

Entweder bleiben die gezogenen Pflanzen bis zum Verbrauche an Ort und Stelle stehen, oder sie werden weiter verpflanzt.

---

3. Räumen, d. h. die Reben vollends ganz von der Erde befreien.
4. Schneiden.
5. Die Reben Auflesen.
6. Pfählvertragen, d. h. die Pfähle in jede Zeile tragen.
7. Koppelpfähle steken, d. h. jedem Stok einen Pfahl geben, woran die Reben gebunden werden.
8. Koppen oder Anbinden.
9. Haken.
10. Pfählen, (die umgeworfenen wieder Aufrichten.)
11. Niederziehen.
12. Anschlagen.
13. Brechen, d. h. zum zweitenmal haken.
14. Anschlagen.
15. Abschneiden (Geizen).
16. Pfähle aufrichten.
17. Pfähle abschneiden.
18. Lesen.
19. Pfähle ausziehen.
20. Pfähle zusammentragen.
21. Pfähle zusammenstellen.
22. Deken.

Er hingegen reducirte das Alles auf folgende 5 Verrichtungen:

Digitized by Google

Im erstern Falle säet man den Samen entweder sehr dünne, oder zieht die zu dick stehenden weg. Es ist dies wirthschaftlich. Man fängt das Verziehen an, wenn die Blätter nur so groß sind, wie eine kleine Münze, und fährt damit fort, so wie sich die Blätter weiter ausdehnen, und beobachtet die Regel, daß sich nur die Blätter nicht berühren. Bleiben endlich die Pflanzen in einer Entfernung von 8 — 12 Zoll, so läßt man sie stehen und in Köpfe schießen. Auf die Art bekommt man die Häupter, gegen die Verpflanzung, wohl um um 14 Tage früher, und hat noch den Vortheil, gleichsam von der Saat an, Sallat ernten zu können. Man kann bis in den Herbst hinein solche Saaten machen.

Will man dem Sallate kein besonderes Land gewähren, so säet man den Samen zwischen andere Gewächse, die so lange klein bleiben, als der hurtige Sallat wächst, z. B. Möhren, Pastinak, Zwiebeln.

Manche ziehen das Verpflanzen vor, indem sie meinen, dadurch größere Häupter zu erhalten, was ich aber dahin gestellt seyn lasse. Zu läugnen ist es freilich nicht, daß dabei auch mancher Vortheil ist, z. B. daß man weniger Plaz braucht und Zeit gewinnt, das Erdreich gut vorzurichten. Gewöhnlich bringt man zwischen die gepflanzten Reihen alsdann noch Gurken, welche das Feld einnehmen, wenn der Sallat abgeräumt ist.

Je dünner der Sallat gesäet wird, desto gewisser bringt er gute Köpfe. Es ist darum darauf zu sehen, ob man denselben zum Stechen oder zum Verpflanzen zieht. Im erstern Falle kann man ihn, wenn er zu dicht steht, verziehen, aber Pflanzen, die versezt werden sollen, dürfen von vorn herein durchaus nicht im Gedränge stehen.

Man versezt die Pflänzchen, wenn sie 6 — 8 Blätter haben, je nachdem die Sorte ist, in eine Weite von ½ bis 1 Fuß. Beim Ausheben derselben muß man die Wurzeln sorgfältig schonen. Am besten geschieht das Ausheben, wenn man das Erdreich mit einer Kelle untergreift. Je mehr Erde an der Wurzel hängen bleibt, desto besser ist's. Man sezt sie entweder in die feuchte Erde, oder macht diese vorerst durch Ausgießen der Grübchen oder gezogenen Rillen feucht, was vortheilhafter ist, als das gewöhnliche Angießen, nachdem sie gepflanzt sind. Geschieht das Verpflanzen wenn große Hize herrscht, so thut man wohl, die Pflanzen mit Blättern zu bedecken, oder ihnen sonst Schatten zu verschaffen.

Während des Wachsthumes wird die Pflanzung vom Unkraute rein gehalten, und die Erde aufgelokert, ehe sich die Stauden noch breiten. Denn jede Auflokerung giebt dem Erdreiche neuen Trieb. Bei trokner Witterung wird auch oftmals noch das Begießen nöthig, doch hat man bemerkt, daß der Sallat davon mehr oder weniger hart werde.

In Mistbeeten zieht man vom Februar an Sallat, selbst Stauden. Es ist dabei aber unerläßig, ihm viel Luft zu geben, ohne ihn jedoch zu erkälten. Man nimmt dazu schnell wachsende Sorten.

§. 39.

Der Wintersallat.

Er ist eigentlich keine besondere Sorte, sondern nur durch die Zeit der Aussaat und das

---

1. Schneiden.
2. Anbinden.
3. Haken.
4. Auspuzen.
5. Lesen.

In Betreff der Zeit, wann die verschiedenen Arbeiten verrichtet werden sollen, hat man mehrere Sprichwörter oder Bauernregeln, wie man es nennen will.

Z. B. Kilian stellt den Schnitter an.

Wenn der Wald grünt, muß gehakt werden u. s. w.

Ich wünschte daß in dieser Gartenzeitung öftere Bemerkungen, Erörterungen und wechselseitige Mittheilungen über Weinbau aufgestellt und öffentlich besprochen würden, wozu ich jeden denkenden Winzer in Franken einlade!

Besonders aufmerksam sollte man sich endlich einmal hinlänglich darüber besprechen und ausgleichen, welche Sorten denn eigentlich die in jedem Betrachte besten sind. — Ich habe von Johann Carl Corthum in Zerbst ein Verzeichniß mit Beschreibung von 239 Sorten vor mir. Sind diese Sorten noch vorhanden? (denn Herr Corthum ist gestorben.)

Herr Liegel in seiner vortreflichen „Anweisung, mit welchen Sorten verschiedene Obstbaum-

Digitized by Google

Verpflanzen verschieden. Doch paßt nicht eine Sorte so gut, als die andere dazu, weil manche weniger Kälte vertragen. Es ist daher gerathener, harte Sorten zu wählen. Man hat auch Sorten, die, weil sie dazu passen und bereits schon gewöhnt sind, Wintersallat heißen, und fast nur allein dazu angebauet werden, aber beim Genusse härter, als der Sommersallat sind.

Man säet den Samen im August oder Anfangs September recht dünne, entweder breitwürfig dahin, wo er über Winter stehen bleiben soll, oder auf besondere Samenbeete. Auch im leztern Falle müssen die Pflänzchen dünne stehen, damit sie recht stämmig werden. Man verzieht sie, wenn sie zu dicht stehen.

Man verpflanzt den Wintersallat nach Michaelis auf Beete, die Schuz gegen Nord- und Ost-Winde haben. Wenn das Erdreich von Natur, oder durch Graben sehr loker ist, so thut man wohl, wenn man das Beet füßelt, oder mit einer Walze vor der Pflanzung übergeht, damit sich bei offnem Froste die Pflanzen nicht heben, was besonders der Fall bei schwammigem Erdreiche zu seyn pflegt. Wenn der Herbst warm ist, so wächst der Sallat wohl zu groß, und fault dann im Winter, daher ist es immer gerathen, wenn man die Pflanzung nicht auf einmal, sondern von 8 zu 8 Tagen macht. Unter dem Schnee hält sich der Sallat immer gut, zuweilen schadet ihm der Blachfrost, aber in der größten Gefahr ist er im Frühjahre, wenn es die Nacht über gefriert, und am Tage die Sonne wärmt. Ein andermal verfault er bei anhaltend feuchter Witterung, wenn diese in die Zeit fällt, wenn er schon zu wachsen angefangen hat.

§. 40.

Es sey welche Sorte es wolle, so muß bei der Samenerziehung die größte Sorgfalt angewendet werden. Vorerst muß man vermeiden, daß nicht verschiedene Sorten in der Nähe bei einander stehen, weil sonst unfehlbar eine Verzwitterung, wozu der Sallat sehr geneigt ist, erfolgen würde. Sodann muß man die allervollkommensten Köpfe dazu aussuchen, besonders die recht feste Häupter haben. Wer den Samen von solchen Stauden nimmt, die gleichsam unter der Hand geschoßt sind, der wird nur Samen gewinnen, dessen Pflanzen flattrige oder keine Köpfe geben. Wer einmal zu einer wahrhaft vorzüglichen Sorte gelangt ist, der kann sie nur durch sorgfältige Samenzucht gut erhalten.

Eine Samenstaude muß wenigstens 2 Fuß von der andern entfernt stehen. Ueberhaupt ist ein freier, sonniger Plaz dazu nöthig. Die Samen-Reife ist leicht zu erkennen, und zeigt sich durch die Samenfedern an, die wie weiße Floken erscheinen. Der zuerst reif werdende ist der vorzüglichste, und wird darum vorweg gesammelt; der spät erhaltene wird zum Stichsallate bestimmt.

(Fortsezung folgt.)

Ueber das Durchwintern der Topfpflanzen in den Wohnzimmern.

Wie manchem Blumenfreunde mag wohl seine Vorliebe für die Blumen schon dadurch entweder ganz verleidet, oder doch sehr geschwächt worden seyn, wenn er während des Winters so Viele verderben sehen mußte. — In der That hat das Durchwintern in den Zimmern viele Schwierig-

---

Anlagen besezt werden sollen," sagt in der Vorrede Seite VIII., daß in dem neu angelegten Privatgarten Sr. Majestät des Kaisers in Wien an 600 Rebensorten aus allen Gegenden der Monarchie durch Herrn Hofrath von Görög zusammengebracht wurden.

Es ist gut und billig, daß man zu botanisch-wissenschaftlichem Zweke alles Vorhandene seiner Art sammle und aufstelle; aber weit gefehlt ist es, ohne entschiedene Prüfung des Besten Alles, was vorkommt, auf Geradewohl wirtschaftlich anzupflanzen.

In dem österreichischen Kaiserstaate sollen jährlich bei guter Ernte 66 Millionen Eimer Wein gewonnen, und davon im Lande 59 Millionen verbraucht werden. Der im Ausland abgesezte soll an Werth 79 Millionen Gulden Silbergeld betragen. Der Verbrauch in der Stadt Wien beträgt monatlich 64,000 Eimer. Im Ganzen sind 230 geographische Quadratmeilen mit Reben bepflanzt, also von 12,056 Quadratmeilen der 53ste Theil. Welch vergleichender Maßstab ließe sich etwa hiezu in Baiern aufstellen?

Digitized by Google

keiten, weil die darin befindlichen Blumentöpfe nur Nebensache sind. Man muß z. B. im Winter längere Zeit im Zimmer arbeiten, und deswegen anhaltend einheizen, oder man muß oft abwesend seyn, und während dieser Zeit unterbleibt das Einheizen. Es ist ganz natürlich, daß die mehresten Pflanzen verderben müssen, wenn nach längerer Wärme auf einmal der Frost eindringt. — Dieses sind aber Extremitäten, die der wahre Blumenfreund zu verhüten wissen wird. Aber Mancher hat auch ohne so augenscheinliche Gründe das Unglük, viele Topfgewächse zu verlieren. Durch die Beobachtung folgender Regeln wird man vielen übeln Folgen vorbeugen.

1. Muß man den zu starken Wachsthum der Pflanzen in den lezten Monaten des Sommers zu verhüten suchen, welches durch wenigeres Begießen u. dgl. bewirkt wird.

2. Muß man die Pflanzen von dem freien Standorte nicht sogleich in das Zimmer bringen, sondern sie wo möglich an einem bedekten Stand-Ort, wo sie übrigens der freien Luft ausgesezt sind, stellen, damit man sie nur so viel begießt, als zu ihrem Wachsthum nöthig ist, und wo möglich verhütet, daß sie im Spätherbste noch in frischen Wachsthum kommen.

3. Muß man die Natur seiner Gewächse genau kennen, damit man den zärtlichsten den besten Standort geben kann.

4. Ob zwar schon die Pflanzen im Winter nicht zu feucht seyn dürfen, so ist es auch sehr schädlich, wenn man mit dem Begießen so lange wartet, bis die Blätter zu welken anfangen.

5. Um Fäulniß zu verhüten, müssen alle trokene Blätter sorgfältig weggenommen und die Erde aufgelokert werden.

6. Bei gelinder Witterung muß man so oft als möglich frische Luft geben.

7. Wenn Regen- (Thau-) Wetter einfällt, ist es am besten zu begießen.

8. Das Wachsen im Winter muß man bei allen Gewächsen verhüten, mit Ausnahme derjenigen, welche zur Winterflor bestimmt sind, wovon hier die Rede nicht ist.

9. Noch sorgfältiger als im Herbste müssen im Frühjahre die Pflanzen nach und nach an die freie Luft gewöhnt werden.

10. Wenn einige das Versezen bedürfen, so geschieht dieses im Frühjahre, nachdem sie sich schon etwas an die freie Luft gewohnet haben, doch vor dem Anfang des neuen Wachsthums. Gut ist es, wenn man die versezten Pflanzen bis zum neuen Anwachsen an einen wärmeren Standort stellen kann; jedoch nicht in die Sonne.

Dicker.

Ueber Feigenkultur an der Hinterwand der Trauben-Treibhäuser.

Wir haben in Nr. 31. S. 242 dieser Blätter von der englischen Traubentreiberei gesprochen. An denselben Aufsaz schließen wir hier eine neue Erfindung, vielmehr Verbesserung der Feigenkultur an. Man ist nämlich bei der Bemerkung, daß die an der hintern Wand der Traubentreibhäuser gezogenen Trauben nicht so gut und schmakhaft gedeihen, als die übrigen, auf den Gedanken gekommen, an der hintern Wand Feigen zu ziehen, und sein Traubentreibhaus hierdurch noch zu höherm Ertrag zu bringen.

Zwei Feigenbäume, an der Hinterwand gepflanzt, können in etwa 5 Jahren eine 44 Schuh lange Wand bedeken, wenn sie in einem reichen Grunde stehen, und ihre Aeste an einem Geländer aufgezogen werden, jedoch ein wenig von der Wand abstehend.

Diese Feigenbäume werden jedesmal im Herbste, wo ihr Holz hart genug geworden ist, beschnitten, in so fern es nämlich nöthig ist, das Glashaus gegen die zu üppigen Triebe derselben zu verwahren. Denn man will sie so hoch und so stark als möglich ziehen, weil sie sodann mehr Frucht bringen, und beschneidet sie in der Regel nur wenig, außer wo es, wie oben gesagt, nöthig wird. Man fängt gewöhnlich an zu treiben, wenn die Trauben ausbrechen, Mitte Aprils: die ersten Feigen reifen dann im Junius, die zweiten im August. Die Trauben fangen im September an zu reifen, und dauern fort bis Weihnachten.

Auf diese Art erhält man Feigen und Trauben von der besten Qualität. Es ist rathsam, die Trauben nicht ganz an den Fenstern hinzuziehen, sondern in jeder Scheibe in der Mitte derselben der ganzen Länge nach einen Raum leer zu lassen, durch welchen die Sonnenstrahlen eindringen können, was den Feigen eben so gut bekommen wird, als den Trauben. Die Höhe, zu welcher man erstere empor zieht, hängt von dem Umstande ab, ob man mehr Feigen oder Trauben haben will; denn die einen dürfen die andern nicht hindern.

Im Verlage bei Redakteur J. E. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an F. Puster in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl 22 kr — portofrei!

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. **No. 35.** 27. August 1823.

Wie oft wurd' schon der Erd' ihr Ende prophezeiet,
Und immer steht sie noch, und nimmt an Schönheit zu.
Wie billig, daß voll Dank man ihr ein Loblied weihet;
Voll Güte nährt sie uns — und nimmt uns auf zur Ruh'!

So oft ich sie betracht', seh ich an ihr die — Mutter,
Wie sie mir kosend gibt, was nur das Herz begehrt:
Brod, Bier, Obst, Fleisch, Fisch, Wein, Lieb, Steckenpferd und Butter;
Kühn trek' ich her und sag': sie ist die beste Erd'!

Inhalt: An die Erde. — Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau. Fortsezung: das Rapünzchen, die Gartenkresse, die Schnitt- oder Krautpetersille, der Körbel, der gemeine Körbel, der wohlriechende Körbel. — Erfahrungen über die Unfruchtbarkeit mancher Weinstöke. — Von den Vortheilen des Umgrabens im Herbste. — Benuzung der Weinreben und des Weinlaubes. — Ein vortrefflicher Lebensgeist für die Bäume. — Ein anderer Baumlebensgeist.

An die Erde.

Dir, liebe Mutter Erde,
Mit Kindlein groß und klein
So reich gesegnet! darf ich
Doch auch ein Liedchen weihn?

Du alterst nicht. Dein Antlitz
Blüht immer rosiger,
Und deine Kinder freuen
Sich immer herzlicher.

Um deine Stirne blühet
Ein ewigfrischer Kranz,
Und deine Füße schweben
Dahin im leichten Tanz.

Soll denn dein Lebensende
Schon gar so nahe seyn?
Das kann ich schier nicht glauben.
Das leuchtet mir nicht ein!

Noch wärmet dich die Sonne
So freundlich und so mild,
Und immer mehr entwikelt
Sich Gottes Ebenbild.

Und immer mehr erhellet
Des Geistes heilig Wehn
Die Köpfe, welche denken,
Daß sie das Klare sehn.

Und erst, wo Weisheit waltet,
Wo reine Liebe glüht,
Da ist es, wo ein Himmel,
Ein Paradis erblüht.

Nach diesem Himmel sehnet
Sich jedes edle Herz,
Und wer ihn je verloren
Den quält der Reue Schmerz.

An diesem Himmel bauen,
Das ist gewiß kein Traum.
Du liebe Mutter Erde
Hast dafür Stoff und Raum.

Und alle deine Kinder,
Sie hoffen ja auf ihn,
Und all ihr emsig Mühen
Und Schalten zielt dahin.

So sey so gut, und wandle
Noch länger deine Bahn,
Und stoß mir auf der Reise
An keinen Fixstern an.

Du aber sey geduldig,
Furchtbarer, jüngster Tag,
Damit die Gartenzeitung
Ihr Körnlein streuen mag.

Vereitle ihr Bemühen
Nicht, wenn mit aller Kraft
Sie zeigt, wie man aus Wüsten
Sich Paradise schafft.

Was kann der Mensch auf Erden,
Was kann er Bess'res thun,
Als deinen Schooß zu schmücken,
Um sanfter drin zu ruhn?

Waldhauser.

Nachrichten aus Frauendorf.

Wir haben in Frauendorf Gelegenheit gehabt, Beobachtungen über das stufenweise Besserwerden der Erde durch die Bearbeitung derselben mit der Stechschaufel, zu machen, die vielleicht sehr selten vorkommen möchten. Denn wir legten auf rohem Akerlande einen 16 Tagwerke großen Garten an, ohne nur eine Handvoll sogenannte Gartenerde darin zu haben.

Das Umschaffen des Akerlandes in Gartenland ist gewöhnlich mit Schwierigkeiten verbunden; in unserer Gegend wird dieses aber vorzüglich durch die gewöhnliche Art zu akern erschwert, weil die Bauern das Vorurtheil haben, es dürfe durchaus nicht tief geakert werden. Oft geschieht dieses kaum 4 Zoll tief.

Fängt man nun an, die Erde 1 Schuh tief auf-

Digitized by Google

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Fortsezung.

§. 41.

Das Rapünzchen.

Das Rapünzchen, auch Feldsalat, ist ein eben so nüzliches, als auf unsern Aekern gemeines Pflänzchen, besonders unter dem Wintergetreide. Das in Gärten angebauete ist im Wesentlichen dasselbe, nur wächst es im Garten etwas mastiger, weil es besser gepflegt wird. Man zieht aber die auf dem Felde gewachsenen, in Ansehung des Geschmakes, den im Garten erzeugten vor, was freilich andern schriftlichen Angaben widersprechen dürfte.

Man benuzt sie im Spätherbste und Frühlinge, wenn es an andern Salatarten mangelt. Sie sind ungemein leicht anzubauen. Man streuet den Samen nur auf, und harkt ihn nur leicht ein, oder streut denselben, ohne ihn einzuharken, zwischen andere Pflanzen, oder bringt ihn auf Beete, von denen eben eine Pflanzung abgeräumt worden, oder erst später bestellt werden soll. In drei bis 4 Wochen sind die Pflänzchen schon zum Stechen herangewachsen. Die vor Weihnachten gebraucht werden sollen, säet man im September und October. Welche davon nicht verbraucht werden, bleiben über Winter stehen, indem ihnen die Kälte höchst selten schadet. Sonst macht man für das Frühjahr noch im October eine Saat. Dasselbe thut man auch, sobald man im Frühlinge aufgethauetes Erdreich hat. Sie sind zu beliebt, als daß man sie im Frühjahre und Herbste im Garten fehlen lassen sollte.

Um Samen zu ziehen, thut man am besten, wenn man ein besonderes Beetchen dazu bestimmt, und darauf die Pflanzen so aussticht, daß alle 6 Zoll nur eine stehen bleibt. Sie kommen bald zur Blüthe, und der Same reift so schnell, daß man darauf besonders aufmerksam seyn muß. So wie man einigen reifen Samen bemerkt, schneidet man die Stängel ab, und läßt sie in einem Korbe oder auf einem Tuche nachreifen.

§. 42.

Die Gartenkresse.

Das Vaterland dieser, bei unsern Vorfahren schon mit besonderer Vorliebe angebauten Pflanze, ist nicht mit Gewißheit bekannt. Man unterscheidet davon zwei Spielarten: die breitblättrige und krausblättrige Kresse. So lange sie noch jung sind, kann man sie aber kaum von einander unterscheiden. Man liebt die Kresse wegen ihres eigenthümlichen pikanten, scharfen Geschmaks, der dem Senfe ähnelt. Man macht theils Salat davon, theils wendet man sie als Gewürz bei Fleisch und Gemüse an.

Man säet sie vom April bis in den Herbst in jeden Boden, am besten in Reihen, um sie leichter abschneiden zu können. Man säet sie gern dahin, wo sie etwas schattig steht, theils damit sie von den Erdflöhen, die ihr sehr nachgehen, verschont bleibe, theils damit sie weniger schnell in die Höhe gehe, oder auch in der Sonne härter werde.

Sie wächst sehr schnell und kann, wenn sie ein paar Zoll lang ist, schon abgeschnitten werden, wozu man am besten eine Scheere nimmt, um die Wurzeln nicht zu rüken. Dieß wird so oft wiederholt, als sie nachgewachsen ist, zu 8 — 14 Tagen. Einige Pflanzen läßt man in die Höhe gehen, um davon den benöthigten Samen zu gewinnen.

---

zulokern, so vergräbt man die bessere Erde so, daß die zarten Wurzeln junger Pflanzen und Bäume dieselbe in ihrer ersten Kindheit nicht erreichen können. — Bearbeitet man die Erde nicht so tief, um die bessere Erde in der Oberfläche zu behalten, so troknet diese wenige Erde zu leicht aus, und die Wurzeln finden beim tiefern Eindringen nicht hinlängliche Nahrung. Es ist daher natürlich, daß man oft in Zweifel geräth, welches von diesen beiden Uebeln man wählen will. Nach unserer Erfahrung ist es am rathsamsten, gleich mit der 1 Schuh tiefen Auflokerung anzufangen; am allerbesten ist es, wenn dieses bei Zeiten im Herbste geschieht. Es ist bei diesem Umarbeiten, welches wir das Halb-Rigolen nennen möchten, eben nicht nöthig, die Tiefe des Grabens, wie bei dem eigentlichen Rigolen zu Bäumen, Hopfen u. s. w. auszumessen; es genügt, wenn man einen, 2 Schaufelstich tiefen Graben aushebt. Man arbeitet dann die lokere Erde, welche früher alljährlich mit dem Pfluge aufgelokert wurde, in den Graben hinein, und sticht noch einen Schaufelstich nach. So — läßt man dieses roh über Winter liegen.

Im Frühjahre darauf muß dieses so bearbeitete Feld stark gedüngt, und nochmals mit der Stechschaufel umgestochen werden.

Digitized by Google

Um sie auch im Winter zu haben, darf man nur den Samen in einen Kasten oder großen Blumentopf recht dik säen, an einen warmen Ort oder ans Fenster stellen, und öfters begießen. Daran kann man in wenigen Tagen einen Schnitt machen; oder man macht eine pyramidenförmige Stellage, überzieht sie mit Flanell oder einem andern wollnen Zeuge, feuchtet diesen an, streicht den Samen darauf, wo er dann bald aufgeht, und die Pflänzchen eine allerliebste Pyramide im Winter darstellen. Will man sich des öftern Begießens überheben, so sezt man die Stellage über ein Gefäß mit Wasser.

§. 43.

Die Schnitt- oder Krautpetersilie.

Ueber diese Pflanzenart haben wir schon §. 18. gehandelt, hier kann daher nur die Rede von der Sorte seyn, welche nicht der Wurzel, sondern vielmehr der Blätter wegen angebauet wird. Man hat von dieser zwei Spielarten, als

1) die gemeine Krautpetersilie. Sie hat glatte Blätter.

2) Die krause Petersilie. Diese unterscheidet sich von der vorigen nur durch sehr krause, gleich breite, lange Blätter. Sie soll nicht ausarten, und da sie sonst mit jener überein kommt, so ist sie für solche Gegenden und Gärten vorzugsweise anzubauen, wo die Gleiße oder der Schierling zu wachsen pflegt, weil sie sich mehr, als jene, davon unterscheiden läßt.

Man säet die Petersilie vom Februar bis in October, oder den ganzen Sommer hindurch, um sie immer frisch zu haben. Die späte Saat ist darauf berechnet, daß der Same, der überhaupt lange liegt, erst im Frühjahre aufgeht. Ist der Boden oder die Witterung troken, so begießt man das Samenbeet, damit theils das Aufgehen beschleunigt werde, theils keine Körner zurükbleiben, und die Pflänzchen kräftig wachsen mögen. Breitwürfig säet man den Samen etwas dik, so daß ungefähr auf 1 Quadratzoll eine Pflanze zu stehen kommt. Um leichtes Jäten und Abschneiden zu haben, ist es am besten, die Saat in Reihen zu machen. Man schneidet sie so oft, als sie nachgewachsen ist, nur unterläßt man das Abschneiden bei der im August und September gesäeten, und für den Winter bestimmten, damit sie desto besser der Kälte des Winters widerstehen könne. Theils um sie zu schüzen, theils aber auch um bei Schnee besser dazu zu kommen, thut man wohl, wenn man ein Stangengerüste darüber macht, solches entweder mit Stroh überdekt, oder noch besser eine Matte darüber zieht, die man leichtlich zurükschlagen kann.

Die Samenzucht ist wie bei der Wurzelpetersilie.

Uebrigens ist noch anzumerken, daß man das Kraut von der Wurzelpetersilie zu gleichem Gebrauche anwenden kann, die sich besonders gut im Winter hält, aber doch etwas härteres Kraut hat.

Der Körbel.

Vom Körbel pflegt man zwei Arten, den gemeinen, den wohlriechenden oder Myrthenkörbel anzubauen, wovon jede ihre besonderen Eigenschaften hat.

§. 44.

Der gemeine Körbel.

Auch Gartenkörbel, Körbelkraut, ist in südlichen Ländern einheimisch, und wächst auch bei uns wild, oder erhält sich ohne Kultur, wenn

---

Durch dieses Umstechen vermischt sich die Erde schon ziemlich, und der Dünger kommt in die gehörige Tiefe, besser, als wenn man denselben im Herbste unterrigolt hätte.

Wer den Dünger aber in hinlänglicher Menge hat, und schon im Herbste Dünger mit unter Rigolen läßt, und dieses im Frühjahre wiederholt, erreicht seinen Zwek leichter, und man erhält bälder gutes Gartenland.

Wir haben zu Frauendorf einen auffallenden Beweis gehabt, wie eine Stelle, welche zu dem schlechtesten Feld-Lande gehörte, durch eine solche Bearbeitung sich diesen Sommer in das beste Garten-Land umgewandelt hat. (Fängt man mit der tiefern Bearbeitung erst im Frühjahre an, so erreicht man seinen Zwek bei Weitem nicht so gut.)

Wenn man im Frühjahre einen solchen Plaz nicht sogleich bepflanzen muß, so kann man die Lokerheit der Erde dadurch noch mehr befördern, wenn man den Plaz vor der Bedüngung mit Linsen und Wiken besäet, und diese, ehevor sie zu blühen anfangen, mit dem Dünger untergräbt.

Ganz vorzüglich nothwendig ist es, einen solchen Boden während des Sommers sehr oft zu behaken; vorzüglich sollte dieses nach jedem starken Regen geschehen. — Auch muß man einen neuen

Digitized by Google

er sich einmal angesäet hat. Die Wurzel ist kegelförmig, weiß, und unten faserig, der Same pfriemenförmig. Man hat davon auch eine Abart mit krausen Blättern.

Man säet den Samen, theils so zeitig als möglich im Frühjahre, theils im Herbste vom August an, um im Winter und zugleich nach demselben ihn schneiden zu können. Er wächst sehr schnell, besonders auf einem milden, lokern Boden, und verträgt den Schatten recht gut.

§. 45.

Der wohlriechende Körbel.

Auch spanischer Körbel, Myrthenkörbel, Aniskörbel, unterscheidet sich vom vorigen wesentlich. Die Wurzel ist stark, perennirt, und hat einen, dem Anis nicht unähnlichen Geruch. Die Blätter sind groß und breiten sich. Der Stängel wird bis 5 Fuß hoch, ist röhrig und haarig. Die Blumen sind weiß und haben einen aromatischen Geruch. Der Same ist lang, ekig, gefurcht, und kommt am Geschmake und Geruche dem Anis gleich. Er vermehrt sich stark aus den vielen Samen, und besamt sich einmal angesäet von selbst.

Er wächst in jedem Boden, und verlangt keine sonderliche Pflege. Man säet den Samen im April und wieder im Herbste, jenen für den Sommer, und diesen für das zeitige Frühjahr. Man kann ihn auch durch Zertheilung der Stöke fortpflanzen.

Fortsezung folgt.

Erfahrungen über die Unfruchtbarkeit mancher Weinstöke.

Schon oft habe ich manche Klage von diesem und jenem Gartenliebhaber über die Unfruchtbarkeit seiner angepflanzten Weinstöke gehört, und fast Alle leiteten die Unfruchtbarkeit derselben daher, daß sie glaubten, es müsse an der Art liegen, die sie gekauft, oder selbst angezogen und gepflanzt hätten; aber gemeiniglich sind noch andere Ursachen vorhanden, daß die angepflanzten Weinstöke nicht gehörig oder wohl gar nicht tragen. Es gibt zwar einige Wein-Sorten, die auch bei aller unrechten Behandlung dennoch tragen, und freilich wohl Trauben liefern, die aber auch leider darnach sind und den Namen einer guten Weintraube nicht verdienen. Ich muß gestehen, daß ich leider in meinen Anfangs-Jahren mir auch manche Fehler bei Behandlung der Weinstöke zu Schulden kommen ließ, allein durch mehrjährige Erfahrung manchen Fehler entdekt und abgelegt habe.

Die Ursachen, warum mancher Weinstock wenig oder wohl gar nicht trägt, sind nach meiner Erfahrung mehrere und meines Erachtens vorzüglich folgende: Erstlich liegt es an dem Standorte, wahin man pflanzt. Bekanntlich gedeihet der Wein in unserer nördlichen Gegend am besten an einer Mauer oder Wand, die gegen Süden zeigt, und noch viel besser an einer Lehm-Wand, wenn noch dazu hinter derselben ein Viehstall vorhanden ist; denn ich habe die Erfahrung gemacht, daß an solcher Stelle und Wand es viel größere, wohlschmekendere und frühere Trauben gibt. An einer Mauer oder Wand, die nach Süd-Ost zeigt, gedeihen die Weinsorten noch ziemlich gut, aber an einer, die nach Osten

---

Plaz, der die zum Küchengarten nöthige Lokerheit und Milde noch nicht hat, nie unumstochen liegen lassen, sondern sich beeilen, dieses zu thun, sobald jedesmal ein Gartenbeet von Pflanzen leer (abgeleert) wird. (Dieß darf man zwar bei jedem Küchengarten als eine allgemeine Regel gelten lassen.)

Mancher nachdenkende Leser möchte hier wohl fragen, ob es denn nicht das beste und schnellste Verbesserungsmittel wäre, wenn gleich das ganze Stük Land von irgendwo her mit besserer Erde überfahren würde?

Wir lassen uns diese sehr vernünftige Frage gerne gefallen, wenn man nur eines Theiles so viel gute Erde irgendwo herzunehmen hat, und andern Theils das zu überfahrende Land für diese Arbeit nicht zu groß ist. — Allerdings wäre dieß zur baldigen Verwandlung eines Akerlandes in Gartenland sehr förderlich, oder wenn man die ganze Oberfläche nur mit Holz-Erde (aus altem Holz) oder mit Erde aus Gräben, am besten noch mit Gassen-Erde u. s. w. überführte. Nur aber bitten wir, in diesem Falle aufmerksam nachzulesen und zu beachten, was wir hierüber schon in unserm ersten Stüke dieser Blätter S. 5. in der „Anleitung zur bessern Anlage der Hausgärten" gesagt haben, und ja keinen Plaz blos dadurch verbessern zu wol-

Digitized by Google

zeigt, würden doch nur ganz frühe Weinsorten anzubringen seyn, denn der später reifende Wein erhält hier nicht seine gehörige Reife und Süßigkeit. Nicht einmal der bekannte Gut-Edel wird an solcher Stelle hinlänglich reif. An einer Mauer, die nach Westen zeigt, wird der frühreifende Wein nicht gehörig zur Reife kommen. Unbekümmert pflanzt nun Mancher seine Reben hin, ohne darauf zu achten, ob er die rechte Stelle dazu wählet oder nicht. Oft wird auch noch dazu dieselbe von Gebäuden oder Bäumen beschattet. Was kann man nun von solchen Weinstöken erwarten, die nicht genug Sonne haben und frei stehen? Das neue Holz bekommt nicht seine gehörige Reife und erfrieret bei jedem etwas strengen Winter bis aufs alte Holz herab. Wie soll man nun gute Trauben von solchen Weinstöken erwarten können?

Zweitens liegt es an dem Erdreiche, worin man pflanzt. Der Weinstok gedeihet am besten bekanntlich auf Bergen, sogar auf Felsen, wenn nur etwas Erde darauf vorhanden ist, und es ist gewiß nothwendig, bei der Anpflanzung dahin zu sehen, daß man in die Löcher, worin man Wein pflanzen will, etwas Schutt, Kalk, Lehm u. d. gl. bringt; besonders wird dieses gut seyn, wenn kein von Natur trokner Boden vorhanden ist. Der Weinstok treibt in diesem magern troknen Boden nicht so stark, aber das Holz wird fester, reifer und dauerhafter, erfriert nicht so leicht bei strengen Wintern.

In einem feuchten und geilen Boden treibt der Wein ungemein starke und lange Ranken, und wächst bis in den spätesten Herbst fort; allein das Holz bekommt seine gehörige Reife und Festigkeit nicht, und die Ranken leiden fast in jedem Winter außerordentlich. Auch habe ich gefunden, daß diese starken fetten Ranken nicht so gute Trauben liefern, als die etwas schwächern, deren Holz fester und dauerhafter war. Es ist also auch nothwendig, daß man das rechte Erdreich zu seinen Weinstöken wählt, wenn man gute Trauben ärndten will.

Drittens liegt es an dem Beschneiden der Weinstöke. Meines Erachtens werden im Frühjahre nicht so viele Fehler damit gemacht, als im Sommer. Denn ein Jeder wird die eine Ranke nicht so kurz schneiden, wie die andere, sondern sich nach der Stärke oder Schwäche derselben und nach andern Umständen richten. Aber im Sommer werden mehrere Fehler begangen. Einige glauben, wenn sie nur den Wein gegeizt, angeheftet und die Ranken eingestuzt haben, so sey Alles gut gemacht. Es ist zwar nothwendig, daß der Wein öfters angeheftet wird, weil sonst häufig die besten Ranken vom Winde abgeschlagen werden. Es ist sehr gut, wenn man die überflüssigen oder schlechten Ranken hinwegnimmt, welches aber am besten früher geschehen kann, wenn der Wein erst einige Zoll lang getrieben hat; man kann alsdann diese Ranken mit dem Finger abdrüken, und verwundet den Wein wenig; hat hingegen derselbe schon sehr lang getrieben und ist in einander verwachsen, so bricht manche gute Ranke ab, die stehen bleiben sollte, und man verwundet den Weinstok mehr, wenn hiebei die überflüssigen und schlechten Ranken hinweggeschnitten werden. Allein das zu frühe und zu kurze Einstuzen der Weinranken ist oft die ganze Ursache, daß man keine guten Trauben erhält.

Vor mehreren Jahren hatte ich einen Weinstok an einer Wand stehen, die nicht hoch genug war, die langen Ranken zu fassen. Bei dem Anheften dieses Weinstokes stuzte ich denselben ein, welches

---

len, daß man die harte Oberfläche mit Erde überführt, ohne vorher diese Oberfläche in einiger Tiefe aufgelokert (und umgewendet) zu haben.

Es ist jedem Gartenfreunde zu empfehlen, seinen Garten stets vom Unkraute rein zu halten. Sollte dieses aber aus irgend einem Grunde überhand genommen haben, so läßt sich dieß Uebel doch noch zum Guten wenden. Auch davon haben wir schon Erfahrung und Gebrauch gemacht. Unsere Leser wissen nämlich aus den früheren Blättern, daß die ersten Anlagen in Frauendorf sämmtlich auf unrigolten Boden gemacht wurden, wobei also der nicht in die Tiefe gestürzte Unkraut-Same bei der Größe des Plazes und der Vielheit der Arbeiten uns oft so übermeisterte, daß ganze Quartiere, auf denen unsere älteren Baumschulen stunden, mit Schuh hohem Unkraute überwuchsen, ein großer Fehler in einer Baumschule, aber wendbar noch zu dem Ziele der Boden-Verbesserung. Die Quartiere haben blos durch das Unterstechen des Unkrautes und die tiefere Bearbeitung der Erde mit der Stechschaufel, ohne alle Bedüngung, sich verbessert, und zwar dergestalt, daß die ehmals lehmsandige Erde sich nun schon in ganz gute schwarze Humus-Erde verwandelt hat.

Da schon beträchtliche Räume aus diesen Baum-

Digitized by Google

zu Ende des Auguſts geſchah; ich glaubte, der Wein würde nicht mehr ſo ſtark treiben, aber ich hatte mich ſehr geirrt. Alle Augen der Ranke, welche das folgende Frühjahr treiben und Trauben bringen ſollten, brachen durch, und im Ausgang des Septembers war der Weinſtok mit einer Menge kleiner Trauben bedekt, und im folgenden Jahr erhielt ich von dieſem Weinſtoke auch nicht eine einzige Traube. Wenn nun dieſes Einſtuzen noch früher geſchieht, wie kann man erwarten, gute Trauben von ſeinen Weinſtöken zu ärndten?

Viertens liegt der Grund von der Unfruchtbarkeit der Weinſtöke an den Reben ſelbſt, die man pflanzt. Es iſt nicht gleich viel, von jeder Ranke einen Ableger zu machen. Es wachſen gemeiniglich viele ſchwache Ranken, an den Wurzeln des Weinſtoks heraus, die man oft alle zu Ablegern oder Fechſern nimmt, um die bewurzelten Ableger verkaufen zu können, und man ſieht nicht darauf, ob dieſe Ranken auch zum Tragen tauglich ſind oder nicht. Solche Weinreben ſtehen oft viele Jahre, ohne eine Traube zu liefern, und man wundert ſich ſehr darüber, daß der Weinſtok ſo außerordentlich ſchön treibt und doch keine Trauben bringt.

Man wähle alſo zu Ablegern nur ſolche Ranken, die an tragbaren Reben hervorgewachſen ſind, und noch beſſer, wenn dieſe Ranken ſelbſt ſchon Trauben zeigen; man iſt dann gewiß verſichert, daß man gute tragbare Weinſtöke erhält. Sizen die guten Ranken zu hoch, daß man ſie nicht zur Erde niederbeugen kann, ſo nehme man Steklinge oder Knothölzer davon, oder Blumentöpfe, die man dazu machen läßt, daß ein etliche Zoll großes Loch unten an der Seite des Topfes iſt, und das Loch unten im Boden des Topfes wegfällt. Man nimmt nun einen ſtarken Pfahl und nagelt darauf ein kleines Brett, worauf der Topf geſtellt wird; durch das Seitenloch ziehet man alsdann die Ranke durch und ſtuzet ſie ſo ein, daß zwei Augen derſelben oben aus dem Topfe hervorragen. Das Loch, wodurch man die Ranke gezogen hat, ſtopft man feſt mit Moos zu, und der Raum neben der Ranke im Topfe wird abwechſelnd mit Moos und Erde gefüllt. Bei troknem Wetter werden dieſe Töpfe öfter begoſſen, und die Ranken machen in dieſer Erde, mit Mos vermiſcht, vorzüglich ſchöne Wurzeln. Man ſchneidet die Ranke im Herbſt dicht an dem Topfe ab, und nimmt dieſen herunter. Der Ableger läßt ſich ſehr gut aus dem Topfe herausnehmen, und die Wurzeln haben ſich mit dem Moſe ſo verwachſen, daß der Ballen zuſammen bleibt, man kann ihn mit dieſem Ballen verpflanzen, und man iſt ſicher, daß der Ableger freudig fortwachſen wird.*)

*) Eine der vorzüglichſten Urſachen des ſchlechten Erfolgs ſo vieler Weinpflanzungen in deutſchen Gärten iſt immer dieſe, daß man meiſtens die Wein-Sorten, davon man Stöke pflanzt, nicht kennt, und nicht weiß, ob es früh, mittel oder ſpätreifende Sorten, gute oder ſchlechte Arten, Tafel- oder Kelterweine ſind.

Wie kann man z. E. erwarten, daß die herrlichſten Wein-Sorten, die aber etwas ſpät, ſelbſt nur in Italien, Spanien und Griechenland reifen, z. B. die große gelbe Gibebe oder Spillings-Traube, bei uns in Deutſchland, das zu Tacitus Zeiten nur Eicheln trug, im Freien reifen ſollen? Man lerne alſo erſt die verſchiedenen Wein-Sorten, die man pflanzen will, und ihre Eigenſchaften kennen, wähle dann nur die beſten früh- und mittelreifenden Sorten, und gebe ihnen den rechten Standort.

Schul-Quartieren abgeleert ſind, ſo hat ſich auch gezeigt, daß die Gemüsfrüchte, welche man in dieſe leeren Räume pflanzte, vortreflich wachſen. Wir haben alſo die ſtufenweiſe Umwandlung des Akerlandes in Gartenland ohne eine Hand voll Dünger zu Stande gebracht.

Preis-Aufgaben des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in Preußen für das Jahr $18\frac{2}{12}$.

1. Welche Laubholz-Bäume und Sträucher ſind zur Bepflanzung der Wege und Bewachſung ſandiger Gegenden die zwekmäßigſten, ſtatt der bisher angewandten Weiden und Pappeln?

Es werden nicht blos Vorſchläge verlangt, ſondern Nachweiſungen, daß die Angaben wirklich ausgeführt ſind, und müſſen ſich dieſe Ausführungen, nach vorläufiger Zuerkennung des Preiſes bewahrheiten laſſen. — Der Preis iſt die Summe von 50 Rthlr.

2. Welches ſind die zwekmäßigſten Treibhaus-Konſtructionen für frühe Treibereien, als Kirſchen, Pflaumen, Pfirſich, Feigen, Ananas, und welches iſt die dabei in Anwendung zu bringende vortheilhafteſte und ſparſamſte Heizungs-Methode, durch Feuerungs-Kanäle, erwärmende Luft oder auch durch Dampf- und

Digitized by Google

Von den Vortheilen des Umgrabens im Herbste.

In Absicht der Zeit, zu welcher man sein Gartenland graben soll, ist schon von alten Zeiten her, und auch neuerdings durch Herrn Diecker, der Herbst, und auch der Winter, so lange es die Witterung in demselben verstattet, als die beste Zeit empfohlen worden, und das mit gutem Grunde, weil die Vortheile dabei überwiegend groß sind.

Erstlich gewinnt man auf diese Weise Zeit genug, alles recht gemächlich und mit Bequemlichkeit umzugraben, und das ganze Land ist im Frühjahr schon fertig, sobald es die Witterung erlaubt, sogleich bestellt zu werden. Dieser Vortheil ist besonders in den Jahren sehr groß, wo das Frühjahr eine lang anhaltende schlechte Witterung hat, und nun beim eintretenden guten Wetter man kaum weiß, wozu man zuerst greifen soll, da alles auf einmal gemacht seyn will. Die ersten Beete muß man da fast naß und schmierig umgraben, und dadurch das Land unfruchtbar machen, indem man mit der Bestellung der lezten Beete, doch oft zu spät kommt. Ist aber alles Land schon gegraben, so kann man sogleich jeden schönen Tag benuzen, und das Land bestellen, da die Erde obenher so leicht abtroknet.

Zweitens wird das Land durch den Frost mürbe und loker. Natürlich aber kann der Frost viel besser und stärker auf ein umgegrabenes Land wirken, als auf ein solches, welches liegen bleibt, und wie ein einziger fester Klumpen zu betrachten ist. Diese Lokerheit des Landes wird vorzüglich dann sehr befördert, wenn gegen das angehende Frühjahr schon die wärmern Tage mit den Frostnächten abwechseln. Daher wird auch ein schweres und zähes Erdreich, welches viel Thon und Letten hat, durch ein solches Graben, immer viel artbarer, und läßt sich fast mit jedem Jahre leichter behandeln.

Drittens ist wohl der größeste Nuzen die stärkere Befruchtung der Erde. Der Winter ist recht eigentlich die Jahrszeit, wo die Erde zur künftigen Fruchtbarkeit zubereitet werden soll. Es ist ein großer Reichthum an fruchtbaren Dünsten in der Luft vorhanden, die sich niederschlagen und in die Erde absezen. Wie viel Nahrungstheile enthält nicht der Schnee, der Nebel, der Reif! Alle diese können sich tief in die Erde einsaugen, erhalten dieselbe feuchter, und geben ihr mehr Kräfte zur Ernährung der künftigen Gewächse. Dabei sezt sich das Land nach und nach, daß keine Höhlungen und Zwischenräume darinnen bleiben. Die Erde wird also im Winter gleichsam das Magazin für den Sommer, und ist geschikt, den Ueberfluß der Nahrungstheile aufzusparen. Eben daher ist es denn auch recht sichtbar, wie vortheilhaft dieses Umgraben den allzu lokern und sandigen Feldern ist, die Feuchtigkeit und Fruchtbarkeit am wenigsten anzuhalten im Stande sind.

Wenn man nun aber im Frühling oder Sommer gräbt, so werden durch die Sonnenwärme, die auf das umgegrabene Land viel stärker wirken kann, die Nahrungstheilchen stark zum Verdünsten, und diejenigen, die sich tiefer eingesogen haben, wieder auf die Oberfläche gebracht, wo sie von der Luft, die dann von Dünsten nicht mehr so angefüllt und gesättigt ist, viel leichter aufgenommen werden. Wir sagen alsdann, das Land wird ausgezehrt, und nennen eine Luft die das thut, eine scharfe Luft.

Dunstheizung, mit bestmöglichster Benuzung des inneren Raumes des Treibhauses?

Es werden zur Erläuterung der Behauptungen des Verfassers gute Zeichnungen oder Modelle erfordert.— Der Preis ist die Summe von 100 Rthlr.

3. Welches sind die zwekmäßigsten und wohlfeilsten Mittel, die nachtheiligen Einwirkungen der Kälte und des Frostes bei zärtlichen Obstbäumen, Sträuchern, Gemüse- und Blumengewächsen abzuhalten, vorzüglich aber sie gegen die empfindlichen Frühlings- und Herbstfröste zu sichern?

Es wird nicht sowohl eine Angabe der schon bekannten, oft nicht zulänglichen, sondern vielmehr neuer, durch Erfahrung geprüfter Mittel verlangt.— Der Preis ist die Summe von 50 Rthlr.

4. Welche Pflanzen-Arten verdienen, wegen ihrer zierlichen Blumen und zugleich wegen ihrer Nüzlichkeit in technischer und ökonomischer Beziehung vorzüglich empfohlen zu werden, und welches ist die zwekmäßigste Kultur dieser Pflanzen? — Der Preis ist die Summe von 50 Rthlr.

Die Abhandlungen müssen vor Ende April 1824 an den Director oder an den General-Secretair des Vereins eingesandt seyn. Auf den Titel wird ein Motto gesezt und ein versiegelter Zettel beigelegt, welcher äußerlich dieses Motto, und im Innern den Namen des Verfassers der Abhandlung enthält.

Abhandlungen, die nach gedachtem Termin eingehen, werden nicht zur Concurrenz gelassen.

Digitized by Google

Ein anderweitiger Nuzen des Herbſtumgrabens iſt aber auch die Vertilgung der Inſekten- und Würmerbrut, welche den künftigen jungen Pflanzen ſehr nachtheilig ſind. Obwohl dieſer Nuzen bei keinem Graben ganz verloren geht, es geſchehe zu welcher Zeit es wolle, ſo gehört er doch dem Herbſtgraben vorzüglich an. Der natürliche Trieb weiſet dieſe Thierchen an, ihre künftige Nachzucht eine Viertel bis eine halbe Elle tief in die Erde zu bringen (viele freilich noch weit tiefer). So weit kommt man aber mit einem guten Spaten vollkommen herunter. Die junge Brut wird alſo heraufgeholt, kommt viel flacher zu liegen, und verdirbt durch die Näſſe und Kälte ſehr häufig.

Endlich ſchaft das Herbſtumgraben auch zur Vertilgung des Unkrauts keinen unbeträchtlichen Nuzen. Freilich wird wohl nicht aller Unkrauts-Same zu Grunde gehen, aber doch gewiß ſehr vieler, zumal derjenige, der gern ſehr flach liegen will, und nun in die Tiefe hinunter kommt, wo er häufig aus Mangel an Luft, erſtikt und zum Aufgehen untauglich wird. Uebrigens gibt ein ſolches vor Winters gegrabenes und im Frühling beſtelltes Land ſeine Früchte etwas früher, als ein anderes; denn es hatte ja hinlängliche Nahrungstheile und Feuchtigkeiten, und konnte früher beſtellt werden.

Wer demnach ein fleißiger und ſorgſamer Gärtner ſeyn will, darf dieſes Umgraben vor Winters nicht verſäumen. Alle Felder und alles Erdreich befindet ſich wohl dabei, nur nicht das allzufeuchte. Da der Ueberfluß an Feuchtigkeit bei einem ſolchen Erdreich der Hauptfehler iſt, ſo würde man dieſen Fehler alsdann nur noch vermehren. Für dieſe Felder iſts daher beſſer, dieſelben im Frühling und Sommer umzugraben, und ſie dann den Winter über unbearbeitet liegen zu laſſen, damit die Näſſe ablaufen, oder ſich doch nicht entziehen könne. Mit dem Herbſtumgraben nun, fängt man gern im October an; es kann aber auch ſchon, um der Sicherheit willen, gegen das Ende des Septembers geſchehen, wenn es die Zeit und die Menge der Geſchäfte, welche jezt vorhanden ſind, erlauben, indem man nicht wiſſen kann, wie früh der Winter eintritt. Man fährt damit ſo lange fort, bis alles Land umgeſtürzt iſt, was nicht iſt beſtellt worden. Selbſt mitten im Winter kann man umgraben, wenn es die Witterung anders nur zuläßt, und das Land nicht ſchon allzuſchmierig und naß iſt.

Benuzung der Weinreben und des Weinlaubes.

Man kann die Weinreben bei dem Einſalzen des Sauerkohls in Tonnen mit unter denſelben verpaken, wodurch der Kohl einen angenehmen Geſchmak erhält.

Dem Fleiſche und der Brühe des Fleiſches theilen die zarten Weinblätter einen angenehmen ſäuerlichen Geſchmak mit, ſo wie ſie auch fein zerhakt in Fleiſchklöße genommen werden können, und denſelben einen guten Geſchmak verſchaffen.

Ein vortreflicher, gar köſtlicher Lebensgeiſt für die Bäume.

Man nimmt einen Korb voll Ochſenmiſt, eben ſo viel Schafmiſt und halb ſo viel Tauben- oder Pferdmiſt; thut ſolchen in einen Kübel oder Faß, das man im Garten an die Sonne ſtellt; ſchüttet Miſtlache oder in deren Ermangelung Regen- oder Flußwaſſer darüber, läßt es 14 Tage ſtehen, und rührt es alle Tage zweimal um. Nach dieſer Zeit iſt es brauchbar, muß aber jedesmal vor dem Gebrauch wohl umgerührt werden. — Einmal des Jahrs, nämlich entweder vor oder gleich nach dem Winter, nur eine halbe Maas um den Baum herumgegoſſen, iſt ſchon erkleklich.

Ein anderer Baumlebensgeiſt.

Man nimmt halben Theil Miſtjauche und halben Theil Urin, füllt damit einen alten Waſchkeſſel, aber nicht ganz voll, und läßt es bis auf die Hälfte, oder noch beſſer, bis auf den dritten Theil einſieden. Wenn man etwas Schaafmiſt darein thut, wird es deſto kräftiger. Davon nur eine halbe Maas des Jahrs an das Bäumchen gegoſſen, gibt ihm eine verwundernswürdige Treibkraft.

Im Verlage bei Redakteur J. E. Fürſt in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden ſich an F. Puſtet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei!

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

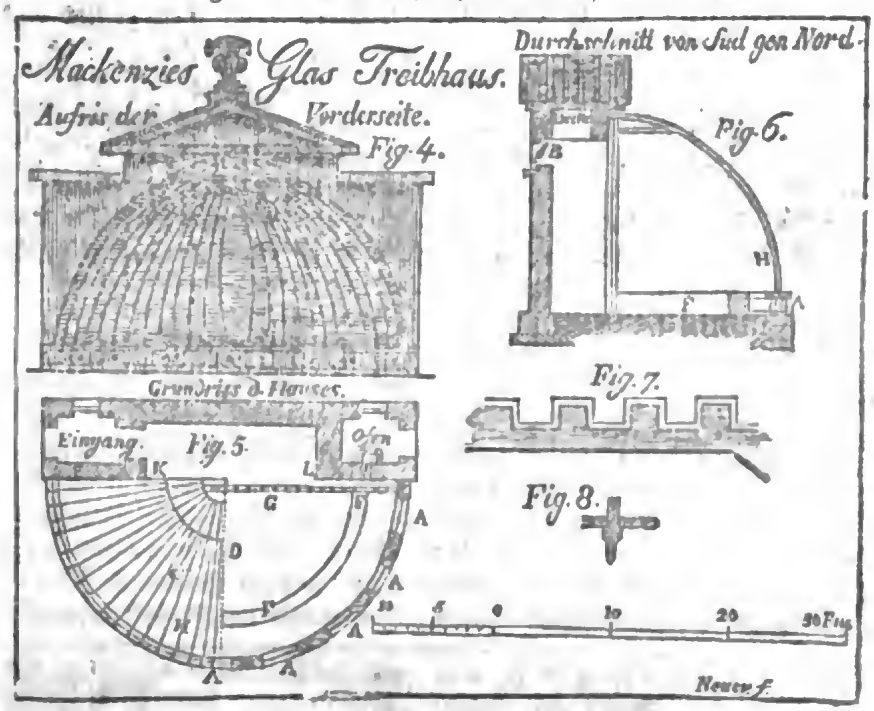
I. Jahrgang. No. 36. 3. September 1823.

Wenn Gartenfreunde sich ein Glashaus bauen wollen,
Wie es auch rathsam ist zu großer Gärtnerei,
So tragen wir hier vor, wie sie es machen sollen,
Damit es vortheilhaft in seinem Zweke sey.

Daß sie ein Glashaus schon zum Voraus kennen müssen,
Versteht sich wohl von selbst; hier zeigen wir nur an,
Was als die neueste Verbesserung wir wissen,
Damit das Haus mehr Licht und Sonne fassen kann.

Inhalt: Ueber die Form, welche die Gläser an einem Treibhause haben müssen, wenn sie die größte Menge von Sonnenstrahlen aufnehmen sollen. — Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau. Fortsezung: der Spinat, der Mangold, der Sauerampfer, der Portulak, die Pimpinelle. — Vortheilhafte Anwendung der Abfälle bei der Flachsbereitung auf die Treibbeete. — Mittel, den Broccoli gegen den Winterfrost zu sichern. — Anweisung, wie die Gartenbohnen mehr Schoten erhalten.

Ueber die Form, welche die Gläser an einem Treibhause haben müssen, wenn sie die größte Menge von Sonnenstrahlen aufnehmen sollen.



„Man gebe Pflanzen Wärme und Nahrung," sagt einer der ersten Pflanzenkenner Englands, Hr. Knight, „und sie werden wachsen." Nach diesem Grundsaze lieferte Hr. Baronet Makenzie

Nachrichten aus Frauendorf.

Wir haben uns bis jezt in unsern Nachrichten aus Frauendorf blos auf den Garten beschränkt, und von Demjenigen erzählt, was in dessen Umfange bis jezt geschehen ist, eben geschieht, oder für die Zukunft beabsichtiget wird.

Ganz wahrscheinlich nimmt uns dieses von unsern verehrlichen Lesern auch gar Niemand übel, indem wir es nur mit Gartenfreunden zu thun haben, die Alles vorzüglich interessirt, was sich auf den Gartenbau bezieht. — Wir hoffen aber, es werde keinem unserer Leser unangenehm seyn, wenn wir auch einen Blik außerhalb des Gartens werfen, ja mancher Leser

Digitized by Google

im 2. Band der Memoirs of the Caledonian Horticultural Society (Repertory 30. Bd. S. 233.) die Beschreibung eines ökonomischen Treibhauses, welches in dem kleinsten Raume die größte Menge von Früchten gewähren sollte. Er glaubt gegenwärtig, indem jenes Haus nicht die möglich größte Menge von Lichtstrahlen aufzunehmen vermag, noch ein besseres gebaut zu haben.

Die einfache Aufgabe: welche Figur ein Glas- oder Treibhaus haben müsse, um zu jeder Jahrs-Zeit, wie zu jeder Stunde des Tages, die größte Menge von Lichtstrahlen zu erhalten, kann wohl Jeder leicht lösen; nur die praktische Ausführung der Lösung derselben unterlag Schwierigkeiten, die man für unbesiegbar hielt, die gegenwärtig aber, wo man das Gußeisen benüzen gelernt hat, es nicht mehr sind.

„Bekanntlich," sagt Baronet Makenzie, „stehen die Fenster in einem gewöhnlichen Glas- oder Treibhause in einem mehr oder minder rechten Winkel gegen den Meridian, und sind mehr oder minder gegen den Horizont geneigt. Es ist daher offenbar, daß die Sonnenstrahlen, wenn die Stellung der Fenster nicht für die beiden Sonnenwenden berechnet ist, nur an zwei Tagen des Jahres, und dieß nur während einer sehr kurzen Zeit, an diesen beiden Tagen senkrecht auf die schiefe Fläche der Fenster fallen können. In jeder andern Stunde des Jahres fallen die Strahlen schief auf, und können nimmermehr senkrecht auf die Fenster wirken. Hr. Knight und der Hochwürdige Hr. Wilkinson sind in Hinsicht der Neigung, welche die Fenster haben müssen, damit außer jenen zweien Tagen, die Lichtstrahlen in einer senkrechten so nahe als möglich kommenden Richtung vorzüglich zu jener Zeit auf die Gläser fallen, wo Sonne in den Häusern mehr, als jemals nöthig ist, in ihrer Meinung sehr getheilt. Zum Glüke habe ich mit diesem Streite mich nicht zu befassen, und nur zu zeigen, welche Form der Fenster die beßte, und welche die schlechteste ist; ich überlasse es übrigens den Gartenfreunden, jenen Mittelgrad von Vollkommenheit zu wählen, der ihnen am beßten dünkt. Wenn es eine Form von Fenstern gibt, in welcher, das ganze Jahr über, und nicht bloß zweimal im Jahre, die Lichtstrahlen täglich wenigstens auf einen Theil derselben senkrecht fallen müssen, so wird man diese Form als das ne plus ultra betrachten müssen."

„Diese Form der Fenster gibt die Kugel, und die Figur eines Ausschnittes einer Kugel schlage ich daher als jene Form für die Fenster vor, welche dem Hause die möglich größte Menge von Licht gewährt. Ein Viertel einer Kugel oder eine Halbkuppel (semidome) scheint mir hinreichend, obschon, um die Sonne während des Sommers zu jeder Zeit aufzufangen, der gewählte Kugelausschnitt mit dem größten Ausschnitte des Kreises, welchen die Sonne (scheinbar) beschreibt, korrespondiren sollte."

Diejenige Form, welche von jener einer Kugel am meisten abweicht, ist offenbar die allerschlechteste: und als diese können wir die auf dem Horizonte senkrecht stehenden Fenster betrachten. Die gewöhnliche Form, eine gegen den Horizont geneigte schiefe Fläche, ist besser; dann kömmt das Vieleck, und je mehr dieses der Kugel sich nähert, d. h. je mehr Flächen dasselbe besizt, desto besser. Da es mit großen und vergeblichen Auslagen ver-

---

hat vielleicht schon längst gedacht: gibt es denn in jener Gegend außer dem Bezirke der Baum-Pflanzung gar nichts Merkwürdiges?

Wir antworten: Allerdings gibt es noch manches Bemerkenswerthe; es ist blos Zufall, daß unsere Aufmerksamkeit nicht früher auf Gegenstände außer dem Garten geführt wurde.

Das Erste, was in der Umgebung Frauendorfs besonders einem Pomologen als auffallend erscheinen möchte, sind die vielen wilden, d. h. unveredelten Bäume von Kirschen, Birnen und Aepfeln, welche an den Rändern der Felder, auf Rainen, neben Zäunen, oder auf Wiesplätzen unordentlich und aus dem Kerne erwachsen, als sogenannte Holz-Aepfel- oder Holz-Birnbäume herumstehen.

Einer der ersten Gründe, die der gemeine Bauer anzugeben pflegt, warum er keine veredelten Obstbäume pflanze, ist: „daß der Schatten der Bäume den Feldfrüchten schade." Dieser Grund (oder vielmehr Ausrede) ist für einen Bauer in der Gegend von Frauendorf, so wie in vielen andern Dörfern ganz lächerlich, indem gerade ein unveredelter Baum, wegen seines stärkern Wuchses den Feldfrüchten unvergleichlich viel nachtheiliger seyn müßte, als ein veredelter. Der Freund der edlen Obstbaumzucht würde daher, wenn es durch einen

Digitized by Google

bunden seyn müßte, jeder Glastafel die Form eines kleinen Kugelausschnittes zu geben, so ist es offenbar, daß wir uns mit einem Vieleke begnügen müssen. Die Abweichung von einer krummen Linie ist bei der Größe, welche ich empfehlen werde, so unbedeutend, daß sie kaum bemerkt werden kann. Alles dieß läßt sich leicht erweisen; der Gegenstand ist aber an sich so einfach, daß Jeder, der die von der Sonne (scheinbar) beschriebene Bahn betrachtet, sich von der Wahrheit desselben überzeugen muß. Ich gehe daher zu dem mechanischen Theile der Lösung dieses Problems über, und werde die Art und Weise zeigen, wie eine solche Halbkugel gebaut werden kann; hiebei werden sich dann auch die damit verbundenen Schwierigkeiten von selbst deutlich ergeben."

„Es ist einleuchtend, daß die Größe eines Hauses von dieser Kugelform eine bestimmte Gränze haben müsse, innerhalb welcher sie sowohl durch die Brauchbarkeit, als durch Schiklichkeit und Bequemlichkeit beschränkt wird. Ein Halbmesser von fünfzehn Fuß Länge scheint mir der zwekmäßigste für ein Haus von dieser Form; kleiner wird es zu beengt, und größer wird es nothwendig unschillich hoch. Sollte das Haus jedoch mehr als dreißig Fuß Länge haben, so kann man mit Vortheil zu irgend einer späroidalen Form seine Zuflucht nehmen. Da aber diese Form weit mehr Genauigkeit bei dem Baue fordert, so bleibt ein kleinerer Kugelausschnitt immer besser."

„Ich zweifle nicht, daß, wenn man einen Blik auf den Aufriß eines solchen Hauses wirft, wie die obige Zeichnung ihn darstellt, die Nettigkeit, ich möchte sagen die Eleganz, deren eine solche Bauart fähig ist, auffallen muß. Ich meines Theils glaube, daß mehrere Häuser von dieser Größe und Form in einem Garten, zerstreut angebracht, einen weit bessern Effekt hervorbringen müssen, als eine noch so lange Reihe unserer gewöhnlichen Häuser, und es scheint mir, daß, man mag was immer für eine Bauart bei seinen Glas- und Treibhäusern wählen, es in vieler Hinsicht besser ist, mehrere mittelmäßig größere Häuser, als ein sehr langes Treib- oder Glashaus zu besitzen. Es ist also kein Nachtheil, daß ein Haus von kugelförmiger Form nicht länger als 30 Fuß seyn soll. Das Innere eines solchen Hauses, wenn es (als Traubenhaus) mit reifen Trauben über und über überhangen ist, ist, wie mich dünkt, wunderschön, und der Effekt übertrifft bei Weitem jene fade Einförmigkeit, die man in Glashäusern von gewöhnlicher Bauart trifft.

Am Plane in Fig. 5. sieht man, daß der Eingang nicht vorne bei den Gläsern angebracht ist, welche unbeweglich stehen. Von K bis L ist die Mauer, welche die Gläser trägt, gewölbt; fünf Fuß hinter dieser Mauer ist eine andere Mauer, in welcher Fenster oder Oeffnungen von irgend einer schiklichen Form angebracht sind, um das Haus gehörig zu lüften. Für die gewöhnliche Lüftung sind Oeffnungen in der niedern Vordermauer angebracht, und andere Oeffnungen sind an der Hintermauer, wie bei B im Durchschnitt Fig. 6. Durch diese Oeffnungen kann ein gehöriger Luftzug inwendig in dem Hause hervorgebracht werden. Es ist überdieß, wo es nothwendig scheinen sollte, durchaus nicht unmöglich, einige Glasscheiben beweglich zu machen, und der Hintertheil des Hauses kann, ohne alle Rüksicht auf das

---

bloßen Wunsch geschehen könnte, diese sogenannten wilden Holzäpfel- und Holzbirnbäume in veredelte umschaffen, aus dem guten Grunde, weil doch der ökonomische Nuzen der wilden Obstbäume mit den der veredelten gar nicht zu vergleichen ist. — So wie es aber zur Zufriedenheit mit unsern Schiksalen nöthig ist, jedem Uebel auch noch eine gute Seite abzugewinnen, indem wir nicht gleich Alles nach unserm Wunsche umschaffen können, so wollen wir es versuchen, die in unserer Gegend so häufig zu findenden wilden Obstbäume von einer solchen Seite zu betrachten, daß sie als höchst wichtige Individuen im Reiche der Pomona erscheinen.

Seit der Zeit, daß man angefangen hat, die Pomologie als einen besondern Zweig der Gärtnerei zu betrachten, und Männer von Ansehen und Talent sich bemühten, die Obstlehre sowohl von der Naturgeschichte überhaupt, als auch der Botanik insbesondere, auszuscheiden, und sie gleichsam wissenschaftlich zu bearbeiten begannen, hat man mit Recht sich bemüht, von den vorhandenen so verschiedenen Obstsorten den Ursprung zu erforschen.

Es liegt außer unserm gegenwärtigen Zweke, zu untersuchen, wie weit man mit dieser Forschung gekommen, und welche Resultate sich bis jezt ergeben haben. — Es scheint uns aber, als wenn

Digitized by Google

gläſerne Vordertheil deſſelben, nach Belieben abgeändert werden.

„Ich kant jene Form von Feuerkanal, welche ich in den Memoirs of the Caledonian Horticultural Society beſchrieb, und den Verbrennungs-Feuerkanal (embrasure flue) nannte, nicht dringend genug empfehlen. Ich habe ſeine Wirkungen mit jenen eines gewöhnlichen Feuerkanals ſorgfältig verglichen, und gefunden, daß die Hize ſich durch denſelben leichter, als in einem gewöhnlichen Feuerkanale halten läßt, und mehr als ein Viertel an Feuerungs-Materiale dadurch erſpart werden kann. Ein Blik auf Fig. 7. wird zeigen, daß dadurch eine größere geheizte Oberfläche erhalten werden kann, und daß die erwärmte Luft weit langſamer durch denſelben durchziehen muß, (obſchon noch Zug genug übrig bleibt) als bei jeder andern Form eines ſolchen Kanals.“

„Das Gerippe der Halbkuppel, welches die Ringe für die Gläſer bildet, kann leicht aus Guß-Eiſen verfertigt werden. An der Baſis können ſie fünfzehn (engl. kleine) Zoll weit von einander abſtehen, und wenn ſie in ihrem Verlaufe nach Oben um die Hälfte dieſer Weite einander näher rüken, kann, wie Fig. 5. zeigt, jede andere Ribbe abgeſezt werden.“

„Da es zuweilen nothwendig wird, die Gewächſe, wo die Hize zu ſehr ſteigt, gegen die Sonne zu ſchüzen, ſo ſind von Außen zwei bewegliche Ribben angebracht, welche ſich oben um einen Zapfen drehen, und an dieſe kann ein Schattentuch befeſtigt werden, welches, wenn es durch das Auseinanderſchieben der Ribben abgerollt wird, die eine Hälfte der Kuppel bedeken kann; auch könnte man mehrere kleinere Schattentücher zu eben dieſem Zweke anwenden.“

„Ein Nachtheil (wenn es wirklich einer iſt), der bei dieſer Bauart eines Treibhauſes Statt hat, iſt der, daß die Pflanzen in demſelben nicht der freien Einwirkung der Sonnenſtrahlen, ohne Dazwiſchenkunft des Glaſes, ausgeſezt werden können. Hr. Knight hat nämlich gefunden, daß, während des Reifens der Pfirſiche es denſelben höchſt zuträglich iſt, wenn ſie den Sonnen-Strahlen ohne dazwiſchenkommendes Glas ausgeſezt werden. Es ſcheint mir indeſſen noch ungewiß, ob dieſer Vortheil von irgend einer größern Menge neu hinzukommenden Lichtes abhängt; ich bin vielmehr geneigt, zu glauben, daß, wenn die Früchte der Luft ausgeſezt wird, das ſchnelle Fortſchreiten des Reifungsprozeſſes, welches unter dem Glaſe Statt hat, dadurch gehindert, und eben dadurch deſto mehr vervollkommnet wird. Ich ſchreibe dieſe Wirkung mehr der Luft, als dem Lichte zu. Die Frage läßt ſich indeſſen leicht durch Verſuche löſen, und ich hoffe, daß Hr. Knight die Löſung derſelben dieſem Prüfſteine unterziehen wird. Meine Erfahrung geſtattet mir nicht, zu ſagen, ob ein ähnliches Ausſezen der Trauben denſelben eben ſo zuträglich iſt, obſchon ich glaube, daß alle Arten von Früchten während des Reifens ſo friſche Luft, als nur immer möglich, haben ſollten.“

P. S. Seit ich dieſes ſchrieb, ſah ich bei Gelegenheit, als die alte Sternwarte hier abgetragen wurde, daß, wenn man die gläſerne Kuppel aus zwei Theilen machen läßt, und dieſelben, ſo wie es bei den Kuppeln auf den Sternwarten gewöhnlich iſt, auf Rollen ſezt, die ganze Halbkugel ſich mit aller Leichtigkeit und Sicherheit drehen oder

---

man dieſe Forſchungen zu weit von oben an angefangen hätte. Wir wollen deutlicher reden. Der Mineralog wählt zu dem Gegenſtande ſeines Forſchens nicht gearbeitetes Metall, ſondern die rohe Schale des Erzes, ſo wie es aus den Händen der Natur kommt. — Unſere wohl bis ins Unendliche [illegible] Kunſt umgeſchaffenen Obſtſorten, gleichen wohl dem bearbeiteten Metalle. Man ſollte bei der Unterſuchung der Obſtſorten die unveredelten Arten nicht ſo obenhin aus der Acht laſſen.

Unſere Geſchichte, ja ſogar Verunſtaltung, welche wir gleichſam ſtillſchweigend gegen das Publikum übernommen haben, für die edle Fruchtbaumzucht zu ſorgen, erlauben uns nicht, über dieſen Gegenſtand etwas Mehreres, als oberflächliche Bemerkungen zu machen. [illegible] dieſe dem Freunde der Pomologie nicht unwillkommen ſeyn.

Man hat bis jezt nur [illegible] von Holzäpfeln und Holzbirnen, dann von Waldſorten geſprochen. Nach ihrer verſchiedenen Form und Eigenheit aber hat ſich bis jezt noch Niemand umgeſehen, während man (nicht ohne dringende Urſachen) für das veredelte Obſt jede Varietät in der Farbe, Form, Reifzeit — und ſo viele andere Kennzeichen aufſucht.

Wer mit gleicher Genauigkeit nur die wilden

Digitized by Google

schieben läßt, so daß alle Pflanzen innerhalb derselben der unmittelbaren Einwirkung der Lichtstrahlen (und der Luft), im Falle dieses nöthig erachtet würde, ausgesezt werden können. Und so wäre dann auch die einzige Schwierigkeit, die bei einem kugelförmigen Hause Statt hat, beseitigt. Wenn aber durch Versuche erwiesen werden könnte, daß der Luftzug bei dem Reifen der Früchte von weit größerer Wichtigkeit ist, als der Verlust einer geringen Menge von Sonnenstrahlen, so kann die Ausgabe für diese Vorrichtung, so wie manche andere bedeutende Ausgabe bei dem gewöhnlichen Baue der Treibhäuser ganz vermieden werden."

Erklärung der Figuren.

A. Schieber in der niedern Vordermauer, um Luft einzulassen.

B. Schieber oben an der Hinterwand, die im Zapfen laufen, und mittelst einer Schnur geöffnet und geschlossen werden können. Größere Oeffnungen lassen sich an der Hinterwand als Fenster anbringen.

C. Grundriß der Hälfte der Glasdeke aus Ringen von Gußeisen, $2\frac{1}{2}$ Zoll von der Vorderseite nach Innen, und $1\frac{1}{2}$ Zoll dik. Das Glas ist an ihnen wie in Fig. 8. befestigt.

D. Grundriß der Hälfte des Feuerkanals F., der bis nach E. hinläuft, und oben bei der Vase endet.

G. Geländer für Reben mit einer Oeffnung in der Mitte im Verhältniß von $6 : 2\frac{1}{2}$ oder 3, damit eine Person durchgehen kann.

H. Ringe von Gußeisen für die Gläser.

Die Deken am Eingange und am Ofen stehen ungefähr 8 Fuß über dem Grunde.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Fortsezung.

§. 46.

Der Spinat.

Sein Vaterland ist nicht mit Gewißheit bekannt. Man bauet ihn häufig als Gemüskraut an, deswegen führt er auch schlechthin den Namen Grünkraut. Es gibt davon zwei Spielarten oder Sorten, die sich theils durch die Blätter, theils den Samen unterscheiden, die aber meines Wissens, durch keinen gut bezeichnenden Namen unterschieden sind.

Die eine Sorte hat stachlichten Samen und spizige Blätter. Diese sind gestielt, pfeilförmig und zugespizt. Man nennt sie öfters Winterspinat.

Die andere Sorte hat glatten Samen, und unterscheidet sich von der vorigen noch durch ihre mehr zugespizten, länglich eiförmigen und oben abgerundeten Blätter.

In der Kultur sind sie jedoch nicht von einander verschieden, einige ziehen diese, andere jene vor. Indeß ist doch wohl nicht zu läugnen, daß erstere dauerhafter ist, und die zweite größere Blätter hat.

Der Spinat liebt besonders ein gut gedüngtes, wohl zugerichtetes, und der Sonne ausgesezte Land. Man säet ihn theils breitwürfig, so daß eine Pflanze 4 — 6 Zoll Raum erhält, oder in Linien. Zum Sommergebrauch säet man ihn, sobald man in die Erde kann, und macht dann von Zeit zu Zeit eine neue Saat, die späteste im August und Sep-

---

Holzbirnen betrachten wollte, dem würde es gar nicht schwer werden, darunter vielleicht mehr verschiedene Birnsorten zu entdeken, als unter den veredelten. Unter den vielen wilden Holzbirnbäumen, die in unserer Gegend auf den Rändern der Felder stehen, haben wir noch nicht zwei Bäume finden können, wovon sich sagen ließe, daß sie vollkommen gleiche Früchte trügen. Nur Eine Eigenschaft haben alle uns bis jezt bekannten Holzbirnen mit einander gemein, nämlich: daß man die Früchte, so wie sie vom Baume kommen, nicht genießen kann; sie müssen zuerst in den ersten Grad zu ihrem Verderben, ich möchte sagen ihrer Fäulniß kommen, welches man bei uns teig werden heißt. In diesem Zustande sind einige Arten nicht zu verachten. Es gibt zwar unter den veredelten Sorten auch einige, die in diesem Zustande am vorzüglichsten sind, z. B. der am Rheine so bekannte Felenser, so wie es auch unter den Holzbirnen Ausnahmen von der Regel geben mag; nur haben wir diese bis jezt noch nicht entdekt.

Wenn man bei einer Obstsorte bemerkt, daß sie im Herbst zu der gewöhnlichen Zeit nicht reift, so urtheilt man, daß sie von einer viel wärmern Gegend, oder wo der Sommer von längerer Dauer ist, zu uns gekommen sey, und in den allermehrsten

Digitized by Google

tember. Er bestaudet sich dann noch im Herbste recht gut, verträgt fast immer die Kälte des Winters, doch leidet er zuweilen im Frühjahre, wenn Sonnenschein und Kälte wechseln. Er kann im Winter oder im Frühjahre abgeschnitten werden. Um ihn immer frisch zu haben, macht man alle Monate im Sommer eine neue Saat.

Zur Samenzucht säet man entweder den Spinat dünn aus, oder läßt sonst die vorzüglichsten Stauden in einer Entfernung von ungefähr 1 Fuß Weite stehen. Der Same hält sich 6 Jahre keimfähig.

§. 47.

Der Mangold.

Der Mangold wird jezt nur in wenig Gärten gezogen, ob er gleich unter andern Grünkräutern, wie z. B. dem Spinate, ein gutes Gemüse gewährt. Er gibt viel her, wächst schnell, ist gegen die Witterung nicht zärtlich, und wird von den Raupen nicht abgefressen.

Man hat davon einige, wiewohl nur in Blättern, unterschiedene Spielarten, davon wir nur folgende erwähnen wollen:

a) der große Mangold, mit sehr großen Blättern und weißen Rippen. Es ist dieß den Franzosen ihr Bete carde.

b) Der kleine Mangold.

c) Der rothe Mangold, mit grünlich rothen Blattrippen. Dies Gewächs macht eine Rübe, die aber meines Wissens nicht als Gemüse genossen wird. Dagegen machen die sehr großen Blattrippen ein beliebtes Gemüse aus, das wie Spargel zugerichtet wird. Zu diesem Behufe wird die äußere Schale abgeschält. Der Geschmak ist den der Artischoken ähnlich. Die jungen Blätter werden, wie bereits gesagt, als Grünkraut genossen, selten aber für sich allein, sondern vielmehr im Gemische, was bei Grünkräutern überhaupt sehr zu empfehlen ist, weil sie dadurch den meist weichlichen Geschmak verlieren.

Man säet den Samen im Frühlinge möglichst zeitig, oder in ein Mistbeet, versezt alsdann die Pflanzen auf ein tief gegrabenes und gut gedüngtes, der Sonne ausgesezetes Beet, 1½ bis 2 Fuß weit auseinander. Hat man den Samen gleich an Ort und Stelle ausgesäet, so muß man die überflüssigen Pflanzen ausziehen, damit sie ja nicht zu dik stehen, weil sie sonst nur kleine Blätter ansezen würden, und große Blätter, der starken Rippen wegen, doch immer Zwek bleiben. Ein anderes ist es, wenn man die Blätter lediglich zu Grünkraute verwenden will. Auf diesen Fall kann der Mangold ziemlich dicht stehen, und wie Schnittkohl behandelt werden. Sonst werden auch die größern Pflanzen abgeblattet und verbraucht. Das Wachsthum wird durch wiederholtes Behaken sehr befördert.

Will man den Mangold den Winter über im Lande stehen lassen, so pflegt man ihn gewöhnlich mit Pferdemist zu deken. Andere versezen ihn in den Keller und benuzen die Blätter im Winter.

Zur Samenzucht bestimmt man nur einige starke Pflanzen, die immer eine große Parthie Samen gewähren.

§. 48.

Der Sauerampfer.

Von dem weitläuftigen Ampfergeschlechte dürften die mehrsten Arten als Gemüse nüzlich seyn.

Fällen mag auch diese Vermuthung richtig seyn. Indessen steht in unserer Nachbarschaft (bei Aschenbrenner in Dobel) ein Birnbaum, dessen Früchte am Baume bleiben, wenn schon alles Laub abgefallen ist. Nimmt man sie früher ab, so welken die Birnen und sind ungenießbar; läßt man sie aber bis spät im November am Baume, so geben sie für ihren Besizer noch spät teige Birnen, die der Bauer in unserer Gegend (vermuthlich weil er von seiner Kindheit an daran gewöhnt ist) so sehr liebt. — Dieser Baum ist gewiß aus keiner wärmern Gegend, indem er, wie alle übrige, keinen andern Erzieher, als die zärtliche Mutter Natur hatte. So groß die Verschiedenheit in Ansehung der Früchte, eben so groß ist sie auch in Ansehung der Form und des Wachsthums dieses Baumes. Man sollte sagen, er diene in seiner Form jedem Baumerzieher als Muster. Aber so wahr es ist, daß zur richtigen Erziehung des Obstbaumes ein tiefes Studium der Natur erforderlich ist, so sehr würde man sich dennoch irren, wenn man sich jeden wilden Baum als Muster vorstellen wollte.

Es scheint, die Natur kennt unsere Schönheits-Regeln in der Form der Bäume nicht, oder findet es wenigstens nicht für gut, sich dieselben zum Maßstabe zu machen. Denn man findet eben so oft

Digitized by Google

Es wird aber in den Gärten nur die langblättrige Art angebauet. In den Samenverzeichnissen, auch in Gartenschriften, wird sie zuweilen spanischer Sauerampfer genannt, aber mit sehr großem Unrechte; denn sie gehört zu den nüzlichen einheimischen Pflanzen, welche die Natur ziemlich auf allen Wiesen und andern Grasplätzen zahlreich angepflanzt hat. Am schönsten findet man sie auf gutem Boden, der etwas feucht, aber doch zugleich warm ist, wie dieß gemeiniglich am Fuße der Berge, an Hügeln und Dämmen der Fall ist.

Seine Vermehrung in Gärten geschieht durch Zertheilung der alten Stöke, welche man theils im Herbste, theils im Frühjahre vornimmt. Gewöhnlich faßt man mit ihm Gänge oder Rabatten ein, wozu er sich gar wohl schikt, und es scheint, als habe er hier seinen Lieblingsort. Man legt ihn in einigen Jahren einmal um, damit die alternden Stöke nicht ausgehen. Eine Deke im Winter bedarf er nicht, wie Manche glauben, die der Meinung seyn mögen, daß er aus den wärmern Gegenden Spaniens abstamme.

Er ist im Frühjahre sehr zeitig im Wuchse, und kann so oft abgeschnitten werden, als er nachwächst, was ungefähr von 14 Tagen zu 14 Tagen geschieht. Man mengt die angenehm säuerlich schmekenden Blätter, jedoch nicht in zu großer Menge, unter andere Gemüskräuter, wie Spinat, Melde, Mangold u. s. w., um diesen ihre Weichlichkeit zu benehmen.

§. 49.

Der Portulak.

Dieses beliebte Suppenkraut stammt aus den südlichen Ländern ab, pflanzt sich aber in unsern Gärten durch seinen Samenausfall, gleichsam wie ein Unkraut, wild fort.

Man unterscheidet zwei Sorten, den grünen, mit grünen Blättern, und den gelben Portulak, mit gelblichen, meist größern Blättern. Im Geschmake und der Kultur scheint kein Unterschied Statt zu finden.

Der Portulak verlangt einen geilen und lokern Boden. Man säet den Samen im April, oder noch früher in Mistbeete, verzieht im ersten Falle die zu dichten Pflänzchen zu seiner Zeit, und sezt im zweiten dieselben ungefähr 6 Zoll weit in Reihen, um ihn bequem abschneiden zu können. Sollen die Blätter recht groß werden, so darf man bei trokner Witterung nicht unterlassen, ihn zu gießen.

Die Blätter werden als Salat, Gemüse, aber vorzüglich in Suppen, genossen. Auch pflegt man selbst die Stängel mit Essig, Oel und Pfeffer zu genießen, und selbst wie Gurken einzumachen.

Um Samen zu ziehen, verschont man die schönsten Pflanzen. Er reift ungleich, und man muß daher beim Einsammeln behutsam seyn.

§. 50.

Die Pimpinelle.

Ebenfalls eine einheimische Pflanze, die vormals in den Gärten unterhalten ward. Sie empfiehlt sich wohl nur dadurch, daß die Blätter mehrentheils den Winter hindurch grünen, und so im Herbste wie im Frühjahre, als Suppen- und Gemüskraut dienen. Die Blätter sind aber ziemlich hart, und darum mögen sie auch jezt sehr außer Gebrauch gekommen seyn. Die Vermehrung geschieht durch Samen und Zertheilung der alten Stöke.

Fortsezung folgt.

Formen unter den wilden Obstbäumen, die Alles an sich haben, was man in der Baumerziehung vermeiden sollte. Andererseits trifft man aber auch Muster an, die es verdienten, daß die Hand des Künstlers sie verewigte. Es gilt also auch hier der Satz, welcher den bildenden Gartenkünstler leiten muß: Es ist nicht genug, die Natur nachzuahmen, sondern man muß die nach unsern Ansichten — schöne Natur kennen lernen, und dann die geeigneten Mittel anwenden, sie in unsern Schöpfungen in der schönsten Form darzustellen. — Wenn man aber eine Vergleichung im Ganzen zwischen der Form der wilden und veredelten Bäume anstellen wollte, so möchten unter den wilden Obstbäumen doch mehr schön gebildete anzutreffen seyn, als unter den veredelten. Die Ursache davon ist, daß nur wenige Bäume ihrer Natur gemäß beschnitten werden.

Nach unserer Ueberzeugung, welche sich auch Jedermann gar leicht aus dem riesenmäßigen Wachsthume der unbeschnittenen wilden Feld-Obstbäume, und aus der zwerghaften Vegetation der beschnittenen veredelten Garten-Obstbäume gewinnen kann, wird durch unkundiges Beschneiden in der Regel mehr verdorben, als gut gemacht.

Digitized by Google

Vortheilhafte Anwendung der Abfälle bei der Flachsbereitung auf die Treibbeete.

Es ist eine bekannte Sache, daß man sich der Hize, welche sich während des Gährungsprozesses der Pflanzen oder Pflanzenstoffe entwikelt, als ein Hauptmittel bedient, um eine Grundhize zu Stande zu bringen, welche in unserm Klima zum Treiben der Ananas, Melonen, Frühgurken ꝛc. erforderlich ist.

Je trokner und fester das Gewebe derjenigen Stoffe ist, die man diesem Prozesse unterwirft, desto weniger heftig, und desto anhaltender ist die dadurch erzeugte Hize. Man hat daher zeither nur immer Eichenrinde, nachdem vorher der Gärbestoff daraus gezogen, und trokenes Baumlaub als die schiklichsten Materialien zu Ananas- und Melonenbeeten gefunden. (Herr Thouir, Gartendirektor in Paris, hat zu Treibbeeten in Glashäusern Schmiedeschlaken vorgeschlagen, zur Ersparung der theuren Lohe, auch zur Verhütung der Nachtheile, welche die Insekten in Lohbeeten gewöhnlich anrichten.) Auch bedienen sich mehrere erfahrene deutsche Gärtner bei ihren Ananasbeeten des Mooses mit größerm Vortheile. Da nun gewöhnlich zur Anlegung der Melonen- und Gurkenbeete Pferdemist und Streu genommen, jedoch Düngung immer ein sehr kostbares Hülfsmittel seyn würde, und besser zur Befruchtung des Landes zu verwenden seyn möchte, auch die Eichenrinde nicht minder kostspielig ist, so verdient es wohl, daß man seine Aufmerksamkeit auf ein sehr wohlfeiles Mittel als Stellvertreter richte, welches zeither meistens weggeworfen oder verbrannt wurde.

Dieses ist nämlich das Mark des Flachses, welches bei der Brechung desselben vor dem Schwingen abfällt. Dieser Abgang hält mehrere Monate hindurch einen bestimmten und regelmäßigen Grad von Hize. Ein geschäzter Mann hat die Erfahrung gemacht, daß diese Abgänge, welche auf einem Haufen geworfen waren und 14 Monate hindurch ruhig liegen blieben, während der ganzen Zeit nahe am Grunde so warm blieben, daß Fahrenheits Thermometer bis zu 14 Grad stieg. Es wuchsen oben auf diesem Haufen Erdäpfel ohne alle Erde, jedoch wurde der Ertrag der Früchte dadurch verloren, daß man diese Abgänge um den Stamm umher, wie man es wohl mit der Erde zu thun pflegt, aufhäufeln wollte, wo dadurch eine so große Hize erzeugt wurde, daß die Erdäpfel davon in einer Nacht verbrannten. Ein anderer Sachverständiger brachte diese Abgänge auch unter die gewöhnlichen Glasfenster, worauf beinahe augenbliklich die Gährung eintrat und sich lange Zeit eine regelmäßige Hize erhielt, und es scheint wahr zu seyn, daß ihre hizende Kraft länger anhält, als jene der meisten, bisher zum Treiben angewandten Stoffe. Auch liefern diese Abgänge, nachdem sie durch die Gährung zersezt sind, einen trefflichen Dünger.

Mittel, den Broccoli gegen den Winterfrost zu sichern.

Es wird dadurch der Broccoli vor der Winterkälte gesichert, wenn man ihn spät im Herbste aus dem Grunde nimmt, und in schiefer Richtung wiederum in dieselbe einpflanzt.

Dieser Versuch ward im Jahre 1819 mit so gutem Erfolge angestellt, daß alle darnach behandelten Broccoli-Pflanzen im darauf folgenden Frühjahre blüheten, obgleich in den großen Pflanzungen zu Fulham in diesem Winter fast nicht ein einziger auf die gewöhnliche Weise behandete Broccolistok am Leben blieb.

Anweisung, wie die Gartenbohnen mehr Schoten erhalten.

Es müssen die Bohnen so lange stehen bleiben, bis die obersten Blüthen am Stängel fast alle aufgeblühet sind, dann breche man ihnen oben den Kopf ab, doch aber nicht zu tief, damit das Rohr im Stängel nicht zu sehr geöffnet werde.

Sollte nun die Witterung dabei so günstig seyn, daß weder zu große Hize noch starker Regen einfällt, und kein Mehlthau eintritt, so sezen sie alle an. Man wähle aber zur Saat Bohnen, die ein Jahr gelegen haben, indem diese zweimal mehr als andere tragen.

Im Verlage bei Redakteur J. E. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an F. Puster in Paßau.
Halbjahr-Preis: 1 fl 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl 22 kr — portofrei!

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. No. 37. 10. September 1823.

Wir wollen einmal auch Frankreichs und Englands Gauen,
Die in der Gärtnerei weit vorgeeilet sind,
Mit einem flücht'gen Blik ein wenig überschauen,
Blos daß ein Jeder sich ein Bild davon gewinnt.

Wer aus Neugier etwa davon will mehr erfahren,
Den bitten wir für jezt noch um etwas Geduld;
Wenn heu'r der Grund gelegt, holt in den künft'gen Jahren
Die Zeitung weiter aus, und tilget jede Schuld.

Inhalt: Begriff des Unterschiedes zwischen alt französischer und neu englischer Gärtnerei. — Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau. Fortsezung: der Boretsch. Von einigen ungewöhnlichen Pflanzen. Das Pfefferkraut, der Majoran, der Wintermajoran, das Basilicum, der Thymian, die Gartensalbei, der Beifuß, der Dragun, der Ysop, der Schotenpfeffer, die Dille, der Fenchel. — Besonders wohlschmekendr Champignons zu erzeugen. — Wie kann man Bäume ohne Nachtheil in einen engern Raum einschränken?

Begriff des Unterschiedes zwischen alt französischer und neu englischer Gärtnerei.

Da wir Deutsche, wie man uns, ich weiß nicht ob mit Recht oder Unrecht? vorwirft, in Angebung des ästhetischen Geschmakes von Formen, oder Moden —, keine selbstständige Eigenthümlichkeit haben, und hierin nie als Muster für andere Nationen voran gehen, sondern uns dießfalls vielmehr immer erst nach dem Geschmake der übrigen richten; und da ehemals unsere deutschen Fürsten und andere große Herren es als Mangel an standesmäßiger Erziehung angesehen hätten, wenn sie ihre Bildung nicht an dem französischen Hofe vollendet, und seine Gebräuche zu den ihrigen gemacht hätten: so war es kein Wunder, wenn man auch die Gartenform in französischem Geschmake nach Deutschland verpflanzt hat. Denn was nicht in Frankreich seinen Ursprung hatte, wurde damals verworfen, und wer auf Bildung Anspruch machen wollte, mußte den Geschmak und die Sitten der Franzosen nach Kräften nachzuahmen suchen.

Man legte also in Deutschland früher nur lauter französische Gärten an, d. h. solche, wo Alles in Reih und Glied stund, wo lange, verschnittene Alleen, Triumpfbögen, reich verzierte und geschnirkelte Bux-Parterre, Springbrunnen und Kaskaden, ein Ueberschwall von Statuen und Thürmen; Figuren aus Taxus geschnitten, und andere solche Steifheiten, Schnörgeleien und Baum-Verstümmelungen als Kunst des Gärtners galten. Der Baum mußte seine organische Natur verbergen, damit die Kunst in seiner gemeinen Körper-Natur ihre Macht beweisen konnte. Er mußte sein schönes selbstständiges Leben für ein geistloses Ebenmaaß, und seinen leichten schwebenden Wuchs für einen Anschein von Festigkeit hingeben, wie das Auge sie von steinernen Massen verlangt. Wie lächerlich lautet nicht das Verzeich-

Nachrichten aus Frauendorf.

Wenn wir in Frauendorf noch länger ausserhalb dem Garten bei den wilden Obstfrucht-Bäumen verweilen, so sezen wir uns dabei in die Lage, als hätten wir alle wilden Holzäpfel- und Holzbirn-Bäume von ganz Baiern vor uns, und aus diesem Standpunkte läßt sich für's Allgemeine gewiß recht viel Nüzliches sagen.

Wir sehen in solchem Umblike, daß von jenen wilden Obstfrucht-Bäumen weit mehr alte, als neu nachwachsende umherstehen; und zwar einige davon sind Alters halber bald ihrem völligen Absterben nahe, andere dagegen sind eben gerade in ihrem fruchtbarsten Bestande. — Wir bedauern das Hinsterben der ersteren, mit dankbarer Erinnerung an Das, was sie seit so vielen Jahren her schon unsern Großvätern, dann uns, gegeben haben, und wünschten den lieben Alten wohl noch längere Dauer, mit einem stillen Wehmuths-Gefühle; denn — wie sie uns jezt vorangehen, werden wir ihnen auch bald nachfolgen; von Lezteren aber, die uns wohl zu überleben das Ansehen haben, wünschten wir nur edlere Früchte: — Stettiner, statt Holzäpfel!

Digitized by Google

niß folgender Kunstprodukte eines französischen Gärtners:

1. Adam und Eva, von zwei Taxbäumen. Adam ist ein wenig verdorben, da der Baum der Erkenntniß einmal bei einem starken Sturme Schaden gelitten hat. Eva und die Schlange hingegen sind noch in einem vortreflichen Zustande.

2. Der Thurm zu Babel, aus einer Lerchen-Tanne, ist zwar noch nicht völlig ausgewachsen, hingegen kerngesund.

3. St. Georg, von Buxbaum. Der rechte Arm hat seine erforderliche Länge noch nicht erreicht, vielleicht aber wird dieser Fehler in 2 Jahren vollkommen verwachsen seyn, so daß er dann ohne weitere Schwierigkeiten den Drachen erreichen kann; die Lanze muß eingesteckt werden.

4. Ein Drache von Epheu und Taxus, sehr schön und wahr in der Zeichnung. Eine daneben gesezte Tanne soll einst den Herkules bilden, welcher ihn tödtet.

5. Eduard, ein Prinz, von Cypressen, kränkelt etwas.

6. Eine Reihe von Büsten, große Herren darstellend, besonders Könige, die von Frankreich nach England kamen, aus Buxbaum.

7. Die Königin Elisabeth. Sie hat eine unrechte Biegung, welches aber von der einen Seite nur sichtbar ist, und der Baum kränkelt stark, welches seine blasse Farbe deutlich beurkundet.

8. Die Arche Noäh, aus einer Stechpalme, auf einer Seite ausgetrocknet.

9. Zwölf Poeten, aus starken Lorbeerbäumen, etwas beschädiget.

10. Zwei Riesen, aus Linden gezogen.

11. Ein Bär, aus einem Lorbeerbaume, und ein Jäger aus Wacholdee gezogen; lezterer trägt Beeren.

12. Ein natürliches wildes Schwein, aus einer Wurzel; auf 200 Schritte glaubt man die Natur vor sich zu sehen u. s. w.

Es ist kaum zu begreifen, wie ein solcher Gartengeschmak mit so kleinen und widernatüelichen Formen, Jahrhunderte hindurch befolgt und bewundert werden konnte.

Auch unsere heutigen Gärten gehen aus der Hand der Kunst hervor; aber die Natue ist es, die ihr zum Muster dient. Ihre so mannigfaltigen, unzähligen Bilder, die die schöne Erde zieren, schmüken wohl auch unsere jezigen Gärten, aber ohne daß sie den allergeringsten Zwang einer ängstlichen Nachahmung erfodern.

Und woher diese Veränderung?

Weder Bacon, noch Miltons reizende Schilderung seines Paradieses, noch die schönen Gemälde von Armidas Gärten, noch die Vorschriften eines Addisson und Poppe waren im Stande, den feanzösisch steifen Gartengeschmak zu verdrängen; nur dem englischen Maler Kent war es vorbehalten, den ersten so ruhmvollen Uebergang zu wagen, und die Gärten nach den Gesezen der Natur hervorgehen zu machen! — Erst dann folgten die bedeutendsten Schriftsteller: Home, Masson, Whately, Chamber's, Watelet, Gilpin, Burke, Hirschfeld, de Lille, Nepton und viele andere, und unterstüzten diesen neuen, natürlichen Gaetengeschmak mit ihren lehrreichen Vorschriften. So viele Mühe kostete es, die alten symetrischen Gärten zu verabschieden und an ihrer Stelle die Natur, die Wahr-

---

Ist dieses die Wahrheit, so wird es Niemanden unangenehm seyn, wenn wir für beide Fälle Rath und Hilfe geben, so, daß die alten Bäume sich wieder verjüngern, die jungen aber edlere Früchte tragen.

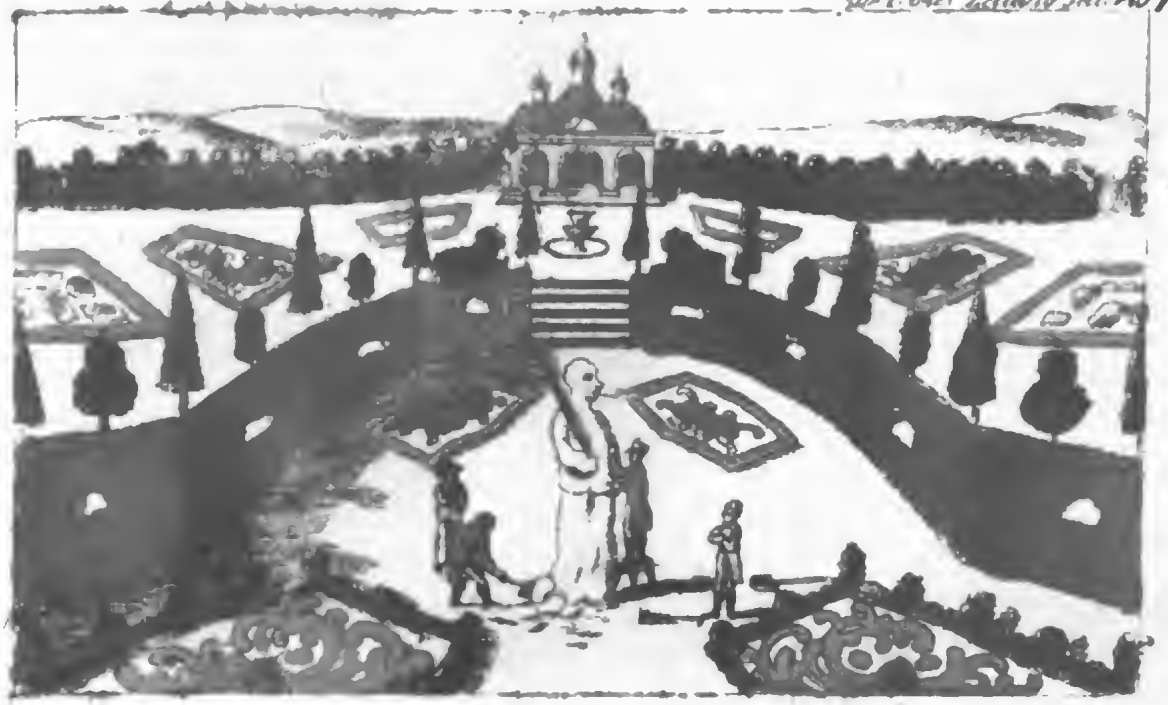
Die Kunst der Verjüngerung versprechen wir unsern verehrlichen Lesern über kurz oder lang aus der Feder eines sehr edlen Herrn Pfarrers und Pomologen in Oesterreich, der, wie wir uns durch den Augenschein überzeugten, das Problem bereits richtig gelöset, und alle seine alten Bäume, wenn sie auch inwendig schon ganz heeausgefault waren, wieder verjünget hat.

Das Mittel dagegen: jeden wilden Obstfrucht-Baum zu zwingen, daß er das beste edle Obst, und zwar gerade die Sorte tragen müsse, die wir verlangen, wollen wie unsern geneigten Lesern gleich heute zur Hand geben.

Zwar wissen wir wohl, daß dieses Mittel ohnehin schon an recht vielen Orten bekannt sey, und dann gilt auch hier, wie überall: „die Gesunden bedürfen des Arztes nicht." — Es gibt aber auch noch gar viele Dörfer, vielleicht auch Märkte, oder wenigstens darin einzelne Eigenthümer, welche jenes Mittel noch nicht kennen, und die so großen Vortheil desselben entbehren.

Digitized by Google

Digitized by Google



Parthie eines französischen Gartens.

Parthie eines englischen Gartens.

Digitized by Google

heit und Schönheit auftreten zu lassen. — Da dieser Sieg der Natur über die Unnatur in England errungen worden, so wurden diese neuen Gärten englische Gärten genannt.

In der lezten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts wurde England öfters von deutschen Prinzen und Reichen besucht, und man gewann der englischen Gartenkultur bald Geschmak ab. — Hier treffen wir nichts Aengstliches, keinen ängstigenden Schnitt der Bäume, nichts Verschnörkeltes und dergleichen an, sondern man läßt einem jeden Gegenstande sein freies Spiel; die Kunst bereichert das Ganze blos (im Zusammenflusse vieler ausländischer Bäume, Sträucher und Blumen) mit einem festlichen Gewande, in welchem sie, außer diesen Grenzen nicht mehr gesehen wird.

Die beiliegende Kupfertafel stellt oben die Parthie eines französischen Gartens zur Winterszeit vor, woselbst der Künstler auch eine Beschäftigung für Kinder angedeutet hat. Sie machen einen Schnee-Mann, wozu sie als Original die Figuren der Heken als Vorbild nachzuahmen suchen. Unten ist eine kleine Parthie einer englischen Gartenanlage. Wir bemerken, daß da der Natur in vielen Stüken ganz freier Spielraum gelassen ist, welcher nur wenig durch die Kunst beschränkt wird. Der Künstler scheint dieses durch ein Pferd angedeutet zu haben, welches hier volle Nahrung findet.

Warum aber nur französische und englische, warum keine eigenen deutschen Namen, Formen und Gärten? Wir werden nächstens Ideen zu eigenthümlich-deutschen, ganz originellen Garten-Formen vortragen.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Fortsezung.

§. 51.

Der Boretsch.

Auch Boragen, ist aus dem Oriente zu uns gekommen, wächst aber jezt bei uns fast überall, als ein Sommergewächs wild, und ward bei unsern Vorfahren mehr, als von uns geschäzt. Es wächst in jedem Boden, liebt aber besonders einen lokern und geilen.

Man säet den Samen sowohl im Herbste als Frühjahre, und rechnet auf eine Pflanze einen Fuß Raum.

Man schreibt der Pflanze erfrischende Eigenschaften zu, und hält sie für ein gesundes Salat- und Gemüsekraut. Der Geschmak ist dem der Gurken sehr ähnlich, was ihr auch den Namen Gurkenkraut zuzog. Man vermengt daher die Blätter und Blüthen unter Salat, um denselben einen gurkenhaften Geschmak zu geben. Die erstern sind etwas rauch, darum nimmt man sie nicht gern roh, sondern nur den ausgepreßten Saft davon.

§. 52.

Von einigen ungewöhnlichen Pflanzen.

Es gibt noch einige, hieher gehörige Pflanzen, welche früher theils wirklich in Gärten angebauet, oder zum Anbaue empfohlen worden sind. Als

die sogenannte Kapuziner-Kresse, indianische Kresse, die aus Indien zu uns gekommen ist. Sie wird jezt mehr als Zierpflanze in Gärten unterhalten. Die Blätter können als Salat benuzt werden, und die unaufgeblüheten

---

Das Mittel besteht im

Umpfropfen der alten Bäume.

Wir waren neulich auf Besuch bei Michael Freisledерer, Löwen-Müllers-Sohn von Unterhainberg bei Paßau, jezt selbst Gutsbesizer auf dem Hammerberg. — Derselbe hatte vor 4 Jahren das Erstemal vom Umpfropfen alter Bäume (im ersten Theile des Simon Strüf) gelesen, und seinem Vater angelegen, damit an einigen alten Bäumen einen Versuch machen zu dürfen. Deß aber weigerte sich der Vater, einwendend, daß das Ding kein gut thun, und man wohl gar die Bäume ganz ruiniren könnte. — Endlich doch auf unabläßiges Andringen des Sohnes, erlaubte er, daß dieser Einen der allerschlechtesten alten Holzäpfel-Bäume zum Versuche nehmen durfte, zumal er ohnedin eine so schlechte Holzapfelart lieferte, daß nicht einmal ein Saft zu Obstessig daraus herauszupressen war. Diesen Baum übergab er zum Versuch — auf Leben und Tod.

Der Sohn verfuhr genau, wie im Simon Strüf angegeben war. Und indem er uns vier Jahre nach geschehener Umpropfung unter Erzählung des oben gesagten Herganges zu diesem Baume hinführte, war eben dessen Mutter an einer Leiter auf dem Baume, die uns sogleich die wunderbare Methamor-

Digitized by Google

Blumenknospen vertreten die Stelle der Kapern, und werden zu diesem Behufe wie diese, mit Essig eingemacht und sonst behandelt.

Dasselbe thut man auch mit den Blüthen-Knospen der Dotterblume, eine gemeine Sumpfpflanze. Beide können uns die fremden oder wahren Kapern füglich entbehrlich machen.

Der Seefenchel, dessen gewürzhafte Blätter unter den Salat gemengt werden.

Außerdem werden die Blätter noch von sehr vielen Pflanzen zu Gemüsen und Salat gebraucht, auch wohl absichtlich zu diesem Behufe angesäet, wie Rüben, Senf ꝛc.

§. 53.

Das Pfefferkraut.

Saturei, Bohnenkraut, Bohnen-Kelle, Kelle, wächst in Italien und im südlichen Frankreich, auf troknem und steinigem Boden wild. Es pflanzt sich auch in unsern Gärten durch Samenausfall leichtlich fort, so daß es in manchen Gegenden gar nicht mehr gesäet wird. — Man gibt den jungen Pflänzchen durch Verziehen oder Verpflanzen einen Raum von ungefähr 6 Zoll. Man säet den Samen auch zwischen andere niedrige Gewächse, wie Möhren, auf Spargelbeete, Blumenstüke ꝛc. Die Pflanze ist einjährig und macht ein ästiges, pyramidenförmiges Bäumchen.

Das Kraut wird theils grün, theils getroknet, zur Würzung vieler Speisen, vorzüglich aber der Bohnen gebraucht.

§. 54.

Der Majoran.

Das Vaterland dieser vorzüglichen Gewürz-Pflanze soll Palästina seyn. Er verlangt ein gutes und wohl zugerichtetes Land. Man säet den Samen Ende März oder Anfangs April in freies, aber geschüztes Land, welches man vorher gefüßelt oder gewalzt, und dann wieder abgeharkt hat; oder zieht die Pflanzen in Mistbeeten. Der Same darf nie tief in den Boden kommen, weil er sonst nicht aufgehen würde. Man zieht ihn aus südlichen Ländern, weil er bei uns schwer zu erzielen ist. Die jungen Pflanzen müssen bei trokner Witterung fleißig, aber nur sanft begossen werden. Man verzieht sie, wenn sie zu dicht stehen, oder verpflanzt sie, wenn sie etwa 3 Zoll hoch sind, in Reihen auf besondere warm gelegene, sonnenreiche Beete, 6 Zoll weit von einander. Man behauptet, daß der verpflanzte Majoran schönere Stauden gebe, als der stehen bleibende. Manche sezen auch zwei Pflänzchen in ein Loch. Man hält die Pflanzung vom Unkraute rein, begießt sie bei trokner Witterung, und hält das Erdreich durch Behaken oder Scharren loker.

Im August und September werden die ganzen Pflanzen abgeschnitten, diese in kleine Bündel gebunden, aufgehangen und mit Vorsicht getroknet, damit sie nicht dumpfig werden, wozu der Majoran sehr geneigt ist, und wobei er seine schöne Farbe allemal in eine unangenehme schwarze verwandelt, und zugleich den aromatischen Geschmak verliert. Kann man sie bloß auf luftigen Böden ausbreiten, so müssen sie anfänglich täglich umgewendet werden.

Um Samen zu ziehen, was der vielen Mühe wegen gewöhnlich unterlassen wird, ist nöthig, die Sommerpflanzen durchzuwintern.

Der Majoran besizt einen starken, gewürzhaften Geschmak und Geruch, und wird daher als Gewürze an Fleisch, Fische, Gemüse und andere

---

phose des Baumes vom Baume herab zu predigen begann. Mit Einem Worte: der Baum, dessen schlechteste Holzfrucht-Art man, so lange er auf dem Plaze stund, gar nie aufzulesen der Mühe werth fand, lieferte heurigen Herbst (1823) bereits acht Länder des edelsten Obstes. Wie viel mag er wohl in 10 — 20 Jahren liefern! Denn er treibt von allen Seiten edles Holz, welches jezt noch so zart ist, daß die Frau ihre Leiter kaum daran zu lehnen wagte, und sich wahrhaft gefährlich an die Aestchen hielt, um die ganz senkrecht aufgestellte Leiter schwebend zu erhalten und jeden schweren Druk gegen den Baum zu vermeiden.

Man kann alle alten Kirschen-, Zwetschgen-, Birn-, und Aepfelbäume, wenn sie schlechtes Obst haben, zu der vortrefflichsten Frucht umpfropfen, und verfährt dabei so:

Im Februar, oder längstens mit Anfang März, ehe der Baum in Saft kommt, säget man alle Aeste des Baumes, die man propfen will, ab, aber nicht bis zur Stelle, wo man ihn später pfropfet, d. h. die Aeste nicht bis dahin, wo man das edle Reis einpfropfen will, sondern man läßt den Aesten noch einen Schuh länger hinauf Holz, damit bis zu dem Zeitpunkt, wo man das edle Reis einpfropft, was etwa Ende April geschieht, die

Digitized by Google

Speisen, besonders aber an Würste angewendet. Wer ihn recht zu gebrauchen weiß, der kann durch ihn die fremden Gewürze füglich entbehren, wenn man überdieß noch den Thymian, das Basilicum und andere deutsche Gewürze zur Hand hat.

§. 55.

Der Wintermajoran.

Er unterscheidet sich von voriger Art durch seine ausdauernde Wurzel, und sein fahleres Ansehen. Er ist gegen die Kälte dauerhafter, und hält bei uns den Winter, in einer etwas geschüzten und troknen Lage, gewöhnlich im Freien aus. Die Kultur und Gewürzhaftigkeit sind dieselben. Seine Fortpflanzung wird durch Zertheilung der Stöke bewirkt, so wie dieß beim Thymian geschieht.

§. 56.

Das Basilicum.

Das Vaterland dieser Pflanze ist Persien und Ostindien. Man hat davon eine Menge Spielarten. Eine eigene Art ist aber das kleine Basilium, welches in den Gärten fast häufiger, als das großblättrige gezogen wird.

Da das Basilicum im geringsten keine Kälte verträgt, so werden die Pflanzen in Mistbeeten gezogen, und im Mai ins freie Land gesezt, 6 bis 12 Zoll weit.

Man schneidet die Zweige ab, wenn sich die Blüthen zeigen, wo dann wieder frische treiben. Die Samen tragen sollen, bleiben unbeschädigt.

Das Kraut wird sowohl grün, als getroknet, als Gewürze zu Brühen, zu Fleisch, Würsten und andern Speisen, wie der Majoran, gebraucht.

§. 57.

Der Thymian.

Dieser kleine Strauch wächst in steinigen Gebirgen des südlichen Europa wild. Man kann den Thymian durch Samen, den man im März und April aussäet, vermehren, aber es geschieht insgemein und schneller durch Zertheilung der alten Stöke. Am öftern wird er als Einfassung der Beete, wozu er gut paßt, angepflanzt. — Die Zweige werden abgeschnitten, grün und getroknet als Gewürze an vielen Speisen, besonders den mehligen, z. B. Kartoffeln, verbraucht.

§. 58.

Die Gartensalbei.

Sie wächst in südlichen Ländern Europa's und selbst in Deutschland wild. Die Fortpflanzung geschieht durch Samen und Stekreiser, am gebräuchlichsten aber durch Zertheilung der ältern Stöke. Man benuzt die Salbei am schiklichsten zu Einfassungen. Die Zweige werden sammt den Blättern abgeschnitten, grün und getroknet als Gewürze zu mancherlei Speisen verwendet. Noch stärker ist aber der medizinische Gebrauch.

§. 59.

Der Beifuß.

Er ist eine sehr bekannte einheimische Pflanze. Man pflanzt sie am bequemsten durch die Zertheilung der alten Stöke fort, und weist ihr im Garten solche Stellen an, wo sie ungestört stehen bleiben kann, z. B. an Mauern, Gebäuden und Eken der Rabatten.

Die ganze Pflanze ist stark gewürzhaft, vorzüg-

Pfropfstelle durch Luft und Frost nicht austrokne. Denn gleich da, wo der Ast abgesäget ist, vertroknen sich die Säfte, mithin läßt man aus Absicht jezt noch einen Schuh lang mehr Holz, als man braucht, — zum Schuz der tiefern Pfropfstelle. Die Pfropfstelle an den Aesten aber muß etwa eine zwerche Hand vom Stamme weg seyn.

Wann man dann im April pfropfen will, schneidet man den um 1 Schuh länger gelassenen Stumpen bis zur Veredlungsstelle hin, ab. Man wird dann bei der Pfropfstelle frisches, saftiges Holz finden, von dem sich die Rinde gut lösen läßt — zur Zeit, wann der Baum eben ausschlagen will, nur daß er noch nicht grün ist.

Man muß aber wohl Acht haben, welche Aeste man wegschneiden will; man muß den Baum zuvor studiren und ordentlich in Gedanken erst umschaffen, eh' man Hand an ihn legt. Es ist nicht ein Ast so passend zum Umpfropfen, wie der andere; die Aeste, die man umpfropfet, sollen hernach in ihrem neuen Triebe eine schöne runde Krone bilden; der Baum soll nicht einseitig werden; d. i. auf der einen Seite viel, und auf der andern wenig Aeste bekommen. Beim Abschneiden muß man Acht geben, daß sich die Rinde nirgends ausschlizt, wenn der Ast sinket.

Digitized by Google

lich aber die unaufgebrochenen Blüthen, welche man auch vorzugsweise als Gewürz an Speisen anwendet, besonders an gebratenem Geflügel und an Schweinefleisch. Doch scheint es mir, als sey man mit der Anwendbarkeit dieser einheimischen Pflanze weniger bekannt, als sie es wohl verdient. — Man schneidet die Zweige ab, wenn die Blüthenknospen zwar entwikelt, aber die Blüthen noch nicht aufgebrochen sind. Dann werden alle Blättchen abgepflükt, was am besten geht, wenn die Zweige eben erst geschnitten und noch steif sind; diese haben eine starke unangenehme Bitterkeit, und müssen darum entfernt werden. Die entblätterten Zweige werden nun in Bündel gebunden, und an einem zwar luftigen, aber ja nicht sonnigen, Orte getrokuet.

§. 60.

Der Dragun.

Auch Dragon, Dragonel und Kaiser-Salat, wächst in Sibirien und der Tarterei wild, und wird seit einer langen Reihe von Jahren in Küchengärten angebauet. Er verträgt unsere Winter recht gut, und nimmt, wie es scheint, mit jedem Boden vorlieb. Seine Fortpflanzug geschieht durch Zertheilung der Stöke, bedarf auch eben so wenig als der Beifuß, einer sonderlichen Pflege. — Man schneidet das Kraut zu jeder Zeit ab, verwendet es seines eigenthümlichen aromatischen Geschmaks wegen zu Saucen, unter Kräutersalat, Suppen und besonders zu einem Essig, den man daher auch Dragunessig nennt.

§. 61.

Der Ysop.

Er ist auf den Gebirgen des südlichen Europa einheimisch, und wächst bei uns nicht selten, selbst auf alten Mauern wild. Man faßt Rabatten damit ein, und gebraucht die aromatischen Blätter, die man mit den freudig wachsenden Zweigen abschneidet, als Gewürze, mehr aber noch in der Medicin. Die Fortpflanzung geschieht durch Zertheilung der Stöke im Frühjahre, oder zeitig im Herbste.

§. 62.

Der Schotenpfeffer.

Auch spanischer und indischer Pfeffer, ist aus Westindien zu uns gekommen, und verdient mit Recht alle Aufmerksamkeit, weil er die allerstärkste unserer Gewürzpflanzen ist. Man säet den Samen dieser leicht zu ziehenden Sommer-Pflanze, sobald als im Frühjahr keine Fröste mehr zu befürchten sind, oder zieht die Pflanzen in Mistbeeten und verpflanzt diese auf ein sonnig gelegenes Beet, gibt jeder einen Raum von 6 — 12 Zoll, und hält sie alsdann nur vom Unkraute rein.

Der gebräuchliche Theil sind die Samenkapseln; die zarten, jungen und unreifen werden in Essig eingemacht, den man alsdann zur Würzung mancher Speisen verwendet. Sonst nimmt man sie auch reif und unreif, nachdem man sie möglichst fein pulverisirt hat, dahin, wo man sonst den bekannten käuflichen Pfeffer anwendet, als zu Speisen und zum Einmachen der Früchte.

§. 63.

Die Dille.

Sie ist im südlichen Europa und in England auf Kreidefelsen mit dem Fenchel einheimisch, wächst aber jezt bei uns ohne Kultur, und pflanzt sich in

---

Hiebei ist aber als Hauptsache zu bemerken, daß man nicht alle Aeste wegsägen darf. Einige müssen ein ganzes Jahr lang noch wild und ganz unverlezt am Baume gelassen werden, als Zug-Aeste. Ohne Zug-Aeste würden die Pfropfreiser im Safte ersiken, und sie sind auch aus andern Ursachen noch nöthig. Würde man dem Baum auf Einmal alle seine Aeste nehmen, so könnte der Baum leicht ganz absterben, weil der Saftumfluß im Stamm auf Einmal zu sehr in Stokung käme.

Die gewöhnliche Pfropfart bei diesem Umpfropfen großer Bäume ist in die Rinde. Wenn der Ast-Stumpen zu dik ist, werden zwei, auch mehr Pfropfzweige auf Einen Ast aufgesezt.

Wie das Pfropfen geschieht? kann des Raumes wegen hier nicht gezeigt werden; das müßen Leser, welche es noch nicht können, anderswo nachlesen.

Zu bemerken kommt auch, daß, wenn man nicht pfropfen wollte, man nur abwarten dürfte, bis der so abgestümmelte Baum neue Schosse treibt, die man dann okuliren könnte.

Viele Pomologen behaupten, daß die so auf einen alten Stamm gesezten edlen Zweige lange Zeit die Frucht nicht liefern, wie sie von gleicher Art auf einem von Jugend auf veredelten Baum wächst.

Digitized by Google

den Gärten durch den Samen fort, wenn sie einmal darin angesäet worden ist, so daß sie gleichsam zum Unkraute geworden ist. Sie nimmt mit jedem Boden vorlieb. Man säet den Samen meistentheils unter andere Pflanzen, z. B. Möhren, Pastinak, oder allein auf besondere Beete, und verzieht die Pflanzen auf 6 — 8 Zoll Weite.

Man benuzt den Samen, den man sammt den Dolden abschneidet, frisch und getroknet als Gewürze, z. B. zum Einmachen der Gurken, des Krautes, zum Bökelfleische, Würsten u. s. w.

§. 64.

Der Fenchel.

Er ist zwar jezt seines starken Verbrauchs wegen mehr eine Feld- als Gartenpflanze, wird jedoch fast in jedem Gärtchen theils als Gemüs-, theils als Gewürzpflanze, unterhalten, und wird fast zu alle dem gebraucht, wozu man die Dille anwendet. — Es gibt davon einige Spielarten.

Der Fenchel verlangt ein warmes, freies, gut gedüngtes und tief gegrabenes Erdreich. Man säet den Samen gegen Ende April, verzieht oder verpflanzt die jungen Pflanzen auf eine Weite von 1 — 2 Fuß, hält sie vom Unkraute rein, und lokert den Boden durch Behaken auf.

Will man die Blätter zum Küchengebrauche verwenden, so geschieht dieß zwar wohl durch bloßes Mischen unter andere Gemüse, allein angenehmer werden sie, wenn sie gebleicht werden. Um sie zu bleichen, häuft man entweder die Erde rund um an, oder beugt die Pflanze in Grübchen nieder. So gedekt bleiben sie 3, 6 — 12 Tage, und werden alsdann mil Oel, Essig und Pfeffer als Salat genossen. Die Blätter wachsen immer wieder nach, und man kann dieselben Pflanzen 3 — 4 Jahre benuzen, indem ihre starke Wurzel den Winter recht gut, ohne gedekt zu werden, aushält.

Fortsezung folgt.

Besonders wohlschmekende Champignons zu erzeugen.

Hoffentlich wird es den Gartenliebhabern nicht unangenehm seyn, eine Methode kennen zu lernen, wie man sich auf eine leichte Art die vortreflichsten Champignons in seinem Garten selbst erzeugen kann.

Bekanntlich werden die Champignons in Pferdemist gezogen; aber so leicht diese Art der Erzeugung auch ist, und so viel man auch deren im Sommer bei warmer feuchter Witterung auf Triften, in Holzungen und Waldungen finden mag, so verdient doch folgendes Verfahren vorgezogen zu werden.

Man mache ein Beet von beliebiger Größe zurecht, doch so, daß man die Erde einen Fuß tief herauswirft; alsdann nehme man eine Partie Klee-Staub, welchen man beim Ausdreschen des rothen spanischen Kopfkleesamens (Trifolium pratense Linn.) erhält, fülle das ausgeworfene Beet damit, beneze denselben mit Wasser, menge ihn unter einander nnd trete ihn fest zusammen, so, daß nach dem Zusammentreten der Kleestaub gegen 8 Zoll hoch zu liegen kömmt; dann bringe man auf denselben 4 Zoll lokere Erde und lasse nun das Beet ruhig liegen. — Dergleichen Beete können sowohl im Frühjahre, als im Herbste zurecht gemacht werden.

Nach Verlauf von 4 Monaten, vom Frühjahre an gerechnet, kommen die Champignons zum Vor-

---

Denn, sagen sie: der Saft des alten, wilden Stammes treibt seine Wildheit auch zu stark in das edle Reis empor, und je länger der Saft in dem alten Stamme, und je kürzer er in dem aufgesezten Reise zirkulirt, desto mehr nimmt die Frucht von der Unterlage an. Wenn aber das Reis in seiner Krone so viel Holz an Stärke und Länge gewonnen, daß der Saft in derselben hinlänglich modifizirt und geläutert werden kann, so erhält man die Frucht des Mutterstammes von dem aufgesezten Reise nach allen seinen Charakteren.

Wir haben dagegen in Frauendorf auf einen uralten wilden Birnbaum ganz oben ein Kaiserbirn-Reis aufgesezt, und sogleich die erste Frucht so ächt und wohlschmekend bekommen, als die Kaiserbirn nur irgend auf einem Baume werden kann!

An die verehrlichen Mitglieder der Gartenbau-Gesellschaft.

Die verehrlichen Mitglieder, welche entweder Sämereien an die Gesellschaft abtreten, oder solche von derselben bekommen wollen, bitte ich um möglichst frühzeitige Anzeige ihrer dießfallsigen Vorräthe oder Bedürfnisse.

Fürst, Vorstand d. G.

Digitized by Google

schein und wachsen sehr schnell, so daß man bei warmer Witterung alle Tage mehrere abnehmen kann; doch muß bei trokenem Wetter das Beet fleißig mit lauem Wasser begossen werden.

Die auf diese Art gewonnenen Champignons haben nicht allein ein treffliches Ansehen, sondern auch vor allen andern einen vorzüglich guten Geschmak.

Bringt man gute lokere Misterde auf den Kleestaub (doch ohne lezteren anzufeuchten) so kann man, den Champignons unbeschadet, im Frühjahre und zu Anfang des Sommers zarte Gartengewächse darauf erziehen, wobei man noch obenein den Vortheil hat, auf einem so zubereiteten Beete vor allen Insekten gesichert zu seyn. —

Leistet das Beet nach Jahren seine Dienste nicht mehr, legt man ein neues an.

Wie kann man Bäume ohne Nachtheil in einen engern Raum einschränken?

Obstbäume, und insonderheit die Aepfelbäume, pflegen sich wohl in Ansehung ihrer Aeste so auszubreiten, daß dadurch auf Aekern und in Gärten der Plaz eingeschränkt wird, so wie denn auch an solchen Aesten wenig Obst wächst.

Man richte, um diesem Uebel abzuhelfen, die niedrigen Aeste des Baumes mit Seilen oder Striken, einen nach dem andern auf, so, daß der an einen starken Ast gebundene Strik gleich nach dem Regen sanft in die Höhe hinaufgezogen und an dem Hauptstamme des Baumes umwikelt und befestigt werden könne.

Nach Verlauf von einigen Tagen drüke man diesen Ast wieder mit einer Gabel von unten her langsam hinauf, und ziehe ihn wieder an dem Stamme an. Sollte der Ast durch den Strik noch nicht genug erhöhet seyn, so möge dieser des Morgens früh, vor Abtroknung des Thaues, und wiederum nach einigen Tagen, bis er hoch genug zu stehen kommt, vorsichtig hinaufgezogen werden.

So hebe man nun einen Ast nach dem andern in mehrern Tagen, zu mehrern Malen, genau in die Höhe, und binde ihn fest, worauf man denn auch die an den Striken hängenden Aeste mit einem Reife umgibt.

Sollte der Baum in seiner Weite zu breit seyn, so binde man mehrere Reife gegen einander, und befestige alle Aeste rings um den Baum mit eingeweichten Weidenruthen; stüze die nicht bis an die Reife hangenden Aeste, nachdem sie stark sind, die stärkern jedoch mehr als die schwächern.

Wenn alle Aeste um den Baum an die Reife festgebunden worden, lasse man die Seile sanft los, so werden diese vorher so wild dagestandenen Bäume, ohne Schaden erlitten zu haben, kronenartig dastehen, und die in der Luft freier und sonniger sich befindlichen Zweige an Wachsthum und Fruchtbarkeit gewinnen.

Jedoch muß ein so gereifter Baum in der Mitte ausgehauen werden, und darf nicht dikästig seyn, um den Durchzug der Luft frei und ungehindert zu haben. Sollte der gereifte Baum von unten her wohl ordentlich, aber nicht so gehörig von oben her gestellt seyn, so hat man diesen Baum nochmals zu reifen; man umfasse ihn mit engern oder weitern Reifen, nochdem die Beschaffenheit des Baums es will, oder nach Maßgabe seiner kürzern oder längern Aeste, die Anfangs immer nur langsam anzuspannen sind.

So bekommt durch diesen zweiten Reif ein solcher unansehnlicher Baum eine zweite Krone, die eben so, wie die untere, mit den kostbarsten Früchten geziert seyn wird; denn indem durch die Reife die Aeste mehr der Sonne ausgesezt werden, so gewinnt daher die Frucht mehr an Güte. Selbst heftige Winde können an solchen gereiften Bäumen nicht so leicht das Obst abschütteln, so wie von ihnen ein reicherer Obstertrag zu erwarten ist; auch gewähren sie eine schöne Aussicht.

Im Verlage bei Redakteur J. E. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an F. Puster in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei!

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. **No. 38.** 17. September 1823.

Eh man beim Gartenbau des Fleißes Früchte pflüket,
Ist vor der Hand noch Ein's als Wissenschaft uns Noth,
Und zwar: welch Dünger sich für jedes Erdreich schiket,
Denn ohne Dung bleibt dieß meist unfruchtbar und todt.

Drum will ich diesesmal die Düngungsmittel zählen,
Die man für jedes Land als voraus schon geprüft
Mit sicherem Erfolg vorzüglich sich muß wählen,
Damit man jedesmal genau das rechte trift.

Inhalt: Ueber die vorzüglichsten Düngungsmittel für Gärten. — Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau. Fortsezung: die Artischoke. — Die Nußernte in Savoyen. — Wie heilt man gebrochene Bäume wieder? — Wie erhält man Pflaumen und Zwetschen drei bis vier Monate im frischen Zustande? — Anwendung des Laubes zum Viehfutter.

Ueber die vorzüglichsten Düngungsmittel für Gärten.

Wer sich mit dem Gartenbau beschäftiget, der hat allemal die Absicht, seine Gewächse und Pflanzen zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen und Früchte von der besten Beschaffenheit zu erzeugen. Diese Absicht wird aber entweder gar nicht, oder doch nur sehr unvollkommen erreicht werden können, wenn man nicht mit den Bestandtheilen der Pflanzen und ihren Nahrungsmitteln bekannt ist, und das ganze Geschäft also nicht mit Nachdenken und Einsicht, sondern blos mechanisch und handwerksmäßig betreibt. Damit wird nun keineswegs behauptet, als ob jeder Oekonom, Gärtner und Blumist auch zugleich Chemiker seyn müsse, um die Pflanzen in ihrem einfachsten Elemente zerlegen zu können; es wird genug seyn, wenn er nur ihre gröbern Bestandtheile und die Art, wie ihnen solche zugeführt werden können, kennt, wiewohl es immer gewiß bleibt, daß, je gründlicher seine Kenntniß von dem Gange der Natur ist, er desto geschikter seyn wird, seinen Feld- und Gartenbau auf die vortheilhafteste Weise zu betreiben. Wenn also der Chemiker Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff, Stikstoff, Phosphor, reine Erde, und feuerbeständiges Laugensalz als Bestandtheile der Pflanzen angibt; so begnügt sich der Oekonom schon damit, zu wissen, daß wässerige und erdige, ölige und salzige, schwefelige und metallische Theilchen in den Pflanzen und Gewächsen vorhanden sind, obschon er sich gern bescheidet, daß alle diese Substanzen noch in einfachere oben genannte Elemente zerlegt werden können, welche sich in der ganzen Natur — in der Luft sowohl, als in der Erde — zerstreut finden, und auf diesem oder jenem Wege den Pflanzen zugeführet werden.

Eine jede Pflanze ist nun, um sich zu nähren, mit den nöthigen Werkzeugen versehen. Sie ist mit ihren Wurzeln an den Boden geheftet, und diese Wurzeln besizen eine Menge einsaugender Gefäße, welche den Nahrungsstoff — Kohlenstoff oder Kohlensäure, wie Ingenhouß meint —

Nachrichten aus Frauendorf.

Wir haben heute nochmal Beobachtungen außerhalb unserm Garten zu machen. Dazu geben uns die fremden Baumhändler Veranlassung, welche, ob wir gleich erst den 17. September zählen, doch schon mit ganz blätterlosen jungen Obstbäumen herumhausiren. Ob es wahr ist, daß sie über die so viel zu frühe ausgemachten Bäume heißes Wasser gießen, damit sie die Blätter verlieren, oder ob sie die Blätter nur abstreifen, wissen wir bei den vorliegenden beiderlei Behauptungen aus eigener Ueberzeugung nicht zu entscheiden; wohl aber fühlen wir uns verpflichtet, unsere verehrlichen Leser davon in Kenntniß zu sezen, was „Ueber Bamberger Baumschulen in der Gegend von Vorchheim im 1. Bande des deutschen Obstgärtners S. 222 gesagt ist. „Der Kunstfleiß, heißt es daselbst, des in dieser Gegend hausenden Menschenhäufchens und ihre Betriebsamkeit für den Erwerb, sonderlich der Bewohner der Dörfer Effeldrich, Boksdorf, Kirschbach und Sendeldorf, haben einen Nahrungszweig hier gepflanzt, der so vortreflich aufgegrünet ist, daß jezt die Gegend in seinem erquikenden Schatten ruht, und in seinen Früchten ihre

Digitized by Google

aus der Erde aufnehmen. Außerdem sind auch die Blätter so eingerichtet, daß sie die in der Luft befindlichen Nahrungstheile in sich schlürfen und den übrigen Theilen zuführen. Je mehr nun der Boden mit solchen Stoffen, welche den Pflanzen zur Nahrung dienen, angefüllt oder so beschaffen ist, daß sich diese Stoffe darin leicht, schnell und in hinreichender Menge entwikeln, desto mehr können die Pflanzen darin wachsen, und desto leichter und schneller zu ihrer Vollkommenheit gelangen.

Ein Jeder begreift aber leicht, daß jedes Erdreich, wenn es auch noch so reichlich mit solchen Nahrungstheilen geschwängert ist, wieder erschöpft werden könne. Es ist daher eine der vornehmsten Sorgen eines guten Oekonomen und Gärtners, dieses zu verhindern, und den Abgang, der durch die jährliche Produktion der Gewächse verursacht wird, wieder zu ersezen. Dieß geschiehet nun durch die Düngung. Man muß aber einen Unterschied unter Düngungs- und Verbesserungsmitteln des Bodens machen. Die leztern machen ihn nur mehr dazu fähig, die Nahrungstheile der Pflanzen, die er enthält, zu entwikeln, theilen ihm aber keine dergleichen mit; dahin sind Mergel, Sand, Thon, Lehm, Kalk, Kreide, Gyps ꝛc. zu rechnen. Ein bloß thoniger Boden ist zur Erzeugung der Pflanzen wenig geschikt; denn eines Theils hindert die harte Oberfläche, die er beim Ausbleiben des Regens bekömmt, das Eindringen der Feuchtigkeit und der nährenden Theile der Luft, andern Theils hält er die Nässe zu sehr an sich, in beiden Fällen aber leiden die Wurzeln Schaden und sterben ab. Sobald hingegen ein solcher Boden mit Sand, Kalk, Kalkmergel ꝛc. versezt wird, sobald wird auch seine Festigkeit gehoben; er wird loket und fähig, die Ausflüsse der Atmosphäre anzunehmen, die Wurzeln können sich leichter darin ausbreiten, und die Vegetation geht besser von statten; jedoch ist diese Mischung zu einem fruchtbaren Boden noch lange nicht hinreichend, wenn nicht noch eine hinlängliche Quantität Dammerde damit verbunden wird. Durch dergleichen Mischungen wird ein Boden blos verbessert, aber darum keineswegs mit nährenden Theilen geschwängert. Alle Stoffe also, die dem Boden solche Substanzen zuführen, welche die Nahrung der Pflanzen ausmachen, sind als Düngungsmittel, nicht aber als Verbesserungs-Mittel anzusehen.

Es lassen sich aber zu eigentlichen Düngungsmitteln bloß die organischen Theile von Pflanzen und Thieren, welche in Fäulniß übergehen, anwenden. Denn durch die Fäulniß werden die Stoffe, welche den Pflanzen zur Nahrung dienen, entwikelt und hernach von den einsaugenden Gefäßen der leztern aufgenommen, wodurch diese größer werden und wachsen. Es kommt jedoch ungemein viel darauf an, wie diese organischen Körper behandelt werden, wenn sie als Dünger gebraucht und ein Nahrungsmittel der Pflanzen abgeben sollen. Geht nämlich die Fäulniß langsam von statten, so entweichen gerade diejenigen Theilchen in Luftgestalt, die den vornehmsten Nahrungsstoff der Pflanzen ausmachen, und der Dünger kann hernach das nicht wirken, was er wirken soll. Man muß also die Substanzen in einen solchen Zustand versezen, wo die Fäulniß schnell erfolgen muß, und die dabei sich entwikelnden Stoffe nicht verflüchtigt werden können. Dieß scheint für den Gartenfreund, der neben der Gärtnerei nicht noch etwas Oekonomie treibt, eben keine leichte

---

Hauptbedürfnisse pflüket. Der Obstbaumhandel ist es, der einem ihrer Nahrungszweige Kraft und Leben gab, und ihn bis nach Pohlen, Ungarn, und Rußland ausdehnte.

Junge Stämme in zahlloser Menge werden in dieser Gegend gezogen und ins Ausland versendet, und der Wuchergeist, der immer mehr den größten Gewinn aus einem Handelsartikel, so wie aus jeder Sache zu ziehen geneigt ist, als für die bestmöglichste Vollkommenheit der Waare zu sorgen, sucht auch hier nur so schnell als möglich immer neuen Ersaz der abgehenden Waaren zu bewirken, ohne für ihre gehörige Güte zu sorgen. Es gehet also auch in den erwähnten Baumschulen wie in den mehresten Manufakturen und Fabriken: Je stärker eine Waare abgeht, je flüchtiger sie verarbeitet, und je weniger für ihre Dauer gesorgt wird. Dieß geht nun so zu.

Jeder Einwohner obengenannter Dörfer, wählt zur Anlage der Baumschule das beste Stük seiner Ländereien aus: und wer nicht selbst Landeigner ist, der nimmt von seinem begüterten Nachbar ein dazu qualifizirtes Stük auf fünf Jahre in Bestand, oder wie man sagt, in Pacht: denn auch der geringste Taglöhner, ja sogar der Viehhirte hat hier seine Baumschule.

Das zur Baumschule bestimmte Land wird den Sommer über tüchtig rigolet und eingeebnet, worauf

Digitized by Google

Sache zu seyn. Bekanntlich wird zur Fäulniß Feuchtigkeit, ein gewisser Grad von Wärme und der Zutritt der atmosphärischen Luft erfordert. Fehlt eine dieser Bedingungen, oder ist sie wenigstens nicht vollständig da, so erfolgt die Fäulniß nur langsam; ist sie hingegen im Uebermaaße vorhanden, so gehen die besten Theile in Dunstgestalt davon. Wenn also der Gärtner vegetabilische Substanzen in einen Haufen aufschichtet und zuweilen mit Wasser begießt, so wird er wohl in kurzer Zeit durch die Fäulniß eine Art Dünger bekommen, der aber nur eine sehr geringe Kraft haben wird, weil die besten Theilchen verraucht sind. Wirft er, um dieß lezte zu verhindern, jene Substanzen in eine bedekte Grube, so wird eine lange Zeit erfordert werden, ehe er eine brauchbare Düngung erhält. Der Oekonom ist ungleich besser daran, da er vegetabilische und thierische Bestandtheile, welche einander wechselsweis auflösen und also die Fäulniß beschleunigen, mit einander verbinden kann. Er bereitet in seinen Viehställen eine Menge Mist, die aus den Auswürfen der Thiere und Streh, welches damit vermischt wird, besteht, die er hernach auf seinen Aker schafft und so genau mit dem Erdreich vermischt, daß sich mittelst eines chemischen Prozesses die zur Nahrung der Pflanzen erforderlichen Theilchen entwikeln können. Eben dieser Mist kann nun auch zur Düngung der Gärten gebraucht werden, wobei jedoch sowohl auf die eigne Beschaffenheit desselben, als auf die Beschaffenheit des Bodens, worauf er gebracht werden soll, Rükſicht genommen werden muß. Derjenige kann daher seinen Gartenbau am besten treiben, der in einer so glüklichen Verbindung mit Landwirthen lebt, daß er von ihnen nach seinem jedesmaligen Bedürfnisse mit thierischem Dünger versorgt werden kann. Unter den verschiedenen Arten desſelben ist ihm aber

1) der Pferdemist unentbehrlich; denn er bedarf seiner ganz frisch, wie er aus dem Stalle kommt, zu Mistbeeten, indem er sich, da die Luft alle geistigen Theile in Bewegung sezt, leichter erhizt. Diese Hize rührt hauptsächlich von der Nahrung der Pferde her, die bekanntlich größtentheils aus mehligten Körnern besteht, die aber nicht ganz von ihnen verdaut werden, sondern einen Rükstand geben, der als ein lokerer Auswurf leichter von der atmosphärischen Luft durchdrungen und in Gährung gesezt werden kann. Eben diese Wärme kommt uns aber beim Gartenbau gar sehr zu statten, weil wie sonst eines Theils eine Menge Pflanzen und ihre Produkte entbehren müßten, die nur mittelst der Treibbeete in unserm nördlichen Klima zur Vollkommenheit gebracht werden können; andern Theils aber auch uns den frühern Genuß vieler andrer, die für lekere Gaumen so viele Reize haben, nicht verschaffen könnten. — Doch nicht blos im frischen Zustande ist der Pferdemist bei der Gärtnerei zu gebrauchen, sondern selbst dann, wenn er bereits eine Zeitlang in einer Grube gelegen, oder bei Mistbeeten seine Dienste gethan und sich halb verzehrt hat; er gibt dann eine vortrefliche Düngung für die Quartiere und Rabatten. Mit Kalk und Gärberlohe vermischt, als wodurch leztere ganz zersezt wird, ist seine Wirkung noch größer. Indessen taugt er nicht für jedes Erdreich, am wenigsten für ein hiziges, sondern man spart ihn für kaltes, nasses, schweres und lehmiges auf.

Nach dem Pferdemiste behauptet der Mist von Maulthieren und Eseln den ersten Rang. Der innere Bau dieser Thiere und ihre verschiedenen

---

im Herbste die Kerne hineingesäet und zwei Zoll hoch mit guter, krauser Erde überschüttet werden. Der Rechen oder Harken endigt in diesem Jahre die Arbeit und ebnet die Erdfläche behutsam ein.

Keimen dann im nächsten Frühjahre die Samenkerne aus der Erde hervor, so werden die Saatbeete, so lange noch Nachtfröste zu befürchten sind, am Abende mit Stroh bedekt, die jungen zarten Pflänzchen, die noch nicht viel rauhe Witterung vertragen können, vor dem Erfrieren zu sichern. Am Tage wird die Strohdeke bei schöner warmer Frühjahrswitterung wieder abgenommen, um so nach und nach die jungen Pflanzen an der freien Luft abzuhärten; und mit diesem Wechsel wird fortgefahren, so lange noch Frühjahrsreife zu besorgen sind.

Treibt günstige Witterung die Samenkeime heraus, ehe noch beständig warme Tage im Jahre folgen, so bleiben die Saatbeete zu Schuz und Schirme der jungen Pflanzen Tag und Nacht mit Stroh bedekt, und nur am Tage wird die Deke abgenommen, wenn die steigende Sonne die Atmosphäre durchwärmt.

Den Sommer über werden die Samenschulen fleißig gejätet und von Unkraute rein gehalten, und im Herbste die einjährigen Stämme schon ausgehoben und verkauft. Nur die schönsten Stämmchen wählen sie zu eignem Gebrauche aus, schlagen sie den Winter über

Nahrungsmittel bringt auch in ihren Auswürfen eine Verschiedenheit hervor. Der Mist von Maulthieren ist weniger fett und markig, als der Pferde-Mist, ungeachtet er wärmer ist; der Mist von Eseln ist es noch weniger. Einer wie der andere, ob er schon nicht ganz verrottet ist, ist für festes und frisches Land brauchbar, und wenn er frisch aus dem Stalle kommt, kann man ihn ohne Unterschied zu Mistbeeten anwenden. Er verwandelt sich auch in ein leichtes und kräftiges Erdreich.

2) Der Kuhmist ist fett, schwer und kalt bis auf einen gewissen Punkt. Um ihn in Gärten zu gebrauchen, muß er einige Zeit in einer Grube gelegen haben. Wenige Pflanzen eignen sich seine fette, geobe und leimige Feuchtigkeit an. Deswegen braucht er auch lange Zeit, bis er sich verzehrt. Oft verfaulen Pflanzen und Sämereien, hauptsächlich in warmen und nassen Jahren, wenn er in denselben ganz frisch in kalten Boden gebracht worden ist. Die eigentliche Art, Nuzen von diesem nicht verzehrten Miste zu ziehen, ist die, daß man ihn gegen die Mitte des Herbstes aufs Land, nachdem es gegraben worden, streuet, und ihn den ganzen Winter hindurch liegen läßt, damit er vom Regen und Frost aufgelöst werde. Die Jauche, die daraus entsteht, dringt in den Boden, und im Frühlinge gräbt man ihn ein. Die Theile des Bodens, die man beim Graben darauf legt, und die überdieß den Einfluß der Luft genießen, werden geschwängert und in Thätigkeit gesezt. Diejenigen, die nicht verwest waren und eingegraben werden, verzehren sich in der Erde und entwikeln die Nahrungstheile. Um aber die Zersezung desselben zu beschleunigen, darf man ihn nur mit etwas ungelöschtem Kalk vermischen. Ich brauche nicht erst zu erinnern, daß der Kuhmist nur für einen trokenen, leichten, warmen Boden taugt. Der Ochsen-Mist ist etwas weniger naß urd kalt, wegen der trokenen Natur dieses Thieres und des größern Feuers seines Magens.

3) Der Schaafmist ist für Gärten unstreitig das beste Düngungsmittel, zumal wenn er vor Winters unter den Boden gebracht werden kann; denn wenn er sich nicht völlig zersezt hat, verbrennt er die Pflanzen, troknet den Boden aus, und statt sich mit ihm zu verbinden, bleibt er als trokene Klumpen oder in kleinen Stüken übrig. Kalter und nasser Boden macht sich diese Sorte Mist wohl zu eigen. Am gewöhnlichsten braucht man ihn in Gärten zur Orangerie. Viel Aehnlichkeit mit ihm hat der Ziegen- und Kaninchenmist, der sich, wenn er mit Stroh und andern vegetabilischen Substanzen vermischt, in einer Grube gut verrottet ist, in Gärten vorzüglich wirksam beweiset; der leztere ist nach Youngs Versuchen (s. Annals of Agriculture Vol. II. p. 26) sogar dem Taubenmiste, und nach Arbuthnot der Holzasche vorzuziehen.

4) Der Schweinsmist kann in Gärten nur dann gebraucht werden, wenn er recht verrottet und mit andern Düngerarten gut vermischt worden ist, denn an und für sich ist er hizig, und verbrennt daher die Pflanzen leicht. Ueber seine Fettigkeit ist man allgemein einverstanden. Da er schnell in Verwesung übergehet, so entwikelt sich auch der Düngstoff sehr schnell, und daher kommt es auch, daß er in Ansehung seiner Wirksamkeit nur von kurzer Dauer und folglich dem Rinder-Miste nachzusezen ist.

5) Der Mist vom Federvieh, als Tauben, Hühnern, Gänsen und Enten, qualifizirt sich

---

in die Erdfläche ein, und sezen sie dann im nächsten Frühjahre in ein stark gedüngtes und wohlzubereitetes Stük Land, in drei Schuhe von einander abstehenden Reihen. Den Sommer über wird die Fläche einige Male behakt; theils das Unkraut zu zerstören, theils dem desto stärkern Triebe der Bäume beizuhelfen.

Im folgenden Frühjahre werden die nunmehr zwei Jahre alten Baumpflanzen einen halben Schuh über der Erde abgeschnitten, um sie in ihrem Stammende gehörig zu verstärken. Durch die Künste des menschlichen Fleißes in Bearbeitung und Düngung des Bodens sind die jungen Pflanzen schnell aufgeschossen, gleich Gewächsen in Treibbeeten, sind nur schwach und dünn im Stamme geblieben, und würden sich unter der Last ihrer Krone beugen. Da tritt dann der Kunstfleiß der Menschen ein, um wieder gut zu machen, was er von einer andern Seite verdarb: Die Stämme werden abgeschnitten, um ihnen vermehrte Stärke und Haltbarkeit zu Tragung ihrer neuen Kronen zu geben.

Nach dem Abschnitte wird das Baumstük wieder mit kurzem Dünger übertragen und umgegraben, damit der Boden frische Heilung zu neuem verstärkten Triebe erhalte. Den Sommer über erstarken die abgeschnittenen Stämme so, daß sie dann im folgenden Frühjahre gepfropfet oder gepelzet werden können. Diese Arbeit beginnet so bald der Saft in den Ge-

Digitized by Google

ganz besonders zur Düngung der Gärten, zumal wenn er mit Laub wechselsweise in einer Grube eingeschichtet, eine geraume Zeit gelegen hat. Nur Schade, daß er nicht in beträchtlichen Quantitäten gewonnen wird. Der Taubenmist eignet sich hauptsächlich für Spargelbeete, die man gegen den Ausgang des Herbstes damit belegt, gegen den Anfang des Frühjahrs aber das Gröbste davon wieder abharkt. Die Wirkungen davon fallen durch die Menge und Stärke der Spargelpfeifen in die Augen, und ein Beet, das lediglich damit gedüngt wird, hat eine ewige Dauer.

Vorzüglicher, als alle diese Düngarten ist jedoch

6) der Unflath aus heimlichen Gemächern. Nach den von Middleton gemachten Versuchen übertrifft er für das erste Jahr jede andere Düngart. Im zweiten leistet er wenig und im dritten wohl gar nichts. Dieß rührt von den flüchtigen Stoffen her, welche nur wenig gebunden sind, und von der geringen Quantität erdiger Substanzen, die er in dem lezten Zustande seiner Zersezung behält. Um ihm also mehr Dauerhaftigkeit zu geben, muß man ihn mit erdigen Substanzen, die sich zu einer Vereinigung mit demselben passen, vermischen; denn eben darum, weil ihm diese mangeln, werden seine fruchtbarsten Eigenschaften sogleich zur freien Wirksamkeit gebracht und die Vegetation entweder unmittelbar dadurch oder durch neu eingegangene Verbindungen befördert, wogegen nur wenig erdiges Material zur fernern Zersezung und nachhaltigen Wirkung übrig bleibt. Middleton bemerkt, daß diese gehörige Zubereitung nicht nur die Vegetation verstärke, sondern daß auch die dadurch hervorgebrachte Grasung das größte Rindvieh in weniger Zeit, als andere, mäste. Und wirklich sehen wir auch in solchen Gärten, wo dieses Düngungsmittel vor allen andern benuzt und angewendet wird, daß alle Produkte, die darin erzeugt werden, nicht nur größer und vorzüglicher, sondern auch von feinerem Geschmake sind. — Indessen wird diese Düngungs-Art doch bei weitem nicht so häufig, als sie es verdient, in den Gärten angewendet, woran theils ein natürlicher Abscheu vor dem Geruche derselben, theils aber auch ein gewisser, durch allzulebhafte Vorstellungen erzeugter Ekel vor dem Genusse solcher, durch diese Düngung erzeugten Gartenprodukte Schuld seyn mag. Dennoch ist dieses Düng-Mittel in Städten, wo es leicht zu haben ist, jedem Gartenfreunde vor allen andern zu empfehlen; denn es paßt, da es gleichsam das Mittel zwischen hizigem und kalten Dünger hält, für jedes Gewächs.

Beschluß folgt.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Fortsezung.

§. 65.

Die Artischoke.

Sie wächst auf der Insel Sicilien und in Italien auf den Aekern wild, und ist von daher in unsere Gärten gekommen, wo sie als eine Leker-Speise angepflanzt und unterhalten wird. Man unterscheidet davon einige Spielarten, als die englische oder kuglichte, auch rothe, welche man für die vorzüglichste hält, weil sie große Blumen-Köpfe mit dikem und fleischigem Fruchtboden hat; die französische oder grüne mit mehr kegel-

---

wächsen durch die steigende Frühjahrssonne in neuen Umlauf kommt, und wird so lange ununterbrochen fortgesezt, bis alle Stämme in der Baumschule wohlgepfropfet da stehen

Bei diesem Geschäfte sind allemal vier Mann zugleich in emsiger Arbeit. Der Erste schneidet die Stämmchen ab und glättet die Schnittfläche mit einem scharfen Messer ab; der Andere stekt das Reis auf — denn alle nöthige Pfropfreiser sind schon an demselben Morgen vor Tage zugeschnitten worden —; der Dritte verbindet den Spalt; und der Vierte verschmieret die Wunde mit einem aus Leimen und Rindeskoth zugerichteten Kitte. Die Pelzreiser brechen sie so stark und schlüttig sie solche nur bekommen können, und sollten es nur Reiser aus der Mitte des Baumes, oder sogenannte Wasserreiser seyn, damit die jungen Stämme so stark als nur immer möglich ins Holz wachsen und in die Höhe treiben. Wahr ist es, überaus schnell ist ihr Wachsthum, aber die auf diese Art übertriebenen Stämme bleiben gemeiniglich unfruchtbar, oder tragen erst spät im höhern Alter. Um nun zureichende Pfropfreiser immer bei der Hand zu haben, kaufen sie von den benachbarten Gärtnern auf 8 bis 12 Stunden in der Runde die von den Bäumen abgeschnittenen stärksten Reiser und vorzüglich die Wasserreiser zusammen, und verleiben sie dann obgedachtermaßen ihren Baumschulen ein.

Digitized by Google

förmigen Köpfen und die stachlichte, die kleine, aber mehr Köpfe bringt, als die vorigen, dünne Fruchtböden hat, und sich am besten zum Einlegen schikt.

Sie gedeihen in einem fetten, etwas feuchten aber nicht nassen Boden, in welchem sie den Winter über mehr als durch den Frost leiden. Ueberdieß verlangen sie eine freie, sonnige Lage.

Man kann sie zwar durch Samen fortpflanzen, aber man verwahrt sie gewöhnlicher, bequemer und früher, durch die vielen Seitensprossen der alten Stöke. Diese müssen nämlich ohnedem im Frühjahr von den jungen Seitentrieben gereinigt werden, indem man immer nur 2 bis 3 Stängel in die Höhe gehen lassen darf, um große Köpfe zu erhalten. Die übrigen werden mit dem Messer oder dem Daumen abgetrennt. Davon sucht man nun die vorzüglichsten zum Verpflanzen aus.

Das dazu bestimmte Beet muß tief gegraben und gut gedüngt seyn. Man sezt die Pflanzen etwas tief ein, drükt die Erde gut an und rechnet auf jede Pflanze 2 Fuß Raum. Ist Boden und Witterung troken, so muß man sie die erstere Zeit auch begießen. Im zweiten Jahre verlangt man von ihnen schon brauchbare Köpfe.

Man hält die Pflanzung vom Unkraute rein, und das Erdreich durch Behaken loker. Zur Zeit, wenn die Blüthen ansezen, räumen Manche an den Stöken die Seitenzweige nochmals weg, um, wie sie meinen, recht große Köpfe zu erhalten; andere glauben dadurch die Vegetation zu stören und begießen vielmehr zur Unterstüzung die Stöke bei trokener Witterung.

Die Zeitigung der Köpfe, oder ihre Nuzbarkeit in der Küche erkennt man an den obersten Schuppen. So wie man bemerkt, daß diese eine gelbliche Farbe annehmen, schneidet man sie mit langen Stielen ab, und verwahrt sie bis zum Verbrauchen im Keller. Man kann sie mehrere Wochen lang gut erhalten. Der Stänge, von welchem der Kopf abgeschnitten ward, wird unten, oder wenn er Zweige mit jungen Köpfen hat, über denselben geknikt, damit er nicht vergeblich neue Zweige treibe.

Die mehrsten Umstände macht eine Artischoken-Pflanzung hinsichtlich der Durchwinterung. Man hat dazu mehrere Methoden. Viele heben die Stöke im Herbste aus, schneiden die Blätter bis etwa auf 3 Zoll ab, sezen sie in Gruben und bringen Erde darüber. Das ist eine Art von Vergraben. Andere lassen dagegen die Stöke auf ihrem Standorte, verstuzen die Blätter bis auf 2 und 3 Zoll über der Erde, häufeln diese im Spät-Herbste hügelförmig an, so daß die Pflanze völlig in einem Erdhügel stekt. Wenn endlich der Frost eintritt, bringen sie noch Pferdemist darauf, nehmen solchen aber sogleich weg, wenn die eindringende Kälte nachläßt, um die Pflanze nicht zu ersiken. Indeß zeigt die Erfahrung, daß sie mehr im nassen als kalten Winter leiden. Daher thut man wohl, wenn man vorerst ein solches Beet überhaupt zur Anpflanzung wählt, das im Winter wenig Feuchtigkeit hält, und man dieß so legt, daß keine Feuchtigkeit hinzu kommt. Noch andere deken einen Blumentopf über jeden Stok und häufeln diesen mit in die Erde, um so den Pflanzen Luft zu erhalten. Als die allervortheilhafteste, oder wie ich glaube, sicherste Methode, ist, daß man die ganze Pflanzung mit einer dichten Lage von eichnen Blättern bedekt. Dieß erhält den Pflanzen Luft, läßt keine Feuchtigkeit durch und gibt

---

Im Frühlinge des nächsten Jahres haben viele Pfropfreiser schon so getrieben, daß sie in Kronen geschnitten oder nach der Landessprache, geschopft werden können: denn der erste Jahresschluß erreicht so ziemlich die Höhe von vier Schuhen, die unsern Baum-Händlern schon zureichend genug ist. Um Jakobi desselben Jahres werden diese geschopften Stämme nochmals ausgepuzet oder ausgeschneidelt, und dann im Herbste schon ausgegraben und verkauft.

In demselben Frühjahre wird zugleich noch einmal ausgepelzet, und diese Stämme werden schon im nächstfolgenden Frühlinge ausgehoben und als Zwerg-Bäume verkauft.

Dann werden die rükbleibenden Stämme, die vorhin noch nicht in Kronen geschnitten werden konnten, geschopft, um Jakobi ausgepuzt, und dann im Herbste ausgehoben und verkauft, Alles vorgedachtermaßen.

Endlich wird im nächsten Frühjahre die Krüppel-Waare, oder die Stämme, die aus mancherlei Ursachen im Wuchse zurük geblieben sind, gleich den vorigen in Kronen geschnitten und ebenmäßig behandelt, folglich im Herbste auch ausgehoben und verkauft.

Noch werden zu gleicher Zeit oder im nächsten Frühjahre, je nachdem es Spekulation oder Nachfrage fodern, die in der Baumschule noch befindlichen Zwergbäume vollends verkauft, und der Ueberrest an

Digitized by Google

ihnen genüglichen Schuz gegen die andringende Kälte. Andere Laubsorten sollen nicht so gute Dienste leistrn. Sobald im Frühjahre die Luft wärmrr wird, müssrn die Artischoken, welche Dekung sie auch haben mögen, aufgedekt werden. Späterhin wird das Brrt sorgfältig gegraben und noch späterhin wenn die Pflanzen Blätter gewinnrn, scharrt man die Erde um dir Stökr abwärts und nimmt, wie oben angemrrkt wordrn ist, die überflüssigen, oft ziemlich zahlreichen Sprossen bis auf 2 oder 3 hinwrg, was die Gärtner puzen nennen.

Einr solche Pflanze bleibt nur 4 bis 6 Jahre recht tragbar, daher thut man wohl, wenn man allr Jahre ein neues Beet anlegt und das älteste wieder zu einem andern Behufe benuzt. So kann man auch immer dir vorzüglichsten Pflanzen auswählen und sich leichtlich erholen, wenn man im Winter Abgang gehabt hat.

Außer den Köpfen können auch die Rippen der großen Blätter, wie dir Cardonrn, als Grmüse benuzt, müssen aber wie diese vorher gebleicht werden.

Fortsezung folgt.

Die Nußernte in Savoyen.

In einigen Theilen Savoyens wachsen ungemein viel Nußbäumr, drren Frucht zum Oelr benuzt wird. Eine Menge davon wird nach Genua und Frankreich verführt. Im September beginnt die Ernte. Mit langen Stangen werdrn die Nüsse abgeschlagen, und, wenn dir grüne Schalr abgefallen ist, läßt man sie in Kammern troknrn, bis im November das Oelprrssen beginnen soll. Dann versammrlt sich Jung und Alt des Abends. Dreißig Menschen nrhmen einen langen Tisch ein. An jrdem Ende sizt einer und schlägt auf, die andern langrn zu und nehmen die Kerne heraus. Dabei werdrn Geschichten rrzählt, Räthseln aufgegeben. Es ist, wir das Federschleißen bei uns, mehr ein Fest, als rinr Arbeit, auch wird dafür Niemand bezahlt. Um 10 Uhr wird gerndet und ein einfaches Mahl genossrn, dem noch ein Stündchen mit Tanz und Gesang folgt. Mancher Gutsbesizer beschäftigt seine Nachbarn wohl 14 Tagr lang so. Die Kerne werden wieder troken gelegt, und in zwei Wochen auf die Mühle gebracht. Erst stampft man sie, dann preßt man sie kalt, was das beste Speiseöl gibt, und hierauf kommt die heißr Presse, um Oel für die Lampen zu gewinnen. Dreißig Menschen machen jeden Abend so viel auf, daß es wohl 60 Pfund Masse zum Pressen gibt, aus der man grgen 15 Maß Oel bekommt. Die Nuß-Schalr wird zu Asche gebrannt, wovon 2 Pfund 3 Pfunden Holzasche an Laugensalzgehalt gleich kommrn. Die Oelkuchen wrrden von armen Leuten gegessen und zu dem Zwek bis nach Genua verkauft.

In Baiern sollten und könnten viel mehr Nüsse grbaut werden. Junge Bäumr von allen Sorten kann man in Frauendorf bekommen.

Wie heilt man gebrochene Bäume wieder?

Sind Bäume von Winden verdreht, oder gar so danieder gebeugt, daß der obere Theil des Baumes oder Astes gegen drn Erdboden hrrunterhängt, und an der einen Seite nur noch ein wrnig Rinde behält; so werden sie mit einem Strik sanft aufgezogen, in ihre vorige Lagr grrade aufgestellt, und rings herum mit Baumwachs oder Baumsalbe, aus Kuhmist, Lehm, Wrinessig, Kalk und Rehhaaren gemischt, stark bestrichrn.

---

wilden Stämmen, deren Pfropfreiser nicht gerathen, oder die wenigen gepfropften, die im Wachsthume zurük gebliben sind, entweder an Liebhaber verkauft, oder beim Mangel an Absaze ausgehoben und auf einen andern Plaz verpflanzet, wo sie so lange stehen bleiben, bis sie zum Handel oder sonstigem Verkaufe völlig qualifizirt sind. Diese Bratwaare kann so ziemlich den fünften Theil des Ganzen betragen.

Diese Baumschulenstämmchen werden nun wie aus Vorstehendem zulänglich erhellet, zum schnellsten Wachsthum forgrt. Im besten Lande gezogen, das der Land-Besizer auszumitteln vermag, das jährlich stark gedüngt, ja sogar oft gewässert worden, wo dieß die Lage des Bezirks möglich machte, wachsen sie zu geil auf, können in keinem geringern Boden gedeihen, sind nicht dauerhaft, gehen bald zurüke, und sterben größtentheils endlich gar ab.

So werden in obgedachter Gegend die Obststämme in fünf Jahren für den Handel reif; sie bleiben schwach im Stamme, machen wenig Transportkosten, und gehen in großer Anzahl ins Ausland, wo man ihren Werth, oder vielmehr ihre Untauglichkeit ganz mißkennen muß. Der Absaz damit ist außerordentlich stark und eben so beträchtlich der Gewinn der Baumhändler. Es ist kein seltener Fall, einen von seiner Reise, die bald ein Vierteljahr, bald ein halbes Jahr, ja oft dreiviertel Jahre dauert, mit sechs bis funfzehnhundert Gulden rhein. Gewinn zurük kommen zu sehen.

Von der zahllosen Menge von Obststämmen, die in dieser Gegend gezogen werden, wird man sich einigermaßen einen Begriff bilden können, wenn ich bemerke, daß blos das, freilich große, Dorf Effeldrich jährlich 20 bis 24000 Gulden für verkaufte Obstbäume aus dem Auslande zieht,

Digitized by Google

Man umbindet und befestigt sodann den gebrochenen Stamm oder Ast mit langen, starken Latten auf solche Art, daß ein Theil der Latten weit über die Wunde des Baumes hinauf, aber auch zugleich weit unter die Wunde herunter reicht, und die gebrochene Stelle in der Mitte dieser Latten zu stehen kommt.

Vier solcher Latten stekt man auf gleiche Weise um den Baum her in den Boden, so daß auch die heftigsten Winde den Baum nicht zu bewegen vermögen. Man verschmieret indeß alle großen und kleinen Wunden mit Salbe gehörig, oder verstreicht sie wohl mit Baumwachs, umwikelt sie mit starker Leinwand und bindet sie fest.

Man sehe zuweilen nach, ob nicht durch etwas der Baum aus seiner Lage gebracht sey. Sollte sich die obere Rinde mit der untern noch nicht verbunden haben, nnd findet man beide Rinden noch nicht an einander gewachsen, so bestreiche man nochmals die schadhaften Stellen mit der Baumsalbe.

Auch die gebrochenen Weinreben werden auf solche Art geschindelt, gelattet, gesalbt und befestigt. Es muß jedoch der Verband nicht früher abgenommen werden, bis die gebrochen gewesene Stelle gänzlich wieder geheilt und verwachsen ist; am besten ist es, damit bis nach dem nächsten Safttriebe zu warten.

Wie erhält man Pflaumen und Zwetschen drei bis vier Monate lang im frischen Zustande?

Man halte sie im Allgemeinen, so viel es seyn kann, von dem Andrange der Luft entfernt, und beobachte hernach folgende Methode:

Pflüke die gehörig reifen Pflaumen, bevor sie sich vom Stiele lösen, ohne sie zu beschädigen, mit ihrem Stiele an einem troknen Tage ab, lege sie in einer luftigen Kammer ganz dünne, und lasse sie hier 2 bis 3 Tage ausdünsten.

Schichtweise pake sie nun zwischen Weizenmehl in Fäßchen, jedoch so, daß die eine nicht die andere berührt, und jede Frucht ganz mit Mehl umgeben ist. Sind die Gefäße angefüllt, so verdeke sie gut, um den Zutritt der Luft zu verhindern, und seze sie in eine trokene Kammer.

Sollen nun diese Früchte zur Tafel gebracht werden, als etwas seltenes, so nimm sie aus dem Gefäße, wische sie rein vom Mehle ab, lege sie über ein Sieb, und halte sie über den Dampf von kochendem Wasser, jedoch in solcher Entfernung, daß sie nur wenig vom Dampfe berührt werden.

Dadurch erhalten sie nicht nur ihre Güte, sondern ihre vorige Schönheit wieder, so daß sie beinahe den vom Baume genommenen gleich kommen.

Anwendung des Laubes zum Viehfutter.

Da bei dürren Sommern oft Mangel an Viehfutter zu befürchten ist, so kann man das Laub zum Ersaz des Futters gebrauchen, wie dieses in Schweden geschieht, besonders das getroknete Laub thut gute Dienste dazu.

Sammle daher alles Laub, welches in Gärten oder in sonstigen Besizungen abgefallen ist, und füttere es den Kühen. Ob sie gleich danach nicht fett werden, auch nicht viel Milch geben, so dient doch dieses Futter in futterarmen Jahren zur Erhaltung dieser Thiere.

Auch der Spinat, wenn man ihn in solchen Jahren viel säet, kann dazu dienen, indem er, wenn nicht harte Fröste kommen, bis spät im Winter dauert.

---

und sich dadurch einen Wohlstand gegründet hat, der leicht in die Augen fällt. Funfzig bis sechzig Mann gehen alle Herbste und in jedem Frühjahre in diesen Handelsgeschäften aus, zweihundert, drittehalb hundert bis dreihundert Karren fahren alle Herbste und Frühlinge mit Obststämmen befrachtet aus, bringen ihre Ladung an den nächsten Strom, wo sie in Fahrzeuge ausgepakt und zu Wasser transportiret werden, so weit als möglich ist. Dann gehen sie oft wieder eine Landstreke auf der Are fort, um wieder am Strande eines Stromes ausgepakt und in Fahrzeuge genommen zu werden u. s. f. bis sie an den Ort ihrer Bestimmung kommen.

Die Baumhändler nehmen nicht selten schon vor Michaelis die Stämme aus dem Lande, streifen das Laub ab, und fahren damit sogleich ab. Natürlich ist der neue Holztrieb zu der Zeit noch nicht ganz reif, und der Saft darin noch im vollen Umlaufe; er muß sich beim Verluste der Blätter andere Ausgangswege zum Verdunsten öffnen, die Stämme welken dabei zusammen, und bekommen ein kränkliches Ansehen. Beim Auspaken an Ort und Stelle werden sie mit Wasser stark angenezt, damit sie wieder aufschwellen und ein frisches Ansehen von außen bekommen. Tritt dann in dieser Periode ein harter Frost ein, so sprengen die Saftröhren, weil die Stämme frieren, und die Handelsleute verlieren sodann beträchtliche Summen.

Im Verlage bei Redakteur J. E. Fürst in Frauendorf. — Buchhandlungen wenden sich an F. Puster in Passau.
Halbjahr-Preis: 1 fl 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl 22 kr — portofrei!

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. N°. 39. 24. September 1823.

Wer Dünger-Mangel hat, den will ich heute lehren,
Wie es verschiedentlich, durch Kunst sowohl, als Fleiß
Durch allerley Zuthat ihn gar sehr kann vermehren,
Wenn er auf rechte Art es anzugehen weiß.

Kalk, Mergel, so wie Schutt aus alten Mauerwänden;
Teichschlamm und Gassenkoth, Ruß, Asche und so fort,
Läßt sich zum Dünger stets mit viel Gewinn verwenden,
Benüzt man jedes nur an seinem rechten Ort.

Inhalt: Ueber die vorzüglichsten Düngungsmittel für Gärten. Beschluß. — Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau. Fortsezung: Die Cardonne. — Vom Baumsezen. — Neues Instrument zum Sammeln der Obstfrüchte.

Ueber die vorzüglichsten Düngungs-Mittel für Gärten.

Beschluß.

Ausser diesen angeführten Düngungsarten lassen sich noch verschiedene andere Substanzen zu gleichem Zwecke gebrauchen, wenn sie, wie oben gesagt, in Gährung gesezt und zur Fäulniß gebracht werden. Wer sich nicht in einer so glüklichen Lage befindet, daß er zu allen Zeiten, nach Maaßgabe seines Bedürfnisses, Dünger von jeder Art erlangen kann, der muß sich schlechterdings eigene Magazine, worin er bereitet wird, anlegen, und dann lassen sich dazu sowohl vegetabilische als animalische Substanzen gebrauchen. Zu den erstern gehöret:

1. Moos, sowohl solches, welches auf Bäumen und alten Dächern, als auch auf den Wiesen oder in Gärten, die stark gegen Norden geneigt sind, häufig zu wachsen pflegt. Es wird dasselbe in einer Grube über einander geschichtet und zuweilen mit Urin, Aufwasch- und Seifenwasser begossen, bis es in Fäulniß und Verwesung übergeht. In Erde verwandelt, ist es den Pflanzen- und Blumensamen sehr nüzlich. Es ist eine sehr leichte und wenig nahrhafte Düngung und nur bei einem fetten und festen Boden zu gebrauchen. Man muß davon mehr als von jeder andern darauf legen, weil sie schnell verdunstet.

2. Rasen. Er enthält die Bestandtheile des Bodens, den er bedekt. Seine Säfte sind von den Strahlen der Sonne getroffen, und von den Wohlthaten der Luft befeuchtet. Man wirft ihn in eine Grube, das Gras unterwärts gekehrt, so daß die Erde, die an den Wurzeln hängt, es zur Fäulniß bringt, damit es nicht wieder aufsproßt und leicht, ohne zu verschimmeln, verweset. Wird zwischen die Schichten etwas Kalk gemischt, so wird dadurch die Verwesung noch mehr befördert, und seine Düng-

Nachrichten aus Frauendorf.

Der Kaffee-Stragel.

In unserm Garten zu Frauendorf beginnen nach und nach bereits mehrere von uns ausgebaute sogenannte Versuchs-Artikel zur Reife zu gedeihen. Darunter scheint uns von ganz besonderm, allgemeinem Interesse der Kaffee-Stragel (astragalus baeticus.)

Nach öffentlichen Angaben schikt Deutschland für seinen Kaffeebedarf jährlich 28 bis 29 Millionen Gulden über Meer, während doch ein heimischer Kaffee statt des indischen bereits seit einigen Jahren gefunden ist, der nur auf allgemeines Bekanntwerden wartet, um an die Stelle des indischen zu treten, und dem Vaterlande Millionen zu ersparen.

Die erste Nachricht von diesem Kaffee-Stragel gaben die Annalen der schwedischen Akademie

Digitized by Google

Kraft erhöht; dies geschieht auch, wenn er zuweilen mit Urin begossen wird. Auch folgendes Verfahren ist recht gut, wenn man den Rasen in eine Grube legt, die eben so abhängig gemacht worden ist, daß das Wasser in dieselbe abfließen kann. Man legt ihn schichtweis über einander und tritt ihn mit den Füßen zusammen, legt ihn aber etwas höher als die Ränder der Grube. Nach Verlauf eines Jahres streuet man ihn auf geräumige Plätze, damit die Erde mild und klar wird.

3. Gebrauchte Gerberlohe. Man sammelt sie in mittelmässige Haufen, ehe sie von der Sonne oder vom Winde zu sehr ausgetroknet ist, vermischt sie mit etwas Kalk und feuchtet sie ein wenig an, um die Fäulniß zu beschleunigen. Während der Zersezung dieser Substanz entwikelt sich eine große Hize und manche elastische Materie wird entbunden; daher paßt sich dieser Dung mehr für den kalten, steifen und schweren Boden, als für den leichtern, wie dies die Erfahrung so häufig bestätiget. Lokerer Boden macht die Gerberlohe völlig unfruchtbar, wenn sie darauf gebracht wird, bevor sie völlig zergangen ist. Und dieses Zergehen erfolgt sehr spät, wenn sie nicht mit lebendigem Kalk vermischt wird.

4. Laub. Es ist die natürliche Düngung der Bäume. Verfault und in Erde verwandelt, hält es das Erdreich loker. Diese Art Düngung kann man zärtlichen Blumen und seltenen Pflanzen in Ueberfluß geben, weil sie doch nur feine, geistige Theile enthält, die sich starke Pflanzen nicht aneignen können. Säet man sie aber, so bedekt man 3 oder 4 Zoll die Beete mit dieser Erde, weil sie nicht hart wird, das Unkraut leichter ausgejätet werden kann, das Regenwasser leicht durch seine Zwischenräume dringt und das Austroknen hindert, so daß die Pflanzen leicht Wurzeln schlagen.

5. Jätegras, verwelkte Blumen und Kräuter, das Abgeputzte vom Gemüse, Kartoffelkraut, ingleichen das Kehrigt aus Stuben, geben, wenn sie gut verwest sind, von einem Jahr zum andern ein vortreffliches Erdreich zu Sämereien und Hülsenfrüchten. Noch immer werden diese Dinge nicht genug geschäzt; denn man sieht, besonders von ersterm, ganze Haufen an Wegen liegen, wo sie zertreten werden und ungenüzt umkommen. Für den Gartenfreund sind diese Materialien von großer Wichtigkeit, da sie mit Erde bedekt leicht in Verwesung übergehen. Endlich gehören hierher auch noch

6. die Weintreſter und Sägeſpäne, die zwar etwas mehr Zeit zu ihrer Zersezung brauchen, doch aber, mit etwas Kalk vermischt, ein sehr kräftiges Düngmittel abgeben.

Es lassen sich aber auch in solchen Düngemagazinen animalische Substanzen mittels der Beimischung von ungelöschtem Kalk und darauf, nach Umständen, mit zwei oder dreimal so viel schwarzer, vegetabilischer Erde, als das Ganze beträgt, zu einem wirksamen Dung bereiten. So verfahren wenigstens die Araber. Sie machen große Dunggruben, legen dann animalische Substanzen hinein, bedeken sie mit Kalk oder Kleierde, und diese an und für sich unfruchtbare Erde wird dadurch zum fetteſten Dünger. Man sieht es auch an der vermehrten Tragbarkeit der Obstbäume, in deren Nähe gefallene Thiere vergraben worden sind, was für eine wirkende Kraft darin liegen muß. Zu diesen Materialien gehören

---

des Ackerbaues vom Jahre 1819, 7r Jahrgang, 2s Heft, S. 212 u. f.

Schwedens König, der kein Unternehmen im Felde der Landwirthschaft zu gering achtet, das zur Unabhängigkeit seines Volkes beizutragen vermag, und selbst Verſuche dieser Art seiner königlichen Theilnahme würdigt, ließ in seinem (privat) eigenen Garten zu Roſersberg 1819 eine große Menge dieſes Kaffee-Stragels bauen, und die Ernte gerieth über alle Erwartung gut.

Sofort erhielt die Akademie des Akerbaues von Sr. Majestät 80 Pfund Samen, um ihn unter die sämmtlichen ökonomischen Gesellschaften des Reiches zu vertheilen.

In Baiern haben wir es den Bemühungen des, für Volk und Vaterland so rastlos thätigen, leider! in der Blüthe seiner Jahre durch einen zu frühen Tod uns entrissenen Hrn. Dr. J. C. Bayrhammer in Würzburg zu verdanken, daß solcher Kaffee-Stragel bereits in den Händen mehrerer Patrioten ist, die für dessen Erhaltung, Kultur und Verbreitung Sorge tragen, bis bei der, uns Deutſchen anhängenden Schläfrigkeit in Ergreifung der vor uns liegenden Mittel zur Selbſthilfe, endlich

Digitized by Google

Hornspähne von Kammachern, Kunstdrehern und Schmieden; der Abfall der Leimsieder, die Abschnizel der Hutmacher, Kirschner und Schuster; Scheerwolle, Walkerhaare und dergleichen mehr: sie alle befördern den Pflanzenwuchs vermöge ihres vielen Oels und Schleims, und weil sie sowohl die Feuchtigkeit anziehen als im Wasser sich leicht auflösen; nur sind sie nicht ausdauernd, wie manche andere.

Der Abfall aus den Schlachthäusern und Fleischbänken läßt sich ebenfalls zu einem guten Dung bereiten; da aber dieser bei seiner Zersezung sehr viel elastisches Volatile entwikeln kann, so erfordert er eine sorgfältige Mischung mit solchen erdigen Substanzen, als sich damit verbinden lassen, ihn auflösbar und ein gewisses Maas zur Beförderung der Vegetation, ihn wirksam zu machen.

Wollene Lumpen, Haare, Federn und dergleichen Substanzen geben einen schwächern Dung, da sie weniger Oel und Schleim enthalten. Die erstern müssen in sehr kleine Stüke zersezt werden, ehe man sie mit Vortheil auf den Boden anwenden kann.

Bisher war blos von den eigentlichen Düngungs-Mitteln die Rede. Es gibt aber ausser denselben auch noch andere Substanzen, die nur auf eine mittelbare Art die Fruchtbarkeit des Bodens befördern, und daher nicht sowohl Düngungs-, als vielmehr Verbesserungsmittel genannt werden. Sie wirken hauptsächlich dadurch, daß sie den Boden zur Aufnahme des Lichts, der Wärme und der atmosphärischen Luft, wie auch zur Zersezung der in ihm gebrachten thierischen und vegetabilischen Substanzen geschikt machen. Es gehöret dahin der Kalk, Gyps, Mergel, Ruß, Asche, Lehmwände, Straßenkoth, Teichschlamm und andere erdige Substanzen.

1. Der Kalk, wenn er frisch gebrannt aus der Hütte kommt, und sich also noch nicht mit der fixen Luft verbunden hat, ist geeignet, alle mit ihm in Berührung kommende animalischen und vegetabilischen Substanzen zu zerfressen und in ihrer Textur und Organisation zu zerstören, und sie folglich in eine fruchtbare Dammerde umzuwandeln, zugleich zieht er die Kohlensäure, die sich in der Atmosphäre und in dem Boden befindet, an sich, um sie nachher wieder auszudunsten. Es ist also wahrscheinlich, daß er sich mit dem in dem Boden befindlichen Kohlenstoffe verbindet und solchergestalt eine Kohlenleber bildet, welche den Kohlenstoff im Wasser auflöslich macht. Auf diese Weise kann eine große Menge Kohlenstoff durch die einsaugenden Gefäße der Pflanzen aufgenommen, und also ihre Vegetation befördert werden. Eben so verbindet sich auch der Kalk mit Phosphor, durch welche Vereinigung eine Art von Schwefelleber erzeugt, und der Phosphor dadurch im Wasser auflöslich wird, ohne durch seine Verbindung mit dem Sauerstoff oder der Lebensluft eine Säure zu werden: und da, wie Darwin behauptet, der Phosphor ein nothwendiges Ingrodienz vegetabilischer Körper ist, so läßt sich auch hieraus begreifen, wie der Kalk den Pflanzenwuchs befördern könne. Ueberdies hat auch der frischgebrannte Kalk die Eigenschaft, verschiedene Arten Insekten, auch Schneken und Regenwürmer, die sich im frischen Boden aufhalten, zu tödten und auf diese Weise der Vegetation Nahrung zu geben.

---

die allgemeine Noth diesen heimischen Kaffee im Großen in Gang bringen, und zum inländischen Handels-Artikel erheben wird!

Ein sehr berühmter Mann in Baiern hat, nach mündlicher Selbst-Erzählung, von diesem Kaffee-Stragel bereits einen ganzen Aker voll angebaut, die Kundmachung des Erfolges sich aber noch vorbehalten. — Mehr davon wissen wir nicht. Ist der Erfolg gut ausgefallen, so wird der künftige, wiederholte und wohl noch größere Anbau sich ihm von selbst wohl aufdringen. Wäre aber auch der Anbau für den ersten Versuch nicht ganz nach Wunsch ausgefallen, so wünschten wir von diesem Manne eben gerade deßwegen, weil sein Name schon die Kompetenz eines vollgiltigen Urtheiles in sich trägt, einen nochmaligen Versuch mit wo möglicher Beseitigung der etwa erstmalig ungünstigen Einflüsse. Denn die heuer im Juli und August so anhaltend fortbestandene nasse und selbst kalte Witterung könnte schon allein an einer gänzlichen Mißernte Schuld gewesen seyn und von künftigen Versuchen im Großen abgeschrekt haben.

Was nun heuer zufällig und ungünstig war, das kann ein andermal wegbleiben, und ein gelun-

Digitized by Google

Soll aber der Kalk diese Wirkungen hervorbringen, so darf der Boden nicht schon mit Kalk-Erde hinreichend versehen seyn, nicht weniger muß er bereits düngende Stoffe enthalten, ausserdem würde er so viel als gar nichts wirken. Für Gärten dürfte er daher nur in Verbindung mit eigentlichen Düngungsmitteln z. B. mit Gerberlohe oder Rasen, womit er abwechselnd in Haufen aufgeschichtet wird, anzuwenden seyn, es wäre denn, daß man blos die Absicht hätte, ein Quartier, das von Regenwürmern und Schneken bewohnt wäre, von diesen Gästen zu befreien, in welchem Falle die sogenannte Kalkasche oder der Rükstand, der in dem Ofen, nach Herausnahme des Kalks übrig bleibt, die besten Dienste thut.

Nächst dem Kalk läßt sich auch

2. der Gyps zur Verbesserung des Bodens gebrauchen, indem er nach Kirwans Behauptung die Fäulniß ausserordentlich befördert. Indessen ist derselbe beim Gartenbau weniger als beim Feldbau anzuwenden.

3. Der Mergel dient ebenfalls zur Verbesserung des Bodens. Er besteht aus Thonerde, Kalkerde und Staub. Behauptet die Thonerde die Oberhand, so wird er Thonmergel genannt, im Gegentheil, wenn die Kalkerde das Uebergewicht hat, heißt er Kalkmergel. Dieser wird auf schwerem thonigen, jener aber auf leichtem, sandigen Boden mit Nuzen angewendet, und dies hauptsächlich dann, wenn noch ungebrauchtes Land, das von dieser oder jener Beschaffenheit ist, erst zu einem Gartenlande umgeschaffen werden soll. Am meisten äußert der Mergel seine wohlthätigen Wirkungen, wenn er gebrannt, und hernach mit Rasen oder andern vegetabilischen Substanzen eine Zeitlang aufgeschichtet worden ist.

4. Ruß und Asche sind vorzüglich für Gärten anwendbar. Die Wirkungen des Rußes hängen hauptsächlich von der Menge alkalischer, salziger Materien, die er enthält, ab, weil die Nahrung der Pflanzen dadurch befördert wird, und die Wirkungen desselben auf die mit ihm vermischte Erde, die dike, blichte Materie des Rußes im Wasser zerfließbar und auflöslich machen, und sie so an die einsaugenden Wurzeln der Pflanzen kommen kann. Die erdigen Materien dieser Substanz sowohl, als die verschiedenen Arten von Asche werden vielleicht überhaupt durch den Umstand wirksamer, daß sie der Wirkung des Feuers ausgesezt waren. Für Spargelbeete scheinen sie sich besonders zu qualifiziren, nur muß man sie im Spätherbste, und zwar vor einem sanften Regen aufstreuen. Zarten Saaten und Topfpflanzen ist aber der Ruß allein schädlich, indem er ihre Wurzeln verbrennt; man muß ihn also mit andern Erdarten reichlich vermischen.

5. Straßenkoth und Teichschlamm dienen recht eigentlich zur Verbesserung der Gärten. Sie enthalten eine Menge animalischer und vegetabilischer Substanzen, und äussern recht auffallende Wirkungen. Sie verdienen allen andern Verbesserungsmitteln vorgezogen zu werden. Am brauchbarsten sind sie zu Mistbeeten, nur müssen sie mehrere Monate vor ihrer Anwendung öfters durcharbeitet und durch eine Rolle geworfen, oder durch ein Erdsieb geschlagen werden. Der Teichschlamm wird im Winter bei starkem Froste aus den Teichen geschafft, damit er recht durchfrieren und loker werden kann: im Früh-

---

gener Versuch im Großen, d. h., akermäßig, wäre immer eine, dem Vaterlande sowohl, als der Landwirthschaft überhaupt höchst wichtige Probe praktischer Ausführbarkeit, und würde unserm Wunsche, diesen heimischen Kaffee zum Handelsartikel erhoben zu sehen, gar mächtige Unterstüzung geben.

Welcher biedere Deutsche sollte nicht mit Vergnügen einen frischen inländischen Kulturs- und Industrie-Zweig aus dem morschen Stamme unsers Wohlstands-Baumes hervorgrünen sehen, der dem Landmanne sowohl als dem Handelsmanne einen erquikenden Schatten gäbe!? —

Nach den Nachrichten aus Schweden vermehrt der Anbau dieses Kaffee-Stragels auf gutem Gartenlande seinen Samen 600 bis 1000 mal. Welche Vervielfältigung und Resultate er bei unsern Versuchen gab, werden wir in unserm nächsten Blatte vernachrichten.

Da nach Persoon (dem berühmten Naturforscher) dieser Kaffee-Stragel aus sehr heissen Ländern herstammt, fodert die Pflanze zu ihrem Gedeihen eine sonnige Lage. Sandboden scheint ihr zuträglicher zu seyn, als Lehm. Man befördert das

Digitized by Google

linge wird er hernach auf einzelne Haufen gebracht und fleißig durchgearbeitet. Eben so schäzbar sind

6. alte Lehmwände und Schutt von eingerissenen Gebäuden. Sie sind ebenfalls mit Stroh und andern vegetabilischen Substanzen vermischt, und saugen, da sie durch Wind- und Sonnen-Wärme ausgetroknet sind, die Kohlensäure und andere Feuchtigkeiten der Atmosphäre begierig in sich. Beim Feldbau werden sie dem eigentlichen Dünger gleichgesezt.

Es ist aber beim Gartenbau von ausnehmend großem Nuzen, wenn man mehrere von diesen Düngungs- und Verbesserungsmitteln mit einander verbinden kann. Man erlangt dadurch eine Mischung, die sich für alle Pflanzen paßt, indem das Feuer des einen durch die Kälte des andern gemildert wird, und sieht man sich so in den Stand gesezt, einen größern Raum zu bedüngen. Vorzüglich ist Kalk, Rasen und Dammerde zu solchen Mischungen zu gebrauchen. Jener befördert die Zersezung der animalischen und vegetabilischen Substanzen, zieht die Feuchtigkeiten der Atmosphäre an sich, und macht den Boden loker; diese hingegen halten die sich zur Nahrung der Pflanzen entwikelnden Stoffe zurük, und verhindern, daß sie nicht in Dunstgestalt davon gehen. Es ist leicht zu begreifen, daß auf diese Weise der Dünger vermehrt und die Fruchtbarkeit des Bodens mehr als sonst befördert werden müsse. Unter mehreren Mischungen, die erfahrne Oekonomen angegeben haben, sind für Gärten insonderheit folgende zu empfehlen.

1. Ein Theil Kalk, vier Theile Mist und neunzehn Theile Erde werden dergestalt über einander geschichtet, daß erstlich eine Lage Erde, hierauf Kalk, dann wieder Erde, hernach Mist und so abwechselnd Erde, Kalk, Erde, Mist ꝛc. über einander zu liegen kommt, nie aber Kalk und Mist über einander gelegt werde, als wodurch der leztere nothwendig verbrannt werden müßte; zulezt wird der ganze Haufe reichlich mit Erde überdekt, und so einen Monat lang liegen gelassen. Nach Verlauf dieser Zeit wird er auseinander gerissen, tüchtig durcheinander gestochen, damit sich Alles wohl mit einander vermische, und wieder zusammen geschlagen und mit Erde überdekt, wo er dann bis zum Gebrauch liegen bleibt. Bei dieser Mischung wird sich besonders der Kohlenstoff des Mistes mit dem Kalke zu einer Kohlenleber verbinden, und dadurch den Kohlenstoff im Wasser auflösbar machen.

2. Ein Theil Kalk, fünf Theile Mist und zehn Theile Mergel werden eben so über einander geschichtet, daß zuerst eine Lage Mergel, hierauf eine Schicht Kalk, dann wieder Mergel und endlich eine Lage Mist kommt, und so abwechselnd, mit Mergel, Kalk, Mergel, Mist ꝛc. fortgefahren, bis der ganze Haufe fertig ist. Daß Mist und Kalk nicht unmittelbar auf einander kommen dürfen, ist bereits vorhin erinnert worden. Auch hier wird der Haufe zulezt mit einem Mantel von Erde umgeben. Nach einem Zeitraum von drei Monaten wird diese Mischung gar seyn, so daß sie durch einander gearbeitet in den Boden gebracht werden kann.

Die Zeit, wenn Gärten eigentlich gedüngt werden müssen, läßt sich zwar nicht ganz genau be-

---

Keimen ihrer Samen durch Einweichen im Wasser einige Zeit vor der Aussaat, und legt sie Ende Aprils einzeln in Reihen, so daß in Zwischenräumen das Jäten und Ernten bequem geschehen kann. Fällt nicht bald nach der Aussaat Regen, so wird das Land alle zwei bis drei Tage begossen, worauf die jungen Pflanzen dann gewöhnlich in zehn bis zwölf Tagen zum Vorschein kommen. Nach Umständen kann der Ausbau auch noch im Mai bis Juni vorgenommen werden, und die Ernte wird gewöhnlich im vierten Monate darauf erfolgen. Diese dauert längere Zeit fort; denn da dieser Stragel ein Wiken-Gewächs ist, woran (wie bei Bohnen) nicht alle Schoten zu gleicher Zeit reif werden, so kann man jede Woche zweimal bis dreimal ernten, und dieses dauert so lange, als die Herbstfröste das Reifen der Samen nicht hindern. Den reifen Schoten schaden die troknen Nachtfröste nicht, aber sie öffnen sich bei häufigem Regen, und dann verderben ihre Samen, wenn sie nicht bald genug eingebracht und getroknet werden könnten.

Wenn die Schoten geerntet sind, macht man sie zunächst durch Ausbreiten auf der Erde, luftstroken. Um ihre Samen, welche etwas schwer her-

Digitized by Google

stimmen, weil dabei auf verschiedene Umstände Rükſicht genommen werden muß, im Allgemeinen aber iſt der Herbſt jeder andern Jahreszeit vorzuziehen, und dies hauptſächlich aus dem Grunde, weil dabei weniger Unkraut, als bei der Frühjahrsdüngung emporkommen kann. Bekanntlich erhält ſich der Same manches wuchernden Unkrautes unzerſtört Jahrelang im Miſte, und fängt erſt dann an, ſich zu entwikeln, wenn dieſer in den Boden gebracht wird. Geſchieht dies nun im Frühjahre, ſo findet die Entwikelung jener Sämereien keine Hinderniſſe; ſie ſchießen geil empor, und zehren, wenn ſie nicht zeitig ausgejätet und vertilgt werden, einen großen Theil der Kräfte des Bodens auf: wird hingegen der Dünger im Herbſt unter den Boden gebracht, ſo zerſtören die darauf folgenden Fröſte die ſich entwikelnden Keime des Unkrauts, und man hat nicht nur weniger Mühe mit dem Ausjäten, ſondern die Kraft des Bodens bleibt auch ungeſchwächt. Indeſſen muß man ſich nach den jedesmaligen Umſtänden richten, und das Düngen vornehmen, je nachdem ein Beet ſeinen Ertrag geliefert hat, und wieder mit dieſer oder jener Sorte von Gewächſen beſäet oder bepflanzt werden ſoll. Die beſte Art, einen Garten zu bedüngen, iſt die, daß man ihn in drei oder vier Quartiere theilt, wovon jährlich eins mit Dünger reichlich verſehen wird. Bei einer ſolchen Eintheilung kommt man mit der Düngung alle drei oder vier Jahre herum, und erhält fettes, mittelmäſſiges und geringes Land, ſo daß man immer im Stande iſt, einer jeden Pflanze den Boden anzuweiſen, den ſie zum gedeihlichen Wachsthum nöthig hat.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüſebau.

Fortſezung.

§. 66.

Die Cardone

Iſt aus dem ſüdlichen Europa zu uns gekommen, wo ſie wild wächſt. Man nennt ſie auch ſpaniſche Carden, oder Artiſchoken. Im ganzen hat ſie mit der wirklichen Artiſchoke viel Aehnlichkeit, nur ſind die Blätter bei ihr größer, und mit großen ſtarken Rippen verſehen, und dieſerwegen wird ſie auch als Delicateſſe angebauet. Jezt findet ſie bei weitem nicht ſo viel Liebhaber als die Artiſchoke.

Die Cardonen verlangen ein lokeres, leichtes oder geiles Erdreich. Man vermehrt ſie entweder durch Nebenſproſſen, wie die Artiſchoken, oder was üblicher iſt, durch Samen, den man aus ſüdlichen Ländern verſchreibt, weil er bei uns nur durch beſondere Mühe, alſo ſchwer, zur Reife oder Vollkommenheit gebracht wird. Die Pflanzen verlangen einen Raum von 4 bis 6 Fuß, um recht große Blätter zu bekommen. Gegen den Herbſt, oder wenn dieſe groß genug ſind, werden ſie geweißet oder gebleicht. Man ſchneidet die gelben Blätter weg, auch die Spizen von den guten Blättern ab, dann bindet man ſie mit Stroh zuſammen, vermeidet aber das Baſt, weil dieſes einen unangenehmen Nebengeſchmak bewirken ſoll, und in einigen Tagen häufelt man die Erde daran an, bedekt den dadurch entſtandenen Hügel wohl noch mit Pferdemiſt, läßt aber doch die oberſten Blattſpizen durchragen. In 3—4 Wochen ſind die Blätter gebleicht

---

auszunehmen ſind, ſchnell zu gewinnen, legt man die Schoten in heißes Waſſer, worin ſie ſich in einer Viertelſtunde ſo weit aufſchließen, daß ſich die Samen leicht davon trennen. Man erhält die aus dem Waſſer genommenen Schoten während dieſer Arbeit durch irgend eine Bedekung warm, weil ſie ſich dann am leichteſten öffnen und herausnehmen laſſen.

Hier aber müſſen wir aufmerkſam machen, daß man ja wohl niemals denjenigen Samen, welcher zum Wiederausbau dienen ſoll, durch heiſſes Waſſer herausmachen ſoll; denn er würde dadurch ſeine Keimfähigkeit verlieren. Dieſer, zum Ausbau beſtimmte Same wird am ſicherſten in ſeinen Schoten aufbewahrt.

Wir empfehlen dieſen Kaffee-Stragel hier nicht unbedingt als eigentlichen Kaffee, ſondern vielmehr nur als Erſazmittel (Supplement) dazu. In Schweden erſezt man damit ungefähr ⅔ Theile des indiſchen Kaffees. — Im gekochten Kaffee, wie er gewöhnlich (mit Milch vermiſcht) getrunken wird, iſt ein ſolcher Zuſaz nicht zu entdeken, auch

Digitized by Google

und zum Küchengebrauche geschikt. Um sie auch im Winter zu haben, hebt man die ganzen Stöke aus, und schlägt sie im Keller etwas tief in die Erde, wozu man am besten Sand nimmt, bindet aber ebenfalls die Blätter mit Stroh zusammen. Man muß sie jedoch von Zeit zu Zeit von den faulen Blättern befreien, und wenn man merkt, daß sie welken, begießen. So erhält man sie wohl den ganzen Winter hindurch, genießt die Rippen der Blätter und sezt die Stöke wieder in den Garten.

Von den gebleichten Blättern werden nur die zarten Herzblätter, die Rippen nebst den markigen Stängeln genossen. Leztere werden geschält, wie Gemüse oder wie Spargel, oder Artischoken zugerichtet und genossen.

Fortsezung folgt.

Vom Baumsezen.

Man hält zwar gewöhnlich den Herbst für die beste Zeit zum Versezen junger Bäume; allein mir will die beste Zeit dazu im Frühjahr zu seyn scheinen, wenn die Säfte anfangen, sich zu bewegen, oder kurz vor dem Aufsteigen derselben. Meine Gründe hiezu sind folgende:

a) Hat mich die Erfahrung gelehrt, daß die im Frühjahr um die Zeit der ersten Saftbewegung, oder kurz vorher versezten Bäume eher fortkommen und schneller wachsen, als die, deren Versezung im Herbst geschah.

b) Erkläre ich mir durch physikalische Gründe die Sache so: im Winter hat der Baum bey seinem schwachen Leben die genaue Verbindung seiner zarten Saugewurzeln mit der Muttererde sehr nöthig. Wird diese Verbindung vor dem Winter durch Zerreißung der zarten Wurzeln aufgehoben; so wird er den Winter hindurch in einen noch todtern Zustand versezt, als ihn die Natur versezte. Dadurch muß der Baum schlechterdings sehr leiden, und entweder gar ersterben — zumal wenn der Herbst troken ist — oder wenigstens eine Lebensschwäche bekommen, die er sobald, vielleicht gar nicht wieder vermindert. Aber dann, wenn er im Winter unverlezt bleibt, und im Frühjahr zeitig versezt wird, wo die steigende Sonne seine Lebenssäfte in Bewegung bringt, so werden diese sich nicht so sehr verdiken können, daß dadurch Krankheit und Tod entstehen könne.

Die Löcher aber, in welchen Versezung geschehen soll, werden im Herbste gemacht, und zwar dergestalt, daß jedes Loch im Durchmesser wenigstes 1½ Elle hat. Zuerst wird der Rasen oben pfladenweise abgestochen. Sodann wird die untere Erde einen guten Spadenstich tief herausgegraben. Ist dies geschehen, so wird der Boden des Lochs mit dem ausgestochenen Rasen verkehrt belegt, so daß das Gras unten hinkommt; die unten ausgegrabene Erde bleibt neben dem Loche liegen. So bleiben die Löcher den Winter hindurch, wo der unten gelegte Rasen in Faulung übergeht, und dem Baume einen guten Boden gibt. Die entblößte Erde wird auch den Winter hindurch durch Schnee und Frost fruchtbar gemacht, so daß der im Frühjahr dahin versezte Baum sehr schön wächst.

Kann man bei dem Herausholen der Bäume etwas Muttererde an den zarten Wurzeln lassen, so ist dies sehr wohlgethan. Könnte aber dies nicht

---

wenn er über zwei Drittheile des Kaffeegewichts gesteigert wird.

Ritter Fresk, korrespondirendes Mitglied der königl. schwedischen Akademie des Akerbaues, welcher über den Anbau und den Gebrauch des Kaffee-Stragels einen gedrukten Unterricht bekannt gemacht hat, versichert, daß der amerikanische Kaffee einen Zusaz von sieben Achttheilen dieses Stragels recht wohl vertrage, und fand das Produkt einer solchen Mischung auch dem Geschmake nach „vortrefflich;" wobei er jedoch bemerkt, daß dieser Stragel um ein Drittel spezifisch schwerer sey, als der amerikanische Kaffee.

Wir sind überzeugt, daß es für die Gesammtheit vortheilhafter seyn wird, nur ⅓ unseres gegenwärtigen Kaffee-Bedarfes mit diesem Surrogate zu entübrigen, weil ein so geringer Zusaz von der Mehrzahl nicht entdekt werden und folglich der Gebrauch desselben einen großen Umfang gewinnen kann.

... Resultate aus unserer eigenen Erfahrung liefert unser nächstes Blatt.

Digitized by Google

geschehen, so schone man wenigstens der zarten Wurzeln so viel als es nur geschehen kann; presse diese sodann beym Sezen nicht zusammen, sondern breite sie auseinander. Dies macht man so: Wenn man den Baum in das Loch gestellet, und etwas klare Erde hineingeworfen hat, so holt man mit der Hand die zusammengedrükten, zarten Wurzeln wieder heraus, und breitet sie auf der Erde auseinander, und nun die übrige Erde darauf. Um den Baum herum macht man keine Erhöhung, weil sonst der Regen abfließt, sondern das Loch muß flach bleiben. Kann man es nun mit Baumrinde, oder Laub, oder Strohmiste belegen, so ist dies sehr wohlgethan: der Regen zieht dadurch in die Erde, und die Fruchtbarkeit kann von der Sonne nicht aus der annoch lokern Erde so leicht wieder ausgezogen werden.

Man versuche nur einmal diese Methode, und man wird seine Freude an dem Wachsthum so gesezter Bäume haben.

Neues Instrument zum Sammeln der Obstfrüchte.

Da es bekannt ist, daß es wenig hochstämmige Bäume gibt (besonders Aepfel- und Birnbäume) von denen die Früchte mit der Hand abgenommen werden können, selbst mit Anwendung der Leiter, und daß beim Abnehmen manche Tragzweige beschädigt und abgerissen werden; so wie, daß die an den Enden der höchsten Zweige wachsenden Früchte gerade die vollkommensten sind, die man jedoch oft, nach der gewöhnlichen Art abzunehmen, mit aller Anstrengung kaum erreichen kann, so daß man diese schönsten Früchte wohl durch Schütteln oder Abschlagen oder durch gewaltsames Abreissen herunter zu bekommen sucht, wodurch nicht selten selbige beschädigt werden, so wird es Gärtnern und Gartenfreunden willkommen seyn, hier die Beschreibung eines Instrumentes mitgetheilt zu erhalten, welches dazu dient, die Früchte auf die Art abzunehmen, daß sie so wenig, als die Zweige im mindesten verlezt werden. Der Erfinder desselben ist der Engländer Herr Lane in Stockwell, und nach den Zeugnissen mehrerer Sachverständigen, die sich dieses Instrumentes bedient haben, ist es ganz zu diesem Zweke geeignet. Es gehört dazu:

1. Eine Stange von leichtem, jedoch nicht leicht zu biegendem Holze, etwa von weißtannenem Holz, in der Länge von 10 oder 11 Fuß.
2. Eine Zange mit einem langen und einem kurzen Arm; ersterer läuft in einem Haken aus, lezterer hat an seinem Ende eine kleine Oeffnung.
3. Ein Eisendraht, ½ Zoll im Durchmesser, befestigt in einer länglichen Höhlung in der Stange, und mit dem einen Ende an dem einen Hebel und mit dem andern an dem andern Hebel haftend.
4. Eine Zange, deren langer Arm in einen Ring zuläuft, worüber ein Stük Leder befindlich.
5. Ein Ring, durch einen Stok befestigt, und gerade dem einen Hebel gegenüber angebracht.

Bei Anwendung dieses Apparats ergreife man die untere Seite der Stange mit der linken Hand, während die rechte in den Haken gebracht wird.

Wenn das Ende der Stange in der Nähe der Frucht sich befindet, so erhebt man die rechte Hand, um den Haken in eine gewisse Stellung zu bringen. Das kurze Ende des Hebels wird sodann, zu gleicher Zeit, den Draht vorwärts drüken. Durch diesen Druk des Drahts kommt der Hebel in die angedeutete Stellung. Der Zwischen-Raum zwischen den zwei Ringen wird nun so weit, daß die größte Birne oder der größte Apfel bequem Plaz findet. Wenn man den Haken wieder näher an die Stange rükt, so faßt das Ende des Ringes mit dem Griffel die Frucht sanft, jedoch fest, so daß durch einen kleinen Zug die Frucht vom Zweige genommen wird.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Passau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

1. Jahrgang. N°. 40. 1. Oktober 1823.

Ein kluger Gärtner macht sich auch Erd-Magazine,
Weil er in sich schon längst die Ueberzeugung trägt,
Daß ihm die Erde zu weit höherem Gewinne
Befruchtet wird, indem er sie auf Haufen schlägt.
Ist man in solcher Art nur einmal eingerichtet,
So fügen sich daraus der Vortheile gar viel —
Wie Jedem unser Blatt heut' ausführlich berichtet,
Der mit Aufmerksamkeit es durchstudiren will.

Inhalt: Ueber die Anlegung eines Erde-Magazins. — Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau. Fortsezung: Der Spargel. — Belehrungen über den Berberitzenstrauch.

Ueber die Anlegung eines Erdmagazins.

Ungeachtet Bonnet und andere Naturforscher behauptet haben, daß die Erde den Pflanzen nicht sowohl zur Nahrung, als vielmehr zur Anheftungsstätte diene, so ist dennoch nicht zu läugnen, daß sie auch einen wesentlichen Einfluß auf ihr Wachsthum habe. Denn die Erfahrung lehrt ja zur Genüge, daß einige Pflanzen mehr in diesem, andere mehr in jenem Boden wachsen, und daß einige schlechterdings nicht gedeihen, oder zu einem beträchtlichen Grade von Vollkommenheit gebracht werden können, wenn sie nicht in die ihnen eigenthümliche Erdart gepflanzt werden. Es sey nun, daß sich in dem einen Boden mehrere und feinere Nahrungsstoffe entwikeln, als in dem andern, oder daß sich in demselben mehr Wärme erzeugt, oder daß die Lokerheit oder Festigkeit, mit der er sich an die Wurzeln anschließt, jene Wirkungen hervorbringt; so ergiebt sich immer so viel daraus, daß die Erde bei jeder Pflanzung die Hauptsache sey, und daß ohne Rükſicht auf die Verschiedenheit derselben kein Zweig der Garten-Cultur mit glüklichem Erfolge getrieben werden könne. Vor Allem aber hat der Blumist und Topfpflanzen-Erzieher sein Augenmerk auf diesen Gegenstand zu richten, indem gerade unter seinen Pfleglingen die größte Mannigfaltigkeit der Naturen angetroffen wird; allein er hat es auch mehr in seiner Gewalt, jeder Pflanze den Boden anzuweisen, den sie ihrer Natur nach fodert. Die Anlegung eines Erdmagazins ist dazu schlechterdings nothwendig. Ohne dasselbe würde er häufig in Verlegenheit gerathen, auch die Mischung der verschiedenen Erdarten nicht so genau treffen, daß davon ein gedeihlicher Erfolg zu erwarten stünde.

Zur Errichtung eines solchen Erdmagazins gehört ein freier Plaz, auf welchem nicht allein meh-

Nachrichten aus Frauendorf.

Fortsezung vom Kaffee-Stragel.

Indem wir eben im Begriffe sind, unsere lezte Nachricht von diesem Kaffee-Stragel vorzunehmen, läuft ein Brief ein vom Herrn Pfarrer Esenbeck zu Seenheim, im k. b. Landgerichte Uffenheim im Rezat-Kreise, worin es nach mehreren mitgetheilten Erfahrungen aus verschiedenen ökonomischen Versuchen, am Schluße heißt: „Ich erlaube mir, noch einige Bemerkungen beizufügen über meine Erfahrungen beim Anbau der schwedischen Kaffee-Pflanze (astragalus baeticus). In diesem Jahre baute ich etwa 400 Samenkörner. Ihr Ertrag war sehr ergiebig. Ich erhielt ungefähr 30 Pfund Körner. Ihr Anbau kann nicht genug empfohlen werden, da diese Wike unstreitig das allerbeste Kaffee-Surrogat ist, und durch sie wenigstens die Hälfte des wirklichen Kaffees erspart werden kann, mithin in unsern geldarmen

Digitized by Google

rere Erdhaufen aufgeschichtet, sondern auch einige Gruben angebracht werden können, worin man die verschiedenen Erdarten bis zu ihrer Gahre aufbewahrt. Unter diesen Erdarten nun ist

1. die Dammerde die vorzüglichste, weil sie als Grundlage zu jeder Mischung gebraucht werden muß. Sie entsteht aus verweseten vegetabilischen Körpern, und wird überall, wo Pflanzen wachsen, angetroffen. Sie bildet da die Oberfläche des Bodens, doch ist sie selten ganz rein. Ihre Haupteigenschaft besteht darin, daß sie den in der atmosphärischen Luft befindlichen Sauerstoff mit großer Macht an sich zieht, wodurch sie aber keineswegs unauflösbar, sondern im Gegentheil zersezt und zum Uebergang in neue Pflanzenkörper geschikt gemacht wird. Denn es bildet sich daraus Kohlensäure, die nach den Behauptungen der neuern Chemiker den vorzüglichsten Antheil an der Ernährung der Pflanzen hat. Diese Dammerde läßt sich auf verschiedene Art gewinnen. Die einfachste Art ist diese, daß man im Frühjahre

a) auf einer fetten Wiese oder Viehweide, wo süßes Gras wächst, die von den Maulwürfen aufgestoßenen Hügel sammelt. Je schwärzer diese Haufen sind, desto reiner ist auch die Dammerde; jedoch ist sie nicht gleich brauchbar, sondern muß erst ein ganzes Jahr auf einem Haufen gelegen haben, und alle 4 oder 6 Wochen mit dem Grabscheid umgestochen worden seyn. Noch besser pflegt sie zu werden, wenn sie von Zeit zu Zeit mit Mistjauche begossen wird.

Auf ähnliche Art kömmt man dazu

b) wenn man den Rasen auf Weideplätzen abstechen läßt. Diese Rasensoden werden dann in einen viereckigen Haufen dergestalt über einander geschichtet, daß immer Rasen auf Rasen zu liegen kommt. Innerhalb zweier oder dreier Monate wird der Rasen größtentheils verfault seyn, und nun wird der Haufen auseinander geworfen und alle vier Wochen umgestochen. Die Fäulniß des Rasens kann auch durch ungelöschten Kalk, welcher zwischen die Schichten gelegt wird, beschleuniget werden. Nach einem Jahre ist die Erde schon brauchbar.

c) Der Straßenkoth wird eben so geschwind zum Pflanzenbau tauglich, und hat, weil er auch mit animalischen Substanzen vermischt ist, beträchtlich mehr Fettigkeit. Durch öfteres Umstechen muß das aufkeimende Unkraut sorgfältig zerstört werden. Diese Absicht wird noch mehr erreicht, wenn man etwas ungelöschten Kalk darunter mischt.

d) Der Teichschlamm ist ebenfalls nichts anders, als eine Art Dammerde, nur ist er nicht gleich brauchbar, sondern muß — sonderlich wenn er zu Topfpflanzen gebraucht werden soll — wenigstens zwei Jahre der Einwirkung der freien Luft ausgesezt und alle Monate umgestochen werden, denn er beherbergt eine Menge Sämereien von Wasserpflanzen, die sich lange erhalten, und nur durch fleißiges Umstechen zerstört werden können. Gewöhnlich wird er im November oder Dezember aus den Teichen gebracht, und nun läßt man ihn den ganzen Winter liegen, damit er durch den Frost mürbe werden kann, im folgenden Frühjahre aber zu dem Magazin abführen, und wie gedacht, bearbeiten.

2. Leichte Pflanzenerde gehört im Grunde ebenfalls zur Dammerde; denn sie entsteht wie jene aus verweseten und verwitterten vegetabilischen Substanzen, doch ist sie weniger fett als jene, und wird von Einigen auch Flugerde genannt. Insge-

---

Zeiten Millionen im Lande erhalten erhalten werden könnten." —

Gleiche Anpreisungen kamen uns schon früher mehrmalen zu, so wie wir solche auch im Korrespondenten von und für Deutschland, dann in vielen andern öffentlichen Blättern gelesen haben, worunter sich nachfolgende am umständlichsten ins Detail einläßt:

Im Jahre 1821 baute ich 150 Körner von dem Stragel-Kaffee, aber schon sehr spät, aus; hievon sind gegen 30 Stüke bald aufgegangen, und gegen oder über 20 Stük erst 14 Tage, auch drei Wochen nachher, zum Vorschein gekommen. Diese leztern blieben aber auch im Wachsthum sehr weit zurük, sezten wenige Blüthen, und nur sehr kleine, unbedeutende Schoten an, so daß ich sagen kann, meine erhaltene Erndte liefert mir erst 30 gegen 35igfältigen Ertrag, welcher in Folgendem bestand.

An gut ausgezeitigten Körnern erhielt ich dem Gewicht nach 21 Loth; an schlechter, halb, und gar nicht ausgezeitigter Waare hingegen 14 Loth.

Indessen ist die Erndte an guten Körnern doch groß und bedeutend, obwohl ich die Stragel in ungedüngten Garten-Grund baute. Es wuchsen gleichsam Stauden mit vielen Ranken in die Höhe, und hätte ich dieselben aufgebunden, sie würden 4—5

Digitized by Google

mein pflegt man sie mit andern Erdarten zu vermischen. Man gewinnt sie

a) aus Baumlaub, Tannennadeln, Moos und Baumflechten, auch Sägespänen und anderem klaren Geniste aus den Holzställen, die man insgesammt in eine Grube wirft, diese mit Erde bedekt und ein ganzes Jahr ruhen läßt. Während dieser Zeit geht alles in Fäulniß über und verwandelt sich in eine klare Erde; doch ist sie nicht gleich brauchbar, sondern muß erst noch oft mit der Hake und dem Grabscheite umgearbeitet werden. Nach Verlauf des zweiten Jahres läßt man sie aus der Grube schaffen und auf einen Haufen schlagen. Dieser Haufe muß aber wenigstens noch drei Monate liegen bleiben und fleißig umgestochen werden, ehe man Gebrauch davon machen kann.

b) Aus hohlen Bäumen, besonders aus Weidenbäumen, wo sie oft in beträchtlicher Menge gefunden wird. Da sie aber die Wiege vieler Insekten ist, so muß sie erst ein Jahr der freien Luft ausgesezt und fleißig durchgearbeitet werden.

3. Moor- oder Torferde. Sie scheint aus verweseten vegetabilischen Substanzen entstanden zu seyn, die entweder in den tiefen, nassen Gegenden, wo sie gefunden wird, oder an den höhern angränzenden Stellen erzeugt, von dort hineingefallen, darauf zerstört, aufgelöset und allmählig in Stokung gerathen sind. Ihre Eigenschaft ist die, daß sie das Wasser lange an sich hält, daher sie auch bei solchen Pflanzen, die viel Feuchtigkeit lieben, gebraucht wird. Vor ihrer Anwendung muß sie wenigstens ein Jahr auf einem Haufen gelegen haben und gehörig verwittert seyn, welches durch öfteres Umstechen befördert wird.

4. Thonerde, wird von den Chemikern zur Unterscheidung vom reinen Töpferthon, auch Alaun-Erde genannt. Sie hält wegen ihrer Zähigkeit das Wasser länger in sich als die Dammerde; allein wenn sie troken wird, bindet sie sich so stark, daß sich die Wurzeln der Pflanzen nicht leicht darin ausbreiten können; auch enthält sie ungleich weniger Kohlenstoff. An und für sich ist sie daher zur Pflanzen-Kultur gar nicht brauchbar, sondern wird es erst durch die Mischung mit Dammerde und Sand. Der Lehm ist ebenfalls eine Art Thonerde, aber im natürlichen Zustande eben so wenig zum Pflanzenbaue zu gebrauchen. Am besten läßt sich noch derjenige anwenden, den man von alten eingerissenen Wänden nimmt. Er wird gleich den übrigen Erdarten auf einen Haufen geschlagen, mit Sand und Seifensiederasche vermischt und öfters durchgearbeitet. Am gewöhnlichsten wird jedoch die Thon- oder Lehmerde, die man zu ausländischen Gewächsen brauchen will, von Thon- oder Lehmäkern genommen, deren Oberfläche bereits durch öfteres Pflügen und eingebrachte Düngmittel beträchtlich verbessert ist.

5. Fette Erde. Man versteht darunter diejenige, die sich aus vegetabilischen und animalischen Substanzen erzeugt. Sie ist im Grunde nichts anders, als völlig zersezter Dünger und unterscheidet sich daher von der Dammerde bloß durch die größere Fettigkeit, welche sie von den animalischen Stoffen erhält. Alles was sonst zur Düngung der Felder gebraucht wird, der Mist von Pferden, Rind-, Schaaf-, Schweine- und Federvieh, der Menschenkoth, das Blut von geschlachteten Thieren, Lederabgänge, Hornspäne, Gärberlohe, Stubenkehricht, ausgejätetes Unkraut ꝛc. ꝛc. lassen sich in die beste

---

Schuh Höhe erreicht haben. Heftiger Wind, und starke Regengüsse schlugen mir aber die Stauden zu Boden, und verwirrten mir die Ranken so durcheinander, daß ich sie nicht mehr aufrichten konnte, daher kamen die vielen unzeitigen Körner, und beinahe der vierte Theil Verlust, welcher verfaulte.

Um auch die Fruchtbarkeit des Stragels einiger Maßen zu ersehen, wog ich ein Loth frisch ausgehülster Bohnen, und zählte 520 Stüke. Meine Erndte betrug 21 Loth gut gereiften Samen, also zusammen 10920 Stüke. Ich will nun annehmen, statt 35fältige Körner oder Bohnen haben mir diese Erndte 40 Körner ertragen, so zeigt die Vervielfältigung auf ein Samen Korn 273 Stük. Die Bohnen waren freilich etwas kleiner als die, welche ich im Jahre 1822 erhielt.

Im Jahre 1822 wählte ich zu diesem Stragel-Bau ein 18 □′ haltendes Plätzchen, worauf vorher über Winter und im Frühjahre Nißl-Salat gestanden hatte, aber gut der Morgen- und Mittags-Sonne ausgesezt war. Ich machte mit dem Sezholz ungefähr 3 Zoll von einander entfernte, und ½ Zoll tiefe Löchchen in die Erde, und legte in jedes 1 Samen-Korn, von meinen voriges Jahr erbauten, und alle die Körner, welche ich von Hrn. Doktor Bayrhammer aus Würzburg von dessen aus

Digitized by Google

Erde verwandeln. Es gehören aber freilich 2 bis 3 Jahre dazu, ehe sie zu Topfpflanzen völlig brauchbar wird. Man schichtet diese Substanzen entweder auf Haufen oder in eine Grube, läßt sie ein ganzes Jahr unangetastet liegen, hernach aber arbeitet man sie alle Monate tüchtig um. Die Verwandlung dieser Substanzen in Erde wird durch einen Zusaz von Kalk sehr beschleunigt. Die Gärberlohe z. B. wird durch eine Mischung von Kalk binnen 2 oder 3 Monaten in eine klare schwarze Erde verwandelt, da sie sonst eine lange Zeit gebrauchen würde, um durch ihre von selbst erfolgende Zersezung die nämliche Wirkung hervorzubringen.

6. Sand. Dieser ist an und für sich zum Pflanzenbau ganz untauglich, aber zur Mischung mit andern Erdarten unentbehrlich. Er hält das Erdreich loker, nimmt Wärme und Wasser leicht auf, und befördert eben dadurch die Vegetation. Doch nicht jeder Sand ist von einerlei Güte. Der schwarze und röthlichte ist zu hizig und brennend; der grobe Kiessand aber läßt das Wasser zu geschwind fahren; nur der graue, der weder zu grob, noch zu fein, noch mit Steinen versehen und mit etwas Lehm vermischt ist, gibt mit andern Erdarten vermengt, eine vortreffliche Topferde. Er wird gewöhnlich beim Austreten der Flüsse abgesezt.

Alle diese Erdarten sind zu einer gedeihlichen Pflanzen-Kultur ganz unentbehrlich und dürfen daher in einem gut angelegten Magazine niemals fehlen.

Bei Anlegung der Gruben ist nun zunächst darauf zu sehen, daß sie nicht unter einer Dachtraufe angebracht, oder von Regenwasser überschwemmt werden können, welches ihre besten Theile auslaugen, dem Erdreich selbst aber eine Säure und Schärfe mittheilen würde, die hernach den darin zu erziehenden Gewächsen nicht anders, als nachtheilig werden kann. Keine Erdart darf jedoch länger in einer Grube liegen, als bis sich alle vegetabilischen oder thierischen Stoffe, die sich noch darin befinden, zersezt haben. Ist dies erfolgt, so wird sie auf einen Haufen geschlagen, und der Einwirkung der Atmosphäre bloßgestellt, damit sie gehörig verwittern und die in der Luft befindlichen Nahrungsstoffe einsaugen kann, auch mit Hake und Spaten monatlich einmal umgearbeitet, um das aufkeimende Unkraut zu zerstören.

Sichtung der Erdarten.

Sobald die Erde hinlänglich verwittert ist, und die erforderliche Gahre hat, wird sie gesichtet. Es gehört dazu ein nicht gar zu enges Drahtsieb, und ein hölzerner, in mehrere Fächer getheilter Kasten. Ein solcher Kasten wird sechs Ellen lang, und zwei bis dritthalb Ellen breit von starken Brettern an 6 Säulen zusammengeschlagen. Die sechs Säulen bilden das Gerüste. Die drei hintersten davon müssen sieben Fuß, die vordersten zwei zur Rechten und zur Linken 7 ½ Fuß, die mittelste hingegen nur drei Fuß Länge erhalten. Diese leztere wird mit der ihr gegenüber stehenden hintern Säule mittelst zweier Riegel, wovon der untere drei Zoll über dem Boden, der obere aber ganz oben eingezapft wird, verbunden. Das Nämliche geschieht aber auch mit den übrigen vier Säulen; ingleichen werden die beiden vordersten zur Rechten und zur Linken mittelst eines sechs Ellen lan-

---

Schweden erhaltener Lieferung zugestellt bekommen hatte, bedekte sie aber nicht mit Erde. Erst da ich andern Tags sah, daß die Körner alle in Schweis getreten waren, bedekte ich die Hälfte mit Erde, und die übrige Hälfte ließ ich der Witterung über; im dritten Tag gefallener Regen schwemmte aber auch leztere ein. Sie kamen beinahe alle gleichzeitig zum Vorschein, jedoch die schwedischen Bohnen blieben überhaupt im Wachsthum etwas zurük.

Der Bohnen-Ertrag, welcher durchgehend etwas stärker als der vorjährige war, bestand in 2 Pfund 1 ½ Loth vollständig ausgereifter und ausgetrokneter, von den Hülsen gereinigter Körner.

Von diesen Bohnen habe ich mehrmals im heurigen Frühjahr 1 Loth abgewogen und abgezählt. Das Loth hielt 575 Körner, also um 145 Stük weniger als vergangenes Jahr. Die Größe und das mehrere Reifwerden mögen an der Minderzahl Ursache seyn.

Ferner habe ich ¹/₁₀ Mezen Münchner Getreid Maß von diesen Bohnen abgewogen, und solches wog genau und inständig 1 Pfund 27 Loth. Hieraus folgt: da ich auf 18 □′ 2 Pfund 1 ½ Loth einerndetete, so kann (die gerade Zahl angenommen, nemlich 2 Pfund auf 18 □′ gerechnet) ein Tagwerk zu 40,000 □′ 44 Zentner 44 Pfund er-

gen Riegels miteinander in Verbindung gesezt; endlich müssen auch zur Auflegung des Daches die vordern und hintern Säulen durch schräge Halbgesparre mit einander vereiniget werden.

Dieses Gerüste wird nun ringsherum, von fünf Zoll über dem Boden bis zu einer Höhe von drei Fuß, nämlich gerade so hoch, als die vorderste mittelste Säule ist, mit Brettern beschlagen, mit einem Boden, welcher auf die untersten Querriegel zu liegen kommt, versehen und oben mit einigen Querriegeln, welche mit Schwalbenschwänzen eingezinkt werden, verbunden. Der ganze Kasten wird in sechs Fächer getheilt, doch so, daß sich die Scheidewände mit Bequemlichkeit herausnehmen lassen. Wer diesen Aufwand aber scheuet, kann sich an einem etwas erhabenen Orte eine anderthalb bis zwei Fuß tiefe Grube graben, solche mit Bakſteinen oder Brettern ausſezen, und sie durch quereingestellte Bretter in mehrere Fächer abtheilen, und zur Abhaltung des Regens mit einer Thür bedeken.

Eine jede Erdart wird besonders durch das Erdsieb in das für sie bestimmte Fach gesichtet, indem man jenes über zwei aufgelegten Querbalken über dem Kasten hin und her bewegt, und damit sich keine Erdart mit der andern vor der Zeit vermischen könne, muß das nächst daran stoßende Fach mit einem Brette bedekt werden.

Nachdem die Erdarten sorgfältig gesichtet worden sind, können solche mit Bequemlichkeit unter einander gemischt werden, je nachdem es die Natur dieser oder jener Pflanze fordert, denn auf die Mischung kommt außerordentlich viel an. Einige Pflanzen lieben ein leichtes und warmes, andere ein schweres und kaltes Erdreich. Unter jenem versteht man ein solches, welches die Feuchtigkeit zwar schnell aufnimmt, aber auch leicht wieder fahren läßt; unter diesem aber dasjenige, welches nicht nur viel Feuchtigkeit einsaugt, sondern sie auch lange in sich hält. Man wird daher alle Mal am sichersten gehen, wenn man sich vorher mit der Natur einer jeden Pflanze bekannt macht, und ihr dann ein solches Erdreich zutheilt, welches dem, worauf sie ursprünglich und in ihrem Vaterlande wuchs, am nächsten kommt. Indeß muß man doch dabei auch auf das Klima sehen, und hie und da kleine Abänderungen vornehmen. „So ist z. B. das Erdreich in Italien, worauf die Pomeranzen, Citronen, Limonien und dergleichen Bäume wachsen, meist lehmig oder kleiig. Allein das Klima ist dort auch viel wärmer, als das unsrige. Wollte man also hier einen Citronenbaum in reinen Marsch- oder Kleiboden pflanzen, so würde man Gefahr laufen, ihn bald zu verderben. Der Marsch- oder Lehmboden ist von Natur kalt und schwer, hat die Kräfte, Gewächse zu erzeugen und zu erhalten, aber für einen Citronenbaum ist er hier bei uns nicht hinreichend. Vielleicht mag wohl in Italien die stets erwärmte Luft und Regen den kleiigen Boden zum Wachsthum der Citronen fähiger machen; allein bei uns ist die Wirksamkeit der Sonne nicht hinreichend, dem Kleiboden diejenigen Eigenschaften zu verschaffen, welche zum Wachsthume und Fortkommen der Citronen erfoderlich sind. Man muß ihn also mit andern Erdarten vermischen, wodurch er nicht nur leichter und wärmer gemacht wird, sondern auch dasjenige bewirken kann, was er ohne diese Beimischung nicht thun konnte; jedoch

---

tragen oder 12 Schäfl, 3 Mezen, 1 Vierling und 1 Sechzehntl.

Dieser Ertrag ist pr. Jauchert berechnet auf den Fall, daß der Stragel wie Getreid gebaut werden könnte. Dieses ist aber nicht möglich, weil die Erndte beinahe 2 Monate andauert, sohin alle 3 oder 4 Tage die reifen Schoten abgenommen, die abgefallenen aufgelesen werden müssen, indem Windstöße die reifen Schoten abwerfen, und die auf der Erde liegenden gleich anfangen auszuwachsen.

Den Stragel ins Große zu bauen, wäre also nothwendig, daß man 2½ bis 3 Schuh breite Beeten akern ließ, damit man zwischen dieselben treten und die reifen Schoten von Zeit zu Zeit abnehmen kann. Dadurch mag wohl der ungebaute für Wege anzulassende Grund den vierten Theil abwerfen, sohin auch um den vierten Theil die Erndte sich mindern, und eine runde Zahl angenommen, der sichere Ertrag zu 33 Zentner oder 9 Schäfl berechnet werden.

Von diesen Körnern ließ ich einen Vierling (8 Loth) wie indianischen Kaffee brennen. Sie schwizten sehr bald, schwellten in die Runde auf, wurden dann etwas bräunlicht, und fiengen an zu schnalzen. Wie das Schnalzen vorbei war, waren auch die meisten Körner dunkelbraun, der Geruch

Digitized by Google

muß man auch kein der Natur dieser Bäume ganz entgegengesetztes Erdreich wählen."

Es läßt sich zwar die Natur einiger Pflanzen leicht umschaffen, daß sie sich auch an ein anderes Erdreich gewöhnen, als worauf sie ursprünglich wuchsen, meistentheils hat dies aber auch einen nachtheiligen Einfluß auf ihr Wachsthum und auf die Größe, Farbe und Schönheit ihrer Blumen. Die meisten Gärtner pflegen ihre Töpfe mit einer Erde zu füllen, die aus Thonerde, Dammerde und Sand zu gleichen Theilen besteht; doch ist diese Mischung nicht überall die beste; denn einige Pflanzen verlangen mehr, andere weniger Fettigkeit. Ich will daher zum Schlusse noch einige Erdmischungen anführen, welche von geschikten Blumisten mit dem besten Erfolg angewendet worden sind.

1. Zu Nelken.

Rammelt sezte seine Nelkenerde aus zwei Theilen guter Gartenerde, einem Theile Sand und einem Theile wohlverfaulter Holz-, Kuh- und Pferdemisterde zusammen. (S. Rammelts ökonomische Abhandlungen, I. Th. S. 24.)

Schmahling nahm dazu einen Theil Holzerde, einen Theil gemeine Gartenerde, einen Theil Sand und einen Theil verrotteten Mist. (Siehe Schmahlings Ruhe auf dem Lande. 2ter Theil. S. 257.)

Grotjan mischte zwei Theile Dammerde, zwei Theile fette Erde und einen Theil Sand unter einander. (S. dessen vollständige Abhandlung von dem Bau der Levcojen, Nelken und Auriculn. Leipzig und Nordhausen. 1758. 8. S. 248.)

Lüder beschreibt seine Mischung der Nelkenerde in seinen Briefen über die Anlegung und Wartung eines Blumengartens, S. 16., folgender Gestalt: „Ich lasse aus dem Magazin einen Korb voll Holzerde, einen voll Straßenerde, einen voll Unkrauterde (Erde von verwesetem Unkraut) oder Rasenerde (aber durchaus keine Misterde) und etwa zwei Körbe voll Sand holen, und dazu einen Korb voll gemeiner Gartenerde aus einem fruchtbaren Beete, worin jedoch kein Mist mehr sichtbar ist, nehmen; lasse eins nach dem andern, nicht durch ein ganz enges, sondern etwas weites Drahtsieb laufen, (denn zu fein gesichtete Erde kann den Nelken, weil sie sich nach dem Begießen zu fest auf einander paket, und dann zu hart und fest wird, leicht gefährlich werden), und zulezt so durcheinander schaufeln, daß Alles gut vermischt werde."

2. Zu Aurikeln.

Seelig sezte sie aus drei Theilen Dammerde, einem Theile fetter Erde und einem Theile Sand zusammen.

Ranft mischt solche aus drei Sechstheilen Dammerde, einem Sechstheile fetter Erde, einem Sechstheile Thonerde und einem Sechstheile Sand zusammen.

3. Zu Hyacinthen.

Drei Theile Dammerde, ein Theil leichte Pflanzenerde, ein Theil fette Erde, und zwei Theile Sand.

4. Zu Cap- und andern ausländischen Gewächsen.

Herr Dietrich mischt zwei Theile Dammerde, einen Theil Kuhmisterde mit Lehm versezt, etwas

---

war den Kastanien (Maronen) ähnlich. Abgekühlter haben die Körner noch 6 Loth gewogen. Ich ließ dann aus 2 Loth ohne Beisaz 6 Schalen Kaffee machen. Er war sehr angenehm im Kaffee-Geruch, weit milder als indianischer zu trinken, und man brauchte die Hälfte weniger Zuker und Milch-Ram. Dann ließ ich die Hälfte indianischen Kaffee beisezen, man bemerkte kaum mehr den Stragel darunter, auch war er doch noch viel angenehmer zu trinken, als zuerst indianischer Kaffee.

Wir wünschen, daß der Bau dieses Kaffee-Stragels bald überall die verdiente Aufnahme finden möge, und es war für uns eine erfreuliche Ueberraschung, als wir neulich diesen Kaffee-Stragel bei dem Bauer Michael Harböck zu Thänham, im k. b. Landgericht Griesbach angebaut fanden, der für 6 Kreuzer Samen vom Herrn Jägerlieutenant von Hahn in Mantel, im k. Landgerichte Neustadt an der Waldnaab bezogen hat. Sowohl da, als bei Harböck in Thänham, bey Herrn Julius Weber, Hausmeister im königl. Strafarbeitshause zu Amberg, so wie auch bei uns in Frauendorf, auch wohl bei oben erwähnten Hrn. Pfarrer Esenbeck kann man Samen bekommen, aber freilich nur etliche Körnchen, die dann Jeder selbst gar leicht vermehren kann.

Digitized by Google

gut zubereitete Torferde, und ein gutes Viertheil Waſſerſand dergeſtalt untereinander, daß er zu einem Pfund Dammerde noch ſechs Loth Kuhmiſterde, ſechs Loth Lehm, vier bis ſechs Loth Torferde und zehn bis zwölf Loth Waſſerſand ſezt.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüſebau.

Fortſezung.

§. 67. Der Spargel.

Es dürfte wohl kaum eine Gartenpflanze geben, die öfterer und vollſtändiger behandelt worden iſt, als der Spargel. Man hat mit ihrem Anbaue ſehr gekünſtelt, dabei manche Geheimniſſe affektirt und geglaubt, iſt aber in neuerer Zeit, wo die Wiſſenſchaft aufräumte, und die ältern Erfahrungen prüfender erwogen wurden, auf das Einfache zurükgekommen. Der Erfolg davon iſt, daß er vom gemeinſten Gartenbeſizer, ja feldmäßig erzeugt wird, ſtatt daß er ſonſt nur in den Gärten der Vornehmern von Kunſtgärtnern ziemlich koſtſpielig gezogen wurde.

Der Spargel iſt ebenfalls eine gemeine, einheimiſche Pflanze, die in mehreren Gegenden Deutſchlands auf Wieſen, an Zäunen, Holzrändern, Hügeln, Ufern und Dämmen wild wächſt. Am ſtärkſten findet man ihn auf einem lokern Boden, als im humoſen Sande, doch fand man ihn auch von ziemlich kräftigem Wuchſe in ziemlich zähem Lehmboden. Wenn auch mehrere Schriftſteller behauptet haben, daß dieſer wildwachſende nicht ſo wohlſchmekend und kräftig wäre, als der im Garten gezogene, ſo muß ich doch dem, durch eigene Erfahrung eines Andern belehrt, widerſprechen. Es iſt nur dabei das Einzige auszuſezen, daß in dieſem Zuſtande ſeine Keime nur kurz, und gemeiniglich auch nur ſchwach ſind. Beides kann nicht anders ſeyn, weil der Stok gar nicht tief, etwa 4 bis 6 Zoll tief, mit ſeinem Kopfe ſteht, doch dringen die Wurzeln ziemlich tief in den Boden ein, und verbreiten ſich weit umher. Uebrigens habe ich gar nicht ſelten Spulen von Fingersdike gefunden, zumal wenn die Pflanze mit Laub bedekt war.

Durch die Kultur hat der Spargel eine ganz andere Beſchaffenheit angenommen, und entſpricht ſo der Abſicht des Gärtners mehr. Es ſind etliche, ziemlich von einander unterſchiedene Sorten entſtanden. Gewöhnlich faßt man ſie in zwei Abtheilungen, den weißen und grünen Spargel, doch ſollen mit der Farbe auch die innern Eigenſchaften im Verhältniſſe ſtehen. So nimmt man an, daß die weiſſen Sorten größere Spulen treiben, dieſe zwar oben zart, aber am untern Ende holzig ſind, welcher Angabe ich aber keineswegs unbedingt beiſtimmen kann, denn ich habe ihn von ungemeiner Stärke gezogen, und doch im geringſten nichts holzartiges bemerkt. Sonſt iſt noch zu bemerken, daß das obere Ende mehr oder weniger röthlicht oder braun gefärbt iſt, auch wohl etwas ins grünliche fällt. Die Abſtufungen ſcheinen ziemlich groß zu ſeyn, was ich dem Boden, der Lage, der Düngungsart, und beſonders auch dem Klima und der jährlichen Witterung zuſchreibe. In kalten Jahrgängen kommen die Spulen faſt alle gefärbt nach der Oberfläche, oder werden alsbald gefärbt, wenn ſie in die Luft kommen. Denn daß dieſe großen Einfluß habe, kann

---

Sollten noch andere Freunde und Beförderer der guten Sache bereit ſeyn, Stragel-Samen abzugeben, ſo bitten wir ſie um gütige Anzeige ihrer Addreſſe, damit wir ſolche in dieſer Garten-Zeitung bekannt machen.

Alle Obſtſorten mehrere Jahre friſch zu erhalten.

Nimm weißen klaren Sand, und wäſſere ihn ſo lange, bis das Waſſer hell und klar auf demſelben ſtehen bleibt. Nun gieße das Waſſer ab, troknе den Sand an der Sonne, und gieße guten Cognac oder reinen Franzbrannewein darauf.

Nimm nun nach Belieben irdene und hölzerne Gefäße, um die Früchte, die weder zu reif, noch zu unzeitig abgenommen worden ſind, einzuballiren und wohl zu verwahren. Feinen Sand ſtreue darauf in das Gefäß, jedoch ſo, daß die Früchte, ohne ſelbſt mit dem Sande beſtreuet zu ſeyn, einander nicht zu nahe kommen.

Das irdene Gefäß hat man auch nicht an einen feuchten, und das hölzerne nicht an einen zu troknen Boden zu ſezen.

Digitized by Google

man unter andern abnehmen, wenn man die Spulen ein Paar Stunden in der Luft liegen läßt.

Die grüne Sorte führt diesen Namen deshalb, weil die Spulen am obern Ende mehr oder weniger grün sind, welche Farbe sich aber erdeinwärts verliert; sie treibt weniger starke Spulen als die weiße, diese pflegen aber selten holzig zu seyn.

Nach Andern theilt man die Sorten folgendermaßen ab:

a) der grüne Spargel;
b) der weiße Spargel;
c) der rothe Spargel, dessen Spulen roth oder braun sind, und
d) der holländische, auch polnische Spargel, der vorzüglich starke Spulen treibt.

Diese Sorten kommen nun noch unter verschiedenen Benennungen vor, zum Beispiel Ulmer, Bamberger, Braunschweiger, Leipziger u. s. w. Auf den Standort und die Behandlung kommt viel an, und es erfordert viel Klugheit, bei neuen Anlagen das Gelege wenigstens aus solchen Orten oder Gärten zu nehmen, die erweislich vorzüglichen Spargel produciren. Die Gewöhnung scheint auch auf die neue Anlage großen Einfluß zu haben.

Fortsezung folgt.

Belehrungen über den Berberizenstrauch.

Der Berberizenstrauch kann zu manchen Dingen mit vielem Nuzen gebraucht werden, sowohl in Ansehung des Holzes als auch der Früchte.

Früchte, Samen und Rinde haben in der Apotheke ihren medizinischen Nuzen. Stamm und Wurzeln dienen zum Einlegen und zu kleinen Drechsler-Arbeiten; denn das Holz ist fein, gelb und schön geflammt. Den Bast kann man zur gelben Farbe auf Wolle benuzen und zum Färben des Saffians, der davon schön gelb und glänzend wird.

Das Leder kann selbst damit grün gefärbt werden, wenn es nach erhaltener gelber Farbe getroknet, und in eine Indigo-Auflösung mit verdünnter Vitriolsäure getaucht wird.

Auf gleiche Art können Ahorn-, Pappel- und andere Holzarten schön gelb gebeizt werden, wenn man sie erst mit Alaunwasser, und darauf einige Mal mit einer starken Abkochung von der Wurzelrinde dieses Strauchs bestreicht.

Zweige und Blätter geben eine strohgelbe, und mit Eisenvitriol eine olivengrüne, so wie die zerstoßenen Beeren eine braune Farbe.

Vielen Nuzen gewähren die Beeren in der Haushaltung. Ihr Saft kommt der Citronensäure an Stärke und Annehmlichkeit nahe. Ihre Säure ist vor ihrer völligen Reife am stärksten, jedoch nach einigen Nachtfrösten am mildesten.

Die Beeren werden im Oktober eingesammelt, und man läßt sie einige Tage stehen, bis sie etwas weicher geworden sind, zerstoßt sie in einem hölzernen Mörser und preßt den Saft durch ein leinenes Tuch. Man füllt diesen auf Flaschen, und gießt darauf ein wenig gutes Baumöl.

So behandelt kann er mehrere Jahre im Keller aufbewahrt und zu Punsch oder zu andern Sachen gebraucht werden, wozu man Citronensäure anzuwenden pflegt. Selbst die eingemachten Beeren gewähren eine vortreffliche Erquikung. Man befreiet sie zu diesem Behufe von den Stielen und ihren Kernen, kocht sie mit eben so viel Zuker, als ihr Gewicht beträgt, schäumt sie gut ab, und läßt sie eine Stunde langsam aufwallen. Nun müssen sie erkalten, worauf man diesen Syrup in Gläser füllt, welche mit Papier und Blase gut verschlossen werden.

Läßt man sie gähren und zieht sie ab, so kann man davon eine ziemliche Menge guten Branntewein bereiten.

Man kann den Strauch seines schönen Ansehens wegen auch zu Lustanlagen und lebendigen Zäunen gebrauchen. Er wird fortgepflanzt durch Säen, durch Wurzelausläufer, Stekreiser und Ableger.

Die gehörig reifen Beeren werden im Herbste oder Frühjahre reihenweise in Beete gesäet und mit Erde leicht bedekt. Im ersten und im zweiten Jahre versezt man die jungen Pflanzen. Der Strauch will einen etwas feuchten Boden.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Passau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. N°. 41. 8. Oktober 1823.

Trägt auch für unsern Schweiß der Garten reichen Segen:
Wird er uns nicht zu Theil, wenn nicht mit klugem Fleiß
Wir rings um ihn herum Verzäunungen anlegen,
Durch die das Raubgezücht nicht einzudringen weiß.

Die beste Schuzwehr freilich gäben uns die Mauern;
Allein sie kosten viel; und wählst du Bretterwand,
So wird sie leider nur dir gar nicht lange dauern,
D'rum mach' ich mit dem Zaun aus Heken dich bekannt.

Inhalt: Ueber die Anlegung lebendiger Zäune und Heken. — Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau. Fortsezung: Der Spargel Fortsezung. — Weintrauben aufzubewahren nach verschiedenen Methoden.

Ueber die Anlegung lebendiger Zäune und Heken.

Wie sehr sich die Garten-Liebhaberei seit ungefähr 20—30 Jahren in unserm Vaterlande vermehrt hat, davon zeugen die nächsten Umgebungen jeder großen und kleinen Stadt. Ueberall, wo man sonst auf Fruchtfelder, oder öde, unfreundliche, mit Gassenkehricht oder Düngerhaufen angefüllte Plätze stieß, sobald man den Fuß vor's Thor gesezt hatte, trifft man jezt die schönsten Obst- oder Gemüsegärten an, die dem Reisenden schon im Voraus ein Urtheil über den Wohlstand, den Geschmak, die Cultur und Industrie der Einwohner ablokken; und diese Neigung zum Gartenbau scheint mit jedem Jahre immer herrschender zu werden.

So angenehm und erfreulich aber diese Wahrnehmungen auch sind, so zeigen sich doch bei genauerer Aufmerksamkeit eine Menge Fehler, die bei diesen neuen Anlagen begangen worden sind und wobei das Auge ungern verweilt. Diese Fehler haben gemeiniglich ihren Grund in der Eile, mit der man das vorgesezte Ziel zu erreichen strebt, daher sie auch immer zunächst in den Umzäunungen neu angelegter Gärten wahrgenommen werden. Und doch sind diese Umzäunungen gerade der wichtigste Gegenstand, auf den bei Weitem die größte Aufmerksamkeit und Sorgfalt gerichtet werden sollte. Die erste Frage, deren Beantwortung jede neue Gartenanlage, wenn bereits Grund und Boden bestimmt sind, vorausgehen muß, ist ohne Zweifel diese: Wie kann ich meinem Garten vor Menschen und Thieren Schuz und Sicherheit geben? — An und für sich betrachtet, ohne weiter den Aufwand dabei in Erwägung zu ziehen, wäre wohl eine von gehauenen Steinen aufgeführte Mauer die sicherste und dauerhafteste Befriedigung; allein sie ist zu kostbar, als daß sie bei einem

Nachrichten aus Frauendorf.

Wer in München auf dem Obstmarkte Nachfrage hält, woher die schönste Auswahl des da aufgestellten Obstes bezogen wird, erhält immer und immer die Antwort: „aus Tirol."

Es muß also die Obstbaumzucht in Tirol schon viel weiter, als in Baiern vorgerükt seyn. Und dennoch, wie wir aus allen Nachrichten vernehmen, bietet der eben so weise als wohlwirkende Gouverneur von Tirol und Vorarlberg, Graf Hr. Chotek, Alles auf, den edlen Obstbau in noch immer höhern Flor zu bringen. Ein öffentliches Blatt aus Insbruck sagt darüber Folgendes:

„Für unser Vaterland ist die Obstbaum-Kultur gewiß von vielseitigem Nuzen, und es lohnt sich daher wohl der Mühe, solcher eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Wenn gleich schon jezt in einigen, besonders in den südlichen Theilen der Provinz, viel und schönes Obst wächst, so findet der aufmerksame Beobachter dennoch, daß an besserer Kultivirung der Obstbäume sowohl, als an Vermehrung derselben, noch sehr viel zu

Digitized by Google

Grundstüke von mäßigem Umfange in Anweisung gebracht werden könnte. Lehmwände leisten zwar dasselbe, und sind, wenn sie von aussen mit Kalk beworfen werden, von sehr langer Dauer; allein nicht zu gedenken, daß sie in niedrigen Gegenden, die zuweilen Ueberschwemmungen ausgesezt sind, ganz und gar nicht angewendet werden können, so übersteigt doch ihre Anlage, da sie nicht nur einen gemauerten Grund haben, sondern auch eben sowohl, wie eine Mauer, mit einem Dache versehen werden müssen, nicht selten den Werth der Grundstüke, dem sie Schuz und Sicherheit geben sollen.

Holzreiche Gegenden erleichtern die Einhägung der anzulegenden Gärten ungemein, indem man sie entweder mit Pallisaden, oder Fach- und Bretwänden umgibt. Indessen sind doch diese Befriedigungen gar nicht zu empfehlen; denn sie sind nicht allein eine wahre Holzverschwendung, sondern auch von kurzer Dauer, indem sie vom zehnten Jahre an beständige Reparaturen erfordern. Von todten Zäunen aber kann hier ganz und gar nicht die Rede seyn, da sie wenig oder gar keine Sicherheit geben und gewöhnlich im Winter wieder weggetragen werden.

Die beste, dauerhafteste und, von der ersten Anlage abgesehen, wohlfeilste Befriedigung gewähren unstreitig lebendige Zäune und Heken, die in einer Reihe nahe an einander gepflanzter Sträuche oder Stauden bestehen, welche so dicht ineinander wachsen und sich so durch einander verflechten, daß sie nur mit großer Gewalt durchbrochen werden können. Ausser der angenehmen Ansicht, welche die grüne Bekleidung ihrer Blätter dem Auge gewähret, geben sie, wenn bei der Anlage richtig verfahren wird, auch hinlängliche Sicherheit. Man pflegt ihnen zwar insgemein den Vorwurf zu machen, daß sie alle Jahre eingebunden werden müßten und folglich Aufwand verursachten; daß sie zu sehr um sich wucherten und den Boden auf eine beträchtliche Streke durch ihre weit um sich greifenden Wurzeln aussaugten, auch zu viel Schatten machten und den Vögeln und Ungeziefern zum Aufenthalte dienten; allein zum Theil verschwinden diese Vorwürfe ganz, wenn der Zaun oder die Heke ökonomisch behandelt wird; zum Theil aber treffen sie auch jede andere Befriedigung. Wer freilich einen lebendigen Zaun von solchen Sträuchen anlegt, die einen starken Trieb nach oben äußern und das Beschneiden nicht vertragen, oder ihn hoch empor wachsen läßt, um durch den Abwurf alle drei Jahre eine ansehnliche Quantität Brennholz zu gewinnen, der darf sich nicht wundern, wenn alle Jahre Lüken entstehen, die mit jedem Frühjahre ausgebessert werden müssen, oder wenn Vögel und Insekten seinen Garten jährlich in Contribution sezen, oder wenn das Gemüse und andere Früchte in der Nähe der Befriedigung den andern, die in beträchtlicher Entfernung davon gezogen werden, an Güte und Vollkommenheit nachstehen.

Soll ein lebendiger Zaun seiner Bestimmung vollkommen entsprechen, so muß er von lauter solchen Holzarten angelegt werden, die bei einem starken Trieb sich dennoch unter der Scheere halten lassen, nicht um sich wuchern und fest und dauerhaft sind, so daß sie die härtesten Winter aushalten können. Deutschland ist reich an solchen Strauchhölzern, die alle diese Erfordernisse und Eigenschaften in sich vereinigen; ja es gibt sogar mehrere, die außerdem

---

thun übrig ist, daß selbst da, wo die Obstbaum-Kultur schon Eingang fand, die schönsten und geeignetsten Pläze theils mit verkrüppelten, theils mit unedlen Obstbäumen besezt sind.

Die Obstbäume, eine wahre Zierde jeder Gegend, erhöhen den Werth des Bodens, vermehren den National-Reichthum, und steigern den Lebensgenuß. Die Obst-Gärten, die Fruchtbaum-Alleen und die einzelnen oder parthienweise stehenden Obstbäume gewähren in ihrer Blüthe-, Frucht- und Erntezeit einen vielfachen Genuß.

Während des Sommers und Herbstes kann man verschiedene, an Gestalt, Farbe, Geruch und Geschmak köstliche Früchte erhalten, von welchen viele Arten sich ein Jahr und noch darüber frisch und gut aufbewahren lassen; das Obst, gedörrt, in Fässern gut eingemacht und an einen troknen Ort gestellt, läßt sich Jahre lang aufbehalten. Die Zwetschgen und Obstschnize, gehörig behandelt, nehmen an Süße oft bis auf ein gewisses Alter nur noch zu. Aus allen Gattungen seinen Obstes können viele Arten Eingesottenes und Honig gemacht werden.

Die fleißige Hausmutter erspart durch das Obst Brod und Fett; Kindern und Dienstleuten ist eine Hand voll Obst lieber, als ein Stük Brod, und eine Schüssel gekochtes Obst ein lekerhaftes Gericht, welches sie nicht selten dem Fleische vorziehen, und welches auch der Gesundheit sehr zuträglich ist. Ein Vorrath von gedörrtem

noch nuzbare Früchte liefern, und also in doppelter Rükſicht zu Heken oder lebendigen Zäunen empfohlen werden können. Man hat jedoch auch hier wieder die Oekonomie zu weit getrieben, und mehrere Sorten von Obſtbäumen zu Heken angewandt, die, ob ſie gleich die Scheere ziemlich vertragen können, dennoch keine dauerhafte Befriedigung gewähren. Der Nuzen pflegt freilich zu blenden; iſt aber die Anlage erſt gemacht, dann laſſen ſich die Fehler, die ſich erſt in der Folge zeigen, nicht wohl anders, als durch eine gänzliche Ausrottung der angepflanzten Sträuche verbeſſern, und die erſten Koſten ſind verloren. Ich will daher jezt ein, ſo viel möglich vollſtändiges Verzeichniß aller der Sträuche, welche man bisher zur Einzäunung der Gärten angewendet hat, liefern, und bei einem jeden ſogleich die Vorzüge und Fehler bemerken, die ſie zu der vorhabenden Abſicht tüchtig oder untüchtig machen.

Man kann die Sträuche in ſolche eintheilen, die blos zu Einfriedigung der Gärten dienen, und in ſolche, die außer der Befriedigung auch noch nuzbare Früchte liefern.

I. Sträuche, die außer der Befriedigung auch noch nuzbare Früchte liefern.

1) Der Apfelbaum (Pyrus malus) ſowohl als

2) der Birnbaum (Pyrus communis) laſſen ſich zwar beide ſtrauchartig ziehen, allein man verliert dann faſt allen Nuzen aus den Früchten derſelben, weil die Fruchtzweige meiſt weggeſchnitten werden müſſen, und will man ſie etwas hoch wachſen laſſen, ſo ſterben die untern Zweige ab, und dann gibt die Heke keine Befriedigung mehr.

3) Der Quittenſtrauch (Pyrus Cydonia) hat ſchon mehr Empfehlendes für ſich, weil er an und für ſich nicht ſo hoch wächſt, wie jene; allein der Nuzen in Anſehung der Früchte kann kaum in Anſchlag gebracht werden, wenn er alle Jahre unter der Scheere gehalten werden ſoll. Viel eher qualifizirt er ſich zu einem Zaune, der jährlich eingebunden wird. Gerade ſo verhält es ſich auch mit

4) dem Miſpelſtrauch (Mespilus germanica).

5) Die Kirſchen (Prunus Cerasus) ſind am meiſten zu Einfriedigung der Gärten empfohlen worden, und zwar vorzüglich folgende Sorten:

a) Die Oſtheimer Kirſche (Prunus Cerasus Ostheimensis);
b) die Trauben-Kirſche (Prunus nana);
c) die Erdweichſel (Prunus Cerasus pumila);
d) die niedrige Canadiſche Kirſche (Prunus pumila); und
e) die Mahalebkirſche (Prunus Mahaleb); allein nicht zu gedenken, daß ſie mit den Jahren unten kahl werden, ſo haben ſie beſonders das Unangenehme an ſich, daß ſie ſtark um ſich wuchern und das Land ausſaugen, oder

6. Die Pflaumen (Prunus sativa vulgaris) mit ihren Arten und Abarten, als

a) die Zwetſchge (Prunus domestica);
b) die Kirſchpflaume (Prunus cerasifera);
c) die ſchwarze ſibiriſche Aprikoſe (Prunus sibirica);
d) die Gartenſchlehe (Prunus insititia), und
e) die Hekſchlehen oder der Schwarzdorn (Prunus spinosa),

Obſt zur Zeit der Noth und der Mißjahre kann eine willkommene Aushilfe werden. Das friſche reife Obſt iſt insgemein eine geſunde Nahrung, verkocht öfter eine wahre Erfriſchung der Kranken. Wo großer Ueberfluß an Obſt iſt, wird hieraus Moſt, ein ſchmakhaftes Getränk, oder auch Eſſig bereitet, und ſowohl aus dem Obſte, als aus ſeinen Trebern Branntwein gebrannt. Je reiner das Obſt iſt, deſto beſſer wird der Moſt.

Das abgefallene Laub von den Obſtbäumen dient zur Streu und Dünger. Stirbt der Baum vermög ſeines Alters ab, ſo gibt er noch ein gutes Nuz-, Brenn-, Werk- und Bauholz. An einem Obſtbaume iſt nichts, was nicht der Hauswirthſchaft Nuzen brächte.

Das Obſt iſt lange ſchon ein einheimiſcher Handels-Artikel für das In- und Ausland; edle Baumfrüchte aller Art werden in ferne Gegenden verſchikt, und dadurch nicht unbedeutende Summen baaren Geldes oder Waaren, deren das Land bedarf, gewonnen. Tirol und Vorarlberg, von vielen auswärtigen Staaten umgeben, welche zum Theil an eigenem Obſt Mangel leiden, oder es doch nicht in jener Güte und Mannigfaltigkeit, wie es in den Thälern von Tirol und Vorarlberg wächst, oder veredelt werden kann, beſizen, eignen ſich ganz insbeſonder zum aktiven Obſthandel, der durch mehrere ſchiff- oder floßbare Ströme, als Rhein, Inn, Iſar, Lech u. ſ. w. erleichtert wird.

Digitized by Google

sind alle wegen der vielen Ausläufer, die sie machen, schlechterdings nicht zu Einfriedigung der Gärten zu empfehlen. Sie lassen sich wohl unter der Scheere halten und schüzen auch wegen der vielen Dornen, die sie ansezen, in den ersten Jahren einen Garten recht gut; allein nach Verlauf einiger Zeit gibt es in solchen Zäunen eine Menge Lüken, weil zuweilen in harten Wintern die alten Stämmchen erfrieren.

7. Der Maulbeerbaum (Morus). Man hat bekanntlich zweierlei Arten davon, nämlich den schwarzen (Morus fructu nigra) und den weissen (Morus alba). Da jener das Beschneiden nicht verträgt, so läßt er sich gar nicht zu einer Heke gebrauchen; der weiße hingegen ist häufig dazu angewendet worden, und man hat ihn hauptsächlich darum empfohlen, weil man mit den Blättern desselben die Seidenwürmer zu nähren pflegt. Allein genau betrachtet gibt ein solcher Zaun einem Garten keinen hinlänglichen Schuz. Es entstehen gar bald eine Menge Lüken, die immer wieder ausgebessert werden müssen. Dazu kommt, daß die Hühner den Beeren häufig nachstellen, und dann, wenn sie diese verzehrt haben, durch die Löcher des Zauns in den Garten schlüpfen und darin große Verheerungen anrichten.

8. Der Hollunder (Sambucus nigra) wird häufig zu Heken gebraucht. Die Blüthen sowohl, als die Beere, welche mannigfaltig benuzt werden, und der schnelle Wuchs des Holzes sind freilich eine große Empfehlung für ihn. Indessen gibt er dennoch keine hinlängliche Befriedigung, denn er läßt sich weder mit dem Messer, noch mit der Scherre in Ordnung halten, und gibt jährlich eine Menge dürres Holz, so daß ein davon angelegter Zaun gar leicht durchbrochen werden kann.

9. Die Haselstaude (Corylus avellana) hat zwar den Vorzug der Schnellwüchsigkeit, sie gibt aber keinen festen dauerhaften Zaun, wenigstens läßt sie sich zu Sicherung der Gärten nicht gebrauchen. Eben ihres starken Triebes wegen schlägt sie in wenig Jahren ziemlich hoch auf und verliert dann unten alle Nebenzweige; und ob sie gleich wieder eine Menge junge Ausschößlinge liefert, so füllen diese doch die Lüken keineswegs aus, die Scheere aber verträgt sie ganz und gar nicht.

10. Der Sauerdorn, Berberizenstrauch (Berberis vulgaris) würde wegen seines starken Triebes und der scharfen Stacheln, womit die Zweige desselben besezt sind, alle Empfehlung verdienen, zumal da auch der Saft der Beeren statt des Citronen-Saftes gebraucht werden kann, wenn er nur eine härtere Natur hätte. Sein grünes Laub, die schönen gelben Blüthen im Frühlinge, und die weißen, rothen oder violetten (denn man hat drei Varietäten) walzenförmigen, in Trauben hängenden Beeren geben einer solchen Heke ein schönes Ansehen; allein ein strenger Winter richtet sie oft ganz zu Grunde. Ueberdieß greift er auch zu sehr um sich, so daß er mit der Hake in Schranken gehalten werden muß, welches seinen Werth gar sehr verringert.

11. Der Johannisbeerstrauch mit allen seinen Varietäten (Ribes rubrum, nigrum und alpinum) ist zwar dauerhafter und läßt sich auch unter der Scheere halten, doch gibt er auch viel dürres Holz, und was ihm am wenigsten zur Empfehlung gereicht, verlangt eine Menge Stüzen, wenn man

---

Diese wenigen Andeutungen dürften hinreichen, die Wichtigkeit der Obstbaumzucht darzustellen, und für ihre Beförderung durch Vermehrung und Veredlung der Obstbäume einzunehmen.

Wenn die Obstbaum-Kultur auf eine bleibende Art in Aufnahme gebracht werden soll, so muß schon der Jugend Freude und Liebe zur Obstbaumzucht beigebracht, und dieselbe in der Zucht und Veredlung der Obst-Bäume unterrichtet werden. Erhalten schon die Jünglinge eine Fertigkeit im Behandeln der Obstbäume, so gewinnen sie auch diese Beschäftigung, so wie die Bäume, welche sie gepflanzt haben, lieb, nehmen sie vor Beschädigung in Schuz, statt, wie es leider so häufig geschieht, ihren Muthwillen an denselben zu üben, und wenn sie dann selbst heranwachsen, und Eltern geworden sind, so pflanzt sich diese so reichlich lohnende Beschäftigung durch ihr Beispiel und ihren Unterricht auf ihre Kinder fort, und unvermerkt wird die Obst-Baum-Kultur auf eine bleibende Art immer mehr verbreitet. Die Schuljugend würde auf diese Weise durch den außer der ordentlichen und Wiederholungs-Schulzeit empfangenden Unterricht in der Obstbaumzucht von dem Müßiggange und dem daraus sich ergebenden Sittenverderbnisse bewahrt werden, und sich auch noch durch eine nüzliche Beschäftigung ihren künftigen Wohlstand begründen. Die Jugend wird den in der Schule erhal-

Digitized by Google

ihn zu einer Höhe von 6 — 8 Fuß ziehen will. Eben diese Bewandtniß hat es auch mit

12. dem Stachelbeerstrauch (Ribes grossularia). Wer ihn zur Befriedigung gebrauchen will, der muß ihn alle Jahre frisch einbinden lassen; doch kann man ihn selten über 4 Fuß hoch ziehen.

13. Der Hagebuttenstrauch (Rosa canina) wächst schnell und ziemlich hoch, und gibt wegen seiner scharfen Stacheln auch einen guten Schuz; allein er läßt sich doch nicht zu einer tüchtigen Heke ziehen; denn eines Theils verträgt er die Scheere nicht, und andern Theils sterben nach einigen Jahren die alten Stöke ab, so daß eine Menge Lüken entstehen. Weit mehr Empfehlung verdient

14. der Kreuzdorn, Färbedorn (Rhamnus catharcticus). Er wächst zwar mehr baumals strauchartig, doch läßt sich, weil er gut unter der Scheere gehalten werden kann, eine gute Heke daraus ziehen. Indessen hat er gleichwohl auch die Eigenschaft, daß er nach einigen Jahren die untern Aeste abwirft, wodurch Lüken und Löcher entstehen, die hernach schwer wieder auszufüllen sind. Seine schwarzen Beeren haben sowohl technischen, als medizinischen Nuzen, das Holz aber wird von Kunst-Drehern häufig gesucht. Noch vorzüglicher ist

15. der Wachholderstrauch (Juniperus communis); denn er wächst nicht allein zu einer Höhe von 5 — 6 Fuß empor, sondern läßt sich auch sehr gut unter der Scheere halten, und gibt mit seinen scharfen Nadeln hinreichenden Schuz und Sicherheit. Die Anlegung einer solchen Heke ist aber mit vielen Schwierigkeiten verbunden; denn ist der Boden, auf dem sie angelegt werden soll, beträchtlich von dem unterschieden, wo die ausgehobenen Wachholderstämmchen erwachsen sind, so wird kaum der dritte Theil davon fortkommen. Am ersten gelingt eine solche Anlage, wenn man sich die Stämmchen so jung zu verschaffen sucht, als man sie nur bekommen kann, denn je älter sie sind, desto weniger schlagen sie an. Das Einzige, was man bei einer solchen Heke zu verhüten suchen muß, ist, daß sie keine Lüken bekomme; denn diese lassen sich hernach nicht wieder ausfüllen, und so viel Stämmchen man auch wieder anpflanzt, so sterben sie doch immer wieder ab.

16. Der Kornelkirschenbaum (Cornus mascula), ist unter allen fruchttragenden Heken-Gewächsen das vorzüglichste; denn er wuchert nicht allein nicht um sich, sondern bleibt auch immer dicht und läßt sich vortrefflich unter der Scheere halten, und zu einer Höhe von 6 — 8 Fuß ziehen; dazu kommt, daß er fast von keinem Insekt beschädigt wird, und folglich zu jeder Jahrszeit ein schönes Ansehen behält. Er liefert seine Blätter zu allererst im Jahre, oft schon im Februar, und diese geben den Bienen reiche Nahrung; seine Früchte aber können roh und eingemacht verspeiset werden. Er nimmt beinahe mit jedem Boden vorlieb, doch pflegt er in einem guten schwarzen, nicht zu nassen Boden ungleich stärker zu treiben.

Fortsezung folgt.

---

tenen Unterricht sogleich zu Hause in Anwendung bringen, und die öden Gartenplätze mit nüzlichen Bäumchen besezen; die Gemeinden selbst werden in der Nähe überall Obstbäume suchen, und bei gehöriger Einleitung auch finden, mit welchen sie ihre Gärten und Weideplätze besezen, und sich so ein neues Stammkapital schaffen, oder das bestehende vergrößern, und dadurch Aktivhandel mit Baumfrüchten aller Art treiben können.

Die Ortsgeistlichkeit, welche den schönen Beruf hat, für die Erziehung der Jugend zu sorgen, und sie für Kirche und Staat gut auszubilden, findet auch in dieser Hinsicht einen weiten Wirkungskreis ihres wohlthätigen Strebens; viele der Seelsorgsgeistlichen besizen schon die theoretischen und die praktischen Kenntnisse in diesem Zweige der Landwirthschaft, und beschäftigen sich hiemit in ihren Erholungsstunden; ausserdem werden sie leicht Mittel finden, durch Schullehrer, Landwirthe, Oekonomen und Gärtner mit gutem Erfolg einzuwirken.

Es bedarf nur einer kurzen praktischen Anleitung, um aus dem Samen, Kern oder Stein in einem gehörig zubereiteten und gepflegten Saamenbeete Obstbäumchen zu erziehen, und in der Pflanzschule zu veredeln. Die Veredlung selbst durch Schiften oder Kopuliren, Pfropfen oder Pelzen, Aeugeln oder Okuliren, so wie die Veredlung alter Bäume, und die Vermehrung edler

Digitized by Google

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Fortsezung.

Der Spargel. (Fortsezung.)

Das Kulturverfahren beim Spargel ist mehr oder weniger umständlich, und an sich wieder nach den obwaltenden Verhältnissen, selbst nach dem Zweke verschieden.

Die Vermehrung geschieht theils durch Zertheilung der alten Stöke, theils durch Samen. Die erstere Methode wird jezt selten mehr angewendet, und besteht darin, daß man die alten Stöke ausgräbt, was umständlich ist, und zertheilt, wobei aber besonders darauf zu sehen ist, daß die Abtheilungen Ausäze zu frischen Trieben haben, ohne welche man nur schlechte Stöke bekommen würde.

Leichter, üblicher und wohl auch zur Erhaltung gesunder Stöke, ist die Vermehrung durch Samen. Hierbei kommt es wieder darauf an, ob man die gezogenen Pflanzen ausheben, und auf eine besondere Rabatte, Spargelbeet genannt, versezen, oder auf dem Samenbeete stehen lassen will.

Im ersten Falle richtet man ein Beet, worauf die Pflanzen bis zum Versezen gezogen werden sollen, recht gut zu. Man wählt dazu eine sonnige Lage, ob das aber durchaus nöthig, oder auch nur nüzlich ist, lasse ich dahin gestellt seyn, denn im Naturzustande wächst diese Pflanze in mäßig schattigen Standörtern gerade am besten. Man gräbt das Land tief und sorgfältig, und düngt es mit verrodetem Dünger ziemlich stark. Man säet den Samen entweder schon im Herbste oder zeitig im Frühjahre, entweder breitwürfig oder in Reihen. Im leztern Falle macht man Rillen, ungefähr 2 Zoll tief, streut die Samenkörner nicht allzudik ein, und macht die Rillen zu. Die Herbstsaat ist deshalb zu empfehlen, weil der Same lange liegt, ehe er aufgeht. Doch kann man auch das Aufgehen beschleunigen, wenn man den Samen einige Tage, etwa 4 — 8, im Wasser quellt. Wenn sich ergibt, daß die Pflänzchen zu dicht stehen, so müssen sie bis auf ungefähr 4 Zoll Weite verzogen werden, sonst erwachsen sie zu schwach. Nachher hält man sie vom Unkraut rein, und durch Behaken das Erdreich loker. Im Herbste schneidet man die Stengel ab, und dekt die Pflanzung mit Mist, Laub oder Stroh zu, theils weil man, wie manche glauben, sie gegen die Kälte in Schuz nehmen müsse, theils um das Erdreich zu düngen. So bleiben sie 2 bis 3 Jahre stehen, ehe sie auf das Spargelbeet verpflanzt werden. Nur im Nothfall versezt man sie einsömmerig.

Erzieht man die Pflanzen auf den eigentlichen Spargelbeeten, so beobachtet man folgendes Verfahren. Man rigolt oder gräbt das dazu bestimmte Land recht tief, und bringt viel Dünger hinein. Nun zieht man auf demselben Linien 2 Fuß weit. Dann theilt man die Entfernung der einzelnen Pflanzen ab, entweder, daß man Grübchen oder Löcher dazu mit dem Pflanzholze macht, oder daß man mit der Schnur jene Linien quer durchschneidet. Man legt in jedes Grübchen oder Loch mehrere Samenkörner, nicht nur damit keine leeren Stellen entstehen, noch dürftige Pflanzen diese füllen, sondern auch, um nachher die Freiheit zu haben, die schwachen Pflanzen auszuziehen und die vorzüglichsten stehen zu lassen. Den Winter über dekt man das Beet mit Mist, den man im Frühjahre eingräbt. Zu dem ist es gewissermaßen nöthig, das Beet mit lokerer Erde zu be-

---

Obstsorten ohne Veredlung nimmt nur einige mechanische Handgriffe in Anspruch, welche sich in der fernern Behandlung der veredelten Stämmchen in der Baum-Schule, bei Anlegung eines Obstgartens, in dem Versezen der Bäume, in der Behandlung der versezten Bäume, in ihren Krankheiten und andern Beschädigungen, und endlich in der klugen und vortheilhaften Benüzung des Obstes auf ihre eigenthümliche Weise wiederholen, und ohne alle Mühe leicht angeeignet werden.

Diese Anregung hat die Bestimmung, die Obstbaumzucht, welche in allen benachbarten Landen ein Gegenstand der fortschreitenden Kultur ist, auch in Tirol und Vorarlberg zu heben; demnach werden alle Oekonomen, Landwirthe, Beamte und insbesondere die Geistlichkeit aufgefordert, in Verfolgung dieses gemeinnüzigen Zweckes thätig mitzuwirken.

In mehreren Ländern wird die Obstbaum-Kultur durch Landwirthschafts-Vereine befördert, deren Mitglieder mit Wort und That wirken. Von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Baiern erscheint seit Anfange dieses Jahres die allgemeine deutsche Gartenzeitung, im Verlage bei dem Redakteur Joh. Evang. Fürst in Frauendorf, der auch den verständigen Bauer Simon Strüf über Haus-, Feld- und Garten-Wirthschaft in 3 Bänden (Paßau

Digitized by Google

schütten, damit der Stok mit seinem Würzelkopf, des Triebes der stärkern und längern Spulen wegen, tief in die Erde komme. Man wiederholt dies die erstern Jahre, in welchen der Stok an Stärke zunimmt. Den Spargel auf einmal zu überschütten, ist nicht anzurathen, und es ist selbst Gefahr, daß Pflanzen zurükbleiben würden, zu befürchten.

Um das zeit- und kostspielige Ueberschütten zu umgehen, macht man dort, wo die Pflanzen stehen sollen, kleine Gruben, 12—18 Zoll tief, legt den Samen hinein, und zieht die Pflanzen darin groß. Diese Löcher bleiben auch den ersten Winter, selbst noch den folgenden Sommer offen. Die schwächern Pflanzen werden ausgezogen, und nur die besten gelassen. Alsdann werden die Vertiefungen mit herbeigeschaffter geiler Erde ausgefüllt, oder beim Umgraben des Beetes die Ebenheit hergestellt. Man will die Erfahrung gemacht haben, daß man auf diese Art ein besonders kräftiges Spargelbeet erhalte.

Das Verpflanzen der jungen Spargelpflanzen hat nach und nach eine große Verschiedenheit erhalten. Wenn man dasselbe sonst mit großer Umständlichkeit bewirkte, so sucht man jezt viel einfacher und kunstloser denselben Zwek zu erlangen. Früher verwendete man auf die Spargelbeete sehr viel Mist, und glaubte, es thun zu müssen, jezt sieht man dagegen mehr aufs Wirthschaftliche, indem man sich die Frage vorlegt, ob er auch wieder bezahlt werde? Der Spargel selbst ist in unsern Tagen kein so vornehmes und theueres Gerücht für herrschaftliche Tafeln, sondern wenigstens an manchen Orten, eine gemeine und wohlfeile Speise, die bis auf den Taglöhner herab genossen wird, wie das in Leipzig der Fall ist, wo das Pfund nicht selten für 1 Groschen gekauft wird.

Nach dem Beispiele unserer Vorfahren wird die Erde auf dem Plaze, welcher zum Spargelbeete umgeschaffen werden soll, 3 bis 4 Fuß tief ausgegraben, und nun eine Lage Schaaf- oder Rindermist von ungefähr 2 Fuß eingebracht, dieselbe etwa ½ Fuß hoch mit Erde beschüttet, und nun wieder eine Lage Mist von 1 Fuß stark, und darauf eben so viel Erde gebracht. Oder man füllt die Hälfte zu unterst mit Mist, und die andere mit Erde aus. Statt des Mistes pflegt man auch Gerberlohe zu nehmen. In thonigem Boden haben sich dergleichen Anlagen sehr nüzlich gezeigt, theils weil durch den vielen Dünger ein sehr lokeres Erdreich unter den Pflanzen geschaffen, theils das Beet bedeutend gegen die Umgebung erhöht war, und so trokner wurde.

Nachdem nun das Beet mit der Gartenschnur regelmäßig eingetheilt ist, so daß ein Stok vom andern ungefähr die Weite von 2 Fuß erhält, was in's Quadrat, über's Kreuz oder im Dreiek geschehen kann, werden auf die Pflanzstellen eichene, am besten unten gebrannte Pfähle gesezt. An jeder dieser Stellen macht man ein, etwa Fuß tiefes Loch. In der Mitte desselben macht man mit der Hand von der Erde einen kleinen Hügel, darauf sezt man nun die tüchtig befundene Pflanze. Abgebrochene oder verlezte Wurzeln werden beschnitten, was aber ja den frischen nicht widerfahren darf, wie Manche geglaubt haben. Um die Wurzeln nicht zu verlezen, müssen sie auf dem Pflanzbeete mit aller Sorgfalt ausgehoben werden, was geschieht, wenn man sie von Weitem zu mit dem Spaten tief genug untergreift, aushebt und die anhängende Erde abschüttelt.

---

in der Pustet'schen und Salzburg in der Mayer'schen Buchhandlung) herausgegeben hat. Insbesonder empfehlungswerth ist die kleine, Sr. kaiserl. Hoheit, dem Erzherzog Johann gewidmete pomologische, in Gräz bei Andreas Kienreich 1822 erschienene Abhandlung von dem Pfarrer Michael Pierwipfl im Markte Ferring in Steyermark, als Versuch eines Leitfadens für Landleute, wie sie auf die wohlfeilste und leichteste Art in kurzer Zeit viele Obstbäume pflanzen, veredeln, und ihre Früchte benüzen können.

Der Herr segne den Eifer des Patriotismus, mit dem hier für einen Zweig der Landwirthschaft gesprochen ist, den wir bisher noch Alle mit viel zu großer Gleichgiltigkeit ansahen. — Gott schuf das Wunder eines Baumes, der, ist er einmal angepflanzt, ohne Zuthun einer Menschenhand, Generationen hindurch jährlich mit der Fülle der köstlichsten Eß-Früchte lohnt, und doch duldet der Mensch den unfruchtbaren verlezenden Dornstrauch auf dem Raume, wo der labende Fruchtbaum Plaz hätte!! — Wer, der nur einigermassen darüber nachdenken will, findet die Mehrzahl der Menschen für ihren Vortheil nicht wirklich blind!?

Digitized by Google

Auf den eben erst erwähnten kleinen Hügel im Loche wird die Pflanze so gesezt, daß die Wurzeln nach allen Seiten zu liegen kommen, oder den Hügel sternförmig einschließen. Alsdann werden die Wurzeln ungefähr 1 Fuß hoch mit Erde bedekt. Dadurch ist nun aber die Grube noch nicht ausgefüllt, sondern man thut wohl, sie den ersten Sommer hindurch, als Vertiefung zu lassen, und erst im folgenden Frühjahre, wenn das Spargelbeet umgegraben wird, dasselbe eben zu machen.

Diese Verpflanzung wird theils im Frühjahre, was am gemeinsten geschieht, theils im Herbste, wohl schon vom August an, vollführt.

Mist und viele Arbeit sparend, ist folgende Methode. Man macht an den Stellen, wohin die Pflanzen zu stehen kommen sollen, 2 — 3 Fuß tiefe Gruben, und füllt solche so weit mit Mist an, als nöthig zu seyn scheint; wenn nun noch ½ Fuß Erde darauf gebracht wird, so kommen die darauf gesezten Pflanzen tief genug zu stehen. Diese Methode ist bei den Leipziger Kohlgärtnern allgemein üblich. Ihr in vieler Hinsicht sehr berühmter Spargelbau ist in Pohls Archive der deutschen Landwirthschaft, Jahrg. 1816, zweites Heft, ausführlich beschrieben.

Eine noch andere und sehr übliche Methode, Spargelbeete anzulegen, ist folgende. Man macht nämlich keine Unterlage von Mist, sondern gräbt oder rigolt den Plaz, gräbt aber zugleich viel Mist ein. Darauf werden die Räume für die Pflanzen abgetheilt, Gruben gemacht, und wie oben gelehrt, gepflanzt. Um nun das Beet in gehöriger Kraft zu halten, wird alle Jahre eine Lage Mist eingegraben, was auf jedem Beete geschehen muß, die Pflanzungsmethode mag seyn, welche sie will. Denn man darf beim Spargel wohl den Grundsaz annehmen, daß derselbe die größten und mehrsten Pfeifen gebe, wenn der Boden am humusreichsten ist.

Beschluß folgt.

Weintrauben aufzubewahren, nach verschiedenen Methoden.

Schneide die völlig reifen Weintrauben, ehe die Sonne aufgeht, an einem trokenen Tage ab, auf die Art, daß zwei Stengel daran sizen bleiben. Nachdem der eine Steugel an dem abgeschnittenen Orte mit Wachs verklebt, und der andere in einen Apfel gestekt worden ist, werden die Trauben an einem Stoke in einem weder zu kalten, noch zu warmen und feuchten Gewölbe frei aufgehängt; jedoch so, daß wenn der Apfel zu faulen anfangen sollte, an dessen Stelle ein frischer angeheftet werden muß. Will man nun beim Abschneiden einen Stiel an den Trauben lassen, so hänge die Trauben auf, nachdem der Stiel in warmes Wachs getaucht worden war, und siehe dahin, daß die faulen Beeren fleißig abgesondert werden.

Oder nimm zur Aufbewahrung die ganz troknen Trauben mit ganz reifen und gesunden Beeren, binde einen Faden an den Stiel jeder Traube, und befestige diesen Faden an eine dünne Stange von trokenem Holze, doch so, daß sich die Trauben nicht einander berühren. So halten sich die Trauben mehrere Monate. Nur muß man die angegangenen Trauben stets herauslesen.

Auch bereite von rein gesiebter Asche von Rebenholz einen dünnen Brei mit Wasser, hierin tauche die Beeren so lange, bis sie davon so überzogen sind, daß die Farbe der Beeren nicht mehr gesehen werden kann. Nimm nun die Trauben, lege sie in eine Kiste auf gleichfalls troknе Asche von diesem Rebenholze, überschütte die Trauben mit dieser Asche, und mache auf diese Art mehrere Lagen Trauben über einander. Ist die Kiste auf diese Art vollgefüllt, dann seze sie in einen Keller, nachdem sie vorher mit einem Dekel versehen worden. So bleiben die Trauben gut und frisch, und werden beim Gebrauch nur einige Mal mit reinem Wasser abgespühlt.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Passau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

1. Jahrgang. N°. 42. 15. Oktober 1823.

Wer zur Einfriedigung Baum-Sträucher will probiren,
Dem sagen wir voraus, wie jeder gut thun wird.
Wer unserm Rath dann folgt, wird sich nicht so verirren,
Wie uns manch Selbstversuch zur Lehr' hat angeführt.

Die Birke, Weide, Esch', Ahorn, Maßholder, Erle,
Der Faulbaum, Schlingenstrauch, der Taxus u. Hollunder,
Sind in den Ofen wohl brauchbare rechte Kerle,
Doch zur Einfriedigung sind sie ein schlechter Plunder.

Inhalt: Ueber die Anlegung lebendiger Zäune und Heken. Fortsezung. — Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau. Fortsezung: Beschluß vom Spargel. — Feilbietung.

Ueber die Anlegung lebendiger Zäune und Heken.

Fortsezung.

II. Sträuche, die bloß als Einfriedigung nüzen.

1. Die Birke (Betula alba) empfiehlt sich in verschiedener Hinsicht zu Einfriedigung der Gärten. Sie wächst schnell, wird am ersten grün, und kommt in jedem Boden gut fort. Ihres starken Triebes wegen kann man sie nicht wohl unter der Scheere halten, sondern muß nach 4—6 Jahren die stärksten Stämme aushauen, denn sonst werden sie unten kahl, oder bleiben doch nicht grün.

2. Die Weide (Salix), ein zahlreiches Geschlecht, wird häufig von dem Landmanne zu lebendigen Zäunen gebraucht, und zwar vor andern folgende Arten:

a) Die Saal- oder Palmweide (Salix caprea),
b) die Bandweide (Salis viminalis),
c) die Werftweide (Salix acuminata),
d) die kleine Feldwerftweide (Salix fusca),
e) die Bachweide (Salix monandra),
f) die Pfahlweide (Salix triandra).

Ihr einziger Vorzug ist ihr schneller Aufwuchs, besonders auf nassem Grunde und Boden; aber eben darum lassen sie sich mit der Scheere nicht in Schranken halten. Will man dagegen die gerade ausschiessenden Ruthen in einander flechten, so sterben sie bald ab, und es entstehen überall Lüken. Sie verdienen daher zu lebendigen Zäunen keiner Empfehlung.

3. Die Erle oder Eller (Betula alnus) gibt in den niedrigen und nassen Gegenden einen guten Zaun. In Holland wird sie häufig zu diesem Zweke

Nachrichten aus Frauendorf.

Der angenehme Besuch.

Daß wir in Frauendorf nicht selten mit Besuchen von verschiedenen Fremden beehrt werden, haben wir schon bei andern Gelegenheiten geäussert. Daß uns jeder Besuch angenehm ist, läßt sich aus der Tendenz unsers Wirkens leicht erwarten. Denn unsere Bemühungen haben nicht unsern Vortheil oder unser Vergnügen zum Ziele, sondern wir wünschen vorzüglich dem Vaterlande sowohl, als der deutschen Nation überhaupt zu nüzen. Wenn wir in Frauendorf — an groß und klein — wahrscheinlich über 1 Million Bäume und verschiedenartige Zier- und Beeren-Gesträucher aus einem ehmals nur mit Gestrüpp und Dornen bewachsenen Terräine herangezogen haben, und sie noch weiter ins Unendliche vermehren, so thun wir es nicht für uns, sondern für Jedermann, der sich mit diesem Geschäfte nicht selbst abgeben will. Wir haben die Ab-

Digitized by Google

gebraucht, und gleich andern Heken unter der Scheere gehalten. Auf dürrem Boden hingegen ist sie nicht anzurathen, weil da ihr Wachsthum nur langsam von Statten geht, auch mehrere Stämmchen nach und nach absterben, so daß der Zaun häufige Lüken bekommt. Eben so wenig schiken sich

4. die Esche oder Asche (Fraxinus excelsior), und

5. der Ahorn (Acer pseudoplatanus) zu Gartenheken, denn ihr Trieb ist viel zu stark, als daß sie mit der Scheere in Schranken gehalten werden könnten. Sie wachsen bald zu hohen Bäumen empor. Zwar trifft man sie häufig auf dem Lande in Gartenzäunen an, allein hier werden sie alle drei Jahre abgeworfen, und mit jedem Frühlinge frisch eingebunden, aber gleichwohl geben sie keinen hinlänglichen Schuz.

6. Der Maßholder (Acer campestris) verdient ungleich mehr Empfehlung, denn er läßt sich hoch und niedrig ziehen, und kommt auf jedem Boden gut fort. Man kann ihn unter der Scheere halten, doch gibt er nach einer Reihe von Jahren auch viel dürres Holz.

7. Der Faulbaum (Rhamnus frangula) gibt auf nassem Boden eine gute Befriedigung, doch wird er nach dem Beschneiden ziemlich kahl und gewähret dann kein schönes Ansehen.

8. Der gemeine Spindelbaum, auch Pfaffenhüttchen genannt (Evonymus europaeus), wird ebenfalls häufig zu Zäunen und Heken gebraucht; allein er hat eben nicht viel Vorzügliches, denn er muß oft eingebunden werden, wenn er dicht bleiben soll; überdies wuchert er auch stark um sich.

9. Das Beinholz (Cornus sanquinea) hat zwar einen ungemein starken Trieb, läßt sich aber nicht wohl unter der Scheere halten. Es treibt schnurgerade Loden, die häufig zu Pfeifenröhren gebraucht werden, und ist daher unten ziemlich lichte. Man will bemerkt haben, daß die Hasen das mit diesem Strauch eingehägte Land nicht zu besuchen wagen, weil vielleicht die blutrothe Farbe der jungen Schosse sie abschrekt. Dieser Umstand, wenn er gegründet wäre, würde ihn freilich zur Befriedigung der Gärten mehr empfehlen, zumal da er in jedem Boden fortkommt, und sich leicht durch Steklinge fortpflanzen läßt. Das Nämliche läßt sich auch von dem weißen (Cornus alba) und blauen (Cornus cricea) Hartriegel sagen. Eine schöne dichte Heke geben sie nicht, wohl sind sie aber zu englischen Bosquets zu empfehlen.

10. Der Schlingstrauch, Türkische Weide (Viburnum lantana) gibt ebenfalls keine hinreichende Sicherheit. Die Loden, welche zu Pfeifenröhren gebraucht werden, lassen sich wohl durch einander flechten, allein die Scheere wollen sie nicht vertragen. Indessen kommt der Strauch fast auf jedem Boden leicht fort.

11. Der Wasserholder-, Schwalkenbeer-, Drosselbeerstrauch (Viburnum opulus) liebt einen feuchten Boden und macht ziemlich große Büsche, verdient aber zu Heken keiner Empfehlung, weil er sich nicht mit der Scheere bändigen läßt, viel dürres Holz liefert, und unten durchsichtig und löcherig wird, ob ihm gleich die weißen Blüthen im Frühlinge, und die rothen Beeren im Herbste ein schönes Ansehen geben.

---

sicht: Obstsorten, welche die vorzüglichsten Eigenschaften haben, und sich bei uns nach bestandener Prüfung am empfehlungswürdigsten gezeigt haben, allgemein zu machen!

Der Besuchende mag nun aus Neugier kommen, blos um zu sehen, was geschieht, oder in der bessern Absicht, über Dieses oder Jenes Belehrungen und Aufklärungen zu erhalten, so kann in beiden Fällen doch die Erreichung unseres Zwekes dadurch befördert werden.

Daß aber ein Besuch, aus dem im Gegentheile wir selbst Belehrung und Aufklärung gewinnen, uns doppelt angenehm sey, wollen wir nicht läugnen.

Ein solcher Besuch wurde uns in der vergangenen Woche wirklich zu Theil; wir hatten die unaussprechliche Freude, Herrn Liegel aus Braunau am Inn in Oberösterreich, den jeder verehrliche Leser aus gegenwärtiger Gartenzeitung bereits kennt, in Frauendorf zu verehren.

Herr Liegel arbeitet schon seit einigen dreißig Jahren an dem nüzlichen Geschäfte der Verbreitung der Obstkultur. Seine vortreffliche „Anweisung, mit welchen Sorten verschiedene Obst-Baum-Anlagen besezt werden sollen" (Salzburg 1822 bei Duyle, Preis 36 kr.) soll in Jedermanns Händen seyn. — Seine vortreffliche

Digitized by Google

12. Der gezähnte Schlingstrauch (Viburnum dentatum) stammt aus Virginien, und ist auch hier und da zu Befriedigungen angewendet worden, er taugt aber eher zu englischen Bosquets als zu Heken.

13. Die Rainweide, unächter Hartriegel (Ligustrum vulgare) liebt einen sandigen Boden, und läßt sich recht gut unter der Scheere halten, gleichwohl aber gibt dieser Strauch einen schlechten Zaun, es wäre denn, daß man ihn ganz niedrig hielte und fleißig einbände. Durch Auslaufer und Steklinge läßt er sich leicht vermehren.

14. Die Hekenkirsche, Seelenholz (Lonicera Xylosteum) hat nichts Vorzügliches, ob man sie gleich häufig in Heken antrifft. Sie macht jährlich viel dürres Holz, daher ein Zaun davon bald löcherig wird.

15. Der Pimpernußstrauch (Staphylea pinnata) ist keineswegs zu Befriedigungen der Gärten anzuwenden, indem er seinen Trieb größtentheils nach oben äußert, unten aber dürr und nakend wird, folglich keine Sicherheit gewährt.

16. Der Blasenbaum (Colutea arborescens) hat zwar einen starken Trieb läßt sich aber nicht unter der Scheere halten, und verliert unten alle Zweige und Blätter. Schon dies macht ihn zu Befriedigungen untauglich; dazu kommt nun aber noch, daß er in keinen schneereichen Wintern häufig von den Hasen beschadt wird, worauf die schnurgeraden Stämmchen desselben absterben, so daß man sie, um neue Triebe zu gewinnen, an der Erde abschneiden muß.

17. Der wilde Jasmin (Philadelphus coronarius). Ein schöner Strauch, der sich besonders durch seine weißen, angenehm duftenden Blüten zu englischen Bosquets empfiehlt, gleichwohl aber seines sperrigen Wuchses halber zu Befriedigungen nicht anzurathen ist. Er läßt sich nicht wohl unter der Scheere halten, macht viel dürres Holz, und fällt, wenn er nicht jährlich eingebunden wird, leicht auseinander.

18. Die unächte Akazie (Robinia pseudoacacia). So berühmt auch dieser Baum durch die Empfehlungen eines Medicus, der ihm eine eigene Schrift widmete, geworden ist, und so sehr er sich auch durch die scharfen Stacheln, womit seine Zweige besezt sind, zu Einfriedigung der Gärten zu qualificiren scheint, so eignet er sich ganz und gar nicht dazu; denn er hat einen zu starken Trieb nach oben, und läßt sich weder mit dem Messer, noch mit der Scheere bändigen. Ueberdies macht er zu viele Ausläufer, und wird im Winter gar zu häufig von den Hasen beschädigt.

19. Der sibirische Erbsenbaum (Robinia caragana) ist ebenfalls wegen seines schnellen Wachsthum es zu Einhägung der Gärten empfohlen worden; es sind ihm aber fast die nämlichen Fehler eigen, die bei der unächten Akazie angezeigt worden sind. Besonders wird er häufig von den Schafen beschädigt, welche seine süßen Blätter sogar dem Klee vorziehen.

20. Die Tanne (Pinus picea) wird in vielen Gegenden Deutschlands häufig zu Einzäunungen der Gärten gebraucht. Sie läßt sich auch, so lange sie jung ist, recht gut unter der Scheere halten; allein sie wirft dabei, wie alles Nadelholz, wenn es zu dicht steht, gar leicht die

---

Abhandlung über das Kopuliren als die vorzüglichste Veredlungs-Methode, ist den Lesern dieser Zeitung aus den Numern 3 und 4 bekannt.

Vor dem Abdruke dieser Abhandlung wurde in Frauendorf nicht kopulirt, sondern gepfropft und okulirt. Nach dem Abdruke dieser Abhandlung aber vertrauten wir gleich das ganze Pfropfreiser-Sortiment, welches wir von dem großen Pomologen Diel erhielten, ganz allein der Kopulation an.

Als nun Herr Liegel unsere Baumschul-Anlagen betrat, war das Erste, daß wir ihn zu jenem Baum-Quartiere führten, welches mit den Diel'schen Sorten durch die Kopulation veredelt worden.

Wie lohnend und freudenvoll war uns Hrn. Liegels hochwichtiger Beifall! Hier gehörten wir ganz allein vor sein Forum. Denn die Freunde der Obstbaumzucht haben in seiner Person den Reformator dieser vorzüglichen Veredlungsart zu verehren, weil er sie in der zur allgemeinen Ausübung nöthigen Einfachheit darstellte, wodurch sie erst zu der verdienten Brauchbarkeit in's Große erhoben wurde. Wer immer diese Veredlungsart früher versucht hat, und, gleich uns, mit deren Erfolg nicht befriediget worden ist,

Digitized by Google

untern Aeste ab, und gewährt dann nicht den mindesten Schuz und Sicherheit mehr.

21. Der Lebensbaum (Thuja occidentalis) gibt zwar eine ziemlich dichte Heke, die auch den Winter über grün bleibt, doch ist sie leicht zu durchbrechen.

22. Der Sadebaum (Juniperus Sabina) wird ebenfalls hier und da zu Heken angewendet, ist aber gar nicht zu empfehlen, weil er oft eingebunden werden muß, wenn er nicht aus einander fallen soll.

23. Der Taxus (Taxus baccata) gibt ohne Zweifel eine der schönsten Heken für Gärten. Sie wird sehr dicht, bleibt Sommer und Winter grün und läßt sich vortrefflich unter der Scheere halten. Sein Wachsthum geht aber nur langsam von Statten. Ueberdies hat man ihm den Vorwurf gemacht, daß seine Ausdünstungen und seine Beeren giftig wären. In der That hat man Beispiele, daß Kinder durch den Genuß der leztern eines kläglichen Todes gestorben sind. Dieser Umstand sowohl, als daß er in strengen Wintern zu erfrieren pfleget, hat ihn in den neuern Zeiten ganz verdrängt.

24. Die Linde (Tilia europaea), und zwar vorzüglich die Frühlinde, läßt sich vortrefflich zu Einzäunung der Gärten gebrauchen. Sie wächst schnell, läßt sich dicht in einander flechten und verträgt auch die Scheere recht gut. Allein sie verlangt auch einen guten Boden, wird wegen ihres üppigen Wuchses ziemlich dik und nach einer Reihe von Jahren unterhalb kahl.

25. Der spanische Flieder, türkische Hollunder (Syringa vulgaris) ist eins der vorzüglichsten Einfriedigungsgewächse. Er nimmt mit jedem Boden vorlieb, läßt sich dicht in einander flechten und ziemlich hoch ziehen. Auch verträgt er die Scheere. Man pflegt zwar gegen ihn einzuwenden, daß er stark um sich wuchere, doch trifft dieser Vorwurf nur die Sorte mit blauer Blüthe.

26. Die Stechpalme (Ilex aquifolium) gibt eine sehr schöne und dauerhafte Befriedigung. Ihre lebhaft grünen Blätter sind mit scharfen Stacheln bewaffnet, daher sie das Vieh niemals beschädiget und durchbricht. Sie bleibt Sommer und Winter grün, und hat, wenn sie jährlich zweimal, im Mai und August, beschorren wird, ein recht schönes Ansehen. Sie wächst auf feuchtem und sandigem Boden. In der Lünneburger Haide und im Bremischen wird sie häufig angetroffen. Ihre Anlage ist aber mit Schwierigkeiten verknüpft. Junge Stämmchen sind dazu nicht tauglich, weil viele nicht fortkommen; weit besser geschieht dies durch den Samen. Die jungen Pflanzen wachsen freilich etwas langsam; aber ist einmal eine solche Heke empor gekommen, so ist sie unverwüstbar.

27. Der stachlichte Genster (Ulex europaeus) würde ebenfalls eine ganz vorzügliche Empfehlung verdienen, wenn er nur weniger empfindlich gegen die Kälte wäre. Er wächst fast in jedem Boden, selbst im trokenstem Sande, hält sich dicht, verträgt die Scheere, und läßt sich mannshoch ziehen. Eine davon angelegte Heke ist fest und der scharfen Stacheln wegen weder von Menschen noch Thieren zu durchbrechen. In Frankreich und England trift man sie häufig an. Am besten wird sie aus dem Samen angezogen. Schade nur, daß sie in Gegenden, die ein rauhes Klima haben, häufig erfriert.

---

der lese Nro. 3 und 4 der Garten-Zeitung, fange dann aufs Neue seine Versuche an, und er wird neu gewonnene Vortheile kennen lernen.

Wir hatten indessen das Vergnügen, daß Hr. Liegel mit unserm Verfahren nicht nur zufrieden war, sondern er fand bei uns noch zwei andere Erfahrungssäze seiner Aufmerksamkeit werth: erstens den Beweis, daß es ganz und gar nicht nöthig ist, daß bei der Kopulation Stamm und Edelreis von gleicher Dike seyen, was zwar schon früher als besondere Ausnahme bekannt, bei uns aber nun allgemein der Fall war. Denn die vom Diel empfangenen Pfropfreiser waren sämmtlich sehr dünn, unsere Wildlinge aber schon von beträchtlicher Stärke; folglich mußte die Kopulation durchaus mit dem dünen Reise geschehen.

Unsere zweite neue Erfahrung betraf die Art des Verbandes und des Auflösens, worüber wir schon in diesen Nachrichten Seite 162 einmal gesprochen haben. Herr Liegel verlangte nämlich in seiner Anweisung, man sollte die Bänder nach ihrem geleisteten Dienste durchschneiden, wo sie sich dann von selbst gehörig auflösen und wegfallen. Wir dagegen schnitten unsere Bänder nicht entzwei, sondern da wir beim Verbande darauf Bedacht nahmen, wie wir sie unzerschnitten wieder auflösen

Digitized by Google

28. Die Ulme, Rüster (Ulmus campestris läßt sich zu hohen und niedrigen Heken sehr gut gebrauchen. Sie wächst auf einem guten Boden sehr schnell, hält sich dicht, und läßt sich gut unter der Scheere halten. Die einzige Einwendung, die man dagegen gemacht hat, ist, daß ihre Blätter im Sommer vom Gallinsekte so sehr verunstaltet würden; allein dieser Umstand thut einer Befriedigung keinen Eintrag.

29. Die Buche, sowohl die Rothbuche (Fagus sylvatica), als die Weißbuche, Hainbuche (Carpinus betulus), eignet sich ganz besonders zu Einfriedigung der Gärten; doch scheint die lezte noch vor der ersten einen Vorzug zu haben, indem sie von Natur mehr strauchartig ist, und aus diesem Grunde nicht so bald, als die Rothbuche, unten am Stamme kahl wird und ihre Aeste abwirft. Eine davon angelegte Heke gibt, wenn man sie ordentlich unter der Scheere hält, welches sie sehr gut verträgt, nicht allein ein sehr gefälliges Ansehen, sondern auch hinlänglichen Schuz und Sicherheit. Sie wird frühzeitig grün und läßt gleichwohl ihre Blätter erst spät im Herbste fallen. Allein sie verlangt einen guten lokern Boden, überdieß wächst sie langsam und mager, oder es sterben wohl auch gar einzelne Stämmchen ab.

30. Der Weißdorn (Crataegus oxyacantha) gibt ohne Zweifel die beste und dauerhafteste Befriedigung. Das schöne Grün seines Laubes, die prächtigen weißen Blüthen im Frühlinge und die rothen Beeren im Herbste gereichen einem Garten eben sowohl zur Zierde, als sein dichter strauchartiger Wuchs und seine spizigen Dornen ihm Schuz und Sicherheit gewähren. Er kommt in jedem Boden fort, läßt sich zu einer Höhe von 8 bis 10 Fuß ziehen, und dauert hernach, wenn er ordentlich beschoren wird, weit über 100 Jahre. Er gibt eine so dichte Heke, daß sogar Hasen und Kaninchen nicht durchzuschlüpfen im Stande sind, wenn nur die erste Anlage gut gemacht wird, daher er auch allen übrigen angeführten Sträuchen den Vorzug streitig macht.

Beschluß folgt.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Fortsezung.

Der Spargel. (Beschluß.)

Das Treiben des Spargels wird nach mehreren Methoden vollführt. Hieher ist schon zu zählen, wenn man an besonders warm gelegenen Pläzen, z. B. an Mauern, Wällen u. s. w. Anlagen macht, oder sonst Wege einschlägt, die Vegetation früher zu reizen, als auf gewöhnlichem Boden geschieht. Man erhält 14 Tage bis 3 Wochen eher stechbaren Spargel, wenn man ihn an besonders warme Oerter ganz flach pflanzt, oder noch besser zu diesem Zweke an Ort und Stelle aus Samen zieht. Düngt man vollends diese Pläze recht gut, so wird man früher Spargel in Menge erzeugen. Nur muß man eben dieses flachen Standes wegen auf starke und lange Pfeifen Verzicht thun. Allein zur ungewöhnlichen Zeit haben diese doch großen Werth, oder werden theurer bezahlt, als später der schönste Spargel. Solche Spargelbeete sind höchst wohlfeil zu unterhalten, und man hat nicht einmal nöthig, sie zu graben; der Mist hält sie schon loker genug,

---

und zu fernerm Gebrauche verwenden könnten, erreichten wir dieses Ziel wirklich dadurch, daß wir nicht nach der gewöhnlichen Art einen Knoten machten, sondern die beiden Enden des mit Wachs gewichsten Bandes nur zusammendrehten, was bei der Klebrigkeit des Wachses hinlänglich ist, daß sie sich nicht wieder aufdrehen. — Es sind dieses Alles Kleinigkeiten für Jedermann, der nicht selbst eine große oder doch beträchtliche Baumschule unterhält, dagegen sind diese Kleinigkeiten Andern gewiß sehr wichtig. Denn zu einer mittelmäßigen Baumschule braucht man um 8—10 fl. Bänder, und — diese nur einmal — oder aber nach unserer Art acht Jahre gebrauchen zu können, fand selbst Herr Liegel aller Aufmerksamkeit werth.

Was aber die Freude über den Besuch des Herrn Liegel noch erhöhte, war der Umstand, daß er einen Begleiter und Freund mitbrachte, der im Tempel pomologischer Wissenschaft eben so, wie im geistlichen Weinberge des HERRN als eifrigster Priester dient. Es war der würdige Herr Pfarrer Hofinger von St. Peter bei Braunau.

Herr Pfarrer Hofinger ist auf einem, von Frauendorf weg nur 2 Stunden weit entfernten Bauernhofe geboren, und während wir ihn vor diesem Besuche noch gar nicht kannten, entdekte

Digitized by Google

und man hat sie nur vom Unkraute rein zu halten. Man kann sie auch recht füglich mit Laub behandeln.

Man legt ferner dammförmige Beete an, und bepflanzt sie auf der Sonnenseite mit Spargel-Pflanzen, indeß man an die entgegengesezte Seite Mist bringt, damit dieser dem Beete Wärme gebe, und die Sonnenwärme unterstüze, oder vielmehr das Erdreich in der Nacht nicht erkalten lasse. Am besten paßt hierzu ein schwarzer Boden, weil sich dieser, wie bekannt, am meisten erwärmt. Hat man denselben nicht, so thut man wohl, im Frühjahre das Beet mit Kohlenstaub zu überstreuen.

Gewöhnlicher noch nimmt man ein schon älteres Spargelbeet, das eine warme Lage hat, gräbt zwischen den Reihen die Erde aus, und füllt den Graben mit Pferdemist, tritt diesen fest, sezt alsdann Mistbeetkasten, mit Fenstern und Laden versehen, auf. Nach dieser Methode kann man selbst im Dezember und Januar Spargel treiben. Bei großer Kälte werden die Kasten nicht nur mit den Fenstern, sondern auch mit den Laden zugedekt. Leztere werden überhaupt nur in den Mittagsstunden bei Sonnenscheine abgenommen. Wenn der Frost anhält, bringt man auch noch frischen Pferdemist an die Seiten der Kasten. Um den Spargel zu stechen, muß man die wärmsten Stunden wählen, und eilen, damit das Beet nicht erkalte. Wenn der Spargel auf andern Beeten zu treiben anfängt, räumt man das zum Treiben benuzte ab, sticht aber dasselbe weder in diesem Sommer, wenn auch stechbare Spulen nachtreiben, noch benuzt man dasselbe unter zwei Jahren nicht wieder zum Treiben, weil man es sonst zu sehr schwächen würde.

Um etwa vom Februar an Spargel zu treiben, bedarf man der Kasten nicht, sondern füllt blos die Gruben mit Mist aus. Ueber die Stöke stürzt man große Blumentöpfe, oder noch besser, Glasgloken. Um dieselben legt man auch wohl noch 1 Fuß hoch Mist zur Erwärmung.

Das Stechen des Spargels ist um so mehr als wichtiges Geschäft anzusehen, als es viel Zeit erfodert, und selbst die Unterhaltung des Beets desselben davon abhängt. Um es gut zu verrichten, muß man wissen, wie sich die Keime nebeneinander ansezen, und nach und nach in die Höhe treiben. Ein guter Spargelkopf ist ein flacher Wurzelknopf voller Augen. Die eigentlichen Wurzeln gehen, wie die Radspeichen aus der Nabe, nach allen Seiten und nur der geringste Theil nach unten hin. Sie können nur bei einem unvorsichtigen Stiche verlezt werden. Um nun solche vollkommene Stöke zu erhalten, verschont man das Beet zwei bis drei Sommer nach seiner Bepflanzung. Würde man dies nicht thun, so würde der Stok auch nie starke Pfeifen treiben, weil sich nur der ungestörte Keim zur größten Stärke anschikt. Wird er aber nngestochen, so treiben an seinen Seiten neue Keime, die aber immer schwächer werden. Aus diesem Grunde treiben sehr alte Stöke von Jahr zu Jahr schwächere Spulen. Man handelt daher der Klugheit gemäß, wenn man ein Beet nicht so lange mit dem Messer begeht, als noch Spulen treiben, sondern aufhört, wenn sie anfangen, schwach zu werden. Werden diese nicht weggestochen, so erstarken sie sich, und der Stok verwendet alle Kraft darauf. Die Nebensprossen bleiben aus. Aeltere Anlagen erholen sich, wenn man sie ein Jahr

---

sich nun sogar eine nahe Bluts-Verwandtschaft mit — Fürst.

Der angenehmsten Ueberraschung noch nicht genug, lebte auch noch die etliche achtzigjährige Mutter des Herrn Pfarrers, um die wir uns dann sämmtlich mit heiliger Ehrfurcht versammelten!

O! warum gestattet der Raum des Blattes uns nicht, die Freuden dieses Tages — und dann noch eines Tages hier alle zu schildern! —

Aber wie könnten wir es??

Unsern Jakob Moritz auf dem Maierhof, den die verehrl. Leser bereits aus diesen Nachrichten Seite 160 kennen, dürfen wir hier nicht vergessen. Sein und des Herrn Pfarrers Geburtsort liegen nur eine halbe Stunde von einander; aber die nähere Bekanntschaft und nun des Herrn Pfarrers eilfertigen Besuch dieses Maierhofes veranlaßte erst diese Garten-Zeitung.

„Ich kenne ja," hat Herr Pfarrer bei Durchlesung zu sich selbst gesagt, „diesen Maierhof von meinem Knabenalter an. Sollte denn nun auf Einmal hier der philosophische Bauer Kleinjog wieder auferstanden seyn."

So — kamen wir auf dem Maierhofe an, wo unser Moritz nach den einstimmigen Aeusserungen beider Freunde ihre Erwartung noch weit über-

Digitized by Google

verschont. Bei guter Behandlung kann man ein Spargelbeet zwanzig und mehr Jahre benuzen.

Klima und der Stand der Witterung lassen nicht zu, die Zeit des Spargelstichs auf eine gewisse Kalenderzeit zu beschränken. Man hat ihn ein Jahr ums andere wohl 4 Wochen früher oder später. In einem ist der Wuchs heftig, im andern sparsam. Gewöhnlich sezt man das Ende des Stichs auf Johanni, oder 14 Tage darnach; dessenungeachtet habe ich den Fall erlebt, daß er vorher nur spärlich trieb, und um diese Zeit sich am stärksten zeigte, da in andern Jahren der Stich schon vorüber war. Man beobachte die erwähnten Umstände, und wird im Stande seyn, sich unter jedem Verhältnisse den Stich zu bestimmen. In von Natur warmem Boden treibt der Spargel wohl um 14 Tage eher, als in kältern. Viel kommt auch auf die wärmere oder kältere Lage an, wie nicht minder, ob der Stok tief oder seichter liegt. Indeß ist es nicht zu verkennen, daß auch eine Sorte eher als die andere treibt.

Nur insofern macht es zwischen neuen und ältern Spargelbeeten, in Hinsicht des Stichs, einen Unterschied, daß auf erstern, nämlich im zweiten oder dritten Jahre nach der Anlage, nicht alle Pfeifen abgestochen werden, sondern daß man nur die stärksten bis auf die Mittelsorte nimmt, die schwächern aber stehen läßt. Bei ältern sticht man die ersten Wochen alle weg, und läßt späterhin die schwächern stehen.

Immer muß man bei dieser Ernte darauf bedacht seyn, den Stok durch das Messer nicht zu verlezen. Man räumt zu dem Ende die Erde theils mit der Hand, theils mit einem stumpfen Messer, so tief als es gehen will, weg. Dann sezt man das scharfe Messer dicht am Keime an, drükt es so tief, daß man fast bis auf den Knopf des Stokes kommt, biegt es dann etwas schräg, und schneidet so die Spule schräg ab. Je vorsichtiger man zu Werke geht, um so mehr gewinnt man Pfeifen, denn da nur immer eine oder zwei erdauswärts getrieben sind, so befinden sich die andern doch schon unterwegs, und können, weil man sie nicht sieht, leicht beschädigt, d. i., abgebrochen werden, auf welchen Fall sie für immer verloren sind. Manche glauben, den Spargel zu schonen, wenn sie die Spulen weniger tief abschneiden. Allein dies hat keinen Werth, sondern zieht vielmehr dem Stoke Fäulniß zu.

Von den Leipziger Kohlgärtnern, von welchen Mancher in seinen Feldern so viel Spargel erzeugt, daß zur Spargelzeit ein Mann den Tag über volle Arbeit hat, um den durchbrechenden zu stechen, hat man dazu ein besonderes, meines Wissens anderwärts nicht gebräuchliches Messer. Dieses ist auf 3 Fuß lang, hat oben ein fußlanges Heft, und unter sich eine 1 bis 2 Fuß lange, etwa 1¼ Zoll breite Klinge, die unten abgerundet ist. Man faßt die Spargelspule mit der linken Hand, und sticht mit der rechten das Messer dicht an der Spule hinab, biegt dasselbe ein wenig schräg, während daß man das Messer zum Abschneiden weiter drükt. So geht der Spargelstich durch einen geübten Arbeiter unglaublich schnell.

Um den gestochenen Spargel einige Tage frisch zu erhalten, vermeidet man, ihn der frischen Luft auszusezen, selbst beim Stechen muß dies geschehen, besonders in warmen Stunden. Aus diesem Grunde sticht man ihn auch am liebsten des Morgens und des Abends. Man dekt denselben sogleich zu. Zur

---

traf. Sie liessen keinen andern Wunsch zurük, als den: wenigstens in einem jeden Umkreise von 4 Stunden eine solche Bauernfamilie zu wissen. Dann, meinten sie, dürfte man für den Aufschwung der Landwirthschaft sich keine Musterwirthschaften mehr wünschen — sie wären in Wirklichkeit vorhanden! —

Wenn wir bisher nur vorzugsweise des Jakob Moritz gedachten, so liesse sich gar Vieles auch von dessen Eltern und Geschwistern noch erzählen, und je öfter man in den Zirkel dieser wahrhaft seltenen Familie kömmt, desto achtungswerther verläßt man sie in der Bewunderung über das Zusammenwirken aller Glieder derselben, um nach und nach ihre ganze Wirthschaft vollkommen nach dem Beispiele des Simon Strüf umzuformen.

Die Sonne ging an diesem Tage für uns viel zu frühe unter, und wir begleiteten unsere werthen Gäste bis Windorf, wo sie Pferde und Wagen zurükgelassen hatten, und uns nun durch ihre Rükfahrt über Paßau nach Braunau leider nur zu bald wieder entschwanden.

Digitized by Google

Aufbewahrung gräbt oder verscharrt man ihn so, wie er aus dem Boden kommt, in frische Erde, am besten in Sand, entweder an einen kühlen Ort im Garten oder im Keller. Ihn in frischem Wasser aufzubewahren, wie Manche angerathen haben, vermindert seinen Geschmak, und es können darum auch nur betrügerische Verkäufer dieser Aufbewahrungs-Weise hold seyn. Man troknet die Spulen auf Horden in der Ofenwärme, so schnell wie möglich, um ihn für den Winter aufzubewahren, allein dieser gewährt beim Genusse keinen sonderlichen Geschmak.

Da ein Spargelbeet, nach obigen Methoden angelegt, ein kostbares Stük des Gartens ist, so benuzt man es zugleich gerne zum Anbaue anderer Pflanzen, was freilich Andere widerrathen, weil sie befürchten, dadurch die Kraft des Bodens zu schwächen. Allein die Erfahrung hat doch auch gezeigt, daß man bei einer passenden Behandlung weder eine geringere Spargelernte erhält, noch daß in den allermeisten Fällen abzurathen sey, sich gleichsam eine doppelte Ernte zu verschaffen, zumal wo man nöthig hat, den Boden wirthschaftlich zu verwenden, z. B. in kleinen Privatgärten. Der Spargel nimmt mehr in der Tiefe, als an der Oberfläche des Bodens seine Nahrung an sich, und gewiß auch, wie andere Pflanzen, die ihm zuträglichen Stoffe. Zudem geben uns die natürlichen Standörter des Spargels den Glauben an die Hand, daß er auch unter andern Pflanzen kräftig wächst, also einigen Schatten recht gut verträgt. Dies alles bestätigt nun auch der Spargel in den Leipziger Kohlgärten, wo man demselben niemals ein bestimmtes, ihm nur allein vergönntes Erdreich einräumt, sondern ihn stets nur im Gemisch mit andern Pflanzen erzielt. Man gräbt im Frühjahre und Herbste, indem er tief liegt, unbekümmert über denselben weg, besäet oder bepflanzt das Beet ohne Weiteres, selbst mit Kartoffeln, Kohl. Die sperrigen Zweige werden überdieß noch im Sommer in einen Wisch zusammengebunden, damit sie andere Pflanzen nicht dämmen. Und ich frage, wo man schönern Spargel sticht und mehr verkauft als dort? Indeß pflanzt man auch dort den Spargel etwas weiter von einander, als gewöhnlich geschieht.

Die Samengewinnung des Spargels ist sehr leicht. Allerdings ist es am rathsamsten, gleich im Frühjahre die allerstärksten Spulen zu diesem Behufe in die Höhe gehen zu lassen, um in Vorsprung zu kommen; allein wenn man auch dieses nicht thut, so wird man doch zu einer Menge Samen kommen, weil ein großer Theil der Stengel guten Samen zur Reife bringt, welche in den September und Oktober fällt. Man muß denselben jedoch nur von den allerstärksten Stauden nehmen und die übrigen beim Sammeln als verwerflich übergehen. Man schneidet die mit den rothen Beeren versehenen Zweige ab, bringt sie in Bündel, hängt diese auf, und reibt nach der Nachreife die Beeren ab. Diese kann man sogleich zur Saat anwenden, oder im Sande für gleichen Zwek bis zum Frühjahre aufbewahren. Will man jedoch die Samenkörner rein haben, z. B. zum Verkauf oder Kaffeesurrogate, so muß man sich folgendem, etwas mühsamen Verfahren unterziehen. Man legt die Beeren 2 bis 3 Wochen in Wasser, damit das Fleisch derselben in Fäulniß gehe oder doch weich werde. Nun wird der Same mit der Hand ausgedrükt, dieser in Wasser abgewaschen, in der Luft getroknet, und aufbewahrt.

Feilbietung.

In der Städtischen Baumschule in Augsburg können für dieses Spät- oder nächste Frühjahr wiederum folgende Bäume und Gesträuche abgegeben werden, weshalb sich Liebhaber in frankirten Briefen an die dasige Stadtkämmerey zu wenden haben.

Robinia pseudo Acacia (Akazien, hochstämmige, 12 bis 20 kr. pr. Stük. — Fraxinus excelsior, Eschen hochstämmige 15 kr. pr. Stük. — Cytisus laburnum, Bohnenbaum 8 kr. — Cornus alba, weißer Hartriegel 8 kr. Lonicera tartarica, tartarisches Geisblatt 8 kr. — Sorbus aucuparia, Vogelbeerbaum 10 bis 15 kr. — Populus balsamifera, Balsampappel hochstämmige 15 bis 20 kr. Detto kleinere 100 Stük 3 bis 10 fl. — Salix babylonica, Trauerweide 20 bis 24 kr. pr. Stük. — Phyladelphus coronarius, Jasmin 8 kr. — Syringa vulgaris, Holder 6 kr. — Acer pseudo platanus, Ahorn, wilder Plattenbaum 15 kr. — Spiraea opulifolia und diverse Gattungen von Spiraeen 8 kr. — Colutea arborescens, Blasenbaum 8 kr. — Cytissus capitatus, kopfförmiger Geißklee 6 kr. — Rubus odoratus, amerikanische Himbeer 6 kr. — Populus italica, 15 bis 24 kr. Populus caroliniana, karolinische Pappel 12 bis 18 kr.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Converte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. N°. 43. 22. Oktober 1823.

Zur immer höhern Zahl in unserem Verein,
Reih'n Mitglieder sich ein zum Wohl des Gartenbau's.
So legen wir zum Grund gemeinsam Stein' auf Steine,
Und bauen thätig fort am deutschen Gartenhaus.

Wer beizutreten wünscht, wird gerne angenommen,
Wenn er nur Lust und Lieb zur Gärtnerei mitbringt;
Je Mehr' in ganz Deutschland wir so zusammen kommen,
Je größ'rer Nuzen auch für ganz Deutschland entspringt!

Inhalt: Fortsezung neuer Mitglieder ꝛc. ꝛc. — Ueber die Anlegung lebendiger Zäune und Heken. Beschluß. Anfrage und Plan eines Beneffiziaten über die Anlage seines Gartens. — Antwort. — Wachholder-Beeren geben einen schönen Saft. — Meerrettig zu troknen.

Fortsezung neuer Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Herr Heinrich von Nagel, Registrator beim k. b. Finanz-Ministerium in München.
— Leopold Zaunrith junior, Buchhändlers-Sohn in Salzburg.
— Joseph Pauer, Apotheker in Traunstein.
— Joseph Bernard, Gärtner in Weyarn bei Miesbach.
— Wilhelm Schulz, Pächter des Reber'schen Kunst-Gartens bei München.
— Karl Wimmer, Inspektor der k. landw. Lehranstalt in Schleißheim.

Korrespondirende Mitglieder:

Herr Johann Bapt. Hueber, Vikar in Voldepp nächst Rattenberg in Tirol.

Ueber die Anlegung lebendiger Zäune und Heken.

Beschluß.

III. Verfahren bei der Anlage eines lebendigen Zauns.

Was nun zunächst die Anlage eines lebendigen Zaunes betrifft, so erfordert solche alle mögliche Aufmerksamkeit und Sorgfalt; denn wird hierbei etwas versehen, so sind auch die Kosten vergeblich angewendet und die Fehler lassen sich selten aus dem Grunde verbessern. Vorausgesezt, daß die Grenzen eines Grundstüks, welches man mit einem lebendigen Zaune einzufriedigen und in einen Garten zu verwandeln gedenket, genau bestimmt sind, so verordnen die Landesgeseze, daß ein solcher Zaun um einen Fuß von den Grenzsteinen ab innerhalb des Grundstüks gerükt wer-

Nachrichten aus Frauendorf.

Wenn die verehrlichen Leser von unserer thätigen Wirksamkeit in Frauendorf hören, wird Mancher bei sich denken: „Wenn ich doch dieses Frauendorf auch sehen könnte. Die Leute, die da in der Nähe wohnen, haben's doch gar herrlich, daß sie davon so bequem und leicht Einsicht nehmen, und was ihnen gefällt, sich zur Belehrung, zum Nuzen bringen können!"

Lieber Leser, der du so denkst! Du mußt wissen, daß wir ringsum nur unter Bauern wohnen, denen wir vorkommen, wie Leute aus dem Monde. — Sie können sich von unserer Tendenz keinen Begriff machen, und Du kennest auch das Sprichwort: Wo der Pfennig geschlagen wird, da gilt er nicht. — Also können wir Dir von uns aufrichtig gestehen, daß, wenn wir in unserer Nachbarschaft auch Aufsehen machen, dieses gewiß nicht zu unserm Ruhme lautet, und daß kein einziger Bauer aus allen umliegenden Dörfern uns irgend einen Beifall zollt, ja daß er

Digitized by Google

den soll, indem sonst der Nachbar nicht nur durch die Wurzeln der Strauchgewächse, sondern auch selbst durch das Breiten des Zauns beeinträchtiget werden würde, es wäre denn, daß der Zaun zwei Gärten von einander absondern sollte, wo also der Eine so viel wie der Andere, Nuzen davon hätte; in diesem Falle dürfte eine Heke genau in die Grenzlinie gelegt werden können. Sobald man damit aufs Reine ist, wird der Boden, worauf die Heke zu stehen kommen soll, etwa 3 bis 4 Fuß in der Breite und eben so viel in der Tiefe rigolet. Dies ist durchaus zu einem gedeihlichen Erfolge nöthig; denn fehlt es dem Boden an Kraft und Lokerheit, oder ist er verraset und voll Steine und Felsen, so wachsen die Stämmchen oder jungen Pflanzen nur kümmerlich darauf, und man gelangt nie zu seinem Zweke. Man kann dieses Rigolen im Herbste oder Frühjahre vornehmen, und dabei zugleich einen ganz magern oder fehlerhaften Boden durch zugesezte Düngung oder hinzugemischte leichte oder schwerere Erdarten verbessern. Das rigolte Land bleibt nun den Sommer und Winter der Einwirkung der Luft und Witterung ausgesezt; auch muß es einigemal umgehakt und von Queken und Unkraut gereiniget werden; denn nichts hindert das Aufkommen einer lebendigen Heke mehr, als Queken und Unkraut.

Es würde aber ein solcher lebendiger Zaun schwerlich aufkommen, wenn man ihn nicht vor dem Andrange des Weideviehes entweder durch einen Graben, oder, da dieser selten hinreicht, durch einen vorgesezten Pfahlzaun schüzen wollte. Ein solcher Graben müßte freilich wohl eine Breite von 4 bis 5, und eine Tiefe von 3 Fuß erhalten, wenn er einer neu anzulegenden Heke hinlänglichen Schuz gewähren sollte. Die aus demselben aufgeworfene Erde gäbe alsdann einen Wall mit einer Böschung, worauf die Strauchgewächse gepflanzt werden könnten. Man sieht aber leicht ein, daß es gar nicht ökonomisch gehandelt wäre, so viel Raum von einem guten Grundstüke einem lebendigen Zaune aufzuopfern, daher wird ein Pfahlzaun immer den Vorzug behalten. Zwar verursacht derselbe, wenn gleich die Pfähle 3 Zoll weit aus einander gesezt werden, einen beträchtlichen Aufwand; indessen ist er doch unumgänglich nöthig, und dienet einem Garten, bis die Heke völlig heran gewachsen ist, zu hinreichender Bewahrung. Er dauert, wenn er aus fichtenen Pfählen besteht, die an dem Untertheile, so weit sie in die Erde kommen, verkohlt, oben aber durch eine 6 Zoll breite Nähterei von Fichthaaren verbunden worden sind, 10 bis 12 Jahre, worauf er aufs Neue in die Erde getrieben und fest geschlagen wird, und dann wohl noch 6 bis 8 Jahre stehen kann. Nach Verlauf dieser Zeit wird die Heke völlig heran gewachsen seyn, daß sie keines Schuzes mehr bedarf. Es ist kaum nöthig, zu bemerken, daß ein solcher Pfahlzaun genau in die Grenzlinie gesezt werden kann, so daß er folglich einen Fuß beinahe von der Heke absteht und ihrem Wachsthume ganz und gar nicht hinderlich wird.

Die Anpflanzung der Strauchhölzer kann nun auf verschiedene Art geschehen; entweder durch schon erwachsene Stämmchen, die man sich aus Forst-Schulen oder Waldungen bringen läßt, oder durch den Samen. Wählt man das Erstere, welches freilich das Leichteste zu seyn scheinet, so hat man

---

anders nicht, als mit Lächeln über uns mit seinem Nachbar spricht. (Ein Paar ausgenommen.)

Uns geht es beiläufig wie den Gelehrten in Göttingen, zur Zeit, da diese ehmals blühende Stadt nach dem dreißigjährigen Kriege einem grossen schmuzigen Dorfe glich, und Georg II., oder vielmehr sein weiser Minister Münchhausen 1733 das Projekt ankündigte, hier eine hohe Schule zu errichten, die einst die Stadt so berühmt machen sollte.

„Wie?" — fragte sich Jedermann, und selbst die unterrichtetsten Leute: „wo liegt denn das Nest, das Göttingen, wo man eine Universität errichten will? Kann denn eine solche Anstalt dort Plaz finden?"

Als nun Hollmann (der Erste der Professoren, der sich dort einfand) das einzige allenfalls bewohnbare Zimmer des einzigen Gasthofes im Orte räumen mußte, wurde es ihm sehr schwer, mit Hilfe der Obrigkeit eine elende Wohnung aufzufinden. Seine nach und nach ankommenden Kollegen mußten sich in Hütten und Scheuern einquartiren. Die ungepflasterten Strassen waren wahre Mistgruben. Haller, der auch einen Lehrstuhl hier annahm, warf am Ende der Reise einige Schritte vor der Wohnung, die er beziehen sollte, mit dem Wagen um, und die Folgen dieses Falles kosteten seiner Gattin das Leben. — Die Moralität der

Digitized by Google

hauptsächlich darauf zu sehen, daß man die Stämmchen, die reichlich mit Wurzeln versehen seyn müssen, frisch erhält. Dies ist aber bei einer etwas beträchtlichen Anzahl selten der Fall, daher auch viele nicht anschlagen, welches immer ein unangenehmes Ereigniß ist, und hernach, weil man die Ausbesserung erst im folgenden Jahre vornehmen kann, eine Ungleichheit der Heke erzeugt.

Die Zeit, diese Art der Pflanzung vorzunehmen, muß sich nach den gewählten Holzarten richten. Die meisten lassen sich am besten im Herbste verpflanzen. Sie schlagen da am leichtesten an, und wachsen hernach im Frühjahre freudig fort; doch gibt es auch einige, z. B., der Maulbeerbaum, die lieber im Frühlinge verpflanzt seyn wollen. Die Art des Versezens dabei ist folgende. Man macht in dem vorher zubereiteten Lande einen 1½ bis 2 Fuß tiefen und eben so breiten Graben, sezt die Stämmchen, nachdem man sie auf 1½ bis 2 Fuß abgestuzt und ihnen die Pfahlwurzel genommen hat, hinein, breitet die Wurzeln sorgfältig aus, damit sie nicht über einander zu liegen kommen, überschüttet sie mit klarer Erde, die man mit Wasser anschlämmet, so daß keine Höhlungen zwischen den Wurzeln entstehen, füllet endlich den Graben voll, tritt die Erde zulezt an und schlämmet sie ein. Die Entfernung, in welcher die Stämmchen von einander eingesezt werden müssen, richtet sich nach dem Triebe der Holzart und der Stärke der Stämme; es ist aber besser, sie zu dicht als zu dünne zu pflanzen, weil selten alle Stämme fortkommen, auch wohl einer oder der andere beschädiget wird. Als Regel kann man die Entfernung von ½ Fuß annehmen. Soll jedoch der Zaun recht dicht werden, so thut man am besten, wenn man 2 Reihen neben einander sezt, so daß jede von der andern 1 Fuß abstehet, und zwar auf folgende Art:

o o o o o o o

o o o o o o

Auf diese Weise deken die Stämmchen der einen Reihe immer die Oeffnungen der andern, und die Heke wird nach wiederholtem Beschneiden so dicht und fest, daß sie nicht leicht durchbrochen werden kann. Im folgenden Frühjahre und Sommer hat man weiter nichts zu thun, als die Erde, die der Frost im Winter aufgezogen und loker gemacht hat, um die Stämme herum anzutreten, das aufsprossende Unkraut zu vertilgen, und die Pflanzung bei dürrer Witterung zu begießen. Man kann sie so zwei Jahre stehen lassen, im Frühlinge des dritten aber muß man sie zwei Zoll hoch über der Erde abschneiden, damit sie frisch treiben. Diese Triebe werden nun in den folgenden Jahren in einander geflochten, wobei immer die obern Zweige unterwärts gebogen werden; und dies geschieht so lange, bis der Zaun die verlangte Höhe erreicht hat, dann erst wird er zu Johannis beschorren. Zu diesem Geschäfte gehört eine recht scharfe Scheere, damit die Zweige nicht gequetscht oder abgebrochen werden, indem dieses den Stämmchen eben so schädlich seyn würde, als wenn sie vom Viehe benagt wären.

Die andere Art, einen lebendigen Zaun anzulegen, geschieht durch den Samen. Diesen Weg müssen alle Diejenigen einschlagen, die keine Gelegenheit haben, die benöthigten Stämmchen aus Wal-

---

Einwohner war ihrer verfallenen Stadt ganz würdig. Sie sahen mit bitterm Kummer die fremden Gelehrten, welche sie beinahe für Zauberer hielten, sich bei ihnen niederlassen. — Nur mit vieler Mühe konnten sie dahin gebracht werden, daß sie dem Professor der Anatomie, Albrecht, eine Wohnung überliessen. Sie nannten ihn den Menschenfleisch-Schlächter; die Kinder beleidigten ihn auf öffentlicher Straße, und er konnte Niemand zum Wasser- und Holztragen für sein Amphitheater bekommen. Diese armen Leute hatten durchaus keinen Begriff von dem neuen Institute; und als einige sehr beladene Güterwagen einst auf dem Markte ankamen, lief das Volk zusammen, um, wie es sagte, die Universität zu sehen, welche gewiß in diesen Kasten eingepakt sey.

So, und nicht anders geht es uns in Frauendorf! Göttingen war doch schon vorher eine Stadt gewesen, Frauendorf aber nie etwas anders, als ein Dorf, deren Einwohner eben so wenig, als die der übrigen umliegenden Dörfer je in eine Schule gekommen sind.

Daß hier eine praktische Gartenbau-Gesellschaft sich gründen soll; daß da eine allgemeine deutsche Garten-Zeitung herausgegeben wird, hat in den Augen des Bauers weit weniger

dungen oder Forstschulen zu bekommen. Im Grunde ist er eben nicht mühsamer, als der vorige, ja man könnte ihn sogar leichter nennen, da man weit eher eine hinlängliche Quantität Samen, als schon ziemlich erwachsene Stämmchen sich verschaffen kann. Die Hauptsache kommt auf die Zubereitung des Bodens an, der sich nach der anzulegenden Holzart richten, oder, um mich richtiger auszudrüken, nach dessen Beschaffenheit man die Holzart wählen muß; bei der Saat aber hat man sich nach der Beschaffenheit der Sämereien zu bequemen; denn einige vertragen ganz und gar keine Deke, andere hingegen wollen nur eine leichte haben. Auf diese Verschiedenheit muß man sorgfältig Rüksicht nehmen. Nun kann man den Samen entweder auf besonders zubereitete Beete oder gleich an Ort und Stelle säen. Das Lezere dürfte wohl dem Erstern vorzuziehen seyn, da bekannt ist, daß das Versezen — vorzüglich wenn ungünstige Witterung erfolgt — die Pflanzen im Wachsthume zurükbringt. Ich werde mich hier der Kürze halber bloß auf die Anzucht der Buchen, Stechpalmen, Cornelkirschen und des Weißdorns beschränken.

Die Aussaat der Buchen muß im Herbste, etwa gegen den Anfang des Novembers — denn der Same läßt sich den Winter über nicht wohl aufbewahren — in einen guten lokern Grund, bei trokener Witterung geschehen. Der Same wird 1 bis 1½ Zoll hoch mit lokerer Erde bedekt. Die Rothbuche pflegt schon im nächsten Frühlinge, die Weißbuche aber erst 18 Monate nach der Saat aufzugehen. Die nächste Sorge besteht nun darin, daß man die jungen Pflanzen vom Unkraut rein hält, indem nichts ihr Wachsthum so sehr zu hindern pflegt, als dies, und sie etwa da, wo sie zu dik stehen, ein wenig verziehet. Im 4ten, 5ten oder 6ten Jahre kann man sie verpflanzen; bleiben sie aber gleich an Ort und Stelle stehen, so leitet man ihre jungen Triebe vom 4ten Jahre an so in einander, daß sie eine dichte Heke bilden.

Der Same der Stechpalme muß, wenn man sie zu einer Heke gebrauchen will, gleich an Ort und Stelle gesäet werden, denn mit jungen Stämmchen pflegt man nicht weit zu kommen. Es erfordert derselbe aber eine besondere Zubereitung, wenn er aufgehen soll. Die Beeren brauchen zwei Jahre zu ihrer Reife, und zeitigen gewöhnlich gegen Weihnachten. Um diese Zeit sammelt man sie ein, und legt sie mit feuchtem Sand vermischt in Töpfe, die man den Winter über in den Keller stellt. Diese Töpfe gräbt man mit dem Anfange des Frühjahrs in die Erde, und bedekt sie 8 Zoll hoch mit derselben. Hier bleiben sie bis zum Oktober stehen. Um diese Zeit nimmt man sie wieder heraus, und nachdem man in dem gut zubereiteten Boden mit dem Gartenhäkchen nach der Schnur zwei, 1 Fuß weit von einander entfernte, 2 Zoll tiefe Gräbchen gemacht hat, streuet man den Samen ziemlich dik hinein. Er pflegt dann im folgenden Frühjahre aufzugehen. Die jungen Pflanzen müssen aber vor allen Dingen vom Unkraut rein gehalten werden, wenn nicht viele derselben absterben sollen. Das Wachsthum der Stechpalmen geht freilich etwas langsam von Statten, und es dauert wohl 20 Jahre, ehe man eine vollkommene Heke daraus erzieht; aber dagegen übertrifft sie dann auch jede andere an Schönheit.

---

zu sagen, als — wenn etwa Einer seiner Nachbarn einen besonders schönen Stier vom Markte heim gebracht hätte.

In Göttingen verbreitete der Zufluß von Fremden, Professoren, Studenten, deren Zahl sich bald zu 1000 erhob, schnell Wohlstand und Nacheifer; in Frauendorf hingegen wachsen die botanischen und pomologischen Anlagen nur langsam heran, bringen (zur Zeit) kein Geld, sondern fordern vielmehr viel.

Das sieht der Bauer, und hält alle unsere Arbeit nur für verlorne Mühe, für thörichte Spielerei. Denn wo er nicht einen Nuzen schon mit der Hand anfassen kann, da hat der Bauer keinen Glauben.

Daß wir, als Gründer und Unternehmer solcher nie gesehenen Anlagen im Vorsprung, des Besizes der Gartenkunst als Wissenschaft, je das Mindeste vor dem Bräuer voraus haben könnten, der vor seinen neuen Keller zwei Akazien pflanzte, weiß der Bauer nicht zu unterscheiden, und es ist also kein Wunder, wenn unsere Nachbarn von uns nicht nur nichts halten, sondern uns sogar von Zeit zu Zeit den Verfall unserer ganzen Unternehmung prophezeien, wozu der Vorsprecher Hiedl schon gar oft nur noch einen ganz kurzen Termin festsezte.

Digitized by Google

Der Weißdorn und die Cornelkirsche werden auf einerlei Art angezogen. Die Früchte beider erlangen im Oktober ihre vollkommene Reife, und ihre Steine sind so außerordentlich hart, daß, wenn man sie ohne weitere Vorbereitung aussäen wollte, sie erst nach zwei Jahren aufgehen würden. Man kann sie aber früher zum Keimen bringen, wenn man sie auf folgende Art behandet. Zuvörderst zerreibt man die Früchte in einem Gefäß mit einer hölzernen Keule, so daß sich das Fleisch ganz von den Steinen löset, schüttet sodann Wasser darüber und spült sie ganz rein ab. Nur die Kerne, welche zu Boden sinken, gehen auf, die oben schwimmenden aber sind untauglich, und werden daher mit abgegossen. Diese also gereinigten Steine werden mit feuchtem Sande in irdene Töpfe geschichtet und während des Winters in ein warmes Zimmer gestellt, der Sand aber immer feucht erhalten. Im folgenden Frühjahre legt man die Steine in 2 Zoll tiefe, einen Zoll von einander gemachte Gräbchen, die man mit dem Gartenhäkchen nach der Schnur in dem gut zubereiteten Boden neben einander gezogen hat, und begießt sie bei trokener Witterung. Sie gehen in dem nämlichen Jahre auf, und man hat dann weiter nichts zu thun, als daß man sie vom Unkraut rein erhält, und das Erdreich zwischen ihnen zuweilen auflokert. Nach 2—3 Jahren werden die Stämmchen, wenn sie die Stärke eines Fingers erreicht haben, dicht über die Erde abgeschnitten, dies bewirkt, daß sie aus den Wurzeln 4—5 starke Loden treiben, die dann eine Elle und darüber oft in dem nämlichen Sommer lang werden. Diese Loden flicht man im folgenden Jahr in einander, ohne sie im Mindesten zu verkürzen. Wird dabei ordentlich verfahren, so wird, besonders wenn man das Verflechten einige Jahre fortsezt, die Heke so dicht, daß zulezt kein Hase mehr durchschlüpfen kann. Die Scheere darf nicht eher gebraucht werden, als bis der Zaun vollkommen zu Stande gebracht ist; selbst wenn er die gehörige Höhe erreicht hat, ist es nicht rathsam, die Spizen der Reiser abzuschneiden, vielmehr muß man solche unterwärts biegen und einflechten; dies befördert den Trieb von unten, so daß die Heke immer dichter wird. Das Beschneiden mit der Scheere findet erst dann Statt, wenn die Heke vollkommen dicht und groß genug geworden ist, wobei immer dahin gesehen werden muß, daß solches dicht am alten Holz geschehe, denn sonst wird die Heke zu breit, und nimmt zu viel Plaz weg. Eine auf diese Art angelegte Heke dauert über 100 Jahre.

Die Anlage eines Zauns aus Steklingen ist nicht sonderlich zu empfehlen. Zwar lassen sich mehrere Holzarten auf diese Weise vermehren, z. B. die Rein-Weide, das Beinholz, die Cornelkirsche ꝛc., allein es bleiben doch immer auch sehr viele aus, so daß man immer nachbessern muß. Man thut wohl, hart am Zaun innerhalb des Gartens keine Rabatte, sondern einen breiten Weg zu führen, um den Zaun besser behandeln zu können.

Anfrage und Plan eines Beneſiziaten über die Anlage ſeines Gärtchens.

An den Redakteur der Garten-Zeitung.

Ihre geehrteſte Zuſchrift an mich ſowohl, als die mir von Seite des Hrn. Dr. Schmid, p. t. Landgerichts-Phyſikus von Viechtach vor einigen Jahren

---

Wenn wir einen Taglöhner, deren wir nie zu viele finden können, aus irgend einem Dorfe mit Anbietung großen Lohns dringlich an uns fodern, und derselbe sucht sich von dem Bauer, wo er arbeitet, mit der Vorstellung los zu machen, daß die Arbeit in Frauendorf halt gar so nothwendig sey, so — „lacht und schreit Alles zusammen" — sagten uns neulich solche Arbeiter aus dem Dorfe Widenberg! Sie lachen, weil jene vorgestellte Nothwendigkeit unserer Arbeiten mit ihrer Vorstellung von der Entbehrlichkeit derselben einen gar zu abstechenden Contrast macht!

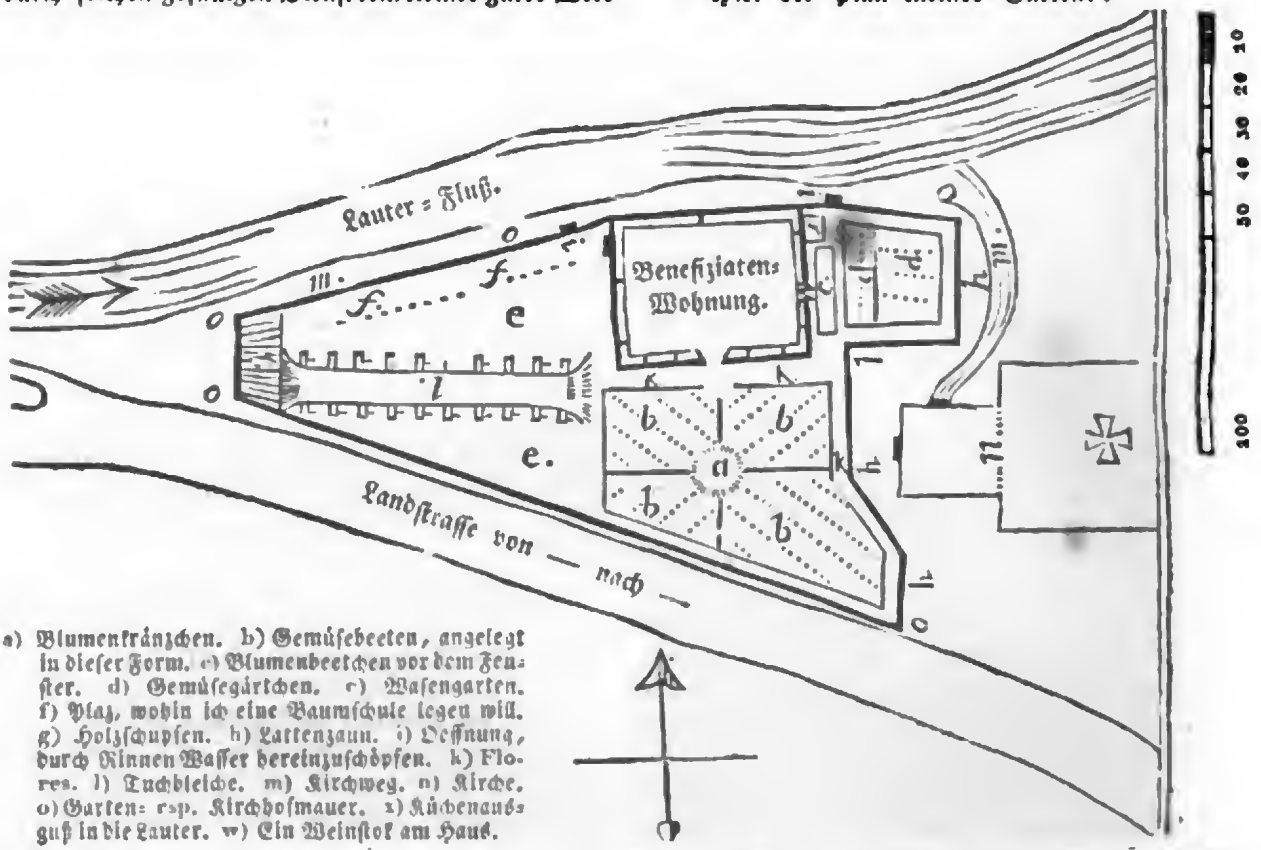
In einzelne Anekdoten wollen wir zur Zeit nicht eingehen, um den verehrlichen Lesern noch auffallender zu bezeichnen, wie sehr man hier an Begriff und Urtheil, an Erfahrung und Kultur, an Einsicht und Nacheifer noch zurük ist. — Eben aber dieses Zurükseyn fodert uns bei unserer heiligsten Pflicht auf, unsere Bemühungen zur Belehrung und Bekehrung dieser blinden Heiden zu verdoppeln; denn nicht die Gesunden, sondern die Kranken bedürfen des Arztes.

Wir haben auch bereits wieder angefangen, unsere Anlagen in Frauendorf gegen Osten hin beinahe um's Doppelte weiter ausgedehnt, zu rigolen, welcher

Digitized by Google

schon angerühmte, Ihnen eigene Dienstgefälligkeit gegen Jedermann, machen mich zum Waghals, Ihnen hiemit den Plan meines dermals in Besiz habenden Grund und Bodens zu überschiken, und Sie freundschaftlichst zu bitten, mir gefälligst Anweisung zu geben, wie ich allenfalls bei eintretendem Herbste Vorbereitung zu einem (will's Gott!) künftigen saubern und nuzbaren Garten treffen könne. Sie würden durch solchen gefälligen Dienst kein kleines gutes Werk stiften, zumal in meiner Gegend kein besonders geschikter Privat-Gärtner ist, und gelernte Gärtner ex Professione nicht aufrichtig sind. Einen eigenen zu halten, reicht mein Nervus — nicht hin (denn ich bin ein armer Student, und kein vermöglicher Kaplan gewesen, und dermal size ich auf keinem splendiden Stuhl, wohl aber bin mit dem zufrieden, was mir Gott gibt.)

Hier der Plan meines Gartens!



a) Blumenkränzchen. b) Gemüsebeeten, angelegt in dieser Form. c) Blumenbeetchen vor dem Fenster. d) Gemüsegärtchen. e) Wasengarten. f) Plaz, wohin ich eine Baumschule legen will. g) Holzschupfen. h) Lattenzaun. i) Oeffnung, durch Rinnen Wasser hereinzuschöpfen. k) Flores. l) Tuchbleiche. m) Kirchweg. n) Kirche. o) Garten- resp. Kirchhofmauer. x) Küchenausguß in die Lauter. w) Ein Weinstok am Haus.

Plaz dann künftiges Frühjahr mit neuen Anlagen bepflanzt wird. Wer seit kurzer Zeit nicht in Frauendorf war, findet sich überrascht durch die mannigfaltigen Vorschritte, die wir neuerlich sehr mühsam wieder gegangen sind.

Wenn, um nochmal beim vorigen Beispiele zu bleiben, der Stifter der Universität Göttingen, welcher das Glük hatte, lange genug zu leben, um die gänzliche Umwandlung der Stadt mit eigenen Augen noch zu sehen, mit Recht sagen konnte, daß er Göttingen von Koth erbaut gefunden, und es, wenn auch nicht von Marmor, wie Kaiser Augustus von Rom sagte, wenigstens von Ziegeln und Stein, gesund, heiter, voll Thätigkeit und Aufklärung, glüklich im Innern nnd berühmt im Auslande hinterlassen habe, so wollen wir von uns bescheiden nur wünschen und hoffen, daß, zerstreut im deutschen Vaterlande, manche Familie sich dankbar im Schatten und an den Früchten der Bäume labe, die wir für sie jezt zu ziehen so bemüht sind, wenn auch unsere Nachbarn uns nicht begreifen, denen wir übrigens hier durch offenes Zeugniß schon dafür sehr dankbar sind, daß sie uns in unseren Anlagen noch nie etwas ruinirten!

Wie Sie da den Plan sehen, so sieht Alles in der Wirklichkeit izt aus. Aus dem Ganzen schaut ein Garten-Inzipient heraus, dem's noch an dieser ergözenden und nüzlichen Wissenschaft mangelt. (Eilf Jahre hat er gestudirt, und seine fromen Hren. Hren. Professoren haben ihm keine Sylbe von Brenn-Nesseln weder, noch von Salat dozirt.) Mithin adressire ich mich an Sie, als aufrichtigen Garten-Vater.

Da ich bisher in meinem Garten, der erst im vorigen Jahre aus einem, freilich schon 10 Jahre quiescirenden Kirchhof zu solchem umgestaltet worden (denn mein ganzes Benefizium ist nagelneu) weder Stauden noch Baum habe, so liegt mir daran, bei jezt heranrükendem Herbste nach einigen Bäumen hizig zu trachten, auf daß nicht alleiu die Vögel des Himmels ein Lust- oder Ruheplözchen auf den Aesten derselben kriegen, sondern ich, Herr Benefiat dem Vorwurf, vieler an der Landstrasse vor meiner Burg vorüber Reisenden vorbeuge, und selbst mein Vergnügen vergrössere, auch zu seiner Zeit (bald möglichst) meinen und fremden Gaumen erquike. —

Da ich den ganzen Tag über die Sonne habe, und viele Bäume auf dem Plaze e mir in den Gemüsegarten b wegen zu vielem Schatten nicht anstehen, so muß ich mehr auf Wohlgeordnetheit und Güte der Bäume, als auf Menge antragen. Zu diesem Zweke habe ich einstweilen (aber nur bisher in Gedanken) die Reihe i bestimmt.

Fällt Ihnen etwas Besseres ein, so bitte ich um gütige Zurechtweisung.

Salat kam heuer (das erste Jahr der Anbauung) gut, aber noch besser Wirsching und blauer Kohl. Leztere Zwei kann ich aber hier zu Lande nicht verwerthen. Rettig wächst vortrefflich, auch Gurken; aber die heurige Witterung hielt sie sehr zurük.

Da kommen mir nun unterschiedliche geschreid seyn wollende Leute, die mir meinen ganzen Garten voll Mist anstopfen wollen. Aber mir gefällt solcher Unterricht deßwegen nicht, weil ich, so oft ich das Stechscheid umkehre, den ganzen Pazen hinwerfe. Der Boden ist lauter Saft und schwer. Herr Benefiziat ipse meynt also, freilich meynt er nur: es wäre besser, wenn zu seiner Zeit für heuer der Garten abgeräumt seyn wird, wenn er Schutt von alten Mauern unter das Erdreich mengen würde (manu propriâ, weil ihm die Arbeit behagt). Absonderlich halte ich dafür, die Rettige müßten gut gedeihen (und diese bringen ein; denn um meine Nachbarschaft gibt's lauter Wirthshäuser, und die Bauern speisen gerne so etwas zum Bier — —).

Ich selbst brauche wenig Nahrungsmitteln; aber da ich einmal diesen Plaz zur Nuznießung habe, so will ich nicht faul seyn, und ihn zum Vergnügen und Nuzen gebrauchen, mich erinnernd, was ich einmal gestudirt habe: Omne tulit, dulci qui miscuit utile.

Die vorliegende Form resp. Beetenaustheilung nahm sich gut aus, besonders da die Pflänzlein alle von vier Seiten abwechslungsweise in verschiedener Gattung gestekt waren, z. B. das erste Beet jeder Seite Salat, das zweite Wirsching, das dritte wieder was anders ꝛc. ꝛc.

„Im Kopf hätte ich's schon, sagt der Bauer, aber — —."

Deßwegen bitte ich Sie um gütige Nachhilfe mittelst Anleitung, der ich auch folgen werde.

Nachricht wegen Abgabe bestellter Obstbäume ꝛc. im gegenwärtigen Herbste.

Da für diesen Herbst eine ungewöhnlich große Menge Obstbäume von uns bestellt ist, müßten wir, um mit der Heransmachung, Verpakung und Versendung derselben fertig zu werden, wenigstens vier Wochen lang unausgesezt schöne Witterung haben. Zudem müßten wir mit diesem Geschäfte schon von gegenwärtiger Stunde an, anfangen, woran wir doch Anstand nehmen, weil das lebhaft grüne Laub noch so fest an den Bäumen in unserer Baumschule haftet, daß man die Blätter nicht abstreifen kann, ohne an den Spizen der jungen Triebe Verlezungen in die Rinde zu machen. Bäume aber sammt den Blättern zu versenden, scheint uns aus mehr, als Einer Ursache nicht räthlich.

Der heurige Herbst scheint gegen viele andere in Hinsicht der langdauernden Vegetation der Bäume eine Ausnahme zu machen. In allen Obstgärten sieht man die Bäume noch voll Laub.

Wir würden uns also an dem Zutrauen der respektiven Besteller versündigen, wenn wir mit der Versendung nicht noch zurükhielten. Dadurch kann aber geschehen, daß uns später schlechte Witterung oder auch der nahe Winter überrascht, und wir dann nicht mehr alle Bestellungen im Herbste befriedigen können. Sollte es wirklich so kommen, so geschieht die Versendung alles Dessen, was im Herbste zurükbleibt, sodann im Frühjahre.

Digitized by Google

Zwiſchen den in w an der Hauswand angebrachten Weinſtöklein, izt einen Schuh hoch, bin ich geſinnt, einen Bienenſtand zu errichten, weil ich die Lage hierzu gar ſo natürlich ſchön habe: Waſſer, Blumen, Garten, alle Bedürfniſſe für die lieben nüzlichen Thierchen in der nächſten Nähe. Die Sonne hätten ſie von ihrem Aufgange bis 2 Uhr Nachmittag in den längſten Sommertagen. Beunruhigt würden ſie auch wenig, wenn gleich der Kirchenweg ſich um die Verzäunung des Gartens zieht.

Endlich: Wo ſtelle ich ein Sommerhaus hin? — Ich dächte ins Eke bei oh und zwar in Form einer Eremitage über die Straßmauer erhaben; denn der Garten liegt wenigſt 3 Schuhe tiefer als die Landſtraſſe. Sohin würde das Häuschen auf 4 Pfeiler geſtellt, unter dem Fußboden könnte man die Garten-Inſtrumente anbringen.

Jedoch es wird Alles werden mit Hilfe Gottes und güter Leute. Jezt verzeihen Sie meiner Freiheit, et exaudi nos, domine! In vollkommenſter Hochachtung ergebenſter Beneſiziat hic.

Antwort.

Auf eine ſo wohlgetroffene Eintheilung und kluge Verükſichtigung der Nebenumſtände läßt ſich nicht leicht noch etwas Beſſeres und Belehrendes ſagen, um ſo viel weniger, wenn man nicht an Ort und Stelle iſt. Es ſcheint mir aber, Herr Beneſiziat hat, auch ohne den eigentlichen Unterricht von ſeinen gelehrten Herren Profeſſoren, ſich mehr Kenntniſſe vom Gartenweſen erworben, als zur Anlegung ſeines Gartens nöthig iſt. Ich glaube im Gegentheile, es könnte leicht der Fall ſeyn, daß nicht Jedermann, dem das Geſchik ein Plázchen zu ſeiner Verfügung ſchenkt, ſich eben ſo gut zu helfen wiſſen möchte, weshalb Herr Beneſiziat-Einſender es nicht übel nehmen werden, daß wir ſeine originelle Art in der Benuzung eines kleinen Raums dem Publikum vorlegen.

Nur über die Form des Sommerhäuschens muß ich mir eine Bemerkung erlauben.

Eremitagen gehören in große Naturgärten, in ſolche Waldparthien, wo man, ohne ſeiner Phantaſie einen beſondern Zwang anzulegen, eine Eremitenwohnung vermuthen kann. In einem Garten neben dem Wohnhauſe würde ich mehr auf das Bequemere, Heitere und Schönere ſehen, als auf den Charakter einer Eremitage. Fürſt.

Wachholderbeeren geben einen ſchönen Saft.

Der Saft aus Wachholderbeeren wird auf folgende Art bereitet:

Stoße Wachholderbeeren in einem marmornen Mörſer gröblich klein, oder reibe ſie in einer gewöhnlichen Reibeſatte, ſchütte ſie in ein irdenes Gefäß, und gieße kochendes Waſſer darauf, ſo daß das Waſſer über die Wachholderbeeren nur etwas hervorragt.

Verdeke hierauf den Topf gehörig, und laß die Maſſe bei gelindem Feuer eine halbe Stunde lange kochen, ſeihe und preſſe ſie dann durch eine dichte Leinwand; koche das Durchgepreßte bis zur Honigdike, und zulezt füge nach Gutdünken geſtoßenen Zuker hinzu, um den Geſchmak angenehmer zu machen.

Dieſer Saft iſt ein treffliches Mittel in Engbrüſtigkeit, Huſten, Blähungen ꝛc. Er wird zu 1 Quentchen in Waſſer und Wein, oder auf eine andere Art täglich 2 bis 3 Mal genommen. Auch in Krankheiten verwahrt er vor Anſtekungen.

Meerrettig zu troknen.

Schneide ihn im Herbſte und Frühjahre in ganz dünne Scheiben, und laß ihn ſchleunig troknen. Pulvere ihn hierauf und ſchlage ihn durch ein feines Haarſieb. Bewahre ihn, ſeines flüchtigen Salzes wegen in Wachspapier oder in Bouteillen auf.

Quelle ihn vor dem Gebrauche mit kaltem Waſſer an. Hierdurch erhält er ſogleich ſeine Stärke.

Redakteur: J. E. Fürſt. — Druk und Verlag von Friedrich Puſtet in Paſſau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Converte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. N°. 44. 29. Oktober 1823.

Wenn wir auch gleich schon satt uns am Gemüsbau lasen,
So sind wir eben doch damit noch nicht am End'.
Wir müssen an dem Brey so lange schau'n und blasen,
Bis er sich abgekühlt, und er uns nicht mehr brennt.

So — ist Geduld allseits ein nothwendiges Uebel,
Der Leser von Verstand ergibt sich auch dareln.
Der Bauer freilich wünscht gleich plattdeutsch uns zum Tübel,
Wenn er Gemüs nur kriegt, und keine Wurst hinein!

Inhalt: Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau. Fortsezung: Die Erbse, die Spargelerbse. — Aufbewahrung grüner Gemüse im Winter mit Beibehaltung ihres Geschmaks ꝛc. — Allerlei Baum- und Gartenfrüchte gut einzumachen. — Gärten im Meeresgrunde.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Fortsezung.

§. 68. Die Erbse

Soll aus den südlichen Ländern abstammen, ohne daß man von ihr eigentlich ein Vaterland angeben kann. Sie ist von undenklichen Zeiten her angebaut worden und hat daher eine große Menge Spielarten erhalten, die sich bald in dieser, bald in jener Eigenschaft von einander unterscheiden, aber öfters so sehr unterschieden sind, daß man es kaum einsehen kann, wie sie zu einer und derselben Art gehören können. Die vorzüglichsten Sorten sind:

a) Die Früherbse wird im Stengel nicht sehr hoch, und hat das Eigene, daß sie von unten auf blüht. Sie kommt unter manchen Namen vor. Sie trägt reichlich, und wenn man in den Schoten selten Larven findet, so halte ich dafür, daß ihre Blüthe in eine Zeit fällt, wo jenes Insekt sich noch nicht begattet. Man kann sie noch bis in den August hinein legen, und gibt so manche Gelegenheit, ein frei gewordenes Beet zu benuzen. Diese Erbse heißt auch die Guttenberger, von dem Dorfe Guttenberg.

b) Die Zukererbse wächst in hohe, starke Stengel, so daß sie gestäbelt werden muß. Die Schoten sind groß, fleischig, etwas gekrümmt und werden zur Reife etwas runzlicht. Hülsen und Samen haben einen angenehmen süßen Geschmak, welcher ihr zu obigem Namen verhalf.

c) Die Klunkererbse, auch Fontanellenerbse, wird kaum die Hälfte so groß, wie die vorige, blühet weiß, und hat große wohlschmekende Körner.

d) Die Zwerg- oder kleine Zukererbse scheint von der vorigen abzustammen, von der sie auch kaum mehr, als durch die kleinen Kerne unterschieden ist.

e) Die Kronen-, Trauben- auch Büschelerbse, hat einen stämmigen Stengel, aber

Nachrichten aus Frauendorf.

Als uns neulich Herr Liegel mit seinem so angenehmen Besuche beehrte, kamen wir auch über die Obstbaumzucht und Mostbereitung in Oesterreich zu reden, und Herr Liegel erbot sich, uns darüber ein ganz neu erschienenes Buch zu senden, woraus wir über diesen Gegenstand umständlich berichtet werden würden.

Dieses Buch ist nun auch heute wirklich eingetroffen, und hat den Titel:

„Leichtfaßlicher Unterricht von der Erziehung der Obstbäume, gegeben in einer kritischen Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Obstbaum-Zucht in Oesterreich ob der Enns. Mit einem Anhange von der Naturgeschichte einiger den Obstbäumen schädlichen Insekten. Von Joseph Schmidberger, regulirtem Chorherrn des Stiftes St. Florian, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in der Steyermark ꝛc. ꝛc. Mitgliede. Linz, bei Cajetan Haslinger."

Digitized by Google

kleine, wenig fleischige Schoten, die in Büscheln beisamen stehen, und wird mehr der Mannigfaltigkeit, als des Nuzens wegen, angebauet.

f) Die Felderbse hat kleine Schoten, die vorne spizig und schmal, und unten etwas breit gedrükt sind. Man bauet sie mehr im Felde, als in Gärten.

g) Die holländische Erbse macht langes dikes Stroh. Man bauet sie zuweilen in Gärten, um die jungen Kerne für den Winterbedarf zu troknen. Diese sind getroknet fast vierekig.

Von jeder der angezogenen Sorten gibt es wiederum Abarten, die unter verschiedenen Namen vorkommen. Von der holländischen scheint z. B. die preussische abzustammen.

Die Erbsen gehören zu den allernahrhaftesten Gerichten, besonders was vom Samen gilt. Sie enthalten nach Einhofs gründlichen Untersuchungen viel Stärkemehl, Eiweißstoff und Schleimzuker.

Die Erbse kommt zwar in verschiedenen Bodenarten fort, liebt aber eine mürbe und gut gelokerte. In einer fetten wächst sie zu sehr ins Stroh und bringt dann wenig Früchte. Man bringt sie in Gärten auf solche Rabatten, die drei bis viermal schon zu andern Gewächsen nach einer Düngung gedient haben. Eine luftige und eine sonnige Lage ist ihr am zuträglichsten. Da sie gegen die Kälte ziemlich unempfindlich ist, so legt man die frühern Sorten schon im März, wenigstens im April, oftmals schon im Februar, sobald nur das Erdreich bearbeitet werden kann. Die Zukerschoten und andere leiden jedoch von der Kälte, wenn diese sie im Aufgehen trifft. Um immer grüne Schoten zu haben, legt man den Samen zu verschiedener Zeit, etwa von 2 bis 3 Wochen. Die Saat muß man gegen die Vögel, besonders Tauben zu verwahren suchen durch Scheuchen, durch eingestekte oder übergelegte Ruthen, Neze u. s. w. Man hält sie vom Unkraute rein, und das Auflokern des Erdreichs bekommt ihnen sehr gut. Die Hochrankenden müssen ihrer Natur gemäß, gestabelt werden. Auch andern kommt diese Unterstüzung sehr zu Statten, und sie zeigen sich durch einen viel höhern Ertrag allemal sehr dankbar.

Die Erbsen in Mistbeeten, in sogenannten Erbslehnen und vor Winters zu legen, sie gegen die stärkste Kälte zu verwahren, ist zu umständlich und lohnt nicht. Wer sich die wahre Guttenberger Früh-Erbse anschafft und die allerersten angesezten Schoten wieder zu Samen bestimmt, oder den Samen in einigen Jahren erneuert und sie jedes Jahr frühzeitig ausbauet, der bedarf jener Umständlichkeit nicht, und wird doch frühzeitige Früchte haben.

§. 69. Die Spargelerbse.

Sie ward sonst häufiger, als jezt, angebauet, und macht gegenwärtig, ihrer schönen Blüthe wegen, mehr eine Zierpflanze, als ein Küchengewächs aus. Die ziemlich vierekige Schote wird jung abgenommen, in Wasser gekocht, um ihr den widrigen Geschmak zu benehmen und dann wie Spargel oder Salat genossen. Man will in Ansehung des Geschmaks mit ersterem eine Aehnlichkeit finden, woher sie auch obigen Namen erhielt. Man legt den Samen wie bei andern Erbsen.

Fortsezung folgt.

Dieses Buch enthält wirklich eine so vollkommene und gründliche, überall an Ort und Stelle aus der Quelle geschöpfte Uebersicht des Zustandes der Obstbaumzucht in Oesterreich ob der Enns, und dabei so viele lehrreiche Rügen, Notizen und Fingerzeige, daß es jedem Freunde der Obstbaum-Zucht höchst interessant, insbesondere aber jedem Oesterreicher von höchster Wichtigkeit seyn muß.

Nicht blos wird man daraus mit dem umfassendsten Detail des Zustandes der Obstbaumzucht im Lande ob der Enns, sondern auch mit vielen andern pomologischen Notizen und Erfahrungen bekannt, die man nicht in diesem Buche gesucht hätte.

Zuerst in einem XX. Seiten langen Eingang schildert der Herr Verfasser den Zustand der Obst-Baumzucht im Lande ob der Enns überhaupt.

„Das Land Oesterreich ob der Enns," heißt es unter Anderm, „gehört mit Recht zu denjenigen Provinzen Deutschlands, die sich in Hinsicht der Obst-Baumzucht vorzüglich auszeichnen. Hier sieht man die Obstbäume nicht blos in den Gärten der Städte-Bewohner und um die Bauernhöfe herum, sondern in langen Reihen auf Wiesen und Feldern."

„In mancher Gegend waren es die Großen und Edlen des Landes, die dem Bürger und dem Bauer die Liebe zum Obstbau durch Wort und That

Digitized by Google

Aufbewahrung grüner Gemüse im Winter mit Beibehaltung ihres Geschmaks, so daß man sie von frischen nicht unterscheiden kann.

Man sammelt eine beliebige Menge Bohnen, Erbsen, Zukererbsen, Spargel oder dergleichen an einem heitern Tage, wenn die Sonne recht warm scheint, bringt sie so, daß sie sich über einander nicht erhizen, nach Hause, wischt sie mit einem troknen Tuche ab, und füllt damit gläserne Flaschen so viel als möglich an, doch ohne die Gemüse zu drüken, welches am besten durch langsames Klopfen auf der Hand mit der Flasche geschehen kann. Hat man eine hinlängliche Menge solcher Flaschen gefüllt, so verstopft man sie mit einem gut passenden neuen Korkstöpsel, sezt sie in einen kupfernen Kessel, welchen man so weit mit kaltem Wasser füllt, daß dasselbe bis an den Hals der Flaschen reicht, und gibt dann ein gelindes Feuer, bis das Wasser siedet; dieses Sieden unterhält man eine Viertel-Stunde, nimmt dann das Feuer weg, und läßt Alles erkalten; die Flaschen werden hierauf herausgenommen, wenn das Wasser noch so warm ist, daß man die Hand kaum darin halten kann, und mit Pech gut verpicht, so daß der Eintritt der atmosphärischen Luft in die Flaschen gänzlich vermieden wird, worauf man sie in einem Keller oder kühlen Orte aufbewahrt. Dieses ist das Geheimniß, für dessen Mittheilung der Franzose, Hr. Appert 12,000 Liv. von der Regierung erhielt.

Allerlei Baum- und Gartenfrüchte gut einzumachen.

Vorbericht.

Jede Art von Früchten hat bekanntlich ihre Zeit der Reife. Diese muß Niemand versäumen, der sie einmachen will. Es taugt bei den meisten so wenig, wenn man sie vor ihrer Reife einmacht, als wenn man sie erst überreif werden läßt. Für den ersten Fall gibt es zwar einige Ausnahmen, z. B. mit Aprikosen, Pfirsichen, Quitten u. s. w. Diese findet man aber in den Recepten angegeben, und bei allen andern Früchten würde es nachtheilig seyn, sie vor ihrer völligen Reife einzumachen.

Die beste Aufbewahrung derselben geschieht in den sogenannten Confekt-Gläsern, oder in irdenen Steintöpfen. Wo es nöthig ist, kann man alles kochend hineingießen, wenn man die Töpfe und die Gläser vorher gehörig heiß macht.

Man sehe dahin, daß die Oerter, an welchen man sie aufbewahren will, zwar kühl, aber nicht feucht und dumpf sind. Feuchte Keller und Gewölbe, oder Schränke, welche über einer Rinne oder an einem dumpfen Orte stehen, taugen dafür nicht. Besonders ist es nöthig, im Anfang fleißig nachzusehen, ob sich das Eingemachte gut hält, damit man, wenn sich ja Schimmel oder sonst eine Verdorbenheit daran zeige, dem Uebel noch bei Zeiten abhelfen kann. Ganz besondere Aufsicht erfodern die Früchte, welche sehr viel Säure enthalten, als: Johannisbeeren, Krauns- oder Preiselsbeeren u. s. w. Hier einige Rezepte:

1) Rothe Rüben einzumachen.

Man kocht die rothen Rüben so lange, bis sie weich sind, und sich die Schale davon leicht ablöst.

---

eingeflößet haben: die Stahremberge, Auersperge, Thürheime, und viele andere. In der Pfarre Scharten war es vermöge der Sage, die sich dort erhalten hat, ein Bauer, der zuerst den Eifer für die Obstbaumzucht rege gemacht hat. Da ihm nämlich der Getreidbau zur Herhaltung seines Hauswesens nicht zureichte, besezte er einen Theil seiner Grundstüke mit Obstbäumen, und fand sich dafür in der Folgezeit durch das Gedeihen derselben und ihr Erträgniß reichlich belohnt. Dieß sahen die Nachbarn und thaten deßgleichen. Die Gesezе, die zum Schuze des Obstbaums gegeben sind, die Steuer-Freiheit in Hinsicht desselben, und der stille Wirkungskreis des rechtlichen, den Nachbar nicht kränkenden Pflanzers, sind hinreichend, den Eifer für den Obstbau immer lebendig zu erhalten. So wird endlich das Land ob der Enns Das werden, was einsteus Italien war, und man wird sagen müssen: Aus Oesterreich ob der Enns ist ein Obst-Garten geworden!"

Hierauf handelt das I. Hauptstük auf 77 Seiten von den Baumschulen ob der Enns und der Behandlung derselben. Wie wir in unsern Schriften schon öfters behauptet haben, ist auch der Herr Verfasser überzeugt, „daß die Unterstämme bei Veredlung der Sorten (die Wildlinge) nicht aus

Dann schält man sie mit einem Messer, und schneidet sie in einer Schüssel zu Scheiben. Dann schichtet man diese in einen Topf, bestreut jede Schicht mit Kümmel und etwas fein geschnittenem Meerrettig, und gießt weißen Biereſſig, welcher aber nicht scharf seyn darf, und deshalb mit Bier verdünnt wird, darüber, daß sie damit bedekt sind. In 2 Tagen sind sie gut.

Fortsezung folgt.

Gärten im Meeresgrunde.

Das Meer ist die eigentliche Welt der Wunder. Es bietet Erscheinungen, von denen man auf festem Lande nichts Aehnliches findet; nirgends entfalten sich die Zaubereien und Wunderspiele der menschlichen Natur in groteskerer Form, als hier.

Das Seewasser ist in der Regel wenig durchsichtig. Allein es gibt hin und wieder auch Stellen von bewunderungswürdiger Klarheit und Durchsichtigkeit, so daß man bis auf den Grund des Meeres, und auf ihm auch das Geringste sieht. In der Nähe der Caraibischen Inseln ist eine solche Stelle. Hier verliert sich das trübe Meerwasser allmählig fast in die Klarheit des Krystalls. Das zur Landung der Mannschaft ausgeschikte Boot scheint, vom Schiffe aus gesehen, nicht auf dem Meere zu gehen, sondern in klarer Himmelsluft zu schweben. Man sieht bei 15 Faden Tiefe auf dem Grunde des Meeres unterirdische Gärten, von Korallenbäumen und brennendem Roth und andern Farben leuchtend. Wunderbare Seegewürmer, Seesterne, Seeigel u. a. m. weiden in diesen hesperischen Gärten; um die Korallenstauden wimmeln Fische von den schönsten bunten Farben, dergleichen man an denselben Thieren in Europa nicht bemerkt. Alle Augenzeugen dieses sonderbaren Schauspiels sprechen entzükt von der außerordentlichen Farbenpracht dieses Anblikes. Alle versichern, die Phantasie sey zu arm, diese Zaubereien sich vorzustellen. Denn was in der lichtern Luft mehr einfärbig erscheinen würde, das zeigt sich im dichtern Medium des Wassers, wenn die Strahlen des Lichtes sich in ihm brechen, in den wunderbarsten Farbenreflexen und Schattirungen, in tiefem Kolorit und unerschöpflicher Mannigfaltigkeit. Georginen, Flabellen und tausend andere Seegewächse von den eigenthümlichsten, von allen andern Natur-Produkten abweichenden Formen, spielen, wie das leiseste Lüftchen die Oberfläche der Wellen kräuselt, in allen Farben des Regenbogens durcheinander, tief unten auf dem reinsten silberhellen Sande des Meerbodens. Die krystallklaren Wellen bewegen diesen Seeflor so sanft hin und wieder, wie der leise Zephyr ein schönes buntes Blumenfeld; das Auge glaubt in die Gefilde einer andern Welt zu schauen. Und da das Wasser vermöge seiner dichten Natur die Bilder der Dinge, die sich in ihm abschatten, dem Auge näher bringt, als dies die Luft thut, so glaubt man vom Boote aus diese Wunderblumen einer unterirdischen Flora leicht mit der Hand erreichen und pflüken zu können, wiewohl sie oft in einer Tiefe von 12—15 Faden stehen. Getäuscht durch die scheinbare Nähe, wähnt man selbst mit herumzuschwimmen in diesen Zaubergärten.

Doch findet sich diese hohe Klarheit nur bei völliger Meeresstille, und vorzüglich in Buchten, die von Klippen umschanzt und vor Stürmen und unruhigen Bewegungen der See hinlänglich gesichert sind.

Kernen von veredeltem Obste, sondern von Holz-Aepfeln und Holzbirnen genommen werden sollen.

An vielen Baumschul-Gärtnern tadelt der Herr Verfasser unpartheiisch: 1) daß sie die Bäumchen durch Düngung zu schnell in die Höhe treiben; 2) daß sie in ihren Baumschulen die Bäumchen zu nahe an einander sezen, in welch engem Raume sie dann zu wenig Wurzeln machen können; 3) daß sie in ihren Baum-Schulen keine Sortenbezeichnung haben, und oft nicht einmal wissen, ob sie Reiser von Most- oder Tafelobste unter den Händen haben u. s. w.

Ehrenvoll rühmt der Hr. Verfasser die systematische Baumschule des Hrn. Liegel in Braunau.

Der weitere Inhalt stellt dann Grundsäze und Belehrungen auf, die von der umfassendsten Erfahrung und Einsicht des Hrn. Verfassers zeugen.

Wir empfehlen dieses Buch Jedermann; es kostet nur 1 fl. 30 kr.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Passau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

1. Jahrgang. N°. 45. 5. November 1823.

Warum erblikt mein Aug' nicht lauter Obstbaumfelder
Im deutschen Vaterland — als reichste Wohlstands-Quell?
Warum Tannzapfen- nur, warum nicht Fruchtbaum-Wälder?
Wann werden einmal doch der Menschen Köpfe hell?
Wird denn der Unterschied noch lange nicht beachtet,
Der durch gewalt'ge Kluft ausscheidet Baum und Baum?
Wer statt der Buchen-, nach Kastanien-Wäldern trachtet,
Hat Holz zugleich u. Frucht, u. braucht nicht größern Raum.

Inhalt: Ueber die Cultur des Kastanienbaums. — Allerlei Baum- und Gartenfrüchte einzumachen. Fortsezung: Frische Champignons einzumachen.

Ueber die Cultur des Kastanien-Baums.

Warum haben wir keine Kastanien-Wälder? Der Kastanienbaum, Kästenbaum (Fagus Castanea) gehört zu der seltenen Gattung von Bäumen, die weder von einer Krankheit befallen, noch von einem Insekt angegriffen werden und ebensowohl ihres großen Nuzens, als ihrer vorzüglichen Schönheit wegen, zur Zierde in unsern Gärten angepflanzt zu werden verdienen. Ursprünglich stammt er aus Asien, von wo er sich über Griechenland nach Italien, und von da nach Spanien, Frankreich, der Schweiz und endlich auch nach Teutschland verbreitet hat.

Der Baum selbst bekommt eine schöne Form. Seine Aeste breiten sich nach allen Richtungen aus. Er erreicht eine Höhe von 60 bis 70 Fuß, und in Ansehung der Dike und des Umfanges übertrifft er nicht selten die stärksten und größten Eichen-Bäume, wozu freilich ein Alter von mehr als dreihundert Jahren gehört. Das Holz dieses vortreflichen Baumes ist dem Eichenholze vorzuziehen, und kann ebenso, wie dieses, zu Schwellen, Faßtauben, Fensterrahmen, und — weil es eine herrliche Politur annimmt — zu allerhand Möbeln verarbeitet werden. Die jungen Zweige lassen sich zu Faßreifen und Weinpfählen benuzen. Aus der braungemaserten Wurzel kann man Tabaksdosen, Pfeifenköpfe und dergl. schneiden, und die Rinde ist zum Gerben des Leders brauchbar. Die Früchte sind auf gar mannigfaltige Art zu benuzen. In Italien, Frankreich und der Schweiz nährt sich ein großer Theil der Einwohner davon, indem sie solche röſten, hernach mahlen und Brod daraus baken, welches zwar etwas fett und schwer, aber doch angenehm von Geschmak ist. Es läßt sich jedoch auch Stärke und Puder daraus bereiten. Einige rüh-

Nachrichten aus Frauendorf.

Weil wir in unserm lezten Blatte schon einmal von einer Schrift des Chorherrn Schmidberger zur Sprache gekommen sind, werden die verehrlichen Leser gewiß nicht ungerne sehen, wenn wir sie hier noch näher mit diesem gelehrten Pomologen und einsichtsvollen Schriftsteller bekannt machen, und also noch zwei sehr interessante Schriften desselben zur Anzeige bringen.

Die erste ist betitelt: Kurzer praktischer Unterricht von der Erziehung der Obstbäume in Gartentöpfen, oder der sogenannten Obstorangerie-Bäumchen. Linz bei Caj. Haslinger. Preis: 24 kr.

In diesem so wohlfeilen Büchelchen erhält jeder Obstfreund den klarsten Unterricht, wie er auf leichte Weise sich Obstbäume in Blumenscherben ziehen kann, die da blühen und reichlich Früchte tragen, wahrlich, der schönste Zimmerschmuk mit Vergnügen und Nuzen zugleich!

„Hat uns unser Beruf auf einen Plaz hingesezt," sagt der Herr Verfasser in der Vorrede, „wo

Digitized by Google

men sie als das beste Kaffeesurrogat. Nicht weniger vertreten sie die Stelle des Cacao bei Bereitung der Chokolade. Gekocht, geschält und mit Zuker überzogen, geben sie ein sehr gutes Confekt. Man kocht sie auch und erhöhet damit den Geschmak verschiedener Speisen, oder man röstet sie in der Asche, nachdem sie vorher kreuzweis eingeschnitten werden, und speist sie mit Butter und Salz. In Frankreich nimmt man statt dessen Citronensaft dazu, welches für schwache Magen gesünder ist.

Die Fruchtbarkeit dieses nüzlichen Baumes ist außerordentlich groß; ein einziger liefert zuweilen gegen sieben Centner Früchte. Ein einziger Distrikt in Toskana soll jährlich über 60,000 Scheffel ärnten. Der Handel, der damit getrieben wird, ist von großem Belange. Man behauptet, daß allein von Korsika jährlich für 100,000 Kronen Kastanien ausgeführt werden. Auch von der Bergstraße werden sie in großen Quantitäten versendet.

In Ansehung des Bodens ist der Kastanien-Baum leicht zu befriedigen; er wachst in jedem, wenn er nur nicht naß ist, doch gedeiht er in einem aus Lehm, Sand und Dammerde gemischten am besten. Eine freie Lage auf Anhöhen ist ihm am zuträglichsten, denn er sezt da nicht nur allein mehr Früchte an, sondern diese kommen auch früher zur Reife als in der Tiefe. Ein warmer Standort gegen Süden ist ihm am wenigsten günstig, denn er lokt die Knospen zu früh, oft schon im Februar und März hervor, die dann, bei darauf folgenden Frösten, leicht Schaden leiden. Einige rathen deswegen, ihm eine schattige Lage gegen Norden zu geben; da aber rauhe Luft und Nordwinde ihm auch nicht zuträglich sind, so dürfte ein halb gegen Süden und halb gegen Westen gelegener Standort am vortheilhaftesten für ihn seyn. Er fodert eben so günstige Witterung, wie der Weinstok, wenn er reichlich tragen und gute Früchte liefern soll. Im sechsten Jahre ist er schon tragbar.

Man kann den Kastanienbaum sowohl durch Ableger, als durch den Samen fortpflanzen; doch behauptet die lezte Methode den Vorzug, allein die Früchte, welche dazu genommen werden, müssen vollkommen reif geworden, und von selbst abgefallen seyn. Zu dem Ende thut man wohl, wenn man sich solche aus südlichen Gegenden verschreibt, doch muß man es ausdrüklich bemerken, daß man sie zur Aussaat verlangt, weil man sonst, wegen des Aufgehens nicht sicher seyn würde; denn gewöhnlich werden die, welche versendet werden sollen, zur Verhütung des Schimmels sowohl, als des Keimens während des Transports, in Baköfen getroknet, wodurch nothwendig der Keim getödtet wird. Bekommt man sie aus guter Hand von der besten Sorte — worauf allemal gesehen werden muß — und sie langen noch an, ehe der Frost die Erde verschließt, so kann man einen Theil davon sogleich in den Boden bringen, und diese fangen, wenn der Winter gelind ist, noch vor Weihnachten zu keimen an, gewinnen auch, wenn sie von den Mäusen und Frühlingsfrösten verschont bleiben, vor den andern viel Dauerhaftigkeit. Zu dem Ende legt man 4 bis 5 Fuß breite und in der Mitte erhabene Beeten an, auf welche hernach Furchen — etwa 9 Zoll weit von einander und 3 Zoll tief gezogen werden, worin man die Nüsse mit der Spize aufwärts, 8 bis 10 Zoll weit von einander legt,

---

uns das Klima den Obstbau im Freien versagt, so gibt uns dafür eine Obstorangerie den reichlichen Ersaz. Oder wollen wir die Vegetation, das ist, die natürliche Ausbildung und den Wachsthum der Obstbäume studiren, die verschiedenen Obstsorten kennen lernen, oder aus den Kernen edler Gattungen neue Arten erziehen, so gibt sie uns dazu die bequemste Gelegenheit an die Hand."

In diesen wenigen Worten liegen Inhalt und Zwek dieses Büchelchens hinlänglich angezeigt; den Unterricht zur Topfbaum-Zucht selbst geben dann 15 Kapiteln mit allen Handgriffen und Fingerzeigen wahrhaft meisterhaft!

Das zweite, etwas größere Buch hat den Titel: Leichtfaßlicher Unterricht von der Erziehung der Zwergbäume." Linz bei Cajetan Haslinger. Preis: 1 fl. 12 kr.

Die Freunde der Obstbaumzucht finden endlich einmal hierin eine recht klare und leicht faßliche Belehrung, wie sie in ihren Gemüsegärten und an Häusern, wo hochstämmige Bäume nicht geeignet sind, Zwerg- und Spalier-Bäume auf eine solche Weise ziehen können, daß sie nicht blos reichliche Früchte ernten, sondern auch den sonst ganz verlornen Plaz zu ihrem größten Vortheile benüzen können.

Digitized by Google

und mit lokerer Erde bedekt. Die gewölbte Form der Beete befördert den Abzug des Regen- und Schneewassers, wovon die Nüsse gerne faulen. Indessen sind die vor Winters gelegten Kastanien in großer Gefahr, theils von Mäusen verzehrt, theils vom Froste, hauptsächlich, wenn er sich erst im Januar einstellt, zu Grunde gerichtet zu werden, denn die Bedekung mit Laub, Gerberlohe oder verfaultem Miste schüzt nicht immer gegen die Strenge des Winters, und darum ist es räthlicher, die grössere Aussaat im Frühjahre — zu Anfange des März — zu machen. Damit die Nüsse aber während des Winters keinen Schaden leiden, und weder verschimmeln noch ausdorren, so legt man sie in Kästen, welche mit feuchtem Flußsande angefüllt werden, und stellt solche in ein frostfreies Zimmer, oder in einen nicht dumpfigen Keller. Sie pflegen freilich den Winter über zu keimen, doch schadet es ihnen nicht, wenn sie nur nicht eher in die Erde gebracht werden, als bis vom Froste keine Gefahr mehr zu besorgen ist. Man stürzt alsdann die Kästen um, lieset die gekeimten Kastanien vorsichtig aus, und pflanzt sie auf ein wohl zubereitetes Beet, einen Fuß weit von einander, in Furchen, welche nach der Schnur gezogen worden sind, damit sie mit Bequemlichkeit behakt und vom Unkraute rein gehalten werden können; doch muß man die Keime mit ganz lokerer Erde bedeken, weil sonst eine kalte Nacht ihnen Schaden thun würde. Auf diesem Beete bleiben sie zwei Jahre stehen, und müssen bei trokner Witterung fleißig begossen werden, bis sie etwas erstarken. Während der Zeit nimmt man ihnen die Seitenäste, deren sie viele treiben, sorgfältig ab. Nach Verlauf des zweiten Jahrs werden sie ausgehoben und auf ein frisches Beet, zwei Fuß weit von einander, gepflanzt, wo sie ihre weitere Ausbildung erhalten. Man hält sie von Unkraute rein, begießt sie bei trokener Witterung, gibt ihnen, wenn es nöthig ist, Pfähle und benimmt ihnen die Seitenzweige, auch können sie durch Pfropfen und Copuliren veredelt werden. Verlangt man, daß die Bäume einen schönen geraden Schaft treiben sollen, so muß man sie im dritten Jahre, wenn sie sich auf dem zweiten Beete völlig bewurzelt haben, ganz nahe an der Erde, etwa zwei Augen darüber, abstuzen. Wird diese Operation im Frühlinge vorgenommen, und der Schnitt so nahe am Auge als möglich gemacht, so treibt das Bäumchen, nach Maasgabe seiner Stärke, einen 5 bis 6 Fuß hohen Schoß. Man kann es hernach noch zwei Jahre stehen lassen, und dann an seinen künftigen Standort verpflanzen.

Soviel ist indessen gewiß, daß das mehrmalige Versezen diese Art Bäume im Wachsthume etwas zurükseżt, auch ihrer Dauerhaftigkeit schadet. Diesem Nachtheile entgeht man, wenn man die Samennüsse im Frühjahre gleich an den Ort legt, wo der künftige Baum für immer stehen soll. Die Wurzeln, welche auf diese Art nicht beschädiget werden, greifen dann besser unter sich, erfahren keine Veränderung in Ansehung des Bodens und das Wachsthum des Baums geht schneller von statten.

Die Veredlung der Kastanienbäume ist mit einigen Schwierigkeiten verknüpft, weil man von alten Bäumen keine Sommerlatten nehmen kann, indem diese bekanntlich außer der obersten Knospe selten Augen haben, welche männliche und weibliche Blüten treiben. Man muß sich daher die Reiser

---

Wenn schon das allererste Werk, welches über die Zwergbaum-Zucht im vorigen Jahrhunderte zu Paris von Quintinye erschien, in holländische, italienische, englische und deutsche Sprache übersezt, folglich allgemein wichtig befunden wurde, zur Zeit, wo dieser Gegenstand noch wenig ausgebildet war, und ein Unterricht hierüber noch sehr mangelhaft seyn mußte, so wird der verehrliche Leser leicht begreifen, daß dieses nun mit allen Erfahrungen der neuern Zeit bereicherte Buch des Hrn. Schmidberger unsere vollste Aufmerksamkeit verdient!

Wenn wir bisher in Erziehung und Behandlung des Zwergbaums noch so manchen belehrenden Fingerzeig nöthig hatten, so finden wir diesen hier auf die anschaulichste Art gegeben, und uns daraus in den Stand gesezt, alle Gattungen von Zwergbäumen zu erziehen.

Das erste Kapitel handelt von dem Grundstamme oder der Unterlage, worauf der Zwergbaum veredelt werden soll, und zwar, auf welche Unterlage der Apfel-, auf welche der Birn-, der Kirsch-, der Pflaumen-, Aprikosen- und Pfirsich-Baum??

Das zweite Kapitel handelt von dem für die Zwergbäume tauglichen Grunde und Standort.

Digitized by Google

aus Gegenden kommen laſſen, wo ſie entweder von jungen, bereits veredelten, oder von alten Bäumen, die nach Abwerfung ihrer Kronen friſche Triebe gemacht haben, abgenommen werden. Indeſſen iſt die Veredlung auch nicht ſchlechterdings nothwendig, wenn anders nur die junge Anzucht durch Samen von der größten, beſten Sorte, den ſogenannten Maronen, erzielt worden iſt; denn ſie liefern hernach eben ſo große Früchte, als die veredelten. Gleichwohl behalten die von veredelten Bäumen immer den Vorzug, und deswegen bleibt da, wo die Reiſer leicht zu haben ſind, das Veredeln immer ein Geſchäft, das nicht verſäumt werden darf. In der Moldau und Ukraine pflegt man die Kaſtanien auch auf junge Eichen zu propfen, und man verſichert, daß dieſe Art der Fortpflanzung eben ſo ſchnell, ja noch ſchneller, von Statten gienge, als jene durch den Samen. Verſuche in Frauendorf ſchlugen nicht an.

Die Kaſtanien reifen zu Anfang und in der Mitte des Oktobers. Die beſten ſind die, welche von ſelbſt, nachdem ſie die Kapſeln geöffnet haben, vom Baume fallen. Man pflegt ſie gleich den Wallnüſſen abzuſchlagen, und dieß muß an einem trokenen Tage geſchehen. Die abgeſchlagenen Früchte, die noch feſt in den Kapſeln verſchloſſen ſind, werden hierauf in eine luftige Kammer auf Haufen geſchüttet, wo ſie einige Wochen liegen bleiben müſſen, damit ſie nachreifen. Nach Verlauf dieſer Zeit driſcht man ſie mit Stöken, da dann die Samengehäuſe aufſprinzen, ſo daß die Nüſſe mit Bequemlichkeit ausgeleſen werden können. Man breitet dieſe nun auf Tüchern aus, und läßt ſie gut austroknen, damit ſie nicht ſchimmelig oder malſtrig werden, und hebt ſie hernach in Fäſſern an einem troknen Orte auf. Vor den Mäuſen muß man ſie ſorgfältig bewahren. Sie halten ſich bis zum Februar, dann pflegen ſie auszuwachſen. Um dies zu verhüten, und ſie Jahr und Tag zu haben, kann man ſie auch auf dem Ofen oder in einem Bakofen, nachdem das Brod herausgenommen iſt, troknen, worauf ſie in Kiſten, mit trokenem Sand abwechſelnd, aufbewahrt werden können.

Allerlei Baum- und Gartenfrüchte gut einzumachen.

Mit Berükſichtigung des Vorberichts Seite 345.

2) Friſche Champignons einzumachen.

Die Champignons werden rein geſchält und abgepuzt, und dann ſogleich mit Weineſſig und folgendem Gewürz gekocht:

1 Loth gröblich geſtoßenen weißen Pfeffer.
½ Loth geſtoßene Cardemomen.
Eine gute Citrone mit der gelben Schale, in Scheiben geſchnitten.
Etwas Salz, und Lorbeerblätter.

Damit läßt man ſie eine halbe Stunde kochen, und dann kalt werden. Nun thut man ſie in einen Steintopf und ſezt denſelben, mit Rinderblaſe zugebunden, an einen kühlen, aber troknen Ort, weil ſie keine Feuchtigkeit vertragen.

Dieſe friſch eingemachten Champignons halten ſich länger, als die troknen. Sie dürfen ſo wenig, als jene in kupfernen oder in meſſingenen Gefäßen gekocht werden, ſondern man muß irdene Töpfe dazu nehmen.

Fortſezung folgt.

Das dritte Kapitel handelt von den Regeln in Betreff des Baum-Schnittes.

Das vierte von der Behandlung der Pyramiden-Bäume.

Das fünfte von der übrigen Behandlung der Zwerg-Bäume.

Das ſechste von den Spalier- oder Geländer-Bäumen überhaupt.

Das ſiebente enthält allgemeine Regeln des Schnittes der Spalier-Bäume, die Steinobſt tragen.

Das achte handelt von der Erziehung und dem Schnitte der Pfirſich-Spalierbäume.

Das neunte von den übrigen Spalier- oder Geländerbäumen.

In einem Anhange handelt das Buch von der Naturgeſchichte des Zweig-Abſtechers, von der Naturgeſchichte des grünen Spanners und den Mitteln zu ſeiner Verminderung, dann von der Naturgeſchichte des Apfel-Rüſſelkäfers.

Wir wünſchen dieſes Buch in recht viele Hände!

Redakteur: J. C. Fürſt. — Druk und Verlag von Friedrich Puſtet in Paſſau.
Halbjahr-Preis: 1 fl. 22 kr.; unter eigenem Converte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. N°. 46. 12. November 1823.

Schon naht die Zeit heran, die Baum und Strauch entlaubet,
Und immer strenger droht der böse kalte Mann,
Der uns des Gartens Schmuk, des Gartens Freuden raubet,
Den keines Menschen Schmerz und Fleh'n erweichen kann.
Doch wissen wir nur recht die Mittel zu benüzen,
Die seinem kalten Hauch erprobet widersteh'n,
So können wir uns schon verwahrend vor ihm schüzen,
Und mit der Eiszapf-Nas' — muß er vorübergehn!

Inhalt: Ueber die Beschüzung zarter Sträuche im Winter.

Ueber die Beschüzung zarter Sträuche im Winter.

Es vergeht wohl kaum ein Winter, daß nicht der Freund der schönen Natur und des Gartenwesens über den Verlust dieser oder jener Pflanze Klage führen sollte. Im Grunde darf man sich darüber gar nicht wundern; denn eines Theils sind die meisten unserer Gartengewächse, Fremdlinge, die aus den verschiedenartigsten Gegenden und Klimaten herstammen, und die folglich, zumal wenn Boden und Standort nicht mit der größten Sorgfalt für sie gewählt worden sind, jede Veränderung der Witterung aufs Stärkste empfinden: andern Theils sind aber auch die Unfälle, denen sie in dieser Jahreszeit ausgesezt sind, zu häufig und mannigfaltig, als daß sie ihnen ohne dagegen getroffene Vorkehrungen allemal widerstehen könnten, und endlich sind auch unsere Winter in Ansehung der Witterung einander nie völlig gleich, sondern bald ungemäßigt streng, bald aber auch wieder äußerst gelinde, und abwechselnd troken und naß. Aber eben diese Unstetigkeit richtet unter den zarten Sträuchern die meisten Verheerungen an.

So mannigfaltig indessen die Gefahren des Winters sind, so ist es doch dem menschlichen Scharfsinne gelungen, einige derselben ganz unwirksam, andere hingegen weniger schädlich zu machen. Seit länger als 50 Jahren hat man auf die Angewöhnung ausländischer Gewächse an unser Klima alle nur ersinnliche Mühe gewandt, und dieser rühmliche Eifer ist auch bei vielen mit dem glüklichsten Erfolge gekrönt worden. Daher prangen jezt unsere Gärten von einer Menge Zierpflanzen, die man vormals in dem wärmeren Italien vergeblich suchte. Einige derselben sind völlig akklimatisirt und dauern ohne alle weitere Beschüzung im Freien aus; an-

Nachrichten aus Frauendorf.

Der Gegenbesuch.

Die interessante, nähere Bekanntschaft mit Hrn. Liegel in Braunau dürfte in der Folge auch Vielen unserer geneigten Leser von Wichtigkeit werden. Ein Mann, der dreißig Jahre lang sich dem Studium irgend eines wissenschaftlichen Faches widmet, ist für sich schon interressant, wird es uns aber doppelt, wenn er in Dem, was auch der Gegenstand unseres Forschens ist, so nahe mit uns zusammen steht. Dieß ist Herr Liegel als Pomolog.

Deßwegen beschlossen die beiden Besuchten, — Fürst und Dicker —, diesem veteranen Priester Pomonens einen Gegenbesuch abzustatten, um den Faden, der durch eine so baldige Trennung in Frauendorf zu früh abgerissen wurde, bald möglichst wieder anzuknüpfen.

Die Reise wurde in voriger Woche, und zwar am 1. November um 6 Uhr Morgens angetreten, versteht sich, zu Fuße, wie von beobachtenden Gärtnern nothwendig ist.

Aus dem geführten Reise-Journale liefern wir hier nur im Auszuge Dasjenige, was einigermassen auch un-

Digitized by Google

dere aber verlangen mehr oder weniger Schuz, wenn sie bestehen und nicht auf diese oder jene Art Schaden leiden sollen. Ich will daher jezt die Art, wie man hauptsächlich die zarten Sträuche vor den Unfällen des Winters bewahren kann, anzeigen, und mich dabei lediglich an die Erfahrung halten. Vor allen Dingen aber ist es nöthig, die Unfälle, denen jene Gewächse in dieser Jahreszeit ausgesezt sind, näher zu bestimmen. Einige derselben rühren von Thieren, andere aber von der Witterung her. Von diesen lezteren will ich zuerst handeln.

Gewöhnlich leiden alle, aus fremden Klimaten zu uns gebrachten Sträuche an den Spizen ihrer Zweige, und dieß ganz besonders in dem Falle, wenn der Frost zu zeitig und unvermuthet eintritt, ehe sich die jungen Triebe verholzt haben, und der Saft in ihnen noch in voller Bewegung ist; denn dieser wird durch die Kälte ausgedehnt, und zersprengt eben dadurch die Gefäße, daß hernach beim Aufthauen kein Umlauf weiter Statt findet. Bekanntlich rührt aber die Vollsaftigkeit der Pflanzen größtentheils von den Blättern her. Je mehr Laub also ein Strauch besizt, und je länger er dieses Laub behält, desto mehr muß er auch mit Saft erfüllet seyn. Je weniger er hingegen mit Blättern besezt ist, desto trokner sind auch seine Zweige und desto langsamer bewegt sich auch der Saft in ihnen; auch ist dieser alsdann viel zäher und fetter, so daß er bei eintretender Kälte nicht so leicht gerinnt, und folglich auch die Gefäße nicht so sehr ausdehnen und zersprengen kann. Eben darum leiden unsere einheimischen Pflanzen und Sträuche so wenig vom Froste, weil sie mit dem Eintritte des Herbstes ihr Laub nach und nach fallen lassen, wodurch dann der Umlauf der Säfte verringert wird. Der Engländer Lawrence machte diese Bemerkung zuerst in dem kalten Winter 1708 und 1709, wo eine Menge Bäume erfroren und nur die Maulbeer-Bäume, welchen man zeitig das Laub genommen hatte, unbeschädigt blieben. Diese Beobachtung veranlaßte hernach Hrn. Professor Strömer zu Upsal in Schweden zu einer Menge von Versuchen, zarte Bäume und Sträuche durch das frühere Entlauben ihrer Blätter vor dem Erfrieren zu schüzen, und die Erfahrung hat bewiesen, daß es ein sehr wirksames Mittel dafür sey. Man kann es bei Pfirschbäumen und überhaupt bei allen Sträuchern, die ihr Laub etwas spät fallen lassen, anwenden. Sie verlieren dadurch an Vollsaftigkeit, und dieß macht, daß die Röhre und Gefäße, bei eintretendem Froste, nicht so leicht zerspringen können. Gleichwohl hat man bei der Anwendung dieses Mittels die Vorsicht zu gebrauchen, daß man die Sträuche nicht mit einem Male aller Blätter beraube, denn dies würde eine plözliche Stokung in der Circulation der Säfte verursachen, welches hernach den Brand nnd zulezt den Tod zur unvermeidlichen Folge haben würde. Vielmehr muß solches nur nach und nach geschehen, damit der Saft nur allmählich in seinem Laufe aufgehalten und verdichtet werde; immer aber muß das lezte Abnehmen der Blätter noch etwas früher geschehen, als das Abfallen derselben von Natur gefolgt wäre. Vorzüglich sollte man dieses Mittel in nassen Jahren anwenden, wo die Gewächse mittelst der Blätter so viel Feuchtigkeit einsaugen, daß sie davon strozen,

---

sern Lesern von Interesse seyn möchte. — Die beiden Reisenden kamen an diesem Tage noch bis nach Ering, auf welcher Station ihnen daran lag, das Fortgedeihen der Anpflanzungen des Herrn Grafen von Baumgarten, wovon in Nro. 25. dieser Blätter die Rede war, zu beaugenscheinigen, worüber sie Folgendes zu bemerken fanden:

„Von der regen und einsichtsvollen Thätigkeit und Wirksamkeit des Herrn Grafen von Baumgarten als Oekonom und Gartenfreund schon aus einer frühern Durchreise überzeugt, waren wir doch überrascht, als wir vor dem Eintritte nach Ering die ganz neue Obst-Baum-Anlage auf einem, mehrere Tagwerke großen Rasen-Plaze qua Wiese erblikten. Die beinahe unabsehbaren Reihen v. Aepfel- und Birn-Bäumen in Quincunx waren mit einer Pünktlichkeit angepflanzt, deßgleichen wir wirklich sonst noch nie gesehen haben.

Leider war für diesen Tag die Sonne schon unter, und erst der folgende sollte uns in die Schönheiten der so mannigfaltigen neuen Anpflanzungen einführen. Allein der Himmel ergoß sich mit Tages-Anbruch in Strömen dergestalt über die überschwemmte Erde, daß wir mit dem ersten Schritte ins Freie, ungeachtet unserer Paraplüs, schon ganz durchnäßt waren. Nur auf einen Augenblik besahen wir den nach englischem Geschmake angelegten Schloßgarten, worin wir nur bei zwei Gegenständen ein wenig verweilten. Der erste war ein alter Orangenbaum in einem großen hölzernen

aber eben deßwegen leichter vom Froste zerstört werden.

So nüzlich indessen das frühere Entlauben den zarten Sträuchern ist, so reicht es doch für sich allein nicht hin, sie in jedem Winter vor den verderblichen Wirkungen des Frostes zu schüzen. Verbinden wir aber damit ein zweites Mittel, welches ebenfalls seinen Grund in der Erfahrung hat, so können wir von ihrer Ausdauer schon mehr versichert seyn. Es ist nämlich bekannt, daß alle unsere Pflanzen und Gewächse um so weniger vom Froste leiden, je mehr sie im Winter mit Schnee bedekt sind. Man kann sich fast noch jeden Winter davon überzeugen. Der Lavendel, Buchsbaum und andere, zur Einfassung der Rabatten dienende Gewächse, werden häufig in solchen Wintern, wo entweder wenig Schnee fällt, oder wenn sie durch den Wind oder die Sonnenwärme davon entblößt werden, gänzlich zu Grunde gerichtet. Dagegen findet man zuweilen nach den strengsten Wintern noch Aepfel in Obstgärten, die sich ohne zu erfrieren, den ganzen Winter hindurch unter dem Schnee erhalten haben. Der Landmann ist daher wegen der Erfrierung seiner Saaten weniger in Sorgen, wenn diese eine dichte Lage Schnee über sich haben.

Alle diese Erfahrungen beweisen, daß der Schnee ein herrliches Verwahrungsmittel gegen das Erfrieren der Gewächse sey, und dies eines Theils darum, weil er ein schlechter Wärmeleiter ist, und in seinen Zwischenräumen viel Luft enthält, weswegen sich seine Temperatur in einer gewissen Tiefe beständig um den Gefrierpunkt erhält, anderen Theis aber auch darum, weil er verhindert, daß die Strahlen der Sonne die gefrornen Theile der Gewächse nicht aufthauen. Denn eben durch dies abwechselnde Aufthauen und Wiedergefrieren der Gewächse, die nicht mit Schnee bedekt sind, wird nicht allein die Reizbarkeit ihrer Fasern zerstört, sondern auch der am Tage flüssig gewordene Saft wird, wenn die Kälte in der Nacht mit vermehrter Stärke zurükkehrt, so plözlich verdikt, daß die Saftgefäße denselben nicht in sich halten können, sondern zerspringen müssen. Wir können daher unsere zarten Sträuche gegen die zerstörenden Wirkungen der Kälte im Winter nicht besser verwahren, als wenn wir sie zur Erde niederlegen und recht viel von dem gefallenen Schnee über sie häufen. Die Vorsicht erfodert aber, daß man von Zeit zu Zeit darnach sehe, denn der Schnee pflegt sich sowohl vermöge seiner Schwere, als auch von der Einwirkung der Sonnenstrahlen zu senken, und dann muß das Aufhäufen desselben wiederholet werden. Je länger diese Gewächse unter dem Schnee begraben bleiben, desto weniger werden sie vom Froste leiden.

Es ist in der That auffallend, wie oft die saftigsten und zartesten Pflanzen unter einer solchen Schneedeke ohne die geringste Beschädigung die härtesten Winter überstehen. Vor etlichen Jahren hatte ein benachbarter Gartenfreund aus Versehen zwei Topfpflanzen, wovon die eine die bekannte Indianische Feige (Cactus Opuntia), die andere aber die Perlaloe (Aloe margaritifera) war, in einem Winkel, nahe am Glashause stehen lassen. In der darauf folgenden Nacht fiel ein tiefer Schnee, der noch überdieß vom Winde in diesem Winkel einige

---

Kübel. Als auf unsere Frage an den Gärtner, warum dieser allein noch im Freien stehe, während alle übrigen bereits ins Winterbehältniß gebracht waren, uns zur Antwort wurde, daß man diesen wegen Alters nicht mehr weiter beachte und dem Verderben Preis gebe, fiel uns ein: daß sich mit diesem, ohnehin dem Tode geweihten Baum ja ein Versuch machen liesse, ob er es wegen Stärke des Stamms und Dike der Rinde nicht gar mit einem baierischen Winter aufnehmen könnte? Denn wir sind überzeugt, daß gar viele zarte Gewächse, welche man aus Gewohnheit und Herkommen in Glashäusern überwintert, sich auch im Freien erhalten würden, wenn man nur damit den Versuch machen wollte. So z. B. probirten wir in Frauendorf die freie Ueberwinterung der Anthemis artemisiifolia W., welche Pflanze überall über Winter eingesezt wird, bei uns aber schon seit mehreren Jahren die strengste Kälte ausdauert.

Wir ersuchten also den Gärtner, diesen Orangen-Baum sammt dem Ballen etwas tiefer, als er im Kübel gestanden, in den freien Boden zu versenken, ihn heuer noch gut zu bedeken, u. dann seinem Schikfale zu überlassen. Er versprach uns diesen Versuch, und wer weiß, ob der an Wurzeln und Stamm bereits bis zu einer ungewöhnlichen Dike erstarkte Baum nicht dem Winter trozen wird? — Der zweite Gegenstand, der uns fesselte, waren die zahlreichen Obstbäume in Scherben (Obst-Orangerie), wahrlich für jeden Garten, für jedes

Digitized by Google

Ellen hoch angehäuft wurde. Niemand dachte weiter an diese Pflanzen, und so blieben sie den ganzen Winter hindurch im Freien stehen. Glüklicher Weise blieb der Schnee an diesem Orte bis gegen das Ende des Märzes liegen, und erst beim Wegschmelzen desselben an einem sonnigen Tage entdekte man sie. Ihr gesundes und frisches Aussehen erregte um so mehr Bewunderung, da der Winter, den sie überstanden hatten, gerade nicht zu den gelinden gehörte. Nun erst wurden sie ins Glashaus gebracht, und im folgenden Jahre kam die Perlaloe zur Blüte. Ein sicherer Beweis, daß der Winter durchaus nicht nachtheilig auf sie gewirkt hatte. Und eben dieß ließ sich auch aus der kräftigen Vegetation des Cactus schließen.

Allein unsere Winter sind nicht alle schneereich. In sehr vielen ist die Witterung äußerst abwechselnd; der gefallene Schnee thauet plözlich wieder weg, es folgen hernach einige trokene Tage, worauf Regen-Wetter eintritt und nach diesem abermals Schnee fällt, der jedoch ebenfalls nicht lange liegen bleibt; und gerade diese Winter bringen den zarten Sträuchern die meiste Gefahr, hauptsächlich wegen der Glatteise, die sich häufig dabei einfinden. Hier leitet uns die Natur auf ein sehr wirksames Mittel, welches die Stelle des mangelnden Schnees einigermaßen vertritt. In den Wäldern gewähret nämlich das abgefallene Laub den Wurzeln der Bäume und Sträucher einen kräftigen Schuz. Selbst der Rasen, das Moos und die Farrnkräuter, welche sich über sie hinlagern, verschaffen ihnen eine so gute Deke, daß sie von dem Froste nicht berührt werden. Dieser Anleitung zu Folge werden wir unsere zarten Gewächse sehr gut vor der Kälte verwahren, wenn wir ihre Aeste und Zweige mittelst zugespizter Haken auf die Erde befestigen und sodann über und über mit vielem Laube bedeken.

Auf diese Art kann man die gefüllt blühende Mandel (Amygdalus nana flore pleno), die Chinesische Rose (Rosa semper florens), die weiße Centifolie (Rosa unica), den Kirschlorbeer (Laurus Cerasus), den Oleander (Nerium Oleander) und mehrere dergleichen, die sonst ohne Rettung verlohren gehen würden, sehr gut im Freien durch den Winter bringen. Ueberhaupt wird durch das Niederlegen und Bedeken eine Menge Gewächse — ohne daß man weiter darum besorgt seyn darf, — überwintert.

Unsere Weinstöke erhalten bekanntlich in den Bergen keinen andern Schuz, als daß man sie mit Erde bedekt, und eben so werden auch von Vielen die Feigenbäume, die wohlriechende Jasmin (Jasminum odoratissimum) und die Passionsblume (Passiflora caerulea), welche am Spalier gezogen werden, im Freien durchwintert, doch müssen leztere noch vorher mit Stroh umwunden werden, weil ihnen sonst die durch die Erde dringende Feuchtigkeit mehr als der Frost schaden würde. Doch ist diese Vorsicht auch dann nicht einmal nöthig, wenn man über die Erde noch eine Lage Laub oder Gerberlohe bringt. Jenes verdient aber darum den Vorzug, weil es sich dichter aufeinander sezt und der Nässe das Eindringen erschwert.

Indessen vertragen nicht alle Sträucher das Niederlegen, theils weil sie zu spröde sind und leicht abbrechen, theils aber auch, weil sie die freie Bewegung

---

Haus, für jedes Fenster der schönste Schmuk-Kranz, den Flora und Pomona gemeinschaftlich flechten. Gerne wären wir, ohngeachtet des schlechten Wetters, noch länger verweilt, wenn es uns nicht um Schonung des uns begleitenden Gärtners zu thun gewesen wäre. In wenigen Jahren müssen die mehrfachen neuen Anpflanzungen des Herrn Grafen paradiesische Schönheit werden!!

Wir hatten noch zwei Stunden Weges nach Braunau, wichen aber von der geraden Strasse ab, indem wir bei Ering über den Inn fuhren und St. Peter zugingen, um zuerst Hrn. Pfarrer Hofinger zu besuchen (den die verehrlichen Leser aus Nro. 42. bereits kennen.)

Nicht wenig waren wir, so wie mit uns Hr. Pfarrer Hofinger in einer recht fatalen Lage durch den Umstand, daß wir, bis auf die Haut durchnäßt, ganz triefend bei ihm anlangten. Aber je mehr wir dadurch Ungelegenheit machten, desto gastfreundlicher benahm sich Hr. Pfarrer. — In wenigen Minuten waren trokne Kleider zur Hand, und das Hausgesind war nicht in geringer Verwunderung, als es uns, dem Einen in Ueberrok, den Andern im Schlafrok des Herrn Pfarrers auf einmal wie aus den Wolken gefallen im Garten herumspazieren sah!

Beim erquikenden Mittagsmahle waren wir nicht die einzigen, unangemeldeten Kostgänger des Herrn Pfarrers, sondern wenigstens noch ein paar

Digitized by Google

nicht entbehren können. In diesem Falle muß man nun hauptsächlich darauf bedacht seyn, ihre Wurzeln zu verwahren. Diese Absicht werden wir am sichersten dadurch erreichen, wenn wir den Boden um sie her mit Dünger belegen, und dazu dürfte wohl der Pferdemist am tauglichsten seyn. Viele haben dagegen die Erinnerung gemacht, daß der Dünger stark ausdünste und dadurch die Kälte vermehre, folglich den Ruin der Gewächse eher befördere, als daß er sie dagegen schüzen sollte. So wahr diese Bemerkung auch ist, so läßt sich doch die Ausdünstung dadurch verhindern, wenn man über den Dünger noch eine Lage Laub bringt. Medikus empfiehlt diese Wurzelbedekung unbedingt, und beruft sich dabei auf seine vieljährigen Erfahrungen. Da überdieß die Fettigkeit des Düngers in den Boden dringt und den Pflanzen Kraft und Nahrung zuführet, so ist er auch darum schon als ein wirksames Schuzmittel anzusehen.

Die meisten Sträucher leiden aber hauptsächlich vom Glatteise, es sey nun, daß sie nahe an Teichen und Flüssen stehen, deren Ausdünstungen sich an ihre Zweige hängen und hernach gefrieren, oder daß fallende Regen sich schnell in Eis verwandeln. Auf jeden Fall wird ihnen dadurch ihre eigenthümliche Wärme schnell entzogen, so daß ihre Säfte gerinnen, sich heftig ausdehnen und die Gefäße zersprengen. Zu Abwendung dieser Gefahr hat man verschiedene Mittel angewandt. Dahin gehöret:

1) Das Einbinden mit Stroh. Daß dieß die Nässe und Feuchtigkeit abhalten, mithin die schädlichen Wirkungen des Glatteises verhüten könne, ist gar nicht zu läugnen. Gleichwohl behauptet Herr Reg. Rath Medikus, daß es mehr schädlich als nüzlich sey. Allein die Gründe, welche er dafür anführet, sind keineswegs befriedigend und beruhen fast lediglich auf Vermuthungen. Zugegeben, daß eine Bedekung von Stroh gegen eine so heftige Kälte, wie die in dem Winter 1799 und Anfangs 1800 war, nicht schüzen kann, so ist sie doch in mehr als einem Betracht nüzlich. Dessen nicht allein zu gedenken, was bereits oben davon angeführt worden ist, so hält sie auch die anprallenden Sonnenstrahlen zurük und verhütet dadurch das zu frühe Flüssigwerden der Säfte, und wenn dieß geschieht, so kann hernach ein wiederkehrender Frost den eingebundenen Bäumen und Stauden weniger schaden. Nicht weniger ist dieses Einbinden als ein Frostableiter zu betrachten, besonders wenn der Boden mit tiefem Schnee bedekt ist. Nur muß es mit der erforderlichen Genauigkeit verrichtet werden, damit sich weder Schnee noch Regen in dem Stroh festsezen könne; auch darf es nicht zu früh geschehen, weil sonst das Zurüktreten des Saftes dadurch gehindert wird, welches hernach schädliche Stokungen verursachet.

2) Ein anderes Mittel gegen das Glatteis ist die Einschließung der Stauden und Gewächse mit bretternen Wänden. Man kann sich zu diesem Behufe der Tabaks- und Kaffee-Fässer bedienen, welche für einen geringen Preis von den Gewürzkrämern zu erhandeln sind. Nimmt man den einen Boden aus denselben heraus, so kann man sie hernach über niedrige Stauden und Gewächse stürzen, und diese so ganz da-

---

Duzend flogen ungerufen beständig ab und zu, und überraschten uns durch die Neuheit dieses Auftrittes!

Es waren nämlich verschiedenerlei Vögel, denen der gastfreundliche Herr Pfarrer durch eigene Vorrichtungen vor den Fenstern das ganze Jahr hindurch reichliche Nahrung spendet.

Es ist dieser freundliche Verkehr mit den lustigen Sängern des Himmels ein viel angenehmeres Vergnügen, als es aus bloßer Beschreibung scheint, zugleich aber auch von wesentlichem Nuzen. Denn Hr. Pfarrer Hofinger versicherte uns, daß er an diesen Vögeln das zuverläßigste und einzige Mittel gegen die so verderblichen Baum-Raupen gefunden habe. Besonders rühmte er von der Spechtmeise, daß sie, nach Art aller Baumläufer, jeden Baum eben so geschikt auf- als abwärts läuft, und stets unermüdet visitirt und rein absucht. Die vielen Beobachtungen und Erfahrungen, so wie eine genaue Beschreibung der von ihm erfundenen Vorrichtung zur Zucht und Vermehrung dieser nüzlichen Thiere, verdienen eine eigene Abhandlung in diesen Blättern aus der Feder des Hrn. Pfarrers, um die wir ihn hiemit, wie wir schon einmal gethan, nochmal zu bitten wagen. Denn bei stets zunehmender Anzucht von Obstbäumen, und dagegen immer mehr abschwindenden Waldungen liegt viel darau, diejenigen Vögel in Schuz zu nehmen und uns zu gewinnen, deren liebste Nahrung die Insekten sind.

Digitized by Google

mit bedeken, daß sie nicht allein vor dem Glattreise, sondern auch vor dem Windzuge und den Sonnen-Strahlen darunter geschüzt sind. Denn wie sehr der Windzug den Ruin der Gewächse befördere, können wir nach jedem Winter wahrnehmen. Nicht allein Aprikosen-, Pfirschen- und Nußbäume, sondern auch niedrige Pflanzen, als: Salat, Petersilie, Malven u. s. w., wenn sie im Winter dem Zuge der Luft und des Windes ausgesezt sind, gehen häufig zu Grunde, während andere, welche durch ein Gebäude oder eine Wand dagegen geschüzt sind, den Winter glüklich überstehen. Und eben so verhält es sich mit denen, welche sogleich am frühen Morgen von der Sonne beschienen werden, denn diese wirkt als ein heftiges Reizmittel auf sie, und vermehrt also die Thätigkeit des ganzen Organismus. Jeder allzustarke Reiz hat aber allemal Schwäche zur Folge. Wir sehen dieses besonders am Weinstoke; denn alle Berge, welche gegen die Morgensonne geschüzt sind, liefern immer einen reichlicheren Ertrag an Wein, weil die Reben nach kalten Nächten weniger leiden, wenn sie von den Strahlen der Sonne erst dann beschienen werden, wenn die Atmosphäre von ihnen bereits erwärmt ist.

Diesen Erfahrungen zufolge werden wir unsern zarten Sträuchern durch solche Bedekung mit leeren Fässern gewiß einen sehr guten Schuz gewähren. Und noch sicherer werden wir gehen, wenn wir diese Fässer auswendig von unten bis etwa zur Hälfte herauf mit Mist belegen, oberhalb aber mit Erbsstroh bedeken. Bei alle dem ist es jedoch sehr nöthig, die Natur der Sträucher und Pflanzen genau zu berüksichtigen, weil einige eine so eingekerkerte Lage nicht wohl vertragen können. In diesem Falle müssen aus den Fässern auch die oberen Böden herausgenommen werden, damit man jenen Pflanzen nach Maßgabe der Umstände auch den Genuß der äußern Luft verschaffen, diese aber bei gar zu strenger Witterung durch das Auflegen und Bedeken der Böden ganz davon abhalten kann.

3) Endlich kann man den Verheerungen durch Glatt-Eis auch noch dadurch vorbeugen, daß man die Gewächse mit strohernen Matten behängt. Es läßt sich dieses Mittel nur bei denen anwenden, die an einer Bleiche oder Mauer stehen, z. B. die Pfirschen, Aprikosen u. s. w., damit die Matten oben mit Nägeln angeheftet, unten aber mittelst einiger Bänder an Pfähle befestiget werden können. Nur die einzige Vorsicht ist dabei zu beobachten, daß man alle Seitenöffnungen wohl verstopfe, damit kein Zugwind unter den Matten Statt haben könne, der, wie bereits bemerkt, eben so viel schadet, als das Glatt-Eis selbst.

Was nun zunächst den Zeitpunkt betrifft, wo man diese Vorkehrungen gegen den Winter treffen muß, so läßt sich dieser freilich nicht nach dem Kalender bestimmen, sondern es kommt vielmehr Alles dabei auf den frühern oder spätern Eintritt des Frostes an, doch versteht es sich von selbst, daß die zarteren Stauden etwas früher in Schuz genommen werden müssen, als diejenigen, welche schon einigermassen an unser Klima gewöhnt sind. Besonders verdient hier in Betrachtung gezogen zu werden, was Herr

---

Doch, wir sind von Braunau noch immer eine volle Stunde weit entfernt, die indeß der Hr. Pfarrer, welcher uns selbst dahin begleitete, auf kaum eine halbe zu verkürzen wußte, leicht begreiflich, mit Wagen und Pferden, wie wir sie dem geneigten Leser, wenn er sich etwa einmal dahin verirren sollte, zur Steuer der Wahrheit bestens empfehlen müssen.

Herr Liegel empfing uns herzlich; doch auch hier, wie in Ering, erlaubten Regen und Schnee kaum, die ausgedehnten Baumschulen in zweien Gärten in eiliger Hast zu durchstreichen. Alles, was wir sahen, befriedigte und übertraf noch die mitgebrachte Erwartung. Besonders hat Herr Liegel den Einen, erst später angekauften Garten von mehreren Tagwerken mit Meisterhand angelegt. — Gänzlich ausgehoben und bei Seite geschaft ist der kiesige Grund, und bessere Erde mühsam, und kostspielig, wo sie nur zu bekommen war, dafür hineingeführt.

An der, diesen großen Garten umgebenden innern Seite der Bretterwand sind auf hohen, ringsum laufenden Rabatten die verschiedenen Sorten Aepfeln, Birnen, Pfirschen ic. als Mutterstämme spalierförmig angepflanzt, im innern Raume aber regelmäßige Baum-Reihen durch den ganzen Plaz gezogen, worunter mehrere Quartiere zur Baumschule dienen.

Der andere, schon länger bestandene Garten mit einem ungemein schönen Gartenhause, worin Herr Liegel einen Theil seiner pomologischen Bibliothek auf-

Digitized by Google

Reg. Rath Medikus in seinen Beiträgen zur schönen Gartenkunst, Mannheim 1782, 8. über diesen Gegenstand gesagt hat. „Gewöhnlich, heißt es dort S. 214, fängt man seine Vorsorge, die Gewächse wider die Winterkälte zu schüzen, schon im Windmonate (November) an, weil man von der Wärme Spaniens, Italiens und der mittägigen Provinzen Frankreichs und von der Empfindlichkeit jener Stauden und Bäume, die daselbst einheimisch sind, zu hohe Begriffe hat. Ich halte dieß für einen wahren Fehler, wodurch man die meisten Gewächse zu Grunde richtet. Unsere Wind- und Christ-Monate sind mehr regnerisch, als kalt, und selten haben wir in dieser Jahreszeit einen anhaltenden Frost. Im Ganzen genommen, können wir also die Winter dieser beiden Monate mit den Wintern jener Länder vergleichen und festsezen, daß die Kälte, die sich in denselben ereignen wird, den Bäumen nicht nachtheilig seyn könne.

„Die Vorsorge, die man also den Stauden in dieser Jahreszeit zufließen läßt, ist ihnen nicht allein ganz unnüze, sondern ich glaube gar, sie ist ihnen äußerst schädlich. Denn da wir in dem Wein-Monate noch gar oft solche schöne und warme Tage haben, die den Pflanzensaft in seiner ganzen Bewegung erhalten, so verwahren wir die Stauden zu einer solchen Zeit, wo jener noch nicht zurükgetreten ist, und alle Gefäße noch von solchem strozen. Wenn wir sie nun in diesem Zustande mit Stroh umwinden, oder auch nur eine Strohumzäunung um sie machen: so benehmen wir der Staude alles Vermögen, sich zu bewegen, oder wir berauben sie der Ursache der Bewegung, nämlich des Windes. Durch diesen Mangel der Bewegung wird das Zurüktreten des Saftes gehindert, er bleibt in den Gefäßen stoken, wird schak, verursacht Schimmel, weicht dieselben los, und verstört also eben diejenigen Theile, die wir durch das Verwahren mit Stroh zu erhalten suchen wollten.

„Dieses Schimmelichtwerden der Pflanzen, so auch von dem feuchten Wetter des Wind- und Christmonats mit herrühren kann, habe ich mehrmals beobachtet und gesehen, daß die verwahrten Aeste verdorben und schwarz waren, während der Zeit einzelne Aeste, die aus dem Stroh hervorragten, frisch und grün gewesen sind.

„Ich habe also diesen Winter einen Versuch gemacht, und keine meiner zärtlichsten Stauden und Bäume mit Stroh verwahren, noch das Stük Landes, auf dem sie stehen, mit einer Bordwand umgeben lassen, und da habe ich mit Vergnügen gesehen, daß auch die beträchtlichen Fröste vom Christ-Monate ihnen gar nichts geschadet haben; im Gegentheile, daß sie sämmtlich frisch und gut gestanden. Jene Stauden, die ihre Blätter abwerfen, hatten ein schönes und gar gesundes Holz und sehr frische Augen; andere aber behielten gar ihre Blätter in dem schönsten Sommerschmuke. Daraus habe ich geschlossen, daß die Winde des Windmonates den Bäumen sehr ersprießlich und vortheilhaft seyen, indem sie das Stoken des Saftes verhindern, und dasjenige verdunsten machen, was sonst zum Schaden der Stauden darin verbleiben würde.

„Nach dieser meiner Meinung ist es also ungemein vortheilhaft, die anzugewöhnenden Stauden der

---

gestellt hat, ist beinahe durchaus zur Baumschule verwendet, aber auch reich mit Stand-Obstbäumen von den vorzüglichsten Gattungen besezt.

Indem wir bei der ungünstigen Witterung von der Welt Herrn Liegel nicht zu lange aufhalten wollten, kehrten wir mit ihm bälder, als uns lieb war, in sein Haus zurük, und stiegen da in die Tiefen niedlicher Gewölber hinab, wo in zwekmäßig geordneten Ausscheidungen die sämmtlichen Obstsorten gelagert waren, welche bei Herrn Liegel bereits getragen haben, — ein viel genußreicherer Anblik, als Samiel und die Wolfsschlucht im Freyschüz!

So — ereilte uns die Nacht.

Die Hälfte des folgenden Tages diktirte uns Herr Liegel aus seinen Stammbüchern alle jene Sorten, welche er ebenfalls von dem berühmten Pomologen Diel erhalten hatte, wobei wir Verabredung nahmen, uns durch beständige gegenseitige Korrespondenz eine gemeinschaftliche Kontrolle und Sorten-Richtigkeit so zu gewinnen und herzuhalten, daß wir der Aechtheit bei Abgabe unserer Bäume immer ganz zuverläßig versichert seyn können." —

Und so — wären Besuch und Gegenbesuch auch für unsere lesenden Freunde nicht ohne Nuzen gewesen.

Digitized by Google

Witterung dieser Monate ganz zu überlassen, weil diese die beste Wärterin ist, solche so zuzubereiten, daß sie auch die strengere Jahreszeit unsers Winter-Monats desto sicherer ausdauern können. Denn wenn nun kein neuer Saft mehr eintritt, und der übrige ganz ausgedünstet ist; so kann jede Staude einen hohen Grad von Kälte gar leicht ausstehen, weil das Holz selbst gegen solche unempfindlich ist. Sind aber die Holzgefäße noch mit Feuchtigkeit angefüllet, und der Frost überfällt sie, so gefrieren diese Feuchtigkeiten, dehnen sich durch den Frost aus, zersprengen die Gefäße und zerstören solche. — Wenn also die Stauden schon der Gefahr des Schimmels in den ersten Wintermonaten entgangen sind: so können sie doch unmöglich der Gefahr des Frostes entgehen, und die Pflanzen sind genöthiget, aus lauter Vorsorge zu verderben."

Ich komme nun zu den Unfällen, denen unsere Stauden und Bäume im Winter von Seiten der Thiere ausgesezt sind. In großen Gärten, denen es an festen Befriedigungen fehlt, besonders aber in englischen Parks, richten Hasen, Caninchen und Rehe nicht selten schreckliche Verheerungen an, und was das Verdrießlichste ist — so werden die zartesten Sträuche vorzugsweise von ihnen aufgesucht. Selten oder nie entgehen ihren Beschädigungen der Amerikanische Schotendorn (Robinia Pseudo-Acacia, pispida und Caragna), die Gleditsia triacanthos und inermis, der langährigte Bohnenbaum (Cytisus alpinus), der Blasen-Baum (Colutea arborescens) u. s. w. und nächst diesen werden alle unsere Kern- und Steinobstbäume, wenn sie nicht gehörig verwahrt sind, dergestalt von ihnen benagt und zerfressen, daß sie sich in den wenigsten Fällen wieder erholen können. Es ist daher eine Sache von Wichtigkeit, daß man in Zeiten — und schon in der Mitte des Novembers — die nöthigen Vorkehrungen gegen diese Unfälle treffe. Ein Verband mit Stroh ist allerdings ein gutes Schuzmittel dagegen, wenn es mit der gehörigen Genauigkeit angelegt wird; denn was man von den Nachtheilen desselben gesagt hat, ist theils übertrieben, theils ohne Grund. Vorzüglicher ist freilich ein Verband mit Dornen-, Fichten- und Wachholderreiß; allein er ist auch mühsamer und kostspieliger. Das Bestreichen der Stämme und Loden mit einer Spek-Schwarte, oder anderm thierischen Fett, hat sich ebenfalls wirksam bewiesen, doch will man die Erfahrung gemacht haben, daß Bäume, die damit geschüzt werden, in der Folge von Krebs und Brand befallen worden wären. Vielleicht wurden durch die Verstopfung der Porren der Schale die wohlthätigen Einflüsse der atmosphärischen Luft gehindert, welches hernach eine Stokung der Säfte verursachte.

Bei Sträuchern dürfte wohl unstreitig die bereits oben angeführte Umgebung mit bretternen Wänden das beste Verwahrungsmittel gegen solche Beschädigungen seyn. Zarte Baumstämmchen hingegen werden am besten durch einen Anstrich geschüzt, den man aus einem Theile Lehm und einem Theile frischen, von allem Stroh befreiten, Kuhmist durch Zugießung stinkender Mistlake bereitet, wozu noch ein wenig Rindsblut gemischt wird, damit der Anstrich nicht zu schnell wieder vom Regen abgewaschen werden kann. Diese Mischung wird so dünne gemacht, daß sie sich mit einem Pinsel bei trokener Witterung leicht auftragen läßt. Für die Gesundheit der Bäume ist von diesem Anstriche ganz und gar keine Gefahr zu besorgen, im Gegentheil scheint er ihnen vielmehr zuträglich zu seyn und das Ansezen des Mooses und der Flechten zu verhindern. Alle mit dieser Salbe bestrichene Bäume werden weder von Hasen noch Caninchen verlezt.

In Englischen Parks dürfte sich aber freilich wohl das Auge durch diesen Anstrich beleidigt finden, und eben darum das kostspielige Mittel gewählt werden müssen, welches die Weiden- und Birken-Schale gewährt. Löset man nämlich diese Schale von Armsdiken Stangen in einer Länge von 3 — 4 Fuß, mittelst eines einzigen Longitudinalschnittes dergestalt ab, daß sie nur ein Stük ausmacht, so läuft sie nach der Ablösung, vermöge ihrer Elasticität, röhrenförmig zusammen, und kann hernach bequem um die Bäumchen gelegt werden, so daß diese dadurch gegen alle Verlezungen der Thiere gesichert sind. Im nächsten Frühjahre kann man diese Bekleidung leicht wieder wegnehmen und zu fernerem Gebrauche aufheben.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Passau.
Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. N°. 47. 19. November 1823.

Wir wollen dieſesmal die Quitten-Arten nennen,
Die auf verſchied'ne Weiſ' für uns ſehr brauchbar ſind.
Der Menſch lernt die Natur ſtets wunderbarer kennen,
Je mehr er ſie erforſcht und ihrem Gang' nachſinnt!

Wer unſern Unterricht nur bis zum Ende höret,
Und nicht Miratel ſchon im erſten Jahrgang ſucht,
Der wird nach jenem Plan, den wir geſtellt, belehret,
Was für den Gartenbau ihm ſyſtematiſch frucht't!

Inhalt: Ueber die Cultur der Quitten. — Gemüsbau. Fortſezung: Die Bohnengewächſe, die Phaſeole, die gemeine Phaſeole, die Kriechbohne, die Vitsbohne. — Allerlei Baum- und Gartenfrüchte einzumachen, als: Trokne Champignons, Salzchen; Kirſch- und Pflaumenmuß. — Gärtner-Unterkunft.

Ueber die Cultur der Quitten.

Der Quittenbaum (Pyrus Cydonia) iſt wegen ſeiner Brauchbarkeit ein ſehr beliebtes Gewächs. Schon die Römer, die ihn wahrſcheinlich aus Cydon in Corta erhielten und davon Cydonia nannten, beachteten ihn als eine wahre Zierde ihrer Gärten. Und in der That gewähret er ſowohl im Früh-Jahre durch ſeine prachtvollen Blüthen, als auch im Herbſte durch ſeine goldenen Früchte einen reizenden Anblik. Linné hat ihn mit den Aepfeln und Birnen vereinigt und in die vierte Ordnung der zwölften Klaſſe ſeines Sexualſyſtems geordnet. Er hält das Mittel zwiſchen den Bäumen und Sträuchern, doch läßt er ſich auch zu einem geraden Baume erziehen, überläßt man ihn aber der Natur, ſo bleibt er niedrig und ſtrauchartig. Seine Blätter ſind rundlicht, oder eiförmig, geradkantig mit kurzen Stielen verſehen, oder dunkelgrün, unten aber wollig. Die großen prachtvollen Blumen ſtehen einzeln an den Spizen der Zweige ohne Stiel, haben 5 löffelartig ausgehöhlte, weiße mit Roſenroth gefärbte Blätter. Die daraus ſich bildenden Früchte ſizen ohne Stiel ſo feſt auf den Zweigen, daß ſie von keinem Winde abgeworfen werden, und nur erſt im Herbſt, wenn ſie ihre vollkommene Reife erlangt haben, laſſen ſie ſich bequem abbrechen. Ein leichter Froſt ſchadet ihnen nichts, daher man ſie auch unter allen Obſtfrüchten am längſten hängen läßt. Der Baum treibt keine Pfahlwurzel, ſondern greift mit einer Menge Seitenwurzeln weit um ſich her in den Boden; indeſſen bedarf er ihrer auch nicht, weil er ſelten eine Höhe von 15 Fuß erreicht, und daher keine ſo große Laſt verurſacht, daß er leicht vom Winde umgeſtürzt werden könnte.

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber die dießjährigen Baumbeſtellungen aus Frauendorf.

Daß jedes Unternehmen, wovon man ſich eines guten Erfolges verſichert halten kann, mit weit größerer Liebe und Sorgfalt betrieben wird, als wenn man irgend eine Spekulation im Zweifel und in der Ungewißheit unternimmt, ob man damit auch ſeine Abſicht erreichen werde, iſt eine bekannte Sache. Dieſes in Bezug auf Frauendorf geſprochen, ſo war es wohl ein nicht wenig zweifelhafter Schritt, ob ſich der Erfolg auch dankbar zeigen werde in dem Unternehmen: ſo viele tauſend Gulden bloß auf die patriotiſche Abſicht hin zu wagen: hier — „zum Aufſchwunge des Gartenbaues in Baiern eine Mutter-Pflanz-Schule zu gründen, aus welcher Jedermann dem ſonſtigen Mangel aller Arten von Garten-Vegetabilien auf leichte Weiſe ſollte abhelfen können." —

Digitized by Google

Von diesen Quitten sind bis jezt nur folgende Ab- und Spielarten bekannt:

1) Die Apfelquitte (Cydonia maliforma). Sie hat ihren Namen von ihrer Form, worin sie dem Apfel näher kommt, als der Birn. Man trifft sie von verschiedener Größe am Baume; die größten haben jedoch nicht über 3 Zoll im Durchmesser. Die Blume ist in einem weiten Umfange tief eingesenkt, und hat, anstatt der Kelchausschnitte oder des Sterns, fünf kleine grüne Blätterchen, die mit der Zeit auf dem Lager ganz braun werden. Sie zeigt auf ihrer Oberfläche einige Ungleichheiten, die sich aber nicht merklich erheben. Einen Stiel hat sie nicht, sondern sizt unmittelbar auf dem Zweig. Ihre Schale ist dik, von grünlichgelber Farbe, doch geht sie im Liegen in's Citronengelbe über, und ist mit zarter Wolle überzogen, die sich aber leicht abwaschen läßt. Das Fleisch ist hart, von gelblicher Farbe und hat wenig Saft. Das Kernhaus hat fünf enge Kammern, die dicht mit Kernen ausgefüllt sind; rund um dasselbe liegen eine Menge kleiner Steinchen, welche verursachen, daß sie sich nur mit Mühe durchschneiden läßt. Roh ist sie ungenießbar, aber in der Küche und zu Liqueur gut zu gebrauchen. Das Blatt ist rund, mit einer stumpfen Spize versehen, und läuft ein wenig herzförmig zu. Man nennt diese Quitte auch die männliche Quitte oder das Männchen (Coignasse male).

2) Die Birnquitte (Cydonia oblonga) kommt in der Gestalt einer Birne sehr nahe, und führt eben davon ihren Namen. Die Blume ist ebenso, wie bei der Apfelquitte, in einer Vertiefung, welche zuweilen über einen Zoll im Durchmesser beträgt, eingesenkt, auch hat sie, statt des Sterns, fünf grüne Blätterchen. Rings um die Blume zeigen sich zuweilen einige Erhabenheiten, welche die Vertiefung, in der die Blume liegt, bisweilen sehr verengern. Gegen den Stiel läuft sie verjüngt zu. Dieser aber ist sehr dik, und eigentlich ein Theil des Zweiges. Es scheint, als ob er in die stumpfabgebrochene Spize der Frucht hineingestekt worden wäre, und im Einsteken einige kleine Falten um sich her verursacht hätte. Die Schaale ist gelb und mit einer zarten Wolle überzogen, die sich jedoch leicht abwischen läßt. Das Kernhaus besteht aus fünf Kammern, die mit Kernen dicht angefüllt sind. Um dasselbe liegen ebenfalls kleine Steinchen, welche das Durchschneiden der Früchte erschweren. Die Wände der Kernkammern sind lederartig. Sie mißt in ihrer Länge etwas über drei Zoll und zeitigt im Oktober, doch läßt sie sich nach trokenen Sommern bis zu Weihnachten aufbewahren. Ihr Fleisch ist fest und troken. — Roh ist sie ungenießbar, eingemacht aber gewährt sie einen angenehmen Genuß. Der Baum unterscheidet sich wenig vom vorigen. Das Blatt ist länglichrund, oben dunkelgrün, unten wollig, ungezakt, und endiget in einer stumpfen Spize. Zum Unterschied von dem vorigen nennt man diesen Quittenbaum das Weibchen. (Coignasse femelle).

3) Die portugiesische Quitte (Cydonia Lusitanica) ist der vorigen an Gestalt völlig gleich. Der Baum hat aber einen stärkern Wuchs und wird größer. Die Blätter nähern sich mehr der Spatenform, sind größer und stärker und auf der untern Seite wollig, und die Blüthenblätter rosenfarbiger und stärker. Die Frucht ist zum Baken

---

Wir wagten es, weil wir durch die frühere Verschreibung mehrerer tausend Bäume und anderer Garten-Vegetabilien aus der Entfernung und Nähe die traurige Erfahrung gemacht, daß überhaupt in Deutschland noch keine ganz vollkommene Pflanz-Schule dieser Art existire, und wir, wenn wir nur Kosten und Mühe nicht scheuten, hierin gewiß grossen Nuzen stiften würden.

Nunmehro wissen wir es aus den zahlreichsten Zuschriften aus allen Theilen von Deutschland, daß unser Unternehmen auf guten Grund gebaut und allgemein gefühltes Bedürfniß war. Tagtäglich geben sich uns edle Männer zu erkennen, welche unsere Tendenz nach allen Kräften befördern zu helfen für die schönste That eines deutschen Friedens-Bürger halten. Freudig geben wir diese Nachricht in der Ueberzeugung, daß es Jedem dieser einzelnen Edlen angenehm seyn werde, hiedurch zu erfahren, daß in allen Gegenden Deutschlands zahlreiche, mit ihm in Hinsicht auf Garten-Wesen und Obstbaumzucht gleichdenkende Männer leben.

So angenehm uns alle Zuschriften sind, sie mögen dann Nachrichten über den Zustand des Gartenwesens in der Gegend, woher sie kommen, oder Belehrungen und Aufklärungen über irgend einen

Digitized by Google

und Compotts am brauchbarsten. Sie läßt sich sehr gut mit Aepfeln vermischt zu Pasteten und Puddings anwenden; denn sie gibt den Aepfeln, wenn sie ihren Geschmak verloren haben, wieder neuen Reiz. Zubereitet hat sie eine schöne Purpurfarbe, und ist zu Marmelad die beßte von allen; aber zu Schnizen taugt sie darum nicht, weil ihr Fleisch so ungemein zart ist, daß es im Kochen zu einem Brei zerfällt. Dagegen läßt sie sich sehr gut einmachen.

4) Die Braunschweigische Quitte wird von Einigen als eine Spielart aufgeführt, dürfte aber wohl mit der Birnquitte einerlei seyn. Der einzige Unterschied findet Statt, daß sie am Baume mehr blaßgelb sieht, und weniger dicht mit Wolle überzogen ist.

5) Die Baumwollenquitte hat ebenfalls die Birnform, der wollige Ueberzug ist aber sehr dicht, fällt ein wenig ins Röthlichte, und läßt sich davon wie ein Pelz abschieben.

6) Die Georgische Quitte soll zarter von Fleisch seyn, und daher frisch vom Baume genossen werden können. Ihr Geruch ist zwar schwächer, aber doch eben so lieblich als der Geruch der unsrigen.

Ungeachtet der Quittenbaum aus einem warmen Himmelsstriche stammt, so hat er sich doch sehr gut an unser Klima gewöhnt; man findet ihn sogar in Ungarn und einigen Gegenden des südlichen Deutschlands wild. Indessen ist er doch nicht so dauerhaft, daß er jedem Winter Troz bieten könnte. Auf Anhöhen, die von Nord- und Ostwinden bestrichen werden, taugt er nicht, dagegen kommt er in Weinbergen, die gewöhnlich eine geschüzte Lage haben, sehr gut fort. Vorzüglich verlangt er viel Sonne und Luft. Im Schatten vegetirt er nur kümmerlich, treibt wenig Blüthen und läßt seine Früchte gern fallen. An Teichen und Bächen gedeiht er vortrefflich. Zwar nimmt er mit jedem Boden vorlieb, am meisten aber liebt er einen mergelartigen Grund, dessen Oberfläche viel Dammerde enthält. In hungrigem Boden treibt er kleine, steinigte, verkrüppelte Früchte, die fast gar nicht benuzt werden können, da hingegen in gutem Boden die Früchte sehr groß und fleischig werden. Sie lassen sich gar sehr veredeln, wenn man sie auf Aepfel- und Birnstämme von vorzüglich großer Art impft, z. B. auf den großen Rambour oder die Zukeradenbirn. Die Chinesen pflegen sie auf Pomeranzenstämme zu sezen, und erhalten dadurch eine Frucht von der Größe einer kleinen Melone. Es wäre daher wohl der Mühe werth, die Versuche mit Aepfel- und Birnstämmen zu wiederholen, um dadurch die Früchte zu noch größerer Vollkommenheit zu bringen.

In Ansehung des Wuchses und der Zucht läßt sich wenig am Quittenbaume thun. Man kann ihm zwar eine hochstämmige Form und hübsche Krone geben; aber zu Pyramiden läßt er sich eben so wenig, als am Spalier ziehen, wenigstens würde seine Fruchtbarkeit sehr darunter leiden, wenn man seine sperrig getriebenen Zweige mit dem Messer verkürzen wollte. Am besten überläßt man ihn seinem natürlichen Wuchse, und bringt ihn auf Schrubs oder Lustgebüsche, wo er in kluger Verbindung mit andern vortreffliche Wirkung thut.

Beschluß folgt.

Theil des Gartenwesens, oder auch bloße Anfragen — oder Wünsche und Vorschläge enthalten, und so sehr wir dergleichen Zuschriften von allen Orten in vermehrter Anzahl jederzeit wünschen und uns erbitten, so ist uns doch besonders vor Allem die bemerkbare allgemeine Theilnahme an Verbreitung der Obstbaumzucht von vorzüglichem Werthe. Wir haben nun doppelten Grund, unser angefangenes Werk mit gesteigerter Anstrengung fortzusezen.

Wir glauben aber auch aus dem ungemein großen Abzaze unserer neu erzogenen Bäume die Ueberzeugung schöpfen zu dürfen, daß wir die rechte Art gefunden haben, Liebhaber der Baumzucht mit unserer Waare zufrieden zu stellen, und so die Obst-Baumzucht nicht nur immer allgemeiner zu machen, sondern auch die bis jezt noch seltenen vorzüglichsten Sorten wohlfeil und dadurch schnell zu verbreiten. Wir liefern bekanntlich solchen Liebhabern, denen blos um die Sorten zu thun ist, hundert Bäume mit hundert Sorten um 12 fl., versteht sich, die Bäume als einjährige Kopulanten oder Okulanten, jedoch bereits wenigstens 4 Schuhe hoch erwachsen.

Denn wir haben an uns selbst die Erfahrung gemacht, daß, wenn man sich hochstämmige Bäume

Digitized by Google

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Fortsezung.

§. 70. Die Bohnengewächse.

Es gibt zwei wesentlich verschiedene Pflanzen-Gattungen, welche mit dem Namen Bohnen belegt werden, woraus denn große Irrungen entsprungen sind, und noch zur Stunde unterhalten werden. Selbst die Einführung des Linnéischen Pflanzensystems hat nur wenig, nur bei den Sachverständigen, Licht verbreitet. So kommt noch zur Stunde die Phaseole unter dem Namen Vitsbohne vor, welcher doch allein derjenigen zukömmt, welche in die Linnéische Pflanzengattung Vicia fällt, wovon obige Benennung entnommen ist. Andere meinen, Vits sey gleich bedeutend mit Virus. Ich glaube den weitern Irrungen vorzubeugen, wenn ich vorschlage, die eine Gattung mit dem Namen Phaseole und die andere Vitsbohne zu belegen.

§. 71. Die Phaseole.

Sie hat Ostindien zum Vaterlande und ist schon durch die ältern Römer nach Europa gekommen und jezt durch die ganze Welt verbreitet. Daher mag auch schwerlich eine Pflanzgattung so viel Spielarten aufweisen können, als diese.

Man bauet davon zwei verschiedene Arten an, wovon jede eine Menge Spielarten zählt, nämlich die gemeine Phaseole oder Laufbohne und die Zwergphaseole. — Meiner Einsicht nach stammen auch diese von einer und derselben Mutterpflanze ab, denn sie kommen im Wesentlichen miteinander überein, als: in der Blüthe, den Samenhülsen, Samen und Blättern. Der Unterschied, daß jene läuft, und diese ihren Samen unten am Stamme bringt, scheint wenigstens mir nicht ausreichend zu seyn. Auch sieht man öfters genug, daß Zwergphaseolen eine Neigung zum Ranken zeigen, und kneipt man an der Laufbohne frühzeitig genug die Ranken ab, so trägt sie ihre Früchte auch am Stamme.

§. 72. Die gemeine Phaseole.

Sie führt auch folgende Namen: gemeine Bohne, türkische Bohne, welsche Bohne, Laufbohne, Stengelbohne, Windebohne, Schneidebohne, Schminkbohne, französisch Haricot, englisch Kidney Bean. Man stellt davon folgende Sorten auf:

a) Die Schwertbohne, Säbelbohne mit sehr großen, langen und breiten säbelförmigen Hülsen, die sehr fleischig und von gutem Geschmake sind. Diese Sorte läuft sehr hoch und trägt reichlich.

b) Die Fleischbohne mit sehr fleischigen Hülsen, dunkelrothen und schwarz gefleckten rundlichten Samen.

c) Die Zukerbohne, wegen ihres süßlichen Geschmaks so genannt, hat keine Schelfen, Brust-Rükfäden, was sie beliebt macht. Sie ist noch als grüne Bohne genießbar, wenn der Same auch im Reifen ist.

Von dieser Sorte hat man wieder eine Menge Spielarten, als die engl. weiße oder Markbohne, die man sehr schäzt; die gelbe oder große Erfurter-Zukerbohne, die zwar keine Schelfen, aber Brust und Rükfäden hat; die violette, weißschällige Karthäuserbohne oder Leipziger Silberbohne; die Kirschbohne oder

---

blos der Sorten wegen verschreibt, die Transport-Kosten den Ankaufs-Preis weit überschreiten. Das war bei uns mit allen Bäumen aus Bollweiler der Fall. Verschreibt man sich aber blos Pfropfreiser, um recht viele Sorten mit wenig Transport-Kosten zu erhalten, so kommen die Pfropfreiser überall theurer, als bei uns die Bäume. Bei Christs Erben kostet 1 Pfropfreis 15 kr., bei Diel 10⅘ kr.

Erhielte man aber auch die Propfreiser um einen wohlfeilern Preis, so sind sie nicht Jedermanns Sache, indem bei dem Einen die Gelegenheit zur Anzucht der Wildlinge, bei dem Andern die Uebung der Veredlung fehlt, ohne die verschiedenen, unvorherzusehenden Unglüksfälle in Anschlag zu bringen, daß sie bald auf der Reise ganz vertrokuen, bald aus Mißgeschik auf dem Wildlinge nicht anschlagen.

Mit unsern jährigen Okulanten und Kopulanten finden alle diese Schwierigkeiten nicht Statt. Hundert Bäume, die im Ankaufe nur 12 fl. kosten, können sammt Transport-Kosten auch in der weitesten Entfernung nicht auf 16 fl. kommen, und dafür kann sie der Empfänger als geschenkt ansehen, indem er der Aechtheit der Sorten eben so, als des guten Fortkommens der Bäume versichert seyn darf.

Es stehe hier als Beweis, daß wir von den

Digitized by Google

rothschälige fadenlose Bohne, mit rothgestreiften Hülsen, erbsförmigen, rothgestreiften und punktirten Samen.

d) Die türkische-, arabische- oder Fenerbohne mit großem schwarzbraunen Samen. Sie weicht von den vorstehenden Sorten sehr ab und steht ihnen am Geschmak sehr nach, ist aber beliebt, weil sie hart gegen Frost ist, bis in den späten Herbst blühet und Früchte bringt. Der Abweichungen wegen wird sie von manchen Botanikern auch als eine eigene Spezie betrachtet und mit dem Namen Ph. multiflorus — vielblumige, belegt.

§. 73. Die Kriechbohne, Zwergbohne.

Niedrige-, Busch-, Krupp-, Hörnesbohne, auch Franzbohne, hat ebenfalls eine Menge Sorten, als: die gelbe oder englische Frühbohne; die schwarze Frühbohne, kann am frühesten gelegt werden und gibt die ersten zeitigen Früchte; die rothe Zwergbohne, die Dattelbohne, die Prinzessin- oder Jungfernbohne, die Zwergschwertbohne, die Erbs- oder Eierbohne. Die Samenhändler-Verzeichnisse nennen noch mehr Sorten. Der Anbau der niedrigen Phaseolen hat manches Bequeme, ist wenig kostspielig und kann im Gemisch mit andern Pflanzen getrieben werden, z. B. mit Mais.

Der Anbau der Phaseolen wird wohl in jedem Gärtchen betrieben, weil ihre Früchte eine allgemein beliebte Speise ausmachen. Zum Glük ist keine Art der Phaseole in Ansehung des Bodens ekel, sie wachsen in jedem Erdreiche, doch lieben sie einen milden, lokern und warmen Boden. In zu geilem Lande wachsen sie zu üppig und tragen dann auch am wenigsten, man bringt sie daher stets auf ausgetragenes Land, das schon mehrere Jahre Früchte getragen hat. Den lanfenden gibt man gern, so viel als möglich, frei gelegene Rabatten, damit sie von der Luft gehörig durchstrichen werden können; dagegen vertragen die niedrigen, mehr oder weniger, eine schattige Lage und darum eignen sie sich auch als Gemisch unter andern Gewächsen oder zu Einfassungen. Allein, wenn diese recht zeitig heranwachsen und Früchte geben sollen, so ist es nöthig, ihnen auch eine recht warme und geschüzte Lage zu geben, wie an sonnigen Wänden, Mauern. An solchen Stellen habe ich die schwarze Frühbohne fast so zeitig gehabt, als in Mistbeeten. Hält man dazu Deken, so kann man die Saat wohl schon Mitte März wagen.

Am wenigsten vertragen die Phaseolen anhaltende Nässe und darum ist es auch nicht anzurathen, sie auf naß gelegene Oerter zu bringen, weil dann schon der Same in der Erde fault, oder späterhin die Pflanzen gelb werden, zwar blühen, aber wenig Hülsen ansezen. Nur in sehr troknen Jahren, oder wenn die Beete recht hoch sind, gewähren sie hier eine reichliche Ernte. Der Nachtheil ist um so mehr bemerkbar, wenn zugleich die Witterung kalt ist. Der Nordwind ist ihnen insbesondere schädlich, daher bringt man sie gern in eine mittägige, geschüzte Lage. Die türkische Bohne pflegt man ohnedieß, schon ihrer schönen Blüthe wegen, an Mauern und Wände zu bringen.

Die eigentliche Zeit des Bohnenlegens ist, wenn man keine Nachtfröste mehr zu befürchten hat, etwa zu Anfang Mai. Legt man sie früher, so thut man wohl, die Reihen zu verdoppeln, um Ersaz zu ha-

---

Vorzügen unserer Bäume nicht aus Eigenliebe sprechen, und wie die Empfänger sich mit denselben zufrieden gestellt finden, nur ein einziges Beispiel! Der k. Postoffizial Herr Krieglsteiner in Straubing schreibt so eben wörtlich: „Die mir gesendeten Bäume habe ich richtig erhalten. Sie sind gegen meine Erwartung schön ausgefallen. Hier lobt wirklich das Werk den Meister. Das gut erhaltene Wurzelwerk und die zwekmäßige Verpakung beweisen mir, daß sie aus der Hand des ersten Baumpflanzers kommen." Herr Krieglsteiner hatte diese Bäume zur Auswechslung seiner ältern Bäume bestellt, welche schon länger im Garten stunden.

Bereits gehen unsere Baumversendungen bis nach Ungarn, und an vielen Orten, wo man schon vor mehreren Jahren bald tragbare Bäume von auserlesener Stärke von uns bezogen hat, empfehlen uns dermal schon jene so vortrefflichen Frucht-Sorten, die zu verbreiten eben unser so angelegentlicher Zwek ist!

Da wir nichts so sehr wünschen, als daß jeder von uns abgesandte Baum freudig fortwachsen, und den Wünschen seines Pflanzers entsprechen möchte, so hoffen wir, manchem Empfänger einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihm auch eine gutgemeinte Anleitung geben, wie er, falls er sich

Digitized by Google

ben, oder etwa 8 Tage ſpäter auf demſelben Beete eine neue Reihe zu beſtellen. Tödtet während der Zeit ein Froſt die erſtere Saat, ſo bleibt die zweite und dritte, die noch in der Erde iſt. Es iſt überhaupt rathſam, das Bohnenlegen nicht auf einmal zu vollenden, ſondern von 8 zu 8 Tagen.

Man legt den Samen nicht gern über 2 Zoll tief in die Erde. Bringt man mehr, als einen Kern in ein Loch, ſo zieht man in der Folge die ſchwächſten Pflanzen aus. Das Verpflanzen iſt aber mißlich und man büßt dabei lieber durch Nachlegen aus. Das Begießen der gelegten Bohnen, um ſie, wie man meint, eher zum Auflaufen zu bringen, iſt nicht anzurathen, weil der Samen dadurch leicht zu faulen anfängt, ein Fall, der bei naſſer Witterung überhaupt ſehr gewöhnlich zu ſeyn pflegt.

Die Beete für die laufenden Bohnen macht man nicht gern über 3 Fuß breit, und darauf zwei Reihen, damit man die Stangen oben dachförmig zuſammenziehen oder kreuzen kann, auf welchen Fall man oben eine Querſtange einlegt, und im Kreuze anbindet, wodurch das Ganze eine gegen Wind trozende Feſtigkeit erhält. Die Bohnenranken halten ſich daran ſehr gut, und doch genießen ſie den Durchſtrich der Luft und Sonne. Man legt den Samen in einen kleinen Kreis, zu 4 bis 8 Stük, in deſſen Mitte die Stange kommt, die man entweder von dem Legen der Bohnen, oder wenn die Pflanzen zu ranken anfangen, einſtekt. Wo man bedeutende Ausſaaten macht, bedient man ſich eines beſondern Inſtruments, des Bohnenpflanzers, ein tellerartiges Brettchen, mit langen Zinken und oben einen Stiel. Durch einen Druk werden durch denſelben die Löcher auf einmal fertig, und erhalten eine höchſt regelmäßige Weite. Die Stangen müſſen von gehöriger Länge ſeyn, 10 bis 12 Fuß, damit ſich die Ranken auslaufen können. Damit die leztern ſich nicht untereinander verwirren, iſt es gut, ſie zu leiten, wobei man aber beachten muß, daß ſie von der Rechten zur Linken um dir Stange laufen.

Die Kriechbohnen legt man in Reihen, 1½ bis 2 Fuß, und in denſelben 8 bis 12 Zoll weit von einander. Manche haben die Gewohnheit, in ein Loch 2, auch 3 Bohnen zu legen, und meinen dadurch einen höhern Ertrag zu erlangen.

Die Pflanzung wird vom Unkraute rein gehalten und der Boden aufgelokert, wenn die Pflanzen 4 bis 5 Blätter haben, was ihnen, beſonders nach einem Regen, gut bekommt.

Um zeitig Bohnen zu haben, zieht man ſie auch in Miſtbeeten, wozu man aber die ſchnellwüchſigſten Sorten wählen muß, z. B. die engliſche und holländiſche Zwergbohne. Die Miſtbeete dürfen nicht heiß ſeyn, auch wenig begoſſen werden, und müſſen viel Luft haben.

Zum Samen nimmt man ſtets die allervorzüglichſten Hülſen, und vermeidet ſolche Beete, von denen zu beſorgen iſt, daß ſie wegen der Nähe anderer Sorten durch den Blumenſtaub verzwittert ſeyn könnten, was bei den Bohnen ſehr leicht geſchieht.

§. 74. Die Vitsbohne, Saatbohne.

Dieſes Hülſengewächs ſoll Perſien und Egypten zum Vaterlande haben, und führt mancherlei Namen: Große Gartenbohne, Buf-Bohne, Saubohne. Wie der leztere unangenehme Name entſtanden ſeyn mag, vermag ich nicht nach-

---

nur Bäume von einjährigem Wuchſe verſchrieben hat, damit zu verfahren habe.

Wir rathen nämlich, dieſe Bäume noch nicht an Ort und Stelle zu ſezen, wo ſie für immer bleiben und Früchte tragen ſollen; vielmehr behandle er ſie noch ſo lange, bis ſie die Dike und Länge eines Dreſchflegels erreicht haben, baumſchulmäßig. Er ſeze ſie alſo bei Empfange in 2½ Schuh weiter Entfernung von einander auf einen Plaz, den er gegen Menſchen und Thiere hinlänglich ſichern und beſchüzen kann. Dieſen Plaz aber rigole er zuvor 2 Schuh tief, umſteche ihn, ſo lange die Bäume darauf ſtehen, alle Jahre ſo oft, als ſich Unkraut zeigt, und ſchneide in jedem Frühjahre an den Bäumen alle Seitenſchoſſe ſo weit hinauf weg, als er, auf den Zehen ſtehend, mit der Hand reichen kann.

Auf dieſe Art bekommt er in 3—4 Jahren erſt regelmäßige Bäume mit gehöriger Kronhöhe, die er dann überallhin mit ſicherer Gewisheit ihres Fortkommens verſezen kann.

Sezt er ſie dagegen gleich von uns weg (mit einjährigem Wuchſe) an ihren bleibenden Stand-Ort, ſo werden ſie, eben weil ſie noch zu klein ſind, von Menſchen und Thieren, wo nicht im erſten Jahre, doch noch im zweiten (oft im vierten, fünften noch)

Digitized by Google

zuweiſen. Man glaubt, daß ſie zu Schweinefutter hauptſächlich wäre benuzt worden. Ich glaube aber vielmehr, daß der Name ſelbſt verſtümmelt worden ſey, und Saatbohne heißen mag. Dafür habe ich freilich nur den einzigen Grund, daß man ſie nämlich eher im Felde und zwar durch Ausſäen, Saat, angebauet habe. Uebrigens iſt ſie von undenklicher Zeit her in manchen Provinzen Deutſchlands als Feldfrucht in Anwendung. Dadurch ſind auch eine Menge Spielarten entſtanden, davon in den Gärten folgende unterhalten werden:

a) Die gemeine oder große Garten Bohne, große Bufbohne, die Kerne ſind groß, und gewöhnlich von gelber Farbe.

b) Die Windſorbohne mit krummen Hülſen und 2 bis 4 bräunlichen, ſehr großen, faſt runden und zuſammengedrükten Samen. Sie iſt ſehr ſchmakhaft.

c) Die Magazanbohne, Portugieſiſche Bohne iſt zwar klein, wird aber wegen ihrer frühen Zeitigung und ihres angenehmen Geſchmaks geſchäzt.

d) Die Italieniſche Bohne, bleibt zwar klein, ſezt aber viele Früchte an; ſie unterſcheidet ſich von andern durch ihre ganz weißen Blüthen, daran der bekannte ſchwarze Flek fehlt. Wird ſehr geſchäzt.

Sie verlangen einen guten Boden, der beſonders eine freie und ſonnige Lage hat. In ſehr fettem Erdreiche pflegen ſie jedoch zu ſehr in's Kraut zu wachſen und weniger Früchte anzuſezen. Die erſte Saat macht man, ſobald man im Frühjahre in die Erde kann; denn der Froſt ſchadet ihnen nicht leicht, die zweite etwas ſpäter, und fährt damit bis in den Junfort, damit man bis im Herbſt grüne Bohnen habe. Man legt den Samen in Reihen, welche 1 bis 2 Fuß weit auseinander ſind, indem man mit der Hake Furchen zieht. Man behakt die Pflanzen, wenn ſie einige Zoll hoch ſind und häufelt ſie beſonders an. Wenn ſie im Aufblühen ſind, bricht man die Spizen der Stengel ab, theils damit ſie nicht fort- und taub blühen, theils weil man die Erfahrung gemacht hat, daß ſie von den Blattläuſen verſchont bleiben, welche ihnen ſonſt ſehr nachtheilig zu ſeyn pflegen. Bei der Ernte ſucht man von der erſten Saat die vollkommenſten Schoten zum Samen aus. Die Reife erkennt man an der ſchwarzen Farbe und der Härte der Hülſen. Alsdann werden die ganzen Pflanzen ausgezogen, in kleine Bündel loker gebunden und in die Sonne zum Nachreifen und Troknen in kleinen Pyramiden aufgeſtellt. Die Bohnen gewinnt man alsdann durch Ausklopfen oder Dreſchen.

Fortſezung folgt.

Allerlei Baum- und Gartenfrüchte gut einzumachen.

Mit Berükſichtigung des Vorberrichts Seite 343.

Troken Champignons einzumachen.

Man kocht die troknen Champignons ohngefähr eine Viertelſtunde lang in Flußwaſſer und etwas Salz, gießt ſie dann in ein Sieb, damit das Waſſer davon abläuft, und thut ſie dann in den Stein-

---

beſchädigt, oder alljährlich geht ein Theil zu Grunde, ſo daß nach einigen Jahren die ganze Anpflanzung wieder verdorben iſt, wie Jedermann Beiſpiele genug kennen wird.

Wer die Bäume ſich erſt näher bei der Hand baumſchulmäßig groß zieht, hat ſie auf einem kleinen Plaze beiſammen, den er leicht überſehen, ſchüzen und jährlich nach der Ordnung behandeln kann. — Wer das nicht will, der kaufe ſich lieber gleich ſchon größere Bäume, wovon wir das Stük zu 18, 24 bis 36 kr. ebenfalls von allen Sorten haben! *)

*) Unſer Baumſchul-Gärtner Diecker in Frauendorf hat, um die Kenntniß in der Obſtbaumzucht auf die einfachſte Art allgemein zu machen, eine „Wand-Tafel für Freunde der Obſtbaumzucht" verfertigt, in welcher in 52 Paragraphen alles Nothwendige und Weſentliche geſagt wird, was man wiſſen und thun muß, um ſich eines guten Erfolges bei der Obſtbaum-Zucht erfreuen zu können. Das Stük koſtet 6 kr.

Wer durch Verbreitung dieſer Wand-Tafeln unter das Landvolk den Fortſchritten der Obſtbaumzucht einen weſentlichen Vorſchub in ſeiner Gegend geben will, und 10 fl. baar an den Verfaſſer einſendet, erhält dafür 120 Tafeln; oder für 5 fl. — 55 Tafeln.

Digitized by Google

Topf. Auf den Boden desselben legt man Citronen-Scheiben und Lorbeerblätter, worauf man etwas Pfeffer und Cardemomen streut. Dann legt man die Champignons schichtweise kalt darauf, und streut zwischen jede Schicht Lorbeerblätter und Gewürz, bis der Topf voll ist. Zulezt gießt man den Weinessig kalt darüber, bindet den Topf zu, und sezt ihn an einen kühlen trokenen Ort.

Verhältniß der Spezies hiezu:

½ Pfund trokne Champignons,
½ Maß Weinessig,
½ Loth weißen Pfeffer,
¼ Loth Cardemomen, und grüne Lorbeer-Blätter.

Kirschmuß zu machen.

Man nimmt ½ Schäffel saure Kirschen, macht die Kernen heraus, und läßt sie unter beständigem Umrühren in einem Kessel recht tüchtig durchkochen, wie Pflaumenmuß. Ohngefähr eine halbe Stunde vorher, ehe man es austhut, schüttet man 1 Loth gestossene Nelken und 1 Loth gestossenen Zimmt dazu, und rührt es damit wieder um. Dann thut man es in Steintöpfe, bindet diese zu, und sezt sie an einen troknen kühlen Ort.

Um zu erfahren, ob es gut ist, gibt man etwas davon auf einen Teller, und wenn kein Saft mehr davon läuft, so kann es ausgethan werden.

So wenig dieses Muß, als irgend ein anderes, darf in kupfernen oder messingenen Gefäßen kalt werden, weil sie sonst den Grünspan, welchen sie enthalten, von sich geben, und das Muß dadurch für die Gesundheit sehr schädlich wird.

Pflaumenmuß von troknen Pflaumen zu machen.

Man macht aus ½ Ctr. Pflaumen die Kernen, wäscht sie rein, und kocht sie in einem großen Topf mit Brunnenwasser geschüttet, daß er voll wird, 2 Stunden lang. Dann gibt man sie durch einen Durchschlag, reibt sie klein, und bringt sie nun in einem Kessel auf das Feuer, wo man sie kochen läßt, wie gewöhnliches Pflaumenmuß. Man wirft kleingeschnittene Citronenschaale hinein, und eine halbe Stunde vor dem Austhun thut man 2 Loth gestossenen Nelkenpfeffer und ½ Loth gestossenen Zimmt dazu. Wenn kein Saft mehr davon läuft, thut man das Muß in Steintöpfe. Es wird eben so schön als von frischen Pflaumen.

Schlehen ganz grün einzumachen.

Die Schlehen, welche man dazu nimmt, werden mit einem Messer an zwei oder drei Orten zerstochen, und dann in Wasser etwas abgekocht. Dann nimmt man so viel Zuker, als die Schlehen wiegen, kocht ihn in ¼ oder ½ Maaß Wasser, nachdem man viel oder wenig hat, schäumt ihn ab, und thut dann die Schlehen hinzu, kocht sie etwas über, und nimmt sie mit der Schaumkelle bald wieder heraus. Man schäumt dann den Zuker, und den aus den Schlehen gelaufenen Saft immer noch ab, bis er wie Syrup wird, dann schüttet man die Schlehen wieder hinein, rührt noch eine Zeit lang, und thut sie dann in Steintöpfe.

Man muß von Zeit zu Zeit darnach sehen, daß sie nicht verderben, und sie zuweilen umrühren, weil sie sich zu sezen pflegen, und dann das Dünne obenauf schwimmt. Findet man, daß der Saft noch zu wässerig ist, so gießt man sie noch einmal durch einen Durchschlag, kocht den Saft noch ein wenig, und thut dann die Schlehen wieder hinein.

Fortsezung folgt.

Gärtner-Unterkunft.

Einem ledigen, in allen Theilen des Garten-Wesens erfahrnen und dabei thätigen Gärtner, wissen wir eine Unterkunft in Ungarn.

Subjekte, welche sich zu dieser offenen Stelle qualifizirt und berufen fühlen, können beim Redakteur dieses Blattes das Nähere erfahren.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

1. Jahrgang. N°. 48. 26. November 1823.

Daß wir die Quitten hier nochmal fortsezen müssen,
Geschieht, weil diese Sach' von hoher Wichtigkeit;
Denn, wer es noch nicht weiß, muß es nothwendig wissen,
Welch' Vortheile die Quitt' nur einer Baumschul beut!

Wißt! jede Birnsort', die als Zwergbaum wachsen sollte,
Und die nach neu'ster Art qua Obstorangerie,
Man allenfalls im Topf vor's Fenster stellen wollte,
Veredelt man auf Quitt', und da hochstammt sie nie!

Inhalt: Ueber die Kultur der Quitten. (Beschluß.) — Die Vettenburg in Franken. — Aus Kirschen- und Pflaumenkernen gutes Oel zu bereiten.

Ueber die Cultur der Quitten.

Beschluß.

Einen besondern Werth gibt uns der Quittenstrauch durch seine vorzügliche Brauchbarkeit als Unterstamm, auf welchen man Birnbäume veredelt, die nicht groß werden, sondern zwergartig in Spalier- oder Pyramiden-Form erzogen werden sollen.

Doch, ehe wir davon handeln, wollen wir erst von der Fortpflanzungsart des Quittenbaums selbst sprechen.

Man kann ihn auf verschiedene Weise fortpflanzen, 1) durch den Samen, 2) durch Wurzelausläufer, 3) durch Steklinge, 4) durch Absenker oder auch 5) durch's Pfropfen, Copuliren ꝛc.

1) Was zuvörderst die Fortpflanzung durch die Aussaat der Samenkerne betrifft, so ist sie zwar am wenigsten beliebt, verdient aber gewiß jeder andern aus dem Grunde vorgezogen zu werden, weil die auf solche Art gewonnenen Stämmchen ungleich weniger Wurzelausläufer zu machen pflegen, als es auf andere Weise erzogenene Quittenbäume thun, ob sie gleich auch ein überaus starkes Wurzelvermögen erhalten, auch sind sie zu Obstorangeriebäumchen ungemein brauchbar. Man hat freilich eingewendet, daß die Quittenkerne nur mit Mühe zum Aufgehen gebracht werden können, und gewöhnlich der größte Theil davon in der Erde verloren gehe: und es ist wahr, daß, wenn man sie so, wie sie aus dem Kernhause kommen, im Frühjahr in den Boden bringt, viele erst im folgenden Sommer — also 13 bis 15 Monate nach ihrer Aussaat — zum Vorschein kommen, und legt man sie vor Winters, so werden sie nicht selten von den harten Frösten desselben, gegen welche sie weit empfindlicher als andere Obstkerne sind, getödtet. Allein man kann diese Anfälle leicht vermeiden, wenn man die Aussaat

Nachrichten aus Frauendorf.

Unter den heurigen Baum-Bestellungen verehren wir auch welche von den hochlöblichen Magistraten der Städte Augsburg und Amberg. Aus dem verehrl. Schreiben des leztern ersehen wir, daß daselbst eine eigene magistratische „Verschönerungs-Komission niedergesezt sey, weshalb die Bestellung auch mist auf Ziergesträuche gelautet hat.

Wenn wir solche Vorschritte zur Verschönerung des baierischen Landes einer umständlichern Auszeichnung bis zu gelegenerer Zeit vorbehalten, so müssen wir gleichwohl doch schon jezt uns der unverhaltbaren Freude darüber laut äussern.

Vielleicht mag bei dieser Gelegenheit mancher Stadt- und Markt-Magistrat ein Beispiel gerne lesen, wie zur Begründung eines Verschönerungs-Planes und — Fondes den zu nehmenden Weg sich andere Städte gebahnt haben.

Durch Zufall liegt uns eben sehr erwünscht die Abschrift eines Circular-Schreibens der Stadt Straubing zur Hand, das zu diesem Zweke um

Digitized by Google

derſelben im Frühjahre vornimmt, und ſie gehörig dazu vorbereitet. Bekanntlich ſind die Quittenkerne mit einem zähen Schleim umgeben, der, wenn man ſie troknet und den Winter über liegen läßt, ſehr feſt an ihnen haftet und von der natürlichen Feuchtigkeit des Erdbodens nur mit Mühe aufgelöſt werden kann. Von dieſem Schleim muß man ſie alſo zu befreien ſuchen. Zu dem Ende legt man ſie über Nacht in fließendes Waſſer, damit der Schleim losweiche, gießt ſodann des folgenden Tages das Waſſer ab, und reiniget ſie durch einen friſchen Aufguß von Waſſer ſo viel als möglich von dieſem Schleime, troknet ſie hierauf mit einem Tuche ab, beſtreuet ſie mit feinem Sande und hebt ſie mit dieſem während des Winters in einem leinernen Beutel auf. Sobald nun im folgenden Frühjahre der Boden ſo weit abgetroknet iſt, daß er ſich bearbeiten läßt, ſäet man dieſe Kerne auf ein etwas ſchattiges Beet, und man wird mit Vergnügen bemerken, daß bei weitem nicht ſo viele davon zurükbleiben, als bei der gewöhnlichen Art, ſie zu ſäen. Im folgenden Frühjahre können ſie ſchon in die Edelſchule verſezt werden; denn, ob ſie gleich noch klein ſind, ſo thut man doch beſſer, als wenn ſie erſt 2 Fuß lang geworden ſind, weil man weniger in Gefahr iſt, ihre Wurzeln zu verlezen, und dadurch Ausläufer zu veranlaſſen.

2) Die zweite Art der Fortpflanzung geſchieht durch Wurzelausläufer. Sie iſt ohne Zweifel die leichteſte, verdient aber jeder andern nachgeſezt zu werden. Der Quittenbaum hat beſonders die Eigenſchaft, viele ſolcher Wurzelausläufer zu machen, eben darum, weil er ſeine Wurzeln ganz flach unter dem Boden hintreibt. Jede kleine Verlezung derſelben, und auch ſchon der Reiz der Sonnenwärme lokt aus ihnen junge Sprößlinge in Menge hervor. Dieſes ſtarke Reproduktionsvermögen hat die unangenehme Folge, daß der Mutterſtamm in dem Grade an eigener Kraft verliert, als die wuchernden Sprößlinge wachſen und zunehmen. Um dieß alſo zu verhindern muß man — beſonders bei Spalier- und andern Zwergbäumen, welche auf Quitten geimpft ſind — dergleichen Ausläufer gleich bei ihrem Hervortreiben hinwegnehmen. Indeſſen iſt doch eben dieſe Eigenſchaft des Quittenbaums das Mittel zu ſeiner Fortpflanzung. Man hat nur dabei a) die Vorſicht zu gebrauchen, daß man nicht die Ausläufer zur Fortpflanzung wähle, welche zu nahe am Muſterſtamme ſtehen, und b) daß man ſie bei ihrer Verſezung tief genug in den Boden pflanze. Dadurch wird jene Neigung, Ausläufer zu treiben, allerdings etwas geſchwächt, gleichwohl aber nicht ganz unterdrükt. Wer nun in kurzer Zeit einen anſehnlichen Vorrath junger Quittenſtämme zu haben wünſcht, der darf nur einen alten Quittenbaum umhauen und den Boden um ihm herauflokern, ſo werden ſich aus den Wurzeln eine Menge Ausläufer entwikeln, die man hernach ausheben und in die Baumſchule verſezen kann.

3) Es läßt ſich aber auch der Quittenbaum durch Steklinge fortpflanzen, und man behauptet, daß die auf ſolche Art gewonnenen Stämmchen vor allen den Vorzug verdienten. Man ſchneidet zu dem Ende im Frühlinge die ſtärkſten Loden vom vorigen Jahre etwa 1 Fuß lang ab, umwindet ſie am unterſten Ende mit einem gewichsten Zwirnsfaden, den man mit einem feſten Knoten zuſammen-

---

ſo paſſender ſich hieher eignet, als zur Zeit, da daſſelbe verfaßt und in Wirkſamkeit geſezt ward, der bis jezt überall aufgeſtaute Verſchönerungs-Sinn noch nicht ſo allgemein erwacht, und das ſchöne Vorbild der Stadt Straubing alſo um ſo rühmlicher war.

Das Circular lautet wörtlich, wie folgt:

Einladung

zur Subſkription freiwilliger Beiträge für Erhaltung öffentlicher Anlagen.

Den vereinigten Unterſtüzungen mehrerer verehrlichen Einwohner war es zu danken, daß einem allgemein gefühlten Bedürfniſſe: „die hieſigen Umgebungen, ſo viel es die Umſtände erlaubten, mit Alleen, Verſchönerungs-Anlagen und bequemen Wegen zu verſehen,“ zum Theil abgeholfen wurde, und daß der Anfang gemacht iſt, eine ſolche allgemeine, die Bewohner einer Stadt eben ſo ehrende als befreundende Anſtalt nicht zurükgehen zu laſſen, um auch hierin Nacheiferung gleich andern Städten, ſo weit es die örtliche Lage und die beſchränkten Mittel zuließen, zu weken.

Straubing bedurfte und bedarf nothwendig dieſer Nachhilfe, wenn dieſe von der Natur geſegnete Gegend auch den Vorwurf beſeitigen ſoll, daß für eine ſo verehrliche Anzahl wohlthätiger und ge-

Digitized by Google

ziehet, und stellet sie so etliche Tage in frisches Wasser. Hierauf pflanzt man sie auf ein schattiges Beet, welches bereits im vorigen Herbste dazu besonders zubereitet worden, und sich während des Winters gesezt hat, dergestalt, daß sie in einer etwas schiefen Lage etwa nur mit drei oder vier Augen hervorstehen, drükt die Erde überall fest an, und hält den Boden hinlänglich feucht. Während des Sommers schlägt ein großer Theil dieser Stekslinge Wurzeln und kann im folgenden Frühjahre in die Edelschule versezt werden.

4) Das Absenken ist auch eine Fortpflanzungs-Methode, die sich bei dem Quittenbaum sehr gut anwenden läßt, zumal wenn der Mutterstamm buschig ist. Man darf dann nur im Frühlinge die niedrigsten Zweige, nachdem sie oberhalb eines Knotens mit Bindfaden fest umwunden, unterhalb desselben aber zur Hälfte eingeschnitten worden sind, zur Erde herabbeugen, und sie mit Häkchen in einer gemachten kleinen Grube befestigen, die Erde aber so darüber anhäufen, daß sie nur mit drei oder vier Augen darüber hervorragen, oder man kürzt das hervorstehende Ende auf 3 bis 4 Augen ab. Diese Einleger schlagen viel leichter Wurzeln, als die Stekslinge, haben aber eben das mit ihnen gemein, daß sie ungleich weniger Wurzelausläufer machen, als die, welche aus solchen Ausläufern erzogen worden sind. Wem daran gelegen ist, recht viel solcher Quittenstämmchen in einem Jahre zu erziehen, der darf nur einen mäßigen Quittenbaum ganz zur Erde niederlegen oder, wenn es das Terrain nicht erlaubet, ganz aufheben und an einem bequemen Orte ganz in die Erde legen, die Zweige aber, nachdem sie, wie oben gemeldet, besonders zugerichtet worden sind, so sorgfältig aus einander stellen und mit Erde beschütten, daß nur die Spizen derselben hervorragen, die Erde aber überall fest antreten, und während des Sommers feucht halten. Auf diese Art wird er eine Menge junger Quittenstämme gewinnen, die zum Theil schon im nächsten Frühjahre in die Edelschule, zum Theil aber auch erst im darauf folgenden versezt werden können; ja, es lassen sich von einem so eingelegten Quittenbaume mehrere Jahre hinter einander sehr brauchbare Bäumchen erziehen.

5) Kann man den Quittenbaum auch durch's Pfropfen, Oculiren und Copuliren fortpflanzen, und diese Methode hat ungemein viel Empfehlendes. Bekanntlich nehmen sich Birn und Quitten wechselseitig an. Wer nun gern Quitten zu haben wünscht und mit jungen Birnstämmchen versehen ist, der darf nur Quittenreiser auf diese sezen, und kann dadurch vielerlei Zweke erreichen. Denn

a) läßt sich der Quittenbaum auf diese Weise sehr gut hochstämmig ziehen. Man darf nur das Birnstämmchen so hoch wachsen lassen, als der Stamm werden soll, und sodann das Quittenreiß oben aufsezen, und daraus die Krone bilden.

b) lassen sich eben so gut Zwergbäume aller Art daraus erziehen, wenn nämlich die Quitten auf die Birn ganz nahe am Erdboden aufgesezt worden sind, und nun auf's neue umgepfropft oder auf irgend eine Art veredelt werden. Diese doppelte Veredelung läßt sich schon bei einer jeden Obstart, sie mag Namen haben welche sie will, als ein Mittel zu ihrer Verfeinerung anwenden, denn an jeder Veredlungsstelle bildet

---

menschenfreundlicher Einwohner und für das freundliche Urtheil des Reisenden Nichts geschehen sey.

Die Zeitumstände hinderten Manches, oder führten bessere Fortschritte wieder zurük; auch das bereits nicht ohne große Mühe Geschehene wird in kurzer Zeit wieder verloren gehen, wenn man nicht in der Sorgfalt für dessen Erhaltung unverdrossen auszuharren bereit ist, und wenn auch für die Zukunft alle Mittel dazu gebrechen.

Es stehen gar keine öffentlichen Mittel zu Gebote; es ist nothwendig, daß eine kleine Anzahl tauglicher Arbeiter gehalten werde, daß es an Material, Werkzeugen und Pflanzungen nie gebreche, und deßwegen auch eine eigene Pflanz-Schule hergestellt und erhalten werde.

Mit einer, nicht einmal die Summe von 400 Gulden erstiegenen Sammlung im Jahre 1810 wurde der Anfang gemacht, und seitdem wurden große Hindernisse überstiegen, mehr als 10,000 junge Bäume und Gesträuche gepflanzt, dem heillosen Frevel, der sich aber nach und nach schon ziemlich mindert, beinahe ⅔ dieser Pflanzungen geopfert, sie wurden wieder standhaft nachgesezt, es sind beträchtliche Arbeiten für Verbesserung der vorhandenen Wege geschehen, und nicht geringe Beischaffungen für Geländer und Verzäunungen gemacht

Digitized by Google

sich ein Wulst, und die Saftröhren bekommen daselbst eine ganz eigene Stellung, so daß der Saft nicht schnell durchgehen kann, sondern in seiner Bewegung etwas aufgehalten, und gleichsam wie durch ein Sieb gereinigt und geläutert wird. Aber vorzüglich wirksam ist sie da, wo man Zwergbäume erziehen will, indem sie das schnelle Aufsteigen des Saftes, durch die verschiedenartige Organisation der auf einander gesezten Stämme, mäßiget, und verursacht, daß er besser von der Sonne zubereitet und gekocht werden kann. Daher bemerkt man auch, daß solche auf Birnstämme gesezten Quitten weit saftigere Früchte mit ungleich wenigern Steinen liefern.

c) Werden auch die Auslänfer verhindert, wenn der Grundstamm ein Birnbaum ist, und dieß hat bei Zwergbäumen, welche man auf Rabatten pflanzen will, einen sehr großen Werth.

Ueberhaupt aber hat man darin, daß man Quitten auf Birnen sezen kann, das beste Mittel zu ihrer Veredelung gefunden. Je saftiger die Birnsorte ist, welche den Quitten zur Unterlage dient, desto saftiger werden auch die Quitten, und eben so theilt sich auch die Größe der Birnsorten den Quitten mit. Leider aber hat man noch zur Zeit zu wenig genaue Versuche darüber, als daß man sichere Resultate davon aufstellen könnte. Ich habe indessen Quitten gesehen, welche auf Bäumen gewachsen waren, welche die Herrmansbirn (St. Germain), und andere, welche die gute Luise zur Unterlage hatten, und mußte über ihre Größe erstaunen. Der Pomolog findet hier für seinen Untersuchungsgeist noch ein weites Feld vor sich, und es wäre zu wünschen, daß mehrere sorgfältige Versuche darüber angestellt werden möchten.

Da der Quittenbaum einen mäßigen Wuchs und sanften Trieb hat; so eignet er sich ganz besonders zur Unterlage für Zwergbirnbäume aller Art. Viele Gärtner bedienen sich sowohl der Aepfel- als Birnquitten ohne Unterschied dazu; andere aber sezen Birnen blos auf die Birnquitte, und Aepfel auf die Apfelquitte. Eine mehrjährige Erfahrung hat mich jedoch gelehret, daß die Apfelquitte zu diesem Zweke fast gar nicht taugt. Es ist wahr, sie nimmt sowohl Birn als Aepfel an; allein sie hat einen gar zu schwachen Trieb, und ist daher nicht vermögend, den auf sie gesezten Obstsorten eine ihren Bedürfnissen gemäße Nahrung zu geben, und dieß beweiset schon der Umstand, daß unter hundert aufgesezten Edelreisern — selbst bei der günstigsten Witterung — kaum die Hälfte anschlägt oder fortkommt. Bei denjenigen aber, welche anschlagen, bildet sich in etlichen Jahren an der Veredlungsstelle ein Wulst, der einen überaus häßlichen Anblik gewähret, und an dem sich ringsherum eine Menge Augen alljährlich entwikeln, die jedoch — wenn man sie nicht wegnimmt — kaum eine Länge von fünf bis sechs Zoll erreichen. Die Bäume selbst lassen in wenig Jahren im Wachsthume nach, ihre Aeste überziehen sich mit Flechten, und wenn sie auch gleich etliche Mal Früchte tragen, so dauert doch diese Herrlichkeit nicht lange, sondern sie sterben in Kurzem ab. Eben so wenig gedeihen die auf die Apfelquitte geimpften Aepfelsorten; alle fangen nach kurzer Zeit an zu kränkeln, werden anbrüchig, bringen krüppelhafte Früchte, und erreichen kein hohes Alter. Ganz anders verhält es sich hingegen mit der Birn-

---

worden. Die einzigen Mittel mußten seit dem Beginn-Jahre 1810 aus Bürger-Aufnahms-Beiträgen und Privat-Unterstüzungen aufgefunden werden, welche zusammen von einem Jahre zum andern kaum auf die kleine Hilfs-Summe von 60 bis 70 Gulden Rechnung machen ließen.

Mit dem nun wieder beginnenden Arbeitsjahre müssen wesentliche Arbeiten zur Erhaltung und Wiederherstellung geschehen, wenn man nicht Alles aufgeben will.

Es hat sich bereits eine Kommission thätiger Männer gebildet, welche es gefälligst übernahm, ihre Mitwirkung und Aufsicht zu einer Gesellschaftskasse und Rechnungsführung zur Beförderung einer allgemeinen Verschönerungs-Anstalt zu erklären und zu bethätigen.

Sie wird in einem Augenblike besonderer Theuerungs-Umstände weder einen Vorwurf, noch die Bedenklichkeit scheuen, daß jezt keine Zeit dazu sey, solche Anstalten zu treffen, die nur von einer solchen Seite kommen könnten, wo man diesen Vorwand einer Ungeneigtheit unterschieben könnte, etwas Mitwirkendes zu thun. Dieses war in dem Jahre 1810 auch hier und da der Fall; denn damals waren es die Kriegszeiten und die Anwesenheit fremder Truppen. Diese Kriegszeiten sind seit-

Digitized by Google

Quitte. Zwar ist ihr Trieb sehr gemäßigt, aber doch scheint ihre ganze Organisation mit den Birnen mehr Aehnlichkeit zu haben; denn man bemerkt, wenn sie diesen zur Unterlage dient, von allen vorhin angeführten Mängeln und Zufällen keinen einzigen, im Gegentheil erreichen die darauf gesezten Zwergbäume, bei zwekmäßiger Behandlung, einen hohen Grad von Fruchtbarkeit und ein beträchtliches Alter.

Die Quitten lassen sich auf mannigfaltige Weise zu Delikatessen und selbst zum medicinischen Gebrauche zubereiten. Der Schleim, den man durch das Einweichen, Kochen und Auswaschen der Kerne gewinnt, wird in den Apotheken zur Bereitung verschiedener Arzneimittel gebraucht, und dient insonderheit zur Heilung verbrannter Glieder. In Ansehung seiner auflösenden Kraft kommt er dem Arabischen Gummi sehr nahe. — In der Küche aber werden die Quitten entweder gedämpft, oder Compots, Marmeladen, Torten, Syrup, Liquers und dergl. daraus bereitet. Man kann sie aber auch bloß schälen, troknen und mit anderm gebakenen Obste vermischen. Kurz, sie stehen in dieser Hinsicht keiner Obstfrucht nach. Schon eingemacht gewähren sie einen überaus angenehmen Genuß. Zu dem Ende werden sie geschält, in Viertel geschnitten, und ein wenig in Wasser gekocht, doch so, daß sie nicht ganz weich werden. Hierauf legt man eine Serviette in ein Sieb, und nachdem die gekochten Quitten darauf gelegt worden, dekt man sie mit einer andern Serviette zu. Dieß ist darum nöthig, weil sie sonst eine widrige braune Farbe bekommen. Mittlerweile sezt man eine hinreichende Quantität Most zum Feuer, und läßt ihn um ein Drittheil einkochen. In Ermangelung des Mostes aber kocht man Weinessig und schüttet auf eine Maß 1½ Pfund Zuker hinein. Ist dieser oder jener hinlänglich gekocht, abgeschäumt und etwas diklich geworden, so sezt man ihn vom Feuer weg zum Erkalten, und legt die unterdessen kalt und troken gewordenen Quitten in steinerne Büchsen oder Zukergläser, und darzwischen ganze Nelken und kleine Stükchen Zimmt. Zulezt gießt man den abgekochten Most oder Weinessig, nachdem er völlig erkaltet, über die Quitten her, so daß sie ganz davon bedekt werden, bindet die Gefäße mit einer Blase fest zu, und verwahret sie an einem troknen Orte.

Es läßt sich aber auch aus Quitten ein sehr guter Saft oder Syrup kochen, der zu mancherlei Gebrauch in der Haushaltung dient. In dieser Absicht schält man die reifen Quitten, schneidet die Blume heraus, und reibt sie auf einem Reibeisen bis auf das Kernhaus ab. Hierauf preßt man den Saft mittelst eines leinenen Tuches auf einer Handpresse aus. Dieser Saft wird nun durch ein reines wollenes Tuch (dichten Flanell oder Molleton) einigemal filtrirt, bis er recht hell ist, sodann in einem irdenen Geschier zum Feuer gesezt, und so lange gekocht, bis er anfängt bräunlicht und syrupartig zu werden. Es muß dieß jedoch bei einem mäßigen oder gelinden Kohlen-Feuer geschehen, weil er sonst leicht anbrennt, und davon einen unangenehmen Geschmak bekommt. Ist er aber vorsichtig eingedrükt worden, so hält er sich, wenn man ihn in gläsernen Flaschen an einem kühlen Orte aufbewahrt, mehrere Jahre.

---

dem wieder gekommen und wieder verschwunden, und wo nie begonnen wird, wird nie geendet, nie Etwas entstehen.

Gerade jezt ist der Augenblik, wo viele Menschen Arbeit bedürfen, und wo wenige Hände und Arbeiter beschäftiget werden. Gerade jezt glaubt die Kommission sich, wenn auch noch so beschränkt, sogar um jene Menschen, die Erwerb und Brod suchen, ein Verdienst zu erwerben, wenn Manchem aus denselben Arbeit und Lohn gegeben werden kann, wo nicht selten sonst dem blossen Müssiggange Unterstüzung gereicht wird, ohne daß dadurch auch mehr, als dieser, daraus zum bleibenden Denkmale hervorgeht.

Man darf nur die Nachbarstadt Regensburg als Beispiel anführen, wo man schon seit einigen Wochen mit der Herstellung neuer Strassen und Verschönerungs-Anlagen begann, um der arbeitslosen Menschenklasse Nahrung und Lohn zu schaffen, und damit auch den andern, bleibenden Zwek zu gewinnen.

Auch Regensburg erhob sich in seinen Umgebungen zu einer der schönsten Städte in Baiern, ohne öffentliche Fonds und Mittel dazu, blos durch

Digitized by Google

Mittels dieſes Quittenſaftes wird ein köſtlicher Möſtrich (Senfmus) auf folgende Art bereitet: Man thut eine Quantität, z. B. ½ Pfund gemahlnen Senf — und zwar zur Hälfte weißen, und zur Hälfte gelben — in eine irdene Schüſſel, rührt daſſelbe mit Wein- oder Birnmoſt zu einem dünnen Brei an, und läßt dieſen eine Nacht über ſtehen, damit der Senf recht ausquelle. Des andern Tages ſezt man Moſt zum Feuer, und läßt ihn nun ein Drittheil einkochen. Sobald dieſer erkaltet iſt, miſcht man den vierten Theil Quitten-Saft dazu, und rührt den während der Nacht aufgequollenen und ſich verdikten Senf wieder an, ſo daß er einen ziemlich dünnen Brei bildet. Dieſer Möſtrich hält ſich, in ſteinernen Büchſen an einem kühlen Orte aufbewahret, Jahre lang, wenn man ihn nur, ſo oft er dik wird, wieder mit Quitten-Saft etwas verdünnet. Von dieſem Quittenſaft bekommt er einen ungemein köſtlichen Geſchmak.

Man hat der wirthſchaftlichen Zubereitungen aus Quitten mehrere, die man in verſchiedenen Kochbüchern antrifft; dieſe mögen jedoch zum Beweiſe des großen Nuzens der Quittenfrüchte in der Haushaltung hinreichen.

Die Bettenburg in Franken.

Wir müſſen hier die verehrlichen Leſer mit der Geſchichte und dem Charakter eines Mannes näher bekannt machen, von dem zwar ſchon in den Nachrichten aus Frauendorf in Nro. 24 bis 27 dieſer Blätter gebührend die Rede war, der aber jedem Natur- und Gartenfreunde noch unendlich intereſſanter wird, je näher er ihn von allen Seiten kennen lernt. — Es iſt dieß der edle Freiherr Truchſeß von Wezhauſen auf Bettenburg in Franken, von dem wir das bekannte große Kirſchenwerk haben und die Reſultate der Beobachtungen, die er ſeit 30 Jahren an den, von den berühmteſten Baum-Schulen bezogenen und auf ſeiner Burg angepflanzten 442 Kirſchenſorten angeſtellt hat, und welches dem mühſamen Forſcher mit Recht den Ruhm der Unſterblichkeit ſichert.

Mancher Freund der Obſtbaumzucht möchte fragen, warum man denn den Frhrn. von Truchſeß ſo ſehr über alle Uebrige emporhebt, die ſich um Erweiterung der Pomologie doch auch verdient gemacht haben?

Auf dieſe Frage könnten wir mit verſchiedenen Gründen antworten, die wir jedoch hier nicht alle auseinander ſezen wollen. Nur die hervorleuchtendſten können wir nicht verſchweigen:

1) Die reinſte Uneigennüzigkeit, mit welcher der edle Truchſeß früher, ehevor ihn Alter und Augenſchwäche daran hinderten, mit ſo manchen Aufopferungen allen Denjenigen ſeine Kirſch-Sorten mittheilte, bei denen er nur einigermaſſen irgend einen Eifer zur nüzlichen Weiterverbreitung vorausſezen konnte!

2) Die außerordentliche Genauigkeit in ſeinen Beſchreibungen. Um dieſe würdigen zu können, muß man die Kirſchenſorte, die er beſchreibt, vor ſich haben. Beim bloßen Leſen, ohne die Früchte, welche hier die Urbilder ſind, vor Au-

---

monatliche freiwillige Hilfsbeiträge ihrer freundlichen Bewohner.

Von mehreren, gleich freundlichen Bewohnern Straubings ſchon ſeit einigen Jahren wiederholt aufgefodert, eine Einladung an ſie zu ähnlichen

monatlichen Beiträgen

gelangen zu laſſen, ſezt man das Vertrauen auch auf eine gröſſere Zahl ſolcher gütiger Beförderer, und glaubt nur bemerken zu müſſen, daß es Niemand und keinem Bewohner aufgedrungen werde, ſich an die Reihe derſelben anzuſchlieſſen.

Man legt demnach eine Subſkriptionsliſte jedem gütigen Theilnehmer und Beförderer blos mit der Erklärung vor, daß man bei dem Geber weder läſtige Verbindlichkeiten für die Zukunft, noch gegenwärtig ſchon große monatliche Beiträge in Anſpruch nehme. Auch eine kleine Summe, monatlich und richtig geleiſtet, wird zureichen, auch eine gröſſere Anzahl der Gebenden zu bewirken.

Dem ſeine freiwillige Unterzeichnung nur kleine monatliche Beiträge geſtattet, der wird variis groſſen Dank und Lohn finden, daß Er es war, welchem vielleicht hunderte nachfolgten, und er dadurch den Zwek mächtig beförderte.

Digitized by Google

gen zu haben, mag der Nichtkenner vielleicht eben die Vorzüglichkeit seiner Beschreibung langweilig finden, die den Kenner so sehr befriediget!

3) Die Aufrichtigkeit, mit welcher er der pomologischen Welt sagt: „So weit bin ich gekommen und nicht weiter!"

Hiebei läßt der wahrhaft Edle es aber nicht bewenden. Er hat seinen frühern oder spätern Nachkommen gleichsam geistig bei der Hand gefaßt, und ihm unverfehlbar deutlich den Weg gezeigt, den er wandeln muß, wenn er zu dem erwünschten Ziele gelangen will.

Doch, wir bemühen uns vergebens, den Ruhm dieses Mannes zu erheben; man lese das Werk: „Systematische Klassifikation und Beschreibung der Kirschensorten von Christian Freyherrn von Truchseß von Wetzhausen zu Bettenburg. Herausgegeben von Friedrich Timotheus Heim, Pfarrer in Effelder bei Coburg. Stuttgart in der Cotta'schen Buchhandlung 1819." —

Unser Zwek hier ist nicht, von Truchseß dem Pomologen, sondern von Truchseß dem Manne, dem Ritter, dem Naturfreunde zu reden, oder vielmehr ein anderes Blatt für uns reden zu lassen. Denn was wir hienachstehend liefern, ist wörtlich aus dem Morgenblatte für gebildete Stände vom Jahre 1810 Seite 457 u. ff. Es heißt daselbst:

Bei meinem Aufenthalte in Franken ward ich auf eine höchst täuschende Art in die Zeit des Ritterwesens zurükgezaubert, als ich dort einen Abkömmling jener unsrer alten Helden auf seiner, von diesen ererbten Burg besuchte, aus welcher, so wie aus ihm selbst, der Geist seiner biedern Vorfahren uns anspricht.

Freyherr von Truchseß, aus einer der ältesten adelichen Familien Frankenlands, bewohnt dort zwischen Schweinfurt und Bamberg am Main die in der Haßberger Bergkette auf einer waldigen Anhöhe anmuthig thronende Bettenburg, die man mit ihrem runden Thurme aus weiter Ferne erblikt. Das fruchtbare, dorfreiche Mainufer verbreitet in einer freundlich lachenden Ebene einen bunten lieblichen Teppich bis an die dunkeln Eichenwälder, aus denen sich in mahlerisch schönen Formen die Bergreihe erhebt, wo einst auf einer der romantischen Höhen diese Burg erbaut ward, welche im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts von Sachsen an den mit Margaretha von Seckendorf vermählten Dieterich von Truchseß, genannt der Alte, kam.

Ich ward bey dem edlen Besizer dieser Burg durch einen seiner vertrautesten Freunde eingeführt, und von demselben mit einer biedern Herzlichkeit, als ob er mich schon lange gekannt hätte, bewillkommt und aufs gastfreundlichste bewirthet. Dieser etwa fünfundfünfzigjährige, groß und edelgebildete kraftvolle Mann hat sich, seitdem er vor vielen Jahren die hessischen Militärdienste verließ, hier auf seinen väterlichen Siz zurükgezogen, wo er, entfernt von allen bürgerlichen Verhältnissen, unverheirathet, in philosophischer Einsamkeit ein bei einer göttlichen Muße höchst zufriedenes Leben führt. Sein natürlich gesunder und in frühern Jahren zwekmäßig gebildeter Geist hat sich frisch und in stets reger Thätigkeit erhalten, die, von seinem trefflichen Herzen geleitet, die schönste Richtung nimmt. Eine sehr beträchtliche wohlgeordnete Bücherssammlung vorzügli-

---

Wer sich aber einmal auf einen Beitrag verband, hat die Verbindlichkeit, daß er diesen monatlich auf Ein Verbindungs-Jahr erfülle.

Diese Sammlung wird durch einen bestellten Sammler monatlich abgeholt, und öffentliche Rechnung von der Kommission gepflogen.

Am 19. Februar 1817.

Königliches Polizey-Kommissariat Straubing.

Capeller, Polizey-Kommissär.

Haus Nro.	Namen und Stand der Titl. Subskribenten.	monatlicher Beitrag. fl.	kr.	Oktober. fl.	kr.	November. u. s. w. fl.	kr.	Jährlicher Beitrag. fl.	kr.	Bemerkungen.

cher Schriftsteller, insbesondere der alten und neuern deutschen Dichter, und dann die reizende Natur, welche in der üppigsten Fülle ihn hier überall umgibt, schaffen seinem Geiste und seinen Gefühlen die kräftigste Nahrung. Ohne ein Gelehrter von Profession zu seyn, besizt er einen seltenen Schaz nüzlicher Kenntnisse.

Oft wird die Einsamkeit, in welcher er lebt, durch den Besuch seiner Freunde angenehm unterbrochen, die zu jeder Zeit ihm willkommen sind — und von denen er herzlich geliebt und verehrt wird. Er weiß den hohen Werth der Freundschaft zu schäzen — hat ganz den Sinn dafür, und sein munterer Wiz bringt bald frohe Laune in jede Gesellschaft, die er gerne um sich sieht. Sein gerades und offenes Wesen macht die Unterhaltung mit ihm leicht — man fühlt sich bei ihm durchaus ungezwungen.

Bei seinem treuherzigen Händedruke, und bei dem Anblike seiner rüstigen, durch Freundlichkeit gemilderten Kraft, erwachte in mir lebhaft das Bild eines alten Ritters, so wie uns in der Geschichte z. B. das eines Franz von Sikingen oder Ulrich von Hutten dargestellt wird — und, als ein enthusiastischer Verehrer der Zeit, in welcher diese lebten, hat Herr von Truchseß denn auch dieses Bild eines solchen edlen sich freyfühlenden Ritters ganz richtig aufgefaßt, und es sowohl in seinen eigenen, von der Natur dazu gestimmten Karakter, als auch in alle seine nächsten Umgebungen in dieser ohnehin so romantischen Gegend hineingebracht.

Er hat sich die originelle Aufgabe gemacht, aus den so vollständig hier noch vorhandenen Resten der Vorzeit seine weit sich erstrekenden Besizungen zu einer großen Gartenanlage in dem Geschmake des Rittergeistes zu bilden — und diese so schwierige Aufgabe hat er glüklich gelöst; obgleich er die Ausführung noch nicht ganz vollendet hat. Das Vergnügen des Schaffens bleibt ihm noch für folgende Jahre vorbehalten. Die allmählige Entwikelung dieses mit ächtem Geschmak entworfenen schönen Plans gibt seiner nie ruhenden Thätigkeit eine mannigfache, ununterbrochene angenehme Beschäftigung, welche seinen Geist in der stillen einsamen Wohnung stets heiter erhält, und ihn gegen die Furie der Langweile schüzt.

Diese, wenn gleich nicht zu den Fehde-Schlössern gehörige, dennoch aber äusserst feste und geräumige Burg ist, als nach der Abschaffung des Faustrechts, und vorzüglich in dem, Deutschland verheerenden 30jährigen Kriege, wo die meisten Ritter-Burgen in Ruinen verwandelt wurden, von der Hand dieser Zerstörung unberührt geblieben und als ein ehrwürdiges Monument aus dem Mittelalter unbeschädigt und unverstümmelt auf den jezigen Herrn von Truchseß gekommen, der dessen Werth ganz zu würdigen versteht.

An dem Aeussern dieser Burg hat er nichts verändert. Der an dem Berge in manchen Krümmungen zwischen dem Gehölze sich hinanschlängelnde Weg — das alte Burgthor — der geräumige, mit verschiedenen Gebäuden eingefaßte Vorplaz, der gewölbte klösterliche Eingang, die diken Mauern, und der darauf befindliche feste Thurm mit den Schießlöchern, dieß alles ist so geblieben, wie es unsere Vorfahren in den frühern Jahrhunderten schon sahen. Das Innere des Schlosses aber hat Herr von Truchseß zu einer sehr bequemen Wohnung, worin jedoch alles auf die Ritterszeit hindeutet, modernisirt, und hat dabei seinem originellen Geschmake einen freien Spielraum gegeben.

Beschluß folgt.

Aus Kirschen- und Pflaumenkernen kann ein gutes Oel bereitet werden.

Laß diese Kerne zu diesem Behufe auf einer Gerbermühle von der äußern harten Schalle befreien, dann werden die Kerne zerquetscht, gelinde erwärmt und in einer Oelpresse ausgepreßt.

Man verschafft sich dadurch ein sehr reines, fettes Oel, das zum Speisen und zum Brennen benüzt werden kann.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Convertе 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. N°. 49. 3. Dezember 1823.

Stets kälter strekt die Hand der Winter uns entgegen,
D'rum zeig' ich heute, wie man für die Pflanzen sorgt,
Damit den Winter sie gesund zurüke liegen,
Bis milder Frühling uns die Sonne wieder borgt.

Ich will die ganze Kunst mit allen Regeln zeigen,
Die zur Durchwinterung in Acht zu nehmen sind,
Macht ihr euch diese wohl zu eurer Praxis eigen,
Trozt ihr dem Winter leicht, wenn er den Kampf beginnt!

Inhalt: Ueber das Begießen der Pflanzen, besonders in Treib- und Gewächshäusern. — Die Bettenburg in Franken. Beschluß. — Allerlei Baum- und Gartenfrüchte gut einzumachen: Pfirsichen, Artischoken.

Ueber das Begießen der Pflanzen, besonders in Treib- und Gewächshäusern.

Den Treibhauspflanzen darf die gehörige Feuchtigkeit nicht fehlen. Das Begießen derselben muß aber im Verhältniß mit der gegenwärtigen Temperatur, mit dem troknen, warmen oder feuchten Zustande der Treibhäuser, und mit dem Temperamente der Pflanzen im Verhältniß stehen: einige derselben sind immer durstig, wie die Melaleuca und andere, die viele Feuchtigkeit absorbiren. In den Orangerie- oder kalten Häusern muß das Begießen seltener kommen, zumal bei solchen Pflanzen, die vom Lichte entfernt stehen, oder die ihre Blätter verlieren und die im Winter nicht treiben. In den gemäßigten Treibhäusern, wo nur einige Grade Wärme erhalten werden, muß mehr gegossen werden. In den ganz warmen Treibhäusern muß man fast täglich gießen und sich nach der mehr oder weniger starken Ausdünstung der Pflanzen richten.

In den Wintermonaten, wo fast alle Pflanzen ruhen, darf das Begießwasser nur auf die Oberfläche der Töpfe, aus der Kanne ohne Aufsaz gegeben werden, ohne die Blätter zu benezen, damit der Schimmel vermieden werde. Im Monat März aber, wo die Pflanzen in den Treibhäusern schon sich zu rühren anfangen, muß im Ganzen mit aufgesezter Brause auf die Gießkannen und in Regengestalt begossen werden. Dieses kann auch mit einer Pflanzensprize geschehen.

Wenn alle Pflanzen in die freie Luft gestellt worden sind, so müssen sie nach Verhältniß der Trokenheit und Wärme der Lufttemperatur begossen werden. Jede Pflanze, die im Sommer stark treibt oder blüht, muß mehr Wasser bekommen, als eine

Nachrichten aus Frauendorf.

Herr Dieker auf der Reise.

Dem Besuche in Braunau (wovon der verehrliche Leser aus diesen Nachrichten in Nro. 44. weiß), war die Bestimmung angeknüpft, daß Herr Dieker von dort aus seine Reise weiter — über München, Augsburg, Memmingen u. fortsezen soll, um auch da noch zu sehen, wie weit Kultur und Gartenbau allenthalben schon voraus oder noch zurüke sind. Denn wovon man schreiben will, und worin man wirken soll, das muß man gründlich selbst erforschen und beschauen, wenn man nicht wie der Blinde von der Farbe, überall im Irrthume von Dingen aburtheilen will, die man nicht gesehen, nicht erforscht hat, und nicht kennt.

Es kann zwar nicht unser Zwek seyn, die Beobachtungen und Resultate solcher Reisen hier erzählungsweise mit allen Umständen zu vernachrichten, indem wir davon nur für uns die nöthige Notiz nehmen, alles Brauchbare zur Belehrung der

Digitized by Google

andere; man wird leicht den Grad, wie stark sie begossen seyn will, erkennen, wenn man beobachtet, wie viel Feuchtigkeit sie aushaucht oder verzehrt. Die heißen Treibhäuser müssen alle Tage, überall, ja selbst das Glas in den obern Fenstern mit einer Sprize begossen werden, unabhängig von dem Wasser, welches jede Pflanze noch besonders nach ihrem eignen Bedarf in ihre Töpfe bekömmt. Die warmen feuchten Dünste, welche hieraus entstehen, sind in dieser Jahreszeit den Pflanzen sehr zuträglich, und werden ihnen ein kräftiges Gedeihen, und ein schönes Grün geben.

Wenn eine Pflanze kränkelt, ihre Blätter gelb werden, ihre Vegetation nicht den Grad von Kraft zeigt, den sie haben sollte, oder wenn man sie noch schöner haben möchte, so gibt es zweierlei Arten von Begießwasser, mit denen man sie stärken kann. Das eine wird aus Pferde-Aepfeln, das andere aus Oelkuchen bereitet. Die Gärtner in Flandern und Brabant bedienen sich des leztern häufig in ihren Gärten und Feldern. Diese Begießwasser werden mit mehr oder weniger Kraft ihren Zwek erfüllen.

Das Wasser von Pferde-Aepfeln wird folgender Gestalt gemacht: Ein Gefäß, 120 Maß haltend, wird 5—6 Zoll hoch mit frischen Pferde-Aepfeln und der übrige leere Raum mit Wasser angefüllt, man rüttelt dieses durcheinander und gebraucht es nach 8 Tagen.

Das Begießen mit dieser geschwängerten Flüssigkeit kann fast bei jeder Pflanze, und zu aller Zeit angewendet werden.

Das Oelkuchenwasser ist wirksamer wie ersteres; gebraucht man es aber ohne Ueberlegung und Vorsicht, so kann es gefährliche Folgen haben. Man gewinnt es, wenn man 6 — 7 Leim-Oelkuchen klein gestoßen in ein Gefäß von obenbenannter Größe thut; dann gießt man so viel Wasser, als ⅓ des ganzen Gefäßes enthalten kann, darauf mischt man Alles gut durcheinander, und läßt es einen Monat lang gähren. Nach Verlauf dieser Zeit, wenn man den Guß gebrauchen will, wird das Gefäß völlig mit Wasser gefüllt. Diese Flüßigkeit kann nicht eher, als gegen den Monat April gemacht werden, weil man erst im Mai damit begießen darf; da im Herbst und Winter die Ausdünstung der Pflanzen und die Erde sehr gering ist, so würde, begöße man alsdann mit diesem Wasser, auf der Oberfläche der Erde Moos und Flechten wachsen, sie damit bedeken, und der Pflanze schaden. Will man aber vom 1. Mai an bis gegen den Herbst Gebrauch davon machen, so muß vor dem Schöpfen das Fluidum stark umgerührt werden, und kann des Monats einmal, oder zweimal in sechs Wochen damit begossen werden, und zwar solche Pflanzen, denen man besonders Kraft beibringen will. Die Fettigkeit, mit dem Wasser verbunden, sezt sich auf die Oberfläche der Erde, und bildet daselbst eine Haut, welche hintendrein den übrigen Begießungen mit gewöhnlichem Wasser zum Durchschlag dient, durch welche das Wasser ikert, und nahrhafte Bestandtheile den Wurzeln der Pflanzen zuführt. Man erneuert den Vorrath dieser Begießungs-Flüssigkeiten, den ersten so oft man will, den lezten nur einmal im Jahre.

Das Begießungswasser aus Oelkuchen bereitet, bekommt besonders allen Orangerie- oder Kalthaus-

---

verehrlichen Leser aber erst auf andere Weise in unsern Schriften da anwenden wollen, wo die Gelegenheit selbst das Wort dazu verlangt. Doch können wir aber auch von solchen Beobachtungs-Exkursionen schon jezt nicht gänzlich schweigen, indem wir den verehrlichen Lesern versprochen haben, über unser Thun und Wirken ihnen stets offene Einsicht zu geben, damit so der Faden des Zusammenhanges zwischen uns nie abgerissen, oder zu jeder Zeit leicht wieder angeknüpft und fortgesponnen werden kann.

Wir werden also unsern Reisenden, bis er wieder zu Hause eingetroffen ist, nicht aus den Augen verlieren, und aus desselben von Zeit zu Zeit bei uns einlaufenden Briefen geben wir vorzugsweise diejenigen Nachrichten, welche vor der Hand mit seiner Reise am meisten zusammenhängen.

Der erste Brief, aus dem Kloster Reittenhaslach bei Burghausen, enthält Folgendes:

„Nach unserer Trennung in Braunau am 2. November traf ich wohlbehalten noch bei guter Zeit in Reitenhaslach ein, weil ich den sehr sehenswürdigen Garten des Herrn Prälaten Detterle nicht unbesucht vorbeigehen lassen wollte, und ich gedachte an solchem Tage um so gewisser wieder nach Burghausen zurükzukehren, als ich am zweiten Tage in

Digitized by Google

Pflanzen, nämlich solchen, die starke holzartige Wurzeln haben, die viele Nahrung einschluken, wie die Lantana, Volkameria, Clerodendron, Datura arborea etc. Dieser Beguß ist hingegen allen Bollen-Pflanzen und Zwiebeln schädlich, und solche, die feine, dünne und haarige Wurzeln haben, welche Heide-Erde brauchen, schwächlich und zart von Natur sind. Dieser Guß ist auch für alle Saat tödlich. Sehr zuträglich ist er aber für Pflanzen, welche nicht anders wachsen wollen, als wenn man sie in ausgebrannte Lohe ohne Topf pflanzen muß.

Die Fettpflanzen, wie Cactus und was dazu gehört, verlangen weniger begossen zu werden, als die holzartigen; indessen werden sie frischer grünen, schöner, wenn man ihnen während des Sommers, einen Tag um den andern gewöhnlich Wasser gibt; diese Anfeuchtung wird ihnen nicht schaden, wenn man sie nur bei regnigten Tagen, im Herbst oder Winter, selteuer oder gar nicht begießt.

Die Pflanzen aus den Wendekreisen, oder die Tropischen, behalten immer etwas von ihrer angebornen Gewohnheit, nämlich den Einfluß eines verschiedenen Sommers, deßwegen muß man ihnen in unsern Wintern, der bei ihnen Sommer ist, mehr Nahrungsmitteln, das heißt, Begießung geben, nur nicht den Fettpflanzen, die sich selbst helfen, und bei Ueberfruchtung leichter in einen wassersüchtigen Zustand übergehen.

Die Bettenburg in Franken.

Beschluß.

Man steigt eine steinerne Wendeltreppe hinauf. Oben führt ein langer schmaler Gang zu einer Reihe von Zimmern, über deren Thüren die Haupt-Parthien der Garten-Anlagen sehr treffend gemahlt sind. Rechts tritt man ins Wohnzimmer und wird gleich beim Eintritte durch den bezaubernd reizenden Anblik der weit ausgebreiteren lacheuden Landschaft, die man von hier aus übersieht, entzükt. Nahe am Fenster steht der Arbeitstisch, so daß der Geist des daran Arbeitenden durch die herrlichste mannigfaltigste Aussicht stets erheitert und erfrischt wird.

Ueber die Thüren sowohl in diesem, als auch in mehreren anderen Zimmern, liest man auf schwarze Tafeln mit goldenen Buchstaben geschriebene, sehr passende Regeln der Weisheit, die aus den besten Dichtern und Philosophen trefflich gewählt sind. Der Tabaksraucher findet hier eine vollständige Sammlung von Pfeifenröhren und Pfeifenköpfen in mannigfaltigen Formen und Größen. Ein Zimmer gränzt ans andere; keines ist prächtig, aber alle sind sie einfach, gemüthlich und geschmakvoll meublirt. Ueber den drey Thüren des Speisezimmers erblikt man höchst anziehende charakteristische Vorstellungen von den verschiedenen Trinkgelagen aus den ältesten Zeiten Hermanns — aus der mittlern Zeit der Ritter und aus der neuern Zeit der franzöſischen Galanterie unter Ludwig XIV. Die Kontraste sind auffallend, und da der geschikte Mahler, nach der Angabe des Herrn von Truchseß, den eigenthümlichen Geist eines jeden dieser verschiedenen Zeitalter mit originellem Wize und zugleich mit treffender Wahrheit dargestellt hat, so wird die Aufmerksamkeit des Beobachters, welcher nur einigermassen Sinn für dergleichen hat, aufs Angenehmste beschäftigt.

Daß es hier nicht an Pokalen und allerlei Trinkgeschirren in mannigfachen Formen und Größen, und

---

München seyn wollte. — Allein der gastfreundliche Herr Prälat gab meine Zurükreise an diesem Tage durchaus nicht zu, und selbst Tags darauf wurde es ziemlich spät, bis ich nicht blos seinen merkwürdigen Garten, sondern auch den seiner Schwester, der Frau Pulvermüllerin Späth besucht und besehen hatte. Denn neben dem Geschäfte der Augen gibt es ja auch so Mancherlei zu besprechen, wenn man zu Lenten kommt, die ihren Garten zwar nicht mit eigener Hand, desto mehr aber mit ihrem Verstande bearbeiten. Die Zeit geht alsdann nur zu schnell vorüber.

Herr Prälat Detterle ist schon aus mehreren Zeitblättern als eifriger Gartenfreund bekannt, besonders auch aus den Wochenblättern des landwirthschaftlichen Vereines in Baiern wegen seines Anbaues von Safran-Zwiebeln. Leider aber hat der, für viele Pflanzen so nachtheilige lezte Winter auch diese Safran-Zwiebeln, die unter seiner sorgsamen Pflege so vortrefflich gediehen waren, alle aufgerieben.

Der Garten des Herrn Prälaten ist übrigens als Resultat vieljähriger Bemühungen eine wahre Schule für jeden Gartenfreund, besonders auch für den Pomologen, der hier bereits eine große Anzahl

Digitized by Google

nicht an einem reichen Vorrathe köstlicher Weine, womit dieselben gefüllt werden können, fehle, kann man leicht denken, und aus der Gastfreundschaft des Herrn von Truchseß kann man schon vermuthen, daß er auch hierin die Rittersitte nicht versäumen werde, die bei jedem frohen Gastmahle einen guten deutschen Trunk verlangte. Er selbst ist indessen mäßig, und obgleich er gern sieht, daß seine Gäste den reichlich ihnen dargebotenen Trunk nicht verschmähen, so ist dennoch sein Nöthigen nur einladend, nicht zwingend. Wollen seine Gäste aber trinken, so geht er ihnen bestimmt mit gutem Beispiele immer vor, und dieß auch sich zur Lust — und mit eigem Wohlbehagen.

In einem andern Zimmer sind die berühmtesten Ritter nach denen von ihnen noch vorhandenen Porträts en buste und unter jedem eine Szene aus seiner Geschichte an den Wänden gemahlt, und deren Namen und die Jahre, wann sie lebten, bemerkt. In der Lambris sieht man ihre Wappen.

In einem Billard-Zimmer sind die Gemählde aus Veit Webers Sagen der Vorzeit und in einem vierten Gemählde aus Wielands Oberon. In den breiten Bordüren, welche mit Arabesken abwechseln, und auf den großen blauen Füllungen hangen die Kupfer zu Wielands Werken der Göschen'schen Prachtausgabe — und so wird man bei dem Eintritte in jedes Zimmer durch neue unerwartete Gegenstände auf verschiedene Weise angenehm überrascht, und fühlt sich durch die Kunst, womit dies alles angeführt ist, angezogen.

In einem Umkreise von mehr als 200 Morgen, größtentheils Wälder, der zwei Berge und mehrere Thäler befaßt, verbreiten sich die Besitzungen des Herrn von Truchseß, die er nach einem großen Plane, den Rittergeschmak mit der schönen Natur zu vereinigen, allmählig zu einem herrlichen Landschafts-Gemählde ausbildet.

Zunächst um die Burg schlängeln sich schattige Gänge durch die Gemüse- und Obstgärten. Eine besondere Liebhaberei setzt Herr von Truchseß in die Kultur von Kirschbäumen, die er in allen ihren verschiedenen Sorten zu besitzen und diese immer mehr zu veredeln sich bestrebt.

Unvermerkt führen die Gartengänge in die dunkeln Eichen- und Tannenwälder, die im heiligen Schatten an den mannigfach geformten Bergen herabhangen. Ueberall sind Durchblike auf mahlerische Punkte, woran diese liebliche Gegend so reich ist. Selbst die alte Burg gewährt von mehreren Seiten und aus verschiedenen Standpunkten eine höchst mahlerische Ansicht. Die Wirkung, welche gewisse Bäume, vorzüglich die Birken zwischen den Eichen und Tannen, und dann die Pappeln, Akazien, Lebensbäume und Weihmuths-Kiefern, theils in einzelnen Gruppen, theils in Verbindung mit den dunkeln Wäldern, theils isolirt auf dem Wiesen-Grunde hervorbringen, sind vortrefflich berechnet. Die Einförmigkeit wird durch eine solche liebliche Farbenmischung angenehm unterbrochen, und die Schattirungen des verschiedenen Grüns sind dem Auge äußerst wohlthätig. Im Thale zwischen den beiden Bergen wird ein Teich von mannigfachen Bäumen und Gesträuchen beschattet. In der Mitte des Teichs liegt eine kleine Insel, worauf zwei Silber-Pappeln und Sumar stehen, welche vorzüglich im Herbste durch das sich rothfärbende Laub

---

Obstarten antrifft, welche der Geheimerath Diel beschrieben hat.

Der Herr Prälat mußte ebenfalls, um seine pomologische Wißbegierde zu befriedigen, seine Zuflucht zu dem Kunstgriffe nehmen, mehrere Sorten auf Einen Baum zu veredeln. Diese Art zur Sortengewinnung ist immer nur alsdann zu billigen, wenn sie zur Erweiterung pomologischer Kenntnisse angewendet wird, nie aber für ökonomischen Nuzen. Jedoch zeigte mir der Herr Prälat einen so reichen Vorrath von seinen Obstfrüchten, daß ich damit nach Proportion des Gartens gar wohl zufrieden seyn konnte.

Ich bin immer doppelt dabei interessirt, wenn ich einen Obstvorrath vor mir habe, wozu der Besizer nicht blos den Namen, sondern auch die Beschreibung hat, nach der sie bereits auch geprüft und ächt befunden worden sind. Dieß ist bei Hrn. Prälaten Detterle der Fall, und derselbe würde aus seinen langjährigen Erfahrungen der Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf wichtige Aufschlüsse und Mittheilungen geben können.

Resultate aus dem Reiche der Wirklichkeit kann man nicht zu viele sammeln, so, wie im Gegentheile zu viele Theorien, ohne daß sie durch Erfahrungen bestättiget sind, oft unrichtige Ansichten

Digitized by Google

der Leztern und das Weisse der Silber-Pappeln einen angenehmen Kontrast hervorbringen.

Wege aus verschiedenen Gegenden vereinigen sich hier. Wir wurden von unserm freundlichen Wirthe, der in seinen verständigen Gesprächen, so wie in diesen seinen Anlagen, einen richtig gebildeten Geschmak für die schöne Natur bewies, durch einen unter hohen Buchen feierlich dunkeln Philosophengang den zweiten Berg allmählig hinangeführt. Ueber eine Schlucht, in deren Tiefe ein Bergstrom rauschte, führte eine Brüke. Nakte und bemooste Felsenstüke lagen wild und zerstreut umher. Stämme alter ehrwürdiger Eichen und Buchen bogen sich gekrümmt über dem Abgrunde und eine gewisse geheimnißvolle süße Schwermuth herrschte hier in dieser tiefen Einsamkeit, die sich dann bald wieder durch den erheiternden Blik ins fruchtbare, dorfreiche Thal verlor, welches wenige Schritte weiter dem Auge sich öffnete, und dann wieder durchs dunkle Gebüsch verschlossen wurde. Wie in einem Konzerte bei den Uebergängen von einer Tonart zur andern, verschmolzen sich auch hier bald sanfte wehmüthige, bald munter erhebende Gefühle, und diese stimmten den ruhig sich hingebenden Geist zu manchen Gedanken, die er sonst auf einem andern Wege nicht würde gefunden haben.

Diesen Gefühlen und Gedanken ist Herr von Truchseß bei denen, die sich nicht lieber dem Strome eigener Ideen ungestört überlassen mögen, durch kräftige Maximen alter und neuer Weisen und Dichter zu Hülfe gekommen, die man, doch durchaus nicht zu überhäuft, an einer Grotte, an einem Baume, an einem Steine, gerade an solchen Plätzen, wo ihr Sinn am klarsten gefühlt und verstanden wird, in höchst passenden Inschriften liest.

Gern läßt man sich bei der heiligen Stimmung, worin man hier wandelt, durch eine solche Sprache der besten Geister in seinen einsamen Betrachtungen unterbrechen. Mancher helleuchtende Funke wird dadurch aus der Tiefe unsers Denkens hervorgeschlagen, der nachher in einer wohlthätigen Flamme auflodert, und für uns ein neues stärkeres Licht auf dem weitern Wege des Lebens anzündet.

Von dem schaurigen Thale kommt man, ehe sich wieder die Aussicht in das dorfreiche Thal nach Westen öffnet, auf eine Waldwiese, die gegen Morgen liegt, und an einer mit Stroh gedekten Rotunde von unbeschlagenen Eichenstämmen, welche dem Genusse des Morgens gewidmet ist, liest man die wehmüthig rührende Inschrift:

O Morgen!
Deine Jugend verwelkt nimmer, die meinige
Welkt in Kurzem. Nicht lange, siehe, so suchst du
Mich vergebens im Felde,
Rufst vergebens den Schlummerer.
Tief im Staube ist mein Schlaf, niedrig mein grünendes Haus.
Thaue Thränen darauf, Holder! und röthe es sanft,
Bis dein himmlischer Bruder
Mich zum ewigen Tage weckt.

Prophetische Worte von Götz von Berlichingen, Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen erblikt man an den Monumenten, welche das Andenken an diese edlen Ritter durch deren in Stein gehauene treffende Bildnisse zurükrufen.

Wandeln wir weiter, so öffnet sich uns in dem heiligen Dunkel des Waldes ein runder Rasenplaz

---

in Umlauf bringen. Wer sich bemüht hat, Alles zu lesen, was seit 20 Jahren über das Gartenwesen geschrieben worden ist, muß sich zwar an die vielen Männer, die die zerstreuten Materialien sammelten und wissenschaftlich ordneten, mit Dankgefühl erinnern; man wird aber auch bald zu der Ueberzeugung gelangen, daß schon Manches geschrieben wurde, das die Fortschritte des Gartenwesens mehr hinderte, als beförderte. Aus diesem Grunde wäre es höchst wünschenswerth, daß jeder Leser der Gartenzeitung, der irgend etwas in einem Theile des Gartenwesens erfahren und beobachtet hat, woraus sich wichtige Folgerungen ziehen lassen, diese Beobachtungen an die Redaktion der Gartenzeitung einsendete. So wie die Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf sich eine praktische nennet, so wünschte ich auch, daß sich ihre Tochter, die Garten-Zeitung, dieses Namens werth machen möchte!

Doch, ich richte meine Blike wieder auf den Garten des hochwürdigen Hrn. Prälaten, und dabei finde ich einen zweiten Grund der Aufmerksamkeit auf denselben im Rükblike auf seinen Erzieher. Ich glaube, solche Männer, die es so weit in einem Fache gebracht haben, sollten dem größern Publikum nicht verborgen bleiben, theils wegen der Nacheiferung, die dieses unter den jungen Freun-

Digitized by Google

mit einer Kapelle. Herr von Truchseß nahm an, daß Margaretha von Truchseß, geb. von Seckendorf, im zwanzigjährigen Wittwenstande, auf Andringen des Klausners Paul, nach dem Geiste jener Zeit eine Kapelle und Klause dort erbaut habe, und sezte über den Eingang die Zeilen:

Erbaut von Seckendorfs Margareth,
So den alten Dieß Truchseß zum Hauswirth hätt.
Mutter von zwei Buben und Mädlein sie war,
Und nun Wittib 20 lang Jahr.
Anno Dom. 1455.

Unter dem Hügel, auf welchem die Kapelle steht, zieht sich eine Bergschlucht hin, und vor dieser liegt eine Einsiedelei, worin 2 Klausner al fresco gemahlt sind. Ueber dem erstern Gemälde stehen die Worte:

Der Klausner Paul uß Mähren kam,
Die Wittib Margret ihn freuntlich ufnahm,
Und baut ihm Kirchli und Klause
Nicht fern vom Ritterhause.
Doch ihre Freud, die währt nicht lang,
(Anno Dom. MCCCCLVII.)
Der grimmig Todt beyd verschlang.

Und dann noch:

Wer schawet uf dies Kunterfey,
Der leuguet nit den, der es sey,
Drum malt's Euch säuberlich hiemit
Sein Schüler Klaus der Eremit.

Auf der Wand gegenüber, ganz bescheiden in der Eke, verewigte sich sein Schüler und Nachfolger Klaus durch seine von ihm selbst verfertigte Abbildung und folgende Inschrift:

Hier steh' ich Klaus der Eremit,
Nach mir wird leer auch diese Hütt',
Des Menschen Kind verargt ist sehr,
Drum ich sind' keinen Jünger mehr.
Du Paul ich schaue bessere Zeit
Zu dir uf in die Himmelsfreud ipse fecit.

So deutet die Einsiedeley, welche so oft in Gartenanlagen gemißbraucht wird, hier auf die Vorzeit und eine historische Möglichkeit. Um diese Täuschung noch weiter zu führen, ist über der andern Bergschlucht ein Altar von unbehauenen Steinen errichtet, wo der Eremit seine Morgenandacht halten konnte, und daneben sind einfache aus Kiefern verfertigte Size für die Andächtigen aus den umliegenden Gegenden.

Wir stiegen dann die Anhöhe hinauf, und fanden dort zwischen dem wilden Gebüsche die Ruine einer zerstörten Ritterburg, die man schon aus der Ferne erblikt, und welche die Kunst so täuschend nachgeahmt hat, daß es der Versicherung des Herrn von Truchseß bedurfte, um uns zu überzeugen, daß hier keine Burg zerstört, sondern diese Ehrfurcht einflößende Ruine von ihm dort hingebaut sey. In einem ziemlich geräumigen Umfange zeigt das alte bemooste Gemäuer noch deutlich die ehmalige Einrichtung einer Ritterburg. Ueber ein Pförtchen sieht man das Henneberg'sche Wappen mit der Jahrzahl MCLXII., um anzudeuten, daß zu jener Zeit die Bettenburg Henneburgisch war. Dann erblikt man ein in eine Nische gemauertes Epitaphium: zwei knieende Ritter und ein Weib vor dem Krucifixe.

Wir wurden nun wieder in den dunkeln Wald geführt, und durch den Anblik einer niedlichen Kapelle überrascht, über deren Portal die Worte stehen: „Der Erinnerung und Hoffnung." Vor dem Ein-

---

den der Pomona erregen könnte, theils aber auch, um dem Verdienste, wo man es antrift, ein kleines Denkmal zu stiften.

Nur Schade, daß dieser Garten, der jezt die vollkommenste Blüthe seines Daseyns erreicht hat, nicht Eigenthum des Hrn. Prälaten ist. Dieser ist nur Stifter; Eigenthümer ist der dortige Wirth. Indeß der Nuzen, den dieser Garten jährlich an Obst abliefert, bürgt dafür, daß er auch in Zukunft fortbestehen werde, wenn auch einst der traurige Fall eintrifft, daß der hochwürdige Herr Prälat aus dem Garten der Vergänglichkeit in die Gärten des ewigen Paradieses überreren wird. Vor der Hand aber verspricht die feste Gesundheit des riesenkräftigen Mannes noch langes Leben.

Erfreulich dabei ist der glükliche Umstand, daß der Schwestersohn des Herrn Prälaten alle Obst-Arten seines Onkels auf eigenen Grund und Boden überpflanzt hat, und sie, wie es sich für einen eifrigen Diener der Pomona schikt, noch stets mit heißer Vorliebe zu vermehren sucht.

Sie sehen, wie ich unvermerkt aus dem Garten des Herrn Prälaten herausgekommen bin, und es wäre auch Zeit, meinen Stab gleich weiter zu sezen.

Digitized by Google

gange rechter Hand ist die Gestalt des Knochenmanns oder Freund Hains in Bleistiftsmanier auf einem Schiefer-Täfelchen angedeutet, mit der Bemerkung, daß die Deutschen und einige andere Nationen den Tod auf diese schauliche Weise abbildeten. Linker Hand liest man die meisterhafte Beschreibung Schillers aus den Worten der Louise in dem Trauerspiele „Kabale und Liebe," wie die Griechen den Tod so lieblich versinnlicht haben, — und beim Eintritte erbliken wir diese griechische Darstellung. In der Mitte der mit heitern, hellen Farben gemahlten Kapelle löscht ein schöner jugendlicher Genius mit einem freundlich ernsten Blike seine Fakel aus. Hinter ihm ermahnt eine goldne Inschrift: „Mache Dir deine lebenden Freunde täglich neu und werther; damit Du nicht erst zu spät, nach ihrem Tode entdekest, wie viel Du an ihnen hattest!" —

Eine andere Inschrift mahnt: „Sey willfährig gegen deinen Widersacher, dieweil du mit ihm noch auf einem Wege bist; denn der Todte kann dir nicht mehr die Rechte zur Versöhnung reichen." Daneben liest man die Namen der Verstorbenen, die dem edeln Besizer dieses Gutes theuer waren. An den Seitenwänden sieht man zwei Figuren en haut-relief — das Nachdenken und das Stillschweigen, welche auffodern, an den Tod zu denken.

Das Ganze macht einen sanften, heitern und doch ernsten Eindruk, welcher mit ächt religiösen Gefühlen das Herz fühlt, und den Geist zu würdigen Betrachtungen und edeln Entschließungen stimmt. Der Genius und, wenn ich nicht irre, auch die übrigen Figuren, sind von dem Bildhauer Klaner in Weimar.

Von dieser Todten-Kapelle führt ein Weg zu einem kleinen obeliskartigen Monumente, dessen Mitte durch einen Würfel unterbrochen wird, auf dem eine eingesponnene Puppe liegt, und ein Schmetterling dem Schlangenringe der Ewigkeit zufliegt. So schließt dies Monument, als Symbol der Fortdauer und Wiedervereinigung jenseits des Grabes, die Szene der ernsten Todesbetrachtungen.

An einem einsamen, von hohen Eichen beschatteten und mit heiterem Gebüsche lieblich umgebenen Plaze ladet eine Bank zu traulichen Gesprächen ein. Hinter dieser erblikt man die erhabenen Worte Schillers: „Dem ist der große Wurf gelungen" u. s. w., und unter diesen hat Herr von Truchseß den Namen eines jeden seiner auserwähltesten Freunde in einen besondern Stein gegraben, und so an diesem der Freundschaft gewidmeten Plaze eine ganz eigene Art eines Stammbuchs erfunden.

Tief im Gehölze stund eine runde Säule mit den Worten Geschwisterliebe bezeichnet. Oben sind 7 Medaillons mit den Namen und den Geburts- und Sterbe-Jahren des Herrn von Truchseß und dessen 6 Geschwisterten zu einem Kranze verflochten. Von dem erstern derselben hängen an einem steinernen Bande 3 Medaillons mit den Namen des jezigen Herrn von Truchseß, dessen verstorbener Schwester und dessen noch lebenden Bruders, und unter diesem leztern sieht man drey leere, für dessen 3 Kinder bestimmte Medaillons. Als Herr von Truchseß diese Säule vollendet hatte, führte er seinen Bruder mit dessen 3 Kindern dahin, umarmte vor dieser Säule mit der innigsten Herzlichkeit den Vater, und sagte: Wenn das Jüngste von euch das 30ste Jahr erreicht hat, so kommt an diese Säule,

---

Doch aber, ehe ich Reittenhaslach verlasse, muß ich Ihnen noch die originelle Bezeichnungsart (Etiquettirung) beschreiben, welche Hr. Prälat für Bäume ꝛc. anwendet. Er benuzt hiezu Bleitafeln, die er selbst auf einem eigens dazu angeschaften, kleinen Ambos verfertigt. — Er nimmt zu diesem Ende ein Stükchen Blei und schlägt es auf dem Ambos in die plattrunde Gestalt eines Vierundzwanziger-Stükes mit der Dike eines Kronenthalers. Die Weiche des Bleies erleichtert und beschleuniget diese Arbeit eben so, als den Tafeln jede beliebige Form gar leicht gegeben werden kann. Die seinen sind meistens von der Gestalt:

Vorderseite	Rükseite.
Nro. 20.	Rothe Calvill.

Die Form dieser Tafeln erscheint in der Wirklichkeit viel gefälliger. Man hat sie in der Drukerei nicht ganz der Natur getreu darstellen können. Sie verursachen wenig Kosten; denn man kann sie selbst verfertigen. Sie sind dauerhaft und zur Entwendung nicht in die Augen fallend.

Digitized by Google

und wenn ihr Euch dann mit eben so aufrichtiger und zärtlicher Geschwisterliebe umarmen könnt, wie ich jezt euern Vater umarmt habe, so seyd ihr erst würdig, daß dann auch euere Namen in diese noch leeren Medaillons eingegraben werden.

Herr von Truchseß versicherte, daß dies einen tiefen dauernden Eindruk auf die Kinder gemacht hätte, und daß er hoffe, sie würden die Geschwisterliebe unter sich erhalten, die seit mehreren Generationen auf eine fast beispiellose Art in seiner Familie geherrscht habe.

Endlich sind auch die Minnesänger und Harfner in dieser Ritterburg nicht vergessen. Für sie ist ein mit einer Mauer umschlossener, durch einige Stufen erhöhter Plaz ganz in dem Kostüm der damaligen Zeiten mit steinernen Tischen und Bänken eingerichtet, und eine sehr nett in Stein gehauene Abbildung zeigt die Art und Weise, wie die Minne-Sänger vor den Rittern in ihren Gesängen mit einander wetteiferten. Der eine Harfner singt und spielt in der Famile eines Ritters, und der andere horcht, auf seine Harfe gestüzt.

Alles, was man hier sieht, vergegenwärtiget lebhaft das Zeitalter des Ritterwesens, dessen Kenner und Verehrer Herr von Truchseß in hohem Grade ist.

Immerhin mag man den Zwek seines Lebens ein Spiel nennen, so ist es doch wahrlich ein sehr verständiges Spiel, worin er den Karakter eines edeln biedern Menschenfreundes gewonnen hat, den er auch dann mit sich nimmt, wenn jenseits des Grabes eine Szene höherer Bestimmung sich für ihn öffnen wird." — —

Wenn wir in den neuern Gärten nach englischem Geschmake mit Recht die Schönheiten der Natur dargestellt finden, so haben wir in der Beschreibung der Schöpfungen auf der Bettenburg gleichsam eine historisch philosophische Anlage zu bewundern. Diecker sah sie, freilich nur im Winter, wie der Schnee die Farbe der Erde verborgen hatte; er muß aber öffentlich gestehen, daß alle Beschreibungen das bei Weitem nicht erreichen, was man in der Wirklichkeit in Bettenburg antrift.

Allerlei Baum- und Gartenfrüchte gut einzumachen.

Mit Berüksichtigung des Vorberichts Seite 200.

Pfirschen einzumachen.

Man schält die Pfirschen, wenn sie noch nicht sehr reif sind, schneidet sie in Hälften, legt sie in kochendes Wasser, und läßt sie nur ein wenig überkochen; dann nimmt man sie mit einer Schaumkelle schnell heraus, und thut sie in ein Sieb, damit das Wasser rein davon abläuft. Dann wiegt man auf 1 Pfund Pfirschen 1¼ Pfund Zuker, kocht diesen in etwas Wasser, thut dann die Pfirschen in den Topf, worin sie bleiben sollen, und gießt den Zuker heiß darüber, wenn sie noch gut sind. Drohen sie aber, zu zerfallen, so läßt man ihn erst kalt werden. Nach einigen Tagen gießt man ihn wieder ab, kocht ihn zu Syrup und gibt ihn, nach Beschaffenheit der Pfirschen, heiß oder kalt darüber, und vermengt sie damit. Man sehe dahin, daß sie Brühe genug haben, und daß diese nicht zu dünn wird, welches bei dem vielen Safte, den sie enthalten, leicht der Fall ist. Man kann auch in dem Zuker ein wenig Zimmt und Macisblumen mit durchkochen lassen.

Artischoken einzumachen.

Man schneidet von den Artischoken die Stacheln, wie man dieß gewöhnlich thut, wenn man sie kochen will, kocht sie dann halb gahr, läßt sie erkalten, und thut sie in steinerne Töpfe. Die Brühe kocht man dann wieder auf, läßt sie kalt werden, und gießt sie darüber. Obenauf bedekt man sie mit einem Tuche, und legt einen Dekel mit einem reinen Steine darauf, damit sie nicht schwimmen.

Fortsezung folgt.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Passau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Convrte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. N°. 50. 10. Dezember 1823.

Daß man dem Birnbaum-Reis die Quitte unterleget,
Wenn man Zwergbäume will, das haben wir gelehrt.
Doch wo das Apfel-Reis man aufzusezen pfleget,
Hat mancher Leser auch zu wissen noch begehrt.

So hört: Wer Aepfelbäum' als Zwerge will erziehen,
Der nehm' als Unterlag' nur den Johannisstamm,
Und pfropf' das Reis darauf; sein Wunsch und sein Bemühen
Faßt zum verlangten Bild sich so — in Glas und Rahm.

Inhalt: Der Johannis- oder Paradiesapfel-Stamm. — Ueber die Pflege der Erdbeeren in Treibhäusern im Winter und Frühlinge. — Allerlei Baum- und Gartenfrüchte gut einzumachen, als: Grüne Bohnen, Kraunsbeeren, Johannisbeer-, Himbeer- und Kirschen-Gelée.

Der Johannis- oder Paradiesapfel-Stamm.

Wir haben in Nro. 47 und 48 dieser Blätter Anfänger in der Gärtnerei mit dem Quittenbaume bekannt gemacht. Dabei wurde gesagt, daß derselbe vorzüglich zu Unterstämmen gebraucht wird, worauf man Birnbäume veredeln will, die nicht groß werden, sondern zwergartig in Spalier- oder Pyramidenform erzogen werden sollen.

Wie es nun einen solchen Unterstamm eigens für Birnzwergbäume gibt, so gibt es auch einen solchen eigens für Aepfel-Zwergbäume, nämlich den Johannisstamm, auch Paradiesapfel-Baum genannt (Malus paradisiaca L. Malus pumila).

Von diesem Johannisstamme gibt es eine Abart, die Christ und Sickler den Hekapfel nennen. In den französischen Baumschulen aber werden beide Arten unter dem Namen Johannisstamm verstanden. Beide haben aber auch so viele Aehnlichkeit miteinander, daß sie nur aus ihren Früchten von einander unterschieden werden können, indem der Johannisapfel saure, der Hekapfel aber süße Früchte bringt. Als Unterstämme für Aepfelzwerg-Bäume haben sie übrigens unter sich wenig Unterschied, so daß sie wohl gemeinschaftlich den Namen Johannisapfel führen, und nur durch das Bei-Wort süßer und saurer von einander ausgeschieden werden könnte.

Der zwischen ihnen bestehende Unterschied als Unterstamm ist folgender:

Der süße Johannisstamm (Douçin der Franzosen), hat einen etwas stärkern Wachsthum als

Nachrichten aus Frauendorf.

Wir liefern hier Hrn. Dieckers zweiten Brief von seiner Reise; er ist aus München vom 9. November datirt und enthält Nachrichten über den großen englischen Garten daselbst und über die k. Baum-Schule im englischen Garten, durchaus voll Lob u. Verwunderung über die seit seiner lezten Anwesenheit gefundenen raschen Vorschritte und zweckmäßigen Verbindungen des Schönen mit dem Nüzlichen. Hier ist es aber durchaus nicht möglich, solche umfassende Nachrichten in den beschränkten Raum dieser Blätter zu bringen, und wir können nur anzeigen, wo der Reisende verweilet, oder wohin er sich von Ort zu Orten begiebt. Auch glauben wir ohnehin, daß eine todte Beschreibung der gemachten Beobachtungen in verschiedenen Gärten, die zunächst nur als Notizen für die Arbeiter an der Gartenzeitung wichtig sind, den Leser nicht sehr interessiren würde.

Wahrscheinlich jedoch werden alle Diejenigen, welche wissen, daß Seine Majestät unser allergnädigster König im vorigen Jahr in Schleißheim bei

Digitized by Google

der saure, und seine Wurzelschosse sind nicht gar so zahlreich, lassen sich auch nicht so leicht von dem Mutterstoke ablösen, wodurch er sich vorzüglich von seinem Bruder, dem sauern Johannisstamm unterscheidet. Gepflanzt und vermehrt werden beide auf einerlei Art; Beide nämlich sind sowohl durch Ableger, als durch abgeschnittene Zweige leicht zu vermehren. Durch Ableger geschieht es auf folgende Art. Man macht aus 4 Schuh breiten Beeten einen Graben, sezt in diesen die stärksten Stämme, die man hat, so ein, daß die Bäume in der Mitte der Beete tiefer stehen, als an den Seiten, welches dadurch leicht bewirkt wird, daß man den Graben tiefer macht, als es sonst nöthig wäre, und auf beiden Seiten der Reihe etwas Erde liegen läßt. So — bleiben sie ruhig das erste Jahr stehen. Im zweiten Frühjahre werden alle im vorigen Jahre erwachsene Schosse abgeschnitten. Um Johanni, wenn wieder neue Triebe zu einer beträchtlichen Höhe erwachsen sind, bedekt man diese Auswüchse mit der Erde, die bei der Pflanzung nach obiger Vorschrift zu beiden Seiten liegen geblieben ist, so hoch, daß alle untern Triebe 2 Zoll hoch mit Erde bedekt liegen. (Daß hiedurch das Beet dann in der Mitte beträchtlich erhöhet wird, schadet nicht.) Diese Zweige schlagen nun hier Wurzeln und vermehren sich als Bäume. Vermehrt man sie durch Steklinge, so geschieht dieses im Herbste und Winter. Wollte man damit bis zum spätern Frühjahre warten, so wäre alle Mühe vergebens. Man stekt sie auf ein Gartenbeet mit vorzüglicher guter Erde in einer schattigen Lage. Die Vermehrungsart durch Ableger ist der leztern vorzuziehen.

Ueber die Pflege der Erdbeeren in Treib-Häusern im Winter und Frühlinge.

Die Erdbeere ist eine so allgemein beliebte Frucht, daß es eine vorzügliche Sorge des Gärtners seyn muß, während der Jahreszeit, wo sie im Freien nicht mehr reift, d. h. vom Ende Oktobers bis zu dem folgenden Juni, sie in reichlicher Menge in den Treib-Häusern zu ziehen.

Die Monats-Erdbeeren lassen sich durch künstliche Wärme am frühesten zum Fruchttragen bringen; sie müssen zu dem Ende aus Samen gezogen werden, welchen man im Sommer von den größten und besten Früchten sammelt. Im Januar wird er in flache, drei bis vier Zoll tiefe Gefäße ausgesäet und ungefähr einen Viertelzoll mit Gartenerde bedekt. Die Gefäße stellt man mäßig warm, etwa zu den jungen Ananaspflanzen, oder in ein frühzeitig gewärmtes Pfirsichhaus. Wenn die rauhen Blätter der Samenpflanzen erscheinen, bringt man sie an einen kühlen Ort, um sie vor dem Versezen im Mai abzuhärten. Die Töpfe, in die sie dann gepflanzt werden, müssen sechs Zoll hoch und oben im Durchmesser eben so weit seyn. In jeden Topf bringt man drei Pflanzen, und gräbt sie für den Sommer an einer schattigen Stelle des Gartens in die Erde ein; man sorgt dabei für gehöriges Jäten und Gießen. Im Oktober werden sie, ehe die Morgenfröste eintreten, unter Schuz gestellt, wo sie dann, wenn sie nicht vom Frost gelitten haben, in Blüthe treiben, und gegen Ende des Novembers in's Treib-Haus gebracht, darin während des Winters Früchte tragen werden.

München eine landwirthschaftliche Lehranstalt errichtet haben, nicht ungerne vernehmen, was Herr Diecker, der diesen, für Baiern so wichtigen Ort nicht unbesucht lassen wollte, davon zu sagen weiß. Sein Bericht darüber stehe wörtlich hier; er lautet also: „Aus mündlicher Erzählung des Hrn. Fürst sowohl, der schon vor mir Schleißheim besuchte, als auch aus der Bauernzeitung aus Frauendorf, war ich sehr gespannt, endlich diese so hochwichtige Anstalt für Baierns Landwirthschaft von Angesicht zu Angesicht selbst zu schauen. Ein junger Mann, der diesen Sommer eben so neugierig Frauendorf besuchte, wie ich jezt Schleißheim, hatte mit so viel Nachtheil für Schleißheim gesprochen, und dabei doch so viel Sachkenntniß gezeigt, daß ich nicht wußte, sollte ich Herrn Fürst oder diesem meinen Glauben schenken, indem Ersterer sich auch nie Mühe geben wollte, mein Bedenken zu heben, sondern mir nur eigene Ansicht und Ueberzeugung empfahl, wenn ich demnächst ohnehin nach München käme.

Nun, ich bin jezt da! Mir war die landwirthschaftliche Lehranstalt auch in Hinsicht des Garten-Wesens höchst interessant, ja ich betrachte lezteres als Grundlage einer veredelten Landes-Kultur, als das Ziel des praktischen — oder wenn man wollte —

Digitized by Google

Die Sorte, welche nach dieser getrieben werden kann, ist die Scharlach-Erdbeere, sowohl die gemeine, als die von Bath. Diese müssen im Mai oder zu Anfange des Juni in Töpfe von derselben Größe eingesezt werden, und zwar drei Pflanzen in jeden Topf. Die spätern Ausläufer des vorhergehenden Jahres eignen sich am besten hierzu. Einige darunter werden um diese Zeit ihre Blüthe zeigen, welche man, so wie alle, während des Sommers treibenden Blüthen und Ausläufer wegnehmen muß. So lange bis die Pflanzen gehörig angewurzelt sind, müssen sie in Schatten gehalten werden, wobei man sie fleißig gießt, und sie mit dem Topfe in die Erde sezt, bis man sie zum Treiben gebraucht. Im Januar bringt man sie ins Treibhaus auf den Sims, achtzehn Zoll vom Glase entfernt. So wie sie treiben, muß man ihnen Wasser geben, sobald sie troken sind. Da ich bemerkt habe, daß es nachtheilig ist, wenn man sie, besonders zur Zeit, wo sich die Blüthe zeigt, oben begießt, so gebe ich den Töpfen Untersäze, und fülle diese mit dem nöthigen Wasser. Die Scharlach-Erdbeeren treiben in Pfirsich- oder Traubenhäusern recht gut, sezen aber auch bei größerer Hize Früchte an, wenn man ihnen zur Zeit der Blüthe Luft zukommen läßt. Sobald die Frucht angesezt hat, und zu schwellen beginnt, ist es rathsam, einige Blätter wegzunehmen, so daß jede Pflanze deren nur drei behält; die Frucht wird davon, wie ich bemerkt habe, größer und gewürzhafter. Ausläufer darf man nicht aufkommen lassen. Um fortdauernd eine Menge von Früchten zu haben, ist es rathsam, eine Anzahl Pflanzen in Treibbeet-Kästen zu sezen. Wenn man ein solches Beet mit Laub angelegt hat, so sezt man die Töpfe auf die Oberfläche desselben dicht aneinander, einen Fuß weit von den Fenstern, und füllt die Zwischen-Räume zwischen den Töpfen mit alter Lohe oder leichter Gartenerde. Wird Mist zu den Beeten genommen, so werden die Pflanzen leiden, wenn die Töpfe unmittelbar darauf gesezt werden; man muß alsdann eine Lage alte Lohe oder Gartenerde, drei bis vier Zoll dik, zwischen den Mist und den Boden der Töpfe bringen. Luft muß auf der Hinterseite der Kästen täglich gegeben werden, bis die Pflanzen in Blüthe stehen; dann muß man noch mehr Luft zulassen, indem man an schönen Tagen die Fenster ganz wegnimmt. Auf diese Weise werden Früchte in reichlicher Menge ansezen, die dann, um sie zur Reife zu bringen, in ein Ananashaus oder ein anderes Treibhaus gestellt werden.

Die Ananas-Erdbeere folgt in Hinsicht der Zeit, worin sich diese Früchte treiben lassen, auf die Scharlach-Erdbeere. Man sezt sie, so wie diese, in Töpfe, doch immer nur zwei Pflanzen in jeden. Die darauf folgende Behandlung ist dieselbe, wie bei den Scharlach-Erdbeeren. Zum Treiben sezt man die Ananas-Erdberren im Februar oder März am besten in ein Pfirsichhaus oder ein anders mäßig erwärmtes Haus, bis sie Früchte angesezt haben, worauf sie in das Ananashaus gebracht werden, um daselbst zu reifen. Die Blätter dürfen dieser Art nicht abgenommen werden, aber Wasser läßt man ihnen auf dieselbe Weise zukommen, wie den Scharlach-Erdbeeren. Wenn die Ananas-Erdbeeren reif sind, so schrumpfen sie gern bei starker Hize und Sonnenschein zusammen und verlieren an Geschmak; man seze deshalb die Töpfe, wenn die Früchte reif sind, lieber an einen kühlen schattigen Ort.

---

des ökonomischen Gartenwesens. So lange alle Bauern bloße Empiriker bleiben, und sich nie über das, seit Jahrhunderten auf sie gleichsam vererbte Verfahren hinaussezen können, — Hemden von feinem Paktuch tragen, oft schmuziger als die Aussen-Seite eines Schweins, welches sich doch nicht immer im Kothe wälzt, sondern (— freilich wohl zufälllg —) sich öfters auch in reinem Wasser badet; so lange u. s. w. ist auch vom Bauer kein reines Gefühl für das Edlere und Schönere zu erwarten.

Ehe ich nach Schleißheim kam, kehrte ich noch in dem Wirthshause zur kalten Herberge ein, und fieng beim Wirth über die Anstalt, wie der Rothaler-Bauer sagt, ein wenig zu „fratscheln" an. Den Inspektor dieser Anstalt, Hrn. Wimmer, lobte mir der Wirth sehr, eröffnete mir aber zutraulich, daß die Zöglinge mit ihm unzufrieden seyen, „weil er zu strenge auf Zucht hält." Mir schien, daß auch der Wirth darüber, aus leicht begreiflichen Ursachen, seine Unzufriedenheit mit den Zöglingen theilte. Eine Belustigungsanstalt würde für einen Wirth allerdings nüzlicher seyn. Bei meiner Ankunft in Schleißheim ging ich direkte zu Herrn Inspektor Wimmer, und sagte ihm, daß ich die Lehr-Anstalt zu sehen wünschte.

Beschluß im nächsten Blatte.

Um die Gewürzhaftigkeit den getriebenen Erd-Beeren zu erhalten, iſt es gut, ihnen, wenn ſie beinahe zeitig ſind, ſo wenig wie möglich Waſſer zu geben.

Nach der Aerndte gräbt man die Töpfe in eine ſchattige Rabatte ein, verſorgt ſie mit Waſſer, und ſchneidet ihnen zugleich alle Blätter ab. Bei dieſer Behandlung werden ſie im folgenden Jahre, wenn ſie getrieben werden, eine eben ſo reichliche Aerndte bringen, als friſch eingeſezte Pflanzen. Will man ſie aber nicht ferner treiben, ſo kann man ſie aus den Töpfen ins freie Land ſezen, wo man dann noch im Herbſte deſſelben Jahres eine Aerndte von ihnen zu erwarten hat. *)

*) Dieſe zweite Aernte ſoll, wenn im Juli und Auguſt warme Regen eintreten, oft ſehr gut ausfallen.

Allerlei Baum- und Gartenfrüchte gut einzumachen.

Mit Berükſichtigung des Vorberichts Seite 343.

Grüne Bohnen einzumachen.

Die Bohnen werden geſchnitten, und mit Salz halb gahr gekocht. Dann läßt man die Brühe davon laufen, und ſie kalt werden. Hierauf ſchikt man ſie zum Bäker, daß er ſie auf dem Bakofen an einem ganz reinen Orte troknе. Er muß dahin ſehen, daß ſie in 24 Stunden troken ſind.

Man bewahrt ſie in Schachteln auf, und will man welche davon kochen, ſo wäſſert man ſie zuvor 24 Stunden lang in Flußwaſſer ein, und behandelt ſie dann wie die friſchen.

Dieſe Art, Bohnen einzumachen, iſt unter allen die beſte. Sie behalten Geſchmak und Farbe.

Kraunsbeeren einzumachen.

Man ſehe beim Einkauf derſelben dahin, daß ſie recht reif ſind, leſe ſorgfältig alle unreifen Blätter heraus, ſeze ſie in einem irdenen Topfe oder meſſingenen Keſſel aufs Feuer, und laſſe ſie in ihrer eigenen Brühe ſchmoren. Zu 4 Mezen Kraunsbeeren nimmt man 1 Loth Zimmt und ½ Loth Nelken. Den Zimmt bricht man in kleine Stüke, die Nelken kann man auch theilen, und läßt ſie damit durchkochen. Dann rührt man ſie kalt, und thut ſie in Töpfe. Will man ſie eſſen, ſo vermengt man ſie mit Zuker und etwas Zimmt.

Johannisbeer-Gelee.

Man ſtreift die Johannisbeeren von den Stielen ab, thut ſie in eine irdene Schüſſel, und zerſtampft oder zerquetſcht ſie mit einer hölzernen Kelle. Dann drükt man ſie nach und nach durch ein reines Tuch, und nimmt auf 1 Pfund Saft ein Pfund Zuker, ſezt es zuſammen aufs Feuer, und ſchäumt es ab. Wenn es nun ziemlich eingekocht iſt, ſo nimmt man zur Probe etwas davon in einen Löffel oder Taſſe, und läßt es kalt werden, wonach man beurtheilen kann, ob es ſteif genug iſt. Dann wird es in Steintöpfe gethan, worin es ſich Jahre lang hält, wenn es damit an einen kühlen, troknen Ort geſezt wird.

Wenn man davon einen oder ein Paar Löffel voll unter ein Glas Waſſer gießt, ſo gibt dieß ein angenehmes Getränk, welches in den meiſten Fällen auch Kranke trinken dürfen.

Himbeer-Gelée.

Die Himbeeeen werden in einer Schüſſel zerquetſcht, und durch ein Tuch ausgedrükt. Zu jedem Pfunde Saft nimmt man dann ¾ Pfund Zuker, kocht dieſes zuſammen in einem Keſſel, und verfährt damit, wie bei dem Johannisbeer-Gelée gezeigt worden.

Kirſch-Gelée.

Man nimmt dazu ſaure Kirſchen, macht die Kernen heraus, drükt den Saft eben ſo, wie von den Himbeeren, aus. Auf jedes Pfund deſſelben nimmt man auch ein Pfund Zukee. Das übrige Verfahren und die Probe iſt wie bei den vorigen Gelées.

Beſchluß folgt.

Redakteur: J. C. Fürſt. — Druk und Verlag von Friedrich Puſtet in Paſſau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. N°. 51. 17. Dezember 1823.

Wir wollen dießmal den Gemüsebau vollenden,
Froh, daß er einmal kommt zum völligen Beschluß.
Wer unsern Unterricht nun praktisch will anwenden,
Der hat für dieses Fach gewiß zum Ueberfluß.

Es lag in unserm Plan, daß dieser erste Jahrgang
Der Grund zum Gartenbau für Anfänger sey;
Für mehr Geübte bringt der weit're Zeitungs-Fortgang
Aus allen Fächern nach, was interessant und neu!

Inhalt: Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau. Beschluß: Die Melone. — Vortheilhafte Methode, Zwiebeln zu ziehen. — Verständigung.

Ausführlicher Unterricht zum Gemüsebau.

Beschluß.

§. 75. Die Melone

Stammt aus dem Oriente und man hält Armenien für ihr Vaterland. Sie ist seit undenklichen Zeiten angebauet worden, und hat daher eine große Menge Spielarten erhalten, die man in folgende Klassen theilt:

1) Die Cantaluppen. Die Früchte neigen sich zur plattgedrükten Kugelform, und sind mit vielen Wurzeln von dunkelgrüner und gelblicher Farbe besezt. Ihr Fleisch ist grünlich oder weiß, und von feinem Geschmake.

2) Die Nezmelonen. Die Früchte sind groß, lang geformt, haben eine dünne, dunkelgrüne und weißliche nezförmig überzogene Schale, ein dunkelorangengelbes, starkes und wohlschmekendes Fleisch, und kleinen gelben Samen.

3) Die gestreiften und gefurchten Melonen. Die Früchte sind länglich und in der Regel mit 12 Furchen und Streifen überzogen. Das Fleisch ist gelb, saftig und vom Marke getrennt.

Jede der hier genannten Sorten enthält wieder mehrere in kleinen Umständen abweichende Spielarten. Man legt jedoch keinen Werth darauf. So hat man ferner

Frühe Melonen, deren nicht sehr große Früchte, mehr rund als lang, auswendig nezförmig, ohne merkliche Reifen, überzogen sind und goldgelbes Fleisch haben. Man schäzt sie, weil sie früher als andere Sorten reifen.

Die weißen Melonen haben Früchte, die nach dem Stiele zu gewöhnlich etwas schmäler werden. Die Schale ist glatt und weiß, welche Farbe sich auch bei der Reife nicht ändert. Vor der völ-

Nachrichten aus Frauendorf.

Brief-Schluß über Schleißheim.

Herr Inspektor Wimmer empfing mich auf die gütigste Art, entschuldigte sich aber auch zugleich, daß es ihm sein eben begonnenes Extraditions-Geschäft heute nicht erlaube, mir selbst die Anstalt zu zeigen, — und ich erfuhr, daß Herr Inspektor Wimmer aus dem Institute austrete.

Ein Diener des Instituts zeigte mir das Innere des Gebäudes, die Schlafzimmer der Zöglinge und die Lehr-Säle. Alle Antworten meines Führers auf meine Fragen über die ganze Einrichtung u. s. w. waren so bestimmt und erschöpfend, daß sich derer ein Lehrer des Institutes nicht hätte schämen dürfen.

Wir kamen in ein Zimmer, wo ein Zögling arbeitete, der in der Vakanzzeit da geblieben war, um sich zu dem nächstjährigen Kurse vorzubereiten. Ich unterhielt mich mit ihm sehr lange, und ich darf sagen, daß wir mitsammen bis zu einem herzlichen Grade gesprächiger Ver-

Digitized by Google

ligen Reife bemerkt man einen feinen sammtartigen Ueberzug. Inwendig ist die Schale dunkelgrün, das Fleisch aber weißgelblich. Die Kerne sind groß und weiß.

In südlichen Ländern Europa's unterhält und schäzt man noch andere, bei uns aber selten noch folgende Sorten:

Die rothen Melonen, mit länglichen, ziemlich glatten, ein wenig nezförmigen Früchten, deren Schale inwendig weiß ist, und die sehr rothes Fleisch und große weißliche Kerne haben.

Die Wundermelonen, mit länglichen Früchten, glatter grünlicher Schale, und weißlichem, sehr süßem Fleische. Man kann sie lange aufbewahren, was ihr den Namen zugezogen haben mag.

Der Anbau der Melonen ist bei uns mehr oder weniger umständlich, was in etwas wärmern Himmelsstrichen, als unser Klima, gar nicht der Fall ist, indem sie daselbst, wie bei uns die Kürbisse, im freien Lande erzielt werden, was uns seltener gelingt.

Um Melonen im Freien zu ziehen, thut man am besten, vorerst die Pflanzen in einem Blumen-Topfe, den man in's Stubenfenster sezt, oder bequemer in Mistbeeten zu ziehen. Man legt die Körner im März oder April, und gibt den warmen Pflanzen bei warmer Witterung freie Luft, um sie zu gewöhnen. Im Juni hebt man sie mit dem ganzen Wurzelballen vorsichtig aus, bringt sie auf ein fettes, geschüztes, z. B. an Mauern und der Sonne recht ausgesezetes Beet. Sollten noch kalte Nächte eintreten, so überhängt man sie mit Matten. In einer guten Lage kann man auch Beete mit Lohe oder Mist vorrichten, wie man es bei Mistbeeten thut. Man legt die Kerne und zwar einige nebeneinander, um in der Folge die schwächern Pflanzen zu nehmen. Die jungen Pflanzen werden alsdann Abends und bei noch kalter Witterung mit Blumentöpfen gedekt, was man auch thut, wenn die Früchte reifen, um sie von der Sonne recht durchkochen zu lassen. Noch besser ist, wenn man zu diesem Behufe Glasgloken hat. Auf diese Art zieht man im Freien öfters die schönsten Früchte. Das Unternehmen gelingt um so sicherer, wenn man die Kerne von solchen Melonen nimmt, die schon im Freien gezogen waren.

Die Melonen verlangen bei uns ein zwar fettes, aber auch zugleich ein solches Erdreich, das die Feuchtigkeit leicht annimmt, aber auch eben so leicht fahren läßt. Eine sogenannte Gartenerde, wie sie der Gärtner vorräthig zu machen pflegt, wenn sie noch mit etwas Flußsande gemengt ist, entspricht dieser Pflanzengattung am besten.

Gewöhnlich werden in unserm Klima die Melonen in Mistbeeten gezogen. Man nimmt dazu frischen Pferdemist, bringt darauf einen Fuß hoch gut zubereitete Erde, und sucht die Erde den Fenstern so nahe, als möglich, zu bringen, so, daß nicht mehr als 2 Zoll Raum zwischen den Blättern der Pflanzen und dem Glase bleibe. So wie die Pflanze größer wird, und die Blätter das Glas berühren, zieht man den Kasten in die Höhe.

Es gibt Gärtner und Gartenfreunde, die die Melonenpflanzen sehr stark beschneiden und wirklich schöne Früchte bekommen. Es gibt aber auch Andere, die sie gar nicht beschneiden und ebenfalls schöne Früchte erhalten. Dem Anfänger in

---

traulichkeit kamen; denn ich hatte ihn schon vom ersten Ansehen von der Seite betrachtet, daß er wohl zu den Jünglingen besserer Art gehöre, und Gunst erwekte Gegengunst. Dieser sagte mir vom Herrn Inspektor Wimmer im Wesentlichen Folgendes:

„Wer den Anfang der Begründung der hiesigen Lehr-Anstalt gesehen hat, und mit den Hindernissen, die sich dem Fortgange derselben von allen Seiten entgegen stellten, vertraut geworden ist, der muß über den Muth, die Ausdauer und Geschiklichkeit in der Auswahl der verschiedenen Wege staunen, die unser verehrungswürdige Herr Inspektor überall zum Besten der Anstalt zu ergreifen wußte. Der Erfolg beweiset auch aufs Deutlichste, mit welcher Umsicht und Sachkenntniß er in jeder Rüksicht verfahren ist. Ich bin gewiß nicht der Einzige seiner Zöglinge, der dieses anerkennt, sondern Jeder, der die hiesige Lehranstalt darum besucht hat, um sich solide Kenntnisse in dem Fache zu erwerben, welches vielleicht mehr, als jedes andere, mit Beschwerlichkeiten verbunden ist, und vorzüglich Fleiß, Anstrengung und Ausdauer erfodert. Freilich — wer das Institut besucht hat oder überhaupt das landwirthschaftliche Studium deßwegen ergriff, weil er zu etwas Anderm nicht Geschik, Muth und Ausdauer genug hatte, der fand natürlich hier auch nichts nach seinem Wunsche. Man prüfe durchgehends die untere Klasse der willfährigen und unbefangenen Bauern-

der Erziehung der Melonen will ich rathen, sie gar nicht zu beschneiden. Eine längere Erfahrung wird ihm endlich selbst den Weg zeigen, wie er der Natur zu Hilfe kommen solle.

Sollte der Kasten sich aber gar zu sehr mit Ranken anfüllen, so warte man, bis sich die gehörige Anzahl Früchte angesezt hat. Ist es eine Melonenart, die sehr große Früchte bringt, so lasse man zwei bis vier Stüke, je nachdem die Pflanze einen starken Wachsthum zeiget. Ist es aber von der kleinen Art, so steige man nach Verhältniß der Fruchtgröße und Pflanzenstärke von vier bis auf acht Stüke. Haben diese Früchte einige Größe erreicht, so kann man aus obigen Gründen jene Ranken, an welchen sich keine Früchte befinden, ausschneiden. Man muß diese Ranken aber lieber in mehrere Stüke zerschneiden, damit man durch das Herausnehmen derselben die übrigen Ranken nicht aus ihrer Richtung bringe. Dieses ist auch eine Miturſache, warum Manche durch ihr Beschneiden sich um die Melonen-Erndte bringen.

Viele sind der Meinung, man dürfe die Melonen gar nicht begießen. Ich bin aber überzeugt, daß sie die Feuchtigkeit eben so wenig, als andere Gewächse entbehren können. Das Begießen ist den Melonen bei weitem nicht so schädlich, als man glaubt. Man verrichte diese Arbeit auf folgende Art, und man wird keine nachtheilige Folgen davon zu befürchten haben: Sobald man wahrnimmt, daß die Erde in den Melonen-Beeten zu troken zu werden anfängt, macht man in zwei Zoll weiter Entfernung vom Rande des Kastens inwendig im ganzen Umfange desselben mit der Hand ein vier Zoll breites und zwei Zoll tiefes Gräbchen. Dieses füllt man ganz mit Wasser an, und sollte man mehrere Gießkannen voll Wasser hiezu brauchen. Solches wiederholt man so oft, bis man merkt, daß sich die Feuchtigkeit im ganzen Beete verbreitet hat. Sollte man zwischen den Ranken einige kleine Löcher machen können, ohne diese naß zu machen, oder sonst zu beschädigen, so fülle man auch diese mit Wasser an. Ich warne davor, die Melonen-Beete jemals so troken werden zu lassen, daß der Mangel an Feuchtigkeit durch das Welken der Blätter sichtbar sey. Feuchtigkeit schadet nur dann, wenn sie nicht mit dem gehörigen Wärmegrad verbunden ist.

Sobald die Früchte ausgewachsen sind, und bald zu reifen anfangen, pflegt man unter jede Frucht einen Glasscherben zu legen, (wenn gleich Dietrich in seinem Garten-Lexikon dieses, ohne Anführung von Gründen, mißrieth); es dient wenigstens dazu, daß die Frucht an dieser Seite reinlicher gehalten wird. Die Reife der Melonen erkennt man daran, wenn die Schale in der Nähe des Fruchtstiels rings herum aufspringt, und an dem Geruche. Es gibt auch einige Arten, wo sich die Schale wenig oder gar nicht von dem Fruchtstiele ablöset, die aber ihre Reife durch den Geruch und die Farbe der Frucht zu erkennen geben.

Als ich in der Bauernzeitung Jahrg. 1821 in Nro. 46 und 47 den Melonenbau ganz umständlich für Diejenigen beschrieb, die von dieser Pflanze noch gar keinen Begriff hatten, beschloß ich diese Abhandlung mit folgendem Winke:

Man kann auch die Melonen in einem gegen Mittag gelegenen Zimmer ohne Mistbeete erziehen. Die Pflanzen werden alsdann in ganz kleinen Töpfen

---

Zöglinge, wie zufrieden die mit allen Anordnungen sind, und wie weit sie es in einem Jahre gebracht haben! Alle Klagen der übrigen, theils Ausgestossenen, theils wegen Einschränkung Unzufriedenen — sind eben so viele Lobsprüche in den Augen des unpartheyisch Prüfenden."

Daß mich diese Aussage eben so sehr freute, als befriedigte, ist leicht zu denken.

Nun kam ein zweiter Zögling, der dort als Baumann angestellt ist. Er sprach wie der vorige. Dieser führte mich auf das Versuchsfeld, zeigte und erklärte mir jedes Einzelne mit so vieler Bescheidenheit und Sach-Kenntniß, daß der in der Bauern-Zeitung einmal angeregte Gedanke: man sollte keinen jungen Bauer mehr sich ansäßig machen lassen, wenn er nicht ehevor wie jeder Handwerker sein Handwerk gelernt und darüber Prüfung bestanden haben, sich meiner vollesten Billigung hier aufs Lebhafteste aufdrang.

Könnte ich jedem Gegner der Anstalt oben erwähnte beiden Zöglinge vorstellen, so würden sie sich überzeugen, daß in Schleißheim keine exaltirten und schwärmerischen Oekonomen gezogen werden, die das bestehende Alte schnell über den Haufen geworfen wissen wollen. Nein, das Versuchsfeld ist in der Wirklichkeit, was es zufolge seines Namens seyn soll; das Alte steht neben dem Neuen! Wie Schade, daß der Mann, der sich um diese Lehranstalt so verdient gemacht, der viele Hindernisse überwunden, und einen so schönen Grund gelegt hat, im Begriffe steht, aus der Sphäre seines Wirkens wieder auszutreten. Ich sagte dieses auch Herrn Wimmer bei meiner Beurlaubung. Er erwiderte: „Ei, warum?

erzogen. Sind sie so weit herangewachsen, daß sie zum Verpflanzen in ein Mist-Beet tauglich wären, so verseze man sie in so große Töpfe oder Kübeln, als es der Raum im Zimmer erlaubt. Auf den Boden dieser Geschiere muß zuerst ½ Zoll Mist-Beet-Erde, dann zwei bis vier Zoll, nachdem die Größe des Geschieres es erlaubt, frischer Kuhfladen fest eingedrükt, dann das Geschier mit der gewöhnlichen Melonen-Erde angefüllt, und wie bei der Verpflanzung auf ein Mist-Beet verfahren werden. Man lasse es diesen Pflanzen nie an Feuchtigkeit fehlen. Am besten geschieht das Begießen durch die bekannten Untersaz-Teller.

Der sehr geschikte Gärtner, Herr Alois Haiß bei Sr. Exzellenz Herrn Grafen von Bray in Irlbach bei Straubing, bepflanzte zwey Töpfe nach unserer Vorschrift mit Melonen. An beiden Pflanzen erzog er schöne, sehr wohlschmekende Früchte. An jeder Pflanze hatte er nur Eine Frucht gelassen. Er sagte uns aber, daß er, dem guten Wachsthume der Pflanzen zufolge, den Schluß machen möchte, daß man auch 2 bis 3 an einem Stoke lassen dürfe, wenn man es der Pflanze nur an Feuchtigkeit nicht fehlen lasse. Die bekannten Untersaz teller dürften auch hier vorzüglich zu empfehlen seyn. Diecker.

Vortheilhafte Methode Zwiebeln zu ziehen.

Nachstehende Methode, Zwiebeln zu ziehen, wird in England von den Küchengärtnern mit dem besten Erfolg angewendet.

Gegen die gewöhnliche Manier ziehen sie vielleicht zwanzig Jahre hinter einander Zwiebeln auf einem und demselben Fleke, welcher jedoch jedes Mal von Neuem gedüngt wird. Wenn der Boden gegraben und geebnet ist, wird der Zwiebelsamen oben aufgesäet, und sehr kurzer fauler Dünger darüber gestreut. Das Land wird hierauf in Beete getheilt, und die Erde aus den Zwischenwegen mit einer Schaufel auf die Beete geworfen, und so zugleich Samen und Dünger bedekt. Der Ertrag wird auf diese Art sehr reich und vorzüglich.

Verständigung.

Nicht freie Wahl ist es, sondern Nothwendigkeit, schon zweimal nur halbe Bögen zu liefern, damit der Druk, womit wir bisher immer mehrere Wochen zurük sind, doch gegen das Ende des Jahres vorwärts gebracht wird, und mit Nro. 1. für das nächste Jahr zeitgemäß begonnen werden kann.

Der verehrliche Leser bekommt zum Jahrgange 1823 noch Nro. 52 einen Bogen stark; ein alphabetisches Inhalts-Register einen Bogen stark; ein Titel-Blatt sammt den Statuten der Gartenbau-Gesellschaft, wieder einen Bogen stark, und dazu ein Titel-Kupfer. Da aber lezteres noch bei Herrn Fleischmann in Nürnberg, so wie ein Vignet zum Titelblatte bei Hrn. Professor Gubitz in Berlin in Arbeit ist, werden diese noch rükständigen drei Bogen mitsammen nachfolgen, sobald Kupfer und Vignet fertig werden, was gar wohl erst gegen Ende Jäners geschehen kann. Dagegen beginnt unverzüglich der Druk des zweiten Jahrgangs dieser Gartenzeitung, und alle Diejenigen, welche auf gewöhnlichem Wege bereits pränumerirt haben, oder noch pränumeriren wollen, können das erste Numer auf der Stelle bei jedem Postamte beziehen.

Der Grund ist gelegt; ich zweifle gar nicht, man wird auch ohne mich fortfahren können." —

Die Umstände erlaubten mir nicht, mit Herrn Inspektor mehr, als die gewöhnlichen Empfangs- und Abschieds-Worte zu sprechen, was ich sehr bedauere. Ganz einverstanden mit Ihrer neulichen Schlußbemerkung in der Bauernzeitung: „Hier lobt das Werk den Meister," ging ich von ihm zu Herrn Hofgärtner Hailler, dessen Anlagen und Baumschulen mich lange lehrreich beschäftigten. Auffallend war es mir, in ganz Baiern hier zum Erstenmal den Rebstok gerade so geschnitten zu finden, wie ich ihn schneide und sonst Niemand, so viel ich noch gesehen. Ich bin überzeugt, daß, wenn ich auf der einen Seite, und Herr Hailler auf der andern längs der Mauer zu schneiden angefangen hätten, Niemand aus der Verschiedenheit des Schnittes errathen könnte, daß zwei verschiedene Personen daran gearbeitet haben. (Es ist der nämliche Schnitt, welcher im dritten Theil Simon Strüf mit Abbildungen erklärt ist.)

Alle übrigen Beobachtungen wären zum Vortrage hier zu weitläufig. Morgen gehe ich nach Augsburg ab.

Ihr Diecker.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Convertе 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

I. Jahrgang. N°. 52. 31. Dezember 1823.

Ein volles Jahr ist nun, geliebte Gartenfreunde,
Verflossen, seit die Zeit uns dieses Blatt gebar.
Ich bin zufrieden, wenn, so wie Ich es gut meinte,
Ein jeder Leser auch mit mir zufrieden war.

Mirakel konnt' ich zwar in Niemands Garten wirken;
Denn ich belehre nur den sinnigen Verstand.
Den Samen streu' ich in verschiedenen Bezirken,
Das weitere Gedeih'n liegt nicht in meiner Hand.

Inhalt: Sind die Bäume im Winter ganz saftleer, oder haben sie auch da noch ihren Saft? — Allerlei Baum- und Gartenfrüchte gut einzumachen, als: Salz-Gurken, Gewürz- oder Pfeffer-Gurken, Knoblauch- oder Senf-Gurken, Gurken-Salat, der sich den Winter über hält, Mostrich, saure Kirschen in Weinessig, saure Kirschen mit den Kernen in Zuker, saure Kirschen ohne Kernen, Aprikosen, Hanebutten, große welsche Nüsse. — An den Leser.

Sind die Bäume im Winter ganz saftleer, oder haben sie auch da noch ihren Saft?

Gewöhnlich glaubt man, daß der Saft gegen den Winter aus den Bäumen heraus, und in die Erde trete, im Frühlinge hingegen in ihnen wieder aufsteige, daß also die Bäume im Winter ohne Saft wären. Man wird das Ungereimte dieser Meinung begreiflich finden, wenn man auf die Erscheinungen achtet, die alle Jahre bei den Bäumen vor unsern Augen vorgehen. Eine von den Erscheinungen, welche sich mit dieser Meinung auf keine Weise vereinigen läßt, ist das Erfrieren der Bäume in strengen Wintern. Wären die Bäume im Winter ohne Saft, so würde man schwerlich eine Ursache angeben können, die eine solche Wirkung, als das gewaltsame Zersprengen der Bäume ist, hervorzubringen im Stande wäre. Nehmen wir dagegen an, daß die Bäume auch im Winter nicht ohne Saft sind, so wird es gar nicht schwer, einen zureichenden Grund von jener Erscheinung anzugeben. Ich will es versuchen, hier eine Erklärung davon beizubringen.

Bekanntlich besteht der Saft der Bäume größten Theils aus Wasser. Nun befindet sich das Wasser nur vermöge des Wärmestoffes in einem tropfbar flüssigen Zustande, worin es so lange bleibt, als ihm der Antheil von Wärmestoff nicht entzogen wird, der zu diesem tropfbar flüssigen Zustande nöthig ist. Wird ihm durch irgend einen Umstand der Antheil von Wärmestoff entzogen, so verliert es seinen vorigen tropfbar flüssigen Zustand, wird verdikt und

Nachrichten aus Frauendorf.

Herrn Dieckers Heimkehr.

Dritter Brief.

München den 27. November.

Sie werden mein leztes Schreiben über Schleißheim erhalten haben. Seitdem bin ich in Augsburg, Memmingen und Illerfeld gewesen, welchen lezteren Ort ich mir deßhalb zum Endpunkte meiner dießmaligen Exkursion stekte, weil daselbst der k. b. Herr Oberst-Berg-Kommissär, Fr. von Lupin lebt, welcher das Werk „die Gärten" (München bei Lindauer) herausgegeben hat. Ich wollte Ihn und seine großen Garten-Anlagen kennen lernen, was nun auch geschehen ist. Das Mehrere davon mündlich.

Von der Gärtnerei will ich Ihnen dießmal gar nichts schreiben, obwohl ich Ihnen besonders von Augsburg recht viel Interessantes melden könnte. Man arbeitet hier, vielleicht durch den Impuls,

Digitized by Google

nimmt nun einen geringern Umfang ein, als es vorher hatte, indem alle Körper in der Kälte zusammengezogen werden, und einen kleinern Umfang einnehmen. Diesem Naturgesez ist auch das Wasser unterworfen, so lange es noch nicht in den festen Zustand übergegangen, oder zu Eis geworden ist. Wird aber dem Wasser so viel von seinem Wärme-Stoff entzogen, daß es in den festen Zustand übergeht, oder zu Eis gefriert, so nimmt es gegen die Regel anderer fester Körper am Umfange zu, und zwar um so mehr, je stärker und anhaltender die Kälte ist. Diese Vergrößerung des Umfangs, die das Wasser einnimmt, wenn es zu Eis gefriert, ist einzig und allein die wahre Ursache von dem gewaltsamen Zersprengen der Bäume in kalten Wintern. Eine andere ist nicht denkbar, man müßte denn noch eine verborgene Kraft mit Gewalt herbeiziehen wollen.

Diesem gewaltsamen Zersprengen, das fast immer mit der völligen Zerstörung endigt, sind die Bäume desto mehr unterworfen, je saftreicher sie sind. Beweise hiezu lieferten die durch den strengen Winter von 1789 zerstörten vielen Zwetschgenbäume. Nicht weniger nachtheilig kann der Frost den Bäumen werden, wenn sie noch in vollem Safte sind. So sah ich einen Apfelbaum ausgehen, der von Frost und Schnee überrascht wurde, wie er noch alle seine Blätter hatte. Dieser Baum wäre sicher nicht ausgegangen, wenn er vor dem Eintritte des Frostes seine Blätter, und mit ihnen den Ueberfluß an Säften verloren hätte. Denn nur dieser Ueberfluß konnte ihm den gewaltsamen Tod zuwege bringen.

Wären die Bäume im Winter saftleer, so hätte der Gärtner nicht nöthig, diejenigen Bäume, die bei uns im Winter nicht ausdauern können, gegen die Kälte zu verwahren; denn es wäre nun nichts vorhanden, wodurch die Kälte dem Baume nachtheilig werden könnte. Allein der erfahrne Gärtner weiß, daß seine Fremdlinge verloren gehen würden, wenn er sie ohne alle Bedekung dem Winter auf gut Glük überlassen wollte. Er bindet daher vor dem Eintritt des Winters all die feinen Obstbäume, wohin Aprikosen, Pfirschen und Weinreben gehören, mit Stroh, diesem schlechten Wärmeleiter, zu, und sichert sie dadurch vor dem Erfrieren, indem durch das Stroh die unmittelbare Berührung der kalten Luft abgehalten wird, welche sonst dem Saft der Bäume allen Wärmestoff entziehen würde. Die Beraubung des Wärmestoffs kann bei den erwähnten Bäumen um so leichter geschehen, da diese Bäume nur eine dünne Rinde haben. Bei Bäumen hingegen, welche die Natur mit einer diken Rinde versehen hat, ist eine dergleichen Vorsichtsregel weniger nöthig, da die dike Rinde schon die Stelle eines schlechten Wärmeleiters vertritt. Zu den schlechten Wärmeleitern gehören auch die verschiedenen Arten von Mooſen, die man an den Bäumen antrifft, und zwar desto häufiger, je kälter die Gegend ist, in welcher die Bäume wachsen, so daß die Natur in den meisten Fällen für die Erhaltung ihrer Kinder selbst sorgt. Ueberhaupt behält der Baum-Saft seinen Wärmestoff lange, ohne Zweifel aus dem Grunde, weil er in einem schlechten Wärmeleiter (den festen Theilen des Baums) eingeschlossen ist.

Nimmt man nach dem Bisherigen an, daß der Saft in den Bäumen im Winter im verdikten Zustande vorhanden sey, so werden die Redensarten: der Saft steigt in die Bäume, einen Baum im Saft hauen u. s. w. einige

---

welchen das bekannte Testament des berühmten G. T. Wilhelm gegeben hat, — mit einem unübertreflbaren Eifer an Verschönerung der Umgebungen dieser altehrwürdigen Stadt. Glüklicher Weise besizt Augsburg zur Ausführung dieser ruhmwürdigen Tendenz auch den rechten Mann an dem dasigen Herrn Stadtgärtner Schulz, den ich bei dieser Gelegenheit zum Erstenmale gesehen und kennen gelernt habe. Alles, was bereits ausgeführt ist, zeigt, daß Herr Schulz mit dem Geiste der bildenden Gartenkunst innig vertraut ist.

Mehrere, nach Frauendorf abgesendete Garten-Vegetabilien werden Sie bereits erhalten haben, und es ist mir lieb, wenn Alles daselbst im verpakten Zustande liegen bleibt, bis ich selbst eintreffe. Ich halte mich unter Weges nirgends mehr auf, wenn ich nicht dazu unwillkührlich veranlaßt werde, wie mir dieß am 9. bei meiner vorgehabten Abreise von München nach Augsburg widerfahren ist.

Da ich von Schleißheim zurük gleich an das Gasthaus zum Löwenbräu vor dem Karlsthore ausserhalb der Stadt herumgegangen war, und ich dann bei meinem Eintritte in die Stadt den Paß an dem Karlsthore abgab, hatte ich schon meine erste Noth mit dem Thorwächter. Kaum sah er den Paß

Abänderungen leiden. Man müßte nun sagen: der Saft in den Bäumen wird flüssig u. s. w. Indessen ist es schwer, dem einmal eingeführten Sprachgebrauche eine andere Wendung zu geben. Er gründet sich gewöhnlich auf allgemein in die Sinne fallende Erscheinungen. Noch immer geht die Sonne auf und unter, wiewohl Kopernikus schon lange das Gegentheil bewiesen hat.

Es verhält sich mit dem Flüssigwerden des Saftes etwa folgender Maßen: dem Safte, der im Winter in den Bäumen im verdikten Zustande war, wird bei wiederkehrendem Frühlinge von den Sonnenstrahlen nach und nach so viel Wärmestoff wieder mitgetheilt, daß er aus dem verdikten Zustande in den flüssigen übergeht. Dieses Flüssigwerden beginnt zuerst auf der Seite, welche der Einwirkung der Sonnenstrahlen zuerst und am längsten ausgesezt ist. So wie der Saft durch den Beitritt des Wärmestoffs flüssig wird, nimmt er zu gleicher Zeit an Umfang zu, und dehnt sich endlich so sehr, daß ihm sein bisheriges Behältniß zu enge wird. Er treibt nun mit Gewalt nach den äußersten Theilen des Baums, die Knospen schwellen an und die Blätter brechen hervor. An den Blättern erhält hierauf der Baum neue Organe, welche aus der Atmosphäre die Stoffe zum Saft anziehen, verarbeiten und dem Baume zuführen, der sich davon so viel aneignet, oder assimilirt, als er zu seiner Vegetation bedarf. Das Uebrige, was er nicht dazu gebrauchen kann, gibt er an die Blätter ab, welche es wieder in die Atmosphäre aushauchen. Diese Ab- und Zuführung der Stoffe zu einem Safte dauert so lange fort, als die Blätter ihre Funktion verrichten. Auch hat der Baum in dieser Zeit den meisten Saft, der allmählig immer mehr abnimmt, so wie die Blätter sich dem Zeitpunkte nähern, wo sie abfallen, und wo alsdann die Katastrophe eintrittt, mit der aller Wachsthum der Bäume aufhört. Zwar kann es in jener Periode Zeiten geben, wo der Baum mehr oder weniger Saft enthält, allein dieses hängt von der Witterung ab, ob es feucht oder troken ist. Bleibt die Witterung lange troken und warm, wie es um Johanni oft der Fall ist, so verliert der Baum sehr viel von seinem Safte, daher auch das Aeugeln, welches in dieser Jahreszeit vorgenommen wird, selten von einem guten Erfolge begleitet zu werden pflegt.

Einen Baum im Safte hauen, heißt also nichts anders, als ihn zu der Zeit hauen, wenn der Saft flüssig ist. Der Regel nach soll aber das Fällen des Holzes in den Wintermonaten vom Dezember bis März geschehen, wo der Saft in den Bäumen nicht flüssig, sondern verdikt ist, und sich mit den übrigen festen Theilen des Baums gewissermaßen vergrößern, und so die Masse des Brenn-Materials, in sofern das Holz hierzu bestimmt ist, vergrößern kann. Bau- und Nuzholz, im Winter gehauen, hat an Festigkeit und Dauer vor dem im Sommer gehauenen große Vorzüge. Nur bei dem zum Wasserbau bestimmten Holze ist es gleichviel, ob es im Winter oder Sommer gehauen werde, indem hier an die Stelle des auslaufenden Saftes das Wasser tritt. Zu allem übrigen, so wenig zu Bau- als Brennholz, taugt das im Sommer gefällte nicht, weil der flüssige Saft zu schnell und in zu großer Menge verdünstet, und ein lokeres, schwammigtes Holz zurükbleibt.

---

an, so war er auch schon mit dem Complimente bei der Hand: „Ist denn hier das Thor, wo man von Wilshofen herkommt? So machen es die Kerls, laufen eine Zeit lang in der Stadt herum, und geben dann ihre Päße ab, wo es ihnen einfällt."

Indeß muß ich so gar weit doch nicht gefehlt haben, weil er hierauf den Paß dennoch annahm, ohne daß es nöthig war, ihn wieder hinüber zum Schwabinger-Thor zu tragen. Er sagte mir blos, daß ich ihn in einer Stunde auf dem Polizei-Büreau wieder abholen könne, und gab mir zu diesem Zweke eine gedrukte Anweisung (Thorzettel). Es war sieben Uhr Morgens, folglich lief meine Stunde, in der ich auf das Polizei-Büreau kommen sollte, um 8 Uhr aus. Ich wartete bis ein Viertel nach 8 Uhr.

Als ich nun zur Polizei auf das Paßzimmer kam, ging meine zweite, noch viel größere Noth an, als ich sie am Thore hatte. Mit donnender Stimme rief man mir entgegen: „Ey, was gibt es denn schon? So wissen denn diese Leute doch gar keinen Menschen zu erkennen!" — (was man damit sagen wollte, blieb mir unverständlich. Deutlich genug aber war mir Folgendes): „Was will Er!?

Ich. Meinen Paß wünschte ich abzuholen zu meiner vorhabenden Reise nach Augsburg.

Digitized by Google

Eben daher sollten auch die Eichen, deren Rinde zur Lohe bestimmt ist, nicht in demselben Frühjahre gefällt werden, in welchem ihre Rinde zur Lohe abgeschält wird. Dieses Abschälen sollte vielmehr auf dem Stamme geschehen, und erst dann, nachdem er noch ein Jahr auf dem Stamme gestanden, zu Nuz- und Brennholz gefällt werden. Der berühmte Naturforscher, Graf von Büffon, hat hierüber viele Versuche angestellt, die über den Nuzen des Abschälens der Rinde von den Bäumen, welche zu Brennholz bestimmt werden, gar keinen Zweifel mehr übrig lassen. Das so behandelte Holz ist ungleich besser und dauerhafter, als das, welches zum Gebrauch seine natürliche Bekleidung behält.

Allerlei Baum- und Gartenfrüchte gut einzumachen.

Mit Berüksichtigung des Vorberichts Seite 343.

Beschluß.

Salz-Gurken.

Die Gurken werden 6 bis 8 Stunden in reines Brunnenwasser gelegt, dann abgewaschen, und in ein Sieb gethan, damit das Wasser davon abläuft. Dann legt man auf den Boden des Gefäßes, worin man sie einmachen will, eine Schicht grüner Weinblätter, kleingeschnittener junger Weinranken, geschnittenen grünen Dill, und streut darauf eine gute Handvoll Gewürz, auf dieses eine Schicht Gurken, dann wieder Dill und Gewürz, und so fährt man damit fort, bis das Gefäß voll ist. Obenauf legt man wieder Dill, Weinblätter, Weinranken und Gewürz. Dann bereitet man Salzwasser (so daß man auf 1 Viertel Maaß Brunnenwasser etwa vier Loth Salz nimmt, und es mit einem Quirl so lange rührt, bis es sich darin aufgelöst hat.) Dieß gießt man über die Gurken, daß sie ganz damit bedekt sind, legt dann einen Dekel darauf, und beschwert ihn mit einem mäßigen Steine. Dann sezt man sie in die Sonne, oder an einen warmen Ort, daß sie ins Gähren kommen, dann sind sie in 8 bis 10 Tagen genießbar.

Hat man ganze Fässer voll eingemacht, so muß man sie gegen Martini bei eintretender Kälte in Keller bringen. Zuvor aber wird die Brühe davon rein abgegossen, und in einem Kessel aufgekocht. Zu jedem Eimer voll Brühe thut man noch eine Maß Biereſſig. Dann läßt man sie abkühlen, und gießt sie lauwarm wieder auf die Gurken. Indeß werden die Fässer von dem Böttcher zugemacht. In dem Dekel derselben müssen 2 Löcher seyn, welche mit Pfröpfen verstopft werden. Man sehe von Zeit zu Zeit nach, daß die Fässer nicht rinnen, und die Brühe abläuft, denn ohne hinlängliche Brühe können sich die Gurken nicht erhalten, sondern werden welk, und gerathen in Fäulniß. Bei gehöriger Vorsicht hingegen bleiben sie über 2 Jahre gut.

Das Gewürz besteht aus rothem Weinstein und schwarzem Pfeffer. Auf 1 Pfund Weinstein nimmt man ½ Pfund Pfeffer. Es wird nur gröblich gestoßen und durch einen Durchschlag gesiebt.

Die jungen zarten Weinreben geben eine angenehme Säure. Der Dill muß recht grün seyn, sonst thut er wenig Wirkung.

Pol. Schrekklich! Weiß's denn nicht, daß es Sonntag, und so in der Früh keine Art ist — —

Ich. So muß ich später wieder kommen. Wenn man an einem Orte keine Geschäfte hat, so hält man sich auch nicht gerne länger auf.

Pol. Ey was, Geschäfte! Ein Handwerks-Bursche wird auch wohl viele Geschäfte haben!"

In diesem Tone wurde mir der Text noch länger gelesen. Das Ende vom Liede war: ich sollte über eine Stunde wieder kommen. — Ich meinte nur: statt allen unnüzen Worten hätte mir der zornige Herr (gnädiger Herr wäre doch gar zu sehr gelogen) nur zurufen dürfen: „Kommen Sie (oder meinetwegen komme Er) in einer Stunde wieder; es ist noch zu früh. Für ihn zu früh, für mich zu spät. Denn es war eine Retour-Gelegenheit nach Augsburg da, mit der ich bereits akkordirt hatte und um eine Kleinigkeit hingekommen wäre. Sie war aber auf dem Punkte abzufahren; die übrigen Mitreisenden konnten auf mich nicht warten, und ich ward in meiner Reise um einen ganzen Tag verkürzt.

Traurig hielt ich meinen Thorzettel in der Hand, und las auf der Rükseite desselben folgende

Amtliche Erinnerung.

Die Visirung geschieht in der Regel Morgens von 8 bis 12 Uhr, dann Nachmittags von 2 bis

Gewürz- oder Pfeffergurken.

Die Gurken werden ebenfalls 6 Stunden gewässert, dann abgetroknet und auf folgende Art eingemacht.

Auf den Boden des Gefäßes legt man eine Schicht grüner Lorbeerblätter, eine kleine Handvoll trokenen Fenchel, grünen Dill, Weinranken und eine Handvoll Gewürz, darauf eine Schicht Gurken, und so wechselt man damit, bis das Gefäß voll ist. Obenauf kommen wieder Lorbeerblätter u. s. w. Hierauf kocht man scharfen weißen Biereſſig, läßt ihn etwas erkalten, und gießt ihn lauwarm über die Gurken, welche man dann zudekt und sie einige Tage an einem kühlen Orte stehen läßt; dann gießt man den Eſſig ab, kocht ihn wieder auf, gießt ihn von Neuem daranf, und läßt sie wieder einige Tage damit stehen. Eben so verfährt man noch einmal, dann wird das Gefäß zugemacht und in Keller geſezt. Das Gewürz dazu und deſſen Verhältniß ist:

¼ Pfund rothen Weinstein, 2 Loth schwarzen Pfeffer, 1 Loth Nelkenpfeffer, ½ Loth Nelken. Für 6 Pf. kleingeschnittenen Taſchenpfeffer.

Das übrige Gewürz wird etwas fein geſtoßen.

Knoblauch- oder Senf-Gurken.

Man schält einen Schok schöne große Salat-Gurken, schneidet sie der Länge nach von einander, und macht mit einem Eßlöffel die Kerne heraus. Dann salzt man sie ein, und läßt sie 24 Stunden stehen. Hierauf troknet man sie mit einem Tuche ab, legt sie in einen Steintopf, kocht 1½ Maß weißen Biereſſig, gießt diesen kochend darauf, und läßt sie dann wiederum 24 Stunden stehen. Am andern Tag wird der Eſſig abgegoſſen, wieder gekocht und von Neuem auf die Gurken geſchüttet. Das Nämliche wiederholt man den dritten Tag. Wenn sie nun wieder 24 Stunden geſtanden haben, so nimmt man 2 Stük Knoblauch von der Größe einer großen Nuß, 3 mittelmäßige Zwiebeln, 1 kleine Stange Meerrettig. Dieſes schneidet man recht klein, dann nimmt man ferner ½ Loth schwarzen Pfeffer, ½ Loth Nelken-Pfeffer, ½ Loth weißen Pfeffer, ¼ Loth ganze Nelken, 3 Loth schwarzen Senf.

Dieſes wird recht fein geſtoßen, und alles zuſammen vermiſcht. Nun legt man die Gurken in den Topf, worin sie bleiben sollen, beſtreut jede Schicht derſelben mit dem angeführten Gewürz, gießt eine Maß Weineſſig kochend darüber, und bindet sie, wenn sie kalt sind, mit Rindblaſe zu, so halten sie sich ein ganzes Jahr.

Gurken-Salat, der sich den ganzen Winter über hält.

Man hobelt schöne große Salat-Gurken in der ersten Zeit, wenn sie noch recht wohlschmekend sind, und vermengt sie mit Salz, eben so, als wenn man Gurken-Salat machen will. Damit läßt man sie eine gute Stunde lang stehen, drükt sie dann rein aus, thut sie in ein Glas, und gießt Baum-Oel darauf, darunter halten sie sich sehr gut.

Will man im Winter Gurken-Salat davon eſſen, so gießt man das Baumöl ab, holt so viel gehobelte Gurken heraus, als man braucht, und vermiſcht sie mit friſchen Baumöl, Eſſig und Pfeffer. Der abgegoſſene Baumöl wird dann wieder in das Glas gethan.

---

6 Uhr unentgeldlich; in dringenden Fällen wird dieſelbe zu jeder Stunde bei Tag und Nacht vorgenommen.

Dieſe amtliche Erinnerung fand ich nun nach dem, was mir begegnet war, ſehr wenig beſtätigt.

Nach dem Worte 8 Uhr hätte der Zuſaz stehen ſollen: Mit Ausnahme derjenigen Tage, an welchen die Herren Polizei-Offizianten nicht bei guter Laune aufgeſtanden ſind.

Zu dem Worte dringende Fälle ſollte geſezt werden: Mit Ausnahme aller Handwerksburſchen; denn nur Derjenige, der mit Extra-Poſt fährt, kann dringende Fälle haben. (Der Fall, daß unter 100 Handwerksburſchen ſich doch einer befinden kann, der wirklich Eile hat, auf deſſen Ankunft ein ſterbender Vater, Mutter — wartet, wird gar nicht berükſichtiget). —

Es iſt nur ein Wunder, daß dieſe Herren ſich noch in Schuhe, Strümpfe, kurz ihre ganze Perſon in die Arbeits-Früchte der Handwerksburſchen einhüllen mögen, da ſie nichts Verächtlicheres zu nennen wiſſen, als dieſen Namen.

Ich muß geſtehen, daß mich dieſe Sprache um ſo mehr befremdete, als ich bei den öftern Nachfragen um Briefe von Ihnen auf dem Büreau der k. Ober-Poſtamts-Zeitungs-Expedition jeder-

Digitized by Google

Mostrich zu machen.

Man kocht ½ Pfund braunen Farinzuker mit 2 Maß weißem Biereſſig, und gießt dieß, wenn es kocht, durch ein reines wollenes Tuch. Dann thut man es nach und nach zu ¾ Pfund ſchwarzen Senf, rührt alles mit einem Holze beſtändig auf Kohlen-Feuer um, damit es etwas von ſeiner Schärfe verliert, und vermiſcht es, nachdem es kalt geworden, noch mit ¼ Loth geſtoſſenen Nelken. Hierauf thut man es in einen Steintopf, und verwahrt es an einem kühlen Orte.

Saure Kirſchen in Weineſſig einzumachen.

Zu 12 bis 15 Schok Kirſchen, wovon man die Stiele nur ein wenig abſchneidet, nimmt man 1¼ Pfund Zuker, 1 Loth Zimmt und 1 Loth Nelken. Die Kirſchen werden dann ſchichtweiſe in den Topf gethan, und mit Zuker und dem genannten Gewürz beſtreut. Darauf gießt man ſo viel guten Weineſſig, daß ſie ganz damit bedekt ſind, und läßt ſie ſo einige Tage ſtehen, bis der Zuker ziemlich geſchmolzen iſt, dann gießt man die Brühe ab, kocht ſie in einem meſſingenen Keſſel ein wenig, ſchüttet ſie hierauf in ein irdenes Geſchirr, daß ſie darin kalt wird, und dann wieder auf die Kirſchen. Man muß von Zeit zu Zeit danach ſehen, daß die Kirſchen hinlängliche Brühe haben, ſonſt verderben ſie. Auch dürfen ſie nicht an einem zu warmen oder feuchten Orte ſtehen. Fangen ſie ja an, zu beſchlagen, ſo gießt man die Brühe ab, und verfährt damit, wie ſchon bei den Schleben gelehrt worden iſt.

Aprikoſen einzumachen.

Die Aprikoſen, welche man dazu nimmt, dürfen nicht zu reif ſeyn. Man ſchält und ſchneidet ſie in zwey Theile. Dann nimmt man an Gewicht ſo viel Zuker, als man Aprikoſen hat, legt dieſe in ein Gefäß, beſtreut ſie ſchichtweiſe mit dem Zuker und läßt ſie 24 Stunden damit ſtehen. Wenn dann der Zuker geſchmolzen iſt, ſo wird er abgegoſſen, und in einem meſſingenen Keſſel gekocht, und gut abgeſchäumt. Man laſſe ihn aber nur etwa ½ Stunde kochen, lege indeſſen die Aprikoſen in den Topf, worin ſie bleiben ſollen, gieße den kochenden Zuker darauf, und laſſe ſie damit einige Tage ſtehen. Dann gießt man ihn wieder ab, läßt ihn bis zum Syrup kochen, thut dann die Aprikoſen hinein, und rührt ſie damit um. Sind ſie etwa zu weich geworden, und man fürchtet, daß ſie zerfallen möchten, ſo laſſe man den Zuker kalt werden, und rühre ſie behutſam damit um. Sind ſie aber noch hart, ſo iſt es beſſer, wenn es heiß geſchieht. Sie wollen Brühe genug haben; man ſehe deshalb darauf, daß ſie darüberher ſteht, und hat man ja zu wenig, ſo koche man noch ¾ oder ¾ Pf. Zuker zu Syrup, und gieße ihn dazu. Man verwahre ſie an einem guten Orte, und ſehe von Zeit zu Zeit danach, daß ſie nicht verderben.

Saure Kirſchen mit den Kernen in Zuker einzumachen.

Auf 6 Pfund Kirſchen, wovon die Stiele abgemacht ſind, nimmt man etwa 4½ Pfund Zuker, welchen man mit ½ Maaß Waſſer in einem meſſingenen Keſſel kocht, und die Unreinigkeiten davon abſchäumt. Dann thut man die Kirſchen hinein, läßt ſie nur einmal überkochen, und thut ſie dann mit der Schaumkelle ſo ſchnell als möglich, in einen Durchſchlag. Den Zuker kocht und ſchäumt man fort, bis er zu einem Syrup wird. Was von den Kirſchen durch den Durchſchlag noch abläuft, muß mit

---

zeit die höflichſten Antworten erhielt, da es hier doch nur Gefälligkeit, dort Amtspflicht war.

Ich weis zwar den eigentlichen Urſprung des Wortes „Polizei" nicht. Wenn ich mir aber erklären wollte, daß Polizei ſo viel heißt, als: Poliren, glatt machen, das Unebne, Rohe unter den übrigen Menſchen wegſchaffen, ſo ſollten dieſe Herren glatt und eben machen, alſo gleichſam Menſchen-Polirer ſeyn. Wie reimt ſich aber dieſer Begriff zu der rohen, höchſt unpolirten Sprache dieſer Herren? Oder ſollte bei ihnen das Nämliche Statt finden, wie man z. B. ſagt: der Schuſter trägt die ſchlechteſten Schuhe u. ſ. w. Vielleicht treiben dieſe Herren ihren Dienſteifer in der Menſchen-Politur ſo weit, daß ſie um und neben ſich ſo viel zu glätten, zu ebenen und zu poliren finden, daß ſie an ihre eigene Politur gar nicht denken können. In dieſem Falle wäre es aber ſehr billig, daß ſich ihre Titl. Vorgeſezten (denn nur über die Subalternen iſt meine Klage), um ihre Politur annähmen, damit ſie die Durchreiſenden doch nicht gar ſo ungeſchliffen behandelten.

Doch, vielleicht bin nur gerade Ich einem ſolchen Poltron in die Hände gefallen, und ſeine Kollegen ſind von ihm gerade das Gegentheil! Ich weiß ja als Gärtner aus etlich dreißigjähriger

hinzugethan werden. Dann nimmt man ihn vom Feuer, schüttet die Kirschen hinein, rührt sie um, und thut sie dann in Töpfe. Nach einigen Tagen muß man das Umrühren wiederholen, weil sich der dünne Saft obenauf sammelt.

Das von dem Zuker Abgeschäumte kann man in Obst-Suppen oder in geschmortem Obst gebrauchen.

Saure Kirschen ohne Kernen einzumachen.

Auf 1 Pfund Kirschen, wovon die Kernen schon ausgemacht sind, nimmt man ¾ Pfund Zuker, kocht diesen mit dem Safte, welcher beim Ausmachen der Kernen aus den Kirschen läuft, und verfährt übrigens ganz so damit, wie mit dem vorigen.

Diese Art eingemachte Kirschen braucht man in Blätter-Torten, zu Saucen u. s. w.

Johannisbeeren einzumachen.

Man nimmt auf 1 Pfund von den Stielen abgestreifter Johannisbeeren, ¾ Pfund Zuker, und verfährt damit eben so, wie bei den „Kirschen in Weinessig einzumachen." Ob er genug gekocht hat, erfährt man, wenn man mit einem Löffel etwas ausfällt, und dieß davon ablaufen läßt. Fällt es in diken Tropfen, oder zieht sich, wie ein Faden, so ist er gut.

Hanebuten einzumachen.

Man nimmt dazu entweder gepfropfte aus den Gärten, oder sucht von den wilden die größten und schönsten aus, schneidet sie in 2 Theile, macht die Kernen und Stachelu heraus, und thut sie in einen Steintopf. Auf 1 Pfund Hanebutten nimmt man ¾ Pfund Zuker, kocht diesen mit etwas Wasser auf, schäumt ihn dabei gehörig ab, und gießt ihn kochend darüber, er muß aber noch dünn seyn. Nach einigen Tagen wird er wieder abgegossen, und stärker gekocht. Sind nun die Hanebuten weich, und ziemlich eßbar, so wird er kalt darauf gegeben, ist das aber noch nicht der Fall, so gießt man ihn wieder kochend darüber. Nach einigen Tagen rührt man sie langsam um.

Große welsche Nüsse einzumachen.

Sie müssen hiezu gleich nach Johannis abgepflükt werden, wenn sie zwar ihre gehörige Größe, aber die inwendige harte Schale noch nicht haben. Man durchsticht sie mit einem spizen Holze 2 bis 3mal, und legt sie 8 bis 10 Tage in Flußwasser, gießt aber alle Tage frisches Wasser darauf. Nachher kocht man sie in Flußwasser, bis sie gehörig weich sind, aber nicht zu lange, daß sie nicht zerfallen, und legt sie dann in ein Sieb, daß das Wasser rein davon abläuft. Jede derselben bestekt man nun mit 2 Stükchen Zimmt und 2 halben Nelken. Dann kocht man auf 1 Schok Nüsse 2 Pf. Zuker in ½ Maaß Wasser, schäumt ihn gehörig ab, legt die Nüsse, wenn er etwa eine halbe Stunde gekocht hat, hinein, und läßt sie noch etwas damit durchkochen. Hierauf gießt man sie mit dem Zuker in einen Steintopf, und läßt sie etwa acht Tage damit stehen. Dann wird der Zuker wieder abgegossen, zu Syrup gekocht, die Nüsse werden, wenn er noch kocht, hineingethan, und langsam damit vermengt. Nun schüttet man sie in einen Steintopf, und sieht dahin, daß sie auch Brühe genug haben, und daß diese nicht zu wässrig ist, weil sie viel Feuchtigkeit haben. Sonst kocht man lieber noch ½ Pfund Zuker zu Syrup, oder kocht sie im lezten Falle noch einmal auf.

Erfahrung recht gut, daß überall sich Unkraut unter dem guten Samen befinde, und ich bin auch auf gar vielen Polizei-Büreaux, selbst im Auslande, wie z. B. voriges Jahr in Salzburg, aufs Humanste behandelt worden, an lezterm Orte, — obgleich gegen meinen Reise-Plan, doch mit höflicher Begegnung, so, daß ich zufrieden von dannen ging und zutraulich wieder hinkommen würde.

Froh will ich seyn, wenn ich wieder in Frauendorf bin; denn es ist doch nirgends besser, als inner seiner vier Pfählen. Leben Sie wohl

Ihr Diecker.

Feilbietung.

Im Pfarrhofe zu Johanneskirchen sind im Früh-Jahre 1824 mehrere Hundert Stük Spargelpflanzen, 3jährige zu 2 fl. das Hundert, 2jährige zu 1 fl. 12 kr. zu haben. Porto und Emballage kommt den Abnehmern eigens zu bestreiten.

Ferner sind daselbst zu haben: Große englische Stachelbeeren 24 Stük 2 fl., 12 Stük starke tragbare 1 fl. 48 kr., Johannisbeere rothe u. fleischfarbe große tragbare 15 Stük 1 fl., Monats-Erd-Beeren 100 Stük 24 kr.

Digitized by Google

An den Leser.

Der erste Jahrgang dieser Zeitung schließt sich nun mit diesem Blatte. Wir hoffen, der verehrte Leser werde uns das Zeugniß geben, daß wir von allen Theilen des Gartenwesens, so viel es der Raum eines Jahrs gestattete, nach einem umsichtig gestellten Plane gesprochen haben.

Wir sind durch den bis jezt gelegten Grund in den Stand gesezt, in der Folge gleichsam eine Stufe höher zu steigen, so wie auch Lüken, welche erst nach Vollendung eines Gebäudes sichtbar werden, auszufüllen, kurz, den Leser in den Stand zu sezen, mit Verstand und Ueberlegung seine Arbeiten zu beginnen, damit der eigentliche Zwek, sich Nuzen und Vergnügen zu verschaffen, erreicht werde. Freilich muß der ausübende Leser erst unsern Worten durch kluge Anwendung des Gesagten Geist und Leben einhauchen. Eine artige Lehre gibt uns hierüber F. Pfeffel in einem Gedichte, womit wir den ersten Jahrgang schließen, und jeden Leser um ausdauernde Gewogenheit für die Zukunft bitten.

Die beiden Gärtner.

Ein Vater ließ bei seinem Sterben,
Den schönsten Garten seinen Erben,
Zween Söhnen. Sie vertheilten sich
Den Grund, nach alter deutscher Sitte,
Bezogen beide brüderlich
Die heitre väterliche Hütte,
Und jeder baute seinen Strich
Nach eignen Regeln. Meister Fritze,
Der jüngste von den Brüdern, war
Ein Agronom, der wie ein Staar
Vom Feldbau schwazte, Frost und Hize,
Schnee, Hagel, Regen, Stürme, Blize
Und Donner auf der Nagelspize
Analysirte, ja sogar
Die Fruchtbarkeit von jedem Jahr,
Troz dem Kalender prophezeite.
Auch hieß sein Bruder Florian
Ihn nur den Doktor Wetterhahn.
Oft sann er in die Läng' und Breite
Mit seinem forschenden Genie
Den Gründen nach, warum und wie
In einer Bohne tausend steken?
Warum ein Kirschkern, der doch kaum
Der Erbse gleichet, einen Baum
Erzielt, auf dem die Vögel heken?
Indeß die Erbse kümmerlich
Am Boden kriecht und mit dem Jahre
Ihr Daseyn schließt. Indem er sich
Den Kopf zerbricht und in dem Haare
Sich krazt, verdorret sein Salat,
Der Erdfloh frißt ihm den Spinat,
Die Raupe seines Obstbaums-Blüthe,
Der Nachtfrost seine Spargelsaat,
Und kurz, indem er sich bemühte
Der Dolmetsch der Natur zu seyn,
Gerieth sein Garten ins Verderben;
Er nahm nicht einen Heller ein
Und hätte müssen Hungers sterben,
Wenn ihm sein Bruder nicht mit Brod
Und Zugemüß in seiner Noth
Voll Großmuth beigesprungen wäre.
Kaum färbte noch das Morgenroth
Den grauen Saum der Hemisphäre,
So trat der wakre Florian
Schon mit Gesang sein Tagwerk an.
Statt über die Natur zu klügeln,
Und wie Herr Friz, mit kühner Hand
Ihr dunkles Treibhaus aufzuriegeln,
Gestand er seinen Unverstand.
Er düngte, tränkte, dekte, hakte,
Fing Raupen, riß das Unkraut aus,
Brach mancher Braut den Hochzeitstraus,
Versah mit Früchten manchen Schmaus,
Trug manchen Korb mit Kohl zu Markte,
Und brachte schweres Geld nach Haus.
Als einst sein Bruder einen Braten
An einem Sonntag mit ihm aß,
Rief er ihm zu: wie machst du das?
Ich darbe, dir schneyt es Dukaten.
O! mein Geheimniß ist nicht groß,
Sprach er, du grübelst und ich grabe.
Du bist ein Philosoph; ich bloß
Ein schlechter Gärtner. Doch ich habe
Mein schönes Brod und den Genuß
Von tausend unvergällten Freuden;
Dich quälet Armuth und Verdruß,
Wer ist der Klügste von uns Beyden?

Wem einzelne Blätter dieser Zeitung unterm Jahre zu Verlust gegangen sind, dem ersezt sie auf frankirte Zuschrift herzlich gerne — gratis

Der Verleger.

Redakteur: J. C. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Puster in Passau.

(Mit dem Inhalts-Register.)

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

Register

zur

allgemeinen deutschen Garten-Zeitung.

Erster Jahrgang 1823.

A.

	Seite
Aepfel, von dem Nuzen der	143
Aepfelbäume, alte tragbar zu machen	244
Aeste, wie sie vom Stamme glatt weggeschnitten werden müssen	104
Akazien sind in Frauendorf zu haben	236
Ameisen zu vertilgen	24
Amerikanische Holzarten, welche in Frauendorf angebaut worden	75
Anemonen im Glashäuschen vor dem Fenster zu ziehen	248
Anfrage und Plan eines Beneſizlaten über die Anlage seines Gärtchens, nebst Antwort darauf	337
Ankündigung der allgemeinen deutschen Garten-Zeitung	1
Anlegung der Treibbeete, wie es geschehen muß	91
Aprikosen einzumachen	394
Aprikosenbäume, ob sie gegen den Winterfrost bedekt werden sollen oder nicht	250
Aprikosen-Gärtchen, das	249
Aprikosen- und Pfirschenbäum'-Verunglükung in Frauendorf	28
Arakatscha, deren Anpflanzung in Frauendorf (Note. Zeigte sich in der Folge als unächt.)	42
Artischoken zu ziehen	297
— — einzumachen	380
Astragalus baeticus (Strageł-Kaffee) dessen Anbau und Nuzen	302
Aufbewahrung der Gemüse im Winter	343
— — — der Weintreiben	324
Aussaat, über die der Früchte sammt dem Fleische	57
Aussaat, über die beste Zeit der, für die Obstkerne	252
Ausschneiden der Baumrinde s. Zauber-Ring.	

B.

	Seite
Bäume mit Kalk anzustreichen	264
— — ob sie im Winter saftleer sind, oder nicht	389
— — ohne Nachtheil in einen engern Raum einzuschränken	292
— — Verkauf, über den, in Frauendorf	357
— — vor dem Froste zu sichern	260
— — wie man sie in schlechter Erde fortbringt	75
— — wie verschafft man ihnen beim Versezen Wurzeln, wenn sie keine haben	260
— — zerbrochene wieder zu heilen	299
Basilikum zu ziehen	289
Baum, der, und sein Erzieher	112
Baumlebensgeist, ein vortrefflicher	276
Baumhändler erziehen und verkaufen gewissenlos schlechte Waare	293
Baumschule, die in Frauendorf	229
Baumschulen, die beste Veredlungsart in den	18 30
Baumsezen, vom	307
Bedeken, vom, der Aprikosen und Pfirsen	250
Begiessen, von dem, der Blumen in Töpfen und in freier Erde	222
— — in Treib-Gewächshäusern	373
Beifuß zu ziehen	289
Berberizenstrauch, dessen medizinische und botanische Benüzung	316
Bernard, Jos., Mitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf	333
Bettenburg s. Truchseß.	
Billing, Pfarrer in Ipsheim	205
Birken, deren Nuzen	184
Birnbaum, an einen, (Gedicht)	24

Digitized by Google

Seite

Birnböck, Klara, Mitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf . 237
Birnen, von dem Nuzen der . . . 144
Blasebalg zur Vertilgung der Insekten an den Blumen 214
Blattläuse zu vertilgen . . . 39
Blüthen, deren Erfrieren zu hindern . 103
Blumen lange frisch zu erhalten . . 155
Blumenbeete von Erdflöhen und andern Insekten rein zu halten . . . 119
Blumengarten, der, im Freien 57. 65. 81. 105. 121
Blumengefäße, verschiedene . . . 216. 221
Blumenstäbe in Gärten . . . 121
Blumentischchen im Zimmer . . . 206
Boden, wie er zu verbessern . . . 71
Bohnen, grüne einzumachen . . . 384
— — im Freien zu ziehen . . 361
— — im Zimmer zu ziehen . . 261
Borelle, Nuzen desselben . . . 204
Boretsch zu ziehen 287
Botanischer Garten s. Garten.
Bouche's Handgriffe beim Versezen der Topfpflanzen 12
Brasilien, Reise dahin von Dr. v. Spix u. v. Martius 129
Broccoli zu ziehen 39
— — gegen Winterfrost zu sichern . 284

C.

Caroline, Königin von Baiern, übernimmt auf der praktischen Gartenbau-Gesellschaft allerunterthänigste Bitte das Protektorat über dieselbe 213
Cardone zu ziehen 306
Champignons, besonders wohlschmekende zu ziehen 291
— — im Zimmer zu ziehen . . 262
— — einzumachen 348
Chotek, Herr Graf von, Gouverneur von Tirol und Vorarlberg wirkt thätigst für Emporbringung der Obstkultur . . . 317
Cichorie im Freien zu ziehen . . 174
— — im Zimmer zu ziehen . . 263
Citronen s. Zitronen.
Citronenkraut s. Gartenkresse.

D.

Detterle, Prälat in Reitenhaslach . . 375
Diebstahl in einem Obstgarten, wie er bestraft worden 228

Seite

Diecker übernimmt die Hauptleitung der Garten-Anlagen in Frauendorf . . 8
— dessen Reise zu Diel . . . 65
— dessen erster Brief auf seiner Reise . 89
— dessen zweiter Brief . . . 97
— dessen dritter Brief . . . 105
— dessen vierter Brief . . . 137
— dessen fünfter Brief . . . 145
— erhält die Truchseß'sche Kirschensammlung 209
— verfaßt eine Wand-Tafel für die Freunde der Obstbaumzucht . . . 365
— abermal auf der Reise (nach München, Augsburg, Illerfeld) . . . 373. 381
— dessen Heimkehr . . . 389
Diel, Dr., geheimer Rath, als Deutschlands größter Pomolog dargestellt . . 66. 69
— dessen Sorten-Ansammlungs-Lokal . 146
— dessen Brief an Halloberbeamten Fürst 149
— dessen nach Frauendorf gesendeten Aepfel-Sorten . . . . 152—159
Dille zu ziehen 290
Dragun zu ziehen 290
Düngungsmittel, die vorzüglichsten für Gärten 293

E.

Ebisch, siehe Vogelbeeren.
Eiche, die, und die Fichte. (Eine Fabel) . 63
Eichenarten, amerikanische verschiedene, in Frauendorf angebaut 75
Eichenblätter, deren Nuzen . . . 180
Einfassung der Rabatten und Beeten in Gärten 45
Einmachen das, von allerlei Gartenfrüchten . 343
Endivie zu ziehen 239
Engerlinge zu vertilgen . . . 40
Englische Gärten 283
Erbsen zu ziehen 341
Erdbeeren, deren Anpflanzung . . 140
— — deren Pflege in Treibhäusern im Winter und Frühlinge . . . 382
— — chilische oder Riesen- . . 45
— — im Glashause vor dem Fenster zu ziehen 240
Erde, an die, (Gedicht) . . . 269
— Beobachtungen über deren stufenweise Verbesserung in Frauendorf durch Bearbeitung 269

Digitized by Google

Seite

Erde, in schlechter, Bäume fortzubringen . 75
Erde, über die Wichtigkeit des Umstechens der, mit der Stechschaufel . . . 265
— zu Blumengärten, wie sie seyn soll . 65. 314
Erdmagazin anzulegen 309
Erdflöhe zu vertreiben . . . 23. 119
Erdräben s. Kohlrüben
Erfrieren, über das, der Bäume . . 216
Ering, Schloßgarten zu, bezog seine Bäume aus Frankreich 93
— Verschönerungen daselbst und besondere Wirksamkeit für Obstbaumzucht . . 177
— wird eigens beangenscheinigt . 350
Eschlauch s. Schalotten.
Esdragon im Zimmer zu ziehen . . 264

F.

Fehler, die bei den Garten-Anlagen zu Frauendorf gemacht worden . . . 3. 4
Feigen, derselben Nuzen . . . 162
— derselben Kultur an der Hinterwand der Traubentreibhäuser . . . 268
Feinde, die, der Vegetation (fortlauf. Rubrike) 23
— — für die der Garten-Kultur, ein Wort zur Beherzigung 116
Feldobstbäume, die, um Frauendorf herum . 278
Fenchel zu ziehen 291
Flachsabfälle in die Treibbeete zu verwenden 284
Flieder s. Hollunder.
Französische Gärten 285
Frauendorf als Central-Punkt einer praktischen Gartenbau-Gesellschaft . . . 1
Frauendorf's nähere Beschreibung u. Bestimmung 2—8
— — Versammlungs-Punkt aller erreichbaren Obstsorten . . . . 83—87
— — Nachbarn begreifen die daselbstige neue Gestaltung nicht 333
Frost, Sicherung der Bäume vor . . 260
Früchte-Aussaat sammt dem Fleische . . 57
Frühlings-Adonis im Glashäuschen vor dem Fenster zu ziehen 232
Fuchshöhle im Garten zu Frauendorf . 11
Fürst, als Gründer und Eigenthümer Frauendorfs . . . . . 2. 13—15

Seite

Fürst bereiset das Land, um sich von dem Zustande des vaterländischen Gartenbaues persönliche Ansichten zu gewinnen . . 211

G.

Gärten, schwimmende 143
Gärten, wie sie anzulegen 4—5. 9—12. 17—18
Gärten- und Obstbäum'-Rechte . . 96
Gärten im Meeresgrunde . . . 344
Garten, der Blumengarten im Freien 57. 65. 81. 105. 121
Garten, der kleine botanische, wie in jedem Dorfe einer seyn sollte . . . 146
Garten, des, zu Frauendorf, Beschreibung . 9
Garten, des, zu Frauendorf, Einbefriedigungs-Manier 33
Garten, mein 25
Gartenanekdoten . 8. 32. 80. 120. 144. 156
Gartenbaugesellschaft, die praktische in Frauendorf 1
— — erhält den allerhöchsten Schuz Ihrer Majestät der Königin von Baiern . 213
— — gibt Nachricht über die Formalitäten und Obliegenheiten zum Zutritt in dieselbe als Mitglied 8
— — macht Meldung von ihren glüklichen Fortschritten 237
Gartenbenuzung, verschiedenartige . . 154
Garterbohnen mit mehr Schoten zu erhalten 284
Gartenfreuden, über die . . . 81
Gartenfrüchte allerlei gut einzumachen . 343
Gartenkresse zu ziehen . . . 270
Gartenleitern, bequeme . . . 164. 180
Gartenmelde zu ziehen . . . 240
Gartenmelisse als Einfassung der Rabatten und Gartenbeete 45
Gartenminze s. Krausemünze.
Garten-Roman, ein 160
Gartenwesen im Auslande, Blike auf das . 177
Gartenzeitung, allgemeine deutsche, wird angekündigt . . . . . 1—4
Gegenbesuch, der 349
Gemüsebau, Unterricht zum . . . 27
(und durch das ganze Jahr fortlauf. Artikel)
— — im Zimmer 261
Gemüsesamen, verschiedene, in Frauendorf zu haben 61
Gerberlohe als Dünger . . . 302

Digitized by Google

Seite

Gerberlohe zu Treibbeeten ſ. Treibbeete.
Gerhardinger's, Titl. Hrn. Domprobſt's in Paſſau ausländiſche Blumen-Gewächſe . . 217. 241
Gießkanne, bequeme, zur Zimmergärtnerei . 215
Gläſer an den Treibhäuſern, welche Form ſie haben müſſen 277
Glashäuschen, das, vor dem Fenſter . . 237
Glashaus, Unterſchied deſſelben vom Treibhauſe 88
Glieder an der eiſernen Sperrkette gegen das Aufkommen der Gäſten auf dem Lande . 24
Gurken, nach einer verbeſſerten Art zu ziehen 86
— — einzumachen 392

H.

Haferwurzel zu ziehen . . . 210
Hanebuten einzumachen . . . 395
Haſen, als Obſtbaumverderber in Feauendorf, Vorkehrungen gegen dieſelben . . 17—18
Hausgärten, wie ſie anzulegen 4—5. 9—12. 17—18.
Hazzi, Joſeph v., Mitglied der praktiſchen Gartenbau-Geſellſchaft in Frauendorf . 237
Heckel, Jgn., Mitglied (wie oben) . . 237
Heken und Zäune, lebendige, anzulegen . 317
Himmbeeren, deren Nuzen . . . 264
— — im Glashäuschen vor dem Fenſter zu ziehen 249
Himbeer-Gelée 384
Hofinger, Pfarrer zu St. Peter beſucht Frauendorf 329
— — erhält einen Gegenbeſuch . . 352
Hollunder, von dem Nuzen des . . 263
— — (Zwerghollunder) im Glashäuschen vor dem Fenſter zu ziehen . . . 249
Holzaeten, nordamerikaniſche, als Geſchenk vom landw. Verein in Baiern zu Frauendorf angebaut 75
Hornüſſe und Hummeln von den Weinreben abzuhalten 200
Horſtig, mein Garten 25
Hortenſia im Glashäuschen vor dem Fenſter zu ziehen 230
— — Nachricht von einer ungeheuern . 228
— — woher ſie ihren Namen hat . 212
Hortenſien, zwei außerordentlich große . 227

Seite

Huber, Joh. Bapt., Mitglied der praktiſchen Gartenbau-Geſellſchaft in Frauendorf 333
Hyazinthen, deren Nuzen . . . 264
— — im Glashäuschen vor dem Fenſter zu ziehen 252
— — im Zimmer zu treiben . . 253

J.

Jasmin im Glashäuschen vor dem Fenſter zu ziehen 249. 250
Je länger je lieber-Strauch, und Nuzen deſſelben 204
Inſekten-Vertilger, der beſte . . 252
Johannisbeeren einzumachen . . . 395
Johannisbeer-Gelée 384
Johannisſtämme als Unterlage zu Aepfelbaum-Zwergen 24
— — zu erziehen 381
Jonquille, die, im Zimmer zu treiben . 253
Iris, im Glashäuschen vor dem Fenſter zu ziehen 252
Italieniſche Pappeln, in Frauendorf zu verkaufen 236
Judenkirſchen, Nuzen derſelben . . 204

K.

Kaffee-Stragel (astragalus baeticus) Anbau und Nuzen 304
Kalk als Dünger 303
Kalkanſtrich, nüzlich an den Obſtbäumen . 264
Kapuzinerkreſſe zu ziehen . . . 287
Kartoffelarten werden in Feauendorf an der Zahl 33 angebaut 34
Kartoffelbau, neues Mittel zur Erute-Vermehrung 101
Kartoffelwaſſer als der beſte Inſekten-Vertilger 252
Kaſtanien, deren Nuzen . . . 136
Kaſtanienbau, Kultur des . . . 344
Kaſtanien-Zwerg, in Frauendorf angebaut . 75
Kerbel im Zimmer zu ziehen . . 264
Kirſchbaumzucht im Großen zu Frauendorf . 174
Kirſchen, deren Nuzen . . . 264
— — geben ein gutes Oel . . 372
— — einzumachen . . . 394
Kirſchenſammlung des Freyherrn Truchſeß, ſiehe Truchſeß.
Kirſchmuß einzumachen . . . 394
Klauſe bei Paſſau, ſ. Gerhardinger.
Knoblauch zu ziehen 231
Köbel zu ziehen 272

Digitized by Google

Seite

Kohl (Kopfkohl zu ziehen . . . 41
Kohlarten, andere verschiedene zu ziehen . 59. 73
Kohlrabi zu ziehen 113
Kohlrübe=Zucht 89
Kopfsalat zu gewinnen . . . 120
Kopulation, die, als beste Veredlungs=Methode in den Baumschulen . . . 18. 30
Krämmer, Pfarrer in Klingenmünster . 263
Kranebitbeeren s. Wachholder.
Kraunsbeeren einzumachen . . . 384
Krausemünze zu Einfassung der Gartenbeete . 47
Kreen s. Meerrettig.
Kresse im Glashäuschen vor dem Fenster zu ziehen 251
— — im Zimmer zu ziehen . . 262
— — s. Gartenkresse.
Kritiker, an einen 72
Küchengewächse, Grundsätze zur Verpflanzung der 35
— — im Zimmer zu ziehen . . 261
Kümel s. Thymian.
Kunst, die Blumen zu skelettiren . . 160

L.

Lamperten, s. Levkojen.
Laub, dessen Anwendung zu Viehfutter . . 300
Lauch, s. Knoblauch.
Lavendel als Einfassung der Gartenbeete . 46
Lebendige Zäune anzulegen . . . 317
Leitern, (Gartenleitern) bequeme . . 164. 180
Leser, an den 396
Levkojenbau, Unterricht zum . . . 6
— — auch ein Paar Worte über die Erziehung des Levkojensamens . . 70
Levkojen im Glashäuschen vor dem Fenster zu ziehen 252
Liegel (Apotheker in Braunau) weiset neue Vortheile der Kopuliermethode nach . 18
— bewährt sich als vorzüglicher Pomolog . 84 — 86
— gibt vortreffliche pomologische Notizen . 231
— besucht Frauendorf . . . 325
— erhält einen Gegenbesuch . . 349
Lilien, deren Nuzen 211
— im Zimmer zu treiben . . . 237
Limonien, s. Pomeranzen.
Linden, Lorbeeren, } deren Nuzen. 211 211

M.

Seite

Mäuse zu vertreiben 79
Mäuse sind Obstbaumverderber wie die Hasen 25
Mahalebstämme als Unterlag zu Kirschzwerg=Bäumen 14
Maiblümchen im Zimmer zu treiben . . 257
Majoran zu ziehen 288
Mandeln, deren Nuzen . . . 212
— niedrige gefüllte im Glashäuschen vor dem Fenster zu ziehen . . . 250
Mangold, dessen Nuzen . . . 212
— zu ziehen 282
Marunkeln, deren Nuzen . . . 212
Mauern, von den, in und um die Gärten . 109
Maulwürfe zu vertreiben . . . 72. 228
Meeresgrund, Gärten im . . . 344
Meerrettig (Kreen) zu ziehen . . 208
— — zu trocknen 340
Mehlthau und Insekten an den Fruchtbäumen zu vertilgen 128
Melisse zur Einfassung der Gartenbeete dienlich 46
— deren medizinischer Nuzen . . 212
Melonen zu ziehen 385
Miller, Jos. v., Mitglied der praktischen Gartenbau=Gesellschaft in Frauendorf . . 237
Mispeln, deren Nuzen 212
Mistbeete, s. Treibbeete.
Möhren zu ziehen 216
Monatrettige 257
Mostrich zu machen 394
Müller, Dr. Carl Friedrich August, Mitglied der praktischen Gartenbau=Gesellschaft in Frauendorf 237
Mutterstämme von allen Obstgattungen und Arten im Garten zu Frauendorf . . 10
Myrtenbaum im Glashäuschen vor dem Fenster zu ziehen 249

N.

Nagel, Heinrich v., Mitglied der praktischen Gartenbau=Gesellschaft in Frauendorf . 333
Narzissen, deren Nuzen . . . 219
— im Zimmer zu treiben . . . 255
Nelken künstlich zu befruchten . . . 94

Digitized by Google

Seite

Nelken im Glashäuschen vor dem Fenster zu ziehen 248
Nelkenläuse, Mittel dagegen . . . 220
Notizen, pomologische 231
Nüsse, deren Nuzen 219
— große, wälsche einzumachen . . 395
Nußernte in Savoyen 299

O.

Obst mehrere Jahre frisch zu erhalten . 315
— dessen Nuzen und Einfluß auf die menschliche Gesundheit 143
Obstarten, welche im Garten zu Frauendorf in Mutterstämmen vorhanden . . 10
— neu angekommene daselbst, . . 152—159
Obstbäume, deren unzweckmäßiges Begießen um dem Stamm herum . . . 78
— — deren unzweckmäßige Beschneidung der Aeste 104
— — welche Rechte sie haben . . 96
Obstbau, Blick auf denselben in die Zukunft . 83
— — in Tirol, durch Herrn Gouverneur Grafen von Chotek befördert . . 317
Obstbaumzucht in Oesterreich, von Jos. Schmidberger geschildert 341
Obstfrüchte-Einsammlungs-Instrument . 308
Obstkerne, Bitte um 218
— — beste Zeit zum Ausbau derselben . 252
Obstorangerie, Aufmunterung zur . . 5
Oel, gutes aus Kirschen und Pflaumen . 372
Ohrengrübler zu vertilgen . . . 78
Oliven, deren Nuzen 227
Orangebaum im Glashäuschen vor dem Fenster zu ziehen 247

P.

Pappeln, italienische, in Frauendorf verkaufbar 236
Paradiesapfel, s. Johannisstamm.
Pastinak zu ziehen 210
Pauer, Jos., Mitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf . . 333
Paumgarten, Graf von, . . . 177
Perllauch zu ziehen 225
Petersilie im Garten zu ziehen . . 173
— — im Zimmer zu ziehen . . 263

Seite

Petersilie, Schnitt- oder Kraut-Petersilie zu ziehen 271
Pfarrgarten zu Ittigkofen . . . 7
Pfefferkraut zu ziehen . . . 288
Pfirsichen, deren Nuzen 220
— einzumachen 389
Pfirsichenbäume, ob man sie gegen Winterkälte bedeken soll oder nicht . . . 150
Pfirschen- und Aprikosenbäum'-Verunglückung in Frauendorf . . . . 28 — 31
Pflaumen geben ein gutes Oel . . 372
— und Zwetschgen lange frisch zu erhalten 300
Pflaumenmuß von troknen Pflaumen zu machen 364
Pfropfreifer, wie sie bei Christ und Diel verkauft werden 360
Phaseolen zu ziehen 360
Pimpinelle — — 283
Pomeranzen, Nuzen der . . . 180. 220
Pomologische Notizen 231
Porré zu ziehen 225
Portulak zu ziehen 283
Preisaufgaben des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in Preussen . . . 274

Q.

Quendel, s. Thymian.
Quitten, deren Nuzen 220
Quittenstämme als Unterlagen zu Birnen . 14
— — dieselben zu ziehen . . 337

R.

Radieschen im Garten zu ziehen . . 136
— — im Zimmer zu ziehen . . 261
Ranunkel im Glashäuschen vor dem Fenster zu ziehen 248
Ranunkelbau, Flor und Behandlung . . 97
Rapontika zu ziehen 175
Rapünzchen 270
Ratten zu vertilgen 79
Raupen, ausführliche Beschreibung aller, welche den Obstbäumen schaden . . . 124
— zu vertilgen 63
Rebsteken und Rebpfähle bei'm Weinbau zu ersparen 289

Digitized by Google

Seite

Recht, das, der Gärten und der Obstbäume . 96
Regenwürmer zu vertilgen . . . 48
Reseda im Glashäuschen vor dem Fenster zu ziehen 251
Rettig zu bauen 145
Riedhofer's, Pfarrer in Uttigkofen, Gärten . 7
Rigolen, dessen Nothwendigkeit . 9. 19—21
— ist in Frauendorf anfänglich verabsäumt worden, und was es für Folgen hatte 4
— wie es geschieht 169
Rinden, vom Froste aufgerissene an den Obstbäumen 216. 217
Rokenbolle zu ziehen 231
Rosen, deren Nuzen 226
— im Glashäuschen vor dem Fenster zu ziehen 245
Rosmarin zu ziehen 60
Rübe, die rothe zu ziehen . . . 114
— die weiße — — . . . 115
— einzumachen 343

S.

Säzespäne als Dünger 302
Safran im Zimmer zu treiben . . . 256
Salat im Zimmer zu treiben . . . 262
— im Garten zu ziehen . . 265
— Kopfsalat zu gewinnen . . . 120
Salbey zu ziehen 289
— zur Einfassung der Gartenbeete dienend 62
Salomons-Siegel im Glashäuschen vor dem Fenster zu ziehen . . . 251
Samen, in Frauendorf zu haben . 62. 63. 220
— dessen Güte zu erkennen . . 28. 68
— zu ziehen 29
— Einsammlung und Aufbewahrung . 33
— Ausbau sammt dem Fleische bei Obst-Früchten 57
— neueste Entdeckung, ihn vom Ungeziefer unter der Erde zu schützen . . 101
Samenzucht, Regeln zur . . . 76
Sauerampfer im Zimmer zu ziehen . . 264
— — im Freien zu ziehen . . 282
Schell, v., unterstüzt Frauendorf's Pflanzungen 7
Scorzonerwurzel zu ziehen . . . 209
Sellerie zu ziehen 158
Spargel 313
Spargelkohl 59
Schachblume im Zimmer zu treiben . . 255
Schalloten zu ziehen 230
Schlehen ganz grün einzumachen . . 364
Schleißheim, als landwirthschaftliche Lehranstalt 382. 385
Schmidberger's Schriften . . . 340
Schnecken zu vertilgen 32
Schneeball im Glase vor dem Fenster zu ziehen . 250
Schnittlauch im Freien zu ziehen . . 231
— — im Zimmer 264
Schönbrunn, Garten zu, dessen Entstehungs-Geschichte 213
Schoten an den Gartenbohnen zu vermehren . 284
Schotenpfeffer zu ziehen . . . 290
Schulz, Wilhelm, Mitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf . . 333
Schwarz, Mitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf 237
Schwertel im Glashäuschen vor dem Fenster zu ziehen 252
Schwimmende Gärten 48
Siegwurz im Zimmer zu treiben . . 255
Skeletiren, die Kunst, Blumen zu . . 160
Skizze eines Garten-Romans . . . 160
Spanischen Pfeffer zu ziehen . . 290
Sperlinge zu vertilgen 103
Spinat im Garten zu ziehen . . 281
— im Zimmer zu ziehen . . . 264
Spix, Dr. v., und Dr. v. Martius Reisen nach Brasilien 129
Stachelbeeren, deren Nuzen . . . 226
— — in Frauendorf verkaufbar . . 236
Stechschaufel, deren Wichtigkeit und Gebrauch zum Umstechen der Erde . . . 165
Steckzwiebeln zu ziehen . . . 224
Sträucher, zarte, im Winter zu beschützen . 349
Straubing's Umgebung wird durch Baumpflanzungen verschönert 366

T.

Tazette im Zimmer zu treiben . . 254
Tegernsee, auf die Beleuchtung zu . . 205
Thermometer, das, zur Gärtnerei nothwendig 64
— — Unsicherheit des Nullpunktes an demselben 96
Thymian zu Einfassung der Gartenbeete dienend 62
— — dessen medizinischer Nuzen . . 226
— — zu ziehen 289
Töpfe zur Blumenzucht, wie sie beschaffen seyn müssen 81
Topfpflanzen, Grundsäze zur Wart der . 36. 44
— — wie sie zu versehen . . . 12—15
— — wie verpakt angekommene zu behandeln 243
— — zu durchwintern . . . 267
Traubentreiberei, über 242
Treibbeete, wie sie anzulegen . . 91. 98. 107
— — vortheilhafte Verwendung der Flachs-Abfälle in dieselben . . . 284
Treibhaus, Unterschied desselben vom Glashaus 88
Trivmadam zu ziehen 241
Truchseß, Freiherr von, der Bettenburger Kirschensammler u. s. w. 178. 181. 209. 370. 375
Tulpe, die kleine feuerrothe wohlriechende, im Zimmer zu treiben . . . 255

U.

Umpfropfen — großer Bäume . . . 287
Umstechen der Erde, über die Wichtigkeit desselben 165
— Vortheile desselben, wenn es im Herbste geschieht 278
Unkraut und dessen Vertilgung . . . 53
Unterschied zwischen Glas- und Treibhaus . 88
— zwischen alt französischer und neu englischer Gärtnerei 285

Digitized by Google

Seite

Unterstämme bei der Zwergbaumzucht: Ausscheidung, welche zu Aepfeln, Birnen und Kirschen genommen werden müssen . . 14
Uttigkofen, Pfarrgarten zu . . . 7

V.

Vanillen-Sonnenwende im Glashäuschen vor dem Fenster zu ziehen . . . 151
Veilchen, das zweimal im Jahre blühende, oder immerblühende, im Glashäuschen vor dem Fenster zu ziehen . . . 250
Verbesserung über die, des Bodens . . 71
Veredlungs-Methode in den Baumschulen, welche die beste sey . . . 18. 30
Vergißmeinnicht im Glashäuschen vor dem Fenster zu ziehen . . . 252
Verpakens- und Versendens-Regeln bei Pflanzen 223
Verschönerung Straubing's durch Baumpflanzung 366
Versezen der Bäume: wie verschafft man denselben Wurzeln, wenn sie keine haben . 260
— — wie es mit gutem Erfolg bei großen und tragbaren Bäumen geschehen kann . 135
— — der Topfpflanzen, wie es geschehen muß 12. 13
— — wie man sich dabei mit verpakt angekommenen zu verhalten habe . . 245
Vogelbeeren, deren Nuzen . . . 180
Vorherr, Gustav, Mitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf . 237
Vortheile von dem Umgraben der Erde vor dem Herbste 275

W.

Wachholderbeeren-Benüzung . . . 226. 341
Waldungen bei Landgütern und Gärten . 84
Wallnußbäume in Frauendorf zu verkaufen . 251
Wand-Tafel für Freunde der Obstbaumzucht um 6 Kreuzer zu haben . . . 363
Wege, wie sie in Hausgärten beschaffen seyn sollen 11
— — mit welchen Obstbäumen sie an den Seiten besezt werden sollen . . . 28
Welchsein, deren Nuzen 164
Weiden, deren Nuzen 235
Wein, deren Nuzen 235

Seite

Weinbau in Baiern 235
— — im Würzburgischen . . . 139
— — beim, Pfähle u. Rebsteken zu ersparen 188
Weinreben- und Weinlaub-Benuzung . 276
— — durch den Fruchtring zu vervollkommnen 192
Weinreb-Sorten in Frauendorf . . 49. 235
Weinstöke, Erfahrungen über d. Unfruchtbarkeit der 272
Weintrauben lange aufzubewahren . . 324
— — unreife zu benüzen . . . 88
— — über die denselben schädlichsten Insekten 197
Werren zu vertreiben 87
Wespen zu vertilgen 24. 200
Wimmer, Karl, Mitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf . 333
Winter, in demselben zarte Sträucher zu beschüzen 349
Winterkirschen, Nuzen der . . . 204
Wirsingkohl zu ziehen . . . 49
Wurzeln den Bäumen beim Versezen zu verschaffen, wenn sie keine haben . . 260

Y.

Ysop zu ziehen 290
— zu Einfassung der Gartenbeete dienlich . 42
— dessen medizinischer Nuzen . . 258

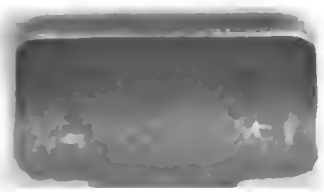
Z.

Zäune, lebendige anzulegen . . . 317
Zarte Sträucher im Winter zu beschüzen . 349
Zauberring, der pomologische . . . 181
Zaunrith junior, Mitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf . 333
Zeichen zur Charakterisirung der Gewächse . 72
Zeller, Leonard, Mitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf . 237
Zihode zu ziehen 222
Zimmergärtner, der 206. 214. 221. 229-245. 253. 261.
Zitronen, deren Nuzen . . . 180
Zukerwurzel zu ziehen . . . 174
— — deren Nuzen . . . 256
Zwergbaumzucht, Unterricht zur . . 14
Zwerg-Kastanie in Frauendorf angebaut . 75
Zwetschgen, deren Nuzen . . . 258
— — lange frisch zu erhalten . . 300
Zwiebel zu ziehen 222. 388
— — deren Nuzen . . . 258

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google